



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>





**LIBRARY**  
**UNIVERSITY OF CALIFORNIA**  
**DAVIS**













**ARCHIV**  
**FÜR**  
**SLAVISCHE PHILOGIE.**

**UNTER MITWIRKUNG**

**VON**

**A. BRÜCKNER, A. LESKIEN, W. NEHRING**

**HERAUSGEBEN**

**VON**

**V. JAGIĆ.**

---

**NEUNTER BAND.**

---

**BERLIN,**

**WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG**

**1886.**

LIBRARY  
UNIVERSITY OF CALIFORNIA Digitized by Google

**Lizenzausgabe der Weidmannschen Verlagsbuchhandlung  
1 Berlin 19 - Ebereschentallee 6**

**Reprint edition 1964**

**edited by EUROPE PRINTING The Hague, Holland  
565, Meppelweg**

# I n h a l t.

## Abhandlungen.

	Seite
Beiträge zur litauischen Mythologie, von A. Brückner . . . . .	1
Die böhmischen Marienklagen, von J. Knieschek . . . . .	36
Ueber die Wirkungen der Analogie in der Declination des Kleinarussischen, von St. Smal Stockij . . . . .	58
Studien zur Kenntniss des Izbornik Svjatoslava vom Jahre 1073 nebst Bemerkungen zu den jüngeren Handschriften, von L. Masing . . . . .	77
Kritische Bemerkungen zu altpolnischen Texten, von A. Semenovič . . . . .	113, 529
Untersuchungen über den Versbau des südslavischen Volksliedes, von W. Wollner . . . . .	177
Beiträge zur Erklärung des russischen Heldenepos, von A. Wesselofsky. . . . .	282
Der Grossvezier Mehmed Sokolović und die serbischen Patriarchen Makarij und Antonij, von C. Jireček . . . . .	291
Ein weissrussischer Codex miscellaneus der Gräflieh-Raczyński'schen Bibliothek in Posen, von A. Brückner . . . . .	345
Die dramatisirte Geschichte Joseph's: Żywot Józefów von Nicolaus Rej, von W. Nehring . . . . .	392
Katharinen-Legende in altkroatischer Fassung, von V. Jagić und Fr. Mikuličić . . . . .	444
Einige slavische Namen armenischer und türkischer Herkunft, von J. Hanusz . . . . .	472
Berichtigungen zum Reimser Evangelium, von J. Loš . . . . .	478
Eine serbische Evangelienhandschrift vom J. 1436 aus Zeta, von Al. Kotschubinskij . . . . .	580
Ein Textbeitrag zur Georgius-Legende, von V. Jagić . . . . .	586
Ueber die Entstehung mancher Volkslieder, von St. Novaković . . . . .	593
Ueber die Localendungen -ě und -u der r- und o-Stämme im Altböhmischen, von W. Vondrák . . . . .	605
Mythologische Skizzen, von Ed. Wolter . . . . .	635

## Anzeigen.

Untersuchungen über Quantität und Betonung in den slav. Sprachen. I. Die Quantität im Serbischen, von August Leskien, angezeigt von T. Maretić . . . . .	129
Ortsnamenforschungen, angez. von A. Brückner . . . . .	140
Briefwechsel zwischen Dobrovsky u. Kopitar (1808—1828), herausg. von V. Jagić, angez. von A. Brückner . . . . .	296

Fr. Miklosich, Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen, angez. von Theodor Korsch (Fortsetzung folgt) . . . . .	487, 653
Обичаи и пјесни турецкихъ сербовъ (въ Призренѣ, Ипекѣ, Моравѣ и Дибрѣ). Изъ путевыхъ записокъ И. С. Ястребова (Jastrebov's Sitten und Lieder der Serben von Prizren, Jpek, Morava und Dibra), angez. von L. Stojanović . . . . .	643
Dr. L. Geitler, Beiträge zur litauischen Dialektologie, angez. von Ed. Wolter . . . . .	662
Nouveaux mélanges orientaux, angez. von J. Hanusz . . . . .	687

#### Kleine Mittheilungen.

Euthymius von Trnovo, von P. Syrku . . . . .	146
Wer ist Gertuka in Gorski Vijenac? von V. Jagić . . . . .	150
Komaj, von Henri Köhler . . . . .	151
Zur glagolitischen Handschriftenliteratur, von Const. Jireček . . . . .	307
Eine Märchengruppe, von A. Wesselofsky . . . . .	306
Zum russischen Bovo d'Antona, von A. Wesselofsky . . . . .	310
Вечина oder Вадчина?, von J. Grot und V. Jagić . . . . .	310
Philologie und Patriotismus, von V. Jagić . . . . .	335
Die Ausdrücke себрь, поч'тень und мѣрон'шина in der altserbischen Uebersetzung des Syntagma von M. Blastares, von St. Novaković . . . . .	521
Die Alexius-Legende als serbisches Volkslied, von V. Jagić . . . . .	523
Kračunъ — koročunъ, von Hugo Schuchardt . . . . .	526
Eine Notiz zur slavischen Mythologie, von V. Jagić . . . . .	528
Zum Aufsatz „Philologie und Patriotismus“, von V. Jagić . . . . .	528
Londža (Лонџа), von St. Novaković . . . . .	691
Nochmals Kračunъ — koročunъ, von Oskar Ásbóth . . . . .	694
Eine illyrische (serbisch-kroatische) Uebersetzung der Reali di Francia, von V. Jagić . . . . .	699
Spuren der Couvade in Weissrussland, von V. Jagić . . . . .	701
Nachtrag zu Seite 441 von W. Nehring . . . . .	702

#### Bibliographie.

Bibliographischer Bericht, von V. Jagić . . . . .	151, 315
Sach-, Namen- und Wortregister, von Al. Brückner . . . . .	703

## Beiträge zur litauischen Mythologie.

### I.

Wie den Hauptinhalt litauischer Geschichte die Beziehungen zu Polen und Russen ausmachen, so verdanken wir auch unsere Kunde derselben hauptsächlich wieder Polen und Russen und in beidem ist der Antheil der Russen der ältere, aber geringere, derjenige der Polen der spätere, aber entscheidende. Ganz ebenso nun hat eine vollständige Darstellung der Mythologie der Litauer. eingehender und ausführlicher, als sie von jedem anderen Zweige der lituslavischen Völkergruppe überliefert ist, erst der Edelmann aus Kalisz gegeben, aber schon drei Jahrhunderte vor ihm hatte ein Russe den ersten, doch kurzen Bericht über Götter und Glauben der Litauer niedergeschrieben: einer Erörterung dieses Berichtes sind die folgenden Zeilen gewidmet.

Dieser Bericht, dessen in der deutschen wissenschaftlichen Literatur meines Wissens nicht gedacht wird, ist von Polen und Russen, seitdem ihn einmal Karamzin mitgetheilt hatte, vielfach abgedruckt oder es ist auf ihn Bezug genommen worden, aber nur einmal ward versucht, das darin überlieferte auch zu deuten: die Deutung befriedigt wenig, vielleicht gelingt mir besser, das Räthsel zu lösen.

Zuerst einige Auskunft über den Text, aus welchem der Bericht stammt, die sogenannte galizisch-wołyynische Chronik.

Unter den verschiedenen Redactionen russischer Annalen nimmt diejenige, in welcher die galizisch-wołyynische Chronik erhalten ist, eine wichtige Stelle ein. Diese Redaction beginnt mit der *Pověst' vremennyxъ lětъ*, d. i. mit den sogenannten Annalen des Nestor; es folgt eine Chronik Kiever Begebenheiten aus den Jahren 1111—1199; endlich die Chronik galizisch-wołyynischer Begebenheiten aus den Jahren 1205—1292. Erhalten ist diese Redaction in mehreren Abschriften, von denen jedoch nur eine alt ist, die Hypatiosabschrift, genannt nach dem Hypatioskloster in

Kostroma, dessen Eigenthum sie war: sie befindet sich heute in der Bibliothek der kais. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg und stammt »aus dem Ende des XIV. oder Anfange des XV. Jahrhunderts«; die übrigen Abschriften, wie die Chlëbnikow'sche oder Pogodin'sche, so nach ihren einstigen Besitzern genannt, gehören in das XVI. Jahrhundert oder in noch spätere Zeit und beruhen auf einer mit dem Hypatiostexte fast identischen Abschrift. Herausgegeben wurde der Hypatiostext zuerst im zweiten Bande des *Pólnoe sobranie russkichъ lëtopisej* 1843, 1871 wurde der Codex einmal photolithographirt und dann wieder von Palauzov abgedruckt unter dem Titel *Lëtopisъ po ipatskomu spisku, izdanie archeograficeskoj kommissii, Sanktpeterburgъ 1871*: ich citire nach letzterer Ausgabe.

Die galizisch-wolynische Chronik, in der Hypatioshandschrift Seite 487—612 umfassend, ist noch im XIII. Jahrhundert selbst verfasst, also von einem Zeitgenossen der geschilderten Begebenheiten, nach aller Analogie russischer Verhältnisse von einem Geistlichen aus dem Lande Halicz oder Wolyn, so weltlich auch der Ton des ganzen Werkes klingen mag, von einem warmen Freunde und Verehrer seiner Fürsten, welcher Einblick hatte auch in officielle Aufzeichnungen, Urkunden und Verträge, dessen einfache, aber ausführliche, lebhaft und wahrheitsgetreue Darstellung, deren stellenweise gehobene, poetische Diction die engeren Formen russischer Annalistik zu sprengen droht, uns die Schicksale der galizisch-wolynischen Fürsten jener Zeit vollkommen erschliesst. Durch die Beziehungen nun, in welche letztere und unter ihnen besonders König Daniło zu den westlichen Nachbarländern eingetreten waren, gewinnt die Chronik auch für diese, namentlich für Polen, Bedeutung, aber zu einer Quelle ersten Ranges wird sie für unsere Kenntniss Jatwingiens und Litauens, des XIII. Jahrh. So nennt sie die Namen der einundzwanzig litauischen Fürsten, welche 1215 mit den Russen Frieden schliessen wollen; schildert ausführlich die Kämpfe mit den Jatwingen; erzählt, wie Mendowg die Alleinherrschaft begründet hat, von seiner Macht und seinem Falle, von seinem Sohne, dem Fürsten und Mönche u. s. w.; die Genauigkeit dieser Angaben, das Interesse des russischen Chronisten an denselben ist wohl erklärlich schon aus den verwandtschaftlichen Beziehungen, den mehrfachen Heirathen zwischen dem Hause

Danilo's und demjenigen Mendowg's. Die philologische Ausbeute dieser Angaben, die jatwingischen und litauischen Eigennamen, welche in der Chronik vorkommen, werde ich in einem folgenden Aufsätze verwerthen, in welchem ich die Namengebung des alten Litauen, bis 1569, behandle: hier bespreche ich die beiden auf litauische Mythologie bezüglichen Berichte des Chronisten.

A. Der erste, in der Ausgabe von 1871 auf S. 542, im Polnoe Sobranie II 187, lautet folgendermassen. Nachdem der Chronist unter dem Jahre 1252 von der Annahme der Taufe durch Mendowg gesprochen, fährt er fort:

Krešćenie že ego kstivo bystъ: žrjaše bogomъ svoimъ vtajně, pervomu Nъnaděvi, i Teljaveli, i Diverikъzu, zaejačemu bogu, i Mějdějnu: egda vyčhaše na pole i vyběgnjaše zajacъ na pole, v lěsъ roščěnija ne vochožaše vnu i ne smějaše ni rozgy ulomiti i bogomъ svoimъ žrjaše, i mertvyčrъ telesa sožigaše, i poganstvo svoe javě tvorjaše, d. h. Doch seine Bekehrung (Taufe) war trügerisch: er pflegte seinen Göttern insgeheim zu opfern, zuerst dem Nъnaděj und der Teljawel' und dem Diwerix und dem Hasengott Mějdějn: so oft er auf's Feld hinausritt und ein Hase auf's Feld hinauslief, pflegte er in den Wald des Gehölzes nicht hineinzutreten, noch wagte er auch eine Gerte abzubrechen, und er opferte seinen Göttern und verbrannte die Körper der Todten und trieb offen sein Heidenthum.

Ich habe zuerst einiges in der Uebersetzung zu rechtfertigen. Zaejačemu bogu wird = zajačemu bogu allgemein angenommen: auch scheint die Partikel vor dasselbe gesetzt, zajačemu bogu mit Mějděnu verbunden werden zu sollen. Die Nominative der Götternamen sind aus den im Texte überlieferten Dativen nach slavischem Sprachgebrauch erschlossen, Diverikъzu und Mějdějnu sind Dative männlicher o-Stämme, \*Diverikъ und \*Mějdějnъ, der Halbvocal in der Form Diverikъzu hat lautlich nichts zu bedeuten, er trennt nur nach kirchenslavischer orthographischer Weise eine unslavische Lautverbindung und kann fortgelassen werden und fehlt wirklich an einer zweiten Stelle, wo der Name wiederholt wird: zu diesem Wechsel der Schreibung vergleiche man in derselben Partie der Chronik den Wechsel von vo djavelъtvě (vom neuesten Herausgeber zu vodja vъ Litvě verballhornt) und iz djavoltvy, die Schreibungen živinъbudъ, dovъsprunkъ, monъduničъ u. a., vgl. Miklosich

Gr. I. 146. Teljaveli ist Dativ eines weiblichen i- oder ja-Stammes: Nznadėjevi eines männlichen jo-(je-)Stammes: über letzteres könnten bei einem der Sache Unkundigen Zweifel entstehen, er könnte in dem -dėjevi, wie dies in der That geschehen ist, litauisches diėwas vermuthen, daher erwähne ich ausdrücklich, dass diese Möglichkeit sprachlich angeschlossen ist, man vergleiche die zahlreichen Dative auf -evi von je-Stämmen, Eigennamen und Appellativen aus demselben Texte: Andrėjevi Seite 206 und 507 (Nominativ Andrėj), Burondaevi S. 560 (Nom. Burandaj, Buranda S. 562, 563), Trojdenevi zweimal S. 575 und 577 (Nom. Trojdenij), Menšgutimurevi S. 575 (Nom. Menšgutimerš ebds.), ko Jurzevi S. 583 und 611 (Nom. Jurij), Nogaevi S. 585 und 587 (Nom. Nogaj), Alguevi S. 591 (Nom. Alguj) u. a.: von Appellativen: stryevi S. 613. ko veprevi i ni k medvėdeve S. 596, korolevi S. 507, boevi S. 214 zu stryj, boj u. a., vgl. testeви S. 492 u. s. w. Rošćenije fasse ich gleich grossruss. rošča Hain und berufe mich hierfür auf die Stelle S. 265, wo die Lage eines Ortes angegeben wird: za zverincemъ u rošćenija, d. i. wohl »hinter dem Thiergarten am Gehölz«.

In diesem Berichte nehmen wir eine gewisse Steigerung wahr: sein Urtheil, die Taufe sei nur Trug gewesen, erläutert der Chronist durch die Angabe heimlicher Götteropfer und Nennung der betreffenden Götter: die Erwähnung des Hasen-, d. i. Wild- und Waldgottes leitet zur Anführung der folgenden abergläubischen Vorstellung über: der aus dem Gehölze herauslaufende und den Weg des Fürsten kreuzende Hase dünkt ihm Werkzeug in der Hand der Gottheit und das Gehölz gilt als heilig, für den Profanen nicht zu betreten, noch weniger zu verletzen; der Bericht gipfelt dann in der Anklage offenen heidnischen Treibens, speciell dessen, was den Christen am meisten hierbei verletzt, der Götteropfer und Leichenverbrennung. Es verdient hervorgehoben zu werden, dass der Chronist, respective sein Gewährsmann, keine schlimmere Anklage zu erheben vermocht hat, er weiss offenbar von keinem Menschenopfer, von keiner Verehrung »vierfüssiger Thiere, Vögel, Kröten«.

Einzelne Punkte dieses Berichtes sind durch andere Quellen wohl verbürgt; die Leichenverbrennung z. B. durch Długosz im X. Buche und Michajło, welcher die Ansicht, dass die Lituani



eigentlich Italiiani wären, nicht nur folgert *ex sermone nostro semi-latino*, sondern auch *ex ritibus Romanorum vetustis qui non ita pridem desiere apud nos videlicet ex crematis humanis cadaveribus....* (Michalonis Lituani de moribus etc. fragmenta, 1615, S. 23); beiläufig sei bemerkt, dass die ganze Annahme von der Litua = l'Italia, wie sie seit dem XVI. Jahrh. gang und gäbe wird. keine Erfindung der Litauer, des Michajlo, sondern der Polen, speciell des Długosz gewesen ist und auf diese Weise mit den frühesten Regungen des Humanismus bei den Polen zusammenhängt: von der Leichenverbrennung bei den Preussen berichten Wulfstan und Peter von Dusburg. Von heiligen Hainen (und Quellen) der Preussen berichtet Adam von Bremen, nach Peter von Dusburg haben sie heilige Wälder, Felder, Gewässer, in denen sie weder Bäume schlagen noch pflügen noch fischen dürfen: am ausführlichsten schildert Długosz diesen Aberglauben der Litauer, und ich will des Vergleiches wegen die betreffende Stelle wiedergeben. Es sollen, sagt er, die Litauer verehrt haben *item silvas, quas vocabant sacrosanctas et quas ferro contingere profanum atque mortiferum erat: omnes siquidem illas ferro contingentes et violantes Satanae dolositas et versutia in manu, oculo, pede, aut aliquo membrorum, ut cultores suos in fide sacrilega contineret, Deo permittente. offendeat, et non nisi arietum et vitulorum holocaustis placatus simulatam reddebat sanitatem. In siluisque huius modi Deum silvarum ceterosque Deos . . consistere putant; in der zweiten Ausführung sagt Długosz: *Silvas etiam plerasque non secus quam sacrosanctas colebant, quas et intrare c. per detruncationem aut arboris aut frondis violare, capitale fuit. Detruncator enim frondium aut silvae ingressor aut iugulabatur a Daemone aut in aliqua mutilabatur corporis parte.**

Die Angaben über diesen, jedem Fremden sofort auffallenden Baum- und Waldcultus der Litauer liessen sich noch vermehren, z. B. aus dem Berichte des Mönches und Missionärs unter den Žemaiten, Hieronymus von Prag, vom J. 1431. welcher die Heiden den Baum eine *sacra dei domus* nennen lässt. in qua divinam opem petere consuevissent: inde pluvias, inde soles obtinuisse: nescire jam quo in loco deum quaerant, cui domicilium abstulerint: abgedruckt aus des Enea Silvio Beschreibung von Europa sammt weiteren Angaben bei W. Mannhardt. Der Baumcultus der Germanen

und ihrer Nachbarstämme (Berlin 1875) S. 36 f. Mannhardt erklärt auch die Unverletzlichkeit des Baumes oder Haines aus der naiven Gleichstellung des wachsenden Baumes und lebenden Körpers, wonach die dem heiligen Baume zugefügten Verletzungen an den entsprechenden Gliedern des Verletzers gerächt wurden u. s. w. — So ist auch die Angabe unserer Quelle zu verstehen, wobei jedoch Unzusammenhängendes verwirrt scheint, nämlich die Ungluck verheissende Kreuzung des Weges durch einen Hasen und die Unverletzlichkeit des heiligen Haines. Das eigentliche Neue unseres Berichtes liegt daher in den Götternamen, doch ehe ich diese selbst zu deuten versuche, theile ich die zweite auf litanische Mythologie bezügliche Stelle mit:

B. Russen und Litauer hatten ein Bündniss geschlossen; Mendowg hatte dem einen Sohne des Daniło, Roman, das litauische Gebiet von Nowogródek überlassen, 1255; für das Jahr 1258 war eine gemeinsame Expedition angesetzt, man sollte sich vor der Daniło unbotmässigen Burg Wozwjagl', im Kiewer Fürstenthume, treffen. Zur anberaumten Frist erschienen nun vor Wozwjagl' die Russen unter Daniło, seinem Sohne Lew und seinem Bruder Wasilko, aber nicht die Litauer mit Roman; ohne deren Ankunft abzuwarten, bemächtigte sich Daniło des Fleckens und zündete ihn an, nachdem er die Einwohner herausgeführt und als Kriegsbeute unter die Seinigen vertheilt hatte. Der Chronist fährt nun fort (Polnoe Sobranie II, 195, Palauzov 556):

Romanovi že prišedšu ko gradu i Litvě, potekši na gradъ Litvě, ni věděša ništo že, tokmo i golovné ti psy tečjušče po gorodišču; tužachu že i plevachu, posvojsky rekušče: janda, vzyvajušče bogy svoja Andaja i Diviriksa, i vsja bogy svoja pominajušče, rekomyja bësi d. h. Als nun Roman und die Litauer zur Burg (zum Flecken) gekommen und die Litauer auf die Burg gelaufen waren, und sie wussten von nichts, nur Feuerbrände (waren da?) und Hunde, die über die Burgstätte liefen; sie grämten sich nun und spieen, indem sie nach ihrer Weise sprachen: janda, ihre Götter aufriefen, den Andaj und Diwirix, und alle ihre Götter, nämlich Unholde, erwähnten.

Die Uebersetzung bedarf kaum einer Rechtfertigung, statt věděša ist vielleicht nach südrussischer Weise viděša zu lesen, d. h. sie sahen nichts ausser Feuerbränden und Hunden; über ti »unde

vergleiche man z. B. Miklosich in der Einleitung zum Nestor S. XV: statt tečjušče hätte man tekušče erwartet. andere Formen, zu denen tečjušče gehören würde, sind mir unbekannt: die um ihre Aussicht auf Beute gebrachten Litauer spieen unter Verwünschungen aus: anders vermag ich plevachu nicht zu übersetzen.

In diesem Bericht ist der »heimische« Ausruf der Litauer, janda, eng verwandt mit einem Götternamen, Andaj, und die Nennung desselben führt dann die eines anderen Götternamens, Diwirix, natürlich herbei. Auf diese Weise nennt der Chronist an dieser Stelle zwei Götternamen. Vergleichen wir nun in Bezug auf dieselben diese Stelle, B, mit der vorhergegangenen, A, so zeigt sich sofort, dass der Diwirix von B identisch ist mit dem Diweriks von A und unwillkürlich steigt in uns die Vermuthung auf, dass auch zum Andaj von B eine Entsprechung in A vorhanden sein dürfte: Mendowg's Schaaren können ja ganz wohl dieselben Götter verehrt haben, wie ihr eigener Fürst. In A scheint nämlich der Chronist, nach dem Ton der Stelle zu schliessen, alle litauischen Götternamen, die ihm überliefert waren, aufgezeichnet zu haben: in B begnügte er sich mit der namentlichen Wiederanführung zweier derselben, indem er auf die übrigen mit vsja bogy svoja, alle ihre Götter, hinwies, während er in A vsja nicht gebraucht, sondern statt dieser allgemeinen Wendung die einzelnen Namen wirklich aufgeführt hatte. In welchem Namen von A wir den Andaj von B zu suchen haben, darüber ist kein Zweifel gestattet; wie in B »Andaj« vor Diwirix steht, steht in A Nɛnadėj vor Diwirix; Andaj und Nɛnadėj sind offenbar identisch. Es werden somit in B zwar keine neuen Götternamen genannt, aber die Stelle behält für uns ihre Wichtigkeit, wenigstens dadurch, dass sie eine neue Lesart liefert; Nɛnadėj und Andaj einzeln genommen, scheinen sich aus dem Litauischen nicht deuten zu lassen, aber »durch zweier Zeugen Mund« können wir uns der Wahrheit zu nähern versuchen. Der Halbvocal in Nɛnadėj kann an eine falsche Stelle gerückt sein, er sollte wohl ursprünglich n und d trennen, über welche Function desselben wir bereits gesprochen haben, so ergiebt sich als gemeinschaftliche Form ein .andėj oder .andaj, den Anfangsconsonanten lassen wir vorläufig unbestimmt.

Es sind uns somit von dem Chronisten die Namen von vier litauischen Gottheiten überliefert, .andėj oder .andaj, Teljowelja

oder Teljawels (fem.), Diweriks oder Diwiriks, Mėjdėjn. Offenbar müssen wir zunächst fragen, ob sich nicht in demjenigen, was uns sonst von litauischer Mythologie überliefert ist, Entsprechungen dazu auffinden lassen; dabei denken wir natürlich hauptsächlich an dasjenige, was Łasicki aus den Berichten des Laskowski uns vermittelt hat.

Vergleicht man den Bericht des Laskowski mit der Angabe der Chronik, so fällt sofort auf, wie wenig sie übereinstimmen: aber es wäre gefehlt, wollte man diesen Umstand, da die Angaben der Chronik ganz unverfänglich scheinen, zu einer Verdächtigung des Laskowski'schen Berichtes ausnutzen. Es ist ja bekannt, wie misstrauisch man sich Einzelheiten dieses Berichtes gegenüber verhielt oder verhält, man sprach von Mystificationen, völligen Unverständniss; einzelnes musste in der That grosse Bedenken erregen, und so begann man den Werth dieser wichtigsten Urkunde lituslawischer Mythologie zu unterschätzen. Aber die Angaben der Chronik stimmen zu allem anderen, was uns von litauischer oder preussischer Mythologie überliefert wird, nur noch weniger; enttäuscht vermissen wir vor allem jede Erwähnung der sogenannten litauischen Hauptgottheiten, wie kommt dies?

Die Hauptmasse unserer Berichte über litauische und preussische Mythologie stammt aus dem XVI. Jahrh., ist somit um drei Jahrhunderte jünger, als die Angabe der Chronik, und zwar sind es Jahrhunderte, in welchen der Einfluss christlichen Glaubens unverkennbar ist, so wird diesem die Ausbildung des Pykūlas als des bösen Geistes zuzuschreiben sein, wie dies auch beim Diabol der Luticen der Fall war; derselbe Einfluss dürfte z. B. bei der Vorstellung von Auxtheias wissagistis, d. i. deus omnipotens atque summus mitgewirkt haben. Aber neben diesem Unterschiede der Zeit ist derjenige des Ortes besonders zu berücksichtigen; Brauch und Glaube differirten bei Preussen, Litauern, Letten, wie wir dies schon an den Namen der Gottheiten ersehen, die, überliefert bei den einen, den anderen völlig unbekannt scheinen. Dieser Unterschied kann sich, wenn auch in geringerem Masse, in Litauen selbst wiederholt haben, namentlich zwischen der Žemoite und Aukstote, die nicht nur topographisch, sondern auch politisch getrennt waren. Es bezieht sich nun der Bericht des samogitischen Revisors oder Lustrators Laskowski ausschliesslich auf die Žemoite:

die Angabe der Chronik dagegen ausschliesslich auf die Aukstote, denn Mendowg, von dessen Götterglauben sie erzählt, war ursprünglich nur Stammfürst in der Aukstote, welcher z. B. 1252 mit den Žemaiten gekämpft, ihre Fürsten vertrieben hat, wie wir dies aus der Chronik selbst erfahren. Endlich dürfen wir ohne Weiteres annehmen, dass die Angabe der Chronik die Zahl der in der Aukstote im XIII. Jahrh. verehrten Götter nicht erschöpft.

Alle diese Umstände zusammengehalten erklären somit die mangelnde Uebereinstimmung zur Genüge, hierzu kommt, dass bei näherer Prüfung dieser Mangel doch nicht so vollständig ist.

In einer »Gottheit« treffen nämlich Laskowski und die Chronik sofort zusammen, der Hasengott Mėjdėjn der letzteren, der Haine heiligt, wiederholt sich bei Laskowski in: *modeina et ragaina sylvestres sunt dij* (Ausgabe von 1615, S. 47). Der Name ist klar; lit. *mėdis* heisst Baum, aber in den übrigen Dialecten ist die ältere Bedeutung Wald erhalten, lett. *mezs* Wald, Gehölz (Ulmann i. h. v.), preuss. *median* Wald (Vocabular); lit. *medinis*, dem unser Mėjdėjn, für \*Medėjn verschrieben oder verhört, und *Modeina* für \*Medeina am nächsten kommen, bedeutet neben »hölzern« auch »im Walde befindlich, wild«, daher *medinė kiaulė* Wildschwein, lettisch *meža* (Genetiv von *mezs*) *cūka* u. s. w.; vgl. im Lettischen *mežons* oder *mežans* ein Waldteufel. Der »Waldteufel« spukt noch im modernen Litauen; in der Sammlung Veckenstedt's (s. u.) finden wir ihn unter mehreren Namen und Gestalten, als *medinis wėlnis*, als Mann oder Frau *medinis if medinė*, als wilder Bock oder Ziege *medinis ožys*, als *žondis* wegen seines starken Gebisses: er schützt Wald und Wild; er jagt es; führt den Menschen im Walde irre oder bannt ihn an und in einen Baum; befragt ihn über die Pflege des Waldes, ringt mit ihm und zwingt ihn zu dienen: wohnt in Höhlen, bei Metallen, daher sein Reichthum; hat übermenschliche Kraft und Stimme; sein böses Wesen tritt besonders in der Nacht hervor. Aus dem Volksglauben der Slaven bieten sich leicht Parallelen, z. B. der russische *lěšij*: über das Wesen, die gemeinschaftlichen Züge dieser Waldgeister vgl. Mannhardt a. a. O.

Anf Grund dieser einen, klaren Uebereinstimmung versuchte Mierzyński (in dem Aufsatz: *Jan Łasicki. Źródło do Mytologii Litewskiej*, im *Rocznik ces. król. Towarzystwa naukowego krakowskiego*, Krakau 1870. S. 1—102) auch die übrigen Namen der

Chronik mit den bei Łasicki angegebenen zu identificiren; er folgte aus Nŗnadŗvi einen »Numadjewas Hausgott«, zu dem Hausgott numeias des Łasicki, und deutete Teljaweli als gleich dem Tāvvals deus auctor facultatum desselben, was wieder nur ein tŗwŗlis Vŗterchen sein sollte, etwa als Anrufung des gŗttlichen Gebers duotojas. Damit ist nun wenig anzufangen, wir mŗssen es anders versuchen.

Wir hatten oben eine Form .andŗj oder .andaj erschlossen; im Anlaute fanden wir daneben ein j in janda; Nŗnadŗj fŗr Nŗndŗj giebt keinen Aufschluss, ebensowenig giebt es irgend ein passendes litauisches Wort mit j oder a. Es bleibt nur eine Mŗglichkeit, fŗr den Anlaut g; vielleicht lŗsst sich gerade wegen der westrussischen Aussprache des g als h das Schwanken im Anlaute erklŗren; das so erschlossene Gandŗj oder Gandaj kŗnnen wir dann in Łasicki auffinden. Nachdem derselbe berichtet hatte, dass die (mŗnnliche) Jugend dem Pizius bei der Zufŗhrung der Braut opfert, fŗhrt er fort: puellae quoque quendam Gondu adorant et innocant S. 47; Angaben ŗber den Gondu finden wir bei Veckenstedt I. S. 154—156, doch mag ich dieselben nicht verwerthen, warum, ist unten auseinandergesetzt. Wer diese mŗchtige Gottheit war, wird sie doch, falls unsere Voraussetzungen nicht trŗgen, in der Chronik vielleicht nicht bloss zufŗllig an erster Stelle genannt, darŗber kŗnnte uns nur noch die Deutung ihres Namens belehren. Gandkŗnnte im lettischen gŗds »Ehre, Ruhm; Ehrenhaftigkeit; Anstand, Hŗflichkeit; Festigkeit, Schmaus« (Ulmann i. h. v.); gŗdŗt ehren, verehren; gŗdigs ehrbar; gŗdiba Majestŗt u. a. wiederkehren, aber zemaitisches gŗda Lob, Ehre; godŗti ehren, preisen (?Nesselmann) wiesse hin, dass dieses lettische ũ nicht lit. an, sondern lit. ũ entspricht. Aus dem Preussischen ist uns ein gand- in einer Reihe von Personennamen ŗberliefert, Bezenberger (Die Bildung der altpreussischen Personennamen, Altpreussische Monatschrift XIII, Kŗnigsberg 1876, S. 31 des Abdruckes) fŗhrt Gande, Gandiko, Gandil, Gandit, Gandois; Genderik, Gŗndobxŗ<sup>?</sup>, Algande, Napragando, Nergunde an; ŗber etwaige litauische Personennamen werde ich an einem anderen Orte handeln. Dagegen tritt gand- im Litauischen in der Zusammensetzung nŗganda oder nŗgandŗ oder nŗgandas auf, »Unglŗck, Unheil, Unfall« (Nesselmann) »der Schrecken oder eigentlich das was Schrecken verursacht« (Kurschat); daher

wollte Bezenberger den Gondu des Łasicki (bei Veckenstedt II. S. 254) etwa als Gegensatz zu *nėganda* »Unglück« fassen. Dass wir jedoch ein litauisches \**ganda* Schrecken anzusetzen haben, beweist das davon abgeleitete *gañdinti* schrecken, *straszyć*, *nugañdinti* *nastraszyć*, *pergañditi* *przestraszyć*. reflexiv *iszsigāstū* ich erschrecke, *iszgāstis* Schreck, *gandỹklė* Scheuche; ich erkenne es wieder in jenem *janda*, welches der Chronist die enttäuschten Litauer austossen lässt. Eine Weiterableitung desselben \**ganda* konnte dann der Name jenes Gottes sein, an den man sich um Abwehr des Schreckens, Unheils wandte, also vielleicht eines Schicksalgottes, bei dem auch Mädchen Glück für die Braut oder für sich erbeten konnten. \**Ganda* hängt wohl nicht zusammen mit *gendū* *gedaū* *gėsiu* *gėsti* »entzweigen oder schadhaf werden, von einem Mechanismus; euphem. übertragen auf verwesen, vom menschlichen Leichnam«, dazu das Causativ. *gadinū* »ein mechanisches Werkzeug beschädigen«, vgl. *ziėgorius* *pagėdės* die Uhr ist schadhaf und *kās māno* *ziėgoriū* *pagadino* wer hat meine Uhr entzwei gemacht? bei Kurschat i. h. v.: wozu hingehören könnte *gėda* Scham, Schande, *gėdėtis* sich schämen = poln. *zadzić się* sich ekeln, *zadny* hässlich. Oder soll man dieses \**ganda* und den Götternamen von einander trennen, den Götternamen (sammt dem lett. *gūds*?) mit slavisch *godъ* *καμός* vergleichen; die Vocalverhältnisse wären dann aufzufassen, wie z. B. im Slavischen selbst zwischen \**stapъ* Schritt und *stopa* (zu *step-* in *stepenъ*, lit. *stipinis* Stollen, Stütze an einer Schleife, *stiprūs* stark u. s. w.)?

Von den beiden übrigen Namen, offenbar Composita, weiss ich nur je einen Theil zu deuten: in *Diwerikъ* liegt wohl *diėwas*, in *Teljawelja* vielleicht dasjenige *wel-* vor, zu dem *wielona deus animarum* des Łasicki, *wėlės* »Subst. fem. Plur., in Samogit. die geisterhaften Gestalten der Verstorbenen, auch wohl überhaupt geisterhafte Wesen wie die *laūmės*. Bei *Pilkallen* wurde gesagt: während die Wöchnerin ohne Licht schläft, werden die *wėlės* kommen und das Kind vertauschen« Kurschat (vgl. *wėlūs* spät u. s. w.), gehört oder das in *wėlinas* (*wėlnias* *wėls*) Teufel vorliegt. *Rikъ* kann ich nicht mit preussisch *rikis* Herr (also »Götterherr«) verknüpfen, weil die russischen Quellen den litauischen Auslaut des Nominativus Sing. stets fortlassen, wir somit nach jeder Analogie ein \**divirikъ* erwarten würden; sollte hier eine sonst unerhörte

Ausnahme oder eine Weiterbildung mit *s* vorliegen? oder ist es ein *\*diėwaryksztė*, vgl. *oraryksztė* Regenbogen? oder hängt es mit *reiszkiu réiszkiau réiksziu réikszi* offenbaren durch ein *\*reiksztas* zusammen: was den Wechsel in der Stellung des Sibilanten (*réiszkiau - réikszi*) betrifft, sei angemerkt, dass im Litaunischen die Lautfolge *-szkt-, -szks-* zu *-kszt-, (-kszs-) -ksz-* umspringt, z. B. *brėkszta brėszko brėksz brėkszi* anbrechen, vom Tage, *diėnės brėszkimas* Tagesanbruch, vgl. poln. *brzask*; *triėszkiu triėkszi* quetschen, pressen, vgl. poln. *trzask*; *trėksztu trėszkau* dürsten; *blėszkiū blėkszi* zur Seite schleudern; *czerszkiū czerkszi* schrillend tönen, ebenso bei *s*, z: *dreskiū drėskiaū drėksiu drėksi* mit einem Ruck reißen; *mezgū mėksi* stricken; *teszkiū tėkszi* auseinanderpritzen u. s. w. Was *Teljawelja* anbelangt, so könnte allenfalls im ersten Theile *kėlias* Weg stecken, einen *kielu dziėwas* als Wegegott nennt *Strykowski* (*Kronika* etc. I. 146 der Ausgabe von 1846) ausdrücklich; *kelun diėwas* und *kelun welnis* Wegegott und Wegeteufel, kommt in der Sammlung *Veckenstedt's*, der dazu aus *Prātorius »kellukis, Schützer der Wege«* citirt, mehrfach vor, entweder als blosser Plagegeist, der Nachts den Wanderer durch Blendwerk bis zum ersten Hahnschrei neckt und quält, oder als gütiger, mächtiger Helfer, dessen Schutz durch ein Opfer erkauf werden kann. Hält man dagegen an dem *t* fest, so dürfte man an eine Zusammensetzung mit *tėli* fern, denken, vgl. die griechischen *Composita* mit *τῆλε* u. a., dann ergäben sich für den zweiten Theil wieder mehrere Combinationen.

So vermag ich keinen festen Anhaltspunkt zu gewinnen: es wird wohl ein anderer glücklicherer Rafter werden.

## II.

Dasjenige, was uns bisher von der Mythologie der Litauner überliefert war, wies, wie bei den Slaven, nur in wenigen Fällen darauf hin, dass ihr Glaube bereits derartige anthropomorphe Gebilde geschaffen hätte, welche in den Mythen anderer arischer Völker, oft nachdem sie eine Reihe von Wandlungen durchgemacht, den Mittelpunkt ganzer Sagenkreise ausmachen; das meiste uns bekannte verrieth einen fast rohen Dienst der Natur, deren Kräfte sich kaum von den Erscheinungen, in denen sie zu Tage treten,



losgelöst haben: daher auch die Durchsichtigkeit und Farblosigkeit der meisten Personificationen, nach Gestalt und Namen, z. B. derjenigen, welche Lasicki angiebt; so erscheint bei ihm und anderen neben einem Medinis = Silvanus ein Ezerinis, lacuum deus, Upinis (dziewos) fluminum deus, Keliū dziewos viarum deus u. dgl. m.; so gross auch die Menge von allerlei überirdischen Wesen war, welche dem Litauer den Haushalt der Natur bevölkerten, die eigentliche Mythen und Sagen bildende Phantasie schien ihm bisher in geringerem Masse verliehen gewesen. Dass diese landläufige Ansicht irrtümlich wäre, sollte erst in der Gegenwart, nachdem schon vier oder fünf Jahrhunderte seit der Bekehrung der Litauer zum Christenthume verflossen sind, durch eine Sammlung litauischer Mythen und Sagen aus dem Munde des Volkes erwiesen werden. Wie mit einem Zauberstabe berührt, belebt sich auf einmal vor unseren Augen der ganze litauische Olymp; Kämpfe der Götter, Engel und Riesen erfüllen die Luft; der Donnerer wird unter Gesang und Musik von einem herrlichen Gefolge geleitet; Himmlische erweisen Sterblichen ihre Huld, statten sie mit Geschenken, Erfindungen aus, so kommt das Feuer auf Erden, so lernen diese den Gebrauch des Pfluges; Götterschmiede, der Götterbote, Götteradler, Zauberrosse, Zauberwagen, Götterpaläste u. s. w., alles in prächtigen Farben, dass wir uns mitunter aus dem einförmigen, düsteren Norden in die ewig blühende und sonnige Götterwelt der Griechen versetzt wähnen könnten. Ja, während bisher von keinem slavischen oder litauischen Volke eine Ueberlieferung seines Ursprunges erhalten war, bekommen wir die ausführlichste »Stammsage der Žamaiten« und es scheint kaum zweifelhaft, »dass dieselbe uns schmerzlich die poetische Form vermissen lässt, welche sie ursprünglich gehabt haben wird«. Mit einem Worte: »mehr als hundert Gestalten der žamaitischen Mythologie und Sagenwelt, welche bisher der Forschung ganz unbekannt waren, oder von denen man wenig mehr als den Namen wusste, sind der Wissenschaft erschlossen«. Wie ist nun dieser Schatz gehoben, wie das Schweigen des Volksmundes gelöst worden? wer der glückliche Finder gewesen?

Alle diejenigen, selten Einheimische, meist Fremde, welche bisher Ueberlieferungen aus dem Munde des modernen litauischen Volkes, Lieder, Sagen, Märchen, Sprüche u. s. w. gesammelt haben,

haben uns fast stets nur Material geboten, zu dem die Parallelen aus jedem anderen modernen Volksthume sich ohne Weiteres nachweisen liessen; es war mit den geringsten Ausnahmen nur bekanntes, gewöhnliches Gebiet, auf dem wir uns hierbei bewegten, und manches von demjenigen, das über dieses Mass hinausging, erweckte nur geringes Vertrauen, z. B. die reichen Mittheilungen des Narbut; sein Lied an die milenka Liethua, *droga wolności, skryłaś się w niebios przestrzeniu* etc. (I. 55) oder an den Pilwitis (I. 51), oder vom Kaunis (I. 92) u. a. ist als unecht abzuweisen gewesen. Nach ihm war es einem Deutschen vorbehalten, diese Seite unseres Wissens vom litauischen Volksthum in ganz erstaunlicher Weise zu bereichern.

Dr. Edmund Veckenstedt war vor einigen Jahren mit einer äusserst reichhaltigen Sammlung von Sagen und Bräuchen des Lausitzer Volkes, namentlich auch der dortigen Serben (Wendische Sagen, Märchen und abergläubische Gebräuche, Graz 1880) aufgetreten; bei dieser Sammlung, welche im Verlaufe von Jahren erwachsen war, war er zuerst von seinem Heimathsdorfe Vehlitz bei Leitzkau ausgegangen und hatte später einen ganzen Kreis von Mitarbeitern um sich zu vereinigen gewusst, Serben und Deutsche, Lehrer, Schtüler und Bauern, indem ein jeder von ihnen den eigenen Heimathsbezirk auszuforschen hatte und V. selbst das gesammelte Material controlirte und ergänzte. Dieselbe höchst rationelle Methode befolgte nun V. bei einer Sammlung litauischer Sagen; er hatte eine Stelle am Nicolaigymnasium zu Libau in Kurland angenommen und, nachdem er von hier aus verschiedene Reisen im Gouvernement Kowno unternommen und eine Reihe von Verbindungen angeknüpft hatte, verfügte er bald über eine so stattliche Zahl von Mitarbeitern, hauptsächlich Lehrer und Schtüler, auch Pfarrer und Gutsbesitzer, und in Folge dessen über eine solche Fülle von Material, dass er »viele Hunderte von Varianten zurtückbehalten konnte«. So ist, nach fast vierjähriger Arbeit, als Gegenstück zu seinem Wendenwerke das *Žamaitenwerk* entstanden, auf welches »unsägliche Mühe verwandt worden ist«. Im Drucke erschien dasselbe unter dem Titel: *Die Mythen, Sagen und Legenden der Žamaiten (Litauer)*. Gesammelt und herausgegeben von Dr. Edm. Veckenstedt, Oberlehrer der alten Sprachen am Nicolai-

Gymnasium zu Libau (Kurland). Erster Band, IV und 307 SS., zweiter Band, IV und 345 SS. 8°. Heidelberg 1883.

Diese Sammlung V.'s bietet nun, wie ich schon im Eingange erwähnt habe, so viel Ueberraschendes, Ungewöhnliches, Neues, dass, wer nur sich mit litauischer Mythologie beschäftigt, die Nothwendigkeit fühlt, sich mit dem Inhalte dieser Sammlung auseinanderzusetzen, und damit verbinde ich einen Bericht über Art und Stoff derselben.

Ein äusserer Umstand erweckt sofort unser Bedauern. Dem in lateinischen Buchstaben gedruckten Wendenwerke V.'s waren wenigstens im Anhange Sagen in serbischem Original beigelegt worden; das in deutschen Buchstaben gesetzte Žamaitenwerk dagegen entbehrt auch eines solchen Anhanges. Der Grund, warum V., ausser blossen litauischen Namen und diesen wieder in deutschen Buchstaben nichts im lit. Originaltext mitgetheilt hat, ist dieser, dass es in Russland geboten ist, Werke der litauischen Sprache mit russischen Lettern zu drucken. Ein so gedruckter Anhang würde das Werk nur vertheuern, für die meisten Leser verlorene Mühe bedeuten . . . endlich decken sich in der geforderten Weise Lautwerth und Schriftzeichen mehr als unvollkommen. Bei dieser strengen Achtung jedes lateinischen Buchstabens verzichtete daher auf irgend welche Mittheilung eines litauischen Textes der Herausgeber, welcher seinem Buche auch in Russland Eingang zu verschaffen wünschte, wo schon sein Wendenwerk solchen gefunden hatte. — Ich habe den Verf. seinen Entschluss mit seinen eigenen Worten motiviren lassen, aber seine Gründe scheinen mir eher Ausflüchte; denn einmal werden in Russland litauische wissenschaftliche Sachen auch mit lateinischen Buchstaben gedruckt, ich erinnere nur an die in Kazań und Petersburg gedruckten Sammlungen der Brüder Juškevič; das allerdings unendlich beklagenswerthe Verbot lateinischer Schrift, an welcher der Litauer so innig hängt, trifft nur die Literatur fürs Volk; aber gesetzt den Fall, dass dem Verf. Schwierigkeiten wegen des lateinischen Druckes gemacht worden wären, so hätte er zur Grazdanka greifen sollen; die Furcht, ein so gedruckter Anhang würde eine »mit sieben Siegeln verschlossene« Arbeit werden, ist ganz unbegründet, ich könnte denjenigen Gelehrten — und nur für Gelehrte kann der litauische Originaltext bestimmt sein — nur lebhaft bedauern, der sich durch russische

Lettern abschrecken liesse. Dass ich nun den litauischen Text so sehr vermisse, geschieht nicht aus blosser Liebhaberei; es wäre zwar an und für sich erwünschter, z. B. der Originaltext als die blosser Uebersetzung von dem Spruche an den Wegegott (II. 52) »Lass mich nicht in diesem Unglück zu Grunde gehen; bin ich zu Hause. so will ich dir auf dem Felde ein Feuer anzünden und die Flammen mit einem schönen Thiere spielen lassen« oder von einem anderen Spruche, aber hierbei könnten wir uns ja noch mit der deutschen Fassung allein begnügen, doch bedenklich wird dieser Umstand dort, wo im deutschen Texte Dinge passiren, die in einem litauischen wohl unmöglich wären. Z. B. I. 154ff. werden zwei Sagen von einem Gotte Namens Gondu mitgetheilt; diese Form »Gondu« wiederholt sich nun vielfach als Nominativ, einmal heisst es auch »von Gondu«. Wie verträgt sich nun diese Form mit litauischer Sprache? Ein Nominativ Sing. gondu ist ja unmöglich: unter den verschiedenen litauischen Endungen desselben liesse sich höchstens -ũ vergleichen, von -n-, -r-, -s-Stämmen; aber diese bleibt ũ bei V., z. B. in Mientũ. Unwillkürlich erinnert man sich an den Gondu des Łasicki: von Łasicki allerdings erwartet und fordert man keine genaue Fixirung der Endungen, und so scheint auch sein Gondu irgendwie verderbt, was bei V. ausgeschlossen ist; muss man da nicht unwillkürlich etwas skeptisch werden, z. B. annehmen, dass »Gondu« erst aus dem Texte des Łasicki in denjenigen V.'s gerathen ist?

Ebenso misslich finde ich den Umstand, dass den einzelnen Sagen nicht beigelegt ist, aus wessen Munde sie stammen; es entschuldigt sich deswegen der Verf. (II. 249), indem er angiebt, dass mitunter sein »Erzähler ausdrücklich verlangt hat, dass sein Ort nicht genannt werde, damit ihm aus seinen Mittheilungen bei etwaigen Nachforschungen nicht etwa Verlegenheiten erwachsen«. Aber mir würde in diesem Falle — der Grund dieser Besorgniss ist übrigens nicht klar, die Sammlung bietet kaum etwas verfängliches — die Angabe: von x aus y, genügt haben, ich möchte nur der leichteren Controle halber erfahren, was alles dieser x erzählt hat, es sind ja mitunter curiose Sachen dabei. Einmal (II. 244) giebt der Verf. an, von wem schliesslich die »Stammsage der Żamaiten« erzählt worden ist: sofort klärte mir diese Angabe vieles auf, was mir an der Sage selbst aufgefallen war; wir werden darauf noch zurück-

kommen. So wichtig wird es, zwischen den einzelnen Erzählern zu unterscheiden; in der Sammlung dagegen ist jeder Unterschied vollständig verwischt, sie ist wie aus einem Gusse gefertigt.

Noch ein äusserlicher Umstand sei erwähnt; der Verf. giebt Erklärungen der litauischen Namen; dieselben sind so lange richtig, so lange blosses Aufschlagen des Nesselmann'schen Wörterbuches zur Uebersetzung des Namens genügt; wo dies nicht hinreicht und der Verf., nach Aufzählung der bisherigen Versuche, einen eigenen wagt, misslingt er völlig: es hätte der Verf. offenbar darauf verzichten sollen.

Gehen wir nunmehr auf den Inhalt der Sagen ein.

Ein Theil derselben gestaltet sich zu einer förmlichen Rechtfertigung oder Erläuterung der Angaben des Lasicki; mehrere von Lasicki bloss genannte oder kaum characterisirte Gottheiten treten nämlich in den Sagen V.'s auf, ihre Action gewährt uns den tieferen Einblick in ihr Wesen, welcher uns bisher für immer verschlossen schien — aber es geschieht dies zuweilen unter Umständen, die auch den Unbefangenen befremden müssen. Beginnen wir z. B. mit Gondu. Lasicki nennt die von der männlichen Jugend bei der Zuführung der Braut angerufene Gottheit des coitus und fährt fort: *puellae quoque quendam Gondu adorant et inuocant*. Bei V. finden wir nun zwei Sagen von Gondu; in der einen bringt Gondu ein Paar zusammen, er hält nämlich den armen Freier, dem die reichen Eltern die Hand ihrer Tochter verweigert hatten, vom Versuche des Selbstmordes zurück und verschafft ihm seine Geliebte; in der anderen erscheint Gondu selbst als Freier eines schönen Mädchens und legt dabei sein Incognito mit den Worten ab: »Ich bin Gondu: mir sind die Mädchen lieb und ich beschütze sie«. Man wird mir wohl zugeben, dass diese Uebereinstimmung doch merkwürdig auffällt, wobei ich ganz davon absehen will, was oben auf Grund anderer Zeugnisse über diese Gottheit vermuthet worden ist. Dieses befremdende Zusammentreffen wiederholt sich nun mehrfach: Lasicki erwähnt einen *Alabathis quem linum pexuri in auxilium vocant*; bei V. finden wir I. 173 f. *Alabatis* und *Alabata* in derselben Function, sie beschenken die fleissige Spinnerin, strafen die müssige; aber der Unterschied ist, dass die Unverständlichkeit dieses Namens bei Lasicki auch auf einer blossen Verhörung oder einem Druckfehler beruhen kann, was bei V. ausgeschlossen ist.

Derfintos pacem conciliat heisst es bei Łasicki; dass der Name irgendwie verderbt ist, zeigt schon das unlitauische f an, man vermuthete dahinter ein dērintojis conciliator, Veckenstedt selbst vergleicht tärpininkas Vermittler, ohne zu beachten, dass in seiner Sammlung der Gott als Derpintus auftritt, I. 154 u. ö., welcher Feinde versöhnt, Friedfertige schützt u. s. w., aber wie sollte der litauische Gewährsmann Veckenstedt's gerade auf diese Form gerathen, die bis auf das p statt des f an Łasicki mahnt? Breksta dea tenebrarum gab Łasicki an, wozu man das Verb. impers. brėkszta es tagt, dämmert, stellt; Brekszta wird bei V., doch diesmal ohne nähere Bestimmung, im Kampfe der Engel unter Unholden und Gestirnen aller Art genannt. Doch das Unglaublichste wird uns bei der Bezlea zugemuthet. Łasicki hat eine Bezlea dea vespertina genannt; mit diesem Namen ist nichts anzufangen, Veckenstedt fragt, ob nicht »Einstimmung zu bėzas der Böse, der Teufel vorhanden« ist; am nächsten liegt die Vermuthung, dass das B aus kr verdrückt oder verschrieben ist und lettisch krėsla, krėsls, krėsliba Dämmerung dahinter steckt. Wie dem auch sei, der Name scheint jedenfalls in dieser Form verderbt. Nun wiederholt sich zweimal dieselbe Form, die »Beslea«, in der Sammlung V.'s; einmal (I. 87) wird sie unter diesem Namen in der Reihe der kämpfenden Engel bloss genannt, das andere mal jedoch (I. 196 ff.) wird in einer ausführlichen Sage dieser ihr Name selbst gedeutet. Die Tochter eines Königs der Żamaiten wird nämlich allnächtlich von einem Teufel entführt; ein Fremder, verstoßen aus der Zahl der Götter, erbietet sich, diesen ihren Gemahl zu ermitteln und sie selbst für ihr Treiben zu bestrafen, um wieder unter die Zahl der Götter aufgenommen zu werden; es gelingt ihm dies, er schneidet in der Hölle einem jungen Teufel, dem Sohne der Königstochter, den Schwanz ab. »Der junge Teufel fiel sogleich um und war todt; er ward so steif wie ein Balken und gewann ganz das Aussehen eines solchen. Da sprach der Oberste der Teufel: der Todte war der Sohn einer Żamaitin, er ist ein Balken geworden, folglich soll er Baslis heissen« (dieser Teufel scheint in Szyrwid's Wörterbuch sich berathen zu haben, wo wir finden: baslis ein Pfahl, ein Pflöck, aus Szyrwid bei Nesselmann). Nachher spricht der Fremde zur Königstochter: »Du hast von dem Obersten der Teufel einen Sohn geboren, welcher nun ein Balken ist. Fortan wirst du nach

ihm den Namen Beslea führen. Du wirst die Göttin des Bösen sein. Wenn du von dem Fluch erlöst sein willst, so musst du dich in der Hölle auf den Balken setzen, zu welchem dein Sohn geworden ist, und so lange auf demselben sitzen bleiben, bis du ihn durchgesehen hast; erst wenn das geschehen ist, bist du erlöst. Ich aber werde fortan mit den Göttern leben«. Darauf entfernte sich der Fremde, die Königstochter aber ward zur Göttin des Bösen und ward fortan Beslea genannt. Bei diesem Wandel einer *dea vespertina* zu einer Göttin des Bösen wird dann natürlich »der Begriff des abendlichen und nächtlichen Dunkels als der Zeit des Unheils der gestaltende gewesen sein« (II. 259). So wäre die Lesart des Łasicki in allen ihren Einzelheiten — bis auf das e, das naiver Weise stehen gelassen ist — erklärt und gerechtfertigt — fraget nur nicht, wie?

Neben den genannten bietet die Sammlung Veckenstedt's noch eine ganze Reihe weiterer Parallelen zu den Angaben des Łasicki, von denen wieder einige befremden können. *Algis, angelus summorum deorum* bei Łasicki, erscheint bei V. sehr häufig als Götterbote; er hat eine goldene Krone auf dem Haupte, in der Hand einen Stab aus Silber, geleitet die Seele des Frommen in den Himmel: so werden wir an den *Ἐπιμηὴς διάκτορος* erinnert. Für die Göttin des Morgenlichtes bietet Łasicki *Ausca*, man nimmt allgemein an, dass dies irgendwie aus *auszrà* Morgenröthe verdorben ist, »allein ich kann die *ausca* von *Lasicus* verbürgen, denn auch mir ist sie in der Stammsage als synonym mit *Auszra* genannt worden« (II. 271). *Tiklis* nennt Łasicki unter denjenigen Gottheiten, von deren Wesen ihm nichts näheres mitgetheilt worden war; bei V. I. 87 wird er bloss genannt unter den kämpfenden Engeln, aber »nach meiner noch nicht veröffentlichten Sammlung von Sagen und Mythen ist *Tiklis* ein Fischgott, welcher besonders mit dem Fischnetz zu schaffen hat. Vgl. somit *tiŭklas* das Netz« (II. 270). Bei Łasicki ist *kremara* (oder *kremata*?) *porcorum ac suum deus*; *Krematis* erscheint bei V. I. 176 f. als Hüter und Schützer der Schweine. Aus den Angaben des *Strykowski* begegnet uns bei V. wieder der Regengott *Lituanis* (I. 138 ff.) und der Viehgott, in der Form *Goniglis* II. 158 (bei *Strykowski* *goniglis dziewos*) und *Gonyklis* I. 174 ff. u. s. w.

Neben diesen uns bereits mindestens dem Namen nach be-

kannten Gottheiten finden wir in der Sammlung V.'s eine ganze Reihe göttlicher höherer und niederer Wesen, die zum ersten Male genannt werden, und unter ihnen selbst die einen nach Wesen und Namen sofort klar, desto sonderbarer die anderen. Zu letzteren gehört vor allen »Damartus«. An diesen »Gott der Felder«, wird erzählt, wandte man sich einst mit der Bitte, die Žamaiten zu lehren, wie sie das Getreide säen sollen; Damartus erhörte die Bitte, nahm Gestalt und Kleidung eines Žamaiten an, fertigte einen Pflug und unterwies die Bauern in dem Gebrauche desselben, dann kehrte er in den Himmel zurück, aber die Žamaiten waren ihm sehr dankbar und verehrten ihn fortan vor allen Göttern (I. 167). Die Geschichte wäre noch hübscher, wenn die fatale Aehnlichkeit mit der Demeter fehlte: zum Namen bemerkt V. II. 255 »zeme Erde, aru pflügen?« Dann »Žeste« oder »Žestis«, welche, uns bisher ebenso völlig unbekannt wie der »Damartus«, eine noch bedeutendere Rolle gespielt haben soll, denn sie ist das erste von Gott geschaffene Wesen, von ihr stammen Engel, Riesen, Zwerge und Menschen, als sie einst voll Zornes ihre Kleidung zerrissen und von sich geworfen hatte, wurde ihr blaues Tuch zum Himmelsgewölbe, die Krone zur Sonne u. s. w. (I. 234 f.): »Personification von cziestas und cziesas die Zeit« fragt V. II. 260; ist das nicht Blech? (lit. žestis Blech). Oder der Gott Artes, dem die Leitung des Baues der Erde übertragen ist I. 214 ff. Oder Žalini, die jugendliche, stattliche, mit grünen Blättern bekränzte, mit Blumen geschmückte Schützerin der Liebe, die sich bei Verlobungen oder Hochzeiten einfindet, I. 156: II. 254 f. bemerkt V. »in meiner noch ungedruckten Sammlung ist eine Žiline enthalten, die Frühlingsgöttin oder Göttin der Jugend, welche Jünglingen und Jungfrauen schöne Blumen bringt . . . also zweifellos nur andere Form des Wortes Žalini. . . . Hier habe ich auch den mir als wesensgleiche Bezeichnung genannten Namen Dzidzilia zu nennen«. Letztere Bemerkung ist mir nicht klar; es soll wohl nur auf die slavisch-polnische Parallele hingewiesen werden. Am interessantesten ist, was über die Einführung musikalischer Instrumente bei den Menschen erzählt wird, in verschiedenen Versionen. I. 156 f. sind es zwei Žamaiten, Parkenas und Abulkis, welche durch die Laima, der sie opfern, die Leier, Lyra und die Zither, konklas, erhalten, letztere stiehlt die Laima dem Perkunas, »welcher im Besitz der musikalischen Instrumente aller



Art ist\* (II. 255 bemerkt dann V.: »Parkenas . . ältere Form für Perkunas? In meiner noch ungedruckten Sammlung von Sagen und Mythen wird Parkenas der ‚Sohn der Musik‘ genannt«). I 158 besuchen der Königssohn der Žamaiten und seine Gemahlin, eine Göttin, den Himmel; sie werden freundlich empfangen, Perkunas lässt ein Festmahl anrichten, bei dem Engel herrlich musiciren: es stiehlt nun die Göttin des Neides eine Leier und giebt sie dem Königssohne auf die Erde mit. I. 159 werben alle Engel um die Žamaite (s. u.), die Entscheidung soll für sie ein frommer Hirtenknabe treffen, den der Adler des Aukštis in den Himmel holt: er wählt den König der Žamaiten, ist bei dessen Hochzeit noch anwesend, erhält von diesem zur Belohnung die Flöte, pypinė, und wird das Singen und Tanzen gelehrt, worauf ihn der Adler wieder zur Erde trägt. Ebenso neu und räthselhaft ist der Pumpas, durch welchen die Žamaiten in den Besitz der ersten Mühle kommen (I. 168); der Mugis I. 299 u. a.

Anders verhält es sich mit einer ganzen Reihe namentlich sogenannter Kulturdämonen, die uns vorher zwar ebenfalls unbekannt waren, für deren Existenz im Volksglauben sich jedoch Parallelen bieten, die alle ohne Weiteres verständliche Namen, sogar Lehnwörter aus dem slavischen, wie dies schon bei einigen »Gottheiten« des Łasicki der Fall war, führen, und sich auch dadurch, falls sie nur authentisch sind, bloss als neue Gebilde einer noch immer erregteren Volksphantasie, welche jede Erscheinung im Haushalte des Menschen oder der Natur als Ausfluss der Wirksamkeit eines möglichst concreten Wesens auffassen möchte, erweisen: jede weithergeholte Deutung dieser einfachsten Personificationen. wie sie V. mitunter versucht, scheint verfehlt. So ist es mit der pyraga, der besten Bäckerin, von deren Laune das Gelingen des Gebäckes abhängt, die man nicht stören darf, indem man in den Ofen hineinsieht, während das Gebäck in demselben ist, die ihren Theil vom Kuchen holt; vgl. lit. pyrągas Weissbrod, Semmel, aus slav. pirogъ. Ebenso ist es mit dem pijokas (= poln. pijak), dem ersten Zecher, der die Kunst des Brauens erfunden hat, Wasser in jedes Getränk verwandeln kann, wenn man nur nicht auf das Betrunkensein schilt, der in seiner Thätigkeit durch Hineinsehen in das Fass während der Gährungszeit ebenfalls nicht gestört werden darf (I. 170 f.); ob aber gerade, wie V. meint (I. 16), »der Pijokas, der

Ganymedes der Žamaiten, unter fremden Namen bei arischer Ursprünglichkeit seine žamaitische Nationalität birgt, möchte ich dahingestellt sein lassen. Das bezeichnendste Beispiel liefert die Pypka (pýpkė Tabakspfeife), die unermüdliche Raucherin im Walde, über der sich eine ganze Rauchwolke bildet, die sterben würde, wenn sie eine Stunde ohne Rauchen bliebe, die denjenigen, welcher Tabak und Rauchen lobt, beim Zusammentreffen auch mit einem nie abnehmenden Quantum Stroh, das sich beim Pfeifenstopfen in Tabak verwandelt, beschenkt, dagegen den Spötter straft: V. (I. 16) sieht darin wieder »unter jungen Namen alte Personificationen des dampfenden Nebels auf Feld und Wiese, im Wald und am Weiher, unheilbringend dem, welcher desselben spottet«, meiner Ansicht nach eine ganz willkürliche Deutung, gegen welche schon der Name protestirt. Zwei Culturdämonen wären dann Ugniegawas und Ugniedokas, die zauberkundigen Schmiede, umgeben vom Flammenkreis, schmiedend unter der Erde, die den Menschen das Feuer und die kunstvollsten Geräthe gebracht haben, die das Feuer senden, wohin es ihnen beliebt u. s. w.: ob wir hierin jedoch zwei alte Feuergottheiten der Žamaiten erkennen sollen, ob wir dieses Material sofort zu Vergleichen verwerthen dürfen, wie wirklich beabsichtigt wird (V. II. 249 f.), möchte ich bezweifeln; an Ugniedokas knüpft sich übrigens die einzige Nennung eines geschichtlichen Namens des alten Litauens bei V., U. heirathet nämlich die Tochter des Königs Olgerd, welche die Hand des Perkunas ausgeschlagen hatte (I. 166). Ebenso durchsichtig bleibt eine ganze Reihe ethischer »Gottheiten«, die Užwijda, die Göttin des Neides, welche aus Aerger darüber, dass an der Göttertafel alles herrlich hergeht und so schön musicirt wird, einem Engel seine Leier stiehlt und dem Menschen giebt (I. 159), oder der Rustybedokas, der Gott des Zornes und der Zwietracht (I. 166), oder die Rustybe, Göttin des Zornes, sowie eine Reihe anderer Personificationen, als der ligà Krankheit, der kolera (I. 248 f.), der Pest m̄aras, der Gesundheit sweikatà, der Genesung užweikinas, des Schlafes miėgas u. s. w.; derlei Personificationen treten auch an Stelle gewöhnlicher Personen eines Märchens auf: das Märchen von dem Mann, der auf dem Baume die unten redenden Thiere aushorcht und in Befolgung ihrer Angaben reich wird, worauf ein anderer dasselbe versucht, aber von den argwöhnisch

gewordenen Thieren zerrissen wird, ist hinlänglich verbreitet, dass dagegen als die beiden Personen *teisybė* und *kriwidà*, Wahrheit und Ungerechtigkeit genannt werden, dürfte weniger gewöhnlich sein. Bekannter sind der Mittagsmann und die Mittagsfrau, *piētū vyras* iſ *piētuwienė*, denen um Mittagszeit das Feld gehört, während welcher man auf demselben nicht arbeiten darf; der *medinis*, der Waldmann, über den bereits oben gesprochen worden ist; der Windmann im Wirbelwinde, den man verwundet, wenn man in den Wirbel ein offenes Messer hineinwirft, der in der Johannismacht den Menschen in die Windhöhle entführt, wo dieser ein Jahr der Windfrau dient und durch ein zweites den Windmann im Windwagen begleitet; dann die Abendleute, die dem Grase entsteigen und dem Menschen verderblich werden können; die Nixe, Wassermann und Wasserfrau, im blauen Anzug und rothen Käppchen, die durch ihre schöne Erscheinung, unter Musik und Gesang, ins Wasser locken, zumal Kinder; ein »schwarzes Mädchen« oder ein »weinendes Mädchen« künden Tod und Unheil an; ein »weisses Mädchen« wieder, mit der *Pastauninke* (s. u.) zu identificiren, ist Flurgottheit; der wilde Reiter treibt sein unheimliches Spiel, kämpft mit dem Riesen *Piktybe*, dem »Bösen«, wie ein anderer *Perkunas*, der ja auch den Teufel verfolgt u. s. w. Diese Thätigkeit der Volksphantasie, welche wie zu eigener Qual nicht genug namentlich nächtlichen Spukes zu ersinnen vermag, wiederholt sich genau so, z. B. bei den Slaven, statt alles anderen sei hier an die bekannte vollendete Schilderung abergläubischer Vorstellungen des russischen Volkes im *Békirz tuz* des *Turgênew* erinnert. Offenbar kann uns dies noch weniger bei den Litauern befremden, die das Christenthum so viel später angenommen haben, bei denen noch im XVI. Jahrh. heidnische Vorstellungen fast noch in voller Kraft fortlebten: dies ersehen wir ja nicht nur aus dem Berichte des *Laskowski*, oder aus einzelnen Angaben der Chronisten und anderer Schriftsteller jener Zeit, sondern vor allen schon aus der Schilderung, welche *Moswidius* im Eingange zu seiner Uebersetzung des Catechismus von dem Stande des christlichen Glaubens unter seinen Landsleuten entwirft.

Daraus fällt theilweise indirect Licht auch auf den Bericht des *Kasicki*. Wir verlieren nämlich nunmehr jeden Grund, seine Angaben von besonderen »Gottheiten« der Lämmer, der Brut, der

Hausgeräthe. des eingethürten Mehles. des Leines. des Herdfeuers, der Hausecke. der Farben, des Geräusches, der Murrenden u. s. w. zu bezweifeln: auch sein Pizius (litauisch \*pisius), den man doch stets zum Beweise. dass Lasicki sich hätte mitunter einfach foppen lassen, anführt, braucht kaum noch verworfen zu werden, die Gottheit des coitus könnte nach litauischer Weise nicht passender bezeichnet werden: ja sogar der szlútražis, der Besenstumpf. wegen dessen man Lasicki ebenfalls so verspottet hat, könnte authentisch sein: zwar will sich Herr V. »der Badebesengott aus keiner mythologisch schaffenden Vorstellungskraft ergeben« (II. 241); aber es scheint sich hierbei um einen Zauberbesen, der aus Mispeln oder Wachholder u. a. verfertigt wird. zu handeln, vgl. Bezenberger, Litauische Forschungen S. 66.

Was wir auch bis jetzt bereits angeführt haben, erschöpft noch immer nicht die Menge göttlicher Wesen, welche wir in der Sammlung V.'s vereinigt finden. Voran wäre Ankb̄tis zu nennen, der Auxtheias des Lasicki, der gewaltige Riese, Bekämpfer des Perkunas, I. 120 ff.: V. I. 22 identificirt ihn mit Varuna, während wir annehmen dürfen, dass der junge Name vielleicht auch eine junge Gestalt birgt. Dann Szweistiks, der Sonnenriese, der Hungersnoth und reiche Ernte, Gesundheit und Krankheit auf die Erde sendet, der Herr der Jahreszeiten: steigt ein Gewitter am Himmel auf, so spricht auf dem Felde der Landmann mit entblösstem Kopfe: »Perkunas, du hast der Frau Erde schon genug gedroht, lass deinen Bruder Schweistiks zwischen euch kommen und euch versöhnen« (I. 126). Zur Zeit der Dürre wieder geht der Žamaite mit einem Stück Speck (vgl. Lasicki!) auf's Feld, hält es gegen die Sonne, dass Fetttropfen niederfallen, und spricht: »Perkunas, dein Bruder Szweistiks weilt zu lange bei der Frau Erde. Sein Gesicht ist so glühend, dass heisse Schweisstropfen von demselben herabfließen. Rufe ihn zurück. Die Erde wünscht dein kühles Gesicht zu sehen. Deine kalten Schweisstropfen werden ihr wohlthun«. I. 128. Der Herr der Winde ist Perdoytus, er hält sie in einem ledernen Sacke eingesperrt, sie suchen zu entkommen I. 153: derselbe tritt auch als Geber mancher Güter und Gott von Künsten und Erfindungen auf; wieder stört die seltsame Namensform. die auffällige Uebereinstimmung: »Perdoytus« wird uns ja wie der vorhergehende Sweixtix selbst unter den »preussischen Göttern« genannt. Gott der

Fenchte ist Potrimpus, daher ist er zugleich Erd-, Feuer- und Wasserkönig und Feind des Szweistiks, doch zeigten sich beide in einer Gegend zusammen, so entstand daselbst eine grosse Fruchtbarkeit (I. 126). Flurgötter sind Pastauninkas und Pastauninke, wieder mit slavischem Namen, sie bewässern die Fluren, helfen bei der Feldarbeit, weisen die guten Stellen zum Anbau, strafen, wer nicht richtigen Bescheid darüber weiss u. s. w. I. 180 ff. Höllengeister sind Peklus und Pykollis (lettisch Pikals); die Žemyne, die Erdgöttin, ist Gattin oder Mutter derselben, wie im Mythos vom Hades, erscheint als Schlange, vgl. die Schlange — ziemiennik bei Strykowski I. 145 und 373. Ausserdem Bangputys, Giltinė u. a. Hier mache ich noch einmal auf einen wesentlichen Unterschied aufmerksam; die Namen der jüngeren, meist von V. zuerst genannten »Gottheiten« tragen echt litauische Formen, Ugniedokas, Ugniegawas, Užweikinas, Dūngis, Gėras wýras, Pyraga, Pijokas. Pypka, Piētū wýras, Baltà mergėlė, Wākaro žmónės, Wundinińkas u. s. w., diejenigen älteren dagegen, die sich in seiner Sammlung bloss wiederholen, nicht mehr in dieser Masse, da kehren sofort die unverständlichen, vielfach verderbten Formen des Łasicki u. a. genau wieder, daher alle die Gonau, Perdojtus, Derpintus, Lygiscus (vgl. Ligiczus bei Łasicki), Potrimpus, Beslea, Pykolis, Au-trimpus (I. 87), welcher an den Antrimpus des Meletius, Audris (ebds.), welcher an Andros des Łasicki erinnert. Es wird eine Mutter des Perkunas genannt, Perkuna, vgl. Percuna tete mater est fulminis etc. bei Łasicki; die Kobolde heissen berstukai, wieder eine unverständliche Form, wie bei Łasicki, der von barstuccae Erdmenlin spricht u. a. Dass unser Glaube an die Echtheit der letzteren Reihe durch alle diese Uebereinstimmungen sehr erschüttert wird, ist klar.

Neben diesen mehr oder minder auffallenden und ungewöhnlichen, oft geradezu höchst verdächtigen Angaben bietet ferner die Sammlung sonst Bekanntes über die Lāima, das Glück; über den Āitwaras, den Alp oder fliegenden Drachen; die Kaukaĩ, Alraune; über Riesen und Zwerge, die Barzdūkai oder Karlūkai (poln. karzeł), die Fee und Hexe, Laumė; den Kipszis, uns sonst als Teufel hier speciell als Hüter der Fische (I. 177 f.) genannt; die Drachen; der Währwolf, wilkatas. Daran reihen sich Sagen von Irrlichtern, vom Wiesenfeuer; Thier-, Pflanzen- und Steinsagen,

darunter namentlich Schlangensagen und Sagen von Menschen, die zu Stein geworden; dann Heiligenlegenden, von Maria, von Christus und dem heil. Petrus, St. Johannes dem Täufer, St. Georg dem gewaltigen Drachentödtter, St. Florian und dem Feuer, St. Anton, an den sich der Bestohlene wendet, um sein Pferd wieder zu erlangen u. a., die meisten kehren z. B. unter den Polen genau wieder; sonderbarer scheinen mir dagegen die beiden Legenden, in denen St. Kazimir auftritt: er schleudert vom Himmel Steine oder Eisstücke auf Riesen oder Heiden I. 295 f. Ausserdem finden wir die bekannten Erzählungen vom Däumling; Żamaitenstreiche aller Art. denjenigen der Schildbürger ganz ähnlich, wie sie Wasser im Siebe tragen oder Häuser ohne Fenster bauen oder Holz den Berg hinabtragen oder den See ausschöpfen, um hintüberzukommen, oder die Sichel für ein reissendes Thier halten u. s. w.; den Spassmacher, sztukorius; den Gutsbesitzer Wardauskis und seinen Pakt mit dem Teufel, in jeder Einzelheit dem Pan Twardowski getreulichst nach-erzählt; Schatzsagen; namendeutende Sagen u. s. w.

Mit der grossen »Stammsage der Żamaiten«, pāsaka apië pra-dėjimā Żiamaicziu, beginnt die ganze Sammlung (I. 31—94). Der Inhalt derselben ist folgender: Gott hatte sich von der Schlechtigkeit der Menschen überzeugt und liess sie vertilgen; gerettet wurden nur ein Paar Kinder, aufgezogen von einer stummen Jungfrau aus Gold in einem Krystallpalaste, ausserdem in einem anderen goldenen Palaste die wenigen guten Menschen und je ein Paar Thiere. Nachdem nun die Erde verwüstet war, traten dieselben aus dem goldenen Palaste, mussten aber vor den jetzt hereinbrechenden Wasserfluthen und Sturmwinden, welche die Erde säubern sollten, in einer Nusschale sich retten, die an jenen Krystallpalast herantrieb; das dort unterdessen herangewachsene Paar hatte ein Mädchen gezeugt, die Żemaitė, so genannt, weil sie von Menschen der Erde (żėmė) war geboren worden; sie überliessen dasselbe der Pflege jener Goldjungfrau und schlossen sich den übrigen Menschen an, die bald wieder die Erde bevölkerten; die Żemaitė dagegen, im Himmel dem Perkunas zur Gemahlin gegeben, wurde ihm untreu, ihr Sohn Dūngis im Himmel behalten, sie selbst zur Strafe auf die Erde in den goldenen Palast verbannt, wo ihr ein Mensch beigegeben wurde; die Nachkommen dieser Ehe sind die nach ihrer Mutter so genannten Żamaiten. Mit der Zeit

wurde ihnen der Palast zu eng und sie wanderten aus, geschützt von Engeln, die ihnen in allen Nöthen und Kämpfen beistanden. Sie kamen so auch in das Land der Letten und mit diesen in dasjenige der Preussen, endlich, nach vielen neuen Kämpfen in das für sie bestimmte Land am Meere, wo sie sich niederliessen. Da bat die Žemaitė, welche nach dem Ablauf der Bannzeit in den Himmel zurückgekehrt war, Gott um die Erlaubniss, unter ihr Volk zu gehen und dasselbe die Religion zu lehren, was ihr auch gewährt wurde. In einer Gewitterwolke stieg sie nieder, zwang diejenigen, die ihre Herrschaft nicht anerkennen wollten, zum Gehorsam, unterwies ihr Volk, zeigte ihm Hölle und Himmel, besiegte seine Feinde und kehrte schliesslich in den Himmel zurück, nachdem sie ihre Krieger in einem Berge im tiefen Schlafe zurückgelassen hatte. Die Žemaiten vergassen aber bald auf ihre Lehren, sie wurden schlecht und zur Strafe dafür von Feinden und Krankheiten schwer heimgesucht: nichts half ihnen der treue Beistand der Letten und Preussen, ihre Noth war schon aufs höchste gestiegen, da erbarmte sich ihrer die Žemaitė und mit Gottes Erlaubniss begab sich nunmehr jener Dūngis als König der Žemaiten unter seine Halbbrüder; er machte sie gesunden, er liess sich als Herrscher anerkennen und besiegte die Widerstrebenden mit jenem Heere seiner Mutter, das nunmehr wieder erwacht war. Mit ebendemselben wollte er alle Feinde der Žemaiten vernichten, doch bedurfte er hierzu einer Erlaubniss vom Himmel, wo die Engel getheilte Meinung waren und ihren Streit im furchtbarsten Kampfe austrugen. Endlich besiegte Dūngis alle Feinde seines Volkes, herrschte milde und weise über dasselbe, belehrte es, zeigte ihm die Schätze in der Erde, den von Nebel umgebenen Krystallpalast der Jahreszeiten u. s. w., bis er durch Algis in den Himmel zurückberufen wurde, wohin er auf einer Nebelwolke aufstieg, seine Krieger in den früheren Berg in tiefen Schlaf bannte. Mit ihm wich wieder das Glück von den Žemaiten, und noch viel schwerer müssen sie heimgesucht werden, bis sich ihrer wieder Žemaitė und Dūngis erbarmen, mit Gottes Erlaubniss unter Donner und Blitz zu ihrem Volke zurückkehren, ihre Krieger aus dem Berge holen, alle Feinde vernichten und das grösste und herrlichste Reich auf Erden errichten werden. Eine ganze Reihe Episoden aller Art sind der Kürze halber fortgelassen, so die Abderitenstreiche der

Žamaiten, die sie beim Verlassen des Palastes und Betreten der für sie neuen Welt verüben, ehe sie Schliff bekommen; die verschiedenen Kämpfe mit den verschiedenen Ungethümen, vielleicht schlecht verkleideten Centauren, Harpyien u. s. w.; die Qualen der Verbannten in der Hölle, wobei wir ebenfalls gute alte Bekannte noch von der Schulbank her, einen Sisyphus, Tantalus u. a. wiedererkennen u. s. f. Es sei noch erwähnt, dass der Anfang der »Stammsage« an eine von Narbut bereits berichtete Sage lebhaft erinnert, die beiden Riesen, Wind und Wasser, welche die Fluth verursachen, die Nusschale, in der sich die Ueberlebenden retten, und einiges andere wiederholt sich beiderseits.

Was sollen wir nun von dieser »Stammsage« halten, die »unschmerzlich die poetische Form vermissen lässt, welche sie ursprünglich gehabt haben wird« (I. 8)? Žemaite (žėmə Erde) und Dūngis (dangis Himmel) sind freilich dem Herausgeber »in letzter Beziehung die Personification der Erde und des Himmels« (I. 12) oder »Himmel und Erde sind den Žamaiten nicht Vorstand des Welthaushalts, sondern in herrlichen Personificationen Ursprung und Vorstand ihres Volkes selbst« (9). Aber gegen diese Verknüpfung eines modernen Berichtes mit uralten Vorstellungen, immer natürlich vorausgesetzt, dass derselbe wirklich aus dem Volksmunde selbst stammt, protestirt der Kern desselben, denn Žemaite, die Hauptträgerin dieses vermeintlichen Mythos, ist nur für den ersten Blick: Spross der Erde; sie trägt zwar sogar einen einfachen Namen: žamie, also wäre sie Erde selbst; aber dies ist blosser Trug, denn Žemaite ist offenbar erst aus dem Namen der Žemaiczei abstrahirt, wie die Lech, Czech, Rus, Krak, Kij u. s. w. aus den betreffenden Völker- und Ortsnamen; aber Žemaiczei hiessen die Litauer, nicht weil sie für Kinder der Erde sich hielten, sondern diejenigen von ihnen, welche tief, žemai. in der Niederung sassen; wäre uns eine derartige »Stammsage« von ihren Brüdern, den Aukztoczei, überliefert, die »Stammutter« würde Aukstote heissen können, das ganze Verhältniss einfach umgekehrt werden; dass wir bei dieser Auffassung des Namens Žemaiczei nicht irre gehen, beweist nicht nur die Angabe Witowt's, sondern auch der Umstand, dass sich dasselbe Verhältniss bei den Letten wiederholt, wo wir ein Zemgals (Zimėgola des russischen Annalisten, d. h. Niedergegend, Niederung) und ein \*Aukstgals. Hochgendend,



wiederfinden. Žamaite ist somit kein mythologischer, sondern ein junger geographischer Name, Dūngis dazu wohl nur erfunden. Wer nun trotzdem in der Vorstellung von der Žamaite ein Residuum uralter Auffassung von der Mutter Erde suchen will, dem kann ja wegen des Zusammentreffens der Namen der Glaube nicht benommen werden: ich vermag in dieser trotz ihres grotesken Details schliesslich ganz einförmigen Wiederholung von Geschicken, Wanderungen und Kämpfen in blauer Ferne, weil fast ohne irgend einen localen Hintergrund, nichts anderes als weitläufige Faselerei eines alten Mannes, der viel gehört hatte, dem sich hierbei vielleicht auch ein und der andere alte Faden in sein Gewebe verflochten hat, zu erkennen. Wir erfahren nämlich nachträglich (II. 244) die Provenienz der »Stammsage«, welche »in der vorliegenden Gestaltung, nur von mir durchstilisirt, die Erzählung einer Bäuerin und ihrer beiden Söhne ist. Die Bäuerin erzählte, ihre Mutter habe dieselbe oft von ihrem Grossvater gehört, welcher dieselbe vielmals erzählt habe, da er in Folge des Brandunglückes seiner Hütte erblindet gewesen und nichts habe schaffen können: in Folge dessen habe er gern und viel erzählt, besonders gern und oft aber die grosse Stammsage. Also auch der Homer der Žamaiten blind«. Die Märchen, die der Mann in seiner Kindheit gehört hatte, sind offenbar auf guten Boden gerathen; Lust am Fabuliren, erregtere Phantasie, Concentrirung derselben nach innen in Folge des physischen Unglückes erklären wohl, wie der Mann dazu kam, das allerlei, was ihm aus Volk und Kirche bekannt war, die einzelnen Geschichten, aneinanderzureihen: bei jedem Neuerzählen wird die Geschichte zur Befriedigung der Zuhörer und eigenster Satisfaction gewachsen sein. Woher in diese Erzählung die Letten, besonders aber die Preussen — dass Litauer nicht genannt werden! — gerathen sind, woher die lange Engelreihe, welche zu schön ist, als dass ich sie für echt halten könnte, wer mag das wissen? Man höre nur: »Bald nahmen alle Engel und Engelinnen an dem Kampfe Theil. Auf Seite von Aukštis, Perkunas und der Žamaite stand Perkuna, die Mutter des Perkunas, Žemina, die Mutter der Berstukai, Beslea, Laima, Ugniedokas und Ugniegawas, Bangputis, Potrimpus, Perdoytus, Lituwanis, Užweikinas, Algis und andere Engel und Engelinnen, zu Michael und Szwestiks hielten Gabriel, Raphael, Giltine, Pikolis, Pest, Cholera, Tiklis, Audris, Autrimpus,

Breksza, Außra, Szwaigzdes, Mient und andere Engel und Engelninnen« I. 87. Der brave Mann scheint sich vor seiner Erblindung in Hartknoch, Łasicki, Strykowski gut hineingelesen zu haben oder es hat dies ein anderer für ihn gethan.

Dem Herausgeber giebt die grosse Sage auch willkommenes Licht über das Wesen einer mythologischen Gestalt, . . über den mythischen König der Żamaiten« (I. 10); er vergleicht mit demselben den mythischen König der Wenden, über welchen er in seinem Wendenwerke vieles zusammengestellt hatte; ja er meint, »der Wendenkönig entspricht dem mythischen König der Żamaiten in einer Weise, dass hier nur von arischer oder im Sinne von Fick auch nur von europäisch-indogermanischer Uebereinstimmung nicht wohl die Rede sein kann« (I. 18), dass hierin, wie in anderem, ein Beweis für die alte Einheit von Slave und Litauer zu erkennen ist. Wie leichten Sinnes der Verfasser solche Verwandtschaft von Mythen annimmt, sie auf die geringste, äusserlichste Uebereinstimmung aufbaut, dafür zeugt eclatant folgender Fall. I. 17 lesen wir: »Höchst merkwürdig ist die Einstimmung von Geras Wyras und seiner dämonischen Gemahlin zu dem Helden der Bylinen Dobryna Nikititsch und seiner wilden Gattin: hier decken sich nicht nur Namen und Charactere, sondern auch die Verhältnisse in einer Weise, dass entweder Entlehnung anzunehmen ist . . . . . oder man muss zugeben, dass diese mythischen Gestalten geschaffen sind, als Żamaiten und Russen noch eine sprachliche und ideelle Einheit bildeten . . . . . Die Einheit von Slave und Litauer . . lässt sich durch mein Werk noch mit anderen Beweisen als die Einstimmung von Geras Wyras und Dobryna Nikititsch belegen« u. s. w. Nun ist von vornherein der mythische Gehalt russischer Bylinen äusserst zweifelhaft; sie bieten ja in der Regel märchenhaften, nicht mythischen Stoff in historischen oder Sagenrahmen, aber abgesehen von dieser principiellen Frage zeigt sich bei einer Vergleichung beider Stoffe, dass ihre wichtigste »Einstimmung« bloss auf dem zufälligen Zusammentreffen in den Namen (Gutmann) beruht. Geras Wyras (I. 146—153), der leicht beschenkt, heilt u. s. w., wenn man ihm gut begegnet, erscheint als Verkörperung des Glückes, als eine männliche Parallele zur Laima, und findet seinen Gegensatz in seiner Frau, der verkörperten Bosheit, welche ihrer Schlechtigkeit wegen von ihm erschlagen wird: was haben nun

damit zu schaffen Dobrynja und die Zauberin Mariška, der ihren Geliebten tödtet, von ihr in einen Auerochsen verwandelt wird und entwandelt ihr mit den drei Lehren den Tod giebt? vgl. die Analyse der Dobrynjalieder bei Wollner, Untersuchungen über die Volksepik der Grossrussen, S. 47—70; der ganze Einfall, beide Paare zusammenzustellen, war ebenso originell wie unbegründet. Auch hier ist Veckenstedt wieder in denjenigen Fehler verfallen, den wir schon einmal, bei Besprechung der Pypka, S. 22, gertigt haben: in einer, möglicherweise ganz modernen Ueberlieferung sucht er und findet uralten, mythischen Kern, während nach unserer Anschauung bei Litauern wie Slaven zwischen uraltem Mythos und moderner Tradition ein Zusammenhang nicht ohne Weiteres hergestellt werden darf. Wohl setzt bei beiden Stämmen alter heidnischer Brauch und Aberglaube sein Treiben fort, wohl bevölkert Volksphantasie auch nach der Annahme des Christenthums die Natur mit allerlei, hauptsächlich Spukgestalten, aber durch die Annahme des Christenthums, durch die zeitliche Entfernung, durch das Eindringen vieler fremder Elemente in Sage (Märchen) und Sitte wird die Continuität zwischen alten und neuen Anschauungen zerrissen oder doch gelockert, und so bietet uns vielfach moderner Aberglaube bloss verzerrte Abbilder mancher Einzelheiten alten heidnischen Glaubens; letzteren bloss aus ersterem reconstruieren zu wollen, bleibt stets äusserst misslich; zertrümmert ist die alte Götterwelt, einzelne Scherbcchen lesen wir hier und da auf, der Einblick ins ganze bleibt uns wohl verwehrt: diesen Eindruck hat auf mich auch Veckenstedt's Sammlung gemacht, denn was in ihr wirklich uraltes mythologisches vorhanden ist, scheint mir nach allem bemerkten Gewähr der Echtheit nicht zu bieten. Die »Gestalten der zemaitischen Mythologie, welche bisher der Forschung ganz unbekannt waren oder von denen man wenig mehr als den Namen wusste«, welche durch diese Sammlung »der Wissenschaft erschlossen« sein sollen, bleiben mir somit verschlossen wie zuvor, aber dankbar erkenne ich an, dass nach Abzug des vielen zweifelhaften reichlich übrig bleibt, was unsere Kenntniss vom modernen litauischen Glauben und Sage bestätigt und bereichert.

### III.

Gegen diese jüngste und grossartigste Vermehrung unseres Wissens vom alten litauischen Mythos habe ich mich äusserst skeptisch verhalten, habe mir und vielleicht auch anderen die Möglichkeit benommen, diese reiche Quelle voll auszunutzen: das nun folgende betrachte ich als eine Art kleinsten Ersatzes.

Es ist zwar nichts neues, was ich zu bieten vermag, bloss einige Stellen aus einem vor hundert Jahren gedruckten Buche. Aber es scheint mir, dass dies Buch so gut wie verschollen ist, ich erinnere mich nicht, dass seiner in der deutschen Literatur irgendwo gedacht worden wäre und doch verdient es, der Vergessenheit entrissen zu werden, es bietet einige glaubwürdige Beiträge zu Brauch und Glauben Samogitiens und des lettischen Oberlandes.

Einige Jahre vor der Aufhebung des Jesuitenordens begann ein Mitglied desselben in der litauischen Ordensprovinz, die ruhmvolle Geschichte dieses Ordens in dieser Provinz — es genügt, die Namen eines Skarga und eines Sarbiewski hervorzuheben oder an die Akademie von Wilno zu erinnern — niederzuschreiben. Das Werk ist, vielleicht wegen der Stürme, welche so bald über den Orden hereinbrechen sollten, nicht mehr zum Abschluss gebracht worden, es erschien nur sein erster Theil unter dem Titel: *Lituanicarum Societatis Jesu historiarum provincialium pars prima auctore Stanislao Rostowski ex eadem societate et provincia sacerdote. 1768 Vilnae. F°.* Der Verfasser hat das Provinzialarchiv des Ordens benutzt, sein Werk hat daher den Werth einer Quelle und ist auch, namentlich vom Grafen Dzieduszycki in seiner Biographie des Skarga, vielfach in diesem Sinne herangezogen worden; durch das zuletzt genannte Buch bin ich selbst darauf aufmerksam gemacht worden. Ich citire nun aus dem Werke die reichhaltigen Stellen in deutscher Uebersetzung, indem ich meist nur für das wichtigste den Originaltext behalte.

S. 11. Unterdessen, d. i. während der raschen Ausbreitung der Reformation in Litauen, kehrte das Landvolk, vor allem in Litauen, Samogitien und Sengallen, in Vergessenheit oder Unkenntniss der christlichen Gebote, aus seinen Feldern in die alten Wälder zurück, um nach heidnischem Väterbrauche seinen Eichen und jenem Blitzesjupiter, den seine Vorfahren Perkunus nannten, zu opfern.

S. 118, unter dem Jahre 1583, wird Samogitien, wohin eben eine Jesuitenmission abgesandt worden war, folgendermassen geschildert: äusserst kläglich war damals der Zustand der Menschen in dieser Diöcese, in welcher man nämlich nicht viele auf dem Lande hätte finden können, welche auch nur den Namen eines christlichen Menschen gekannt hätten. *Antiquae colonis superstitiones: Jupiter ille fulmineus, vulgo Perkunas; quercus annosae: Szermuksznis sive Sorbus* (vgl. szermükszlė und szermüksznė, Eberesche, sorbus aucuparia); *alibi Akmo, saxum grandius; veteres illi gentis dii pluresque eius ordinis alii a rusticulis adhuc colebantur . . . . Perkuno ignem in sylvis sacrum . . . perpetuum alebant. Telluri porcam faciebant.* Den Rest des Opferviehes bewahrten sie zu Hause auf, da sie meinten, dass dies zu ihrem Heil und der Wohlfahrt ihres Hauswesens gehöre; daher scheuten sie sich, es wegzuworfen und von den unsrigen (den Jesuitenmissionären) hierzu aufgefordert, verneinten sie, es wagen zu können, wofern ihnen nicht von ihren Göttern irgend ein schweres Unglück zustossen sollte .... *Praeter eos quos diximus Larem pagani Dimstipam vernis suis dictum fumi focique Dominum colebant* *Dimstipa* ist vielleicht \**Dimstipats*, Hausherr, vergl. *dimstis* — Wurzel *dem* — Hof, Gut); *huic oblato gallinaceorum pari litabatur: inde epulum, quo exoratus lar familiarem suam unicuique rem fortunaret, cognati vicinique celebrabant.* Dabei hüteten sie sich sorgfältig, etwas von ihrem ganzen Mahle für den folgenden Tag übrig zu lassen, denn davor scheute man sich; sogar das Wasser, womit die Schüsseln gespült wurden, musste vom Feuer verzehrt werden. Den Todten brachten sie Mahlzeiten zu den Gräbern am Jahrestage; aus einem Becken wurde unter den Eastisch Wasser gegossen, auf dem Tische wurden Löffel im Viereck aufrecht gestellt, hierauf, vor den auch zur Mittagszeit herumgesteckten Lichtern, nannte der Götterwahrsager die Todten in bestimmten Wortformeln; nachdem er so zu den Manen gebetet hatte, liess er sich als Gast mit den Hausgenossen nieder und warf zuerst einen Kloss unter den Dreifuss. — Nichts wurde ohne Anrufung der Genien unternommen. War der Acker zu besäen, so brachten die Landleute Hahn- und Henne zum Opferrmesser; war Jemandem sein Sohn krank, so ging der Vater zum Wahrsager, dieser looste und opferte dem Gotte ein Lamm, womit er das Haupt des Kranken loskaufte;

war irgend ein Stück Vieh in der Heerde ansehnlicher, so opferte es sein Herr und bat um Fortpflanzung desselben. von den Schlachtopfern durfte ausser Eltern und Kindern Niemand auch nur kosten. Zu Pfingsten bringen sie aus den einzelnen Familien Getreide zusammen und brauen daraus einen Trank und kommen nach Verabredung zum Mahle zusammen, hierauf lagern sie sich, nachdem sie einen Widder oder Ochsen am Ufer des Flusses geopfert haben. Hier kostet der Wahrsager oder ein anderer älterer vom Opfer vorher, hierauf die übrigen, indem sie um günstige Witterung und Fruchtbarkeit bitten. Wenn die unsrigen in ihren Predigten derlei Gebräuche angriffen, wenn sie Viehknochen und andere Abzeichen dieses rauhen Glaubens (*eius scrupæ religionis*) von den Thürpfosten und Wänden abrissen, mit den Füßen traten, auf den Scheiterhaufen hinwarfen, wenn sie ihre göttlichen Eichen niederhieben und die heiligen Schlangen, welche den Hauseltern und ihren Kindern schon von der Wiege an vertraut waren, zerschmetterten, schriean die Heiden, dass ihre Heiligthümer entweiht, dass ihre Baum- und Thon- und Felsen- und Gartengötter vernichtet würden. Andere wunderten sich, dass die Heiligenschänder straflos in ihren Häusern und Hainen hausten, unterdessen fröre ihr Perkunus, da das Feuer ausgelöscht wäre, und es hätten die übrigen Götter mit ihm gar plötzlich ihre Kräfte verloren. Andere wieder meinten, ihre Götter wären eingeschlafen und riefen sie unter Geräusch und Geschrei auf und suchten die nichtigen Mächte zu erregen. Aber plötzliche Wirbelwinde, Erschütterung der Häuser, das Knirschen und Bellen und Brüllen unsichtbarer Thiere, rührte offenbar von Teufeln her, Schreckmittel, verächtlich für den starken Geist, so dass endlich die Landleute selbst anerkannten und be-theuerten, was sie gehört hätten, dass es nämlich irgend einen und zwar stärkeren als die ihrigen Götter gebe; der von unseren Menschen aus handle.

S. 164 schreibt 1587 der Bischof von Samogitien, Melchior Giedrojc an den Ordensvorgesetzten: *in maxima episcopatus nostri parte qui sit confessus in vita invenias nullum: nullum, qui communicaverit unquam: nullum, qui Pater noster aut signum Crucis formare norit: nullum denique, qui aliquam cognitionem mysteriorum fidei habeat, uno hoc illi contenti. Lutherani non sumus, carnes die Veneris non comedimus. Communiter sacrificare tonitribus,*

serpentes colere, quercus ut sacras venerari. Manibus mortuorum dapes offerre et similia multa ex ignorantia potius quam malitia profecta portenta in peccatis non numerant. Es übernehmen nun auf die Aufforderung des Bischofs zwei Jesuiten die Mission mit bestem Erfolg und so duldet es leichter das Volk, dass seine heiligen Eichen niedergebauten wurden. Als an eine derselben unser Priester unter Staunen und Furcht der Menge die Axt anlegte, flog unter grässlichem Zischen aus der Höhlung des Stammes ein schensslicher Uhu hervor, in dem manche nicht grundlos den Bösen vermutheten.

S. 270 unter dem Jahre 1618. Es sind durch die Ordensmitglieder in Krozy exsectae Perkuno Jovi illi Lituanico devotae quercus.

S. 271. Neque Vendenses (die Jesuiten in Wenden) sua cesabant in vinea . . . in pagis loca diis gentium devota lustralibus Ecclesiae ritibus perpurgata. Saxa pro diis culta (quae illi lingua patria Atmeschenes Viete adiectorum scilicet loca — eigentlich adiciendi locus, lett. atmeschanas wieta — in quae civorum analecta pro libamine coniectabant: quibus caesorum animantium cruorem aspergebant quaeque contingere ipsis fas esset victimariis; sex inquam eiusmodi arae circum oppida, in primis Rositenum, Duneburgum, Russonum, eversae caetusque Sacrificantium dissipati. Arbores item evulsae stirpitis, tum quercus, quibus mares, tum tiliae quibus feminae pullastrâ pro frugibus et incolumitate rei domesticae quasi diis faciebant. In eandem stragem Ceroklis ex ore ille hospitalitatis deus, cui ex omnibus esculentis primas buccas, primos ex poculentis haustus, stulta libabat plebes, actus est securibus. (Eine der im Lettischen häufigen Bildungen auf -klis, Nomina instrumenti u. a., s. Bielenstein, Grammatik I. 293 f.; ich finde bei Bielenstein a. a. O. 296 ein »cerûklis, worauf jemand seine Hoffnung setzt, z. B. das Kind, das der Eltern Hoffnung ist, von zerēt hoffena = zerekli bei Ulmann; ein zeroklis oder zerökslis. auch dzeroklis, dzerokslis und dzeloksnis bei Ulmann bedeutet Backenzahn; man darf vermuthen eine Ableitung von dzert = lit. gerti »trinken, zechen, saufen«. In kâzas (Hochzeit), kristibas (Taufschmaus), bēres (Trauermahlzeit) dzert wird das Wort noch sehr allgemein für feiern gebraucht, sofern dasselbe in Trinken besteht«. Ulmann).

Berlin.

A. Brückner.

## Die čechischen Marienklagen.

Das mittelalterliche geistliche Schauspiel bei den Čechen beruht, entsprechend dem Entwicklungsgange der čechischen Literatur überhaupt, ebenfalls auf deutscher Grundlage. Die vorliegende Untersuchung soll das Verhältniss der čechischen Marienklagen zu den deutschen Quellen klarlegen, während ich mir den Nachweis der Entwicklung der Oster- und Passionsspiele für später vorbehalten.

Wir haben drei vollständige Bearbeitungen der Marienklage und ein Bruchstück einer solchen <sup>1)</sup>. Zwei derselben sind veröffentlicht aus Hss. der Prager Universitätsbibliothek u. zw. von Hanuš <sup>2)</sup> (im folgenden bezeichnet mit Pr<sub>1</sub>) und von Šafařík <sup>3)</sup> (Pr<sub>2</sub>), eine aus der Königgrätzer Hs. von Patera <sup>4)</sup> (Hr), ein Bruchstück endlich aus zwei Blättern der Prager Capitelbibliothek (C) von Erben <sup>5)</sup>. Diese beiden Blätter enthalten nämlich unter anderen auch den Schluss eines Passionsspieles und die letzten fünf Verse der eingeschalteten Marienklage bilden den Anfang dieses Fragmentes. Es sind die Worte des Johannes:

. . . . . syn přikázal  
a mě tobě za syna dal  
a tě mů matkú nazval.  
učiniž mé žádanie:  
podiž do města nenie,  
čekaj jeho skončenie.

Et recedat Maria, cantet antiphonam de laudibus.

<sup>1)</sup> Ich übergehe die wörtliche Uebersetzung der berühmtesten lateinischen Klage »Stabat mater«; sie steht im Výbor I, 324, abgedruckt aus derselben Hs., aus der auch Hanuš seine Klage entnommen hat.

<sup>2)</sup> Im Malý výbor S. 56.

<sup>3)</sup> Im Časopis česk. Mus. 1846, Bd. 22, 2. Thl., S. 266.

<sup>4)</sup> In den Památky staré lit. česk. Nr. VIII. Hradecký rukopis, Prag 1981.

<sup>5)</sup> Výbor II, S. 31 f.



Was vorerst das Alter der einzelnen Stücke angeht, so stammen sie insgesamt aus Hss. des XIV. Jahrhunderts u. zw. Hr aus der Mitte <sup>1)</sup>, die anderen aus dem Ende desselben. C vielleicht auch aus dem Anfange des XV. Jahrh. Die Königgrätzer Hs. ist jedoch nach Patera a. a. O. S. XIII u. XXVI entschieden schon eine Abschrift aus älteren Hss. und so muss auch die Entstehung der Klage Hr weiter zurückgesetzt werden, vielleicht in das erste Viertel des XIV. Jahrh. Dieser Datirung steht nicht im Wege, dass der lateinische Planctus, der dem czechischen Gedichte zu Grunde liegt <sup>2)</sup>, in einer Hs. vom J. 1319 sich vorfindet. Ich werde unten nachweisen, dass dem Uebersetzer der lateinische Text in anderer Fassung vorlag. Auch Pr<sub>1</sub> und Pr<sub>2</sub> sind, wie ich unten darlegen will, Abschriften.

In dem Gedichte Umučení Páně der Königgrätzer Hs. <sup>3)</sup> nun sind die Verse 596—599 direct aus Pr<sub>1</sub> entlehnt. Sie lauten:

Matko milá, nerod' plakati  
 rač má slova znamenati,  
 budeš Jana mne miesto sobě za syna jmieti  
 a ty, Jene, rač jej jako svej materi přieti.

Die Verse stimmen wörtlich zu Pr<sub>1</sub> 96—99, nur fehlen hier in der dritten Zeile die Worte mne miesto. Erwägt man, dass das Gedicht <sup>4)</sup> Umučení Páně jedenfalls vor der Mitte des XIV. Jahrh. entstanden ist und hier Pr<sub>1</sub> augenscheinlich direct benutzt wurde, so wird auch die Entstehung von Pr<sub>1</sub> weiter an den Anfang des XIV. Jahrh. heraufgerückt werden müssen. Nicht so sicher bin ich, ob die Verse Umučení Páně 277 f. zu gleichem Schlusse auf die Altersbestimmung von Pr<sub>2</sub> berechtigen können. Es sind die Verse:

<sup>1)</sup> Nach Patera a. a. O. VI und XII; nach Dobrovský, Gesch. d. böhm. Spr. u. Lit. 1818, S. 124 aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrhunderts.

<sup>2)</sup> Abgedruckt von Patera a. a. O., Anhang S. 450 f.

<sup>3)</sup> Patera, Hradecký rukopis S. 213 ff. Ich bemerke hier beiläufig, dass jenes Fragment des Leidens Christi, das im Výbor I, Anhang S. 1147 ff. abgedruckt ist, demselben Gedichte angehört, aus dem Thomas v. Štítný in seinen řeči sváteční (Výb. I, 754) sein Citat entnommen hat. Man vergleiche nur das Citat 755, 23 f. mit Bruchstück 1147, 27 f. Hanuš scheint dies in den Dodavky k Jungm. hist. lit. S. 4, Nr. 19, g) durch Nebeneinanderstellung angedeutet zu haben. Sonst finde ich es jedoch nirgends ausdrücklich bemerkt.

<sup>4)</sup> Vielmehr ist es nur gereimte Prosa ohne rhythmischen Versbau.

Musít' sě to všechno státi  
což Buoh kázal o mně psáti,

die bis auf ein Wort (sobě statt mně) genau mit Pr<sub>2</sub> 39 f. übereinstimmen <sup>1)</sup>. Soviel aber lässt sich mit Sicherheit behaupten, dass Pr<sub>2</sub> weit älter ist als die Hs., aus der Šafařík sie abdrucken liess.

Ich gehe zuerst an die Behandlung von Pr<sub>1</sub>.

Diese Klage giebt sich sofort als dramatisch zu erkennen, wenn sie auch in der Hs. mitten zwischen Gebeten erscheint. Die Rollen sind vertheilt (Jesus, Maria, Johannes), auch Anweisungen für die Schauspieler finden sich, so nach 116 »I padne na zemi« und nach 117 »A Jan vzpodvihaje matku božie i die takto«. Freilich sind die meisten derartigen Zusätze von dem Schreiber beseitigt worden; denn für sein Erbauungsbuch brauchte er ja nur Gebete und Lieder <sup>2)</sup>. Es ist mir nicht zweifelhaft, dass ursprünglich auch

<sup>1)</sup> Ich wage aus dem Grunde nicht zweifellos an Entlehnung zu denken, weil der erste der erwähnten Verse ganz ähnlich sich wiederfindet in Pr<sub>1</sub> 75 *musilo sie jest to státi*, ebenso Hr 329 *a to sě státi musilo*.

Die auffallenden Uebereinstimmungen zwischen dem *Pláč sv. Marie* und den *Radosti sv. Maříe* derselben Hs. (Patera S. 175) beruhen wohl nicht auf gegenseitiger Entlehnung, sondern vielmehr auf der gemeinsamen Urheberchaft beider Gedichte. Man vergleiche:

*Pláč sv. M. 314—318:*

a to sě třetí den stane  
a tvá žalost' vše přestane;  
neb jakž vstane, hned v tej době  
slavně sě ukáže tobě  
tu přijmeš velikú radost,

*Pláč 336 f. und 340:*

a jest pravý Buoh a člověk  
a bude vždy na věčný věk . . .  
a jest i boží syn i tvój

oder *Pláč sv. M. 7 und 8:*

Vizte j'ho na kříži pniece  
ty těžké muky trpíce.

und *Radosti sv. M. 500—503 und 507:*

A když třetí den vsta z mrtvých  
tehdy zby všech žalostí svých  
neb jakž brzo jest z mrtvých vstal,  
tak sě jej hned viděti dal . . . .  
převelikú radost jměla,

mit *Radosti sv. M. 105 f. und 104:*

a ja pravý Buoh a člověk,  
bude kralovati na věk.  
a budeš' tvój i boží syn,

mit *Radosti sv. M. 494 f.:*

naha na kříži stojéco  
a těžké muky trpíce.

Beide Gedichte zeigen auch sonst im Stile und Versbau grosse Aehnlichkeit.

<sup>2)</sup> Darum ist wohl auch im Index der Hs. der ältere Titel *My Johannes planctů* | *tot' gest plaukt nebo žaloscenie matky božye v welyky patek a gnut geho dobrzye cztyrzye lystowe durchgestrichen und dafür gesetzt: werssykowe ot matky božye.*

vor V. 40 Christus eines seiner letzten Worte sprach, ebenso vor V. 69 und 84; denn jedesmal bricht Maria in die Worte aus: »ich höre klägliche Lante«.

Zu dem von Hanuš besorgten Abdrucke des Textes bemerke ich folgendes:

V. 105 ist in zwei Zeilen zu zerlegen und zu lesen:

že tu muku synu memu : zbožnemu 104  
bez viny trpieti (: nevidieti 108).

Schlechte Vertheilung findet sich auch 172 f.: es ist zu lesen:

synu moj mily žaduci  
auwech, kterak tvu jasnu oči i zrak stkvuci  
truchle hledi na mnie, na svoji matku! : dostatku 180)  
Vy kleti žide, čím jste jej vinili.

Z. 13—37 waren 6 Strophen zu 4 Versen herzustellen, jede beginnt mit auwech <sup>1)</sup>; doch muss V. 32 Jezu Krista nebeskeho, der ohnehin als dritter Reimvers erscheint, gestrichen werden. Ebenso zerfallen die Verse 100—116 in vier 4zeilige Strophen, jede derselben fängt an mit ach. Da ich jedoch oben V. 105 in zwei Verse zerlegt habe, so ist in der 2. Strophe ein Reimpaar auszuscheiden. Ich schlage vor zu lesen:

V. 104 Ach auwech! že synu memu bez viny trpieti; denn sziel sie niekomu zbožnemu in V. 104 ist nur Wiederholung von V. 90.

Man ersieht übrigens aus diesen Bemerkungen, dass wir es mit der Abschrift aus einer älteren Vorlage zu thun haben. Dafür spricht auch, dass die Klage mitten unter Gebeten steht, während sie doch für die dramatische Aufführung bestimmt war.

Das Stück zeigt ganz gleichen Bau mit den deutschen Marienklagen und ist offenbar eine Uebersetzung einer solchen <sup>2)</sup>. Die Zahl der Verse, die nicht mit deutschen Belegstellen versehen werden können, ist äusserst gering, die Thätigkeit des Uebersetzers beschränkt sich nahezu nur auf die Herstellung der Reime und Verarbeitung überlieferter Gedanken.

Das Gedicht beginnt mit der Strophe »Mi Johannes planctum

<sup>1)</sup> Ganz ähnlich in der Erlauer Klage 225 f. Kummer, Erlauer Spiele, Wien 1682.

<sup>2)</sup> Die Redewendung *jeuž na kříži stojí*, die sich V. 5, 47 und 61 unseres Stückes, aber in geistlichen Gedichten auch sonst findet, ist ein Germanismus, entsprechend dem mhd an dem kriuze stân. Vgl. Benedictbeurer Osterspiel, Fundgruben II, S. 257.

move« etc. aus der bekannten lateinischen Sequenz »Planctus ante nescia« <sup>1)</sup>, worauf noch eine lateinische Strophe folgt <sup>2)</sup>:

Salutaris noster Jesus.  
 captus, raptus, fixus, cesus  
 et illusus alapis,  
 a Gehenne satrapis,  
 auctor vere lucis,  
 dies ista clauditur,  
 mortem vita patitur  
 mortem autem crucis <sup>3)</sup>.

Darän schliesst sich V. 1—5 des čechischen Textes eine wörtliche Uebersetzung des »Mi Johannes, planctum move« etc.; Č. 6—10 enthalten die Trostesworte des Johannes (zum Theil eine Uebersetzung des lateinischen »Maria stella maris« etc.); daran schliessen V. 11 und 12 die Worte Christi »Eli, Eli« etc. mit der čechischen Uebersetzung derselben. Die darauf folgende längere Klage Maria's umfasst V. 13—73 <sup>4)</sup>, woran sich die Trostesworte des Jüngers reihen bis 83; 84—93 enthalten eine neue Klage Maria's, 94 und 95 die Worte Christi »Ženo! aj syn tvoje« und »aj! matka tva«, 96—99 dieselben in gereimter Form; in V. 100—116 folgt wieder eine Klage Maria's, dann V. 117 Christi Ausruf »Dokonano jest«, den Schluss 118—127 bilden abermals Klageworte Maria's.

Von jenen deutschen Versikeln, die Schönbach <sup>5)</sup> als die Grundlage der deutschen Marienklagen nachgewiesen hat, finden sich noch folgende:

Č. 13 f. <sup>6)</sup>

Schönbach XVI.

Ach, auwech. auwech! jaz sly- ich höre einen grōzen ruof  
 ši hlas daz ist Jhesus, der mich geschnof.  
 to jest boži. jenž stvořil nas.

<sup>1)</sup> Vgl. Schönbach, Die Marienklagen, Festschrift der Universität Graz 1874, S. 9 f.

<sup>2)</sup> Von Hanuš gar nicht erwähnt.

<sup>3)</sup> Mit geringen Aenderungen stehen dieselben Verse auch in der Erlauer Marienklage, a. a. O. S. 151.

<sup>4)</sup> Mit Unrecht liess sich Hanuš durch die Hs. verleiten, die Verse 34—39 dem Johannes in den Mund zu legen, sie gehören vielmehr noch zur Rede Maria's.

<sup>5)</sup> A. a. O. S. 2.

<sup>6)</sup> Wenig verschieden kehren die Verse wieder V. 43 f., 69 f. und 96 f.

Č. 38.

Schönbach IX 3.

auwech! že mne nechcete zan und hietet benumen mir den ltp.  
umučiti.

Č. 39.

X 1.

auwech! srdce me smutne, že se herze brich!  
ve mnie nechceš zpručiti!

Č. 42.

III 1.

nastupil mie truchly čas  
= 65 již sie počne me plakanie  
= 84 již sie ma žalost počina.

nû ist ze weinen mir geschehen.

Č. 49 f. (= 139 f. = 183).

XIII 3. 4.

Ktera matie hoře take  
jmiela kdy pro sveho syna.

denke eine muoter an die nôť  
ob ir liebez kint wær tôt.

Č. 85.

XV 4.

ja smutna matie jedina.

und ich armiu muoter din.

Č. 88 f. 1)

XV 2.

Ach! nelzie za tie  
smrti mnie trpjeti!

ôwê wære ich vür dich tôt.

Č. 89.

XIII 1. 2.

Mili lide? mile panie!  
sziel sie vam meho plakanie.

ir vrouwen, helfet mir ze klagen  
mînen jæmerlichen schaden.

Č. 102.

VI 1. 2. 4.

ach Simeon! ostrý meč tiežke  
bolesti  
tve prorocvie v me srdečko  
vstřielilo.

ein swert mir geheizen was  
von Simeônis munde . . .  
daz snidet mich ze stunde.

Č. 128.

XVII 1. 2.

Auwech! nastojte! an již skončal  
tepruv sie moj smutek počal!

ôwê mir, nû ist er tôt,  
nû verniuwet sich mine nôť.

Č. 131.

XI 4.

puka sie skaly, smutno všie stvo-  
řenie.

ûf kliebent sich die steine.

1) Diese beiden Verse sind von Hanuš unrichtig in einen zusammengezogen.

## Č. 132.

Co do mne sire bez tebe bude?

## Schönbach IX 4.

ôwê waz sol ich armez wîp?

## Č. 133 f.

Smrti! pospiešiš ke mnie v skořie,  
ukončíž meho velikeho hořie.

## VII 1. 2. 3.

ôwê tôt, dise nôt  
maht dû mir wol enden  
wilt dû von dir her ze mir.

## Č. 136 f.

anwech! žet mi živie jest ostati  
po tobie ach! moj tiežky osude!

## VIII 2—4.

tôt, nâ nim uns beide  
daz er alsô eine niht  
von mir werde gescheiden.

## Č. 171.

anwech! kterak zbledielo tvu  
ličku stvienie.

## V 1. 2.

ôwê kint, diu wengel sint  
dir sô gar erblichen.

## Č. 176 f.

žide, čím jste jej vinili  
že jste mu tyto muky učinili  
proč jste mne same nejieli.

## IX 1—3.

ôwê waz hât er in getân?  
muget ir in niht leben lân  
und hietet benumen mir den lip?

Der lateinische Planctus, auf den jene deutschen Versikel zurückgehen (bei Schönbach S. 6), liegt dem Čechischen nicht zu Grunde; davon kann sich jeder durch Vergleichung der entsprechenden lateinischen Verse überzeugen: die čechische Ausdrucksweise steht in allen den angeführten Stellen dem Deutschen näher als dem Lateinischen.

Was sonst die Uebereinstimmungen mit deutschen Klagen betrifft, so weisen die meisten derselben auf Stücke, die auch ihrem Fundorte nach unserem čechischen Werke nahestehen; dasselbe zeigt Beziehungen zu der Prager (M)<sup>1)</sup>, Erlauer, Egerer (L)

<sup>1)</sup> Die Siglen habe ich der schon mehrfach erwähnten Festschrift von Schönbach entnommen. Die Erlauer Klage sowie das Laubacher Passionspiel (ed. Sebastian Mayr, 33. Programm des OGymnasiums zu Kremsmünster 1883) waren ihm noch nicht bekannt. In meiner Arbeit sind folgende Klärungen verwendet:

D = Münchner Marienklage, herausgegeben von F. Pfeiffer in Haupt und Hoffmann's Altdeutschen Blättern II, 373—376.

E = Trierer Klage, Fundgruben II, 260—279.

J = Marienklage, herausg. in den Fundgruben II, 281—283.

K = Gundelfingers Grablegung, herausg. von Mone, Schausp. des MA. II, 131—150.

Klage <sup>1</sup>, aber auch zur Münchner D) und Trierer E) <sup>2</sup>, sowie zu der aus Tirol stammenden Marienklage mit den Propheten (V). Doch auch aus anderen Klagen liessen sich Belege zum tschechischen Texte beziehen.

Die wichtigsten hiervon sind:

Č. 7. 9 u. 10.	K 309—312.
Netruchlej sobě, sviatla rože, budeš teto žalosti skoro zbavena a s nim kralovati.	so soltu dich gehaben wol, din laid dir fröd bringen soll, in dem aller beschten tron für war wirst du sitzen schon.

Ganz ähnlich lauten die Verse des St. Stephaner Passions-  
spieles 338, Sp. 2, 35 f. <sup>3</sup>:

Č. 13 f.	M 9—12.
Ach, auwech! jaz slyši hlas to jest boží, jenž stvořil nas ten jest nyní v hoři i v bolesti. auwech! nelzie sie zan pohřesti.	owe, owe, ich han gehoret einen růf daz ist Jhesus, der mich geschůf. owe, er laidet grozze not! owe, und leg ich vor in tot.

Man vergleiche ausserdem D 5—9: Erlau 116—119; T 22,  
11—14: U 33, 17—20: St. Stephaner Pssp. 330, Sp. 2, 32.

Č. 17.	M 17 (= J 282, 4).
Ach! auwech! auwech! slyši ot klady vzvuk.	owe, owe, ich hore der hamer- slege tos

L = Egerer Passionsspiel, herausg. von G. Milchsack, Stuttgarter lit. Ver.  
1881, 156. Publication.

M = Marienklage aus Böhmen, herausg. von Schönbach, Ueber die Marien-  
klagen, Anhang I.

O = Wolfenbütteler Klage, herausg. von Schönemann, Hannover 1855.

T = Marienklage des Sterzinger Passionsspieles, herausg. von Pichler,  
Ueber das Drama des Mittelalters in Tirol. Innsbruck 1850, 18—24.

U = Bruchatlöcke, zusammengestellt von Pichler a. a. O. S. 31—35.

V = Marienklage mit den Propheten, herausg. von Pichler a. a. O. S. 115—140.

<sup>1</sup>) Bei Schönbach a. a. O. S. 35 als böhmisch-schlesische Gruppe be-  
zeichnet.

<sup>2</sup>) D und E stehen zur erwähnten Gruppe in näherer Verwandtschaft.  
Schönbach a. a. O. S. 33.

<sup>3</sup>) Herausgegeben von Camosina in den Mittheilungen des Wiener Alter-  
thumsvereins Bd. 10, 1869, S. 327 f.

Č. 48 (= 63). J 282, 9.  
 auwech! kto mie smutka zhoji. Der dise marter wende.

Č. 68. Erlau 269.  
 kam sie ja sira podieji. wo sol ich hin cheren.

Vgl. D 90: V 140, 7; St. Stephaner Pssp. 330, Sp. 2, 20.

Die Trostesworte des Johannes Č. 74—83 und 118—127 sind so allgemein verbreitet, dass ein Hinweis auf ein besonderes deutsches Vorbild unnöthig ist. Man vgl. L 6446 f., V 127, 130 f.: Lambacher Pssp. 146—149; Erlauer Kl. 364—379 u. a.

Č. 92. E 264. 6—8.  
 vizi mučiec mu vši radost Eia, waz sol ich armez wip,  
 syna mileho! auwech. co mi Sint ich dich liebez kint min  
 zdieti! Sihe liden alsô grôze pin!

Č. 109—111. Erlau 357. 8.  
 Ach kterak jest žalostne postavy secht an, wi er an des chráuczes  
 tot on všeco trpi za vy. ast  
 Kterak me srdce toho zapomienie. durch unser schuld gehangen ist.

Vgl. D. 76. 77.

Erlau 244. 5.  
 nu wie sol ich vil armes weip  
 mein not überwinden.

Č. 161—167. D 50—55.  
 tut jest muku za křestiany Hast du mein lait  
 trpiel, a proto slyšte der cristenhait  
 svymi srdci snaznie vzdyste geben für all ir schwäre  
 se mnu v žalosti hořiece, so ist pilleich  
 Jezu Kristu sie pokořiece das arm und reich  
 podiekujmiž jemu z toho dir dancken ymmer mere.  
 že jest za ny trpiel mnoho.

Vgl. hierzu besonders St. Stephaner Pssp. 330, Sp. 1, 17—24 und V 123, 11 ~16.

Ich habe hier, wie gesagt, nur die wichtigsten Stellen herausgehoben, aber schon diese Belege erweisen die nahe Verwandtschaft des čechischen Gedichtes mit den in Böhmen und in den benachbarten Ländern aufgefundenen Marienklagen; und ein solches Stück aus der böhmisch-schlesischen (Schönbach S. 35) oder, wenn man einen umfassendern Namen gebrauchen will, öster-



reichischen Gruppe lag dem böhmischen Uebersetzer gewiss auch vor. Die zur Vergleichung nicht beigezogenen Verse der böhmischen Klage sind durchaus mehr oder minder freie Bearbeitungen auch sonst in deutschen Klagen vorkommender Gedanken. Als wirklich neu fielen mir nur auf V. 115. 116:

(Ach pro buoh! postupajte k stranie,  
dobří mužie, mile panie,  
at na mie malo vietřik poviene  
čiji mdloby k srdci jdouce.

Die Hs. XIV. G. 17, aus der Šafařík die Klage Pr<sub>2</sub> veröffentlicht hat, war einst im Besitze des Peter Wok v. Rosenberg und ist ein Sammelsurium von Blättern und Büchern verschiedenen Inhaltes, verschiedenen Alters. Fol. 126. 127 steht unser Planctus. Šembera setzt ihn <sup>1)</sup> in die zweite Hälfte des XIV. Jahrh. Aber auch dieser Theil der Hs. ist, nach den ihr anhaftenden Fehlern zu schliessen, nur Abschrift eines älteren Textes. Die Klage hebt an mit einer Aufforderung Maria's an die Töchter Jerusalems, ihre Leiden bejammern zu helfen, ihr liebster Sohn sei von Judas verrathen und werde an das Kreuz geschlagen (1—8); dann wendet sie sich an Johannes mit der Bitte, sie zu dem Kreuze zu führen (9—12). Darauf die Antwort des Jüngers: »Wusstest du, was er leidet, du eilstest ihn zu beklagen«. Diese Antwort steht bei Šafařík erst nach V. 33 und ist den V. 38 beginnenden Trostesworten des Jüngers vorangestellt. Abgesehen davon, dass die Verse an dieser Stelle sinnlos sind, so wird überdies auch ein Reimpaar dadurch zerrissen; denn lkáti in V. 33 reimt auf plakati in V. 38. Die Antwort gehört also nach V. 12. V. 13—15 enthält Maria's Mahnung an die Umstehenden, ihr Platz zu machen, daran schliesst sich V. 16—33 die erste Klage; 38—40 folgen die Trostsworte des Jüngers, 41 bis zum Schlusse erneute Klagen Maria's. Als Zuthaten des Schreibers erscheinen mir V. 21 Umučený ach stradúci (= 56); V. 24 Synu milý, to mně známo; V. 27 Žalostěmi nemalými; V. 68 Mě samu jměte; V. 72 Boha pravého und V. 81 Jezu Krista nebeského.

In allen diesen Fällen bilden sie den dritten Reimvers. Ausserdem muss V. 46 des Sinnes wie des Reimes halber hinter 43 treten, also zu lesen:

<sup>1)</sup> Dějiny liter. české<sup>4</sup>, S. 127.

Když já wizi swého syna  
 Na kříži stojiece  
 Na twé muky zřiece.

V. 57 und 58 sind erweitert durch die Worte srdce mé hoří und oči otwoři: es reimte ursprünglich jedinú: smucenú. Die beiden gleich folgenden Zeilen 59 und 60

Na swú welmi smucenú  
 I přieliš pohubenú

sind nur Wiederholung der Worte in den unmittelbar vorangehenden Zeilen. wären also besser zu tilgen.

Die Verse 61—64 würde ich lieber nach V. 54 stellen; denn sonst fehlt zu V. 62 když já wizi twój bok proklany der Nachsatz.

Diese Klage enthält von den alten deutschen Versikeln nur eine geringe Anzahl in wenig geänderter Form, nämlich

Č. 1 f.

Wy dcerky Jerozolemské  
 Pyčte smutka i žalosti mé.

Č. 16.

Toho, jemuž twořec dějí.

Č. 51 f.

Auwech, moje žalosti  
 I weliké pakosti  
 Južt já hoře mám dosti.

Zweifelhaft ist

Č. 65.

Weliké máš rány.

Vgl. Pl. 12 <sup>1)</sup> torquent tua vulnera.

Č. 67 f.

Jemu odpustite  
 Mě zaň ukřížujzte.

Vgl. pl. 60 Nato, quaeso, parcite  
 matrem crucifigite.

In diesen beiden Fällen liesse sich auch an die Benutzung des lateinischen Planctus denken.

Schönbach XIII 1. 2.

ir vrouwen, helfet mir ze klagen  
 mnen jæmerlichen schaden.

XV 3 (XVI 2).

vater. schepher bist dū mīn.

I 1.

ôwê der jæmerlichen klage.

XV 1.

grôzer klage gêt mich nôt.

IV 1.

dīne wunden tuont mir wê.

IX 2. 3.

muget ir in niht leben lān  
 und hietet benumen mir den ltp?

<sup>1)</sup> Die Sequenz Planctus ante nescia bei Schönbach a. a. O. S. 6.

Noch enger an den lateinischen Text schliesst sich das Čechische in folgenden Fällen :

- Č. 19 kwietku stkwúcí pl. 15 flos florum.  
 Č. 20 Mój synáčku přežadúcí  
 und Č. 47 (= 55) Synu mój jediný pl. 7 fili dulcor unice  
 Č. 56 f. Kwietku mój stradúcí pl. 9 matrem flentem respice.  
 wezti na mě jedinu  
 Na swú matku smucentú.

Möglich wäre es, dass der Dichter den lateinischen Planctus gekannt hat — er war ja ein Geistlicher —, aber nothwendig ist diese Annahme nicht; denn auch in deutschen Klagen finden sich dieselben Worte. Zu Č. 20 (= pl. 7) vgl. M. 201 O suzzer sun vil guter und St. Stephaner Pssp. 337, Sp. 2, 7 O Lieber und auch einziger Sohne Mein: zu Č. 56 f. (= pl. 9) vgl. M. 202 f. sich an deine müter — und rúche dich erparmen — uber mich vil armen. Ausserdem Lambacher Pssp. 143 und Erlauer Kl. 296.

Gleicher Weise kann man zu den čechischen Versen, die mit der Fortsetzung des Planctus (bei Schönbach a. a. O. S. 9) übereinstimmen, Parallelstellen aus deutschen Klagen beiziehen, so:

Č. 39. Schönbach S. 10.

Maria, nerod' plakati. o Maria, tantum noli lamentari.

Vgl. jedoch Erlauer Kl. 170. 182 u. ö. Maria . . . la dein weinen also sere sein!

Č. 41. Schönbach S. 10.

Pláči memu hodina. tempus est lamenti

Vgl. Erlau 162 wainen, chlagen ist nu zeit.

Aber selbst in dem Falle, als der čechische Verfasser den lateinischen Planctus gekannt und benutzt haben sollte — was, wie gesagt, durchaus nicht mit Sicherheit zu erweisen ist — selbst in diesem Falle wird man nothwendig an der Annahme einer deutschen Vorlage festhalten müssen. Dafür zeugen neben den schon angeführten Uebereinstimmungen mit den alten deutschen Versikeln noch folgende Stellen:

Č. 5 f. heisst es:

By jej Judas židóm zradil,  
 Ach, kto mu na to poradil,

Swého tworce pro třidceti  
Peněz dáti na kříž zpěti.

Die Verse sind von Wichtigkeit. Ganz ähnlich, allerdings etwas erweitert finden sich dieselben im St. Stephaner Pssp. S. 337, Sp. 3, 21 f.:

*Judas, du ungetreuer leib,  
dass du hast Mariae dem reinen weib <sup>1)</sup>;  
gethan viel grossen überlast,  
Jesum den du verrathen hast,  
Ihr ausserwähltes einiges Kindt,  
und wie auss der massen blind  
war dein sinn und auch dein muth,  
dass du das unschuldige bluth  
hast verkaufft umb dreyssig silberling.*

Wenig verändert finden sich diese Verse auch in der Erlauer Kl. 246 f. Sie gehören freilich ursprünglich in die Passionsspiele und gehen auf lateinische Verse zurück <sup>2)</sup>; aber an eine so compilerische Thätigkeit des böhmischen Uebersetzers zu glauben, dass er bald aus einer lateinischen Sequenz, bald aus einem Osterspiele und dann wieder aus deutschen Klagen Stücke entlehnt und zusammengeschweisst hätte, ist doch nicht möglich, vielmehr wird er das alles in seiner Vorlage gefunden haben, die eben wegen der bemerkten Uebereinstimmung von Č. 5 f. mit dem St. Stephaner Pssp. die Verwandtschaft mit den Marienklagen der österreichischen Gruppe erkennen lässt.

Zum Nachweise noch folgende Belege:

Č. 9. 11. 12.	Erlauer Kl. 108—111.
Jene, mój rodiče milý!	Johannes, lieber freunt mein,
Pro buoh, dowed mě tam k němu,	gedenkch an di treue dein
At' opatřím, co je jemu.	und für mich an di stat
Vgl. noch M 29 ff.	das ich sech, wi es im ergat.

<sup>1)</sup> Johannes spricht hier.

<sup>2)</sup> O fallax Juda proditor  
quem pro paucis argenteis  
quod accepisti precium  
magistrum tradidisti  
Judeis vendidisti,  
heu michi, quid fecisti.

Im Myst. v. Tours 254 f., Milchsack, Oster- und Passionsspiele S. 102.

## Č. 20 und 22.

Mój synáčku přežadúci  
šipčím hložím tělo dráno.

Vgl. Lambacher Pssp. 64.

## Č. 39 f.

Tot' sě musilo wše státi  
eo buóh kázal o sobě psáti.

Vgl. noch M 24 und 225 f.

## Č. 54 (ähnlich 45).

přestantú' mé wše radosti.

## Erlauer Kl. 195 f.

wi ist erzogen mein chindelein  
mit gerten und mit geisln sere.

## Lambacher Pssp. 30 f.

Die er da leydet ohne schuld  
damit die schrift wirdt erfildt.

## Lambacher Pssp. 86.

Mein freudt ist gancz vergangen.

Auch sonst könnte man Zeile für Zeile des čechischen Gedichtes durch gleiche oder ähnliche Gedanken aus deutschen Klagen belegen.

Wesentlich anders verhält es sich mit der von Patera aus der Königgrätzer Hs. herausgegebenen Klage (Hr). Sie ist in Reimpaaren verfasst und, wie es in dem prosaischen Zusatze in der Hs. heisst, »zum Lesen oder Hören« bestimmt <sup>1)</sup>, der dramatische Character ist völlig verwischt <sup>2)</sup>. Um so unbegreiflicher ist es daher, wenn der Herausgeber S. XI bemerkt, »dieses Gedicht gehört in den Cyclus der sogenannten Osterspiele, die bei uns im J. 1863 behandelt hat J. Hanuš in seiner Schrift ,Die lateinisch-böhmischen

<sup>1)</sup> Es heisst hier u. a.: »a ktož jej bude na každy pátek s náboženstvím čísti nebo poslouchati, všechno obdrží u Boha skrzě královnu nebeskú na všech miestech, po vše časy a najvíce na smrti na svej«. Aehnlich bestimmt der Dichter von »Unser vrouwen klage« (ed. Milchsack in Paul u. Braune, Beitr. V, 193) V. 65 den Zweck seines Gedichtes mit den Worten: »unser es liest od kart mit zuht, dem teile, vrouwe, der selden vruht«.

<sup>2)</sup> Die in dem lateinischen Originale unvermittelt neben einander stehenden Reden der einzelnen Personen sind hier in ganz epischer Weise aneinandergefügt, das eine Mal durch die Verse 290—285:

A jakož najspíše skoná,  
hned svatý Jan promluvi k něj  
a těše ji, povědě jej  
velmi pokorně a tiše,  
žalostivě srdcem vzdýše,

die beiden anderen Male durch Uberschriften: nach 367 Tuto odpovídá svatá Maří svatému Janu evandělístě, nach 413 Tuto jest mluvil Jesus Kristus k svej matce dříve nežli jest umřel.

Osterspiele des XIV.—XV. Jahrhunderts<sup>1)</sup>. Sie ist einfach ein Erbauungstück.

Als Quelle dieses Gedichtes hat der Herausgeber eine Sequenz entdeckt, die er im Anhange seines Buches S. 450 veröffentlicht hat<sup>2)</sup>. Sie beginnt mit den Worten des Jeremias (lament. I, 12) *Qui per viam pergitis etc.* Str. 1—3 enthalten eine Aufforderung an die Zuhörer zum Mitleide für sie selbst und ihren Sohn, Str. 4—9 verlangt Maria von den Juden eine Aenderung des falschen Urtheils und heischt ihre eigene Kreuzigung, Str. 10 wendet sich Maria um Hülfe an Johannes, Str. 11 und 12 wird Christus angeredet, Str. 22—24 tröstet Johannes die Mutter Christi, Str. 25—28 enthält die Antwort derselben; Str. 29 empfiehlt Christus seine Mutter dem Lieblingsjünger; Str. 30 erzählender Schluss: Johannes nimmt die Mutter Jesu in seinen Schutz. Die noch angefügte Str. 31 gehört nicht mehr zur ursprünglichen Fassung des Planctus, sie enthält eine Bitte der Nonnen an Christus um Verleihung des ewigen Heiles<sup>3)</sup>.

Merkwürdig ist diese Sequenz dadurch, dass eine Reihe von Strophen entlehnt sind aus jenem bekannten Planctus, den Schönbach<sup>4)</sup> als die Grundlage der deutschen Marienklagen nachgewiesen

<sup>1)</sup> Er schreibt dies Hanuš nach (Malý Výbor S. 56), der seinerseits wieder Ambros gefolgt ist (Sitzungsberichte d. böhm. Ges. d. Wiss. 1861, 2. April).

<sup>2)</sup> Die Hs., ein Geschenk der Aebtissin Kunhuta, der Tochter Ottokar's, an das Frauenkloster zu St. Georg in Prag, befindet sich jetzt in der Prager Universitätsbibliothek, es ist ein prachtvoll ausgestattetes Erbauungsbuch.

<sup>3)</sup> Qui pro nobis uoluit  
mortem sustinere,  
non sinat nos miseras  
ignibus ardere,  
sed cum suis ancillis  
semper congaudere. Amen.

Patera hat nur die allergrößten Verderbnisse der Hs. beseitigt. Ich bemerke noch: Mit Ausnahme der Strophen, die aus dem alten Planctus entlehnt sind, waren alle übrigen sechszellig herzustellen mit Reimen in den geraden Verszeilen (2. 4. 6), während die anderen reimlos sind. Die Hs. hat übrigens noch die erste Zeile einzelner Strophen zweimal gesetzt oder dem Anfange benachbarter Strophen vorgestellt, so dass mitunter der Zusammenhang unverständlich wurde, z. B. Str. 10 *vertite iudicium* (= V. 1 in Str. 4 und 5). *Mi Johannes proximos tuos deprecare*, oder Str. 21 *Ubi rex amabilis* (= V. 1 und 2 der vorangehenden Str.), *solus hic remansit*.

<sup>4)</sup> A. a. O. S. 6 f.

hat, u. zw. Schönbach 55—59 als Str. 7 unserer Sequenz: 60—64 als Str. 8: 19—22 als Str. 11; 7—10 als Str. 13: 11—14 als Str. 14: 15—18 als Str. 15; 23—26 als Str. 16; 27—30 als Str. 17: 70—74 als Str. 27 und 65—69 als Str. 28.

Aber auch sonst finden sich noch Anklänge an diese Sequenz; man vergleiche nur V. 22 f. unseres Planctus || mit Schönbach

Quid commisit genitrix	55 f. Quod crimen, quae scelera
	gens commisit effera
cur orbatur prole	4f. orbat orbem radio
me, Judaea, filio	me Judaea filio
mundum prius sole	79 Solem prius lumine
patre pio pauperes	81 aegrum medicamine.
egros adiutore.	

Ferner erinnert Prager Planctus 148—153:

Sed doleo adeo,  
quod deberem mori.  
nec sic modo penitus  
nunc pacerem ori.  
nec doleo, quantum debent  
crimina dolori

an Schönbach 70 f.:

Utinam sic doleam  
ut dolore peream!  
nam plus et dolori  
sine morte more  
quam perire citius;

Pr. Pl. 123—125: consolare domina  
mater et regina  
cur merore deficis  
stella matutina?

an Schönbach S. 10: o Maria stella maris, cur tam grave contristaris; die Anfangsworte zweier Strophen Pr. Pl. 10 und 25 »Mi Johannes« gemahnen an die Fortsetzung des alten Planctus (Schönbach S. 9).

Auch mit anderen lateinischen Bearbeitungen der Marienklage zeigt der Prager Planctus Verwandtschaft <sup>1)</sup>:

<sup>1)</sup> Allerdings bringt schon die Gleichartigkeit des Stoffes manche Aehnlichkeiten mit sich.

V. 72 f. (33 f. = 113 f.):

quem crucis patibulo  
video pendere

ist ganz ähnlich V. 66 des *Planctus* bei Mone, *Schausp.* des MA. 1,  
S. 42:

cum te pati video  
crucis in patibulo.

Hier wie dort sind übrigens auch die Worte *Jerem. lament.* 1, 12  
verarbeitet: *Prager Planctus* 1 f. und Mone V. 35 f.

Die Leipziger Hs. der *Interrogatio Sancti Anselmi* <sup>1)</sup> enthält  
ebenfalls eine Stelle, die mit V. 135 des *Prager Pl.* Aehnlichkeit  
hat: *Germ.* 17, 233 *et ipse videns me plus dolebat de me quam de*  
*se* und *Prager Planctus*: *dolet tuus filius — magis te dolente —*  
*sursum tollit lumina — te respiciente* <sup>2)</sup>.

Diese Darlegung soll nur beweisen, dass auch der lateinische  
*Prager Planctus* mitten in der Reihe der lateinischen Dichtungen  
steht, deren erste Glieder in Frankreich entstanden sind, und die  
auch in Deutschland sich reich entwickelt hat.

Wenn also die *čechische Marienklage* Hr zwar nicht direct  
nach einem deutschen Original verfasst ist, so ist sie doch auch  
ein Product desselben Einflusses, der von Westen aus über Böhmen  
sich verbreitet hat. Der *Ceche* hat seine Vorlage sehr frei behan-  
delt, mit gefühlvoller Theilnahme an einigen Stellen, doch ohne

<sup>1)</sup> Schröder in der *Germania* 17, 231 f.

<sup>2)</sup> Dem *čechischen Uebersetzer* lag offenbar eine andere Recension vor,  
als die in dem lateinischen Erbauungsbuch der *Prager Bibliothek* enthaltene.  
Dafür sprechen folgende Gründe: Einmal fehlen Str. 5, 17, 27 und 31 des  
lateinischen Textes ganz, ausserdem je 2 Verse in Str. 9 (55. 56), in Str. 11  
(66. 67) und 15 (84. 85); 3 Verse in Str. 25 (144—146), 4 Verse in Str. 26  
(150—153). Strophe 31 (s. o.) hat übrigens so specielle Beziehung auf die Be-  
sitzerinnen des Gebetbuches, dass dieselbe wohl nur diesen zuliebe angefügt  
worden sein mag. Dann erkennen wir aus den zahlreichen Entstellungen und  
Lesefehlern in dieser Gestalt des *Prager Planctus* die Abschrift einer älteren  
Vorlage; so steht V. 66 *rugit* für *ruit*; 102 *sero* für *coena*; 153 *dolere* für  
*dolori* u. a. V. 159 ist sinnlos abgeschrieben: *Detur nunc mestissimae corpus*  
*uel exanime, ut sic moriatur (!) minoratus. moriatur* ist offenbar verlesen aus  
*minoratus*, das nachträglich doch richtig hinzugesetzt wurde. Endlich be-  
stätigt die *čechische Uebersetzung* meine oben ausgesprochene Vermuthung,  
dass, abgesehen von den aus dem alten *Planctus ante nescia* aufgenommenen  
Strophen, die übrigen insgesamt sechszeilig waren. Es fehlen eben in der  
*čechischen Uebersetzung* die erwähnten Wiederholungen.



verständigen Ueberblick über das Ganze. Einzelne Zusätze, die er im Verlaufe seiner Arbeit mit einfiessen liess, brachten ihn in Widerspruch mit dem Schlusse derselben. Hier nämlich empfiehlt Jesus seine Mutter dem Lieblingsjünger Johannes (wie in Str. 29 der lateinischen Vorlage), Christus ist also noch lebend. Damit stehen jedoch nicht im Einklange die Verse 81 f.:

kosti zlámati kázali,  
pak srdce kopím proklali,

dann V. 131 (bych mohla vzlétí k synu svému; auvech mně! již k *antřelému*; 312 *Umřel* člověčskú nemocí.

Aehnlich verhält es sich mit 116 ff. wo Maria den Jünger anredet mit den Worten:

k tobě sě v mej nůzi vinu  
vůž k mému synu milému.  
mým milým synem k danému.  
On mi tě dal místo sebe

und 269 ff.:

a dán mně jest (sc. Jan) i za sluhu  
i za syna za milého  
místo srdečného mého.

Die Worte Christi, mit welchen Johannes und die Mutter einander empfohlen werden, finden sich jedoch erst am Schlusse des ganzen Gedichtes V. 418—425.

Aus anderen Zusätzen jedoch ersehen wir, dass dem Uebersetzer auch deutsche Marienklagen bekannt waren <sup>1)</sup>.

Von entscheidender Wichtigkeit sind folgende Stellen.

Čech. 174 f.

übereinstimmend mit:

Mój milý synu jediný  
čistý, ničímž zlým neviný

<sup>1)</sup> Vielleicht auch lateinische. So lesen wir Č. 30 znamenajto (židové: váš těžký blud und ganz ähnlich bei Mone a. a. O. S. 38, V. 21 Vos Judaei per errore occidistis redemptorem. Č. 57 f. O vztekly židovský rode — slepý zabyly národe und Mone a. a. O. V. 25 ó gens caeca Judaeorum und Planctus bei Schönbach a. a. O. V. 91 gens caeca, gens flebilis. V. 116 gleitet der Č. offenbar verführt durch die Worte Mi Johannes seiner Vorlage (V. 59), hinüber auf die Fortsetzung des Planctus ante nescia, bei Schönbach S. 9 Mi Johannes, planctum move, woraus die 2 ersten Verse übersetzt werden, allerdings ziemlich breit, V. 117—122.

všeho dobrého preplný  
ktož mě viac utěší jiný?  
Jižť jest má třecha stala

a vše žalost na mě vstala  
vše mi se tuha dostala  
nelže mi jest, by přestala.  
Kto mě zbaví mé žalosti

kto mě vrátí k mej radosti,

jichž sem dřieve jměla dosti  
z mého synáčka milosti

a již sem všech ovšem zbyla  
smrt' by mi milejší byla.

Čech. 313 f. (Johannes spricht).  
vstane z mrtvých božskú mocí  
a to se třetí den stane  
a tvá žalost' vše přestane (= 319)  
neb jakž vstane, hned v tej době  
slavně se ukáže tobě,  
tu přijmeš velikú radost'.

Čech. 328 f.

Tot' jest jeho vol'ú bylo  
a to se státi musilo  
jinak by člověk byl ztracen  
ale takto jest vyplacen  
ot d'ábla k Bohu navrácen

Erlauer Kl. 252.

wer sol mir trost geben nu?  
= O 382 = U v kl (unser vrouwen  
klage) 819.

O 396 Jammer had my umbevân

V 120, 22.

Oder wo sol ich freud empfachen  
E 268, 27 f.

Dô ich dich, liebez kint, enpfienec  
Dô wâren vroelichiu dinc  
Diu vreude is alle hingleit

O 370. Nu stâ ik aller vroide los  
Erl. 253. ach tod, churz mein leben  
V 120, 24. Viel besser, ich wâr todt.

Vgl. U. v. kl. 849 f. (Jesus spricht).  
darnâch sol ich mit wünne  
erstân unt erschtnen  
dir unt den jungern mnen:  
daz geschiet an dem dritten tage,  
lâ vrouwe, muoter, dine klage.

und M 230 f.

Dar nach selde und wunne  
schol erstan und erscheinen  
dir und den jungern meinen  
daz geschiet an dem dritten tage  
la vrouwe, mûter, deine klage.

Vgl. St. Steph. Pesp. 338, Sp. 2, 29.  
für wahr es wære der welt noht,  
dan die bittere Marter sein  
hat Uns erlöst aus der hollen Peyn.  
hett Er die Marter nicht gelitten,  
für wahr der tetüffel hett Uns er-  
und Erlau 367 f. [stritten.

Čech. 162 (= 144).

vše tělo dolův letiece  
těžkosti spadnutí chtiece.

Vgl. E 267, 18 f.

Owê, wie er niget  
Owê, wie er nidersiget.

Čech. 165 (= 117).

k komu sê jaz viac pŕivinu.

Vgl. Erlauer Kl. 269.

wo sol ich hin cheren?  
oder V 120, 21.  
zu wem sol ich nu gachen?

Čech. 177.

ktož mē viac utěhl jiný?

Vgl. O 382.

we schal nu my tröst geven?  
= Erlau 252 = U.v.kl. 819 u. a.

Ich bin natürlich nicht der Meinung, als hätte der Uebersetzer alle zur Vergleichung beigezogenen deutschen Gedichte gekannt und benutzt: vielmehr gilt es mir nur nachzuweisen, dass er auch dort deutschem Einflusse untersteht, wo er über seine lateinische Vorlage hinausgeht; denn (ich wiederhole es) alle angeführten Stellen sind seine eigenen Zuthaten. Auf welchem Wege diese Reminiscenzen in sein Werk geriethen, ob durch directe Benutzung oder durch Vermittelung einer böhmischen Klage, das ist gleichgültig. An der Sache wird nichts geändert; denn auch das etwa angenommene böhmische Mittelglied ruht dann auf deutscher Grundlage<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Aus den drei böhmischen Marienklagen lassen sich in der That eine Anzahl von Versen zusammenstellen, deren Aehnlichkeit der Annahme Raum lassen, dass sie aus einem Gedicht in das andere übergegangen sind, aber man findet dieselben Gedanken auch in deutschen Klagen wieder.

Hr 93

ganz ähnlich Pr<sub>1</sub> 91.

Vgl. O 347.

vezriec na mé zamúenie, viztež hoře i mu žalost.  
na mé veliké žalosti.

Nu selt, weltlik iammer  
dat mik nu nodet.

Hr 140.

Pr<sub>2</sub> 79 f.

Vgl. O 357.

pyčte všichni se mnú Pyčte všickni hoře mého  
jeho. Syna mého laskavého.

helpet algemeine, trüt  
swester, mines sones dôt  
beweinen.

Ausserdem Erlauer Kl. 194 u. 8.

Hr 157.

Pr<sub>1</sub> 36.

Pr<sub>2</sub> 78.

južt sem túhy doždala. mnie přesmucenci! dož-  
davo toho.

Když sem toho doždala.

Vgl. Erlauer Kl. 345 (= O 349):

we du pitterleicher tag  
das ich dein chund gewan!

Was endlich das erwähnte Bruchstück (C) der Marienklage betrifft, so lässt sich auch hier der Einfluss deutscher Vorbilder nachweisen. Die uns erhaltenen Verse zeigen unverkennliche Aehnlichkeit mit den Schlusszeilen des Lambacher Passionsspieles 196—201:

. . . . . syn přikázal  
a mě tobě za syna dal  
a tě mů matku nazval,  
učiniž mé žádanie:  
podíž do města nenie,  
čekaj jeho skončenie.

Dein kindt hat mich befolchen dir,  
also hat er dich auch mir,  
Wan mein schepffer Jesu Christ  
er befalch mich dir als die war-  
heit ist.

Darumb, Maria. gehab dich wol  
ich bin, der dich tresten sol.

Weitere Schlüsse lassen sich wegen des geringen Umfanges des Bruchstückes nicht ziehen.

Die Ergebnisse dieser Untersuchung liessen sich in einzelnen Punkten mit grösserer Sicherheit feststellen, wenn die Ueberlieferung der čechischen Texte eine bessere wäre. oder wenn wir eine grössere Anzahl von Stücken erhalten hätten. Aber jenes Verhängniss, das im XVII. u. XVIII. Jahrh. so viele Reste der alten čech. Litteratur vernichtete, verschonte selbst jene poetischen Erzeugnisse nicht, die rein erbaulichen Zweck hatten: kaum dass sich einige spärliche Reste in Erbauungsbüchern erhalten konnten.

Noch auf einen Umstand will ich aufmerksam machen. Während sich in Deutschland die Marienklagen in natürlicher, stufenweise fortschreitender Entwicklung ausgebildet haben, vermissen wir eine solche bei den Čechen. Dort stehen als älteste Repräsentanten obenan Uebersetzungen und Bearbeitungen des

Hr 329.	Pr <sub>1</sub> 75 und 78 f.	Pr <sub>2</sub> 39.
a to sě státi musilo jinak by člověk byl ztra- cen.	musilo sie jest to státi,... aby jeho lid zvoleny nebyl v viečnem zatracení	Tot sě musilo státi.

Vgl. Erlau 367 und 370	oder B 60 und 63.
zwar es ist aller werlt not wann wir müsten all sein verlorn.	.wi daz niht enwerre wir wern alle verlorn gar.

Hr. 346.	Pr <sub>2</sub> 40.
neb to v písmě psáno jmaji.	co buóh kázal o sobě psáti.

Vgl. O 173 (Lambacher Pssp. 30, :  
dár mede wert de scrift vorvult.

Die Beispiele sind hiermit keineswegs erschöpft.

lateinischen Planctus ante nescia, also Monologe, ein weiterer Schritt führt zum Dialoge, »durch die Einfügung der Worte Christi erhalten wir drei Personen, das Hinzutreten der drei Marien, des Petrus, schliesslich des Joseph und Nicodemus vermittelt die Aufnahme der dramatisirten Marienklagen in die volkstümlichen Passionsspiele<sup>1)</sup>; hier im Cechischen haben wir nur Vertreter der letzten Entwicklungsstadien: in Pr<sub>2</sub> ist der Text auf 2 Personen (Maria und Johannes) vertheilt<sup>2)</sup>; in Pr<sub>1</sub> und Hr tritt Christus hinzu: C ist schon ein Theil eines grösseren Passionsspieles; Klagen in monologischer Gestalt fehlen. Diese Thatsache unterstützt einmal meine Beweisführung, dass die Muster für diese Dichtungen aus Deutschland herübergenommen sind, andererseits ersehen wir daraus, dass die Entlehnung erst zu einer Zeit stattfand, als die dialogische Form für die Marienklagen schon allgemein üblich war. Unsere böhmischen Stücke weisen an den Anfang des XIV. Jahrh. und viel früher wird die Gattung überhaupt unter den Čechen nicht bekannt geworden sein. Wir haben hiermit zugleich einen Beweis für die Richtigkeit der Ausführungen Schönbach's (a. a. O. S. 52), dass »die Entwicklung fortschreitet mit der geographischen Verbreitung«. In die deutsch-slavischen Länder (also speciell Oesterreich) traten die deutschen Marienklagen in dialogischer Form ein.

Dass es ausser den besprochenen Marienklagen noch eine Reihe anderer gegeben hat, die uns entweder verloren gegangen oder noch nicht veröffentlicht sind, lässt sich nicht bezweifeln. Beweisend hierfür scheint mir, dass sich — ganz ähnlich wie in den einzelnen Gruppen der deutschen Klagen — Wortverbindungen und ganze Verse gewissermassen als stets verwerthetes Gemeingut herausgebildet haben.

Zu den oben S. 20 Anm. erwähnten Stellen füge ich noch folgende hinzu:

Hr 195.

všeho světa stvořitele.

Pr<sub>1</sub>.

stvořil jest ves sviet.

<sup>1)</sup> Vgl. Schönbach a. a. O. S. 51 f.

<sup>2)</sup> Diesem Stücke muss demnach wegen der formellen Darstellung vor den anderen grössere Alterthümlichkeit zugesprochen werden: damit hat natürlich das Alter der Ueberlieferung nichts zu thun.

Pr<sub>2</sub> 31 f.

syna meho jedineho  
Jezu Krista nebeskeho  
na kříži rozpateho.

Pr<sub>2</sub> 34 f.

Auwech tuho ma velika  
již me vesele vše ponika.

Hr 181.

Kto mě zbaví mé žalosti.

Pr<sub>1</sub> 74.

Maria! nerod' plakati  
musilo sie jest to stati.

Auf Zufall beruhen diese wörtlichen Uebereinstimmungen sicher nicht.

Pr<sub>2</sub> 80 f. und 64.

Syna mého laskawého  
Jezu Krista nebeského  
Na kříži rozpiaté (stělo).

Pr<sub>2</sub> 44.

Túho moje weliká  
vesele mé vše poniká.

Pr<sub>1</sub> 47.

Kto mie smutka zhoji i žalosti.

Pr<sub>2</sub> 38.

Maria nerod' plakati  
Tot' se musilo vše státi.

*J. Knieschek.*

## Ueber die Wirkungen der Analogie in der Declination des Kleinrussischen.<sup>1)</sup>

### VI. Die Declination der consonantischen Stämme.

Ueber die Declinationen der consonantischen Stämme muss im Allgemeinen bemerkt werden, dass von derselben nur einzelne Trümmer übrig geblieben sind. Die einst hierher gehörigen Substantiva folgen jetzt, je nachdem das Genus derselben ist, der I., II. oder III. Declination. Am meisten hat sich noch die consonantische Declination bei den t-Stämmen erhalten, von denen das Kleinrussische eine genug grosse Anzahl besitzt. Aber auch diese wurden nicht von der überall Platz greifenden Analogie verschont. Einzelne Fälle der Wirkungen derselben werden im Nachstehenden vorgeführt.

<sup>1)</sup> Vergl. Archiv VIII, S. 409—432.

1. *v-Stämme.*

Schon im Altslovenischen weisen diese Stämme eine Verwirrung in der Flexion auf, indem sie als eigentliche *v*-Stämme ihre Formen nach der Declination der *a*- und *o*-Stämme bilden. Im Kleinrussischen werden alle hierher gehörigen Substantiva jetzt in der Regel nach der Declination der *a*-Stämme flectirt. Also: церква, sg. gen. церкви; sg. dat. церкві; sg. acc. церкву; sg. instr. церквоју; sg. loc. церкві; pl. nom. церкви; pl. gen. церков (und церквів); pl. dat. церквам; pl. acc. церкви; pl. instr. церквами; pl. loc. церквах. Am wenigsten wurde von der Analogie der sg. nom. und acc. angegriffen, denn es finden sich noch eben so häufig die organischen Formen: sg. acc. церков Труд. III. 131. 215. — IV. 696; sg. nom. корогов Труд. III. 142; sg. acc. корогов ib. III. 273. 281. 467; sg. nom. морков Гол. I. 197; лъувов ib. II. 322; — wie die analogen: sg. acc. церкву Труд. III. 422. 580. — IV. 657. — V. 356; und sg. nom. церква Труд. II. 40; корогва Гол. IV. 355; корогву Труд. III. 296. 454; лъубва Гол. II. 322; лъуба ib. II. 350; брукву Труд. II. 250. Ja dies blieb sogar nicht ohne Rückwirkung auf die *a*-Stämme und wir finden dort diesen analogen Formen wie: sg. nom. молитов Истор. пѣс. 184; конов Гол. I. 315. — III. 242; перезов Труд. IV. 467, statt молитва, конва, перезва; sg. acc. голов Гол. I. 12. 25. 55. 140. — II. 23. 85. — IV. 27. 124; коров Гол. III. 515; конов Гол. I. 296. 315. — II. 476. — III. 242; statt: голову, корову, кінву. Vgl. auch Сар. V. 2.

Zum Nachweis der organischen Genetivform habe ich nur ein einziges evidentes Beispiel gefunden, nämlich: лъубові Труд. V. 2. 40. 244, welches neben лъубови Труд. V. 28. 41. 77. 155. 401; лъуби Труд. V. 2; лъубви Труд. V. 376 vorkommt.

Eben so selten kommt die organische Dativform лъубви Гол. III. 569 vor.

Sehr selten findet sich der organische Instrumental: морковју Труд. V. 562; лъубовіју Труд. I. 165; лъубовју Гол. III. 257; — neben церквоју Труд. II. 422. — V. 712; церквеју ib. 192; корогвоју Труд. III. 231. u. s. w.

Dasselbe gilt vom sg. loc. — церкви Гол. II. 710. — III. 250. — IV. 105. 276; лъубови Труд. V. 352; wofür man öfters: церкві Труд. V. 401. 475. Гол. I. 74. — III. 397. — IV. 403; лъубві

Гол. I. 346: лъубові Труд. V. 141. 327: корогві Труд. IV. 454 hört.

Im Plural findet sich beinahe gar keine Spur von der consonantischen Declination der *v*-Stämme, denn der pl. gen. церков kann auch als von церква gebildet angesehen werden. Zu erwähnen ist auch der pl. gen. церкви, von welchem Osadca p. 64 behauptet, dass er öfters als церков vorkommen sollte. Ich habe diese Form nur an einer einzigen Stelle, Труд. II. 106, gefunden, und glaube damit die Behauptung des Osadca widerlegt zu haben.

Das Substantivum кров, asl. кръвъ, welches ursprünglich auch hierher gehörte, bildet jetzt seine Formen nach V. 2. Also: sg. gen. крови, кирви (Гол. II. 705) und крови (Драг. 345. Труд. I. 121. — IV. 3. — V. 359): sg. dat. крови (крові): sg. acc. кров; sg. instr. кровію, кровию (Труд. V. 1053); кровју, кривју (Труд. III. 25): кривљу (Гол. I. 363): кровоју (Гол. I. 95): кровјов (Истор. пѣс. 275): sg. loc. крови, крови (круві Истор. пѣс. 59).

Ebenso wie im Kleinrussischen ist die besondere Declination dieser Stämme auch im Neuslovenischen, Serbischen und Polnischen verloren gegangen. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 141. 213. 430. Im Russischen, Čechischen, Ober- und Niederserbischen besteht dieselbe für sich, wenn auch in veränderter Gestalt.

## 2. *n*-Stämme.

### a. Masculina.

Die im Altslovenischen hierher zu rechnenden Substantiva folgen im Kleinrussischen dem Paradigma кинь. Nur spärliche Ueberreste findet man in den Volksliedern vom organischen gen.: корене Гол. II. 52. 555: камене Труд. III. 27: поломіне Гол. II. 52. — III. 71: поломіни Гол. III. 72. Natürlich existiren diese Formen in der Umgangssprache nicht mehr und an ihre Stelle ist getreten: кореня oder коріня vgl. Ил. 122. Труд. III. 183. — V. 1028. — IV. 181: каменя oder каміня Драг. 11. 54. 395. Вѣн. I. 201. Ил. 39. Рудч. 106. Гол. III. 418. — IV. 7. 220. Труд. II. 50 und sogar каменю Труд. I. 142: поломіня Гол. III. 180. Труд. III. 315. Hierher ist auch zu ziehen das im erstarrten Zustande uns erhaltene дне in сегодне. Sonst findet sich keine Spur von der einmal bestandenen Declination. Dieselbe ist



auch in allen slavischen Sprachen verschwunden, nur haben sich im Čechischen mehrere Reste davon erhalten. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 357.

b. Neutra.

Auch der Declination der neutralen *n*-Stämme kann man kein langes Bestehen prophezeien. Sie siedeln immer mehr zur II. Declination über. So wird der sg. gen. beinahe durchgehends nach der Declination der *o*-Stämme gebildet. Z. B. *о́вѣжа* Труд. I. 146. — II. 503. — V. 1145; *и́жа* Драг. 90; *вре́мѣ* ib. 112. 126. 130. 391. Vgl. Труд. II. 533. Dagegen habe ich den organischen gen. nur einmal gefunden: *вре́мѣнѣ* Труд. II. 178.

Ebenso lautet der sg. dat. nach der II. Declination wie: *и́жѣ*, *плѣмѣ* u. s. w. Organische Form habe ich nicht gefunden.

Dasselbe gilt vom sg. instr.: *и́жѣм* (*и́жѣмъ*), *плѣмѣмъ*, *полѣмѣмъ*, *стрѣмѣмъ* (Истор. пѣс. 187); dagegen *стрѣмѣнемъ* Истор. пѣс. 192, welche Form von *стрѣмѣнѣ* (masc.) stammt.

Im sg. loc. finden sich organische Formen: *и́мени* Гол. I. 366; *и́мѣнѣ* Труд. IV. 603. Es kommen aber auch Formen wie: *и́мѣ*, *и́мѣи*, *полѣмѣи* u. s. w. ohne Zweifel vor.

Im Plural habe ich nur Formen wie: *вре́мѣна*, *и́мена* (*и́мена*), *зна́мена* gefunden. Es unterliegt aber gar keinem Zweifel, dass auch Formen, wie sie Osadca 63 anführt: *и́жа*, *и́жѣмъ*, *и́жѣми*, *и́жѣхъ* und dies vielleicht schon öfters, als die mit dem consonantischen Stammanlaut vorkommen. Auf diese Weise kann man die consonantische Declination der *n*-Stämme für verloren betrachten.

In anderen slavischen Sprachen wurde wenigstens der ursprüngliche consonantische Stammanlaut beibehalten, die Declination hat aber ihre Gestalt verändert.

3. *s*-Stämme.

Was von den neutralen *n*-Stämmen bemerkt wurde, das gilt in noch grösserem Masse auch von den *s*-Stämmen. Auch diese sind nunmehr vocalische Stämme geworden und folgen der Declination der *o*-Stämme. Also: *небо*, *неба*, *небу*, *небомъ*, *небѣ*; *неба*, *небъ*, *небѣмъ*, *небѣми*, *небахъ*. Ebenso *чудо*, *диво*. Schon im Altlovenischen bestehen neben den organischen manche der II. Declination nachgebildete Formen wie sg. gen. *слова*, *тѣла*; sg. instr. *небомѣмъ*, *словомѣмъ* u. s. w. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 42.

Nur selten kommt die organische Genetivform zum Vorschein: небесе Гол. II. 570 und небеси Труд. III. 340, und zwar, wie es leicht aus dem Inhalte entnommen werden kann, in der von der Kirche beeinflussten Rede. Dies zeigt sich auch an der Genetivform: тѣлеса Драг. 35. Dasselbe gilt auch von der Locativform небеси Труд. III. 358 und небесѣ ib. 340. 412, von denen die letztere analog dem дѣлѣ, asl. дѣлѣ ist.

Im Plural sind folgende Formen etwas häufiger: небеса Гол. IV. 136; чудеса Труд. I. 302; небес Гол. IV. 21. Труд. I. 166. — II. 640; чудес Труд. I. 165. 166; тѣлес ib. 165; небесами Труд. I. 310. — II. 658. Гол. II. 342; словесами Запис. Мат. 33; небесах Гол. II. 25. — IV. 22. 136; чудесах Труд. I. 165. — II. 640. Characteristisch ist die Genetivform небесив Труд. I. 166, denn sie zeigt, wie weit die Endung *iv* schon vorgedrungen ist. Zu merken ist auch der pl. acc. небеси Гол. IV. 22 (durch den Reim verursacht).

Ursprünglich gehörten hierher auch die Substantiva око, ухо; doch jetzt gehen sie nach дѣло. Neben den Pluralformen nach дѣло, welche selten vorkommen, bestehen für den Plural die alten Dualformen очи (очи), уши (уши), welche nach den *ъ*-Stämmen declinirt werden.

#### 4. *t*-Stämme.

Die Declination der *t*-Stämme hat von allen consonantischen Stämmen am wenigsten unter der sich überall geltend machenden Analogie gelitten; wenigstens blieb der consonantische Stammlaut von derselben verschont. Jedoch tritt sie auch hier zum Vorschein:

1. Im sg. gen., wo neben der organischen Form: дѣвчате Гол. I. 91; паньати ib. 314; боклажати ib. II. 368; дитьати ib. III. 356. Труд. I. 83. 302. — II. 426. — IV. 23. 142. 215. 553. 683. — V. 166. 455; соколъати Гол. III. 539; лошати Труд. I. 140; гусьати ib. I. 250; чепельати ib. I. 297; поросьати ib. I. 298. — II. 160; чортъати ib. I. 302; тежьати ib. II. 627; — III. 10; јагньати ib. III. 10; серденьати ib. III. 166. — IV. 683. — V. 254; паненьацьи ib. IV. 650; u. s. w. — eine den *ъ*-Stämmen analoge Form wie: ксьонжента Гол. I. 35; und den *o*-Stämmen analoge Form wie: дитьатѣ Труд. IV. 296. Vgl. Osadca 66 — vorkommen.

2. Im sg. dat., wo neben дитѣати Гол. IV. 323. 337. Труд. IV. 73. 96. 201. 218. 423. 660 viel häufiger Formen wie: дитѣаты Труд. III. 325. — IV. 148. 232. 260. 577. 656. 683. — V. 1005: дзыцѣацы ib. IV. 316: тельѣаты ib. I. 297. 300. Рудч. 39; сиротѣаты ib. IV. 683; вовчаты Рудч. 121; лицинѣаты Рудч. 123; панѣаты Истор. пѣс. 19. 209; княжаты ib. 209 u. s. w. vorkommen. Diese letzteren Formen beruhen auf dem Streben des Kleinrussischen, den Dativ auf *i* ausgehen zu lassen, worin man, wie ich glaube, die Analogie von рибѣ, asl. рѣбѣ zu erblicken geneigt sein kann. Vgl. den Dativ aller Declinationen. Durch die mehr palatale Aussprache des *и*, asl. *и*, in Südrussland kann man diese Formen nicht erklären, da sonst dort nur eine solche Aussprache des *и* vorkommen müsste.

Andererseits findet man die auf der Analogie der *o*-Stämme beruhenden Formen wie: дружбѣаѣу Гол. IV. 434. Vgl. Осадца 66, ja sogar заиченѣатовѣ Рудч. 123. Vgl. asl. отрочетевѣ.

3. Im sg. voc., wo die den *ъ*-Stämmen analoge Form wie: княжату Истор. пѣс. 210; паненѣату ib. 215 vorkommt.

4. Im sg. instr., wo neben der organischen Form: дывчатем Гол. II. 605. 609. 611; потѣаѣом ib. II. 386; голубѣаѣаѣом ib. 416; панѣаѣом ib. IV. 56; — viel häufiger und beinahe in der Regel die den *o*-Stämmen analoge Form: дывчаѣм Гол. IV. 100. Труд. V. 155. 1106; дитѣаѣм Труд. III. 324. 449. — V. 472; тельѣѣм (dialectische Aussprache des тельѣаѣм) Гол. III. 213; тельѣаѣм Труд. I. 92. 259. — II. 403. 461. — IV. 463. 579; лошѣаѣм Труд. I. 92; ослѣаѣм ib. I. 92; поросѣаѣм ib. II. 159. — III. 484; козенѣаѣм ib. III. 484 u. s. w. vorkommen. Der sg. nom. hat die Entstehung dieser Form bewirkt.

5. Im sg. loc., wo neben панѣати Гол. I. 71 auch ослѣаѣты Труд. III. 339 sich findet.

Das Schema des Singular wird nun folgendes sein: тельѣа, тельѣати, тельѣаты, тельѣаѣм, тельѣаты.

6. Der ganze Plural folgt mit Beibehaltung des consonantischen Stammauslautes der Analogie der *o*-Stämme. Also: тельѣата, тельѣат, тельѣатаѣм, тельѣатаѣми, тельѣатаѣх. Zu merken sind die sporadisch vorkommenden organischen Formen wie: dat. pl. дывчатѣѣм (= ем) Гол. II. 77 und pl. instr. тельѣати Гол. I. 47. — II. 213. 360. 597. — III. 215. — IV. 125. 338; јагнѣати

ib. I. 48. — II. 360. 597. — III. 224. — IV. 125; гусьати ib. I. 48; кізляти ib. II. 360. — IV. 125; дробјати ib. II. 561 u. s. w., welche nur in karpathischen Gebirgsidiomen vorkommen.

7. Zu merken ist der dual. acc. зернъати Труд. V. 1149. 1182. Vgl. auch дьитиньати Гол. II. 482.

Анмерkung. Дьивча wird femininum Гол. II. 352 und so sehr oft. Ebenso дитъа Труд. IV. 553. Vgl. dagegen мого дитинки Труд. IV. 368; дитъа hat auch seinen Plural: дитъата Гол. II. 31; дьитъат Труд. IV. 265.

### 5. *r-Stämme.*

Im Altslovenischen gehören hierher zwei Stämme: матер und дъштер. Von diesen ist der letztere im Kleinrussischen beinahe ganz verschwunden. Es findet sich von diesem Stamme nur der sg. nom. дочер Труд. V. 39. 80. 592. 925; доч ib. 556; der sg. voc. дшчи Труд. I. 173 (in einem Kirchenliede) und доч Труд. II. 176; und der sg. acc. дочер Труд. III. 278. — V. 925; und доч Труд. V. 922. Гол. IV. 45. Der Stamm матер hat sich besser erhalten, aber auch bei ihm sind grosse Veränderungen eingetreten. Derselbe wird im Kleinrussischen folgendermassen declinirt.

sg. nom.: мати Труд. I. 160; маты Гол. III. 258; мать Труд. I. 88. — V. 336. Гол. II. 231. — III. 455; маць Гол. III. 117; мац Гол. III. 246. 413; матьір Труд. I. 49. 150. — III. 253. — V. 899; матер Труд. V. 448.

sg. gen.: матере Гол. II. 219. 555. 722; матери Труд. II. 358. — V. 849. Гол. II. 699. 700. — III. 131. 193. 316; мацьери Труд. IV. 68; матері Труд. II. 73. — V. 369. 454. 233. — IV. 560. Гол. II. 735. Рудч. 83; мати Гол. I. 11. — III. 109. 372. — IV. 338. Труд. IV. 431. — V. 69. 161. 641. 724. 885. 886.

sg. dat.: матери Гол. II. 28. — III. 226. 345. 478. — IV. 103. Труд. IV. 94. 173. 559. — V. 876; матері Гол. III. 104. 413. Труд. II. 19. — III. 76. — IV. 560. — V. 104. Рудч. 83; мати Гол. III. 171. Труд. V. 125; ма Гол. I. 216. Труд. V. 1129.

sg. acc.: матьір Гол. II. 414. 797. — III. 176. — IV. 104. Труд. V. 96. 135. Драг. 10. Рудч. 182; мати Гол. III. 59. 197. — IV. 543. Труд. II. 613. — IV. 488. Ил. 78; мать

Гол. III. 454. Труд. V. 156; ма Труд. I. 90. — II. 109.  
— III. 426. — V. 216.

sg. voc.: мати Труд. V. 2. Гол. IV. 171; мацьи Труд. IV. 652;  
матер Труд. III. 20. Гол. II. 710.

sg. instr.: матерју Труд. II. 8. — III. 177. Драг. 130; ма-  
тырју Гол. III. 141. Рудч. 96; матеріју Драг. 130:  
матев Гол. II. 386.

sg. loc.: матери Гол. II. 28; матери Труд. V. 742.

pl. nom.: матери Гол. III. 110; матыри Гол. II. 492; ма-  
тери Труд. I. 284; мати Гол. II. 273.

Die übrigen Casus kann ich nicht belegen. Sie lauten nach  
Osadca: матеріj, матерем (матерјам); матырји (матер-  
jami); матерех (матерјах).

Aus der angeführten Flexion des Stammes матер ersieht man  
leicht, wie sehr derselbe der Analogie unterliegt. Das Merkwür-  
digste daran ist aber, dass es beinahe in allen Casus мати gesagt  
werden kann, also das Wort indeclinabel wird (vgl. auch das  
Čechische, Mikl. Vgl. Gram. III. 360), und dass мати bereits als  
Stamm dient zur Bildung neuer Formen. Vgl. матев; pl. nom.  
мати.

## VII. Die nominale Declination der Adjectiva.

Die nominale Declination der Adjectiva hat sich im Kleinrussi-  
schen in spärlichen Resten erhalten. Dieselben sind von Osadca in  
der Gram. p. 76 und von Prof. Miklosich in der Vgl. Gram. III. 256  
sorgfältig gesammelt und geordnet. Prof. Ogonowski hat in den  
Studien diesbezüglich nichts neues vorgebracht. Mir bleibt nun  
übrig, darauf aufmerksam zu machen, dass die nominale Declina-  
tion der Adjectiva in obliquen Casus, namentlich im gen. und dat.  
nicht nur in den adverbialen Ausdrücken sich erhalten hat, son-  
dern auch, wenn ein Adjectiv mit einem Substantiv verbunden er-  
scheint, vorkommt. Also:

1. sg. gen. masc. калінова Гол. I. 50. 141; церковна Гол.  
II. 497; друга Гол. III. 241. 445; крута Гол. IV. 44; пше-  
нична Гол. IV. 66; руса Труд. I. 135; біла Труд. V. 431. Zu  
merken sind ausserdem die in Vertretung des acc. vorkommenden  
gen.: ворона Гол. II. 163; немиля ib. 715; розсукина Труд.  
III. 136; удовина Труд. V. 1071. Sehr häufig kommen solche

Formen in den Kirchenliedern vor, welche sich beim Volke eingebürgert haben. Z. B. лазарева Гол. III. 264; божія Гол. IV. 279. Труд. I. 178; рожденна Труд. I. 172; государева Труд. III. 321; жива ib. 338; für den acc.: распјата Труд. I. 165; жива ib. 179; сладкословна ib. 178; сѣвјата ib. 168; собравша, понѣвша ib. 172; једина, ујазвленна, окривавлена Труд. III. 19. Merkwürdig ist пана царова für пана цѣсарја Гол. III. 130.

Ebenso findet sich der sg. gen. neutr. nicht nur in adverbialen Ausdrücken, sondern auch in Verbindung mit einem Substantiv. Also: шчира Гол. II. 96; зелена ib. IV. 66; паньска ib. IV. 204; синья Труд. V. 1042.

Auch für die Erhaltung des sg. gen. fem. findet sich ein Beleg in Труд. V. 407: божія. Zu vergleichen sind die Formen божи Гол. II. 243; котри ib. 210. невелички für божоји, котроји, невеличкоји.

2. Für den sg. dat. masc. bringe ich folgende Belege vor: рідну Гол. I. 137; нишчу ib. III. 268; китајеву ib. II. 33; једину ib. IV. 297; теплу Труд. IV. 424; вражу ib. V. 576.

Ebenso findet sich der sg. dat. neutr.: законтылу Труд. I. 177; сиву Гол. II. 263,

und der sg. dat. fem.: круты Гол. II. 409; вбозы Труд. V. 916. Bei dieser Gelegenheit muss bemerkt werden, dass man im Kleinrussischen sehr oft im sg. dat. loc. fem. die Formen добри, синьи zu hören bekommt. Vgl. Ogon. Stud. 134. Труд. VII. 573. Das sind aber keine nominalen, sondern aus den zusammengesetzten entstandene Formen.

3. Im sg. instr. masc. merke man die Form: з сином ледашчом Труд. II. 718.

4. Im sg. loc. fem. merke man die Form: jej на рученьцы, jej на правесеньцы Гол. IV. 241.

5. Im pl. nom. merke man die Form: кротцы von кроток Труд. V. 1050. Ein dual. nom. kommt vor Труд. V. 684. ледашча мя обоје.

6. Im pl. instr. merke man: з дзыткамі малянькамі Ogon. Stud. 135.

7. Ausserdem findet man im Kleinrussischen sehr oft beispielsweise ворон кинь so declinirt, dass das ворон in allen Casus

des Singular und Plural unverändert bleibt. Vgl. Ogon. Stud. 151. Dieser masc. Ausgang bleibt auch im Femininum und man sagt z. B. сив дуброва: sg. acc. молод головочкѹ Гол. III. 47; в зелен муравоньцѹ ib. u. s. w. und im Neutrum: сив сокольата Гол. II. 31 u. s. w.

Auf diese Reste nun bleibt die nominale Declination der Adjectiva beschränkt. Dasselbe Schicksal hat dieselbe in allen slav. Sprachen getroffen, indem sie überall mehr oder weniger durch die zusammengesetzte verdrängt wurde.

### VIII. Die Declination der Pronomina personalia.

Die Declination der Pronomina personalia bietet für meine Zwecke Weniges von Belang. Ich will aber einige merkwürdige Formen dieser Pronomina anführen und die diesbezügliche Sammlung des Prof. Ogonowski (Stud. 129) vervollständigen. Es findet sich nämlich im sg. dat. мја Труд. V. 556; тѣа ib. V. 69. 234; sg. loc. тѣа ib. V. 315; sg. gen. те = tui ib. VII. 554; мја, тѣа = менѣ, тоби = нѣ, ты = мја (нѣ), тѣа. (Vgl. den sg. acc. aus нѣа — нѣ.) Ausserdem merke man den sg. dat. це = tibi Гол. III. 492 (vgl. auch acc. це Ogon. Stud. 129); ци ib. III. 413; сои = sibi Гол. III. 425; себе ib. III. 251. 414; sg. gen. це = sui Гол. III. 425; себе Труд. V. 42; sg. instr. мној Труд. IV. 495. Гол. I. 98; тобој Труд. V. 302. 314. 504. Гол. I. 244. — II. 290 und so sehr oft. собој Гол. I. 121. — III. 7; den sg. acc. себја Труд. V. 66, welche Form aus dem russischen Einfluss sich erklärt.

### B. Pronominale und zusammengesetzte Declination.

Vor Allem muss hier gleich am Anfang bemerkt werden, dass der Unterschied zwischen der pronominalen und zusammengesetzten Declination im Kleinrussischen fast vollständig verwischt ist. Sobald nämlich das Gefühl für die specielle Bedeutung eines bestimmten Artikels des am Ende der Adjectiva hinzutretenden жъ im Russischen verloren ging, und dadurch ein Unterschied zwischen добръ und добръж zu bestehen aufgehört hat, fing man an, die Adjectiva ohne Unterschied der Bedeutung ausschliesslich in der

zusammengesetzten Form zu gebrauchen. Dies wurde dann durch die Analogie auch auf die Pronomina übertragen und so entstanden die analogen Formen тој, таја, тоје; јакѣј, јакаја, јакоје: такѣј, такаја, такоје u. s. w. Neben таја, тоје u. s. w. werden aber auch die aus denselben verkürzten Formen та, те gebraucht.

Nachdem nun einmal dieser Schritt gethan war, hat auch der Ausgleichsprocess zwischen der pronominalen und der zusammengesetzten Declination angefangen. Dabei haben die Pronomina den ganzen Plural aufgegeben und sind der Analogie der zusammengesetzten Declination gefolgt. Ausserdem wurde der organische sg. instr. masc. neutr. тѣмъ durch das auf der Analogie der zusammengesetzten Declination beruhende тымъ vertreten. Dagegen haben die Adjectiva den sg. loc. masc. neutr. von der pronominalen Declination genommen. Dies findet man schon im Altslovenischen. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 60: вѣчнѡмъ, грѣшнѡмъ u. s. w. лютой, недажьной.

Wie also daraus zu ersehen ist, hat der Sprachgeist nur diejenigen Formen, welche in beiden Declinationen verschieden lauteten, durch die Einwirkung der Analogie ausgeglichen. Die oben nicht genannten Formen sind in beiden Declinationen lautlich gleich. Somit besteht für das Ohr zwischen der pronominalen und der zusammengesetzten Declination kein Unterschied, wenn auch die Formen wie доброго, доброму u. s. w. nicht aus der Analogie der pronominalen Declination, sondern aus *dobro + jeho, dobro + jemu* erklärt werden. (Anders Leskien, Decl.) Ueberhaupt gelten jetzt für die zusammengesetzte Declination nicht mehr diejenigen Regeln, wie im Altslovenischen und Altrussischen, nach welchen an die nominale Form der Adjectiva, das Pronomen jъ, ja, je in der entsprechenden Form hinzugetreten war, also eine Zusammenrückung beider Theile stattgefunden hat. Nur eine einzige Form, nämlich der sg. acc. fem. добрују hat sich bis jetzt aus der alten zusammengesetzten Declination, unterstützt durch die noch vorkommende nominale Form добру unverseht erhalten. Sonst hat sich eine andere Regel, welche aber im Altslovenischen schon in ihren Anfängen war, gebildet, nach welcher an das Thema des Adjectivs добро die Formen des Pronomens jъ hinzutreten. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. I. 164. Diese Regel ist für alle lebenden slavi-



sehen Sprachen gültig. Die Bildung derselben hat wahrscheinlich das Pronomen hervorgerufen.

Aus dem jetzigen Verhältniss der pronominalen und der zusammengesetzten Declination zu einander können wir schliessen, dass die Beziehungen beider schon in der frühesten Zeit sehr eng waren. Und in der That finden wir Spuren davon in denjenigen fünf Formen der zusammengesetzten Declination, welche nicht durch Zusammenrückung entstanden sind. Sowie man nämlich alle Formen der nominalen und der pronominalen Declination zwar unbewusst, aber doch von einem Thema, an welches eine Endung hinzutrat, bildete, so fing man an, auch in der zusammengesetzten Declination auf dieselbe Weise zu verfahren. Der Anfang war mit denjenigen Formen gemacht, welche für die Aussprache eine besondere Schwierigkeit boten. Sobald aber das Gefühl für die besondere Bedeutung der zusammengesetzten Formen sich abgestumpft hatte und schliesslich ganz abgestorben war — und dies geschah schon sehr früh — und man die zusammengesetzten Formen nicht als zwei neben einander flectirte Worte, sondern als eine Einheit ansah, gewann diese allgemein gültige Regel auch in der zusammengesetzten Declination auf der ganzen Linie Oberhand, so dass wir jetzt auch hier nur von einem Thema und gleichsam von einer Endung, welche an dasselbe hinzutritt, reden können. Das Vorschreiten in der Bildung dieser Regel können wir schon an dem Altlovenischen beobachten (vgl. *свѣтото*, sg. loc. fem. *лютой*, *недажьной*; sg. loc. masc. neutr. *вѣчномь*, *грѣшномь* u. s. w. Vgl. Mikl. Vgl. Gram. III. 54. 58. 60. 61) und noch mehr in den altrussischen Denkmälern. Mit dem Augenblicke nun, als die zusammengesetzte Declination an diesen Punkt anlangte, war auch der Ausgleich derselben mit der pronominalen vollzogen.

Ja sogar das Pronomen *весь*, *всѣ*, *все*, asl. *всь*, welches am längsten die pronominale Declination bewahrt hat, hat dieselbe bei diesem Stande der Dinge nicht länger erhalten können. Davon überzeugt uns der sg. nom. *всѣ*, *всѣ* — *всѣ* (Гол. II. 102. 175. — III. 102) — *всѣ*; der sg. acc. *всѣ* (Труд. III. 362. — IV. 352. Гол. III. 41. 72. 85) — *всѣ*; der pl. nom. *всѣ*. Man merke den sg. nom. *всѣ* Труд. IV. 467. Dass bei diesem Worte die pronominale Declination am längsten sich erhalten hat, erklärt sich aus dem Gleichlaute der pronominalen Formen dieses Prono-

mens und der zusammengesetzten Formen einer Kategorie der Adjectiva, nämlich *лѣсьї*, denn sowohl das Pronomen *вѣсь*, als auch das Adjectivum *лѣсьї* lauteten im sg. instr. loc. *вѣсьм*, *вѣсьї* — *лѣсьм*, *лѣсьї*; pl. gen. loc. *вѣсьх* — *лѣсьх*; pl. dat. *вѣсьм* — *лѣсьм*; pl. instr. *вѣсьми* — *лѣсьми*. Vgl. *Osadca Gram.* 80. Ausserdem merke man *дѣа* sg. instr. fem. *уцьїеју*, *уцьїу*, *всѣв*, *всѣов*, *всѣом* (Гол. IV. 62. 28), *всѣм*; den pl. instr. *уцьїма* Труд. IV. 682. — V. 976. Гол. I. 13. — II. 102. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass der pl. instr. sowohl bei den Pronom. als auch bei Adjectiv. sehr oft auf *ма* ausgeht. *З. В. тима* Гол. II. 39. 455; *нѣма* Гол. I. 149. — II. 119. — III. 229; *нѣшима* Гол. I. 337; *своїма* Гол. II. 60; *старшима* Труд. V. 982; *добрѣма* Гол. III. 511 u. s. w. Vgl. auch Труд. V. 976. — IV. 682 und *Ogon. Stud.* 135.

Beachtenswerth sind ausserdem einige speciell kleinrussische Bildungen auf dem Gebiete der Pronomina und der Adjectiva. Diese sind:

1. Das Femininum des Pronomens *та* bildet seine Formen auch vom Stamme *тоја*. Also sg. gen. *тојеји*, *тїеји*, *тѣјеји*, *тѣїеји*, *тејеји*, *тѣеји*, *теји*, *тїји* neben *тоји*, *тој* (Гол. III. 422. Vgl. *ној* Гол. II. 6). Am meisten verbreitet sind die Formen *тоји* und *теји*. Sg. instr.: *тојеју*, *тїеју*, *тѣјеју*, *тѣїеју*, *тејеју*, *теју* neben *тоју*. Dieselben Bildungen weist auch das Pronomen *сѣа* auf. Also: sg. gen. *сїеји*, *сејеји*, *сїеїеји*, *сїеїеј* (Труд. V. 501), *асл. сѣмѣ*; *сѣїеји*, *цїеїеји*, *цѣїеїеји*, *цѣїїеји*, *цеїїеји* neben *сеїи*, *асл. сѣм*, *арусс. сѣѣ*, *сѣм*: sg. instr. *сїеїеју*, *сѣїеїеју*, *цѣїїеју*, *цеїїеју* neben *сеїу* (*сѣв*, *сѣов*), *асл. сѣм*, *арусс. сѣю*. Daran schliessen sich die entsprechenden Formen von *вѣа* und *одна*. Also: *вѣїеїеји*, *однїеїеји* (*воднїеїеји* Труд. II. 21): — *уцьїеїеју*, *однїеїеју*. Zu merken ist derg. pl. gen. *їеїїх* Гол. II. 83, *асл. нхѣ*; pl. instr. *нн* statt *нѣмнн*, *асл. ннн*.

2. Die Pronomina possessiva bieten auch einige Eigenthümlichkeiten u. zw.:

a) Im sg. nom. und acc., wo in manchen Gegenden die Formen *моја*, *твоја* (*своја*) — *моју*, *твоју*, *своју* zu *ма*, *тва* (*сѣа*); *му*, *тву*, *сѣу*: *моїе*, *твоїе* zu *ме* (Гол. I. 245), *тѣе* contrahirt werden.

b) Für *моїего*, *моїеїу*, *моїїх*, *моїїх* findet sich *моїїу*.

можу, ми, ми, ми. Vgl. твоими für твоїми Гол. I. 346. Vgl. Труд. VII. 557.

c) Für sg. gen. fem. мојеји findet sich моји: меји. Vgl. Труд. VII. 557.

d) Für sg. dat. мојіј findet sich моји.

e) Für sg. instr. fem. мојеју, твојеју, својеју findet sich моју Гол. I. 362. меју, твоју Гол. I. 244. твеју, своју Труд. II. 334. — V. 847. свеју, свев Гол. IV. 432:

f) Für sg. loc. своїм, своїјј findet sich свім Гол. I. 207, свіј Гол. I. 18.

g) двоје, обоје, троје, четверо u. s. w. sind eigentlich nom. neutr. In den übrigen Casus werden sie regelmässig nach mij declinirt. Zu merken sind die Formen обіјом Гол. I. 81, тријем Труд. III. 372.

3. Bezüglich der Adjectiva ist die häufig genug vorkommende Elision des o in der Endung des sg. gen. masc. neutr. zu merken. Z. B. рідног Гол. I. 28. 137. — II. 53; јаворовог ib. I. 130. 172. — II. 369; сипог ib. II. 52; сньюг ib. IV. 134; поповог Гол. II. 92; великог ib. II. 482; сивог ib. II. 512; vgl. auch тог Гол. I. 209; г' (= го) ib. I. 173. Man merke den sg. gen. завтрого von завтра Труд. II. 214.

Merkwürdig ist folgende Verbindung: дајуть мені сто червіньців золотіі, дајуть мені ј пару коней вороніі. Нашчо мені пара коней вороніі? Труд. 529 und dieser Uebergang над Христом новорожденним, младенцы у јаслы положенном Труд. III. 339.

Im Anschlusse an diese Declination müssen noch die eigenthümlichen Formen der Numeralia два, оба angeführt werden. Neben den regelmässigen Formen: два, дві (auch für neutr. Гол. I. 301), оба, обі; gen. loc. двох, обох; dat. двом, обом; instr. двома, обома findet sich der gen. обех Гол. I. 189; instr. двоми Гол. II. 702. Vgl. Ogon. Stud. 137. двумја Труд. V. 162; обіма Труд. III. 378.

Analog dem два, оба werden auch die Numeralia три, чотири (штири), п'ять, шість, сьім, вісьм, дев'ять, десять, двадцять (двадцять), dann тридцять u. s. w. declinirt. Also: gen. тріох Труд. I. 5. — II. 264. Гол. IV. 83 (тріх

Труд. II. 587: чотирех Гол. IV. 200: сьімох Гол. III. 70: дванадцѣатох Труд. II. 238.

dat. дванадцѣатом Труд. I. 122.

acc. чотирох Труд. II. 621; семіх ib. III. 321.

instr. трема Гол. IV. 136: трома Труд. III. 292. — V. 722. Гол. II. 30. 65. тріма Труд. V. 14; трјома Труд. II. 252: 305. — V. 9. Гол. I. 79. — IV. 5; штирма Труд. I. 306; чтирма Гол. I. 336. — III. 488. чотирема Гол. III. 38; пјатьма Труд. I. 136. — IV. 610. Гол. II. 102. — IV. 102: шістьма Гол. II. 206. шістьми Труд. II. 648; сьімма Гол. II. 556. 445. — IV. 507; дванадцѣатьма Труд. II. 19. 179; дванадцѣатома Труд. II. 175. 284.

loc. шестьох Труд. IV. 595.

Neben diesen Formen findet man auch, aber vielleicht seltener, die organischen Formen wie:

gen. семи Труд. IV. 231. 378; десѣати ib. IV. 422; одинадцѣати ib. II. 23; дванадцѣати ib. II. 285.

instr. дванадцѣатьу Труд. II. 158. 161; пјатнадцѣатьу ib. I. 314.

Zu merken ist der instr. дванадцѣати Труд. II. 260.

loc. пјати Труд. V. 20; семи ib. III. 321; восьми ib. I. 306; дванадцѣати ib. II. 439.

Ausserdem hört man nicht selten beispielsweise ті пјать хлопцѣв folgendermassen declinirt.

gen. тѣх пјать хлопцѣв.

dat. тѣм пјать хлопцѣам.

acc. = gen.

instr. тѣми пјать хлопцѣами.

loc. тѣх пјать хлопцѣах,

sodass das Numerale undeclinirt erscheint. Vgl. Труд. V. 1097: »а всѣм вісѣм (св. синам) шчастьа, дольу дала«.

### C. Schluss.

Alles was wir jetzt über die Wirkungen der Analogie in der Declination des Kleinrussischen im Besonderen vorgebracht haben, bestätigt nur allzu nachdrücklich die Worte Leskiens, welche er im Archiv I. 400 ausgesprochen hat: »Kaum irgendwo herrscht die

Neigung, ursprünglich verschiedene Formen eine nach der anderen zu gestalten, wie in der Declination der neueren slavischen Sprachen — ich möchte nur noch sagen: wie in der Declination der kleinrussischen Sprache. Und in der That. Das Streben nach Vereinfachung der sprachlichen Formen hat im Kleinrussischen dazu geführt, dass die sechs Declinationsclassen, die einst im Russischen bestanden haben, auf fünf, ja sogar, wenn man von einigen Ueberbleibseln der consonantischen Stämme absieht, auf vier reducirt wurden. Die Ursache dieser Reducirung liegt darin, dass das früher so lebendige Gefühl für den Stammauslaut sich abstumpfte und deshalb seine Einwirkung auf die Scheidung der Declinationsclassen verlor. Von diesem Momente an begann die Bedeutung des Geschlechtes immer grösser zu werden, und dies offenbart sich schon jetzt darin, dass das Sprachgefühl bestrebt ist, die Substantiva desselben Geschlechtes, wenn auch verschiedenen Stammauslautes, zu vereinigen und denselben Declinationsregeln zu unterwerfen. Ist aber dies einmal vollbracht, so wird das Geschlecht zum unterscheidenden Princip der Declinationsclassen. Jetzt ist das zwar noch nicht der Fall. Es bestehen nämlich für die Substantiva feminina und ebenso für die neutra je zwei Declinationen. Wenn wir aber die beiden Declinationen der Feminina mit einander vergleichen, so sehen wir schon jetzt, dass sie Vieles an Unterscheidendes eingebüsst haben, und dass ihnen eine gänzliche Ausgleichung bevorsteht. Dasselbe bemerken wir bei Vergleichung der beiden Declinationen der Neutra. — Das wäre nun das eine sehr wichtige Ergebniss der Wirkung der Analogie in der kleinrussischen Wortbildung.

Das zweite eben so wichtige Resultat ergiebt sich aus der Betrachtung der noch jetzt bestehenden Declinationen. Dieselben haben nämlich ihre ursprüngliche Gestalt bei weitem nicht bewahrt, und wenn man sie näher betrachtet, hat bei ihnen dasselbe Streben nach Vereinfachung dahin gewirkt, dass sie sich in den Endungen kaum merklich von einander unterscheiden. Ein Schema von allen Declinationen der Substantiva mag uns das besser veranschaulichen.

Casus	I.	II.	III.	V. 2.	VI. 4.
sg. nom.	hart weich o	o e	a ja	erweichter cons.	ja
sg. gen.	a, y	a ja	и i (и)	и (и)	и (и)
sg. dat.	om, omi (y)	y jy omi omi om om	i i (и)	i (и)	i (и)
sg. acc.	= nom. = gen.	= nom. (= gen.)	y jy	= nom.	= nom.
sg. voc.	= nom. e, y	= nom.	o e (y) = nom.	и, o (= nom.)	= nom.
sg. instr.	om, om jom	om, om jom	oju oju om om oj om om oj	xju, oju и, e, jom om	nom. + x jam
sg. loc.	i (y) omi (om) omi (om) jy	i (y) i (и) jy omi omi om om	i i (и)	i (и)	(и) i
pl. noun. n. voo.	и i (и) (om, a)	a ja (и)	и i (и)	(и) i	a
pl. gen.	ia, jia (и, oj) (organisch)	organisch ia, jia (ej)	organisch in, jin (ej)	и, j jia	organisch in
pl. dat.	am, jam (om), (om)	am, jam	am, jam (om)	om, jam	am
pl. acc.	= nom. = gen.	= nom.	= nom. (= gen.)	= nom.	= nom.
pl. instr.	am, jam (и, i, и)	am, jam (и, i)	am, jam (и)	и, jom	и, и
pl. loc.	ax, ox, jax (ix, ox, ox)	ax, jax	ax, jax	ox, jax	ax

Aus diesem Schema entnehmen wir vor Allem — was als ein wichtiges Resultat der Wirkung der Analogie angesehen werden muss —, dass der Plural in allen Declinationen gleich ist, mit Ausnahme des nom. acc. und voc., wo die Genusunterschiede schärfer hervortreten, aber auch schon immer mehr sich verwischen. Dies gilt auch in der pronominalen und zusammengesetzten Declination. Diese Erscheinung hängt damit zusammen, dass in der Mehrheit das Geschlecht sehr in den Hintergrund tritt und in Folge dessen Substantiva die dasselbe characterisirenden Formen leichter aufgeben und durch andere entlehnte ersetzen können. Merkwürdig ist aber dabei der Umstand, dass gerade das Femininum einen so durchgreifenden Einfluss gewonnen hat, dass das Masculinum und Neutrum an dasselbe im dat. instr. loc. sich angeschlossen hat. Dass im pl. gen. die markante Endung der Masculina *iv* fast bei allen Substantiven durchgedrungen ist, erklärt sich aus dem lebendigen Functionsgeföhle dieser Endung. Schwieriger fällt es uns einen Grund anzugeben, warum und auf welche Weise die femin. Endungen *om*, *omy*, *ach* bei Masculinis und Neutris Eingang gefunden haben, und ich glaube kaum, dass eine genügende Erklärung dieser Erscheinung gegeben werden kann. Aber nicht nur im Plural macht sich der Einfluss der Feminina geltend. Ich erblicke denselben auch in dem bei allen Substantiven merklichen Streben, den sg. dat. auf *i* zu bilden, und auch darin, dass viele Substantiva masc. und neutr. ganz einfach Feminina werden. Dies Alles ist ein Beweis, dass das Femininum einen hervorragenden Einfluss auf die Umgestaltung der Declination im Kleinrussischen ausübt, und das ist als das dritte wichtige Resultat unserer Betrachtung anzusehen. In Folge dessen möchte ich den practischen Vorschlag machen, dass bei der Behandlung der Declination des Kleinrussischen die Feminina an die Spitze gestellt werden.

Im Singular dagegen, wo die Genusunterschiede scharf hervortreten, herrscht auch eine dem entsprechende Mannichfaltigkeit. Aber dennoch finden wir auch hier schon Zeichen der Wirkungen der Analogie, welche bestrebt ist, Alles zu vereinfachen und zu verknüpfen. So merkt man unwillkürlich, dass der dat. bei allen Declinationen einst auf *i* auslauten wird; ebenso der loc., welcher mit dem dat. gleichgemacht wird. Den instr. scheint auch das Schicksal zu erwarten, nur auf *om*, *em* auszulauten.

Auf dem Gebiete der pronominalen und der zusammengesetzten Declination hat auch die Analogie zu ähnlichen Resultaten geführt.

In jeder lebenden Sprache, zu jeder Zeit, muss es aber Umbildungsprocesse geben, die nicht ganz abgeschlossen sind; Worte und Wortformen im Uebergangszustande, die in der Umänderung begriffen, aber noch nicht geändert: die noch nicht ganz veraltet, die aber anfangen, sonderbar und gesucht zu erscheinen, da neue aufkommen. Ebenso finden wir auch im Kleinrussischen, dass neben den sich in der Declination herausbildenden Regeln auch noch hie und da die alten bestehen, oder in Folge der Verwirrung, welche in solchem Zustande auf diesem Gebiete einreißt, ganz sonderbare auftreten, und so zu dieser bunten Mannichfaltigkeit in der Wortbildung führen, wie wir sie bei der Betrachtung der Formen gesehen haben.

Wien, November 1884.

Dr. *Stephan Smal Stockij.*



## Studien zur Kenntniss des Izbornik Svjatoslava vom Jahre 1073 nebst Bemerkungen zu den jüngeren Handschriften.<sup>1)</sup>

---

Die hier beigefügten Tabellen sollen über die Gliederung des Stoffes in den verschiedenen Handschriften, wie sie in den Zählungen der (vollen) Textabschnitte — im Texte selbst — und der in den Indices noch besonders zusammengestellten blossen Ueberschriften, ferner in den Zählungen der aus den genannten Abschnitten gebildeten Quaestionen Ausdruck gefunden hat, einen leicht zu gewinnenden Ueberblick bieten. Wegen der grossen Lückenhaftigkeit und anderer schwerer Gebrechen der Quaestionenzählung von S<sup>2</sup>, wo sie nur im ersten Theile begegnet, wie derjenigen von B (in den übrigen slavischen Handschriften ist ausser einer Spur in S<sup>1</sup> — vgl. die Anmerk. zu Quaest. 6 unten in den Tabellen — nichts von einer derartigen Zählung zu finden) — ist in den Tabellen, zur bequemerem Orientirung in dieser Beziehung, eine Columne der Quaestionenzählung bei Migne eingeräumt.

Ueber die Einrichtung der Tabellen sei hier nur Folgendes bemerkt:

Die griechisch-slavischen Buchstaben bezeichnen die Nummern, die in den Handschriften den Abschnitten im Texte, den Ueberschriften in den Indices, endlich den Quaestionen gegeben werden. Diejenigen Stücke, deren Nummern auf derselben Horizontalen stehen, entsprechen einander, die Textabschnitte (die einfachen, wie die zu Quaestionen zusammengefassten) wenigstens den Ueberschriften nach: in den allermeisten Fällen aber auch nach dem übrigen Inhalt. Die wenigen mir aufgefallenen Ausnahmen von dieser Regel sind in den Anmerkungen zu den bezüglichen Stellen der Tabellen hervorgehoben.

---

<sup>1)</sup> Vergl. Archiv VIII, S. 357.

Das Fehlen der Nummer ohne Einschliessung der Stelle in einen viereckigen Rahmen deutet eben bloss das Fehlen der Zahlbezeichnung an. In Rahmen geschlossene Stellen ohne Nummer aber besagen das Fehlen nicht nur jeglicher Zahlbezeichnung, sondern zugleich auch des ganzen Wortlautes; ist das die Folge des Verlustes von Blättern der Handschr., so ist letzteres innerhalb jener Rahmen noch besonders bemerkt.

Behufs Erleichterung des Auffindens sind von den wichtigsten Handschriften, S<sup>1</sup>, K und R<sup>1</sup>, auch Blatt und Seite oder Columne, in einigen Fällen der Deutlichkeit wegen auch noch die Zeile, auf resp. in denen die Textabschnitte beginnen, angegeben.

Im Uebrigen sind die die Tabellen begleitenden Anmerkungen und, sofern nur die jüngeren Handschriften in Betracht kommen, die obigen Darlegungen zu vergleichen. Hinsichtlich S<sup>1</sup> ist im Allgemeinen auf die neue photo-lithographische Ausgabe und die Beschreibungen von Vostokov und namentlich von Gorskij und Nevostrujev zu verweisen; Näheres über dieselbe Handschr. denke ich im nächsten dem vorliegenden Thema gewidmeten Artikel mitzutheilen.

### Tabellen zum Izbornik, Theil I.

S <sup>1</sup> *) Text	Durchgehende Zählung der Abschnitte in						Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuen anhebende Zählung der Abschnitte in	
	S <sup>2</sup>	S <sup>2</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup> in	B bei		Migne
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen						
fol. 4 a	A	A	A		A						
fol. 5 a	B	B	B		B						
fol. 10 d	F	F	F		F						

\*) Im Anfange von S<sup>1</sup> fehlen 6 foll. Die richtige Reihenfolge der erhaltenen nebst den fehlenden — letztere durch X<sup>1</sup> bis X<sup>6</sup> bezeichnet — ist für den Anfang der Handschr. diese: 1, 2, 3, 4, X<sup>1</sup>, X<sup>2</sup>, 5, 6, 7, X<sup>3</sup>, X<sup>4</sup>, 9, 10, 11, 12, X<sup>5</sup>, X<sup>6</sup>, 14, 15, 16, 8, 13, 17, 18, 19 u. s. w. regelmässig bis 117.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von seinem anhebende Zählung der Abschnitte in K.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>2</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	in B		bei Migne
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen						
— A	— A	— A	— A	— A	— A	— A					
n. 10 d				fol. 26 b							
— E	— E	— E	— E		— E	— E					
n. 6 b				fol. 40 b							
— S	— S	— S	— S	— S	— S	— S					
n. 13 b				fol. 43 a							
— Z	— Z	— Z	— Z		— Z	— Z					
n. 13 d				fol. 43 b							
— H	— H	— H	— H		— H	— H					
n. 17 b				fol. 44 b							
— E	— E	— E	— E		— E	— E					
n. 20 c				fol. 50 b							
— I	— I	— I	— I		— I	— I					
n. 23 b											
— AI	— AI	— AI	— AI		— AI	— AI					
n. 23 c											
— EI	— EI	— EI	— EI		— EI	— EI					
n. 23 d											
— FI	— FI	— FI	— FI		— FI	— FI					
n. 24 c											
— AI	— AI	— AI	— AI		— AI	— AI					
n. 26 a											
— EI	— EI	— EI	— EI		— EI	— EI					
n. 26 c											
— ZI	— ZI	— ZI	— ZI		— ZI	— ZI					
— SI	— SI	— SI	— SI		— SI	— SI					
n. 27 b				fol. 55 b							
					— HI	— HI					
							*)		1	— A	

\*) Von späterer Hand hier fälschlich »Ea.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zahlen.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>2</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup> in	B		bei Migno.
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen						
fol. 25 a	z̄1		z̄1	iz̄	⊕1		fol. 1 b				⊖
fol. 28 a	h̄1		h̄1	ih̄	κ		fol. 2 a				⊖
fol. 28 a	⊕1		⊕1	⊕1	κA		fol. 2 a				⊖
fol. 28 b	κ		κ	κ	κE		fol. 2 b				⊖
fol. 28 c	κA		κA	κA	κΓ		fol. 2 b				⊖
fol. 28 c	κE		κE	κE	κA		fol. 2 b				⊖
fol. 28 d	κΓ		κΓ		κε		fol. 3 a				⊖
fol. 29 d	κA		κA	κA	κS		fol. 4 a				⊖
fol. 30 a	κε		κε	κε	κZ		fol. 4 b				⊖
fol. 30 a	κS		κS	κS	κH		fol. 4 b				⊖
fol. 30 d	κZ	κS	κS		κ⊕						⊖
fol. 31 a	z̄1	κZ	z̄1	κH	λ		fol. 5 b				⊖
fol. 32 a	κ⊕	κH	κH	κ⊕	λA		fol. 6 b				⊖
fol. 32 b	λ	κ⊕	κ⊕	λ*)	λE					**)	⊖

\*) Unmittelbar vor dem rothen λ ein gleichfalls rother Perpendikularstrich ungefähr von gleicher Höhe mit dem λ, doch, wie es scheint, ohne Bedeutung und wohl nur ein Versehen des Schreibers.

\*\*\*) Dieses kleine Stück (ex apostolicis constitutionibus) fehlt bei Migno.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Min jeder Quaestio von wem anhebende Zählung der Abschnitte in K.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>3</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	in			
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen			S <sup>2</sup>	B		bei Migne
AA fol. 32 b	A		A	AA	AG						Si
AK fol. 33 a	AA		AA	AK	AA		fol. 7 b				Zi
AG fol. 33 b	AK		AK	AG	Ae		fol. 7 b				Hi
AD fol. 33 b	AG		AG	AD	AS		fol. 7 b				Di
Ae fol. 33 b	AD		AD	Ae	Az		fol. 8 a	*)		2	A
AS fol. 34 b	Ae		Ae	AS	AN		fol. 9 a				E
Az fol. 34 b	AS		AS	Az	AΦ		fol. 9 b				r
AN fol. 34 c	Az		Az	AN	M		fol. 9 b				A
AΦ fol. 34 c	AN		AN	AΦ	MA		fol. 9 b				e
M fol. 34 d	AΦ		AΦ	M	ME		fol. 10 a				S
MA fol. 35 a	MA		MA	MA	MΓ		fol. 10 b				Z
ME fol. 35 b	ME		ME	ME	MA		fol. 11 a				H
MΓ fol. 35 d	MΓ		MΓ	MΓ	Me		fol. 11 b				Φ
MA fol. 36 a	MA		MA	MA	MS		fol. 12 a			3	A
Me fol. 36 c	Me		Me	Me	Mz		fol. 12 b				E

\*) Von späterer Hand hier fälschlich MΓe.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuen anhebende Abtheilung der Abschnitte in K.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>2</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	in			bei Migne
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen			S <sup>2</sup>	B		
$\overline{MS}$ fol. 36 c	$\overline{MS}$	$\overline{MS}$	$\overline{MS}$	$\overline{MS}$	$\overline{MH}$						7
$\overline{MZ}$ fol. 36 d	$\overline{MZ}$	$\overline{MZ}$	$\overline{MZ}$	$\overline{MZ}$	$\overline{M\phi}$						8
$\overline{MH}$ fol. 37 b	$\overline{MH}$	$\overline{MH}$	$\overline{MH}$	$\overline{MH}$	$\overline{H}$						9
$\overline{M\phi}$ fol. 37 b	$\overline{M\phi}$	$\overline{M\phi}$	$\overline{M\phi}$	$\overline{M\phi}$	$\overline{HA}$						10
$\overline{H}$ fol. 37 c	$\overline{H}$	$\overline{H}$	$\overline{H}$	$\overline{HA}^*)$	$\overline{HE}$						11
$\overline{HA}$ fol. 37 d	$\overline{HA}$	$\overline{HA}$	$\overline{HA}$	$\overline{H}^*)$	$\overline{H\Gamma}$						12
$\overline{HE}$ fol. 37 d	$\overline{HE}$	$\overline{HE}$	$\overline{HE}$	$\overline{HE}$	$\overline{HA}$						13
$\overline{H\Gamma}$ fol. 38 a	$\overline{H\Gamma}$	$\overline{H\Gamma}$	$\overline{H\Gamma}$	$\overline{H\Gamma}$	$\overline{H\epsilon}$						14
$\overline{HA}$ fol. 38 a	$\overline{HA}$	$\overline{HA}$	$\overline{HA}$	$\overline{HA}$	$\overline{HS}$						15
$\overline{H\epsilon}$ fol. 38 b	$\overline{H\epsilon}$	$\overline{H\epsilon}$	$\overline{H\epsilon}$	$\overline{H\epsilon}$	$\overline{HZ}$						16
$\overline{HS}$ fol. 38 d	$\overline{HS}$	$\overline{HS}$	$\overline{HS}$		$\overline{HH}$			$\overline{A}$	$\overline{A}$	4	17

\*) Die Umkehr der Reihenfolge kommt daher, dass die Ueberschriften der entsprechenden Abschnitte Cyrilli Hierosolymitani ex catecheticis capitibus (cf. S<sup>1</sup>  $\overline{H}$ ) und S. Basilii ex oratione contra ebrios (cf. S<sup>1</sup>  $\overline{HA}$ ) im Texte von K gegen einander vertauscht sind, so dass die letztere, zufällig vorangestellte Ueberschrift mit der rothen Zahl  $\overline{H}$ , die erstere, nachgestellte, dagegen mit der rothen Zahl  $\overline{HA}$  bezeichnet wurde. Die schwarze Zahlenbezeichnung in K hält sich dagegen an den Sinn der Ueberschriften, nicht an deren zufällige Reihenfolge. Der auf die im Texte von K verstellten Ueberschriften folgende Inhalt der beiden Stücke aber entspricht der Anordnung in S<sup>1</sup> und den übrigen Handschriften.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>2</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup> in	B		bei Migne
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen						
fol. 39 a	NZ	NZ	NZ	NZ	NΦ		fol. 16 a				Ε
fol. 39 b	NH	NH	NH	NH	Ξ		fol. 16 b				Γ
fol. 39 c	NΦ	NΦ	NΦ	NΦ	ΞA		fol. 17 a				Δ
fol. 39 c	Ξ	Ξ	Ξ	ΞA *)	ΞK		fol. 17 a				Ε
fol. 39 d	ΞA	ΞA	ΞA	Ξ *)	ΞΓ		fol. 17 a				Σ
fol. 40 a	ΞK	ΞK	ΞK	ΞK	ΞΛ		fol. 17 b	Ε	Ε	5	Α
fol. 40 d	ΞΓ	ΞΓ	ΞΓ		ΞΕ		fol. 19 a				Β
fol. 41 a	ΞA	ΞA	ΞA		ΞΣ		fol. 19 a				Γ
fol. 41 a	ΞΕ	ΞΕ	ΞΕ		ΞΖ		fol. 19 b				Α

\*) Rücksichtlich der Umkehr der Zahlenreihenfolge sei folgendes bemerkt. Der hier (K fol. 77 a) mit rother Tinte als ΞA vermerkte Abschnitt »Et paulo post« ist eigentlich, dem Sinne nach, gar kein selbständiger Abschnitt, sondern nur ein Stück des erst wenige Zeilen vorher angefangenen, mit derselben rothen Tinte als NΦ bezeichneten ex S. Gregorii Theologi oratione in novam dominicam. Der Schreiber der rothen Zahlen nun unterliess offenbar anfänglich die Zählung jenes »Et paulo post« cet. als eines besonderen Abschnittes, indem er nach Bezeichnung des aus Gregor dem Theologen genommenen als des 59. sogleich zu dem Stücke Maximi ex capitibus asceticis (K fol. 77 b) überging und letzteres als 60. notirte. Hinterher freilich erhielt das nun einmal in der Schrift als besonderer Abschnitt characterisirte »Et paulo post« noch von demselben Schreiber eine eigene Nummer, aber nun unwillkürlich und irrthümlich »ΞA«. Mit ΞK hören die rothen Textzahlen des ersten Theiles überhaupt auf.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>2</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	Zählung der Quaestionen			
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen			S <sup>2</sup>	in B		bei Migne
fol. 41 b	3̄S	3̄S	3̄S		3̄H		fol. 19 b				ε
fol. 41 b	3̄Z	3̄Z	3̄Z		3̄Φ		fol. 19 b				S
fol. 41 b	3̄H	3̄H	3̄H		0		fol. 19 b				Z
fol. 42 a	3̄Φ	3̄Φ	3̄Φ		0A		fol. 20 b				H
fol. 42 a	0	0	0		0E		fol. 20 b				Φ
fol. 42 d	0A	0A	0A		0Γ		fol. 21 b				Γ
fol. 43 d	0E	0E	0E		0A		fol. 23 a	S <sup>2</sup> *)	S	6	A
fol. 46 a	0Γ	0Γ	0Γ		0ε		fol. 26 a				E
fol. 46 a	0A	0A	0A		0S		fol. 26 b				Γ
fol. 46 b	0ε	0ε	0ε		0Z		fol. 26 b				A
fol. 46 b	0S	0S	0S		0H		fol. 26 b				ε
fol. 47 a	0Z	0Z	0Z		0Φ		fol. 27 b				S
fol. 47 c	0H	0H	0H		Π		fol. 24 b				Z

\*) Nur bei dieser Quaestio findet sich eine Spur von Quaestionen-  
zählung auch in S<sup>1</sup>: unter der Abschnittsnummer 0E, ein wenig nach  
rechts, sieht man in einer Entfernung von 3 mm. ein rückwärts gefallenes,  
liegendes S.



Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>3</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	Zählung der Quaestionen			
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen			S <sup>2</sup>	B		bei Migne
— fol. 47 d	—	—	—	— пд		—	— fol. 25 b				— н
— fol. 48 b	—	—	—	— пв		—	— fol. 29 b				— в
— fol. 48 b	—	—	—	— пг		—	— fol. 29 b				— г
— fol. 48 b	—	—	—	— пд		—	— fol. 29 b				— д
— fol. 48 c	—	—	—	— пв		—	— fol. 29 b				— в
— fol. 48 d	—	—	—	— пг		—	— fol. 30 a				— г
— fol. 48 d	—	—	—	— пд		—	— fol. 30 a				— д
— fol. 49 c	—	—	—	— пв		—	— fol. 31 a				— в
— fol. 49 c	—	—	—	— пг		—	— fol. 31 b				— г
— fol. 50 a	—	—	—	— пд		—	— fol. 32 a				— д
— fol. 50 b	—	—	—	— пв		—	— fol. 32 a				— в
— fol. 50 d	—	—	—	— пг		—	— fol. 33 a				— г
— fol. 51 a	—	—	—	— пд		—	— fol. 33 b				— д
— fol. 51 c	—	—	—	— пв		—	— fol. 34 a	— з	— з	7	— в
— fol. 52 b	—	—	—	— пг		—	— fol. 35 a				— г
— fol. 52 d	—	—	—	— пд		—	— fol. 35 b				— д

\*) Dieses Stück (S. Cyrilli ex illo: »anima omnis carnis«) fehlt bei Migne.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte an K.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>3</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup> in	B		bei Migne
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen						
GA fol. 53 b	GA	GA	GA	GS							A
Qf fol. 53 d	Qf	Qf	Qf	QZ				H	H	8	A
QS fol. 56 b	QS	QS	QS	QH							E
QZ fol. 56 b	QZ	QZ	QZ	Qe							F
QH fol. 56 b	QH	QH	QH	p							A
Qe fol. 56 d	Qe	Qe	Qe	pA							e
p fol. 57 a	p	p	p	pR							S
pA fol. 57 d	pA	pA	pA	pR							Z
pR fol. 58 c	pR	pR	pR	pA							H
pR fol. 58 d	pR	pR	pR	pe							e
pA fol. 58 d	pA	pA	pA	pS							i
pe fol. 60 c	pe	pe	pe	pZ							Al
pS fol. 62 b	pS	pS	pS	pH							El
pZ fol. 63 a	pZ	pZ	pZ	pe				e	e	9	A
pH fol. 64 b	pH	pH	pH	pi							E
pe fol. 64 c	pe	pe	pe	pAl							F

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem ansetzende Zählung der Abschnitte in K.	
S <sup>t</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>3</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup> in	B		bei Migne
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen						
$\bar{\rho}1$ fol. 61 c	$\bar{\rho}1$		$\bar{\rho}1$	$\bar{\rho}K1$			fol. 51 b				$\bar{A}$
$\bar{\rho}1A$ fol. 61 d	$\bar{\rho}1A$		$\bar{\rho}1A$	$\bar{\rho}K1$			fol. 51 b				$\bar{e}$
				fol. 119 b							
$\bar{\rho}1K$ fol. 64 d	$\bar{\rho}1K$		$\bar{\rho}1K$	$\bar{\rho}A1$			fol. 51 b				$\bar{S}$
$\bar{\rho}1r$ fol. 65 a	$\bar{\rho}1r$	$\bar{\rho}1r$	$\bar{\rho}1r$	$\bar{\rho}e1$			fol. 52 a				$\bar{z}$
				fol. 120 a							
$\bar{\rho}1A$ fol. 65 a	$\bar{\rho}1A$		$\bar{\rho}1A$	$\bar{\rho}S1$			fol. 52 a				
				fol. 120 a							
$\bar{\rho}1e$ fol. 65 b	$\bar{\rho}1e$		$\bar{\rho}1e$	$\bar{\rho}z1$			fol. 52 a				$\bar{\phi}$
				fol. 120 b							
$\bar{\rho}1S$ fol. 65 b	$\bar{\rho}1S$		$\bar{\rho}1S$	$\bar{\rho}H1$			fol. 52 a				$\bar{i}$
				fol. 120 b							
$\bar{\rho}1z$ fol. 65 b	$\bar{\rho}1z$		$\bar{\rho}1z$	$\bar{\rho}\phi1$			fol. 52 b				$\bar{A}1$
				fol. 120 b							
$\bar{\rho}1H$ fol. 65 c	$\bar{\rho}1H$		$\bar{\rho}1H$	$\bar{\rho}K$			fol. 52 b				$\bar{E}1$
				fol. 120 b							
$\bar{\rho}\phi1$ fol. 65 d	$\bar{\rho}\phi1$	$\bar{\rho}\phi1$	$\bar{\rho}\phi1$	$\bar{\rho}KA$			fol. 53 a				$\bar{\Gamma}1$
				fol. 121 b							
$\bar{\rho}K$ fol. 66 a	$\bar{\rho}K$		$\bar{\rho}K$	$\bar{\rho}KE$			fol. 53 a				$\bar{A}1$
				fol. 121 b							
$\bar{\rho}KA$ fol. 66 b	$\bar{\rho}KA$		$\bar{\rho}KA$	$\bar{\rho}K\Gamma$			fol. 53 b				$\bar{e}1$
				fol. 122 a							
$\bar{\rho}KE$ fol. 66 b	$\bar{\rho}KE$		$\bar{\rho}KE$	$\bar{\rho}KA$			fol. 53 b				$\bar{S}1$
				fol. 122 a							
$\bar{\rho}K\Gamma$ fol. 66 c	$\bar{\rho}K\Gamma$		$\bar{\rho}K\Gamma$	$\bar{\rho}Ke$			fol. 53 b				$\bar{z}1$
				fol. 122 a							
$\bar{\rho}KA$ fol. 66 d	$\bar{\rho}KA$		$\bar{\rho}KA$	$\bar{\rho}KS$			fol. 54 a				$\bar{H}1$
				fol. 122 b							
$\bar{\rho}Ke$ fol. 67 b	$\bar{\rho}Ke$		$\bar{\rho}Ke$	$\bar{\rho}Kz$			fol. 54 b				$\bar{\phi}1$
				fol. 123 b							

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in X	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>3</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	in			bei Migne
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen			S <sup>2</sup>	B		
$\overline{\rho KS}$ fol. 65 b	$\overline{\rho KS}$		$\overline{\rho KS}$	$\overline{\rho KH}$			fol. 56 a				K
<sup>*)</sup> fol. 68 c 20	$\overline{\rho KZ}$		$\overline{\rho KZ}$	$\overline{\rho K\phi}$			fol. 56 b			**)	KA
$\overline{\rho KH}$ fol. 68 d	$\overline{\rho KH}$		$\overline{\rho KH}$	$\overline{\rho A}$			fol. 56 b				K
$\overline{\rho K\phi}$ fol. 69 b	$\overline{\rho K\phi}$		$\overline{\rho K\phi}$	$\overline{\rho AA}$			fol. 57 a				KΓ
$\overline{\rho A}$ fol. 70 d	$\overline{\rho A}$		$\overline{\rho A}$	$\overline{\rho AB}$			fol. 59 a				KA
$\overline{\rho AA}$ fol. 71 a	$\overline{\rho AA}$		$\overline{\rho AA}$	$\overline{\rho AΓ}$			fol. 59 b				KΓ
$\overline{\rho AB}$ fol. 71 d	$\overline{\rho AB}$		$\overline{\rho AB}$	$\overline{\rho AΔ}$			fol. 60 a				KS
$\overline{\rho AΓ}$ fol. 72 a	$\overline{\rho AΓ}$		$\overline{\rho AΓ}$	$\overline{\rho A\epsilon}$			fol. 60 b				
$\overline{\rho AΔ}$ fol. 72 b	$\overline{\rho AΔ}$		$\overline{\rho AΔ}$	$\overline{\rho AS}$			fol. 61 a				KH
$\overline{\rho A\epsilon}$ fol. 72 c	$\overline{\rho A\epsilon}$		$\overline{\rho A\epsilon}$	$\overline{\rho AZ}$			fol. 61 a				Kφ
$\overline{\rho AS}$ fol. 73 c	$\overline{\rho AS}$ $\overline{\rho SA}$		$\overline{\rho AS}$	$\overline{\rho AH}$			fol. 62 b				A
$\overline{\rho AZ}$ fol. 73 d	$\overline{\rho AZ}$		$\overline{\rho AZ}$	$\overline{\rho A\phi}$			fol. 62 b	i	i	10	A
$\overline{\rho AH}$ fol. 74 d	$\overline{\rho AH}$		$\overline{\rho AH}$	$\overline{\rho M}$			fol. 64 a				B
$\overline{\rho A\phi}$ fol. 75 b	$\overline{\rho A\phi}$		$\overline{\rho A\phi}$	$\overline{\rho MA}$			fol. 64 b				Γ

\*) Die Zahl  $\overline{\rho KZ}$  ist mit einem Stückchen Pergament aus dem Blatte der Handschr. herausgerissen.

\*\*) Dieser kurze Abschnitt (S. Joannis monachi ex scala) fehlt bei Migne.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von einem anstehende Zählung der Abschnitte in X.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>3</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup> in	B		bei Migne
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen						
ρ̄μ fol. 75 d	ρ̄μ	ρ̄μ	ρ̄μ	ρ̄μκ			fol. 65 a				Δ
ρ̄μα fol. 76 a	ρ̄μα	ρ̄μα	ρ̄μα	ρ̄μγ			fol. 136 a	Δ1	Δ1	11	Δ
ρ̄μκ fol. 76 b	ρ̄μκ	ρ̄μκ	ρ̄μκ	ρ̄μαΔ			fol. 136 b				Ε
ρ̄μγ fol. 76 b	ρ̄μγ	ρ̄μγ	ρ̄μγ	ρ̄με			fol. 136 b				Γ
ρ̄μαΔ fol. 76 b	ρ̄μαΔ	ρ̄μαΔ	ρ̄μαΔ	ρ̄μς			fol. 136 b				Δ
ρ̄με fol. 76 c	ρ̄με	ρ̄με	ρ̄με	ρ̄μζ			fol. 137 a				Ε
ρ̄μς fol. 76 c	ρ̄μς	ρ̄μς	ρ̄μς	ρ̄μη			fol. 137 a				ς
ρ̄μζ fol. 76 c	ρ̄μζ	ρ̄μζ	ρ̄μζ	ρ̄μϕ			fol. 137 a				ζ
ρ̄μη fol. 76 d	ρ̄μη	ρ̄μη	ρ̄μη	ρ̄η			fol. 137 b				η
ρ̄μϕ fol. 77 a	ρ̄μϕ	ρ̄μϕ	ρ̄μϕ	ρ̄ηΔ			fol. 137 b				ϕ
ρ̄η fol. 77 b	ρ̄η	ρ̄η	ρ̄η	ρ̄ηκ			fol. 136 a				ι
ρ̄ηΔ fol. 77 d	ρ̄ηΔ	ρ̄ηΔ	ρ̄ηΔ	ρ̄ηγ			fol. 139 a				Δ1
ρ̄ηκ fol. 78 a	ρ̄ηκ	ρ̄ηκ	ρ̄ηκ	ρ̄ηΔ			fol. 139 a				Ε1
ρ̄ηγ fol. 78 a	ρ̄ηγ ρ̄ηη	ρ̄ηγ	ρ̄ηγ	ρ̄ηε			fol. 139 a				Γ1
ρ̄ηΔ fol. 78 b	ρ̄ηΔ	ρ̄ηΔ	ρ̄ηΔ	ρ̄ης			fol. 139 b				Δ1
ρ̄ηε fol. 78 d	ρ̄ηε	ρ̄ηε	ρ̄ηε	ρ̄ηζ			fol. 140 a				Ε1

Durchgehende Zählung der Abschnitte in						Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.			
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>3</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup> in B		bei Migne		
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen							
ρ̄NS fol. 79 c	ρ̄NS		ρ̄NS	ρ̄NH			fol. 70 a	E <sup>1</sup>	12	SI		
ρ̄NZ fol. 80 d	ρ̄NZ		ρ̄NZ	ρ̄Nϕ			fol. 72 a					A
ρ̄NH fol. 82 a	ρ̄NH		ρ̄NH	ρ̄Ξ			fol. 73 b					B
ρ̄Nϕ fol. 82 a	ρ̄Nϕ		ρ̄Nϕ	ρ̄ΞA			fol. 73 b					Γ
ρ̄Ξ fol. 82 b	ρ̄Ξ		ρ̄Ξ	ρ̄ΞE			fol. 73 b					A
ρ̄ΞA fol. 82 b	ρ̄ΞA		ρ̄ΞA	ρ̄ΞΓ			fol. 74 a					ε
ρ̄ΞE fol. 82 b	ρ̄ΞE		ρ̄ΞE	ρ̄ΞA			fol. 74 a					
ρ̄ΞΓ fol. 83 d	ρ̄ΞΓ		ρ̄ΞΓ	ρ̄Ξε			fol. 76 a					ζ
ρ̄ΞA fol. 84 a	ρ̄ΞA		ρ̄ΞA	ρ̄ΞS			fol. 76 a					η
ρ̄Ξε fol. 85 c	ρ̄Ξε		ρ̄Ξε	ρ̄Ξζ			fol. 78 a					ϕ
ρ̄ΞS fol. 86 a	ρ̄ΞS		ρ̄ΞS	ρ̄ΞH			fol. 78 b					ι
ρ̄Ξζ fol. 86 b	ρ̄Ξζ		ρ̄Ξζ	ρ̄Ξϕ			fol. 79 a					ΔI
ρ̄ΞH fol. 86 b	ρ̄ΞH		ρ̄ΞH	ρ̄ο			fol. 79 a					εI
ρ̄Ξϕ fol. 86 c	ρ̄Ξϕ		ρ̄Ξϕ	ρ̄οA			fol. 79 a					ϕI
ρ̄ο fol. 87 b	ρ̄ο		ρ̄ο	ρ̄οE			fol. 80 a					ΔI
ρ̄οA fol. 88 a	ρ̄οA		ρ̄οA	ρ̄οΓ			fol. 81 a					εI

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Fählung der Abschnitte in k.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>		B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	Zählung der Quaestionen			
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen			S <sup>2</sup>	in B		bei Migne
ροκ fol. 85 b	ροκ	ροκ		ροΔ				*)		13	Δ
ρογ fol. 88 c	ρογ	ρογ		ροε							ε
ροΔ fol. 89 b	ροΔ	ροΔ		ρος							ζ
ροε fol. 89 b	ροε	ροε	}	ροζ				Γ	Γ	14	Δ
ρος fol. 89 b	ρος	ρος		fol. 156 a							
ροζ fol. 89 c	ροζ	ροζ		ροη							ζ
ροη fol. 89 d	ροη	ροη		ροθ							η
ροθ fol. 90 a	ροθ	ροθ		ροπ							θ
ροπ fol. 90 c	ροπ	ροπ		ροπΔ							ι
ροπΔ fol. 90 d	ροπΔ	ροπΔ		ροπκ							κ
ροπκ fol. 90 d	ροπκ	ροπκ		ροπγ							λ
ροπγ fol. 91 a	ροπγ	ροπγ		ροπΔ							μ
ροπΔ fol. 91 c	ροπΔ	ροπΔ		ροπε				Δ <sup>1</sup>	Δ <sup>1</sup>	15	Δ
				fol. 159 a							

\*) Dass hier die 13. Quaestio beginnt, hat der Schreiber von S<sup>2</sup> übersehen; die Bezeichnung an dieser Stelle fehlt daher auch in B. Dafür ist in beiden Handschriften fälschlich die nächstfolgende Quaestio als 13. notirt.

\*\*) Irrthümliche Wiederholung der voranstehenden Zahl, die auch schon falsch ist.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.		
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>2</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	in			bei Migne	
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen			S <sup>2</sup>	B			
ρνε fol. 92 a	ρνε		ρνε	ρнс							α	
ρнс fol. 93 a	ρнс		ρнс	ρнз			fol. 87 b					
ρнз fol. 93 b	ρнз		ρнз	ρнн ρмн*)			fol. 86 a					
ρнн fol. 95 b	ρнн		ρнн	ρпө			fol. 164 b	fol. 91 a	Δ1**)	Δ1**)	16	Δ
ρпө fol. 96 b	ρпө		ρпө	ρқ			fol. 165 b	fol. 92 a				Б
ρқ fol. 96 b	ρқ		ρқ	ρқа			fol. 165 b	fol. 92 a				Г
ρқа fol. 96 b	ρқа		ρқа	ρқк			fol. 165 b	fol. 92 a				Δ
ρқк fol. 96 c	ρқк		ρқк	ρқг			fol. 166 a	fol. 92 a				ε
ρқг fol. 96 d	ρқг		ρқг	ρқд			fol. 166 b	fol. 92 b				С
ρқд fol. 97 a	ρқд		ρқд	ρқе			fol. 166 b	fol. 93 a				З
ρқе fol. 97 a	ρқе		ρқе	ρқс			fol. 166 b	fol. 93 a				н
ρқс fol. 97 b	ρқс		ρқс	ρқз			fol. 167 a	fol. 93 a				φ
ρқз fol. 97 b	ρқз		ρқз	ρқн			fol. 167 a	fol. 93 b				
ρқн fol. 97 d	ρқн		ρқн	ρқө			fol. 168 a	fol. 94 a				Δ1

\*) Das м ist verschrieben für n.

\*\*\*) Irrthümliche Wiederholung der voranstehenden Zahl, die auch schon falsch ist.



Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuem anhebende Zählung der Abschnitte in K.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>2</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	Zählung der Quaestionen			
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen			S <sup>2</sup> in	B		bei Migne
ρQ <sup>+</sup> fol. 99 b	ρQ <sup>+</sup>	ρQ <sup>+</sup>	ρQ <sup>+</sup>	c							
c fol. 99 d	o <sup>*</sup> )	o <sup>*</sup> )	o <sup>*</sup> )	cA				eI	eI	17	
cA fol. 102 a	oA	oA	oA	cB							R
cB fol. 102 a	oB	oB	oB	cΓ							Γ
cΓ fol. 103 b	oΓ	oΓ	oΓ	cA							
cA fol. 103 b	oA	oA	oA	cε							
cε fol. 103 b	oε	oε	oε	cS							
cS fol. 103 c	oS	oS	oS	cZ							
oZ <sup>*</sup> ) fol. 104 d	oZ	oZ	oZ	cH							H
oH fol. 104 d	oH	oH	oH	cφ							φ
cφ fol. 105 a	oφ	oφ	oφ	cI							I
n fol. 105 c	n	n	n	cA <sup>1</sup>							A <sup>1</sup> **)
nA fol. 105 d	nA	nA	nA	cB <sup>1</sup>							B <sup>1</sup> **)

\*) Hier und in den nächstfolgenden Zahlen ist irrthümlich o für c eingetreten.

\*\*) Erscheint in der Handschr. nicht apart, sondern mit vorgeschriebenem c, also der Bezeichnung der durchgehenden Kapitelzählung dienend. Der Schreiber der fortlaufenden schwarzen Zahlen des Textes benutzte die bereits vor ihm geschriebenen A<sup>1</sup> bis B<sup>1</sup> für seinen Zweck, indem er vor jede dieser letzteren Zahlen ein c setzte.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in							Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuen Abschnitte Ab- theilung der Ab- schnitte in 1.	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>2</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	in			bei Migne
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen			S <sup>2</sup>	B		
fol. 106 a	NE	NE	NE	CΓI			fol. 104 b				Γ <sup>1</sup> **)
fol. 106 b	NR	NR	NR	CΔI			fol. 104 b				ΔI <sup>1</sup> **)
fol. 106 c	NA	NA	NA	CEI			fol. 105 a				EI <sup>1</sup> **)
fol. 106 d	NE	NE	NE	CSI			fol. 105 b	S <sup>1</sup>	S <sup>1</sup>	19	A
fol. 110 d	NS	NS	NS	CZI			fol. 110 a				B
fol. 111 b	NZ	NZ	NZ	CHI			fol. 111 a				Γ
fol. 111 d	NH	NH	NH	CΘI			fol. 111 b				Δ
fol. 112 a	NΦ	NΦ	NΦ	CK			fol. 112 a				ε
fol. 112 c	Q	Q	Q	CKA			fol. 112 b				σ
fol. 112 d	QA	QA	QA	CKB			fol. 112 b				ζ
fol. 113 a	QE	QE	QE	CKΓ			fol. 113 a				η
fol. 113 b	QΓ	QΓ	QΓ	CKΔ			fol. 113 b				θ
fol. 114 b	QA	QA	QA	CKE			fol. 114 b				ι
fol. 114 c	QE	QE	QE	CKS			fol. 115 a	Z <sup>1</sup>	Z <sup>1</sup>	19	A
fol. 115 a	QS	QS	QS	CKZ			fol. 115 b				B

\*\* ) Vergl. die Anmerkung auf der vorigen Seite.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen			Mit jeder Quaestio von neuen anhebende Abtheilung der Abschnitte in K.
S <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup>	S <sup>3</sup>	B Text	K Text		K Index	R <sup>1</sup> Text	S <sup>2</sup> in	B	bei Migne	
	Text	Index		rothe Zahlen	schwarze Zahlen						
fol. 116 c	GZ	GZ	GZ	CKM	CKZ		fol. 117 b				7)
fol. 117 a	QH*)	QH	QH	CKM**)			fol. 118 a	HI	HI	20***)	Δ
fol. 151 b	Qe*)	Qe	Qe	†)		CKe	fol. 122 a				} ††)
fol. 151 d	p	p	p					fol. 123 a			
fol. 151 d	pA	pA	pA	fol. 198 a							
fol. 152 c	pE	pE	pE			fol. 198 b					
fol. 152 c	pΓ	pΓ	pΓ	†††)							
fol. 152 c	pA	pA	pA			fol. 205 b					

\*) In S<sup>1</sup> folgen die Blätter von fol. 117 an richtig so: 117, 149, 150, 151, 152, 122, 123 u. a. w. regelmäßig bis fol. 130.

\*\*) Also im Texte von K ist CKM zweimal gesetzt, das zweite Mal, um mit dem Index wieder in Einklang zu kommen.

\*\*\*) In die 20. Quaestio gehören nach der Anordnung des Stoffes bei Migne auch die weiter unten bei der 21. namhaft gemachten Abschnitte.

†) Die zwei an dieser Stelle fehlenden Abschnitte (ex Theodoreti dublis quaestionibus und ex Cyrillo de adoratione in spiritu) finden sich jedoch im Beginne des zweiten Theiles des Isbornik, wie in S<sup>1</sup> so auch in K, und in beiden Handschriften sowohl im Texte als im Index (sub A und E). Am Rande des Index zum zweiten Theile findet sich in K auf fol. 199 a mit schwarzer Tinte die Zahl «CKe» von derselben Hand geschrieben, die die schwarzen durchgehenden Kapitelszahlen neben dem Texte des ersten Theiles verzeichnete. Jene Zahl (CKe) bezieht sich auf die zwei Zeilen niedriger befindliche Ueberschrift «ΕΥΔΟΡΗΤΟΚΟΩΝΣΡΑΣΜΗΝ», auf die sich auch das rothe A, in derselben Zeile rechts am Rande, bezieht. Der Schreiber der schwarzen fortlaufenden Kapitelszahlen des ersten Theiles drückt also noch auf fol. 199 a durch die Zahl CKe das Streben aus, mit der Zählung des Index zum ersten Theile in Einklang zu bleiben.

††) Die vier Abschnitte pA—pA fehlen bei Migne.

†††) Diese Stelle gehört aber nicht zum ersten Theile von K; sie findet sich zwischen dem Inhaltsverzeichnis zum zweiten Theile und dem ersten gezählten Textabschnitt des letzteren (ex Theodoreti dublis quaestionibus).

## Tabellen zum Izbornik, Theil II.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
fol. 129	$\bar{a}$				fol. 207 a		fol. 122 a		
fol. 129 c	$\bar{e}$	$\bar{a}$		$\bar{a}$	fol. 207 b	$\bar{e}$	fol. 123 a		
fol. 130 c	$\bar{r}$	$\bar{r}^{**})$		$\bar{r}^{**})$	fol. 209 a	$\bar{r}$	fol. 124 a		
fol. 139 d	$\bar{A}$	$\bar{A}$		$\bar{A}$	fol. 209 b	$\bar{A}$	fol. 124 b	$\bar{H}1^{**})$	21 <sup>***</sup>
8 foll. ver-	$\bar{s}$	$\bar{s}$		$\bar{s}$	fol. 212 a	$\bar{s}$	fol.		
	$\bar{s}$	$\bar{s}$		$\bar{s}$	fol. 212 a	$\bar{s}$	fol.		
	$\bar{z}$	$\bar{z}$		$\bar{z}$	fol. 212 b	$\bar{z}$	fol.		
	$\bar{H}$	$\bar{H}$		$\bar{H}$	fol. 213 a	$\bar{H}$	fol.		
	$\bar{\phi}$	$\bar{\phi}$		$\bar{\phi}$	fol. 213 a	$\bar{\phi}$	fol.		
	$\bar{i}$	$\bar{i}$		$\bar{i}$	fol. 213 a	$\bar{i}$	fol.		
						fol. 213 a		fol.	

\*) Also die Zahl  $\bar{e}$  ist einfach übersprungen worden, um mit der Zählung in S<sup>1</sup> sogleich wieder in Einklang zu kommen. Den Sprung in S<sup>2</sup> ahmt B ohne Weiteres nach.

\*\*\*) Wiederholung der vorhergegangenen Zahl. Die Quaestionen-zählung in B geräth hier nur weiter in Verwirrung.

\*\*\*) Die grössere hintere Hälfte des Abschnittes  $\bar{A}$ , die Abschnitte  $\bar{s}$ — $\bar{\phi}$  und die grössere vordere Hälfte von  $\bar{i}$  gehören nach Migne zu der vorhergehenden (20.) Quaestio. Näheres hierüber später.

†) Diese Lücke findet sich zwischen foll. 130 u. 131. Bis fol. 148 gehen dann die Blätter in ungestörter Reihenfolge.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
I O T O E	IA	AI	AI	AI	AI	AI	fol. 214 a	fol.	22
	IB		BI	BI	BI	BI	fol. 214 a	fol.	
	IF		FI	FI	FI	FI	fol. 214 b	fol.	
	IA		AI	AI	AI	AI	fol. 215 a	fol.	
	IF		FI	FI	FI	FI	fol. 215 b	fol.	
	IS		SI	SI	SI	SI	fol. 216 a	fol.	
	I3		3I	3I	3I	3I	fol. 217 a	fol.	
	IИ		ИI	ИI	ИI	ИI	fol. 217 a	fol.	
	IF		FI	FI	FI	FI	fol. 217 b	fol.	
	K		K	K	K	K	fol. 217 b	fol.	
	KA		KA	KA	KA	KA	fol. 217 b	fol.	
	KB		KB	KB	KB	KB	fol. 218 a	fol.	
	KF		KF	KF	KF	KF	fol. 218 a	fol.	
	KA		KA	KA	KA	KA	fol. 219 b	fol.	
	Kf		Kf	Kf	Kf	Kf	fol. 220 a	fol.	
	KS		KS	KS	KS	KS	fol. 220 b	fol.	

IX.

7

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Questionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
fol. 132 c	$\overline{\text{KZ}}$	2 foll. ver- loren	$\overline{\text{KZ}}$	$\overline{\text{KZ}}$	$\overline{\text{KZ}}$	fol. 222 b	fol. 137 a		
fol. 134 d	$\overline{\text{KH}}$		$\overline{\text{KH}}$	$\overline{\text{KH}}$	$\overline{\text{KH}}$	fol. 225 b	fol. 139 b		25
fol. 135 b	$\overline{\text{K}\phi}$	$\overline{\text{K}\phi}$		$\overline{\text{K}\phi}$	$\overline{\text{K}\phi}$	fol. 226 b	fol. 140 a		26
fol. 135 c	$\overline{\Lambda}$	$\overline{\Lambda}$		$\overline{\Lambda}$	$\overline{\Lambda}$	fol. 227 a	fol. 140 b		
fol. 135 d	$\overline{\Lambda\Delta}$	$\overline{\Lambda\Delta}$		$\overline{\Lambda\Delta}$	$\overline{\Lambda\Delta}$	fol. 227 b	fol. 141 a		27
fol. 136 c	$\overline{\Lambda\text{E}}$	$\overline{\Lambda\text{E}}$		$\overline{\Lambda\text{E}}$	$\overline{\Lambda\text{E}}$	fol. 229 b	fol. 142 a		28
fol. 137 a	$\overline{\Lambda\Gamma}$	$\overline{\Lambda\Gamma}$		$\overline{\Lambda\Gamma}$	$\overline{\Lambda\Gamma}$	fol. 230 a	fol. 142 b		
fol. 137 b	$\overline{\Lambda\Delta}$	$\overline{\Lambda\Delta}$		$\overline{\Lambda\Delta}$	$\overline{\Lambda\Delta}$	fol. 230 b	fol. 143 a		
fol. 140 a	$\overline{\Lambda\text{E}}$	$\overline{\Lambda\text{E}}$		$\overline{\Lambda\text{E}}$	$\overline{\Lambda\text{E}}$	fol. 234 b	fol. 146 b		29
fol. 140 d	$\overline{\Lambda\text{S}}$	$\overline{\Lambda\text{S}}$		$\overline{\Lambda\text{S}}$	$\overline{\Lambda\text{S}}$	fol. 235 b	fol. 147 b		
fol. 141 a	$\overline{\Lambda\text{Z}}$	$\overline{\Lambda\text{Z}}$		$\overline{\Lambda\text{Z}}$	$\overline{\Lambda\text{Z}}$	fol. 236 a	fol. 148 a		30
fol. 142 d	$\overline{\Lambda\text{H}}$	$\overline{\Lambda\text{H}}$		$\overline{\Lambda\text{H}}$	$\overline{\Lambda\text{H}}$	fol. 238 a	fol. 150 b		
fol. 143 b	$\overline{\Lambda\phi}$	$\overline{\Lambda\phi}$		$\overline{\Lambda\phi}$	$\overline{\Lambda\phi}$	fol. 239 a	fol. 151 a		31
fol. 144 a	$\overline{\text{M}}$	$\overline{\text{M}}$		$\overline{\text{M}}$	$\overline{\text{M}}$	fol. 240 a	fol. 152 a		32

\*) Für den Schluss des Abschnittes  $\overline{\Lambda\text{Z}}$  findet sich bei Migne nichts Entsprechendes.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Questionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
MA		MA		MA	MA				
fol. 145 a					fol. 241 b		fol. 153 b		
ME		ME		ME	ME				33
fol. 145 b					fol. 242 a		fol. 153 b		
fol. 145 d 26					fol.		fol.		34
MF		MF		MF	MF		MF		35
fol. 146 c					fol. 243 b		fol. 155 a		
MA		MA		MA	MA				
fol. 146 d					fol. 244 a		fol. 155 b		
Me		Me		Me	Me				36
fol. 147 c					fol. 245 a		fol. 156 b		
MS		1 foll. verloren	MS	MS	MS				37
fol. 148 b					fol. 246 a		fol. 157 b		
MZ			MZ	MZ	MZ				
fol. 148 c *					fol. 246 a		fol. 157 b		
MH			MH	MH	MH				38
fol. 118 b *)					fol. 247 b		fol. 158 b		
MΦ			MΦ	MΦ	MΦ				39
fol. 118 d					fol. 248 a		fol. 159 b		
H		2 foll. ver-	H	H	H				
fol. 120 b						fol. 250 a		fol. 161 a	
HA			HA	HA	HA				40
fol. 120 c					fol. 250 b		fol. 161 b		
HE			HE	HE	EN	HE			
fol. 120 d					fol. 251 a		fol. 162 a		
HF			HF	HF	HF				
fol. 121 c					fol. 252 a		fol. 163 a		

\*) In S<sup>1</sup> folgen die Blätter von fol. 148 an richtig so: 148, 118, 119, 120, 121, 153, 154 u. s. w. regelmässig bis zum Ende der Handschr.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestiones	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Misa
ā							ā		
fol. 121 e 5					fol. 252 a		fol. 163 a		
ē					ē		ē		
fol. 121 c 17					fol. 252 a		fol. 163 a		
ŕ					ŕ		ŕ		
fol. 121 d					fol. 252 b		fol. 163 b		
ā					ā		ā		
fol. 121 d					fol. 252 b		fol. 163 b		
ē					ē		ē		
fol. 153 a		I O R O N			fol. 252 b		fol. 163 b		
ŝ					ŝ		ŝ		
fol. 153 a					fol. 253 a		fol. 164 a		
z̄					z̄		z̄		
fol. 153 b					fol. 253 a		fol. 164 a		
h̄					h̄		h̄		
fol. 153 d					fol. 253 b		fol. 164 b		
◆					◆		◆		
fol. 153 d					fol. 254 a		fol. 165 a		
ī					ī		ī		
fol. 153 d				fol. 254 a		fol. 165 a			
ā				ā		ā			
fol. 154 a				fol. 254 a		fol. 165 a			
				ēī		ēī			
fol. 154 a 13				fol. 254 a		fol. 165 a			
h̄ā		h̄ā		h̄ā	h̄ā	h̄ā			
fol. 154 a				fol. 254 a		fol. 165 a			
h̄ē		h̄ē		h̄ē	h̄ē	h̄ē			
fol. 154 b				fol. 254 b		fol. 165 b			
h̄ŝ		h̄ŝ		h̄ŝ	h̄ŝ	h̄ŝ			
fol. 154 d				fol. 255 a		fol. 166 a			
h̄z̄		h̄z̄		h̄z̄	h̄z̄	h̄z̄			
fol. 155 a				fol. 255 b		fol. 166 a			



Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Questionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
fol. 155 b	HH	HH		HH	fol. 256 a		fol. 166 b		
fol. 155 c	HΦ	HΦ		HΦ	fol. 256 a		fol. 167 a		42 *)
fol. 156 d 18		1 fol. ver- loren	Ξ	Ξ	fol. 257 b		fol. 168 b	KA **)	***)
fol. 157 d		ΞA	ΞA	ΞA	fol. 260 a		fol. 169 b		43
fol. 159 a		ΞR	ΞR	ΞR	fol. 260 a		fol. 170 a		44
fol. 158 b 25					fol. 260 b		fol. 170 b		45
fol. 158 d		ΞR	ΞR	ΞR	fol. 261 a		fol. 171 a		
fol. 159 b		ΞA	ΞA	ΞA	fol. 262 a		fol. 171 b		46
fol. 160 b		ΞE	ΞE	ΞE	fol. 263 b		fol. 173 a		
fol. 161 a		ΞS	ΞS	ΞS	fol. 264 a		fol. 173 b		†)
fol. 162 a		ΞZ	ΞZ	ΞZ	fol. 265 b		fol. 175 a		47

\*) Der griech. Text bei Migne ist bedeutend kürzer als der slavische.

\*\*) Die hier angemerkte Zahl ist hinter der Zahl der thatsächlich vorangegangenen Questionen bereits so weit zurückgeblieben, dass sie fast überhaupt nicht mehr hierher zu gehören scheint. Ausserdem ist sie an jedenfalls unrichtiger Stelle angebracht, da es sich hier gar nicht um den Anfang einer den übrigen coordinirten Quaestio handelt. Vgl. die folgende Anmerkung. Näheres später.

\*\*\*) Dieses Stück (=Interrogatio. Servus cum regnaverit . . . folg.s, vgl. Proverb. 30, 22) fehlt bei Migne ganz.

†) Die in den slavischen Texten den Schluss dieses Abschnittes (ex constitutionibus apostolicis) bildende Scholie mit Auseinandersetzungen über den Stier Apis, den Bock Mendes u. a. m. fehlt bei Migne.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
fol. 162 c	Ⲛⲗ	ⲚⲠ	ⲚⲠ	ⲚⲠ	Ⲛⲗ	Ⲛⲗ	fol. 176 a		48
fol. 163 a	ⲚⲠ	Ⲛⲡ	Ⲛⲡ	Ⲛⲡ	ⲚⲠ	ⲚⲠ	fol. 176 b		
fol. 163 b	Ⲛⲡ	ⲚⲢ	ⲚⲢ	ⲚⲢ	Ⲛⲡ	Ⲛⲡ	fol. 176 b		
fol. 163 c	Ⲛ	ⲚⲤ	ⲚⲤ	ⲚⲤ	Ⲛ	Ⲛ	fol. 177 a		
**)		**)		**)		**)			49—52
fol. 163 d	ⲚⲤ	Ⲛⲥ	Ⲛⲥ	Ⲛⲥ	ⲚⲤ	ⲚⲤ	fol. 177 b		†)
fol. 164 a	Ⲛⲥ	ⲚⲦ	ⲚⲦ	ⲚⲦ	Ⲛⲥ	Ⲛⲥ	fol. 177 b		†)
fol. 164 b	ⲚⲦ	Ⲛⲧ	Ⲛⲧ	Ⲛⲧ	ⲚⲦ	ⲚⲦ	fol. 178 a		53 †)
fol. 164 c	Ⲛⲧ	ⲚⲨ	ⲚⲨ	ⲚⲨ	Ⲛⲧ	Ⲛⲧ	fol. 178 a		54
fol. 164 d	ⲚⲨ	Ⲛⲩ	Ⲛⲩ	Ⲛⲩ	ⲚⲨ	ⲚⲨ	fol. 178 b		55
fol. 166 b	Ⲛⲩ	ⲚⲪ	ⲚⲪ	ⲚⲪ	Ⲛⲩ	Ⲛⲩ	fol. 180 b		56
fol. 166 c	ⲚⲪ	Ⲛⲫ	Ⲛⲫ	Ⲛⲫ	ⲚⲪ	ⲚⲪ	fol. 160 b		57

\*) Die Zahlen Ⲛ—Ⲛⲡ kommen also im zweiten Theile von S<sup>2</sup> durch Versehen zweimal vor; der Fehler wiederholt sich natürlich in B.

\*\*\*) Hier fehlt in allen Handschriften die zweite Hälfte der 48. Quaestio, ferner die Quaestionen 49, 50, 51 und der Anfang der 52. Näheres später.

†) Bei Migne gehören die zwei Abschnitte: ex Basilio in Issiam, entspr. S<sup>1</sup> ⲚⲤ, und ex Chrysostomi oratione in Saulem, entspr. S<sup>1</sup> Ⲛⲥ, zur 53. Quaestio, während sie in der slavischen Uebersetzung beide zur vorhergehenden (52.) gezogen sind.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
fol. 167 a	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 151 b		
fol. 167 b	OE	OE	OE	OE	OE	OE	fol. 162 a		
fol. 167 d	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 162 b		
fol. 167 d	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 162 b		
fol. 168 b	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 193 a		
fol. 166 c	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 183 b		58
fol. 169 a	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 184 a		59
fol. 171 d	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 187 a		
fol. 174 a	OH	OH	OH	OH	OH	OH			
fol. 175 b	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 190b		142
fol. 175 c	OH	OH	OH	OH	OH	OH			143
fol. 176 b	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 191 b		
fol. 176 c	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 192 a		144
fol. 177 d	OH	OH	OH	OH	OH	OH	fol. 193 b		145 *)

\*) Bei Migne ist der Text dieser Quaestio (Quid factum est circumciso Domini praeputio?) etwas kürzer als in der slavischen Uebersetzung.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
fol. 178 b	Ϟ̄Ϟ		π̄ϛ	π̄ϛ		Ϟ̄Ϟ	fol. 194 b		146
fol. 178 c	Ϟ̄ϛ		π̄Δ	π̄Δ		Ϟ̄ϛ	fol. 191 a		147
fol. 179 a	Ϟ̄Δ		π̄ε	π̄ε		Ϟ̄Δ	fol. 195 a		
fol. 179 a	Ϟ̄ε		π̄ς	π̄ς		Ϟ̄ε	fol. 195 b		148
fol. 179 b	Ϟ̄ς		π̄ζ	π̄ζ		Ϟ̄ς			
fol. 179 d	Ϟ̄ζ		π̄η	π̄η		Ϟ̄ζ			149
fol. 180 b	Ϟ̄η		π̄ϙ	π̄ϙ		Ϟ̄η			150
fol. 180 d	Ϟ̄ϙ		π̄Ϙ	π̄Ϙ		Ϟ̄ϙ			151
fol. 181 a 3									
fol. 184 b	ρ̄		Ϟ̄Δ	Ϟ̄Δ		ρ̄			
fol. 184 b	ρ̄Δ		Ϟ̄Ϟ	Ϟ̄Ϟ		ρ̄Δ	fol. 196 a		
fol. 185 a	ρ̄Ϟ	ρ̄Δ	Ϟ̄ϛ	Ϟ̄ϛ		ρ̄Ϟ	fol. 196 b		
fol. 186 b	ρ̄ϛ	ρ̄Ϟ	Ϟ̄Δ	Ϟ̄Δ		ρ̄ϛ	fol. 198 a		
						ρ̄Ϟ**)			

\*) Der griechische Text bei Migne entspricht aber nur der kürzeren vorderen Hälfte des von den slavischen Handschriften gebotenen Inhalts dieses in denselben irriger Weise mit der 151. Quaestio in eins zusammengezogenen Stückes, das in Wahrheit den Anfang der 60. Quaestio (Quid est, quod dixit »Si oculus tuus dexter vel manus tua te scandalizat, abscinde illam a te«?) enthält.

\*\*) Das Ϟ verschrieben für ϛ.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
ρA fol. 196 c	ρr	Qε		Qε	ρA fol. 299 b		fol. 199 a		61
ρε fol. 196 d	ρA	Qs		Qs	ρε fol. 299 b		fol. 199 a		
ρs fol. 197 b	ρε	Qz		Qz	ρs fol. 300 a		fol. 199 b	KK*)	62
ρz fol. 199 d		QH		QH	ρz fol. 304 a		fol. 203 a		
ρH fol. 190 a	ρs	Qφ		Qφ	ρH fol. 304 a		fol. 203 b		63
ρφ fol. 192 c	ρz	ρ		ρ	ρφ fol. 307 b		fol. 206 b		
ρi fol. 192 d	ρH	ρA		ρA	ρi fol. 309 a		fol. 207 a		
ρA fol. 193 a	ρφ	ρK		ρK	ρA fol. 308 b		fol. 207 b		
ρK fol. 193 c	ρi	ρr		ρr	ρK fol. 309 b		fol. 209 a		64
ρr fol. 195 a	ρA	1 fol. ver- loren	ρA	ρA	ρr fol. 311 b		fol. 210 a		
ρA fol. 196 d	ρK		ρε	ρε	ρA fol. 313 b		fol. 212 a		
ρε fol. 197 a	ρr	ρs		ρs	ρε fol. 314 b		fol. 212 b		
ρs fol. 197 d	ρA	ρz		ρz	ρs fol. 351 b		fol. 213 b		
fol. 198 a 23	ρε	ρH		ρH	ρz fol. 351 b		fol. 214 a		

\*) An dieser, wie es scheint, willkürlich gewählten Stelle schliesst die völlig in Verwirrung gerathene Quaestionenzählung in B.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
fol. 198 c	ρ <sup>1</sup> Σ	ρ <sup>2</sup> ϕ	ρ <sup>2</sup> ϕ	ρ <sup>2</sup> ϕ	ρ <sup>1</sup> Η	ρ <sup>1</sup> Η	fol. 214 b		
fol. 198 c	ρ <sup>1</sup> Π	ρ <sup>2</sup> Ι	ρ <sup>2</sup> Ι	ρ <sup>2</sup> Ι	ρ <sup>2</sup> ϑ	ρ <sup>2</sup> ϑ	fol. 214 b		
fol. 198 d	ρ <sup>1</sup> ϑ	ρ <sup>2</sup> Α	ρ <sup>2</sup> Α	ρ <sup>2</sup> Α	ρ <sup>2</sup> Κ	ρ <sup>2</sup> Κ	fol. 215 a		65
fol. 202 b	ρ <sup>1</sup> ϕ	ρ <sup>2</sup> Β	ρ <sup>2</sup> Β	ρ <sup>2</sup> Β	ρ <sup>2</sup> ΚΑ	ρ <sup>2</sup> ΚΑ	fol. 219 b		
fol. 202 d	ρ <sup>1</sup> Κ	ρ <sup>2</sup> Γ	ρ <sup>2</sup> Γ	ρ <sup>2</sup> Γ	ρ <sup>2</sup> ΚΒ	ρ <sup>2</sup> ΚΒ	fol. 220 b		
fol. 203 c	ρ <sup>1</sup> ΚΑ	ρ <sup>2</sup> Δ	ρ <sup>2</sup> Δ	ρ <sup>2</sup> Δ	ρ <sup>2</sup> ΚΓ	ρ <sup>2</sup> ΚΓ	fol. 221 b		
fol. 203 d	ρ <sup>1</sup> ΚΒ	ρ <sup>2</sup> Ε	ρ <sup>2</sup> Ε	ρ <sup>2</sup> Ε	ρ <sup>2</sup> ΚΔ	ρ <sup>2</sup> ΚΔ	fol. 222 a		
fol. 204 b	ρ <sup>1</sup> ΚΔ	ρ <sup>2</sup> Σ	ρ <sup>2</sup> Σ	ρ <sup>2</sup> Σ	ρ <sup>2</sup> ΚΕ	ρ <sup>2</sup> ΚΕ	fol. 222 b		
fol. 205 a	ρ <sup>1</sup> ΚΕ	ρ <sup>2</sup> Ζ	ρ <sup>2</sup> Ζ	ρ <sup>2</sup> Ζ	ρ <sup>2</sup> ΚΣ	ρ <sup>2</sup> ΚΣ	fol. 223 b		
fol. 205 b	ρ <sup>1</sup> ΚΣ	ρ <sup>2</sup> Η	ρ <sup>2</sup> Η	ρ <sup>2</sup> Η	ρ <sup>2</sup> ΚΖ	ρ <sup>2</sup> ΚΖ	fol. 224 a		
fol. 205 c	ρ <sup>1</sup> ΚΖ	ρ <sup>2</sup> ϕ	ρ <sup>2</sup> ϕ	ρ <sup>2</sup> ϕ	ρ <sup>2</sup> ΚΗ	ρ <sup>2</sup> ΚΗ	fol. 224 a		66
fol. 206 a	ρ <sup>1</sup> ΚΗ	ρ <sup>2</sup> Κ	ρ <sup>2</sup> Κ	ρ <sup>2</sup> Κ	ρ <sup>2</sup> Κϕ	ρ <sup>2</sup> Κϕ	fol. 225 a		
fol. 207b16	ρ <sup>1</sup> Κϕ	ρ <sup>2</sup> ΚΑ	ρ <sup>2</sup> ΚΑ	ρ <sup>2</sup> ΚΑ	ρ <sup>2</sup> Λ	ρ <sup>2</sup> Λ	fol. 226 b		
fol. 207b23	ρ <sup>1</sup> Λ	ρ <sup>2</sup> ΚΒ	ρ <sup>2</sup> ΚΒ	ρ <sup>2</sup> ΚΒ	ρ <sup>2</sup> ΛΑ	ρ <sup>2</sup> ΛΑ	fol. 226 b		
fol. 207b28	ρ <sup>1</sup> ΛΑ	ρ <sup>2</sup> ΚΓ	ρ <sup>2</sup> ΚΓ	ρ <sup>2</sup> ΚΓ	ρ <sup>2</sup> ΛΒ	ρ <sup>2</sup> ΛΒ	fol. 226 b		*)

\*) Der griechische Text dieses Stückes (ex S. Basilio de virginitate) bei Migne beträchtlich kürzer als der entsprechende slavische.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
ρΛΕ fol. 209 a	ρΛΔ	ρΚΔ		ρΚΔ		ρΛΓ	fol. 229 a		67.
ρΛΓ fol. 209 d	ρΛΕ	ρΚΕ		ρΚΕ		ρΛΔ	fol. 230 a		68
ρΛΔ fol. 210. b	ρΛΓ	ρΚΣ		ρΚΣ		ρΛΕ	fol. 230 b		69
ρΛΕ fol. 210 e	ρΛΔ	ρΚΖ		ρΚΖ		ρΛΣ	fol. 231 a		70
ρΛΣ fol. 210 d	ρΛΕ	ρΚΗ		ρΚΗ		ρΛΖ	fol. 231 b		
ρΛΖ fol. 211 a	ρΛΣ	ρΚΘ		ρΚΘ		ρΛΗ	ρΜΣ fol. 232 a		128
ρΛΗ fol. 211 b	ρΛΖ	ρΚΙ *)		ρΚΙ *)		ρΛΦ	fol. 232 a		
ρΛΦ fol. 211 d 5	ρΛΗ	ρΛΑ		ρΛΑ		ρΜ	fol. 232 b		71
ρΜ fol. 211 d 22	ρΛΦ	ρΛΒ		ρΛΒ		ρΜΑ	fol. 233 a		72
ρΜΑ fol. 212 d	ρΜ	ρΛΓ		ρΛΓ		ρΜΕ	fol. 234 a		73
ρΜΕ fol. 213 e	ρΜΑ	ρΛΔ		ρΛΔ		ρΜΓ	ρΜΔ fol. 235 a		
ρΜΓ fol. 213 d 4		ρΛΕ		ρΛΕ		**) )	fol. 235 b		***)
ρΜΔ fol. 213 d 20	ρΜΕ	ρΛΣ		ρΛΣ		†) ρΜΔ fol. 336 b			

\*) sic!

\*\*) Hier fehlt aber nur die Ueberschrift (entspr. S<sup>1</sup> 213 d 4), während das S<sup>1</sup> 213 d 5—19 entsprechende Stück selbst vorhanden ist.

\*\*\*) Die Ueberschrift dieses Abschnittes, aber nur die Ueberschrift, gehört schon zur 74. Quaestio. Das Nähere darüber später.

†) Hier ist indessen bloss die Ueberschrift (entspr. S<sup>1</sup> 213 d 20. 21)

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestiones	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
$\overline{\rho\mu\epsilon}$ fol. 214 a	$\overline{\rho\mu\gamma}$	$\overline{\rho\lambda\zeta}$	$\overline{\rho\lambda\zeta}$	$\overline{\rho\lambda\zeta}$	$\overline{\rho\mu\epsilon}$ fol. 337 a		$\overline{\rho\mu\epsilon}$ fol. 235 a?		74
$\overline{\rho\mu\varsigma}$ fol. 214 d	$\overline{\rho\mu\delta}$	$\overline{\rho\lambda\eta}$	$\overline{\rho\lambda\eta}$	$\overline{\rho\lambda\eta}$	$\overline{\rho\mu\varsigma}$ fol. 338 a		$\overline{\rho\mu\varsigma}$ fol. 236 b		152
*)		*)		*)		*)			153
$\overline{\rho\mu\zeta}$ fol. 216 c	$\overline{\rho\mu\epsilon}$	$\overline{\rho\lambda\phi}$	$\overline{\rho\lambda\phi}$	$\overline{\rho\lambda\phi}$	$\overline{\rho\mu\zeta}$ fol. 340 a		$\overline{\rho\mu\zeta}$ fol. 239 a		
$\overline{\rho\mu\eta}$ fol. 216 d	$\overline{\rho\mu\varsigma}$	$\overline{\rho\lambda\iota^{**}}$	$\overline{\rho\lambda\iota^{**}}$	$\overline{\rho\lambda\iota^{**}}$	$\overline{\rho\mu\eta}$ fol. 340 b		$\overline{\rho\mu\eta}$ fol. 239 a		
$\overline{\rho\mu\phi}$ fol. 217 d	$\overline{\rho\mu\zeta}$	$\overline{\rho\mu\alpha}$	$\overline{\rho\mu\alpha}$	$\overline{\rho\mu\alpha}$	$\overline{\rho\mu\phi}$ fol. 341 b		$\overline{\rho\mu\phi}$ fol. 240 b		154
$\overline{\rho\eta}$ fol. 218 c	$\overline{\rho\mu\eta}$	$\overline{\rho\mu\kappa}$	$\overline{\rho\mu\kappa}$	$\overline{\rho\mu\kappa}$	$\overline{\rho\eta}$ fol. 342 b		$\overline{\rho\eta\zeta}$ fol. 241 b		
$\overline{\rho\eta\alpha}$ fol. 219 a	$\overline{\rho\mu\phi}$	$\overline{\rho\mu\gamma}$	$\overline{\rho\mu\gamma}$	$\overline{\rho\mu\gamma}$	$\overline{\rho\eta\alpha}$ fol. 343 a		$\overline{\rho\eta\eta}$ fol. 242 a		
$\overline{\rho\eta\kappa}$ fol. 221 a	$\overline{\rho\eta}$	$\overline{\rho\mu\delta}$	$\overline{\rho\mu\delta}$	$\overline{\rho\mu\delta}$	$\overline{\rho\eta\kappa}$ fol. 345 a		$\overline{\rho\eta\phi}$ fol. 244 b		
$\overline{\rho\eta\alpha^{***}}$ fol. 221 b	$\overline{\rho\eta\alpha}$	$\overline{\rho\mu\epsilon}$	$\overline{\rho\mu\epsilon}$	$\overline{\rho\mu\epsilon}$	$\overline{\rho\eta\gamma}$ fol. 345 b		$\overline{\rho\eta\zeta}$ fol. 245 a		
$\overline{\rho\eta\delta}$ fol. 221 d	$\overline{\rho\eta\kappa}$	$\overline{\rho\mu\varsigma}$	$\overline{\rho\mu\varsigma}$	$\overline{\rho\mu\varsigma}$	$\overline{\rho\eta\delta}$ fol. 346 a		$\overline{\rho\eta\alpha}$ fol. 245 b		
$\overline{\rho\eta\epsilon}$ fol. 222 d	$\overline{\rho\eta\gamma}$	$\overline{\rho\mu\zeta}$	$\overline{\rho\mu\zeta}$	$\overline{\rho\mu\zeta}$	$\overline{\rho\eta\epsilon}$ fol. 347 b		$\overline{\rho\eta\kappa}$ fol. 247 a		†)

vorhanden, die mit dem S<sup>1</sup> 213 d 5—19 entsprechenden Stück zu einem Abschnitt ( $\overline{\rho\mu\alpha}$ ) vereinigt ist.

\*) Hier fehlt in allen Handschriften gleichmässig das Ende der 152. und der Anfang der 153. Quaestio, vgl. Migne a. a. O. Col. 809. Genaueres später.

\*\*) sic!

\*\*\*) sic! Das a von späterer Hand auf Rasur.

†) Schlussstück der letzten (154.) Quaestio.



Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Questionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
ρ̄NS fol. 223 b	ρ̄NA	ρ̄MH		ρ̄MH	ρ̄NS		ρ̄RE *)		
ρ̄NZ	ρ̄NE	ρ̄ME		ρ̄ME	ρ̄NZ				
ρ̄NH	ρ̄NS	ρ̄MI **)		ρ̄MI **)	ρ̄NH				
ρ̄NE	ρ̄NZ	ρ̄NA		ρ̄NA	ρ̄NE				
ρ̄RE	ρ̄RH	ρ̄RE		ρ̄RE	ρ̄RE				
ρ̄RA	ρ̄ME	ρ̄NR		ρ̄NR	ρ̄RA				
ρ̄RE	ρ̄RE	ρ̄NA		ρ̄NA	ρ̄RE				
ρ̄NR	ρ̄RA	ρ̄NE		ρ̄NE	ρ̄NR				
ρ̄RA	ρ̄RE	ρ̄NS		ρ̄NS	ρ̄RA				
ρ̄RE	ρ̄NR	ρ̄NZ		ρ̄NZ	ρ̄RE				
ρ̄RS	ρ̄RA	ρ̄RH		ρ̄RH	ρ̄RS				
ρ̄RZ	ρ̄RE	ρ̄ME		ρ̄ME	ρ̄RS ***)				
ρ̄RH	ρ̄RS	ρ̄RE		ρ̄RE	ρ̄RZ				

\*) Irrthümliche Wiederholung der vorhergehenden Zahl, statt ρ̄RE.

\*\*\*) sic!

\*\*\*) Diese Zahl ist im Texte wiederholt, um mit dem Index in Einklang zu bleiben.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Questionen	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
ρ̄ξ̄⊕ fol. 234 b	ρ̄ξ̄ζ	ρ̄ξ̄Δ		ρ̄ξ̄Δ		ρ̄ξ̄Η			
ρ̄ο̄ fol. 234 c	ρ̄ξ̄Η	ρ̄ξ̄Ξ		ρ̄ξ̄Ξ		ρ̄ο̄ <sup>*)</sup>			
ρ̄ο̄Δ fol. 235 c	ρ̄ξ̄⊕	ρ̄ξ̄Γ		ρ̄ξ̄Γ		ρ̄ο̄Δ			
ρ̄ο̄Ξ fol. 236 a	ρ̄ο̄	ρ̄ξ̄Α		ρ̄ξ̄Α		ρ̄ο̄Ξ			
ρ̄ο̄Γ fol. 236 a	ρ̄ο̄Δ	ρ̄ξ̄ε		ρ̄ξ̄ε		ρ̄ο̄Γ			
ρ̄ο̄Δ fol. 237 b	ρ̄ο̄Ξ	ρ̄ξ̄ς		ρ̄ξ̄ς		ρ̄ο̄Δ			
ρ̄ο̄ε fol. 237 c	ρ̄ο̄Γ					ρ̄ο̄ε			
ρ̄ο̄ς fol. 240 d	ρ̄ο̄Δ	ρ̄ξ̄ζ		ρ̄ξ̄ζ		ρ̄ο̄ς			
ρ̄ο̄ζ fol. 241 c	ρ̄ο̄ε	ρ̄ξ̄Η		ρ̄ξ̄Η		ρ̄ο̄ζ	ρ̄ηΑ <sup>**)</sup>		fol. 252 a
ρ̄ο̄Η fol. 243 c	ρ̄ο̄ς	ρ̄ξ̄⊕		ρ̄ξ̄⊕		ρ̄ο̄Η	ρ̄ηε		fol. 253 a
ρ̄ο̄⊕ fol. 246 c	ρ̄ο̄ζ	ρ̄ο̄		ρ̄ο̄		ρ̄ο̄⊕	ρ̄ης		fol. 259 a
ρ̄η fol. 247 a	ρ̄ο̄Η	ρ̄ο̄Δ		ρ̄ο̄Δ		ρ̄η	ρ̄ηζ		fol. 259 b
ρ̄ηΑ fol. 247 c	ρ̄ο̄⊕	ρ̄ο̄Ξ		ρ̄ο̄Ξ		ρ̄ηΑ			
ρ̄ηΞ fol. 247 d	ρ̄η	ρ̄ο̄Γ		ρ̄ο̄Γ		ρ̄ηΞ			

\*) Also die Zahl ρ̄ξ̄⊕ ist in der Reihenfolge übersprungen, um mit S<sup>1</sup> in Einklang zu kommen.

\*\*\*) Das a verschrieben für Δ.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestiones	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
ρ̄nr fol. 248 b	ρ̄nA	ρ̄oA		ρ̄oA		ρ̄nr			
ρ̄nA fol. 250 a	ρ̄nE	ρ̄oe		ρ̄oe	ρ̄nr fol. 377 b	ρ̄nA			
ρ̄nA *) fol. 250 c	ρ̄nr	ρ̄os		ρ̄os	{ ρ̄nA *) ρ̄ne fol. 390 a	ρ̄ne			
ρ̄ne fol. 251 a	ρ̄nA	ρ̄ne †)		ρ̄ne †)	ρ̄ns fol. 381 a				
ρ̄ns fol. 251 b		ρ̄ns		ρ̄ns					
ρ̄nz fol. 251 b		ρ̄nz		ρ̄nz					
ρ̄nh fol. 251 c		ρ̄nh		ρ̄nh					
ρ̄ne fol. 251 c		ρ̄ne †)		ρ̄ne †)					
ρ̄q fol. 251 c	ρ̄ne	ρ̄oz		ρ̄oz	ρ̄nz fol. 381 b				
ρ̄qA fol. 252 a	ρ̄ns	ρ̄on		ρ̄on	ρ̄nh fol. 392 b				
ρ̄qE fol. 253 a	ρ̄nz	ρ̄oe		ρ̄oe	ρ̄ne fol. 383 b				

\*) Irrthümliche Wiederholung der vorhergehenden Zahl.

o) Zwei Zahlen für den einen Abschnitt des Textes, um mit dem Index wieder in Einklang zu kommen.

†) Die die sonstige Reihenfolge unterbrechende Bezeichnung ρ̄ne—ρ̄ne stellt für diese fünf Abschnitte die Uebereinstimmung mit der Zählung im Texte von S<sup>1</sup> ganz unvermittelt wieder her.

Durchgehende Zählung der Abschnitte in								Zählung der Quaestiones	
S <sup>1</sup> Text	S <sup>1</sup> Index	S <sup>2</sup> Text	S <sup>2</sup> Index	B Text	K Text	K Index	R <sup>1</sup> Text	in B	bei Migne
fol. 253c 11									
fol. 254b 14									
$\overline{\rho\sigma\tau}$ fol. 254 d	$\overline{\rho\pi\eta}$	$\overline{\rho\eta}$		$\overline{\rho\eta}$					
$\overline{\rho\sigma\lambda}$ fol. 261 b	$\overline{\rho\pi\epsilon}$	$\left\{ \begin{array}{l} \overline{\rho\eta\alpha}^* \\ \overline{\rho\eta\kappa} \end{array} \right.$		$\left. \overline{\rho\eta\alpha} \right\}^*$ $\overline{\rho\eta\kappa}$		$\overline{\rho\sigma\lambda}$			
fol. 262 b 7									
					fol. 384a 12				
					$\overline{\rho\sigma}$ fol. 385 a				
					fol. 386 a	$\overline{\rho\sigma}$			
					fol. 393 b				
					fol. 394 b				

\*) Der eine Abschnitt auffälliger Weise mit zwei Zahlen bezeichnet. Vielleicht war die zweite ( $\overline{\rho\eta\kappa}$ ) ursprünglich für den folgenden, demselben Verfasser (Hippolyt) entnommenen Abschnitt bestimmt gewesen, dann aber durch irgend welche Zufälligkeit schon beim ersten Abschnitt mit verzeichnet worden. Das letzte Stück (Hippolyti de LXX apostolis) findet sich thatsächlich in keiner Handschr. besonders gezählt.

L. Masing.

## Kritische Bemerkungen zu altpolnischen Texten.

(Fortsetzung.)<sup>1)</sup>

X. *Biblia królowej Zofii*. Wydana przez A. Małeckiego. We Lwowie 1871.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit dem umfangreichsten Denkmal der altpolnischen Sprache widmen. Der Text desselben ist, wie der Text so vieler anderer altpolnischer Sprachreste, aus einem alttschechischen Codex geflossen, der wiederum auf ein lateinisches Original zurückgeht. Um daher einzelne Worte und Stellen in der Sophienbibel zu erklären, sollten wir eigentlich den Text derselben vor Allem mit dem betreffenden tschechischen, den letzteren aber mit dem betreffenden lateinischen collationiren. Auf diese Art wären wir wohl im Stande, das Meiste gehörig zu erklären, was der Erklärung bedarf. Ein solches Unternehmen ist aber leider unausführbar, denn einerseits ist es nicht ausgemacht, welche von den tschechischen Bibeln der Sophienbibel als Vorlage diente, und wenn es auch ausgemacht wäre, so wäre die betreffende Handschrift dennoch für uns unzugänglich; andererseits ist die Frage darüber, nach welcher Abschrift der lateinischen Vulgata die tschechische Bibelübersetzung zu Stande gekommen, bis jetzt nicht einmal berührt worden. Wir sahen uns daher genöthigt, den Text der Sophienbibel bloss mit sich selbst, sodann mit dem Tschechischen überhaupt und zuletzt mit der lateinischen Vulgata ohne alle Vermittelung zu vergleichen. Jedoch, um mit Małecky und anderen nicht in Einseitigkeit zu verfallen, haben wir nicht nur den Textus receptus der lateinischen Vulgata benutzt, wie er z. B. in »*Biblia łacińsko-polska, wydanie Kozłowskiego, Wilno 1861—64*« und in »*Biblia hebraica cum vulgata interpretatione latina, Lipsiae 1868*« vorliegt, sondern auch die Varianten der Editio Sextina v. J. 1590 (kurz: Var. S.), der *Biblia regia* und anderer Ausgaben (kurz: Var. Al.) berücksichtigt, wie selbe in der »*Polyglottenbibel* von Stier und Theile, Bielefeld und

<sup>1)</sup> S. Archiv VII, 419—443.

Leipzig 1875« angegeben sind <sup>1)</sup>. Die auf diesem Wege gewonnenen Resultate, die nebstbei auch zur Lösung gewisser allgemeiner die Sophienbibel betreffender Fragen dienen können, werden nun dem Leser gruppenweise vorgeführt, wodurch auch eine systematische Uebersicht erzielt und Wiederholungen vorgebeugt worden soll.

#### A. Ueber obscöne Ausdrücke.

Besondere Schwierigkeiten bereiteten dem frommen Uebersetzer die sogenannten obscönen Ausdrücke. Männliche und weibliche Zeugeglieder, besonders letztere, die fleischliche Vermischung und dergleichen werden schon in der lateinischen Vulgata nicht immer mit dem rechten Namen bezeichnet, desto weniger ist dies in der Sophienbibel der Fall. So lesen wir pag. 11, dass Noah, vom Weine trunken, aufgedeckt lag — und da heisst es weiter: »Sem a Yozephat wlozysta plaszcz na swa ramyona a gydżeta a opatrzyła i przikrigeta *nagoszcz* oczęza swęgo, *muchi* gęgo wyřęcy nye wydzali«: »Sem et *Japheth* pallium imposuerunt humeris suis, et incedentes *retrosum* operuerunt *verenda* patris sui, *faciesque eorum aversae erant*. et patris *virilia* non viderunt«. Vor Allem fällt hier auf, dass »virilia« durch »muchy« wiedergegeben wird. Sicher ist es von mucha = Fliege abzuleiten und ist Subject zu »wydzali« = widziały, daher -ały. Nachdem Sem und Japheth den schlafenden Noah mit einem Mantel bedeckt hatten, konnten ihn die Fliegen nicht belästigen, ja sie sahen ihn nicht einmal. So dachte sich der fromme polnische oder vielleicht schon der tschechische Abschreiber und daher ist wohl »wyřęcy« hinzugefügt. Wie ist aber die Metamorphose

<sup>1)</sup> Reicher an Varianten scheint die mir unbekanntere Ausgabe des Carolus Vercellone »*Variae lectiones Vulgatae latinae Bibliorum editionis Romae 1860—1864 (a Genesi ad IV Regum)*« zu sein, denn, wie aus der »*Introductio in Sacram Scripturam auctore T. J. Lamy, Mechlinae 1877*«, I, pag. 168, zu ersehen ist, hat Vercellone »*additis novis subsidiis*« die Arbeiten der »*congregationes Romanę, corrigendę Vulgatae editioni prępositę*« benutzt, welche »*conquisitis undique antiquissimis codicibus, varias earum lectiones notarunt et collegerunt*«. Sollte es mir gelingen, in den Besitz dieser Ausgabe zu kommen, so werde ich nicht unterlassen, derselben dasjenige zu entnehmen, was für unsere Forschungen von Belang sein kann, und später nachtragen. Es wird hier nicht überflüssig sein zu bemerken, dass die römisch-katholische Kirche Bibelausgaben mit Varianten nicht begünstigte, wesshalb es auch mit dem apparatus criticus der lateinischen Vulgata so schlimm steht.

der Genitalia in Fliegen vor sich gegangen? Mir scheint, dass *muchy* aus einem tschischen *muchy* (ch = ł). *muschy*, *muszy*, d. i. *muži*, adj. *virilis*, entstanden ist: es wäre buchstäbliche Uebersetzung des »*virilia*«. Verderbt ist hier auch »*opatrzyta*«, wohl aus »*opak patrzyta*« entstanden, dem »*retrosum*« und »*facies eorum aversae erant*« entsprechend. »*opatrzyta*« in der Bedeutung »sie besichtigten« wäre gerade das Gegentheil von dem, was Sem und Japheth im Sinne hatten. Ueber *Yozephat* statt *Yaphet* wird weiter unten gehandelt werden (B. 14). An dieser selben Stelle wird »*verenda*« durch einen Ausdruck übersetzt, der an und für sich eine andere Bedeutung hat und kaum an »*verenda*« erinnert, und zwar »*nagoszcz*« = Nacktheit. — Dasselbe gilt von *łono*, eigentlich *sinus* = Busen, Schooss, welches um einige Zeilen höher auch »*verenda*« wiedergiebt: »*gdiaz Cham uszrzal oczcza swego łono nago*«: »*cum vidisset Cham verenda patris sui esse nudata*«. Ebenso an einer anderen Stelle pag. 145, wo die Bedeutung von »*verenda*« noch mehr hervortritt: »*checzocz zona gedna viwadziez mōza swego s rōku sylyneyszego, szōgnōlaby rōkō y uchwacilabi łono gegō*«: »*volensque uxor alterius cruere virum suum de manu fortioris, miseritque manum et apprehenderit verenda eius*«. Während *Wujek* »*muchy*«, »*nagoszcz*« und »*łono*« durch *łono* wiedergiebt, gebraucht er hier den Ausdruck »*męzki członek*«. Auch »*testiculi*« = Hoden heissen *łono* pag. 142: »*nye wnidze cziszczoni, albo zdawyone łono mayōcz, albo odyōte albo odrzazane mayōcz, w kosczol bozi*«: »*non intrabit eunuchus attritis vel amputatis testiculis et abacisso veretro, ecclesiam Domini*«. Nach *odrzazano* ist aus dem vorhergehenden auch »*łono*« zu suppliren, so dass es hier noch »*veretrum*« = Schaamglied bedeutet. Sonst müsste man annehmen, dass der Uebersetzer sich nicht Rath zu schaffen wusste und daher »*veretrum*« im polnischen Text einfach wegliess. »*testiculi*« heissen sogar bei Thieren *łono* pag. 88: »*wazelki dobitczō starte albo stluczzone, albo uczōtego albo odyōtego łona*«: »*omne animal quod vel contritis vel tuis vel sectis ablatisque testiculis est*«. *Wujek* gebraucht für »*testiculi*«: *iądra* und für »*veretrum*«: *korzeń*. Die Bibel geht so weit, dass sie sich des Wortes »*łono*« sogar für »*caro praeputii*« bedient. So pag. 19: »*obrzezal gich łona*«: »*circumcidit carnem praeputii eorum*«. pag. 18: »*obrzezecie kōpek łona waszego*«: »*circumcidetis carnem praeputii vestri*«. Man vergleiche damit pag. 164: »*iakosz sō syō zrodzili. (s) skorkami byli*«: »*sicut nati fuerant, in praeputio erant*«. *ibid.*: »*mōsz, gegozto czyalo nye bōdze obrzazano*«: »*masculus, cuius praeputii caro circumcisa non*

fuerit. pag. 163: »na pagorcze obrzazowanya«: »in colle praepu-  
 rium«. pag. 19: »gdysz syŏ gest obrzazał«: »quando circumcidit carnem  
 praeputii sui«. pag. 39: »gdysz w nawyŏczszej boleszczy bily«: »quando  
 gravissimus vulnerum dolor erat«. Hier ist *vulnerum* weggelassen.  
 Wujek gebraucht für »praeputium«: odrzekek und für »caro praeputii«:  
 »ciało odrzekku«. Hier sei noch pag. 34 notirt: »odeymecze *pirwe* gich  
*owocze*«: »auferetis praeputia eorum«, wo von Bäumen die Rede ist und  
 wo möglicherweise praeputia mit primitiae verwechselt ist. Wujek über-  
 setzt diese Stelle so: »oderzniecie iako rzecz nieczystą« und Luther:  
 »sollt ihr derselben Vorhaut beschneiden«. Iono = sinus finden wir  
 pag. 17: »yacz yesm swŏ dzewkŏ dala w twoge lonu«: »ego dedi ancil-  
 lam meam in sinum tuum«. — Zu demselben Zwecke wird *trzosła* =  
 Lenden gebraucht. So pag. 118: »przekłool obu spolu, mŏza tesz y  
 zonŏ, przesz gich *trzosła*«: »perforat ambos simul, virum scilicet et mu-  
 lierem in locis genitalibus«. Bei Wujek: »przez skryte mieysca«. Vgl.  
 pag. 150: »nad maczerznikim, genze vichadza s *trzosł* gich«: »super ..  
 illuvie secundarum, quae egrediuntur de medio feminum eius«. Bei  
 Wujek: »z posrzod łona iey«. Bei Luther: »zwischen ihren eigenen  
 Beinen«. Vgl. auch pag. 16: »genze winydz e s twich *lyŏdzicy*«: »qui  
 egredietur de utero tuo« (von Abram).

Man vergleiche mit den oben angeführten Ausdrücken Folgendes:  
 »sromotŏ brata swego wzyawy«: »turpitudinem fratris sui revelaverit«  
 pag. 55. Anders pag. 142: »gdysz poymye mŏsz zonŏ, a potem bŏdze  
 yŏ nyenavidzcz, vimislayŏ na nyŏ sromotŏ, prze ktorŏsto by gey zbył,  
 vinyŏ yŏ gimyenyem przezlim, a rzekŏŏcz: Tŏtozem zonŏ poyŏŏł, a  
 wszedw k nyey nye nalaszlem gey pannŏ«. In Vulg. . . . quaesieritque  
*occasione* etc. pag. 142: »gest uczinila nyecistotŏ a sromotŏ w domu  
 otcza«: »fecit nefas, ut fornicaretur in domo patris«. Weiter pag. 85:  
 »ganyebnoscz swego czala odkrige«: »ignominiam carnis suae nudavit«. *Ibid.*:  
 »wzyavi ganyebnoscz bliscoszczy swey«: »revelaverit ignominiam  
 cognationis suae«. *Ibid.*: »ktos bi spal z maczochŏ swyŏ, a gloszil *ga-  
 nyebnoscz* otcza swego«: »qui dormierit cum noverca sua et revelaverit  
 ignominiam patris sui«. Bei Luther: »Vaters Schaam geblösset«. *Ibid.*:  
 »opatrzilbi *gaynbŏ* gey, a ona opatrzilabi *ganbŏ* bratowŏ«: »viderit tur-  
 pitudinem eius illaque conspexerit fratris ignominiam«. Vgl. pag. 39:  
 »mszczŏcz *gambi* swey syostri«: »in ultionem stupri«. pag. 142: »zesta  
 swŏ skaradoscz sobye wzyavila«: »quod turpitudinem suam mutuo re-  
 velaverint«. *Ibid.*: »skaradosczi mamki twej a czotki nye otkriway«:



»*turpitudinem* materterae et amitae tuae non discooperies«. pag. 332: »obnaziwszy *byodrę* panyenskę: »denudaverunt *femur virginis*«. Bei Wujek: »lono panięńskie«. pag. 251: »ot gich *byodrę*: »a *natibus*«. Vgl. »zayste wydzalasm tuto, czsom poszódala wydzecz»: »perfecto hic vidi *posteriora* videntis me« pag. 18. Bei Wujek: »zaiste tum widziała tył widzącego mię«.

»*eunuchus*« ist nur an der oben angeführten Stelle pag. 142 »*cziszczoni*« übersetzt, sonst heisst es pag. 207: »*urzódnik*«: »*eunuchum*«. pag. 226: »*geszczci a urzódnyci*«: »*eunuchis*«. pag. 231: »*poddani*«: »*eunuchis*«. pag. 232: »*sluszebnyki*«: »*eunuchis*«. Bei Wujek überall »*rzezaniec*«.

»*zywot*« heisst eigentlich venter und vita, wird aber auch für *uterus* gebraucht. pag. 177: »nye mamey wyócey sinow w meli *szywocey*«: »num ultra habeo filios in *utero* meo«. — »*zywot*« und »*zywot żeński*« wird für »*vulva*« gebraucht. pag. 24: »zawarł bil bog kazdi *zywot żeński*: »concluserat Dominus omnem *vulvam*«. pag. 33: »otworzył bog gey *zywota*: »aperuit *vulvam eius*«. — Auch von Thieren pag. 110: »czosz koli syó napirwey przedrze (z) *ziwota* wszelkego dobitka lecz z ludzi lecz a dobitka«: »quidquid primum erumpit e *vulva* cunctae carnis . . sive ex hominibus sive de pecoribus fuerit«. In demselben Sinne: »*brzuch*«. pag. 56. 57: »pyrworodzone, ktore odwyera *brzuch*«: »primogenitum, quod aperit *vulvam*«. Vgl. czso *szywot* odwyra id. 57. Bei Wujek auch *zywot*, bei Luther: Mutter. — Menstrua pag. 20: »y przestala gey bila biwacz *zenska nyemocza*: »et desierant Sarae fieri *mulieribus*«. Bei Wujek: białogłowskie rzeczy. Vgl. pag. 35: »hocz my szó gest nynye podlug zenskyego obiczaya sstalo *przygodzenie*«: »quia iuxta consuetudinem feminarum nunc *accidit* mihi. pag. 85: »ktos syó zydze s zonó »wó (w) *wiplywaniu zenskyey nyemoczci*, a wzyavi *nyemocz* gey, *gdiesz iest ona nyemoczna bila*, a odtworzila studniczó krwy swey«: »qui coierit cum muliere in *fluxu menstruo* et revelaverit *turpitudinem eius*, ipsaque aperuerit fontem sanguinis eius«. Hingegen fand keinen Anstoss pag. 87: »czirpyócz *tilanye szemyenya*«. »*patiens fluxum seminis*«. Ibid.: »od nyegos vicladza *semyó slóczyenya*«: »ex quo egreditur *semen quasi coitus*«. pag. 84: »acz bi spal z zonya *slóczyenim szemyenya*«: »si dormierit cum muliere *coitu seminis*«. — vielleicht weil »siemię« an und für sich nicht anstössig ist. Vgl. pag. 143: »człowyek, genzebi nocznim *snem bil pokalana*«: »homo qui nocturno *pollutus sit somnio*«. — Für »ubera« lesen wir »wino« pag. 43: »poszeg-

nany *icyna i plodu*: »benedictionibus uberum et vulvae». Bei Wujek: »błogostawieństwa *piersi y żywota*». Wenn »uberum« dem Uebersetzer nicht etwa in der Form »uvarum« vorlag, so ist »wyna« aus »wymyenyaa« verderbt. Vgl. pag. 88: »pod *wimyenyem maczerze*: sub *ubere matris (vaccae)*).

Der Beischlaf wird in der Vulgata oft durch »cognoscere« ausgedrückt. Das schien dem Uebersetzer nicht hinreichend und daher hat er in einigen Fällen Worte hinzugefügt, die von »ciało« stammen. So pag. 4: »Adam *poznał czyelestnye* Gewo: »Adam *cognovit* Hevam«. pag. 5: Kayn *poznał czelnye swó* szonfo: »cognovit Cain uxorem suam«. pag. 6: »Adam *poznał czyelnye swó* szonfo: »cognovit Adam uxorem suam«. Vgl. pag. 28: »móza nye *znala*: »incognita viro«. pag. 175: »szon(y), *gesz mósze poznali*: »mulieres, quae *cognoverant viros*«. Ibid.: »stri sta dzewek, *gesz nye znali móskyego losza*: »quadringentae virgines, quae *nescierunt viri thorum*«. Auch von der Sodomitenstunde wird *poznać* gebraucht pag. 21: »wiwyedz ge (móze) sam, *acz ge poznami*: »educ illos huc, ut *cognoscamus eos*«. Vgl. *ibid.* eine andere Stelle: »czebye samego wyócey, *nysz ti móze ubygem*: »te ipsum magis, quam hos *affligemus cinque faciebant Lot vehementissime*«, wo der Uebersetzer »affligere« missverstanden hat. Eine Metathesis in »ubygem« möchte ich nicht annehmen. Vgl. auch pag. 85: »kto bi *spal z samczem słoózenim zenskim*: oba ucinilasta *nyemy grzechu*: »qui *dormierit cum masculo coitu foemineo*: uterque operatus est *nefas*«. — Sonst gebraucht die Bibel »ingredia«, »ascendere«, »dormire« und »coire«, was in der Sophienbibel buchstäblich durch wnydz, wstópycz, spacz, sznicz syó wiedergegeben wird pag. 17, 22, 33, 42, 85, 140 etc.; letzteres so wie zchadzać się und zchodzić się auch von Thieren 34, 84 und pag. 7 mit einem Zusatz: »potem *syó znydó w czyelestnywe syn boszy s szyostramy czlowyeczymy*: »postquam *ingressi sunt filii Dei ad filias hominum*«. Hier steht »syn« statt »synowy«. Uebrigens vgl. pag. 142: »lezał s nyó und *spal s nyó*: »*concubuit cum ea*«. pag. 314: »ktorego s nyó *polozili*: »ut *ingressi fuissent ad eam*« und 319: »za ktore bila *oddana*: »qui *ingressi sunt ad eam*«. Unbeholfen ist pag. 319: »ale po trzeczyey noci bódzewa w swem *skladanyu*: »*tertia autem transacta nocte in nostro erimus coniugio*« und *ibid.*: »a nye mami *syó pospolu tak sgytowacz*: »et non possumus *ita coniungi*«.

»nieczystota« ist eigentlich immunditia, so pag. 87, wird aber auch von unerlaubtem Beischlaf gebraucht pag. 316: »*myeczistotia*«:

*fornicationis*. pag. 143: »nye bódziesz offyerowacz roboti swey *nyecistoti*: »non offeres mercedem *prostibuli*. Bei Wujek: zapłaty wsze-  
tecznice. pag. 54: »nye poddaway dzewki swey *ku nyecistocz*: »ne  
*prostituas* filiam tuam«. pag. 96: »kaplanyška dzewka gdisz bi pochwi-  
czona bila w *nyecistocz* y *poscundzila* ymó otcza: »sacerdotis filia si  
deprehensa fuerit in *stupro* et *violaverit* nomen patris«. Auch von sünd-  
hafter Begierde pag. 320: »nye prze móš *nyeczistotó* poymani tó mó  
*syostró*: »non *luxuriae* causa accipio sororem meam coniugem«. pag.  
315: »ale móža s twó boiasznyó. nye swó *nyeczistotó* przizwoylam po-  
pócz: »virum autem cum timore suo, non cum *libidino* mea, consensi  
accipere«. pag. 333: »nye z *nyeczistoti* ale se czsnoti: »non ex *libi-*  
*dine*, sed ex virtute«. Bei Wujek: pożądliwość. Vgl. pag. 318: »swey  
*nyeczistey* zółdzi dosycz ozynyó iako kon a mul: »suae *libidini* vacant,  
sicut equus et mulus«. pag. 318: »przimyasz pannó . . wyócey prze  
mylosz sinow, nyszly prze *lyubosz cyelestnó*: »accipies virginem . .  
amore filiorum magis, quam *libidine* ductus«. Ebenso oft nieczyścić,  
fornicari, so pag. 118: »*nyecziszil* iest lud z dzewkami Moabakimie:  
»*fornicatus* est populus cum filiabus Moab«. Bei Luther: huren. Daher  
pag. 143: »*nyecisti*: »*scortator*«. Bei Wujek: nierządnik. pag. 86:  
»poganbyoney y *nyecistey* y pokalaney nye poymye: »*sordidam* atque  
*meretricem* non accipiet«. — violare ist weggelassen pag. 38: »przeto.  
ze tó rzecz uczynyl w Israhelu, a popelnył skutek zapowyednie: »eo  
quod foedam rem operatus esset in Israél et *violata* filia Jacob rem illi-  
citam perpetrasset«. Vgl. *ibid.*: »wszół yó y spal s nyóš *przedzóczynye*:  
»rapuit et dormivit cum illa, *et opprimens virginem*«. Bei Wujek:  
gwalt uczyniwszy pannie. pag. 21: »pozódaczye ly, iako syó wam  
luby: »*abutimini* eis (duabus filiabus), sicut vobis placuerit«. pag. 39:  
»prze *nyepowolenye*, czsosz uczynyl naszey szestrze: »ob *stuprum*  
sororis«. — moechari, moechus, adultera und adulterium wird in der  
Sophienbibel, wie heutzutage durch cudzołóżyć, cudzołóznik, cudzołó-  
znica und cudzołostwo wiedergegeben, so pag. 85. — żona bedeutet mulier  
und uxor, jedoch auch concubina pag. 26: »zonu Nachorowa: »*concu-*  
*bina* illius«. pag. 40: »spal z zonó otcza swego: »dormivit cum *con-*  
*cubina* patris sui«. Vgl. pag. 237: »*nyeslyubna* gego: concubina eius.  
pag. 17 ist zonó weggelassen: »dala yó swemu: »(Sara) dedit eam  
(Agar) viro suo uxorem (= concubinam)«. Vgl. synu tey *szoni*, iasz  
móža kwapyócz k sobye zdradza: *fili mulieris*, virum ultro rapientis  
186. Wujek: synu niewiaŝty chłopá do siebie ciągnący. — Wo von

einem die Rede ist. der mehr als eine Frau hatte. wird in der Sophienbibel oft der Plural gemieden, so pag. 232: »zonŃ iego«: »uxores eius«. pag. 36: »gynŃ zonŃ poymyesz«: »introduxeris alias uxores«. pag. 16: »Lota . . pobral, zonŃ etc.«: »reduxit Lot, mulieres etc.« Hingegen pag. 236: »wyele myely zom«. pag. 264: »oblyubyl gemu dwye zony«: »accepit ei uxores duas«. — niewiasta ist mulier, wird jedoch einmal für scortum gebraucht pag. 118: »vndize k nyewycsze Medianskey«: »ad scortum Madianitidem«. Bei Wujek hier und sonst: nierządnicza, wzetecznica. Vgl. pag. 142: »wileganyecz, genze gest (s) sprosney nyewyasti urodzon«: »Mamzer hoc est de scorto natus«. Bei Wujek: Mamzer, to iest z nierządnicze urodzony. Bei Luther: Hurenkind. pag. 160: »nyewyasti zley«: »mulieris meretricis«. pag. 172: »sin szoni zley«: »filius mulieris meretricis«. pag. 143, 165 ter: »zla dzewka«: »meretrix« und »mulier meretrix«. pag. 86: »zle dzewki a nyuczciwoy«: »scortum et vile prostibulum«. Vgl. pag. 39: »aza sŃ nasze syostri we zlem zywoczycze bily?«: »Numquid ut scorto abuti debuere sorore nostra?«. — pag. 118: »domu nyepoczesnego«: »lupanar«. Bei Wujek: nierządneho gmachu. — »Effeminati«, bei Wujek »niewieściuchowie«, bei Luther »Hurere«, in einer böhmischen Bibel »sodomati«, werden in der Sophienbibel durch »kapłani modlebni« und »kapłani modła« ausgedrückt pag. 197, 198 etc.

Schwangerschaft und dergleichen: pag. 65: »szonŃ czyŃszkŃŃŃ«: »mulierem praegnantem«. pag. 65: »martwe dzecyŃ urodzylabi«: »abortivum fecerit«. pag. 34: »a gdisz gest koly przyszedł czas owczam kotno bicza«: »postquam enim conceptus ovium tempus advenerat«. pag. 33: »gdisz rane owce poczynali kotni bicza«: quando ascendebantur oves«. Ibid.: »abi poczynali rodzycz ploda«: »ut conciperent (oves)«. Ibid.: »posadne owce plod myali poczynacz«: »serotina admissura erat et conceptus extremus«.

Natürliche Nothdurft: pag. 143: »bŃdziesz myecz richod przed stani, k nyemusz przidiesz prze przyrodzonŃ przigodŃ. noszŃcz kolek na passze. a gdisz syŃdziesz, okopasz okolo czebye, a layna pyerszczŃ przikrizesz na tem myeszczu, na ktoremzsz obletczon«: »habebis locum extra castra, ad quem egrediaris ad requisita naturae, gerens paxillum in balteo; cumque sederis, fodies per circuitum et egesta humo operies, quo relevatus es«. pag. 211: »uczinyly na tem myeszczczu zachodi«: »fecerunt pro ea latrinas«. ἔθετο εἰς κοπρῶνα. Bei Wujek: »poczynili z niego wychody«. latrina heisst Abtritt, Cloake und Bordell. — »smrod«:

»foeditas« pag. 143: »nizy/dni smrod nye pokaze sy/ v nich (stanoch)«. Ibid.: »ona (zona) nye naydse milosci przed gego oczsima prze nyektori smrod«. Bei Wujek: plugastwo. — »*mingentem ad parietem*«, bei Wujek »mokrzącego ná ścianę«, bei Luther »der an die Wand pisset« wird einfach durch »psa« von pies übersetzt pag. 196, 200 etc. Vgl. psy: canes 196.

Aus dem oben Angeführten ist klar, dass in der Sophienbibel absichtlich solche Ausdrücke gemieden werden, die man für obscön hält. Dafür gebraucht sie solche, die zwar das Schamgefühl nicht verletzen, dabei aber das zu Uebersetzende kaum andeuten. Man könnte versucht sein anzunehmen, dass dies aus Rücksicht gegen die Königin Sophie geschehen, für die eben die Bibel verfasst wurde. Diese Annahme könnte eine Bekräftigung darin finden, dass andere Uebersetzer, z. B. Wujek und Luther, wie aus den Citaten zu ersehen ist, bei weitem nicht in dem Grade rigoristisch verfahren. Indessen möchten wir uns nicht eben beeilen, dieser Muthmassung Geltung zu verschaffen, zumal da wir nicht wissen, wie es in dieser Hinsicht mit den altböhmischen Bibeln steht. Sollte es sich mit der Zeit herausstellen, dass der Sophienbibel als Original der sogenannte Leskowetzercodex diene, so dürfte es mehr denn wahrscheinlich sein, dass schon in der böhmischen Bibel dasselbe Verfahren bezüglich der unanständigen Ausdrücke herrschte, da doch die Uebersetzung derselben einem Edelfräulein zugeschrieben wird, welches später eine Nonne wurde. Aber auch ohne Rücksicht auf diesen Umstand dürfte es wohl keine Uebertreibung sein, wenn wir bemerken, dass sich die Slaven überhaupt seit jeher von anderen Nationen durch einen höheren Grad von Schamhaftigkeit auszeichneten, was sich auch in der Uebersetzung der heiligen Schrift abspiegeln konnte. Wie dem auch sei. unterliegt es doch keinem Zweifel, dass die obscönen Ausdrücke zu Abweichungen von dem Original Anlass gegeben, worauf wir eben in diesem Artikel die Aufmerksamkeit der Leser zu lenken suchten.

### B. Ueber Eigennamen.

Auch Eigennamen, die im Alten Testament, besonders an gewissen Stellen, so zahlreich, ja schaarenweise vorkommen, versetzten den Uebersetzer in eine recht schwierige Lage. Die Art und Weise, wie solche Eigennamen geändert, verdreht und verderbt sind, beweist das zur Genüge. Nicht minder schwierig ist die Lage desjenigen, der es unternimmt, sich in diesem Chaos von allerlei Verstössen und Missverständ-

nissen herauszufinden und darein Licht zu bringen. Wir wollen es versuchen.

Vor Allem möge man sich wohl hüten, alle Abweichungen von der Vulgata in Schreibungen der Eigennamen für Fehler zu halten, denn die Vulgata weist Varianten auf, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist:

Gezue 255. Vulg. Josue. Var. S. Jesue. — Obeth 269. Vulg. Oded. Var. S. Obed. — Sedechias 232, 263, 301—302 etc. Vulg. Sedecias. Var. S. Sedechias an drei Stellen). — Kaffe 284 bis. Vulg. Chasphiae. Var. S. Casphiae. — Abyas und Abya, Abyaszem (instrum.) 197, 198. Vulg. Abiam. Var. S. Abias. — Aylam 216. Vulg. Aelath. Var. S. Ailam. — Joyaden 266. Vulg. Joadan. Var. Al. Jojadan. — Avoth 171. Vulg. Havoth. Var. S. Avoth. — Hery 119. Vulg. Her. Var. Al. Heri. vgl. Her id. ibd. — Zonim 133. Vulg. Zomzommim. Var. Al. Zommim. — Edom 162. Vulg. Adom. Var. Al. Edom s. Adam. — Socho 183. Vulg. Socho. Var. Al. Sochoth. — Agarenskim 233. Vulg. Agareos. Var. S. Agarenos. — do Reblata 127. Vulg. in Rebla. Var. S. Reblatha. — Tersa 218 bis. Vulg. terra. Var. S. Thersa. Vgl. Tersa 217. Vulg. Thersa. — Asab 236. Vulg. Huca. Var. S. Asach. — Achimaas 247. Vulg. Jehias. Var. Al. Achimaas. — w Astaroth a Charnaym 15. Vulg. Astaroth-carnaim. Var. S. Astaroth et Carnaim. — bogu israhelskemu 277. Vulg. Deo Jerusalem. Var. Al. Deum Israel. Vgl. w Jerusalem: in Israël 84. — Auch ist die Bemerkung der Herausgeber der Polyglottenbibel nicht ausser Acht zu lassen, dass sie nämlich in der lateinischen Uebersetzung die bloss orthographischen Abweichungen, wie Iarabel, Jhesus etc. nicht berücksichtigten. Umgekehrt: Bethel a Hay 168. Vulg. Bethel et Hai. Var. Al. Bethaven.

Die eben angeführten Abweichungen in der Schreibung und überhaupt in der Form der Eigennamen bilden nur einen sehr geringen Theil im Vergleiche mit dem, was weiter unten angeführt werden wird, sind jedoch hinreichend genug, um uns Winke zu ertheilen, dass wir andere derartige Abweichungen richtig beurtheilen und nicht Alles dem Uebersetzer oder Abschreiber zu Schulden kommen lassen. Wir wollen nun die hier zu betrachtenden Eigennamen gruppenweise aufführen.

1. Im Gegensatze zu der Vulgata, wo die Eigennamen bis auf einige derselben und bis auf einzelne Casus indeclinabel bleiben, werden in der Sophienbibel die nomina propria, namentlich die mehr gebräuchlichen, immer, die übrigen aber sehr oft declinirt oder in Adjectiva possessiva, als Stellvertreter des Genetivs, umgewandelt. Dennoch giebt es

gewisse Eigennamen, die auch im polnischen Text ihre lateinische Casusform bewahrt haben, und zwar: *us* nom. sing.: Etheus, Jebuzeus, Amoreus, Cananeus: Hethaeus etc. 103. Vgl. sonst Etheyski etc. Eliazer Damascus: Damascus Eliezer (bei Wujek: Damaszek Eliezer) 16. Cyneus: Cineus, Cinaeus 180. Vgl. czerastes: cerastes 43. — *i* gen. sing.: Mambre Amorey: Mambre Amorrhæi 16 (bei Wujek: Mambre Amoreyczyka). — Terebynti: terebinthi 183. Priapy: Priapi 198. vgl. Cyra: Cyri 304. Gedeye: Jedei 257. — *o* dat. sing.: rzece Saul Cyneo: dixit Saul Cinea 180. — *um* acc. sing.: Cineum: Cinaeum 117. na Karmelum: in Carmelum 181. Vgl. sceptrum nom. sing. sceptrum 109. coccin: coccum acc. sing. 111. — *am* acc. sing.: wasitkø Appamyam: omnem Apameam 325. — *e* (= *ae*) gen. sing.: Melche: Melchae 13, 27. Vgl. Melcha nom. sing. 13. Bale: Balae 15, 40. Sale: Balae 15. Gomore: Gomorrhæe 16. Zelphe: Zelpheae 40. Ane: Anae ibd. Joiade: Joiadae 242. Lye: Liae 37. Vgl. Lyey id. 38, 40. Lewy: Liae 40. Dalage: Dalaiæ 295. Selemye: Selemiae 292. Sarwy: Sarviae 189, 241. Ozie: Oziae 330. Basie: Basaiæ 235. Maasie: Maasiae 292. Elchie: Helciae 221. Semeiae: Semeie 239. Casai: Casaiæ 247. Jezie: Jesiae 257. Vgl. Jezia nom. sing. ibid. Safacye: Saphatiae 284. Josfye: Josphiae ibd. Adame: Adamae 15 bis. vgl. Adamy id. 152. z Sabi: de Soba 251. Melchie: Melchia 257. do Mezopotamya 27. do Mezopotanya 31 bis: in Mezopotamiam. do Mezopotamyey: in Mesopotamiam Syriae 31. — *e* (= *ae*) dat. sing.: Azie: Asaiæ 228. zonama Ade a Selle: uxoris Adae et Sellae 6. — *i* nom. plur.: Tekuey: Thecueni 292. — *e* (= *ae*) nom. plur.: Chorite: Coritæ 239. — *os* acc. plur.: Choreos: Chorraeos 15. — *is* abl. plur.: na grodze Suzis: in Susis castro 289.

2. Čechische Casusform ist zu bemerken in Guele: Guel 102. Jaziele: Jaziel 247. Jahiele, Jehiele: Jahiel ibd. Jehiele, Jahiele, Jehile: Jehiel ibd. Ueberall ist -e čechische Genetivendung, statt der polnischen -a. Ebenso: gymyal Matuzale: genuit Mathusalam 7. vgl. po narodzenyu Matuzala: postquam genuit Mathusalam ibd. In »bil zyw Matuzale«: »vixit Mathusala« ibd. ist Matuzale čechischer Nominativ, statt des polnischen -a. Vgl. mōze, krole etc. sub E).

3. Zwei Eigennamen sind in einen zusammengedrückt: Melutarem: Melluch, Harem 301. Melutare id. ibd. — Joyada: Lod Hadid 279. — Avotyayr: Havoth Jair 135. — Fethmoab, Fetmoabow, Fetmoabov, Fermoab: Phahath Moab 288, 291, 296, 302. — Anhe-

lyba: Ani et Eliab 247. vgl. Hamet, Eliab: Ani et Eliab ibd. Vielleicht auch: do Mezopotamyey: in Mesopotamiam Syriae 31. vgl. do Mezopotamya, do Mezopotanya: in Mesopotamiam 27, 31.

4. Umgekehrt, aus einem Namen oder aus einem Doppelnamen der Vulgata sind zwei Namen in der Sophienbibel entstanden, ohne oder mit dem Bindewort a oder i: Melchne, Sabay: Mechnedebai 288. — Hema, Azayas: Maasias 247. — Jeddi a Helech: Jedihel 244. — Mooly a Edera: Koholi Eder 257. — Arabs y Gozem: Gozem Arabs (Wujek: Gosem Arabczyk) 291. vgl. Gozem Arabski id. 295.

5. Bruchtheile von Eigennamen sind selbständige Worte geworden: Jamyn a Chub: Jamin Accub 298. — szonó a Elsbyeczynó, dzewkóó a Mynadabowó: uxorem Elisabeth filiam Aminadab 46. — synowy a Aram: filii Aram 12. — Reum a Sebna: Rehum, Hasebna 302. z myasta do Judowa pokolenya (?): de civitate David 292 aus Danidowa. — potem od Ededoma a bracya gego a od Ededoma: porro Obededom et fratres eius et Obededom 248. od aus ob. — porodzyła Hus pyrwssego, a po Hus brata gego Chamuela: genuit Hus primogenitum et Buz fratrem eius et Camuel 26. — w Rebla, ta gesz gest w zemy Emath: in Rebla, quae est in terra Emath 230. vgl. do Reblata: in Rebla 127. Var. S. Reblatha. — In »ksyószóta Geiel a Setham a Geel, trsy«: »princeps Jahiel et Zethan et Joel, tres« scheint »ta + Geiel = Tageiel« aus »Jahiel« verderbt zu sein. — Ebenso ist vielleicht in »krolya Syrskego: regis Assyriorum« 222 das a von Assyriorum im a von krolya zu suchen. Vgl. krolya Asyrskego id. ibd.

6. Umgekehrt sind selbständige Worte mit Eigennamen zusammengerückt: Agom: et Gahom 26 aus: a Ga(h)om durch Contraction — Moysesz Aaron: Moyses et Aaron 47 aus: a Aaron. — ku Moyzeszovi Aaronovi: ad Moysen et Aaron 98. — Achab: Achab vero 201 aus: a Achab. — Abisue: Abisue vero 234. vgl. a Ozi ibd. — z Efrayma y z Manasse, Yzachara y z Zabulona: . . et Issachar 274. — starci Juda Jerusalemsci: senes Juda et Jerusalem 228. — prziszli só do Jofeydo y esz do Medaba: pervenerunt in Nophe et usque Medaba 113.. »y esz do« scheint nur eine Wiederholung des »ydo = y do« mit Zusatz von »esz« zu sein. — Ebenso ist wahrscheinlich »Dobibon« zu erklären: az do Dobibon: usque Dibon 113. vgl. Naama Namanyeska: Naama Ammanitis 197. — Was oben von a und i gesagt ist, gilt auch von dem lateinischen et: Hamet, Eliab: Ani et Aliab 247. Hamet setzt ein (H)ani + et voraus. vgl. Anhelyba gen. sing.: Ani et Eliab ibd.



In: Geribota a drugogo Elnatama: Jarib, et alterum Elnathan 284 ist wohl auch ein »eta« zu suchen. — Ob in »Ota« des »Otozias«: »Ozias rex« 268 »krok« versteckt ist, ist schwer zu sagen. Die Stelle lautet so: »Y bil przeto Otozias tróðdowat: fuit igitur Ozias rex leprosus«. — In »Eleazar Fyneesow: Eleazar *filius* Phineas 285 ist vielleicht »sin« in »Fyn-eesow« aufgegangen.

7. Eigennamen sind in andere Worte umgewandelt und zwar: a) durch das Missdeuten des lateinischen Textes: a *potem*: et *Emim* 15, wo *Emim* für *entim* genommen ist, welches auch sonst durch »*potem*« übersetzt wird. *bo pirwi sð bili: Emim primi fuerunt* 133. vgl. *Emym: Emim ibd.* — w *kraynach boszich*: in finibus *Dommim* 183, mit *Domini* verwechselt. — na *genem* polyu: in campo *Ono*, Var. S. in *Campono* 295, mit *uno* verwechselt. — b) durch das Missdeuten des čechischen Textes: *Ale potem Mezraym gymyal Ludzi: At vero Mesraim genuit Ludim* 12. — a *bracya gich ale y ksyfószóta: et fratres eorum Sellum princeps* 239, wenn nicht »*Sellum*« mit »*sed etiam*« verwechselt ist. — *blogoslawyón bódz synu bozy: benedictus Dominus Deus Sem* 11. — *myal syna pyrzwego swego: genuit Sidonem primogenitum suum* 12. — *odydze do pokoyka nauczonego, sina Elyazib: abii ad cubiculum Johanan filii Eliasib* 287. — *przeslysmi: transiuit Israél* 163. — *y spal z zonó otcza swego, ktoreyze to baba (!) rzekla: dormiuit cum Bala concubina patris sui* 40, aus: *ktoreyzeto Bala (sð) rzekly = cui Bala nomen dixerunt*. vgl. *tey dzewcze sð rzekly Ada ibd. gemusto drzewey mo- wyly Luza: quae prius Lusa vocabatur* 32. vgl. 40: *Bale gen. sing. Balae*. Ubrigens ist nicht ausser Acht zu lassen, dass in der Vulgata nicht weit von dieser Stelle »*dixitque obstetrix*« zu finden ist, was in der Sophienbibel fehlt. Es ist also auch möglich, dass »*Balae*« in »*baba rzekla*« aufgegangen ist. — c) durch Uebersetzung: *udzala Nynywen, to myasto y ulyce, a Chale, y rinek myedzi Nynywen a Chale: aedificauit Niniven et plateas civitatis, et Chale. Resen quoque inter Niniven et Chale*. Der Urtext hat »*רֶסֶן*« (*resen*), als appellativum »*Zaum, Kapzaum, Gebisse*«. Im Griechischen steht *Δασή*. — *udzalal wisokosc: aedificauit Rama* 198. *przestaw wisokoscy dzalacz: intermisit aedificare Rama ibd. od- noszily kamienye wisokoscy: tulerunt lapides de Rama ibd.* Im Hebräischen steht »*רַמָּה*« (*ramah*), als appellativum erhöhter Platz, Höhe. Griechisch: *Ραμά*, deutsch: *Rama, Wujek: Rámá*. — *strzelce a samostrzelnykowe zastópi: Cerethi et Phelethi legiones*. *Wujek: poczty Cerethy y Phelethy*. Čechisch: *heytmány y drabanty*. 212 etc. nad

zastópi strzelcow a samostrzelnykow (bil): super legiones *Cerethi et Phelethi* 251. Griechisch: τὸν Κορῆι καὶ τὸν Πασίμ. Im Hebräischen bedeutet »pilajsi« und »kirajsi« die Leibwache von palas currere und karas trucidare. — *poszwyrótnego myedzi braczyf: Nazaraei* inter fratres 43. ὧν ἡγήσατο ἀδελφῶν. na czemyenyu *postoyaczonem*: inter verticem *Nazaraei* 157. Wujek: Nazareyczyka. — *od boga dani: Adeodatus* 252, Wujek: Bogdan, griechisch: Ἐλεανάν, deutsch: Elhanan, dem hebräischen קְרִיבָא entsprechend, von Gott. — *miasto palmowe: Palmiram* 260, von palma abgeleitet. — d) durch die Schuld des Abschreibers: *we dwudzestu lyat Osee sina gego etc.: vigesimo anno Joatham filii Oziae* 218. *a dwye szenie: et David et duae uxores* 190. In den zwei letzten Citaten ist wohl »Joatham« und »Dauid« mit »lyat« und »a dwye« vermengt worden.

8. Umgekehrt sind andere Worte in Eigennamen umgewandelt: *wziwaycye myf Amara, to gest gorska: vocate me Mara* (id est, *amaram*) 177. — *Tersa* 218 bis. Vulg. *terra*. Var. S. *Thersa*. — na tem wdoly *Terebynti*: in vallem *terebinthi* 183. ἐν τῇ κοιλάδι τῆς θρυός, im Eichgrunde. vgl. na wdoly *Terebyskem* id. 188. — *n-ższowy Belyal: viri diabolici* 205. vgl. *dwa mfsza sini Belyal: duos viros filios Belial* ibd. *dwa mfsza sini dyabloioa: duobus viris filiis diaboli* ibd. δύο ἄνδρας υἱὸς παρανόμων, zween lose Buben. Im Hebräischen בְּלִיָּא (blial) = Tiefe, Verderben, Sache, Mann, Zeuge des Verderbens. — *Loth, geszto bil s Abramem, myal stada owyecz w abramowcye stanu: Lot, qui erat cum Abram, fuerunt greges ovium, et armenta, et tabernacula* 14. — *ktorzisto bidlili w Seyr, szgladziw Horreyske a zemye gych poddaw gim, gesto bidlily az do Sowad. A Eweyske, ktorzisto bidlili w Asserim az do Gazy etc.: qui habitabant in Seir, delens Horrhacos et terram eorum illis tradens, quam possident usque in praesens. Hevacos quoque, qui habitabant in Haserim usque Gazam etc.* 133. Matecki bemerkt dazu folgendes: »Widoczne bala-muctwo — nie tlómacza, ale przepisywacza! Miało być: »gdzieżto bydlili aż dotóđ«. Vgl. *asz dotóđđ: usque praesens* 48. Sonst »az do nineyszego dnya« 135 etc.

9. Der Personennamen ist ein Ortsname geworden: *abi przewyessly sobye s Mesopotanyey a z Syriey a z Maachi y z Sabi wozi y geszce: ut conducerent sibi de Mesopotamia et de Syria Maacha et de Soba currus et equites* 251. vgl. ibd.: *y przywyezly dwa a trassydzesy tysyfczow wozow y krolya Maacha z gego lydem: conduxerunt-*

que triginta duo millia currum et regem Maacha cum populo eius. Bei Luther: aus Mesopotamia, aus Maecha und aus Zoba. »przewyeszly« und »przywieszly« beweist, dass der Uebersetzer »conducere« missverstanden hat.

10. Metathesis mit und ohne andere Lautveränderungen ist anzunehmen in: Gregosea gen. sing.: Gergesaeum 12. Gregezeyska: Gergesaeos 17. — Teglathfalazar, Teglathfalazar: Thelgathfalnaasar 233, 234, 270. — Molossam: Mosollam 302. — Manuel: Namuel 119. vgl. Namuel, Namuelskich id. ibd. — Chamri: Charmi 166. vgl. Charmi id. 167. Karym: Charmi 46. — Benyauim: Benjamin 147. — Zadab: Zabad 237. Iradab: Zabad 242. — Nabat: Nadab 240. — Lobyn: Lobni 234. vgl. Lobni id. 234. Jabyn: Lobni 46. — Ardach: Achad 11. — Gegada: Jedaia 291. Joiada: Jedaia 239. — Zei: Zie 233. — Balaida: Baaliada 245. — Amasia: Amasai 247. Amasiasow: Amasai 271. — Masia: Maasai 239. — Atalya: Athalai 256. — Mathanya: Mathanai 258. Mathanyay: Mathanai ibd. — Beseyda: Bosodia 291. — Senderow: Sedeur 99. — Haza: Abas 240. — Eyula: Hevila 180. — Eyulat: Hevilath 3. — Almalata gen. sing.: Alamath 240. — Sochitski: Husathites 242. — Semyetskyego: Sichimorum 36. Haylon: Ahialon 179.

Anders erkläre ich: Anihel: Haniel 237. — Hyelon: Ihelon 40. — Hieus: Jehus 236. Hyeus id. 40. — Hyen: Jehu 199. — Joha: Joah 271. vgl. Joatha gen. sing. id. ibd. — Johae: Joahe 221. — Jeyhel: Jehiel 247. — Haio: Ahio 240. — Abyahel: Abihail 233 und Abiabyelow: Abihaiel 101. — Azahelowy dat. sing.: Hazael 262. In allen diesen Fällen ist *h* bald weggelassen, bald hinzugesetzt. Es ist hier demnach nur eine scheinbare Metathesis. So setzt Anihel ein Hanihel, Hyelon — Hyhelon, Eveheus — Heveheus u. s. w. vorans. Siehe weiter 10, 12 und 13.

11. Es giebt Eigennamen, die in der Sophienbibel ohne *h* erscheinen, während sie in der lateinischen Vulgata mit *h* geschrieben werden: Enoch: Henoch 5, 7, 46, 119. — Ebron: Hebron 15, 27, 40, 100, 234. — Ebrona: Hebrona 121. — Ebri: Hebri 257. vgl. Hebron: Hebron 234. — Emor: Hemor 39, 39. — Ewea gen. sing.: Hevaeum 12. — Eweow adj.: Hevaei 38. Eweycskich: Hevaeis 260 etc. — Ethea gen. sing.: Hethaeum 12. Eteyczkich: Hethaeis 260 etc. — Oreb: Horeb 63, 130. — Ezebon: Hesebon 113, 131. — Amul: Hamul 119. — Egla: Hegla 120. — Esmona: Hesmona 126. — Asserot: Ha-

seroth ibd. — Or: Hor ibd. vgl. Hor: Hor 158. — Elmondeblataym: Helmondeblathaim 126. — Asserim: Haserim 133. — Ermon: Hermon 135. — Ebal: Hebal 147. — Achile loc. sing.: Hachila 189. — Uram: Hiram 238. — Otam: Hotham 243. — Ezir: Hezir 257. — Iram: Hiram 260. — Ananyasza gen. sing.: Hananiae 268. — Anan: Hanan 297, 298, 301. Anany: Hanani 288. vgl. Anan: Hanani ibd. — Emanouich: Heman 271. Emanowa: Heman 282. — Ozay: Hozai 279. — Azra: Hasra 280. — Azabyas: Hazabias 281. — Arim: Harim 288. — Azomowich: Hasom ibd. — Oronytski: Horonites 290. — Ananeelowi: Hananeel 291. — Azebonyaszow: Haseboniae ibd. — Asub: Hasub 291, 292, 302. — Asebyas: Hasebias 292. — Ananya: Hanania ibd. — Aremovich: Harem 297. vgl. Aremouich: Arem ibd. — Arsa: Harsa 297. — Atyfa: Hatipha ibd. — Agaba: Hagaba ibd. — Abya: Habia ibd. — Asum: Hasum 298, 302. — Taat: Thahath 126 bis 26. — Thaas: Tahas ibd. — Aod: Ahod 46. — Naabbi: Nahabi 102. — Seon: Schon 113. — Ayram: Ahiram 120. — Raab: Rahab 160. — Maalon: Mahalon 176. — Noesthan: Nohestan 221. — Jeroam: Jeroham 234. — Noaa: Nohaa 238. — Aiud: Ahiud ibd. — Seoria: Sehoria ibd. — Jeu: Jehu 262. — Yzmaela gen. sing.: Ismahel 263. — Jayel: Jahiel 275. — Naat: Nahath ibd. — Gyon: Gihon 278. — Joa: Joha 279. — Jeiel: Jehiel 281, 288. — Azaelon: Azahel 288. — Gaer: Gaher 297. — Reum: Rehum 292. — Neemyasza gen. sing.: Nehemia 298 etc. — Aloes: Alohes 302. — Telarsa: Thelharsa 297. — Fessur: Pheshur 301. — Phezurowich: Pheshur 288. — Fazurowich: Phashur 297 etc. etc. Siehe 16. über Verwechslung einzelner Buchstaben. — Aus den angeführten Beispielen ist zu ersehen, dass *h* sowohl im Anlaut, als auch im Inlaut mancher Eigennamen fehlt, im letzteren Falle nicht nur zwischen zwei Vocalen, sondern auch zwischen einem Consonanten und einem Vocal. Da der Laut *h* der polnischen Sprache fremd ist, so könnte man versucht sein zu glauben, dass das Weglassen desselben im Geiste dieser Sprache geschehen ist. Ob dem so ist, werden wir bald sehen.

(Fortsetzung folgt.)

## Anzeigen.

---

Untersuchungen <sup>1)</sup> über Quantität und Betonung in den slavischen Sprachen. I. Die Quantität im Serbischen. Von August Leskien. (Erschienen in den Abhandlungen der philologisch-historischen Classe der königl. sächs. Gesellschaft der Wissenschaften. X. Bd.) Leipzig 1885.

Von wie hoher Wichtigkeit die Betonungs- und Quantitätsverhältnisse der kroatisch-serbischen Sprache für die ganze Lautlehre nicht nur dieser, sondern auch anderer slavischen Sprachen sind, das hat schon vor 30 Jahren der verstorbene Daničić geahnt, indem er sich darüber folgendermassen äusserte: »Wie diese Abhandlung (nämlich die über die Betonung der Subst.-masc. gen.) eine Fortsetzung der schon oben genannten Abhandlung (nämlich über die Betonung der Subst.-fem. gen.) ist, ebenso wird sich ihr, so Gott will, eine andere anschliessen, in welcher gleichermassen andere Wörter untersucht werden sollen; darnach werden wir die Betonungsregeln der Derivata beobachten und endlich die Hauptregeln ausführen, aus welchen die höchste Wichtigkeit unserer Accente nicht nur für die serbische Grammatik und Lexicon, sondern auch für alle übrigen slavischen Sprachen und zweifelsohne für die ganze weitere Familie der Slaven sich ergeben wird« (Гласникъ друштва србске словесности. 1856. VIII. S. 61).

Aus diesen Worten ersieht man zugleich, was alles der Begründer

---

<sup>1)</sup> Obwohl ich selbst bereits das Werk Prof. Leskiens im Archiv VIII. S. 597 angezeigt habe, so dürfte es dennoch nicht überflüssig erscheinen, auch diese Bemerkungen eines der serb. Betonung seine volle Aufmerksamkeit widmenden jungen Gelehrten zu hören. Die Anzeige ist mir zugekommen, als meine vorerwähnte bereits gesetzt war; wir arbeiteten also ganz unabhängig von einander, was wegen des merkwürdigen Zusammentreffens unserer Ansichten betreffs einiger Punkte der serbischen Quantität ausdrücklich erwähnt zu werden verdient.

V. J.

der kroatisch-serbischen Betonungslehre schreiben wollte. Es war ihm jedoch leider nicht gegönnt, alle seine Pläne zu verwirklichen, denn seine umfangreichen Studien beschäftigten sich nur mit den Betonungsverhältnissen in der Flexion der Nomina und Verba, ausgenommen eine Abhandlung, welche der geschichtlichen Erforschung der kroatischen Accentuation gewidmet ist (im XX. Bande des *Rad jugoslavenke akademije*). In den letzten Jahren seines Lebens hatte der Verewigte so grosse und schwere Arbeiten vor sich, dass dieselben seine ganze freie Zeit, seinen enormen Fleiss und seine Ausdauer in Anspruch nahmen und ihm weitere Forschungen auf dem Gebiete der Betonungslehre unmöglich machten. So hat unser *χαλκέντερος* die Betonung der Derivata und die Präcisirung der Regeln der kroatisch-serbischen Accentuation Anderen überlassen müssen. Um das letztere zu ermöglichen, ist die Erforschung der Accentuation der Derivata eine unentbehrliche Vorarbeit, welche wir bisher vermisst haben. Nun hat sich der berühmte deutsche Slavist der Aufgabe unterzogen, diese Lücke auszufüllen, d. h. die kroat.-serbischen Derivata betreffs der Betonung und Quantität zu untersuchen. Als das Resultat seiner Arbeit ist das oben genannte Werk erschienen, welches ich mit grossem Interesse gelesen habe. Der freundlichen Einladung des verehrten Herrn Herausgebers dieser Zeitschrift folgend, will ich hier einige meiner Gedanken, zu denen mich dieses Werk veranlasst hat, mittheilen. In die eigentliche Kritik des Werkes kann ich mich nicht einlassen, ich sehe auch keinen Grund dazu, weil die Zuverlässigkeit des vom Herrn Verf. gebrauchten Materials ganz zweifellos ist, wie alles sprachliche Material aus den Werken Vuk's und Daničić's; und was die Eintheilung des Materials anbelangt, so könnte man zwar verschiedener Meinung darüber sein, ob die Eintheilung, welche Prof. Leskien getroffen hat, die zweckmässigste ist, aber ich lege gewöhnlich keinen zu grossen Werth darauf, wie in einer an und für sich vorzüglichen Arbeit der Stoff eingetheilt ist, weil solche Fragen in der Regel mässig sind.

In der kurzen allgemeinen Einleitung (Seite 3—6 des SA.) spricht der Verfasser von der Nothwendigkeit, mit alle den verschiedenartigen Betonungen und Quantitätserscheinungen der slavischen Sprachen einmal in's Reine zu kommen, sonst bleibt uns so manches in der slavischen Lautlehre unklar. Man muss zuerst das ursprüngliche von dem unursprünglichen scheiden, wenn man sich ein Bild der urslavischen Accentuation machen will. In der speciellen Einleitung (S. 6—8) belehrt uns der Verfasser in ganz allgemeinen Zügen über die Unterschiede zwischen der štokavischen und der čakavischen Betonung resp. Quantität. Was die čakavische Betonung betrifft, so wäre es sehr angezeigt, wenn uns Jemand, z. B. Herr D. Nemanic selbst, die Unterschiede zwischen seinen eigenen Angaben (in den bekannten Studien, gedruckt in den Sitzungsberichten der kais. Wiener Akademie, Bd. 104. 105. 108) und denen A. Mažuranić's (in der kroatischen Grammatik) erklären wollte. Die Unterschiede bestehen nicht nur in den untergeordneten Einzelheiten, sondern mitunter in ganz wesentlichen Dingen. So redet z. B. Herr A.

Mažuranić von drei Accenten im Čakavischen <sup>1)</sup>, während Nemanić nur zwei kennt, nach dem ersteren kann eine Silbe auch hinter dem Hochtone lang sein, nach dem letzteren nicht. Wir wollen glauben, dass die besagten Unterschiede dialektischer Natur sind; es müsste uns eben das dialektologische Bild des heutigen Čakavischen besser bekannt sein, als es wirklich der Fall ist.

Von S. 8 an beschäftigt sich der Verfasser ausschliesslich mit der Quantität (auch die Betonung wird überall gebührend berücksichtigt, wie es anders kaum möglich ist) der substantivischen und adjectivischen Derivata, welche nach den einzelnen Suffixen geordnet sind. Bei jedem Suffixe werden wir eingehend über alles belehrt, was die Accentuation der betreffenden Wörter anbelangt.

Bei den kroatisch-serbischen und überhaupt bei den slavischen Derivaten kann man ganz deutlich zwei Principien in ihrer Betonungsweise unterscheiden. Das wollen wir jetzt in aller Kürze auseinandersetzen.

1. Das eine Princip ist, dass bestimmte Suffixe auch bestimmte Accentuation <sup>2)</sup> erfordern, wie z. B. die Augmentation auf *etina*: bradèтина, vranòтина, mješèтина, kladèтина, sjekirèтина u. s. w. (bei Leakien S. 37), — auf *-urina*: britvùrina, vrcùrina, glavùrina, jamùrina, djevojčùrina u. s. w. (S. 37), — auf *-áč*: brìjáč, vùkáč, kòpáč, dočekáč, kaziváč, provaljiváč (S. 141), — auf *-ež*: grábèž, lùpež, stàrež, kùpež, mètež u. s. w. (S. 145).

2. Das zweite Princip besteht darin, dass das Derivatum betreffs der Accentuation von seinem Grundworte abhängig ist, wie z. B. viele Derivata auf *-ica*: bàbica-bàba, grùdica-grùda, pùčica-pùca, sòbica-sòba, zèmljica-zèmlja, mùsica-mùha, ògnjica-òganj, ládjica-ládja, stràkica-stràža, cìrkvica-cìkva, bàtinica-bàtina, kòsuljica-kòsulja, pògađica-pògađa, lubèničica-lubènica, putànjica-putànja, planinica-planina, golùbičica-golùbica, gòspodjica-gòspodja, jàgodica-jàgoda, òbrvica-òbrva (S. 101 ff.); — auf *-ov*: kùmovkù, sùnčev-sùnca, Màrkov-Màrko, bràtov-bràt, djèdov-djèd, òbevòtac, mèdvjedov-mèdvjed, gòspòdinov-gòspòdin, vrápčev-vràbac, svìrčev-svìrac u. s. w. (S. 13 f.), — auf *-ost*: mìlòst-mìlò mìla, stàròst-stàr, hìtròst-hìtar, blàgòst-blàg blàga, svètòst-svèt svèta, hràbròst-

<sup>1)</sup> Derselben Ansicht bin auch ich (vergl. Archiv VII. 491). Die »Erklärung« D. Nemanić's, in der II. Fortsetzung seiner »Čakavisch-kroatischen Studien« muss ich dahin berichtigen, dass ich nicht gewohnt bin, Anzeigen von Büchern zu schreiben, die ich nicht gelesen habe. Ich habe also auch sein »Vorwort« zu' ersten Studie gelesen, wo nicht deutlich genug behauptet wird, seine Betonung falle mit Vuk's ^ zusammen. Er sagt nur, dass, soweit er beurtheilen kann, die Betonung auf der ersten Hälfte der Silbe liegt. Das involvirt allerdings eine nähere Verwandtschaft seiner Betonung mit der Vuk'schen ^ als mit der Vuk'schen '. Allein was sich nahe liegt, braucht noch nicht geradezu identisch zu sein. Uebrigens freut es mich, dass wir endlich und letztlich wenigstens in einem Punkte übereinstimmen. F. J.

<sup>2)</sup> Der Kürze wegen bezeichne ich mit diesem Ausdrücke nicht nur die Betonung, sondern auch die Quantität.

hrábar, dúžnôst-dúžan, právednôst-právedan, bészbožnôst-bészbožan, bezázlenôst-bezázlen, nemárljivost-nemárljiv u. s. w. (S. 122 f.).

Nun fragt sich, ob beide von den genannten Principien schon in der slavischen Ursprache nebeneinander bestanden, oder ob nur eines und zwar welches von beiden? Wie wir überhaupt von den ursprachlichen Dingen nur dann etwas zu vermuthen berechtigt sind, wenn wir Anhaltspunkte dazu in der Vergleichung der verwandten Sprachen finden, so ist es auch bei dieser Frage der Fall, und ich wage diese Frage dahin zu beantworten, dass es mir wahrscheinlich ist, dass schon die urslavischen Derivata ihre Accentuation nach beiden Principien geregelt haben, natürlich einige nach dem ersten, einige hingegen nach dem zweiten Principe. Zu dieser Annahme drängt mich die Erscheinung, dass in den slavischen Sprachen (es werden nur diejenigen slavischen Sprachen gemeint, welche bewegliche Accentuation haben) nicht ganz selten solche Derivata sind, welche trotz desselben Suffixes in der Accentuation doch verschieden sind. In Ermangelung entsprechender Sammlungen muss ich auf das wenige, was wir bei R. Brandt in seinem *Начертание славянской акцентологии* finden, hinweisen. Von Seite 273 an wird der Leser genug Bestätigungen dazu finden. Nehmen wir einige Beispiele auf *-ica*. Wir finden, dass das Russische neben *водица*, *вдовица*, *орлица*, *молодица*, *рукавица* — auch *грѣшница*, *стáрица*, *хлѣбница*, *мúченица*, *медвѣдица* u. s. w. aufweist. Was bedeuten nun diese Unterschiede? Offenbar nichts anderes, als dass die Betonung des Grundwortes auch für das betreffende Derivatum massgebend gewesen: *водá*, *вдовá*, *орлá* (*орлá*), *молодóй* (*молодóя*), *рукáвъ*-*рукáвá*, — *грѣшнýй*, *стáрýй*, *хлѣбнýй*, *мúкá* (*мúчнть*), *медвѣдъ* (*медвѣдá*) u. s. w. Dieselbe Erscheinung bemerken wir auch im Kroatisch-serbischen, wo wir — um bei demselben Suffixe zu bleiben — bemerken: *bàbica*, *grùdica* u. s. w. (s. oben). Ebenso im Čakavischen: *bàbica*-*bàba*, *kràvica*-*kràva*, *mùrvica*-*mùrva*, *jèlvica*-*jèlva*, *dašćica*-*daskù*, *zvèzdica*-*zvèzdà*, *jàgodica*-*jàgoda*, *medvèdica*-*medvèd medvèda*, *otročica*-*otròk otrokù* u. s. w. (aus D. Nemanić, *passim*).

Diese verschiedenen Beispiele aus dem Russischen und Kroatisch-serbischen (stokavisch und čakavisch) sind für mich beweisend, dass wir ein Recht dazu haben, das Princip der Accentuation nach dem Grundworte auch der slavischen Ursprache zuzuschreiben. Aber auch das andere Princip ist ebenso für die Ursprache anzunehmen, nämlich dass bestimmte Suffixe auch eine bestimmte Betonung befolgen, unabhängig von der des Grundwortes. Man vergleiche: stokavisch *kopàč*, *òràč*, *poslovàč*, *pomàgàč*, — *volàr*, *zvonàr*, *gospòdàr*, *volùjàr* (gen. sing. *kopàča*, *oràča*, *poslovàča*, *pomagàča*, — *volàra*, *zvonàra*, *gospodàra*, *volujàra*); — čakavisch: *kopàč*, *oràč*, *rogàč*, *zavijàč*, *otpevàč*, — *komàr*, *volàr*, *zvonàr*, *postolàr*, *gospodàr* (gen. sing. *kopàčà*, *oràčà*, *rogàčà*, *zavijàčà*, *otpevàčà*, — *komàrà*, *volàrà*, *zvonàrà*, *postolàrà*, *gospodàrà*); — russisch: *богáчъ*, *силáчъ*, *бородáчъ*, — *буквáрь*, *звонáрь*, *господáрь* (gen. sing. *богáчá*, *силáчá*, *бородáчá*, — *букварá*, *звонарá*,



ронодара́) u. s. w. Dementsprechend auch im Slovenischen und Bulgarischen (R. Brandt, *Havepramie* S. 274. 284).

3. Aber diese zwei Principien finden wir ganz selten rein waltend; sie greifen vielfach ineinander und so entstehen viele Störungen, indem manche Derivata das erste und andere Derivata mit ganz demselben Suffixe das zweite Princip befolgen. So werden z. B. einige Derivata auf *-ar* nach dem ersten Principe betont: *vinogrādār*, *trpèzār*, *koljèvčār*, *pepèljār*, *grebènār* u. s. w., und nach dem Russischen und Čakavischen zu urtheilen, diese Accentuation ist bei diesem Suffixe die regelmässige, aber sehr viele hierher gehörenden Substantiva haben sich der Wirkung des ersten Principes entzogen und ihre Accentuation nach den betreffenden Grundwörtern angepasst: *kòbilār*, *grāničār*, *tāmnīčār*, *grōšīčār*, *nōvinār*, *òpstinār*, *prèpeličār*, *nāpoličār* wegen: *kòbila*, *grānica*, *tāmnica*, *grōšīc*, *nōvine*, *òpština*, *prèpelica*, *nāpolica* u. s. w. (Bei Leaskien S. 19 ff.) Bei diesen Worten haben wir also ein Beispiel, wie das zweite Princip über das erste den Sieg davonträgt. Auch das umgekehrte Verhältniss kommt vor. Es ist z. B. als eine Regel zu betrachten, dass die Eigennamen auf *-ović*, *-ević* nach dem zweiten Principe betont werden, also: *Milūtīnović*, *Stānimīrovīc*, *Vlādisavljevīc*, *Vesēlinovīc*, *Jōvanovīc*, *Lāzārevīc*, *Òbradovīc*, *Stēfānovīc*, *Stōjānovīc*, *Mīksimovīc*, *Vukašinovīc*, *Mīlovānovīc*, *Mīlāšinovīc*, *Rādākovīc* und so werden sie in der That betont in Serbien, Bosnien und Herzegovina, aber in einigen Gegenden, besonders in Kroatien, Slavonien, Bačka und Banat, hat sich eine andere Regel entwickelt, nämlich die, dass die vier- und fünfsilbigen <sup>1)</sup> Eigennamen auf der drittletzten Silbe den Accent bekommen, also: *Milūtīnovīc*, *Stānimīrovīc*, *Vlādisavljevīc*, *Vesēlinovīc*, *Jōvanovīc*, *Lasārevīc*, *Obrādovīc*, *Stēfānovīc*, *Stōjānovīc*, *Vukašinovīc*, *Mīlovānovīc*, *Mīlāšinovīc*, *Rādākovīc* u. s. w. Diese zweite Betonungsweise hat Vuk im Vorworte zu seinen Sprüchwörtern (*Српске народне пословице* 1849, S. XLIII f.) als eine fehlerhafte bezeichnet, indem er der Meinung war, dass diese Aussprache ihre Entstehung entweder der deutschen oder der russischen Sprache zu verdanken hat, da dieselbe mehr in der Intelligenz als im Volke gewöhnlich ist. Ich glaube, dass hier weder von der deutschen noch von der russischen Einwirkung die Rede sein kann, da die beiden Sprachen blutwenig unsere Accentuation beeinflusst haben und betrachte vielmehr die besprochene Erscheinung als eine einfache Tonverschiebung und Uniformirung nach unserem ersten Principe. Dass gerade die Accentuation *Milūtīnovīc*, *Stōjānovīc* u. s. w. entstand, das ist wahrscheinlich solchen Eigennamen wie: *Novākovīc*, *Zlatārovīc*, *Marīnkovīc*, *Kovāčevīc* u. s. w. zuzuschreiben, Namen, welchen von Haus aus diese Accentuation zukommt; vgl. *Novākov*, *zlatārov*, *Marīnkov*, *kovāčev* (nom. sing. *Nōvāk*, *zlatār*, *Marīnko*, *kōvāč*, gen. sing. *Novāka*, *zlatāra*, *Marīnka*, *kovāča*). <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Die sechssilbigen sind sehr selten, z. B. *Vodēničārevīc*.

<sup>2)</sup> Die Eigennamen wie *Milōševīc*, *Radoševīc*, *Uroševīc* werden meines

4. Damit sind keineswegs alle möglichen Störungen abgethan; es giebt noch andere, von denen wir nur die besonders bemerkbaren anführen wollen. Wenn man sagt, dass ein oder das andere Derivat in seiner Accentuation sich an das Grundwort anlehnt, das ist allerdings eine Art Analogie. Das Grundwort kann nun, und das geschieht in allen Sprachen recht häufig, fehlen; dann hat also die Betonung des Derivatums freieren Lauf bekommen, — oder das Grundwort kommt möglicherweise in der Sprache vor, aber nur ein Philologe kann zwischen einem gewissen Derivat und seinem Grundworte den Zusammenhang entdecken, nicht so leicht das Volk. In solchen Fällen ist es nicht befremdend, wenn sich das betreffende Derivat an ein anderes Wort anlehnt, welches von derselben Wurzel ist, aber seinerseits selbst abgeleitet ist. Prof. Leskien bemerkt z. B. (S. 73), dass die Betonung der Wörter: pògodba, ùgodba, ùredba, náredba von den verwandten Wörtern abhängig ist: pògodan, ùgodan, ùredan, náredan. Dergleichen finden wir noch, selbst dann, wenn das Grundwort vorhanden und ganz geläufig ist. So sind zu deuten einige Substantiva auf *-onja* wie z. B. bálonja, bŕkonja, ždéronja, zékonja, médonja. Obgleich diese Substantiva ihre Grundwörter haben: bále, bŕk, \*ždèr (in hljebòžder), zèc, mèdvjed, so haben sie doch ihre Accentuation nicht nach diesen Grundwörtern, sondern nach den Hypokoristicis: báló, bŕko, ždéro, zéko, médo. Ebenso glaube ich, dass man auch: rógo, šáro spricht, ersteres von einem Ochsen und letzteres von einem Hunde oder Pferde, und danach haben wir: rógonja, šáronja (bei Leskien S. 48). Manche Substantiva für die Ortsbezeichnungen haben ihre Accentuation nach einer anderen Ortsbezeichnung und nicht, wie zu erwarten wäre, nach dem betreffenden Orte selbst. Wir finden zwar: Bòsnjanin-Bòsna, Rìsnjanin-Rìsan, Pòdgoričanin-Pòdgorica, Kòstājničanin-Kòstājnica, Trávnīčanin-Trávnīk, Vīnkòvčanin-Vīnkòvci, Biògradjanin-Biògrad, Zágrepčanin-Zágreb (Zágrebac) u. s. w., aber daneben auch: Podunávljanin nach Podunávac, Pomorávljanin nach Pomorávac, und für andere sind solche Ortsbezeichnungen auf *-avac* (oder *-ac*) vorauszusetzen, also Kragujéčanin, Požarévčanin, Karanóvčanin, Konávljanin, Kikíndjanin nach: \*Kragujévac, \*Požarévvac, \*Karanóvac, \*Konávac, \*Kikíndac u. s. w. (S. 28 ff.).

5. Manche Derivata, welche dasselbe Suffix haben, kommen hinsichtlich der Betonung in zweierlei Gestalt vor und zwar je nach der zweifachen Bedeutung des betreffenden Suffixes. Eine solche Erscheinung gehört in das Gebiet des Differenzirungstriebes, welches in einem noch höheren Grade verdient als ein psychischer Vorgang in der Sprache bezeichnet zu werden, als andere Vorgänge, welche wir Analogie, Formübertragung, Systemzwang u. dgl. nennen. Ich glaube in

---

Wissens überall mit solcher Betonung ausgesprochen, weil die zu Grunde liegenden Wörter Miloš, Rádoš, Úroš in den Casus obliqui paroxytonirt werden: Milóša, Rádóšu, Úróšem u. s. w.

meiner Studie: O njekim pojavima kvantitete i akcenta u jeziku hrvatskom ili srpskom (gedruckt in Rad jugoslavenske akademije LXVII) nachgewiesen zu haben, dass die Länge des Stammvocales im gen. plur. deswegen bei den Subst.-masc. lang ist, weil das Bewusstsein der Sprechenden eine Differenzirung zwischen diesem Casus und dem Nom.-sing. herbeiführen wollte (rāk-rākā, otac-otācā, vjētar-vjētārā u. s. w.). Ebenso aufzufassen ist der Unterschied, welcher bei vielen Substantiven zwischen Dativ und Local sing. stattfindet: lēdu-lēdu, nōsu-nōsu, vōdi-vōdi, grādu-grādu, glāvi-glāvi, kāmenu-kāmenu, bōlesti-bōlesti u. s. w. Vgl. im Russischen: долгу-долгý, ряду-рядý, краю-краю u. s. w. Beispiele des Differenzirungstriebes finden wir auch in der Accentuation der Derivata, wie wir jetzt sehen werden. <sup>1)</sup>

Durch das Suffix *-ina* bildet die Sprache Substantiva von verschiedener Bedeutung, und es ist charakteristisch, dass die Abstracta von Adjectiven in ihrer Betonung von anderen Substantiven mit demselben Suffixe abweichen, indem sie auf der vorletzten Silbe den Accent haben: debljina, dubljina, oštrina, tvrdina, visina, matorina, pretilina, veličina u. s. w. Substantiva mit concreter Bedeutung sind hingegen meistens von der Betonung des Grundwortes abhängig: bršina, brđina, junščina, komadina, pijščina, ođlomčina, — ebenso djēdovina, čarevina u. s. w. (S. 31 ff.). Diese Unterscheidung geht so weit, dass es einige Wörter giebt, die lautlich ganz gleich sind, aber die Betonung ist je nach der Bedeutung verschieden: modrina (Bläue) — mōdrina (blaues Frauengewand), kiselina (Säure), kiselina (saure Milch); ebenso weiss ich, dass das Volk in Slavonien: starina und stārina unterscheidet, das erstere bedeutet: Alter, Alterthum, und das letztere: Greis. Das Čakavische, insofern ich es aus den Nemanic'schen Studien entnehmen kann, kennt diese Unterscheidung nicht, wir finden z. B. bržina, dubina, mokrina, šupina, vedrina — lauter Wörter mit abstracter Bedeutung so betont wie: štrpljina (terra, ubi arbusculae putatae sunt), živina (animal); — ebenso daljina, dražina, rdrina, skomina, žarina (abstracta) neben družina, glavina, glušina, jančina, benčina (concreta) u. s. w. (Nemanic, čakavisch-kroatische Studien 2. 46. 38). Nach dem Verschiebungsgesetz der štokavischen Betonung gegenüber der čakavischen entsprechen die angeführten čakavischen Beispiele nicht den štokavischen, was um so mehr befremdend ist, weil das Russische in Uebereinstimmung mit dem štokavischen steht: большiná, быстрiná, глубiná, прямiná, величинá (abstracta) neben вершинá, долiná, дружинá, осыминá, половинá u. s. w. (Brandt, Начертание 292).

Die Feminina auf *-ota* werden ebenfalls auf zweifache Art betont: grjehōta, krasōta, milōta, strahōta, čistōta (abstracta) neben Vilkota, Životota, Rādota (Eigennamen), vrānotota (schwarzer Ochs), bāljota (schwarz-

<sup>1)</sup> Beim Genit. plur. kann die Sache auch so aufgefasst werden, dass zuerst die Wurzelsilbe wegen des gekürzten Wortumfangs (gegenüber den übrigen Casus plur.) gedehnt wurde, also: vōde, vōdam, vōdama, vōdami, aber vōd, daher dann auch vōdā. V. J.

köpfiger Ochs) u. s. w. (S. 52 f.). Instructiv sind solche Beispiele, wo dasselbe Wort je nach der abstracten oder concreten Bedeutung verschieden betont wird: *dobròta* (Güte) — *Döbrota* (Ortsname), *ljepòta* (Schönheit) — *ljèpota* (schöner Ochs). Das Russische stimmt zum Štokavischen: *глухотá, красотá, глèпотá, простотá, темнотá* (abstracta) neben: *блевóта, пèхóта, харкóта* (concreta) u. s. w. (Brandt, *Начертание* 288). Im Čakavischen: *dobròta, lepòta, mokròta* neben *dobrotà, lepotà, mokrotà* (Nemanić, *Studien* 2. 39. 48).

Die drei- und mehrsilbigen Substantiva auf *-ak* haben auf dem vorletzten Vocale den Accent', wenn das Wort ein Deminutivum ist: *golúbak, djavólak, jelénak, kragújak, haljínak, kaludjérak, siromásak, zalogájak* u. s. w., sonst ist die Accentuation verschieden, z. B. *òplečak, nàviljak, òstanačak, pàlučak, pàrojak* u. s. w. (S. 78 ff.).

Die mehr als zweisilbigen Substantiva verbalia auf *-nje* sind in ihrer Accentuation von der des Infinitivs abhängig, nur der dem *-nje* vorausgehende Vocal wird lang, also: *bàjânje-bàjati, banòvânje-banòvati, bèsposličenje-bèsposličiti, blebètânje-blebètati, bràtimljênje-bràtimiti, búbânje-búbati, dogradjívânje-dogradjívati, mòljênje-mòliti* u. s. w. Aber es giebt auch Abweichungen, welche ihrerseits eine Regel ausmachen, wenn nämlich von einem Verbum perfectivum ein Substantivum verbale gemacht wird — was allerdings nicht häufig geschieht —, dann beruht der Accent' auf der vorletzten Silbe ohne Rücksicht auf die Accentuation des Infinitivs. Also: *dopušténje-dopuštiti, obečánje-obèčati, obrečénje-obreći, oprošténje-oproštiti, pomišljénje-pòmišliti, poučénje-poučiti, povračénje-povrátiti, pozlačénje-pozláttiti, prividjénje-prividjeti*. Bei dem Worte *krštenje* ist mit der zweifachen Bedeutung auch zweifache Betonung verbunden: *kršténje* = das Taufen, und *krštenje* = die Taufe.

6. Unter 4 haben wir über die Anlehnung mancher Derivata an andere Derivata gesprochen; jetzt werden wir einige Fälle vorführen, wo eine ganze Classe von Derivaten in ihrer Betonung von einer ganz anderen Classe abhängig ist. Das geschieht entweder wegen der ähnlichen oder gleichen Bedeutung oder wenn die lautliche Form der betreffenden Suffixe derart ist, dass die Sprechenden sie leicht identificiren können.

Die Deminutiva auf *-ac* werden nach dem Grundworte betont: *jèzičac-jèzik, kònopac-kònop, ùbrusac-ùbrus*, aber bei weitem nicht alle, denn es giebt viele, welche folgendermassen betont werden: *haljínac, košúljac, Maksímac, šaránac, Vilšpac, vinogràdac* u. s. w. (S. 128). Ich bin der Meinung, dass die letzteren ihre Betonung im Anschluss an die Deminutiva auf *-ak* (*golúbak, djavólak* u. s. w.) bekommen haben.

Die wenigen Subst.-fom. auf *-oba* werden, wenn sie abstracte Bedeutung haben, gleich mit den Abstractis auf *-ota* betont, also: *gnušòba, grdòba, rugòba, tegòba, tjeskòba, hudòba* (S. 72). Vgl. *grjehòta, krasòta* u. s. w. Die Wörter *Ràdoba* (Eigennamen), *ùtroba* (Eingeweide) sind concret, und deshalb abweichend betont.

Diese Parallelen hält zusammen ihre Bedeutung, bei anderen thut es die Aehnlichkeit der betreffenden Suffixe. Die wenig zahlreichen Subst.-masc. auf *-ac* haben den Accent auf der vorletzten Silbe und das *a* des Suffixes ist lang: Bùrâc, glùhâc, gòlàc, pùhâc, ìkâc, sîndâc, Stâlâc, sthâc, zelènbâc, orvendâc (gen. sing. Burâca, gluhâca, gluhâca u. s. w. S. 55). Auf die Betonung dieser Substantiva haben gewiss die sehr zahlreichen Wörter auf *-ac* eingewirkt: kòpâc, òràc, poslòvâc (gen. sing. kopâca, orâca, poslovâca) u. s. w. Nach Prof. Miklosich's Vergl. Grammatik 2. 187 ist das Suffix *-ac* nur auf das Kroatisch-serbische beschränkt.

Die Eigennamen: Vesèlin, Veèèrin, Živòjin, Kostâdin, Vukâdin, Živâdin, Milâdin, Dukâdin, Vukâsin, Dobràsin, Gjurâsin, Milâsin, Nikâsin, Cvjetâsin, Petrâsin, Jelâsin, Dragùtin, Mihàtin werden alle gleich betont, obwohl sie nur das *-in* gemeinsam haben. Dieses *-in* und ihr Gebrauch als Eigennamen haben ihre Betonung uniformirt.

7. Ein gewisses Streben nach Proportion oder Symmetrie in den accentologischen Verhältnissen ist der kroatisch-serbischen Sprache nicht abzusprechen; dasselbe liegt dann und wann so klar vor, dass man es nicht leicht verkennen kann. Die kroat.-serb. Sprache scheut sich zwar nicht vor langen Vocalen, und die Anhäufungen gedehnter Silben, wie z. B. in: kòmârâcâ oder sogar: nâstòjnîkâ gehören keineswegs zu den grossen Seltenheiten. Aber es hat doch den Anschein, dass der Sprache die Längen mitunter etwas unbequem sind, und dann tritt die Kürzung ein. Von den Wörtern drûg, grâd, sîn haben wir die Länge im ganzen Singular: drûga, drûgu, drûže, drûgu, drûgom, sîna, sînu, sînom, grâdu, grâdom u. s. w., aber im Plural nicht mehr: \*grâdovi, \*sînovi, \*drûgovima, \*drûgove, sondern: grâdovi, sînovi, drûgovima, drûgove. Und der Grund davon? Ich glaube, dass die Kürzung deshalb eingetreten ist, weil die Casus des Plurals bei diesen und ähnlichen Wörtern um eine oder zwei Silben länger sind, als die Casus des Singulars <sup>1)</sup>. Ebenso haben einige Subst.-fem. wie brâda, dûsa, glâva u. s. w. in dem einzigen Casus, welcher um eine Silbe länger ist, als die übrigen des Singulars und Plurals, die Kürze statt der Länge: brâdama, dûsama, glâvama u. s. w. (s. bei Prof. Pavić, Rad jugoslavenske akademije, Bd. LIX, S. 18). Das Gegenstück zu dieser Erscheinung finden wir bei vielen Substantiven auf *-in* oder *-janin*, welche bekanntlich im Plural um eine Silbe kürzer sind als im Singular: grâdjanin, grâdjanina, grâdjaninu, grâdjanine, grâdjaninom, aber im Plural: grâdjâni, grâdjânâ, grâdjânima, grâdjâne statt \*grâdjanini, \*grâdjananima. Ebenso: Skûdrâni, pòhodjâni, Kârlovčâni, vârošâni u. s. w. (s. bei Prof. Pavić, ibid. 66). In meiner oben genannten Studie (Rad LXVII, 10) habe ich die

<sup>1)</sup> Wenn die Substantiva wie krâlj, strîc, kljûc (gen. sing. krâlja, strica, kljûca) im Plural: krâljevi, strîcevima, kljûceve lauten, so hat das seinen Grund darin, weil auch die kürzeren Plurale: krâljî, strîcima, kljûce u. s. w. ganz gewöhnlich sind, was von den oben angeführten nur ganz selten gesagt werden kann.

letztere Erscheinung (grădjâni statt \*grădjanini) als eine Ersatzdehnung aufgefasst und beharre noch jetzt bei dieser Deutung, ja ich gehe noch weiter und fasse die Erscheinung: grădovi statt \*grădovi, brădama statt brădama als eine Ersatzkürzung. Ich weiss wirklich nicht, wie man anders die besprochenen Erscheinungen bezeichnen sollte, obgleich mir eine gewisse Abneigung der neueren grammatischen Schule gegen den Ausdruck »Ersatzdehnung« und der Grund dieser Abneigung wohl bekannt ist <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Ich hatte früher den Grund dieser Dehnung (d. h. der Paenultima in grădjâni) anders aufgefasst (vgl. Archiv VIII, 605—6), gestehe jedoch selbst, dass es näher liegt, auch diesen Fall unter die allgemeine Erscheinung der Dehnung bei der Einbusse des Wortumfangs zu stellen. Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, dass Dr. Maretić (nach brieflicher Mittheilung) den Uebergang von *in* in *in* anders auffasst. Sie sagen, schreibt er mir, dass in unserer (d. h. in der serbisch-kroatischen) Sprache das Bestreben nach dem Uebergang aus der Betonung *târâ* in *târâ* (z. B. bei Vuk *pisâr* und *pisâr*) nachweisbar sei. Die Erscheinung selbst lässt sich allerdings nicht in Abrede stellen, doch würde ich den Grund dafür nicht dort suchen, wo Sie; ich würde sagen, dass der Grund in der Länge des zweiten Vocals liegt. Auf diesen Gedanken bringt mich die in einigen Verbalformen beobachtete Erscheinung. Vergleicht man das russ. *могу-можешь, хочю-хочешь* mit unserem *môgu-môkês, hócü-hócês*, so stimmt alles aufs genaueste (die Dehnung *ês* ist secundär); allein dem russ. *вожү-водили, хвалю-хвалили* entspricht im Kroat.-serb. *vôdîm-vôdîš, hvâlîm-hvâlîš*. So lange es in der 1. pers. sing. Formen wie *vodju, hvalju* gab, wird ohne Zweifel auch die Betonung derselben mit der russischen *вожү-хвалю* gleich gewesen sein; als die Personalendung auf -u verloren ging, da war die Betonung einige Zeit noch wahrscheinlich *vodîm, hvâlîm* (vielleicht selbst *vodîm, hvâlîm*), später aber, als das neue stokavische Tonverschiebungsgesetz sich geltend machte, wird zuerst *vôdîm-hvâlîm* gesprochen worden sein, dann erst unter dem Einfluss der Ultimallänge: *vôdîm, hvâlîm*. Man könnte zwar sagen, dass hier die Betonung der übrigen Personalformen, wo schon ursprünglich der Hochton auf der Paenultima lag, auch die erste Person mit sich gerissen hat; allein wenn der Sprache nichts im Wege stand, *môgu* von *môkês, môkê, hócü* von *hócês, hócê* auseinanderzuhalten, so glaube ich nicht, dass die Betonung *vôdîm, hvâlîm* aus der Ausgleichung mit den übrigen Personalformen hervorgegangen ist. [Ich möchte dennoch glauben, dass im letzteren Falle wirklich nur die Betonungsübertragung aus den übrigen Personalformen in die 1. pers. sing. stattgefunden hat, man vergl. nur *vêlîm* neben *vêlju*, hier brachte es die 1. pers. sing. nicht bis zur Betonung *vêlîm*, offenbar nur darum nicht, weil es auch in der 2. und 3. heisst: *vêlîš, vêlî*. V. J.] Dass wirklich die Länge den Uebergang von *in* in *in* hervorgeufen, das sieht man noch an der 2. und 3. pers. sing. des Aorists: wenn diese Formen in der Ultima keine Länge haben, dann ist auch die Betonung dieser Formen gleich allen übrigen; wenn jedoch die Ultima gedehnt wird, dann kann auch in der vorhergehenden Silbe nur *in* oder *in* stehen. Vergl. z. B. *trnuh-trnu-trnuismo, željeh-želje-željesmo, pitah-pîta-pîtasmo* u. s. w., aber: *nôsib-nôsi-nôsismo, drîah-drîâ-drîasmo, hvâlîh-hvâlî-hvâlismo* u. s. w. Dass man auch *pêkoh-pêce-pêkosmo, plêtoh-plêto-plêtosmo* spricht, das dürfte sich aus der Analogie oder einem anderen Grunde erklären. Den Einfluss der Länge in besagter Richtung zeigen noch solche Beispiele: *pîtâm, pîtâš, pîtâ, pîtâmo, pîtâte, pîtâju* oder *igrâm, igrâš, igrâ, igrâmo, igrâte, igrâju*. — Ebenso würde ich *samôtok* gegenüber *sâmôtok* erklären, weil mir Ihre Erklärung, nach welcher der Vocal in Folge des Zweisilbenaccents etwas lang blieb, weniger wahrscheinlich vorkommt. [Ich möchte aber fragen, warum, wenn

Wir haben unter 2 gesehen, dass die Derivata auf *-ica* häufig nach dem Grundworte betont werden (*bābica-bāba, zēmljica-zēmlja* u. s. w.). Wenn wir nun von den Wörtern wie: *brāda, grēda, kūma, ōvca, zvježda, rijeka* die Deminutiva in der Form: *brādica, grēdica, kūmica, kūmica, ōvčica, zvježdica, rječica* u. s. w. (S. 101 ff.) finden und nicht \**brādica, \*grēdica*, so ist das nichts anderes als Ersatzkürzung (man gestatte das Wort). Ebenso erkläre ich mir die Subst.-fem. auf *-ica*, welche nicht wie die eben besprochenen Deminutiva sind, sondern Femininalbildungen zu den entsprechenden Masculinen, also: *baždārica-baždār-baždāra, vidārica-vidār-vidāra, vračārica-vračār-vračāra, drugārica-drugār-drugāra, lončārica-lončār-lončāra, gospodārica-gospodār-gospodāra, pogādžārica-pogādžāč-pogādžāca* u. s. w. (S. 111 ff.). Man vergleiche damit auch *ričārica-ričār-ričāra, kühārica-kühār-kühāra, pūškārica-pūškār-pūškāra*. Auf demselben Principe beruhen auch die Subst.-fem. auf *-akinja*, denen Masculina auf *-ak* entsprechen: *Bošnjākinja-Bošnjāk Bošnjāka, zemljākinja-zēmljāk zemljāka, prostākinja-prōstāk prostāka, sedmākinja-sēdmāk sedmāka, desetākinja-desētāk desetāka* u. s. w. (S. 49).

8. Der Ausdruck »die kroatisch-serbische Dialektologie« ist zur Zeit nichts anderes als die Bezeichnung eines Desideratums, denn darüber haben wir so gut wie nichts, was die Wissenschaft verwerthen könnte. Prof. Jagić hat schon mehrere Male auf diesen wunden Punkt in unserer Philologie hingewiesen, um die jüngeren philologischen Kräfte in seiner Heimath oder in Serbien dazu anzueifern, aber bis jetzt ohne Erfolg. Einmal (Archiv VII. 490) hat derselbe seinen Wunsch geäußert, von mir dialektologische Forschungen zu sehen. Indem ich dem hochverehrten Professor meinen Dank für diese Aufmerksamkeit ausspreche, will ich meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass es mir doch einmal möglich sein wird, dialektologische Forschungen etwa in Slavonien oder Syrmien anzustellen. Soweit mir die Sprache in Slavonien bekannt ist, kann ich schon jetzt behaupten, dass vieles, was bei Vuč dittologisch verzeichnet ist, auf Dialektmischungen — innerhalb des Stokavischen selbst — beruht. Vuč schreibt z. B. im Wörterbuche *došetljiv-dosjētljiv, prēvtljiv-prevrtljiv*, und ich habe nur *došetljiv, prevrtljiv* gehört, ebenso glaube ich nie im Volke *bān bāna bānu*, sondern nur *bān bāna bānu* gehört zu haben, auch nie *stādo*, sondern nur *stādo*, nicht *čōvjek čōvjeka* oder *čōvjeka*, sondern nur: *čōvjek čōvjeka* u. s. w. Auch die Derivata sind zum Theil dittologisch, und wenn uns alle betreffenden Dittologien bekannt wären, dann wären uns auch die Gesetze der Accentologie der Derivata um vieles verständlicher; wir wüssten dann, dass

die Erklärung Dr. Maretić's ausreicht, nicht samōtōk gesprochen wird? V. J.] Vielleicht könnte man auch den Grund des besagten Einflusses der Länge auf die Betonung der vorhergehenden Silbe ausfindig machen: da nämlich etwas länger (wenn auch nicht viel) tönt als ", so ändert mitunter die Sprache in der vorausgehenden Silbe " in ", um ein gewisses Verhältniss herzustellen. [Ganz richtig so, dieser Ansicht bin auch ich. V. J.]

manches, was wir jetzt als eine Ausnahme bezeichnen, nichts anderes ist, als sozusagen eine Variante, und dass sich das »Regelmässige« beim Volke auch findet.

9. Dass vieles, sehr vieles auch in der Accentuation wegen der Analogie entstanden ist, wer will und kann es leugnen? Dieselbe zum Theil zerstörende, zum Theil schaffende Kraft, welche in der Laut- und Flexionslehre so vieles umgeändert hat, hat sich in den Betonungsverhältnissen der kroatisch-serbischen Sprache vielfach geltend gemacht. Belege dazu kann man fast auf jeder Seite der Leskien'schen Arbeit finden. Ich werde nur einige Beispiele nehmen, um das Walten auch dieser Kraft zu zeigen. S. 55: lüdōst, mlādost, svjētōst (statt \*lūdōst, \*mlādōst, \*svjētōst) gewiss im Anschluss an die ganz regelmässigen vītkōst, mlōst, rādōst u. s. w. — S. 59: brūsić, vrātić, klāsić, prūtić (statt \*brūsić, \*vrātić) wegen der regelmässigen grūmić, krīzić, pjētić, snōpić (die ersteren drei verdanken ihre Accentuation der Ersatzkürzung). — S. 60: golūbić, labūdić, oblādić (statt \*golūbić, \*lābūdić) wegen bakrācić, junācić, beštrić. — S. 113: golūbica, labūdica, kurjātica (statt \*golūbica, \*lābūdica) wegen baždārica, vidārica, vračārica. —

Schliesslich will ich einige Correcturen der Druckfehler mittheilen: S. 20, Z. 12 v. o. dūd-dūda. — S. 37, Z. 1 v. o. jaretna. — S. 39, Z. 5 v. u. hrvātskī. — S. 45, Z. 9 v. o. čeličan-čelik (nicht čelica). — S. 57, Z. 16 v. o. grābić. — S. 128, Z. 13 v. o. kōlūt. — S. 64, Z. 11 v. o. lōnčić. — S. 69, Z. 7 v. o. vāroš. — S. 77, Z. 14 v. o. kūpnīk. — S. 86, Z. 6 v. o. pōsao. — S. 87, Z. 13 v. u. znōjak, znōj. — S. 88, Z. 8 v. u. jarmaka. — S. 91, Z. 9 v. o. tājige. — S. 102, Z. 3 v. o. ōči. — S. 110, Z. 13 v. o. pōdvezica-pōdveza. — S. 122, Z. 6 v. o. doskōčiti. — S. 124, Z. 2 v. o. mōcio. — S. 130, Z. 9 v. o. Pètrinja. — S. 131, Z. 18 v. o. muhamedovac-muhamedov. — S. 142, Z. 4 v. o. bjelōsljivača-bjelōsljiva.

Hiermit scheidet sich von dieser Abhandlung Prof. Leskien's in der festen Hoffnung, dass er bald auch mit anderen accentologischen Studien aus dem Slavischen unsere Kenntnisse bereichern wird, denn die vorliegende Arbeit ist ja nach der Bezeichnung des Verfassers selbst nur ein Anfang zu den weiteren Forschungen.

Agram, Ende November 1885.

Dr. T. Maretić.

### Ortsnamenforschungen.

Die slavischen Ortsnamen sind erst in den letzten Decennien ihrer vollen Bedeutung nach gewürdigt worden; ich erinnere hier nur an die grundlegende Arbeit von Wojciechowski, welcher an diesen Namen die verschiedenen Siedlungsverhältnisse Altpolens darstellte. Noch grössere Bedeutung kommt denselben in Ostdeutschland zu, hier müssen sie uns neben den verschwindend wenigen Personennamen Sprachquellen erschollener slavischer Dialekte ganz ersetzen; ausserdem zeichnet sie



vortheilhaft ihr ehrwürdiges Alter aus, schon aus dem X. Jahrh. ist uns eine stattliche Zahl derselben überliefert, daher ihre Wichtigkeit für die Geschichte altslavischer Siedelungen überhaupt. Freilich frühere dilettantische, willkürliche Spielerei mit diesen Namen konnte weder für Geschichte noch Sprache Resultate liefern; es blieb Miklosich vorbehalten, auch auf diesem Gebiete ein für alle mal der Forschung die sichere Grundlage zu schaffen; seine Abhandlungen über die Bildung der slavischen Ortsnamen von 1865, 1872 und 1874 haben erst, zumal in Deutschland, alle späteren ermöglicht, was ich so betone, weil einzelne Erforscher dieses Gebietes ihre völlige Abhängigkeit von Miklosich zu vergessen scheinen. Beiträge zu dieser Forschung sind nun in den letzten Jahren in Programmen und Zeitschriften mehrfach erschienen, von denen ich wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes einige hier zusammenfasse.

Zuerst sei ein Archiv VI, 300 gegebenes Versprechen eingelöst. P. Kühnel, über dessen Deutung slavischer Ortsnamen von Meklenburg-Strelitz V, 659 f. handelt, hat in den Jahrbüchern des Vereins für Meklenb. Gesch. etc. XLVI »Die slavischen Ortsnamen in Meklenburg« behandelt und seine Arbeit mit Nachträgen unter demselben Titel besonders erscheinen lassen, Neubrandenburg 1882, 186 SS. 8<sup>o</sup>, vgl. Arch. VI, 299. Nach Bemerkungen über die slavischen Stämme Meklenburgs und über die Bildung slavischer Ortsnamen, die nur alles kurz wiederholen, beginnt die eigene Arbeit mit dem Register der Ortsnamen S. 21 ff. Ich habe das Register stellenweise auf Grund eigener Sammlungen nachgeprüft und sehe, dass es vollständig ist; der Verf. hat sich nicht entschlossen, seine Aufgabe, was ja so nahe lag, etwas zu erweitern und zugleich alle urkundlichen Angaben über das Vorkommen von Slaven überhaupt zu sammeln, wodurch erst die Arbeit vollständig wird; auch hätte er die Belege der Urkunden zuweilen ausführlicher geben können, es steckt ja darunter nicht uninteressantes Detail, z. B. unter Golchen (S. 53) lautet es nur »1219 Colche, Cholche«, aber in der Urkunde selbst: Cholche cum omnibus pertinentiis suis eodem iure . . . sicut etiam habebant illi qui dicebantur Retiburize (Ratiborici); oder unter Wendisch Wiek, welcher Name ja als deutscher in dieser Arbeit fehlen könnte, ist nicht aufgenommen der Beleg von 1316: ciuitas (Rostock) comisit Tidemanno Bremer spacium unum supra Wich ubi Slau i ponebant foenum etc. Was die Erklärung der Namen anbelangt, so wäre dieselbe ohne den Nachtrag S. 169 ff. wenig brauchbar: in diesem habe ich nämlich S. 170—173 mehrere Hundert deutscher Namen, die K. als slavische erklärte, ausgeschieden, dann hat K. selbst eine Reihe fehlerhafter Erklärungen berichtet, so ist z. B. Bröbberow, das er S. 29 unerklärt liess, S. 175 als bebrovo richtig bestimmt. Der Grundfehler aller Ansetzungen K.'s ist, dass er sich begnügt, den übernommenen Wortlaut slavisch meist buchstäblich umzuschreiben und ohne jede Rücksicht auf Wahrscheinlichkeit zu erklären — ein unkritisches, rohes Verfahren, z. B. der Buchstabe C beginnt folgendermassen (S. 32):

Ceglos 1178 (altsl. cęgъ einzig), adjectiv. possessiv.: »Ort des Cęglos«.

Cemecow, zwei kleine Seen 1264 (altsl. cęm- Personennam.), adject. possess.: »Ort des Cęmek«.

Cepitzco 1210 (altsl. cęp-, vgl. neuslov. cęp, cępika, Spross, Pfahl; adject. -iskъ): »Pfahlort«. U. s. w., u. s. w.

Die Zwecklosigkeit von derlei »Erklärungen« ist deutlich; der Verf., der sich die Arbeit so bequem macht, hat sich z. B. nicht einmal gefragt, ob denn die c jener Belege nicht eher als k zu lesen wären? Von einer methodischen Durchforschung der Formen, welche diese Namen im Munde der Deutschen angenommen haben, ist ebensowenig die Rede, und was diese zu bedeuten hat, will ich an einem Beispiele darlegen.

Bei meklenburgischen Ortsnamen fiel mir die grosse Anzahl von Bildungen auf -entin auf, wie ich sie in dieser Menge in anderen Slavenländern nicht gefunden hatte; es kommen nämlich vor die Namen Beckentin Borrentin Bredentin Brückentin Dersentin Gallentin Grapentin Karpentin Kuppentin Mallentin Medentin Mentin Mödentin Nossentin Parkentin Passentin Poppentin Reddentin Reppentin Roggentin Schalentin Schmakentin Schorrentin Techentin Treasentin Varchentin Weeserentin Zarrentin. Wenn man nun erwägt, dass daneben Namen auf -utin, -otin etc. fast gar nicht vorkommen, ausser etwa Gneutin (Gnewotin) und Marutin, so kann man ohne weiteres bezweifeln, dass jenen -entin immer nur ein slavisches -ętin oder -ątin wirklich zu Grunde liege; Kühnel freilich deutet alles frischweg als »Ort des Bekęta Boręta Brędęta Bręęta Derżęta Gałęta Grapęta Karpęta etc.« Ich glaube, dass nur der grössere Theil dieser Namen wirklich auf -ętin, -ątin zurückgeht, vgl. polnische Ortsnamen Mielęcin, Racięcin u. a., ein anderer Theil ist erst in deutschem Munde aus -utin, -otin etc. entstellt, z. B. Brückentin ist mir = Brochocin (mehrfach in Polen), im XIII. und XIV. Jahrh. heisst es sogar Brenghentın, wo auch die erste Silbe nasalirt worden ist nach der zweiten und dritten; Beckentin ist vielleicht = poln. Bogucin, Varchentin ist = Wierzchucin, wie die Schreibung der Urkunden: Wargutin neben Warghentın sichert; Zarrentin heisst 1194 Zarnethin (vgl. Czarnocin); Techentin, 1219 Techutin (vgl. kaszub. Cechoceno) etc. Dasselbe gilt für die Namen auf -ęzin, welche auch nicht immer auf ein -ęzin, -ązin zurückgehen müssen, Wulkensin z. B. heisst 1170 und 1182 Wolcazein, Wolkazino, Wolcaz und kann auf keinen Fall »Ort-des Volkęta« heissen, was ja Wulkentin ergeben hätte; sogar Warenzin, so verlockend es auch sein mag, es mit dem poln. Ortsnamen Waręzyn zu identificiren, möchte ich wegen der ältesten Schreibung Warnizhine 1178, Warntzin und Warenzin 1248, vielleicht unter warnstellen; Grammertın ist auch nicht »Ort des Gramorta« (S. 56): eines der beiden r ist sicher unursprünglich (vgl. oben Bröbberow = bobrovo), ich möchte an krom- denken, welches mir in Gramelow = poln. Kromolów (ausserdem in Schlesien Kromlau und Kramelau, vgl. auch Kro-

molice und Kromolin), falls dieses nicht auf korm- beruht, und in Gramzow, vgl. poln. Kromszewice, wiederzukehren scheint.

Wie in den eben besprochenen Fällen ein r, n im deutschen Munde vor- oder nachklingt, so giebt es noch andere lautliche Erscheinungen, durch welche der slavische Name seiner Urform entfremdet wird, so wird r + Zischlaut oft zu blossem Zischlaut, Daschow und Dassow lauten im XIII. und XIV. Jahrh. Darsekow, Darzowe etc., ebenso ist es mit Beselin, Besitz, Bössow, Gewetzin und Giewiz, welche ich daher zu Jawor stellen möchte (Jaworzec, Jaworce), Ort Massow neben Ort Marsow, Passow (1230 Parsowe), Schossin (seit dem XVI. Jahrh., aber 1230 Scarsin), Ort Stassow neben Ort Starsow, Waschow, Wessin (1391 Wertzin, 1572 Wessin) u. s. w.; Beselin, 1321 Berzelin, enthält vielleicht das ältere \*berza (zur Bildung vgl. poln. Dęblin, Grablin u. a.), was allerdings sonst nur als breza vorkommt, wie in Breesen, Brezegore, Bresenitz = Brzeznica, Bresewitz, vielleicht auch Bretzin = Brzezin, nach K. S. 29 »Ort des Brëta«, dann hiesse es ja Brettin! Ebenso kommen Metathesen eines r vor, Dragun aus älterem Dargun, Barlin aus Bralin, Perdöhl und Predole etc.; Einschub eines r: Pernik heisst bis ins XIV. Jahrh. hinein Ponek, Ponik; Wechsel von r und l, Warlow an der Walerow scheinen mir beide = (V)orlov-; Antreten von Consonanten, z. B. Bresegard aus Brezegore, ebenso halte ich das d in Fahrbinde wie in Warbende für secundär und erkläre beides sammt Farpen = Wierzbno (bei Kühnel: »die Varbëta, Verbëta« »Ort des Virpen, Verpen« !!), ebenso dürften Goldenbow (Golebiowo) und Sildemow ihr d erst von den Deutschen erhalten haben u. s. w. Die Wichtigkeit aller dieser minutiösen Untersuchungen erhellt nämlich sofort, wo uns ältere urkundliche Belege fehlen, ein Ortsname erst im XIV., XV. oder XVI. Jahrh. genannt wird; da muss man alle ähnlichen Beobachtungen berücksichtigen, lange prüfen, ehe man den Fremdling adoptirt.

Auch zu anderen, wichtigeren Fragen geben die Ortsnamen Veranlassung, sie deuten mehrfach einen Wechsel slavischer Siedelungs- oder Besitzesart an, z. B. »solitudinem que geresowe (Jaroszewo) uel chowale dicitur« 1216; der Ort, 1178 Clubuchzis genannt, heisst 1216 Clobotz-cowe, ebenso Dörgelin (1266 Dolgolin), aber 1178 Dolgolize u. a. Ueberhaupt ist dies alles ein gar reiches und dankbares Material, nur will es mit sorgfältiger Mühe behandelt sein; die Erklärerei en masse und über einen Leisten fördert wenig.

Wenn nun Kühnel trotz aller Mängel seiner Methode dennoch eine grosse Zahl Namen ungefähr erklärt hat — ich sage ungefähr, denn oft lässt sich das Ergebniss sicherer präcisiren; unter Ergebniss verstehe ich allerdings nicht, wie K., die Uebersetzung des Namens ins Deutsche —, so hängt der Erfolg zumal davon ab, dass in Norddeutschland die slavischen Namen weniger gelitten haben, ziemlich erkennbar geblieben sind. In Mittelddeutschland, Thüringen und Sachsen dagegen sind die alten Namensformen bei den Lauteigenthümlichkeiten dortiger Dialekte erheblich mehr zerstört und die Reconstruction derselben

schwieriger. Der Unterschied von *Tenuis* und *Media* geht hier öfters verloren, daher erscheint *breza* sowohl in Brösen Brösznitz Briesznitz wie in Priesen Pröszitz Priesznitz, Bardau heisst so nach der Parthe u. s. w.; unter dem einförmigen *a* des Auslautes ist vielerlei verdeckt, Zscheila z. B. heisst im XIII. Jahrh. immer Scilowe, Zschorna — 1284 Schurnowe, für Bockwa werden als ältere Formen Bucwen, Bugkvan, Bockwitz angegeben u. s. w.; in dem für diese Gegenden ebenso charakteristischen *tzsch* stecken auch die verschiedensten Consonanten; die Weisseritz erkennt man zwar nach dem Beleg von 1206 *flumen Bistrice*, leicht wieder, aber der nach ihr benannte Ort heisst Pesterwitz! Zu allem dem ist die Ueberlieferung der Namen mehrfach jung, geht nicht über die bereits entstellten Formen des XIV. Jahrh. zurück; so steht man diesen Namen wie rathlos gegenüber und nimmt jeden Beitrag zu ihrer Erklärung, der sich auf ältere Formen oder Beobachtung der Lage stützt, dankbarst entgegen. Einen solchen hat Dr. G. Hey in dem 14. Bericht d. kgl. Realschule in Döbeln (Kgr. Sachsen) geliefert: Die slavischen Ortsnamen des Königreiches Sachsen, 55 88. 4<sup>o</sup>. Nach den gewöhnlichen allgemeinen Vorbemerkungen über die Bildungsweise derselben S. 1—10 folgen S. 10—44 150 Appellativa, unter denen die betr. Ortsnamen aufgeführt werden, alphabetisch geordnet, von *banja* bis *kierz*; aus dem übrigen Material werden des beschränkten Raumes wegen nur noch die Städtenamen Bautzen, Leipzig, Meissen etc. S. 45—55 herausgehoben.

Leider tritt der Verf., welchem die Elemente slavischer Grammatik fehlen, mit grosser Anmassung auf, so lehrt er uns, wie wir Krakau erklären sollen, stellt neue slavische Lautgesetze auf etc.; indem ich ihn hierbei natürlich nicht störe, beschränke ich mich auf seine Erklärung der sächsischen Namen. Ein Hauptfehler besteht darin, dass H. die Wort- und Lautformen, die er bei Miklosich a. a. O. gefunden hat, also auch süd- und ostslavische, ohne weiteres auf diese westslavischen Namen überträgt. So meint er erklärt zu haben »die Endungen *-lin* und *-eln*, welche der Deutung bisher so viel Schwierigkeit in den Weg gelegt haben« (S. 8), indem er dafür süd- und ostslavische Formen wie *Dubljané*, *Lipovljani* etc. heranzieht!! z. B. Döbeln, 981 *Doblin* ist (S. 18) »*dub* + Suff. *jani* oder *ljani*, die Leute am Eichicht, Eichstädt; ebenso *Döbbelin* bei Stendal, falsch gedeutet bei Brückner (Ansiedlungen etc. 66) — poln. *Döblin* — böhm. *Dobilín* — serb. *Dubljanec*, aber poln. *Döblin* ist eine andere Bildung als serb. *Dubljané* und böhm. *Dobilín* wie altmärk. *Döbbelin* hängen mit *dobъ* nicht zusammen, altmärkisch würde es sonst *Dammelin* heissen. Ebenso müssen alle möglichen Wortstämme zur Erklärung herhalten, Biesern wird natürlich zu *biserъ* Perle gestellt, allerdings mit einem Fragezeichen; ohne dieses wird *Bretselin* von *brěslěnzъ* Ephra (böhm. *brěčtan!*), *Pochra* von *bukъ* schön abgeleitet etc. Ein anderer Hauptfehler besteht in der einseitigen Deutung der Ortsnamen aus Appellativen; hatte Kühnel allzuviel Personennamen angesetzt, so operirt Hey viel ausschliesslicher mit

Appellativen, doch giebt er sich wenigstens die Mühe, in der Lage des Ortes etwas zur Erklärung seines Namens passendes aufzusuchen, was jedoch leicht trügen kann. So lässt sich eine stattliche Anzahl dieser Namen viel sicherer, ungezwungener aus Personennamen deuten, z. B. Vielau soll »šalava Veilchenort« sein können, es ist eher Wielewo; Leuben, 1069 Luvine, 1265 Lubene, ebenso Leuben, 1408 Luban, ist Lubin, Lubień etc., sicher nicht = böhm. hlubina Tiefe. Roszwein, 1221 Rossewin etc., soll S. 51 böhm. ryčovní Goldwäsche sein, allerdings wird S. 54 zugegeben, dass es auch oberserb. wrjósowina Heidefeld sein kann: ich vergleiche auch wegen des o den Namen Grozwin. Rochlitz, schon im X. Jahrh. Rochilinze, Rochelinze etc. kann unmöglich = vrcholincei sein, es müsste ja Vercholz, Verchliz, Verchels lauten; viel eher könnte, wer wollte, das folgende Wurzeln mit oberb. wjerch zusammensetzen. Tharandt, 1243 apud Tarantum »weist entschieden auf poln. tarant Apfelschimmel, vielleicht ein altes Gestüt?«, leider ist das poln. Wort später entlehnt! Zwickau, 1118 Zwikowe etc. »ist = asl. svějkova, böhm. svějková sorb. svikova Ort am Windberge, Windhausen« (böhm. svějka Schneehaufen), während ein Personennamen zu Grunde liegt, vgl. böhm. svikov oder švihov u. a. Das schlimmste jedoch widerfährt dem altherwürdigen Meissen, von welchem Thietmar erzählt, sein Gründer, Heinrich I., de rivo quodam qui in septentrionali parte eiusdem (sc. montis) fluit, nomen eidem (sc. urbi) Misi imponit; Hey 47 lässt es von dem Berge benannt sein und als »Vorgebirgsstadt, promuntorium, Ort auf und an der nach der Elbe vorspringenden Höhe« von russ. мысъ (das böhm. mys ist ein Russismus!) stammen und stellt auch gleich den Namen Mutschen, 1081 Musitscin, 1206 Mutsin etc. als »mysčani die Leute auf der kleinen hervorragenden Höhe« hierher; der Bach selbst, die Meisse »hat, ohne jede Beziehung zu Meissen, offenbar seine Benennung von mzzěti etc.« Dass Schandau, 1314 Sandow, in welchem vielleicht irgend ein Personennamen steckt, nur »nach dem östlich davon gelegenen Berge Zschand, d. i. sądz Gericht, Gerichtsstätte« benannt sein kann, ist selbstverständlich; dass es im Slav. schon seit dem XI. Jahrh. Dialekte mit oder ohne Nasalvocale giebt, weiss man ja nicht. Zerbst, Zehren, Schieritz, Scheerau, Priesa (1371 Pryszer), von denen die beiden ersten aus dem X. Jahrh. stammen, werden von cer 'quercus cerrus' abgeleitet, obwohl das slav. Wort aus dem lat. entlehnt, also kaum sehr alt ist. Auch werden deutsche Namen aus dem slav. gedeutet etc.; das aufgezählte erweist zur Genüge, dass die Erklärerei des Verf. sehr unsicher ist, dass er in mehreren seiner Deutungen, um seine eigenen Worte (S. 4) zu wiederholen, »aller Sprachwissenschaft Hohn zu sprechen sich erlaubt hat«. Angemerkt sei hier noch, dass er über einen neuen slavischen Dialekt verfügt, den er »sorbische« nennt, verschieden von ober- und niederserbisch; dieser Dialekt hatte Wörter wie borno Lehm (S. 14); drezda drzda Hinterhalt nach altslav. drezda insidiae, das Miklosich schon seit Decennien berichtigt hat, daher Dresden »die Leute vom Lauerort, von der Warte oder Wart-

burg« ein altslavischer befestigter Platz«, während es in der That nur »Wäldler« bedeutet; jizvor Quelle, um Jesseritz zu erklären, welches nicht von jezero stammen kann, »da dort ein Teich sich nicht befindet, wohl aber mehrere Quellen«!; chošta Wald, Hag; myak, myany, s. Meissen; sand Gericht, s. Schandau; slojata, alejata Schieferboden etc. Aber ich sehe bevor, dass dieser Dialekt von Slavisten nicht weiter berücksichtigt werden wird.

Wir haben uns bisher auf einst slavischem Boden, östlich der Elbe und Saale, bewegt; die Abhandlung »Rheinische Ortsnamen« von H. Marjan, 4. Heft, Aachen 1884, 39 88. gr.-4°, führt uns weit nach Westen, zwischen Rhein und Mosel, auf den Hunsrück und die Eifel, wo slavische Ortsnamen die einstige Existenz von Slaven bezeugen sollen. Nun ist ja sicher, dass Slaven weit nach Westen verpflanzt worden sind, z. B. ins Fuldaische, aber während wir hier an der Hand der Urkunden slavische Familien in stattlicher Zahl nachweisen können, fehlen slavische Ortsnamen, man wird sie daher noch so viel westlicher noch weniger erwarten. Der Verf. bietet auch eine von diesen späten Siedelungen unabhängige Combination (S. 13 f.): »Um das Jahr 334 hatte .. Kaiser Konstantin 300 000 Sarmaten ins römische Gebiet verpflanzt .. als Sitze sarmatischer Ansiedler kennen wir das Gebiet der Lingonen (Langres) und den Hunsrück .. wo sie Ansonius im Eingange seiner Mosella nennt (arvaque Sauromatum nuper metata colonis) ... Das Gros der westlichen Sarmaten war slavischer Nationalität ... Sprachliche Spuren ihres Daseins haben wir auf dem Hunsrück in dem Gannamen desselben, Trechirgau; Trigorium bedeutet tri gory, ... drei Bergzüge, zu bedeutender Höhe über die angrenzenden Plateau's sich erhebend, zeichnen sich besonders aus ... und finden sich hier noch zahlreiche Ortschaften, die ganz zweifellos nur auf das Slavische zurückgeführt werden können.« Folgt eine Aufzählung derselben. S. 23 ff. wird dieselbe slavische Besiedelung des unteren linken Moselufers, der Eifel, des Ahrthales auf Grund von Ortsnamen angenommen. Das Interessanteste bringt der Nachtrag S. 37 f. über die Abstammung des Samo, des »natione Francus de pago Sennonago«: »Der pagus Sennonagus ist offenbar der p. Senonicus im Gebiete der Lingones, bei denen slavische Sarmaten angesiedelt waren. Hier lag unter andern Sarmatenorten Sarmasia super fluvium Sedono in pago Senonico a. 877 (lieu détruit im Canton Ligny, der bis 1789 zur Diöcese von Langres, also zum ehemaligen Gebiete der Lingonen gehörte). In diesem gebirgigen Terrain hat sich das slavische Volksthum gewiss 200 Jahre hindurch erhalten, so dass die sonderbare Erscheinung und das Auftreten des Samo ihre Erklärung finden und Fredegar's Angabe auf Wahrheit beruht.«

Wenn die Annahmen des Verf. sich bestätigen liessen, würden wir einen erheblichen Gewinn unseres Wissens zu verzeichnen haben; leider halten dieselben einer genaueren Prüfung kaum Stand. Dass die Slavität der Sarmaten ein thema probandum ist, ist klar; es muss daher zuerst bewiesen werden, dass es Ortsnamen an der Mosel giebt, die nur aus

dem Slavischen zweifellos erklärt werden können, und solche fehlen, denn was der Verf. dafür ausgiebt, täuscht nur durch seinen Klang. Z. B. »in Namedi steckt das slav. Nemet = Deutsch, es ist von den umwohnenden Slaven Deutsch(dorf) benannt worden«; »zwei Localnamen, die auf uraltem slavischen Götterkultus basiren«, sind der Veitskopf (Vit-Kopf, als ob eine slavische Gottheit Vit sicher überliefert wäre) und die nahen Kuns, Kunks- oder Konksköpfe (angeblich Pferdeköpfe); Nürburg, 943 mons Nore = nora; Berg Soch = suh; Mückeln, in dessen Umgebung eine Menge von heidnischen Grabhügeln, Tümmelchen (tumuli) genannt, vorkommen, wäre Mogity, Mogilno; Saffenburg im Ahrthal, Safenberg 1080, soll Zabno sein, Froschort, denn die Umgebung derselben charakterisirt der gespensterische Ton des Glockenfrosches, welcher hier besonders häufig getroffen wird; Sarmersheim und Sarmersbach sind nach den Sarmaten selbst benannt, deren Name auch von Kühnel (Samoter-Krug, 1308 dorf Zarmoth) und Hey verwerthet wird; Simmern, Samera 841, der Hochsimmer u. a. deuten bei ihrer hohen Lage auf zim-, zimor-, welches deutschem Schnee- oder Kalt- entsprechen würde etc. etc. Ich habe absichtlich diejenigen Zusammenstellungen ausgewählt, welche zufällig in der Lage etc. des Ortes begründeter erscheinen, kann aber die Richtigkeit keiner einzigen zugeben: in einem Gebiete, auf welchem celtische, romanische und deutsche Völker- und Namensschichten seit Jahrhunderten über- und durcheinander lagern, wird manches stets räthselhaft bleiben, also auch »slavische gedeutet werden können.

Zum Schlusse eine Aufforderung: man beschränkt sich in der Regel auf Sammlung der Ortsnamen und fügt die urkundlichen Belege hinzu; dies ist weder mühevoll noch verdienstlich, kann ebensogut z. B. in Berlin gemacht werden; was man jedoch nicht in Berlin machen kann, was zwar äusserst umständlich, aber desto verdienstlicher ist, ist die Sammlung der alten, heute immer mehr verloren gehenden Flurnamen, die an Ort und Stelle noch am ehesten ausführbar ist. Es wäre eine schöne Aufgabe für die einzelnen historischen Vereine von Meklenburg, Pommern, der Mark Brandenburg etc., durch ihre Mitglieder derartige Erhebungen in den einzelnen Provinzen machen zu lassen; die polnische wissenschaftliche Gesellschaft in Posen z. B. hat eine Zusammenstellung der Flurnamen unlängst in Angriff genommen und ich ersehe aus Zeitungen, dass ihr reiche Beiträge derselben fortwährend zukommen; das Beispiel sollte allenthalben nachgeahmt werden, vor allem jedoch in Ostdeutschland selbst, wo oft in Orts- und Flurnamen allein die Spur dahingegangener Völkerschaften erhalten ist; was früher schon z. B. für die Altmark und das Magdeburgische Behrendt u. a. gesammelt haben, zeigt die Wichtigkeit, ja Nothwendigkeit dieses Unternehmens, welches nicht mehr lange aufgeschoben werden sollte.

Berlin.

A. Brückner.

## Kleine Mittheilungen.

### *Euthymius von Trnovo.* <sup>1)</sup>

Die literarische Thätigkeit des letzten Trnover Patriarchen Euthymius ist noch bei weitem nicht aufgeklärt. Man weiss noch immer nicht recht, worin die Bedeutung der sogenannten »Trnover Texte« (тръновскіе язоды) lag, deren Beschaffenheit von dem bekannten Grammatiker Constantin von Kostenec dem Einfluss dieses Patriarchen zugeschrieben wird (vergl. V. J. Grigorovič's *Статьи касающіяся древняго слов. языка*. Казань 1852, S. 27—28; Daničić in *Starine* I. 11—12). Ja es scheint, als ob wir nicht einmal im Stande sind, alle Werke des Euthymius zu nennen; diess schliesse ich aus einer bisher fast ganz unbekanntem, dem Euthymius zugeschriebenen Uebersetzung des »Typikon der göttlichen Liturgie des heil. Apostels Jacobus, des Bruders des Herrn« (Оуставъ божественныя службы святаго апостола Іакува брата господна). Vgl. bei Bisch. Porphyrius Uspenskij *Второе путешествіе по св. горѣ Афонској*. М. 1880, S. 197. Dieses »Typikon« fand ich in einer Handschrift russ. Redaction des XVII. Jahrh., die sich in der Bibliothek der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg (N. 26 fol.) befindet. Der Codex Miscellaneus enthält hauptsächlich polemische Aufsätze gegen die »Lateiner«, namentlich *Λκος* des Joannicius und Sophronius Lichudis. Am Schluss des Codex findet man ausser dem Typikon des heil. Jacobus noch den Canon missae (sic) nach dem lateinischen Ritus und den Canon der Verdammung der westlichen Kirche. Die Liturgie des heil. Jacobus steht auf Bl. 120—132, mit folgender Nachschrift:

»Сіа стѣла и бжтвеннаа литургіа стѣгѡу славногѡу и всехвалнагѡу апла  
Іакува брата гдѣна, и първагѡу архіѣпкпа стѣйшца бжїа и великіа іѣ-  
росалимскїа цркве. преведѣнна. Евенміемъ патріархомъ тръновскимъ  
з грѣческагѡу на славенскїи языкъ, исправлена же и ислѣдованна  
іѣромонахомъ Іванікіемъ грѣкшмъ«. Diese Notiz behauptet einerseits,

<sup>1)</sup> Herr P. Syrku hat ausführlicher über Euthymius gehandelt in einem Aufsatz: »Нѣскольکو замѣтокъ о двухъ произведеніяхъ Тръновскаго патріарха Евенміа«, welcher in dem zu Ehren Prof. Lamanski's herausgegebenen »Сборникъ статей по славяновѣдѣнію«. СПб. 1883, S. 348—401, erschienen ist.



dass die slav. Uebersetzung der Literatur des heil. Jacobus vom Euthymius herrührt, andererseits, dass dieselbe von dem aus Griechenland nach Russland eingewanderten Joannicius (cf. Kapterev in dem Werke *Характеръ откоменій Россіи къ православному востоку*. Москва 1885, S. 168—171, 176—177) revidirt worden ist. Worin bestand diese Berichtigung? Wahrscheinlich in einer neuen Collation der Uebersetzung mit dem griechischen Original, die freilich auch die Sprache des ersten Uebersetzers nicht unangetastet liess. Es ist wenig wahrscheinlich, dass wir selbst nach dem aus dem Stiden nach Moskau gebrachten Text, wenn er sich noch im Original irgendwo vorfände, im Stande wären, die ursprüngliche Form der ersten von Euthymius herrührenden Uebersetzung wiederherzustellen: denn dem Griechen Joannicius wird wohl kaum das Original des Euthymius, sondern eher eine spätere, sogenannte mittelbulgarische Abschrift vorgelegen haben. Aus der einzigen bisher bekannten Abschrift des XVII. Jahrh. hebe ich z für das griech. Wort *κτορ* hervor: *исполнѣ зти дѣспота* (fol. 131).  
P. Syrku.

### *Wer ist Gertuka in Gorski Vijenac?*

In dem herrlichen Gemälde, welches der montenegrinische Fürstbischof Petar Petrović Njeguš in seiner Dichtung »Gorski Vijenac« gezeichnet hat, kommt nebst vielen anderen dunklen Stellen auch diese vor (im ersten Monolog Danilo's): *Svoju misli Branković s Gertukom!*

*Muhamede to je za Gertuku!*

Es fragt sich, wer mag hinter dem Namen Gertuka stecken? Dr. H. Kirste in Wien, der jetzt den Gorski Vijenac ins Deutsche übersetzt und hoffentlich nächstens herausgeben wird, gab sich viel Mühe, um über diese Frage ins Reine zu kommen. Auch ich wurde um Auskunft gebeten, ohne sie geben zu können. Zuletzt fand man in der Geschichte Serbiens von Raić (Ausgabe vom J. 1794) III. B., S. 209 einen Namen Gerluca (cyrill. Герлуца), der zur Situation zu stimmen schien, aber in der Form sonderbar abwich. Die serbischen Freunde Dr. H. Kirste's verfolgten die Sache weiter, um Raić's Bericht zu controliren, schlugen sie in Karlowitz die dort handschriftlich bewahrte Chronik des Despot Branković nach und fanden im B. IV, S. 694 folgende Stelle:

«Султанъ Мохеметъ вса приелъ беше ходатайствомъ некогѣ гречаскаго човека издайника бившагѣ именованаго Герлуца или Кирица, еможе по мнѣнемъ времѣнъ разумевши Султанъ Мохеметъ, мѣх ѿ Палеолога цара емуже издайникъ бивъ Герлуца или Кирица великимъ благодеиши даруѣща се шдержимъ биваше, того ради неверномъ издайствѣ еговоумъ и подобнѣ маде вадати се повелевъ Султанъ, и тако Герлуца напрасномъ самртнѣю погнбленѣю преданъ бистѣ, Мохметъ же султанъ царствѣи своегѣ въ Константинопольски градъ вадришиъ, Боненине са Кромеромъ историци до zde сице свидетелствѣтъ.»

Da Herr Dr. Kirste die Güte hatte, mich über die bis hierher geführten Resultate seiner Nachforschungen in Kenntniss zu setzen, so war es mir nicht mehr schwer, noch folgendes zu constatiren. In Kromer's *Historia Poloniae*

(ed. Basileae anno salutis MDLV) liest man auf pag. 500 folgende Worte als eine der von Branković citirten Quellen: Nihilò tamen minus Mahometes insequenti anno eam urbem obsedit et acriter oppugnavit et post quinquagesimum obsidionis diem *Gerluca* cuiusdam Graeci proditione cepit et imperatorem Constantinum Palaeologum fortissime dimicantem ad portam urbis interfecit; nec multo post *Gerluca*, cum cognovisset eum ab imperatore, quem prodiderat, magnis beneficiis affectum fuisse, iustam proditionis mercedem diro supplicio exolvit sedemque imperii Constantinopoli posuit.

Es unterliegt demnach keinem Zweifel, dass dor in Gorski Vijenac genannte Gertuka mit dem hier erwähnten Gerluka identisch ist. Haben die Herausgeber der im J. 1847 in Wien bei Mechitaristen erschienenen Dichtung zweimal im Texte den Druckfehler Гепрыка (statt Герпыка) übersehen? Das scheint wenig wahrscheinlich zu sein. Näher liegt es jedenfalls anzunehmen, dass der Dichter selbst falsch Герпыка statt Герпыка gelesen. Woher mag er die Notiz entlehnt haben? Aus Раіѣ unmittelbar wohl nicht, denn da hätte er ja Герпыка gelesen und geschrieben.

Wer ist Gerluca? Darüber mag folgende Notiz meines Collegen Prof. Vasilievskij Auskunft geben: Gerluca ist *χὴρ Λουκᾶς*. Darauf wird man durch die folgende Stelle aus Leonardus Chiensis bei der Ausgabe Critobuli de rebus gestis Mechemetis II. (in E. Miller's Fragm. histor. graec. V. 1. 89) geführt: Chirluca curae portus totiusque regionis maritimas invigilabat. Cf. Leonardus Chiensis de urbis Constantin. jactura Loniceri Chronic. turcic. I. 254, Phrantzes p. 254, Ducas p. 283; Mordtmann, Belagerung etc. p. 47. Dieser Chirluca hiess sonst *χὴρ Λουκᾶς ὁ Νοταῦς*. - V. Jagić.

### *Komaj.*

Dans les Kleine Mittheilungen du tome VIII<sup>e</sup>, fascicule I<sup>er</sup> des Archiv für slavische Philologie, je lis au sujet du mot komaj le passage suivant:

»Ich erwähne das Wort komaj, welches Daničić unweit Pirot's gehört hat, in der Bedeutung ‚beinahe, ungefähr‘; gewöhnlich nimmt man an, dass komaj aus dem Deutschen entlehnt ist, weil es hauptsächlich bei den Slovenen zu Hause ist, was mir auch jetzt noch das wahrscheinlichste zu sein scheint, trotzdem ich mir nicht erklären kann, wie es bis nach Pirot kam.«

Il me semble très difficile que ce mot qui est fréquemment employé ici par le peuple, puisse provenir de l'allemand. Le mot «почти» employé dans la littérature est ignoré du peuple, et c'est celui de комај, ou bien комахај (ce mot a été employé une fois dans le journal «Марница»), тѣко-мај (et тѣко-рѣчи), окомај, qu'il emploie ordinairement à sa place:

Комај сѣмъ свѣршилъ (j'ai presque fini). Ces variantes sont indifféremment employées par le peuple, et toujours dans le sens de «beinahe, ungefähr».

La présence du mot komaj à Pirot, s'explique donc plus tôt par le fait que la localité est bulgare.

Morse & Vassiliev dans leur Bulg. Dictionary indiquent les mots:

Мај = almost

Комај = almost, nearly

Βεροπος donne également celui de маѣ avec la signification de »environ, à peu près«.

Si тѣко-маѣ prend son origine du paléoslave тѣкѣма, тѣѣмо, — комаѣ pourrait bien être le résultat du retranchement de la syllabe тѣ, de même que маѣ être à son tour l'abréviation du mot комаѣ.

Се комаѣ, au lieu de тѣко-маѣ est un type altéré très curieux.

En dehors du sens de »presque«, le mot комаѣ a ici encore celui de »malgré que« :

Комаѣ му расправнѣнь, а той пакъ оѣднѣль да играо.

Philippopoli.

Henri Koehler.

### Bibliographischer Bericht. <sup>1)</sup>

1. »КНИГИ ЗАКОННЫЯ« — ВЪДАТЬ . . А. ПАВЛОВЪ. Сиб. 1885, 8<sup>о</sup>, 92 (Libri legum. Altrussische Uebersetzung mit griechischem Text und historisch-juridischer Einleitung versehen, herausgegeben von A. Pavlov).

Prof. A. Pavlov, bekannt durch tüchtige Forschungen auf dem Gebiete des canonischen Rechtes betreffs der byzantinisch-russischen Kirche, hat vor mehreren Jahren ein für die russische Kirchengeschichte äusserst wichtiges Quellenwerk herausgegeben, auf welches im Archiv V. 696 hingewiesen wurde. Jetzt liegt uns ein neuer Beitrag von ihm vor, welcher mit seinem Vorhaben, mit der Zeit einen Codex juris byzantini versionis palaeoslavicae herauszugeben, im Zusammenhang steht, das ist die Ausgabe einer slavischen Uebersetzung verschiedener byzantinischer Gesetze, die in den russischen Handschriften unter dem etwas sonderbaren Titel begegnen: »Gesetzbücher nach denen, alle orthodoxen Fürsten eine jede Angelegenheit ordnen sollen«. Die Handschriften reichen nicht über das XV. Jahrh. zurück, die gedruckten Ausgaben datiren aus den Jahren 1768, 1803. Prof. Pavlov gebührt das Verdienst, bei der Herausgabe des slavischen Textes zuerst die Forderungen der wissenschaftlichen Kritik berücksichtigt und in der Einleitung alle griechischen Bestandtheile der Compilation dargelegt zu haben. Es stellt sich heraus, dass die besagte Compilation aus folgenden Bestandtheilen zusammengestellt ist: 1) aus dem νόμος γωεργικός (der slav. Text besteht aus 83 §§); 2) aus dem 39. Titel des Prochiron des Kaisers Basilius Macedonicus περί ποιωνъ nebst einigen Zusätzen (im slavischen 68 §§); 3) aus dem 11. Titel desselben Prochiron περί διαλύσεως γάμου (im slavischen 20 §§); 4) aus dem 27. Titel desselben Prochiron περί μαρτύρων (im slavischen 31 §§). Es fehlen Anhaltspunkte dafür, dass eine derartige Compilation von den Byzantinern selbst herrührt; man muss also bei der Annahme bleiben, dass man es mit dem compilatorischen Uebersetzungswerk der Slaven zu thun hat. Die nächste Frage lautet: wo und wann kam das Werk in seiner jetzigen Gestalt zu Stande? Prof. Vasilievskij vertrat in einer vor mehreren Jahren geschriebenen Abhandlung (Законодательство иконоборцевъ im Ж. М. Н. Пр. СС. отд. 2, стр. 107—124)

<sup>1)</sup> Vergl. Archiv VIII, S. 336.

die Ansicht, dass wenigstens *νόμος γερμανικός* schon der Ältesten Kormčaja einverleibt wurde. Diese Ansicht wird jetzt von Prof. Pavlov bekämpft und eine andere dafür gesetzt, wonach auch *νόμος γερμανικός* so wie die ganze Compilation, deren einen Bestandtheil es bildet, ungefähr zu Ende des XII. oder spätestens zu Anfang des XIII. Jahrh. in Russland gemacht, eigentlich aus dem Griechischen übersetzt worden ist. Seine Gründe sind zum Theil wenigstens unabweislich. Man muss ihm, glaub' ich, Recht geben, wenn er die slavische Uebersetzung dieser Compilation vor das Ende des XIII. Jahrh. setzt, da ja um jene Zeit ein Theil unserer Compilation schon in einer anderen Uebersetzung (im sogenannten *градскимъ законъ* der serbischen Redaction zu Kormčaja) auch in Russland Verbreitung und officielle Geltung gefunden hatte. Prof. Pavlov hält es auch für unzweifelhaft, dass die Uebersetzung in Russland zu Stande kam. Die heutige Gestalt des Textes ist in der That mit so augenscheinlichen Russismen reich versehen, dass man sich a priori geneigt fühlen muss, dieser Ansicht beizupflichten. Ausdrücke wie *ποτατι ἀνελείν*, *поклепъ* und *поклепча* *συκοφάντης*, *συκοφαντία*, *доумља* *βουλευτής*, *рѣзъ τόκος*, vor allem aber *χορομητι* und *подъχορομηти* *κλωνοκοπιείν* tragen ein entschieden russisches Gepräge an sich; betreffs einiger anderer kann das nicht mit gleicher Entschiedenheit behauptet werden, z. B. *ποτομητι* *ἐξορίζειν* ist schon in südslavischen Quellen nachweisbar, ebenso ist *ποτα* oder *κολοπή* (d. h. *кладъ*) nicht specifisch russisch, auch *ιστινα* = *κεφάλαιον* und *λιπε* (das eigentliche Ding, um das es sich handelt) kennen die südslavischen Quellen ebensogut wie die russischen. Man müsste also starke Veränderungen in dem slavischen Texte voraussetzen, wenn man alle Russismen in den lexikalischen Bestandtheilen dieser Compilation beseitigen wollte. Was soll uns dazu zwingen? Ich will nicht verhehlen, dass neben den soeben angeführten Russismen doch auch einige recht merkwürdige Serbismen oder Bulgarismen die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass vielleicht die erste Uebersetzung, wenigstens des *νόμος γερμανικός*, in viel frühere Zeit reicht und im slavischen Süden, etwa bei den Bulgaren, bewerkstelligt wurde. Das Wort *стернице* *δλη*, *сочиво* *δσπριον*, *κολα* *ἄμαξα*, *ραλο* *ἄροτρον*, *πρέδα* *ἀγέλη*, *животина* *κτῆνος* (vergl. serb. *životinja*), *οграда* und *заграда* *μάνδρα*, *господарь* *κύριος*, *вражда* *ἐχθροί* (vergl. im Statut von Vinodol *вражда*), *отъщети* *σα* *στερείσθαι* (vergl. Joann. ex arch. hex. 222 c), *сълнчънъ* *ἐπιτήδειος*, — alles das erinnert stark an die südslavische Sprachsphäre. Prof. Pavlov erkennt diese südslavischen Elemente nicht (er rechnet sogar einiges zu den Serbismen, wo man die Sache anders erklären kann oder muss, z. B. *моужета* für *моужата* ist kein Serbismus, sondern einfach ein Schreibfehler; die Form *тоуждъ*, *отътоуждети* kann zwar, muss aber nicht ausschliesslich als Serbismus gelten, es ist eben südslavisch; *тнъ* statt *тнъ* konnte ebenso im bulgarischen wie im serbischen Denkmal stehen), er meint aber, sie können in der Zwischenzeit (zwischen dem XII. und XV. Jahrh.) in die russ. Uebersetzung eingedrungen sein, sei es in Serbien, wohin der Text aus Pusaland gekommen war, sei es in Russland selbst unter der Hand eines serbischen Abschreibers. Das ist noch keine Erklärung, sondern nur ein Fall der Möglichkeit, dem ich mit gleichem Recht einen anderen entgegensetzen könnte; ich könnte ebensogut sagen, die Ueber-

setzung sei schon sehr früh im Süden gemacht worden — die Brauchbarkeit einer solchen für die beiden südslavischen Staaten im Laufe des XI.—XIII. Jahrh. kann doch nicht in Abrede gestellt werden! —, sei aber bald nach Russland gekommen, wo sie der russischen juridischen Terminologie gemäss hie und da umgearbeitet wurde. In dieser Weise würden sich zwei entgegengesetzte Ansichten gegenüberstehen, die Entscheidung muss von anderer Seite abgewartet werden. Um zu dieser zu verhelfen, will ich noch eine Bemerkung zur Einleitung Prof. Pavlov's machen. Mir scheint es, er habe mit Unrecht jene zweite (serbische) Compilation mit Stillschweigen übergangen, in welcher ebenfalls einige §§ des Nomos georgikos vorkommen (bei Hube und Siegel). Schon die Thatsache, dass eine solche Compilation in den serbischen Handschriften des XIV.—XV. Jahrh. begegnet, beweist, wie sehr man in Serbien, und ganz gewiss noch mehr in Bulgarien, auf die byzantinische Gesetzgebung angewiesen war. Liegt da nicht sehr nahe die Vermuthung, dass neben der bei Hube und Siegel abgedruckten Compilation auch diese andere, die Prof. Pavlov als russisch darstellt, ebensogut südslavischen Ursprungs sein könnte? Spricht nicht die Anwendung des in den südslavischen Quellen so üblichen Ausdrucks *перпера* (*ὑπέρπερα*) für das griechische *νόμισμα* in der nicht ganz richtigen Form *перперъ* stark für den südslavischen Ursprung auch dieser Compilation? Beachtenswerth scheinen mir auch die Varianten der Handschrift K., ich finde hie und da in dieser Handschrift Lesarten, die einer vorauszusetzenden südslavischen Vorlage näher stehen. Es wird mir also, glaub' ich, erlaubt sein, vorläufig noch die Frage als ungelöst zu betrachten.

Sehr dankbar sind wir Prof. Pavlov für die parallele Ausgabe des griech. Textes, wozu er neben den gedruckten Ausgaben noch Moskauer Synodalhandschriften benutzen konnte; eine derselben, als der slavischen Uebersetzung besonders nahe stehend, wurde der Ausgabe selbst zu Grunde gelegt. Durch solches Nebeneinander der Uebersetzung und des Originals wird die Beurtheilung der ersteren wesentlich erleichtert. Es zeigt sich schon jetzt, dass Prof. Pavlov beim Abdruck der slavischen Handschrift des XV. Jahrh. etwas zu conservativ vorgegangen ist. Ich will schon gar nicht davon reden, dass man sich nicht traut, die unter den Titeln stehenden Buchstaben in die Zeile zu setzen, während man den griechischen Texten gegenüber mehr Muth besitzt — allein selbst offenbare Fehler der Abschreiber werden mit heiliger Scheu durch den Druck verewigt, z. B. I. § 2 *селещю* statt *селищю*, § 3 *мижи* statt *межи*, § 74 *ослепелъ* statt *ослепнеть*; II. § 56 *навѣтоеть* statt *навѣтоуетъ*, § 27 *моужера* statt *моужата*, u. e. a. Weniger kann man dagegen einwenden, dass der Herausgeber die offenbar schlechtere Lesart seiner Handschrift im Text belassen, trotzdem diejenige der anderen Handschrift den Vorzug verdiente, wie I. § 23 die Variante *погубокъ* ist richtiger als das im Texte stehende *погубиъ*, § 30 *вѣтвѣ* besser als *вѣтвѣи* (es ist gen. sing. collectivi *вѣтви* gemeint), § 59 *оукрадена* besser als *оукраде* (der Ausfall der Silbe *на* erklärt sich aus der unmittelbar nachfolgenden Präposition *на*), § 66 *иславати* richtiger als *славати* (*ἔστηάζω* heisst *иславати*, nicht *слававати*), § 66 ist *на пороубленам* das beste, minder richtig *пороубленіе*, am wenigsten das im Texte

stehende *пороубленны*, § 82 ist *пумамин* allein richtig, *опумамин* fehlerhaft. Man muss übrigens Prof. Pavlov die Gerechtigkeit widerfahren lassen, dass er hie und da die offenbaren Versehen seiner Handschrift auf Grund der Varianten berichtet, so in I. § 41, 71, 80, II. § 24, oder wenigstens in der Anmerkung den richtigen Text angedeutet hat. In dieser Weise ist für die Möglichkeit, den slavischen Text in richtiger Form zu lesen, hinreichend gesorgt. Ich möchte nur noch bemerken, dass mir in I. § 6 die Lesart *попрѣтъ же* doch richtiger zu sein scheint, als *попрѣтъ* der anderen Handschrift; wenigstens ist das eine Wort nachweisbar und kann hier einen erträglichen Sinn abgeben, während das andere Verbum *попрѣтъ* (etwa zuvorkommen?) gar nicht nachgewiesen werden kann. Die räthselhafte Lesart desselben § 6 *вѣкъ* könnte vielleicht als Wiedergabe des griechischen *ἀνάγκη* in adverbialer Bedeutung \**ορισποδὴν* aufrecht erhalten bleiben. Wie viel man zuweilen den Uebersetzern zumuthen muss, das zeigt auch der hier zweimal wiederkehrende Uebersetzungsfehler *по обычаю* für *ξωθεν* (§ 22 und 26), wo man das Adverbium *ξωθεν* (früh am Morgen) mit dem Perfectum *ξωθα* verwechselt hat! Im § 26 die verdorbene Lesart *вхратъ* soll nicht in *вхрамѣтъ*, sondern in *охрамоути* oder *охрамноути* berichtet werden; ich glaube, dass das bei Miklosich aus dem Wörterbuche Vostokov's herübergenommene Verbum *охранати* von dem anderen *охранати* nicht zu trennen ist. Im § 54 scheint doch vor dem Ausdruck *въ великыи вѣтрѣ* die Negation *не* zu fehlen. Im § 63. 75 kommt ein beachtenswerther Ausdruck *каланъ* in der Bedeutung Hieb, Prügel, Peitschenhieb (*μάστιξ*) vor. Prof. Wesselofsky meint, man müsste darunter das türkische Wort *qolân* (Sattelriemen) verstehen, welches im Serbischen als *kolan* wohlbekannt ist; er vergleicht das französische *sangle* (*cingula*) mit der Bedeutung des Verbums *sangler* = *appliquer avec force un coup*. Ist die Zusammenstellung richtig, so würde die Form *каланъ* (gegenüber dem serbischen und türkischen *kolan*) für die südgrossrussische Anasprache des unbetonten *o* = *a* sprechen, aber auch das Vorkommen des Ausdrucks in dem Texte auf seine Provenienz ein neues Licht werfen.

2. Stanisława Skrodzkiego Porządek prawa bartnego dla Starostwa łomżyńskiego z r. 1616 opracował Adam Antoni Kryński. Kraków 1885, 80, 41 (Stanislaus Skrodzki's Zeidlerrechtsordnung aus dem J. 1616, herausgegeben von A. Kryński).

Die Zeidler Polens hatten schon seit dem J. 1559 ihr gedrucktes Recht (*Prawo bartne rolnikom należące*), herausgegeben von Christ. Niszczycki, allerdings nicht mit obligatorischer Geltung für alle Theile Polens. Wie der Herausgeber in der Einleitung hervorhebt, konnte auch die allgemeine Gesetzgebung einen so wichtigen Zweig der Volkswirtschaft nicht ganz mit Still-schweigen übergehen. Die vorliegende Redaction setzt die Bekanntschaft mit dem Reglement Niszczycki's voraus, doch unterscheidet sie sich von jenem in vielen Punkten, ist auch ausführlicher. Man muss es daher Herrn Kryński Dank wissen für die Publication dieses neuen Rechtsdenkmals nach einer in Privathänden befindlichen Handschrift. Zum Text gab er noch das Wörterbuch, welches im IV. Band der *Sprawozdania* der Sprachlichen Commission erscheint, dieser Band ist noch nicht zur Ausgabe gekommen. Hoffentlich

wird die getrennte Publication beider Theile des Ganzen den Werth der Arbeit nicht beeinträchtigen.

3. Wroźda, wroźba i pokora. Studium z historyi prawa karnego. Warszawa 1884, 8<sup>o</sup>, 23 (Eine Studie zur Geschichte des Criminalrechtes von R(omuald) H(ube), über wroźda, wroźba und pokora).

4. O pojednaniu w sabójstwie według dawnego prawa polskiego napisal Adolf Pawiński. Warszawa 1884, 8<sup>o</sup>, 123 (Ueber die Sühne des Todtschlages nach dem alten polnischen Rechte).

Der Veteran der slavischen Rechtshistoriker und ein geschätzter Geschichtsforscher, beide Polen, behandeln zu gleicher Zeit, unabhängig von einander, denselben Gegenstand, die Sühne des Todtschlages nach dem slavischen, speciell polnischen Rechte. Sie stimmen im wesentlichen überein, namentlich wird von beiden mit gleicher Entschiedenheit die Deutung des masowischen wroźba, die noch unlängst Dunin in seinem Werke (*Dawne mazowieckie prawo*, Warszawa 1881) befürwortete, zurückgewiesen. Senator Hube erzählt vergleichend auch den Vorgang der Sühne nach dem böhmisch-mährischen Recht, Prof. Pawiński kehrt mehr die geschichtliche Seite der Frage, aber mit Beschränkung auf Polen, hervor. Abweichende Auffassung glaube ich in beiden Schriften betreffs des Ursprungs der Busse (pokora) zu erblicken, Senator Hube neigt zu der Ansicht hin (S. 23), dass die böhmische und polnische »pokora« der Nachahmung der deutschen Gebräuche, denen die öffentliche Busse der Kirche zu Grunde liegt, ihren Ursprung verdankt, während Prof. Pawiński aus dem kirchlichen Element, das später allerdings die Hauptrolle spielte, die uralten Bestandtheile nichtkirchlichen Charakters (das Uebergeben des Schwertes in die Hände des beleidigten und grollenden Gegners) herausheben möchte. Ich muss der letzteren Ansicht den Vorzug geben schon darum, weil noch gegenwärtig in Montenegro die Beilegung der Rache unter sehr umständlichen Ceremonien, die nichts Kirchliches an sich tragen, stattfindet (vergl. »*umir osvete*« bei Medaković S. 115—122). Man muss also, wie es auch natürlich scheint, zugeben, dass »pokora« einen wesentlichen Bestandtheil der Sühne des Todtschlages auch dann schon bildete, als von der Ingerenz der christl. Kirche noch keine Rede sein konnte, wenn man überhaupt zugeben will, dass in so alten Zeiten der Todtschlag anders als durch die Rache, die ebenfalls nur im Todtschlage bestand, gestühnt werden konnte. Nach südslavischen Rechtsbegriffen erschien vražda viel humaner, als die Ermordung des Mörders. Darum meldete auch der serbische König Uroš II. nach Ragusa, von wo aus man unter dem Druck der Venetianischen Republik die Hinrichtung des Mörders verlangte: *quod in hoc nullo modo assentiret et quod nolabat spargere sanguinem suorum, sed volebat servare et tenere antiquam consuetudinem vrasdae* (vergl. Pucić im II. Bande der serb. Denkmäler, S. 152—153, und B. Petranović in »*Rad*« Band VI, S. 10). Man sieht schon daraus, wie vorsichtig man bei der juridischen Deutung des etymologisch allerdings identischen Ausdrucks vražda und poln. wroźda oder vražba und poln. wroźba vorgehen muss: er hatte nach verschiedenen Entwicklungsstufen der Gesellschaft und Geltung der staatlichen Gewalt sehr verschiedene Bedeutungen. Das berührt auch Senator Hube auf S. 19 seiner Schrift, ohne es jedoch aus-

zuföhren. Die ausführliche Darlegung der polnischen Sühne des Mordes nach verschiedenen Perioden oder Gegenden, wobei auch die *wroźda* oder *wroźba* zur Sprache kommt, giebt jetzt Prof. Pawiński in der angeführten sehr hübsch geschriebenen Monographie, deren Werth nicht unwesentlich dadurch erhöht wird, dass in den Beilagen alle Documente, auf die sich seine Darlegung stützt, mitgetheilt sind. Ueber die südslavische *vrađa* kann ich einstweilen auf nichts besseres verweisen, als auf meinen Commentar zum Statut von Vinodol, den Senator Hube kennt; ich gebe ihm vollkommen Recht, dass jetzt, nachdem man auch im masowischen Recht die Form *wroźba* nachgewiesen hat, kein Anlass vorliegt, die kroatische Form *vrađa* in *vrađa* zu corrigiren.

5. Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf ein recht practisches Unternehmen aufmerksam machen, das bescheiden auftritt und als sehr nützlich sich erweisen wird, wenn es in der bisherigen Weise fortgesetzt werden wird. Die juridische Facultät der St. Petersburger Universität giebt seit dem Jahre 1884 in zwanglosen Heften eine »juridische Bibliographie« heraus, in welcher die Docenten der besagten Facultät Werke juridischen Inhalts sowohl aus der russischen wie aus den übrigen europ. Literaturen mit ganz kurzen kritischen Bemerkungen zur Anzeige bringen. Die Publication führt folgenden Titel:

Юридическая библіографія, издаваемая юридическимъ факультетомъ с. петербургскаго университета. СПб. 1884—1885, Nr. 1—5, 80, 264. Die ersten 3 Nrn. bilden den Jahrgang 1884 und sind mit dem Inhaltsverzeichnis der besprochenen Werke sowie der Recensenten versehen. Nr. 4 u. 5 setzen die Pagnation fort. Jedes Heft ist einzeln zu haben, der Preis ist niedrig angesetzt, alle 5 Hefte zusammen kosten 1.65. In den bisher erschienenen 5 Heften sind 155 Werke zur Anzeige gebracht, wovon etwa die Hälfte der russischen, die andere Hälfte der deutschen, französischen, italienischen u. s. w. Literatur angehört. Von den slavischen ist bisher nur die polnische Literatur mit einer Nr. vertreten. Wollen wir wünschen, dass die weiteren Nrs. auch in dieser Beziehung ein Fortschreiten des zeitgemässen Unternehmens bekunden werden.

V. J.

6. Матеріалы для исторіи землевладѣнія въ XIV вѣкѣ. О. И. Успенскій. Одесса 1883, 80, 56 (Beiträge zur Geschichte des Grundbesitzes im XIV. Jahrh. von Th. Uspenskij).

Prof. Uspenskij, der neben Vasilievskij mit reicher Kenntniss und Kritik die byzantinische und südslavische Geschichte des Mittelalters erforscht (vergl. über ihn zuletzt Archiv VII. 654. 657), theilt in der vorliegenden Schrift (sie ist in den Odessaer Universitätsmemoiren und auch besonders erschienen) zwei slavische Rechtsdocumente mit, die in die Rubrik der Grundbücher oder Kataster gehören. Er fand sie in photographischer Aufnahme des verstorbenen Sevastianov, theils in Moskau, theils in St. Petersburg — die Originale müssen sich in Athos-Klöstern befinden. — Das erste nennt er das »Chilandarer Practicum« (*πρακτικόν*), weil dieser Ausdruck in dem Denkmal selbst vorkommt. Davon hat sich nur ein Bruchstück erhalten (oder ist vielleicht von Sevastianov nur ein Theil des Ganzen photographisch aufgenommen worden?), nach Uspenskij ein Zehntel des ganzen Documents, dessen



Zweck es war, ein genaues Inventarium gewisser Ortschaften und allen In-  
 sassen derselben nebst ihrem beweglichen und unbeweglichen Vermögen und  
 der GröÙe der zu zahlenden Abgaben anzulegen. Die Ortschaften bildeten eine  
 Schenkung an das Kloster Chilandar auf Athos, gemacht höchst wahrschein-  
 lich zur Zeit des Serbencaren Dušan; sie lagen im Thema Thessaloniki. Der  
 slavische Text, obwohl in serbischer Fassung, wimmelt von Bulgarismen und  
 ist wahrscheinlich eine ziemlich späte Copie; die Gegend war übrigens stark  
 mit griechischen (vielleicht auch albanesischen) Elementen vermischt, daher  
 viele griechische Wörter, vor allem natürlich termini technici, deren rechts-  
 geschichtliche Bedeutung, zum Theil wenigstens, Prof. Uspenskij in gelunge-  
 ner Weise erklärt hat. Man muss übrigens auch seine Berichtigungen, die er  
 erst unlängst im russ. Journal d. Minist. für Volksaufklärung 1885 Juliheft  
 gegeben, gleichzeitig berücksichtigen, so z. B. unzweifelhaft richtig wird  
 jetzt der im ersten Document häufig gebrauchte Ausdruck »сараъ im Sinne  
 »ein Paar Ochsen« oder »ein Pflug Ochsen« aufgefasst.

Beim Text, der nur nach einer Vorlage zugänglich ist, gelingt es nicht  
 gleich aufs erste Mal alles richtig zu lesen. Ich will einige Stellen berichtigen.  
 Zeile 2 u. 5 soll направа und направо gelesen werden, denn направа ist ein  
 Wort, bedeutet instrumentum, Urkunde. Z. 51—52 врьтъ повадь verstehe ich  
 nicht, soll nicht vielleicht вовадь gelesen werden? dann würde man darunter  
 einen mit Wassergraben versehenen Garten finden, denn водовадь könnte ja  
 ganz gut für водоважда oder водоваха stehen. Z. 56 затяю muss in за тию ge-  
 trennt werden, d. h. für diese (nämlich für сом) зеть есводрь. Z. 112 muss  
 второсадъно zusammengeschrieben werden, es ist ein Wort. In Z. 185 vergl.  
 mit Z. 193 scheint irgendwo ein Fehler zu stecken, oben steht гьрцъ, unten  
 репцъ. Z. 341 muss томъче in томъре berichtet werden. Z. 343 ist natürlich  
 zu trennen in в сборишихъ, doch was mag es bedeuten? Z. 360 könnte man  
 zwar lesen: кбль мерень но вицьно, d. h. ein gemessener Kübel (des Getreides)  
 auf 3 Hyperpern, aber für die Weinabgabe (вицьно) ein Mass (меръ) auf 1  
 Hyperpera, doch auch мереньно вицьно giebt guten Sinn, ein Kübel des Ge-  
 messenen (trockenen) gegenüber einem Mass des Weines (flüssigen).

Das zweite Document enthält Grenzbestimmungen der für ein Kloster  
 erworbenen Liegenschaften in der Gegend von Tetovo, die Aufzeichnung  
 stammt offenbar aus der ersten Hälfte des XIV. Jahrh. Seinem Charakter  
 nach erinnert das Denkmal stark an den bekannten glagolitischen »Rasvod  
 istarski« oder an die von Fr. Rački in Starine XIII veröffentlichte cyrill. Ur-  
 kunde. Die Sprache dieses Denkmals ist reineres serbisch, als jene des vorer-  
 wähnten. Ich vermurthe, dass auch hier der Text nicht im Original sich er-  
 halten hat; jedenfalls müssen einige Stellen anders gelesen werden, als sie  
 Prof. Uspenskij gedruckt hat. Z. 20 где се срамта (nicht срам та). Z. 23 прѣ-  
 скоуць höchst wahrscheinlich прѣс поуць, d. h. прѣъ поуць, vergl. Z. 112—  
 113, oder vielleicht прѣс коуць, vergl. закоуць 40. Z. 34—35 ist zu lesen при  
 томъ . . . und getrennt в земъ, vergl. Z. 165. Z. 51 über прода fehlt ein и, d. h.  
 es ist продана zu lesen. Z. 59 am Ende ist natürlich на доубъ gemeint. Z. 61  
 u. 62 ist оу лѣщи zu trennen, d. h. das Substantiv lautet im Nom. sing. лѣщина

oder *лѣсъмъ*, vergl. Z. 3 u. Z. 28, wo wahrscheinlich jedenfalls *лѣсъмъ* stehen soll. Z. 82 ist zu trennen *право та*, hier ist nicht von *правота* die Rede. Z. 83 unzweifelhaft *рѣки* (statt *рѣке*) und Z. 90 *свѣдоки*. Z. 87. 89 ist so zu trennen: *вѣкъмъ пѣнь*, vergl. Z. 79; so auch Z. 82: *закле и пѣнь* (statt *впѣнь*). Z. 117 getrennt *поль мѣха*, Z. 118 *за овна а*. Z. 124 *оу брати мой* (nicht *брати моеу*). Z. 142 *пашора* ist eine ganze Silbe ausgefallen, es ist zu berichtigen in *паше-нога*, Z. 147 wäre besser in *ѳинем* zu schreiben *междоупоутимъ*, so auch Z. 72 *междообразимъ*, Z. 74 *междообразимимъ*. Z. 151 kann nur *дадѣ нанамъ* gelesen werden, übrigens ist mir der Frauennamen *нанамъ* (?) verdächtig. Z. 153 fehlt über *видѣ* der Buchstabe *х*, man muss *видѣхъ* lesen. Z. 155 *виноу* könnte zwar als *въиноу* (in *ѳинем*) erklärt werden, doch vielleicht ist es nur verschrieben statt *виноу*. Z. 179 getrennt *прилоучи ми се*.

Die rechtliche Seite dieser zwei Documente gab Prof. Uspenskij Anlass zu Einleitungen und Commentarien, unter anderem auch im Wortindex. Einiges, wie *аболопахто*, bleibt dennoch unerklärt. Wegen *забѣль*, dessen angenommene Bedeutung (nach Daničić) dem Verfasser nicht zu behagen scheint, führe ich noch an aus Glasnik II. Abth., B. 12, S. 27: *а крива вѣмъ да имъ и забѣль зимовище добит'кою* (vergl. ib. S. 96 Wiederholung derselben Worte), Florinskij S. 64: *и даде царство ми планиноу Коретникъ забель прѣродитель момъ*, *ibid.* *сола сіа съ вѣсеми мѣгами и правинами, съ ливадами и с пасици и съ млины и съ виногради и съ забелы . . .* Es unterliegt keinem Zweifel, dass unter *забѣль* bestimmte Waldstücke (Schonungen?) gemeint waren. Vielleicht rührt auch der Ausdruck davon her, dass man an Bäumen durch Abschälung der Rinde die Grenzen eines solchen Stückes bezeichnete (cf. den noch jetzt dafür üblichen Ausdruck *zabijeliti*). Ob die Massbestimmung *заметь* mit *мъть* sprachlich etwas gemein hat, wie Prof. Uspenskij vermuthet, das ist doch sehr fraglich: denn *мъть* wird immer mit *ъ* geschrieben und gen. plur. lautet *мъти* (vergl. Glasnik II. 12, S. 61 *с. м'ти п'шенице*, *ib.* 71 *по м'номъ м'ти*), dagegen von diesem anderen, immer mit *е* geschriebenen Wort, ist die Form des gen. plur. *заметь*, folglich muss man Nom. sing. *заметь* oder *замета* aussetzen. Unter *изводъ* ist jedenfalls ein aus einem Fluss oder Teich abgeleiteter Wasserkanal zu verstehen. Statt *копѣло с. в.* ist *копѣль* als Nominativ zu nehmen, vergl. Glasnik II. 12, S. 23: *а братъ мой копѣль* (griech. *κόπελος*), ebenso ist im Wörterbuch *кроуша* (nicht *кроуше*) die Birne zu setzen, demin. *кроушица* *ib.* *коуцоулатъ* kommt auch bei Florinskij vor S. 67, ebenso *коупово*. Im Nominativ heisst es nicht *ливадъ с. в.*, sondern *ливада*, vergl. S. 37, Z. 107 *и ливаду коупи*, 114: *с ливадами*. So muss man auch wegen des Accus. *метра* als Nominativ *метра* schreiben. Zu *оракъ с. в.* hätte man auch *оранинъ* hinzufügen sollen, vergl. im zweiten Doc. Z. 104. Statt *пашеръ* war, wie schon oben erwähnt, *пашеноръ* (der Mann der Schwägerin) zu schreiben. Das Wort *перивѣль* oder *периволь* (*περιβόλιον*) lautet heute *perivoj*. Das Substantiv *полотукъ* ist von *полоукица* zu trennen, *полутакъ* (auch *полутка* oder *palutka*) bedeutet nichts weiter als Halbscheit. Zweifelhaft ist es, ob der Verfasser das im ersten Documente häufig begegnende *з подавѣци* Z. 67, *з подавѣце* Z. 84. 124. 137. 150. 199. 205, *въ подавѣце* Z. 91, *въ подавѣцѣ* Z. 97, durch den Nomi-

nativ подавльцъ richtig wiedergiebt. Mir ist nicht einmal sicher, ob dieses Wort einen Ortsnamen bezeichnet, oder etwas anderes? Es kommt ja fast immer unmittelbar hinter einem anderen Ortsnamen vor: в кѣци в подавльци (lies в кѣцови в подавльци) 67, в кѣцове в подавльце 91, в кѣцѣве в подавльцѣ 97, в кѣцове в подавльце 124. 137, в кѣцѣве в подавльце 199. 205, einmal в крѣшewe в подавльце 150 und nur einmal ohne ein anderes Wort: вѣдъ прикѣи вѣго в подавльце 84. Da sowohl в крѣшewe 91, als auch в кѣцове 182 ohne в подавльце stehen, so muss man sich fragen, ob hinter dem räthselhaften Wort nicht ein Appellativum подавльцъ oder подавльца (etwa der Patron? der Inhaber der Fronia?) steckt, vergl. Z. 15 *лосим на место чоуждимъ*. Nicht *прѣвлакъ* s. v., sondern *прѣвлака* ist im Nominativ zu schreiben. Das Wort *рѣко*, welches der Verfasser in Z. 128 des zweiten Documente vermuthet, ist mir sehr verdächtig. *Садль* s. v. ist zu streichen und unter das Wort *второсадль* zu setzen. Die Stelle *в сборицихъ вѣхъ стѣхъ* wird von Prof. Uspenskij s. v. *сборище* so erklärt, als ob *сборище* einem russ. *сборищѣ* gleichkäme, während *сборище* nur einen Versammlungsort, auch Versammlung, oder etwa das Sammeln selbst ausdrücken konnte. Sollte nicht in diesen Worten ein Ersatz für das oben Z. 334—335 erwähnte *валанетро* enthalten sein, d. h. *в сборицихъ вѣхъ стѣхъ* die Abgabe für das Nutzniessungsrecht der Waldfrüchte (z. B. Eichen, Kastanien) andeuten? Sprachlich wäre es am natürlichsten, an die Abgaben, welche zur Zeit der Versammlungen gezahlt wurden, zu denken. Unter *сведеникъ* und *сведеница* werden wohl die in wilder Ehe lebenden Paare, vielleicht auch die aus solcher Ehe entsprossenen Kinder gemeint sein. Statt *свестн* hätte als Nominativ *свестъ* gesetzt sein sollen, es ist das altlovenische *свѣсть*. Das zweimal erwähnte *сирени* ist natürlich der Käse, bulg. noch heutzutage *сирене*; *Daničić* hat es s. v. *сырени* schon richtig übersetzt. Zu *сланина* wäre vielleicht nicht überflüssig gewesen die Bedeutung hinzuzufügen, das südslawische *сланина* ist auf das Schweinefleisch beschränkt. Wie schon gesagt, *оуѣши* ist zu streichen und unter *х* das Wort *хѣши* zu setzen, vergl. *Glasnik* II. 12, S. 58. 130. Dass *оуѣсъ* (so viel als *оуѣсъ*) wirklich eine Parzelle des Grundbodens bedeutet, das zeigt auch das juridisch recht interessante Verbum *оуѣсати* (*мерю*). Nicht *хѣтово*, sondern *хѣтова* ist als Nominativ zu setzen, das zeigt die Declination des Namens Z. 37. 40. 77 (es ist *хѣтова* *рѣка*). Warum *хора* in dem zweiten der hier gedruckten Documente etwas ungewöhnliches bezeichnen soll, ist nicht leicht einzusehen; *хора* bedeutet auch hier nicht mehr und nicht weniger als eben — das Volk, das gemeine Volk, man zog je nach den Umständen ältere Leute heran, die sich alter Zustände erinnerten und als *boni homines* ein vollgültiges Zeugniß abgeben konnten. Für die Bedeutung *čelnik's* in dem zweiten Documente Z. 161 wird es vielleicht nicht überflüssig sein, die Stelle aus *Glasnik* II. 12, S. 131 zu citiren: *к'то боуде ѿ нехъ приличънъ да га стави вѣоум'нъ чѣл'ника надъ коньми*, woraus zu ersehen ist, dass zuweilen *чѣл'никъ* recht unansehnlich war! Zu *чрѣнна* bemerke ich, dass es im Bulgarischen Maulbeerbaum bedeutet. *Чрѣпъ* hätte man doch erklären sollen, d. h. andeuten, dass es nur falsch geschrieben ist statt des üblichen *дхъ* oder *кхъ* (*дхъ*).

Im Wortindex vermisst man so manchen Ausdruck, der einer besonderen

Ergwähnung werth wäre. So im ersten Document десетоць (decima) 327, лозъница 283—84 (scheint appellativ Waldung zu bedeuten), метохія 366 (метόχιον), перъкъ 271 (vergl. Starine XIII. 209 грачше съ перези, лозик перъкъ ist entweder Flugname oder bedeutet es eine junge Anpflanzung?), шръво 339 (δρῖσμα), поклонънь хрсовоуль 6, поклонъно шръво 339, попадми 162, рьдарь 160, сьъха 70. 82. 108. 286. 291. 298, стань 48. Als slavischer Ortsname: кроушнице 354, als Flugname падище 342. Unter fremdklingenden Eigennamen, wie ахлада 229, врьдоунарь 44. 179, клевтаки 219. 231, клентоухи 156, коньдогрица 278 (vergl. bei Florinskij гандахорь 67), кьварь 257, кькьръбовъ 251, стамать 86. 254, стаматики 140, стаматихим 136, 307, стасим 135, ероугъ 27. 181, еуцинь 128, минништъ (aus Janina) 188, begegnen auch slavische: вьлкона 126, грьдань 290, добромьрь 50, доброта 35 (vergl. im zweiten Document Z. 150), драгоць 299. 303, зорана 188. 222, смьдко und смьдань 265 (vergl. das serb. adj. смеђи), стана 65. 211, станъла 107. Interessant ist коукоуждь 69. 107. 111. 176, weil es an den Ausruf kuku lele erinnert. Vergl. noch коукъ оубъ im Adjectiv коукоуроубовъ 251; бьдминь 229, вьзмичъ 41, лоукитъ 117 und срьбопуль 231.

Das zweite Document liefert hübsches Material für die Bezeichnung slavischer Grenzmarken; systematisch angelegte Sammlungen werden für die slavische Cultur- und Rechtsgeschichte von grosser Bedeutung sein. Hier fungiren als Grenzmarken: бראהа 43. 49. 55. 58. 63, междубрадми 72; врьба саждена 52; доубъ 59. 67, доубьць 26. 60; мьха 22, мьхънь 120. 141, кроушница 23. 25. 40; могилица 12. 15. 49; мьачица 39. 172; ива mit specieller Bezeichnung wessen: 58. 64. 120 u. s. w.; ограда 1; паць 6 (im früheren Document падище); поле mit der Angabe des Besitzers z. B. стрьвово 32; поуць (näher bestimmt durch das Adjectiv, z. B. порожскъ vom Poroj 43—44, прьчьнь поуць 9. 12. 60. 65. 126, льшкъ 17. 40. 46. 50. 70, царевъ 29 u. s. w.), oder како заходи поуць 37, како се стам поуць 70 u. s. w., auch распоутимъ 1. 47. 75; потокъ 118 oder гдъ се стамта два потока 22; рьчице 100. 118. 147 und срьдорькъ 24. 66; бродь, бродьць sammt прьходь 21. 22. 37. 59. 140; студеньць (mit näherer Angabe) 19; соухача 9. 10 (wahrscheinlich gleich соуха рька?); траць 8. 47; топило 120; vergl. auch die Benennung оуць ребра 144. — Als Flugnamen erwähne ich: гоумниче 127. 149, закоутимъ 40, зловадница 41. 123, мьовица 106, коушеница (neu gekauftes Land?) 26. 45. 47. 99. 121, льжовица 68, селице 163, трьстьница 109, vergl. auch на мьжковъ 72. 73. 117 (man denkt unwillkürlich dabei an den *κλωβας* des Constantin Porphyrogen.) und сльнь 68. 126. 144. Als Gebirgsname: прьшь 80. 81. 83. 86. 91; als Ortsnamen: банице 21, боудритъ 114, вельгоць 108. 111. 167, дрьновьць 106, доубрава 56. 135, auch einfach Eichenwald 114, желинь 37. 45. 46. 58. 110, льсковлине 78. 103. 105, льщия 28. 61. 62. 131 (wo льшка wahrscheinlich zu lesen льшъа), модрича 91, света недьлимъ 154, седларево 113, трьбовъ 13. 14. 17. 142, das Kloster hiess хтьова nach dem Flussnamen 40. 77. 87, es gab neben велика хтьова auch einen kleinen хтьовица 69, мблатьць 29. Nach dem Personennamen ist die Niederlassung bezeichnet in никеороньць 57. 66. 119. 129; vergl. noch мель 139. 179. Rechtsausdrücke sind: область 181, правина 116, закоуць 154, die Verba метехати 88, харивати 52, приложити 6. 153. 183, коу-

лѣти, мѣнѣти 11, дѣти за доушоу 16. 27 u. 3ft. Endlich verdienen die Personennamen oder Familiennamen erwähnt zu werden: братина 84, братимъ 64, бранило 45, браиславъ 104, бодиславъ 56, велимиръ 47, витомиръ 165, мьксанъ 101. 103. 105, владъ одегъ владо 140. 167, adj. владовъ 120, владимиръ 109, вонина 136, галинъ 49, глобича 11. 123, гонславъ 169, гроза 19, дабиживъ 159 (nicht wie es im Wortindex steht дабижва), десиславъ 102, добрамъ 4, драгавъ 135, драгача 152, драгимъ 143. 157, драг'чо 10, драгоманъ 47, драгославъ 157, драшко 147, дръманъ 111. 125, дробиникъ 132, жоурло 48, коста 108. 167, крамиръ 163. 164, красъ in красевъ 58. 110, крьпена 4, крьвопоръ 3, лъжо 64, макота 117, милъ 165, полегкй 30. 35. 136, поплжон 167, радича 146, радослава 33, радославъ 168, радота 98, радоунъ 31, радъ 162, раннъ 143. 150, робъ 46. 55 (oder ist es Appellativum?), сопотникъ als adj. сопотниковъ 58. 120, стан'ко 45. 84, станць 161, стрѣзо 158. 167, auch стрѣвъ 119. 122. 138. 157, adj. стрѣзовъ 32. 170, трошанъ 145, оубиславъ 149, хвалиша 38, adj. хвалишкинъ 51. 55. 70, хранъ 132, храниславъ 172, 173. Griechisch sind: аргиръ 132, говъ 128, еалманъ 134, лев gen. лем 35. 165, vergl. левъ 61, миропоулъ 62, прогонъ 82. 85. 88. 145, fremd auch коуманъ 142. 170, соулма 134, франкъ 16. 111, чаланимъ 178; Afterbildungen in кюрохна 142, гюрок 66 u. s. w. Das mir unverständliche мазиѣ erinnert an дражѣ in Glasnik II. 12. 6.

Grammatisch merkwürdig ist die Aoristform събрахоу 89, phonetisch архимдритъ 87, wo в in serbischer Weise das nasale а ersetzt.

7. Staroslovanské řady a obyčje sepsal Josef Perwolf, professor na universitě Varšavské. V Praze 1885, 80, 60 (Altslavische Einrichtungen und Gebräuche von Prof. Jos. Perwolf). SA. aus der in Prag erscheinenden Monatschrift »Slovanský sborník«.

Prof. Perwolf hat schon durch eine Reihe von Schriften gezeigt, dass er die Fragen über die inneren Zustände der Slaven im frühen Mittelalter mit besonderer Vorliebe in den Kreis seiner Forschungen zieht. Ausgehend von der schwer lösbaren Aufgabe betreffs der ethnischen Zusammengehörigkeit der alten Völker des Nordens und Nordosten Europa's mit den heutigen Slaven, worüber er zuletzt in unserer Zeitschrift handelte (Arohiv VIII. S. 1 ff.), trachtet er an der Hand der fremden Zeugnisse und einheimischen Quellen ein Bild der ältesten slavischen gesellschaftlichen, politischen, Cultur- und Rechtszustände zu entwerfen. Er thut das in der vorliegenden kleinen Schrift in eiliger Kürze, indem er gleichsam aus der Vogelperspective einen flüchtigen Blick auf die Erscheinungen wirft, die sich auf ungeheurem Raum innerhalb vieler Jahrhunderte abspiegeln; man sieht es jedoch der Fülle von Anspielungen an, dass sie auf einer weit reichenden Umschau beruhen und dass recht viele Quellen zu diesem Zweck durchgearbeitet worden sind. Capitel 1. »Slovanské osady« (Slavische Niederlassungen), S. 2—7, macht uns mit verschiedenen Benennungen der Slaven in ihrer Eintheilung nach den Stämmen bekannt. Cap. 2. »Slovanský rod« (Die slavische Sippe), S. 7—11, handelt über die slavische Sippe und die sie zusammenhaltenden Rechtsinstitutionen, über die verschiedenen Benennungen des Oberhauptes der Sippe oder des Geschlechts. Cap. 3. »Slovanská obec« (Die slavische Gemeinde), S. 11—21, be-

spricht die verschiedenen Formen und Benennungen, unter welchen die Vereinigung mehrerer Sippen zu einem Gemeinwesen stattfand. Cap. 4. »Třidy obyvatelstva (stavý)« (Die Bevölkerungsclassen [Stände]), S. 21—31, schildert die verschiedenen Abstufungen in der rechtlichen Stellung der Bevölkerung, wobei die ursprünglichen von den entlehnten Zuständen auseinandergehalten werden. Cap. 5. »Státní zřizení« (Staatliche Einrichtungen), S. 31—42, behandelt die durch das Aufkommen der staatlichen Gebilde hervorgerufenen Behörden, ihre Rechte und die daraus für das Land entstandenen Lasten. Cap. 6. »Sněmy« (Die Versammlungen), S. 42—47, erzählt von den verschiedenen Volksvertretungen, die im Laufe von Jahrhunderten bei allen Slaven constatirt werden können. Cap. 7. »Slovanské právo« (Slavisches Recht), S. 47—50. Cap. 8. »Slovanské bájesloví a básnictví« (Slavische Mythologie und Poesie), S. 50—54. Cap. 9. »Slovanský jazyk a písmo« (Slavische Sprache und Schrift), S. 54—60. Selbstverständlich können so wichtige Fragen der slavischen Alterthümer nicht auf 60 Seiten abgethan werden; aber schon diese gedrängte Schilderung legt den Wunsch nahe, dass der Verfasser bald in ausführlicherer Weise auf diesen Gegenstand zurückkommen möchte. Nach dem kühn entworfenen Plane des Begründers der slavischen Alterthümer sind jetzt gerade diese Fragen an der Reihe. Prof. Perwolf geht etwas zu weit in der Identificirung der Sarmaten, Scythen, Sveven, Veneten mit den heutigen Slaven, sonst muss man seinen Combinationen Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie sind nicht aus falsch aufgefasstem Patriotismus entsprungen, sondern beruhen in der Regel auf soliden Grundlagen. Allerdings möchte ich den Flussnamen Odra nicht mit lit. audra, griech. ὄδρος, und auch das Suffix -ava in Vitava, Sázava etc. nicht mit aqua, germ. -aha identificiren (S. 2). Das Wort křemets scheint dennoch eher mit comes (κόμης) als mit κομιστής in Berührung zu stehen (S. 9); župa, župan würde ich mit dem germ. gau etymologisch zusammenstellen. Obec, община, vom adj. обшть, wird wohl kein vešt oder věšte in sich enthalten, sondern auf einer unmittelbaren Ableitung von obš (abhi-) beruhen, also обшть qui circum est (S. 12). Das Wort vrv' (врвь) scheint doch nicht bloss die territoriale, sondern vor allem die verwandtschaftliche Zusammengehörigkeit (Band) ausgedrückt zu haben (S. 12). Das russ. Wort derevňa hat mit derevo keinen unmittelbaren Zusammenhang, wie das Prof. Potebnja deutlich genug auseinandergesetzt hat (S. 18). Die adelige Gemeinde Turopolje wählt noch immer selbst ihren comes (S. 19), wenn er auch die alte Bedeutung verloren hat. Zu den Fremdwörtern für Geldbezeichnung ist auch noch цата hinzuzufügen, da es aus dem goth. kintus (dieses aus quintus) entlehnt ist (S. 37). Auch das Wort meš ist wohl germanisch (S. 40), während sablja aus dem Oriente stammt und von den Slaven weiter dem Westen übermittlelt worden ist. Das altöechische cúda hat mit dem Verbum ociditi (оцѣдѣти) nichts gemein, auch das Polnische kennt cudzić: reinigen, striegeln. Matzenauer (Fil. L. VII. 25) möchte das slav. Verbum mit dem altind. çudh (purgare) vergleichen.

8. Сборникъ матеріаловъ по этнографіи, издаваемый при Дашковскомъ этнографическомъ музеѣ, подъ редакціею В. Ѳ. Миллера. Выпускъ I. Москва

1885, 80, 205 (Ethnographische Beiträge, herausgegeben von dem ethnographischen Daškov'schen Museum zu Moskau, unter der Redaction des Prof. Vsevol. Miller. Heft I.).

In Russland nimmt die ethnographische Forschung einen recht angesehenen Platz ein, man liebt derartige Publicationen, verschiedene Gesellschaften gewähren der Herausgabe derselben gern ihre Unterstützung, die kais. Akademie der Wissenschaften und die kais. russische geographische Gesellschaft obenan. Was die ethnographischen Sammlungen selbst anbelangt, so steht das ethnographische Museum Daškov's in Moskau unübertroffen da. Seine herrliche Collection der russischen und slavischen Völkertypen in natürlicher Grösse, mit treuer Darstellung der Volkstrachten, macht auf jeden Besucher einen unvergesslich freundlichen Eindruck. Dem Eifer des jetzigen Custos dieses Museums, Prof. Vsevolod Miller, der sich durch seine ausgezeichneten ossetinischen Studien schon einen Namen erworben, haben wir das oben citirte Heft als den Anfang einer neuen periodischen Ausgabe ethnographischen Inhalts zu danken. Prof. Miller wünscht darin namentlich die Ethnographie der verschiedenen nichtrussischen Volksstämme des grossen Reiches vertreten zu sehen, aus Kaukasus, Sibirien und Mittelasien. Dass er auch die »benachbarten slavischen Volksstämme« dazu rechnet, ist zwar eben so wenig nahe liegend, wie in der russischen Diplomatie die Einrechnung der Südslaven in das asiatische Departement, aber uns kommt es ja auf die Sache und nicht auf die Form an, darum werden wir auch nichts dagegen haben, wenn so wie in diesem ersten, auch in jedem folgenden Heft neben den ethnographischen Schilderungen der Kaukasier oder Tataren auch die Slaven der Balkanhalbinsel, der ungarischen Ebene oder der Karpaten u. s. w. berücksichtigt werden. In diesem Heft findet man folgende Beiträge: Къ брачному праву Болгаръ (Zum Eherecht der Bulgaren von Boџо Nenkov Bojev), S. 1—65. Записки о бытѣ Осетинъ Саввы Кокіева (Notizen über das Volksthum der Osseten von S. Kokijev), S. 67—112. Оссетинскія сказки В. Ө. Миллера (Ossetinische Volksmärchen von V. Miller), S. 113—140. Общій очеркъ армянскихъ сказокъ Г. А. Халатіанца (Allgemeiner Umriss der armenischen Volksmärchen von G. A. Chalatianec), S. 141—172. Крестинные обряды Латышей Ө. Я. Трейланда (Taufritus bei den Letten von Th. J. Treuland), S. 173—205. Der erste Beitrag unter dem etwas vornehm klingenden Titel »Zum Eherecht der Bulgaren« giebt nicht mehr und nicht weniger als eine zusammenfassende Darstellung der bulgarischen Hochzeitsgebräuche, allegearbeitet in russischer Sprache nach den bulgarischen Schilderungen, zumal nach dem in der bulgar. Zeitschrift »Наука« enthaltenen Material. Die hier gegebene Darstellung ist bei weitem nicht vollständig, doch giebt sie einige neue Daten, z. B. das über »parateko« Gesagte (das griechische Wort »parteka« kennen noch heute die nordwestlichen Kroaten, in der Bedeutung »Waare«, das »anvertraute Gut«, die in Geld ausgezahlte Mitgift »zestra« (über das Wort vergl. Сѣnac s. v. zéstre S: 472, doch ist mir seine Ableitung vom slav. za-stroitі nicht einleuchtend, mein Freund A. N. Wesselofsky erinnert noch an das ital. assestare, allein sesto liegt bei uns in мeцъ vor).

9. Chata polska. Studyjum lingwistyczno-archeologiczne przez Jana Karłowicza. Warszawa 1884, 80, 29 (Das polnische Bauernhaus. Eine linguistisch-archeologische Studie).

Nach dem Vorgange Meitzen's, Hennings, Lippert's, Lund's u. a. — die Literatur ist auf S. 2—3 angegeben — will Dr. Karłowicz das polnische Haus in seiner ethnischen Stellung beleuchten, zum Theil im ausgesprochenen Gegensatz zu Henning. Die sehr lesenswerthe Abhandlung ruht auf breiter Grundlage der prähistorischen und ethnologischen Forschungen, mit deren Resultaten der Verfasser nach den neuesten Forschungen vertraut ist. Er beginnt mit den Höhlen und unterirdischen Wohnungen als dem ersten Stadium der Culturentwicklung nach den Ursuständen, wo der Mensch noch im Dickicht des Waldes oder auf den Aesten des Baumes Zuflucht suchte (Jaskinie i ziemianki, S. 1—8). Dr. Karłowicz glaubt, dass das poln. u. russ. Wort ziemianka — *землянка* dieser primitiven Culturstufe seinen Ursprung verdankt. In der That sieht man dem Worte nur so viel an, dass es eine Wohnung bezeichnete, bei deren Errichtung im Gegensatz zum Holz oder Stein die Erde den Hauptbestandtheil bildete. Wie weit dieser Bau aus der Erde hervorragte oder in die Erde hineingegraben war, das lässt sich aus dem Worte ziemianka nicht bestimmen. Es gab auch ganze Städte, die *землянки* hießen: Zu Erdbütten dürfte das Verbum *zdati* als terminus technicus stimmen, weil das litauische Verbum *žėsti-žėdziu* formen, bilden aus Thon bedeutet, also ist *zdati* ein Gegensatz zum späteren *rubiti gorodъ*. Dr. Karłowicz findet auch in *strzecha* (das Dach) Anspielung an das primitive Bedecken der Oberfläche des unterirdischen Raumes mit Stroh: er leitet mit Miklosich das Wort von *срѣ-ти* (sternere) ab, also *срѣха* = stramen, stratum. Diese Ableitung ist wegen der Abwesenheit des Vollautes in der russischen Form zweifelhaft. Möglicherweise liegt sowohl dem Worte *срѣха* wie dem Substantiv *срѣхъ* die Wurzel \**sr̥ch* zu Grunde. Für die Bedeutung des äusseren herabhängenden Randes, der Traufe als einer rauhen, würde diese Wurzel ganz entsprechend sein, doch die Schwierigkeit der lautlichen Form ist auch damit nicht beseitigt. Am leichtesten käme man mit einer secundären Wurzel \**str̥ch* zu *stri* aus: dann würde *срѣха* freilich ganz im allgemeinen einen Bau ausdrücken. Man sieht an diesem einen Beispiel, wie schwer es hält, auf Grund der Etymologie Culturbilder zu schildern. Das auf S. 7 erwähnte Wort *buda* kann mit dem Verbum *bođa* nichts gemeinsames haben. Wenn es slavisch ist — die vielen Ortsnamen mit *bud-* würden allerdings dafür sprechen, es ist mir nämlich nicht ganz wahrscheinlich, dass in diesen Wörtern überall nur das Verbum *buditi* von *būdēti*, *vigilare* steckt —, so muss es mit dem deutschen Verbum *bauen* in Zusammenhang gebracht werden. Ein solches Verbum könnten die Slaven ganz gut wenigstens in den Orts- und Personennamen auf *bud-* erhalten haben. Dann würden die Personennamen *budimir* und *budislav* zu solchen Bildungen gehören, wie: *domaslav*, *zemibor*, *kraislav*, *zdislav*. Nicht wahrscheinlich finde ich die Annahme, dass das so weit verbreitete Wort, wie *kotycъ* (S. 7) aus dem deutschen *kot*, *kote* entlehnt sei; eher dürfte eine uralte Verwandtschaft anzunehmen sein, wie es auch Matzenauer wollte. Sollte die Erklärung des Namens Sarmaten vom erasischen



çara und maëtha (niedrige Wohnungen habend) von Dr. Karłowicz zuerst vorgeschlagen worden sein (S. 7), so verdient sie wenigstens hier wiederholt zu werden. Dass das altpoln. Wort *kucza* ein Lehnwort ist (aus dem Russischen), daran zweifle ich nicht (S. 8). Nun kommt der Verfasser zum weiteren Stadium der Culturentwicklung, das durch die Pfahlbauten und Wagenburgen charakterisirt wird (*Mieszkania nawodne i przenośne*, S. 8—14). Hier spielt eine wichtige Rolle das Verbum *koczować*. Dr. Karłowicz erklärt es für finisch, mit Unrecht. Schon Matzenauer hat, meines Erachtens richtig, auf das türkisch-tatarische *koçmek* (migrare), *köçemen*, *köçmen* (nomades) verwiesen (Fil. listy VIII. 191). Verschieden davon ist *koż*, kleinruss. *kiā*, wozu vergl. Matzenauer *ibid.* S. 208. Erst jetzt folgt das aus Holz gebaute Haus (*Domy y drzewa budowane* S. 14—18). Was der Verfasser bei dieser Gelegenheit über die Tragweite der linguistischen Paläontologie aussagt, findet meine vollste Billigung. In der That kann man bei den auf Grund der Etymologien oder der Fremdwörter gezogenen Schlüssen nie vorsichtig genug zu Werke gehen. Viel zu leicht übersieht man, dass auch im Leben der Sprache die Mode keine geringe Rolle spielt. Das Volk ist nachahmungstüchtig, besonders die Slaven, es liebt Fremdwörter nicht bloss dort, wo sie sich als unentbehrliche Bezeichnungen für neue, bis dahin unbekannte Culturgegenstände einstellen, sondern auch dort, wo es den ihm schon längst bekannten Gegenstand in fremder Sprache anders nennen hört. Ich will ein solches Beispiel aus der mir bekannten Gegend citiren. Das prächtige Agramer Gebirge ist ungemein reich an Himbeeren, das Volk bringt sie korbweise zur Stadt und da dort die deutsch redende Bevölkerung, welche den Käufer abgibt, die Frucht deutsch nennt, so hat sich jetzt schon auch das Bauernvolk den Ausdruck *»imperl«* so allgemein angeeignet, dass der eigentliche slav. Ausdruck *»malina«* oder *»kupine«* in den Hintergrund tritt. Wie in diesem einen Falle, so geht es im sprachlichen Leben unzählige Male. Wenn man also dem polnischen Hause den germanischen Ursprung anbinden will, — das ist das Resultat der Forschungen Meitzen's und Henning's, welches Dr. Karłowicz bekämpft — so darf man sich nicht auf so schwache Beweise stützen, wie sie einzelne betreffs des Hausbaues oder der Hausbestandtheile in der polnischen Sprache vorkommende Fremdwörter bieten. Diese können ja auch einen späteren nebensächlichen Einfluss, eine geringe Modification, einen späteren Fortschritt u. dgl. andeuten, ohne die ursprüngliche Grundform zu berühren. In der That hat auch auf mich die Schrift Henning's, als ich sie las, keinen befriedigenden Eindruck gemacht: ich fand in ihr nicht das bewiesen, was betreffs des polnischen Hauses behauptet wird. Leider darf man nicht ausser Acht lassen, dass auch in der Wissenschaft, wie im Kriege — es handelt sich ja auch bei uns um den Kampf der Meinungen und Ansichten — sehr häufig derjenige den Sieg davonträgt, der sich zuerst der günstigen Stellungen bemächtigt hat. Prof. Henning hat mit lobenswerthem Eifer die Erforschung des Gegenstandes von seinem, germanischen, Standpunkte aus in Angriff genommen, er ist den slavischen Forschern, speciell Dr. Karłowicz, zuvor gekommen und hat sich in die ihm günstig scheinenden Resultate verschanzet, aus denen es Mühe kosten wird ihn zu verdrängen. Ich lügne es nicht, dass

Dr. Karłowicz einen wohlbedachten Angriff auf seine Resultate gemacht hat, doch ist er zunächst nicht ausgerüstet genug, um seinen Gegner zur Capitulation zu zwingen. Dr. Karłowicz giebt das selbst zu (S. 22), er bedauert, noch nicht über ein vollständiges Material betreffs aller Theile Polens zu verfügen, um diese Frage zur endgültigen Entscheidung zu bringen. Dennoch ist auch das, was er auf S. 23—25 beibringt, sehr beachtenswerth, und wird nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit eines Meitsen auf sich zu lenken. Schade nur, dass Dr. Karłowicz den Gegenstand zu summarisch behandelt. Man muss auch dringend wünschen, dass die Erforschung des Gegenstandes auf slavischer Seite nicht auf Polen beschränkt bleibt: leider sind bis jetzt wenig Aussichten dazu vorhanden. Wie wäre es, wenn Dr. Karłowicz selbst der Frage, die ihn schon in dieser Schrift so erfolgreich anzog, noch weitere Studien widmen wollte? —

10. Хлібъ въ обрядахъ и пѣсняхъ. Н. Θ. Сумцова. Харьковь 1885, 69, 137 (Getreide und Brod im Brauch und Lied, von N. Th. Sumcov).

Ganz abgesehen von der Ausführung lobe ich diese Monographie schon aus Grundsatz. Der Verfasser, bekannt durch frühere ethnographische Leistungen, sieht richtig, dass nunmehr die Erforschung des Gegenstandes, den man nach verschiedenen Gesichtspunkten bald als vergleichende Mythologie, bald als vergleichende Ethnologie oder Culturgeschichte auffasst, nur durch Einzeluntersuchungen gefördert werden kann. Das unbearbeitete Material hat sich überall, namentlich betreffs der ethnographisch noch so frischen und reichhaltigen Süd- und Ostslaven, bis zur Unabsehbarkeit angesammelt. Dieser zerstreute und nicht immer zugängliche Reichthum muss jetzt schon nach einzelnen Motiven kritisch gesichtet und bearbeitet werden. Nur so kann man über das hinauskommen, was schon vor Decennien in den Werken Terešenko's, Afanasjev's u. A. geboten wurde. Prof. Sumcov behandelt den хлібъ, d. h. Getreide und Brod — das russ. Wort vereinigt beide Bedeutungen — er will sich die Rolle, die dieser Gegenstand in den slav. Volksbräuchen, Volksliedern, den religiös-mythologischen und rechtlichen Alterthümern spielt, klar machen. Das soll auf dem Wege der vergleichenden Erforschung erreicht werden. Auf S. 3 liest man das wissenschaftliche Glaubensbekenntniß des Verfassers in folgenden Worten ausgedrückt: man müsse die ethnographische Art der Eintheilung der Getreidebräuche nach einzelnen Völkern aufgeben, die Schilderung derselben in ihrer ethnographischen Beschränktheit könne nicht durchgeführt werden, weil es ungeheuer schwierig sei, die grosse Anzahl der hierauf bezüglichen Hilfsmittel und Quellen zu sammeln und durchzulesen. Diese Worte scheinen mir sehr bedenklich zu sein. Ich gebe zwar gerne zu, dass die Vergleichung als methodisches Mittel neue Gesichtspunkte eröffnet, den Blick für die Beobachtung im einzelnen schärft und manche in ihrer Isolirtheit unklare Erscheinungen beleuchtet, allein ich begreife nicht, nach welcher logischen Forderung man der Schwierigkeit das vollständige Material innerhalb engerer ethnographischer Grenzen zu beherrschen dadurch aus dem Wege geht, dass man die Grenzen noch mehr erweitert, statt sie zu beschränken. Wenn der Verfasser nicht wagte, es auf

einen Versuch ankommen zu lassen, das ganze allerdings sehr reiche Material betreffs der Getreidegebräuche bei allen Slaven zu bewältigen, so hätte ich erwartet, dass er uns sagen würde, er habe sich auf einen einzigen slav. Volkstamm, z. B. den russischen, oder gehen wir noch weiter in der Beschränkung und sagen wir auf den gross- oder kleinrussischen, beschränkt, um nur desto intensiver, desto kritischer vorgehen zu können. Statt dessen lässt er uns sowohl bei dem Titel seiner Schrift wie bei der Behandlung des Gegenstandes in Ungewissheit darüber, wie und in welchem Umfang er eigentlich sein Thema bearbeiten wollte. Einerseits bewegt er sich ziemlich allgemein, pflicht bald hier bald dort ein Blümchen, um es in seinen ethnographischen Kranz von Getreidegebräuchen einzuflechten, andererseits werden doch eigentlich nur die russischen Slaven (vorzüglich Klein- und Weiserassen) berücksichtigt, aber auch in dieser Beschränkung vermisst man das Streben nach der Vollständigkeit der Beobachtung und nach der kritischen Sichtung des Materials. So hat sich der Verfasser selbst um die Vortheile gebracht, die sich aus der glücklichen Wahl eines beschränkten Themas ergeben, und hat eine Monographie geliefert, die in der Art der Behandlung von den Leistungen eines Afanaajev, Orest Müller u. a. nicht abweicht. Es ist kein gutes Zeichen, dass der Verfasser so häufig das gewiss nichts weniger als kritische Werk Teržonko's benutzt, er empfiehlt sich nicht damit, dass er bezüglich der Süd- und Westslaven vielfach aus zweiter Hand schöpft und solche neueren Werke, wie Bogišić's Zbornik, wie die Krakauer Ausgabe Zbiór wiadomości do antropologii krajowej, wie Sobotka's Rostlinstwo u. s. w. gar nicht benutzt.

Bei ethnographischen Schilderungen ist man nicht selten um die Eintheilung, um die Herausfindung von Gesichtspunkten, nach denen man den Gegenstand behandeln sollte, in grosser Verlegenheit. Der Verfasser glaubt, dass die Rolle, welche das Getreide in der Form von Körnern in den Volksgebräuchen spielt, älter sein muss, als die andere, welche ihm in der Form des Brodes zukommt. So hat er sich einen Eintheilungsgrund geschaffen, der nicht gerade immer stichhaltig sein wird. Für die Schilderung der ältesten Culturzustände der europ. Völker wird A. Pictet benutzt und daneben — V. Hehn, beide widersprechen sich sehr häufig, gegenüber der etwas pessimistischen Auffassung Hehn's klingt die des französischen »Paliöontologen« entschieden zu optimistisch. Prof. Sumcov gefällt sie dennoch besser (man vergl. S. 13 ff.). Den linguistischen Daten glaubt er zwar nicht viel (S. 17), dennoch kann er sie nicht ganz entbehren, aber die Art und Weise, wie er etymologisiert, zeigt deutlich, dass er in dieser Kunst schwach bewandert ist und sie nicht an gehöriger Stelle anzubringen versteht. Z. B. was soll man dazu sagen, wenn auf S. 15 behauptet wird: die Slaven haben den Ackerbau schon sehr früh, vielleicht in ihrer asiatischen Urheimath kennen gelernt, während es auf S. 22 heisst: Schon (1) im XII. Jahrh. habe man das Getreide in Winter- und Sommeraaten getheilt. Wenn der Verfasser uns zugeben muss, dass die erste Behauptung nur aus der »linguistischen Paliöontologie« gefolgert werden könnte, so müssen wir ihn daran erinnern, dass dieselben linguistischen Momente dringend fordern, die Unterscheidung zwischen dem Sommer- und Wintergetreide nicht erst dem XII. Jahrh. zuzuschreiben, son-

dem mindestens um ein halbes Jahrtausend früher anzusetzen! Zwischen der Function des Getreides in der Form einzelner Körner und in der Form des Brodes steht nach der Auffassung des Verfassers in der Mitte die Rolle der — kása, Grütze, Brei. Es ist fraglich, ob diese Auffassung kulturgegeschichtlich begründet werden kann, doch daran zweifle ich nicht, dass der Verfasser hier vielfach christlich-kirchliche Einflüsse unberücksichtigt gelassen hat; bei der Erwähnung der kutja (кутья) und des kollovo (колыво) darf man nicht das griech. κοκκι (κοκκιον, κοκκιον) und κολυβον ausser Acht lassen, vergl. Du Cange s. v. Weiss man einmal das, dann wird auch die Erklärung solcher Gebräuche wie «молатъ каму» im religiös-mythologischen Sinne (= anrufen die Sonnengottheit) S. 45 stark in Frage gestellt. Der hochzeitliche kravaj-korovaj wird zwar ziemlich ausführlich behandelt (S. 59—66), dennoch bei weitem nicht erschöpfend. Eine Reihe von Fragen bleibt unbeantwortet, z. B. das über die Ableitung des Wortes auf S. 123 Gesagte ist zum Theil ganz überflüssig. Wozu jeden Unsinn, den man irgendwo lesen kann, wiederholen? Wer korovaj vom Verbum kroj-iti ableitet, beweist schon dadurch, dass er von der slavischen Wortbildung keinen Begriff hat. Diese Etymologie ist ganz jener anderen auf S. 124 erwähnten würdig, wonach das kleinr. Verbum брати (bhati) von — bog (богъ) abgeleitet wird! Die richtige Deutung des Wortes korovaj hat schon vor Jahren A. Potebnja im 3. Hefte seiner Beiträge zur Geschichte der Laute (Warschau 1881, S. 65—66) gegeben. Auf die nicht unwichtige Frage, welchen slavischen Volkstämmen korovaj-kravaj noch heute bekannt ist, würde man hier vergebens eine bindige Antwort erwarten. Betreffs der Serben z. B. erwähnen die gewöhnlichen Beschreibungen kravaj nicht mehr, und doch kennt nach dem Zeugnisse Vuk's das Volklied den kravajnoša, und auch das Wort kravaj führt Vuk in seinem Wörterbuche an; ich kann sie allerdings augenblicklich nicht belegen. Was auf S. 117 von Bêlun als Bêlbog erzählt wird, sollte entweder mit neuen Belegen gestützt, oder als aus einer unläuteren Quelle geflossen endlich einmal aufgegeben werden.

Diese Einwendungen schliessen nicht aus, auch das Gute anzuerkennen, das in dieser Schrift enthalten ist. Immerhin gebührt dem Verfasser das Verdienst, einen Versuch der specialen Behandlung gemacht zu haben.

11. Божества древнихъ славянъ. Исслѣдованіе Ал. С. Фаминцина. Выпускъ I. СПб. 1884, 80, 331 (Die Gottheiten der alten Slaven. Forschung des Al. S. Faminocyn. Heft I.).

Die slavische Mythologie hat gleich vielen anderen Disciplinen schon einige Male Ebbe und Fluth erlebt. Im vorigen und noch zu Anfang dieses Jahrhunderts gingen die Wellen der mythologischen Begeisterung recht hoch. Man war besonders bemüht, den slavischen Olymp mit recht vielen Göttern, die ihre bestimmten Namen und ihre bestimmten Gestalten hatten, zu bevölkern. Da trat in Folge der Forschungen J. Grimm's, später A. Kühn's, Max Müller's u. a., durch welche neue Quellen der mythologischen Forschung, aber auch neue Gesichtspunkte in der Auffassung des ganzen Gegenstandes eröffnet wurden, ein Rückschlag ein; die früher hochgeschätzten positiven

Nachrichten über slavische Gottheiten, als Objecte religiöser Verehrung, mit allen rituellen Einzelheiten, geheiligten Stätten u. dgl. mussten vor den neu angestellten Beobachtungen über die im Volksleben und Volksbrauch, Volksdichtung und Volkssage fortlebenden Spuren alter Anschauungen auf die Natur in den Hintergrund treten. Man besass auf einmal unendlich mehr oder besser gesagt viel zu viel von den Resten alter Mythologie. Wo immer in der Volksdichtung der Sonne, des Mondes oder der Sterne u. dgl. Erwähnung geschah, überall glaubte man Residua des einstigen Volksglaubens vor sich zu haben; kein Spruch, kein Fluch, kein Brauch und keine Sage war vor der mythologischen Deutung sicher. Wenn es dieses Impulses bedurfte, um mit grossem Eifer möglichst viel ethnographisches Material zu sammeln, so kann man mit den Resultaten dieser mythologisirenden Richtung der vierziger, fünfziger und sechziger Jahre wohl zufrieden sein. Dass man es dadurch bis zu einer wesentlich erweiterten und befestigten Gestalt der slav. Mythologie gebracht hat, das möchte ich in Abrede stellen. Die ganze Disciplin kam im Gegentheil stark in Misscredit. Wenn man heute die Frage stellt, was man über die slav. Mythologie wisse, so wird selbst bei den Männern vom Fach die Antwort recht kläglich ausfallen. Gegen viele von den sehr bestimmt lautenden Nachrichten über einheimischen und fremden Geschichtsquellen ist man mit Recht skeptisch geworden, man traut sich nicht recht an den Světovitz oder Chorsz (Chorsz) zu glauben, die Živa hat man schon definitiv aus dem Pantheon hinausgejagt, selbst dem Perunz macht der litauische Perkuns, dem Volosz der heil. Blasius die Herrschaft streitig. Der dafür gebotene Ersatz, die reiche Fülle von Anspielungen an die Naturverehrung bei den alten Slaven, hat bisjetzt nicht vermocht, sich über die ganz allgemeinen Behauptungen emporzuheben.

Unter so ungünstigen Auspicien erscheint ein neues Werk über die slav. Mythologie, das oben citirte erste Heft, umfassend über 300 enggedruckte Seiten. Der Verfasser wollte eigentlich etwas ganz anderes leisten, aber *currente rota mythologia exit*. Sein Fach ist die Geschichte der slav. Musik, ihm war es wünschenswerth, die melodische Seite der alten, heidnischen Slaven zu erforschen. Nach unserem Vorgang hätte es ihm wahrscheinlich genügt, sich in das Reich der Töne zu vertiefen, um durch vergleichendes Studium derselben den alten Typus, die slavischen Urformen, zu gewinnen. Die leicht verzeihliche Wissbegierde trieb jedoch den Verfasser weiter, er wollte nach eigenem Eingeständniss vorläufig sich etwas näher die Bedingungen ansehen, unter welchen der heidnische Slave seine poetisch-musikalische Thätigkeit entwickeln konnte und auch wirklich entwickelt hat; er wollte alle die Seiten des öffentlichen und Privatlebens kennen lernen, welche zum poetischen und musikalischen Ausdruck der Gefühle Anlass geben, zum poetischen und musikalischen Schaffen antreiben und die musikalische Ausübung, sei es auch in noch so elementaren Formen, hervorrufen konnten. Mit Recht wird von ihm hervorgehoben, dass trotz der weiten Ausbreitung der Slaven und ungeachtet der verschiedenen Schicksale, die die einzelnen Slaven im langen Sonderleben begleiteten, noch heutzutage in vielen ihrer Lieder und Melodien gemeinsame Züge verbleiben und eine gewisse, mehr oder weniger be-

merkbare Familienähnlichkeit hervorleuchtet. Er betrachtet es daher als die Aufgabe eines Erforschers des alten Volkssanges — diese gemeinsamen Züge wahrzunehmen und aus der Masse der jetzt an verschiedenen Enden und Ecken der slavischen Länder vom Volke gesungenen Lieder diejenigen herauszuheben, in denen sich solche Züge erhalten haben, die betreffenden Texte und Melodien von den Schichten späterer Zeit rein zu machen und nach der Vollendung dieser vorläufigen Operation aus den Texten und Melodien das allgemeine, fundamentale, den Urtypus des slavischen Volkssanges zu gewinnen. Wer sollte nicht damit einverstanden sein und dieses Bestreben des Verfassers billigen? Doch hören wir weiter. Nachdem einmal dieser Wunsch bei ihm feststand, so sah er sich genöthigt, um aus der Masse der noch heute vorhandenen Volklieder diejenigen Bestandtheile ausscheiden zu können, welche der alten heidnischen Epoche angehören, vorläufig sich mit der religiösen Weltanschauung der alten Slaven bekannt zu machen. Dies schien ihm um so unerlässlicher, da er die Beobachtung machte, dass gerade die ältesten bisher erhaltenen Volklieder unter den rituellen zu suchen sind, deren enge Beziehung zu den aus alten Zeiten vererbten religiösen Anschauungen und Gebräuchen ausser allem Zweifel liegt.

Dieser Gedankengang brachte den Verfasser auf die Mythologie. Nun hätte man allerdings erwarten können, er werde jenes vorläufige Studium der slav. Mythologie, da es ihm unentbehrlich schien, auf Grund der ihm zugänglichen Hilfswerke privatim für sich absolviren. Statt dessen entschloss er sich, öffentlich als mythologischer Forscher aufzutreten und uns die Resultate seiner Studien in recht ausführlicher Weise mitzutheilen. Wenn er es nöthig fand, diese mühevollen Aufgabe auf sich zu laden, so wollte er offenbar damit ausdrücken, dass ihm die bisherigen Forschungen nicht genügten und dass er sich berufen fühlte, sie durch etwas besseres zu ersetzen. Leider zeigt seine Leistung viel zu deutlich, dass er sich darin gründlich getäuscht und seine Kräfte überschätzt hat. Es muss ihm zwar grosse Mühe gekostet haben, die vielen Werke, aus denen er sein erstes Heft zusammengestellt hat, zu lesen und zu excerpiren: diese Mühe wollen wir auch anerkennen. Allein nirgends und am allerwenigsten in der Mythologie reicht der unverdrossene Wille aus, um etwas befriedigendes zu Stande zu bringen, wenn die nothwendigen Vorbedingungen fehlen, wenn der Massstab für die kritische Beurtheilung abgeht. Der Verfasser gehört zu solchen Dilettanten, die auf guten Glauben so ziemlich alles annehmen, was sie in verschiedenen Werken über ihr Thema finden, ohne sich darum zu kümmern, ob die betreffenden Nachrichten aus reinen oder trüben Quellen geflossen sind, ob sie Glauben verdienen oder nicht; diese im einzelnen zu prüfen, das vermögen sie schon darum nicht, weil sie mit der Methode der Disciplin nicht hinlänglich vertraut sind. In unserem Falle vermisst man ausserdem noch die unmittelbare Beziehung zu den Quellen und die Einsicht in die grosse Rolle der sprachlichen Seite. Die Vergleichenungen des Verfassers gehen von dem äusseren Gleichklang aus.

Es wäre jedoch zu viel gesagt, wollte man dieses neueste Buch über die altslavischen Gottheiten für ganz und gar unbrauchbar erklären. Der compilatorische Fleiss des Verfassers hat uns ein Werk geliefert, in welchem sehr

viel Material zusammengetragen ist, beinahe alles, was bisher über das Thema geschrieben worden ist. Es giebt allerdings auch Lücken, namentlich wo es sich um Hilfsmittel handelt, die in slavischen Sprachen erschienen sind. Das Buch gleicht einem reich assortirten Laden, in welchem allerhand gute und schlechte, brauchbare und unbrauchbare Waaren nebeneinander feilgeboten werden: der Käufer darf sich nur nicht auf die Anpreisung des Verkäufers verlassen, sondern in jedem einzelnen Falle selbst zusehen und prüfen, was er kauft. Nicht jedem ist es rathsam, einen solchen Laden zu betreten. — Ich achte zu sehr den ernsten Willen des Verfassers, als dass ich mich in die Aufzählung der zahllosen Missverständnisse seiner Combinationen einlassen wollte, die ja für jeden Sachverständigen auf der Hand liegen: diese werden auch manches gesunde Körnchen mit Dank annehmen.

12. Zur süd- oder kleinrussischen politischen, literarischen und Culturgeschichte:

a) Монографія по исторіи западной и югозападной Россій В. Б. Антоновича томъ I. Кіевъ 1885, 80, 450 (Monographien zur Geschichte von West- und Südwest-Russland von V. B. Antonovič. Band I).

b) Записки по исторіи литовско-русскаго государства. Н. Дашкевича. Кіевъ 1885, 80, 192 (Beiträge zur Geschichte des litauisch-russischen Staates von N. Daškievič).

c) Характеристика южнорусской литературы семнадцатаго вѣка Н. Θ. Сумцова. Кіевъ 1885, 80, 18 (Charakteristik der südrussischen Literatur des XVII. Jahrh. von N. Th. Sumcov).

d) Іоаннъ Вышенскій, южнорусскій полемистъ XVII в. Н. Θ. Сумцова. Кіевъ 1885, 80, 29 (Joannes Wyšenskij, ein südrussischer Polemist des XVII. Jahrh., von N. Th. Sumcov).

e) Къ исторіи южнорусской литературы семнадцатаго столѣтія (Zur Geschichte des südruss. Literatur des XVII. Jahrh.): Выпускъ I. Лазарь Баранковичъ. Харьковъ 1885, 80, 187 (Heft I. Lazar Baranovič). Выпускъ II. Іоаннъ Голытовскій. Кіевъ 1885, 80, 85 (Heft II. Joannicus Goljatovskij). Выпускъ III. Інокентій Гизель. Кіевъ 1885, 80, 44 (Heft III. Innocentius Gisel). Alle drei Hefte von N. Th. Sumcov.

f) Малютій Смотрицкій какъ эолологъ. Николая Засадковича. Одесса 1883, 80, 204 (vergl. Archiv VII. 160).

g) Кіевскій митрополитъ Петръ Могила и его сподвижники. С. Голубева. Кіевъ 1883, 8, 1162.

In der ersten, vormongolischen Periode der russ. Geschichte galt Kijev als Mutter aller russischen Städte. Die Beziehungen Südrusslands zu Polen während dieser Periode behandelt eine, mit reichlicher Literatur versehene, wenn auch nicht ganz von Fehlern freie Monographie Linnidenko's: Взаимныя отношенія Руси и Польши до половины XIV столѣтія. Исслѣдованіе Ивана Линниченка. Часть I. Русь и Польша до конца XII вѣка. Кіевъ 1884, 80, 216. 24. — Darauf folgte eine lange Zeit der Trennung des Südens und Südwestens vom Norden und Nordosten, in welcher nicht nur das einstige politische Band zerrissen wurde und neue politische Combinationen zu Stande kamen, sondern

auch der kirchlichen Zusammengehörigkeit aller Russen die Gefahr drohte, insofern der Südwesten durch die Beeinflussung seitens Polens dem westlichen Culturleben und der römischen Kirche näher gerückt wurde. Dieser nachmongolischen Periode Südwestrusslands ist der grössere Theil des ersten Bandes der sub a) angeführten gesammelten Monographien V. B. Antonovič's, eines bewährten Kenners der südrussischen Archäologie und Geschichte, gewidmet. Der Leser findet in diesem ersten Bande folgende selbständige Abhandlungen: Abriss der Geschichte des Grossfürenthums Litauen bis zum Tode Olgierd's (S. 1—132). Untersuchung über die Städte des südwestlichen Russlands (133—194). Ein Beitrag zur Geschichte der städtischen Selbstverwaltung in Kijev im XVI.—XVII. Jahrh. (195—220). Kijev, sein Schicksal und seine Bedeutung im XIV.—XVI. Jahrh. (1362—1569) (221—264). [Zu dieser Abhandlung vergl. Kritische Bemerkungen Sobolevski's in den Kijewer Universitätsberichten für das J. 1885.] Umriss der Beziehungen des polnischen Staates zur griechisch-orientalischen (orthodoxen) Kirche (S. 265—278). Umriss der Lage der orthodoxen Kirche im südwestlichen Russland seit der Mitte des XVII. bis zum Ende des XVIII. Jahrh. (279—342). Die ruhig-besonnene und tief eindringende Darstellung des Verfassers ist schon längst allgemein anerkannt; man kann sich nur freuen, dass er sich jetzt entschlossen, seine werthvollen Abhandlungen gesammelt herauszugeben.

Zur ersten Studie Antonovič's, nämlich zum Abriss der Geschichte Litauens bildet eine wichtige Ergänzung die sub b) citirte Schrift Daškievič's. Prof. Daškievič, der schon früher Beiträge zur südwestrussischen Geschichte geliefert hatte, legt die eben erwähnten Forschungen Antonovič's einer Reihe kritischer Bemerkungen zu Grunde, in welchen er seine abweichenden Ansichten über einzelne Punkte in der Geschichte des russ.-litauischen Staates zur Geltung zu bringen sucht. Die Bemerkungen des Verfassers begleiten das Werk Antonovič's von Anfang bis zu Ende, natürlich so, dass er hauptsächlich diejenigen Momente hervorhebt, wo er zu mehr oder weniger abweichenden Resultaten gelangen zu können glaubt. Der Inhalt theilt sich in folgende Capitel: 1. Litauen und Russland vor Gedemin. 2. Die Vereinigung Südrusslands mit Litauen. 3. Die zwischen Litauern und Russen stattgefundene Annäherung und der Einfluss der russischen Grundsätze auf den litauisch-russischen Staatsorganismus. 4. Der Oultur- und Nationalitätenkampf im litauisch-russischen Staate zur Zeit der dynastischen Union Litauens mit Polen. 5. Die Union von Lublin und ihre Folgen. Die Auseinandersetzung Daškievič's, gegenüber dem Werke Antonovič's voll des Lobes und der verdienten Anerkennung, sucht meistens durch Dialektik und besondere Gruppierung der That-sachen einige Momente der litauisch-russischen Geschichte in seiner Weise zu beleuchten. Dass man dabei viel subjectives, wenn man sagen will modernes, mit in Kauf nehmen muss, das versteht sich hier, wie überall, von selbst. Ich halte mich nicht für berechtigt, darauf einzugehen, empfehle aber die Schrift Daškievič's gleich jener Antonovič's allen, die sich für die merkwürdigen, wechselvollen Beziehungen Litauens zu Russland und Polen interessiren.

Das Ende des XVI. und das XVII. Jahrh. bildet für Südrussland sowohl



in der politischen wie in der geistigen Bewegung einen Rückschlag: die Idee der nationalen und kirchlichen Zusammengehörigkeit mit dem übrigen orthodoxen Russland fand mächtige Anziehungskraft in der immer mehr um sich greifenden Macht Moskau's. Die verschiedenen Strömungen Südrusslands während dieser Zeit in einer Reihe von Einzeluntersuchungen darzulegen, das ist die Aufgabe der unter c) bis g) angeführten Schriften. Das bedeutendste leistet in dieser Beziehung unstreitig das unter g) angeführte Werk Golubev's über die hervorragende Persönlichkeit Südrusslands in der ersten Hälfte des XVII. Jahrh., über Peter Mogila und seine Wirksamkeit auf dem Gebiete der orthodoxen Kirche und Schule. Die Hälfte des über Tausend Seiten zählenden ersten Bandes umfasst Quellen, zum grössten Theil ungedruckte, die mit P. Mogila nicht immer in enger Beziehung stehen. Die betreffenden Texte sind nicht gerade sehr sorgfältig abgedruckt. Die eigentliche Schilderung P. Mogila's und seiner Zeit ist etwas breit angelegt, darum auch in diesem ersten Bande nur bis zur Erlangung der Metropolitens-Würde geführt. Freilich werden wir dafür durch eine Fülle von neuen Thatfachen, die auf die ganze Periode ein erwünschtes Licht werfen, entschädigt. Die sieben Capitel dieses Bandes behandeln den Gegenstand in folgender Reihenfolge: 1) über den Ursprung der Familie Mogila, die Geburt und Erziehung Peter Mogila's; 2) über die Zeit und Umstände des Eintritts P. Mogila's in das Kijewer Höhlenkloster; 3) über die Einigungsversuche der Uniaten und Orthodoxen, über Meletius Smotrickij und die Betheiligung P. Mogila's an seinen Plänen; 4) über die Zustände des Höhlenklosters vor der Uebernahme der Verwaltung seitens P. Mogila's; 5) über die Culturzustände Südwestrusslands und Kijew's zu Ende des XVI. und zu Anfang des XVII. Jahrh., die Reformpläne P. Mogila's und die Wahl Is. Kopinski's zum Metropolitens; 6) über die Thätigkeit der polnischen Landtage in den J. 1632 u. 1633, die Vertheidigung der Interessen der orthodoxen Kirche seitens P. Mogila's und seine Wahl zum Metropolitens; 7) die Einweihung des Metropolitens, sein Einzug in Kijew, die ersten Schritte des neuen Metropolitens und seine Beziehungen zu dem gewaltsam entfernten Vorgänger.

Eine andere hervorragende Persönlichkeit zu jener Zeit war Meletius Smotrickij, dem die sub f) citirte Schrift Zasadkiewiö's gewidmet ist. Nicht die ganze Wirksamkeit Smotrickij's, sondern bloss seine Grammatik sollte hier charakterisirt werden. Um diesen Zweck zu erreichen, musste der Verfasser allerdings auf die Spuren des grammatischen Studiums der kirchenslavischen Sprache vor Smotrickij Rücksicht nehmen. Leider geschah dies nicht in einer Weise, mit der man sich einverstanden erklären könnte. Zuerst wird der Grammatik des Joannes Damascenus in der slav. Uebersetzung des Joannes exarchus bulgaricus gedacht, auf die wichtigen Einwendungen der gelehrten Verfasser des Описание славянскихъ рукописей московской синодальной библіотеки gegen die Autorschaft Damascenus' und die Betheiligung Exarch's an der Uebersetzung wird gar nicht eingegangen, sie scheinen dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein! Dass diese Grammatik nicht von Joannes exarchus bulgaricus herrührt, das kann überzeugend nachgewiesen werden. Darauf sollten die Spuren des Nachdenkens über die grammatischen

Fragen in den *Asbukovniki* und die Arbeit Konstantin's u. s. w. besprochen werden, beides geschieht erst später, d. h. erst nach der sehr mageren Analyse der Grammatik Smotrickij's. Sowohl bei dieser wie schon bei den Vorgängern Smotrickij's vermisst man die Vergleichung mit den gleichzeitigen grammatischen Hilfsmitteln der lateinischen und griechischen Sprache. Der Verfasser hat sich offenbar Mühe gegeben, seinen Gegenstand ausführlich zu behandeln, doch fehlt in seinem Werke jede selbständige Verarbeitung des aus verschiedenen Hilfsmitteln von ungleichem Werth geschöpften Materials, wozu offenbar die Kräfte nicht hinreichten.

Die unter c) d) e) citirten Schriften Sumcov's (zum Theil kurz, ausführlicher nur die über Baranovič) bezwecken die Beleuchtung des geistigen Lebens Südrusslands im Laufe des XVII. Jahrh. auf Grund der Charakteristik der literarischen Wirksamkeit einiger anderen hervorragenden Männer Südrusslands während jener Epoche. In der kleinen, übersichtlichen Abhandlung sub c) werden die allgemeinen Grundsätze, gewissermassen das Programm aufgestellt, nach welchem Prof. Sumcov vorgeht. Er unterscheidet für die von ihm umfasste Zeit zwei Hauptperioden (besser Strömungen) des literarischen Lebens Südrusslands: eine griechisch-slavische und eine polnisch-lateinische. Seine Hauptaufmerksamkeit ist nicht ausschliesslich auf eine von den beiden Strömungen gerichtet, obwohl er der ersten vor der zweiten entschieden den Vorzug geben möchte. Zur ersten zählen nach der Eintheilung Sumcov's Christophor Bronskij mit seiner »Apokrisis« (darüber Skabalanovič, »Объ апокрисиѣ Христофора Филалета«. СПб. 1873), Zacharias Kopistenskij mit seiner »Palinodia« (auch über dieses polemische Werk besitzt die russische Literatur eine von der Kritik sehr gut aufgenommene Schrift Zavitnievič's »Палинодія Захарія Копыстєнскаго и ея мѣсто въ исторіи западно-русскаго полеміки XVI и XVII вв.« Варшава 1883), ferner die Grammatik Smotrickij's und das Lexicon Berynda's. Auch der sub d) vom Verfasser beurtheilte Johann von Viänja (Višenskij) gehört in diese Gruppe. Dagegen muss man Baranovič, Goljatovskij und Gisel, denen die Essays des Verfassers sub e) gewidmet sind, nach seiner Eintheilung als die wichtigsten Repräsentanten der zweiten Strömung (neben P. Mogila) ansehen. Ob diese Eintheilung der kleinruss. Schriftsteller des XVII. Jahrh. in zwei Gruppen in der That im Wesen der Sache, in dem Inhalt der Werke, begründet ist oder vielleicht vom Verfasser nach seinem voreingenommenen Standpunkte beantragt wird, darüber muss erst eine eingehendere Beurtheilung, als ich sie zu geben im Stande bin, das Urtheil fällen. Ich möchte nur hervorheben, dass Prof. Sumcov selbst zum Theil wenigstens zugiebt, dass im Wesen der Sache die spätere Gruppe ganz mit der ersten zusammenfällt. Er sagt S. 13 seiner Schrift c): »Obgleich Baranovič und Galjatovskij merkliche Abhängigkeit von der scholastischen Schule zeigen, obgleich die polnisch-jesuitischen pädagogischen Grundsätze einige nationale Charakterzüge derselben verdrängt haben, so lebten und wirkten sie doch, gleich den Schriftstellern erster Gruppe, unter den noch nicht erloschenen Einflüssen desjenigen Typus des kleinrussischen Lebens, welcher zu Anfang des XVII. Jahrh. durch die Phratrien geschaffen war.« Sumcov's Essays sind darauf gerichtet,

den Leser nicht so sehr mit Einzelheiten zu belästigen, als vielmehr in grossen Zügen ein Bild der Thätigkeit jener Männer zu zeichnen, die Grundgedanken ihrer Werke vorzutragen und den Einfluss ihrer Wirksamkeit auf die gleichzeitige Gesellschaft zu zeigen. Aus Joannes von Viënja hat er uns u. a. den *Passus* mitgetheilt, wo der strenge Mönch die heidnischen Volksbräuche der Kleinrussen geisselt (sub c) auf S. 9). Sehr eingehend und erschöpfend ist die Monographie über Lazar Baranovič, sie liest sich leicht, ohne in die überflüssigen Phrasen zu verfallen, einige lyrische Accorde, wo von Kleinrussland die Rede ist (S. 126—127. 135. 167), könnten allerdings bei fanatischen Verfolgern aller provinziellen Eigenthümlichkeiten Anstoss erregen. Bei mir gilt schon lange der Grundsatz, dass durch die Liebe zur engeren Heimath — die Sache des Herzens — die treue Anhänglichkeit an das Ganze — die Forderung des Verstandes — nicht ausgeschlossen ist. Während die Monographie über L. Baranovič viel Biographisches enthält, musste der Verfasser in der Schilderung der Wirksamkeit Galjatovskij's hauptsächlich auf den Inhalt der Werke Gewicht legen: die Abhandlung hat dadurch nur gewonnen.

Prof. Sumcov zeigt sich der gestellten Aufgabe, die Literaturgeschichte im innigsten Zusammenhange mit allen anderen Seiten des Volkslebens zu behandeln, so sehr gewachsen, dass wir nur wünschen müssen, er möge an der Fortsetzung ähnlicher Essays unablässig arbeiten.

13. Der Text der Gnesener Predigten, kritisch beleuchtet. Einleitung zur Abhandlung »Die Sprache der Gnesener Predigten«. Breslauer Inauguraldissertation. Von Boleslaus Erzepki. Posen 1885. 50 SS. 80.

Die Gnesener Predigten, aus der ersten Hälfte des XV. Jahrh., wichtig, weil sie ohne böhmische Vermittelung auf ein lateinisches Original zurückgehen und gegenüber den meisten übrigen kleinpolnischen Denkmälern einen grosspolnischen Dialekt wiedergeben, waren von Jagielski auf Kosten des Grafen Działyński herausgegeben (*Zabytek dawnej mowy polskiej*, Posen 1857) und sind seitdem mehrfach erörtert worden, vgl. *Archiv* I. 256, VII. 419 ff. Mit einer kritischen Besprechung des Textes eröffnet Herr Erzepki eine Abhandlung über die Sprache dieses Denkmals; jedenfalls hätte er uns einen viel erheblicheren Dienst geleistet, wenn dafür der berichtigte Text selbst abgedruckt wäre, denn die Ausgabe von 1857 ist längst vergriffen und die 18. Seiten, auf welchen er deren Irrthümer verzeichnete, hätten fast den gesamten Text aufgenommen. — Im ersten Capitel wird über die Handschrift, im zweiten über die an das Denkmal geknüpfte Literatur gehandelt; das dritte bespricht die Frage seiner Selbständigkeit, der Verf. entscheidet sich für die Annahme einer lateinischen Vorlage und weist für die apokryphen Erweiterungen auf die *Legenda aurea* als Quelle hin; im 4. finden wir einige Bemerkungen über Schrift und Sprache des Denkmals, so über den — im älteren Slavischen so gewöhnlichen — überflüssigen Gebrauch der *Coniunctio* beim Participle, während doch *a* in *arzekac* wahrscheinlich vocalischer Vorschlag ist (*arzkac* und *arzekac* neben einander, Bibel von 1455 und die *Vita s. Blasii*, vgl. böhm. *arci?*, *arkuoi* im Igorliede und den Chroniken neben *rekušce* derselben). Das 5. Cap. berichtigt irriige Lesungen, Auslassungen etc.

des Jagielski; wenn in der Hds. statt *nigednogo nigedna* mit übergeschriebenem *go* sich findet, so werden wir doch *nigedna* als nominale Form nicht gelten lassen, auch das Beispiel aus *Świętosław* beweist es nicht; S. 40 glaubte ich aus dem Facsimile etwas mehr herauszulesen, (*genssec*) *na succe . . . otho . .* A. B.

14. O stósunku pokrewieństwa języków aryo-europejskich (Ueber die Verwandtschaftsverhältnisse der aryo-europäischen Sprachen). Napisał Roman Zawiliński. Krakauer Gymnasialprogramm 1885. 33 SS.

Eine klare, fleissige Darstellung dieser einst so heftig ventilirten Frage und der ihr gewidmeten Forschung, deren angeblich feststehende Resultate die Historiker durch die Aufstellung von *slavo-deutschen*, *graeco-italischen* u. dgl. Perioden lange — vexirt haben. Es werden besonders die neuesten, bekanntlich durchweg negativen Ergebnisse hervorgehoben: auch schon das letzte Kriterium für die »*slavo-deutsche Periode*«, die Gemeinsamkeit des *m* gegenüber dem *bh* in einer Reihe von Casussuffixen, ist ja von *Sievers-Osthoff* eliminirt worden, durch die Vermuthung, resp. den Nachweis eines *Instrumentalsuffixes -mi* im Sanskrit (und Lateinischen). Der Verf. bringt nichts neues bei; er zeigt sich nur in der Literatur des Tages wohl belesen, doch irrt er, wo er von den »*Umgestaltungen von Grund aus*« spricht, welche die Sprachwissenschaft momentan mehr als andere Wissenschaften erfahren soll; der Unterschied zwischen der neueren und der älteren Linguistik ist nur ein Unterschied des Grades, nicht der Art; nachdem die Blöcke aus dem Rohen behauen worden sind, ist man eben an feinere Arbeit gegangen. A. B.

---

# Untersuchungen über den Versbau des südslavischen Volksliedes.

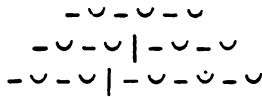
## Einleitung.

Die Frage nach dem versbildenden Princip im Volkslied der Südslaven hat die einheimischen Gelehrten, seit der ersten systematischen Aufzeichnung der Lieder (Anfang unseres Jahrhunderts) bis jetzt unausgesetzt beschäftigt. Wenn trotzdem die Gesetze des Versbaus heute noch so wenig erkannt sind, als vor 70 Jahren, so trägt die Hauptschuld daran die bisherige Methode der Metriker, welche sich sämmtlich auf die Betrachtung des sprachlichen Theils der Lieder beschränkten, ohne dem Rhythmus der Melodie die geringste Aufmerksamkeit zu gönnen.

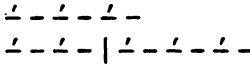
Erst in letzter Zeit ist darin eine Besserung eingetreten. Das Verdienst, bei der Untersuchung der serbischen Volksmetrik zuerst die Gesetze der Rhythmik angewandt zu haben, gebührt P. Budmani.

Die lange Reihe der Arbeiten seiner Vorgänger, die im serbischen Vers bald das quantitirende, bald das accentuirende, bald das syllabirende Princip zu finden glaubten, war in der Hauptsache resultatlos geblieben. Die Quantitirenden und Accentuirenden wurden durch die Unzahl der unregelmässigen Verse erdrückt, die mit ihrem Princip nicht stimmen wollten; die Syllabirenden hatten zwar mit weniger Ausnahmen zu kämpfen, da sie nur bestimmte Silbenzahl und wiederkehrende Diärese verlangten, allein sie selbst gaben zu, dass durch blosses Zusammenpferchen von Silben und einen Einschnitt die Entstehung des serbischen Verses nicht genügend erklärt würde.

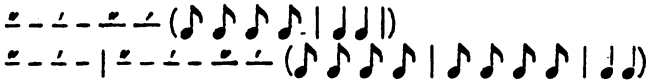
Auf die rhythmische Geltung der Verssilben wurde gar keine Rücksicht genommen. Vuk hatte 1824 den Sechs-, Acht- und Zehnsilbler als aus 3, 4 und 5 trochäischen Füßen bestehend angesetzt, also:



und analog hatten auch seine Nachfolger diese Metra aufgefasst: dass es nicht nur in der klassischen Metrik, sondern auch in der serbischen so etwas wie Katalexis geben könnte, dass z. B. die letzten zwei Silben des Sechs- und des Zehnsilblers eine doppelte Geltung haben könnten, und diese beiden Verse nicht:



sondern:



anzusetzen sein dürften, daran hatte vor Budmani kein serbischer Metriker gedacht.

Man mag sich mit den Ergebnissen der Budmani'schen Arbeit einverstanden erklären oder nicht, jedenfalls muss man ihre Bedeutung für die Methode der südslavischen Metrik anerkennen. Da die folgende Abhandlung die Frage nach den Bildungsgesetzen des südslavischen Verses ebenfalls vom Standpunkt der Rhythmik behandelt, so will ich, bevor ich an mein eigentliches Thema gelange, meine Stellung zu Budmani's und seiner Nachfolger Theorien kurz bezeichnen. Auf die Ansichten seiner Vorgänger kann ich mich nicht weiter einlassen; eine dankenswerthe kritische Analyse der meisten bisherigen Arbeiten über die serbo-kroatische Metrik hat L. Zima geliefert in seinem Aufsatz: *Nacrt naše metrike narodne obzirom na stihove drugih naroda a osobito Slovenâ* Rad XLVIII S. 171 ff.

Budmani's Abhandlung: *Jos jedan pokušaj o našoj narodnoj metrici*, Gymnasialprogramm, Ragusa 1876, stützt sich, nach des Verfassers Angabe auf den ersten Band der Vuk'schen Sammlung, der gegen 800 lyrische Lieder in ziemlich allen üblichen Versmassen enthält. Die Kunstdichtung ist von der Betrachtung ausgeschlossen.

Nachdem im Eingang von der Poesie im Allgemeinen gesagt wird, sie habe sich bei allen Völkern gleichzeitig mit der Musik ausgebildet, wendet sich der Verfasser zu der serbischen Volks-

dichtung: im Folgenden wolle er die äussere Form derselben betrachten und die Gesetze untersuchen, nach welchen die einzelnen Wörter zu einem poetischen Ganzen verbunden werden. Dieses Ganze kann auch schon gesprochen unserm Ohre angenehm sein, wurde aber thatsächlich, ursprünglich wenigstens, für den Gesang gedichtet. Dasselbe stimmt mit der Musik im Rhythmus überein. es lässt sich wie die Melodie in bestimmte Theile von gleicher Dauer zerlegen, welche nach gewissen Gesetzen mit Betonung versehen werden. Auf zwei Dinge ist also beim Rhythmus zu achten: auf gleiche Dauer der Theile, aus denen ein poetisches (oder musikalisches) Ganzes besteht und auf den Accent jener einzelnen Theile.

Der kleinste in der Poesie berücksichtigte Theil ist die Silbe; sie entspricht der einzelnen Note in der Musik. —

Obgleich im Serbischen lange und kurze Silben vielleicht nicht weniger unterschieden werden, als im Griechischen und Lateinischen, so nimmt doch die serbische Poesie keine Rücksicht auf diesen Unterschied: eine kurze Silbe dauert oft ebenso lange als zwei andere, mögen diese lang oder kurz sein. —

Eine, zwei oder drei Silben bilden einen Fuss, dem in der Musik der Takt entspricht. Für diesen gelten folgende Gesetze:

1) Alle Füsse, ob ein-, zwei- oder dreisilbig, sind gleich lang.

2) Der Accent ruht auf der ersten Silbe jeden Fusses. In dem Beispiel: Ústani | góre | Míla- | né, dauert der letzte einsilbige Fuss ebenso lange wie der erste dreisilbige oder einer der folgenden zweisilbigen und der Accent ruht in den drei ersten Füssen auf der ersten Silbe. Ausser den Silben ist noch ein Factor bei der Versbildung vorhanden: die Pause (odmor [∟]). Während dieser ruht die Stimme so lange als ein Fuss dauern würde. Wenn wir z. B. die beiden Verse:

Ovaj | domor | dar

Velji | Božji | dar

so lesen, dass wir sofort nach Beendigung des ersten den zweiten Vers sprechen, so ist dies dem Ohre nicht so angenehm, als wenn wir nach dem Worte »dar« so lange pausiren, als wir Zeit zum Aussprechen eines der drei Füsse gebrauchen würden; und so sind in jedem Verse nicht drei, sondern vier Füsse, von denen der letzte durch die Pause gebildet wird, also:

Ovaj | domov | dar | / |  
 Velji | Božji | dar | / | —

Am häufigsten findet sich in der Volksmetrik der zweisilbige Fuss (dvoslovka). Er erscheint in jedem Verse, es giebt aber auch ganze Verse, die nur aus zweisilbigen Füßen bestehen, z. B.:

Mója | róana | kóšu- | tíca u. s. w.

In diesem Fusse entfernen sich die Silben am wenigsten von der Länge, die sie in der Umgangssprache haben; die zweite wird ebenso lang gesprochen als die erste, der Unterschied liegt nur in der Betonung der ersten. —

Der einsilbige Fuss hat dieselbe Dauer als der zweisilbige; er findet sich fast nur an letzter oder vorletzter Stelle der rhythmischen Reihe, z. B.:

Oj ti | zrno | pšenič- | no —  
 Vihor | dolom | du- | je.

In einem Verse bei Vuk steht ein solcher Fuss auch am Anfang:

Ru- | ža sam | ru- | ža —

Zu beachten ist, dass der letzte einsilbige Fuss nicht in der ganzen Dauer eines Fusses ausgesprochen zu werden braucht, da am Schluss auch eine Pause von einem halben Fusse eintreten kann. Diese Pause kann auch im vorletzten Fusse eintreten, wenn die Silbe von Natur kurz ist, wie z. B. das du in du-je. —

Im dreisilbigen Fusse dauern die drei Silben zusammen so lange als zwei im zweisilbigen. Daher muss jede von ihnen nach Verhältniss verkürzt werden. Der Accent steht auf der ersten Silbe. Es wäre falsch diesen Fuss als dem griechischen Dactylus entsprechend aufzufassen. Besser entspricht er der Triole in der Musik. —

Der dreisilbige Fuss findet sich nur am Anfang der Reihe:

Sadila | Mara | vino- | grad. —

Durch die Verbindung von Füßen entsteht die rhythmische Reihe (ritmički redak, niz), aus einer oder mehr solcher Reihen entstehen die Verse.

Jede rhythmische Reihe besteht nur aus zwei oder vier Füßern. Dieses Gesetz, welches, soweit uns bekannt, bisher noch niemand beobachtet hat, ist das wichtigste in unserer Volksmetrik, und vermöge desselben herrscht im Verse stets ein gewisser Dualismus. Auf diese Weise theilt sich in der Musik die Periode gewöhnlich in zwei Halbperioden, jede von diesen in zwei



Phrasen, jede Phrase in zwei Motive. So theilt sich der epische Zehnsilbler, z. B.:

Bože | mili || na sve|mu ti | hva|la

in zwei rhythmische Reihen, die erste aus 2, die zweite aus 4 Füßen bestehend. Das Zeichen (||) trennt beide Reihen.

In der rhythmischen Reihe ragt ein Fuss über die anderen hervor, wie im einzelnen Takte eine Silbe über die anderen, und daher ist der erste stärker betont als der zweite, und der dritte stärker als der vierte, was graphisch folgendermassen bezeichnet werden kann:

Möja | rósna || kösu|tice. —

Es folgt nun eine Aufzählung der Reihen:

**A. Reihen von zwei Füßen:**

I. -- | -- gleichtheilige Dipodie (ravni dvostopak).

II. -- | — katalektische Dip. (osjeđeni dvost.).

III. --- | -- überzählige Dip. (prekomjerni dvost.).

**B. Reihen von vier Füßen:**

IV. -- | -- | — | — | gewöhnliche Tetrapodie (obićni čet-verostopak).

V. -- | -- | — | / katalektische Tetr. (krnji četv.).

Die aufgeführten Verse sind folgende:

Viersilbler -- | --:

Gewöhnlicher Achtsilbler -- | -- || -- | --:

Zwölfsilbler -- | -- || -- | -- || -- | --; (selten, zweifelhaft.)

Siebensilbler -- | -- || -- | —:

Elfsilbler -- | -- || -- | -- || -- | —:

Sechsilbler -- | — || -- | —;

Sechsilbler -- | -- | — | —;

Zwölfsilbler -- | -- | — | — || -- | -- | — | — |;

Zehnsilbler (epischer) -- | -- || -- | -- | — | — |;

Vierzehnsilbler -- | -- || -- | -- || -- | -- | — | — |;

Fünfsilbler -- | -- | — | /;

Dreizehnsilbler -- | -- || -- | -- || -- | -- | — | /;

Fünfsilbler --- | --:

Zehnsilbler --- | -- || --- | --:

Achtsilbler --- | -- || -- | —;

Siebensilbler --- | -- | — | —; (nur in einem Liede.)

Zehnsilbler -- | -- || --- | --- ;

Elfsilbler --- | -- || -- | -- | — | — ; (nur in einem Liede.)

Dann werden vier Arten Strophen angeführt, die je aus einem längern und einem kürzern Verse bestehen. Von ihnen entspricht a) Achtsilbler + Fünfsilbler dem oben erwähnten Dreizehnsilbler ; b) Achtsilbler + Sechssilbler dem Vierzehsilbler ; c) Gewöhnlicher Achtsilbler + Achtsilbler der zweiten Art ist eine sehr seltene Combination ; etwas häufiger d) Achtsilbler + Sechssilbler ( -- | — || -- | — | ).

Der grosse Vorzug der Budmani'schen Arbeit vor denen seiner Vorgänger liegt, wie bereits hervorgehoben wurde, in der Betrachtung des Verses vom rhythmischen Standpunkt. Ihr Mangel besteht darin, dass der Verfasser nicht überall genügend Rücksicht darauf genommen hat, ob die Gesetze, die er aufstellt, auch auf die thatsächlichen Verhältnisse des serbischen Liedes passen. Trotzdem zu Beginn der Abhandlung der enge Zusammenhang zwischen Poesie und Musik betont wird, wird späterhin an verschiedenen Stellen dieser Zusammenhang zu wenig beachtet. Nehmen wir mit dem Verfasser an, dass das Volkslied ursprünglich gleichzeitig mit seiner Melodie entsteht, so ist die nothwendige Folge dieser gleichzeitigen Entstehung eine nahe Zusammengehörigkeit von Text und Melodie: wir müssen daher bei der Frage nach der Gliederung des Verses auch die Gliederung des ihm gehörenden musikalischen Abschnitts gebührend beobachten. Nun hat der Verfasser zwar auch die Melodie berücksichtigt, allein, wie mir scheint, nicht in ausreichendem Masse. Auch kann ihm der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass er für den Volksvers verschiedene rhythmische Gesetze aufstellt, die wohl für das Kunstlied gelten können, nicht aber für das Volkslied. Es ist ein gefährlicher Irrthum, zu glauben, man könne die uns aus der Kunstmusik geläufigen rhythmischen Anschauungen ohne weiteres auf die Volksmusik übertragen.

Nicht genügende Beachtung der Thatsachen sehe ich in folgenden Fällen:

1) Gleiche Dauer der einzelnen Theile des poetischen (oder musikalischen) Ganzen.

Gleiche Dauer der einzelnen Takte eines Tonstückes lässt sich weder allgemein als rhythmisches Gesetz aufstellen (vgl. Westphal, Metrik d. Griechen, I, 501 ff.), noch findet dieser Satz bei der süd-

slavischen Volksmusik Anwendung. Wenn ich auch zugebe, dass Taktgleichheit der häufigere Fall ist, so ist dieselbe doch keineswegs ein unbedingtes Erforderniss. So sehen wir in einem serbischen Liede (Kuhač, 874)  $\frac{4}{4}$ - und  $\frac{5}{4}$ -Takt gemischt:

$\frac{4}{4}$  Pod onom |  $\frac{5}{4}$  gorom zelenom |  $\frac{4}{4}$  I pod naj- |  $\frac{5}{4}$  vitom planinom |

$\frac{4}{4}$  (Refr.) Moja lepa Milko | Moja deverinko |

$\frac{5}{4}$  Moja černooka |  $\frac{4}{4}$  ubava |  $\frac{5}{4}$  Milko mi djevojko |

In einem andern Liede (K. 60, Banat) tritt unter die  $\frac{3}{4}$ -Takte der Periode an zwei Stellen ein  $\frac{2}{4}$ -Takt:

$\frac{3}{4}$  Nema | nema |  $\frac{2}{4}$  moje |  $\frac{3}{4}$  dike | nema | hej!

$\frac{3}{4}$  Nema | nema |  $\frac{2}{4}$  nema |  $\frac{3}{4}$  u Ba- | nata | hej!

Man vergleiche ausserdem folgende Lieder der Kuhač'schen Sammlung, die gemischte Taktarten zeigen:

$\frac{2}{4}$ - und  $\frac{3}{4}$ -Takt: 45. 60. 61. 113. 127. 169. 170. 241. 251. 381. 383. 388. 401. 430. 460. 502. 551. 569. 604. 739. 811. 908. 926. 956. 960. 967. 993. 1039. 1144. 1501. 1505. 1512.





$\frac{3}{4}$ - und  $\frac{4}{4}$ -Takt: 48. 68. 135. 162. 202. 203. 208. 227. 276. 692. 745. 786. 937. 965. 966. 998. 1278.

$\frac{4}{4}$ - und  $\frac{5}{4}$ -Takt: 97. 141. 407. 453. 471. 607. 727. 756. 825. 874. 892. 962.

$\frac{4}{4}$ - und  $\frac{6}{4}$ -Takt: 256. 289. 799. 1233. 1536. —  $\frac{2}{4}$ - und  $\frac{4}{4}$ -Takt: 873. 1445. —  $\frac{3}{4}$ - und  $\frac{5}{4}$ -Takt: 406. 698. —  $\frac{5}{4}$ - und  $\frac{6}{4}$ -Takt: 931. 1479. —  $\frac{6}{4}$ - und  $\frac{7}{4}$ -Takt: 884. 1499. —  $\frac{3}{4}$ - und  $\frac{7}{4}$ -Takt: 232. —  $\frac{4}{4}$ - und  $\frac{7}{4}$ -Takt: 87. —  $\frac{5}{4}$ - und  $\frac{7}{4}$ -Takt: 365.

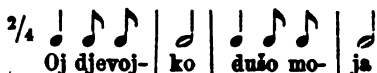
Diese Beispiele, die sich vermehren liessen, zeigen, dass die südslavische Volksmusik den gemischten Takt verwendet. Nach Budmani wäre z. B. die allein regelmässige Form des Achtsilblers:

$\frac{3}{4}$  Moja | rosna | košu- | tice |

also vier einfache grade Takte. Nun kommt diese Form allerdings vor, weit häufiger aber wird in der Kuhač'schen Sammlung der zusammengesetzte grade Takt verwendet (also  $\frac{4}{8}$   |  | oder  $\frac{4}{4}$   |  |), jedoch lege ich an dieser Stelle darauf keinen Werth, da in beiden Fällen der Takt beim Gesange in gleiche Theile zerfällt. Dies ist die häufigste Form, aber durchaus nicht die einzige. So gälten z. B. in einem serbischen Liede (K. 399):



der dritte und vierte Fuss (nach Budmani's Eintheilung) einzeln so viel, als der erste und zweite zusammen. Oder wo bleibt im Liede K. 37 (Serbien):



wo die Melodie mit der verlangten Eintheilung:



nicht stimmt, die gleiche Dauer der Versfüsse? Oder sollen wir diese und ähnliche Formen einfach als unregelmässig über Bord werfen? Dazu sind sie denn doch zu reichlich vertreten.

2) Wenn es weiter unten heisst, der kleinste in der Poesie berücksichtigte Theil ist die Silbe, die in der Musik der einzelnen Note entspricht, so ist mir der zweite Theil des Satzes nicht recht verständlich. Soll dies vielleicht heissen: Ebenso wie der Takt in der Musik in eine bestimmte Anzahl rhythmischer Einheiten (Takttheile) zerfällt, so z. B. der  $\frac{3}{4}$ -Takt in drei Takttheile von je einer Viertelnote; — so zerfällt der Versfuss in der Poesie in eine bestimmte Anzahl rhythmischer Einheiten, die durch die Silben repräsentirt werden? Oder meint der Verfasser wirklich, im Volksliede entspräche der Silbe jedesmal eine Note der Melodie? Uebrigens gilt der Satz in der Fassung, die ich ihm gegeben habe, auch nur allenfalls für den gesprochenen Vers, nicht aber für den gesungenen des Volkaliedes. —

3) Wenn der Verfasser sagt, aus 1, 2 oder 3 Silben entstehe ein Fuss, der in der Musik dem Takt entspräche, so wäre entsprechen kann richtiger, denn thatsächlich entsprechen in der

Melodie nicht nur 1, 2 oder 3 Silben einem Takt, sondern auch, und zwar bei weitem am häufigsten, 4 Silben, sodass, wie bereits erwähnt, die gewöhnliche Form des Achtsilblers, der bei Budmani aus 4 zweisilbigen Füßen besteht und also in der Melodie einem Abschnitt von 4 einfachen graden Takten entsprechen würde, nicht:

$\frac{2}{4}$    
Moja | rosna | košu- | tice

sondern:

$\frac{4}{8}$    
Moja rosna | košutice

resp.:  $\frac{4}{4}$   oder (seltner):

$\frac{6}{8}$   ist. —

4) Die Eintheilung des Verses, der als Beispiel für Taktgleichheit und Betonung der ersten Silbe des Fusses dient:

Ústani | góre | Míla- | né

stimmt vortrefflich zu dem üblichen Rhythmus dieser Versgattung:


$\frac{2}{4}$    
Ustani | gore | Mila- | ne;

allein so will der Verfasser den Vers nicht aufgefasst haben, da der erste dreisilbige Fuss nicht als Dactylus, sondern als 3 Triolen angesehen werden soll, also:

$\frac{2}{4}$    
Ustani | gore | Mila- | ne.

Dieser Auffassung widersprechen allerdings nicht weniger als sämtliche Melodien dieses Rhythmus in der Kuhač'schen Sammlung. Gleiche Länge der ersten drei Silben kommt ja wohl vor; dann ist der Takt aber nicht aus Triolen gebildet, sondern ein einfacher ungerader Takt ( $\frac{3}{8}$ ,  $\frac{3}{4}$ ) so z. B. K. 139:

$\frac{3}{8}$    
Budila | majka | Iva- | na.

Ganz im Gegensatz zu Budmani's Ansicht entspricht der erste Takt rhythmisch gewöhnlich genau dem griechischen Dactylus (— ∪ ∪ =  $\frac{2}{4}$  ).

5) Einen Fundamentalirrthum enthält der Satz, dass der zweisilbige Fuss der häufigste in der Volkspoesie und daher als der

Normalfuß anzusehen sei. Schon oben wurde bemerkt, dass statt zweier  $\frac{3}{4}$ -Takte gewöhnlich ein  $\frac{4}{3}$ - oder  $\frac{4}{4}$ -Takt in der Melodie vorkäme. Nach meiner Ansicht liegt gar kein Grund vor, diese von der Melodie vorgeschriebene und offenbar vorgezogene Gliederung des Verses:

Moja rosna košutice

abzuweisen und dafür die weit seltenere, ausserdem den Text zerreißende:



Moja rosna košu - tice

einzuführen.

6) Ebensovienig kann ich mich mit Budmani's Behandlung der Pause befreunden. Er giebt S. 24 folgendes Beispiel:

Ovaj | domov | dar |  $\angle$   
Velji | Božji | dar |  $\angle$ ;

das ist ganz richtig, nur hätte bemerkt werden müssen, dass statt der Pause die letzte Silbe ausgehalten werden kann, und dass statt:

$\frac{2}{4}$   |  $\frac{2}{4}$  ? | sehr oft, wenn nicht öfter:  
 $\frac{2}{4}$   | steht.


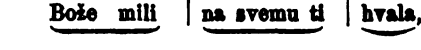

Nicht richtig dagegen ist die Einschränkung, dass bei zwei aufeinanderfolgenden einsilbigen Füßen, nicht nur im letzten Fuß eine Pause von der Dauer eines halben Fusses eintreten kann, sondern auch der vorletzte Fuß nicht in seiner ganzen Länge auszusprechen sei, wenn die ihn bildende Silbe von Natur kurz sei. Wodurch wird dies begründet? Wurde nicht am Eingang gesagt, die serbische Volkspoesie nähme keine Rücksicht auf die Quantitätsunterschiede der Sprache? Und nun soll die Kürze des Silbenvokals eine kürzere Aussprache des Fusses bewirken? Was kommt es denn überhaupt auf die Aussprache an? Der Vers wird doch nicht gesprochen, er wird ausschliesslich gesungen, wenigstens vom Volke, und mit diesem haben wir es doch nur zu thun. —

7) S. 26 stellt der Verfasser als das wichtigste und von ihm zuerst beobachtete Gesetz die Behauptung auf, jede rhythmische Reihe bestehe nur aus 2 oder 4 Füßen. Auf diese Weise theile sich die musikalische Periode in Halbperioden, Phrasen und Motive.

Ebenso theile sich der epische Zehnsilbler z. B. in 2 Reihen von 2 resp. 4 Takten:

Bože | mili || na sve- | mu ti | hva- | la.

Hierauf ist zu bemerken, dass die gewöhnliche Form des Zehnsilblers dieser Gattung folgende ist:

$\frac{4}{8}$   |  |   
Bože mili | na svemu ti | hvala.

also eine dreitheilige Reihe. Der beobachtete Dualismus erklärt sich einfach dadurch, dass des Verfassers Eintheilung des Verses in Füsse ihn zwingt jeden  $\frac{4}{4}$ - oder  $\frac{4}{8}$ -Takt in zwei Theile zu zerlegen. Aber selbst wenn man diese Gliederung in »Füsse« beibehält, so bleibt es doch auffallend, dass trotz der geforderten gleichen Dauer der einzelnen Theile des poetischen Ganzen, die vom Verfasser aufgestellte Periode des Zehnsilblers so unsymmetrisch getheilt ist, dass auf die erste Halbperiode zwei, auf die zweite vier Füsse kommen, und so, mit anderen Worten, das Bedürfniss nach gleicher Dauer der Theile sich nur auf die Füsse (Takte), nicht aber auf die grösseren Abschnitte der Periode erstrecken würde. Auch kann ich das, was Budmani als Reihen bezeichnet nicht als solche anerkennen. So besteht der Achtsilbler bei ihm aus 2 Reihen von je 2 Füssen (— | — || — | —), während richtiger der ganze Vers eine Reihe bildet. Bei der Aufstellung ist er nicht immer consequent verfahren. Während nämlich der Achtsilbler aus 2 Reihen besteht, wird der Sechsilbler ebenso wie der Fünfsilbler als eine einzige Reihe bezeichnet:

Achtsilbler: — | — || — | —

Sechsilbler: — | — | — | —

Fünfsilbler: — | — | — |  $\angle$

Fünfsilbler: — — — | — — (müsste heissen: — | — — | — | — ), während alle diese Verse rhythmisch vollkommen gleiche Geltung haben:

Achtsilbler: 

Sechsilbler: 

Fünfsilbler: 

Fünfsilbler: 

Der Grund dieser verschiedenen Behandlung liegt in der Diärese, die Budmani beim Achtsilbler anerkennt, beim Sechs- und Fünfsilbler dagegen nicht findet (ausser in einer Art des Sechsilblers, der nach ihm aus 2 rhythmischen Reihen von je 3 Silben besteht. Es ist der Vers:

$$\begin{array}{c} \text{I o-} \quad | \quad \text{ko} \quad || \quad \text{i } \check{\text{e}}\text{e} \quad | \quad \text{lo.)} \quad - \\ - - \quad | \quad - \quad || \quad - - \quad | \quad - \end{array} -$$

Dass schliesslich frühere Untersucher des serbischen Verses denselben in trochaische, dactylische u. s. w. Füsse eintheilten, ist ganz erklärlich: sie suchten ihn eben aus der Schulmetrik zu erklären und beachteten die Melodie nicht. Aber diese Theilung in Füsse muss unbedingt verworfen werden, sobald man die Structur des Verses mit Hilfe der Melodie erklären will. In diesem Falle kann nur diejenige Eintheilung Sinn haben, die vom Volke selbst herrührt. Wenn wir nun in den Melodien (wenigstens der Kuhač'schen Sammlung) als häufigsten Takt nicht den einfachen geraden, sondern den zusammengesetzten finden, so müssen wir (vorausgesetzt dass der Herausgeber der Melodien dieselben nicht willkürlich behandelt hat, was anzunehmen wir vorläufig kein Recht haben) eine entsprechende Gliederung auch im Verse suchen. —

Die eben gemachten Einwände gegen Budmani's Abhandlung gründen sich auf das Studium der Kuhač'schen Melodiensammlung, die 2 Jahre nach der besprochenen Arbeit zu erscheinen begann. Hätte der Verfasser die Sammlung benutzen können, so wäre er zweifellos auch in den Punkten, in denen meine Ansicht von der seinigen abweicht, zu denselben Resultaten gelangt, wie ich jetzt. —

Von der Budmani'schen Abhandlung beeinflusst ist L. Zima, der im dritten Theil seiner oben angeführten Arbeit (Rad XLIX, S. 1 ff.) über die Formen der Verse in unseren (serbo-kroatischen) Volksliedern und denen der anderen Slaven (Razni obrasci stiha u naših i drugih slovenskih pjesmah narodnih) handelt, nachdem er im zweiten Theile einen Ueberblick über den indogermanischen Versbau (nach Westphal, Allgemeine griech. Metrik) und speciell über die deutsche Metrik (nach Westphal, Theorie der neuhochd. Metrik) gegeben hat. Seine Ansichten sind folgende:

Der kleinste Theil des Verses ist die Silbe, die auch bei ihm der einzelnen Note in der Musik entspricht.

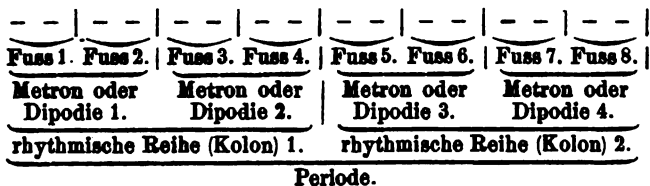


Zwei Silben können einen Fuss bilden, ebenso wie zwei Noten einen Takt. Der Accent liegt grösstentheils auf der ersten Silbe des Fusses. — Es giebt drei- und einsilbige Füsse, aber der zweisilbige ist der häufigste. Zwei Füsse bilden ein Metron oder eine Dipodie, ebenso wie zwei einfache Takte einen zusammengesetzten bilden. Nun heisst es weiter: »Wir halten es für angemessen (bequem, shodno) in unserem und überhaupt im slavischen Volksverse je zwei Füsse als ein metrisches Ganzes (Metron, Dipodie) zu rechnen, ebenso wie es die Griechen es bei trochäischen und anapästischen Füssen thaten, weil im Gesange gern zwei einfache Takte als einer gezählt werden, ausserdem aber das Schlussmetron oft so stark verkürzt wird, dass ein ganzer Fuss und mehr fehlt, wobei aber jenes Metron dennoch dieselbe metrische Geltung bewahrt, wie ein vollständiges.« —

Ich verstehe nicht recht, was das heissen soll, dass das Volk beim Singen 2 Takte in einen zusammenzieht: entweder ist ein Takt vorhanden, dann ist es nicht richtig, aus dem einen zwei zu abstrahiren, oder es sind zwei Takte da — nun dann singt eben das Volk die 2 Takte und zieht sie nicht in einen zusammen. Die ganze Sache ist die, dass der Verfasser sich scheut, die in der serbischen Metrik traditionelle Eintheilung in Füsse aufzugeben, andererseits aber diese »Füsse« praktisch nicht verwerthen kann, daher er denn gezwungen ist Dipodien daraus zu machen. —

Die Katalexis spielt bei Zima eine Hauptrolle: sie ist das negative agens bei der Versbildung, da nach ihm fast sämtliche Metra des slavischen Verses aus einem Grundmetrum von 16 Silben entstanden sind.

Um in der oben begonnenen Eintheilung des Verses fortzufahren, so bilden 2 Metra eine rhythmische Reihe (Kolon), 2 rhythmische Reihen eine Periode. Wir erhalten also folgendes Grundschema :



Aus diesem sechzehnsilbigen Urverse entstehen sämtliche anderen

Versarten theils durch Katalexis, theils durch Halbiring. So entsteht z. B. der Achtsilbler einfach durch Halbiring des Urverses.

Abgesehen von der Willkür, als Urmetrum der Südslaven eine Versart aufzustellen, die nur durch wenige, wie es scheint auf eine gewisse Localität beschränkte Lieder aus verhältnissmässig später Zeit bezeugt ist (die 2 ältesten Lieder sind im XVI. Jahrh. aufgezeichnet), so springt der Verfasser bei der Katalexis etwas sehr frei mit den Gesetzen der Rhythmik um. Ein Beispiel genüge:

Der epische Zehnsilbler entsteht nach Zima dadurch, dass im sechzehnsilbigen Verse das ganze zweite Metron wegfällt, was daran zu erkennen ist, dass das erste Metron oft die Geltung der beiden folgenden erhält, und vom letzten Metron fällt der letzte Fuss weg, wodurch der vorhergehende entsprechend gedehnt wird. Wir haben uns den Hergang also folgendermassen zu denken:



Das Eingeklammerte fällt weg, dafür Ersatzdehnung; wir erhalten:



Das würde rhythmisch angehen. Nun heisst es aber weiter: oft sei keine Spur mehr vom Metron übrig geblieben, und als Beispiel wird aus einem mährischen Liede angeführt:



Das geht nun allerdings auf keinen Fall. In der Rhythmik geht nie etwas in dieser Weise »spurlos« verloren. Das ausgefallene Metrum würde eine ihm correspondirende Pause oder Ersatzdehnung hinterlassen haben. Die zuletzt angeführte katalektische Form mit ihren 3 Hauptaccenten kann nur auf eine ebenfalls dreigliederige Form zurückgehen, nie aber auf eine viertheilige. Der Vers ist nicht aus dem viertheiligen Sechzehnsilbler hervorgegangen, sondern aus dem dreitheiligen Zwölfsilbler, in dessen letztem Takt die unbetonten Takttheile mit den betonten zusammenfielen, also:



Die andere Form aber ist ebenfalls nicht aus dem Sechzehnsilbler abzuleiten, sondern sekundäre Bildung. Ueber sie wird weiter unten gehandelt werden.

Die dreitheilige Form kann genetisch mit der viertheiligen nichts zu thun haben. Sie aus dem viertheiligen Rhythmus herzuleiten ist ebenso unmöglich als den  $\frac{3}{4}$ -Takt aus dem  $\frac{4}{4}$ -Takt entstehen zu lassen. Ich muss allerdings constatiren, dass Zima dies letztere in der That versucht. S. 32 heisst es von einer Gattung des Zwölfsilblers:

»8) Es giebt Beispiele wo in allen 4 Metren (des Sechzehnsilblers) je eine Silbe spurlos wegfällt oder es können auch alle Füsse als hypermetrisch (prekomjerni) angesehen werden (?).«  
Also:



wird zu:



Ein Missverständniss ist hierbei ganz ausgeschlossen, da der Verfasser hierzu folgendes Beispiel aus Sušil's Mährischen Volksliedern (581) anführt:



Ich beschränke mich auf diese Angaben, die des Verfassers Methode genügend kennzeichnen. —

Als ebenfalls der rhythmischen Richtung angehörend ist noch eine kleine Schrift zu erwähnen, die sich mit dem epischen Verse beschäftigt: Još koja o desetercu. Piše F. Ž. Miler. (Noch etwas über den Zehnsilbler, von F. S. Müller.) Essek. Gymnasialprogramm 1882/83. Es ist eine durchaus dilettantenhafte Leistung. Der Verfasser hält die Frage nach dem serbokroatischen Volksmetrum durch die Arbeiten Budmani's und Zima's in der Hauptsache für erledigt. Er hat die Melodien der Heldenlieder im vierten Bande der Kuhač'schen Sammlung durchstudirt und gefunden, dass sie mit beider Forscher Theorien übereinstimmen und will, zum Belege dieser Theorien, sämtliche Rhythmen der epischen Zehnsilbler einzeln durchnehmen. Er bringt dieselben alle unter 2 Classen unter:



Dabei geht es ohne einige Gewalt nicht ab, so z. B. K. 1491, 1:



Ein sehr eigenthümlicher Vers! Der Verfasser weiss aber sofort Rath. Die ursprüngliche Gestalt des Verses ist:



Daraus wird durch Umstellung des zweiten Theiles:



die beiden mittleren Takte sind in éinen »zusammengezogen« worden und es entstand daraus der obige Vers:



(Dass dieser Rhythmus dreitheilig, der »ursprüngliche« aber viertheilig ist, stört den Verfasser nicht im mindesten.) Zum Verse K. 1491, 2:



bemerkte Müller: »Dieser Vers ist unregelmässig. Nur ist zu bemerken, dass jeder Theil ein ganzes Metron eingebüsst hat und dass die Melodie derjenigen eines Achtsilblers gleicht, der im zweiten Theil 2 Silben (in unserem Verse die siebente und zehnte) überzählig hatte.«

u. s. w. u. s. w.

Was nicht hinpasst ist unregelmässig, oder es heisst wie S. 9 ad 1494: »Diese Melodie ist durch und durch recitativisch und lässt sich nicht unter irgend eine Regel bringen.« — Die übrigen Verse werden mit mehr oder weniger Anstrengung über die beiden Leisten I und II gespannt. —

Es mögen hier zum Schluss noch einige Bemerkungen über das dem Untersucher des südslavischen Verses zu Gebote stehende Material Platz finden.

Ein vorzügliches Mittel um über die metrischen und rhythmischen Verhältnisse des Verses ins Klare zu kommen wäre eine

Sammlung von Volksliedern, in welcher Text und Melodie eines jeden Liedes zu gleicher Zeit während des Gesanges aufgezeichnet worden wäre, und zwar womöglich nicht nur einmal, sondern zu verschiedenen Malen, aus dem Munde verschiedener Sänger. Eine solche Sammlung (wie deren Anfänge für die Grossrussen von Mel'gunov bereits gemacht sind) existirt leider für das südslavische Lied nicht. — Aber auch Sammlungen blosser Texte und blosser Melodien würden die richtige Gliederung des Verses erkennen lassen, vorausgesetzt dass dieselben, frei von ästhetischen Rücksichten, die Thatsachen photographisch getreu wiedergäben (Wortfolge im Text, Dauer der Töne in der Melodie) und dass ihr Material aus Gegenden stammte, in denen sich die Volkspoesie und -musik noch verhältnissmässig unberührt und lebendig erhalten hätte. Allein auch solche Sammlungen fehlen. Was die Texte anlangt, so sind deren im Laufe unseres Jahrhunderts eine stattliche Menge zugänglich geworden (die neueste Bibliographie des serbokroatischen Volksliedes<sup>1)</sup> zählt 26 Sammlungen auf); es fragt sich nur ob dieses Material bei Fragen rein technischer Art zuverlässig genug ist. Und selbst die in ihrer Art klassischen Vuk'schen Sammlungen scheinen mir keineswegs über diesen Zweifel erhaben. Sie sind in ihrer Vollkommenheit mit der Grimm'schen Märchensammlung zu vergleichen: Hier wie dort die Absicht, dem Volke die Schönheit seiner nationalen Dichtung zu erschliessen, daher hier wie dort das Streben, inhaltlich wie formell gleich vollendete Versionen zu geben; in beiden kein Wort, das nicht direct aus dem Volke stammte, trotzdem aber manches Märchen und manches Lied, das seine letzte Gestaltung erst der ordnenden und nachhelfenden Hand der Herausgeber verdankt; in beiden endlich ein Zurücktreteten des Idiomatischen: wie die Grimm'sche Sammlung ein ideales Gesamtbild des deutschen Märchens giebt, so die Sammlungen Vuk's ein solches Bild des serbischen, oder besser gesagt, des südslavischen Liedes. So treu nun dieses Bild der serbischen Volkspoesie auch in Beziehung auf Inhalt und sprachlichen Ausdruck ist, so scheint es mir doch, was die rein formale Seite, die Versgliederung betrifft, nicht ganz vollständig zu sein. Ich muss es sogar, auf die

<sup>1)</sup> Svet. Vulović, Prilog poznavanju sadašnjeg stanja usmene srpske poezije. Godišnjica N. Čupića VII, S. 1 ff.

Gefahr hin der Ketzerei beschuldigt zu werden, aussprechen, dass mir in dieser Hinsicht die Vuk'schen Lieder nicht durchaus zuverlässig erscheinen. Und zwar einfach deshalb, weil ich nicht glaube, dass Vuk eine richtige Vorstellung vom serbischen Versbau hatte, andererseits aber überzeugt bin, dass wenn er die Gliederung des Verses richtig erkannt hätte, dies in der Form seiner Lieder zu Tage getreten wäre.

Für Vuk bestehen die Verse aus Versfüßen, die er nach der Terminologie der antiken Metrik als Trochäen und Dactylen bezeichnet. Selbst wo er vom gesungenen Verse spricht, giebt er diese Ausdrucksweise nicht auf. Characteristisch hierfür ist folgende Stelle aus der Vorrede zur 1824er Ausgabe seiner Lieder; dort, im Abschnitte: »Von den Gesetzen unserer Volkslieder« sagt er: »Alle unsere Heldenlieder bestehen aus 10 Silben oder 5 trochäischen Füßen und einem Einschnitte (caesura) nach dem zweiten Fusse:

— — — — — | — — — — —  
Podize se | Crnojevic Ivo.

Allerdings findet sich in vielen Versen (der gesprochenen Rede nach [prema govoru]) eine lange Silbe statt einer kurzen und eine kurze statt einer langen, z. B.:

— — — — — | — — — — —  
I ponese tri tovara blaga  
— — — — — | — — — — —  
Ja kad tako svadbu uredise

So wird gesprochen, gelesen und recitirt: wenn aber gesungen wird, so sind es alles Trochäen:

— — — — — | — — — — —  
I ponese | tri tovara blaga  
— — — — — | — — — — —  
Ja kad tako | svadbu uredise.

Er meint hier betonte und unbetonte Silben. Wie wenig die Melodie dem Begriffe eines trochäischen Metrums entspricht, geht aus der folgenden (gewöhnlichen) Form der Reihe des Zehnsilblers hervor:

$\frac{4}{8}$  ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪ ♪ ♪ | ♪ ♪

Wie wenig Vuk aber den eigentlichen (katalektischen) Rhythmus erkannte, zeigt sich in seiner Auffassung des Zehnsilblers als aus

5 trochäischen Füßen zusammengesetzt. Ebenso besteht für ihn der Siebensilbler aus 3 Füßen: am Anfang 2 Trochäen, am Ende ein Dactylus, die Cäsur nach dem zweiten Fusse z. B.:

— — — — —  
Oj ti zrno : šenično.

Gesungen wird dagegen:

$\frac{4}{3}$    
Oj ti zrno : šenično.

also auch hier ist die Katalexis am Schluss verkannt. —

Wie weit diese Nichtbeachtung des musikalischen Rhythmus die Wortstellung der Vuk'schen Lieder beeinflusst hat, wage ich nicht zu entscheiden. Dass ein solcher Einfluss nicht ausgeschlossen ist, scheint mir aus dem Folgenden hervorzugehen.

Vuk bevorzugte bei der Aufzeichnung der Heldenlieder die Recitatoren vor den Sängern. In der erwähnten Einleitung findet sich darüber folgende bezeichnende Stelle: »Obwohl es Leute genug gibt, die viele Lieder wissen, so ist es doch schwierig einen Menschen zu finden der seine Lieder schön und klar (jasno) kann.« (Der einzige Sänger, der in dieser Beziehung Vuk's Ansprüche voll befriedigte, war Tešan Podrugović. Von ihm sagt er:) »Er konnte sehr schön Gusla spielen, aber nicht singen (oder wollte es nicht), sondern sagte die Lieder her, wie aus einem Buche, und für das Sammeln sind solche Leute die besten. Denn sie achten besonders auf den Zusammenhang und Sinn. Die Sänger aber, besonders diejenigen, die ausschliesslich Sänger sind, singen oft gedankenlos und können nur im Zusammenhange singen, verstehen aber nicht herzusagen;« und er fügt hinzu: »mit solchen hatte ich manchmal meine Noth.« — Nun wissen wir aber von anderer Seite, dass die recitirenden Rhapsoden ihren Text anders behandeln als die singenden: dass während der Recitator das, was ihm sprachlicher Wohllaut heisst, zunächst ins Auge fasst, der gute Sänger dagegen die Wortstellung seiner Verse genau der Melodie anpasst. Darüber belehrt uns u. A. die Schrift Nović's, aus welcher Jagić in seiner Abhandlung »Die südslavische Volksepik vor Jahrhunderten« (Forschungen auf dem Gebiete der slavischen Volkspoesie III, Archiv f. slav. Philol. IV.) einiges mittheilt. Leider ist mir Nović's Arbeit selbst nicht zugänglich gewesen, aber schon

Jagić's Auszüge gewähren so dankenswerthe Aufschlüsse über manche Punkte des Volksgesanges, dass eine neue Herausgabe dieser wie es scheint ganz verschollenen Schrift dringend zu wünschen wäre. Ich komme beim epischen Verse noch einmal darauf zurück. — Nović also erzählt sein Zusammentreffen mit dem Sänger Jovan von Gacko, dem er vorsingt: »Um doch seine meisterhafte Kenntniss zu erproben, nahm ich einmal die Geige in die Hand, fing an zu spielen und sang dazu:

Zakukala sinja kukavica,

er machte gleich die Bemerkung: »Siehst du nicht, dass dir die Geige anders zeigt, als du singst; nach der Geige sollst du singen:

Zakukala kukavica sinja;«

und da ich ihn abermals täuschen wollte und sang:

Poginu ti Stojan Jankoviću,

sprach er sogleich, so taue es nicht, ich verderbe das schöne Gedicht, es müsse gesungen werden:

Poginu ti Jankoviću Stojan.«

(Archiv, IV. S. 236.)

Die Bedeutung dieser Correctur ist ganz klar: die Geige, d. h. die Begleitung hatte in beiden Fällen den Rhythmus:

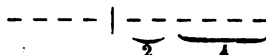


dem die Wortstellung Jovan's entsprach:



Bei Jovan correspondirten die Silbengruppen mit den Tongruppen, Nović dagegen beobachtete das Zusammenfallen von Wortende und Taktende nicht.

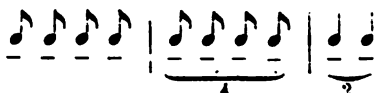
Wenn man die Heldenlieder des zweiten Bandes der Vuk'schen Sammlung auf die Wortstellung hin untersucht, so wird man finden, dass fast ein Drittel sämmtlicher Verse, in den 6 Silben nach der Cäsur, auf ein zweisilbiges Wort ein viersilbiges folgen lässt, also:



Betrachtet man dagegen die Melodien zu diesem Versmasse bei



Kuhà, so constatirt man ein bedeutendes Uebergewicht der rhythmischen Form :



Dieser Widerspruch findet seine Erklärung, meiner Meinung nach, darin, dass Vuk's Recitatoren die Form 2 + 4 vorzogen, und er selbst diese Form für die richtigere hielt und auch in den Liedern, die er von Sängern hatte, in vielen Fällen eine entsprechende Umstellung der Wörter vornahm. Anders kann ich mir das auffallende Zurücktretten der in den Melodien gewöhnlichsten Form 4 + 2 nicht erklären<sup>1)</sup>. Dass Vuk überhaupt bei den Heldenliedern der Melodie weniger Bedeutung beilegte als bei den lyrischen (Frauen-) Liedern, zeigen seine Worte zu Beginn der erwähnten Einleitung: »Die Frauenlieder werden ausschliesslich zur eigenen Befriedigung der Singenden gesungen, die Heldenlieder sind meist auf Zuhörer berechnet. Daher sieht man beim Singen der Frauenlieder mehr auf den Gesang als auf das Lied, beim Singen der Heldenlieder aber hauptsächlich auf das Lied.«

Wie gross die Verlässlichkeit der lyrischen Lieder ist (abgesehen von den im Versmasse der Heldenlieder gedichteten und daher wohl auch vom Sammler nach denselben Gesichtspunkten behandelten Liedern), ist ebenfalls nicht sicher festzustellen. Vuk selbst scheint nicht daran geändert zu haben, was man daraus schliessen kann, dass er fehlerhafte Verse, die nicht ins Schema des Liedes passen, respectirt wie z. B. :

Popevajte mi ptičice  
Sad vam je vreme pevati u. s. w..

wo er als Schema angiebt: - ∪ ∪ | - ∪ - ∪ ∪, wo also im ersten Verse die Cäsur mitten ins Wort popevajte fällt, was gegen die Regel ist. Allein Vuk hat viele der Lieder nicht selbst gesammelt, sondern von andern Sammlern erhalten. Wie steht es mit deren

<sup>1)</sup> Unter den 11036 Versen der 64 ersten Lieder des zweiten Bandes zählte ich 3985, die nach der Cäsur die Verbindung eines zwei- und eines viersilbigen Wortes zeigten. Die Stellung dieser Wörter war:

in 3097 Fällen 2 + 4  
in 988 Fällen 4 + 2.

Zuverlässigkeit? Und wie steht es, von Vuk abgesehen, mit den späteren Sammlungen?

Was Inhalt und Behandlung des Stoffes anlangt, so darf man, einzelne wenige Fälle ausgenommen, gewiss nicht an der Authentizität der Lieder zweifeln; ob sie aber für rhythmische Untersuchungen genau genug aufgezeichnet sind ist eine andere Frage. Ich für meinen Theil würde mich bedenken, mich bei rhythmischen Fragen ausschliesslich auf die Texte unserer Sammlungen zu verlassen. —

Von **Melodiensammlungen** ist die bedeutendste und reichhaltigste die von Kuhač-Koch: *Južno-slovjenske narodne popievke* (*Chansons nationales des Slaves du Sud*.) *Većim ih dielom po narodu sám skupio, ukajdio, glasovirsku pratnju udesio, te izvorni im tekst pridodao Fr. Š. Kuhač.* (Grösstentheils selbst im Volke gesammelt, in Noten gesetzt, mit Klavierbegleitung und ihrem ursprünglichen Text versehen von F. Š. K.) 4 Bände, Agram 1878—1881. Ihr Werth liegt vor allem darin, dass sie einen Ueberblick über das ganze Gebiet des südslavischen Volksliedes ermöglicht. Sie enthält 1600 Nummern, von denen, wenn man 51 Tänze und 6 Märsche ohne Text abzieht, 1543 Lieder sich auf sämtliche südslavischen Völkerschaften: Serben, Kroaten, Bulgaren und Slovenen vertheilen. Am stärksten vertreten sind Kroatien und Slavonien. Diese Lieder, unter denen ausser eigentlichen Volksliedern auch populär gewordene Kunstlieder sind, stammen aus verschiedenen Zeiten: die ältesten aus dem XVI. Jahrh., die jüngsten aus der neuesten Zeit (1878). — Bei der Rhythmisirung und Harmonisirung der Melodien ist der Verfasser, wie aus seinen Angaben hervorgeht, mit grosser Sorgfalt verfahren, weniger kann man sich mit der Behandlung des Textes einverstanden erklären. Er selbst sagt hieüber: »So oft ich zum Volke hinausging, um dessen Gesänge aufzuschreiben, habe ich immer eine ziemliche Anzahl gedruckter Textbücher (von Vuk, Kukuljević, Vraz, Vrčević, Petranović, Plohl, Marjanović, Deželić u. s. w. u. s. w.) mitgenommen. Fand ich das betreffende Lied, das man mir vorsang, in einem dieser Bücher, so schrieb ich es nicht auf, ausser es wich der Text meines Sängers von dem gedruckten Texte um ein Bemerkenswerthes ab.« (Sachliche Einleitung zu der Sammlung südslavischer Volkslieder von Fr. Š.

Kuhač-Koch. [Sep.-Abdr. a. d. »Agramer Zeitung«.] Agram 1873. S. 15.)

Wie aus diesem Citat zu ersehen, ist die Bemerkung auf dem Titelblatte der Sammlung: »mit ihren ursprünglichen Texten versehen« nicht wörtlich zu nehmen. Denn wenn der Herausgeber, wie es in der Sammlung häufig genug geschieht, einer in den 70er Jahren notirten Melodie einen in den 20er Jahren aufgezeichneten Text unterlegt, so ist dieser Text eben nicht der ursprünglich zu der von K. notirten Melodie gehörende. Dieses Verfahren des Herausgebers gereicht der Sammlung nicht zum Vortheil. Bei allen Untersuchungen, die sich auf das Verhältniss von Text und Melodie beziehen, so bei der wichtigen Frage nach den Bildungsgesetzen des südslavischen Verses, ist ein grosser Theil der Kuhač'schen Lieder überhaupt nicht direct, der Rest nur mit Vorsicht zu benutzen.

---

### Das Verhältniss von Text und Melodie im südslavischen Volksliede.

Das südslavische Volkslied ist, wie überhaupt jedes Volkslied, ursprünglich ausschliesslich für den Gesang bestimmt.

Dieser Satz, der wie ein Gemeinplatz klingt, kann gleichwohl überall da, wo es sich um den südslavischen Vers handelt, nicht nachdrücklich genug hervorgehoben werden. Denn er findet bei denen, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigen, noch immer nicht genügende Berücksichtigung. Und doch enthält er das A und das O der Volksmetrik.

Die Gesetze des südslavischen Versbaues durch blosser Untersuchung des sprachlichen Theiles der Lieder finden wollen, ist vergebliche Mühe. Das einzig sichere Mittel, um zu einer richtigen Anschauung des Verses zu gelangen ist die Heranziehung der Melodie.

Text und Melodie des Volksliedes sind für das Volk untrennbar; dasselbe betrachtet den Text nicht als selbständiges Kunstwerk. Das Volk singt seine Lieder, sie zu declamiren fällt ihm nie ein. Den Begriff des »Gedichtes« lernt es erst auf einer Culturstufe kennen, wo es selbst aufgehört hat zu dichten, wo das Volkslied abzusterben beginnt.

Der Text des Volksliedes erhält seine Gestalt erst durch den Rhythmus der Melodie. Je primitiver die gesungene Poesie eines Volkes ist, um so genauer wird dieser Rhythmus in der Gliederung des Verses hervortreten, um so kleineren musikalischen Abschnitten werden die sprachlichen Abschnitte entsprechen; je mehr von Kunsteinflüssen berührt der Volksgesang ist, um so weniger wird die musikalische Gliederung zu spüren sein.

Bei der Entstehung eines Volksliedes ist die Hauptsache das Vorhandensein der Melodie, der Text bereitet dem Sänger keine Schwierigkeiten. Die Sprache des Volksliedes ist die Sprache des Volkes überhaupt. Der Unterschied zwischen der poetischen Rede eines culturlosen Volkes und seiner Umgangssprache ist sehr gering und nicht dem Gegensatze vergleichbar, der die Sprache der Kunstdichtung eines Culturvolkes von der des täglichen Lebens scheidet. Die Wortstellung ist im grossen Ganzen die des täglichen Gespräches, das Formelhafte des Ausdrucks ist im Keime bereits in der Prosa des Verkehrs als sprichwörtliche Wendung vorhanden und wird im Liede nur weiter ausgebildet. Diese Sprache wird nun der Melodie angepasst und in analoger Weise gegliedert wie diese.

Den Text des Volksliedes haben wir uns ursprünglich der Umgangssprache näher stehend und daher viel veränderlicher zu denken als später. Die Menge der typischen Wendungen, der stehenden Epitheta, der wörtlich wiederkehrenden Schilderungen, die wir heute im Volksliede finden, ist das Resultat lange andauernder poetischer Uebung des Volkes, welches nach und nach unter den verschiedenen wechselnden Ausdrucksformen eine bestimmte Auswahl traf, die den Anforderungen seines Geschmackes durch alle Zeiten hindurch Stich hielt. Diese in jedem Liede wiederkehrenden Ausdrücke, diese stehenden Beiwörter und stereotypen Beschreibungen, die bereits nach den Bedürfnissen der Volksrhythmik gegliedert sind und nur an die richtige Stelle geschoben zu werden brauchen, sind dort wo die Volkspoesie noch lebendig ist, mehr oder weniger das Eigenthum eines jeden der singt. Die technischen Schwierigkeiten für den »Dichter« sind unbedeutend. Die rhythmischen Formen, deren Anzahl beschränkt ist, sind in den Melodien gegeben, das sprachliche Material ist zum grössten Theil fertig bearbeitet vorhanden. Die Aufgabe des Dichters besteht

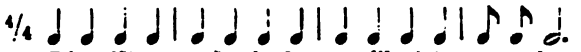
eigentlich nur darin, dieses Material der rhythmischen Form entsprechend zusammenzusetzen. Eigenes wird er nur selten hinzufügen, wohl nie bewusst; es würde ihm auch nichts helfen, da bereits nach wenigen Wiederholungen seines Liedes das ihm Individuelle entfernt sein würde.

Weil aber auf diese Weise das Herstellen eines Liedertextes so wenig Mühe macht, so sieht das Volk darin ebensowenig eine Kunst als im gewöhnlichen Sprechen, und der Dichter eines Liedes ist so fern davon sich dessen zu rühmen, dass er, wie uns Sammler von Volksliedern berichten, gelegentlich sogar gefissentlich läugnet, das Lied verfasst zu haben und dasselbe für alt und aus der Vorzeit überliefert anzugeben sucht.

Dieses Zurücktreten der Individualität des Dichters hat zur Folge, dass der Sänger beim Vortrage eines Liedes sich ebensowenig streng an den Ausdruck seiner Vorgänger bindet, als er es thun würde wenn er etwas ihm Mitgetheiltes weiter zu erzählen hätte. Jeder Sänger bringt kleine Aenderungen bei der Wiedergabe eines Liedes an, die, je nach seiner Befähigung, Verbesserungen oder Verschlechterungen des Textes sein können; an eine wörtliche Wiederholung denkt keiner. Die Pietät gegen den Text, die wir beim Auswendiglernen eines Gedichtes beobachten, ist dem Volke fremd, da bei ihm die Form der Dichtung ihren Ursprung nicht der besonderen Begabung eines einzelnen Individuums verdankt, sondern vom ganzen Volke geschaffen und daher jedem in gleicher Weise geläufig ist. —

Für die Anpassung des Textes an den Rhythmus der Melodie liefert das südslavische Volkslied zahlreiche Beweise. Oben sahen wir wie nach Nović's Bericht der Sänger die Wortstellung nach der Melodie änderte. Aber auch weitergehende Anpassung des Textes ist überaus häufig. Hier mag ein Beispiel genügen: Eine Variante eines sehr verbreiteten 13-silbigen Liedes ist folgende:

$\frac{4}{8}$																																																																																																																																																																																																													
---------------	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	--	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	---	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

$\frac{1}{4}$  

Djevojčica rađe brala na njih si je zaspala  
Krajuji išlo mlado momče ki je nju iz - budio:  
Stani gore djevojčica lepa moja devojka.  
Rože su ti (se) povenule koje si ti nabrala u. s. w.

(Kuhač 552.)

Man sieht wie leicht durch Einschlebung von Wörtern und Veränderung von Formen dies möglich war.

Die Anpassung kann auch auf andere Art geschehen, durch Wiederholung von Verstheilen oder Einschlebung einzelner mit dem Sinn des Verses nicht im Zusammenhang stehender Wörter.

So wird ein Zehnsilbler durch Einschlebung zweier Wörter dem Rhythmus des Vierzehnsilblers angepasst:

$\frac{1}{8}$  

Moja mama | lane moje | sve mi prego- | vara,

ein Achtsilbler durch Einschlebung dem Rhythmus des Zehnsilblers :

$\frac{1}{4}$  

Kad Beograd jadnu | poharaše,

ein Zehnsilbler durch Wiederholung dem Rhythmus des Zwölfsilblers :

$\frac{1}{8}$  

Crna goro | crna | puna ti si | lada.

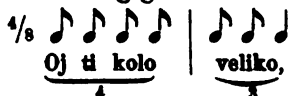
Die Einschlebung und Wiederholung geht selbstverständlich durch den ganzen Text durch.

Hierher gehört auch der Refrain und ähnliche Erscheinungen.

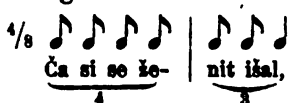
Diese Unterordnung des Textes unter die Melodie ist wohl ins Auge zu fassen, wenn man die Gliederung des südslavischen Verses untersucht; lediglich in dem Rhythmus der Melodie ist der Grund der Versgliederung zu finden. Ebenso wie die Melodie, wenn man sie in ihre kleinsten Bestandtheile zerlegt, aus einer Anzahl von Motiven besteht, ebenso zerfällt der Text in eine Anzahl von Silbengruppen, deren jede einem Motiv der Melodie entspricht. Diese Silbengruppen können aus einem oder mehreren Wörtern bestehen, jedenfalls aber fällt im regelmässigen Verse das Ende jeder Gruppe mit einem Wortende zusammen. Verse, in denen eine Gruppe mitten in einem Worte endet, sind fehlerhaft. — Jede

Gruppe steht unter dem rhythmischen Ictus des zu ihr gehörigen Melodienabschnittes (Motives).

Beispiel: Der Siebensilbler besteht aus einer Gruppe von 4 und einer von 3 Silben. Richtig gebildet ist der Vers:



da hier die Schlussilbe jeder Gruppe zugleich ein Wort schliesst, fehlerhaft dagegen der folgende:



da hier das Ende der ersten Gruppe mitten ins Wort zenit fällt.

Diese Eintheilung des Verses in Silbengruppen geht ursprünglich durch das ganze Lied. Folgende Beispiele, zu denen kürzere Lieder, oder wenigstens zusammenhängende Stücke aus Liedern gewählt sind, mögen dies veranschaulichen:

1. Achtsilbler (4 + 4).

Moji rani	vinogradi
Ni ragjeni	ni gragjeni,
Boslokom	posagjeni,
A rušicom	zagragjeni,
Otud ide	mladi Petro,
Nema kuda	konja provest',
Provede ga	iz daleka,
Iz daleka,	preko mosta,
Preko mosta	srebrnoga;

u. s. w. Vuk I, 11 (30 Verse).

2. Achtsilbler (3 + 2 + 3).

Zaproši	mladi	Milenko
Lijepu	Jane	u majke,
Sva mu je	braća	dadoše,
Ma ne da	bratac	najmlagji,
Najmlagji	bratac	Manojlo,
I on se	u lov	spravljaje,
Doziva	Janu	sestricu:
O Jane,	moja	sestrice!
Nikome	dvor ne	otvoraj,

u. s. w. Vuk I, 421 (91 Verse).

3. Fünfsilbler (3 + 2).

Biserna	brada
Srebrna	čaša,
Biser se	roni,
U čašu	pada,
Svakò ga	zrno
Po dukat	valja,
A s'jeda	brada
Tri b'jela	grada.

Vuk I, 133 (6 Verse).

4. Siebensilbler (4 + 3).

Zapovedi	Gospod Bog
Dvema trima	angelom:
Ovi moji	angjeli!
Tri nebeske	vojvode!
Sigj'te s neba	na zemlju
Sadeljate	guslice
Od suvoga	javora
Pa pogjite	po svetu
Kao pčela	po cvetu

u. s. w. Vuk I, 207 (123 Verse).

## 5. Sechssilbler (4 + 2).

Ovde nama kažu  
 [Gjače samouče:]  
 Samo knjigu uči.  
 Njemu knjiga kaže,  
 Konja da ne jaše,  
 Sablju da ne pase,  
 Vina da ne pije,  
 Dragu da ne ljubi;  
 To gjače ne slusa  
 Što mu knjiga kaže,  
 Više konja jaše,  
 Bolje sablju pase,  
 Većma vino pije,  
 Većma dragu ljubi.  
 Vuk I, 171 (14 Verse, von denen  
 einer unregelmässig).

## 6. Sechssilbler (4 + 3).

Sedila Kosana,  
 Te kosu češljala,  
 Pak Boga molila:  
 »Daj mi ti, o Bože!  
 »Svekrve kneginje,  
 »Devere leverc,  
 »Jetrve gospogje,  
 »Zaove vezilje.«

Vuk I, 180 (8 Verse).

## 7. Zehnsilbler (4 + 4 + 2).

Zlu večeru	večerao	Marko,
Suha kruha	i glavicu	luka,
Grohotom se	nasmišao	Marko.
Stara ga je	upitala	majka:
Što se smiješ	moje čedo	Marko?
Jal' ubogoj	večerici	svojoj?
Jal' starosti	svoje stare	majke?
Nesmijem se	mila moja	majko!
Nesmijem se	večerici	svojoj,
Nit se smijem	ja starosti	tvojoj;
Već se smijem	mila moja	majko!
Dok sam bio	ludo momče	mlado,
Sarete me	poturica	turska
A u mene	od oružja	ništa
Do unjkesa	i torbica	konjska,
I u njozi	dvaest četir	čavla,
I dvie ploče	dobra konja	moga;
Šim ga udrih	mila moja	majko!
Mrtvo Ture	crnoj zemlji	pade,
Još ja mislim	da se Ture	smije,
A to Ture	izkesilo	zube.

V. Pacel, Stih i naglas narodne pjesme.  
 Književnik I, S. 315. 21 Verse.)

## 8. Zehnsilbler (3 + 2 + 3 + 2).

Izvedi, brate, sestru na ugled. —  
 Izveo bije, al' mi je kao. —  
 Žao ne kao, izvesti ćeš je,  
 Izvesti ćeš je, i nama dati,  
 I nama dati, i naša biti.

Vuk I, 40 (5 Verse).

## 9. Elfsilbler (4 + 4 + 3).

Povila se bjela loza vinova  
 Ispod bjela ispod grada Budima:  
 To ne bila bjela loza vinova  
 Već to bio ljepi Jovo i Mara.  
 Oni su se iz malena gledali,

u. s. w. Vuk I, 554 (22 Verse).

## 10. Zwölfsilbler (4 + 2 + 4 + 2).

»Razbolje se Jovo jedini u majke,  
 Pitala ga majka »Što je tebi, Jovo? —  
 »Ne pitaj me, majko, [hoću umrijeti;]  
 »Ukopaj me majka, kad Marina stana,  
 »Kad Marina stana, gdjeno Mara spava:  
 Kad se Mara budi, neka mene ljubi.«

Vuk I, 347 · 6 Verse.



11. Dreizehnsilbler (4 + 4 + 4 + 1).

Posadi se	domaćine	neka ti je	čast,
Megju braćom	i družinom	vazda pošten	glas!

Vuk I, 90 (12 Verse).

12. Dreizehnsilbler (4 + 4 + 2 + 3).

U ime Boga,	u čas dobar	sunce	isteče,
Čestito ti,	domaćine,	u dom	veselje!
Odlećete,	dolećeše	sivi	sokoli,
Donijese	domaćinu	kitu	masline;
Čestito ti,	domaćine,	u dvor	veselje! —
Fala tebe,	siv sokole,	bió	sa srećom!

Vuk I, 13 (6 Verse).

13. Vierzehnsilbler (4 + 4 + 4 + 2).

Sve se njive	zelene	a alaske	crne,
Alas kapu	nakrivio,	u meanu	gledi;
Čunovi mu	vodom plove,	a ispolci	zveče;
Kesegje mu	kolo vode	a grgeći	glede;
Kećike mu	njivu ora	a morune	vlače;
Šomovi mu	žito seju,	a jesetre	žanju;
Linjaci mu	slamu dele,	a štuke mu	vršu;
Kada oni	sve ovršu,	a alasi	jedu.

Vuk I, 697 (8 Verse).

Diese stereotype Gliederung der Verse, die die Kunstdichtung im allgemeinen vermeidet, da das gesprochene Gedicht durch starkes Hervortreten der Scansion zu monoton wirkt, ist dagegen im gesungenen Volkslied, wo die Abschnitte des musikalischen Rhythmus scharf hervorgehoben werden, durchaus am Platz und sogar nothwendig, wenn der Text dem Ohre deutlich vernehmbar werden soll. Die Gruppentheilung ist nicht nur den Serbokroaten eigenthümlich, deren Volkspoesie die obigen Beispiele entnommen wurden, sondern sie findet sich bei allen Südslaven (bei den Kleinnussen nur im lyrischen Liede) und bei den Westslaven (am meisten bei den Čechen, Mähren und Slovaken, weniger ausgeprägt bei den Polen). Wie weit dieselbe in der gesungenen Poesie anderer Völker zur Anwendung gelangt, ist mir nicht bekannt. Vigfusson (On the old northern and teutonic metre. Corpus Boreale I, 432 ff.) constatirt Gruppengliederung im altgermanischen Verse: »Every line of old Teutonic poetry is a blank verse divided into two halves by

a line-pause, which always comes at the end of a word. Each half is made up of a fixed number of measures, a measure being a word, or number of words, of which the first root-syllable is stressed, . . . . . A measure never ends nor begins in the middle of a word, such affixes as ge-, for-, un-, be- being treated as separate words in poetry; compounds and strong inflexions are like separate words. « Ob das moderne germanische Volkslied seinen Vers analog gliedert, ist meines Wissens noch nicht untersucht.

Diese Theilung des Verses in, den musikalischen Motiven entsprechende Silbengruppen ist von den südslavischen Metrikern bis jetzt nicht berücksichtigt worden. Zwar hat V. Pačel in seinem Aufsätze »Stih i naglas narodne pjesme (Der Vers und die Betonung im Volksliede) Književnik I, S. 314 ff.«, bereits auf »harmonisch« gebildete Lieder aufmerksam gemacht, deren Verse durchgehend gleich gegliedert sind, er hat aber weder den rhythmischen Grund dieser Erscheinung erkannt, noch dieselbe als etwas dem Volksverse eigenthümliches angesehen: vielmehr scheint er darin etwas Künstliches zu erblicken, da er die Bemerkung macht, diese Vertheilung finde sich hauptsächlich in den sogenannten »städtischen Liedern (gradske pjesme)«. Nun ist es allerdings richtig, dass in den städtischen Liedern diese Versabschnitte häufig deutlicher erkennbar sind, als in vielen Liedern der Vuk'schen und anderer Sammlungen; andererseits sind diese Lieder in Text sowohl als auch in Melodie stark von Kunstpoesie und Kunstmusik beeinflusst, sodass sie auf den ersten Blick wenig volksthümlich scheinen. Dagegen ist aber folgendes zu erwägen. Die Componisten und Verbreiter dieser Lieder sind zum grossen Theile die Tamburaspieler, Naturmusikanten, ohne theoretisch-musikalische Bildung und auch sonst wohl der Geistesentwicklung nach auf dem Boden des niedern Volkes stehend und dieses nur durch musikalische Begabung überragend. Diese Leute tragen ausser Opernpotpourris und anderer Kunstmusik auch Lieder vor, deren Text und Melodie ihrem eigenen Kreise entstammen. Text und Melodie zeigen häufig städtischen Einfluss, sowohl Anklänge an Rhythmus und Melodik der Kunstmusik, als auch die Sentimentalität der städtischen Lyrik, deren Strophenform und den dem Volksliede fremden Reim; allein die Bildung des Verses ist volksthümlich geblieben, nämlich die ge-

wöhnliche sich an den Rhythmus der Melodie anschliessende Gruppengliederung, da sie die einzige war, die den rhythmischen Bedürfnissen dieser Naturmusikanten genügen konnte. In der Gliederung der Tamburistenverse darf man keinen fremden Einfluss suchen. Ihre Melodien konnten sie fremden Mustern nachcomponiren, ihren Text mit Reim versehen und ihm die sentimentale Färbung der lyrischen Gassenhauer geben, aber in welcher fremden Poesie fanden sie die Gruppenbildung als versbildendes Princip? In ihrem eigenen Volksliede dagegen war dies Princip das allein herrschende und aus ihrem Volksliede nehmen sie es hinüber in ihre städtische Dichtung. Und so glaube ich, dass man an den Tamburistenliedern, vorausgesetzt dass es sich nur um technische Fragen handelt, ein ebenso verlässliches Material hat, wie an den echten Volksliedern.

Während wir aber in den Tamburistenliedern die Gruppengliederung finden, scheint sie bei einigen Gattungen echter Volkslieder zu fehlen. Zwar zeigen die meisten Lieder mindestens an einer Stelle des Verses einen durch das ganze Lied gehenden Einschnitt. Dieser Einschnitt ist von den südslavischen Metrikern auch bemerkt und mit dem Namen *od mor* (Cäsur, Diärese) bezeichnet worden. (Was diese »Diärese« für eine Bedeutung hat, haben sie meist nicht weiter untersucht. Nur Budmani, der sie Cäsur nennt, sieht in derselben die Grenze zweier rhythmischer Reihen, ebenso nach ihm Zima.) Allein es giebt Versarten, bei denen, in den Sammlungen wenigstens, der erwartete Einschnitt bald vorhanden ist, bald nicht. In solchen Fällen leugnen die Metriker die »Diärese«.

Budmani beobachtet folgende Cäsuren:

Achtsilbler: -- | -- || -- | -- Cäsur nach der 4. Silbe.

Zwölfsilbler: -- | -- || -- | -- || -- | -- nach der 4. und 8. Silbe.

Siebensilbler: -- | -- || -- | — nach der 4. Silbe.

Elfsilbler: -- | -- || -- | -- || -- | — nach der 4. und 8. Silbe.

Sechssilbler: -- | — || -- | — nach der 3. Silbe (nach B. selten).

Zwölfsilbler: -- | -- | — | — || -- | -- | — | — nach der 6. Silbe.

Zehnsilbler (epischer): -- | -- || -- | -- | — | — nach der 4. Silbe.

Vierzehnsilbler: -- | -- || -- | -- || -- | -- | — | — nach der 4. und 8. Silbe.

Dreizehnsilbler: -- | -- || -- | -- || -- | -- | — | ∠ nach der 4. und 11. Silbe.

Zehnsilbler: --- | -- || --- | -- nach der 5. Silbe.

Achtsilbler: --- | -- || -- | — nach der 5. Silbe.

(Zehnsilbler): -- | -- || --- | --- nach der 4. Silbe.

(Elfsilbler): --- | -- || -- | -- | — | — nach der 4. Silbe.

Ohne Cäsur sind bei Budmani:

Der Fünfsilbler: a) -- | -- | — | ∠.

Der » b) --- | --.

Der Sechssilbler: -- | -- | — | —.

Zima unterscheidet Haupt- und Nebendiärese: die erste scheidet zwei Kola, die zweite zwei Metra. So sagt er vom Sechzehnsilbler: »In diesem Verse endet immer mit der achten Silbe ein Wort; hierdurch wird er in zwei gleiche Hälften getheilt. Diese Theilung heisst Diärese . . . . . Jede Hälfte theilt sich wieder auf dieselbe Weise (wenn auch nicht immer) in zwei gleiche Theile. So finden wir im ganzen Verse drei stehende Diäresen (tri stalne diärese ili ulome). Die mittelste (d. h. diejenige, die nach der achten Silbe steht) ist die Hauptdiärese (glavna d.). Die beiden anderen sind Nebendiäresen (pobočne d.). Die Gestalt dieses Verses ist folgende:

----- | ----- || ----- | -----.

Für die Diärese gibt Zima folgendes Gesetz: »Wenn beide Metra eines Kolons [----- | -----] vollständig sind, oder wenn das

Metron 1. Metron 2.

Kolon.

zweite Metron eines Kolons nur um eine Silbe verkürzt ist, dann werden in der Regel jene zwei Metra durch eine stehende Diärese getrennt. Wenn aber das zweite Metron um mehr als eine Silbe verkürzt ist, so steht zwischen den beiden Metren diese stehende Diärese nicht (a. a. O. S. 1 u. 2).

Demnach haben bei Budmani und Zima die zwei Arten des Fünfsilblers und der gewöhnliche Sechssilbler keine stehende Diärese, d. h. sie sind ohne regelmässige Gliederung. Vom Sechs-

silbler -- | — || -- | — sagt B. S. 31, er finde sich nur selten und dann vermengt mit andern Versen, im Refrain der Trinklieder, z. B.:

I o- | ko || i če- | lo  
 Sve ti | bilo  
 Svešte- | niče  
 Vese- | lo || vese- | lo.

Ebensowenig erkennen folglich B. und Z. regelmässige Gliederung der zweiten Hälfte des Zehn-, Dreizehn- und Vierzehnsilblers an (s. o.). (Ich hoffe nachzuweisen, dass auch die letzteren Verse im Anschluss an die Abschnitte der Melodie regelmässig gegliedert waren und dass also auch in ihnen ursprünglich Diärese, d. h. Scheidung zweier Silbengruppen vorhanden ist.)

Vinko Pacel sagt S. 314 seines erwähnten Aufsatzes über die Diärese folgendes: »Die Regelmässigkeit liegt darin, dass im Verse eine Diärese vorhanden ist und zu Beginn des Verses und nach der Diärese die erste Silbe betont ist, auch wenn dieselbe in Prosa nicht betont wird oder wurde. So ist es im Fünfsilbler, so im Sechsilbler und in jedem Verse. Das Schema ist daher:

- 1) Fünfsilbler - ♪ ♪ | - ♪, wobei (-) die betonte Silbe bedeutet, (♪) die unbetonte und (♩) die beliebig betonte oder unbetonte --.
- 2) Sechsilbler - ♪ ♪ ♪ | - ♪.
- 3) Achtsilbler - ♪ ♪ ♪ | - ♪ ♪ ♪.α —

Ueber die Silbengruppen und die ihnen entsprechenden musikalischen Motive ist folgendes zu sagen:

Die häufigste Gruppe im südslavischen Verse ist die Viersilbengruppe. Sie entspricht einem Motiv, das sich ursprünglich auf einen zusammengesetzten geraden Takt ( $\frac{1}{4}$ - oder  $\frac{1}{8}$ -Takt) beschränkt <sup>1)</sup>, in der Weise, dass je eine Silbe auf je einen Takttheil ( $\frac{1}{4}$  beim  $\frac{1}{4}$ -Takt,  $\frac{1}{8}$  beim  $\frac{1}{8}$ -Takt) kommt, oder anders ausgedrückt, die Viersilbengruppe besteht ursprünglich aus vier Silben gleicher Dauer, z. B.:

<sup>1)</sup> Den in dalmatinischen, slovenischen u. s. w. Liedern angewandten  $\frac{1}{8}$ -Takt halte ich für nicht ursprünglich, sondern auf fremdem (deutschem, italienischem) Einfluss beruhend.



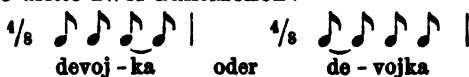
Ausser der Viersilbengruppe giebt es Drei- und Zweisilbengruppen und endlich kann auch eine Silbe die Stelle einer Gruppe vertreten. Diese drei letzten Fälle sind rhythmisch als katalektische Viersilbengruppen aufzufassen.

Den Abschnitten der Melodie entsprechen die Gruppen in folgender Weise:

1. In der Viersilbengruppe entspricht jede Silbe einem Takttheil:



2. In der Dreisilbengruppe entsprechen 2 Silben je einem Takttheil, die dritte zwei Takttheilen:



woraus gewöhnlich wird:

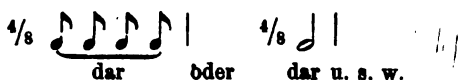


(Für |  kann natürlich auch stehen |  u. s. w.)

3. In der Zweisilbengruppe kommen auf jede Silbe zwei Takttheile:



4. Vertritt endlich eine Silbe die Stelle einer Gruppe, so vereinigt sie demgemäss sämtliche 4 Takttheile in sich:



Dies ist die einfachste, ursprünglichste und jetzt noch häufigste Form des Verhältnisses zwischen Gruppe und Motiv. —

Aus der Verbindung von zwei oder mehr Takten entsteht die rhythmische Reihe; es giebt zweitheilige, dreitheilige u. s. w. Reihen; wir werden uns hier mit zwei Arten von Reihen beschäftigen, mit der zweitheiligen, aus zwei Takten bestehenden, und mit der dreitheiligen, aus drei Takten gebildeten, die wir

beide als im ursprünglichen Zustande des südslavischen Volksliedes annehmen müssen.

Im Text entspricht der rhythmischen Reihe gewöhnlich ein dem Sinne nach in sich abgeschlossener Abschnitt, der in den Sammlungen als Vers aufgefasst und im Drucke als solcher kenntlich gemacht ist. Dies geschieht regelmässig beim Achtsilbler, beim Siebensilbler, beim (epischen) Zehnsilbler und beim Elfsilbler; bei anderen Versarten schwankt der Gebrauch. So finden wir in Vuk's herzegowinischen Liedern S. 242, Lied 225 :

Na Sitnici, na vodici  
 Bor se zeleni!  
 Što je mlado i zeleno  
 To zajedno spi. u. s. w.

Seite 267, Lied 263 :

Na vodici na Sitnici, bor se zeleni  
 U boru je slavuj tica, u pjesni veli :  
 Što je mlado i zeleno, nek zajedno spi.

Also zwei Varianten desselben Liedes, deren Metrum das erstemal als Achtsilbler mit Fünfsilbler alternirend, das andere mal als Langzeile von 13 Silben aufgefasst wird. — In der vorliegenden Darstellung ist auf den Sprachgebrauch insoweit Rücksicht genommen, als das sprachliche Correlat der rhythmischen Reihe als ein Ganzes, ein »Vers«, gefasst und zwar als einfacher Vers bezeichnet wird, dagegen Verse, die 2 rhythmische Reihen umfassen, wie z. B. der oben erwähnte 13-silbler, als zusammengesetzte Versarten gelten. —

Zwei oder mehr zweitheilige rhythmische Reihen bilden eine Periode. Ebenso können zwei dreitheilige Reihen zu einer Periode verbunden werden, es kann aber auch eine dreitheilige Reihe eine selbständige Periode bilden.

Die einfachste und ursprünglichste Form der Periode entsteht durch einfache Wiederholung der rhythmischen Reihe. Der Sänger, ursprünglich zugleich Improvisator des Textes, singt eine Reihe vor, die darauf vom Chor wiederholt wird. Es scheint mir unzweifelhaft, dass diese Art des Gesanges, bei welcher der Sänger während der Wiederholung des Verses, den folgenden vorbereiten konnte, die älteste Form des Volksliedes repräsentirt. Solcher

Lieder bietet die Kuhač'sche Sammlung mehrere. So singen im Liede 1050 (Reigen, kolo) erst die Mädchen zwei  $\frac{1}{8}$ -Takte:

Šeće Marko | Kraljeviću

dann die Burschen dasselbe nach derselben Melodie, dann wieder die Mädchen den nächsten Vers u. s. w. Vgl. 1047, 1049, 1042 u. a. Dies ist überhaupt die Art, wie die von Frauen gesungenen lyrischen Lieder jetzt noch vorgetragen werden. In der späteren Entwicklung des Liedes dehnt sich allerdings der Text und die Melodie auf die ganze Periode und später auf mehr als eine Periode aus, ohne dass aber der Text seinen stichischen Charakter einbüsst. Hierher gehören die recitativisch mit Begleitung der gusle vorgebrachten Heldenlieder und Legenden. Von diesen sagt Kuhač in der Anmerkung zu einigen im Rad XXXVIII mitgetheilten Liedern S. 24 folgendes: »Hinsichtlich der Texteintheilung sei bemerkt, dass bei solchen recitativischen Liedern nicht immer die gleiche Anzahl Verse zu einer Strophe zusammengefasst wird, sondern so viele, dass der Sinn genügend abgeschlossen wird, also bald eine grössere, bald eine geringere Anzahl. In solchen Fällen wiederholt der Guslespieler einen oder den anderen Abschnitt der Melodie, oder lässt einen oder den anderen Theil der musikalischen Begleitung (stavka) aus.« — Diese Form bildet den Uebergang zur abgeschlossenen Strophe, in der eine bestimmte Anzahl Verse (gewöhnlich durch den Reim) zu einem Ganzen verbunden werden. Dies ist das letzte Stadium der Entwicklung und in diesem befindet sich das Volkslied der meisten europäischen Völker. Das Volkslied der Südslaven aber liefert heute noch lebende Belege für alle Stadien seiner Geschichte, und diese Erhaltung alterthümlicher Form neben alterthümlichem Inhalt macht seine Kenntniss für jeden nothwendig, der sich mit vergleichender Volkskunde beschäftigt. —

Die beiden Arten rhythmischer Reihen, die als ursprünglich angenommen werden müssen, sind die zweitheilige und die dreitheilige. Und in der That lassen sich aus diesen Verbindungen von 2 und 3 zusammengesetzten graden Takten alle Versarten des südslavischen Liedes ableiten, ausser einer, die weiter unten besprochen werden wird, und die so abgeleiteten Formen müssen ursprünglich wie im Verse so auch in der Melodie bestanden haben, denn sie alle lassen sich durch heute gesungene Melodien begründen.

Wir erhalten folgende Formen:



I. Zweitheilige rhythmische Reihe.

A. Einfache Versarten.

1.  $\frac{4}{8}$  | |  
 Porasle su do tri jele 2 vollst. Viersilbengruppen. *Achtsilbler.*  
 4 4
2.  $\frac{4}{8}$  | |  
 Valjala se jabuka Viersilbengr. + Dreisilbengr. *Siebensilbler.*  
 4 3
- 3<sup>a</sup>.  $\frac{4}{8}$  | |  
 Gričica grča Viersilbengr. + Zweisilbengr. *Sechsenilbler a.*  
 4 2
- 3<sup>b</sup>.  $\frac{4}{8}$  | |  
 Gjače samo-uće Zweisilbengr. + Viersilbengr. *Sechsenilbler b.*  
 2 4
- 3<sup>c</sup>.  $\frac{4}{8}$  | | u. s. w.  
 Zaspala gospogja 2 Dreisilbengruppen. *Sechsenilbler c.*  
 3 3
- 4<sup>a</sup>.  $\frac{4}{8}$  | |  
 Ovi domov dar Viersilbengr. + einsilb. Wort. *Fünfsilbler a.*  
 4 1
- 4<sup>b</sup>.  $\frac{4}{8}$  | |  
 Neka ih kiti Dreisilbengr. + Zweisilbengr. *Fünfsilbler b.*  
 3 2
- 4<sup>c</sup>.  $\frac{4}{8}$  | | u. s. w.  
 Kiti darove Zweisilbengr. + Dreisilbengr. *Fünfsilbler c.*  
 2 3

B. Zusammengesetzte Versarten.

- 1<sup>a</sup>.  $\frac{4}{8}$  | |  
 Bumbul pjeva u ru-ki-ci saba sora je. *Achts. + Fünfs. a.*  
 4 4 4 1 *Dreizehnsilbler a.*
- 1<sup>b</sup>.  $\frac{4}{8}$  | |  
 Eto tamo mila babo neka ih kiti. *Achts. + Fünfs. b.*  
 4 4 3 2 *Dreizehnsilbler b.*
- 1<sup>c</sup>.  $\frac{4}{8}$  | |  
 Ustaj gore neve našo kiti darove *Achts. + Fünfs. c.*  
 4 4 2 3 *Dreizehnsilbler c.*

2.  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  
 Devojica vodu gasi noge joj se bele Achts. + Sechss.<sup>a</sup>.  
 Vierzehnsilbler.

(Ferner gehört hierher der Fünfzehnsilbler [8-s. + 7-s.], die Verdoppelungen des Fünf- und Sechssilblers, sowie anderer Combinationen.)

## II. Dreitheilige rhythmische Reihe.

1.  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  
 (Ostavi nam kolu dara zakon ti je.) 3 Viersilbengr.  
 Zwölfsilbler.

2.  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  
 Povila se b'jela loza vinova. 2 Viers.-gr. + 1 Dreis.-gr.  
 Elfsilbler.

3<sup>a</sup>.  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  
 Vesak vesla Bogdanova ljuba 2 Viers.-gr. + 1 Zweis.-gr.  
 Zehnsilbler a.

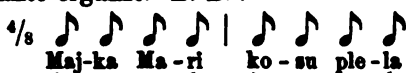
3<sup>b</sup>.  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  
 Na čardaku usred Sara-jeva. Viers.-gr. + Zweis.-gr. + Viersgr.  
 Zehnsilbler b.

3<sup>c</sup>.  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  | u. s. w.  
 Car ve-si-ra na divan pozi-va Viers.-gr. + 2 Dreis.-gr.  
 Zehnsilbler c.

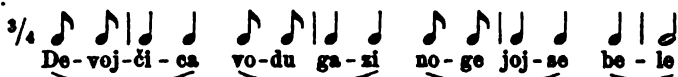
(Hierher gehört auch der seltene Neunsilbler, dessen Form  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  |  $\frac{4}{8}$  | jedoch auch als secundäre Bildung [aus Zehnsilbler b] aufgefasst werden könnte.)


Wie aus der obigen Tabelle ersichtlich, entsprachen bis jetzt die einzelnen Silbengruppen je einem Motive, das sich in den Grenzen eines Taktes hielt. Ich habe absichtlich am Anfang meiner Darstellung den Ausdruck »Motive« gewählt und den Ausdruck »Takte« vermieden. Während nämlich, nach meiner Ansicht, die Silbengruppe durchweg einem Motiv entsprechen muss, so braucht dagegen das Motiv sich nicht ausschliesslich auf einen Takt zu beschränken. Ich weiss nicht, wie weit diese Ausdehnung des Motivs auf mehr als einen Takt der üblichen musikalischen Terminologie

entspricht; nach Lobe's Definition, im »Katechismus der Musik«, ist das Motiv der Figureninhalt eines Taktes und kann entweder im Raum eines Taktes liegen, oder reicht, wenn ein Auftakt vorhanden ist, soweit in den folgenden Takt hinein, dass es den Auftakt zu einem vollen Takte ergänzt. Z. B. :

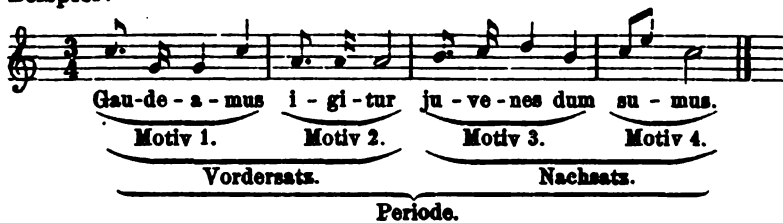


wo jede Gruppe einem einen Takt ausfüllenden Motive entspricht, und:



wo die 3 ersten Gruppen je einem Auftakte von 2 Achteln und dem Stücke des folgenden Taktes, das die 2 Achtel zu 3 Vierteln ergänzt (also 2 Vierteln) entsprechen. Die Gruppe ist also gleich  Das vierte Motiv hat im Auftakte statt zweier Achtel ein Viertel und statt zweier Viertel im folgenden Takte eine halbe Note.

Die Stellung des Motives innerhalb der Periode zeigt folgendes Beispiel:



Dies wäre das Motiv nach Lobe's Definition.

Ich will nun an einem Beispiele zeigen, wie ich den Begriff des Motives erweitert verstanden wünsche. In der bekannten Mendelssohn'schen Composition des Liedes: »Es ist bestimmt in Gottes Rath« lautet die 3. und 4. Periode folgendermassen :



Hier kommt dasselbe Motiv dreimal vor: in Takt 5 entspricht es dem Worte »Scheiden«, im Takte 6 wird es in der Melodie ohne Text wiederholt, Takt 7 und 8 zeigen abermals dieselbe musikalische Figur, diesmal aber auf 2 Takte vertheilt. Trotzdem sind meiner Meinung nach Takt 7 und 8 zusammen als ein Motiv zu fassen.

Analog erweiterten Motiven werden wir als einer häufigen Erscheinung im südslavischen Volksliede begegnen. —

Man braucht nur einen Band der Kuhač'schen Sammlung zu durchblättern, um sich zu überzeugen, dass die oben gegebene Uebersicht der Combinationen zweier und dreier zusammengesetzter grader Takte nicht die einzige rhythmische Form des südslavischen Volksliedes repräsentirt, sondern dass ein grosser Theil der Lieder andere, auf den ersten Blick sehr mannigfaltige Formen darbietet. Es sind da Lieder ohne Auftakt und solche mit Auftakt, Lieder im zusammengesetzten graden und ungraden Takt ( $\frac{4}{4}$ ,  $\frac{4}{8}$  und  $\frac{6}{8}$  Takt), im einfachen graden und ungraden ( $\frac{2}{4}$ ,  $\frac{3}{4}$ ,  $\frac{3}{8}$ ), in gemischten Taktarten ( $\frac{2}{4} + \frac{3}{4}$ ,  $\frac{4}{4} + \frac{5}{4}$  u. a. m.).

Diese Mannigfaltigkeit ist durchaus erklärlich. Es ist eine Sammlung populärer Lieder: sie enthält Volkslieder, Kunstlieder und solche, die in der Mitte zwischen beiden Gattungen stehen, wie die oben erwähnten »städtischen« Lieder. Nehmen wir die Volkslieder für sich, so finden wir unter ihnen ursprüngliche und unursprüngliche Formen, Altes und Neues, Nationales und Fremdes, kurz, abgesehen von einzelnen, auf literarischem Wege aus älterer Zeit überlieferten Liedern, giebt die Sammlung ungefähr ein Bild von dem Liederschatze des Volkes, wie er sich im Laufe der Jahrhunderte allmählich angesammelt hat. Was die Melodien anlangt, so muss es der vergleichenden Musikforschung überlassen bleiben, die einzelnen Schichten loszulösen und ihre chronologische Reihenfolge zu bestimmen; mir als Laien liegt eine derartige Untersuchung fern. Ich beschränke mich darauf, einige am leichtesten in die Augen fallende rhythmische Formen, besonders solche, die sich durch mehrere Versarten verfolgen lassen, anzuführen und dieselben mit der von mir angenommenen Grundform zu vergleichen.

Die Verschiedenheit der rhythmischen Formen bei den Liedern der K.'schen Sammlung ist weniger bedeutend, als es auf den

ersten Blick scheint. Die meisten Lieder lassen sich unter wenige Kategorien unterbringen.

Zwei Gruppen von Liedern fallen zunächst auf. Die einen folgen mehr oder weniger dem oben aufgestellten Schema. Ihr Vers ist reimlos (höchstens zeigt sich zufällige Assonanz), von fester Silbenzahl und in Gruppen getheilt; sie sind nicht strophisch gegliedert. Ihre Melodien beginnen mit einem schweren (betonten) Takttheil. — Es sind dies die Lieder, die ihre ursprüngliche nationale Form frei von fremdem Einfluss bewahrt haben und deren Form ich fernerhin als »Grundform« bezeichnen will. —

Die Lieder der anderen Gruppe sind stark mit fremden Elementen versetzt. Ihre Verse sind gereimt oder wenigstens regelmässig assonirend, zeigen wie die deutschen Lieder nur eine bestimmte Anzahl von Hebungen, während die Anzahl der Senkungen schwankt, und sind in Strophen getheilt, in denen längere und kürzere Verse abwechseln. Ihre Melodien haben mit denen der deutschen Lieder den Auftakt gemein, ja manche Lieder haben ihre rhythmische Form einfach aus dem Deutschen entlehnt, wie z. B. eine Art krainischer Lieder, die genau den Rhythmus der Schnadahüpfeln zeigen und auch inhaltlich denselben äusserst ähnlich sind. — Solche Lieder, zu denen die Mehrzahl der slovenischen gehört, haben ausser ihrer (ebenfalls stark germanisirten) Sprache nichts eigenthümlich Slavisches mehr an sich. Sie können daher hier, wo wir es mit der südslavischen Versbildung zu thun haben, einfach übergangen werden.

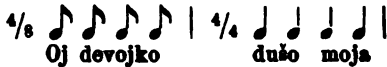
Zwischen diesen beiden Formen, von denen die eine den Ausgangspunkt, die zweite den Endpunkt der Entwicklung des südslavischen Volksliedes repräsentirt, liegen, sich mehr oder minder einem der beiden Grenzpunkte nähernd, alle übrigen Formen des Liedes. Ein paar derselben will ich hier anführen und zwar diene mir die rhythmische Reihe des Achtsilblers dazu, das Verhältniss zwischen Melodie und Text zu zeigen.

Der Achtsilbler besteht, wie wir oben sahen, aus 2 Viersilbengruppen, deren jede in der Grundform einem auf einen Takt beschränkten Motive entspricht. Auf jede Silbe kommt ein Takttheil. Der Achtsilbler hat also die Form:



(Das Verhältniss der Motive zu einander ist = 1 : 1.)

Aus dieser Form entwickelt sich eine andere, sehr häufige, dadurch dass der Sänger einem der Motive die doppelte Dauer des andern giebt, also :



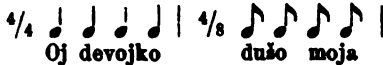
Hier ist in der zweiten Gruppe (dušo moja) das Verhältniss von Text und Melodie dasselbe geblieben wie in der ersten, nur dass in der zweiten die Takttheile Viertelnoten sind, während sie in der ersten Achtelnoten gelten. Gruppe 1 verhält sich demnach zu Gruppe 2 wie eins zu zwei. In der Kuhač'schen Sammlung findet sich diese Form folgendermassen notirt:



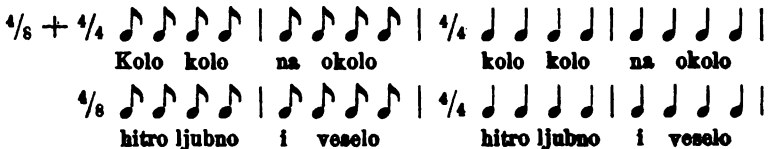
ich halte aber meine Eintheilung für richtiger, denn wir haben hier, wenn man es genau auffasst, gemischten Takt, nicht drei Zweivierteltakte, sondern einen Vierachtel- und einen Viervierteltakt. Ich würde vorschlagen, diese Form wie folgt zu bezeichnen:



Weit seltner scheint Dehnung des ersten Motives vorzukommen :



Auch eine ganze rhythmische Reihe kann auf diese Weise doppelte Geltung erhalten, z. B. :



Eine andere Art der Motiverweiterung entsteht durch die im südslavischen Volksliede sehr beliebte Hervorhebung des Motivschlusses. Diese kann eintreten am Schluss einer aus mehreren Perioden bestehenden Melodie, am Schluss einer Periode, am Schluss einer Reihe und endlich an jedem Motiv einer Reihe. Mit der Hervorhebung des Schlusses ist nicht nothwendig eine Erweiterung des Motives verbunden, so z. B. :



wo im zweiten Motive nur der Schlusston auf Kosten der vorhergehenden verlängert ist ohne dass dadurch das Verhältniss (1 : 1) der beiden Gruppen geändert ist; wird aber das Motiv erweitert, so ist die häufigste Form folgende: aus einem  $\frac{4}{8}$ -Takt | | werden zwei Takte, deren zweiter vom Schlusstone ausgefüllt wird; der dem Schlusstone vorhergehende Ton erhält eine Geltung von zwei Takttheilen:



Als Beispiel diene ein slavisches Lied (K. 1485):

Darujte me majko mila Majko mila sretna bila  
 I u vjeko Hiva bila Vaša ruka sretna bila  
 A duša vam sveta bila Koja bi mi darak da - la.

Hier ist im Schlusstakte der Melodie Motiverweiterung eingetreten.

Ich führe diese Form an, weil sie offenbar direct aus der Grundform entstanden ist. Im übrigen ist sie, wie es scheint, nicht bei allen Südslaven gleichmässig verbreitet, sondern gehört mehr dem kroatischen, von fremden Einflüssen berührteren Volksliede an. Von der Grundform weicht sie darin ab, dass die Geltung der einzelnen Silben in der Viersilbengruppe verschieden ist.

Eine Abart der Grundform finden wir in dalmatinischen und slavischen Liedern. Dieselben zeigen den zusammengesetzten ungeraden ( $\frac{6}{8}$ -)Takt, der bei den dalmatinischen Liedern auf dem Einflusse der italienischen Volksmusik (vgl. z. B. die istrischen Melodien im Anhang von Band IV der Comparetti'schen Sammlung), bei den slavischen Liedern auf deutschem Einflusse zu beruhen scheint. Hier kommen auf die betonte Silbe in der Gruppe je 2 Achtel, auf die unbetonte je 1 Achtel:



Diese Umgestaltung des zusammengesetzten geraden Taktes in den ihm nahe verwandten zusammengesetzten ungeraden ist eine Erscheinung, die auch das deutsche Lied aufweist, vgl. E. Stolte, *Metrische Studien über das deutsche Volkslied*, im Jahresberichte über das Realgymnasium zu Crefeld 1882—83.

Auch die Motiverweiterung und die Hervorhebung des Motivschlusses kann an dieser Form beobachtet werden. Das Verhältniss von Takt und Melodie ist bei den Liedern im  $\frac{6}{8}$ -Takt folgendes: Der  $\frac{6}{8}$ -Takt besteht aus 6 Takttheilen von je einem Achtel. In der Viersilbengruppe nun entspricht, wie bereits erwähnt, jede betonte Silbe einem Takttheil:



In der Dreisilbengruppe entsprechen 2 Silben 2 (betont) und einem Takttheil (unbetont), die dritte 3 Takttheilen:



In der Zweisilbengruppe kommen auf jede Silbe 3 Takttheile:



Vertritt eine Silbe die Gruppe, so vereinigt sie sämtliche sechs Takttheile in sich:



Die Motiverweiterungen haben folgende Gestalt:

Der Motivverdoppelung im zusammengesetzten geraden Takt:

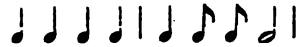

$\frac{4}{8} + \frac{4}{8}$  | entspricht hier nicht etwa eine Verdoppelung sämtlicher Noten des Taktes, also aus dem der Viersilbengruppe entsprechenden Takte  $\frac{6}{8}$  | wird nicht  $\frac{12}{8}$  |, sondern auf jede der 4 Silben kommen je 3 Takttheile, also:







Uebrigens ist hier diese Art der Motiverweiterung nicht so häufig wie in den Liedern in  $\frac{4}{8}$ - oder  $\frac{4}{4}$ -Takt.

Was die übrigen Motiverweiterungen anlangt, so entsprechen sich:

$\frac{4}{4}$   und  $\frac{6}{8}$    
 Oj djevojko dušo moja Oj djevojko dušo moja

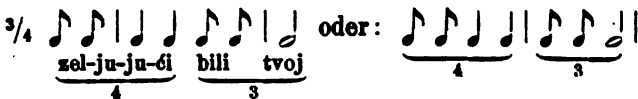
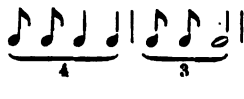
und:

$\frac{4}{8}$   und  $\frac{6}{8}$    
 Oj djevojko dušo mo-ja Oj djevojko dušo mo-ja

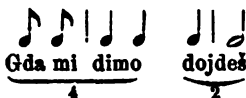
Ich komme jetzt zu einer Form, die mit der Grundform nichts gemein hat, als dass auch bei ihr die Silbengruppen den einzelnen Motiven der Melodie entsprechen und dass auch bei ihr das Motiv in den Grenzen eines Taktes bleibt. Statt des zusammengesetzten geraden Taktes finden wir hier den einfachen ungeraden ( $\frac{3}{4}$ -Takt), statt dass in der Grundform die Dauer der Silben in der Viersilbengruppe die Dauer der Silben gleich war, ist hier ein anderes Verhältniss eingetreten. Die zwei ersten Silben stehen zu den zwei folgenden im Verhältniss von 1 : 2. Das Motiv besteht nämlich aus zwei Achteln und zwei Vierteln. Die zwei Achtel bilden gewöhnlich den Auftakt, sodass in diesem Falle der Ictus auf dem der dritten Silbe entsprechenden ersten Viertel ruht:

$\frac{3}{4}$   seltner:  $\frac{3}{4}$    
 Oj dje-vojko dušo moja Oj djevojko dušo moja

In der Dreisilbengruppe entspricht die dritte Silbe den zusammengezogenen 2 Vierteln also einer halben Note:

$\frac{3}{4}$   oder:   
 zel-ju-ju-ći bili tvoj

in der Zweisilbengruppe kommen auf die erste Silbe die zu einem Viertel zusammengezogenen 2 Achtel, auf die zweite die zu einer halben Note zusammengezogenen 2 Viertel:


  
 Gda mi dimo dojdeš

Ein Motiv, dem eine Silbe als Gruppe entspricht, ist in dieser Form ausgeschlossen.

Diese rhythmische Form, die sich wie die Grundform durch fast alle Versarten verfolgen lässt, ist aber im Südslavischen lange nicht so verbreitet wie die erstere. Sie scheint im Serbischen gar nicht vorzukommen. Das einzige (aus Achtsilblern bestehende) Lied dieses Rhythmus, das ich bei Kuhač fand (Nr. 1589, aus Deželić's »Pjesmarica«), ist kein Volkslied. Ich setze die erste und die letzte Strophe her:

Bojak biju Hercegovci  
I sa njima Crnogorci  
Sa čela im teče znoj  
Lijuć krvcu za rod svoj.

Srbska slava pred očima  
Srbsko srce u prsima  
Podiže ga na taj boj  
Da osveti narod svoj.

Von bosnischen ist mir ein einziges (811, in Zehnsilblern) bekannt, von herzegovinischen keines, dagegen mehrere aus Kroatien, Slavonien, der Militärgrenze, der Kroatischen Küste, Dalmatien, Steiermark, Kärnten und Krain. Ferner überwiegt diese Form in den böhmischen und mährischen Liedern und ist auch im polnischen Volksliede heimisch, wo allerdings die umgekehrte, auch den Čechen, Mähren und Südslaven bekannte Form vielleicht noch häufiger ist ( $\frac{3}{4}$  ). Ob dieser Rhythmus, der auch im deutschen Volksliede vorkommt, aus diesem ins Slavische hintübergenommen wurde, lasse ich dahin gestellt, jedenfalls ist er bei den Slaven schon lange eingebürgert und beherrscht, bei den Westslaven wenigstens, vollständig das Volkslied.

Dass der Auftakt dem südslavischen Liede ursprünglich fremd ist, lässt sich aus dem Text der wirklichen Volkslieder, z. B. derer der Vuk'schen Sammlung, erkennen. Im Deutschen ist er durchaus natürlich. Der bestimmte und unbestimmte Artikel, das Betonen der Stammsilbe, die Menge unbetonter Präfixe, alles dies giebt dem Verse des deutschen Volksliedes schon von selbst die Eigenschaft mit einem leichten (unbetonten) Takttheil zu beginnen. Im Serbischen ist dies anders. Hier zwingt schon der Mangel des Artikels, das weit-entbehrlichere Personalpronomen bei den Verbalformen den Sänger, seinen Vers sehr häufig mit einem für den Sinn wichtigen Worte zu beginnen. Man vergleiche zum Beispiel die Versanfänge:

Kónje jašu do dva pobratima —  
(Rosse ritten zwei Gesellen)

Sanak snila Ivanova majka —  
 ((Einen) Traum träumte Ivans Mutter)  
 Víno pije bane Zadrarine —  
 (Wein trinkt (der) Ban von Zara)

mit denen deutscher Lieder:

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus —  
 Ich hab' die Nacht geträumet —  
 Es hätten drei Gesellen. —

So werden also die beiden Völker durch die Sprache schon gezwungen, beim Gesange einen verschiedenen Rhythmus zu wählen, die Deutschen einen mit einem leichten Takttheil beginnenden, die Südslaven und Westslaven einen mit einem schweren.

Wir haben jetzt drei rhythmische Formen des südslavischen Volksliedes kennen gelernt: die Grundform, die Form im  $\frac{6}{8}$ -Takt und die Form im  $\frac{3}{4}$ -Takt. Von diesen ist die Grundform allein überall verbreitet, die Sechachteltaktform ist eine Weiterbildung der Grundform, die besonders an der Küste gebräuchlich ist. Die Dreivierteltaktform ist allerdings auf den Westen beschränkt, was auf fremden Einfluss schliessen lässt, ist aber in ihrer jetzigen Gestalt insofern volkstümlich als auch sie, wie die beiden ersteren Formen, das Princip der Gruppenbildung zeigt, sie musste deshalb mit besprochen werden. Die übrigen Formen des Volksliedes hier durchzunehmen wäre zwecklos. Sie kommen einerseits viel seltener vor, andererseits zeigen sie complicirtere und daher unursprüngliche Gliederung. Sie sind für die Entwicklungsgeschichte des südslavischen Volksliedes natürlich von Wichtigkeit, können aber hier, wo es sich nur darum handelt, die ursprüngliche Gestalt des Verses festzustellen, ohne weiteres übergangen werden.

Man begegnet allerdings gelegentlich der Ansicht, als sei die Complicirtheit der rhythmischen Form und die Unregelmässigkeit der Verse ein Zeichen hohen Alters. So hat man aus der unvollkommenen Form der uns handschriftlich überlieferten altkroatischen Volkslieder in Fünfzehn- und Sechzehnsilblern geschlossen, diese Lieder gehörten einer Periode an, in welcher das Volkslied seine Form noch nicht ausgearbeitet hatte; erst später habe es die Regelmässigkeit erlangt, die es heute auszeichne. Aehnlich sucht man

den mangelhaften Versbau der bulgarischen Lieder in den Sammlungen der Brüder Miladinov, Dozon's u. s. w. zu erklären. Diese Ansicht ist durchaus falsch: es ist dies ein ganz unberechtigter Analogieschluss vom Entwicklungsgange der Kunstpoesie und Kunstmusik auf den der Volkspoesie und Volksmusik. Die Arbeit eines Volkes bei der Herstellung seiner Lieder kann doch nicht mit derjenigen eines einzelnen Individuums verglichen werden, das z. B. ein Gedicht aus einer fremden Sprache in seine eigene überträgt und dem die Widerspänstigkeit der Sprache gegen den ihr unbequemen Rhythmus und die Unzulänglichkeit der ihm zu Gebote stehenden Ausdrucksformen tausend Schwierigkeiten bereitet, von denen ein grosser Theil unüberwunden bleibt. Das Volk kämpft beim Singen ebensowenig mit der Form wie beim Sprechen. Es wählt für seine Lieder schon von vornherein nur solche Rhythmen, die seiner Sprache durchaus angemessen sind: eine Form, der sich die Sprache nicht ohne weiteres mühelos fügte, würde von ihm sofort aufgegeben werden. So zeigt das Volkslied eine beschränkte Zahl von rhythmischen Formen, zugleich aber, wo die Individualität des Sängers nicht verschlechternd einwirkt, die grösste Vollkommenheit in der Anwendung dieser Formen. Finden sich nun in einer Sammlung von Liedern sowohl solche, die regelmässigen Versbau zeigen, als auch solche, die aus unvollkommenen Versen bestehen, so sollten doch nicht diese letzteren für die Beurtheilung massgebend sein, sondern die regelmässigen, die den Beweis liefern, dass in den Liedern des Volkes eine feste Form vorhanden ist. Fast jeder Sammler von Volksliedern klagt darüber, wie schwer es dem Singenden wird, den Text eines eben von ihm gesungenen Liedes gesprochen zu wiederholen; und wie oft dabei eine Verstümmelung der ursprünglichen Form eintreten mag, kann man sich denken. Erwägt man ferner, dass nicht alle Sänger gleich geschickt singen und nicht alle Sammler gleich geschickt aufzeichnen und dass die Lieder einer Sammlung gewöhnlich von verschiedenen, guten und schlechten Aufzeichnern und aus dem Munde guter und schlechter Sänger herkommen, so wird der Grund der Unregelmässigkeit nicht in der zurückgebliebenen Entwicklung des Volksliedes zu suchen sein, sondern in der mangelhaften Ueberlieferung.

Wenn man versucht hat, die Verse verschiedener Länge in den im XVI. und XVII. Jahrh. aufgezeichneten langzeiligen kroatischen

Liedern der damals noch nicht feststehenden Form dieser Liedergattung zuzuschreiben, so entsteht für jeden Unbefangenen die Frage: wenn dieses, nach der Meinung der Forscher uralte, Versmass, das notorisch zu Ende des XVII. Jahrh. nicht mehr volkstümlich war, im XVI. Jahrh. noch keine feste Form hatte, wann soll es denn dann diese erhalten haben? Oder sollen wir uns denken, dass zu jener Zeit die Gesetze der Rhythmik im Volksliede überhaupt noch nicht ausgebildet waren und erst in neuerer Zeit endgültig festgestellt wurden, also etwa, wenn man nach der Entstehungszeit der Vuk'schen Sammlungen schliessen soll, im XVIII. Jahrhundert? Nun haben wir aber ausser den langzeiligen Liedern noch solche anderen Metrums aus dem XVI. Jahrh. überliefert und diese zeigen nicht nur in den Versmassen, sondern überhaupt in der Behandlung des Textes, ganz dieselbe Gestalt, wie die der modernen Sammlungen. (Man vgl. z. B. das Lied in 13-silblern, Hektorović, Ribanje, Prvi dan v. 227 ff.; ferner die, allerdings etwas überarbeiteten, aber doch noch den Volkscharakter zeigenden Lieder am Schluss der Gedichte Menčetić's und Držić's, Stari Pisci II, 505 ff.). Sollen wir annehmen, dass der Mangel an fester Gestalt sich nur auf die langzeiligen Lieder beschränkte?

Das ist doch äusserst unwahrscheinlich. Hierzu kommt noch, dass die meisten Verse der langzeiligen Lieder nicht nur feste Silbenzahl zeigen, sondern dass in ihnen auch die Gruppengliederung als Regel nachzuweisen möglich ist, also dasselbe versbildende Princip, wie in den modernen Liedern. Ich kann mich also nicht entschliessen, die überwiegende Anzahl regelmässiger Verse zu ignoriren und aus den zwischendurch vorkommenden fehlerhaft gebildeten auf eine ursprüngliche Regellosigkeit dieser Dichtungsart zu schliessen, sondern schreibe vielmehr alle Unregelmässigkeiten der Lieder der mangelhaften Ueberlieferung zu. —

Ich wende mich jetzt zur Besprechung der Gruppenbildung in den einzelnen Versarten.

## I. *Zweitheilige rhythmische Reihe.*

### A. *Einfache Versarten:*

1. Der Achtsilbler, besteht aus 2 Viersilbengruppen.
2. Der Siebensilbler, besteht aus einer Vier- und einer Dreisilbengruppe.

Bei beiden Versarten erkennen die südslavischen Metriker die Diärese nach der vierten Silbe an; diese aber bedingt das Vorhandensein zweier Gruppen im Verse. Zima nennt diese Diärese »Nebendiärese« und sagt in der angeführten Stelle, sie käme nicht überall vor. Das letztere bezieht sich auf den 16-silbler der altkroatischen Lieder, die mehrfach fehlerhaft gebildete Verse zeigen, was aber nur auf mangelhafter Ueberlieferung beruht. Jedoch auch in diesen Liedern ist die Zahl der Verse in denen, die Diärese nach der 4. und 12. Silbe mangelt, verhältnissmässig gering und die weitaus überwiegende Zahl der richtig gebauten Verse beweist, dass auch in diesen alten Liedern die Gruppenbildung herrschte. In den modernen Sammlungen sind fehlerhafte Acht- und Siebensilbler, wo sie häufig vorkommen, ein Zeichen, dass das Volk das nationale versbildende Princip der Gruppentheilung aufgibt und sich dem accentuirenden Principe zuwendet. Vgl. die Kurelac'schen Lieder der Kroaten in Ungarn und die slovenischen Sammlungen von Korytko mit den serbischen Vuk's, wo kaum ein falschgebildeter Acht- oder Siebensilbler zu finden ist.

Folgende Beispiele zeigen einige der häufigeren Formen:

## Achtsilbler.

## Siebensilbler.

## Grundform:

Seće Marko Kraljeviću

K. 1050.

Opa cupa dragana

K. 1131.

## Verdoppelung des zweiten Motives:

Nemam mila nemam draga

Ki će mene ugle-dati





K. 785.

Da bi gušće vince pil

Za sve brige bi zabil

u. a. w. K. 1310.

Verdoppelung des ersten Motives:

<p><math>\frac{1}{4} + \frac{1}{8}</math>      </p> <p>Ja sam mlada birta - šica 4 4</p> <p><math>\frac{1}{4}</math>      </p> <p>Ja sam mlada birta - šica 4 4</p> <p>K. 1114.</p>	<p><math>\frac{1}{8} + \frac{1}{8}</math>      <math>\frac{1}{8}</math>    </p> <p>Sadila sem bašulek 4 3</p> <p>[ <math>\frac{1}{4}</math>      </p> <p>[ Sa-di-la sem (draga ljub) ] 4 4</p> <p><math>\frac{1}{4}</math>     ]<sup>1)</sup></p> <p>ba-šu-lek 3</p> <p>K. 940.</p>
---	--

Motiverweiterung durch Hervorheben des Schlusses:

$\frac{1}{8}$      |   |  |

Svaka cura Boga mo - li  
4 4

    |   |  |

Da ju švaler bolje vo - li  
4 4

Sechssteltakt:

$\frac{6}{8}$     |    |

Gdje si dušo zvezdo moja  
4 4

   |    |

Da t'poljubim usta dvoja  
4 4

K. 269 Syrmien.

$\frac{6}{8}$     |   |

Pade listak narandki  
4 3

   |   |

Posred čase junačke  
4 3

K. 1287 Militärgrenze.

Dreivierteltakt:

$\frac{3}{4}$    |   |  |

Ah što sam ti uči - nio  
4 4

  |   |  |

Ako sam te polju - bio  
4 4

K. 297 Slavonien.

  |   |  |

Oj dje - voj - ko rodje - na  
4 3

  |   |  |

Biela lica rume - na  
4 3

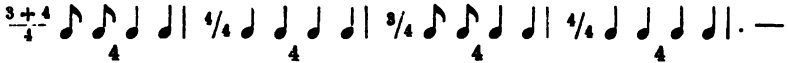
207 Slavonien.

<sup>1)</sup> Die Takteintheilung der 4 letzten Beispiele und die Bezeichnungen  $\frac{1}{8} + \frac{1}{8}$  und  $\frac{1}{4} + \frac{1}{8}$  rührt von mir her. Im Original ist in allen 4 Fällen  $\frac{2}{8}$ -Takt vorgezeichnet und entsprechend getheilt.

Diese Beispiele mögen genügen. In ihnen allen lässt sich erkennen, dass die Gruppen des Verses zu den Abschnitten der Melodie passen. Um ein Beispiel eines der selteneren Rhythmen zu geben, will ich hier noch die erste Periode des von Kuhač in  $\frac{7}{4}$ -Takt notirten Liedes 63 (Kroatien) geben:



Hier scheint dem einzelnen Takte ein ganzer Achtsilbler zu entsprechen. Sieht man aber näher zu, so besteht jeder Takt aus 2 Motiven: der ersten Gruppe, S Bogom ostaj, entspricht der Auftakt und die ersten zwei Viertel, der zweiten Gruppe, Zagreb varoš, die nächsten vier Viertel, der dritten wieder ein Auftakt + 2 Vierteln und der letzten die letzten vier Viertel des zweiten Taktes. Der  $\frac{7}{4}$ -Takt, dem ein Achtsilbler entspricht, besteht aus einem Motiv der Dreivierteltaktform (♩ ♩ | ♩ ♩) und einem Motiv der Grundform (♩ ♩ ♩ ♩) und wir haben streng genommen gemischten Takt,  $\frac{3}{4} + \frac{4}{4}$ :



3. Der Sechssilbler. Beim Sechssilbler sind drei Gliederungen möglich, die ich nach der Silbenzahl der Gruppen bezeichne als:

a) 4 + 2, b) 2 + 4 und c) 3 + 3.<sup>1)</sup>

Ausserdem kann dieser Vers aus 6 ungetheilten Silben bestehen, z. B. aus einem sechssilbigen Worte, aus 5 + 1 Silben u. s. w. Diese Form ist jedoch selten.

Von den Liedern in Sechssilblern der Vuk'schen Sammlung lassen sich einige in durchgehende Gruppen theilen, z. B.:

a.	b.	c.
Prosu mi se biser	Ovde nama kašu	Sedila Kosana
Po zlaćemu brđu	Brata i sestricu	Te kosu čeljalca
Gdi car vino pije	Seja na udaju	Pak Boga molila
u. s. w. I, 670	u. s. w. I, 175	u. s. w. I, 180

<sup>1)</sup> Budmani führt vom Sechssilbler nur die Formen a und c auf, letztere als selten, Zima giebt ebenfalls nur zu a und c Beispiele.



allein solche Lieder bilden doch die Minderheit. Gehen wir die Kuhač'sche Sammlung durch, so finden wir folgendes:

Eine Anzahl Melodien zeigt die durchgehende Form a: die aus 2 Reihen des Sechssilblers bestehende Periode ist also folgende in der Grundform:

$\frac{4}{8}$    
Tavna noći tavna zar óeš tako proći K. 215.

vgl. 41. 42. 43. 56. 73. 129. 150. 195. 285. 456. 464. 487. 678. 711. 712. 714. 804. 860. 951. 964. 1109. 1295. 1326. 1342. 1343. 1360.

Die durchgehende Form b hat nur ein Lied in der Grundform. Dasselbe, Nr. 805, besteht aus zwei Perioden. Als Text ist hier ein Lied in Zehnsilblern verwendet, das dem Rhythmus folgendermassen angepasst wird. Der erste Vers lautet:

Dvi su druge lipo drugovale, daraus wird:

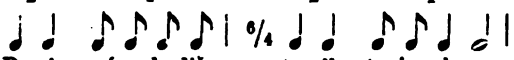
$\frac{4}{8}$    
Dvi su dvi su druge dvi su dvi su druge  
 $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$   $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$

  
Lipo drugovale lipo drugovale K. 805 Kroatien.  
 $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$   $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$

Statt dieser Grundform kommt eine gedehnte Form (Erweiterung des zweiten Motives) theils selbständig, theils in Verbindung mit der Grundform vor, durch den ganzen Rhythmus gehend, allerdings nur in den Taktarten  $\frac{3}{4}$ -, oder  $\frac{6}{4}$ -, oder  $\frac{6+4}{4}$ -Takt vor, z. B.:

$\frac{6}{4}$    
Sitna . kiša pada hladan vjetar piri  
 $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$   $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$  542 Slavonien.

oder:  $\frac{6+4}{4}$    
Sad ću ti povidat tu is - tinu pravdu  
 $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$   $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$

  
Da si već ne budiš trapil . tvoju glavu  
 $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$   $\frac{2}{2}$   $\frac{4}{4}$  799 ung. Kroat.

vgl.  $\frac{3}{4}$ -Takt: 44;  $\frac{3+2}{4}$ : 113. 381;  $\frac{6}{4}$ : 542;  $\frac{6+4}{4}$ : 799.

Die durchgehende Form c zeigen mehrere Lieder in verschiedenen Gestalten, mit und ohne Dehnung, z. B.:

$\frac{4}{8}$     
 Dremala spavala od dika sanjala  
 3 3 3 3

   
 Dika me budio u kosu ljubio  
 3 3 3 3

1119 Slavonien.

oder:

$\frac{4}{8}$     
 Kitica zelena rožica rumena  
 3 3 3 3

   
 Previjaj se k meni ja se bo-dem k tebi  
 3 3 3 3

K. 209.

vgl. 713. 856. 1305.

   
 O Jelo Jelica tu modra sne-šica (bis)  
 3 3 3 3

K. 330.

vgl. 397. 512. 625. (824).

Vgl. ferner 1314. 1315. 1352. — 247. 609. 663. — 194. 543. — 516. 1212—15. 1546. —

In allen diesen Liedern kehrt in der Melodie dieselbe Gliederung regelmässig wieder, sodass also der Text zu einer solchen Melodie nur einfach gegliedert zu sein braucht.

Die grosse Mehrzahl der Melodien zeigt aber Verbindung zweier, manche sogar aller dreier Formen, so z. B.:

b und a. Die Melodie des Liedes 431. Als Text sind Zehnsilbler angepasst, der erste Vers, Poletilo jato golubovo, erhält folgende Gestalt:

$\frac{4}{8}$     
 Pole - po-le-ti-lo pole - po-le-ti-lo  
 2 4 2 4

   
 Jato golu-bovo Jato golu-bovo  
 2 4 4 2

vgl. 131. 412. 413. (431). 749. 750. (1367). — 965. 966.

b gedehnt und a. Vgl. 842. 895. 896.

a und b gedehnt. Vgl. 170. 463.

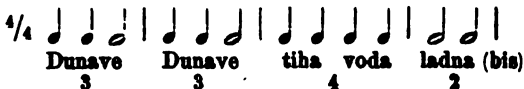
a und c:



K. 364.

vgl. 279, wo das letzte Motiv gedehnt (♩ ♩ ♩ | ♩ ♩ ♩), 832. 549. 788. 1324. 1262. 1323.

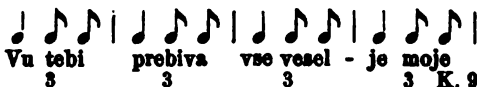
c und a:



K. 419.

vgl. 934. — 308. 420. 490. 1418. — 340. — 824. — 1258. — 1350. 1583.

c und b:



K. 91 ung. Krpat.

b, a und c:



K. 206.

Diese Rhythmenvermischung, der bei gutem Gesänge die Gliederung des Verses entsprechen muss, die dem schlechten Sänger aber die regelmässige Bildung erschwert und daher wohl jetzt von vielen Sängern ignoriert wird, ist der Grund, dass wir in den Sammlungen so selten auf regelmässig gebildete Lieder in Sechsilblern stossen. Die Verse sind zwar mit wenigen Ausnahmen nach einem der drei Schemata gebildet, allein a, b und c wechseln regellos miteinander ab. Bei manchen Liedern ist regelmässige Theilung möglich, wird aber dadurch wieder illusorisch, dass sich sehr häufig die Verse auf mehr als eine Art theilen lassen und den Sammlungen

gewöhnlich das Kriterium der Melodie mangelt. Folgendes Beispiel macht dies deutlich; es ist das Lied Vuk I, 171.

	Ovde nama kažu	2. 4. od. 4. 2.
	2 2 2	
	Gjače samouče	2. 4.
	2 4	
	Samo knjigu uči	2. 4. od. 4. 2.
	2 2 2	
	Njemu knjiga kaže	2. 4. od. 4. 2.
	2 2 2	
5	Konja da ne jaše	2. 4. od. 4. 2. od. 3. 3.
	2 1 1 2	
	Sablju da ne paše	2. 4. od. 4. 2. od. 3. 3.
	2 1 1 2	
	Dragu da ne ljubi	2. 4. od. 4. 2. od. 3. 3.
	2 1 1 2	
	To gjače ne sluša	— — 3. 3.
	1 2 1 2	

oder wenn die Wortstellung dieses Verses geändert wird:

	*Gjače to ne sluša	2. 4. od. 4. 2. od. 3. 3.
	2 1 1 2	
	Što mu knjiga kaže	2. 4. od. 4. 2.
	1 1 2 2	
10	Više konja jaše	2. 4. od. 4. 2.
	2 2 2	
	Bolje sablju paše	2. 4. od. 4. 2.
	2 2 2	
	Većma vino pije	2. 4. od. 4. 2.
	2 2 2	
	Većma dragu ljubi	2. 4. od. 4. 2.
	2 2 2	

Dieses Lied liesse sich, nach der Aenderung von Vers 8, durchgehend nach dem Schema b theilen; nach Aenderung der Wortstellung in Vers 2 in: Samouče gjače, durchgehend nach Schema a: wird Vers 2, so wie er bei Vuk gegliedert ist, beibehalten, so liessen sich a und b alternirend herstellen, und so wären noch andere Combinationen von a und b denkbar. Wie die eigentliche Gliederung der Verse ist, lässt sich aber ohne die hierher gehörige Melodie nicht bestimmen.

Betrachten wir die Zusammensetzung obiger Verse nach der Silbenzahl der einzelnen Wörter, so ergeben sich die Combinationen 2. 2. 2., 2. 4., 2. 1. 1. 2., 1. 2. 1. 2., 1. 1. 2. 2., welche sich alle in mindestens eines der Schemata a, b und c theilen lassen. Die Gesamtzahl der Wortcombinationen, aus denen ein Sechssilber bestehen kann, beträgt 32. Folgende Tabelle zeigt die möglichen

Fälle, zu denen die Beispiele, so weit es möglich war, dem ersten Bande der Vuk'schen Sammlung entnommen sind. Die bei Vuk fehlenden Versformen sind der Kurelač'schen Sammlung von Volksliedern der kroatischen Kolonisten in Ungarn entlehnt, in welcher der grösste Theil der Lieder aus Zwölfsilblern (= 2 Sechssilblern) besteht. Dieselben sind durch cursive Schrift kenntlich gemacht. Die mit kleinen Buchstaben beginnenden Verse sind zweite Halbverse von Zwölfsilblern der Kurelač'schen Sammlung.

1.	6.	Ponajbogatije I, 174, 3.	—	1.
2.	5. 1.	<i>Ditelinica je K. 264, 1.</i>	—	—
3.	1. 5.	<i>Neg udovčevomu K. 242, 10.</i>	—	—
4.	4. 2.	Majstorova ljubav I, 172, 18.	a.	14.
5.	2. 4.	Dobra domaćina I, 160, 2.	b.	90.
6.	4. 1. 1.	Golubica ne će I, 167, 9.	a.	4.
7.	1. 1. 4.	Te on zapisuje I, 161, 10.	b.	18.
8.	1. 4. 1.	<i>Va dovanadestoj se K. 468, 2.</i>	—	—
9.	3. 3.	Kraljice banice I, 159, 3.	c.	38.
10.	3. 2. 1.	<i>Uboge majke sin K. 73, 1.</i>	c.	—
11.	1. 2. 3.	Iz zlatna kondira I, 159, 21.	c.	60.
12.	3. 1. 2.	Carica mu služi I, 159, 18.	a. c.	25.
13.	2. 1. 3.	Ustaj te početaj I, 159, 6.	b. c.	35.
14.	3. 1. 1. 1.	<i>Pozabit te ne ću K. 434, 14.</i>	a. c.	—
15.	1. 1. 1. 3.	Jal' je vi udajte I, 161, 3.	b. c.	14.
16.	2. 3. 1.	<i>hodi sprohodi me K.</i>	b.	—
17.	1. 3. 2.	U ovoga doma I, 160, 1.	a.	43.
18.	1. 3. 1. 1.	<i>niš poglednut va te K. 381, 38.</i>	a.	—
19.	1. 1. 3. 1.	<i>ča niš istina niš K. 403, 7.</i>	b.	—
20.	2. 2. 2.	Kralju svjetli kralju I, 159, 1.	a. b.	66.
21.	2. 2. 1. 1.	Kada draga ne će I, 543, 30.	a. b.	2.
22.	1. 1. 2. 2.	Gde car vino pije I, 159, 15.	a. b.	48.
23.	2. 1. 1. 2.	Čula ti se vala I, 162, 2.	a. b. c.	24.
24.	1. 2. 2. 1.	<i>neg jedan vesel glas K. 76, 1.</i>	c.	—
25.	2. 1. 2. 1.	<i>Jednuć kres misec dan K. 84, 4.</i>	b. c.	—
26.	1. 2. 1. 2.	Od dvora do dvora I, 159, 9.	c.	37.
27.	2. 1. 1. 1. 1.	<i>Dražji mi je sto krat K. 84, 1.</i>	a. b. c.	—
28.	1. 1. 1. 1. 2.	Ne plat na mač kose I, 170, 7.	a. b. c.	7.
29.	1. 2. 1. 1. 1.	<i>Ne jednoć aš dva krat K. 68, 6.</i>	a. c.	—
30.	1. 1. 1. 2. 1.	<i>A ča ti hasni grad K. 79, 6.</i>	b. c.	—
31.	1. 1. 2. 1. 1.	<i>Neg va vri sto krat K. 68, 6.</i>	a. b.	—
32.	1. 1. 1. 1. 1. 1.	A ti sa mnom ne ćeš I, 167, 15.	a. b. c.	1.
				527.

Anm. Die Zahlen der letzten Rubrik zeigen, wie oft die betreffende

Combination in den Sechssilblern des ersten Bandes der Vuk'schen Sammlung vorkommt. Die Summe der Sechssilbler in diesem Bande beträgt nach meiner Zählung 527. —

Die obige Tabelle und statistische Uebersicht beweisen, dass zu der Zeit, in der die Vuk'schen Lieder gesammelt wurden, das Volk noch ein Gefühl dafür hatte, dass der regelmässige Sechssilbler aus einer der drei Gruppencombinationen  $4 + 2$ ,  $2 + 4$  und  $3 + 3$  bestehen musste, denn von den 527 Versen lassen sich 526 auf eine der drei Arten gliedern, ein einziger nicht. Und da die Verse der Vuk'schen Sammlung sich in analoger Weise in Silbengruppen theilen lassen, wie die vorhin betrachteten Kuhač'schen Melodien in Abschnitte (Motive), so lässt sich meines Erachtens daraus schliessen, dass einerseits auch die ursprünglichen Melodien zu den Vuk'schen Sechssilblern und andererseits die ursprünglichen, richtig gebildeten Texte zu den Kuhač'schen Melodien ebenfalls nach demselben Principe gegliedert sein mussten, und dass in beiden Fällen Text und Melodie sich in derselben Weise entsprachen, wie dies Text und Melodie des Acht- und Siebensilblers thun. Uebrigens muss hier erwähnt werden, dass in Serbien und in der Herzegowina die Lieder in Sechssilblern an Zahl hinter den übrigen weit zurücktreten. So sind von den 793 Liedern des ersten Bandes der Vuk'schen Sammlung nur 35 in Sechssilblern und 11 in Zwölfsilblern; von den 302 der herzegowinischen Sammlung nur 5 in Sechs-, ein einziges in Zwölfsilblern. Dagegen überwiegt der Zwölfsilbler in den Liedern der ungarischen Kroaten (unter 712 Liedern bei Kurelac, 390 zwölf-silbige, 20 sechssilbige). Unter denen von der kroatischen Küste (in der von der Zeitung Naša Sloga edirten Sammlung), deren Gesamtzahl 215 beträgt, sind 51 in Sechs-, 40 in Zwölfsilblern. Bei den Westslaven sind diese Versarten sehr verbreitet. Die Volkspoesie der Slovaken besteht grösstentheils aus 12-silbigen Liedern, bei Čechen und Mähren spielt ebenfalls der Sechssilbler eine grosse Rolle. Ich führe hier einige čechische und mährische Lieder an, um an ihnen zugleich zu zeigen, dass die Westslaven ihre Verse ganz nach demselben Principe bauen wie die Südslaven:

Sechssilbler a: čechisch:


  
 Já sem panna rúše Dokud nemám muže  
 4 2 4 2
   
 Až budu mít muže Spadne s mene rúše.  
 4 2 4 2

Erben 161.

mährisch:


  
 Pověz mně má milá kam na trávu chodíš  
 4 2 4 2
   
 A já tobě povím kam koníčky vodím.  
 4 2 4 2

Sušil 291, Var.

a und b: čechisch:


  
 Puto-valo děvče z Prahy do Moravy  
 4 2 2 4
   
 Mělo modry oči celý uplakany  
 4 2 2 4
   
 Mělo modry oči celý uplaka - ny.  
 4 2 2 4

Erben 574.

a und c: mährisch:


  
 Ach mamičko mamko srce sa mně zamklo  
 4 2 4 2
   
 Kdo mně ho odemkne? není doma Janko.  
 3 3 4 2

Sušil 197.

c und a: čechisch:


  
 Jak se dám posekám ten zele-ný hájek  
 3 3 4 2
   
 Abí mi zafoukal na mou milou chládek.  
 3 3 4 2

Erben 173.

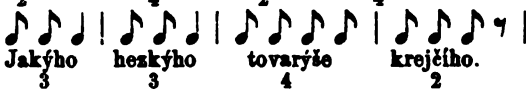
mährisch:


  
 Konopja konopja zele-ná konopja  
 3 3 3 3



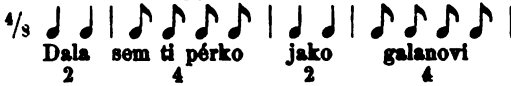
Sušil 326.

b und c: čechisch (mit Siebensilbler):



Erben 221.

mährisch (Motivverdoppelung):



Sušil 241.

Und so liessen sich genug Beispiele aus allen Versarten beibringen. Zu bemerken ist, dass die regelmässige Versbildung in den meisten Fällen nur in der ersten Strophe der westslavischen Lieder erhalten ist. Dies ist aber ganz natürlich. Wie jeder aus eigener Erfahrung weiss, prägt sich gewöhnlich nur der erste »Vers« eines bekannten Liedes genau ins Gedächtniss und wird unentstellt gesungen, die folgenden hat man wohl inhaltlich in der Erinnerung, aber nicht formell. Daher wird man, wenn man darauf achtet, finden, dass sich beim gemeinsamen Gesange eines Liedes in den späteren Strophen bemerkbare Textvarianten zeigen. Nun aber wird das Volk den genauen Text des »ersten Verses« dort treu festhalten, wo die Fähigkeit geschwunden ist, statt dieses Textes einen andern von gleicher Güte zu schaffen, d. h. dort wo die Volkspoesie anfängt auszusterben und statt ihrer das Kunstlied das Uebergewicht gewinnt, nach welchem sich fortan der volkstümliche Dichter richten wird, wenn er in die Lage kommt, seinen Reim zu schmieden. Und so finden wir denn an den Stellen der čechischen und mährischen Lieder, die nicht mehr genau in aller Gedächtniss sind, das Princip der Gruppenbildung aufgegeben und statt dessen das accentuirende Princip der deutschen Poesie angewandt. Dasselbe



ist in den meisten slovenischen Liedern, nur in weit stärkerem Grade vor sich gegangen. Daher dürfen wir uns nicht wundern, wenn eine rhythmisch complicirte Versart wie der Sechssilbler in den südslavischen Sammlungen nicht regelmässig gebildet erscheint, da in allen den Gegenden, wo dieselbe dominirt, an der Küste sowohl, als auch bei den ungarischen Kroaten, die Volkspoesie unter fremdem Einfluss steht und im Niedergang begriffen ist. Allein nichts berechtigt uns, aus den unregelmässigen Versen der Sammlungen auf ursprünglichen Mangel an regelmässiger Gliederung des Sechssilblers zu schliessen. Ein Vergleich der Texte mit den Melodien zeigt uns vielmehr, dass auch dieser Vers ursprünglich nach den Abschnitten seiner Melodie gegliedert wurde.

4. Der Fünfsilbler. Beim Fünfsilbler kommen folgende Formen vor:

- a) 4 + 1, b) 3 + 2, c) 2 + 3.

Budmani und Zima nehmen nur a und b an und leugnen einen regelmässigen Einschnitt im Verse.

Die Form c kommt allerdings in der Kuhadž'schen Sammlung nur ganz vereinzelt und nicht durchgehend, sondern in Verbindung mit anderen Versarten vor; dafür überwiegt sie aber in den Texten und zwar im Dreizehnsilbler, der aus einem Acht- und einem Fünfsilbler zusammengesetzt ist. Ich habe sie darum mit angeführt.

Die beiden Formen a und b finden sich in den Melodien mit andern Versarten vermischt und selbständig.

Der Fünf- und Zehnsilbler gehören nicht zu den häufigen Versarten. Unter 793 lyrischen Liedern bei Vuk finden sich 32 in Zehnsilblern und einige wenige fünfsilbige. Auch die Zahl der Melodien dieser Gattung ist beschränkt, an denen die Grundform zu erkennen ist. Ich beschränke mich daher darauf, an einigen Beispielen die verschiedene Gliederung zu zeigen, ohne weitere Vermuthungen über Ursprünglichkeit oder Unursprünglichkeit einer der drei Formen anzustellen.

Die Form a ist gut durchgeführt in einem montenegrinischen von 2 Chören gesungenen Liede (K. 1023):

<p>Chor 1.</p> <p style="text-align: center;">Dala bih    dala</p> <p style="text-align: center;">3                    2</p>	<p>Chor 2.</p> <p style="text-align: center;">A što more    što</p> <p style="text-align: center;">4                    1</p>
--	---

Der Text geht weiter mit einem Sechssilbler im ersten Chöre:

Chor 1.		Chor 2.	
Do dva vola	plava	Ne bi more	ne
Da ne spavam	sama	Što noreče	sto
I dva draga	mrka	Ne bi more	ne
Za Jovova	brka	Dri je Jovo	de
4	2	4	1

vgl. 255. 280. 322. 515. 1346., wo a mit anderen Versarten vermischt vorkommt.

Die Form b:

$\frac{4}{8}$  

Oj svekre	babo	biserna	brado
Biser se	kruni	u čašu	truni
Popij se	babo	na dnu je	zlato.
3	2	3	2

K. 1246 Slavonien.

vgl. 568. 864—67. Die  $\frac{3}{4}$ - und  $\frac{3}{8}$ -Taktlieder 436. 586. 1316. — 14. 65. 160. 188. 219. 265. 336. 360. 511. 570. 679. 1331 (letztere mit anderen Versarten vermischt).

Für die Form c bietet die erste Reihe in den beiden Perioden des Liedes 265 (Bačka) ein Beispiel:

$\frac{4}{8}$  

Kaži	ne laži	kazat	ću te	materi
2	3	4	3	3



Kaži	marim ja	zato moja	mati zna
2	3	4	3

vgl. 515. 1101. 1125. 1331. 1364 (stets mit anderen Versarten vermischt).

b und a:

$\frac{4}{8}$  

Osvanu	svezda	na vedrom	ne - bu.
3	2	4	1

(bis) 1221.

vgl. das unter a angeführte montenegrinische Lied, ferner 980. 981. 1545.

Neben diesen Formen finden sich auch solche, in denen der Fünfsilbler als eine Gruppe aufgefasst, einem einzigen Motive entspricht, allein diese gehören unzweifelhaft späterer Entwicklung an. Bei den Westslaven kommt die oben besprochene dreifache Gliederung ebenfalls vor, aber auch sie haben daneben die Auffassung des Fünfsilblers als eine Gruppe. —

**B. Zusammengesetzte Versarten (Perioden).**

1. Der Dreizehnsilbler. Die Periode des Dreizehnsilblers besteht aus der Reihe des Achtsilblers und der des Fünfsilblers und zerfällt je nach der Gliederung des Fünfsilblers in 3 Klassen:

- a) 8 + 5<sup>a</sup>. b) 8 + 5<sup>b</sup>. c) 8 + 5<sup>c</sup>.

Die häufigste Form bei Kuhač ist a, doch sind b und c, wenn auch in nur wenigen Beispielen, ebenfalls vertreten.

In den Texten finden wir alle 3 Formen, z. B.:

a) Sunce nam je	na zahodu	brzo će nam	sađ
A nevjesta	na othodu	brzo će nam	pođ
Žali nevu	stara majka	otkle ima	pođ
Za to neve	i ne haje	stoje majci	žo
Idem majko	dobro moje	brijeme je	pođ
4	4	4	1
b) Povila se	zlatna žica	iz vedra	neba
Savila se	milom kuma	u svilna	nedra
To ne bila	zlatna žica	iz vedra	neba
Već to bila	lepa ruža	od dobra	roda
4	4	3	2
c) Listak pade	na livadu	čija 'j	livada
Livada je	lepe Mare	al' je	odbegla
Odbegla je	žalosnice	caru	pod šator
Pa se igra	s carevići	ipsod	šatora
Car joj dajo	zlatnu burmu	da s'njim	poigra
A carica	zlatnu krunu	da s'njim	ne igra
4	4	2	3

Wenn in den Rhythmen bei Kuhač die Form a vorwiegt, so zeigen dagegen die Verse des Vuk'schen ersten Bandes überwiegend die Form c. Es sind dies meist kurze Lieder von 2—14 Versen; nur ein längeres, 755, zählt 48 Verse. In diesem lassen sich 2 Verse nach a theilen, 24 nach b und 29 nach c. Die Zahl sämtlicher Dreizehnsilbler im ersten Bande beträgt nach meiner Zählung 344. Ausserdem habe ich zu der folgenden Tabelle Vuk's herzogwinische Sammlung und die der Zeitung »Naša Sloga« (Istrien) und das einzige dreizehnsilbige Lied der Mažuranič'schen Sammlung (Kroatische Küste) hinzugenommen. Das Verhältniss ist folgendes:

Die Zahl der im Fünfsilbler möglichen Combinationen 1-, 2-, 3-, 4- und 5-silbiger Wörter beträgt 16.

				V.	V.H.	N.S.
1.	5.	Paraskevija I, 254, 8.	—	1.	4.	1.
2.	4. 1.	gizdareva čer I, 593, 2.	a.	10.	8.	2.
3.	1. 4.	pod gjuvegijom I, 71, 3.	—	13.	20.	2.
4.	3. 2.	okolo sebe I, 43, 3.	b.	8.	1.	2.
5.	2. 3.	Čija j' livada I, 470, 1.	c.	103.	70.	28.
6.	3. 1. 1.	Brijeme je poč I, 59, 5.	a. b.	16.	8.	1.
7.	1. 1. 3.	Al je odbegla I, 470, 2.	c.	40.	51.	21.
8.	1. 3. 1.	i gospodin Bog I, 54, 2.	a.	10.	9.	2.
9.	2. 2. 1.	Otkle ima poč I, 59, 3.	a. c.	6.	23.	2.
10.	1. 2. 2.	Iz vedra neba I, 93, 1.	b.	44.	20.	17.
11.	2. 1. 2.	Caru pod šator I, 470, 3.	b. c.	44.	23.	7.
12.	2. 1. 1. 1.	Brzo će nam zač I, 59, 1.	a. b. c.	13.	7.	4.
13.	1. 1. 1. 2.	Da s' njim ne igra I, 470, 6.	b. c.	7.	11.	5.
14.	1. 2. 1. 1.	ne dao mu Bog I, 22, 5.	a. b.	13.	4.	1.
15.	1. 1. 2. 1.	Što je majci k'o I, 59, 4.	a. c.	14.	8.	11.
16.	1. 1. 1. 1. 1.	a što mi ti je I, 696, 6.	a. b. c.	2.	3.	4.
				344.	270.	110.

Von den 344 Versen aus Vuk I. lassen sich theilen:

in a: Nr. 2 — 10	in b: Nr. 4 — 8	in c: Nr. 5 — 103
- 6 — 16	- 6 — 16	- 7 — 40
- 8 — 10	- 10 — 44	- 9 — 6
- 9 — 6	- 11 — 44	- 11 — 44
- 12 — 13	- 12 — 13	- 12 — 13
- 14 — 13	- 13 — 7	- 13 — 7
- 15 — 14	- 14 — 13	- 15 — 14
- 16 — 2	- 16 — 2	- 16 — 2
<u>84</u>	<u>147</u>	<u>229</u>

in keine der drei Formen: Nr. 1 — 1

- 3 — 13

14

Von 270 Versen der Vuk'schen herzegovinischen Lieder:

in a: Nr. 2 — 8	in b: Nr. 4 — 1	in c: Nr. 5 — 70
- 6 — 8	- 6 — 8	- 7 — 51
- 8 — 9	- 10 — 20	- 9 — 23
- 9 — 23	- 11 — 23	- 11 — 23
- 12 — 7	- 12 — 7	- 12 — 7
- 14 — 4	- 13 — 11	- 13 — 11
- 15 — 8	- 14 — 4	- 15 — 8
- 16 — 3	- 16 — 3	- 16 — 3
<u>70</u>	<u>67</u>	<u>196</u>

in keine der drei Formen: Nr. 1 — 4  
 - 3 — 20  
 24

Von 110 Versen der Sammlungen Naša Sloga und Maturanić:

in a: Nr. 2 — 2	in b: Nr. 4 — 2	in c: Nr. 5 — 28
- 6 — 1	- 6 — 1	- 7 — 21
- 8 — 2	- 10 — 17	- 9 — 2
- 9 — 2	- 11 — 7	- 11 — 7
- 12 — 4	- 12 — 4	- 12 — 4
- 14 — 1	- 13 — 5	- 13 — 5
- 15 — 11	- 14 — 1	- 15 — 11
- 16 — 4	- 16 — 4	- 16 — 4
27	41	82

in keine der drei Formen: Nr. 1 — 1  
 - 13 — 2  
 3

Die Gesamtzahl der Verse beträgt:

344  
 270  
 110  
 ———  
 724

Davon lassen sich theilen:

in a: 84	in b: 147	in c: 229	nicht theilbar sind: 14
70	67	196	24
25	41	82	3
179	255	507	41

Wenn wir von den 724 Versen die herausnehmen, die sich nur auf eine einzige der drei Arten gliedern lassen, so erhalten wir folgendes Resultat:

nur in a: Nr. 2	Vuk I. 10	Vuk H. 8	N. Sl. 2	
- 8	10	9	2	
	20	17	4	= 41 a
nur in b: Nr. 4	Vuk I. 8	Vuk H. 1	N. Sl. 2	
- 10	44	20	17	
	52	21	19	= 92 b
nur in c: Nr. 5	Vuk I. 103	Vuk H. 17	N. Sl. 28	
- 7	40	51	21	
	143	121	49	= 313 c

Von 724 Versen lassen sich 313, also über  $\frac{2}{3}$ , nur in die Gruppen 2 + 3 theilen.

Wir sehen also im Texte die Form c vorwiegen, a und b dagegen zurücktreten. Der Rhythmus der Melodien zeigt das umgekehrte Verhältniss.

Die dominirende Form ist a (4 + 1), z. B.


$\frac{4}{8}$    
 Imam dragu u sokaku koju dobro znam (bis).  
 4 4 4 1 148. Slavonien.

oder:

$\frac{3}{4}$    
 Vu ne gore lepo drevce tenko viso - ko (bis).  
 4 4 4 1 149. Kroatien.

vgl. 17. 38. 93. 309. 310. 334. 341. 380. 482. 527. 576. 807. 851. 871. 897. 899. 1015. 1025. 1027. 1472. 1473.

Die Reihe des Fünfsilblers wird wiederholt:

$\frac{4}{8}$    
 Posadi se doma-ćine neka ti je čast neka ti je čast  
 4 4 4 1 4 1  
  
 Medju braćom i družinom Vazda pošten glas vazda pošten glas.  
 4 4 4 1 4 1 1239. Konavljje.

vgl. 70. 358. 492. 808. 844. 846. 898. 1225. 1268. 1270. 1273.

Sechsstaktform:

$\frac{6}{8}$    
 Sinoć su mi štafci došli da ja maši - ram. 418. Kroatien.  
 4 4 4 1

vgl. 1408 und 853 (Wiederholung).

Verdoppelung der Periode mit Ausnahme des letzten Motives:

$\frac{4}{8}$    
 Djevoj-čica ružu brala pak je zaspala - la  
 4 4 4 1  
  
 Djevoj - čica ružu brala pak je zaspala - la. 847. Slavonien.  
 4 4 4 1

vgl. 380. 848. 849. 854. 1015. — 401 zeigt die siebentheilige Periode ohne vorhergehende viertheilige.

Andere Formen übergehend komme ich zu b (3 + 2):

Ein paar vereinzelte Lieder zeigen diese Form, so z. B.:



401. Istrien.

oder



1223 Slavon. Militärgrenze.

oder mit Dehnung:



205. bulgarisch.

In einigen Liedern dieser Form wird jeder der beiden Bestandtheile des Verses, Achtsilbler und Fünfsilbler wiederholt:



901. Vrabče.

vgl. 902. 903. u. 900, wo der 8-silbler dreimal gesungen wird.

a und b finden wir in einer eigenthümlichen Form zusammen im Liede 843 (Serbien):



Hier ist aus der zweitheiligen Periode durch Verdoppelung der ersten Reihe (des Achtsilblers) eine dreitheilige geworden in der zweiten Periode ist ausser Motivverdoppelung noch gemischter Takt hinzugetreten. Dieselbe ist folgendermassen aufzufassen:



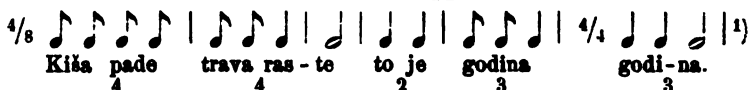
c erscheint in mehreren Liedern, so in 1207 (Slavonien) :



vgl. 1207. 1349. 1426 (Var. 1451). 1551.

Denselben Rhythmus hat das kroatische Nationallied: Još Hrvatska ni propala, dok mi živimo (K. 1553). Der Text entstand wie der Dichter, Ljudevit Gaj, selbst erzählt, auf einer Fahrt, auf welcher ihm von fern die Bassmelodie eines Tanzliedes in die Ohren brummte. Sein Freund Livadić hörte ihn gleich nach seiner Ankunft, beim Aufschreiben der ersten Strophe, die Melodie summen und harmonisirte dieselbe. (Vgl. Kuhač's Anmerkung zu 1554. IV, S. 362).

c findet sich ferner im Liede 1439, nach einer Zwölfsilblerperiode. 870 zeigt im zweiten Motive des Achtsilblers Dehnung und im Fünfsilbler Wiederholung des verdoppelten zweiten Motives :



Diese Wiederholung des zweiten Motives ist zugleich ein Zeichen dafür, dass das Volk den Fünfsilbler dieser Form nicht als eine Gruppe fasst, sondern als zwei.

Zur Dehnung im Achtsilbler vgl. 343, wo die beiden Motive der Achtsilblerreihe erweitert sind.

So haben wir denn in den Melodien des 13-silblers den Grund zu der dreifachen Gliederung des Textes gesehen und sind daher auch berechtigt, für den Text ursprünglich regelmässige Gliederung anzunehmen. Die ältesten Dreizehnsilbler sind im 16. Jh. von Hektorović aufgezeichnet und im Gedicht Ribanje (der Fischfang) verwendet. Dort singen ihm seine 2 Fischer einen Trinkspruch :

Paskoje: Naš gospodin poljem jizdi, jizda da mu je,

Nikola: Na glavi mu svilan klobuk, sinca da mu je,

<sup>1)</sup> Im Original zwei 2/4-Takte.



[Paskoje:] U ruci mu zlatne knjige, družba da mu je,

[Nikola:] Prid njim sluga pisan poje, na čast da mu je,

(Stari Pisci VI, S. 9. — Die eingeklammerten Namen fehlen bei Hektorović; man darf aber wohl annehmen, dass die Verse von den Sängern alternierend gesungen wurden und nicht der eine den ersten, der zweite die übrigen sang.)

In der Komödie Dundo Maroje des Marin Držić (Mitte 16. Jh.) kommen zwei italienische Verse dieses Rhythmus vor:


Chi t'ha fatto quelle scarpe che ti stan si ben

Che ti stan si ben Gernieta che ti stan si ben.

(Act. III, Sc. III, Stari Pisci VII, S. 290.)

Diese Verse sind einem ragusaner Bedienten in den Mund gelegt und es ist sehr wahrscheinlich, dass sie aus einem ragusani- schen italienischen Volksliedchen stammen (das vielleicht nach slavischem Rhythmus gemacht wurde). —

2) Der Vierzehnsilbler: Die Periode dieses Verses setzt sich zusammen aus der Reihe des Achtsilblers und der des Sech- silblers. Seine gewöhnliche Form in den Melodien ist 8 + 6<sup>a</sup>, z. B.:

$\frac{4}{8}$    
 Divoj-čica Dunav gasi noge ima biše (bis).  
 4 4 4 2 888. Bisag.

vgl. 15. 101. 145. 210. 274. 596. 886. 888. 891. 1108. 1111. 1234. 1363. 1372. 1385. 1443. 1455. 1470.

Dieselbe Form mit Wiederholung des Sechssilblers:

$\frac{4}{8}$    
 Je li Maro majke iao što ti hoćeš pojti što ti hoćeš pojti.  
 4 4 4 2 4 2 1255. Slavonien.

vgl. 887, 13 und 147, wo vor der Wiederholung ein Refrain einge- schieben.

Die Sechachteltaktform zeigen: 107. 317. 1433; vgl. 387. die Dreivierteltaktform das Lied 893 (Bocche):

$\frac{3}{4}$    
 Devoj-čica vodu gasi noge joj se beše.  
 4 4 4 2



Die Form b ist mir in der Melodie nicht bekannt, man müsste denn die erste Periode des Liedes 825 (Bisag) als solche ansehen:



Die Form c hat die Melodie eines bulgarischen Liedes, 154. Der Text macht es aber zweifelhaft, ob wir hier wirklich eine Vierzehnsilblerperiode annehmen sollen, oder eine Weiterbildung des Elfsilblers (Wiederholung des dritten Motives):

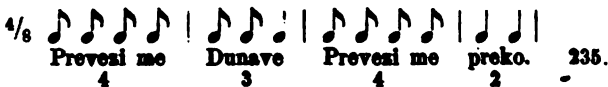


In den Texten dominiert ebenfalls die Form a. Von 185 Versen, die ich untersuchte (es waren die Texte der Lieder: 15. 101. 107. 147. 210. 274. 387. 596. 886 u. Var. 887 u. Var. 888. 891 Var. 893. 1108. 1111 u. 1470) zeigten a: 144, in b liessen sich theilen: 119, in c: 55.

Bei der Abwesenheit von Melodien der Form b und c, habe ich vorläufig nur die Form a in meine Uebersicht der zusammengesetzten Versarten aufgenommen. —

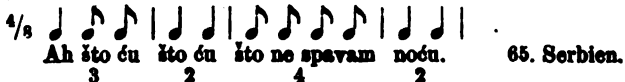
3) Andere Zusammensetzungen. Hierher gehören die aus 2 rhythmischen Reihen gebildeten Perioden: des Sechzehnsilblers (8 + 8) zu dem alle aus zwei Achtsilblern gebildeten Perioden gezählt werden können, des Fünfzehnsilblers (8 + 7), des Vierzehnsilblers (7 + 7), des Dreizehnsilblers (7 + 6), des Zwölfsilblers (6 + 6), des Elfsilblers (5 + 6) und des Zehnsilblers (5 + 5). Die aus den Reihen des Acht- und Siebensilblers zusammengesetzte Fünfzehnsilblerperiode können wir übergehen, da für ihre Reihen dasselbe gilt, wie für den Acht- und Siebensilbler, den Zwölfsilbler hatten wir bereits als Sechsilblerperiode, den Zehnsilbler als Fünfsilblerperiode. —

Der Dreizehnsilbler (7 + 6) besteht aus einem Siebensilbler und einem Sechsilbler der Form a, z. B.:



vgl. 76. 82. 220. 271. 355. 474. 528. 680. 681. 684. 1118. 1402. 1411. Im Sechsstichtakt 1304. 1340.

Der Elfsilbler hat 2 Formen: 1)  $5^b (3 + 2) + 6^a (4 + 2)$ , z. B.:



vgl. 336. 360. 368. 511. 570. 619. — 368. 414. 932. 935. 1033.

2)  $6^a + 5^a$  (gewöhnlich a) z. B.:



vgl. 1332. 1333. 1384. 1404. 1405. 1590.

Das obige Beispiel giebt ein gutes Specimen eines Liedes, in dem das des Singens nicht mehr kundige Volk den Zusammenhang zwischen Rhythmus der Melodie und Gliederung des Textes ausser Augen gelassen hat. Den Text bildet ein dreitheiliger Elfsilbler, dessen Gliederung die folgende ist: Sinoć sam si sam sjeđeći mislio.

3)  $6^a + 5^o$ . Kommt nur in strophischen Melodien vor, ist demnach modern. So z. B. 515, wo diese Form mit der unter 2) erwähnten und mit Zwölf- und Zehnsilblern vermengt ist. —

## II. Dreitheilige rhythmische Reihe.

1) Der Zwölfsilbler besteht aus 3 Viersilbengruppen. Im wirklichen Volkliede ist mir dieser Vers nur aus einem Beispiele bekannt. In dem Liede Vuk I, 51 lauten der zweite und dritte Vers:

(Poodi mili kume! vreme ti je)  
 Ostavi nam kolu dare zakon ti je  
 Ako li nam ne ostaviš zazor ti je

Diese 2 Verse sind die einzigen Repräsentanten der Versart. Ihr Rhythmus ist zweifelhaft. Wahrscheinlich ist er dem des Drei-

zehnsilblers a ähnlich (das Lied steht unter den Hochzeitsliedern dieses Rhythmus). Vgl.

Nu izlazi stari svate brijeme ti je I, 52  
 4 4 4 1

und

I vodite mladu Maru u zakon vi je I, 54.

Ebenso wird wahrscheinlich in den beiden Zwölfsilblern ebenfalls die letzte Silbe der dritten Gruppe hervorzuhoben sein, also vielleicht folgendermassen :

$\frac{4}{8}$    
 Ostavi nam kolu dare zakon ti je.  
 4 4 4

also Erweiterung des letzten Motives der dreitheiligen Zwölfsilblerreihe.

Diese Form kommt in den Melodien wirklich nicht selten vor, so z. B. in einem (gereimten) slawonischen Stadtliede K. 112:

$\frac{4}{8}$    
 Tanburica sitnim glasom u-da-ra - še  
 4 4 4  
  
 Nuz tanburu mlado momče popieva - še.  
 4 4 4

Durch diese Schlussdehnung verliert die Reihe natürlich ihren dreitheiligen Character. Erhalten ist die Dreitheiligkeit in den 2 ersten Perioden des Liedes 1233 (ung. Kroatien):

$\frac{4+6}{4}$    
 Ljubljena vi bratja ka ste ovde spravna  
  
 Sada posluh - nuti budi - te pripravna  
 4 2 4 2  
 $\frac{6}{4}$    
 Od svetoga hištva hoće govor biti  
 4 2 4 2  
 $\frac{4}{4}$    
 Va koji mia - dići kanu vastupiti.  
 4 2 4 2

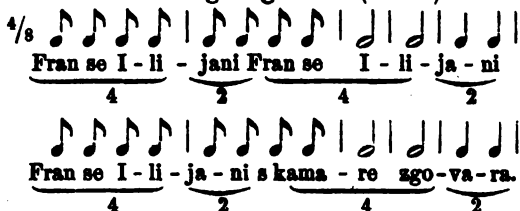
Es ist dies ein Lied, das vom Schullehrer bei der Trauung in der Kirche gesungen wird. Die Melodie verlangt für die beiden

ersten Perioden einen dreitheiligen Text (4 + 4 + 4) für die dritte einen zweitheiligen (6 + 6) und für die vierte wieder einen dreitheiligen. Wie man sieht passt bereits der zweite Vers nicht zu der Melodie, da er aus zwei Sechssilblern besteht.

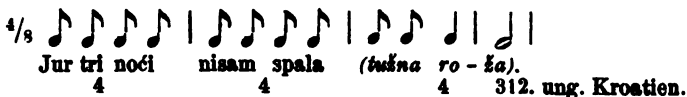
Im Sechsaachteltakt finden wir dreitheilige Form in 1260 (Istrien), wo ebenfalls der Text nicht passt:



Eigenthümliche Dehnung zeigt 1534 (Küste):



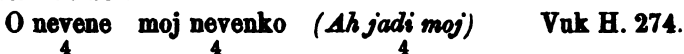
In den 3 letzten Beispielen waren es Sechssilbler die als Text verwendet wurden. Auch Achtsilbler kommen vor, durch refrainartigen Zusatz dem Rhythmus des Zwölfsilblers angepaßt, z. B.:



vgl. 82. 655. 879—81. 963. 1014. 1019. 1037. 1041. 1042.

In allen diesen Beispielen ist die Dreitheiligkeit allerdings nicht immer erhalten, alle diese Formen aber lassen die ursprüngliche Dreitheiligkeit der Zwölfsilblerreihe noch deutlich erkennen.

Was den Text anlangt, so gehören hierher einige herzegovini-sche Lieder in Achtsilblern mit viersilbigem refrainartigen Zusatz nach jedem Verse z. B.:



vgl. 285 und 286 (*o mîle moj*).

Aus diesen Beispielen können wir auf die einstige Existenz eines dreitheiligen Zwölfsilblers schliessen, der im Laufe der Zeit durch die viertheilige Periode des doppelten Sechsilblers fast gänzlich verdrängt wurde. —


2) Der Elfsilbler. Er gliedert sich regelmässig in 2 Vier- und eine Dreisilbengruppe. Die südslavischen Metriker erkennen die Diäresen nach der vierten und achten Silbe an, z. B.:

Izvila se sveta gora zelena:  
 To ne bila sveta gora zelena,  
 Već to bila sveta crkva Sofija;  
 Unjoj poju šestokrilni angjeli, u. s. w. Vuk I, 202.


In der Melodie kommt Dreitheiligkeit gelegentlich vor:

$\frac{4}{4}$   208. Essek.

oder:

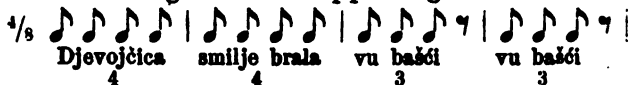
$\frac{3}{4}$   585. Djakovo.

Gewöhnlich aber wird durch Verdoppelung oder Wiederholung des letzten Motives Viertheiligkeit oder vielmehr Zweitheiligkeit erzeugt, z. B.:

$\frac{4}{8}$   578. Slavonien.

vgl. 440. 587. 622. 909. 919. 1216; vgl. 910.

mit Wiederholung und Verdoppelung:

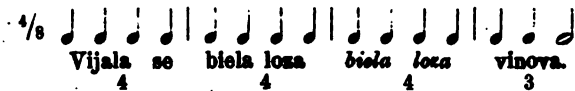
$\frac{4}{8}$  



911. Zagorje.

vgl. 505. 910. 912. 914. 915. 917.

Wie hier die erste Periode durch Wiederholung den Rhythmus des Vierzehnsilblers erhält, so wird im Liede 233 (Militärgrenze) der Text dem Rhythmus des Fünfzehnsilblers angepasst:



Die erste Periode des bosnischen Liedes 159 hat durch Motivverdoppelung und ausserdem Wiederholung des einfachen letzten Motives, das pentapodische Verhältniss 2 : 3 erhalten :



Einfache und gedehnte Form zusammen zeigt 505 (Syrmien) :



3) Der Zehnsilbler: Budmani und Zima nehmen im Zehnsilbler nur einen regelmässigen Einschnitt nach der vierten Silbe an: -- | -- || -- | -- | — | — |. Dies ist consequent, da sie im Sechsilbler, dem ja der zweite Theil des Zehnsilblers entspricht, ebenfalls die regelmässige Gliederung läugnen. Auch das Volk fasst, wie aus der Weiterentwicklung der ursprünglichen Form zu erkennen ist, die 6 Silben des zweiten Theiles, gegenüber den 4 Silben des ersten, als Ganzes. Damit ist aber noch nicht gesagt, dass innerhalb der 6 Silben keine weitere Gliederung stattfindet. Zu untersuchen bleibt ferner ob das obige Schema (2 Vier- und eine Zweisilbengruppe) die einzige Form dieser Versart ist. Die Texte lassen uns bei diesen beiden Fragen vollständig im Stich. Sie zeigen regelmässigen Einschnitt, mit wenigen Ausnahmen, nur nach der vierten Verssilbe. Wir müssen daher bei den Melodien nach Auskunft suchen.

Bei meiner Betrachtung theile ich die Zehnsilbler in zwei Klassen, in lyrische und epische, und beginne mit der lyrischen Klasse.

Wir hatten oben 3 Formen des Sechsilblers angenommen, a (4 + 2), b (2 + 4) und c (3 + 3). Ich will, der Kürze halber,

die verschiedenen Arten des Zehnsilblers nach der Gruppenformation seiner zweiten Hälfte bezeichnen als :

a) 4 + 4 + 2, b) 4 + 2 + 4, c) 4 + 3 + 3.

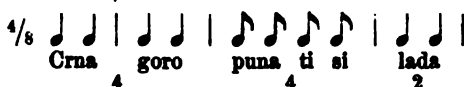
Die Melodien zum Zehnsilbler zeigen als häufigste Form a, die in mehreren Liedern als Grundform erscheint, z. B.:



vgl. 67. 228. 273. 495. 656. 721. 730. 968. 1052. 1059. 1202.

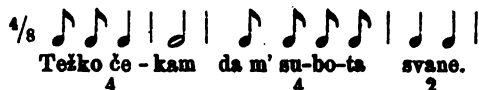
Weit häufiger aber ist die dreitheilige Reihe der Grundform in eine zweitheilige Periode umgewandelt worden. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen:

1) durch Motiverweiterung, wobei gewöhnlich die erste Viersilbengruppe oder vielmehr das erste Motiv verdoppelt wird, z. B. 51 (Fünfkirchen):



vgl. 7. 8 u. Var. 83. 163. 304. 316. 510. 773. 1060. 1082. 1089. 1091. 1092. 1097. 1113. 1123. 1205. 1224. 1236. 1376. 1431. 1435. 1450. 1459.

Eine andere Art der Motiverweiterung zeigt 298 (Bosnien):



Mehrfach findet sich Grundform und erweiterte Form in derselben Melodie, z. B. 33 (Slavonien):



vgl. 305. 642. 741.

Ferner:



Grundform (bis) + erweiterte Form: 620. 740. 1098. 1116. 1277.

Grundform (bis) + erweiterte Form + Grundform: 184.

Grundform (bis) + erweiterte Form (bis): 1024.

Erweiterte Form + Grundform: 21. 24.

Auch das letzte Motiv kann erweitert werden, indem jede der beiden Viertelnoten zu einer halben wird. So z. B.:

Dievo dievo zašt' mi ljubav kratiš  
Zašt' mi ljubav ljubavlju ne vratiš  
Već u-bi-jaš srce moje bol-no  
Od ljubavi koje jest ne-volj-no.

245. Slavonien.

vgl. 827.

2) Die Dreitheiligkeit wird dadurch aufgehoben, dass der Zehnsilbler dem Rhythmus einer anderen Versart angepasst wird, wobei der fehlende Text durch Wiederholung oder Zusatz ergänzt wird. Am häufigsten kommt hier der Rhythmus des Vierzehnsilblers zur Anwendung. Folgende Fälle gehören hierher:

a) Die erste Viersilbengruppe wird wiederholt:

Ans: Svekrica našu Anu kara wird:

Svek-rica svekr-rica našu Anu kara.

vgl. 54. 140. 597. 815. 906. 1901—3. 1030. 1084—5. 1102. 1121—1122. 1127. 1227. 1374. 1387; ferner  $\frac{6}{8}$ - und  $\frac{3}{4}$ -Takt: 54. 199. 273. 375. 656. 1209.

b) nach der ersten Gruppe des Zehnsilblers wird eine Viersilbengruppe eingeschoben, z. B. (lane moje):

Moja mama (lane moje) sve mi prego - vara.

86. Syrmien; ebenso 200 ( $\frac{3}{4}$ -T.).

Andere Einschiebsel: (oj žalosti) 134; (bela lalo) 324 (3/4-T.); (trana nina) 536 (6/8-T.); (eto tako) 1362 (6/8-T.).

Eine Viersilbengruppe, am Schluss angesetzt, zeigt 665 (Novigrad):



Neben dem Rhythmus des Vierzehnsilblers, wird auch der des Zwölfsilblers beim Zehnsilbler verwendet. Hier werden die 2 ersten Silben der ersten Gruppe zur Vervollständigung des Textes wiederholt. Beispiele:

Zum Zwölfsilbler a + a:



(hier ausserdem dreimalige Wiederholung des ersten Theiles.)

u. s. w.

Zu b + b (mit Wiederholung des zweiten Theiles):

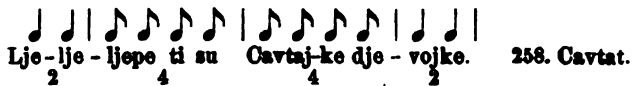


Zu b + a:



Zu (b + b) + (b + a). (Zweimalige Wiederholung der ersten Silbe der ersten Gruppe. Zweimalige Wiederholung des ersten Theiles.)





Ähnliche Beispiele 451. 700.

Die Form mit erweitertem Motiv (die ich hier e nennen will), sowie die Vierzehnsilblerperiode (14) und die des Zwölfsilblers (12), finden sich auch zu einer Melodie verbunden. So entstehen folgende Combinationen:

e + 14: 284, mit Einschlebung von (oj djevojko); 608 (ime moje); 920. 606 (ime moje); 1061.

e<sup>2</sup> + 14<sup>2</sup><sup>1)</sup>: 1293.

14 + e: 132. 653. 691. 718. 719. 720. 833. 907. 1083. 1099. 1448. 1527.

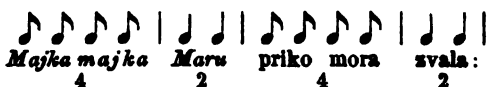
14 + e<sup>2</sup>: 481.

u. s. w.

e + 12 (b + a): 778, wo nach der ersten Gruppe (lane) eingeschoben.

14 + 12: 1086 (Slavonien).

12<sup>2</sup> + 14 + e:



829. Sinj.

b<sup>2</sup> + 14<sup>2</sup> + 12: 1294.

Ausser diesen Formen kommt auch Wiederholung der zwei letzten Gruppen (des Sechssilblers) in der 14-silblerperiode, Dehnung der ersten Gruppe und der ersten 2 Gruppen u. dergl. m. vor, wodurch dann der zweitheilige Charakter der

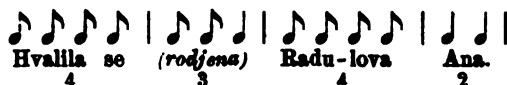
<sup>1)</sup> Die kleinen Zahlen oben bezeichnen, wie oft die betreffende Periode gesungen wird, also e<sup>2</sup> + 14<sup>2</sup> = e + e + 14 + 14.

Periode wieder aufgehoben wird. Ich übergehe diese Formen. Erwähnt sei noch, dass der Zehnsilbler durch Wiederholung dreier Silben oder Einschlebung einer dreisilbigen Gruppe dem Rhythmus des Dreizehnsilblers (7 + 6) angepasst werden kann, z. B. 905 (ung. Kroatien):



vgl. den Refrain von 1082;

oder:



363. Spalato.

vgl. 423 (rodjena). 1126 (dikice). 1406 (mili moj).

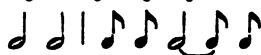
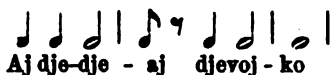
Durch die obigen Beispiele wird klar, in welcher Weise das Volk verfährt, wenn es bei der Anpassung eines Textes an einen fremden Rhythmus die Lücken des Textes auszufüllen hat. Die Einschlebsel sind oft ziemlich ausgedehnt. So z. B. werden in einem bulgarischen Liede 7 Silben eingeschoben:

Ot kak aja e (*mila moja majkole*) zora zazorila.

In einem anderen Liede werden dem Verse durch Wiederholung und Einschlebung im Ganzen 13 Silben zugesetzt:

Izterale (*djete ljubim te*) izterale Almaškinje cure (*rano Pajo*).

Wie weit die Rücksichtslosigkeit gegen den Text gehen kann, zeigt K. 1064. Dort wird als erster Vers nur die Hälfte des Zehnsilblers gesungen, dann folgt die zweite Hälfte als zweite Strophe u. s. w. immer die Hälfte.



(Refrain) Aj dje - aj dje - voj - ko.

Der ganze Vers heisst: Aj djevojko draga dušo moja. Der Text der zweiten Strophe ist: draga dušo moja. —

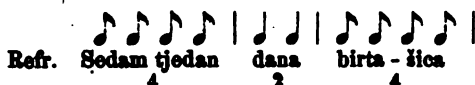
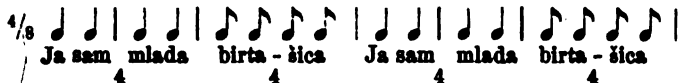
Noch will ich darauf aufmerksam machen, dass in allen Fällen

von Textergänzung die Veränderungen an den ersten 4 Silben vor sich ging. Zusätze wurden nach der vierten Silbe eingeschoben, die 6 Silben des zweiten Theiles dagegen bleiben stets unverändert, da sie als Ganzes gefasst werden. (Sämmtliche Fälle bezogen sich auf die Form a (4 + 4 + 2), mit Ausnahme von 805 (12 b + b).) — Von der Form b (4 + 2 + 4) finde ich Spuren in folgenden Liedern:

1) in der Melodie zu 270 (Zagorje) als Grundform:



(Vgl. hierzu den Refrain von 1114 (Petrinja):



Der Text zu 270 ist sehr unregelmässig. Während der erste Vers zehnsilbig ist, ist die Grundform der folgenden achtsilbig, darunter sind aber, wie dies bei kajkavischen Liedern häufig vorkommt, Neunsilbler. Regelmässig achtsilbig ist die beigegebene Textvariante aus Valjavec' Varasdiner Liedern, ebenso die Variante Kurelac 440.

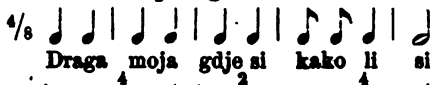
2) Sehr entstellt ist die Form mit Erweiterung des letzten Motives im Liede 321 (Glina). Dort sind nämlich die Verse:



Draga moja gdje si, kako li si?  
Da t' nemogu čuti ni' viditi,  
Ni' po komu vjerno pozdraviti,

Već da bi te po žarkome suncu :  
Sunce moje pozdravi mi dragog !  
in folgender Weise der Melodie angepasst :

$\frac{4}{8}$    
Draga moja (sivoj - čice divoj - čice)  
 $\frac{4}{8}$    
Draga moja (ruža moja) gdje si kako li si.


Hier war die ursprüngliche Form der zweiten Periode

$\frac{4}{8}$    
Draga moja gdje si kako li si

also die Form b mit verdoppeltem ersten und erweitertem letzten Motive. Das verdoppelte erste Motiv wird vermittelt Einschubung von (ruža moja) in zwei einfache aufgelöst (aus  wird ), während der zweite Theil, der Sechsilbler, unverändert bleibt.

Diese unveränderte Form des zweiten Theiles bestimmt mich in dieser Melodie eine Umbildung der Form b zu sehen, da es, wie wir sahen, die Regel ist, dass bei Veränderungen des Rhythmus beim Zehnsilbler der zweite (sechssilbige) Theil unverletzt bleibt.

3) Die Form b angepasst der Periode des Zwölfsilblers, erkennbar am unverletzt gebliebenen Sechsilbler :

$\frac{4}{8}$    
Dvi su dvi su druge dvi su dvi su druge  
 $\frac{4}{8}$    
Lipo drugo-vale lipo drugo-vale. 805. Kroatien.

4) Die Form b mit erweitertem Schlussmotive ist mit der Form a mit verdoppeltem ersten Motive verbunden in K. 53 (Essek) :

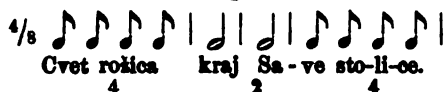
$\frac{4}{8}$    
Gusta goro puna ti si lada  
 $\frac{4}{8}$    
Srđce moje još pu - nije ja-da

5) Die Form b durch Zusatz (oj radosti) der Periode des Vierzehnsilblers (6 + 8) angepasst, in Verbindung mit der gedehnten Form a.



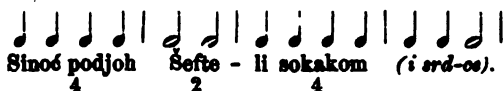
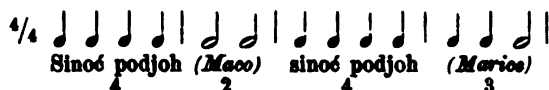
133. Essek.

Dasselbe mit Dehnung des zweiten Motives:



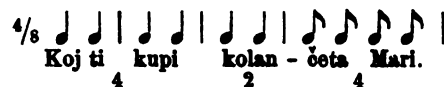
287. Podusedo.

6) Die Form b durch Zusätze dem Rhythmus des Dreizehnsilblers (6 + 7) angepasst, in der zweiten Periode erkennbar:



346. türk. Kroatien.

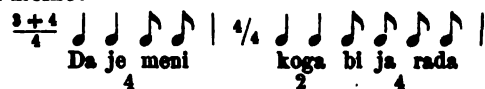
7) Die Form b mit gedehntem ersten Motive:



1032. Trnovo.

vgl. 49. 391 (gedehnt).

8) 745 (Novigrad). Dehnung des letzten Motives der zweiten Reihe:



vgl. 545 ( $\frac{6}{4}$ -T.).

In diesen und ähnlichen Fällen scheint mir die Form b des Zehnsilblers zu erkennen zu sein.

Die Form c zeigt 499 (bulgar.):

$\frac{4}{8}$  | Uli - stala doli - na Uli - stala doli - na  
 4 3 4 3  
 | Uli - stala sercinko doli - na  
 4 3 3

K. 1244 (Babina greda):

$\frac{6}{8}$  | Oj djevere zlaćene prstene (bis)  
 4 3 3

K. 1140 (ung. Kroatien):

$\frac{4}{8}$  | O-br-ni se Mari-ca ru-ži-ca (bis)  
 4 3 3

K. 1142 Tanzlied (Syrmien):

$\frac{4}{8}$  | Majka Maru (hop hophop) Majka Maru (cup cup cup)  
 4 3 4 3  
 | Majka Maru u kloštar je dala (hop hophop)  
 4 3 3 3

Ferner zeigen diese Structur Lieder wie Vuk I, 678:

Umre umre Rajole Rajole  
 4 3 3

Tugjoj majci na krilu na krilu  
 4 3 3

sowie Melodien wie K. 738 (Risan):

$\frac{4}{8}$  | Momćie i-de stranćicom stranćicom  
 4 3 3  
 | Zaki-ćen je granćicom granćicom  
 4 3 3

also Siebensilbler mit Wiederholung der Dreisilbengruppe.


Aus den gegebenen Beispielen lässt sich erkennen, dass unter den heute gesungenen zehnsilbigen Liedern einige sind, die die Formen b und c zeigen, allerdings nur verschwindende Ausnahmen unter der grossen Zahl der Form a. Dass ferner bei der Form a die



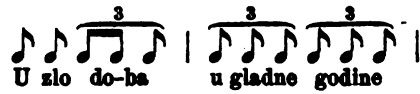
Fälle überwiegen, wo die Grundform aufgegeben wurde und dafür die erweiterte Form eintrat, oder der Vers der Periode einer anderen Versart angepasst wurde. —

Ich gehe nun zur Betrachtung des epischen Zehnsilblers über:


Den Reigen der epischen Lieder bei Kuhač eröffnet eine höchst eigenthümliche Composition (Voraus gehen 12 Takte Guslevorspiel):

$\frac{2}{4}$  


Hrani majka dva ne - jaka sina




U zlo do-ba u gladne godine



Na pres-lica i desnicu ruku

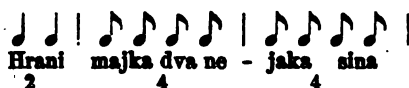


Lepa mi je i - mena na-do-la



Jednom Predrag a dru - gom Ne-na-de K. 1491 Slav.

Schon die erste Reihe entspricht dem Bilde nicht, das wir bisher vom Zehnsilbler hatten. In allen den drei Grundformen, die für den Vers aufgestellt wurden, sowie in den Weiterbildungen des lyrischen Liedes fanden wir als erste Silbengruppe die Viersilbengruppe. Hier haben wir:



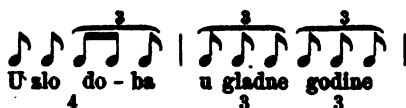
Hrani majka dva ne - jaka sina

also genau die Umkehrung der Form a: statt der Gruppen 4 + 4 + 2:

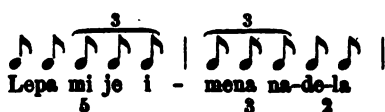


(Hrani majka dva nejaka sina)

die Gruppen 2 + 4 + 4. Dieselbe Formation zeigt die letzte Reihe (so dass man die erste Reihe als Vordersatz, die letzte als Nachsatz, die dazwischenliegenden 6 Takte als Mittelsatz der Melodie fassen könnte). Der zweite Vers:



zeigt Anschluss an die auf zwei Takte vertheilte Melodie. Vers 3 und 4:



zeigen Cäsur nach der fünften Silbe im vierten, Diärese im dritten Verse, also die Theilung 5 + 5.

Wir sehen also im ersten und letzten Verse, statt, wie erwartet, Einschnitte nach der vierten und achten Silbe, solche nach der zweiten und sechsten, im dritten und vierten solche nach der fünften Silbe (im vierten und fünften Verse gar Cäsur statt der erwarteten Diärese). Mit andern Worten, es findet, ausser im zweiten Verse, wo Text und Melodie zusammenstimmen (die Triolen des zweiten Taktes fallen auf Dreisilbengruppen), ein offenbarer Widerstreit zwischen Melodie und Text statt, so dass man annehmen möchte, zu dieser Melodie gehörte ursprünglich eine ganz andere Versgattung als unser Zehnsilbler.

Kuhač bemerkt zu der Melodie, sie sei uralte (prastar). Eine nähere Zeitbestimmung giebt er nicht, es lässt sich wohl überhaupt eine solche nicht geben. Als Text ist die Version Vuk II, 16 untergelegt (daneben sind 10 Verse des ursprünglichen Textes gegeben, die in der Gliederung mit denen Vuk's stimmen).

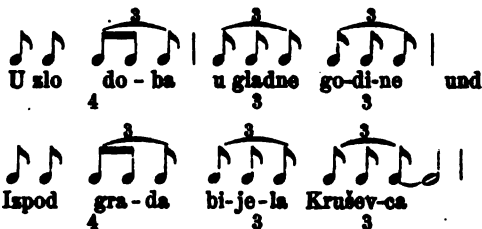
Kuhač hörte das Lied, wie er glaubt, 1858, von einem 70-jährigen Guslespieler, dem, wie er erzählt, Stimme und Gedächtniss öfters versagten.

Ein zweites Lied von höchst sonderbarem Rhythmus ist 1494 (Belgrad):



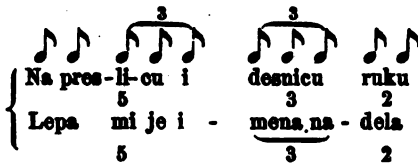


Der Rhythmus erinnert an K. 1491. Man vergleiche die Verse :



in beiden die Triolen und die entsprechende Structur des Textes.

Ferner ist zu vergleichen :



mit :



in beiden der Einschnitt nach der fünften Silbe.

Ich würde beide Lieder in dieselbe Entstehungsperiode setzen, nämlich in eine Zeit, wo der epische Zehnsilbler ganz recitativisch vorgetragen wurde und sich der Rhythmus der Melodie nach den Worten der Verse richtete und sogar nach dem Wortaccent. Daher in 1494 der ungewöhnliche Auftakt :



ebenso wie man beim Sprechen betonen würde :

Pošétala cárica Mílica.

Entweder nun sind diese beiden und ähnliche Melodien sehr alt; dann könnte man daraus schliessen, der epische Zehnsilbler sei in alter Zeit rhythmisch anders behandelt worden, als die übrigen Versarten und habe einen recitativischen ungebundeneren Cha-

rakter gehabt, als später, und die heute vorkommenden rhythmisch strafferen Melodien der epischen Lieder seien von den Melodien der lyrischen Zehnsilbler beeinflusst worden.

Oder aber diese Melodien stammen aus einer Zeit, wo der Gesang der epischen Lieder schon in Recitation (ohne Begleitung) überzugehen begann, — dann sind sie verhältnissmässig jung, da das Hersagen der Lieder lediglich aus der Unfähigkeit entspringt, sie zu singen und zu begleiten und demnach ein Symptom des Verfalles ist.

Welcher von den beiden Fällen hier zutrifft, wage ich nicht zu entscheiden. Soll ich nach dem blossen Eindrucke schliessen, so kommen sie mir schon ihrer krausen Form und der mangelhaften Textgruppierung wegen, nicht so alt vor, dass man in ihnen etwa die ursprüngliche Form des epischen Liedes sehen dürfte, denn ich glaube mit Westphal <sup>1)</sup>, dass je ursprünglicher der Rhythmus ist, er um so einfachere Verhältnisse zeigen wird.

Uebrigens zeigen die meisten der epischen Lieder bei Kubač einfachere Formen. Am häufigsten ist auch hier die Form a.

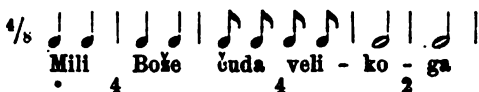
Diese zeigen die Lieder: 1492. 1493. 1495. 1496. 1497. 1498. 1499. 1500. 1503. 1504. 1508. 1509. 1510. 1511. 1512. 1518. 1519. 1522. 1523. 1527. 1532. 1536. 1541. 1550.

Die Form b ist zu erkennen in 1520. — 1502. 1524.

Die Form c in 1504.

Von Veränderungen der Grundform a seien erwähnt:

Motiverweiterung im ersten Motive: z. B. 1492 (Bocche) (wo zugleich das letzte Motiv verdoppelt ist), vgl. 1504. 1518. 1532. 1541.



Die folgende Reihe hat pentapodische Gliederung:

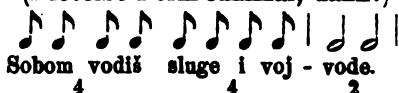


Erweiterung des letzten Motives, z. B. 1493 (Serbien):

<sup>1)</sup> Vgl. Metrik der Griechen I, 505, wo von der Taktgleichheit die Rede ist.



(Dieselbe Form fünfmal, dann:)



Anpassung an die Vierzehnsilblerperiode: 1523 (Senj)  
vgl. 1527.



Die Form b zeigt 1520 (österr. Albanien) in der Grundform:



u. s. w.

Die Form b mit Verdoppelung des Sechssilblers, 1502  
(Herzegovina):



Mit Erweiterung des letzten Motives, 1524 (Sinj):

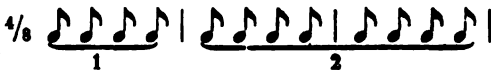


Die Form c hat 1507 (österr. Albanien):

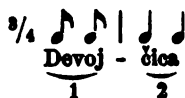


Die Texte geben ein ganz anderes Bild vom Zehnsilbler, als die Melodien. In den Melodien ist a die regelmässige Form, b kommt nur ganz gelegentlich vor, in den Texten dominirt b. Von 7110 Versen der ersten 41 Lieder des Vuk'schen zweiten Bandes lassen sich 4073 in b theilen, 2820 in a. Wäre es nun auch möglich, durch Veränderung der Wortstellung aus der Form b die Form a herzustellen, so bleiben dann noch 815 Verse, die wieder nur in c theilbar sind, Verse, deren sechssilbiger Bestandtheil aus zwei dreisilbigen Wörtern zusammengesetzt ist. Die zuletzt betrachteten Rhythmen zeigen aber immer nur einerlei Form, fast alle a. Es ist also unvermeidlich, dass eine ganze Reihe Verse nicht mit der Melodie stimmt.

Ein Grund für dieses Auseinandergehen von Text und Melodie lässt sich vielleicht darin sehen, dass das Volk den zweiten Theil des Zehnsilblers als Ganzes fasst, indem nach der volksthümlichen Auffassung die dreitheilige Reihe nicht aus drei gleichen Theilen besteht, sondern aus zwei ungleichen im Verhältniss von 1 : 2 stehenden :



Ganz ebenso fasst das Volk den  $\frac{3}{4}$ -Takt auf. So sehen wir in der Dreivierteltaktform folgende Vertheilung der Viersilbengruppe:



also die zwei ersten Silben stehen zu den zwei folgenden im Verhältniss 1 : 2. Es ist dies ganz dieselbe Auffassung, die die antike Rhythmik vom dreitheiligen Takte hatte. Der obige  $\frac{3}{4}$ -Takt entspricht genau dem Jonicus a minore (∪ ∪ - -) und auch der a majore (- - ∪ ∪) ist in dem  $\frac{3}{4}$ -Takt  $\text{♩} \text{♩} \text{♩} \text{♩}$  im südslavischen, ganz besonders im westslavischen Liede vertreten.

Diese Auffassung der Zehnsilbierreihe konnte dazu führen, dass das Volk wohl die beiden Theile des Verses, die vier Silben und die sechs Silben auseinanderhielt (die Diärese nach der vierten Silbe wird streng beobachtet), die Gliederung des zweiten Theiles aber, die ursprünglich vorhanden war, allmählich vernachlässigte und heutzutage wenig mehr beobachtet. Dass übrigens ein guter

Sänger auch im zweiten Theile des Zehnsilblers die Wortstellung nach der Melodie ändert, sahen wir in der, Einleitung, S. 196, citirten Schilderung Nović's. Derselbe Nović sagt an einer anderen Stelle:

»Nach dem Spiel auf den Gusle richten die Sänger auch die einzelnen Verse unserer Lieder ein, darum unterscheiden sich solche Lieder stark von jenen, die nur prosaisch wie die Erzählungen hergesagt werden. Z. B. in dem Lied von der Hochzeit Maxim Crnojević's in den Versen:

Podiže se Crnojević Ivo  
i ponese tri tovara blaga  
te otide preko mora sinja  
da on prosi lijepu djevojku  
za Maksima za sina svojega

würde der Recitator den letzten Vers so ändern:

za Maksima za svojega sina,

weil es ihm in der prosaischen Wiedergabe so besser klingt und er auf die Forderung des musikalischen Instrumentes keine Rücksicht nimmt.« (citirt bei Jagić, Die südslav. Volksepik vor Jahrhunderten, Archiv f. sl. Phil. IV, 234).

Jagić bemerkt hierzu (a. a. O. S. 235) sehr richtig, der Recitator begünstige augenscheinlich diese Wortstellung, weil durch sie zwischen den beiden Hälften des Verses eine Art Reim herausklang, man vgl.:

Sve Urvinom | kraj mora planinom  
Posrtati | suze prospati  
Za junakom | žao šarcu Markom  
Ja od boga | krvnika staroga.»

Es ist schade, dass Jagić in seinem Aufsätze nicht mehr Auszüge aus Nović's Schrift giebt. Ausser den von mir in der Einleitung, S. 196, angeführten Beispielen wird nur noch eins von Nović gegeben:

Paranio Kraljeviću Marko  
u negjelju prije jarkog sunca,  
pokraj mora Urvinom planinom.  
kad je bio uz Urvinu Marko,  
poče njemu šarac posrtati,  
posrtati i suze roniti.

und aus demselben Liede:

und: **Žali šarac tebe gospodara —  
Ja od boga od starog krvnika —**

Im ersten Beispiele haben wir in der zweiten Hälfte der Verse:

{	— Crnojević Ivo	4. 2.
{	— tri tovara blaga	4. 2.
{	— preko mora sinja	4. 2.
{	— lijepu djevojku	3. 3.
{	— za sina svojega	3. 3.

also dreimal 4 + 2, zweimal 3 + 3. Im zweiten Beispiele:

— Kraljeviću Marko	4. 2.
— prije jarkog sunca	2. 4.
— Urvinom planinom	3. 3.
— uz Urvinu Marko	4. 2.
— šarac poertati	3. 4.
— i suze roniti	3. 3.

hier kehrt also, wenn dies richtig getheilt ist, die Gliederung folgendermassen wieder: abc — abc.

Nović liest dem Sänger Jovan von Gacko Lieder aus Vuk vor, unter anderen das Lied Gavran harambaša, welches Jovan sehr lobt und für ganz fehlerlos erklärt (Jagić, a. a. O. S. 237). Der Anfang des Liedes (Vuk III, S. 300) enthält folgendermassen gegliederte Verse (ich führe nur die Gliederung der zweiten Vershälfte an):

1) 2. 4. b.	8) 3. 3. c.	15) 1. 3. 2. a.
2) 1. 3. 2. a.	9) 3. 3. c.	16) 4. 2. a.
3) 2. 4. b.	10) 3. 3. c.	17) 2. 2. 2. a od. b.
4) 1. 3. 2. a.	11) 1. 2. 3. c.	18) 2. 1. 3. b od. c.
5) 2. 4. b.	12) 3. 3. c.	19) 3. 3. c.
6) 1. 3. 2. a.	13) 2. 1. 3. b od. c.	20) 4. 2. a.
7) 2. 4. b.	14) 2. 2. 2. a od. b.	u. s. w.

Die ersten 7 Verse machen einen ganz regelmässigen Eindruck: in ihnen alternirt b mit a; dann aber kommt sechsmal c u. s. w. Es ist zu bedauern, dass wir nicht die ursprüngliche Melodie zu dem Liede haben; mit Hilfe dieser müsste, da das Lied fehlerfrei sein soll, es sich herausstellen, in welcher Weise ein guter Sänger seinen Text richtig behandelt. —

Dass Aenderung der Wortstellung beim Singen stattfindet, zeigt auch ein von V. Pačel, Književnik S. 317, angeführtes Beispiel.



Von dem Vuk'schen Liede:

Dva su bora uzporedo rasla,  
 Medju njima tankovita jela:  
 To ne bila dva bora zelena\*,  
 Ni medj njima tankovoha jela,  
 Već to bila dva brata rodjena\*,  
 Jedno Pavle a drugo Radule\*  
 Medju njima sestrica Jelica u. s. w.

sagt Pacel, er habe die mit einem Stern versehenen Verse folgendermassen singen hören:

To ne bila dva zelena borka —  
 Već to bila dva rodjena brata —  
 Jedno Pavle a Radule drugo —

so dass also die Strophe gegliedert war: a-a-a-a-a-c.

Die Frage ob ein guter Sänger heutzutage den Zehnsilbler auch in dessen zweiter Hälfte nach der Melodie gliedert, ist mit Hilfe des jetzt zu Gebote stehenden Materials nicht endgültig zu entscheiden. Nur das eine muss ich hier noch bemerken, dass bei weitem die meisten Verse der Vuk'schen Lieder sich auf eine von den drei Arten gliedern lassen. Von den 7170 Versen der ersten 41 Lieder haben in der zweiten Hälfte:

ein sechssilbiges Wort	9 Verse
ein fünf- + ein einsilbiges	4 -
ein einsilb. + ein fünfsilb.	58 -
ein 1-silb. + ein 4-silb. + ein 1-silb.	7 -
	78 Verse

so dass Gruppengliederung auch in dieser Versart angenommen werden muss, wenn auch der eigentliche Zweck dieser Gliederung, sich an die Gliederung der Melodie anzuschliessen, aufgegeben worden ist. —

Als letzte dreitheilige Reihe ist zu erwähnen:

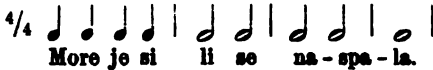
Der Neunsilbler. Besteht aus einer Vier-, einer Zwei- und einer Dreisilbengruppe. Seltene Versart. Hierher gehören:

1) Ungedehnt: K. 469:

$\frac{4}{8}$   |  |   
 Lepo moja gora ze-le-na.

vgl. 470. 913. 1034.

## 2) Letztes Motiv gedehnt: 855 (Serbien):



vgl. 1544.

## 3) Andere Dehnungsform: 1329 (Varasdin):



vgl. 138. —

Alle bisher betrachteten Versarten liessen sich aus einer rhythmischen Reihe von 2 oder 3 zusammengesetzten geraden Takten ableiten.

Es bleibt noch eine Versart zu besprechen übrig, eine zweite Art des Achtsilblers. Sie besteht aus den Gruppen:

$$3 + 2 + 3$$

von denen die zwei ersten oder die zwei letzten enger mit einander verbunden sind, so dass man sagen kann, der Vers bestehe aus 5 + 3 oder 3 + 5 Silben. Die erste Form ist die häufigere und die von Budmani und Zima berücksichtigte. Vuk kennt beide:

a) pōrānĭ rānō | nā vōdŭ —

b) Pōglĕdāj | vōjnō pōglĕdāj —

Die Melodien bestätigen Vuk's Beobachtung, sie zeigen ebenfalls zwiefache Theilung.

Dieser Achtsilbler erinnert in seinem Rhythmus an den Siebensilbler und wäre aus diesem zu erklären. Allein die Sache liegt anders.

Wir haben es hier mit einem Versmass zu thun, das ursprünglich nicht national südslavisch ist, sondern von ausserhalb importirt wurde und zwar von zwei Seiten: von Deutschland zu den westlichen Slovenen und Kroaten, von Griechenland zu den Bulgaren und Serben. In beiden Fällen liegt ihm ein jambisches Versmass, der jambische Achtsilbler zu Grunde.

Im neugriechischen Volksliede findet sich das Metrum ebenfalls. In dem aus dem politischen Verse der Byzantiner hervorgegangenen Klephtenverse entspricht es dem ersten Halbverse. Im deutschen Volksliede ist dieser Achtsilbler ebenfalls sehr häufig. Die Theilung in 5 + 3 Silben wird durch den Auftakt hervorgehoben:

‘O | \*Ολυμπος κ’ δ | Κίσαβος

Es | steht ein Baum im | Odenwald.

Wir haben hier zwei Motive: das erste geht bis vor den zweiten Auftakt, so dass streng genommen getheilt werden müsste:

Ὅ	Ὀλυμπος	κ' δ	Κισσαβος
Es	steht ein Baum	im	Odenwald.

So scharf scheidet aber das accentuirende Volkslied die Motive innerhalb der rhythmischen Reihe (Halbperiode) nicht; der zweite Auftakt wird zum vorhergehenden Takt geschlagen, und der zweite Takt beginnt mit dem schweren (betonten) Takttheil. Und daher wird der Achtsilbler als aus 5 + 3 Silben gebildet empfunden und demgemäss gegliedert:

Ἐγὼ	μαί	ἕνας	Κισσαβος
Da sitzt	ein schöner		Vogel drauf.

Diese Theilung 5 + 3 findet sich in den neugriechischen Liedern sehr häufig. In Kind's Neugriechischer Anthologie zählte ich sie in 29 Liedern unter 502 Versen 349 mal. Dieser achtsilbige Halbvers zeigt übrigens häufig eine Wortbetonung, die den Versiceten des südslavischen Verses entspricht. Im politischen Verse (und auch im Klephtenverse), in welchem die Identität von Wortaccent und Ictus nur am Ende jeder Reihe festgehalten wird und dessen Schema daher die Gestalt hat:

⊖ ⊖, ⊖ ⊖, ⊖ ⊖, ⊖ ⊖ ⊖ ⊖, ⊖ ⊖, ⊖ ⊖, ⊖ ⊖

oder: ⊖ ⊖, ⊖ ⊖, ⊖ ⊖, ⊖ ⊖ ⊖ ⊖, ⊖ ⊖, ⊖ ⊖, ⊖ ⊖



(Westphal, Metr. d. Gr. II, S. 57), sind Verse häufig, die, um mich kurz auszudrücken, statt der ersten jambischen Dipodie einen Choriambus zeigen, wie z. B.:

*Κοῦκκοι να μὴν λαλήσετε —*

*Μόνον γυρεύει πόλεμον —*

u. s. w.

Ob die erste Silbe auch in der Melodie der neugriechischen Lieder gelegentlich betont wird, weiss ich nicht. Mir ist von diesem Versmass nur eine Melodie bekannt (Sanders, Neugriechisches Volksleben, Beilage VIII), in der dies aber nicht geschieht. Die Vertheilung ist, im Verhältniss zur Melodie, dieselbe, wie im Slavischen:

$\frac{3}{8}$    $\frac{2}{4}$  

*Βολιοῦμαι νὰ ξε-νε-τεν-θῶ* (Bu-di-la zora Laza-ra).

Von den Griechen bekamen diesen Vers die Bulgaren, die ihn

als epischen Vers verwenden, denn der Achtsilbler ist das eigentliche epische Versmass der Bulgaren, den Zehnsilbler haben sie in gewissen Liedern serbischen Ursprungs herübergenommen, wie man aus den Sammlungen erkennen kann. Das Verhältniss des Zehnsilblers zum Achtsilbler in der Miladinov'schen Sammlung ist folgendes. Von 171 epischen Liedern sind 51 in Zehnsilblern, 56 in Achtsilblern der eben besprochenen Art und 38 in gewöhnlichen Achtsilblern, die übrigen 26 Lieder sind 10-, 12-, 13-silbig u. s. w. Unter den lyrischen Liedern dominirt der Achtsilbler (4 + 4). Von den 660 Liedern der ganzen Sammlung sind 293 achtsilbig (4 + 4), 143 achtsilbig (3 + 2 + 3), 114 zehnsilbig. Von den Bulgaren kam die Versart zu den Serben. Die westlichen Südslaven mögen sie durch Einfluss des deutschen Liedes erhalten haben, soweit sie nicht von den Serben zu ihnen gedrungen war.

Beispiele der rhythmischen Formen:

1) 5 + 3. Die häufigste Form zeigen Lieder wie z. B. 320 (bulgarisch):



vgl. 480. 485. 525. 644. 748. 876. 959. 972. 983. 984. 1380. 1539. 1565 u. A.

Nebenform im  $\frac{3}{8}$ -,  $\frac{3}{4}$ -,  $\frac{6}{8}$ -Takt (sehr verbreitet im Westen):



457. Lesina.

vgl. 139. 1257. 1542.

Mit Wiederholung des letzten Motives 660 (Herzegovina):



Das letzte Motiv kann auch die Form  haben:



18. Serbien.

vgl. 246. 522. 526. 659. 1565.

Auch dreitheilige Reihe kommt vor:



158. Slavonien.

vgl. 28. 533—35. 957. 1377. 1543. 1548.

Eine eigenthümliche Form zeigt 223 (Bulgarien):



Car Murat Ma - ri du - ma - ši,

ebenso 960 (Bulgarien):



Mama na Pen - ka duma - ši



Penke - le mi - la ma-mi - no.

in beiden ist die Form 5 (4 + 1) + 3 zu erkennen.

2) 3 + 5. Hierher gehören:



Ćija je ono djevoj - ka

19. Herzegovina.



Ko-li - ko noć-ce noćas bi.

834. Öster. Albanien.

vgl. 1235—37.



Pod onom gorom zelenom,

874. Serbien.

vgl. 872. 873. 875.

Aus diesem Achtsilbler (3 + 2 + 3) ist auch ein Siebensilbler erklärbar, der im Liede Vuk I, 376 vorkommt und vom gewöhnlichen Siebensilbler abweicht. Er zeigt die Gruppen 3 + 2 + 2.

Kaloper Pero lejjo

3 2 2

Kaloper Pero

Što zoveš vita Jelo

3 2 2

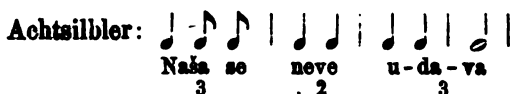
Što zoveš Jelo

u. s. w.

Der Rhythmus dieses Siebensilblers ist mit dem des eben besprochenen Achtsilblers verwandt, in dessen letztem Motive




auf die zwei ersten Viertel eine Silbe kommt.



K. 454 (Bosnien) zeigt eine Variante des Vuk'schen Liedes:



(Ich habe hier die einzelnen Noten, die auf jede Silbe kommen, mit angeführt, die in den Takten lejjo, Jelo deutlich das letzte Motiv des Achtsilblers  zeigen.)

Denselben Rhythmus bieten (mit geringen Abweichungen) eine Reihe Varianten eines strophischen Liedes

S Bogom neharna dušo —

Es sind die Lieder 627 (Slavonien), 628 (ebendaher), 629 (kroat. Küste), 630 (Sinj), 631 (Ragusa), 632 (ebendaher); ferner 633 (Sinj) und 634 (Lesina), 2 Varianten des Liedes: Evo ti kitu vraćam.

Ich schliesse meine Uebersicht über die häufiger vorkommenden Versarten des südslavischen Volkliedes mit einigen Bemerkungen über Vers und Strophe der sogenannten bugarštice, der altkroatischen langzeiligen Lieder. Der Vers bietet keine Schwierigkeiten: er besteht ebenso aus Silbengruppen, wie die übrigen Versarten der Südslaven. Es sind zwei Verse, die hier in Betracht kommen, der Fünfzehnsilbler (7 + 8) aus den Gruppen 4 + 3 + 4 + 4 bestehend und der Sechzehnsilbler (8 + 8) aus 4 Viersilbengruppen.

Die regelmässige Form dieser Verse ist:

Ide Bušić Stjepane ljubi svoju rano budit  
4 3 4 4







zu complicirt scheint. Die von mir vorgeschlagene Strophe geht dagegen ohne Rest in der Gesamtzahl der Verse auf.

Für mein Schema spricht zweitens die Reimstellung der Kunstbugarštice, z. B. am Anfang von 77 (Mehmed paša belagert Cattaro erfolglos):

{	Zahvali se baša Mehmet turske vojske vojvodami,
	Carev Turčin baša ;
{	Na sramotu da će uzeť plemeniti Kotor nami,
	I da će ga podložiti pod zapov'jed silna cara,
{	Gospodara svoga ;
	Kotorane pogubiti i njih mila gospodara.

u. s. w.

Hier wird also die Strophe durch die beiden Reime begrenzt. Dasselbe findet statt in der Osmanübertragung des Bischofs Zmajević. Dieser machte aus den Achtsilblern Gundulić's die Bugarštica-Strophe einfach dadurch, dass er je 2 Achtsilbler, also eine halbe Osman-Strophe, zu einem Sechzehnsilbler verband und einen selbstgefertigten Refrain zwischen die beiden der Osman-Strophe entsprechenden Sechzehnsilbler setzte, also aus Gundulić's Strophe:

I tako se prem dogodi:  
Još Dubrovnik slavnom krunom,  
Stoji cječ vjere u slobodi  
Medju lavom i drakunom

wird bei Zmajević (ich nehme die folgende Strophe dazu):

{	I tako se prem dogodi: još Dubrovnik slavnom krunom,
	Slavni Dubrovniče
{	Stoji cječ vjere u slobodi, medju lavom i drakunom:
	Još sred justa ljuta zmaja i nokata b'jesna lava
{	plemeniti grade
	Oko tebe s'oba kraja slovinska je sva država.

Es ist den Vertretern des anderen Schemas, glaube ich, nicht gelungen, das Verhältniss der Osman- zu dieser Bugarštica-Strophe gleich befriedigend darzulegen. Bogišić (S. 91) sagt: »Der Grund, dass die gereimten Strophen anders vertheilt sind, liegt offenbar nur darin, dass der Zusammensteller (der Bug.-Strophe) die Refrains nach der Ordnung der Bugarštica setzen musste.« (Er musste also seinen ersten Refrain nach der ersten Langzeile setzen, den zweiten

nach dem dritten Vers u. s. w.) Jagić sagt (Archiv IV, 197): »Man sieht, dass die alternirenden Reime der Gundulić'schen Strophe bei dieser Umbildung nach Möglichkeit verwischt wurden, um das Lied, so gut es ging, volkstümlich zu gestalten; zu diesem Zwecke hat Zmajević absichtlich die einzelnen Strophen zerhauen und die refrainartige Wiederholung immer in die Mitte derselben eingeschoben.« Und S. 235, wo von dem Reim innerhalb des Zehnsilblers die Rede ist, den der Recitator bevorzugt, der Sänger dagegen absichtlich nicht anbringt, heisst es: »Ich verweise noch auf das oben erwähnte Verfahren Zmajević's bei Gelegenheit der Umbildung einiger Episoden aus Gundulić's Osman, wo ebenfalls der Reim vermieden wird.« Nun ich kann eben nicht finden, dass der Reim von Zmajević vermieden wird und bin auch fest davon überzeugt, dass er nie daran gedacht hat, ihn vermeiden zu wollen.

Die beiden von Hektorović aufgezeichneten Lieder, 6 und 49, liefern einen weiteren Beweis für die Richtigkeit meiner Theilung. Beide sind in einer von den übrigen Bugarštice abweichenden Strophenform gedichtet. Ich setze die zwei ersten Strophen von 6 her:

1. {
  - { Dva mi sta siromaha dugo vrime drugovala,
  - { Lipo ti sta drugovala i lipo se dragovala,
  - { Lipo plince dilila i lipo se razdiljala,
  - { I razdiliv se, opet se sazivala. —
  - { Već mi nigda zarobiše tri junaka dobre konje,
  - { Dva siromaha,
  - { Tere sta dva konjica mnogo lipo razdilila,
2. {
  - { O tretjega ne mogoše junaci se pogoditi,
  - { Negli su se razgnivala i mnogo se sapsovala.
  - { Ono to mi ne bihu, družino, dva siromaha,
  - { Da jedno mi biše vitez Marko Kraljeviću,
  - { Vitez Marko Kraljeviću, i brajen mu Andrijašu,
  - { Mladi vitezi.
  - { Tuj si Marko potrže svitlu sablju pozlaćenu,

Von diesem Liede und dem Liede 49 sagt Bogišić S. 25—26: »Sie haben beide den Refrain nach den 5 ersten, später nach je 6 Versen. Dies zeigt offenbar, dass, als die Refrains noch vollständig vorhanden waren, der erste nach dem ersten, der zweite nach



Derartige Anreden an das Publikum kommen auch in anderen Liedern vor und nehmen fast ausschliesslich eine oder einige ganze Strophen ein. So zeigen drei Lieder mit geringen Veränderungen folgenden Schluss :

Ovo mi je tada bilo, a sada se spomenujem

Moj vidovni Bože,

Ti mi Bože uspomeni i na moje dobro zdravlje!

7, 158—60. 60, 85— 87 (moj jedini B.)

Ovo mi je prije bilo . . . . .

. . . . . uspomeni moj(e) dobro zdravlje! 50, 88—90.

vgl. den Schluss von 52. 58. 59. 63. 65. 77.

Das Ergebniss der vorhergehenden Untersuchung ist folgendes :

Der Text des südslavischen Volksliedes entsteht in unmittelbarem Zusammenhange mit seiner Melodie. Diejenigen sind im Irrthum, die den südslavischen Vers als ein regelloses Conglomerat von Silben, oder andererseits als ein bewusst aus abstrakten »Versfüssen« zusammengesetztes künstliches Gebilde ansehen. Im Texte des Volksliedes herrscht weder Gesetzlosigkeit, noch gezwungene Künstlichkeit: ihn bildet vielmehr die sich dem Rhythmus der Melodie auf das Natürlichste und Zwangloseste unterordnende Sprache des Volkes. Denn eine natürlichere Gliederung des Textes, als die durch die einzelnen Wörter oder Wortgruppen, lässt sich nicht denken. Und dass diese Gliederung in der That stattfindet, hat, wie ich hoffen darf, die vorliegende Untersuchung nachzuweisen vermocht.

Wenn auch in den Textsammlungen nur die zwei Gattungen des Achtsilblers und des Siebensilblers regelmässige, durch das ganze Lied durchgehende Gliederung zeigen, dagegen der Fünf- und Sechssilbler und die mit diesen beiden Versarten gebildeten Veramasse einer solchen entbehren, so wurde doch, durch Herbeiziehung der Melodien offenbar, dass auch die letzteren Versgattungen ursprünglich nach dem gefundenen Principe eingetheilt gewesen sein müssen, und ihre jetzige unregelmässige Gestalt erst eine Folge des Verfalles der Sangeskunst ist. Aber selbst diese Fünf- und Sechssilbler der Textsammlungen und ihre Composita lieferten den Beweis für die Gruppengliederung, denn wenn auch die durch

das ganze Lied gehende einheitliche Gliederung fehlte, so wies doch jeder einzelne Vers eine der in diesen Versarten möglichen Theilungen auf, und diejenigen Verse, die andere Gruppen als 4, 3, 2, 1 zeigten, bildeten eine verschwindende Minderheit.

Ob nun diese Theilung des Textes in Gruppen das einzige versbildende Princip der südslavischen Volkspoesie ist, oder ob daneben, innerhalb der einzelnen Gruppen noch Wortaccent oder Quantität eine Rolle spielen, muss künftige Forschung entscheiden. Jedenfalls wird eine solche Untersuchung nicht unterschiedslos von den einzelnen Wörtern ausgehen dürfen, wie dies bisher, stets erfolglos, geschehen ist, sondern wird die einzelnen den Vers bildenden Silbengruppen berücksichtigen müssen, mögen diese durch ein einzelnes Wort oder eine Combination von mehreren Wörtern gebildet werden.

Nachtrag zu S. 205, Z. 5 v. u. (Belege für Gruppengliederung im nicht-slavischen Volksliede).

Etwas der slavischen Gruppenformation Aehnliches bietet, wie mir Herr Professor Adolf Ebert mitzutheilen die Güte hat, der italienische Endecasillabo, in dem die Gliederung 4 + 4 + 3 eine der häufigsten ist. Die Glieder schliessen allerdings häufig nicht mit dem Wortende. Ich führe als Beispiel den ersten Vers eines Liedes aus Istrien (Comparetti, V, S. 88) an:

Dumandeme	dumandeme	ben mefo. --
4	4	3

Unverkennbar scheint mir die Gruppengliederung im spanischen Romansenverse, wenn auch nicht in allen Liedern gleich gut erhalten, wie im folgenden:

Por las sierras	de Moncayo	vi venir un	renegado,
Bovalias	ha por nombre,	Bovalias	el pagano;
siete vezes	fuera Moro,	y otras tantas	mal christiano,
y al cabo	de las ocho	engañolo	su pecado
que dexa la	fe de Christo,	la de Mahoma	ha tomado.

u. s. w.

Silva de romances viejos publicada por Jacobo Grimm.  
Wien 1815. S. 233, No. XXVIII.

Das Lied hat 14 Verse, von denen 9 regelmässig theilbar sind. —

Auf die Gliederung 5 + 3 im neugriechischen und deutschen Achtsilbler wurde oben bei Besprechung der zweiten Gattung dieses Verses hingewiesen.

Ueber die Gliederung des Verses im deutschen Volksliede vergl. die oben citirte Schrift von E. Stolte: »Metrische Studien über das deutsche Volkslied«.

## Beiträge zur Erklärung des russischen Heldenepos. <sup>1)</sup>

### IV.

#### *Das russische Lied von Sadko — Sadok.*

Die Lieder von Sadko, die Trümmer einer älteren, wohl zusammenhängenden Bylina, sind von Herrn Wollner (Untersuchungen über die Volksepik der Grossrussen, p. 31 ff.) besprochen worden, auf dessen Werk ich hiermit verweise und dessen Analyse ich mich weiter bediene. Der Held — Sadko, Sadkè, Sadok, Satok mit Namen — hat die Gunst des Wasser- oder Meerkönigs (mit seinem Saitenspiel) erworben, der ihm zum Reichthum verhilft. Entweder wettet er, auf Anweisung seines Gönners, mit den Kaufleuten von Novgorod, dass im Ilmen-See Fische mit goldenen Flossen lebten: er wolle seinen Kopf gegen sechs Buden mit Waaren setzen, dass er es ihnen beweisen würde — und er gewinnt die Wette. — Oder es erscheint ihm ein Mann (der Wasserkönig) und räth ihm, mit Arbeitern fischen zu gehen; Sadko fängt eine Menge Fische, die er kaum bergen kann und die sich am folgenden Tage in einen unermesslichen Haufen Goldes verwandeln. — Nun lässt sich Sadko in die Gilde der Kaufleute aufnehmen und wettet bei einem Gastmahl, sämtliche Waaren zu Novgorod allein kaufen zu können. Dies gelingt ihm nicht, und es folgt, ganz unmotivirt, die Episode von Sadko's Schiffahrt: er lässt 30 Schiffe erbauen, sammelt eine Schaar Gefährten und fährt aus, Handel zu treiben. Mit reichem Erwerb hat er bereits den Heimweg angetreten, da bleiben plötzlich auf hohem Meere seine Schiffe unbeweglich stehen; die Wogen schlagen gegen die Seiten, die Segel reissen, die Schiffe fangen an zu bersten. Da ruft er seine Gefährten zusammen und sagt: so lange sie auf dem Meere umhergesegelt seien, nie sei es ihnen in den Sinn gekommen, dem Meerkönig Tribut zu geben; deshalb sei er zornig. Er heisst eine Tonne voll Gold, Tonnen voll Silber und kostbare Steine nacheinander ins Meer schleu-

<sup>1)</sup> Vergl. Archiv VI. 393, 548.

dern, aber die Schiffe kommen nicht von der Stelle; es wird wohl der Meerkönig ein Menschenopfer verlangen, sagt Sadko und lässt Loose machen: ein jeder schreibt seinen Namen auf sein Loos und wirft es ins Wasser; wessen Loos untersinkt, der soll ins Meer gelassen werden. Dreimal wird gelost und die Probe angestellt, und jedesmal sank Sadko's Loos unter. Da lässt Sadko ein Brett ins Meer hinab, besteigt es mit seinem Gusli, einem Muttergottesbilde und einigen Gefässen mit Gold und Edelsteinen, und wird plötzlich wie vom Schlaf überwältigt. Während die Schiffe weiter ziehen, erwacht er auf dem Meeresgrunde, in dem Palaste des Meereskönigs, dem er die Frage lösen muss, ob Gold oder Eisen theurer sei, und dem er auf seinem Gusli vorspielt. Der Meerkönig ist vergnügt, sein wilder Tanz treibt die Wogen hoch empor, in denen unzählige Schiffe und Menschen untergehen <sup>1)</sup>. Da steht plötzlich vor Sadko ein weisshaariger Greis, der heil. Nicolaus, und bedeutet ihm, es sei genug des Spiels: er solle die Saiten des Instrumentes zerreißen und dem König sagen, er habe keine anderen; zum Lohne dafür solle er aus dessen Gewalt gerettet werden. Als dann der König den Sadko belohnen will und ihm anbietet — unter seinen Töchtern ein Weib zu wählen, räth ihm der heil. Nicolaus (nach einigen Varianten tritt an dessen Stelle die Meereskönigin auf), die letzte aus der ganzen, ihm vorgeführten Schaar, Cernava mit Namen, zu nehmen und sie in der Hochzeitsnacht ja nicht zu berühren, sonst bliebe er ewig auf dem Meeresgrunde. Sadko thut wie ihm anbefohlen und findet sich beim Erwachen wieder in seiner Heimath, am Ufer des Černava-Flusses; auf dem Volchov kommen soeben seine Gefährten an, die ihn mit Verwunderung begrüßten. — Zum Danke für seine Rettung erbaut Sadko dem heil. Nicolaus ein Münster, eine zweite Kirche der hochheiligen Mutter Gottes, oder der Sophia; auch einer Kirche d. heil. Stephan wird Erwähnung gethan.

Soweit der Inhalt der Bylinen, der im Grossen und Ganzen ein

<sup>1)</sup> Vgl. das altrussische Fragebüchlein bei Тихомировъ, Пам. остр. русск. literature., II. 456: »Woher kommt die Dürre? Wenn der Wasserkönig in die Tiefe herabsteigt, folgen ihm alle Gewässer nach, daher kommt die Dürre. — Woher kommt das Ungewitter? Wenn der Wasserkönig aus der Tiefe emporsteigt und alle Gewässer ihm nachfolgen und sich hervordrängen, aus Baum und Stein und von allenthalben« (возрѣтъ = вострѣтъ?).

älteres, besser geordnetes Original verräth. Die zwei, von den verschiedenen Varianten überlieferten Wetten sind wahrscheinlich auf eine einzige zurückzuführen, die wohl an der Stelle der jetzt zweiten, der Meerfahrt Sadko's vorangehenden ursprünglich gestanden hatte, nicht ohne eine gewisse Beziehung zur letzteren. Ich wage diese Vermuthung auf Grund eines in der russischen Volksepik auch sonst beliebten Motives: dem Helden wird angerathen, er dürfe nicht bei Trinkgelagen mit gewissen Dingen prahlen; er thut es, und die Strafe bleibt nicht aus (vgl. die Lieder von Ivan dem Kaufmannssohn, Djuk, Danilo). Ein gleiches Verhältniss mag in dem alten Liede von Sadko gewaltet haben: Sadko wird reich mit Hülfe des Meereskönigs, unter dem (vorausgesetzten) Verweis — mit seinen Reichthümern nicht gross thun zu wollen; er vergeht sich dagegen — und muss sich nun vor dem Meereskönig verantworten. Die Episode von den stillstehenden Schiffen und dem Versinken ins Meer erhielt dadurch eine gewisse Bedeutung im Zusammenhange des Ganzen. Es ist eine verbreitete Ansicht, dass das Meer einen Missethäter und Verbrecher auf seinem Rücken nicht leidet: entweder wird es stürmisch, oder es entsteht eine Windstille, dass die Schiffe nicht von der Stelle rücken; Sturm und Windstille legen sich, sobald der arme Sünder über Bord geworfen wird. Russische und auch andere Gelehrte <sup>1)</sup> haben der Verbreitung dieser Vorstellung nachgeforscht; Sadko, nach meiner mathematischen Herstellung des alten Liedes, hat sich verständigt, wie irgend ein anderer: daher die plötzliche Windstille und das Werfen über Bord.

Freilich wissen die uns überlieferten Lieder nichts von solchem Zusammenhange: Sadko spricht einfach von einem zu zahlenden Tribut an den Meeresgott, einem von Indien und China bis nach Russland und America bekannten Opferbrauch <sup>2)</sup>. Eines solchen vom Ladogasee hat Laistner <sup>3)</sup> Erwähnung gethan: der Wassermann, heisst es da, wohnt tief auf dem Grunde des Sees, und über

<sup>1)</sup> Laistner, Ruodliebmärchen in Russland, in *Zs. f. deutsches Alterth.*, XXIX. Bd., 4. Heft, p. 456 und die Anmerkung auf p. 465 (s. darüber meine Anzeig im *J. d. M. f. V.-A.*, 1886 Januar); R. Köhler bei Warnke, *Die Lais der Marie de France* p. C—CIV.

<sup>2)</sup> Vgl. *Mélusine* II, 188—89, 230—31, 334.

<sup>3)</sup> Laistner, l. c., p. 457.



seinem Hause sieht man an der Oberfläche des Sees Wirbel und Strudel. Geräth ein Fischer mit seinem Boot da hinein, so wird er immer im Kreise herumgedreht und kommt nicht eher los, als bis er eine Gabe in den See wirft, eine Brodrinde oder Salz oder was er sonst gerade bei der Hand hat. — »Jal (Gloss. naut. p. 1405) raconte d'après S. Libero Barone (Commentarii della Moscovia 1496) qu'un équipage russe, assailli dans la mer Blanche par une tempête en face d'une haute montagne appelée Sêmes ne pouvait plus avancer. Un marin monta sur le rocher et offrit au génie de la montagne un gâteau de farine de seigle et de beurre. À la suite de ce sacrifice le navire put continuer son voyage<sup>1)</sup>. Eine gleiche, christlich gefärbte Sitte finde ich an den Ufern des Schwarzen Meeres, wo die Seefahrer den heil. Phocas aus Sinope als einen Helfer aus der Noth verehrt haben: »Ναῦται δὲ καὶ πλωτῆρες οἱ πανταχοῦ, οὐχ οἱ τὸν Εὐξείνιον διαπλέοντες Πόντον, ἀλλὰ καὶ οἱ τὸν Ἀδρίαν τέμνοντες, καὶ ὑπὲρ Αἰγαίου φερόμενοι, καὶ ὅσοι τὸν Ὠκεανὸν πλέουσι τὸν ἐσπέριον, καὶ τοῖς Ἐώοις κόλποις ἐνθαλαττεύουσι, τὰ συνήθη κελεύσματα, οἷς τοῦ πλοῦ τὸν πόνον προσαναπαύουσι, εἰς καινὴν τοῦ μάρτυρος μετέβαλον ἐμφημίαν· καὶ διὰ γλώσσης ἐστὶν ὄλος ὁ Φωκᾶς αὐτοῖς ὑπαρόμενος, ἐπεὶ καὶ ἑναργῆ παρέχει τῆς βοήθειας τὰ σύμβολα· πολλάκις μὲν γὰρ ὤφθη, νῦν μὲν νύκτωρ προσογκουμένου χειμῶνος διεγείρων τὸν κυβερνήτην τῷ πηδαλίῳ ἐπιγυστάζοντα· ἄλλοτε δὲ πάλιν τοῖς κάλως διατείων, καὶ τῆς ὀθόνης ἐπιμελούμενος, καὶ ἀπὸ τῆς πρῶρας προοπτεύων τὰ βράχη· ὄθεν καὶ νόμος ἐγένετο ναῦταις Φωκᾶν ἔχειν συνεσιάτορα· καὶ ἐπειδὴ τὸν νῦν ἀσώματον, σύσιτον εἶναι καὶ κοινωὸν τραπέζης ἀμήχανον· μάθετε πῶς ἄρα φιλευσεβῆς λογισμὸς ἐσοφίσατο τὸ ἀδύνατον· καθ' ἑκάστην γὰρ τὴν ἡμέραν τὴν τῶν ὄψων μερίδα πρὸς ἰσομοίριαν τῶν ἐσθιόντων ἀποκληροῦσι τῷ μάρτυρι· ταύτην δὲ τις τῶν δαιτιμόνων ἐξωνούμενος, τὸ ἀργύριον κατατίθεται, καὶ τῇ ὑστεραίᾳ ἄλλος, καὶ ἄλλοτε ἕτερος· καὶ οὗτος ὁ κλήρος τῆς ἀγορασίας περιῶν ἅπαντας, δίδωσι καθημέραν τῆς μερίδος τὸν ὠνητήν· ἐπειδὴν δὲ ὄρμος αὐτοὺς ὑποδέξεται, καὶ εἰς γῆν ἀφίκωνται, μερίζεται τὸ ἀργύριον τοῖς πεινώσι· τοῦτο ἡ μερὶς τοῦ Φωκᾶ, πενήτων εὐεργεσία<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Mélusine II, l. p. 197.

<sup>2)</sup> A. A. SS. Sept. VI, ad. d. 22 Sept., nov. ed. p. 298.

Aus dem märchenhaften Inhalte unserer Bylina darf ein christlich-legendarischer Theil ausgeschieden werden. Der Name des heil. Nicolaus ist hier das Massgebende. Er ist bekannt, zumal in Russland, als ein Meeresheiliger *κατ' ἐξοχήν*, wie die am Schwarzen Meere von Alters her verehrten Phocas und Clemens, welch' letzterer, in Südrussland jetzt verschollen, im Norden als ein (von den Varägern eingebürgerter?) Meeresheiliger fortlebt. Unter den Wundern des heil. Nicolaus (man beachte nur die Zusammenstellung bei Jacobus de Voragine) nehmen die Errettungen auf dem Meere eine nicht unbedeutende Stelle ein. Auch dem Sadko steht er bei mit weisem Rath und Mahnung, und der Errettete baut eine Kirche ihm zu Ehren. Die Vermuthung liegt also nicht allzu fern, die Existenz einer localen Wundergeschichte anzunehmen nach Art der folgenden — vom heil. Isidorus aus Rostov: ein Kaufmann aus jener Stadt, wo der Heilige ansässig war, begiebt sich auf eine Handelsreise; plötzlich steht sein Schiff stille, die Wogen schlagen gegen die Seiten und die erschrockene Mannschaft loost, um zu erfahren, wer unter ihnen an dem Unfalle schuld sei. Das Loos fällt auf den Kaufmann, der auf einem Brett ins Meer ausgesetzt und vom Strudel fortgerissen, den heil. Isidorus anfleht. Da erscheint er auf den Wogen schreitend, hilft dem Kaufmann das Brett wieder zu besteigen und führt ihn unversehrt bis zum Schiffe, das bereits weitergesegelt war <sup>1)</sup>.

Endlich noch der muthmasslich historische Bestand der Lieder. Ihren Sadko den Reichen, den Stifter der St. Nicolaus- u. Sophienkirche, hat man in dem Sotko dem Reichen wiederfinden wollen, den die Chronisten von Novgorod als im XII. Jahrh. lebend und als Erbauer einer Kirche — zu Ehren der heil. Boris und Gleb an Stelle der alten Sophienkirche kennen. Dieser Sotko mag ein vielleicht zur bekannten St. Nicolaus-Gilde zu Novgorod gehöriger Kaufmann gewesen und von ihm erzählt worden sein, wie er auf einer Seefahrt aus höchster Noth durch die Vermittelung des heil. Nicolaus errettet worden sei. Der Widerstreit der Bylina und der Chronik in Betreff der Namen der Heiligen, zu deren Ehren die

<sup>1)</sup> S. Буслаевъ, О народной повѣи въ древне-русской литературѣ (1859), S. 24—25 des Anhangs (nach einer Hs. des XVII. Jahrh.). S. auch die Mēnen des Demetrius von Rostov.

Kirche gestiftet worden ist, macht keine so grosse Schwierigkeit, wie es scheinen dürfte. Den heil. Brüdern Boris und Gleb wird zweimal im Jahre gefeiert: am 2. Mai (Tag des Märtyrertums, † 1015) und am 24. Juli (erste Ueberführung der Reliquien, a. 1072). Der erste Tag wird, in Folge einer volksetymologischen Annäherung (Борисъ = барышъ) im Volke als der Gewinnst-Tag bezeichnet und von den Kaufleuten in Grossrussland für heilig gehalten: wer ihn hoch hält, der hat Gewinn das ganze Jahr hindurch (Калинскій, Церковно-ист. мѣсяцесловъ на Русь, p. 400). Andererseits erscheinen jene Heiligen am 24. Juli als die des Regens und des Sturmes waltenden: daher ihre Beziehungen zur Ernte und ihre Feier zur Erntezeit (Терещенко, Б. Р. Н. VII, 47). Wichtiger für unseren Zweck ist ihre Erscheinung im Bunde mit dem heil. Nicolaus, wozu die Nachbarschaft ihrer Festtage beigetragen haben mag. In den von Nestor und dem Mönche Jacob verfassten Vitae des Boris und Gleb heisst es von einer Frau, welche das Fest des heil. Nicolaus nicht gehalten: als sie am besagten Tage, statt in die Kirche zu gehen, zu Hause arbeitete, kamen drei Männer in den Hof geritten, in weissen Kleidern; ... der eine war alt (= der heil. Nicolaus), die jüngeren (Boris und Gleb) hielten sich an seinen Seiten und redeten jene Frau an: wie gestehst du unseren Vater Nicolaus zu beleidigen, indem du an seinem Namenstage arbeitest und seine Kirche nicht aufsuchst? — Nachdem sie so gesagt, haben sie das Haus zur Hälfte zerstört, die Frau aber halbtodt herausgeschmissen, die von einer langwierigen Krankheit betroffen, erst nach drei Jahren durch die Gnade des heil. Nicolaus geheilt wurde (Срезневскій, Сказанія о св. Борисѣ и Глѣбѣ, p. 35, 78).

Die heil. Boris und Gleb sind also mit Nicolaus verbunden <sup>1)</sup>; sie geben Gewinn und walten des Sturmes; ob sie sonst in irgend welcher Beziehung zum Meere vorgestellt werden — ist mir unbekannt; V. Miller (Очерки Аріійской міеологіи въ связи съ древнѣйшей культурой. т. I. Аѳвинны-Диоскуры, p. 262 sqq.) hat ihre Identität mit den Аѳвинен-Диоскурен, den Elmsfeuern u. s. w. vermuthet; letztere werden jedenfalls, zwar nicht in Russland, mit dem heil.

<sup>1)</sup> So noch in einem Wunder des heil. Nicolaus in Житіе и чудеса св. Николая Муромскійскаго, изслѣдованіе архим. Леоніда (Пам. древн. писменности, 1892, S. 90).

Nicolaus in Zusammenhang gebracht (Mélusine II, Nr. 5, p. 117; Nr. 6, p. 138). Soweit sich die Sache übersehen lässt, bildet also der Unterschied der Heiligennamen keine so grosse Kluft zwischen Lied und Chronik, dass sie nicht zu überbrücken wäre. Wir hätten es in jedem Falle mit einer von den vielen localen Wundergeschichten zu thun, wie sich deren um populäre Heilige überall sammeln. Diese locale Legende von Sotko wäre dann später mit einem Märchenstoffe vermengt worden, wie ihn unsere Lieder mit Abzug der Nicolaus-Episode bieten. Was mag dazu die Veranlassung gewesen sein? Ob die Identität oder Aehnlichkeit des Namens zwischen dem historisch beglaubigten Sotko und einem ähnlichen in dem Märchen? Für den ganzen Inhalt jenes Märchens kann ich dieses nicht verbürgen, aber wohl für eine Episode desselben, und eine der wichtigsten. Man vergleiche:

Sadko hat sich verstündigt; als er im Meere ist, stehen seine Schiffe still; es wird geloost, wer ins Meer geworfen werden muss; das Loos fällt auf Sadko. Dass sein Name kein echt russischer ist, sondern eine volksetymologische Anlehnung an das russ. садъ, hat schon Безсоновъ vermuthet. Der ursprüngliche wäre Sadok, Zadok, hebr. = der Gerechte.

In dem franz. Prosa-Roman »Tristan le Léonois«, nach des Grafen von Tressan Auszug <sup>1)</sup>, hat Sadoc, ein Neffe des Joseph von Arimathia, seinen Schwieger-Bruder erschlagen, der seiner Frau Gewalt angethan hatte. Er begiebt sich mit ihr auf ein Schiff, auf dem man beide nicht kannte. Ein gewaltiger Sturm erhob sich und das Schiff drohte unterzugehen. Ich gebe das weitere nach einer Hs. des XIV. Jahrh. <sup>2)</sup>: A l'endemain quant il dut aiorner, dist un vielz hom qui leianz estoit: Seignor mariniers, saches que cest orages et ceste tempeste qui si durement nos a travaillie, nos a Dex envoie por le pechie d'aucun qui caienz demore entre nos; et sachiez que s' il i est longement nos sumes tuit torne a mort. Leianz avoit un marinier sorcierre qui respondi a ceste parole et dist: Ce savrai ie procainement. Lors fist ses charaies et ses coniuementz

<sup>1)</sup> R. Köhler l. c. p. C—CI. — Oeuvres choisies du Comte de Tressan t. VII (1788), p. 23—24.

<sup>2)</sup> Britisch Museum Additional 23929. Die Abschrift verdanke ich meinem Freunde Richard Lange.

einsinc qu'il le savoit faire la meemes ou il estoient en tel peril, et apres redist: Voir aves dit, car entre nos est caianz par cui cist orages n'est sorvenus. Et tout li autre s'accordent adonc que de leianz fust maintenant gites qui qu'il fust, par cui cest damage venoit a tote la compaignie. Quant cist otroiement fu fait comument, maintenant recommence a sortir li marinier por trover celui qui cest grant disturber lor avoit fait. Quant il ot gite ses sors, il trove que Sadoc lor avoit fet tot cist ennui et que cesti grande tormente lor estoit avenue par son pechie. Si viennent maintenant a lui et li dient: Is fors de ceste nef. Et il est molt esmaiez quant il entent ceste parole, si lor respont: Si je m'en is, ou porai je aler fors que sailir en la mer? — Sailir te i convient, font il, ou nus te i giteron, car nus volons miels que tu perisses seuls que nus tuit. — Et il respont: Se je peris, ce n'est mie merveille, que je l'ai ben deservi, et je me acort ben a ce que vous me dites, qu'il est miels droiz que je moire seuls, que vus tuit. Mes por Deu, puis que je sui venus a la mort et il me convient morir por vos viez sauver, je vos prie de ma feme qui ci est: portez li honor et metez la a sauveve, car elle est estraite de si hault lignage com cele qui fu fille au roi de Babilloine. Et quant il a dist ceste parole, il se comande a nostre Seignior, et cil le prenent maintenant et le gieterent en la mer. Apres ce qu'il fu ensi gitez en la mer, il ne demora pas grantment que la tempeste failli.

Wir wissen bereits, dass in den Erzählungen von Sündern auf dem Schiffe — Sturm und Windstille gleichen Sinn haben. Somit fällt die Episode des russischen Liedes, nach Abzug einiger Nebenumstände, mit der Episode des französischen Romans, bis auf den Namen des Haupthelden, zusammen. Wo wird man ihre gemeinsame Quelle suchen dürfen?

Der vom Grafen Tressan nacherzählte französische Roman bietet aber in der Fortsetzung unserer Episode noch einige andere Züge, die dem Forscher im Gebiete der russischen Bylinen eigenthümlich erscheinen dürften. Sadoc ist nicht zu Grunde gegangen, sondern hat sich auf eine felsige Insel gerettet, wo er bei einem Einsiedler drei Jahre unter Busse und Fasten zubringt. Seine Frau, Chelinde, eine babylonische Prinzessin, ist von ihm schwanger geblieben und genest eines schönen Knaben am Hofe des Königs von Cornwall, Thanor, eines der vielen Männer, die um Chelinde's

Liebe sich nacheinander bewerben. Der Knabe wird beim König wie ein Sohn erzogen und erscheint später unter dem Namen Apollo l'aventureux. Ein schlimmer Traum, den sich Thanor durch einen Philosophen deuten lässt, prophezeit dem König, dass jener Knabe sein Mörder sein würde, und so lässt er ihn in einem Walde aussetzen, wo er von einer Dame gefunden und aufgezogen wird. Aus den weiteren Schicksalen Sadoc's und Apollo's entnehme ich bloss Einzelnes: Apollo löst die Räthsel eines Riesen, der sich als ein mit Incest und Vatermord behafteter Bösewicht ausweist, und erschlägt ihn, als jener seinerseits die ihm vorgelegten Räthsel nicht zu lösen vermag. Dann trifft er mit Sadoc zusammen, ohne dass sich beide erkennen. Sadoc hat den Thanor verwundet und geht seines Weges; da sieht er einen Ritter hinter sich reiten, der die gleichen Abzeichen trug, wie jener König. Nun glaubt er, Thanor sei erstanden und wendet sich mit Wuth gegen den Ankömmling, wird aber von ihm erschlagen. Als Apollo erfährt, dass er unwissentlich ein Vatermörder geworden, ist er verzweifelt und ergrimmt vollends, als Thanor seinen Freund Lucas erschlägt. Er wirft sich auf den König und schlägt ihn zu Boden. Somit war der prophetische Traum in Erfüllung gegangen. —

Wenn ich hinzufüge, dass Apollo später unwissentlich seine Mutter heirathet, so haben wir verschiedene Elemente namhaft gemacht, aus denen sich die mitgetheilte Episode zusammengesetzt hat: Elemente der Sage von Apollonius von Tyra, die noch den Namen des Helden — Apollo — hergegeben haben mag; die Legende vom Blutschänder (Gregorius, Andreas, Judas, Vergogna u. a. m.), deren slavische Fassung ich neuerdings besprochen habe <sup>1)</sup>; endlich das epische Motiv vom Kampfe eines Vaters mit seinem Sohn, worauf schon Köhler <sup>2)</sup> hingewiesen. Das Motiv ist bekanntlich auch den russischen Bylinen nicht fremd: in dem Liedercyclus von Ilias tritt er als der unerkannte Vater auf, der Sohn wird verschiedentlich benannt: Zbut Boris, der junge Königssohn, der Falkner, Basilius, Peter; nur in einer Variante bei Hilferding Nr. 246 hat er einen Namen, den ich in meinen Untersuchungen über die südrussischen Bylinen <sup>3)</sup> nicht zu deuten wusste:

<sup>1)</sup> Journ. d. Min. d. Volksaufkl., Th. CCXXXIX, Abth. 2, p. 231 ff.

<sup>2)</sup> l. c. p. XCIX.

<sup>3)</sup> Южно-русскія былины, вып. II, стр. 316.

Apollo (Аполлонъ), was wieder an den »Apollo l'aventureux« des französischen Romans unwiderstehlich erinnert. Es ist der Fall, die vorige Frage zu wiederholen: wie und auf welchen Wegen ist dieses Zusammentreffen (denn von einem Zufall oder vom Einfluss einer Tristan-Uebersetzung <sup>1)</sup> kann füglich nicht die Rede sein) zu erklären? Wie der Einfluss zu deuten, den ein Märchen des jüdisch-deutschen Maasebuches auf eine, in Prosa aufgelöste Bylina von Aljoscha angenscheinlich ausgeübt hat <sup>2)</sup>? — Wäre nicht der Name Sadoc's und das Märchen aus dem Maasebuch auf eine Periode zurückzuführen, wo die Heräsie der Judaisirenden in Novgorod die Oberhand gewonnen und selbst im rechtgläubigen Moskau Wurzel geschlagen hatte, während die altrussische Historienbibel (Palaea) neuen Zuflüssen aus dem talmudischen Legenden- und Märchenschatze ihre Schranken öffnete?

<sup>1)</sup> Der einzige mir bekannte altrussische Tristan kennt die Sadoc-Episode nicht.

<sup>2)</sup> S. l. c. p. 390 ff. und meine »Kleinen Bemerkungen zu den Bylinen«, im Journ. d. M. der Volksaufklärung 1885, Dec., p. 166 ff.

*Al. N. Wesselofsky.*

## Der Grossvezier Mehmed Sokolović und die serbischen Patriarchen Makarij und Antonij.

(Zur Textkritik und Interpretation der serbischen Annalen.)

In einem von V. Jagić (Archiv für slav. Phil. II, p. 101) veröffentlichten und in der Sammlung von Lj. Stojanović (Glasnik Bd. 53, 1883, p. 113) reproducirten Text der serbischen Annalen liest man eine Nachricht, die auf den ersten Blick nur eine untergeordnete Bedeutung zu besitzen scheint: im Jahre der Welt 7081 (1573) sei der serbische Erzbischof und Wiederhersteller der serbischen Kirche (obnovitel prěstola srbskago) Makarij gestorben

(prěstavi se) und schon im folgenden Jahre 7082 (1574) sei sein Nachfolger Antonij gleichfalls gestorben (desgleichen: přestavi se).

Die Notiz enthält ohne Zweifel einen Fehler. Ein vorzüglicher Kenner der serbischen Kirchengeschichte, der Archimandrit Ilarion Ruvarac, hat in einer Abhandlung im Glasnik Bd. 47 (1879) 274 darauf hingewiesen, dass der Erzbischof Makarij noch ein Jahr später lebte und nach einer zu Morača in Montenegro befindlichen Inschrift (Glasnik 43, 56 Anm.) erst am 23. October 1574 aus dem Leben geschieden ist, was natürlich auch das Todesjahr seines Nachfolgers weiter verschieben muss und somit die Verlässlichkeit beider Zeitangaben in jenem Annalentexte in Zweifel stellt. Das ist allerdings richtig, jedoch scheint mir in der zweiten Notiz nicht die Jahreszahl, sondern nur eine Präposition durch einen einfachen »lapsus calami« verfehlt zu sein. Ohne Zweifel ist dort zu lesen postavi anstatt přestavi, es ist also von der Einsetzung und nicht von dem Tode des Antonij die Rede; vgl. eine gleichartige Notiz in denselben Annalen zum J. 1614 (bei Stojanović p. 120), wornach damals der serbische Patriarch Joannes gestorben (prěstavi) und in demselben Jahre Paysij zu seinem Nachfolger erhoben (postavi se) worden ist.

Die Sache, so geringfügig sie scheinen mag, hat ein über die Grenzen der Bischofscataloge und das Bereich der »lectiones variantes« und deren Emendation weit hinausreichendes Interesse. Sie steht nämlich im Zusammenhang mit der Frage über das Verwandtschaftsverhältniss der beiden genannten Kirchenfürsten mit dem berühmten türkischen Grossvezier Mehmed Sokolović und über den Antheil, den derselbe an der damaligen Erneuerung des Patriarchensitzes des heil. Sava genommen zu haben scheint.

Ueber die Herkunft Mehmed's fehlt es keineswegs an Nachrichten. Schon im XVI. Jahrhundert nannte man ihn slavisch Sokolović, türkisch Sokolli. Die erste Form ist ein Patronymicon, »Sohn des Sokol« (des Falken), die zweite aber ein topischer Ausdruck, »der von Sokol«. Türkische Quellen (bei Hammer, Gesch. des osman. Reiches, 2. Ausg. II, 205, 309) lassen den Vezier tatsächlich aus dem herzegovinischen Schlosse Sokol am Zusammenfluss der Piva und Tara abstammen (über die Lage des Ortes cf. meine Handelstrassen und Bergwerke von Serbien und Bosnien S. 33). Nach dem Berichte des Venetianers Garzoni (bei Zink-



eisen, Gesch. des osman. Reiches III, 92) stammte Mehmed aus Trebinje, war ursprünglich »ajuto del curato di S. Saba«, wohl in dem damals allbekanntem Kloster Mileševa<sup>1)</sup>, und kam durch den Knabentribut (nel numero dei giovani della decima) in die Pagenkammern von Constantinopel, wo er natürlich das Christenthum verlassen musste. Nach Tiepolo (1574) war Mehmed, ein Trebinjer, ursprünglich »zago« (djak) in einer Kirche (Banke, Serbien und Türkei, Leipzig 1879, S. 525). Dies bestätigt der gleichzeitige Reisende Salomon Schweigger, der 1578 nach Constantinopel gekommen war und von Mehmed folgendes berichtet: »in seiner Jugend war er in der Kirchen der Christen ein Leser oder Anagnostis, hernach ist er dem Türcken zur Schätzung geben worden« (Reissbeschreibung aus Teutschland nach Constantinopel, Nürnberg 1639, p. 89). Der Ragusaner Giacomo Luccari, welcher 1570 sq. lange Zeit in Constantinopel, Philippopel u. s. w. verweilt hatte, kennt auch den christlichen Namen des nachmaligen Veziers: »Mechmet Sokolovich, nato in Dalmatia del padre christiano ed al battesimo si chiamò Baice« (Annali di Rausa, Venezia 1605, p. 148). Nach Ragazoni (1571) soll sich Mehmed als Grossvezier mitunter selbst für einen Nachkommen der Despoten von Serbien ausgegeben haben (Zinkeisen l. c.). Mehmed's Carrière ist wohlbekannt: 1546—1551 war er fünf Jahre lang Kapudan Pascha (Admiral der Kriegsflotte), 1551—1555 bekleidete er den wichtigen Posten eines Beglerbegs von Rumelien (mit der Residenz in Sofia) und zeichnete sich auf den ungarischen und persischen Schlachtfeldern aus, 1555 wurde er Mitglied des Collegiums der Veziere und endlich war er 1565—1579 durch 14 Jahre Grossvezier, bis zu seiner Ermordung durch einen Derwisch aus Bosnien am 11. October 1579 (vgl. Hammer II, 213. 243. 266 u. s. w.).

In Mehmed's Zeit fällt die Wiederherstellung der serbischen autokephalen Kirche von Peć (1557). Das serbische Patriarchat war nämlich, wie ein neuerdings von A. S. Pavlov entdecktes (Чтенія въ имп. обществѣ исторіи, Moskau 1876, IV) und von П.

---

<sup>1)</sup> »Un beau monastere de caloiers, nommé Santo Saba de Miloseuo, qui possede beaucoup de bien en fond de terre« liest man z. B. in der Reisebeschreibung des Des Hayes de Courmemin, Voyage de Levant, Paris 1629, p. 492.

Ruvarac (im Glasnik Bd. 47) commentirtes griechisches Document klar zeigt, nach dem Falle des serbischen Despotats mit der älteren autokephalen Kirche von Ochrid vereinigt worden. In den Catalogen der Erzbischöfe oder Patriarchen von Peć befindet sich demnach eine hundertjährige Lücke, 1459—1557, die zum Theil durch die Namen der damaligen Ochrider Patriarchen (Prochor † 1550 und Nikanor † 1557) ausgefüllt wird (vgl. den Pomenik im Glasnik Bd. 42, p. 34).

Erst nach dem Tode des Patriarchen von Ochrid, Nikanor, wurde die Kirche von Peć im J. 1557 wiederhergestellt. Der erste neue Erzbischof Makarij verwaltete die Kirche des heil. Sava 1557—1574 und wird in den damaligen Drucken des Klosters Mileševa (im Psalter mit Vorrede vom 4. November 1557), in den Inschriften von Peć und Gračanica, sowie in dem genannten Annalentele ausdrücklich als Wiederhersteller der serbischen Kirche genannt. Ruvarac macht dabei auf eine Bemerkung des allerdings späten Chronisten von Tronoša aus dem vorigen Jahrhundert (Glasnik Bd. 5, p. 75) aufmerksam, wornach Makarij der Bruder des damaligen Grossveziers gewesen sein und von demselben (ot brata svojego velikago vezira turskago) einen Hattischerif mit der Erlaubniss zur Wiederherstellung aller Klöster und Kirchen erhalten haben soll. Die Erwähnung des Hattischerifs kann auch eine dunkle Erinnerung an den Erneuerungsact für das Patriarchat von Peć enthalten.

Makarij's Nachfolger war sein Neffe Antonij. Eine Inschrift im Kloster Gračanica vom J. 1570 meldet, die Kirche sei gemalt worden auf Befehl des Patriarchen Makarij und auf Kosten des damaligen herzegowinischen Metropolitens Andonij, dessen Brudersohn (jemu že byst bratanac, Glasnik Bd. 23, p. 245). Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass dieser Andonij, Metropolit der Herzegowina, mit dem vier Jahre später genannten Erzbischof dieses Namens identisch ist. Die Erhebung Andonij's fällt in den Herbst des J. 1574, mag nun Makarij am 23. October d. J. oder (nach Filaret, bei Ruvarac im Glasnik Bd. 23 l. c.) am 30. August gestorben sein. Zu derselben Zeit, im September 1574, verzeichnete Stephan Gerlach, der 1573—1578 in Constantinopel lebte und für kirchliche Angelegenheiten ein grosses Interesse hatte, in seinem Tagebuch, (gedruckt in Frankfurt 1674, S. 64) folgende Notiz:

»In diesem Monat, als ich krank lag, ist des Mehemet Bassen *ἀδελφόποις* oder Bruders Sohn zu einem Erzbischoff in der Bulgarey gemacht worden; hat seinen Sitz zehen Tagreiss von Adrianopel, in der Stadt Ochrida, in den Gränzen Epiri und Servien (darinnen sich auch hält der Samsag-Beg) und hat etlich und vierzig Bisthümer unter sich.« Ochrid ist hier jedoch nur durch einen Irrthum erwähnt, den Gerlach an einer anderen Stelle verbessert, als er drei Jahre nachher Gelegenheit hatte, diesen Neffen des Grossveziers persönlich zu sehen. Er schreibt am 4. April 1577 (p. 329): »Den 4. bin ich in dem Patriarchat gewesen, woselbst den Erzbischof *Ἀρχιεπίσκοπος* und über die gantze Bulgarey, einen Mann von 50 Jahren in einem schlechten Mönchshabit, 2. den Metropolit von Rodis, einen Mann von 40 Jahren mit einem schwartzen Bart, 3. den Erzbischof zu Peckio und über gantz Servien, von 40 Jahren und des Mehemet Bassen nächsten Blutsfreund, gesehen.« Demnach war der 1574 eingesetzte *ἀδελφόποις* und »nächster Blutsfreund« des Mehmed Sokolović Erzbischof von Peć und keineswegs von Ochrid, dessen damaliger Titular eine von ihm ganz verschiedene Person war. Gerlach kann sich im zweiten Falle um so weniger geirrt haben, da er beide Kirchenfürsten mit eigenen Augen gesehen hatte, noch dazu während der kirchlichen Ceremonien der Osterwoche, wo »der Erzbischof von Peckio« neben dem Patriarchen sass, und da er damals durch einen bereits vierjährigen Aufenthalt im Oriente mit den Verhältnissen besser vertraut war, als Anfangs. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in beiden Fällen Antonij, Makarijs Neffe und Nachfolger, gemeint ist: die Zeit seines Antritts und die Zeit der Verwaltung der Kirche von Peć stimmen überein. Dadurch gewinnt auch jene späte Nachricht, Makarij, Antonij's Oheim, sei des Grossveziers Bruder gewesen, einen viel festeren Halt. Antonij ist nicht lange darauf gestorben: im Juli 1578 erwähnt Gerlach (S. 530) bei der Durchreise durch Belgrad Gerasim als Patriarchen von Peć.

Ruvarac hat diese Verwandtschaftsverhältnisse der beiden Patriarchen unter einander und mit dem Grossvezier bereits in seiner Abhandlung »O katalozima Pećskih patriarhâ« (Glasnik Bd. 23, 1868, p. 246) erwähnt, jedoch ohne Kenntniss von den Nachrichten Gerlach's, sondern nur auf Grund jener Notiz in der Chronik von Tronoša. In einem Nachtrag (Glasnik Bd. 47, 1879, S. 273) kommt

er auf die Frage wieder zurück und stellt die Verwandtschaft beider Erzbischöfe mit dem Vezier ganz in Abrede, mit der Bemerkung, die Angabe der Chronik von Tronoša sei unzuverlässig, denn sie betreffe wahrscheinlich den damaligen Erzbischof von Ochrid und sei nur durch eine Verwechslung auf den von Peć übertragen worden, besonders in Anbetracht jener ersten Stelle bei Gerlach; die zweite viel klarere Nachricht Gerlach's war Ruvarac unbekannt geblieben. Dabei meint Ruvarac, es sei allerdings wahrscheinlich, dass Mehmed Sokolović, der einstige Djak oder Vorleser von Mileševa und spätere Vezier, zur damaligen Wiederherstellung der Kirche von Peć beigetragen habe, umso mehr, da dieselbe in die Zeit seiner Macht fällt.

Durch die zweite Stelle bei Gerlach und die angegebene Emendation in dem Annalentexte im Vergleich mit den übrigen Nachrichten, wird die Sache klar. Die ersten beiden serbischen Erzbischöfe oder Patriarchen nach der Wiederherstellung der Kirche von Peć waren, wie aus den obigen Ausführungen ersichtlich ist, unzweifelhaft Verwandte des Grossveziers Mehmed Sokolović: Makarij (1557—1574) war ein Bruder Mehmed's und Antonij (1574—1578) ein Neffe oder Bruderssohn sowohl des Makarij, als des Grossveziers. Dass Mehmed Sokolović an der Erneuerung des serbischen Patriarchates im J. 1557 einen sehr grossen Antheil hatte, wird dadurch mehr als wahrscheinlich gemacht.

Neben diesen hohen geistlichen Würdenträgern hatte Mehmed auch mohammedanische Verwandte: Gerlach schreibt am 1. März 1577 (p. 317): »Heut hab ich unter unser Pforten gesehen einen langen ansehnlichen Mann aus Bosnia, des Mehemet Bassen Vetter, der erst vor 2—3 Monden ein Türck worden. Seine Freunde (d. h. Verwandten) kommen oft zu ihm (d. h. zum Grossvezier) und besuchen ihn, haben sicher Gelaid; wer ein Christ bleiben will, der bleibt es«. Ein mohammedanischer Neffe Mehmed's, Namens Mustafa Sokolović, war Desterdar von Temesvar, Sandžakbeg von Füleak, Statthalter von Klissa und später der Herzegovina, wo er z. B. die grosse Brücke von Gorazda baute, zuletzt 12 Jahre lang Statthalter von Ofen, bis zu seiner Hinrichtung am 10. October 1578 (Hammer II, 309—310. 469, vgl. Handelsstrassen S. 86, Anm. 298). <sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Während des Druckes erhielt ich den neuesten (63.) Band des Glasnik.

Mehmed Sokolović, den man bisher nur als türkischen Feldherrn und Staatsmann kannte, war insgeheim auch ein serbischer Patriot, allerdings nur auf kirchlichem Gebiet und in Folge einer Art Familienpolitik.

Das Verhältniss des Sokolović zur Kirche von Peć zeigt, dass bei den mohammedanischen Serben des XVI. Jahrhunderts das Bewusstsein des nationalen und religiösen Ursprungs keineswegs erloschen war und dass dieselben ihren Einfluss bei der Pforte auch zum Besten der Nationalkirche, des einzigen Ueberrestes des alten einheimischen Staatsorganismus, anzuwenden sich bestrebten.

---

wo S. 197 eine Sarajevar Handschrift erwähnt wird, geschrieben 1565 unter Mustapha Pascha von Bosnien, einem Verwandten des Patriarchen Makarij (velikomu Mustafa paši, *svrođnik* iz blagočistivomu kyr Makariju etc.), was die obigen Ausführungen nur bestätigt.

Prag.

*Constantin Jireček.*

## Anzeigen.

---

Источники для истории славянской филологической науки. Томъ I. Издание второе. отдѣл. Императорской Академіи Наукъ. Briefwechsel zwischen Dobrovsky und Kopitar (1808—1828). Herausgegeben von ord. Akad. V. Jagić. Mit einem Portrait und zwei lithogr. Beilagen. St. Petersburg 1885. CVII und 751 SS. gr. 8°.

Eine Sammlung von Quellen zur Geschichte der slavischen Philologie konnte nicht glücklicher begonnen werden, wie mit der Publication des Briefwechsels zwischen Dobrovský und Kopitar, zwischen dem »Patriarch der Slavisten« (S. 159) und seinem »besten Schüler« (590). An die Namen beider sind so gediegene Leistungen und schöne Funde geknüpft, beide haben der neuen Wissenschaft so klar die Bahnen ihrer Entwicklung gewiesen, auf dieselbe so entscheidend eingewirkt, dass es für die Epigonen von hervorragender Bedeutung ist, in die geistige Werkstatt dieser Slavisten unmittelbar eingeführt zu werden. Es gewährt einen eigenthümlichen Reiz, oft bei der Schöpfung jener Gedanken wie zugegen zu sein, welche nachher zum Gemeingute der Wissenschaft geworden sind, eine Tragweite erhalten sollten, die der Forscher momentan nicht voraussah; es freut uns, Einzelheiten unserer grammatischen Terminologie, gangbare Worterklärungen, gelungene Deutungen von Entlehnungen etc. bis in diese ihre Anfänge zurückverfolgen zu können; wir erhalten förmlich die Genesis des so bedeutsamen »Glagolita Clozianus« von 1836: vieles seiner Materialien, Gedanken, Tendenzen wird in diesem Briefwechsel durchgesprochen oder angeregt, hier förmlich ein Commentar geliefert. Und nun das volle Licht, welches auf die Persönlichkeiten, nicht nur der beiden Correspondenten, ausstrahlt: wie müssen wir immer mehr bewundern zumal die umfassenden Kenntnisse, den klaren Blick, den besonnenen Tact eines Dobrovský! manch langwieriger geistiger Strauß wird in dieser Correspondenz angefochten, Dobrovský behält gegen den Heißsporn Kopitar oft die Oberhand, wenn auch mitunter erst die Zukunft voll zeigen soll, wie richtig er

gesehen. Und wieder vertritt in anderen Hauptfragen der Jünger die Sache der Wahrheit, bei aller aufrichtigen Verehrung seines Meisters beugt er sich nie der blossen Autorität; wo er besser informirt den Zusammenhang erfasst hat, trotzt und pocht er förmlich auf das gute Recht eigener Meinung, opfert sie keiner Vorliebe oder Schwäche des Meisters. Oft fallen Wünsche und Bemerkungen über Slaven überhaupt, ihren Character, Geschichte, Politik etc. Worte, am Ausgange des XIX. Jahrh. — leider! — von derselben Bedeutung wie zu Beginn desselben, Ausdrücke der Resignation, trübe Ahnungen, namentlich seitens des bedächtigen, fast skeptischen Dobr. Aber das Hauptinteresse ist auf die wissenschaftliche Forschung allein gerichtet, sogar die wechselvollsten Ereignisse, wie der Kriegslärm der Jahre 1809—1814 vermochten nicht, die Correspondenz auf sich zu leiten; jeder Anlauf zu einer Besprechung der Tagesneuigkeiten wird sofort durch das stereotype »Ergo ad slavica« unterbrochen. Und auch wir wollen uns hier auf Slavica im engsten Sinne beschränken, wir scheiden alles sorgfältig aus, was auf die Personen, Wünsche, Pläne oder Erlebnisse dieser beiden und anderer Slavisten jener Zeit sowie fremder Gelehrten und Gönner Bezug nimmt, wie sehr es auch locken mag, bei einer und der anderen Persönlichkeit zu verweilen, wie sehr wir uns auch fast unwillkürlich z. B. von der prächtigen Gestalt des Baron Zojs, der im ersten Theil der Sammlung so oft genannt wird, oder von Anderem angezogen fühlen; es hat nämlich bereits der Herausgeber diesen Theil der Arbeit in seinem *Введение* (s. u.) vortrefflich ausgeführt. Ehe wir nun kurz zeigen, welche wichtigere Fragen der Slavistik und in welcher Reihenfolge hier auftauchen, discutirt, fallen gelassen, oft wieder discutirt und dem Abschluss nahe gerückt werden, gehen wir kurz auf Umfang und Abdruck des Materials ein.

Der ansehnliche, luxuriös ausgestattete Band bringt in dem Haupttheil (S. 1—626) den Briefwechsel von 1808 bis Ende 1828; ein Theil desselben (S. 1—281) ist den Lesern des Archivs aus Band IV—VII desselben bereits bekannt. Der Abdruck ist äusserst sorgfältig, zum Theil nach den Originalen (Briefe des Dobr.), zum Theil nach einer mit den Originalen verglichenen Abschrift (Briefe des Kop.) gemacht, die wenigen Druckfehler sind grossentheils S. 747 f. berichtigt (lies: auch statt auf S. 30, Z. 15 v. u., facio statt facis S. 542, Z. 2 v. u. etc.); es wäre vielleicht wünschenswerth gewesen, die häufigen Abkürzungen der Namen aufzulösen, etwa im Index, der aufmerksame Leser weiss allerdings Bescheid, aber beim späteren Zurückgreifen auf die Sammlung vergisst man leicht den Zusammenhang; auch einige Aufklärungen über Sachen, Personen und Ausdrücke hätten an einer und der anderen Stelle hinzutreten können, sollte z. B. der Verfasser des »Votum aus Schlesien oder Pohlen« S. 156 f. nicht Bandtke sein? Hoc opus, hoc studium etc. S. 406 ist ein Citat aus Horaz u. dgl. m. Der Anhang (S. 627—713) enthält eine Reihe von Briefen Dobr. und Kop. an Linde, Köppen u. a., sowie ausführliche, vorzügliche Namen-, Wort- und Sach-

register S. 715—745. Die Einleitung besteht aus einem kurzen Berichte über Geschichte und Art der Ausgabe, in deutscher Sprache, S. III—VI, und einem Введение въ перепечку, S. VII—CVII, in welchem der Herausgeber die verschiedenen Persönlichkeiten, auf die in der Correspondenz öfters Bezug genommen wird, nach den Stämmen und Völkern, denen sie angehören, sondert und in geradezu fesselnder Weise vorführt und kurz aber treffend characterisirt. Eine besondere Zierde der Publication bildet endlich das Portrait Dobrovský's von 1823, mit seinen sympathischen, ehrwürdigen Zügen, und das Facsimile je eines Briefes von Dobr. und Kop.

Ich bespreche hier nur den Haupttheil, S. 1—626, doch erst von S. 281 ab etwas ausführlicher. Die 245 Nummern dieser Sammlung vertheilen sich ganz ungleich auf die einzelnen Jahre, den Brief Kop. vom 30. 3. 1808 beantwortete Dobr. erst im Januar 1809; aus den Jahren 1809, 1816 bis 1820 sind nur je 4 bis 9 Briefe vorhanden, doch werden wir durch die Länge der meisten vollkommen entschädigt; 1821, das Jahr des Wierer Zusammenarbeitens beider, ist durch keinen Brief vertreten. Der Inhalt der Schreiben veränderte sich fortwährend; er erweiterte sich zusehends; von den Spracheigenheiten eines einzelnen Stammes wurde ausgegangen, um schliesslich die slavische Philologie überhaupt zu umfassen. Nur als Vertreter und Kenner seines eigenen Dialektes eröffnete Kop. die Correspondenz und erbot sich zu schnelleren, treueren und unbefangeneren Rapporten über denselben, als Vodnik sie geben konnte, aber gleich in den ersten Schreiben wurden schon Fragen angeregt, welche Jahre lang das Hauptinteresse in Anspruch nehmen sollten. Kop. entstammte einer Sprachgenossenschaft, welche eher eine eigene Grammatik als eigene Schriftsteller besass; bei dem Mangel literarischer Tradition lag es dann nahe, zuerst an eine consequente und radicale Aenderung der Schreibung zu schreiten, daher das Drängen Kop.'s nach einer Umgestaltung der slavisch-lateinischen Orthographie überhaupt, welches desto ungestümer wurde, je reservirter sich der in Aussicht genommene zweite Cyrill, Dobr., verhielt: Kop. irrte eben darin, dass er neuslovenische Verhältnisse generalisirte, auch an Böhmen und Polen dachte, als ob diese ihre durch den Gebrauch von Jahrhunderten gesicherte Orthographie hätten aufgeben können; ausserdem befahl er allzu einseitig die Anwendung diakritischer Zeichen, »die Beklebsungen des schönen Vacuums zwischen den Zeilen« (S. 142), ebenso ist ihm noch im *Glag. Cloz.* die »vera augendi alphabeti ratio: ipsius literae figura mutanda, non vero obsidenda vallandave apicibus« (XXI); sogar das cyrillische *u* behagte ihm nicht, weil es aus dem Quadrat herangehe. Und wieder welch starres Festhalten an der lateinischen Geltung der Zeichen, so wollte er *c = u* wegen des Latein. nicht dulden, das *q* desselben nicht besonders verwerthen; er dachte immer daran, das latein. Alphabet um cyrillische Zeichen für die speciell slavischen Laute zu bereichern und schrieb so mitunter, daher noch im *Glag. Cloz.* *Румяцов* etc., worauf dann freilich *Шинковъ* die An-



nahme des ganzen cyrillischen Alphabetes vorschlagen konnte (S. 360). Bald schränkte sich Kop. ein, »wenn der Pole zu kommod oder indolent ist, für eine Universalverbesserung zu erglühen, so wünschte ich, dass wenigstens wir Cisdanubianer, die noch ohne Literatur sind, rem integrum auf Jahrtausende hinaus weise instituirten« (S. 165), daneben wieder die alte Klage, »ohne ein gleichförmiges Alphabet hinken wir ewig« (S. 181) u. d. Dobr. behandelt die Frage zurückhaltend, er scheint auch Kop. zu kalt in dieser Angelegenheit (S. 277), er fixirt gelegentliche Einfälle, solche wie die Verwerthung von Ziffern als Buchstaben, bis Kop. die Ueberzeugung gewinnen musste, dass Dobr. nie die verlangte Initiative ergreifen würde, daher seine eigene Abkühlung; zwar sagt er 26. 9. 1812, »ich bin noch immer von der Nothwendigkeit und Thunlichkeit der Sache überzeugt« (S. 288), vgl. die energischen Aeusserungen S. 324 u. 325, aber bald verschwinden diese Mahnungen und Anspielungen aus den Briefen vor anderem, zweckmässigerem.

Seitdem Dobr. 13. 3. 1809 gemeldet hatte, dass er an eine slavische Grammatik nun im Ernste denke (S. 47), konnte Kopitar's »brennender Eifer« das »Wann, wann?« (S. 130 oder 303) nicht genug beschleunigen; wir können die zeitliche Genesis der Institutiones genau verfolgen, denn Kop. kam auf dieselben fast in jedem Briefe zurück, oft in pathetischen Ausdrücken; 27. 2. 1816 meinte er, »Quid novae literae? Si quid invenisti, da; sin minus, nolim grammaticam turbari .... Ceterum, ut ille Carthaginem delendam, sic ego praeter omnia Gramm. slavicam censo esse perficiendam etiam atque etiam«; vgl. S. 438 z. E. vom 8. 5. 1818. Wie hatte er bedauert, noch als W. v. Humboldt bei ihm slavischen Sprachunterricht (1812) nahm, nicht die altlav. Grammatik des Dobr. zu Grunde legen zu können; wie oft schilderte er, dass Slaven und Deutsche nur das Erscheinen dieser Grammatik abwarten, um sich in das Studium der Sprache voll zu versenken! Aber auch als durch die Institutiones Kopitar's sehnlichster Wunsch erfüllt worden war, hörte das Thema von der Grammatik nicht auf: die Marginalien, welche Dobr. seinem Exemplar beischrieb, reizten die Wissbegierde des Kop., sie sollten bei einer zweiten Auflage verwendet werden; unterdessen drängte Kop. wieder auf einen Auszug, welcher namentlich für die südslavischen Schulen als Handbuch bestimmt wäre.

Südslavische Grammatik lag Kop. am nächsten; seine ersten Briefe waren voll von Auskunft über neuslovenische Laute, Formen und Worte; er fügte Auszüge aus seiner eigenen Grammatik, S. 16 ff., 49 ff., sowie ausführliche Besprechung fremder Leistungen, z. B. S. 232 ff. für Dobr. bei. Die Berührung mit dem Süden, der Verkehr mit Vuk brachten es auch mit sich, dass Kop. in einer Reihe principieller Fragen den richtigen Zusammenhang ahnte oder wusste und ihn auch Dobr. gegenüber energisch verfocht. So war ihm längst klar der Unterschied des ethnographisch-sprachlichen und des geographischen Terminus »Kroatens«, was Dobr. vollständig verwirrte; schon 9. 2. 1809 schrieb Kop. »Wohl mögen die obern und untern Winden (nach Truber für Krainer, Kärntner

Steirer einerseits, die heutigen Provinzialkroaten andererseits) der Sprache nach zu einem genus gehören, nur sollte dieses nicht nach den Kroaten benamset werden, als welche in Dalmatien sind und nichts zu der Benennung hergeben« und vertrat stets diese Wahrheit. Im Verlauf desselben Schreibens blitzte ihm der so folgenreiche Gedanke zuerst auf, welcher ihn schliesslich in schroffen Gegensatz zu Dobr. stellen sollte, die Annahme der *pannonietas linguae Slavorum sacrae*, wie es im Glag. Cloz. heisst; 1809 blieb dies freilich nur als grundlose Vermuthung ausgesprochen: was schwätze ich etc., unterbricht Kop. sich selbst, S. 33. Aber schon Ende 1810 hat er Indicien, »Winke zu meiner Hypothese über Method's Bibelsprache« S. 182, historische Erwägungen und zufällige Erhaltung von Alterthümlichkeiten wie *jas = азъ*; nach Jahren belehrt er den schlecht unterrichteten Dobr. über die Stellung des Bulgarischen, wobei die bedeutsamen Worte fallen »*dialectus bulgarica . . et nunc differt a Serbica propiorque est slovenicae. Cyrilli lingua aut Vindorum fuit vetus a t Bulgarorum*« 2. 1. 1818 (S. 437). Bald wird auch diese Alternative eingeschränkt: 25. 3. 1822 heisst es »wir (Carnioli) sind ihr (der Sprache Cyrill's) auf jeden Fall die nächsten ... dass Cyrill .. ein Karantaner ist, bewiesen aus *црковъ, постъ* und andern Germanismen seiner Diöcesanen« (S. 467) und von dieser Position lässt sich Kop. nicht mehr verdrängen, »auf Ihre Wiederlegung von *cerky, post, pop, хрътъ, хрътътъ* als pannonische Germanismen bin ich begierig« (S. 473) oder »mein stärkster und schlagender Grund sind *oltar, post, kr'stiti, cerky, pop, mnih, upvati . . cesar*, Wörter die nur von abendländischen deutschen Missionären herrühren können« (S. 506), »*noli reniti contra apertam veritatem*« (S. 514), besonders S. 516, »die bulgarisch-serbisch-macedonische Mundart macht mich lachen . . Wenn Sie die Germanität von *цркы, крѣтъ, олтарь, мнхѣ, постъ, гоненю, столъ, римъ, оупвати, пенез* nun leugnen, weil sie Sie geniert« etc. Dabei Klagen wie »*de bulgarica dialecto depono tuum praëjudicium, quod Vuk docet esse falsum*« (S. 503) oder »*de Bulgaricis tu ipse malus index, quia remotus*« etc. (S. 506), alles begreiflich, wenn man erwägt, dass Dobr. noch 27. 3. 1826 wiederholte, »von Slawen serbischen Stammes haben sie (die Bulgaren) doch slawisch gelernt, nicht etwa schon in ihren alten Sitzen hinter der Wolga«, worauf Kop. sofort entgegnete, »*Slavos Bulgariae nil opus habuisse Serbis ad linguam. Denken Sie nur an die dort vorgefundenen 7 Stämme*!« (S. 538). Dagegen verwies Dobr. in einem Briefe an Köppen S. 677 auf einen angeblichen Dialect in Macedonien »der dem altlawon. am nächsten kommen soll .. ich habe recht absichtlich den alten Bulg. serb. macedonischen Dialect für die Kirchensprache erklärt. In Mähren ist sie nicht zu suchen, auch nicht in Krain, weil Cyrill schon fertige Bücher mitbrachte und er seine Sprache nicht in Laibach, sondern zu Thessalonich erlernt hat«. In diesem und andern die Südslaven betreffenden Punkten hatte Kop. entschieden seinen Lehrer überholt: auch den Werth der serbischen Volkslieder hatte Dobr. nicht erkannt, »die serbischen Bänkelsänger«, Gefallen an »*Aiduken-*

streichen«, »ungeheure Lügen und Prahlereien« sind Eindrücke einer Lectüre, bei welcher wohl allzu einseitig »auf Spuren der alten Sprachgeachtet worden scheint. Vuk fand ebenfalls nicht die gebührende Anerkennung; zwar sprach Dobr. den Wunsch aus, »möchten doch recht viele Slawen für ihre Brüder so viel leisten« (wie Vuk), aber die von Kop. gehoffte Unterstützung, dass Dobr. Autorität für diese Reformen eintreten möchte, blieb aus; freilich die Starrheit des Dobr. hatte einen allgemeineren Grund, welchen Kop. zwar nie anerkannte, dessen bedingte Richtigkeit jedoch in der Zukunft selbst bewährt werden sollte. Beide gingen nämlich völlig auseinander in Bezug auf die Zulässigkeit der literarischen Pflege der Dialecte: als Kop. einen Krieg mit den »Slawenoserben (serbischen Macaronisten)« ankündigte, frug ihn Dobr. »Wenn jemand den österreichischen Jargon schreiben wollte, würden Sie wider das Hochdeutsche auch zu Felde ziehen?« (S. 442), und statuirte damit eine Analogie, die nicht zutraf. Aber gleicher Voreingenommenheit, nur nach der entgegengesetzten Richtung, machte sich Kop. schuldig, als er 1826 (S. 538) schrieb »Was würden Sie um eine ganze Zeile slawisch, aus der Zeit Alexanders geben, wie sie commentiren! und nun wollen Sie dem slowakischen Dialecte ans Gnaden nur in Idioticiis, nicht in ganzen Büchern Platz gönnen! und das, damit die Schulmeister es bequemer haben!« als Antwort nämlich auf die — wir können heute getrost sagen, prophetische — Warnung Dobrovsky's »Je mehr Dialecte, desto besser, o ja, in gewisser Hinsicht — für Idiotica, aber nicht zum Unterricht für Schulen — Bernolak mag immer gedruckt werden, d. i. sein Lexikon, aber seine slowakische Bibel möchte ich nicht drucken lassen« (S. 536).

In rein wissenschaftlichen Dingen liess sich Dobr. nicht durch derartige Bedenken fesseln, er, der ja nach schriftlichen Denkmälern der verschiedensten Dialecte stets so angelegentlich geforscht hatte. Von solchen bietet auch die vorliegende Correspondenz eine stattliche Reihe, von einem kroatischen Alexanderroman bis zu des Ansbertus expeditio Friderici von 1190 und der neusloven. Ballade vom Lamberger; das meiste Interesse war den Freisinger Denkmälern zugewandt. 22. 7. 1811 meldete Dobr. an Kop. die betreffende Notiz aus dem neuen literarischen Anzeiger von 1807, gab Proben und bestimmte den Dialect als »Krainisch-Windisch« (S. 210 ff.); der hocheufreute Kop. drängte bald auf »Nachricht wegen der Kroatischen Beichtformeln« (S. 243), Dobr. besorgte während eines Aufenthaltes in München (1812) die Abschrift und theilte sie Kop. mit, über den Eindruck, den »fieberhaften Freudentaumel«, in welchen dieser dadurch versetzt wurde, vgl. S. 286. Nun ging es sofort an ein Interpretiren, die Edition sollte von Dobr. ausgehen, aber dieser wies sie von sich ab und »geborenen Krainern« zu (S. 300), noch in demselben Jahre (1812) erhielt Kop. auch »ein vollkommenes facsimile« und meinte, »in 3 Monaten könnte das Ding im Publico sein«. Es sollte jedoch ganz anders kommen. Bald wollte Kop. noch andere Stücke damit verbinden, vergebens mahnte Dobr. (S. 340)

den erkaltenden Eiferer, die Arbeit blieb aufgeschoben; Köppen, der die Texte in München wieder abschrieb, und Vostokov sollten ihn aus dieser Ruhe erwecken, 12. 11. 1826 nahm Kop. die Arbeit wieder auf, bestürmte nun Dobr. mit Fragen und Zweifeln aller Art, welcher sofort, was Kop. für Bohemismen gehalten hatte, richtig bestimmte und eine Reihe der wichtigsten Erklärungen gab, namentlich für das *spitni* (S. 574) und die Warnung »Nur müssen Sie nicht lange säumen. Sonst kommt Ihnen jemand zuvor« (S. 567), wieder vergebens, einflocht. Erst im *Glag. Cloz.* erschienen die Texte, nachdem die Russen dieselben schon 1827 veröffentlicht hatten.

Wie von den Freisinger Texten, liess sich Kop., ungewitzigt durch diese Erfahrung, auch von dem Florianer Psalter durch andere verdrängen. Die erste Nachricht über denselben, seine Absicht der Herausgabe meldet er 15. 4. 1828, doch erlebte Dobr. nicht mehr die Ausgabe des Borkowski und die bekannten energischen Reclamationen Kopitar's. Zwischen die Freisinger und Florianer Texte fiel die Auffindung der vielumstrittenen Königinhofer und Grüneberger Handschrift, nachher die des Evangelienbruchstückes und der Glossen. Ein »*gratular de poematis inventis ab Hanka nostro*« des Kop. (vom 8. 5. 1818, S. 438) brachte die erste Notiz darüber; die nächste folgte erst 9. 7. 1824: unter den »Bubens«, mit welchen sich Dobr. »gar nicht abgeben sollte«, meinte Kop. Jungmann und seine Anhänger in ihrer Fehde gegen Dobr. um die Echtheit der *Libussa*; im folgenden Schreiben wurde Dobr. zum öffentlichen Auftreten aufgefordert »*Quid si Tu Libussae fragm. supposit. faceres repeti et convolveres funditus in forma reconcionis*« und im nächsten heisst es schon »*Also de codicis Reginohrad. (sic!) authentia nullum dubium? Quid si suppositor hinc incepisset? Tu vidisti codicem et nec dubium subortum?*« Kop. begnügte sich mit der blossen Verdächtigung, ohne Erwähnung irgend eines *Indicium*; seine Meinung über die *Kgh. Hdschr.* theilte bekanntlich Dobr. gar nicht, der z. B. 11. 2. 1827 an Kop. u. a. schrieb »Gäbe es doch mehr von ähnlichen Gedichten, als die in der *Kgh. Hdschr.* sind« und ebensowenig hegte er einen Verdacht bezüglich der Glossen; Kop. frug swar 15. 4. 1828 »Sind Hanka's böhmische Glossen im *Salomon* (= *Mater verborum*) nicht seit dem Funde etwa vermehrt worden? Ihr werdet am Ende noch ein Fragment aus Alexander d. Gr. Zeit entdecken i. e. fabriciren und sich und andere damit plagen«, und als Dobr. darauf gar nicht reagierte, wiederholte er seinen Verdacht nachdrücklicher (30. 5. 1828, S. 612): ».. *valde suspicor ipsas has glossas bohemicas esse recens omnes confictas et illatas in codicem a noto et passionato falsario . . . . posito etiam, adfuisse ante illum unam alteramve quis credat illum neglexisse tam bellam occasionem, augendi veteres glossas proprio Marte. Fateor me nec Kralodvorskas nunc credere extra dubium positas!*« Dobr. nahm auf letzteres keinen Bezug, und auf das erstere erwiderte er: »Wegen der böhmischen Glossen geht Ihre Zweifelsucht zu weit« etc. S. 613; er hielt nur das Evangeliumfragment und *Libussa* für unterschoben, von welcher *Palacký*

Kop. 1826 versichert hatte »utinam haberemus hominem qui tam divina nunc possit subjicere« (S. 622), eine damals ziemlich allgemein getheilte Ansicht, während der, durch einen peinlichen Zwischenfall mit Recht aufgebrachte Dobr. von der »Schandthat Hanka's«, dem »Unheil das er gestiftet« sprach. Lange vorher hatte er an Linde (vom 24. 3. 1823) darüber geschrieben »Noch ehe ich es sah, errieth (ich) aus dem Tone, aus den beigemischten russischen Wörtern, aus der affectirten Orthographie, dass es nicht leicht seyn möge. Als ich es sah und genauer prüfte, konnte ich nicht anders urtheilen, als dass es ein Bubenstück sey, womit man aus übertriebenem Patriotismus und Hass der Deutschen andere unvorsichtige täuschen wollte« (S. 662). Als er Hanka seinen »Unwillen mündlich bezeugte, dass man durch solche Unterschlebung die Welt täusche, äusserte sich Hanka mit diesen Worten: es wäre wohl zu wünschen, dass die Böhmen so was Altes aufweisen könnten« (an Kop., 28. 7. 1828, S. 616, eine jedenfalls sehr kleinlaute Aeusserung). Dagegen irrte Dobr., wenn er meinte, »Es wäre genug zu erinnern, auf welchem Schleichwege der Wechselbalg auf die Welt gesetzt wurde, ohne sich in philologische Gründe einzulassen« (S. 617); schliesslich erzählte er von dem ungünstigen Eindrücke, den die Blätter auf Wilken und Hormayr machten (ebds.). Dobr. hatte das Evangeliumfragment zuerst für echt gehalten und in diesem Sinne an Hormayr geschrieben, er bat nun Kop. 19. 4. 1828, »um Alles in der Welt« ihm vorzustellen, dass ich mich eines Besseren (nach genauer Prüfung) überzeuge habe« und er legte die Ergebnisse dieser Prüfung bei; noch 12. 4. hatte er Fessel in Wien von der wichtigen Entdeckung benachrichtigt und eine Probe geliefert, ohne dass sich damals ein Zweifel bei ihm geregt hätte. An Kop. meldete er nun seine ihm »sehr unliebe Uebereilung« und berichtete über Hanka »er ist auf das neue Machwerk, dessen Züge glücklich nachgeahmt (man vgl. die Worte des Kop. S. 597, »der scripturae felix imitator Herr Hanka« vom 19. 2. 1827) mich anfänglich täuschten, so versessen, dass er mein Zureden, nicht wieder zu einer Fehde Anlass zu geben, gar nicht achtet, wiewohl ich ihm vorstellte, er würde gegen sich den Verdacht erregen, von solchen schönen Sachen der Fabrikant zu seyn« (S. 606). Auch in den wenigen noch folgenden Briefen kommen Dobr. und Kop. auf die leidige Angelegenheit zurück, »die Leuten scheinen nur noch meinen Tod abzuwarten, um ungescheut in die Welt zu bringen, was ihnen beliebt wird« schrieb Dobr. 28. 7. 1828 (S. 617); so verdüsterte sich sein Lebensabend; später soll auch derjenige Hanka's ebendadurch verbittert worden sein.

Doch muss ich abbrechen, auch in der ausführlichsten Anzeige könnte ich ja den Reichthum dieser Correspondenz nicht erschöpfen. Nur einen Punkt hebe ich noch hervor: die bewunderungswürdige Präcision, mit der Dobr. die Etymologie eines slavischen Wortes, seine Verwandten im Lateinischen oder Deutschen (lange vor Bopp) oder endlich eine etwaige Entlehnung zu bestimmen weiss, daher gerade darin Kop. so oft sich Rathes bei ihm erholte: von den räthselhaften Slov-

ninъ und Knigy an bis zu den entlehnten dîke und coufati; man prüfe darauf hin nur z. B. den Satz auf S. 380 (10. 4. 1814) »Land ist unser lado, Kind unser čado, πεντα unser pět etc., tango unser tknu, pingo pictum unser písati etc.« So sprudelt eine Fülle von Belehrung allenthalben und der scharfe Contrast der beiden Correspondenten, des alternenden Dobrovský, des bedächtigen, kühlen, aber klaren und scharfen Kopfes, von imponirendem Wissen und Tacte, sowie des oft hastigen und brüskten, aber eifrigen und eindringlichen, nach Erkenntniss ringenden Kopitar erregt nur das Interesse des Lesers. Durch diese Publication hat der Herausgeber eine volle Würdigung Dobrovský's und Kopitar's erheblich gefördert, damit hat er unserer Wissenschaft wieder einen schönen Dienst geleistet; Dank gebührt auch der II. Abtheilung der kais. Akademie, welche dieses Denkmal der Pietät gegen zwei Koryphäen unseres Wissens ihrem Сборникъ so bereitwillig eingefügt hat.

Berlin.

*A. Brückner.*

## Kleine Mittheilungen.

### *Zur glagolitischen Handschriftenliteratur.*

Bei meinem letzten Besuche in Varna (1894) zeigte mir der dortige Kreis-  
schulinspector Herr M. Radivojev eine in seinem Besitze befindliche kyrilli-  
sche Handschrift, welche er in Küstendil erhalten hat und die wohl aus Mace-  
donien oder vom Berge Athos stammt.

Der voluminöse Codex in Holzeinband ist auf Pergament in zwei Spalten  
geschrieben und enthält die Evangelien, die Apostelgeschichte und einige  
kalendarische Zusätze. Derselbe ist nicht nur gut gehalten, sondern auch sehr  
rein und fleissig geschrieben. Vergoldete Initialen vor dem Evangelium des  
heil. Markus und bunte Felder vor dem Anfang eines jeden Evangeliums  
(blaue Arabesken auf vergoldetem Grund) verleihen ihm ein prächtiges Aus-  
sehen. Obwohl die Handschrift vollständig zu sein scheint, fehlt jede Notiz  
über den Namen, den Ort und die Zeit des Schreibers.

Die kyrillische Schrift spricht für das XIII. oder dem Anfang des XIV.  
Jahrhunderts. Die Recension der Sprache ist serbisch, wie man aus folgen-  
dem Specimen ansehen kann (Apost. III, 1—2):

ВЪ КЪУПѢ ЖЕ ПЕТРЪ И ІВАНЪ ВЪЗЫДОСТА ВЪ ЦРКОВЬ НА  
МАТВОУ ВЪ ГОДННОУ .Ф. И ІСТЕРЬ МОУЖЬ ХРОМЪ НС ЧРѢВА  
МТѢРЕ СВОИВЪ НОСНМЪ ЕЪ, ІВГОЖЕ ПОЛАГААХОУ ПО ВСЕ ДНИ И  
ПРѢДЪ ВРАТІ ЦРКОВНЬИМН, РЕКОМЪИМН КРАСНЬИМН, ПРО-  
СИТИ МАТЬИНЕ Ѡ ВЪЛАЗИЩНХЪ ВЪ ЦРКОВЬ, ИЖЕ ВНАДѢВЪ ПЕТРА  
И ІВАНА ХОТЕША ВЪИИТИ etc.

Unter den Columnen sind überall gleichzeitige von derselben Hand mit  
rother Tinte geschriebene Hinweise auf die Lesungen an den einzelnen Sonn-  
und Feiertagen. Dieselben sind sämtlich kyrillisch, bis auf eine Stelle zu  
Matth. IX, 27, wo die Worte

Ѡ ДѢЮ СЛѢПЦОУ

mit glagolitischen Buchstaben aufgezeichnet sind, von derselben Hand, wie  
die ganze Handschrift:

$\overline{\text{COY}}$  ·  $\overline{\text{EI}}$  ·  $\text{BA}$   $\overline{\text{EPK}}$   $\overline{\text{H}}$  ·  $\text{HCXOASW}$  ..  
 $\overline{\text{M}}$   $\overline{\text{W}}$   $\text{C}$   $\text{A}$   $\text{B}$   $\text{C}$   $\text{D}$   $\text{E}$   $\text{F}$   $\text{G}$   $\text{H}$   $\text{I}$   $\text{J}$  ..

Da der Codex der serbischen Recension angehört und glagolitische Zeichen, soviel ich weiss, meist nur in Codices der bulgarischen Recension vorkommen und da ausserdem die Handschrift viel jünger ist, als bekannten gemischten, kyrillischen mit glagolitischen Spuren, so glaubte ich die Sache einer Erwähnung werth, obwohl dieselbe ausserhalb des Bereiches meiner Studien fällt.

Const. Jireček.

### Eine Märchengruppe.

René Basset (*Mélusine* II, Nr. 22, p. 508 sqq.) und Israel Lévi (*Rev. des Études juives*, t. XI, Nr. 22: Octobre—Décembre 1885, p. 209 sqq.) haben einen Märchenkreis behandelt, auf den ich seit 1872 mein Augenmerk gerichtet habe (*Соломонъ и Кетоспаосъ*, p. 75 sqq.); letzterer mit einer Fülle aus der jüdischen Literatur geschöpften Belege, wie ich deren nicht zur Verfügung hatte, ersterer ohne auf dieselben überhaupt Rücksicht zu nehmen. Auf Basset's Vermuthungen, dass der von ihm behandelte Märchenstoff den Ungarn durch die Tataren, den Südalaven durch die Türken vermittelt worden sei, gehe ich hier nicht näher ein; der Vermuthungen könnten noch viele aufgestellt werden. Indem ich von der Aufstellung einer neuen Marschroute abstehe, begnüge ich mich mit der Zusammenstellung einer Märchengruppe, die ganz bestimmt auf ein Prototyp zurückweist; man mag sich dessen Verbreitung vorstellen wie man will.

In einem jüdischen Märchen (*Tendlaw*, *Fellmeier's Abende*, p. 68 sqq.) heisst es: In den Tagen Salomo's lebte ein braver Mann, der auf dem Sterbette seinen drei, durch Klugheit ausgezeichneten Söhnen sein Vermögen und dazu ein verschlossenes Kästchen mit Gold und Geldeswerth vermachte. Dasselbe durften sie nur im Falle der äussersten Noth und zwar gemeinsam öffnen; bis dahin sollte es unter ihnen von Jahr zu Jahr die Runde machen und ebenso der Schlüssel dazu, so dass der jedesmalige Besitzer des Kästchens nie zugleich den Schlüssel hatte. — Später verprasst der jüngere Bruder seinen Erbtheil, lässt einen falschen Schlüssel machen zum Kästchen, als es der Reihe nach in seine Hände kam, verthut das Geld, und als das Kästchen auf seine dringende Bitte von den Brüdern gemeinsam geöffnet worden und sich mit Steinen angefüllt erwies, beschuldigt er seine Brüder des Diebstahls. — Alle drei begeben sich nach Jerusalem zum König Salomo, damit er ihre Sache schlichte. Unterwegs kam ihnen ein Mann entgegen und fragte sie, ob sie kein Pferd gesehen. — Ist es nicht weiss gewesen? Ist es nicht auf einem Auge blind? Trug es nicht zwei Flaschen, die eine mit Oel, die andere mit Wein? fragten die Brüder. — So ist's. — Es ist dort in den Wald gelaufen, antworteten sie, obschon sie das Pferd mit keinem Auge gesehen hatten. Im Walde aber war es nicht zu finden und da der Mann argwöhnte, jene Leute hätten es ihm geraubt, begleitete er sie nach Jerusalem und trat



vor Salomo als Klüger gegen sie auf. Die Brüder betheuert ihre Unschuld; die Merkmale des Pferdes haben sie aus gewissen Zeichen erschlossen: weil an dem Zaume, den der Mann in der Hand hatte, weisse Haare hingen, schloss der Ältere, dass das Pferd weiss war; ich sah, sagte der zweite, auf dem Wege mehrere Stellen, wo das Pferd geweidet hatte, da war die eine Seite immer abgeweidet, die andere aber unberührt, da schloss ich, dass das Pferd auf einem Auge blind sein müsse; ich habe, antwortete der jüngste, auf dem Wege eine lange Strecke bemerkt, die auf zwei Seiten nass war; die Feuchtigkeit der einen Seite war in die Erde eingedrungen, indess die andere noch oben auf der Erde stand. Daraus erkannte ich, dass jene Wein, diese Oel sein müsse. — Nun tragen die Brüder ihre eigene Streitsache dem Salomo vor und er erzählt ihnen eine Novelle, deren Quellen ich im Çukasaptati und dem Vetälapanacavinsati nachgewiesen (s. jetzt Basset l. c. p. 514) und deren Inhalt dem Tuti-Nameh nach erzählt habe. Zu Ende der Erzählung befragt Salomo die Brüder, wer von den in derselben auftretenden Personen eine öffentliche Belobung am meisten verdiene und urtheilt nach der Aussage des jüngsten Bruders, dass er der Dieb gewesen sein muss, — was jener auch eingesteht.

Das kirgisische Märchen (bei Radloff, Proben III, p. 369 sqq.; vgl. Cox. x Курспаор, p. 77, Anm. 1) bietet dieselben Episoden, wie das jüdische: 1) Diebstahl (der jüngste von den drei Brüdern entwendet 300 Rubel, die sie zusammen vergraben hatten); 2) Episode vom Kameel, dem Pferde der obigen Erzählung entsprechend. Folgen noch weitere Klugheitsproben, wie in den meisten Märchen dieses Cyclus (s. die Nachweise bei Basset und Lévi; s. noch Minayef, Indische Märchen und Legenden aus Kamaón. St. Petersburg 1877, S. 61—71): das ihnen beim Fürsten vorgesetzte Schaafsfleisch erklären die Brüder für Hundefleisch; das Brot sei über Menschengewebenen gewachsen, der Fürst — der Sohn eines Sklaven. — Nachdem sich dies Alles bewahrheitet, erzählt 3) der ungenannte Fürst die bekannte eingeschaltete Novelle.

Die russische Palaca (Ha. des XV. und XVI. Jahrh.) verlegt wieder die Handlung in die Zeiten Salomo's: 1) Diebstahl: drei hebräische Männer gingen einmal des Weges und hatten bei sich Säcke mit Gold. Am Sabbath rasten sie und, nachdem sie mit einander Rath gehalten, vergraben sie die Säcke, damit sie, im Falle eines Räuberangriffs, selbst entfliehen und das Geld behalten könnten. Dieses wird aber von einem der Gefährten entwendet, und nun gehen alle zum König Salomo. — Nr. 2 (Kameel, Pferd) fehlt (oder ist ausgefallen?). — 3) Folgt die eingeschaltete Erzählung Salomo's.

Die Thatsache der in den drei Versionen eingeschalteten Novelle und das Vorkommen — in zwei Versionen — von Salomo's Namen geben Anrecht, dieselben in eine Gruppe zusammenzufassen und die Frage aufzuwerfen: wie dieser Zusammenhang zu erklären sei?

*A. Wessolofsky.*

*Zum russischen Bovo d'Antona.*

(S. Archiv VIII, 330—331.)

In dem altrussischen Bovo, den ich gegenwärtig zum Abdruck bringe, giebt Drusiana dem Bovo ein Schwert: «добрый мечъ ккладенцкыю, который былъ доброго Алкереа». S. den venetianischen Bovo: v. 624:

Si te darò Chiarenza, lo bon brand amolado,

Po' fo Alteclera d'Oliver l'apraziado.

Vgl. Bovo ven. v. 1964:

Bovo tra Clarença, chi li pende al costà

= »Бово вѣтцъ похватилъ добрый мечъ ккладенцкыю«. In einem dritten Falle fehlt leider der italienische Text: als Bovo zum zweiten Mal mit dem Pilgrim zusammentrifft, der ihn bestohlen hatte, sieht er unter dessen Rocoe sein Schwert (Clarença) hervorstechen: »убачилъ подъ гуною мечъ, поцагъ свои мѣтъ ккладенцкыю«. In der Erkenntnisscene zwischen Drusiana und Bovo muss er ihr sein Schwert aufzeigen, und diesmal heisst es wieder ккладенцкыю = Bovo ven. v. 1231: Clarença, lo bon brand amolà.

Also: Clarença = ккладенцкыю, ккладенцкыю, letzteres wohl in Anlehnung an den меч-кладенецъ der russischen Märchen, den man gewöhnlich mit кладъ = Hort, Schatz zusammenbringt (Авантюръ, Поем. восп. I, 275), dessen Etymologie und erstes Aufkommen aber einer weiteren Nachforschung bedarf. Vielleicht ist aber die umgekehrte Reihenfolge der Ableitungen vorzuziehen: Clarença — ккладенцкыю — ккладенцкыю — кладенецъ. Aus den späteren russischen Bearbeitungen des Bovo wäre dann кладенецъ, als Beiwort des Schwertes überhaupt, in den Märchenstil gedrungen, wogegen die Bylinen, soweit ich sie zu übersehen vermag, das eingebürgerte Wort von sich fernhalten.

A. Wessolofsky.

*Ветчина oder Вадчина?*

Ein jeder, mit der russischen Sprache praktisch vertrauter wird dieses Wort, welches »gedorrrtes und geräuchertes Schweinefleisch« bedeutet, nach beiden Schreibarten vollkommen gleich aussprechen, weil die accentlosen e und я ohne Unterschied durch einen dritten unbestimmten Laut wiedergegeben werden, und das л vor dem ч wie ein т lautet. Nun fragt es sich aber, welche von den beiden Schreibweisen die richtige ist.

Es giebt drei verschiedene Meinungen über den Ursprung dieses Wortes. In Linde's polnischem Wörterbuch (zuerst 1814 herausgegeben) wird unter Wjędzoc bemerkt, dass wjędly, wenn von Fleisch die Rede ist, getrocknet, geräuchert (soviel wie wędzony) bedeutet, und dabei in Klammern hinzugefügt: »Eccel. вадчина, ветчина, ветшина, skynka, cf. wiotchy«; unter letzterem Worte kommen ebenfalls beide Formen des in Frage stehenden Substantivs vor. Hieraus ersieht man, dass Linde zwischen zwei Erklärungsweisen desselben schwankte, dass er es nämlich einerseits, und zwar an erster Stelle, von der Wurzel wad ableitete, andererseits aber es auf das Adj. wozix zurückführen zu können glaubte.

Reiff, in seinem etymologischen Wörterbuche (St. Petersburg 1835), setzt **вѣчина** unter das Stammwort **вѣ(а)нуть** und fügt es namentlich dem Zeitwort **вѣлѣтъ** an, welches, nach einem bekannten Lautgesetze der russ. Sprache, das **х** vor **л** eingebüßet hat, und »an der Luft oder an der Sonne trocknen« bedeutet. Neben **вѣчина** setzt auch Reiff in Klammern **вѣчина**.

Der Verfasser des für seine Zeit (1842) bemerkenswerthen Etymologikons (Корнелюва) Schinkewitsch ist bei diesem Worte Reiff gefolgt, jedoch mit dem Unterschiede, dass er ein Zeitwort \***вѣлѣтъ** erschliesst, um davon **вѣчина** abzuleiten.

Endlich hat auch Miklosich sowohl in seinen »Wurzeln des Altlovenischen« (Wien 1857), als auch in dem Lexikon dieser Sprache unter der Wurzel **вѣд** das Zeitwort **вѣдѣти**, unsl. **vöditi**, poln. **wędzić**, räuchern, neben **вѣнѣтъ** und **вѣлѣти**, zusammengestellt.

Diese Ableitung scheint mir die natürlichste und die einzig richtige zu sein, um so mehr, da man ja berechtigt ist, ein Adj. \***вѣдѣнъ** zu erschliessen, aus welchem **вѣчина** hat ebenso entstehen können, wie aus **вѣдѣнъ** das noch gegenwärtig gebräuchliche **вѣчина** (s. Dahl's **Толковный словарь**). — Die oben benannten russischen Linguisten, welche diese Ableitung anerkannten, wagten es jedoch nicht, die alte hergebrachte Schreibart **вѣчина** aufzugeben. Da aber die russische Orthographie fast ausschliesslich auf etymologischer Grundlage fußt, so habe ich in dem von mir neuerdings ausgearbeiteten Handbuch der russischen Rechtschreibung, um consequent zu sein, die Form **вѣчина**, als die mit jener Ableitung übereinstimmende, vorgeschlagen. Die meisten meiner akademischen Collegen sind mit mir darüber einig geworden.

Diejenigen Sprachforscher, welche dieses Wort von **вѣрѣнъ** herkommen lassen, müssen voraussetzen, dass das aus **х** ursprünglich entstandene **н** später in **ч** übergegangen ist, was wohl keine beispielelose, dennoch aber eine seltene Erscheinung wäre. Diese Ansicht stützt sich hauptsächlich darauf, dass die Form **вѣрѣнна** sich ein paar Mal in dem **Демосрой** nachweisen lässt. Dagegen ist aber einzuwenden, dass die Bedeutung von **вѣрѣнъ** im Russischen (»alt« in einer beschränkten Beziehung, nämlich abgenutzt, abgetragen) zu **вѣчина** gar nicht paßt, weil dieses nicht altes, sondern ausdrücklich geräuchertes Schweinefleisch bezeichnet. Um die Ableitung von **вѣрѣнъ** zu erhärten, weist man auf die Benennung einer entgegengesetzten Art Schweinefleisch hin, nämlich auf **сѣжина** (von **сѣжинъ**, frisch) hin; unter **сѣжина** versteht man aber nicht gerade frisches, sondern überhaupt ungeräuchertes Fleisch, und **сѣжинъ** kann in diesem Sinne dem **вѣрѣнъ** gegenüber, sogar wenn letzteres überhaupt alt bedeuten sollte, nicht als Gegensatz gestellt werden.

Es ist indessen vollkommen begreiflich, dass so lange das Wort **вѣчина** unerklärt dastand, es nach der Aussprache geschrieben und mit Hilfe der Volksetymologie gedeutet, nämlich von **вѣрѣнъ** abgeleitet wurde. Diese Deutung finden wir auch in der frühesten (1789—1794) etymologisch geordneten Ausgabe des Wörterbuches der ehemaligen, sogenannten Russischen Akademie und später ist sie auch in die zweite Auflage von Dahl's **Толковный словарь** aufgenommen worden.

Neuerdings ist noch eine dritte Erklärung des hier besprochenen Wortes

zum Vorschein gekommen. Herr Sobolevskij<sup>1)</sup> verwirft die Ableitung von *zad* hauptsächlich aus dem Grunde, weil mit *зечина* nicht jedes gedorrte oder geräucherte Fleisch, sondern nur derartiges Schweinefleisch gemeint wird. Es ist aber dem geehrten Professor dabei entfallen, dass ja auch das poln. *wędzina* nur in diesem engeren Sinne gebraucht wird, obgleich das Zeitwort *wędzić* im allgemeinen räuchern bedeutet. Ebenso werden in mehreren Sprachen Wörter, welche zur Anwendung auch auf andere Thiergattungen bestimmt sind, speciell auf das Schwein bezogen. So im Deutschen Schinken, im Französischen *jambon*, im Englischen *ham*, im Russischen *окопозъ*, welche alle überhaupt soviel als Schenkel oder Dickbein bedeuten, aber überall nur zur Bezeichnung des geräucherten Dickbeins vom Schweine dienen. Ebenso verhält es sich mit dem italienischen *prosciutto* (von *sciugare*, trocknen, russ. *вляты*), das sowohl seiner Bedeutung, als seinem Ursprunge nach ganz dem russ. *вядчина* entspricht.

Eine andere Ursache, wegen welcher Herr Sobolevskij die Schreibart *вядчина* nicht anerkennen will, ist die, dass weder im Russischen, noch in irgend einer anderen slavischen Sprache die Wörter *вядчикъ*, *вядчить* vorhanden seien. Nach dieser Bemerkung ist es im höchsten Grade befremdend, dass er selbst gleich darauf ein viel unsulässigeres Wort, \**вечька* oder \**вечька*, erschliesst; dazu verleitet ihn ein in Ulmann's lettischem Wörterbuch (Riga 1872) aufgefundenes Subst. *weksis* Halbschwein. Dieses sonderbar klingende »Halbschwein«, das in keinem deutschen Wörterbuche, nicht einmal im Grimm'schen, zu lesen ist, soll ein nicht vollwüchsiges Schwein bezeichnen<sup>2)</sup>. Wie aus einer Nachweisung im Lexikon hervorgeht, ist das entsprechende lettische Wort nur in einer von Pastor Kawall mitgetheilten Handschrift eines gewissen Allunan entdeckt worden; nach Herrn Sobolevskij's Meinung soll es mit lat. *vacca*, altind. *uk-shan* (Ochse) wurzelverwandt sein; aus \**вечька* sei nun *вечина*, ursprünglich *вечьчина*, entstanden. Wie aber eine auch bei den Letten wenig verbreitete Benennung eines jungen Schweines ein Stammwort für die Bezeichnung des geräucherten Schweinefleisches abgeben konnte, bleibt unerklärt. Aus einer sicheren Quelle ist mir indessen der Nachweis zugekommen, dass das Wort *weksis* in schlagender Weise dem bei den Letten gebräuchlichen Lockruf der Ferkel (*вакса*) ähnelt.

In einer Anzeige über das vor kurzem erschienene, unter Miklosich's Mitwirkung ausgearbeitete sechssprachige Wörterbuch hat der verehrte Herausgeber des Arch. f. slav. Phil. die erste der hier auseinandergesetzten Ableitungen, die er mir allein zuschreibt, für falsch erklärt, ohne jedoch seine eigene Ansicht über den Ursprung des Wortes bestimmt auszusprechen und zu begründen. Aus seinen mündlichen Aeusserungen ist es mir aber bekannt, dass er, hauptsächlich in Erwägung der im *Домосропъ* vorkommenden Form *вечина*, sich der Meinung der Russischen Akademie und Dahl's anschliesst. In jener Anzeige bemerkt Jagić ferner, dass dem von mir angeführten poln.

<sup>1)</sup> Русскій Филологическій Вѣстникъ 1885, Nr. 3.

<sup>2)</sup> Später habe ich das Wort Halbschwein doch in Sander's Wb. gefunden; nach seiner Erklärung soll es soviel als wildes Schwein und mehr oder minder ähnliche Thiere bedeuten.

wędsina, wędzonka im Russischen nur die Form \*удина, \*уженна entsprechen könnte. Indem ich gern zugebe, dass ich diese Gleichungen zur Deutung von вадчина nicht heranzusiehn brauchte, kann ich nicht umhin zu erwähnen, dass auch der hochgeehrte Meister der slavischen Philologie, wie schon oben angedeutet, die erschlossene altslav. Form вадити, neosl. vōditi, unter der Wurzel вад anführt und mit russ. вадить, вадуть zusammenstellt. Zugleich muss ich Jagić darauf aufmerksam machen, dass ich unmittelbar nach der von ihm gertigten Gleichung anmerke: »Eine andere Wurzel więd, die unserem вад noch mehr entspricht, hat im Polnischen folgende Ausdrücke hervorgehoben: więdle mięso, więdsyna<sup>1)</sup> (ваденое, копченое мясо)«.

Die Ursache des Widerspruchs, welcher der Schreibweise вадчина von mehreren Seiten begegnet, ist keine andere, als die Neuheit derselben, die Ungewohnheit sie zu sehen. Ich glaube dennoch, dass diese Form, wegen ihrer unbestreitbaren Richtigkeit, mit der Zeit allgemeine Anerkennung finden wird. Dafür haben wir in der Geschichte der russischen Orthographie vielfache Beispiele; ebenso haben die Schreibweisen: вѣдь, январь, маѣ, маѣкѣй, маѣльница, прилежнѣй, истина, поперекъ (statt der in meiner Jugend üblichen: вѣть, генварь, маѣя, мѣлѣкѣй, мѣльница, прилѣжнѣй, истина, поперекъ) allmählich über die letzteren gesiegt und sind jetzt die allein gebräuchlichen: in einer Sprache, deren Orthographie in überwiegender Masse etymologisch ist, dürfen schroffe Verletsungen dieses Princips nicht bestehen.

J. Grot.

Es freut mich, dass meine Behauptung, die Ableitung des fraglichen russ. Wortes von вад- sei unrichtig — diese Entgegnung hervorgerufen. Das Büchlein des Herrn Akademikers J. K. Grot »Русское правописание. Руководство составленное по поручению второго отдѣленія Импер. академіи наук«. СПб. 1885 entspricht seinem Zweck in so ausgezeichnete Weise, dass Einwendungen gegen Einzelheiten das grosse Verdienst, welches sich der Verf. nebst vielen anderen durch diese letzte Leistung um die russische Sprache erworben, natürlich nicht im geringsten schmälern können. Dies vorausgeschickt, will ich nun sagen, warum ich die hergebrachte Schreibart вадчина der Form вадчина vorziehe. Dass es neben der Wurzelform вад, вад auch вад gibt, das ist natürlich allgemein bekannt; es liesse sich auch gegen ein anscheinendes Adjectiv \*вадѣкъ sprachlich nichts einwenden, folglich die Ableitung \*вадѣчина wäre nach der Wortbildung ganz richtig. Insofern lautete mein Urtheil, diese Ableitung sei falsch, allerdings zu hart; theoretisch liesse sich dagegen kaum etwas einwenden, ich hatte in der kurzen Bemerkung leider unterlassen, dies ausdrücklich hervorzuheben. Wenn ich dennoch Bedenken trage, diese Ableitung Grot's zu billigen, so liegen meine Gründe auf Seiten der Geschichte der russischen Sprache. Erstens ist die Form des Adjectivs \*вадѣкъ, wenn auch möglich, doch nicht nachweislich, ich kenne wenigstens

<sup>1)</sup> Bei dieser Form setzt Herr Sobolevskij ein Ausrufungszeichen; ich berufe mich auf Linde's Wörterbuch, wo dieselbe ein paar Mal angeführt ist. Desgleichen bezweifelt mein Kritiker das von mir erwähnte ruthenische Wort bydka (Schinken): ich verweise ihn auf Partyckij's Wörterbuch.

kein Beispiel dafür. Alle slavischen Sprachen begnügen sich mit der Bildung \*валѣтъ, d. h. russ. вальтъ. Doch auch dieser Umstand würde mich wenig stören, wenn ich wenigstens ein Beispiel des Wortes aus der älteren russ. Sprache in der Schreibung, wie sie uns Grot empfiehlt, nachweisen könnte. Vielleicht finden solche Belege Andere, dann werde ich bereitwillig die Ableitung annehmen. Ich kenne bisher nur die Form des Wortes ветчина und ветчина. Ausser den Stellen in Domostroj, auf die ich natürlich ein grosses Gewicht lege, da ja dieses Denkmal für die Geschichte der russ. Sprache nicht minder wichtig ist wie für die russ. Culturgeschichte, fand ich später noch einige Male in den Texten des XVII. und XVIII. Jahrh. dieses Wort, aber immer in der Form ветчина. So in den Rechnungsbüchern der kaiserl. Tafel für das Jahr 1647 (bei Забѣлнѣ бытъ русскѣхъ карей, Материалы S. 89): 129½ полоуть ветчины . . . 66½ полоуть свиного мяса ветчины. In den »Дополненія къ Тому IIIму Дворцовыхъ расрядовъ СПб. 1854 aus dem »Числовый списокъ составленный по указу 21 ноября 1671го года« citire ich folgende Stellen (die Handschrift ist aus dem XVII. Jahrh.): »блюдо сандриковъ свѣжихъ, блюдо сандриковъ изъ ветчины« 405, »средка свиными жаркой, средка ветчины« ib., »окорокъ ветчины, окорокъ свиными свѣжой« ib. In dem Werke »Внутренній бытъ русскаго государства съ 17. окт. 1740 по 25 ноябр. 1741« (Москва 1881) wird in dem Capitel »Придворный столъ« einigemal ветчина erwähnt, so auf S. 370 »ветчины 15 фунтовъ«, auf S. 372 »окорокъ провѣсныхъ 5, ветчины такой же 3 пуд.«, auf S. 373 »ветчины 36 фунт.«, auf S. 377 »ветчины 5 фунт.«, auf S. 391 »провѣсные окороки и такая же ветчина«. Vorausgesetzt, dass alle diese Beispiele, wie ich sie den angeführten Werken entnommen habe, wirklich in dieser Form auch in den Originalen gelesen werden, woran zu zweifeln ich keinen Anlass habe — so darf ich behaupten, dass seit dem XVII. Jahrh. ununterbrochen das Wort in der bisher üblichen Form ветчина fortgelebt hat.

Dass in der russischen Aussprache тш sehr gern in тч übergeht, das kann durch viele Beispiele aus verschiedenen Texten des XVI.—XVIII. Jahrh. dargethan werden. Ich erwähne bloss einige: Kotoſichin in seinem Werke über Russland (О Россіи въ царствованіе Алексія Михайловича. Изданіе третье. СПб. 1884) schrieb: и ѣтчи и пивъ 14. In einer Urkunde aus dem Dwina-Gebiete vom Jahre 1568 (акты юрид.) liest man хоромы ветчины, in einer anderen vom J. 1612: переводчи са; ebenso daselbst покрадчи (акты юрид.) 217. 330). In den Berichten an den Kaiser Michael Feodorovič vom J. 1619 liest man: вычетчи, пришотчи, переводчи u. s. w. Das heute übliche богатче beruht ebenfalls auf богатче (so schrieb man im XVII. Jahrh.) statt богатше, und dieses gekürzt (wie старше aus старше, старѣше) aus богатше, \*богатше, \*богатыше, богатше. Man schreibt jetzt богатче eben so vereinfacht, wie поручикъ statt des älteren поручикъ oder порущикъ (von \*поручишикъ). Statt молодшіхъ liest man in der Urkunde vom Jahre 1574 молодчихъ (акт. юр. 249).

Was bedeutet nun ветчина, wenn es für ветшина steht und von ветхъ (comp. ветшинъ) abzuleiten ist? Unstreitig lässt sich Grot von feinem Sprachgefühl leiten, wenn er sich sträubt, bei vorhandenem Ausdruck вальтъ,

вялое мясо, вялая рыба u. s. w. unser Wort von einer anderen Wurzel abzuleiten. Ich will auch gar nicht in Abrede stellen, dass eine Zusammenstellung unseres Wortes mit der Wurzel *вѣд* (die in *вѣдѣн* vorliegt) für unser heutiges Sprachgefühl befriedigender ausfallen würde, als die Ableitung von *вѣтъхъ*. Allein die Belege aus der älteren Sprache, die für mich doch massgebend sind, führen uns auf eine andere Zusammenstellung. Das Wort *вѣчина* bedeutete, wie die oben citirten Belege es deutlich durchblicken lassen, im Gegensatz zum frischen (*свѣжій*) das alte, trockene Fleisch. In diesem Sinne steht es auch im Domostroj *вѣчаной запасъ*, d. h. alter (*старый*) Vorrath an allen Hausmitteln, unter anderem auch an Fleisch. Wenn es daher in Domostroj geschrieben wird *мяса или вѣчщины*, so ist unter ersterem offenbar »мясо всякое свѣжое«, wie es an anderer Stelle heisst, gemeint, während durch *вѣчщина* das andere Fleisch »мясо вѣтреное, полтвое и солонина« oder »мясо солено на провѣсъ« und in dieser Weise getrocknet ausgedrückt wird. Wahrscheinlich bediente man sich in älterer Zeit bei dieser Operation nur der frischen, dem Windzuge ausgesetzten Luft, nicht des Rauches; im Domostroj kommt der Ausdruck *коптить, копченый* noch nicht vor. Da heisst es nur *мясо вѣтреное, мясо свѣжее и солонина* (d. h. *мясо соленое на провѣсъ*) und *солонина вѣтреная*. Nicht nur das Fleisch, sondern auch der Speck war getrocknet, darum liest man *вѣчинное сало*, d. h. getrockneter Schweinespeck. Wenn daher an einer Stelle gesagt wird *каша съ вѣчиною* und auf der anderen *каша съ саломъ*, so ist das ungefähr dasselbe. Domostroj kennt den Ausdruck *вялый и вяленый*, gebraucht ihn jedoch nur für den Fisch (*рыба*).

Was den von Prof. Sobolevskij herrührenden Erklärungsversuch anbelangt, so stimme ich ganz der Auseinandersetzung Grot's bei. V. J.

### *Βλάσιος-Volos.*

Professor Miklosich, in der Recension der Schrift Krek's »Einleitung in die slavische Literaturgeschichte« ..... (Jenaer Literaturzeitung 1875, Nr. 24, S. 431), und nach ihm Prof. Wesselofsky (in der Vorrede zum Aufsätze »Славянскія сказанія о Соломонѣ и Китоврасѣ« S. XIV) leiten den heidnischen, slavischen *Volos* von der christlichen Legende vom heil. Blasius ab. Die der sprachlichen Seite entnommenen Einwendungen Krek's (»Veles, Volos und Blasius« im Archiv f. slav. Philologie I. 134—151), dass *Volos* keinesfalls aus *Βλάσιος*, sondern nur aus *Βάλσος*, *Βάλσιος* (s. S. 149—150), entstanden sein kann, sind nicht ganz begründet, in Betracht der Beispiele der russischen

Chronik (der 1. Novgoroder nach dem Synodaltex):  $\overline{\text{Томъ}} \overline{\text{лѣ}}$ . престависа игоуменъ монсѣмъ. оу стѣмъ бѣа антонове монастыри. и поставиша на мѣсто иго волоса 94; оубиша сѣмшикоу волосовида 108, волоса блѣуткиница на вѣчи оубиша 220, aus denen deutlich hervorgeht, dass *Volos* auch als christlicher Name anstatt *Vlas* gebraucht wurde. Es nimmt daher Wunder, dass Prof. Krek diese 3 Stellen der 1. Novgoroder Chronik unbeachtet lässt

(sie sind richtig gedruckt in der alten Ausgabe der Archäograph. Commission, siehe: Die vollst. Sammlung der russ. Chroniken, Band III, 1841, S. 19, 22, 46), wenn er sagt: »Soweit man die Sprache zurück verfolgen kann, immer haben die Russen diesen Heiligen als *Vlasij* oder höchstens *Vlas* und auch nicht partiell als *Volosij* oder *Volos* angerufen. Wer an der von uns bestrittenen Herleitung festhält, wird uns somit auch zu erklären haben, wie es denn komme, dass der ehemals angeblich als *Volos* allgemein verehrte Heilige in dieser Form weder in der Schrift — noch auch in der Volkssprache eine Zufluchtsstätte gefunden« (S. 150).

Wenn in dem slavischen Originalworte das Entsprechen unseres *elo* dem griechischen *λα* sonderbar erscheinen müsste, so fällt das bei einem entlehnten Worte gar nicht auf, vergl. *κορομυζο* und das griech. *κορομαστίζω* (Miklosich, »Ueber den Ursprung der Worte von der Form *trst* u. *trat*, S. 23, Denkschriften der k. Akademie B. XXVIII). Das Entsprechen des kirchenoslav. *власъ* (*crinis*) dem russischen *волосъ* und ähnlich in anderen Beispielen konnte die Russen veranlassen, auch hier nach der Analogie *волосъ* statt *власъ* zu sprechen, womit ich natürlich nicht den Ursprung aus der christlichen Legende auch der Benennung des Götzen *Волосъ* bestimmen will; im Gegentheil, es scheint mir, dass sein Vorhandensein auch dem christlichen Namen die Volllautsform verliehen hat. Prof. Krek leitet das slavische *власъ* (er hält diese Form für älter als *волосъ*) von *вълк* ab und legt es folgendermassen aus: *въл-е-съ* (*vel-e-sü*); *Potebnja* (siehe *Слово о полку Игоря*, 1878, S. 22) führt beide Formen auf *впо-ао* zurück, womit er sanakr. *vashas* Regen, *vashan* regnerisch, befruchtend, und *vřša* Stier u. s. w. vergleicht.

*Ijapunov.*

### Bibliographischer Bericht. <sup>1)</sup>

15. *Povijest razvitka našega jezika hrvackoga ili srpskoga od najdavnijih vremena do danas*, piše Mareel Kušar. U Dubrovniku 1885, 80, 232 (Geschichte der Entwicklung der kroatischen oder serbischen Sprache von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart). Der Inhalt dieser Schrift wird durch die Ueberschrift nur annähernd angedeutet. Richtiger wäre es gewesen zu sagen, dass hier von den Lauten der heutigen serbischen Sprache in ihrem Zusammenhang und allmählicher Ausscheidung aus der Gesamtheit des indoeuropäischen Vocalismus und Consonantismus die Rede ist. Diesen Zweck hat der Verfasser insofern vollständig erreicht, als er mit anerkennenswerthem Fleiss sowohl die allgemeinen sprachwissenschaftlichen Werke wie die speciell der serbischen oder kroatischen Sprache gewidmeten Forschungen für seine Schrift ausgebeutet hat. In beiden Beziehungen zeigt er sich wohl orientirt. Es werden allerdings fast ausschliesslich Ansichten anderer Forscher wiedergegeben, doch in einer Literatur, die an solchen Werken sehr arm ist, ist auch die gelungene Lösung einer solchen Aufgabe sehr verdienst-

<sup>1)</sup> Vergl. Archiv IX, S. 151—176.



voll. Man kann diese »Povijest« den Lehrern der kroatisch-serbischen Sprache, den angehenden Philologen und allen, die sich um die phonetischen Fragen der serbischen Sprache vom allgemeineren sprachvergleichenden Standpunkt aus interessiren, aufs wärmste empfehlen. Die Abhängigkeit des Verfassers von seinen Quellen, welche er partienweise benutzte, verwickelte ihn dann und wann in Widersprüche, die er, wo er sie bemerkte, nach Möglichkeit bestrebt war zu mildern. So z. B. anfangs (auf S. 10—13) wird mit grossem Nachdruck von der »arischen Ursprache«, von einem vorgeschichtlichen oder »embryonalen« Verlauf im Leben der Sprache, von der Periode des Wachstums und des Verfalls gesprochen und nach der Auffassung Schleicher's u. a. die arische Ursprache als vollständig in ihrem Bestande und abgeschlossen in ihrer Wurzel- und Formbildung angesehen, allein einige Seiten später (auf S. 15) muss in einer Anmerkung diesen entschiedenen Behauptungen die Spitze abgebrochen werden. Es steht zu erwarten, dass, wenn der Verfasser im weiteren Verlaufe seiner Studien mit neueren Ansichten, wie sie durch Johannes Schmidt, Hugo Schuchardt u. a. vertreten werden, sich näher vertraut gemacht haben wird, er auch betreffs der Stammbaumfragen, betreffs der drei arischen Urlaute *a, i, u*, der ersten und zweiten Lautsteigerung, der Wurzeln in der Form von *ps, slz* u. dergl. mehr einer anderen Meinung sein wird. Für jetzt stellt er sich die Aufgabe, den Abstand zwischen dem »Arischen«, d. h. »Ursprachlichen«, und dem Serbischen zu überbrücken, etwas zu leicht ausführbar vor, während ja schon das »Urslavische« den Restauratoren der Ursprachen viel Kopfzerbrechen verursachen muss. Ich gehe auf Einzelheiten nicht näher ein, weil ich sonst nicht die Ansichten des Verfassers, sondern jener Werke besprechen müsste, denen er im einzelnen gefolgt ist und die man jetzt schon vielfach fallen gelassen hat; z. B. die »Assimilation« bei *rabyri, slaviči* S. 51, die »Dehnung« bei *imaq* S. 52, die Ableitung des *rači* von *rad*, *blazni* von *blagan* S. 56—57, die Meinung, als ob die alten Sprachen an der Analogie, Assimilation und Dissimilation wenig Antheil nehmen S. 58, die Aufstellung einer einzigen Formel *tert*, während alle slav. Sprachen neben *tert* unbedingt noch *trrt* fordern S. 70, die Erklärung der altslovenisch-bulgarischen Lautgruppe *št, šd'* durch Metathesis S. 128. Recht ausführlich und klar sind die Erscheinungen des slavischen Palatalismus behandelt (S. 154—166), hierüber hat der Verfasser auch selbständig nachgedacht. Doch auch sein Versuch zeigt von neuem deutlich, dass man vom physiologischen Standpunkte allein vielen Lautwechseln nicht auf den Grund kommt. Mag man die Sache drehen, wie man will, physiologisch muss man zugeben, dass *\*k* sowohl durch *č* wie durch *c* vertreten wird. Nicht die Physiologen, sondern die Sprachforscher haben es entdeckt, dass *čs, či* auf *kš, ki* und *cs, ci* auf *koi* beruht. An diesem Resultate nicht der Physiologie, sondern der vergleichenden Sprachforschung scheitern einige Combinationen des Verfassers auf S. 155—157, während die auf S. 158—159 zusammengestellten Momente für die Priorität des Ueberganges von *k* in *č*, gegenüber *k* in *c* richtig sind. Auch in der Deutung der Formen *peč-i-uemrx, moči-momrx* hat er sich versucht S. 161—164, er legt nur zu wenig Gewicht darauf, dass 1) bei dem abnorm scheinenden Lautübergang die Hauptrolle dem Gutturallaut zukommt,

wäre kein *k* vor *i*; so würde oben *i* und *ts* bleiben; nun muss 2) dieses *k* wegen des auf ihn durch *t* einwirkenden Vocals *i* gleich von vornherein Neigung zur Erweichung zeigen, also zu *k'-š* hinstreben, an der Entwicklung des üblichen *š* muss es jedoch durch das unmittelbar folgende *t* gehindert gewesen sein, welches, in der Mitte zwischen *k'* und *i* stehend, nicht reines *t* verbleiben konnte, sondern von *k'* die Erweichung *t'* anzog, also an *t'* (d. h. *š', č', c'* je nach den einzelnen slav. Sprachen) ist offenbar das geschwundene *k'* schuld.

Als Anhang zur Auseinandersetzung über die Laute der serb. Sprache berührt der Verfasser die Frage über die anzustrebende Einheit in der serbo-kroatischen oder kroato-serbischen Literatursprache (S. 179—232). Man begegnet da vielen schönen und beherzigungswerthen Gedanken, aber einiges finde ich doch auffallend. So vor allem die Uebertreibung in dem phonetischen Princip der Rechtschreibung. Der Verfasser huldigt wahrhaftig dem »Dembelismus«, wenn er einem solchen Ideal nachjagt, nach welchem man orthographisch richtig schreiben kann, ohne dabei etwas zu denken! Ich bin kein Feind des phonetischen Princip, doch auch dieses hat ja seine Grenzen. Ist ja doch Herr Kušar selbst wenig damit einverstanden, dass die Serben in Serbien demselben »Dembelismus« huldigend den südlichen oder mittleren jekavischen Dialect aufgegeben haben. Noch auffallender finde ich übrigens seine Ansicht über den Gebrauch des cyrillischen Alphabets. Wie kann man so die Thatsachen verkennen, um den Spruch zu wagen: die glagolitische Schrift ist die gemeinlavische, nicht die cyrillische (S. 219)! Weder das eine noch das andere. Richtig ist nur so viel, dass das Glagolitische schon vor Jahrhunderten durch das Cyrillische verdrängt worden ist bis auf geringe Ueberreste. Ferner weiss man, dass das Cyrillische durch alle Jahrhunderte bei der grösseren Hälfte der Slaven die allein herrschende Schrift war und bis auf den heutigen Tag noch ist. Endlich weiss man, dass die zur orientalischen Kirche sich bekennenden Slaven an dieser Schrift mit religiöser Verehrung festhalten (das ist Thatsache, mag man sie kritisiren, wie man will). Wie kann man angesichts dieser geschichtlichen Wahrheiten zu dem Schluss gelangen, es sei wünschenswerth, dass die cyrillische Schrift aus unserer (d. h. serbisch-kroatischen) Literatur verschwinde? Dieser Weg führt nicht zur Eintracht! Ein Freund des friedlichen Zusammenwirkens aller Serben und Kroaten an den grossen Aufgaben der Literatur und Wissenschaft sollte so was nie aussprechen, geschweige denn drucken.

16. 1) Lekcionarij Bernardina Splječanina po prvom izdanju od god. 1496. Izdala Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti (richtiger: za štampu prigotovio Dr. T. Marešić). U Zagrebu 1886, 80, XXVIII. 208.

2) Isvjete k r. velike gimnazije na Rieci koncem školske godine 1883/4. Sadržaj: Najstarija hrvatska goticom štampana knjiga, što no se nalazi u knjižnici franjevačkoga manastira na Trstau kraj Rieke. Napisaó R. Strohal. U Zagrebu 1884, 80, 79.

Diese zwei Schriften ergänzen sich, sub Nr. 1 haben wir den Wiederabdruck des Bernardinischen Lectionariums nach der ersten im J. 1496 gedruckten Ausgabe, sub Nr. 2 die grammatische Analyse der Sprache dieses Lectio-

nariums. Den Wiederabdruck sub Nr. 1 besorgte Prof. Dr. T. Marešić mit musterhafter Genauigkeit, wenn man sich mit dem Grundsatz einverstanden erklärt, dass dieser alte Druck bei einer neuen Ausgabe in der Orthographie geändert werden durfte. Ich hätte freilich die Beibehaltung der ursprünglichen Graphik befürwortet. Eine neue Ausgabe dieses Buches hat ja nur sprachgeschichtliches Interesse. Für die Erforschung der Graphik aber (d. h. der Anwendung lateinischer oder gothischer Buchstaben für die Laute der kroatischen Sprache) ist die neue Ausgabe in ihrer gegenwärtigen Gestalt ganz unbrauchbar, was man bei der grossen bibliographischen Seltenheit des ersten Druckes (es sind im Ganzen nur drei Exemplare bekannt) nicht genug bedauern kann. Nicht einmal ein Facsimile des Originals hat man uns gegönnt! Prof. Marešić hat mit grosser Genauigkeit den Text der ersten Ausgabe mit den Varianten der dritten, zum Theil auch der zweiten, versehen. Wie schade, dass er sich nicht entschloss, in der Einleitung auch noch die Graphik dieses ersten mit gothischen Buchstaben gedruckten kroatischen Buches zu behandeln. Seine Ausgabe setzt uns allerdings in den Stand, der Doppelung der Buchstaben nachzugehen. Doch nur bei den Vocalen kann ich diesem Umstand eine Bedeutung zuschreiben. Es scheint nämlich in der That, dass öfters die Doppelung des Vocals der gedehnten Aussprache galt. Was soll man jedoch zu solchen Beispielen sagen, wie *reće* oder *donece*, wo man jetzt nicht weiss, ob nicht vielleicht im Original das doppelte *ç* oder das doppelte *f* hauptsächlich zur Bezeichnung bestimmter slavischer Laute verwendet war. Der Herausgeber liess *donecah* drucken, um das Original *doneciah* wiederzugeben, für *priněfěf* begnügte er sich mit dem einfachen *priněcě*, d. h. fand er im Original *ff* für unser *s*, so liess er *s* cursiv drucken, fand er dagegen *ff* für *š*, so galt ihm die Doppelung des Originals für das einfache *š*. Mit welchem Rechte? Wenn man, wie ich glaube, auch *f* für *š* findet, ferner wenn *ç* sowohl unser *e* wie unser *ě* wiedergibt, so war die Doppelung des Buchstaben *ç* eben so viel oder wenig bedeutsam hier, wie bei *š* die Doppelung des *f*, d. h. wenn man *dufa* und *duffa* ohne Unterschied durch *duša* wiedergab, so hatte man keinen Anlass, in der Transcription *reçe* von *reçe* zu unterscheiden. Das sind zwar Kleinigkeiten, sie beweisen jedoch, dass man sehr klug würde gehandelt haben, wenn man die alte Graphik gänzlich unangetastet gelassen hätte, in der Art, wie es die kleinen Beilagen zeigen. So thun heutzutage Polen und Čechen, wenn sie sprachlich hervorragende Texte der älteren Zeit neu herausgeben, ihrem Beispiele zu folgen wäre im gegebenen Falle ganz am Platze gewesen. Schade auch, dass der Herausgeber, nachdem er in der Einleitung ein Verzeichniss der Episteln und Evangelien in der Reihenfolge des Lectionariums gegeben, nicht noch einen zweiten Index hinzugefügt hat, worin die Texte in der biblischen Reihenfolge aufgeführt wären.

Was die Transcription anbetrifft, so ist sie in der That so genau und vorsichtig durchgeführt, dass man bis auf die oben berührte graphische Seite alles andere so wiederfindet, wie es im Original steht, selbst *f* wurde beibehalten überall, wo man es im ersten Drucke liest, also z. B. *fai*, *učenikof* u. s. w., wogegen nichts einzuwenden ist. Im Original steht freilich vielfach

f, wo die Aussprache an eine tonlose labiodentale Spirans nicht recht denken lässt, z. B. in *pozdraŕŕenje*. Hier und an anderen Stellen hat der Herausgeber cursives *f* drucken lassen, womit nach seinem Grundsatz die Doppelung des Buchstaben fürs Original angedeutet wird: in meinen Notizen und Auszügen aus der ersten und zweiten Ausgabe steht dafür nicht *ff*, sondern *uf*, also: *pozdraufglienye*, *Jachoufgli*, *poglaufye*; das ist doch etwas anderes! Kaum wird es richtig sein, dass der Herausgeber *hiza* statt *hika* transcribirt hat. Steht ja doch im alten Druck zuweilen doppeltes *z*, also: *hyzzo* oder *hizzo*, ja sogar *hyza* (vergl. S. 42), welches entscheidend ist. Für *z* im Lautwerth unseres *ž* giebt es Beispiele auf jeder Seite. Ebenso hätte ich *množstvo* oder *mnoštvo* (je nachdem im Original *z* oder *š* steht) der Transcription *mnoštvo* vorgezogen, zumal ja im Original selbst *množstvo* nachweisbar ist, das ich durch *mnoštvo* transcribirt hätte. Dieselbe Bemerkung gilt auch auf S. 23 für *vitestva* statt *vitoštva*. Fraglich ist es auch, ob man das *a* vor *ř* auslassen durfte, im Original steht natürlich *ne řardifše*, *řuarfošše*, *řčharšnee* u. s. w. Warum auf S. 22 *odvřigoh* für das *odvřigoh* des Originals gedruckt worden ist, das weis ich nicht. Da auf S. 37 *usvřši* dem Original *vsuřšicj* entspricht, so auch an früheren Stellen, z. B. S. 5 *usvřšiti* gedruckt worden ist, so hätte ich auch auf S. 11, 12 u. a. statt *usvřši* überall *usvřši* transcribirt. Dagegen war vielleicht auf S. 45 *řrěbe* zu behalten, da ja im Original *řarębe* steht. An solchen zweifelhaften Stellen hat der Herausgeber nie unterlassen, die Schreibart des Originals unter der Zeile genau anzugeben. Für diese Gewissenhaftigkeit, sowie überhaupt für die nicht geringe Mühe, mit welcher er sich seiner Aufgabe unterzog, sind wir ihm zu aufrichtigem Danke verpflichtet.

Sehr erfreulich ist auch die Leistung sub 2 des Herrn Gymnasialprofessors Strohal aus Fiume. Solche Monographien eignen sich besonders gut für Gymnasialprogramme, nur sollte man dafür Sorge tragen, dass sie später auch in den Buchhandel kommen. Es wäre in der That Schade, wenn z. B. diese Abhandlung Prof. Strohal's nicht auch den weiteren Kreisen der slavischen Philologen zugänglich wäre. Dass ich sie bekam, dafür hab' ich allerdings der persönlichen Gefälligkeit des Verfassers zu danken. Prof. Strohal analysirt die Sprache des Bernardin'schen Lectionariums nach Lauten und Formen, kurz und knapp, aber mit Anführung recht vieler Beispiele. Es fiel mir nur auf, dass er nirgends seines Vorgängers erwähnt, der vor vielen Jahren denselben Text, nur nach der dritten Ausgabe studirte: das war bekanntlich Daničić im 9. Bande des Belgrader Glasnik. In seiner Abhandlung, die zuerst auf die Eigenthümlichkeiten des čakavischen Dialectes näher einging, bildete das Lectionarium zwar nicht die einzige, aber die hauptsächlichste Quelle.

Die Abhandlung Strohal's giebt wenig Anlass zu Bemerkungen, da sie sich meistens mit der Aufzählung von Beispielen in schematischer Uebersicht begnügt, ohne auf die Gründe einzelner Erscheinungen näher einzugehen. Einiges will ich dennoch hervorheben: *včara* (S. 7) möchte ich mit *Maretić učara* lesen (ed. *Maretić* S. 141). In Formen wie *poročanstvo* statt des früheren *poročastvo* eine Demonstrativwurzel *na* zu suchen, dazu gehört eben der hyperkritische Standpunkt des verstorbenen Gettler. Die Formen wie *raspaši*, *počamše* beruhen auf demselben Stamm, wie *rekše* u. s. w. Sehr me-

chanisch klingt es, wenn man behauptet, in Beispielen, wie: jisti, jidufi stehe i für das albulgarische *ae* (S. 12); der Verfasser weiss es ja, dass das einen anderen Grund hat. Die Beispiele criki, drivo, driva (S. 18) beruhen wohl auf *кpикъ, кpиво*, nicht *кpикъ, кpиво*. In arvanja, arval ist *keifh* abgefallen (S. 18). Nicht lautlich, sondern graphisch ungenau sind *usdišu, usvišenje, isvedoh* (S. 27), in Wirklichkeit wurde hier gewiss nicht anders als *uz-, iz-* gesprochen. Ebenso ist die ungenaue Graphik dafür verantwortlich, wenn dann und wann; nicht bloss für *z* und *ž*, sondern selbst für *š* steht, es darf dennoch nicht an die Möglichkeit einer Form, wie *svidošastvo* (S. 22) gedacht werden. Es ist wenigstens überflüssig, *vekom* und *vikom* durch Analogie des Uebergangs von *domov* zu *domom* zu stützen und als Genet. plur. aufzufassen (S. 23), da wir ja schon im Kirchenslavischen die stehende Formel haben: *ъзъкъмъ вѣкомъ*; ganz verkehrt ist es natürlich, *vikoma* als Genetiv statt *vikova* zu erklären. Dass man noch kein *zdravije* etc. (sprich *здравье*) findet, das hat denselben Grund, wie dass *stvorenje* als *сrъopenje*, nicht als *сrъopenъe* gesprochen wurde (S. 33—34), was der Verfasser vergessen hat besonders zu erwähnen. Er schreibt auch falsch auf S. 36 *kripošću, smarču* u. s. w., solche Formen giebt es in dieser Sprache noch nicht. Auch die Form *treći* (S. 26) sollte richtiger erklärt werden, und Fälle wie *grozdje* nicht mit *rojen*, da *žj* in gleiche Linie gestellt werden (S. 28). Ich glaube nicht, dass in *pozna* (ed. Maretić S. 110. 128) statt *poznal* etwas anderes, als ein Druckfehler der alten Ausgabe vorliegt; ebenso ist in *poko* (ed. Maretić S. 114) wohl nur im Drucke die Silbe *le* ausgefallen. Genet. sing. o *polnoća* (oder *polnočja*) ed. Maretić S. 112 hat mit dem Subst. *noć* nichts zu thun, es ist vielmehr darunter gen. *нощамъ* gemeint (S. 32). Ich möchte wissen, wie es der Verfasser beweisen kann, dass Nom. plur. *otrove* einem mascul. i-Stamme angehört? (S. 37) oder das gen. plur. *pohlepj* gerade von *pohlepa* abzuleiten ist? Im letzten Falle steht es im Text: *od pohlepj putenih ki se riju*, was ein mir nicht einleuchtendes Subst. masc. gen. voraussetzt. Die Behandlung der Formen sollte überhaupt weniger mechanisch vorgenommen werden. Nicht dorthin gehören sie im einzelnen, wo sie einst im Altslovenischen standen, sondern dorthin, wohin man sie nach ihrer gegenwärtigen Gestalt einreihen muss. Was für einen consonantischen Stamm hat man in *pisma* (S. 37) oder *slovmi* (S. 40) zu suchen? Die Form *dim* (S. 58) ist nicht mehr und nicht weniger »bindevocallos« als *znam* (S. 59) und *hoćeš* (S. 60) gehört mit gleichem Rechte in die IV. Classe. Doch solche Ungenauigkeiten stören uns wenig; immerhin liegt uns in dieser Monographie die Analyse der Laute und Formen dieses merkwürdigen Sprachdenkmals vor.

17. Imperfekta i aorist s partikulama *šé* i *šv* kod Homera i hrvatski kondicional. Napisao August Musić. U Zagrebu 1884, 80, 79 (Das Imperfectum und der Aorist mit den Partikeln *šé* und *šv* bei Homer und der kroatische Conditionalis). SAbzug aus dem Programm des Agramer Gymnasiums für das J. 1883/4.

Ich bedauere sehr, dass ich so spät auf diese Schrift, voll feiner syntaktischer Bemerkungen, aufmerksam mache. Wahrscheinlich wurde sie bereits in den der classischen Philologie gewidmeten Zeitschriften nach Gebühr ge-

würdigt. Sie behandelt ein schwieriges Capitel der griechischen Syntax mit vollständiger Kenntniss der betreffenden Literatur, und was besonders wichtig ist, auf Grund sehr scharfsinniger eigener Beobachtungen, bei denen dem Verfasser die reiche syntaktische Entfaltung der serbischen (oder kroatischen) Sprache fördernd an die Hand ging. Es ist bekannt und war schon lange von so wichtigen Vertretern der griechischen Grammatik, wie der verstorbene Georg Curtius, anerkannt, dass die slavischen Sprachen beim Eindringen in die Feinheiten des syntaktischen Gebrauchs der griech. Tempora und Modi treffende Parallelen bieten. Prof. A. Musić hat es verstanden, dieses Mittel bei seinem Thema in sehr gelungener Weise anzuwenden. Nachdem er in der Einleitung die Literatur der Frage mit kritischen Bemerkungen dazu aufzählt (S. 1—13), stellt er folgende zwei Grundsätze auf, auf denen seine Untersuchung beruht: 1) Die zusammengesetzten Sätze sind aus einfachen hervorgegangen, man muss daher ihre Bestandtheile selbständig auffassen und zusehen, wie sie sich als solche entwickelt haben, bevor sie Bestandtheile der zusammengesetzten Sätze bildeten; 2) handelt es sich um die Bedeutung einer Partikel, so muss man sich umsehen, ob es nicht Beispiele giebt, wo der Satz auch ohne Partikel dieselbe Bedeutung hat, wie mit ihr: dann muss man nach dem Grund dieser Bedeutung fragen, der nicht in der Partikel liegen kann; endlich muss man die Bedeutung der Partikel bestimmen, indem man sie als den Exponenten jener Bedeutung ansieht, die der Satz hat, während sie in ihm vorkommt, aber auch ohne dieselbe haben kann. Der Verfasser nennt die Methode »historisch«. Vielleicht ist diese Bezeichnung nicht ganz zutreffend. Kritisch ist sie jedenfalls. Auf S. 14—20 wird das sogenannte absolute Präsens des Griechischen beleuchtet, mit Parallelen aus anderen Sprachen, namentlich der serbischen. Die Abhandlung des Verfassers, auf die er sich dabei beruft, kenne ich nicht: ebenso scheint er die bekannte Schrift Nekrasov's über das russische Verbum nicht zu kennen. Weiter folgt »Das Imperfectum und der Aorist als Präterita des absoluten Präsens« (S. 20—51). In diesem Theile liegt das Hauptgewicht der Beweisführung. Gegenüber G. Curtius, der im griech. Augment »dann« die Bedeutung der Vergangenheit sucht, möchte der Verfasser die Bedeutung »des Momentes der Vergangenheit« an die Spitze stellen. Er glaubt dadurch leichter die Bedeutungen des Imperfects und Aorists als der Präterita des absoluten Präsens erklären zu können, welche er so präcisirt: Das Imperfectum und der Aorist als Präterita des absoluten Präsens zeigen an, dass der Beginn der Handlung als irgend jemanden zukommenden Eigenschaft in die Vergangenheit fällt (S. 22). Das absolute dabei besteht nach der Auffassung des Verfassers darin, dass die Handlung dem Subject als Eigenschaft entweder in der Wirklichkeit zukam oder zukommen pflegte oder zukommen konnte oder nahe daran zuzukommen, mit anderen Worten die Modalität ist nicht ausgedrückt, sondern soll aus dem ganzen Zusammenhange hineingetragen werden. Man könnte befürchten, dass in dieser Weise der Verfasser den ganzen Unterschied zwischen Präsens und Imperfectum oder Aorist verwischt. Dass das nicht der Fall ist, das ersieht man aus seiner vermittelnden Stellung zwischen Moller und Frank in der Streitfrage über den gnomischen Aorist (S. 29). Sehr richtig wird S. 41 auf

die Rolle des Tones für den Imperativ, den Optativ u. s. w. hingewiesen; dennoch möchte ich der Methode, die sich »historisch« nennt, zu Liebe behaupten, dass ein »iivo« nicht immer so, d. h. ohne das Verbum esse, den Optativ auszudrücken im Stande war. Allerdings jetzt fühlen wir nicht mehr das Bedürfniss einer Ausfüllung der Lücke durch das Hilfsverbum »by«. Schön wird im letzten Theil der Abhandlung (S. 51—76) der »Exponent« *zě* durch das im Serbischen in ähnlicher Weise begegnende *како* und *ѣ* durch *око*, *но* beleuchtet: in beiden Fällen kann natürlich nur von »ungefähr« die Rede sein. Der Zweck dieser Zeilen ist nicht, die Abhandlung zu recensiren, sondern nur auch innerhalb der slavischen Grammatik auf sie aufmerksam zu machen, sie verdient das in vollem Masse.

18. Prilozi za sintaksu jezika hrvatskoga. Priopćuje Ivan Broz (Beiträge zur Syntax der kroatischen Sprache). U Zagrebu 1885, 80, 69.

Dieser hübsche Beitrag behandelt den Gebrauch des Imperativs und zwar sowohl die eigentlichen Imperativ- (Optativ-) formen als auch die Umschreibung des Modus vermittelt des Präsens mit verschiedenen Hilfspartikeln oder vermittelt des Infinitivs und Particips. Auf die formale Seite der Frage geht der Verfasser nicht ein, er lässt nur im Vorbeigehen die 2. Pers. sing. *повѣжъ* aus *vědjas* entstehen. Bekanntlich ist die Silbe für die indoeurop. Sprachen als lang, *iās* anzusetzen (K. Z. XXIV. 305), daher scheint mir nichts übrig zu bleiben, als die Form *vějъ* durch Kürzung aus *\*vějъ* abzuleiten (vergl. Archiv VII. 128). Auch die Pluralformen *повѣжъ* und *повѣжте* beruhen nicht auf *\*vějъ* und *\*vějate*, sondern auf *\*vějъ*, *\*vějite*. Im Kroatisch-serbischen folgte der Plural, ganz so wie im Russischen, der Analogie des Singulars; also pletimo als Imperativ beruht nicht auf *pletěmъ*, sondern auf Beeinflussung des Singulars *pleti*. Den vermeintlichen Abfall der Personalendung für die 2. Pers. plur. erklärt der Verfasser richtig als durch den Wechsel des Subjectes hervorgerufen (vergl. Archiv VI. 157). Die Polemik gegen mich in der Anmerkung 6 ist insofern richtig, als ich in *Kuzjčevnik II. 188* ungenau vom Gebrauch der 2. Person für die 3. sprach statt zu sagen, schon ursprünglich seien im Slavischen die beiden Personen in einer Endung zusammengefallen. (Ich schrieb jene Abhandlung vor — zwanzig Jahren.) Es lässt sich dennoch nicht in Abrede stellen, dass bei dem verhältnissmässig am häufigsten vorkommenden Gebrauch der zweiten Person das Sprachgefühl jene gemeinsame Form als eigentlich der zweiten Person zukommend auffasste. Die Form »ne budijem« als 1. Pers. sing. wäre nicht unmöglich, einer unserer jungen Slavisten (*Šljakov*) fand im Psalt. *pogod.* und Psalt. *tolst.* dafür die Form *будиѣмъ* (auch *будиѣмъ*). An der Echtheit der Form *буда* für die 3. Pers. plur. Imper. (gleich *буди*) ist nicht zu zweifeln, freilich lässt sich diese Form nicht als Optativ erklären, wohl aber als ein Imperativ mit secundärer Personalendung ohne Augment, den man bald als unechten Coniunctiv bald als Iniunctiv bezeichnet. Optativisch klingt dagegen die Form *budijo*, die übrigens etwas verdächtig aussieht. Die zahlreichen Beispiele, die auf S. 24—31 angeführt werden, beweisen allerdings, dass die Wahl des perfectiven oder imperfectiven Verbums im Imperativ weder in bejahenden noch in verneinenden Sätzen unter feste Regeln gebracht werden kann, dennoch lässt

sich die Richtigkeit der alten Beobachtung, dass in verneinenden Imperativen den imperfectiven Formen der Vorzug gegeben wird, nicht in Abrede stellen. Nur ist die kroatische oder serbische Sprache in diesem Punkte nicht mehr so feinfühlig, wie z. B. die russische, wo jeder (nicht nur der befehlende) verneinende Satz gegenüber dem bejahenden in der Wahl des Verbums eine Abweichung zeigt, die an das auf S. 30 citirte Beispiel erinnert: »Vrať se natrag . . . ne vraćaj se«. Nachdem bis S. 42 der sehr mannichfaltige Gebrauch der echten Imperativform durch reiche Auswahl von Belegen aus den besten Sprachdenkmälern verschiedener Zeitepochen klargelegt worden, werden von S. 43 an die zum Imperativ hinsutretenden Partikeln der Reihe nach aufgestellt, und ebenfalls mit Beispielen belegt, wobei ich abermals Gelegenheit habe zu constatiren, dass meine einstige Identificirung der Partikel haj (hajte), hajde, hajda, hajdete mit hodi, hōmo, hote ich selbst schon seit langem aufgegeben habe (S. 53): haj, hajda kennt auch das Kleinerussische, das Rumänische, das Albanesische und das Neugriechische (ἄϊρα, Jaunarakis s. v. wohlan); das Wort ist wohl türkisch, wie es auch Cihac erklärt. Fremd ist auch ela, elate etc. (S. 52), vergl. Somavera *ἐλα* vieni, *ἐλάτε* venite. Der letzte Theil der Schrift behandelt die für den Imperativ eintretenden Ersatzformen, d. h. Präsens mit da, neka-naj, Infinitiv mit neka, nemoj, htij, Futurum und Perfectum, endlich das Participium auf -xъ ohne und mit by. Ob bei der optativen Bedeutung dem Participium mit oder ohne das Hilfsverbum by das höhere Alter zukommt, das ist nicht leicht zu entscheiden. Die Mehrzahl der slav. Sprachen gebraucht das im heutigen Serbischen so übliche Participium ohne Hilfsverbum nur sehr mässig. Die Beispiele aus Codex supraal. verlieren stark an Beweiskraft, wenn man bedenkt, dass 1) dasselbe Denkmal auch sonst häufig das Hilfsverbum auslässt (viele Beispiele dafür vergl. bei Lamanskij in seiner Abhandlung *О слоз: рукописяхъ въ Българскѣ, Заредѣ и Вѣнѣ*, S. 64—69), und 2) bei den optativischen Participien *мроу* und *иша* steht. Darum kann ich noch jetzt meine im *Književnik* II. 195—196 gegebene Auseinandersetzung nicht ganz aufgeben, einer Erweiterung bedarf sie allerdings.

Die Fülle der Beispiele, mit welchen der Verfasser seine Abhandlung ausgestattet hat, sowie die besonnene Auseinanderhaltung einzelner Fälle, machen diese kleine Schrift zu einem sehr werthvollen Beitrag zur slav. Syntax; auf dem Gebiete der serbisch-kroatischen Sprache ist sie um so willkommener, als sie uns mit einem neuen tüchtigen Forscher bekannt macht, der sich mit dieser ersten Schrift sehr ehrenvoll in die ohnehin nicht sehr grosse Zahl von Fachgenossen eingeführt hat.

19. Програм српске велике гимназије карловачке за школску годину 1883/4 (књига XXV), за годину 1884/5 (књига XXVI).

In diesen zwei Programmen begegnet man Aufsätzen des fleissigen Mitarbeiters an dieser Anstalt, Prof. Jovan Živanović. Im ersten Programm liefert er »Две три речи« (zwei—drei Worte) der Kritik über die altslovenische Grammatik Stojan Novakovića. Die Einwendungen fallen zum Theil mit meinen Bemerkungen (*Archiv* VIII. 138) zusammen, vielfach kann ich sie jedoch nicht gelten lassen, z. B. die Einwendungen auf S. 6 gegen das einheitliche Bildungsprincip der zusammengesetzten Declination der Adjectiva sind



nicht überzeugend, oder was auf S. 7—8 über das Imperfectum gesagt wird, findet nicht meine Billigung. Richtig ist das Part. präs. pass. *дѣламыъ* erklärt (S. 8), aber *хвалымыъ* aus \**хваломыъ* oder *ходаты* aus \**ходомыъ* abzuleiten, dafür liegt kein vernünftiger Grund vor. Nicht überzeugend ist die Annahme, *кмаши* beruhe auf *кмашии* (nachweisbar), aus *кмашии*; in diesem Falle würde man wenigstens in der 3. Pers. plur. nicht *кматы*, sondern nur *кмаматы* erwarten; solche Formen wie *кматы*, *кскаты*, partic. *кми*, *кски* müssen als sehr alt gelten. Die Schwierigkeit besteht in dem Unterschiede zwischen *кма* und *кмамы* statt \**кма*. Der unlängst (KZ. XXVII. 559) gemachte Versuch, *кмамы* auf *имамы* aus \**имамы* zurückzuführen, hat manches bedenkliche, rückt dennoch die Frage um einen Schritt weiter. Das zweite Programm enthält »*Дѣла, при законахъ въ науку о гласовныхъ сръпскихъ*« auf — 3 Seiten.

20. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Na svijet izdaje jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti. Obraguje P. Budmani Svezak. 6 i 7: Drugoga dijela 2 i 3. U Zagrebu 1884—1885 Dali — 1. Do, 1 Do — 1 Dovesti. Gr. lex.-90, S. 241—720.

Von dem grossen Wörterbuch der kroatischen oder serbischen Sprache, welches die südslav. Akademie der Wissenschaften herausgibt, liegen mir zwei weitere Hefte (6 u. 7) vor. Ich besprach zuletzt das 5. Heft (cf. Archiv VIII. 153), an dessen Bearbeitung neben dem Begründer des Unternehmens, Gj. Daničić, noch M. Valjavec und P. Budmani bethelligt waren. Die Hefte 6 u. 7 sind ganz aus der Feder P. Budmani's hervorgegangen und umfassen auf 30 enggedruckten Bogen des grossen Lexiconformats den Buchstaben D vom Worte Dali bis Dovesti. Schon dieser äussere Umstand zeigt, dass das Unternehmen auch nach dem Tode Daničić's mit imponirender Ausführlichkeit vorwärts schreitet und an Gründlichkeit der Ausarbeitung keine Einbusse erlitten hat. Um sich davon zu überzeugen, schlage man solche Wörter nach, wie *dān* (12 $\frac{1}{2}$  Seiten stark), *dati* (18 $\frac{1}{2}$  Seiten), *davati* (6 Seiten), *dignuti* (7 $\frac{1}{2}$  S.), *djelo* (5 S.), *do* (9 $\frac{1}{2}$  S.), *dobar* (8 $\frac{1}{2}$  S.), *doći* (8 S.), *dostojan* (3 $\frac{1}{2}$  S.), *dostojati* (3 Seiten) u. m. a., die 2—3 Seiten umfassen. Die Vollständigkeit des Wortvorraths bin ich nicht im Stande zu beurtheilen, das werden erst spätere Generationen thun können; ich sehe nur, dass auch Ausdrücke aus der lebenden Volkssprache, wo keine geschichtlichen Belege vorlagen, Aufnahme fanden (z. B. *dašan*, *dašćurina*, *dažba*, *dépati-députi*, *dešetar*, *dokriti* etc.), was man unbedingt billigen muss. Ein Volksausdruck ist zum mindesten eben so viel werth, wie die *ἀπαξ εἰρημύνα* älterer Lexicographen, z. B. eines Stullii. Ich kann mir übrigens leicht vorstellen, dass gerade in letzterer Hinsicht so manches hübsche Wort beim weiteren Sammeln (z. B. in Bosnien und Herzegowina) wird nachgetragen werden können. Es entzieht sich auch meiner Beurtheilung die Frage, in welchem Umfange die Nomina propria locorum et personarum et cognominum berücksichtigt werden sollten: mir fiel nur zufällig auf, dass z. B. auf S. 369 die Wörter *dežma* und *dežmati* stehen, der Familienname *Dežman* dagegen fehlt. Ist es zufällig oder grundsätzlich ausgeblieben? Da das Wörterbuch ein genaues Inventar des gesammten Sprachschatzes sein muss, so soll es den guten oder schlechten Wortbildungen der Neuzeit eben so wenig aus dem Wege gehen, wie wenig es

die Anführung alter Solocismen scheut. Der literarischen Kritik, nicht dem Wörterbuche, bleibt es vorbehalten, über die Reinheit der Sprache Wache zu halten. Darum billige ich z. B. nicht, dass unter *dionik* die Jahre lang in Gebrauch gewesene Bedeutung »Participium« ganz und gar ignoriert wird. Ob es recht war, den lateinischen grammatischen Ausdruck so zu übersetzen, das ist eine andere Frage: in das geschichtliche Wörterbuch musste jedenfalls auch diese Phase des Wortes eingetragen werden. So fehlt auch noch mancher andere Ausdruck, namentlich der »Agramer« Sprache — mit Unrecht. Z. B. da ich gerade beim *dionik* war, so schlug ich auch *dionica* nach und fand dort die Bedeutung »Actio« nicht, das davon abgeleitete *dioničar* (Actionär) fehlt gänzlich. Wozu so ängstlich den Thatsachen ausweichen? Ich glaube annehmen zu dürfen, dass Prof. Budmani in diesem Punkt die Ansichten Daničić's nicht theilt; darum würde ich wünschen, dass er solche absichtliche Lücken seines Vorgängers nach Möglichkeit ausfüllt. Im serbisch-deutschen Wörterbuch Popović's findet man sowohl *донина* wie *доничар*!

Die feine Ausarbeitung einzelner Wörter verdient grosses Lob. Man überzeugt sich immer mehr, dass wenn den unvergeßlichen Daničić überhaupt jemand ersetzen konnte, eben Prof. Budmani dazu berufen war. Seine etymologisch-grammatischen Bemerkungen, die der Bedeutungsentwicklung vorausgeschickt werden, gestalten sich zuweilen zu wahren Perlen. Man vergl. z. B. die Bemerkungen zum Worte *dan*, *dati*, *deset*, *dovet*, *dignuti* u. s. w. Namentlich verdient die Vorsicht in der etymologischen Deutung hervorgehoben zu werden. An diese möchte ich einige Bemerkungen anknüpfen. Bei *daska* bezweifelt Herr Budmani die Richtigkeit der gewöhnlichen Ableitung von *δίσκος* oder *dīsc-tisc*. Ich würdige seine Bedenken, glaube aber doch, dass wenn man von den speciellen Bedeutungen, welche dem Worte *дска* in den ältesten Denkmälern der slav. Sprache zukommen, ausgeht, der Zusammenhang desselben mit *discus* (Du Cange s. v., »mensa scribarum et notariorum«, »tabula ubi merces vendendas exponunt«) aufrecht erhalten werden muss. Das Wort scheint nicht durch das germanische Medium zu den Slaven gekommen zu sein. Zu davori möchte ich betreffs der Etymologie die Frage aufwerfen, ob das Wort nicht von derselben Wurzel herrührt, welche im Griech. *θύελλα* Sturmwind, *θυρίς* die Bacchantin abgab, davorz (mit dem Suffix -ors), Vocat. davori (oder ist davori Imperativ eines davon abgeleiteten Verbums?), würde der »Wüthende« bedeutend und zu der von den Lexicographen angesetztsten Bedeutung Mars gut stimmen. Das Wort *daid* möchte ich nicht von der Wurzel *dus* (zu *dugh*) mit dem Suffix *ds* ableiten, sondern von derselben Wurzel ausgehend ein wurzelhaftes *duszg* ansetzen, so dass mir fürs Suffix nur *js* (= *ius*) übrig bleibt. Wenn die Magyaren das Wort *deres* nicht besser erklären können, so könnte *dereš* auch slavisch sein, vergl. russ. *дѣрка* das Prügelein; die Slovaken sprechen freilich *dereš*. Beim Verbum *dignuti* (altslov. *дигнута*) hätte jedenfalls der Versuch, es mit deutschem *zwingen* zusammensustellen, erwähnt werden können; lautlich scheint die Zusammenstellung nicht unmöglich, wenn man an *isto-iftose* gegenüber *lit. inkstas* und *lat. inguen* denkt. Schwierig ist es, das Verwandtschaftsverhältniss zwischen *dlo* (*pars*), *djel* (*propter*) und *djelo* (*opus*) zu bestimmen;

das germ. teil lässt in dio (xārs) ein diphthonges *ī* vermuthen, zu beiden will das lit. *dalis* nicht stimmen, das aber an das russ. *долѣ* erinnert; für die Präposition *djel*, d. h. altslav. *дѣмъ*, *дѣма*, russ. *дѣла*, *дѣла*, muss man wegen des lit. *dél'* an *ī* = *ē* festhalten, wozu auch *djelo* (xāro) stimmt, falls man es von der Wurzel *dē* = *dhē* ableitet, allein hier widerspricht wieder das lit. *dailūs*, *dailinti*, welches *ī* = *ai* voraussetzt. Zur letzten litauischen Wortgruppe gehört unstreitig das serb. *djeljati* (dolare, sculpere), und es wird gut thun, diese Wörter von *djelati*, *djelo* etymologisch zu trennen; zum letzteren würde nur das präpositionsartige *xāra* (lit. *dél'*) gehören. Demnach hätten wir: 1) *dio* (xārs): germ. *dall-*, 2) *djelo* (-*djelati*)-*dijel* (-xāra): lit. *dél'*, 3) *djeljati*: lit. *dailūs*, *dailinti*, 4) russ. *долѣ*: lit. *dalis*. Merkwürdig ist das Verbum *»dirim*, welches aus den nicht echt serbischen Gegenden Serbiens belegt wird. Ist es dasselbe, wie das serbische *dirām*? (anrühren) oder steckt darin das lit. Verbum *darýti*, griech. *δράω*. Zum Worte *djédák* möchte ich hinzufügen, dass man zu meiner Zeit in meiner Vaterstadt das Nöhökissen *dédák* (gen. *dédaka*) nannte. Beim *djetao* (*picus*) fällt das unerwartete *je* auf, die *ka*-Kroaten sprechen, *glaub' ich*, *detel*, nicht *détel*, sowie *detelina*, nicht *dételina*; das letzte Wort ist sprachlich von dem ersten abgeleitet, folglich muss die Benennung des Vogels älter und vermuthlich nach der in dem Worte steckenden Bedeutung *bunt*, *gesprenkelt*, auf die Pflanze übertragen worden sein, man vergl. *Specht* und *picus*, das engl. *bunting* (*Ammer*) und deutsches *bunt*. Leider vermag ich nicht eine entsprechende Wurzel für *дѣрѣ* nachzuweisen. Im Worte *dlāka* könnte man geneigt sein, ebenso wie in *mljeko*, das Suffix *-ka* zu suchen, welches das einstige wurzelhafte Wort stützte und etymologisch verdunkelte. Die Wurzel wäre dann vielleicht \**dlg* mit der Bedeutung *»fest sein«* oder act. *»fest machen«*, welche in *dlgъ* (*debitum*) und in *dlaga* (öech. *dlāha*) offener vorliegt. Bei *dna* hätte auf *nicina*, *micina* verwiesen werden können, um zu zeigen, dass das Wort in der heutigen Sprache als *Deminutivum* noch lebt, cf. *Archiv* VII. 128. 130—131. Bei der Präposition *do* lag sehr nahe, die deutsche *zu* zu erwähnen. — Mit diesen Kleinigkeiten möchte ich dem Verfasser für die vielfache Belehrung, welche ich aus seinen reichhaltigen Bemerkungen geschöpft, meine Erkenntlichkeit zeigen. Unser aufrichtiger Wunsch, er möge rüstig an der grossen Aufgabe fortarbeiten, ist selbstverständlich.

21. a) *Gramatické základy jasyka slovinského*, sepsal Fr. Vymasal. V Brně 1884, 80, 126.

b) *Gramatické základy jasyka srbakého čili charvatakého*, sepsal Fr. Vymasal. V Brně 1885, 80, 125.

c) *Počátky slovanštiny (devěti řečí spisovných) a litevštiny*, sepsal Fr. Vymasal. V Brně 1884, 100, 110.

Der Verfasser dieser drei kleinen Schriften hat durch eine Reihe recht gelungener, practisch gehaltener grammatischer Leitfäden, von denen in unserer Zeitschrift gelegentlich die Rede war (man vergl. *Archiv* V. 171. 475, VI. 629, VIII. 144), einen so hohen Grad von Gewartheit erreicht, dass er in dieser Beziehung unter allen Slaven als *»Schnellehrer«* unübertroffen dasteht. Er verdient für seinen regen Eifer um so mehr Anerkennung, als ja seine

Schriften in der That mit Sachkenntniss geschrieben sind. So z. B. die Grammatik der slovenischen Sprache (hier sub a) führt dem Leser die Haupteigen- thümlichkeiten aus der Graphik, Laut- und Formenlehre vor und giebt ihm ausserdem eine kleine Chrestomathie, die so angelegt ist, dass der Leser nebst der Sprache auch manche Kenntnisse über die Literatur- und Culturzustände der Slovenen bekommt! Aehnlich ist die Grammatik sub b) verfasst, sie geht von dem allein richtigen Grundsatz aus, dass heute in literaturgeschichtlicher und sprachlicher Hinsicht (wo es sich nicht um wissenschaftliche Forschungen handelt) serbisch und kroatisch éine Sprache und éine Literatur bilden — allerdings mit zwei Centren der Thätigkeit, bei denen der provincielle Charakter noch nicht gänzlich abgestreift ist. Es wird aber dahin kommen trotz den Bestrebungen verschiedener Gönner von hüben und drüben, die den geschichtlichen (zwei Namen) und religiösen (zwei Confessionen) Dualismus im Gegensatz zur ethnischen Einheit künstlich pflegen und grossziehen. Die Grammatik Fr. Vymazal's trägt Rechnung dieser höheren Einheit bei doppelter äusserer Form: aus ihr kann sich der Leser ein treues Bild des heutigcn literarischen Zustandes schaffen. Der kleine Panславist sub c) bezweckt nichts geringeres als auf 110 Seiten über die IX slavischen »Schriftsprachen« (zum Ueberfluss noch über das Litauische) in aller Kürze zu referiren. An der Spitze steht das Altslovenische (Graphik und eine Textprobe S. 1—14), dann folgen der Reihe nach das Russische (S. 15—33), das Polnische (S. 34—40), das Serbisch-kroatische (S. 41—47), das Bulgarische (S. 48—57), das Slove- nische (S. 58—66), das Kleinrussische (S. 67—74), das Slovakische (S. 75—84) und das Lausitz-serbische (S. 85—91). Im Anhang findet man noch die An- fangsgründe des Litauischen (S. 92—110)! Schade dass der Verfasser in diesem, den slavischen Studenten gewidmeten Vademecum das Böhmisches ausgelassen, er hatte freilich zunächst gerade nur die böhmischen Studenten selbst vor Augen. Das Büchlein könnten übrigens auch andere recht gut brauchen. Das Kleinrussische hätte doch wohl gleich hinter dem Grossrussi- schen folgen sollen.

Es ist bezeichnend, dass die verhältnissmässig kleine böhm. Literatur solche Werke aufweist, während in der polnischen oder russischen nichts ähnliches vorkommt.

22. Grammatika jazyka starobulharského (staroslovenského). Sepsal B. Popelka. V Brně 1885, 80, 187.

Diese altslovenische (oder altsbulgarische) Grammatik verfolgt ähnliche practische Zwecke, wie die Leistungen Vymazal's. Letzterer hat sich auch an dieser Schrift durch die literaturgeschichtliche Einleitung und durch eine Art Chrestomathie bethelligt. Die ersten 92 Seiten des Buches gehören Vymazal an, der grammatische Leitfaden rührt von B. Popelka her. Was zunächst diesen letzteren anbelangt, sieht er etwas zerrissen aus. Zuerst werden die Formen behandelt, dann folgt die Uebersicht der Lautlehre, zuletzt etwas aus der Stammbildungslehre, während die Syntax gänzlich fehlt. Zu jedem einzelnen Abschnitt liessen sich viele Einwendungen machen, offenbar fehlen dem Verfasser die Vorbedingungen zur selbständigen Beurtheilung der alt-slovenischen Grammatik. Wenn er z. B. auf S. 157 behauptet, das lit. galva

sei zuerst slav. *golva* geworden, so ist das ungefähr so, wie wenn jemand sagte, aus dem russischen *казаць* sei im Serbischen *козач* hervorgegangen. Das ganze Capitel »Samohlasesnvtvi« in seiner jetsigen Gestalt ist veraltet, aber auch in »Souhlasesnvtvi« klingt vieles ungenau, wie z. B. die Behauptung auf S. 172 »ki (gi, chi) přečází v ci (zi, si) anebo v či (ši, šl)«. Dass es dem Verfasser in der Formenlehre gefallen hat, mit *i*-Stämmen anzufangen, daran *u*-, *a*- und *ä*-Stämme anzuschliessen und die consonantischen zuletzt zu behandeln, dagegen will ich nichts einwenden, weil ja am Ende auf vielen Wegen ein Ziel erreicht werden kann; sonst ist die Formenlehre richtiger behandelt als die Lautlehre. Manches fehlt freilich auch hier, was doch hätte erwähnt werden sollen, wie z. B. nom. plur. *дѣлаете*, instr. sing. *вѣдомѣньмъ*, aor. *пѣръ* (zu S. 135), die Formen des Imperfects auf *-mere* (ib.).

In der Einleitung ist die Frage über die Abkunft der altalovenischen Sprache nicht ganz genau auseinandergesetzt. Man spricht gern von der »altbulgarischen« Sprache, als ob es im IX. Jahrh. einen einheitlichen Typus der slavischen Sprache gegeben hätte, der die ganze Balkanhalbinsel (so weit sie nicht serbo-kroatisch war) umfasste. Das ist entschieden unrichtig. Man vergisst, dass es in der Grammatik des heutigen Bulgarischen Züge und Erscheinungen giebt, die keineswegs auf das Altslovenische zurückgeführt werden können; man beachtet nicht, dass so manche Eigenthümlichkeit der altalovenischen Sprache noch heutzutage treuer im Serbisch-kroatischen als im Bulgarischen wiederhallt. Man denke z. B. an die Aoristbildung. Daraus folgt, dass die Grammatik des Altslovenischen Züge enthält, die ihm eine Mittelstellung zwischen der Sprache der alten bulgarischen und der alten serbo-kroatischen Slaven anweisen: das können nur die »Slovenen« Macedoniens oder Pannoniens gewesen sein. Nur innerhalb dieses engen Rahmens kann sich die Streitfrage heute noch bewegen, und wenn man so die Frage präcisirt, so liegt es nahe, Macedonien den Vorrang zu geben, was die lautliche und formale Seite der Sprache betrifft, während Pannonien hauptsächlich lexicalisch (doch vielleicht nicht ausschliesslich) vertreten ist.

In der Chrestomathie billige ich die »normalisirten« Texte nicht: man gebe das ehrwürdige Alterthum so, wie es auf uns gekommen ist.

23. *Svjetski jezik (Volapük)*. Napisao prof. Juraj Bauer. Zagreb 1885, 80, 54. Dieses Panegyricum auf »Volapük« muss ich aus Höflichkeit erwähnen, da es der Verfasser mir freundlich zugeschickt hat. Ernst nehme ich die Sache nicht, und in einer der wissenschaftlichen Erforschung einer so herrlichen Gruppe von Sprachen, wie sie die slavischen darstellen, gewidmeten Zeitschrift soll von einem Unternehmen gar nicht die Rede sein, bei welchem man das geheimnissvolle Wesen der Sprache dem Individuum und dem ganzen Volke gegenüber ungefähr so werthschätzt, wie einen Rock oder Mantel beim einzelnen Menschen, den dieser nach dem Zuschnitt des Schneiders trägt und sich nach Willkür seiner entledigen und einen andern anziehen kann. Meine Landsleute werden jedenfalls noch einige Zeit abwarten können, bis sich die die Welt beherrschenden Engländer, Franzosen, Deutschen und Russen für »Volapük« entschieden haben. Bis dahin rathe ich ihnen, recht fleissig statt

»Vollst. die Sprachen und Literaturen der vorerwähnten Völker zu studiren.

24. Сравнительная морфология славянскихъ языковъ. Сочиненіе Франца Миклошича перевелъ Николай Шляковъ подъ редакціей Романа Брандта. Выпускъ II. Языки словенскій, болгарскій и сербскій. Москва 1885, S. 165—340. Выпускъ III. Языки малорусскій и русскій. Москва 1886, S. 341—482.

Das Unternehmen, die vergleichende Grammatik Miklosich's ins Russische zu übersetzen, nannte ich bereits beim ersten Heft, welches in unserer Zeitschrift B. VIII, S. 155—56 erwähnt worden ist, sehr zeitgemäß und verdienstlich. Wenn auch die wissenschaftliche Erforschung der slavischen Sprachen nach ihrer grammatischen Seite nicht das einzige Ziel der slavischen Philologie bildet, so muss man doch diese selbst sehr hoch stellen und zum Ausgangspunkt weiterer Forschungen nehmen, was man leider gerade in Russland bisher nur in geringem Masse gethan hat. Prof. Brandt begleitet auch die beiden weiteren Hefte der Uebersetzung mit zahlreichen Anmerkungen unter der Zeile, welche von der grössten Aufmerksamkeit, die dem Originalwerke zu Theil wurde, zeugen. Mit einigen radicalen Aenderungen, die im Texte selbst vorgenommen worden sind, kann man doch nicht ganz einverstanden sein. Zu solchen zähle ich namentlich bei der neusalvenischen Sprache die Einführung der griech. Buchstaben *s* und *se*, die im Original selbst nicht vorkommen. Ich glaube, dass dadurch die Sprache ein fremdartiges Bild gewinnt, zu sehr abweichend von der in der Literatur üblichen Bezeichnung — allerdings ist das Werk rein wissenschaftlich gehalten, aber auch in solchen soll man sich nicht ohne Noth von der in der Literatur üblichen Graphik entfernen —. Andererseits ist ja die consequente Durchführung des Unterschiedes doch kaum möglich. Ich befürchte daher, dass ungeachtet der reichlich angewendeten Mühe seitens des Redacteurs dieser Ausgabe die Sache dadurch nicht wesentlich gefördert worden ist. Während aber im Slovenischen, ohne besondere Vortheile zu erzielen, ein neues graphisches Element eingeführt worden ist, fehlt im Serbischen die übliche Bezeichnung *ě, i*, offenbar nur aus — typographischen Rücksichten. Ich hätte an der Stelle des Redacteurs darauf bestanden, dass die Typographie sich die betreffende Bezeichnung anschafft, denn *ěra, pěra* statt *ěra, pěra* u. s. w. ist und bleibt ein Flickwerk. Im Principe bin ich natürlich mit der Einführung der Betonung auch in die Formenlehre einverstanden und rechne dieses Verdienst den Herren Šljakov und Prof. Brandt sehr hoch an: Sie haben dadurch den Werth ihrer Ausgabe bedeutend erhöht, selbst wer das Original besitzt, wird gezwungen, in vielen Fällen nach dieser Uebersetzung sich umzusehen. Für mich persönlich gilt das namentlich gegenüber dem bulgarischen Theil.

Die begleitenden Anmerkungen des Herausgebers enthalten zum Theil Berichtigungen der Druckfehler und anderer offenerer Versehen des Originals, zum Theil Ergänzungen und Erklärungen des im Texte gebotenen — beides sehr erwünscht; nicht selten gestalten sie sich jedoch zu krit. Protesten des Herausgebers gegen die Erklärungen des Verfassers. Sehr werthvoll sind die reichlichen Zusätze zu dem dritten Hefte, welches die klein- und grossrussische Formenlehre behandelt. Dieses Heft hat gegenüber dem Original so

wesentliche Erweiterungen erfahren, dass ich nicht umhin kann, auf dasselbe besonders aufmerksam zu machen.

In der Regel glaubt man bei der Besprechung eines Werkes die Pflicht nicht ganz erfüllt zu haben, wenn man nicht auch etwas auszusetzen hat. Ich hätte nach dieser Seite hin bereits den Tribut gezollt, doch will ich den Bearbeitern meinen Dank noch durch folgende Bemerkungen bezeugen:

S. 167 Anm. 6. Ich glaube nicht, dass in pèsek-pèseka, sinek-sineka irgendwelche Verwechslung der Suffixe vorliegt, das erste Wort kann im Gegensatz zu pèsek-pèska in den Casus obliqui e bewahrt haben, beim zweiten war die Consonantengruppe schwerfällig: sìnka unterlag dem näher an den Nominativ sìnec sich anschliessenden sineka.

S. 170 Anm. 3. Wenigstens in dem mir geläufigen kroatisch-slovenischen Idiom ist der Genetiv pènês für pecuniae so häufig, dass ich penezov = nummorum wahrscheinlich finde, obgleich mir die Belege dafür fehlen; jedenfalls würde man z. B. nur so sagen: nekuliko zlatih penezov = einige Goldstücke.

S. 172 Anm. 2. Volcje setzt doch kein \*volčje = волкъ voraus, sondern nur \*volcje statt volci, entstanden durch Analogie mit gostjé, močjé etc.

S. 186 Anm. 3. Woher e im pronom. 1. pers. sing. jez und jest? Ich vermute, es ist der 1. pers. und 3. pers. des Hilfsverbums sem, je (jest) nachgesprochen.

S. 192 Anm. 2. Das Citat aus Presern, welches M. im Texte anführt, fällt mit dem von B. aus »Turjaška Rozamunda« mitgetheilten zusammen.

S. 193 Anm. 1. Das Fragewort kaj ist doch wohl nur ka mit Anfügung des j — ebenfalls eines pronominalen Elementes —, wie in kdaj, tedaj; an kam ist schwerlich zu denken. Den Rückschlag aus ô in k wird wohl auch Mikl. nicht vorausgesetzt haben, er wollte nur sagen, gegenüber dem übereinstimmenden ô der übrigen Slawinen trete im Slovenischen nur k auf. Mit ka-j vergl. kar und ar, wo gleichfalls die Grundformen auf a vorliegen. Da die kroatischen Slovenen gda, teda (nicht gdaj, tedaj) aussprechen und doch kaj statt ka wahren, so wird man allerdings versucht, im j einen wesentlicheren Bestandtheil des Wortes zu suchen. Es scheint mir wirklich j in kaj viel älter zu sein, als in gdaj, tedaj.

S. 202 Anm. 2. ist so kurz gefasst und ausserdem mit einem Druckfehler versehen (mo statt .mo), dass sie schwerlich von jedermann verstanden werden wird.

S. 204 Anm. 2. auch ich glaube, dass die Participialform auf -ši anzusagen einen Casus generalis statt der einst declinirbaren Casusformen darstellt, ohne gerade den bewussten Zusammenhang dieses Auslautes -ši mit dem Nom. sing. femin. für erweislich zu halten. Der Sprache lagen drei Nominativformen vor auf -v, -vši, -vie, die zweite erhielt den Vorzug dann, nachdem der alte Unterschied zwischen ihnen aus dem Sprachbewusstsein geschwunden war.

S. 206 Anm. 3. Die Erklärung der Formen, wie gnetéjo, govorižo ist an sich richtig, doch sehr geschraubt in der Fassung. Warum soll man von der »Einschaltung« des e oder i reden, nachdem dieses e oder i in allen übrigen

Personen vorhanden war. Ist es nicht richtiger zu sagen, das *e* und *i* der übrigen Personen habe sich auch in der dritten plur. behauptet, wodurch die Sprache zu der Analogiebildung nach *dělažo* gedrängt wurde.

S. 208 Anm. 1. Ich glaube, dass die Transcription der Form *mosim* des Freisinger Fragmentes durch *мошимъ*, die Prof. Brandt dem Verfasser zuzumuthet, in der That unrichtig ist. M. wollte, glaub' ich, *мосимъ* lesen. Er behandelt ja die Form unter dem Imperativ. Man vergl. den Ausdruck *mozbit* neben *morebiti*.

S. 210 Anm. 2. Wenigstens einige Wortbildungen auf *-eč*, wie *boděč*, *grizěč*, *dereč* könnten gleich dem Adjectiv *domači* (von *doma* abgeleitet) ihre Erklärung darin finden, dass man an die 3. pers. sing. als den Ausgangspunkt dachte, also *boděči* weil *bode*, *grizěči* weil *grize*, *dereči* weil *dere*.

S. 218 Anm. 1. Auffallend und nichts weniger als wahrscheinlich finde ich die Vermuthung des Herausgebers, dass *оооуеъ* statt *\*ооъеъ* stehen soll. Man beachte doch den Unterschied zwischen *оо-оуи* und *за-оуи* in dem Gewichte des Vocals; *оу* ist *öü*, *у* aber *ü* oder *eu*; statt *оооуеъ* könnte man vielleicht *\*оооуеъ* erwarten (vergl. *коуноу-а* und *коуоу-аъ*), doch kaum *\*ооъеъ*.

S. 219 Anm. 1. Die Behauptung, dass den perfectiven Verben das Supinum gänzlich abgehe, scheint mir etwas zu streng zu sein.

S. 222 Anm. 1. Warum sollte *zdi* in *godl* geändert werden, da ja vom Verbum *zđsti se zđi se* die Rede ist? Hat aber Prof. Brandt die Stelle im gedruckten Texte so gefunden, so war das Beispiel überhaupt zu streichen. In der zweiten Anmerkung auf derselben Seite werden *viši*, *višite* in Schutz genommen. Man sollte für solche Formen sichere Beispiele liefern, um sie glaubwürdig zu machen. Mit dem Erklärungsversuch Brandt's kann man sich einverstanden erklären, nur ist *viš* wohl nicht aus *vij*, sondern aus *vidj-vidi* hervorgegangen. Die kroatischen Slovenen sagen wirklich *viš ga* = *vidj ga*, doch nie *viši*!

S. 230 Anm. 1 u. 2 scheinen mir das richtige zu treffen.

S. 267 Anm. 1. Nach Herrn B. sollte *dvā sěla* Dual sein, weil dieselbe Form als Plural eine andere Betonung bekommt: *sěla*. Ich glaube jedoch, dass in der Formenlehre der Form- und nicht der Betonungsunterschied den Ausschlag giebt. In der dritten Anmerkung findet der Herausgeber meine Erklärung des serbischen Gen. plur. auf *-š* unbefriedigend; sie ist nicht so unbefriedigend, wie sie es zu sein scheint, wenn man nur einzelne Worte aus dem Contexte herausreißt. Ich brachte den Gen. plur. auf *-š* in Zusammenhang mit einer ganzen Reihe von Auslauterscheinungen des Serbischen, die von der principiellen Inclination der Sprache zum vocalischen Auslaut Zeugnis ablegen. Das Bedürfniss, das gestörte Gleichgewicht herzustellen, mag vor allem bei solchen Formen wie *žen*, *nōg* u. s. w. gefühlt worden sein, wo auch die Dehnung der Wurzelsilbe mit der Kürzung des Wortumfangs in Zusammenhang steht. Die Einwendung, welche jetzt dagegen gemacht wird, als wären bei meiner Erklärung auch die Nominative *rōd* *ōtac* unmöglich, legt an die Spracherscheinungen einen ganz unmöglichen Massstab, sie verkennt auch die eigentliche Tendenz meiner Erklärung. Ich habe schon durch die



Aufzählung einzelner Fälle des Auftretens des *a* im Auslaute angedeutet, dass meine Erklärung nicht so »ausnahmslos« aufgefasset werden darf, als ob im Serbischen überall beim consonantischen Auslaut ein *a* sich hätte einstellen wollen. Beim Gen. plur. lagen genug Motive für das Hinzutreten des *â* ausser der allgemeinen Tendenz des Dialektes zum vocalischen Auslaut noch in den parallel daneben gehenden Genetivformen auf *î* (= *ij*), auf *û* und in der im Vergleich zum Umfang aller übrigen Casusformen um eine Silbe gemachten Kürzung dieses einzigen Casus (*nôg*, *žen*, *rûk*) vor. Da schon der čakavische Dialekt gegenüber dem Nom. sing. *otâc* den Gen. plur. *otâc*, gegenüber *sedlô* und *sedla* den Gen. *sedâl*, gegenüber *sestrâ*, *sestri* den Gen. plur. *sestar* aussprach, so machte der štokavische Dialekt von dieser Aussprache den vollen Gebrauch, die Betonung blieb auf der ursprünglichen Silbe, aber diese selbst wurde zerdehnt in zwei Längen: *otâcâ*, *sedâlâ*, *sestarâ*, d. h. die Länge des vorhergehenden *â* hat sich auch dem im Auslaut hinzutretenden *a* mitgetheilt. Dass man *ženâ* aber *îžbâ* ausspricht, das dürfte mit dem čakavischen Unterschied zwischen *žen* und *îžb* — den übrigens Herr Nemanjô ignoriert — in Zusammenhang stehen.

In Zusammenhang damit will Prof. Brandt auch die serbischen Formen auf *-ima*, *-ama* (S. 269 Anm. 1) lieber vom Dualis ableiten, als an ein »man weiss nicht woher und wozu auftretendes« *a* glauben. Mir erscheint noch jetzt, nach vielen Jahren, meine in der bekannten Abhandlung vertretene Ansicht ganz plausibel.

S. 286 Anm. 4. Die Form *nebi* möchte ich ohne Weiteres als einen indeclinabel gewordenen Localis sing. auffassen, welcher neben der richtigen Anwendung auch für andere Casusformen eintrat (für gen. dat. sing. instr. sing.). Die Combinationen Daničić's und Brandt's haben für mich nichts ansprechendes. Wo die regelmässige Declination so deutlich vorliegt, nämlich *nebo*-*neba* als Sing. und *nebesa*-*nebes* oder *nebesâ*, *nebêsî* als Plur., da halte ich es nicht für rathsam, wegen der Form *nebi* einen *z*-Stamm *nebz*-*nebi* anzusetzen (mit Daničić), und noch weniger kann ich die Erklärung Brandt's billigen, der sehr häufig in seinen wissenschaftlichen Operationen die Sprache so behandelt, als wäre sie nach dem Programm des Volapük gebildet.

S. 291 Anm. 2. Als Dativus beruht *tômê* wohl auf Ausgleichung mit dem Localis sing., in diesem Casus aber sowie im Instrum. sing. kann man das auslautende *e* ganz gut als ein ausklingendes *z* der alten Formen *romz*, *tîmz* gelten lassen. Ein solches Residuum hat nach unserer heutigen Auffassung der sprachlichen Vorgänge an sich nichts auffallendes und die Annahme desselben liegt gewiss näher, als die von Brandt vorgeschlagene Erklärung.

S. 316 Anm. 4: Die Form *ne moj* (statt *ne mozi*) wird nicht so auffallend, wenn man sich der 2. Person sing. des Präsens erinnert, die äusserst häufig statt *možeš* bloss *moš* (man schreibt *mož*) lautet, vergl. Daničić, *Istorija oblika* S. 269.

S. 319 Anm. 2 u. 4. Statt des vom Herausgeber gemachten Zusatzes »а иногда въ рс« wäre es richtiger gewesen, die beiden Verba *zâsreti* und *prêti* zu streichen. Ib. Anm. 6 ist bei Mikalja beide Male Druckfehler anzunehmen, *çvrrîti*, *çvrrjeti* steht gedruckt statt *çvriti*, *çvrjeti*, folglich ist die Infinitiv-

form *cv'ti* ganz zu streichen. Wäre die erste Form wirklich vorhanden, so würde sie *Mikalja cv'rritti*, d. h. *ov'ti*, geschrieben haben.

§ 341 ff. Ich rechne es dem Uebersetzer und Redacteur dieser Ausgabe zu nicht geringem Verdienst an, dass sie fürs Kleinrussische eine rationelle Orthographie einzuführen bestrebt waren. So wie sie die feinen Lautschattirungen des Kleinrussischen wiedergeben, kann in der That selbst der mit den Eigenthümlichkeiten dieses Dialektes wenig Vertraute über manchen Zweifel aufgeklärt werden. In dieser Gestalt hat die kleinrussische Formenlehre selbst im Verhältniss zur Originalausgabe insofern gewonnen, als sie ja der factisch im Gebrauch stehenden Sprache als Literaturorgan entschieden näher steht.

S. 348 Anm. 6 u. S. 353 Anm. 2. Den scheinbaren Widerspruch zwischen loc. sing. *конѣ, динѣ* (sprich *koni, dini*) und der erweichten Form gen. sing. *дин'и* oder Nom. plur. *кон'и, дин'и* (sprich *kóni, díni*) sucht Brandt in etwas anderer Weise zu erklären, als Sobolevskij, ich möchte der letzteren Erklärung, wonach *кон'и, дин'и* auf *конѣ, динѣ* zurückzuführen ist, den Vorzug geben, allerdings fasse ich *конѣ, динѣ* als Gen. sing. u. acc. plur. nicht so auf, wie Sobolevskij, der dahinter eine gemeinalavische Form vermuthet. Mir scheint der Auslaut *ѣ* statt *а* auf dem Bestreben der Sprache zu beruhen, dem Zusammenfallen des Nominativs mit dem Genetiv sing. und weiter mit dem Nominativ und Accusativ plur. vorzubeugen. Auch in der Natur kann man täglich beobachten, wie z. B. ein Baumstamm, wenn seinem freien Emporstreben etwas im Wege steht, eine ausweichende und schiefe Richtung einnehmen muss. Solche schiefe Richtung nahm im Russischen der Genetiv sing. *динѣ* ein, um nicht mit dem feststehenden Nom. *динѣ* zusammenzufallen. Was konnte *а* besser ersetzen als *ѣ*, d. h. ein gedehntes geschlossenes *ѣ*? Man vergl. *номѣнате* neben *номанате*. Dieses *ѣ* war der erste Schritt zur Ausgleichung des weichen Auslauts mit dem harten, *ѣ* konnte in Folge seines engen Klanges leicht in *и* übergehen. Ich will mit einem Worte auch den Grund angeben, warum ich diese Vertretung des ursprünglichen Gen. sing. auf *а* nicht für gemeinalavisch halte. Einer solchen Annahme widerspricht: 1) die südslavische Form (serbisch-kroatisch-slovenische) auf *е*, die nicht *ѣ*, sondern nur *а* voraussetzen kann; 2) die Ausdehnung dieser Erscheinung im Russischen auch auf den Acc. plur., wo, um von dem räthselhaften Gen. sing. abzusehen, der etymologische Ursprung der Casusendung unswifelhaft auf *-а* hinweist.

§ 395 ff. Die erweiternden Beiträge zur grossrussischen Formenlehre sind so zahlreich und bedeutend, dass sie verdienen besonders besprochen zu werden.

*Philologie und Patriotismus.*

Getreu dem Grundsätze, alles was auf dem Gebiete der slav. Philologie vor sich geht, nach Möglichkeit auch in unserer Zeitschrift zur Sprache zu bringen, muss ich mit Bedauern über den Conflict referiren, in welchen vor kurzem die Interessen der slavischen Philologie mit dem, wie ich glaube sagen zu dürfen, falsch aufgefassten Patriotismus gerathen sind. Das Thema ist nicht neu und wird nicht jetzt zum ersten Male besprochen. Wer erinnert sich nicht des Streites um die Echtheit oder Unechtheit der Königinhofer Handschrift aus dem Ende der fünfziger Jahre? Damals standen sich die Gegner nach Nationalitäten getrennt gegenüber und unter Tausenden gab es gewiss kaum einen, der in dem literarischen Streit nicht das unlautere Motiv des Nationalhasses zwischen den Deutschen und Böhmen erblickt hätte. Zum Beweis dafür erwähne ich bloss die im J. 1860 (vom 22. Jänner) von P. J. Šafařík gemachte Aeusserung: »Der neueste Angriff auf die Königinhofer Handschrift von Seiten eines Mitgliedes der Akademie der Wissenschaften ist geeignet, selbst einem Blinden die Augen zu öffnen, wenn er nur sehen will, was geschieht. Das ist keine Wissenschaft und so pflegt man die Wissenschaft nicht« (citirt in der »Politik« 1866, Nr. 82). Ich glaube nicht zu irren, wenn ich unter dem Mitglied der Akademie der Wissenschaften Miklosich verstehe, der damals seine Abhandlung über die Bildung der slavischen Personennamen herausgab, wo im Nachtrag gebeten wurde, Lubor, Zábaj und Ludjše zu tilgen, als »nicht hinlänglich verbürgt«. Man kann heutzutage kaum fassen, dass diese wohlbegründete wissenschaftliche Vorsicht ein so hartes Urtheil Šafařík's hervorrufen konnte. Offenbar galt selbst bei Šafařík schon der blosse Verdacht gegen die Königinhofer Handschrift als ein Act der gegen die ganze böhmische Nation gerichteten Feindseligkeit! Bedenkt man ausserdem, dass jenes Mitglied der Akademie der Wissenschaften ein Slave war, so wird man die Aufregung und die Indignation Šafařík's um so erklärlicher finden!

Neben vielem Ueberflüssigen und Gehässigen lieferte jener Streit auch Abhandlungen, die bleibenden Werth haben, so die Schrift Feifalik's, die Hanuš allerdings noch im Jahre 1866 als sein schwächstes »bei schon vollständig gebrochener Gesundheit« geschriebenes Werk bezeichnete, und die Vertheidigungsschrift der Brüder Jireček »Die Echtheit der Königinhofer Handschrift« Prag 1862. Damit war die erste Phase des Streites beendet, sie schloss mit der Apotheose ab, die im Jahre 1867 in Prag erschien unter dem Titel »Dějiny královského věnného města Dvora Králové nad Labem. K oslavě padesátileté památky nalezení rukopisu Kralodvorského sepal a vydal Antonín Konst. Viták«.

Nicht lange jedoch konnte man ruhig die Denkmäler geniessen, »welche ein Volk als theuere Ueberreste des Culturlebens seiner Ahnen zu achten sich gewöhnt hat« (J. Jireček). Die wissenschaftliche Forschung machte Gebrauch von dem Grundsätze, der in der vorerwähnten Schrift der Brüder Jireček auf S. 212 folgendermassen lautete: »Zweifel und Bedenken zu äussern steht Jedermann frei, und soweit solche Aeusserungen zu weiterer Forschung an-

regen, wird man sie immer mit Dank entgegennehmen. So brach der Kampf um die Echtheit oder Unechtheit der K. H. u. Gr. H. von neuem aus. Die zweite Phase des Streites unterscheidet sich wesentlich und zu ihrem Vortheil von der ersten dadurch, dass jetzt die nationalen Gegensätze der Streitenden so ziemlich fern blieben: jetzt traten sowohl gegen wie für die Echtheit der Königinhofer Handschrift die böhmischen Gelehrten allein in die Schranken. A. V. Šembera und A. Vašek auf der einen, V. Brandl, J. Mašek u. and. auf der anderen Seite. Zu ihnen gesellten sich, aber nur als Gegner, auch andere slavische Gelehrte, so V. J. Lamanskij von Seiten der Russen und ich von Seiten der Südslaven. In dieser zweiten Phase war der Streit nicht mehr so erbittert geführt, wie früher: entweder war man schon des Kampfes müde oder man überzeugte sich bei ruhigerer Auffassung, dass die Gegner der Echtheit am Ende doch von anderen Gründen, und nicht vom nationalen Gegensatz oder Hass, geleitet werden. Noch eine zweite Seite will ich hervorkehren, wodurch sich diese neue Phase vorthellhaft unterscheidet von der ersten: man fing endlich an, sich um die Sprache der Königinhofer Handschrift etwas mehr zu kümmern als bisher. Für einen der ganzen Frage fern stehenden, aber den Grundsätzen der philologischen Kritik huldigenden Gelehrten mag es sonderbar klingen, wenn ich sage, dass man erst in dieser zweiten Phase anfang, sich für die Sprache des Denkmals zu interessiren. Wie ist es überhaupt möglich, wird man fragen, über die Echtheit oder Unechtheit eines Literaturdenkmals zu urtheilen, wenn man nicht vor allem seine Sprache genau untersucht! Das Erstaunen mag berechtigt sein und doch ist die Thatsache richtig, dass man lange Zeit gerade dort keinen Anstoss fand, wo man vor allem bedenklichen Erscheinungen hätte in Fülle begegnen können. Diese auffallende Sache erklärt sich so: man nahm an der Sprache der Königinhofer Handschrift keinen Anstoss hauptsächlich darum, weil man eben vorzüglich auf Grund dieses Denkmals die Grammatik der altböhmischen Sprache construiert hatte. Man drehte sich also wie im verzauberten Kreise herum und vermochte nicht aus demselben herauszutreten. Es ist das Verdienst des verstorbenen A. Vašek, zuerst in grösserem Massstabe auf die auffallenden Seiten der Sprache der Königinhofer Handschrift aufmerksam gemacht zu haben. Wenn man seinen kritischen Bemerkungen nicht dasjenige Gewicht beilegte, welches sie in der That verdienten, so erklärt sich das einerseits aus der minutiösen Beschaffenheit des Gegenstandes: über die sprachlichen Fragen zu discutiren ist nicht Jedermanns Sache; andererseits war die grammatische Durchforschung der keinem Zweifel unterliegenden altböhmischen Denkmäler damals noch nicht weit genug gediehen, um auf die auffallenden Abweichungen der K. H. genug scharfes Licht zu werfen. Da muss ich gleich die grossen Verdienste Prof. J. Gebauer's hervorheben, der seit mehr als einem Decennium diese Aufgabe, nämlich die allseitige Durchforschung der altböhmischen Sprache, ganz auf seinen Schultern trägt. Unsere Zeitschrift hat zu wiederholten Malen auf die vielen ebenso genauen wie gewissenhaften Detailforschungen Gebauer's auf dem Gebiete der altböhm. Sprache mit voller Billigung seiner Hauptresultate hingewiesen (vergl. Archiv III. 731, IV. 153. 697. 718, V. 432. 473. 484. 669, VII. 675). Leider fand sich

in Prag selbst ein verbissener Gegner Gebauer's, der aus purer Eitelkeit und grenzenloser Eigenliebe glaubte und noch jetzt glaubt, diesen Leistungen jede Anerkennung versagen zu müssen. Obwohl die bisher laut gewordenen Widersprüche dieses Gelehrten gegen die Forschungen Gebauer's in den Augen aller Fachgenossen nichtig sind, so vermochten sie dennoch bei so subtilen Fragen, wie die grammatischen Feinheiten der altböhmisches Sprache, in weiteren Kreisen, wozu ja alle Patrioten Böhmens gehören, einen solchen Eindruck hervorzubringen, als ob es sich bei Gebauer's Forschungen nicht um die wirklichen Thatsachen der alten Sprache, sondern um irgendwelche subjectiven Theorien dieses ehrenwerthen Gelehrten handelte! Nur so erklärt es sich, dass noch jetzt von einer »Normalgrammatik« Gebauer's gleichsam von einer Taschenspieleriery gesprochen wird. Der besagte Gegner, dem es weder an witziger Satire, noch weniger an Grobheit fehlt, verstand sich bisher in den Mantel der schweigsamen Autorität zu hüllen und seine Landsleute mit Versprechungen hintanzuhalten, die er gewiss nie erfüllen wird, weil sie unerfüllbar sind. Man muss diese bittere Wahrheit rücksichtslos aussprechen, mag sie betreffenden Orts auch nicht gefallen. Ein verständiger Mensch wird daraus nicht gleich eine Antipathie gegen die Böhmen herauslesen, cuius causas equidem pocul habeo. Im Gegentheil ich bedauere sehr, dass die wissenschaftliche Einsicht in die altböhms. Sprache bisher so geringe Fortschritte gemacht hat, dass man noch im Jahre 1886 so abfällig über die betreffenden Leistungen Gebauer's urtheilen kann, wie es die neuesten Streitschriften zeigen, statt sie rücksichtslos als Basis bei verschiedenen kritischen Operationen, bei denen es auf sprachliche Kriterien ankommt, anzuerkennen.

Ich komme nämlich jetzt zur dritten und neuesten Phase des Streites. Aufgefordert von Prof. Leakien, als Redacteur des betreffenden Bandes der Ersch-Gruber'schen Encyclopädie, schrieb Prof. J. Gebauer vor kurzem einen Aufsatz für diese Encyclopädie, den man jetzt unter dem Schlagwort »Königinhofer Handschrift« im 38. Theil der II. Section, S. 231—235 lesen kann. In diesem Aufsätze giebt Gebauer kurz den Inhalt der ganzen Königinhofer Handschrift an und bei jedem einzelnen Stücke weist er auf die möglichen Quellen oder naheliegenden Parallelen hin. Nachdem er weiter von Hanka als Entdecker gesprochen, sagt er wörtlich folgendes: »Mittlerweile ist Hanka in Verdacht gerathen, altböhmsche Texte gefälscht zu haben und es wurden solche Fälschungen auch nachgewiesen. In Folge dessen ist die Kritik berechtigt, ja verpflichtet, über die Echtheit oder Unechtheit eines jeden Textes, dessen Provenienz mit Hanka zusammenhängt, also auch der Königinhofer Handschrift, besondere Zeugnisse zu suchen. Diese Ansicht hat sich Bahn gebrochen.« Dieses Urtheil ist vielleicht etwas zu streng, weil zu scharf gegen die Person Hanka's gerichtet. Wenn die K. H. nicht, selbst abgesehen von der Person Hanka's, eine ganze Reihe von höchst auffallenden Erscheinungen in der Sprache, im Stil und im Inhalt zeigte, der Umstand allein, dass Hanka dabei im Spiele war, könnte ihr noch nicht gefährlich werden. Hat ja doch Hanka auch sonst viele altböhmsche Texte z. B. in seinen Starobyliá Skladanie herausgegeben, ohne dass es Jemandem bisjetzt eingefallen wäre, ihre Echtheit schon deshalb in Verdacht zu ziehen. Man lasse also Hanka su-

nächst ganz bei Seite und halte sich an die Sache, an das angebliche alte Denkmal selbst. Wie urtheilt nun Prof. Gebauer über dieses? Er sagt uns, es sei dabei dreierlei in Betracht zu ziehen: die Sprache, der Inhalt und das Manuscript. »Die Sprache weicht von dem gewöhnlichen und normalen Altöthmischen stark ab; unter den Abweichungen sind einige dialektische Spuren, die nach Mähren hinweisen.« Nach meinem Dafürhalten ist eine derartige Beurtheilung der Sprache der K. H. viel zu milde. Wer so urtheilt, dem genügt freilich das sprachliche Kriterium allein noch nicht. Darum sieht sich auch Prof. Gebauer in diesem Aufsätze nach anderen Lösungsmitteln um. Nun ist aber, wie ganz richtig bemerkt wird, »in Betreff des Inhalts auf die Uebereinstimmung oder Nichtübereinstimmung der epischen Gedichte mit geschichtlichen Berichten nur insofern Gewicht zu legen, als dieser Umstand irgendwie sicheres Zeugniß zu liefern im Stande ist; im allgemeinen ist Nichtübereinstimmung mit der Geschichte kein Zeugniß gegen die Echtheit. Man muss also noch weiter greifen. Prof. Gebauer fährt also fort: »Wichtig ist der alterthümliche oder neoterische Charakter der Dichtungen; doch hat hier das subjective Dafürhalten zu grossen Spielraum, dasselbe Gedicht scheint dem einen alterthümlich, dem andern modern«. Ich glaube auch diese Seite wird von Prof. Gebauer etwas unterschätzt. Ein vergleichendes Studium der alten Literaturdenkmäler, wozu allerdings eine ausgebreitete Belesenheit in verschiedenen mittelalterlichen Literaturen erforderlich ist, vermag dennoch so manchen Grundsatz aufzustellen, der den subjectiven Eindrücken starke Zügel anlegen und sie zwingen wird, sich in bestimmten Richtungen zu bewegen. Ich glaube schon jetzt eine derartige Studie von berufener Seite versprechen zu dürfen. Vom Standpunkte Prof. Gebauer's blieb nach allen Prämissen natürlich nichts anderes übrig, als die meisten Hoffnungen in die »chemische und paläognostische Untersuchung des Manuscripts« zu setzen. »Wird diese Untersuchung, so sagt er, ein sicheres Resultat zu finden im Stande sein und wird sich das Manuscript hierbei als alt erweisen, so werden die sprachlichen Abweichungen theils als dialektische Eigenthümlichkeiten Erklärung finden, theils als Probleme oder Fehler stehen bleiben«. Wir sind hier an einem Punkt angelangt, wo sich nach meiner Ueberzeugung die viel zu milde Beurtheilung der Sprache der K. H. an Prof. Gebauer selbst rächt. Er giebt also in diesem Artikel zu, dass wenn die Herren Chemiker und Paläographen zusammenkommen und erklären, sie haben kein Mittel, um das präsumtive Alter (das XIV. Jahrh.) der K. H. festzustellen oder zu bekämpfen, sodann auch die slav. Philologen sich mit einem non liquet werden bescheiden müssen. Mir will es aber scheinen, dass eine solche Bescheidenheit seitens der Philologen ganz und gar nicht am Platze ist, ich billige sie auch bei Prof. Gebauer keineswegs. Unsere Pflicht ist es, zunächst von den möglichen oder unmöglichen Resultaten der chemischen und paläographischen Untersuchung gänzlich abzusehen und die Sprache der K. H. als solche zu prüfen. Ich meinerseits bin, wie die aufmerksamen Leser unserer Zeitschrift es bereits wissen, schon lange zur festen Ueberzeugung gelangt, dass die Sprache der K. H. für dasjenige Jahrhundert, in welches sie nach dem äusseren Charakter des Manuscripts versetzt wird, geradezu unmöglich ist (vergl. Archiv IV. 536.

718. 720, V. 174. 663. 670, VI. 99. 101. 139. 306). Das beständige Antreffen solcher alter Sprachformen, die im XIV., ja schon im XIII. Jahrh. ganz ausser Gebrauch gekommen waren, neben groben Fehlern in der Anwendung anderer Formen, die sonst nicht nur im XIII., sondern noch im XIV. Jahrh. in echten Denkmälern richtig gebraucht werden — ein solches disharmonisches Neben- und Durcheinander kann dem Philologen nie und nimmermehr als eine »dialektische Eigenthümlichkeit« gelten: er darf sich mit einem so wohlfeilen Auskunftsmittel nicht zufriedenstellen. So kann nur jemand geschrieben haben, bei dem das lebendige Gefühl für die von ihm behandelte Sprache schon längst abhanden gekommen oder überhaupt nie vorhanden gewesen war, jemand der auf ganz besondere Weise aus Büchern verschiedener Jahrhunderte durch künstliche Zusammenstellung oder Nachahmung sich seine eigene Sprache geschaffen hat! So und nicht anders muss das Urtheil des slavischen Sprachforschers betreffs der K. H. und der Gr. H. lauten.

Ich würdige vollkommen die Gründe, die Prof. Gebauer es rathsam erscheinen lassen, in dem vorerwähnten Aufsatz die heiklige Frage über die Echtheit oder Unechtheit der K. H. mit grösster Ruhe und Objectivität nur leise zu berühren. Vielleicht wider sein Erwarten zog der Aufsatz dennoch die Aufmerksamkeit auf sich. Der Herausgeber des böhmischen »Athenaeum«, Prof. T. G. Masaryk, brachte ihn in seinem kritisch-literarischen Organ zur Sprache; offen zu den Zweiflern betreffs der K. H. sich bekennd, bat er seinen Collegen in einem offenen Sendschreiben um näheres Eingehen auf die Frage über die Echtheit oder Unechtheit der K. H. Das Sendschreiben ging von einer wichtigen Voraussetzung aus, die sich leider später als trügerisch herausstellte: Prof. Masaryk glaubte, dass jetzt schon auch in der böhmischen Literatur eine ruhige Discussion dieser Frage möglich sei. Wenn er sich darin gründlich getäuscht hat, so gereicht diese Enttäuschung nicht ihm zur Unehre. Er war eben in derselben Illusion befangen, wie der bekannte französische Literaturhistoriker und Kritiker Gaston Paris, der bereits vor sieben Jahren folgende hübsche und beherzigenswerthe Worte ausgesprochen hatte, die leider selbst in sieben Jahren nicht vermochten in Prag feste Wurzel zu fassen: *Nous sommes heureux de voir des critiques slaves, et notamment tchèques, porter dans l'étude de ces questions obscures et surtout obscurcies une main si hardie et si ferme. Les temps sont bien changés à l'avantage des écrivains de la Bohême ... Aujourd'hui la bonne foi et la science brillent également dans les écrits sérieux, qui paraissent en tchèque sur ces matières et la partie éclairée de la nation se prépare évidemment à un sacrifice dont la sincérité lui fait plus d'honneur que ne lui en promettaient les fabrications naïves d'une génération aujourd'hui disparue* (Revue critique 1879, I. 378).

In dem Sendschreiben Masaryk's billige ich nicht nur den ruhigen, eines echten Gelehrten würdigen Ton, sondern vor allem auch die Hervorhebung der sprachlichen Seite als des wichtigsten und entscheidenden Kriteriums in dieser Streitfrage. Prof. Gebauer ging auf den Vorschlag seines Collegen ein und schrieb für dasselbe Athenaeum eine besondere Abhandlung »Potřeba dalšíh zkonásek rukopisu Královédvorského a Zelenohorského« (als SA. er-

schienen in Prag 1886, gr. lex.-8<sup>o</sup>, 17). Hier wird dem Wunsche Masaryk's gemäss auf die sprachliche Seite näher eingegangen und aus der langen Reihe von sprachlichen Fehlern der K. H. (und der Grünberger Handschrift) eine Blumenlese zusammengestellt, die bei weitem nicht vollständig ist, doch auch in diesem Umfange schon hinreicht, um auf das Denkmal den Verdacht schlimmster Art zu werfen. Leider brachte sich Prof. Gebauer auch hier um einen Theil seiner Erfolge durch die auf die Spitze getriebene Aengstlichkeit. Wenn alles das, was er auf S. 3—9 aufzählt, richtig ist — und so ist es, ja vieles fehlt noch —, so möchte ich fragen, wozu die Beschönigung auf S. 12, als ob solche Abweichungen auf eine andere Weise, mit Umgehung des Verdachtes der Unechtheit, erklärt werden könnten? wozu unerfüllbare Hoffnungen erwecken, als ob es jemandem (doch wohl nicht Hattala?! ) gelingen könnte, alle diese Abweichungen wissenschaftlich zu erklären? Ich bin also über die Unschlüssigkeit Prof. Gebauer's nicht entsetzt, sie hat auch ihm schlechte Früchte eingebracht, sie gab nur den bisherigen Vertheidigern der Handschrift, guten Patrioten aber schlechten Philologen, den trügerischen Muth und auch Vorwand zu unberechtigten Angriffen, wie wir es gleich sehen werden. Statt also schonend mit Dingen umzugehen, die nur entschieden verdammt werden müssen, hätte er das verzweifelte »altböhmisch« der K. H. (von dem anderen, übrigens inhaltlich viel gelungenen Falsificat der Grünberger Handschrift gar nicht zu reden) in seiner wahren Gestalt zeigen, d. h. das ganze Corpus delicti in verschiedene Gruppen eintheilen, die Fehler nach verschiedenen Kategorien ordnen sollen. Von richtigen aber falsch angewendeten Fällen ausgehend hätte man zuerst zeigen können, dass in die K. H. tendenziös viele Archaismen hineingebracht worden sind (z. B. der alte Accus. sing. — Nominativ, die nominalen Formen des Adjectivs, die Form *če* u. s. w.), die zu anderen Spracherscheinungen ganz und gar nicht stimmen wollen. Daran würden sich die schon halb und halb falschen, d. h. gegen die Lautgesetze der altböhmischen Sprache verstossenden, wenn auch hie und da nachweisbaren, Formen anreihen, wie z. B. *taše* statt *tieše* u. s. Hier würden auch die vielen Verkehrtheiten in der Anwendung der Imperfectformen statt des Aorists, des Präsens hist. statt des Aorists u. s. w. am Platze sein. Zuletzt kämen die groben Fehler schwersten Kalibers zur Sprache, wie z. B. das classische *pizno* und *nalpiznei* (L. S. *plzňa*!) oder das allerliebste *bohovom* und das nicht minder curiose *pohovte* u. s. w. u. s. w. (Ich wähle absichtlich andere Beispiele als die von Prof. Gebauer citirten, um zu zeigen, dass wir um die groben Sprachfehler nicht verlegen sind.) Dass bei einer solchen Blumenlese die Syntax nicht leer ausgeht und sich würdig an die curiösen Formen anschliesst, das hat schon früher Vašek und jetzt Gebauer gezeigt. Aber auch die Wortbildung prunkt mit solchen plumphen Epitheta ornantia, wie »*dihopustý*«, »*sehodluhý*«! Prof. Gebauer kann sich doch unmöglich verhehlen, dass wo in einem verhältnissmässig nicht umfangreichen Texte Ungereimtheiten aller Kategorien (nach Lauten und Formen, nach Wort- und Satzbildung) recht zahlreich vertreten sind, die sprachliche Echtheit eines solchen Denkmals durch keine Ausreden aufrecht erhalten werden kann. Von dem Mangel an der inhaltlichen Realität der sogenannten epischen



Gedichte will ich gar nicht reden, da ja schon andere darüber mit gehörigem Nachdruck gesprochen haben; ich verweise auf die bekannten treffenden Einwendungen Feifalik's und Gaston Paris' in der Revue Critique 1866, II. 318—319.

Die nach meiner Ueberzeugung viel zu bescheiden auftretenden Zweifel Masaryk's und Gebauer's haben leider in den patriotischen Kreisen Böhmens auch jetzt wieder einen wahren Sturm der Entrüstung entfesselt! Man wollte sich nicht gedulden und nicht so tolerant zeigen, um abzuwarten, bis die Fachmänner in den Fachzeitschriften die Frage allseitig besprechen. Nein, man beeilte sich, in den politischen Tagesblättern Brandartikel gegen die beiden ehrenwerthen Gelehrten zu schreiben, worin diese zu »herostratischen Gernegrossen« gestempelt und als »pygmäenhafte Epigonen« Šafařík's, Pa-lacký's, Jungmann's u. a. beschimpft werden. Um das Publicum bis in die weitesten Kreise gegen sie aufzubetzen und sie in den Augen selbst des Prager Proletariats höherlich zu machen, gab man ein Schimpflied heraus, unter dem Titel »Nová píseň o hrozném sfaľování starých památek, objve-ném akcve dvě hvězdy českých a vysokých škol Pražských«. Jener oben gekennzeichnete Gegner war schlaue genug dasu, um die nicht beneidenswerthe Lage Gebauer's, dessen langjährige grammatische Forschungen seiner Selbstgefälligkeit natürlich recht ungeliegt sind, zu seinem Vortheil auszubenten und sich als den Hüter des nationalen Kleinods auszuspielen. Dafür wird ihm natürlich jetzt reichlich Weihrauch gestreut, er heisst nicht nur »slovatný jazykozpytec« und »nad jiné bystrý filolog«, sondern er gilt jetzt bei allen lieben Patrioten als die einzige und letzte Hoffnung (Musime vyloviti své politování nad tím, že celá tíha obrany rukopisných našich památek ponechána na bedrách téměř jediného, učence prof. M. H. . . . . — sagt Dr. Julius Grégr). Wir gönnen diesem Cäsar die wohlfeil erworbene Popularität, die er augenblicklich genießt, möge sie seiner Gesundheit nutzbringend sein und die Beendigung der so oft schon angekündigten und namentlich jetzt von allen Patrioten sehnsuchtsvoll erwarteten Apologie beschleunigen. Wir andere sind freilich wenig neugierig, denn — dass etwas Witz und noch mehr bissige Ironie darin zu lesen sein wird, dieses Zeugnis können wir dem Opus schon jetzt ausstellen, aber ebenso mit Zuversicht behaupten, dass es die Unge-reimtheiten der sogenannten altböhmisches Sprache der K. H. nie und nimmer wird retten können. Wer die Ausgabe erlebt, der wird es ja sehen! Also nur zu, man öffne das trojanische Ross!

Unter den Entgegnungen, die nicht bloss schimpfen, sind bis zur Stunde nur wenige bekannt. Auf zwei von ihnen hat bereits Prof. Gebauer in Nr. 6 des Athenaeums geantwortet in dem Aufsatz: Poznámky k diskusi o ruko-pise Královédvorském a Zelenohorském (S. 192—201). Die Bemerkungen Prof. Koloušek's in der »Osvěta« 1886, S. 286—288 leiden an zwei Fehlern: erstens ziehen sie Hanka zu viel in die Debatte, zweitens haben sie einen Historiker zum Verfasser, von dem man natürlich nicht verlangen kann, dass er mit allen sprachlichen Feinheiten vertraut sei. In der That, die von Ko-loušek vorgeschlagene Erklärung des einfach unmöglichen (in Grünb. H.) »bratry ježa oba« kann gar nicht in Betracht kommen. Aus der Abwehr der

Einwendungen eines anderen Herrn Ošt'adal ersieht man, wie auch Prof. Gebauer mit Recht bemerkt, dass die Vertrautheit mit der Laut- und Formenlehre der echten altböhmisches Sprache ein ernstes Studium des Gegenstandes voraussetzt, was nicht so leicht zu haben und jedenfalls weniger bequem ist, als das pathetische Kritisiren oder Schimpfen. Eine andere, für das grössere Publicum berechnete Vertheidigung ist mir vor einigen Tagen zugekommen, sie rührt von einem eminenten Patrioten und Publicisten her — Dr. Julius Grégr — dessen Namen wir bisher in der Reihe der slavischen oder böhmisches Philologen nicht die Ehre hatten zu begegnen. Aufrichtig gesagt, es hat mich auch gar nicht gefreut, als ich auf dem kleinen 52 Seiten sühenden Büchlein »Na obranu rukopisú královédvorského a selenoborského« den Zusatz »napsal Dr. Julius Grégr« las. Der in den politischen Kämpfen zu Gunsten seines Volkes so sehr erprobte und erfahrene, auch von seinen Gegnern hoch geachtete Mann hätte die Autorität seines Namens für andere Dinge aufsparen und das Gewicht seiner Stimme nicht bei der Lösung einer solchen Frage in die Wagschale werfen sollen, wo man ihm von vornherein die Competenz entschieden absprechen muss. Die Frage über die Echtheit oder Unechtheit der Königinhofer Handschrift gehört nicht vor das Forum der Publicistik, sondern vor das Forum der philologischen Kritik. Bei dieser, mit Erlaubnis zu sagen, hat Dr. Julius Grégr nicht mitsprechen. Er macht es zwar der gesammten Intelligenz des böhmischen Volkes zur Pflicht, jene unschätzbar theueren Denkmäler in Schutz zu nehmen, allen jenen, die an den Gedichten der Königinhofer und Grünberger Handschrift zum Nationalbewusstsein erwachten, allen jenen, in deren Brust das Heldengedicht von Zábój die Kraft des patriotischen Stolzes anfachte (S. 52) — das ist alles recht schön gesagt und klingt sehr patriotisch, doch ich möchte fragen, wer verwehrt es denn den Böhmen, auch in der Zukunft von Generation zu Generation sich an den patriotischen Schilderungen der K. H. zu begeistern?! Prof. Masaryk und Gebauer wollen ja die K. H. weder vernichten oder verunstalten, noch auch ihre Existenz in Abrede stellen. Sie wird ja bleiben wie sie es nun einmal ist, nicht um ein Jota besser oder schlechter, mag auch das Resultat der philologischen Kritik die Zeit ihrer Abfassung um einige Jahrhunderte verschieben. Also nur zu, lesset und begeistert euch an vielen effectvollen Stellen der K. H., wir wollen euch diese Lust gar nicht benehmen, seid nur auch ihr uns gegenüber gerecht, die wir nichts weiter von euch verlangen, als die ungestörte Freiheit der wissenschaftlichen Forschung. Prof. Gebauer und Masaryk beanspruchten nicht, dass man die Resultate ihrer Forschung (oder vorläufigen Prüfung) an die grosse Glocke hängen und durch Zeitungsartikel popularisiren sollte; sie hatten aber auch das volle Recht, bei den Vertretern der böhm. Publicistik soviel Tact vorauszusetzen, dass diese ihnen bei ihrer weder muthwillig unternommenen noch auch sehr leicht durchzuführenden Aufgabe nicht hindernd in den Weg treten werden. Leider haben sie sich darin arg getäuscht!

Was besagt die Schrift Dr. Grégr's? Zur Lösung der Frage trägt sie natürlich so gut wie gar nichts bei, als guter Dialectiker verstand der Verfasser allerdings die oben auch von mir löse getügte Bescheidenheit Prof. Gebauer's

als ein Merkmal seiner schwachen, nicht stichhaltigen Argumentation darzustellen und ihn in angebliche Widersprüche mit den Grundsätzen Masaryk's zu verwickeln. Für die Leute, die von der Philologie wenig verstehen, mag dieser dialektische Erfolg von Werth sein; uns andere wird er nicht irre führen, wir wollen Dr. Grégr sammt seiner Broschüre ruhig zu jenen Millionen patriotisch gesinnter Čechen zählen, die, wenn es zur allgemeinen Abstimmung käme, gewiss zu Gunsten der K. H. ihre Stimmen erheben würden! Persönlich gereicht ihnen das sogar zur Ehre, insofern sie dadurch ihre Liebe zum Vaterlande und allen seinen geistigen Schätzen kundgeben, — die kritische Frage selbst wird dadurch freilich nicht im geringsten gefördert.

Einiges verdient aus diesem Plaidoyer dennoch herausgehoben zu werden: 1) Betreffs der K. H. und Gr. H. beruft sich Dr. Grégr auf das Zeugniß Dr. Čelakovský's, nach welchem vor den J. 1817 und 1818 niemand solche juristische Kenntnisse besessen hätte, wie sie in diesen Denkmälern zum Vorschein treten und niemand die ganze Reihe der juristischen Ausdrücke, die in ihnen vorkommen, gekannt hätte. Man zeige uns diese angeblichen Vorzüge und wir werden die Antwort nicht schuldig bleiben. 2) Betreffs der paläographischen Seite der K. H. citirt Dr. Grégr die Worte Prof. J. Emler's: er (Dr. Emler) habe an dem Alter der K. H. nie gezweifelt. Das Pergament sei alt, mittelalterlich, die küssere Zubereitung desselben zeige nichts in dieser Beziehung abweichendes von der üblichen Behandlung des XIII. und XIV. Jahrh., die Schriftzüge trügen den Charakter des XIV. Jahrh. und seien von solcher Sicherheit und Gleichartigkeit, dass an eine Nachbildung nicht gut zu denken sei. Darauf kann man den bekannten Satz anwenden: der Paläograph ist zwar im Stande, mit voller Bestimmtheit von der Impostur zu reden, er vermag aber nicht mit gleicher Sicherheit zu behaupten, das Manuscript sei echt. Wir achten die Ueberzeugung Emler's, bedauern aber, dass unsere aus der Sprache geschöpften Argumente uns zwingen, betreffs der Provenienz und des Alters der K. H. ganz anderer Ansicht zu sein. 3) Auch Dr. Grégr befasst sich viel mit Hanka und stellt, um nur die Echtheit der K. H. und der Gr. H. zu retten, betreffs der Auffindung dieser alten Schätze eine ganze Theorie auf, die kurz so lautet: Die K. H. und Gr. H. seien schon lange vor dem J. 1817 bekannt gewesen, die pia fraus Hanka's habe darin bestanden, dass er (oder Jemand anders) diese Fragmente aus einer öffentlichen oder privaten Bibliothek entwendet und sie längere Zeit in dem engen Kreise der böhm. Literaten und vertrauten Freunde aufbewahrt hat. Während dieser Zeit habe er (Hanka) diese alten Schätze studirt und, beeinflusst von ihnen, seine anderweitigen Falsificate gemacht und auch die Herausgabe der Starobylá skládani begonnen. Und Königinhof? Dr. Grégr will dem berühmten gewordenen Städtchen nicht zu wehe thun, er tröstet es mit der Versicherung, dass man wirklich aus seinem Thurme die K. H. zuerst ans Licht gebracht hat, nur weiss man freilich nicht, wer sie dorthin absichtlich, wohl nur kurze Zeit vorher, versteckt hatte! Also Dr. Grégr giebt zu, dass die ganze so rührend geschilderte Entdeckungsscene eine vorausberechnete Komödie war, die Hanka musterhaft gespielt hat! Mit Recht macht er auch (S. 38) auf den schwer wiegenden Umstand aufmerksam (der auch mir schon vor Jahren auf-

gefallen war), dass Hanka bereits am nächsten Tage nach der angeblichen ersten Entdeckung der K. H. so genau über dieselbe an Dobrovský zu referiren wusste, wie man es eigentlich nur bei Jemandem voraussetzt, der den Schatz längere Zeit bei sich gehabt und genau durchstudirt hat! Wir nehmen von diesem Zugeständniss Dr. Grégr's gerne Notiz. Was aber seine Theorie von der Entwendung der K. H. und der Gr. H. anbelangt, so halte ich sie gar nicht für möglich. Man sieht nicht ein, warum Hanka, wenn er die K. H. schon vor Jahren gekannt hat, während dieser ganzen Zeit mit anderen altböh. Texten so eifrig beschäftigt war, und nicht gleich diesen Hauptschatz herausgab? Der Eifer dagegen, mit welchem er in den Jahren 1815—1817 die echten altböh. Texte las und abschrieb, wird erklärlich, wenn man annimmt, dass dieses vorbereitende Studium für ihn und seine poetischen Freunde unbedingt nothwendig war, um sich in die altböh. Sprache, in das altböh. Lexikon und in die alten Schrifttäge hineinzulesen. In der Regel vergisst man dabei einen wichtigen Factor in Betracht zu ziehen, der wesentlich das Aufkommen der K. H. und Gr. H. verschuldet hat. Ich meine das im Jahre 1814 zu Wien fertig gewordene erste Bändchen der serbischen Volkslieder, welches unter den Auspicien Kopitar's erschienen war und von Niemandem mit solcher Begeisterung gepriesen wurde, als von diesem scharfsinnigen Slavisten, mit dem gerade damals auch Hanka in Wien verkehrte. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich behaupte, dass dieser Umgang Hanka's mit Kopitar und die von Kopitar ausgehende Verherrlichung der Volkspoesie in der patriotischen Brust Hanka's den ersten Wunsch aufkommen liess, etwas Ähnliches auch für sein Böhmen zu schaffen! Ich behaupte nicht, dass alles er allein wirklich geschaffen hat, aber geistiger Urheber des Ganzen war jedenfalls er. Ob von seiner Hand auch die Abschrift auf Pergament herrührt, das mögen andere prüfen.

Ich kann es zu Ehren der Wissenschaft, die doch hoffentlich den Böhmen unserer Tage nicht leerer Klang ist, nur aufrichtig wünschen, dass man die Männer, die sich durch wissenschaftliche Vorbereitung dazu berufen fühlen, unbehelligt an dieser kritischen Frage weiter forschen lasse, man zeihe sie nicht gleich des Mangels an Patriotismus, wenn sie in ihren Forschungen zu Resultaten gelangen, die mit der sogenannten öffentlichen Meinung im Widerspruch stehen. Man vertheidige die Königinhofer Handschrift, wir haben nicht nur nichts dagegen, sondern wir wünschen es recht lebhaft, nur komme man uns nicht mit patriotischen Gefühlen entgegen dort, wo wir kritisch-philologische, literaturhistorische und archäologische Gründe erwarten.

V. Jagić.

PS. Während diese Zeilen im Satze waren, erschien in Nr. 7 des Athenaeums ein weiterer Beitrag zur Lösung der Frage über die Unechtheit der K. H. und Gr. H. Es freut mich, constatiren zu dürfen, dass auch in diesen neuesten Aufsätzen des Athenaeums mit wissenschaftlichem Ernst vorgegangen wird: sie machen einen wohlthuenden Eindruck im Vergleich zu dem nach Popularität haschenden Vortrag über die erotischen Momente der K. H., den der slovatný jazykospytec unlängst vor den Damen Prags hielt.

V. Jagić.

## Ein weissrussischer Codex miscellaneus der Gräfllich-Raczyński'schen Bibliothek in Posen.

Der Codex, dessen Geschichte, Sprache und Inhalt im folgenden erörtert werden soll, heute mit Nr. 94 der Handschriftensammlung bezeichnet (vgl. Sosnowski und Kurtzmann, Katalog der Raczyński'schen Bibliothek in Posen, I, S. CLXXXVII, Posen 1885), ist auf litauisch-russischem Boden von einem Privatmann etwa um 1580 in weiss- oder litauisch-russischer Sprache geschrieben. Er enthält: aus einem »serbischen« Buche den Prosaroman vom Tristan und Ancelot, sowie den vom Bovo, die »Geschichte vom Attila« aus dem Polnischen des Bazylík (1574) und eine Chronik des Grossfürstenthums Litauen und Samogitien, welche unter 1548 unvermittelt abbricht; von anderen Händen sind hinzugefügt Urkunden und Familienaufzeichnungen in weissrussischer und polnischer Sprache, welche vier Generationen umfassen. Der Codex gehört zu den interessanteren Codd. misc. Russlands: der »Tristan« ist meines Wissens nur in dieser Abschrift erhalten, der Text des »Bovo« noch in der Form des XVI. Jahrh. überliefert, beide weisen reichliche Spuren serbo-kroatischer Vermittelung eines italienischen Originals auf und belehren uns somit über den Weg, welchen diese Romane vor ihrer Aufnahme in die russische Litteratur zurückgelegt haben: eine früher bekanntlich unbeantwortet gebliebene Frage. Zudem ist uns ihre westrussische Aufzeichnung desto wichtiger, weil nämlich die Litteratur der späteren mittelalterlichen Romane und Erzählungen hauptsächlich in ostrussischen Texten, zumal solchen des XVII. Jahrh., vorlag, während wir jetzt ersehen können, dass auch der Boden Westrusslands noch im XVI. Jahrh. für derartige Stoffe empfänglich war: es wird nun eine empfindliche Lücke der litterarischen Geschichte Westrusslands durch den Posener Codex ausgefüllt werden können. Zugleich wird durch

denselben der äusserst erwünschte Beweis dafür geliefert, dass Polonismen eines russischen Textes, mögen sie noch so zahlreich sein, allein nicht hinreichen, um uns sofort eine polnische Vorlage für den betreffenden Text annehmen zu lassen; der »Tristan« und »Bovo« sind reich an allerlei Polonismen, ohne doch je durch eine polnische Vermittelung hindurchgegangen zu sein. Ausser diesen litterarhistorischen Aufschlüssen, die sich für uns an den Posener Codex anknüpfen, bietet uns derselbe noch den Text des »Attila« in einer ursprünglichen Fassung, sowie den Text einer litauischen Chronik, welcher für den Historiker nicht unwesentlich sein dürfte. Vor allem ist aber das Denkmal auch als Sprachdenkmal interessant: sein weltlicher Inhalt, wie der Bildungsgang des unbekanntten Schreibers haben eine so vollständige Emancipation von allen Fesseln der Kirchensprache herbeigeführt, wie wir sie im XVI. Jahrh. in Russland kaum wieder finden; somit wird unsere Kenntniss der weissrussischen Schriftsprache, bei der wir für diese Zeit meist auf die Uebersetzungen des Skorina, auf »litauische« Chroniken, Statute, Urkunden und ähnliche Denkmäler angewiesen waren, wesentlich erweitert. Allerdings ist die Sprache unseres Denkmals nicht einheitlich, aus der serbo-kroatischen Vorlage sind beibehalten oder herübergenommen Laute, Wörter und Phrasen wie градъ гласъ злато глава, белегъ лѣтра морнаръ, заамено ти будь и. ä.; ungleich bedeutender ist der Zusatz des Polnischen, schon im »Tristan« und »Bovo« und der »Attila« ist durch die Vorlage fast nur noch eine weissrussische Transcription polnischer Worte und Formen geworden, wie wir sie in so manchem westrussischen Texte aus der ersten Hälfte des XVII. Jahrh. wiederfinden; in der »Chronik« treten die Polonismen etwas mehr zurück. Trotzdem bleibt der Grundzug der Sprache in Lauten, Formen und Worten weissrussisch, vermittelnd förndlich zwischen Klein- und Grossrussisch, und doch weder mit dem einen noch mit dem anderen zusammenfallend: wäre dies überhaupt nöthig, so könnte man auf Grund dieses Denkmals allein die Selbständigkeit des Weissrussischen evident nachweisen.

Aber nicht nur litterarisches und sprachliches, das Denkmal bietet auch culturgeschichtliches Interesse; es legt ja Zeugniss ab von den geistigen Bedürfnissen des weissrussischen Kleinadels im XVI. Jahrh., in einer Zeit, da das Schwanken zwischen dem abend-

ländischen, polnischen Einflüsse und dem russischen sich bereits entschied. Der Schreiber des Denkmals selbst stand noch unter beiden, er fand noch Interesse an der alten anspruchslosen Erzählungsliteratur des slavischen Südens und schrieb für sich derlei Texte ab; aber eben derselbe setzte sorgfältig die polnische, einer anderen litterarischen Richtung zugehörige Historie vom Attila in seinen Dialect um, so sklavisch genau, dass er nicht nur z. B. ihre langathmigen Reden unverkürzt wiedergab, sondern auch, wo er auf ein Fremdwort stieß und dasselbe augenblicklich nicht zu übersetzen wusste, er einen leeren Raum übrig liess, um bei Gelegenheit die Lücke auszufüllen. Nachdem er so einer primitiven Belletristik und der rhetorischen Modeliteratur gehuldigt, legte er noch sein Interesse an vaterländischer Geschichte dar, indem er eine von den zahlreich cursirenden Versionen litauischer Chronik mit derselben Gewissenhaftigkeit in seinen Sammelband eintrug. Seine Arbeit blieb nun nicht etwa verschollen, sie fand im Gegentheile fast durch ein volles Jahrhundert fleissige Leser, wie es die vielen russischen und polnischen Marginalien verschiedener Hände und die Verstümmelung der ersten Blätter der Handschrift trotz ihres frühen Einbandes erweisen. Freilich vertheilte sich dies Interesse ungleich, die Romane wurden fast vernachlässigt, weniger der »Attila«, die meisten Leser fand nur die »Chronik«, was leicht zu begreifen ist.

Dieser so lehrreiche Codex ist nun der gelehrten Welt schon seit sechzig Jahren angezeigt gewesen, Abschriften einzelner seiner Theile befinden sich in Petersburg und Lemberg; die »Chronik« ist bereits einmal wissenschaftlich behandelt worden; in Kurzem werden auch die Romane und der Attila im Собраниѣ der 2. Abtheilung der kais. russ. Akad. der Wissenschaften, durch die bewährte Hand von A. Веселовскій herausgegeben werden: nichtsdestoweniger ist der Codex als Ganzes, nach seiner Geschichte und Sprache bisher unerläutert geblieben, welche Lücke im folgenden ausgefüllt werden soll.

I. Zum ersten Male wurde eine Abschrift dieses Codex, als in der Bibliothek der ehemaligen Universität Wilno befindlich, in dem Zbiór pamiętników nowych do dziejów wewnętrznych Polski etc. des bekannten polnischen Dichters und Historikers J. U. Niemcewicz I. (1822), p. 392 erwähnt, wie ich aus T. Narbutt, Pomniki

do dziejów litewskich (Wilno 1846), p. 80 Anm. ersehe. Ein Fragment, über die Liebschaft und heimliche Ehe Sigismund August's und der Barbara Radziwiłówna, hat Мухановъ in seinem Собраниѣ (Moskau 1836), p. 140—141, Nr. 87 mitgetheilt, aus einem Original des Radziwił'schen Archivs, wörtlich übereinstimmend mit S. 289 f. unseres Codex, wie aus dem Abdrucke bei Narbutt a. a. O. S. 79 f. folgt; Narbutt nahm an, dass dieses Fragment dem verlorenen Schlusse der von ihm herausgegebenen litanischen Chronik angehöre. Die ersten Daten über unseren Codex selbst gab O. Бодянский: auf einer seiner Studienreisen, im Sommer 1842, hatte er Posen und die Raczyński'sche Bibliothek besucht und las über seine hier unternommenen Forschungen einen Bericht am 28. Nov. 1842 der kais. Gesellschaft für russ. Gesch. u. Alterth. an der Universität Moskau, abgedruckt in den Чтенія derselben 1846 (I, 1 ff. О поискахъ монхъ въ познанской публ. библ.). S. 7 ff. sprach er über die darin enthaltene lit. Chronik, gab die Capiteltüberschriften derselben und theilte Proben mit, den Anfang (S. 225 des Codex) sowie den Bericht über die Eroberung von Kiev und das Schicksal von dessen Fürsten Stanislaw (S. 242 ff.). S. 27 ff. gab er Proben aus den Romanen des Codex, aus dem Tristan (S. 14 f. u. 127 des Codex), Bovo (S. 129), Attila I. Cap. (S. 173) und Schlussabsatz (S. 224), merkwürdiger Weise, ohne zu erwähnen, dass dies derselbe Codex wäre, aus dem er die lit. Chronik vorher erwähnt hatte; der Abdruck ist nicht genau, die Angabe (S. 32) über den »starken Einfluss der Kirchensprache von S. 3 ab« unrichtig. Schon damals dachte Бодянский an Abschriften dieses so wie anderer russischer oder Russland betreffender Texte der Raczyński'schen Sammlung und hatte gleich 1842 in diesem Sinne Šafařík an Погодинъ als Sekretair der Moskauer Gesellschaft schreiben lassen, doch wurde sein Vorschlag damals zufällig nicht ausgeführt. 1857 wurde für das Ossolineum in Lemberg der Text der »Chronik« allein facsimilirt, das Facsimile (Nr. 2070 der Hdschr. des Ossol.) noch besonders verglichen durch Wagilewicz und Bielowski; auf Grund dieser Copie handelte dann über den Inhalt der Chronik und ihr Verhältniss zu anderen verwandten Quellen Prof. Iz. Szaraniewicz in den Abhandlungen und Sitzungsberichten der Krakauer Akademie der Wiss., philos.-histor. Klasse XV. Band 1882, S. 351—413. In der ersten Hälfte des Jahres 1858



befand sich der Codex in Petersburg, in den Händen des Akademikers E. Kunik, welcher wieder von der »Chronik« eine Copie nehmen liess und die Abschrift verglich, für die geplante Gesamtausgabe der litauischen Chroniken. 1884 wurde eine Copie der Romane und des Attila im Auftrage der Akad. d. Wiss. zu Petersburg angefertigt, welche der Publication des Prof. Веселовскиĭ zu Grunde liegt. Prof. Jagić hatte mich auf den Codex wie auf den Bericht des Бодянкиĭ gelegentlich aufmerksam gemacht und Ende 1885 bat ich um Ueberschickung des Codex aus Posen nach Berlin. Da das Statut der Raczyński'schen Bibliothek ein Verleihen von Handschriften und Büchern ausschliesst, musste der Bibliothekar, Herr von Sosnowski, eine besondere Genehmigung des Curatoriums der Bibliothek hierzu einholen, welche bereitwilligst zugestanden wurde. Es gereicht mir zu besonderer Genugthuung, meinen Dank sowohl dem Curatorium wie dem so zuvorkommenden Herrn Bibliothekar auch öffentlich aussprechen zu können.

II. Der Codex ist auf Papier in fol. geschrieben; die einzelnen Papierlagen, von späterer Hand beim Einbinden auf dem ersten oder letzten Blatte am unteren Rande mit arabischen Ziffern signirt, sind von verschiedener Stärke, und zwar zählt die erste Lage 4 Bogen, die folgende (auf ihrem ersten Blatte mit 2 und auf ihrem letzten mit 3 bezeichnet) 6 Bogen, die nächste (ebenso mit 4 und 5 bezeichnet) 4 Bogen, die als 6 bezeichnete 6 Bogen, die siebente 4 Bogen, die achte 6, die neunte  $4\frac{1}{2}$ , die zehnte 5, die eilfte  $3\frac{1}{2}$ , die zwölfte 6, die dreizehnte 6, die vierzehnte  $6\frac{1}{2}$ , die fünfzehnte 4, die sechzehnte 6, die siebzehnte, die letzte des ursprünglichen Codex, nur soviel, wie der Schreiber zur Vollendung seines Pensum zu benöthigen glaubte, 2 oder  $2\frac{1}{2}$  Bogen, ein  $2\frac{1}{2}$  findet sich nämlich angemerkt auf dem Vorderblatte der später hinzugefügten 18. (und 19.) Lage; heute zählt sie nur 3 Blätter, das übrige, unbeschriebene, ist längst ausgerissen; das Papier der beiden letzten Lagen, der 18. und 19., zeigt andere Wasserzeichen als das der früheren und ist sehr morsch. Eine Hand des XIX. Jahrh. hat die Seitenzahlen bezeichnet, nach denen im folgenden citirt wird.

Der Codex, welcher 344 Seiten zählt, ist vortrefflich erhalten, bis auf die beiden ersten Blätter, deren rechte Hälfte stark beschädigt ist; ausserdem sind noch im XVII. Jahrh. nach S. 291 ein oder zwei unbeschriebene Blätter herausgeschnitten und Blatt 331

grossentheils ausgeschnitten worden. Er war einige Decennien lang ungebunden, daher bei dem Wandern von Hand zu Hand die Beschädigung und Bräune der ersten und letzten Blätter; aber schon im zweiten Viertel des XVII. Jahrh. ist er durch einen festen Einband in braunes Leder vor weiterer Unbill gesichert worden. Der Inhalt desselben ist folgendermassen vertheilt: S. 1—127 »Tristan«, S. 128 als Rückseite des Blattes leer; S. 129—171 »Bovo«, Rückseite leer; S. 173—224 »Attila«; S. 225—291 »Chronik«, Rückseite leer; hier hörte auf der Schreiber A; alles was folgt, ist von jüngeren Händen. So sind zwischen 1635—1656 eingetragen worden zwei Urkunden in russischer Schrift und Sprache: S. 293 ff. giebt die Bestätigung, welche Władysław IV. 8. März 1635 in Warschau ausfolgen liess »скингъ канцеларын нашое большое великого княз. лит. экстрактемъ реестръ шправы двору альбо данинъ королн его милости казимера протка нашого княземъ, паномъ, двораномъ и земномъ даваныхъ, вкаторомъ раздаванью в тротехъ (lies грошехъ), также кому ключочъ што давано даванье подъ бытность его кор. мти вмосехъ впетръкове, такъ суть шписаные, кому давано втротехъ (!), июн. двадцат четвертый день: Митку Бабинскому шесть копъ грошей змыта лудкого« etc. etc. (folgen die Namen der betreffenden und wie viel und worauf jedem angewiesen ist; wie aus der Schlussbemerkung erhellt, trug das Original das grosse lit. Siegel und die Unterschrift des Kanzlers A. St. Radziwił in russischer Schrift). S. 301—328 folgt die zweite Urkunde, die Einschätzung zur Landwehr des lit. Grossfürstenthums, wie sie 1528 von König und Rath auf dem Landtag zu Wilno festgesetzt worden war; S. 328 fügte dieselbe Hand aber in polnischer Sprache eine Erwähnung der Union von 1569 hinzu, ausserdem gab sie S. 333—335 »Urodzenie Panow Tryznow«, die Verzweigung des Geschlechtes des alten Tryzna und seiner drei Söhne, Wasil, Jesif und Zacharia.

Die übrigen Aufzeichnungen betreffen die Familie Uniechowski und sind, abgesehen von der Geschichte des Codex, culturhistorisch nicht ohne Interesse, es lässt sich an ihnen die Polonisirung einer litauisch-russischen Adelsfamilie förmlich verfolgen. Solche Aufzeichnungen wurden in der Regel nicht nach jedem einzelnen Familienereigniss besonders gemacht, sondern es erfolgte eine Zusammenstellung und Eintragung vieler Notizen auf einmal, die

vordem auf Raptularien oder sonstwo verstreut waren, bei einem besonders wichtigen Anlass, es stellte z. B. beim Tode des Vaters sein Sohn alle Angaben über Ehe und Kinder des Vaters zusammen, oder der Mann beim Tode seiner Frau.

Die erste Eintragung geschah nun im Laufe des Jahres 1594 von der Hand des Hrehor Uniechovskij auf S. 340—344; er benutzte zu derselben die letzten Seiten des Codex, er dachte vielleicht an Fortführung der S. 291 unterbrochenen Materie oder an irgend einen anderen Einschub. Kurz vorher war nämlich sein Vater gestorben: (S. 343) Панѣ штець мой панѣ Павѣль Павловичъ Ѥнеховскій заплатилъ долгъ смерти року аѣчг Мѣца декабра двадцать шестого дня введѣлю передоднемъ etc. (16. 12. 1593 in einem Alter von fast 79 Jahren), daher die ganze Eintragung, welche S. 341 beginnt mit den Worten »Року аѣми Мѣсца генвара еі дня (15. 1. 1548) шжнѣлѣе панѣ штець мой автотъ часъ емъ было шть зрѣжнѣмъ его лѣтъ лг (33) а пани Матухне моеѣ было шть зрѣжнѣмъ лѣтъ зі (16) была дочка пана Захари Трызны именовъ Ката-рына (daher Einschaltung der Genealogie der Truznas im XVII. Jahrh.). Рожнѣе детей ихъ. Року аѣме Мѣца генвара и дня (8. 1. 1549) восторокъ передоднемъ родилса и Грегорый und nun folgen nach Jahren die Geburts-, eventuell auch Todesdaten der zahlreichen Kinder dieser Ehe S. 341—343, der Tod der Mutter («сама») bei einer Zwillinggeburt 1571, der Tod des Vaters 1593; S. 344 fügt Hrehorij Angaben über sich selbst hinzu, wiederholt das Datum seiner Geburt und fährt fort: »а шжнѣлѣе року аѣоа . . панѣю Зоѣю Михаловного Ѥлатовского которамъ была запаномъ Карпомъ Тешковичомъ рокъ шдинѣ. Später, um 1600, hat Hrehorij einige Nachträge über die unterdess eingetretenen Todesfälle, z. B. seines штвойска Наливайкового erschlagenen Oheims, oder Heiraten unter die früheren Notizen eingetrückt. Nach dem Tode Hrehorij's (1606) ging der Codex in den Besitz des ältesten Sohnes, Jan, über: dieser selbst wahrscheinlich trug nun S. 344 den Tod des Vaters ein, die letzte Eintragung im Codex in russ. Schrift und Sprache: Зволи и преррѣи пана Бога всемогущого панѣ штець добродей мой панѣ Грегорый Павловичъ Ѥнеховскій заплатилъ долгъ смерти року ахр мѣца апрѣла а дня (1. 4. 1606) жылъ на томъ свете мѣзрнѣмъ шть-рожнѣмъ своего лѣтъ из (57) инедѣль шемъ. Darunter folgt nun in polnischer Schrift und Sprache die Angabe über die Ermordung

»meines leiblichen Bruders Herrn Jan Hrehorowicz Uniechowski« in Nowogródek 30. 6. 1615 im 43. Jahre seines Lebens; sein Mörder Jan Olszewski wurde den 10. 7. hingerichtet. Der die Notiz eingetragen hat, giebt S. 337—339 über sich Bericht bei Gelegenheit seiner zweiten Verheirathung 1623, es war dies Paweł (Hrehorowicz) Uniechowski, geb. 1584, gest. 1651, ein Mann, wie es scheint, von unverwüsthlicher Lebenskraft, er hatte 1647 zum dritten Male geheirathet, 1649 erkrankte plötzlich seine Frau, als er nun ausgeritten war, um Hülfe zu holen, fiel er mit dem Pferde, brach Hals und Rippen, wurde wieder gesund und heirathete 1650 zum vierten Male. Von der Hand dieses Paweł stammen zahlreiche Marginalien in polnischer Sprache der »Chronik«, namentlich zu Anfang und gegen Ende beigeschrieben; er war es wohl, der nach 1630 den Codex hat einbinden lassen. Nach seinem Tode ging die Handschrift auf seinen 1612 geborenen Sohn Hieronim über, einen fleissigen Leser unseres Codex, der z. B. dem Tristan mehrere, auch naive Marginalien in polnischer Schrift und Sprache beige-schrieben hat, der S. 301, bei der Urk. von 1528 »temu 128«, also im J. 1656, notirte; Aufzeichnungen über seine Ehe, Geburt seiner Kinder etc. befinden sich S. 328—332, die er nach dem Tode seines Vaters eingetragen hat, die letzte Aufzeichnung betrifft die Verheirathung einer seiner Töchter 1672.

So können wir den Codex durch 80 Jahre im Besitze einer Familie verfolgen. Diese Familie, dem russischen Kleinadel der Wojewodschaft Nowogródek angehörig, wohnte um Stwołowicze, Słonim, Nowogródek auf eigenen und auf gepachteten Gütern; sie wird von Paprocki in seinem Herby (1584), der die »Dryznowie« kennt, wie von Okolski in seinem Orbis polonus (1640 ff.) nicht genannt, wohl aber von Niesiecki, dessen Angaben mit den Aufzeichnungen im Codex vollkommen übereinstimmen, aus Niesiecki unter »Uniechowski, herbu Ostoja« füge ich hinzu: »Hrehory, poborca w Nowogrodzkim 1589, tenże podpisał tranzakcyą Będzińską« und »Hieronim z Sapieha hetmanem po usarsku służył, w expedycyi Szejnowskiej postrzelony, w r. 1674 wojskim był Nowogrodzkim«.

Für die weiteren Schicksale des Codex ist wohl massgebend die äusserst undeutliche Einkritzelnung aus dem XVIII. Jahrh. am unteren Rande von S. 5 »No. 24 z biblioteki pana X . . . R«; zwar vermag ich das mittlere Zeichen nicht sicher zu lesen, aber X und

R weisen darauf hin, dass die Handschrift im XVIII. Jahrh. sich im Besitze der Radziwiły befand. Die Raczyński'sche Bibliothek hat nun eine grössere Anzahl Radziviliana; Graf Eduard Raczyński, ihr Stifter, hat dieselbe grossentheils von dem oben bereits erwähnten J. U. Niemcewicz 1835 erstanden (Katalog. etc. I, S. 27 f.): vielleicht gehörte auch diese Hds. dazu, obwohl sie freilich im Katalog a. a. O. weder mit dem Vermerk »Zbiór rękopism J. U. Niemcewicza« noch »Aus der Fürstlich Radziwił'schen Bibliothek zu Nieśwież« bezeichnet ist; vielleicht sind die mittleren Zeichen jener Eintragung als K zu lesen und darunter Karol Stanisław R. zu verstehen, der 1711 verstorbene litauische Kanzler, dessen eigenhändige Excerpte die Raczyński'sche Bibliothek unter den Handschr. Nr. 95 (Katalog I, S. CLXXXVII ff.) besitzt, oder, wahrscheinlicher, Karol R., »König von Litauen«, gestorben 1790. Durch Nachforschungen in Posen oder in der Arsenalbibliothek in Petersburg, wohin die Nieświezer Sammlung verschlagen worden ist, liesse sich neben allem diesen auch noch feststellen, wessen Hand folgende Aufschriften gehören: eine jüngere hat auf dem Rücken des Einbandes angemerkt »od 1584 do 1651 Nr. 44«, eine ältere (Niemcewicz?) auf der Vorderseite des oberen Einbanddeckels »Ułomek Dzieiów dawnych po Rusku O Królu Marku Kornwo O Hrabi Gwidonie — O Attyli Krolu Węgierskim tudzież Zycia dawnych Xiążąt Litewskich«, wozu von einer anderen Hand »Publicznych« hinzugefügt ist. Die wunderliche Bezeichnung »od 1584 do 1651« bezieht sich auf S. 331 des Codex, wo diese Lebensdauer des Paweł Uniechowski (1584—1651) leicht lesbar angegeben ist.

III. Wir kehren nunmehr zum Haupttheil unseres Codex (S. 1 bis 291) und seinem uns sonst unbekanntem Schreiber A zurück. A ist einige Male von einem B in seiner Arbeit abgelöst worden, welcher zum ersten Male S. 17, Z. 12 v. o. einsetzte und die Seite zu Ende schrieb; ebenso S. 96, Z. 1—6 v. o., S. 97, Z. 8 media — 29 media, S. 98, Z. 18 v. o. zu Ende und S. 99, Z. 1—25, endlich S. 199, Z. 1—9½: B brach immer so rasch ab, vielleicht weil er gegenüber dem sehr gedrängt schreibenden A unverhältnissmässig breit schrieb. Die Schrift ist die Cursive, nur Aufschriften sowie ein Citat aus dem Psalter S. 255 sind im Усравъ; sie läuft in einer Columne, welche durch den leichten Eindruck von vier Linien her-

gestellt ist und die Form eines länglichen Rechteckes bildet; am Anfang so wie zwischen S. 59—78 verengt sich die Columne gegen ihr Ende zu nicht unbedeutend; am gedrängtesten dagegen wird die Schrift in dem Texte von Attila, zumal auf den letzten Blättern desselben. Die Zahl der Zeilen schwankt zwischen 32 und 39; Ränder von mehreren Fingern Breite bleiben frei; innerhalb der Zeilen finden sich vielfach Abstände wie auch Freilassen eines Theiles der Zeile, zumal nach grösseren Interpunctionen. Die Zeit der Abschrift ist theilweise bestimmbar durch das Jahr 1574, in welchem der Attila des Bazylik erschienen ist, sowie durch 1594, in welchem Hrehorij Uniechovskij seine Eintragungen begonnen hat, dessen Hand ich fast für identisch mit der des B halten möchte, ohne doch diese Vermuthung bis zur Gewissheit erheben zu können. Die Abschrift ist eine sehr sorgfältige, fast fehlerfreie, an einzelnen Stellen, namentlich im Tristan, sind einige Zusätze und Berichtigungen von einer fremden Hand eingetragen, welche den Eindruck machen können, als wären sie noch nach der Originalvorlage des A bewirkt; die Fehler des A sind meist ganz unwesentliche Verschreibungen, so berichtet er selbst noch S. 94 *содьнымъ зи въ шнымъ*, schreibt 109 *зостагъ панне* für *застагъ*, *вбавилъ его вградъ* свой *зрадне* 118 für *ввабилъ*, *если м впрошу сестре мое* 105 für *сестры*, *одного часу* für *шного часу* 225, *на голову* 234, *жылицо* *зи жылицо* verbessert 234, *передшы* für *перешедшы* 236 etc., wiederholt ein Paar Mal Silben oder Wörter, bei Eigennamen, bei der Uebertragung von der einen Seite auf die andere, so *a namъ* am Schlusse von S. 104 und am Anfang von S. 105 etc.: trotz dieser leicht vermehrbaren Ausstellungen müssen wir A als verständigen und sorgsamem Schreiber anerkennen, nur im Attila, wo er nicht bloss abschrieb, sondern zugleich übersetzte, mehren sich etwas die Fehler, worüber s. u. Während nun der Schluss des Tristan, Bovo und Attila durch 3 Punkte und eine kleine Verzierung kenntlich gemacht ist, ist der Schluss der »Chronik« nicht einmal mit einem Punkte bezeichnet: offenbar gedachte A sie noch fortzusetzen.

Die Anfangsbuchstaben, mehrfach auch die Eigennamen, werden einfach gross geschrieben; besondere Verzierungen erhalten nur die Buchstaben des Titels und Einganges eines neuen Stückes oder, wie im Attila und der Chronik, eines neuen Capitels. Abkürzungen kommen nicht vor, ausser dass ein oder mehrere Vocale

in Wörtern wie **нашого**, **кпзъ**, **милость**, **господарь**, **чоловѣкъ**, **милосердье** übergangen werden. Ein oder zwei Consonanten, welche die Silbe schliessen, werden meist dem Vocale derselben unter einem Halbkreis überschrieben, selten ganze Silben, zumal am Zeilenende z. B. **лх** **ры** **ко**, **да** etc. auch **лх** **векнй**; dabei gilt als Regel, dass beim Ueberschreiben der Consonanten die Halbvocale nicht mit angedrückt werden, es heisst also; **дагъ** aber **да**, **внтезъ** aber **внтѣ**; die Schreibung **даг** kommt nicht vor, **да** sehr selten, etwas häufiger wird der weiche Halbvocal mit über die Zeile genommen, **жаго** und **жаго** geschrieben; die Genetivendungen **-ого**, **-его** werden mehrfach **о**, **е** geschrieben; alle diese Eigenheiten habe ich bei Citaten aus typographischen Rücksichten übergangen, ich schreibe daher **которыѣ собрагъ шдинъ внтезъ** für das **которыѣ собрагъ шдн внтѣ** der Handschrift. Im Wortinlaute wird das den Endconsonanten der Silbe begleitende **ъ** oft, selten das **ь** vernachlässigt, also nebeneinander **панѣна**, **пана** und **панна** geschrieben, **вцерькви** und **вцеркви**, mit **церькви** vgl. **содержавшы** S. 180, **пърьсове** 181, **молъчавшы** 187 (**помолъчали** 205, **молъчала** 161), **втеръпевшы** 204, **торъговцы** 147, **тверъдо** 252, **долъго** 23, **боръздо** 24, **земълю** 155: in allen diesen Fällen ist **ъ** bloss orthographische Zuthat, die auch sonst Consonanten begleiten kann, wie in **вогъкъ** 200, **голъдъ** 284, **вълоскую** 213, **солъгыцѣ** 288, **мъщене** 48, **дофътипног** 196, **дъмболъ** 154, **дъмконы** 243; vgl. noch unmittelbar auf einander folgende Schreibungen wie **Сабальникъ** 182 und **Сабѣли** 183, **кудоблю**, **чаю** und **частью** 213, **рыскй** und **рымского** 219 etc.; auf S. 161 finden wir dreimal **лвы** **лвовъ**, fünfmal **лвы** **лва** u. s. w.; ich umschreibe ein **труно** и **небезпено** **понали** mit **трудность** и **небезпечность** **поднали**, **воле** mit **вонтленъ** etc.

Die Wörter sind von einander getrennt, bis auf Conjunctionen und Präpositionen, die mit den folgenden Wörtern zusammengeschrieben werden: **жадному** **недагъ** **ксобъ** **прыступити**; **Ипоехалъ** **шттуле** **косветому** **семншну** **взехалъ** **вводнъ** **городъ** **анашолъ** **вгороде** etc. Trennungszeichen der Silben im Zeilenende fehlen; an Interpunctszeichen kommt das Komma und ein oder, zumal am

Schlusse ganzer Capitel, drei Punkte vor. Das Alphabet des Schreibers kennt für eine Reihe von Buchstaben Doppelzeichen, an welche mitunter lautliche Varietäten geknüpft sind, der Brauch entfernt sich nicht von demjenigen, den wir in Hdsehr. der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. kennen, und ist kurz folgender. Bloss graphisch ist dieser Unterschied bei а е (»weiches« е) в ѣ л о т у м; neben е о у werden nämlich, wenn diese Vocale im Wort- oder Silbenauflaut stehen, е w z gebraucht; sehr selten erscheint z auch im Wortauflaut. Die Doppelheit der Zeichen für а з л т und für das dem Vocal überschriebene м, welches meist j, sehr selten i ausdrückt, und das ich ѣ umschreibe, habe ich sowohl wegen ihrer Irrelevanz als wegen Mangels entsprechender Typen unberücksichtigt gelassen. Der Unterschied von л (= е) und м wird in Folge der Anlehnung an alte Uebung mitunter festgehalten, wie in са, опатъ, ма, aber daneben finden wir л (ich), кона (gen. acc. sing.), иззамора, для etc.; das Zeichen в dient ausschliesslich dem »harten« е. Die Vocale werden mit Punkten über der Zeile versehen, w und y mit zwei, die übrigen, ausser о und у, mit einem, natürlich nur dann, wenn sie keinen Consonanten überschrieben bekommen, aber auch sonst wird bei а und м der Punkt oft weggelassen, w und ю sind am constantesten damit versehen, dann y; bei Citaten habe ich diese Punkte fortgelassen. Das Zeichen і kommt, ausser als Zahlzeichen, nur in y vor. Unter den Consonanten bezeichnet die Ligatur щ immer ѣщ, ѣт wird ausschliesslich шт geschrieben.

IV. Eingehender verdienen die lautlichen Eigenheiten des Textes dargestellt zu werden. Unter den Vocalen ist besonders der e-Laut vielseitig entwickelt. Die Sprache des Schreibers kennt ein hartes und ein weiches e, letzteres aus slav. е und ѣ. Das harte е, э, kommt einmal in den aus dem Poln. entlehnten Worten und Formen vor, also in Worten wie рыцэръ, посольство 130 u. ѓ., бэзэцный 132, литэры 176, зэльжыть 177, комэту 189, шляхэтыне 189, сведэцтва 194, здэспрацэи 202, шхэдожне 287, сэймъ 288, пэвне 41, жадэнь 78, тэды 198, крэсь 205, братэрскою 209, цэкгельней 209, вэсолъ 213, вэсэлю 222, тэжъ 145, шыватэлевъ 201, фортэлевъ 210, гэтманъ 178, несмертэльный 177, мистэртава 96, блазэнь 109 etc.; in Formen wie вэ .. паницэмъ 207, сэрдэмъ 223, цэсарэмъ 225, старцэмъ 143, вэ Амуратэмъ 21, шабэль 191, не мэй



ми за злѣ 26, естѣмъ 200, естѣсь 116, указалъсь 196; die э in fremden Eigennamen (Тѣмдорыкъ etc.) übergehe ich. In einheimischen Wörtern und Formen ersetzt э das е nach allen harten Consonanten, d. i. nach den ѝ- und с-Lauten und nach г, also in хочемо 98, жѣлѣзныи 245, першѣе прырожене 181, жѣ 183, неможѣтъ 190, мѣсѣцѣй 26, кореньє 149, выкорененъ 199, пишѣтъ 199, прѣмѣре 186, Дмитрѣевичъ 260, трѣтѣю 188, шпѣны 194, сребро 99, кажѣтъ 111, крѣщенѣе 147, повѣтрѣ (powietrze) u. a., doch ist die Schreibung völlig inconsequent, das überlieferte е überwiegt entschieden, es wird daher regelmässig рекъ etc. geschrieben, sogar крѣковъ 177, посальство 149 u. ъ.

Aber аѣ е des Schreibers ist nicht nur = slav. е und ѣ, sondern auch = slav. ѣ, daher das fortwährende Schwanken, Verwechseln von е und ѣ im Texte. Man findet mehrfach unmittelbar nach einander мѣтъ und мѣтъ geschrieben, мѣстце und местце, neben мѣсецы месецы, всѣмъ und всемъ 156 und 157, дѣти und дѣтѣй 160, нѣльзе 282, стѣну 139, стѣнъ 166, повѣмъ 40, новѣмъ 143 u. ъ., розсѣчы 141, зѣмля 149, бежи 40, oft венецъ венчыкъ, рѣчь und рѣчь, звератъ 220, верѣ 130, снѣданѣ 120, зѣмь 152, свѣцѣкѣхъ 203, дела 88 neben дѣла 51, 86, ведѣже 224 u. ъ., прыповѣсть 220, прѣнаследовалъ 217, тѣснины 213, прыспѣлъ 92 etc. Namentlich in den Stammsilben der Verba auf -ѣ und in den Suffixen des Dat. Loc. Sing., Nom. Acc. Dual. wiederholt sich das е, (вѣ) тѣмѣ 222, шборонѣ 213 etc., двѣ, шбѣ 147 u. ъ., видѣно 223, видѣлъ 155, терпѣли 201 etc.; nach harten Lauten wird auch dieses е durch э zuweilen ersetzt: тѣпѣтѣ 125, на рѣцѣ 260, луцѣ 244, велѣцѣ 185, добрѣ 188, э паручѣ 159, 167, зѣвобѣ ручѣ 147, зѣвдонѣмъ чѣловѣцѣ 13, мнѣ малжонцѣ 87, ласцѣ 18, по велѣнцѣ дни 242 u. ъ.; зѣвойцѣ 191, впо-дойзрѣнью 199, дозрѣтъ 213 etc.

Endlich wird ja, sei es nun = slav. ja oder е, zumal in unbe-  
tonten Wurzel- und Stammsilben, zu je (e) umgelautet, daher gleich-  
falls oft е geschrieben, so -ечы für -мчы im Part. прѣс., прыходѣчы  
мѣвечы спѣчы стѣечы служѣчы носечы чынечы трубѣчы ездѣчы дер-  
жѣчы поровѣчы хвалѣчы боѣчыса радѣчы etc.; neben ständigem са  
се 131, 199, neben ма ме 150; свѣтѣый свѣтаа; es wird regelmässig  
тѣсѣч- und тѣсѣч- geschrieben, вѣтѣзъ doch звѣтажонѣый 180, мѣ-  
сѣцѣ, десѣтъ, девѣтѣдѣсѣтъ, пѣнезъ; памѣтаючы, памѣтка; шглѣ-  
нульса, глѣдите, прыгледѣншъ etc. aber зглѣношъ 196, глѣдѣчы 38;

поменути вспоменуль aber поманеть: везэня, везала aber ваза 146; нетство Gefangenschaft, selten патство 258; петнацать 80 и. ъ.; месники 272; Ерослава 268, 270; посы, до посса, прыпое-саль 149; по тры сйцы 166; граженнъ 167, жедав häufig; за-прысегаль 143, втегнули 241, стегачую повстегните нештегали са, сзыкомъ 199, поклекнулъ, нарежай са neben радла са 92, треснули са 100, тресеньемъ 189, лекало са перелекнувши са 188, застроного 196 etc.; in Ausgängen wie береме 137, княжа und княже wechseln; ebenso die Silbe ии und еи: Кимне aber Перем-славлене 243, Витблене 258, Орлендэне 59, Корновалене 23, дво-ренни 136 etc.; man beachte шбема тыми княжаны 229 neben княжени 232. Wegen ihres Zusammentreffens im e-Laute würden auch ѣ und и (а) verwechselt: звидаль 18, видаль 284, зралаъ 205, 240, насладоучы 225, doch können diese Schreibungen auch anders erklärt werden; in зпратый 122 ist das и = ѣ gemeinrussisch.

Dagegen wird dieser so ausgedehnte Bereich des <sup>1</sup>e-Lautes nach einer anderen Seite wieder eingeschränkt, nämlich durch den Umlaut desselben zu <sup>1</sup>o, welcher zwar, wie im Grossruss. im Gegen- satze zum Poln., auch <sup>1</sup>e = ь und anlautendes e trifft, sowie durch den folgenden Consonanten nicht eingeschränkt ist, doch deckt sich der Umlaut in unserem Texte nicht völlig mit dem grossruss., er trifft auch unbetontes <sup>1</sup>e wie im kleinruss. nach den č-Lauten; in manchem Falle dürfte wohl auch ein Polonismus zu statuiren sein; der Schreiber blieb sich übrigens nicht consequent, stellte umge- lautete und unumlautete Formen oft dicht neben einander; end- lich, da ihm ein Zeichen für io fehlte, konnte er den umgelauteten Vocal nur dann eintragen, wenn derselbe durch einen vorhergehen- den č-, e- oder r-Laut zu o geworden war. Daher finden wir die zahlreichsten Beispiele des <sup>1</sup>o im Part. prät. pass. nach einem č ž ѣ ѣс, г, зчоный нестрыжоны шблежона помщона рушоный зтвержоны порагонъ шсажоними шточоны прымушона нескончоны доношоно вароную збуроны преречоныхъ штвороны сожгонъ спустошона etc., aber daneben рушены 212, роженъ 143, 155 neben рожонъ 135, 144, 154, реченый 230, штворены 131 etc., natürlich immer nur надъхненый (р. nachniouy), розгромоный, змоцненымъ, по- мененымъ, звонтлены, справленымъ, зставленъ, звалены, зтисне- ный etc.; in den part. prät. act. шодшы шоль, зъжогъшы пожогъ, почоншы, прочотшы, прочоль, hingegen прытежшы 140, зтекъ 141.

Ebenso regelmässig **чоловѣкъ**, doch **человецъ** 13, **чольнейшый** 193 (чоло), **чотыромъ** 91, **чотырохъ** 140, **чотырыста** 141, **чотырма** 155, doch **четвергъ** u. a., **жона жоны жоне** 114, **мачохи**, **чорный**, doch **чернавого** 178, **члоновъ**, **жолтый**; **мечомъ** 174, **имшег пашого на-шому** etc., **ничого чому** (aber **чемусь** 31), **начомъ** 179; <sup>1</sup>e = ь: **послушонъ** **немоционъ** **вдачонъ** **безпечонъ** **набожонъ**, **чостовавшы** 230, **чостованъ** 126, **почостовати** 44; <sup>1</sup>e im Auslaute: **серцо** 92, **плечо** 140, 154, **прыстанцо** **небен прыстанце** 106, 107, **вжо** 99, 120, **тымжо** 107, **мѣсто** 190, **прозвицо** 199, **госпожо** 5, **лашо** 30; <sup>1</sup>e = д, **жодаю**; **Ausdehnung des -ою im Instr.**, **сторожою** 249, **працою** u. a., **des -ов- in der Stammbildung**, **ночовали**, **спрацованы**, **царовна** 146 **neben царевна** etc. **Dagegen** **всемъ** in diesem, **зберы** = р. **ubiory** etc. wie oben **надъхненый** etc. wegen mangelnden io-Zeichens; daher auch poln. io durch e wiedergegeben wird, **Ѣвиша** = **Jowiszá** 180, **Толезы** = **Tolozy** 197, **Атыльлевъ** = **Atylów** 180 u. ö.; **весо-ль** 32 ist ein Polonismus. Im Volllaute: **черова** 188 (neben **чрече** 77), weissrussisch wie **бярѣза** u. a. **Archiv V**, 560, o aus 'o nach r, wie in **чотырохъ** v. o., **dagegen** **трехъ** 252.

Allgemeinrussisch ist der Uebergang des e zu i in **дита** 129, **дитати** 7, aber, wie im Grossruss., **дѣти** etc., **дитина** 43, **дѣтки малы** **были** 262, vgl. **заступила** **детемъ** 131; **dagegen** finden wir e (ѣ) in **седелъ** 95, **седеть** 96. I für e und ѣ erscheint in **сиверь** 276 u. ö., in **поведила** 13, **поведилъ** 18, **поведили** 47, 188, **штповѣдилъ** 220, **neben стурме** finden wir **стурми** 146, **дем** **полатыне** **neben** **полатыни** 228 könnte poln. po łacinie zu Grunde liegen. Neben russ. -ей im gen. pl. ist einigemale kirchenslav. -ий erhalten, **дний** 84, 100, 117, 223 **neben** **дней** 19, 103, 129, **людий** 189, **коний** 218, **панй** 74. **Man merke** endlich **богатѣства** 85, **богатѣствъ** 183.

I als Vorschlag finden wir innerhalb derselben Grenzen wie im Kleinruss., vgl. Ogonowski Studien 55, also bei der Prär. къ, doch nur dann, wenn auch das abhängige Nomen mit k anlautet, **икъ** **кольбе** 55, **икъ** **королю** 18, 91, 95 u. ö.; и vor зъ (= съ mit) **изъ** **говорнаромъ** 18, **изкоролевою** 95, **изсобою** 132 u. ö., **изстрельбищѣ** (auf Schussweite) 57; **надъ** **ильвомъ** 220, **ильвовича** 256, **ильвовича** 270. И für ы in **нинѣ**, **до** **нинешнего** **дна** 148 (p. ninie); es überwiegt **тисецъ**, **тысечъ** ist selten, aber **тысечы** 147; der kleinruss. Wandel des i zu y ist dem Schreiber fremd. Für »Drache« kommt vor **змѣй**

und *възмнѣтъ* 118; für »Schlange« *вдну змею* und nom. plur. *змии* 146, *змии* 106.

Die aus dem Kleinruss. (Ogonowski 37) und Weissruss. bekannten Fälle wie *кривавый* u. a. wiederholen sich sämtlich in unserem Texte, natürlich mit *ы* nach *р*, also *шкрывавити* 39, *крываво* 177, *крывава* 193, *крывавыми* 189, dagegen *шкрывавѣтъ* 112; *трывати* 118, *трывала* 100, 177, 224, до *вытрывана* 195, *ку вытрыванью* 213 u. ö., dagegen *трывалость* 192; *дрыжыть* 199, *дрыжачой* 203; *стрывожоны* 214; *брынучы* (р. *брынас*) 217; *ъ хрыбте* 141, wo sich auch in anderen slav. Sprachen *н* neben *ъ* wiederholt, dagegen fällt durch seine Vereinzelung im Slavischen das *н* von *стрыма* auf, г. *стрѣмя*, р. *strzemię*, *стрыма* 128, 130, 140, 153, *встрымени* 95, 139 aber *пры стрѣмени* und *встрѣмени* 96.

Zusammentreffende *ъ* des Auslautes der Präp. und *н* im Anlaute des zugehörigen Wortes ergeben *ы*, wie in den übrigen slav. Sprachen (р. *zyskać*, г. *разыграть* *разыскать* etc., aslov. *вына* etc., zahlreiche Belege und Erörterungen s. bei Miklosich I<sup>2</sup> 155, Jagić Mariencodex 420 f., 426), also *зыншыми* 224, *зыншыхъ* 214, *зымали* 8, *выгре* 55, *звыную землю* 6 und *звыншую землю* 23, *звыбахъ* 254, *зымѣна* 240, *зыйти* 235, *зышлиса* 239, *сыйти* 87, *розышлиса* 287, *шдыме* 191, *шдышоль* 81, *шдышла* 288, *шбыходъ* 289, *надышоль* 84, *зышоль* 139. Ueber *ы* für *н* und *н* für *ы* s. u.

Ueber die *а-* und *о-*Laute bleibt wenig zu bemerken. Das für das Weissruss. charakteristische *аканье* ist aus unserem Texte kaum zu ersehen, welcher beide Laute streng sondert; *Анцалотъ* und *Анцалотъ*, *Малгары* und *Малгорѣа*, *Арленгдэйскій* für *врленгдэйскій* 19, 64, und einige andere Eigennamen beweisen nichts als Fremdwörter, wie auch *Паросковѣа* 231, *горотинскій* 86 neben *горатанскій* 103, *богородникъ* und *богорадинъ* 144, 149, 150, *иноходникъ* und *иняходникъ* 143, 156 u. ö.; *паганинъ* 118, *нагавицу* 142 sind wohl verschrieben; *богдѣицою* 149 für *ба-*, dickes Keulende; der Wechsel von *полаць* und *палаць* beruht auf dem Einflusse von serb. *полача* und poln. *pałac*; *гарадъ* »gut« 31, 248 weist auch im Kleinruss. *а* auf, neben *гарадъ* 279; Vorschlag eines *о* begegnet in dem weissruss. *овторокъ* Dienstag, *зввторокъ* 281, 289, на *швторокъ* 287, *зввторка* 287. *О* = *ъ* tritt im Auslaute von Präpos. bei doppelconsonantischem Anlaute des Nomen ein, wie im Russ. etc., *надомною* 142, *штовснхъ* 38, *розодрагъ* 141, *розобрагъса*

78, водни и вночы 221, шдопкнулъ 21, восне 134, сотнетъ 116, подоиме 195, подо Мстиславлемъ 269, взошла и. а. Ueber den Umlaut von ja (a) zu jâ (ä) s. ob.

Anlautendes y und die Präpos. y sowie das в der Präpos. въ (und възь) erleiden Veränderungen, durch welche sie ihren Bereich gegenseitig zu vertauschen scheinen. Das y- wird nämlich, zumal bei vorangehendem Vocal, zu в-; das в- (въ), zumal bei folgender Consonanz, wird zu y- vocalisirt, bei folgendem Vocal erhält es den Vorschlag eines y-, ebenso wird das в- von весь behandelt. Daher:

вчинети (d. i. учинети) 129 и. ђ., внего 96, втого 102, невмѣтъ 115, невмѣмъ 170, вкватилъ und вступал 118, вгорьскихъ 185 и. ђ. (ungtisch), во впокою 186 и. ђ., вдѣлали 201, повтекали 206 и. ђ., въспокоми (p. uspokoilii) 209, завхо 150, вроженам 151 и. ђ., визнаъ 256, вистра 257, наврочыщагъ 286, навмѣ 5, навпоком 14, вътти главу 76, впрѣиме 60 (p. urzejmie), навчыласа 60, вморыти 116, вмерети 61, навбожныы 49, невнела са (d. i. унала) 39 etc.; vgl. штаманы und данн вникъ бирали звотамановъ 260.

влѣзли влугъ (d. i. влѣзли въ лугъ) 129, вставшы и вшла вкомору 131 (вставшы, вкомору), вехалъ вградъ (въе. въ г.) 131, всимъ купцомъ 135, встанъ 137, взошли вшатеръ 99, всталъ erhob sich 104, вголовою 106, вложылъ 109 и. ђ., вводы ввели 115, вдачно 121 (neben вдачногъ 122 и. ђ.), вдни вночы 175, внимана 178 (für sonstiges внимание внимати etc.), вросту 178, вволюка 92, вскотать 94, вскочетъ и. ђ., вмовать 94 и. ђ., вдати (poln. wdać) 197, вчорашнее neben вчорашнего 197, вглянешъ hineinblicken 196, взнать 198, ввесь (людь) 205 и. ђ., вдунай 208, ввугрехъ 208 и. ђ., вникъ aller 210 и. ђ., штъ вскому (neben sonstigem въскодъ) 213, впрожневанью авпокою 218, вего войщъ 220, вварыла (poln. wozwzala) 222, ввенцы (въ вѣнцы) 140, вбой вступилъ 141, ввдну комору 143, ввугле 146, ввойти вгородъ 149, ввошолъ 151, ввутры 156, ввосне 245, вворлове гнезде 245, ввобедъ 264, ввс (ganz) 274, ввсуды 160, вввоторокъ 281, ввыную землю 6, ввробе 60, ввворъ 61 etc.

Zuweilen erhält sich въз-, въ, возвеличноно има твоє 116, възрушатъ 185, возметъ 239, ввемшы 62, 237, 250, aber ввѣми 124, ввметъ 130, ввме 187, 219; eine Verwechslung möchte ich annehmen in увойти = poln. wudź 184, ввовсикъ людей (bei allen L.) 219, ввовсикъ народовъ 221. Завтра 158 etc. ist allgemeinrussisch.

Аuf die kleinruss. und serb. Parallelen brauche ich kaum hinzuweisen. — Für у finden wir ю, wie im modernen Weissruss., regelmässig in гюсный, гюсность etc., vereinzelter in стюденое 222, стюдено 43.

Neben den entschieden überwiegenden Volllautformen mit ере, оро und оло finden wir aus der südslavischen Vorlage herübergenommene ре-, ра- und ла-Formen, ausserdem, häufiger namentlich im Worte кроль, polnisches ро und ло, sogar in кролица für кралица 124, z. B. волосы . . жко злото 129, позлоцонъ 139 und позлацонъ 141, häufig глава, поврозы 95, ворота граду 115, поздровилъ 134 u. ђ., подъ городомъ 126 und подъ градомъ 127, прѣ für пере häufig, зирети 142 u. s. w. Vgl. полома 189, волочуги 166, несполахалъ (са) 39, über черова s. o. Dagegen heisst es constant храбрый sammt Ableitungen, unter denen храбрѣниче (Voc.), храбрениче, храбрыниче 136 hervorzuheben wäre, der Wechsel von ы und е in dem fremden Worte, wie z. B. in сарацѣниъ 139, 141 u. ђ. und сарацынский 171, Малгорѣи und Малгарыи 168 u. a.

ъ und ь haben keine vocalische Geltung, ausser einmaligem (aus der Vorlage erhaltenen) тѣста 250 neben тѣстю, sie dienen der Bezeichnung harter und weicher Consonanz.

Unter den Consonanten fallen zwei Laute durch ihren plumphen graphischen Ausdruck auf, g und dz. Das г unseres Textes ist, wie im Kleinruss., immer nur h, also гѣтманъ = p. hetman, гѣрбъ = poln. herb etc.; wo nun der Schreiber in fremden Worten und Eigennamen das poln., lat. und lit. g ausdrücken wollte, griff er zu der uns auch sonst bekannten Combination кг, also кганокъ (ganek) 139 u. ђ., кгвалтовати (gwałtować) 138 u. ђ., мечъ кгларѣнцью 140, кгды (gdy) 134, срокгость 189 u. ђ., шпѣкгове 174, кгрековъ 177, кггрунту 183, блоггославеный 206, кгктельной 209, кгволи 210, куггѣры 216, невокггуючы 204, кгротокъ (groć) 164, Авкггуштынъ, Олкггврдъ, Икггейло etc. Zdj wird zu zdź, was mit ждч ausgedrückt wird, дождчу 23, 270, in den zahlreich vorkommenden Ableitungen von ѣздѣти, еждчалы 46 u. ђ., прысждчавочому 200, еждчывалъ 235, насждчали 209, зъсждчало (zueżdżáło) 182 etc.

Ueber die einzelnen Consonanten ist wenig zu bemerken. Es ist ein Polonismus, wenn tj, dj vereinzelt zu c, dz werden, шбецный 91 u. ђ., позлацонъ 141, позлоцонъ 139, надзы 191, знадзоны 177, 202, надзноѣ 201 (nędza etc.) u. a. neben echtruss. стручоный

(strącony) 193, шбужонный etc.; kirchenslav. isi das ѣъ aus tj, священницы 259, со свещами 259 aber свѣчы 86; d ist eingeschoben nach poln. Muster in зраднѣ, зрадца 58 neben зраднѣ, зрадца 132, зражати 107; statt борзый heisst es ausschliesslich борадый und борядый, борздо etc., wie bei Skorina u. a., vgl. den lit.-russ. Familiennamen Borzdohaty; позно 244; семъ.

Die Labiale werden mitunter nach dem Poln. unmittelbar erweicht, wir finden траадате neben траадати, шблшатѣ 119 etc., die russ. Form ist die regelmässige, gen. plur. земль 126 etc. Хъ wird in der Regel zu х vereinfacht, еаленъ 12, зучалос 19, еалать 20, еалачы 55, заеалено 94 u. ѡ., поеалы 117, еалили 180 etc., еилю 15, 223, зеетилъ 39, поеетили 82, freilich kommen daneben хвала, хватить (und хвтитѣ nach dem Poln. 92) immer wieder vor. В fehlt in перный 245 u. ѡ., черлоный 262.

К in кѣто wird zu х, хто 115, никто 92, 134, vgl. што 115, нѣшто 189; г wird zu з verwandelt, дъ in на Пологъдъэ (!) 246 ist polnisch.

Die poln. Nasalvocale werden mit эн, он wiedergegeben, шхэндожне 287, невонтлю 189, вонтливый 215, звонтленъ, звонтлены 211 neben sonstigem звутлѣти; der Grund des а von надра und Ableitungen ist mir unklar.

З statt ж treffen wir regelmässig in den Ableitungen von зыч- (poln. zycz-), зычыть 44, незычыть 204, позычыть 115 u. ѡ., зычыль 122, зычливо 195, зычливую 224; в statt с in вазъ = р. wazh 185, 188; с der Präpos. съ zu ш vor folgendem ч: щорнымъ щытомъ 116.

Wichtiger als alle diese Einzelheiten ist die strenge Sondernung der Härte und Weichheit der Cons., als deren eventueller Ausdruck die Halbvocale dienen. Hart sind nicht nur Laute wie t, d, l, n, s, z, denen erweichte t', d', l', n', s', z' parallel gehen, sondern auch alle diejenigen, die unmittelbare Erweichung nicht kennen, daher gelten ѡ, ѣ, ѥ, с, г als durchaus harte Laute, d. h. es tritt nach denselben stets ѣ für ѡ, а für м, у für ю, ы für н, häufig э für е, в. o., ein. Daher die Schreibungen nochъ, помощю 217, пѣшь, моцъ, моцю 217, наручъ und наложъ (Waffenstücke) 110, лазучестве 131, крыжъ 109, 122, ежъ (isz!) нежъ 134, внутръ 167, говору 93, цара 168 etc.; in den gekürzten Imperativformen зважъте 192, вѣръте 212, невѣръ 248. Der Schreiber behält nur

selten das -ие der Subst. neutr., wie in видение 96, ижѣние 108, веселіе 148, на повѣтрыю 206, крѣчение 147, роопутіе 90 u. a., er braucht meist die Suffixgestalt -ье, dessen ь nach den genannten Lauten als ѣ erscheint, вѣружѣмъ 114. Ich will hier vor allem Beispiele nach г nennen, Fremdwörter sind derselben Regel unterworfen, daher heisst der Held des Romans Трыщанъ, Рычардо 129, Riuus altus wird Рызъсь альтусъ 213, Данабрыго 131, ebenso nun змора, наморы, помору 135, говорать 123 u. ъ., зрать 94 u. ъ., лѣкара 104, страснулъ 95, рострасъ 151, зора 153, шпануль 153, шпраный 122, горячость 178, скураныхъ 174, зверать 205, врады (d. i. уряды!) 288, порадохъ (porządek) 181 u. ъ., рады (rzędy) 179, радити (rządzić) 178, выражали (wyrażali) 201, внараженью (w strojeniu) 178, порадне (porządnie) 209, нарадиліся 272 wurde zu нарѣдили verbessert, спраты (sprzęty) 195, на вечеру (d. i. вечерю) und къ вечеры 120, говорыть 151 u. ъ., зрыть 149 etc. Dass durch die Vorlage, durch Unaufmerksamkeit des Schreibers die Regel vernachlässigt scheint, versteht sich von selbst, wir finden прынчыпу 29, aber das richtige прынчыпа 61, цыпрісова 121, чотыри (!) недели 55, чотыры рыцеры 19, говорити 77, животь und рушити 84, очи 134, слушитъ 78, Кушинъ (пом. прог.) 38 etc., aber gegen die Masse von Schreibungen wie живый, чынити, видечы, встеречы (Inf.), сечы (сѣчи), жечы, служыте, прынагъ, зверынный, матеры, ножи (Instr.), зставшы, иншыми etc. können sie nicht in Betracht kommen.

Die Labiale im Auslaute gelten ebenfalls als hart, daher die м-Endungen immer -мъ geschrieben werden, auch im Zahlworte, шсмъ 270, семъ 129 u. o.; daher im gekürzten Imperativ мовъ 129, мовъте 169, справъ 143; beim Subst. auf -іе, здоровъ 197; кровъ Blut; dagegen im Inlaute erhält sich ihre Weichheit; Давыдову 255 zeigt ein kleinruss. Uebergreifen des ы, wie auch латынские 108, латынникомъ u. ъ. 108 ff. neben vereinzeltm латынъниче, полатыни 228, ebenso im Grossruss.

Die Dentale behalten ihre Weichheit auch im Auslaute, daher beim gekürzten Imperativ будъте 150, подъте 192, едъ 132, поедъте 125, садъ 124, заплатъ 121 etc., daher lautet die 3. Sing. und Plur. immer auf -тъ aus, die einzige Ausnahme bildet stets естъ (aber дасть 187, 249); -тъ kommt ausserdem vor beim Cardinale, двадцать 153, патнадцатыма 166, трыдцатыма 168, beim gekürzten



Infinitiv, der namentlich im Attila nach dem poln. Vorbilde häufiger wird, also *встать* 102, *вбесить* 130, *быть* 188 u. ö., *дать* 189, *вбавовать* 201 etc. Eine Schreibung wie *можэтэль* (können ihr) 87 ist als für *можэтель* zu fassen. Die weissruss. Aussprache des *f*, *d'* als *é*, *dí* findet in der Schrift keinerlei Ausdruck, da dem Schreiber jede Möglichkeit eines solchen fehlte, sein *ц*-Zeichen diene einem harten Laute, vgl. die Schreibungen *Мартинъ* und *Марцимъ* 181; derjenige, welcher z. B. *е* schrieb, wo er *io* las, *Свишъ* für *Jowisz* etc., konnte auch *те-*, *де-*, *ти-*, *ди-* etc. schreiben, wo er *се*, *де*, *си*, *ди* las. Auffallend häufig kommt die Schreibung *вээне* vor, *везэне* etc.

Nach den Gutturalen wird wie im Grossruss. *ы* zu *и*, daher die Schreibungen *злѣкми* 140, *ланцухи* 152, *грѣхи* 155, *лахи* 262, *погибъ* 141, *Книже* 243 etc.

Consonanten fallen ab: das *лъ* im part. prät. nach dem Consonanten des Stammes, daher regelmässig *побѣгъ* 134, *пострыгъ* са 125, *вмеръ* 126, *втекъ* 184, *затеръ* 210, *вблгъ* 213, *звыкъ* 219, *жогъ* 217, *вболокъ* 222, *здохъ* 223, *зросъ* 156, *погибъ* 141 etc., nur *реклъ* kommt häufiger neben *рекъ* vor; ausserdem mehrfach das *-тъ* der 3. Sing., *може* 93 (besonders häufig), *иде хоче кличе* 96, *буде* 133, *даруе* 113, *прагне* 185, *достае* 191, *каже* 212, *нератуе* 202 etc., *пристои* 121, im Attila werden die Fälle häufiger; *богъ вѣ* 152; *ма* 53 u. ö.

V. In dem Formenbestand ist die Emancipation vom Kirchen-slavischen fast noch consequenter: so finden wir nur dreimal (in der Chronik) den Gen. sing. adject. auf *-аго*, *реченаго* 238, *печерскаго* 259, *великаго* 263; kein einziges Beispiel eines Aoristes oder Imperf., denn was als 3. aor. gelten könnte, z. B. *и прыйде Смердодута поганинъ зложницю къ жоне своей и рече* etc. 114 u. ö., ist für den Schreiber 3. präs. ohne *-тъ* des *verbum perfectivum* in der Erzählung, vgl. *прышодышы зо Пьскова возьметъ городъ Полгътскъ и почнетъ* etc. 239, sonst ist das Tempus der Vergangenheit das part. auf *-лъ* (ohne *есть*, *суть*); Dualformen des Verbums fehlen, beim Nomen kommen fast nur die vor, welche noch im heutigen Russ. erhalten sind.

Substantivum. Im gen. sing. der masc. nimmt die Endung *-у* Ueberhand, vielfach geradezu als ein Polonismus, *спалацу* . . *иззамку* 134, *бою* 138, *тёню* 87, *вбычаю* 104, *товару* 108, *квалту*

109, змыслу 116, року 118, акрунту 183 etc. Im gen. sing. der fem. wird das *ы* (*и*) auch auf die *ja*-Stämme übertragen, зброи 130, лютии 115, стемницы 111, порадыцы 108, зрадцы 164, земли 177, воли 203 etc., in Fremdwörtern, Марыи 205, изъ Франци 113, изъ Гурлендэи 19, изскрыи 39, до Кугрецыи 224, Малгарыи 168 etc.; Formen wie с Турмыкгией и Ружгией 182 sind polnisch. Die neutralen *n*-Stämme wahren ihre alte Flexion, wie im Russ. überhaupt, daher gen. племени 118, 129, князати 129, беремени 5, бремени 160, панати 9, дитати 7; dat. князати 156; loc. в князати 129, на беремени 97, въ знамени 119 (vgl. на небеси 287), aber daneben im Attila gen. имена 183, 210.

Im dat. der masc. breitet sich wieder im Attila die Endung *-ovi* unverhältnissmässig aus, королеви 194, бичови 200, лупови 206, влюбленцови 208, неприятелеви 212, цесарови 222; bei den fem., панки 67, панки Бруноровицы 76.

Der acc. belebter masc. ist höchst selten gleich dem nom., на борзэдый конь 130, на конь 157 neben на коня 156 etc., на светый Михаилъ 285.

Der voc. fem. bleibt mehrfach gleich dem nom., панна 115, 124 u. ö., зрадца 165. Ueber das *o* von Instr. wie зрадцою 164, скоморошницею 168 etc., vgl. *o*.

Der loc. der *jo*-Stämme schwankt zwischen der alten Form auf *-и* (*ы*) und der neuen auf *-ю*, на моры 135, на правомъ плечы 213, на поли 134, в королѣи Артышы 91, в королѣи 173, по турнаи 122, 123, на кони 125, на столцы 124 etc. neben по полю 112 (dat.?), в познанью 98, по турнаю 123, въ краю etc., sogar в пану Трыщану 102 neben Трыщане, на гелму 111, на берегу 173, на шпру 148, в роду, въ войску 137 neben в войсцэ.

Nom. plur. masc. ist dem acc. meist gleich, люди 140, 149, юнаки 136, Словаки für Slowacy des Originals 180, ebenso Ахайчыки = Achajczycy, Мацэдоны = Macedonowie etc., daneben юнацы 141 u. a., *ы* (*и*) gilt auch für die *jo*-Stämme, also королѣи (acc.) 185, торговцы (nom.) 147 u. ö. Formen wie вбивателе, жолнерэ (nom. 190, acc. 192) neben жолнеры а товаришы мож 189, гуэцьэ (nom. 193 u. ö.), шпэжковэ 174, потомковэ 224 etc. im Attila sind wohl polnisch; пановэ 135 u. ö. Für das fem. gilt ebenso ausschliesslich *ы* (*и*), щцерыцы 145, вси школьныэ земли 171 etc., да-

neben (mit e = а) панне 20, тые панне шбе 171 etc. Zum Sing. судьно Schiff, Plur. много судья 102.

Die alte Form des gen. plur. der masc. ist nur in bestimmten Fällen, zumal nach dem Zahlworte, erhalten, sonst ist für die o-Stämme -овъ, für die jo-Stämme -ей (-ий) Regel, doch nicht ohne Schwankungen; семь, тридцать und шть сорока годъ 129, 132, 135, шть сусѣдъ 53, противъ непрытатъ 186, семь день 259, до трехъ день 252, день 117; бановъ, рыщровъ, римановъ 176 п. ъ., гѣрмановъ, практыкаровъ 189, лѣкаровъ 41, мещановъ 208, сарацѣнновъ 145, чоловѣковъ 162, 264, шть тыхъ часовъ 253, до сикъ часовъ 262, трехъ братовъ 124, 261 etc., sogar спощвовъ 125; витезей oft, вазней 286, кораблей 207, плечей 178, грошей 262, лосей; шленей, рысей 226, месяцевъ 26, тысячей 141 п. ъ. (neben тысячъ), дней (neben дней, в. о.); королевъ 208 п. ъ., форталевъ 210, зубревъ горностаевъ рожавъ 226, рублевъ 263, ступеневъ 146, шбываталевъ 201, шбывавъ 181, мѣсцовъ 160, болванцовъ 148, млоденцовъ 27, витезевъ 71, дновъ 108 etc. Merke молитовъ 131.

Dat. wie Instr. und Loc. weisen schon mehrfach a-Endungen auf, къ воротамъ 157, по селамъ und по селомъ 271, 138, щытами 100 п. ъ., речами 219, пельгримами 165; конниками 162, въ воротахъ, на коленахъ 83 etc., doch halten sich überwiegend die älteren Formen auf -омъ (-емъ), -ы (-и, -ии), -охъ (-ехъ), з. В. витезми 79 п. ъ., всиими витезми 94, ножи боли 159 (mit Messern), великими вороты 134, тыими кнеженъи 232, змоими дворении або змоими хлопати 136, по городехъ 160, въ колесехъ 119 etc. Instr. fem. auf -ы, вкрашно перлы 102.

Nominale Formen des Adjectivum sind selten und auf die bekannten Fälle, Stellung im Prädicate oder im adverbialen Ausdrucke, Possessivum, beschränkt, старъ былъ 129, вчыню его мѣрта 133 п. ъ., воли ма жыва нижъ мѣрта 97, видечы корола . . хвачена 167, знаю вѣрна его 88; шть мала и до велика 87 neben шть великого и до малого 88, по мору и по суху 87 neben сухомъ; терновъ венець 97, парсуна челоуеческа 109, цвѣту цыприсова 121, для милости Бововы 151, по пророка Давыдову слову 255, тые два Атылевы сынове 224; полѣтрети недѣли 273; aus der serb. Vorlage stammen вчынилъ велико рѣзанье 152, великы грѣхъ машъ 130, мѣла сына молода и храбра 50, судно велико 57. Die zu-

sammengesetzten Formen überwiegen so sehr, dass z. B. 202 poln. nominales *ciężek* mit *тяжкий* wiedergegeben wird.

Pronomina. Unter den Formen der persönlichen seien die häufig wiederkehrenden *ми, ти; ма, та* genannt, sowie *dat. loc. тебе, собе* (vgl. kleinruss.).

Unter den Formen der demonstrativen wie der übrigen Pronomina könnten genannt werden: *masc. тотъ 43, 37, 155 u. ö., сесъ 37, шный, neutr. тоє 38 u. o., шное 178, шдно 135; fem. таа 146 u. o.; gen. sing. fem. еа 170, сее ночы 134, тоєжъ шсени etc.; der Unterschied zwischen der pronominalen und der zusammengesetzten Decl. ist ausgeglichen, daher Instr. тыжъ, Plur. nom. тыє (für alle genera), gen. und die übrigen Casus тыжъ тыжъ тыми, тыми словы 118 u. s. w., nur das Possessivum und весь wahren ältere Formen, daher вси тыє рѣчи 130, вси свои силы литовские и руские 241, наши мужные sprawy 191, вси школьные земли 171. Das Adjectivum wird nun flectirt: добрый доброе добрам, доброго доброе (nach тоє, наше), доброму доброй, доброго etc. добрую (тую, aber шдну 117), добрымъ добрую, добромъ доброй; plur. für alle genera добрыє добрыхъ (шдныхъ 124) etc. Das neutr. hat für den nom. plur. keine eigene Form mehr, села мои 167, вси поля 214, тыє слова Давыдовы 206, слова пустѣльниковы 188, два великие 112, штрокотьские княжата 181, вси мѣстца которые му са трафали 185 etc. Während Formen wie *заднэ трышпы 219, гнѣснэ або недбалыє жолнере 215* Polonismen sind, giebt es noch andere, alte Formen, твое молитвы (nom. pl.) 202 (иные спраты 207), мое юнацы 163, шба свое сыны 168 (acc.), для свое головы (gen. sg.) 249, шкромъ воли божъе 188, на колени свое 84, endlich gen. sing. wie въ своей главы 138 aus своеє зброи 96 u. ö. Besonders sei hervorgehoben *acc. sing. fem. ее 166, 125 u. o., на нее 166, гусс. её; коє in der Frage, коє станъ Трыщановъ 103; einmal гетый, земли гетое 35.**

Dualformen. Nom. acc. два скока (?) 120, шба свое сыны (acc.) 168, два чоловіки und тыє шба 167, шбѣ девки 109, шбѣе рупѣ 117, шбѣдѣ войска 193, на шбе колени 117, на колени свое 84, 137, на колени 143 (russ. колѣни; dagegen на колена 99, 155, vgl. на коленахъ 83). Gen. Loc. на мышцу 137, зобудвухъ сторонъ 176, двухъ битвѣ 177, противъ двухъ рыцѣровъ 49, такихъ двухъ друзей 156, по шбеюхъ рукахъ (vgl. russ. обѣихъ, irrig aufs Femin. be-

schränkt) 112, шбѣюхъ ихъ 77, 142, зобѣюхъ сторонѣ 175, шбеюхъ 116. Dat. Instr. шбѣма 134, шбема чанамъ 103, двумъ витеземъ 157, подѣ шбема 118, vgl. межы шбойми (vgl. russ.) 141, монма шчыма 37, плечыма и шытама 100 п. ѡ., dagegen збѣлыми руками 127 п. с. w. Mit колени vgl. по тры сйцы 166.

Numerale. Ueber die Flexion von одинъ два оба с. о.; тры, чотыры, gen. loc. трохъ, чотырохъ, dat. чотыромъ 91, instr. ногами чотырма 155, двадцатьма и трети ранами 222. Die weiteren Zahlwörter behalten zum Theil ihre Rection als subst. fem., сто als subst. neutr., з. В. пошли другая семъ 147 (zur Construction vgl. тые сто конниковъ 158, тыхъ шбое детей 160), за тую семъ годъ 129, darnach auch всю тую двадцать тисечъ 141, другую двадцать милъ 153; по сту витезей 171, до шми дней 164, въ девети мѣсцовъ 160, до десети дней 103, большъ двадцати 130, штъ семи лѣтъ 105, daher auch тыхъ шести (acc.) 146, деветнацати ставшы 147. Daneben treten die bekannten Neuerungen auf: Ausdruck des Casus des Numerale auch am Nomen, Fallenlassen der Casusbezeichnung am Numerale, Uebertragung der Endungen von два, шба, з. В. здвадцатма тисечема 139, здвадцатьма патъма тисечей 224, двадцатма рыцѣромъ 147, тымъ шестма 147, зъ своими патнацатьма тисечы 166, трыдцатма и двумъ городомъ 168, седма годы 275, надѣ стома витезми 79, 83 (neben надѣ сту витези und витезми 79, 83, сту als allgemeiner Casus obliquus, wie im Poln.), зъ шестма десатъ братовъ 224, шными десетма тисечими воровъ 188, надѣ сто конниками 162. Aehnlich werden einige Zahlsubstantiva und -adjectiva behandelt, з. В. троха bleibt unlectirt, wie сто, ebenso много, троха змѣтѣ 115, шкромъ троха («okrom trochu») 177, троха .. лъжучы («troche .. lžac») 175, троха ведати 187, («troche») наименшую троха 205 (ebenso), на много местцахъ 183 (p. на wielu mieyszach) такъ много звитажствъ (durch so viele Siege, tak wielom zwyciestw) 182, aber змногими пановъ («z wielom panow») 182! falsch: такъ многихъ справъ «tak wielom spraw»; vgl. endlich штъ неколку дней 89, вколку милахъ 279. »Dreimal« трежды 140, трейчы 153. »Neunzig« wie im Russ., девеносто лѣтъ 281. Ein »Paar«: кромъ шдно двое скота 135, vgl. двою зброю 110.

Verbum. 1. Sing. auf -мъ, прыймамъ 42, 93, 103, надавамъ с 81, 94, знамъ 64, 109, мамъ 79, 109, поздоровламъ 81, дуфамъ 79, внимамъ 35, жедамъ 37, прысегамъ 50, повѣдамъ 61, пытамъ 104,

полецамъ 160; stets nur еси (das и nach еси) 22 п. о. Ueber die Endung der 3. sing. und plur. s. o. Die 1. plur. lautet auf -мъ oder auf -мо аны, vereinzelt auf -мы, сойдемъ 96, масиъ 47, дакуемъ 65 etc., хочемо 100, есмо . . . бысмо 136, неберымо 135, мысьмо мкъ бысмо были 102, мысмо были 114, зовемо 224 etc.; невѣмы 70, бысмы 72 etc. Zur Flexion der Verba wie быти, пяти vgl. побѣть 143, вѣть 244, вѣють 159, бѣючы 281, нашьють 68. Während дати alte Formen mehrfach bewahrt, даси 108, недаси 138, дастъ 187, 249, невидасте 148, коли са дадимъ 71, подадимъ 108 neben дай 142, дайте 67, ist быти von den alten Normen erheblich gewichen, естъ und бы gelten nicht mehr nur als Formen der 3., resp. 3. und 2. pers. sing., sondern es treten an dieselben, nach der Analogie des zusammengesetzten Präteritums (естъ, бы wird mit былъ gleichwerthig), volle oder gekürzte Formen von быти zur Bezeichnung der Person neu an; ist diese durch die Setzung eines Personalpron. hinlänglich bezeichnet, so erhalten естъ und бы keine weiteren Zusätze, z. B. и естъ 19, 152, не естъ и 98, ты естъ 121, хто естъ ты 141, 152, шни бы са тобою соромели 47 etc., daher естъ beim plur., што естъ тобѣ тые панне 109 п. ъ., сестры ми естъ 104, ижъ естъ велии добрые рыцѣры 21, ижъ естъ витези зкорола 93; dagegen велии естъ раненъ еси 22, естъ еси 187, 205 (= p. jęstem), естъ есте 204, 210 (= p. jęstecie), абы еси собралъ 130, хотя бы ма еси послалъ 96, ачѣй бы еси.. сказилъ 114, а коли бы еси .. зъдналъ са 156, абы еси немилмалъ 187, жедать абы еси ему далъ 145, абы есте были 192, ажъбы есте вхали 147, gekürzte Formen wie im Poln., тысь 149, абысь 203, ибымъ 122, которымъ вышней поменилъ 185, ижемъ са довѣдала 142, поневажемъ 224, мысмо были 114, бысмы 202; Polonismen sind Formen wie естѣмъ 25, 27 п. о., естѣсь 116, шказалъсь 196, естѣсьмы 219 etc., aber weil poln. в russ. о entspricht, finden wir auch ein поведаломъ = powiedziałem (!) 182, 184, 188, ähnlich wird poln. pustelnik einmal mit пустоельниковыхъ 180 gegeben; бы gekürzt, вышлывъ есте 72, далабъ весь светъ 83.

Imperativ. Gekürzte Formen wie будь, будьте sind häufig; in den vollen kann das и des Sing. auf den Plur., umgekehrt з auch auf Verba wie терпѣти ausgedehnt werden; der alte Wandel der Gutturale verliert sich, z. B. помози 130, 144, помозимо 168 neben поможы 121, 130; идѣте 22, идѣмо 24, терпѣте 125, терпѣмо 71,

поведете 80 neben häufigerem берыте 212, выдрыте 205, поидимо 171 etc., gekürzt згѣзъ . . и кленимо са 93, зстань и верни 132, подьмо 71, подьже 200, подьте 192, шзми .. садь 124, поедьте 125, справъ .. напишы 143 etc.; zu Verben wie бити, би са 111, би 21, вби 39; проли 68; ежъ 144, неежъ 134; нажъ ти 112 (da hast du).

Participien. Ueber Formen wie рекъ neben рекъгъ s. o.; Formen auf -учы (-ечы), -шы sind indeclinabel, конь видель пана зле падшы 155, (der König hörte Tristan) такъ говоречы 24; Formen auf -и (-а) und -учы wechseln, буду са працювати жкъ могучы 35, што мога згожалъ 52, перво хочэ дати твой конь видение намъ на поводы наступаючы нижли бы etc. 96 und конь наступаю наповоды 96; sonst vgl. не еда ани пши 134, шдинъ на другого наскакам 112, помщываючы са 252; нашогышы («nalazky») 194 ist fehlerhaft; zu нати (vgl. намъ коня 147, възналъ hob auf 152, прынати 165) kann das part. prät. I. noch auf alte Weise gebildet werden, прынемшы 138, вземшы 237, 250, навшы 247. Das Part. auf -лъ lautet im plur. für alle genera auf -и аив, шчы выскакали 134, двое щенать прышли 134 etc., während das Adjectiv im Prädicate auf ы auslautet, коли быхмо были . . сужоны были бысмы просты 72, тѣла мертвыхъ не были зъжены (сожъжены) 235.

Infinitiv. Ueber Formen auf -ть neben -ти s. o.; клесть 25 (fluchen), гусс. клясти. Part. prät. pass., достаты ероберт 209.

Verbalstämme: слывуть 36, линути са 159; Iterativa: гонати 112, загонивали 105, зволочывалъ 205, 271, позабивалъ 146, хожывалъ 154, 232 (прыхожала 42), запаивать 225, игрывали 228, ношывалъ, кладывалъ 235, имывали 71, дамвали 19, еждывалъ 235, жыгали (brannten) 235, зывали 245, тыкали 254.

Adverbia: neben доколе 133, штколе 170, штъ сале 116, штъ сала 67 — шттуле 161, дотуль 188, шттульже 183, шткуле 149, шткула 57, шткуль 170, 116, покуль 116, 133, штсюль 190, штзсюль 179, 192, das у vielleicht in Anlehnung an das у von сюда 136; всюды 160, 194, всюды 222 (neben веаде 115, всегда 154), инуды 94 etc., cf. сеаде 72; шпосле 120 u. ъ. und после nachher, nach, после ихъ 115 u. ъ.; назавтрэе 175, 215, назавтрей 18 u. ъ., зназавтрей 115; посполе 42, посполь 74; шлижъ bis, шлижъ уморе 226, шлижъ довечора 233 u. ъ.; перво насъ vor uns 96, перво нныхъ 105; шдалей судна 57; какъ (какій) fehlen, werden wie kleinruss. durch жкъ (жкій etc.) ersetzt; es wechseln латве und

латво 192, ледве und ледво 194; *adjectiva von adverbien gebildet*: сегоднешный день 219, тутошнего 150, 104, нивнешнего 169, вчорашнего 195, тамошние 105, тамошнихъ 46; доловъ herunter 92, 93; вероть траун (р. wieget?) 138; по згорский 178, по литовский und по русский 239, непохрестинский 254, *wortüber Ogonowski Studien S. 191 handelt*; Partikel bei Anführung einer Rede, видель дей семи 245; *Comparativ des Adverbs, auch statt des Comparativ des Adjectivs, wie im Russ.*, чорные чорней зголя 164, зелейница болшей ніжли иные вѣдмы 60, пани крашей нашое пание 72, Ижота далеко цуднейшей тое панен 74; *neben радшей болшей kommen vor радше und häufig болше, не прошу болше* 81 и. ђ., *vgl. тобы . . . лѣпше было* 81; *пущей всичъ (mehr, ärger als)* 47, *непущей штца и матеры* 129, *vgl. ближей, лепей* 119, *лешней und первей (neben sonstigem перво)* 115; *beim superl. kommt на und най vor, наболей* 103, *наборздей* 40, *найболшей* 40 etc. *Conjunctionen*: *занюжъ weil* 119, 134 и. ђ., *если wenn, ніжли aber* 134 и. ђ., *поки bis* 130, *ижъ, ижэ und што, dass etc.*; *es giebt nicht, нѣтъ* 182, *нѣни шдного витеза* 119; *das relative Verhältniss wird durch который oder durch што angedrückt.*

*Präpositionen. Ueber die Form von въ und у s. o., sowie über ижъ und изъ; къ vor Vocalen, кобѣду u. o., es nimmt ausserdem oft die Form ку an, куволн* 129, *кусобѣ* 182 etc. *Neben älterem тебе дѣла* 51, *того дѣла* 86, *чого дела* 88, 94 *kommt auch его дла* 150 *vor und häufiger дла vor dem Gen., дла того* 143 etc. *Zum Gebrauch von на, кроль на томъ шлюбилъ* 148, *подаковагъ на ласцѣ, службе* 18, *дакуемъ ти на дворности* 65, *прощастъ на его побитыхъ людей (für людехъ)* 145, *незлюбилъ на томъ* 96. *Съ kann vor anlautendem s- schwinden, z. B. стала* 183 (*für състала, р. встала*), *садъ (für съсадъ)* 140; *man beachte розлучили ихъ зъ шружьемъ* 114. *Кромъ wird zum gen. oder acc. gefügt, кромъ шдинъ Трыщанъ* 115, *кромъ шдно двое скота а шдного лва* 135, *шкромъ воли божье (окром woleу Вожеу)* 188, *кромъ шдного . . . крома шдное* 95; *противъ zum gen. oder dat., противъ непрытатъ (im Original: przeciw nierzuciaciom)* 186, *противку ихъ (przeciwo nim)* 178, *противко пышнымъ und противъ покорныхъ* 178, *противъ Нѣмцовъ* 182 (*przeciw Niemcom*), *dagegen противъ Бургундомъ Франкомъ Галаномъ Ванъдалемъ* 184, *противъ ему* 199, *напретивъ ижъ* 155;



межы с. ген., межы мужыковъ и невѣсть 43, межы двухъ стень 166, межы штью 133, межы ихъ 270, промежку себе 272, 274.

Endlich seien angemerkt Wendungen wie коли и снимъ сой-немъ 96, поедьмо знами (du mit uns) 90; племя . . . рекли 63, свѣтъ . . . хочуть 66, войско Кестутево перевезлиса 251, а Жомойть шть Немцовъ штетупили и прыступили etc. 241. Wie im Russ., weist er auch auf ein Neutrum zurück, so 193 его auf войско (im Original vszykował ie), ähnlich 197 ихъ auf потребности (im Original wieder: iesli ie będziesz . . . przekładał). Das Reflexivum wird mehrfach zu Anfang des Satzes gesetzt und beim Verbum wiederholt, Кгдыса тогда слонцѣ кузаходѣ склоналоса 193 u. ö. Instr.: не тужы конемъ и зброею 31 (sei nicht besorgt um, bekümmert durch), шни бы са тобою соромели 47, икъ много мыслить панъ Трыщанъ повышенемъ Анцолотовымъ 107 (sinnt auf).

VI. Denselben echt russischen Character trägt der Sprachschatz des Denkmals, doch kann nicht meine Aufgabe sein, ihn irgendwie zu erschöpfen. Einzelne Russismen sind schon im Vorhergehenden genannt worden, wie больдица гараздъ девеносто u. a., hier seien noch erwähnt Wörter wie конникъ (Reiter) 129 u. o., лазука (Spion) 133, на лазучестве 130, ранина (Morgen) 131, штрутити (vergiften) 131, никто са мнѣ не противить (ist Widerpart) вшахы 92, vgl. и не могъ имъ противна найтиса 123, хто бы знась кого вшахи поиграць 92, што вамъ надобеть 53, надобѣ 181, надоби 178, мужоваль противъ двухъ рыщѣровъ 49, година (Wetter) 54, 70, жуница, самнѣ (Kleidungsstücke) 68, фортувина (Unwetter) 148, шырки (Breite) 146, гуню 152, пудкий (конь, scheu) 152, vgl. перепужавшы са 181, ланцухи покрышилъ 152 (zermalmte), ногти згрузилъ 161, заматна (Wirren) 263, парука (Bürgschaft) 159, 167, пропоръ (Fahne) 166, скорошница und скорошкa 168, 169, хожалый (Fahrender, sc. Ritter) 45, прохали 44, розсердятильса 21, змеркати 238, на змерканьи 42, метелица 273, тепучы (schlagend) 110, бразкати (klirren) 111, славутный 114, копа строццли (zergsplittern) 113, митус (wechselweise), и положиць ихъ митус передъ собою на кони 125, руки хисткое («chybkie») 178, въ шглуменю («w oszukani») 178, до троснагу («trzcina») 215, бусель (Storch) 215, шамренье (Murren) 214, жолнерынъ (Soldat) 179 etc.

Wie schon erwähnt, sind im »Tristan« und »Bovo« Spuren serbo-kroatischen Sprachschatzes deutlich wahrnehmbar, Fremdwörter

aus dem Italienischen, wie *литра*, *принчыпъ* Fürst, морнаръ Schiffer u. s. w., dann Serbismen wie белегъ Abzeichen, безъ много белега 59 für sonstiges знамени; немкъ schwach, и былъ нѣмкъ раненъ шть медьведа дикого 73; neben даковано ти буди шть всекъ витезей heisst es зааалено ти буди всеми витезеи 94, заааленоти будъ 108 п. њ.; богорадикиъ und богородикиъ, з. В. богородикиъ шдинъ што са зоветь пельгрымиъ 149 п. њ.; плема für родъ, плема .. реки 63 п. о., племенида für племенита »nobilis«, häufig im »Bovo« von der Königtochter gesagt, dasselbe was вроженам, племенида панна 137 = вроженам панна 151; скимъ еси кружки делимъ 65 wohl = шпанки, das häufiger vorkommt; einigemale scheint serb. част Ehre behalten, вчастностъ «алецы бога 55, за часть божею 113, 100, будъ ванъ дакъ што ма частуете 106; шсветити смерть (rächen) 147; ложа (Lager, fem.!) 153, 179 п. њ.; десеть голея (Schiffe, golija und galija) 160; кошута der Vorlage (Hirschkuh) ist vom Schreiber nicht mehr verstanden, er schreibt dafür кошуба 160; войникъ (Krieger) 131 п. о.; smilj »gnapharium arenarium«, для бога сойки знашого пана корола Артиуса терновъ венецъ и зложы смилного 97, ein bildlicher Ausdruck für: Kummer in Freude zu verwandeln; кчорному шстрову штоку: das zweite der Synonyma ist serb.; ничого еси такъ прыличногъ (ähnliches) невидель 109 etc. Unklar ist mir пупава, als Bovo den Mörder seines Vaters erblickte, лступилъ злица (verlor die Farbe, vgl. злица ступила 112 von Isolde gesagt) авчынилъ са блѣдъ мкъ пупава 165, vgl. 83 блѣда мкъ папуга (ein ander mal wird Frauenweisse mit Papier verglichen), die mit пупава lautlich vergleichbaren russ. und serb. Wörter passen nicht in der Bedeutung. Ausserdem was ist крыжнакъ, шдинъ зрадливыи крыжнакъ 107? два скока 120?

Gegenüber den immerhin vereinzeltten Spuren des Sertischen war der polnische Sprachschatz unserem Schreiber eine reich fliessende Quelle jeglichen Ausdruckes. Viele, von der russischen Grundlage oft grell abstechende Polonismen in Lauten, Formen und Worten sind schon im Vorhergehenden genannt worden, hier folge eine Nachlese: ich berücksichtige zuerst die Texte, den »Tristan« und »Bovo«, deren Vorlage nicht polnisch war, da finden wir Adverbien wie заксте 31, 134, азась 31, истотне 37, пѣвне 41, завжды 79, зась 110, запѣвне 116, тѣды 104, кгда 134 etc., Sätze wie мкъ есть лепшымъ злото шть срѣбра 99, не мѣй ми за злѣ 26 п. њ.,

Wörter wie жадэнь 78, прылаю (przyiaię, häufig im Poln. des XVI. Jahrh.) 75, цалы 84, тыдэнь 281, нн тыдэна 55, столечное мѣсто (stoleczne miasto) 54, кривны 45, пренамножнейшы кролю 95, блазэнь 109, водлугъ 159 etc., Fremdwörter wie кунштъ покоштовати са шырмеръство машталеръ шмарем (Schrank) мистерне etc. Die polnische Vorlage des Attila bedingt natürlich eine Unmasse von Polonismen, in einzelnen Wörtern wie in ganzen Fügungen, dass das Ueberhandnehmen der loc. sing. auf -у, loc. plur. auf -ахъ, infin. auf -ть etc. damit zusammenhängt, haben wir bereits hervorgehoben, Worte wie напродъ слонцэ втаргнене ладно задны цны вшакже по малючку перхатъ неугарнены etc. Dass Schwankungen und Missverständnisse vorkommen, ist erklärlich, die Partikel abowiem wird wörtlich або вѣдаю 189, 190 übersetzt; zwycięstwo zaczne (cz = c) wird mit звитажство зачну übersetzt 190, als stünde im Original zaczne; neben вбвляючыса kommt вбвалъ са vor, neben згорскы згорскы (wegierski), poln. frasować się heisst einmal хлопотати са und wieder зафрасовавшиса, poln. mieszkac зөгерт, bald шжыдати, bald мешкаючы etc. Beibehalten wird die Fügung des acc. с. inf., довѣдавшиса войско непрытальское быть далеко болше нежли первой минимать 188, минимати selbst mit zahlreichen Ableitungen (доминимани 118 etc.) ist ein Polonismus statt внимати, das der Schreiber noch häufig anwendet; жолнѣрскую службу 191 ist wieder ein Polonismus, dieser substantivische Gebrauch des Acc. Sing. Fem. des Adjectivums ist dem Poln. des XVI. und XVII. Jahrh. sehr geläufig, żołnierską służycь gebraucht Bazylik auch noch in seiner Uebersetzung des Modrzewski; вчкнувшиса (ocknąwszy się) neben вчутившы са 222 etc. In der litauischen Chronik endlich treten schon wegen der Beschaffenheit der Vorlage Polonismen zurück, ohne doch zu verschwinden, neben волкъ finden wir мкѣбы сто вильковъ 245, auf derselben Seite: першымъ воеводою, и много валкъ мевалъ а завѣжды зыскивалъ, фортунливе, S. 284 звышъ менованого etc.

So viel über die Sprache des Denkmals; um diesen Bericht nicht noch mehr anschwellen zu machen, habe ich darauf verzichtet, auf die gleichzeitigen litauisch-russischen Texte hinzuweisen, welche dieselben Erscheinungen, doch oft mit geringerer Consequenz, aufzeigen.

Aus der litterarhistorischen Besprechung des Denkmals muss

hier vollständig ausgeschlossen bleiben die Frage nach dem Verhältniss unseres Textes zu der sonstigen russischen Ueberlieferung des Bovo und Attila, was wohl Prof. Веселовский erörtern wird; überhaupt beschränke ich mich absichtlich auf Nennung der entfernteren Quellen, resp. der unmittelbaren Vorlagen dieser Texte und beginne mit dem Attila, für welchen mir das Material vollständig vorliegt: diesen Vorzug verdanke ich der ausserordentlichen Liberalität der Verwaltung der Bibliothek zu Kurnik, deren Director, Dr. Z. Celichowski, meine Studien durch Uebersendung der seltensten Polonica stets gefördert und mich zu grossem Danke verpflichtet hat.

VII. Die *История в Атыли короля вгорьскомъ* (S. 173—224) weist schon durch den Umstand auf eine gedruckte Vorlage hin, dass die Blätter, die sie enthalten, im Gegensatz zu den vorhergehenden Romanen, die solchen nicht kennen, einen Columnentitel tragen, der dem angegebenen Titel gleich lautet. »Historia o Atyli Krolu Wegiersk.« ist nun der Columnentitel des Werkes »Historia spraw Atyle Krola Wegierskiego. Z Lacińskiego ięzyka ná Polski przełożona przez Cypriana Bazylika. Cum Gratia et Prinuilegio«, kl. 8<sup>o</sup>, letzte Signatur H 6. Auf der Rückseite des Vorderblattes das Wappen Gozdawa (Lilien), hierauf Vorrede, gerichtet an den Starosta Stepański, Stanisław Graiewski, der bei Niesiecki mit dem Wappen Oliwa, Lilien und Rosen, als »dworzanin Zygmunta Augusta 1565« genannt wird; Text des Attila; auf dem letzten Blatte: *Historyey o Atyli dokończenie. W Krakowie. Drukował Maciey Wirzbieta etc. 1574*; auf der Rückseite Bild eines Attila.

Das einzige in polnischen Bibliotheken (nach Estreicher) vorhandene Exemplar dieses Werkchens ist das Kurniker, welches ich benutzen durfte; leider ist dieses aus einem poln. Kloster stammende Exemplar unvollständig, es fehlen die Blätter A 3—6, welche den Schluss der Vorrede und den Anfang des Textes enthielten, sowie das drittletzte und vorletzte Blatt des Ganzen. Die Vorrede enthielt eine der stereotypen humanistischen Anpreisungen des Werthes der Geschichte auf Grund der bekannten Ciceronianischen Phrase, woran Bazylik Angaben über seine Quelle oder andere auf seine Arbeit bezüglichen Umstände geknüpft haben mag: der weissrussische Uebersetzer hat nämlich Titel und Vorrede fortgelassen, während er sich sonst mit sklavischer Genauigkeit an seine Vorlage

gehalten hat. Ich führe für dieselbe zwei kurze Stichproben an, die (verstümmelten) Anfang und Ende des polnischen Textes und den weissrussischen, mit der Versicherung, dass sich beide sonst genau ebenso decken, und füge ausserdem das lateinische Original hinzu:

Pag. 175.

(Тою поражкою) люду своего Дetryкѣ и Матѣрнѣ будучи не-помалу засмучоны, мыслили в томъ в дни и въ нocy, какъ бы шную подынятую соромоту за-цѣпимъ икимъ зчынкомъ затерли. Зобравшы тѣды шстатки шного воиска, которые были штѣ пора-жки zostали, взавшы ктому жолнеры для бороненья мѣста составлены и другис на ишныхъ мѣстцахъ будучы, справившы ихъ первей ишли бы Шгрове зъ шного шправованья поправити а покрепитъ са могли, здарыли на ихъ воиш долине Тарнокѣ.

Pag. A 7.

..... ludu swego Detryk u Mátérn będąc nie pomálu zásmęceni, myslili o tym w dnie u w noczy, iákoby onę podiętą sromotę zacnym iákim wczynkiem zátarli. Zebrawszy tedy ostátki onego woyská, ktore były od po-razki zostály, wziawszj ktemu zolnierze dla bronienia miastá zostháwione y dragie ná inszych mieyscach będące, spráwiwszy ie pirwey nitliby Węgrowie z onego wprácowánia poprawić a pokrzepić sie mogli, vderzyli ná nie woney dolinie Tarnok.

Pag. 223.

А такъ водле пререченого рахунку которе са до правды болшеи стосуе коли Атылю ко-ролемъ шбрано, втотъ часъ ему было семдесать лѣтъ и двѣ. Ст-туль са тѣды значить ижъ шнѣ втотъ часъ коли Шгрове с татар-ское земли вышли, патьдесать мѣлъ лѣтъ и двѣ, што все если въ шдну личбу зложышь, пока-жетса же Атыла былъ живѣ лѣтъ шодвадцать и чотыры .....

H 7 Rückseite.

A ták wedle przerzczonego ráchunku ktore sie do prawdy wiécey stosuie, gdy Atylę kro-lem obrano, w ten czas mu było siedmndzieniat lat y dwie. Stąd sie tedy znáczy, iż on w ten czas, gdy Węgrowie s Tátárskiey ziemie wyszli, piéćdziesiat lat miał y dwie. Có wszystko iesli w iedną liczbę zložysz, pokaże sie, że Atylá był żyw lat sto dwá- dziesciá y czttery . . .

## Pag. 224.

(Ведъже поневажемъ а ничего  
дален писати на тотъ часъ не-  
мыслитъ шдно до) смерти Аты- smierci Atylowey, przeto, kthoby  
левы, прото ктобы што дален ш czo daley o sprawach Wegier-  
справахъ згорскихъ вѣдати хо- skich wiedzyeć chciał, niechay  
тѣдъ, неханъ въ ихъ кронницѣ чы- w ich Kroniczne czyta.  
тасть.

Haec clade et internecione suorum Detricus et Maternus uehementer perturbati uersabant dies et noctes animo, quo modo acceptam ignominiam insigni aliquo facinore delerent. Contractis igitur qui adhuc a clade supererant militibus, et his ac omnibus aliis quoque qui in praesidio urbis atque aliis in locis erant, in ordinem reductis, antequam Hunni vires recenti caede fatigatas recuperare possent eos in ipsa ualle Tharnok invadunt.

Secundum igitur supputationem praedictam, quae veritati magis est conformis, dum creatus fuerat Athila in regem, septuagesimum secundum agebat aetatis annum. Hinc ergo liquet, eum eo temporis quo Hunni Scythia egressi fuere natum fuisse quinquagesimum secundum annum. Quae omnia si in numerum redigas, Athilam vixisse comperies centum et viginti quatuor: non, ut Sabellicus tradit, quinquaginta sex annos.

Von dem 17. Cap. sind im polnischen Texte nur die oben genannten Schlussworte (smierci Atylowey etc.) erhalten, nach dem lateinischen Original beginnt das 17. Cap.: Mortuo rege Athila, duo legitimi, et animo et virtute nothis filii praestantiores (alter Chaba, ex Herriche, Honorii Graecorum imperatoris filia: alter Aladaricus, ex matre Kreinheiltz, filia ducis Bavariae, geniti) de imperio certabant. Detricus in Verona, qui neptim Athilae ex sorore, uxorem duxisse dicitur etc., im weissruss. Text »два властныя сынове невластныя сыны сэръцѣмъ и мужствомъ« etc. »Хаба зъ Геррыжи« etc. »Аладарыкъ зъ Крайнъгилъцъ княжати баварского дочки зрженый« etc.; es folgt die Schlacht auf dem Felde von Siscambria, die Flucht des Chaba zu seinem auunculus — das entsprechende polnische Wort ist im Weissruss. nicht übersetzt — Kaiser Honorius, Rückkehr des Chaba nach Scythien, wo er noch seinen Grossvater Bendegicz lebend traf, auf dessen Rath duxit

uxorem ex gente Corosmanorum (згароду Коросмановъ), Scythiae vicina, ortam. Ex qua duos suscepit filios, Edemen et Ed; seine Ermahnungen an die Söhne, das fruchtbare Ungarn zurückzuverlangen, was ihre Nachkommen erst ausführten; Tod des Chaba in Scythien. Non desunt autores qui a Chronico dissentientes, de Hannico post Athilae mortem in Pannonia imperio, usque ad Mauricy imperatoris fere tempora, meminerint. Non tamen est instituti nostri, historiam ultra Athilae mortem in praesentia producere: quam sequentem, his qui me plus et ocij et virium habent, relinquo describendam.

In Litteraturgeschichte (Wiszniewski, Maciejowski etc.) wird die Angabe wiederholt, dass der polnische Attila aus dem lateinischen des berühmten italienisch-polnischen Humanisten Callimach übersetzt ist; irrig, wohl wird Callimach in diesem Texte mehrfach citirt, aber nur um widerlegt zu werden.

C. Bazylik hat den Attila des Nic. Olahus übersetzt, indem er sich streng an Original hielt, nur einzelne Randbemerkungen oder ein griechisches Citat überging; das Schlusscapitel desselben, das 18., als zum eigentlichen Thema nicht gehörig und den polnischen Leser nicht interessirend, es handelt von den Siebenbürger Szeklern als Abkömmlingen der Hunnen, hat er fortgelassen.

Der Primas von Ungarn, Nicolaus Olahus, stammte aus der Wallachei (daher sein Name), sein Vater war nämlich vor der Tyrannei des Wojewoden Drakul nach Siebenbürgen geflohen; der Secretär König Ludwig's, ihm und seiner Gemahlin Maria treu ergeben, begleitete letztere nach der Catastrophe von Mohacs und den Wirren im Lande nach Belgien, wo er in Brüssel 1536 eine Schrift über Ungarn in zwei Büchern auf das Drängen eines Freundes verfasste, im ersten Buche die Topographie Ungarns, im zweiten Leben und Thaten des Attila schilderte, angeblich um das Bild eines wenn auch barbarischen, doch tapferen, abgehärteten und streng disciplinirten Heeres zu entwerfen, als Gegenstück zur Zuchtlosigkeit der eigenen Nation, welche ja die Catastrophe wesentlich verschuldet hatte. Dieses letztere Buch hat nun Joh. Sambucus der zweiten Ausgabe der Decaden ungarischer Geschichte des Antonius Bonfinius beigelegt: Antonii Bonfinii rerum ungaricarum decades quatuor cum dimidia etc. Basileae, ex

officina Oporiniana 1568. Im 7. Buche der ersten Decade, unmittelbar nach des Bonfinius Bericht vom Tode des Attila, folgt p. 107—136 Nicolai Olahi etc. Attila und endigt: *Hactenus Nicolai Olahi Athila: sequitur Bonfinius* <sup>1)</sup>.

Die Anregung zur Uebersetzung des Skanderbeg des Barletius (1569, gewidmet dem A. Łaski), wie des Attila gewann Bazylik wohl in der Umgebung oder unter dem Einflusse des Siradzer Wojewoden, Albrecht Łaski; wir überzeugen uns davon leicht aus einer Stelle in der Widmung der »Chronologia de regibus Hungaricis«, welche derselben Ausgabe des Bonfinius S. 897—920 beigegeben ist. Der Verfasser derselben, Abraham Bakschay, ein Ungar und Secretair des Łaski, widmete seine Schrift dem Łaski »ut qui inter tot tamque graves cum publicas tum priuatas curarum occupationes, inter bellicos tumultus, aut ab iis aliquantulum solutus ad tabulam etiam . . . ita concinne, ita perfecte et expedite, ita ad amussim, cum incredibili grauitate, admirando consilio, Vlyssaea facundia, linguarumque variarum promptitudine, historias de quadruplici Monarchia,

<sup>1)</sup> Erst Adam Franc. Kollar hat beide Bücher herausgegeben, Nicolai Olahi metropolitae Strigoniensis Hungaria et Attila sive de originibus gentis, regni Hungariae situ, habitu, opportunitatibus et rebus bello paceque ab Attila gestis libri duo nunc primum . . . coniunctim editi, Vindobonae etc. 1763, indem er das erste Buch aus einer Wiener Handschrift, das zweite (den Attila, p. 96—198) nach der Baseler Ausgabe veröffentlichte; dabei druckte er ab p. 198—227 nach einer Wiener Handschrift, des Nicolai de Rosenberg »Poloni ex Accipitrinis, equitis Hierosolymitani Sereniss. Poloniarum regis apud S. Imperium oratoris« de situ moribus et diuersitate scythicarum gentium libellus singularis, geschrieben und gewidmet 1499 an K. Maximilian, auf den Wunsch des für Erdkunde sich lebhaft interessirenden Fürsten, der etwas über Tataren erfahren wollte; als nämlich der Verf. seine Zeit müßig verfließen und das Werk, zu dessen Vermittelung er von König Johann Albert b. auftragt war, nicht vorrücken sah, gedachte er auch mit dieser litterarischen Frucht unwillkürlicher Muse sein eigentliches Ziel, die Christenheit, namentlich Deutschland, zum Kampfe gegen Tataren und Türken, zur Erleichterung von Polen und Ungarn, aufzurufen, in etwas zu fördern; Verse des Alb. Montanus, Secr. des Königs von Polen, des Magister Bohuslaus Rohemus de Hassenstein u. a. begleiten dasselbe. Ich vermisste dieses Schriftchen eines Polen in der polnischen Litteraturgeschichte, z. B. bei Wiszniewski, welcher nur eine Rede des Rosenbergers an den Kaiser aus der Zeit dieser Sendung zu kennen scheint; über die Familie berichtet Paprocki 129: *Rożembarscy na Podgorzu dom dawny*.



de rebus et disciplinis militaribus Hungarorum .... felici memoriae tuae iam dudum optime mandatas, commemorare illisque eximia Castrioti Scanderbegii facinora inserere soleas: ut uel hinc solum . . . vera quaedam Imperatoria dignitas in te eluceat etc. (datirt aus Ostrog in Wołyń 1567). Diese Baseler Ausgabe nun, welche auch noch den Attila des Callimach (p. 856—865), eine Exhortatio ad milites des A. Łaski vom J. 1561 (p. 921), Verse des Trzecieski etc., enthält, hat dem Bazylik, vielleicht durch irgend welche Vermittelung des Łaski, vorgelegen.

Die Schrift des Olahus, ohne historischen Werth, bot eine gedrängte und einfache Uebersicht der Thätigkeit eines Barbaren, welcher von der mittelalterlichen Legende mit den Attributen einer Geissel Gottes war ausgestattet worden: die Anrede des gallischen Einsiedlers an Attila (Cap. 6) setzte diese Bestimmung feierlich auseinander, sie hätte (im Sinne des Verfassers) ähnlich an Soliman gerichtet werden können, wenn man das Ungarn von 1526 an Stelle des entchristlichten Galliens, das von Gottes Zorn heimgesucht wird, substituiren wollte. Zu dieser mystisch-religiösen Auffassung sind gesellt bedeutsame Erscheinungen von Märtyrern (Nicasius und Eutropia in Rheims; die 11000 Jungfrauen in Köln), von Wundern und wunderbaren Erscheinungen aller Art, Prophezeiungen u. s. w., endlich ist das rhetorische Bedürfniss des echten Humanisten durch eine ganze Reihe schulmässig wohlaufgesetzter Reden vollkommen befriedigt, die Schrift konnte gefallen. Der Uebersetzer entledigte sich seiner Aufgabe mit demselben Anstande, den er bei seinen übrigen zahlreichen Uebersetzungen beobachtet hat: vielleicht mehr als irgend ein anderer Schriftsteller des XVI. Jahrh. hat er seinem Polnisch den feierlich schleppenden, der lateinischen Phrase abgehörten Ton verliehen, sich so eng an die Vorlage gehalten, dass er nicht nur deren Wortstellung möglichst beobachtete, sondern auch einzelne offenkundige Latinismen mit herüber nahm: seine kühnste Aenderung bestand wohl in der Ersetzung der Illyrii und Moesi des Originals durch Słowacy und Serbowie, der terra Illyrica durch ziemia Słowińska; auch fügte er eine Einleitung hinzu, die, nach dem Erhaltenen zu urtheilen, blosser Variation eines locus communis der Humanisten war.

Mit derselben Gewissenhaftigkeit oder Unselbständigkeit ging seinerseits der weissrussische Uebersetzer ans Werk, nur dass er

die Vorrede etwa als unwesentliche Zugabe ablehnte, denn dass sein Exemplar unvollständig hätte sein können, ist nicht glaublich. Den naiven und gläubigen russischen Leser konnte wohl in diesem Attila vieles lebhaft anziehen, was ich schon hervorgehoben habe, und irgend ein anderes, specielleres Motiv seiner Arbeit ist für uns nicht mehr nachweisbar. Die Uebersetzung selbst befriedigt wenig, ein sklavisches Folgen dem polnischen Texte, eine unangenehme Buntscheckigkeit seines Weissrussischen durch die vielen Polonismen, eine stattliche Reihe von Versen in Folge des mechanischen Drauflosübersetzens, sein Schwanken und seine Verlegenheit bei so manchem Ausdruck zeigen deutlich, dass wir es mit dem ersten Versuch einer Uebersetzung zu thun haben, dass der Verfasser seiner Aufgabe nicht recht gewachsen war; eine Reihe von Beispielen erläutere die beiden letzten Anschuldigungen.

Durch die Doppeldentigkeit der poln. Adjectiv- und Pronominalformen auf -e (neutr. sing. und nom. acc. plur.) hat sich der Uebersetzer öfters verwirren lassen, z. B. S. 212 *которые ... звыкло* (ktore . . . zwykło), 183 *Сэкуаны которое etc. (quos!)*, 178 *множество людей ... вынеслы* (mnostwo . . . wyniosły), während eben zuvor derselbe Fehler: *тое .. панство .. набыты* zu *набыто* verbessert war, ebenso bezieht sich S. 211 *свѣдомы* und *подѣданы* auf *панство* u. a. Dieselbe Verwirrung entsteht durch das poln. -ej, Gen. und Dat. Loc. Sing. des Fem., daher S. 198 *новина в той битве каталишицкой такъ сроего и кравое* u. a., S. 220 *которое войны* statt des acc. plur.; dass er aus Strassburg *»co sie wyklada zamek drogi«* einen *замокъ дорогий* 183 macht, verwundert nicht. Dass er einen Druckfehler seiner Vorlage nicht zu berichtigen vermag, ist selbstverständlich, S. 199 (Attila zieht gegen die übrigen gallischen Städte) *абы на себе не збольшыгъ негли первой страхомъ шбурыгъ* = *aby ná sie nie z więtszim niźli pirwey stráchem oborzyl*, es ist natürlich zu lesen: *aby sie na nie etc.*, was das Verhältniss von *шбурыгъ* zu *oborzyl* betrifft, so verwechselt der Uebersetzer wie schon die Polen selbst im XVI. Jahrh. *о-орити* mit *о-бурити*, eine Verwechslung, durch welche das Poln. das alte *орити*, das es früher besessen, verloren hat, wortüber nächstens mehr in anderem Zusammenhange. Oder S. 201 *Бо кды немѣгъ Трещихъ шбуваталевъ которые штъ страху ... штекали etc.* = *Bo gdy nie miało Treckich obywałelow ktorzi od stráchu . . . uciekali*

ná drodze wízká etc., es ist nie málo zu lesen. Andere Fehler, S. 216 *поведаючи же вжо большою працою трудность и небезпечность поднали*, statt *большую працу*, weil poln. *więtszą pracę* sowohl Acc. wie Instr. ist; aus *Wincencyą* macht er S. 217 ein *Венцэцыю*, erst im folgenden richtig *Винцэнцыи*; aus *Mutyne* S. 218 *Мурныны*; weil ihm die Zeichen Q und x ungeläufig waren, werden bei ihm die *Qwadowie* zu *Ѓвядово* 212 u. ſ., *Lixow* zu *Лировъ* 183, *Saxony* zu *Сароны* 188; S. 178 *штцю . . бытострость . . маючой für oczu . . máiących*; dass sich ein lateinischer Acc. c. inf. durch das Polnische des *Bazylik* ins Weisrussische fortpflanzt, ist erklärlich, *довѣдавшы са войско непрытательское быть далеко болшоє нежли первой минимать* S. 188; *славе . . набытое* 190; *знать = знаć* 192, aber dieses ist kein inf., sondern *зна ci* 192; die Stelle *такъ двухъ битвъ поражкой знадвоны силе ихъ была вѣстлѣва и знала* 177 lautet poln. *ták dwu bitew porażką y znędzeni moc ich była zwatłáá y wrádlá*, in der Handschrift des *Bazylik* stand wohl *znędzeni*, d. i. *znędzenim*.

Ich will noch diejenigen poln. Wörter aufzählen, für welche der Uebersetzer keinen passenden Ausdruck fand und einen leeren Raum liess, um bei Gelegenheit die Lücke auszufüllen. S. 177 ist *z wielką pompą* unübersetzt, während es an anderen Stellen dafür *почестность* 194 oder *пыха* 208 heisst; S. 178 *w stroieniu fortelowo* und *zapalać sie chęcią*; 179 *śladem idłozłki ranioney*; 181 *woyną nie trapili* (aber *мечомъ трапили* 174, an anderen Stellen wieder unübersetzt gelassen, nur 201 und 203 *утисокать* dafür); 183 *porąfik y wyglądził*; 184 *ná wsi, co nowego kować miał*; 201 *zdrowie swe opatrzyć*; 208 *nie był . . oszukany* (178 dafür *втхруменьє*), ebenso 214; 213 *cofnąć*; 221 *iesliby sie miał wolą ożenić, gdy sie Atyla wahał*; 222 *máćć*; an einigen Stellen ist die Lücke durch eine fremde Hand ausgefüllt; S. 178 *przeciwno ruzsznym swowoy krynobrnny* (poln. *krnąbrny*); 186 *aby ie nieopatrzone á nie gotowe zdybał aby ихъ неопатрныхъ анеготову здыбалъ*; 211 *z Bożego zrzádzenia zбожого допушеньи*. Dass der Uebersetzer einige Kenntniss des Latein bereits besessen hat, zeigt vielleicht die Wiedergabe des poln. *w Kápitolium rzymским* durch *въ главе рымской* S. 222.

Endlich sei erwähnt, dass eine fremde Hand zu den aus dem poln. Texte herübergenommenen Marginalien eine ganze Reihe solcher Auszeichnungen des Inhalts neu hinzugefügt hat, z. B. auf

dem Rande von S. 214 Аквилли три лѣта добывалъ; Фортель; Дужость Атыли; oder 213 Крукъ знакъ, Панства и мѣста збуруны; 211 Выславаетъ людъ свой; 216 Мужество королевское, Ты небывають забиваны, Цюта бѣлое головы; 217 Назка скочкомъ, Конкорды добыгъ, самъ король на муръ вскочыгъ, Мѣста которые побрагъ etc. Der Apostrophe des Bischofs Nicasius an die Ungarn (Hunnen) ist S. 205 von einer anderen, aber gleichzeitigen Hand polnisch mit rother Tinte « *cudne slowa »* beigeschrieben; derselben Hand gehören auch einige polnische Marginalien in der folgenden Chronik Litauens.

VIII. Die grossen Sagenkreise des Abendlandes haben in ihrer so interessanten Verbreitung von Volk zu Volk die Slavenwelt an zwei räumlich und zeitlich weit von einander abliegenden Punkten berührt, in Böhmen, wo dieser Contact mit Deutschland im XIV. Jahrh. die Uebersetzungen oder Nachdichtungen des Tristan, des Tandarias, des Rosengartens, des Reinfried von Braunschweig hervorrief, von denen jedoch nur das wenigste, z. B. der Braunschweiger, als Volksbuch Boden fasste; und im XV. Jahrh. auf serbo-kroatischem Gebiete auf dem Wege über Norditalien. Ueber Böhmen hinaus verbreitete sich der deutsche Einfluss nicht weiter; Polen, trotz seiner unmittelbaren Beziehungen zu Deutschland, die im XIV. Jahrh. in der Litteratur den merkwürdigen, aber vollkommen isolirten Ausdruck im Waltharius fanden, nahm an romantischer Welt gar keinen Antheil, denn als endlich auch sein Ritterthum sich zu grösserem Glanze entwickelt hatte, war Romantik von Humanismus und Reformation längst zu Grabe getragen und nicht einmal die zu Volksbüchern aufgelösten Stoffe haben in Polen eigentliche Beliebtheit gefunden. Dagegen ist von den Südslaven her einiges unmittelbar nach Russland eingeführt worden und die Russen konnten sich noch im XVI. und XVII. Jahrh. an Dichtungen erfreuen, welche allerdings alte Pracht und Fülle eingebüsst und Zusammenhang und Bedeutung verloren hatten, um in der anspruchslosesten Form des Volksbuches fortzuvegetiren. Auf diese Weise ist auch ein Bruchstück des karolingischen Sagenkreises, die Episode vom Bovo d'Antona, in die russische Litteratur des XVI. und XVII. Jahrh. eingedrungen und hat zugleich eine Beliebtheit erlangt, durch welche sie sich über alle anderen späten

Eindringlinge dieser Art weit erhebt. Prof. Веселовскій hat in der zweiten Auflage von Галаховъ, *Исторія русской словесности*, С. Переб. 1880 (I. 460 f.), die Spuren der Bekanntschaft mit Bovo, welche Bylinen, Märchen und Stichi bieten, gesammelt und oben (Archiv IX. 310) den мечь-кладенець derselben mit dem мѣчь клягренцыи des Bovo zusammengebracht; Пыпинъ hat in seinem *Очеркъ литературной исторіи etc.*, Записки IV. 1858, Citate aus der Litteratur des XVIII. Jahrh. gegeben; welche die Beliebtheit des Bovo bezeugen, so die Aeusserung jenes Schreibers, welcher den Bovo bereits vierzimal copirt hat, weil dieser Artikel so gangbar ist u. a., Citate, welche man noch reichlich mehrern könnte, aus Kantemir, der seinen Versen droht, dass sie mit Bovo und Ериъ zusammengerollt liegen bleiben werden, oder Derzavin (Полкана и Бову читаю I. 139); Puškin versuchte einen Bovo; eine Komödie des Ostrowskij beginnt mit der Lecture des Bovo u. s. w.

Die Quelle des russischen Bovo hat Веселовскій a. a. O. 452ff. nachgewiesen, den Inhalt des zu Grunde liegenden Gedichtes ausführlich erzählt, und wird wohl bei der Publication des Posener Textes auf das gegenseitige Verhältniss nochmals zurückkommen, ich kann mich daher hier ganz kurz fassen. Unser im Gegensatze zu den übrigen russischen noch aus dem XVI. Jahrh. stammende Text, der S. 129 *Исторія в князѣти Квѣдоне* (Vater des Bovo) beginnt und S. 171 *А такъ са докончыло писанье в Бове* endigt, bestätigt, dass einer serbo-kroatischen Uebersetzung der schriftliche Text eines Gedichtes vom Bovo vorlag, welches im XIV. Jahrh. in venetianischer Mundart französischem Vorbilde nacherzählt war. Ein derartiges Gedicht hat Pio Rajna (*I Reali di Francia etc.*, I. p. 491—566, Bologna 1872) aus einer Handschrift der Laurenziana, die zwischen 1350 und 1450 fällt, abgedruckt, 2525 Verse, ohne Anfang und Ende, mit Lücken in der Mitte. Die Uebereinstimmung zwischen diesem Gedichte und dem weissrussischen Bovo ist eine vollständige; sie zeigt sich schon in den Eigennamen: diejenigen des Gedichtes *Blondoia* (Bovo's Mutter, deren Namen die übrigen russischen Texte bereits verloren haben), *lo bosco de Sclaravena*, in dem Guido ermordet wird, *Dan Albrigo* (Dodon's Bruder), die Burg *San Symon*, *Druziana*, *el Soldan de Sadonia*, sein Sohn *Lucifer*, *de Monbrand la forte città*, *Orio*, *Angossoxo* (Bovo's angenommener Name), *Gilberto*, *Ugolin*, *Malgaria* (Tochter des Soldan),

Troncatin (nevo del Soldan) und sein Bruder Abraun, welche den flüchtigen Bovo verfolgen u. s. w., entsprechen genau den weissrussischen Бландо 130, влуге шть Склоравена 129 (влугъ шть Склоравена 131), Данъ Албрыго братъ Додоновъ 131, сватый градъ Семшнъ 132, Друженна, Лукаперъ великого Солдана сынъ 138, Агулинъ 139, Малгары 145 (Малгорѣм 168); два дадковичы братенны шдному има Транкацынъ а другому Абрамъ 147, ствердого Момбрада 153, Ърмъ 156, Ангосъ 162, Глибертъ 165 etc. Dieselben Leidesbezeugungen bei traurigen Wendungen des Schicksals von Bovo, wie Dio que dol Vers 245 u. ö., Nennung der Mutter Gottes, Santa Maria u. a., oder Berufungen auf die Autorität der Erzählung, wie S' el' è così vero como dixo lo cantar V. 445 = 1047 oder como lo libro contà u. a., wiederholen sich an denselben Stellen im weissrussischen Text, икъ писмо говорить 136 u. s. w., endlich derselbe Verlauf von Erzählung und Reden meist bis in die geringsten Einzelheiten, z. B. bei Zahlen. Aber der weissrussische Text ist im Verhältniss zum italienischen erheblich knapperen Ausdruckes, und zwar durchgängig, ausserdem übergeht er manches, namentlich gegen Ende, z. B. die Erkennung Bovo's durch die Gattin des Simbaldo, die an die Scene in der Odyssee erinnert, oder den Kampf zwischen Bovo und lo re Passamont d'Ongaris, der überhaupt nicht besonders genannt wird und kurzweg als король згорскій auftritt; endlich finden wir in ihm das Plus einer oder der anderen Einzelheit, z. B. bei der Erörterung der über Blandoia verhängten Strafe ihres Verrathes am Gatten, нахай на нее всака мокрота и студень падасть а нехай са ее похоть гасить, übrigens wird an derselben Stelle die Differenz zwischen dem ital. *tre onze li faxea de pan dar* und dem weissruss. по тры яйцы auf blosses Missverständniss des Schreibers zurückzuführen sein; der oben für пупаса genannten Stelle entspricht im Italienischen (V. 2128 f.) Quando Bovo la vete tuto se tramudà El vene palido como cenere lavà. Bei dieser engen Beziehung zum italienischen Urbild fehlt natürlich dem Posener Texte jeder typische russische Zug, welcher in den späteren Bovotexten eine und die andere Einzelheit charakterisirt.

IX. Ein völlig verschiedenes Loos war dem mit dem Bovoliede gleichzeitig herübergenommenen Tristanroman beschieden, er

blieb der russischen Ueberlieferung fremd, denn der Posener Text ist die einzige bis jetzt bekannt gewordene Abschrift desselben geblieben; wenn Веселовскій bei Галаховъ а. а. О. S. 460 ohne näheres Citat davon spricht, dass aus dem Polnischen 1677 übersetzt wäre der Roman von der Melusine, der Roman von Tristan und Isolde u. a., so beruht diese Angabe wohl nur auf dem Berichte von Бодянский, s. o. Es kann kaum blosser Zufall gewesen sein, dass »Tristan« nicht ebenso eifrig copirt wurde wie »Бово«; der Mangel an Interesse für ihn lässt sich wohl begründen. Бово ist eine wohlgefügte Erzählung, reich an Abwechslung und spannenden Wendungen, ja an dramatischen Situationen, z. B. wenn Бово als Arzt am Lager des Mörders seines Vaters auftritt; der Held bleibt stets Mensch und kann leicht seinen Ueberwinder finden, der Kampf mit Pulicane setzt ihn thatsächlich der äussersten Gefahr aus und es rettet ihn nur der Einspruch der Geliebten, welche den Unhold an die Wohlthaten erinnert, die er im Hause ihres Vaters einst genossen; alle Motive sind leicht verständlich, natürlich, wie die sich aufopfernde Treue des Dieners gegen seinen Herrn, die als Princip verkündet und belohnt, Verrath in jeder Form, am Gatten, Herrn, Fremden, der immer bestraft wird, Liebe und Hass verfolgen mit gleicher Ausdauer ihre Ziele u. s. w. Ganz anders im »Tristan« dieser Fassung, der trockensten, in welcher je ein Ritterroman ausgezogen worden ist, einer ununterbrochen eiförmigen Aufzählung von Kämpfen, in denen der Held zur Langeweile des Lesers immer Sieger bleiben wird, mag er nun beim ersten Anrennen den Gegner aus dem Sattel heben oder in erbitterterem Fusskampfe den Schild über die Schulter werfen und zu Streichen mit beiden Händen ansholen; die Macht unwiderstehlicher Leidenschaft, welche die Liebenden über alle Hindernisse hinwegzusetzen immer wieder zwang, ist hier kaum angedeutet und die wesentlichste Seite des Romans völlig unausgefüllt geblieben; die Verquickung mit dem Roman von Lancelot bereicherte den unsrigen nur um eingeschaltete, dürre Nebenbemerkungen; statt Characteren und Situationen finden wir immer nur Namen und Facten; endlich, was entscheidet, ist der Roman unvollendet, der Bericht von der schweren Verwundung des Helden endigt mit den Worten: и не вѣкъ есмь стыкъ ранъ выздоровель, або такъ вмеръ. Потуль в немъ писано (S. 127). Der Gegensatz zwischen dem trockenen, auf

eine prosaische Vorlage zurückgehenden »Tristan« und dem aus einem Gedichte übersetzten »Bovo« könnte schon aus dem beiderseitigen Anfang erhellen, denn der »Tristan« beginnt (S. 1): Починаеть са повесть ѡ витезехъ скингъ сѣрбскихъ. А званца ѡ славномъ рыцѣры Трыстане, ѡ Анцалоте и ѡ Бове и ѡ иныихъ многыхъ витезехъ добрыхъ, worauf sofort zur Erzählung übergegangen wird, dagegen der »Bovo«: Ико писмо говоритъ, добрый мужу, богъ ти будь на помощь, и вхован та шть смерти и шть злос прыгоды. Хочу вамъ повѣдати добрую повесть ѡ Кувидоне Антонскомъ князати и ѡ его сыне ѡ великомъ и славномъ рыцѣру Бове.

Der serbische »Tristan« gehört nicht derjenigen Redaction an, welcher z. B. der böhmische sich zugesellt, der auf poetische deutsche Uebearbeitungen zurückgeht, sondern stammt durch einen italienischen aus dem französischen Prosaroman. Vergleicht man ihn mit einem französischen oder italienischen Texte, so zeigt er sich als blosser unvollendeter Auszug, in welchem alles Schöne und fast alles Characteristische gründlich verwischt ist. Eine italienische Vorlage von entsprechender Fassung ist mir unbekannt geblieben, sie könnte vielleicht von der Art gewesen sein, wie es diejenige zu sein scheint, welche Bandini in seiner Beschreibung der italienischen Handschriften der Laurentiana (Band V der lateinischen Hds.) aufführt und die in verhältnissmässig beschränktem Umfang den Roman von Tristan und Ancelet erzählt. Von den gedruckten Texten verglich ich, da die k. Bibliothek keine der ursprünglichen französischen, sondern mehrere der umgearbeiteten Ausgaben (seit der Mitte des XVI. Jahrh.) besitzt, den Auszug, welchen Comte de Tressan (*Oeuvres choisies*, VII, 1796, *Corps d'extraits de romans de chevalerie*) gegeben hat, sowie einen italienischen, von Fil. Polidori veröffentlichten (*La tavola ritonda o l'istoria di Tristano . . . secondo il codice della Mediceo-Laurenziana*, Bologna 1864): der Haupttheil des Posener Textes, p. 1—93, entspricht etwa S. 35—59 des Tressan'schen Auszuges, oder den Capp. 3, 12—41. des italienischen Romans, und ausserdem Capp. 63, 87, 113, 115 u. a. desselben. Nach der Erzählung von der Ermordung eines Vorfahren Tristan's, des Königs Apolon, wird die Geschichte seines Vaters Meliadus und seine eigenen Jugenderlebnisse geschildert, was dem böhmischen Tristan ganz fehlt, darauf die bekannten Ereignisse: Tristan's Kampf mit Amurat von Irland,



die Heilung seiner Giftwunde durch Isolde von Irland, seine Werbung um Isolde für Marko, der Genuss des Liebestrankes u. s. w.; von den zahlreichen Versuchen des Königs Marko, seine Gemahlin der Untreue zu überführen, finden wir in unserem Texte nur die Scene im Garten, da Marko durch seinen Schatten verrathen wird; der Text scheint gegen Ende ausserordentlich zusammengezogen. Würde die Uebersetzung des Tristan von demselben herrühren, der Bovo übersetzt hat, was in Anbetracht des wenig unterschiedenen Ausdruckes möglich ist, so müssten wir schon der italienischen Vorlage die sonderbare Redaction des Tristan zuschreiben; dagegen bleibt die Vereinigung des Artuskreises mit dem karolingischen eine ganz zufällige, auf die slavische Uebersetzung beschränkte.

X. Auch über den Posener Text der litauischen Chronik sollen hier nur Andeutungen gegeben werden. Der *Літописецъ великого княвства литовского и жомойтського* (S. 225) endigt, wie schon erwähnt, vollkommen abrupt, ohne Interpunctioenszeichen, mit dem Berichte über die zweite Heirath Sigismund August's und den ungünstigen Eindruck, welchen dieselbe allenthalben im Lande hervorrief: *которомуто шжененью королевскому панове и вса шляхта рыцарство (шпрочь дому Радзивилового) небыли ради и вельми смутилиса, але того вже иначе шдменить не могли* (S. 291). Die Chronik beginnt mit jener Herleitung des litauischen Adels aus Italien, wie sie von Dlugosz war zuerst aufgenommen worden und auf seine Autorität hin im XVI. Jahrh. als Dogma feststand, mochte man nun die angebliche Flucht römischer Geschlechter aus Italien auf die Zeiten Neronischen Wüthens oder auf den Hunnischen Schrecken beziehen, oder mochte man den Namen Litua selbst als l'Italia deuten oder, wie in unserem Texte geschieht, aus lateinischem litus und tuba herleiten, denn *люди его тые што за Велею шбали игривали на трубахъ дубасныхъ* S. 228 und diese hiessen по латыни tubae. Auf diesem fabelhaften Grunde wurden gleich fabelhafte Fürsten- und Geschlechterverzeichnisse aufgebaut und zur Deutung von Ortsnamen verwendet, aus denen sie selbst eben erst abstrahirt waren. Diese natürlich erst im XVI. Jahrh. verfasste Einleitung ist einer älteren Compilation russisch-litauischer Nachrichten, wie sie in dem von Daniłowicz herausgegebenen *Літописецъ великихъ князей литовскихъ* (1827) vorliegt, zugefügt

worden; der Text bei Danilowicz reicht bis 1446 und wurde (in Wilno?) fortgesetzt. Der Posener Text bewahrt nur bis zum Tode Witowt's, dessen *похвала* hier ebenfalls wiederkehrt, irgend einen Zusammenhang, um für das übrige XV. Jahrh. meist in einige wenige Daten von Regierungsantritten oder Todesfällen sich aufzulösen. Erst mit dem XVI. Jahrh. fliessen seine Angaben wieder reicher, der Fall Glinkij, die Kämpfe mit den Russen werden etwas ausführlicher erzählt, daneben haben wir wieder die genauesten Angaben über Lebensdaten der litauischen Grossfürsten und einzelner Grossen, zuweilen sogar über Verleihung von Hofämtern; am umständlichsten verweilt die Erzählung bei der zweiten Heirath Sigismund August's. Eine mit der unsrigen vielfach identische, nur zu Anfang, in der Mitte und namentlich am Ende lückenhafte Compilation hat nach einer Copie in lateinischer Schrift und kleinrussischer Sprache T. Narbutt in den oben genannten *Pomniki do dziejów litewskich* (1846) herausgegeben: beide Texte ergänzen sich wechselseitig und unterscheiden sich von einander einmal in der Einordnung des Stoffes, so werden die Podolischen Händel in beiden an verschiedenen Stellen erzählt; dann ist die, von Narbutt nach ihrem Besitzer benannte, Chronik des Bychowiec auch für das XV. Jahrh. vollständig, d. h. begnügt sich nicht mit dem blossen Auszug einiger die Fürstlichkeiten betreffenden Daten, ist zudem überhaupt ausführlicherer Fassung und im Ausdrucke alterthümlicher, ihre kirchenslavischen Formen und Worte sind im Posener Text durch weissrussisch-polnische ersetzt, z. B. *hramota* durch *листъ*, *hod* durch *рокъ*, *y paki wo swoia si wozwratyszasia* durch *ивернулъ са зсвою землю*, *zowit* durch *оуитъ*, *oczery* durch *ланцуги*, *isceli* durch *выгонилъ*, *y sporokow welikich* durch *и звеликихъ дѣлъ* etc.

Von vielen Lesern dieser Chronik, welche ihre Aufmerksamkeit durch zahlreiche Marginalien in weissrussischer und polnischer Sprache bekundet haben, hat ein und der andere Fehler des Copisten verbessert oder einzelnes nach anderen Texten hinzugefügt, z. B. S. 228 hat *Montwil* zwei Söhne, *Nemonos* und *Skirmont*, eine andere Hand bemerkt am Rande *помылка влѣтописцохъ* und fügt in den Text ein, *авъ иныыхъ тыхълѣхъ называ: виконта а ердвила*; der Angabe einer Dauer von 90 Jahren (S. 281) finden wir am Rande beige geschrieben, *въ роуишир полскоу сто* (nämlich *лѣтъ*;

die Form кройка für und neben кроника finden wir häufig im Attila; sie stammt von polnischen Schriftstellern, welche in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. kroyniká und kroniká gebrauchten, Rej, Bazylik u. a.).

Die eben erwähnte Modernisirung des altrussischen Textes im Posener Codex werden wir, zumal bei der Beschaffenheit desselben in der Abschrift des Bychowiec, unbedenklich unserem Schreiber selbst zuerkennen dürfen; eher liesse sich darüber zweifeln, wer die Dürftigkeit der Angaben für die beiden letzten Drittel des XV. Jahrh. verschuldet hat; dagegen scheint wieder klar zu sein, dass die Vorlage unseres Schreibers nur bis 1548 gereicht und dass er gehofft hat, den Bericht bis zu dem Tode des letzten Jagellonen noch fortsetzen zu können, das letzte Heft zählt darum die wenigsten Bogen, d. h. gerade nur so viel, als er für diese beschränkte Aufgabe zu benöthigen glaubte; aber Ausbleiben des erhofften Materials, eigene Unselbständigkeit oder vielleicht ein anderer, uns unbekannter Umstand liessen den Schreiber nicht einmal dieses nahe liegende Ziel erreichen. Darin endlich, dass er keinerlei Andeutung über seine Vorlage, in der Name und Zeit des Compilers sehr wohl genannt gewesen sein mag, beifügte, befolgte er nur dasselbe Princip, welches wir in den vorangegangenen Partien wahrnehmen konnten, auch beim Attila hat er ja jede auf seine Vorlage bezügliche Angabe gemieden, jenes «книгъ сербскихъ» auf dem ersten Blatte des Codex ist die einzige, uns allerdings höchst erwünschte Ausnahme geblieben.

Berlin.

A. Brückner.

## Die dramatisirte Geschichte Joseph's: Żywot Józefów von Nicolaus Rej.

I. Ueber einen der ältesten polnischen Dichter, Nicolaus Rej, sind unsere Kenntnisse bis jetzt noch unvollständig. Zwar ist in der neueren Zeit Rej Gegenstand einer grösseren Aufmerksamkeit geworden: Wojcicki machte den Anfang, indem er in der zweiten Ausgabe der *Biblioteka starożytna pisarzy polskich* in 6 Bdn., Warschau 1853 ff., und zwar in Bd. IV vom Jahre 1854, das dramatische Stück *Żywot Józefów* ganz abdruckte, nachdem er in *Teatr starożytny w Polsce* 1841 nur Excerpte daraus mitgetheilt hatte; Przyborowski stellte in *Tygodnik Poznański* von 1862 das Geburtsjahr Rej's fest; Dr. Belcikowski schrieb in *Pamiętnik Naukowy I*, Warschau 1867, eine lesenswerthe Skizze der literarischen Thätigkeit Rej's (*Rej z Nagłowic, studyum literackie*); bald darauf, 1868, schrieb Tyszyński in der Warschauer Zeitschrift *Biblioteka Warszawska* (Bd. II des genannten Jahres) eine Studie über Rej's lehrhaftes Gedicht »Wizerunk«; in den siebenziger Jahren gab die Korniker Bibliothek in der bekannten uneigennützigem Weise die *Apocalypsis Rej's v. 1565* in homographischem Druck heraus; seit dem Jahre 1881 erscheint heftweise Rej's *Wizerunk von 1558* (nach der Ausgabe von 1560) in St. Petersburg und Warschau (bei Gebethner, bis jetzt fünf Hefte, s. Anzeige von Jagić, *Archiv V*, 674); der Herausgeber dieses selten gewordenen Werkes, Herr Ptaszycki, hat mehrere wichtige Abhandlungen über Rej geschrieben: so *Rej z Nagłowic i Wereszczyński*, Wilna 1880 (siehe ebenda); *Инокентій Рей, польскій писатель XVI в.* Petersbg. 1883 u. and.; im Jahre 1880 hat Herr Rybarski in der Warschauer Zeitschrift *Ateneum* (III, 371) biographische Notizen von Rej aus dem Archiv von Kielce mitgetheilt, und Herr Plenkiewicz in einem Aufsatz: *Etyka M. Reja*, in der illustrierten Warschauer Zeitschrift »*Kłosy*« 1880, Nr. 793 ff., über Rej und seine Bezugsquellen gehandelt; über Handschriften der Werke Rej's brachte beachtenswerthe Notizen »*Wiek*« 1883, Nr. 56 und *Wisłocki's Przewodnik Bibliograficzny* 1883, S. 79;

dieselbe Zeitschrift berichtete über ein Autograph Rej's 1883, S. 209; über den vielumstrittenen Psalter Rej's, dessen Existenz in Zweifel gezogen wurde, berichtete Zawiliński in Biblioteka Warszawska 1884, III, S. 34 ff.; über Rej's Thätigkeit als Landbote schrieb W. Czajewski: *Mikołaj Rej z Nagłowic na sejmach (część obszerniejszój pracy)*, Warschau bei Paprocki 1885. Wenn ich dann noch die fleissige Schrift von [Br. Zawadzki über Nic. Rej (Mikołaj Rej z Nagłowic), Lemberg 1875, nenne, so glaube ich alles genannt zu haben, was nennenswerth ist. — Doch sind wir über Manches wenig unterrichtet, so über den Psalter, den noch Niemand hat untersuchen können, da das 1884 aufgetauchte einzige Exemplar wieder unzugänglich geworden; wir wissen wenig über die Apocalypsis und deren Verhältniss zu Bullinger, den Rej als sein Vorbild nennt; über die Postille 1557, die sich anscheinend einer grossen Verbreitung erfreut hat; über die *Krótka rozprawa etc.* 1543; über das Verhältniss der Apophtegmata (Figliki) zu der gleichartigen Litteratur; und auch über *Żywot Józefów* 1545, sowie über die möglicher Weise handschriftlich erhaltenen zahlreichen Schriften Rej's, von denen gewiss nicht alles verloren gegangen sein kann; auch hat man angefangen, die seltenen kleinen Schriften Rej's uns wieder zugänglich zu machen, wie *Przyczyna gniewu Pańskiego M. R.*, reproducirt 1880 (siehe *Przewodnik Bibliogr.* 1881, 25). Zum grossen Theil ist an unserer beschränkten Bekanntschaft mit Rej schuld die Seltenheit und Unerreichbarkeit der Werke Rej's: *Zwierzyniec*, *Postylla*, *Zwierciadło* gehören zu den grössten Seltenheiten; von *Zwierciadło* ist in unserer Zeit nur *Żywot poczciwego człowieka* in Biblioteka von Turowski 1859 und in Biblioteka *Mrówki* Bd. 110, 1881 in Lemberg wiederabgedruckt und zugänglich gemacht worden, in derselben Biblioteka auch *Pisma wierszem* von Rej Bd. 164 und 165, 1882.

Auch *Żywot Józefów* von Rej ist lange Zeit eine grosse Seltenheit gewesen: Linde hatte ihn zur Hand, ohne ihn in lexicalischer Hinsicht ausgiebig zu benutzen, auch Wiszniewski *Hist. lit. pol.* (VII, 268) hatte ein Exemplar, aber Bentkowski, Juszyński und andere kannten das Buch nicht; Wojcicki brachte in *Teatr Starożytny polski* I, 1841 zum ersten Male Auszüge aus dem Stücke und die Inhaltsangaben der einzelnen »Handlungen«, und aus dieser Quelle allein haben dann sehr viele ihre Kenntniss von *Żywot Józefów*

zefów geschöpft, selbst Belcikowski noch im J. 1867. Erst in der zweiten Ausgabe der Biblioteka starożytna pisarzy polskich 1853 druckte Wojciaki, wie oben bemerkt, das ganze Stück ab.

Zu einer besonderen Untersuchung über dieses polnische Josephspiel ist dieser Wiederabdruck bis jetzt nicht benutzt worden, dies soll im Nachstehenden unternommen werden.

Żywot Józefów z pokolenia żydowskiego sina Jakobowego, rozdzielony w rozmowach person, który w sobie wiele cnót i dobrych obyczajów zamyka<sup>1)</sup>, — dies ist der Titel des in Rede stehenden Stückes, welches in Krakau 1545 bei der Wittve Fl. Unglers herauskam. Da es anonym erschienen ist, so ist hin und wieder die Autorschaft Rej's bezweifelt worden, man glaubte die Meldung des Freundes und Biographen Rej's, nämlich Andr. Trzycieski's, dass Rej auch das Leben Joseph's geschrieben habe (napisał też żywot sprawy onego Jozefa żydowskiego patryarchy etc.) auf eine ebenfalls anonym 1530 in Krakau erschienene Schrift beziehen zu sollen, unter d. Tit. Istorja o ś. Jozefie patryarsze, in Prosa. Doch eine Aeußerung J. Kochanowski's in Eleg. III, 13, der Rej's Buch von Joseph als ein poetisches Werk bezeichnet und die Sprache des Żywot Józefów lassen keinen Zweifel aufkommen, dass Rej das dramatische Spiel von Joseph geschrieben hat; dazu kommt noch eine Aeußerung Trzycieski's und der Umstand (s. unt.), dass in dem dram. Stück auf die Istorja nicht Bezug genommen ist.

Das Lesen des Abdruckes von Żywot in Biblioteka starożytna 1854<sup>2)</sup> wird durch die zahllosen Druckfehler verleidet, viele von ihnen stören und zerstören gar den Sinn. Deshalb sei es hier zunächst gestattet, die wichtigsten Fehler zu verzeichnen und die versuchte Correctar beizufügen. Vieles kann ich übergehen, wie die oft unrichtige Interpunction (man wird z. B. bemerken, dass

<sup>1)</sup> Eine Beschreibung der Ausgabe s. Wiszniewski VII, 268. Nach Estreicher Bibl. XVI stół. 186 soll sie in 8<sup>o</sup> sein.

<sup>2)</sup> Es genügt, die für Rej's Stil charakteristischen Ausdrücke aus Wiszrank zu notiren, welche auch in Żywot öfter vorkommen: szałnić (verliebt machen), złotrzyć się, przez kij skoczyć (fehlgehen), na czym ohramać, swej woli się napić, złe przypadło, złego nam przesiadło, siedzieć na sparze (w sparze), sztyła gołą, rozum stroi; die häufigen Redensarten mit kres, z. B. z kresu wykroczyć, das häufige Bild by na lepie ptacy u. s. w. Auch die Geringschätzung der Bücherweisheit, z. B. Wis. I, 335: Kuglarze ... napisali z szumnych ńbów etc. (s. unt.).

nach der typographischen Gewohnheit des XVI. Jahrh. am Ende der Zeile in der Regel ein Komma gesetzt wurde, welches auch im Wiederabdruck steht und welches man sich oft wegdenken mus): auch an vielen anderen Stellen bedarf es nur eines aufmerksamen Lesens, um durch Streichung, Hinzufügung oder Aenderung etwa eines Buchstaben oder vielleicht einer Silbe dem Sinne gerecht zu werden, wie z. B. stwożenie lies stworzenie, im Argument, uśc S. 279 l. uścycz, si 286 l. ci, stracze 286 l. stracę, wspomnione 294 l. wspomnionę (die Lautgruppe mn in diesem Verbum kehrt immer wieder), wieszmi 309 l. wierz mi, miłość przyplynie 314 l. przeplynie, temu słowy 322 l. temi, k tobie 359 l. k sobie, spelną 375 l. spelną, Nic iednego 382 l. Nie ied., I tyć nasze wymówki 402 l. wasze, o swey przyszley złości 412 l. przeszley <sup>1)</sup> u. v. a. Manche Fehler fallen wohl schon dem ersten Druck zur Last, wie eine Vergleichung mit den Auszügen in Teatr starożytny und bei Wiszniewski zeigt; freilich war einiges schon Wiszniewski unverständlich und er liess es aus. — Folgende Fehler erscheinen der Correctur bedürftig, das etwas lange Register möge damit entschuldigt werden, dass es sich hier um das erste grössere poln. Poem handelt:

In der Widmung an die Königin Isabella S. 276 steht rozmazać, lies rozmazać. In dem Argumentum 278: gdy sprawie doznała l. sprawnie. Für Z tey słabości co w nim była l. z tey stałości. Przecisz 279 l. przeciesz d. h. przecisz-ż lies durch. In dem Verzeichniss der Personen 280 steht: Gulofer więziń Potipharów, entweder ist stróż ausgelassen, oder im Original stand więzienny, oder aber więziń ist durch irgend ein Versehen für więzny hineingerathen, welches Wort im Żywot in der zweiten Hälfte stets, wenn auch öfter unrichtig gedruckt, gebraucht ist. Am Schluss des Personenverzeichnisses steht: Ostharka się cziącz domyślay, l. cztącz d. h. cztąc lesend. po swoley chorobie 288 l. po swey, dies erfordert die Silbenzahl. lekł 289 l. lekł. Żywoli wždy ci umarło 290 l. żywo-li wždy osy; weiter: Juśby snadz (d. h. snadz) l. Juśbym, und sodann: by wiadomość iako była l. iaka, obgleich iako sich auch halten lässt. namięzase lekarstwo 293 l. namięzase. A trudnoć mię ma rozsmiełć 294 l. rozsmieasyć, vgl. weiter: Chociaż umie smętnie cieszyc l. smętno, vgl. auch S. 294: Chyba by go znou wkrzesił, toby mię smętną rozsmieasył, auch S. 301, V. 10 v. u., rozsmieasyć erfordert überdies der Reim. nie ma nic wąskiego 295 l. więzszego. Bo więcey zawždy musi myśleć o swym rodzie 297 l. więziń. Ten więcey złości wam myśl 298 l. złościwam d. h.

<sup>1)</sup> Die Umschreibung ist nach der jetzt üblichen Orthographie, nur die Silben ie, ia, io etc. im Anlaut und im Inlaut nach Vocalen, sowie die Silben ay, ey, oy etc. sind beibehalten, weil j (wenigstens der regelrechte Gebrauch desselben) im XVI. Jahrh. nicht bekannt war.

złościwą. S. 299 am Rande steht: Prosteście wdziesięcne u Boga l. Proste serce mit Rücksicht auf prawe serce im Text, indess kann es auch heißen: Proste ście d. h. der gerade Weg. S. 300, V. 12 und 11 v. u. sind gestört: Bo in tam wždy więc zawsze bitwa l. bez harcu bez wieści, wahrscheinlich ist wždy, durch folgendes zawsze veranlasst, überflüssig und l. in unrichtige Stelle gerathen: bez harcu i bez wieści. frasunek 301 V. 8 l. frasunk, vgl. wizerunk u. and.; in Teatr Star. I, 139 steht frasunk. S. 301 in Bo tak bywa a pospolicie ist a zu streichen. S. 303 swowolnego pyaku vielleicht swowolnemu pyaku gusy w syaku. S. 304 V. 6 ff. ist so zu interpungiren: Jeszcześ snadź był tey niecnoty Nie skosztował, aby w kącie Pletki lada co; bo cię trąca! — 304 V. 12 ff. ist vielleicht so zu interpungiren und zu lesen: Wszyscy swoy stan pokrywamy, nie się nie baczymy (>baczymy<) sami, Nie do siebie, iako w niebie tak się nam wszystko widzi. S. 305 Oocz się też widzi z nami toczy? też ist wohl überflüssig, der Sinn erfordert: coć się widzi (iż) z nami toczy. 306 V. 1 Na drugim więc by na pień wdział, Teatr Staroś. 140 auch drugim, der Sinn erfordert na drugiey. 306 V. 2 v. u. zu interpungiren: A oó? iako w klatkach ptastwo! 308 V. 10 zu interpungiren: Ale, wierę, jako raczą! 308 V. 16 na płacz l. na plac. 309 V. 9 ff. so zu setzen und interpungiren: A co tobie to zawadzi (Wielełby ich temu radzi!) Zbhasnić kogo?! (verliebt machen, vernarren) niech szaleie! Ty się śmiej, on niechay mdleie, Wrzeszczy, piaka na ulicy! Używiemy tego wszyscy, Bo więc, kiedyć mu przypiece, Co ma, iako pczola wlecze. Wszak (z) sobą świata nie weźmiesz, To twe wszystko, co zażywiess, etc. S. 311 ist zu lesen und interpungiren: Ano k wierze nie podobno, Iż (iż) o tam nie wie .... Przech-że się tak za podłą masz? Nie lepięte, (że) się śmieciez? 312 V. 1 Ukrzysz, ali (>ale<) się nasz ciągnie (unser Mann macht sich an die Sache). 312 V. 4 Ukrzysz, żeć (>zecz<) mu ia przypiekę, Żeć musi wędrować po kryś (>pokryś<). 312 V. 6 v. u. zu interpungiren: Ach, niestety! ta mnie cnota Dowodzi tego kłopotu bringt mich zu Betrübniß. 313 V. 7 grodsysz l. godsisz. 313 V. 17 zu interpung.: Lecz iesscze, com powiedała, Ja się k temu będę znała. 314 V. 10 das Komma zu streichen, dwa = z dwu stron. 315 zu lesen: Twoy ci grzech będzie, gospodze (>gospodzie<), Gdyć mu ta rzecz łeb ogłodze (>ogłodzie<). 315 zu lesen: Z tych frasunków będziesz (>będzie<) się śmiać, Boć mu wnet za paskiem (>piaskiem<) biegać. 318 V. 7 haćno tobie wędrować l. mędrować. 319 V. 2 v. u.: Strach zaymuie l. zeymuie, so Teatr Star. 319 V. 9 Gospodzie l. gospodze, auch 356, 12 v. u. 321 V. 3 u. 10 Pana l. pana. 324 Ale by się ruszyła l. cię, und in dem folg. Verse das Komma zu streichen: 324 Nie będę sto mowy miała l. mocy, folg. V. rozpląd l. rozciąć. 325 Cóż był woll czynić miała l. by wole. V. 7 zu lesen Bych też z zwierzęciem mówiła. 326 V. 12 v. u. Nie rzeczby l. żeć by. 328 V. 8 u. wędrować l. mędrować. 330 V. 12 bardzie kroczy l. hardzie; przyrodzone fortuny l. przyrodzenie. 332 V. 8 u. A chociaby l. A chociay (ohne b). 333 Przedsię sobie z tyłu pala l. palcem. 333 V. 12 u. zbola l. zgoła. 336 A to wniwecz się ostawi vielleicht zu lesen: w niwecz że ostawi po sobie? 341 V. 15 wszeteczny l. wszeteczni. 342 zu lesen: Bych się była (>było<) nie wydarła (>wydarło<), Mógiby mię był zbawić gardła (>gario<). 344 V. 1 ludzie l. ludzi. 344 V. 4 zas l. za ob. 348 Choć



się tknie słachetney paniey l. coś und słachetney. 348 Bardzo cię drudzy zdradzali l. się. 349 Przekadą mi, iż śmiem l. nie śmiem rzec etc. V. 4 u. sobie l. tobie. 350 V. 10 u. Byś mi iuż l. boć; V. 4 u. Choć sam l. chodź sam komm' her. 354 Ale tu trudno wędrować l. mędrować. 355 I ta się tak lekka była l. lęka była. 358 V. 8 u. do ciebie l. do siebie; V. 6 u. tą l. tę. 359 V. 8 pomnié l. pomniéć. 359 V. 10 u. ruszyła l. ruszyło. 360 V. 9 u. Przytacza mi swoje złości l. przytaczamy, 2 Zeilen weiter: iawne liczę l. lice. 363 V. 11 ist so zu interpungiren: Gdy tę przywarę zostawisz Przy mnie, wierz mi, czyście sprawisz, die letzten Worte sind ironisch: glaub mir, dann bist du der mustergiltige Richter. Die dunkle Stelle 363 V. 12 u. lässt sich vielleicht so verstehen: A mniemasz (=mnie masz), by to lada co wnet człowieka stracić? Bo wierz mi, że to wielki strach (=stracić) z świętymi się zbracić, d. h. nach Rej's Ausdrucksweise: mit den Todten Gemeinschaft eingehen. 364 A kto iuż raz śmie zle być l. złem f. złym. 365 V. 11 eo gi weń sprawili zu verbessern in: co ge weń wprawili? 365 V. 13 u. odmawia l. omawia. 365 V. 7 Żonem też miał za wierną u siebie zu lesen: zawiernie fürwahr. im folg. Vers wohl z siebie für siebie. 366 V. 7 Rozmyśl l. Rozmyśl; V. 10 Nie przechodzi l. przychodzi; V. 12 u. A tak laszcze sam przywieś l. kaszczę, d. h. kaćcie. 367 bis więzienie cierpiął l. byś. 368 Nie tylko być w więzieniu vielleicht Nie tylo; am Rande steht: Wstydliva rzecz więzienie enotliwe, vielleicht enotliwemu. 369 V. 8 u. wíwie l. wawie. 370 V. 13 u. ist das Komma zu streichen. 373 wyrosło piękne sny matice wohl: wyrosło p. trzy m., wobei das Neutrum beachtenswerth, wenn es nicht zu Kindern ist in wyrosły. 373 V. 1 u. A tym l. A tam. 374 Aibych miał podawać wohl: Iibych oder Aczbych. 374 Wieźny, so noch öfter l. Wieźny, S. 379 steht in der Ueberschrift: wieźnemu. 374 V. 10 u. słyszcie l. słyszycie, der Vers ist achtsilbig. 377 Około niey wszędy się trawa zielieniejąca l. trawę zielieniejąca, so Teatr Star. 151, in folg. V. ist się hinzuzufügen. 377 V. 6 wyszły l. wyszło, wie in Teatr Star. des Reimes wegen. 378 am Rande: omylna przyiań niewieście l. na świecie, wielim Texte. 378 V. 8 Az dziś l. Acz dziś. 378 V. 13 Bocz nie sawzdy l. Toć. Der etwas dunkle Sinn der Stelle 379 V. 5 ff. lässt sich vielleicht so finden: Ale to krótka pamięć; kogo szczęście niesie (=uniesie), Już patrzą sobie równych oni pirwszy w lesie (= w losie? die Bevorzugten im Schicksal); A coż rzec? poydę etc. 382 onakli to będzie l. inak-li. 383 V. 8 u. się l. cię. 384 V. 1 u. mam l. nam. 385 V. 9 u. urosła l. urosła. 385 która się l. cię. 386 Wszystkiego ma l. mu. 386 Zwischen V. 3 u. 2 u. scheint ein Vers ausgefallen zu sein. 387 sind die drei ersten Zeilen so zu interpungiren: Tuć się więc wszystko sporzy, gdy kto z dobrej woley Co od kogo przymule, ginie, co z niewoley. 388 V. 2 u. wędrować l. mędrować. 389 tego spichlerze l. iego. 391 V. 7 pienie l. pilnie des Reimes wegen. 394 V. 10 u. nie zginęli ostatek l. zgnie-li; V. 8 by nas iuż został ale dwie l. została ledwie. 394 A czas sobie pomożemy vielleicht A coż s. p.? 399 iż miłość to tam liche żabię l. miłule. 400 Pomy przedsię l. Podamy. 401 znaci l. znaczy. 404 prókno wędrować l. mędrować; ledno czy przypadło l. co. 406 V. 6 nain szafule l. sam; V. 12 prawe l. prawie. 421 V. 9 się ist zu streichen. 427 V. 7 miłe dziecie l. dzieci. 430 kłopoty przeminęte l. prze-

minęło. 432 Czynyąc się iuz l. cię. 433 ku temu co szedł l. czedł, hat gelesen. 434 Bo gdyż pocszał l. gdyż.

Zu den Fehlern ist auch zu rechnen, dass die »Handlung« III (sprawa trzecia) zweimal in den Ueberschriften steht; das Stück zählt also nicht 12, wie man gewöhnlich wiederholt, sondern 13 »Handlungen«; wir werden uns erlauben, die beiden mit III bezeichneten mit III<sup>a</sup> und III<sup>b</sup> zu bezeichnen.

II. *Rej's Żywot Józefów* tritt in einer stattlichen Reihe von gleichartigen und gleichbetitelten dramatischen Stücken des XVI. Jahrh. auf, denn die Geschichte des Patriarchen Jacob und seines Sohnes Joseph erfreute sich bei den dramatischen Schriftstellern jener Zeit einer ebenso grossen Beliebtheit, wie die biblische Geschichte von der Susanna, wenn auch vielleicht einer minder grossen, als die Geschichte vom verlorenen Sohn und der bekannte Stoff Hekastus. An die Spitze sei gestellt das lateinische Spiel von Crocus: *Comedia sacra cui titulus Joseph, ad Christianae iuventutis institutionem iuxta locos inventionis veteremque artem, nunc primum et scripta et edita per Cor. Crocum Amsterodami ludimagistrum, Coloniae 1537*; die Widmung ist vom J. 1536, das Stück ist in Amsterdam von den Schülern des Crocus 1535 gespielt worden (dann folgen zwei Ausgaben in Antwerpen 1538 und 1546 und andere s. Goedeke II<sup>2</sup>). Aelter, abgesehen von einem in den *Annal. Corb. s. a. 1264* erwähnten Josephspiel und von einem Löwener Stück »vom Ertzvatter Jacob vnd seim son Joseph« aus dem Jahre 1494<sup>1)</sup>, ist ein Josephspiel, welches Joachim Greff zusammen mit G. Maior in Magdeburg verfassten und in der Schule zur Aufführung brachten: Ein lieblich und nützlich spil von dem Patriarchen Jacob vnd seinen zwelf Söhnen, Aus dem ersten buch Mosi gezogen vnd gedruckt zu Magdeburgk durch Michel Lotther 1534, dann in demselben Jahre noch einmal und 1535 wiederholt, zusammen mit Susanna von Greff, ebenfalls in Magdeburg gedruckt<sup>2)</sup>. Bald darauf schrieb der Dramatiker, Philolog und Pädagog Sixt Birk in Basel, wo er seit 1534 Direktor des theologischen Seminars war, ebenfalls in deutscher Sprache, ein Josephspiel, welches erst 1539 in

<sup>1)</sup> Archiv für Litteraturgeschichte IX, 29.

<sup>2)</sup> Siehe W. Scherer, Deutsche Studien III, Sitzungsberichte der phil.-hist. Cl. der Wiener Akad. d. Wiss. Bd. 90, 1878, S. 290 ff.; vgl. Goedeke Grundriss in Bd. II<sup>2</sup>. — In den *Ann. Corb.* wird unt. 1264 eine »*Sacra comedia de Josepho vendito et exaltato* der Mönche in Heeresburg erwähnt. Ueber Greff's Spiel s. unt.

Augsburg herausgegeben wurde <sup>1)</sup>; in derselben Zeit wurde in Bern gespielt und herausgegeben (Hans v. Rütze's) »Die Hystoria des gots fürchtigen junglings Josephs in dem ersten Buch Mosy etc. beschrieben, Ist zu Bernn durch junge Burger contrafetsich gespilt« 1538; am Ende: gedruckt zu Bernn 1538 <sup>2)</sup>. Wenig später erschien: »Ein hüpsch nütwes Spil von Josephen dem fromen Jüngling vss etlichen Capitlen des buchs der Geschöpfften gezogen« etc. (von Jac. Rueff?) in Zürich 1540 <sup>3)</sup>, und in demselben Jahre entstand und wurde in Schlettstädt gespielt Thiebold Gart's Stück: »Joseph, biblische Komödie«, herausgegeben in Coeln 1540, in Augsburg 1542 u. s. w. <sup>4)</sup>; in das Jahr 1540 fällt auch das Erscheinen der: Comedia Joseph Des frommen und Gottes fürchtigen Junglings; wie er von seynen bruderen verkaufft etc. in Cöln <sup>5)</sup>. Im Jahre 1544 erschienen: Andr. Diether's Historia sacra Joseph, Quae nobis praeclarum diuinam prouidentiae et passionis Christi redemptoris castitatisque Joseph pudicissimi adolescentis Exemplar demonstrat etc., und des ausgezeichnetsten lateinischen Dramatikers des XVI. Jahrh., des Verfassers des mustergiltigen Spiels »Hekastus«, Macropedius (Lengveldt): Josephus etc. (Widmung von Amsterdam v. 16. Aug. 1544) <sup>6)</sup>. So entstanden in den drei Centren des neueren geistlichen Schauspiels: Magdeburg, den Niederlanden und der Schweiz, gleichzeitig Josephspiele, zum Theil unabhängig von einander: Diether ist mehr, Macropedius weniger von Crocus abhängig; abgesehen von dem Magdeburger Spiel, zeigen die deutschen Josephspiele einige Verwandtschaft mit dem Stück des Crocus.

<sup>1)</sup> Allgem. Deutsche Biographie unt. Birek.

<sup>2)</sup> Siehe Weller, Das alte Volkstheater der Schweiz S. 163 ff., vgl. Weller, Schweizer Dramen in Germania XXV, 363.

<sup>3)</sup> Weller a. a. O. S. 153.

<sup>4)</sup> Neu herausgegeben mit einer Einleitung von Erich Schmidt in Elklässische Litteraturdenkmäler aus dem XIV.—XVII. Jahrh. Bd. II, Strassburg 1860; vgl. W. Scherer, Allgem. Deutsche Biogr. unt. Gart.

<sup>5)</sup> Weller, Annalen der poet. Nationallitt. der Deutschen im XVI. und XVII. Jahrh. II, 246. Auf dem Titelblatte steht: Im Jahr 1540 von etlichen burgeren und Jungen gesellen, Inn der Stadt Cöln öffentlich gespielet . . . Burgermeistern und Rath von Cöln gewidmet von Peter Jordan, Buchdrucker und Burger daselbst.

<sup>6)</sup> S. Allg. Deutsche Biographie, den Artikel Macropedius von D. Jacoby.

Dies sind die vornehmsten Vorgänger Rej's, dessen *Zywot Józefów* 1545 erschienen ist. Dann folgten: Joseph von Mart. Balticus 1556 (*Adelpholae, drama comico-tragicum historiam Josephi complectens* Augsb. 1556, *Josephus* 1579, vom Verf. selbst ins Deutsche übersetzt 1579); Jac. Schoepper's *Euphemus s. felicitatus Jacob*, 1553; das Josephspiel von Brunner (*Die schöne biblische Historia etc.*) 1566; Joseph von Leschke (*Widmung zu Lauban vom 11. Febr. 1571*)<sup>1)</sup>; die »gantze Historia von Joseph« von Christian Zyrl, Strassburg 1573; die deutsche Uebersetzung der *Comedia sacra Joseph von Bitner* 1583 (vgl. Goedeke II<sup>2)</sup>); Joseph von Aegidius Hunnius 1586; die »Comedia von dem frommen Altvater und Patriarch Jacob und von seinem Liebenn sone Joseph, von Puschmann, Görlitz 1592<sup>3)</sup>); Joseph von Schonaeus 1592 und öfter; »die gantze Historia von Joseph« von Joh. Schlayss, Tübingen 1593; »Joseph« von Frischlin in drei Komödien, entsprechend dem *Eunuchus, Adelphus* und *Heautontimorumenos* von Terenz; »Joseph tragicomicus Comoedia von dem Patriarchen Joseph« von Gassmann, Leipzig 1810; Joseph von Rhodius, Anfang des XVII. Jahrh.; Joseph von Goetze 1612, von Voidius 1619 u. s. w. Man sieht, wie beliebt und zeitgemäss der Josephstoff in der dramatischen Literatur des XVI. Jahrh. war.

Zwischen Rej's *Zywot Józefów* und den späteren Josephspielen ist selbstverständlich kein unmittelbarer Zusammenhang, da das polnische Stück ausserhalb der Grenzen Polens kaum bekannt war, wohl aber kann die Frage entstehen, ob Rej seine Vorgänger kannte. In dem Buche selbst finden sich keine Andeutungen darüber: weder in der Widmung an die Königin Isabella von Ungarn (polnische Prinzessin, Tochter Sigismunds I.) vom 26. Febr. 1545, noch auch in dem Argument (*Argument, to iest położenie tey sprawy, która się zamyka w tych książkach*) findet sich eine Bezugnahme auf eine dramatische Bearbeitung der Geschichte von Joseph oder auf Schülschauspiele überhaupt; das Stück selbst ist nicht in Akte und Scenen, sondern in zwölf (eigentlich 13) »Hand-

<sup>1)</sup> W. Scherer, *Deutsche Stud.* III a. a. O.

<sup>2)</sup> Puschmann's *Comoedia* vom . . . Jacob . . . und Joseph wurde 1590 in Breslau geschrieben und, nach Beseitigung von Schwierigkeiten seitens des Pfarramtes, ebenfalls in Breslau 1593 »agiret« worden, wie es in dem Breslauer handschriftlichen Exemplar heisst.

lungen« (sprawa oder rozprawa) eingetheilt, was auf das von P. Jordan in Coeln 1540 veröffentlichte Stück hinweisen würde, was aber, da ein Zusammenhang beider ausgeschlossen ist (s. unt.), nicht ins Gewicht fällt. Und doch können wir die oben gestellte Frage schon aus dem Grunde nicht ohne weiteres abweisen, weil Rej in Bezug auf seine späteren Werke eingestandenermassen oder nach dem Zeugniß seiner Zeitgenossen von anderen abhängig ist:

Wir wissen jetzt von Rej schon so viel, dass er nicht ganz ungelehrt war. Der Nimbus der Originalität, in dem Rej bis auf unsere Zeit stand, fängt an niederzufallen und die Gestalt des »polnischen Dante«<sup>1)</sup> tritt uns in kühlerer Atmosphäre der Forschung näher. Wir können die gelegentlichen Aeusserungen Rej's, die Bücherweisheit sei eitel Thorheit, nicht mehr als Beweis seiner unbedingten Selbständigkeit gelten lassen. Er hatte als Student der Krakauer Universität, in deren Album er 1518 eingetragen wurde, noch mehr auf dem Hofe Tenoczyński's, Gelegenheit sich zu bilden, war in den Schriften des Seneca, Cicero, Horaz, Tibull und in den neueren lateinischen leidlich belesen, und wir lernen jetzt die lateinischen Bücher allmählich kennen, nach deren »dunklem Sinn« er, wie sein Freund Trzycieski sich ausdrückt, öfter andere, vielleicht auch Trzycieski, fragte, bis er »sich zuletzt mit ihnen befreundete«. Dies zeigen besonders die zwei Hauptwerke Rej's: Wizerunk und Zwierciadło. Was für das erste als Vorbild gedient hat, wussten schon die Zeitgenossen, denn J. Kochanowski sagt in der Elegie III, 13 an Myszkowski (um das Jahr 1563), er folge als nationaler Dichter dem Beispiele Rej's, Trzycieski's und Górnicki's:

Nec primus illas rupes peto. Reyus eandem  
Institit ante viam . . . .

Et meruit laudem, seu parvum fleret Joseph  
Letho fraterna paene datum invidia,  
Sive *Palingensi exemplum* Musamque secutus,  
Quid deceat, caneret dedeceatque viros.

Offenbar konnte Kochanowski nicht meinen, dass Rej den *Zodiacus Vitae* des Marcellus Palingenius (nach Facciolati ein Anagramm aus P. Angelo Manzolli, die erste Ausgabe ist von 1537)

<sup>1)</sup> So nannte ihn sein Freund Trzycieski in der Empfehlung des Wizerunek: . . . .  
Reius Sarmatiae splendor honestaque soll,  
Hic noster est Dantes . . . . .

etwa frei übersetzt habe, er stellte vielmehr Wizerunek dem Zodiacus vitae an die Seite, ebenso wie er selbst seine Szachy des Vergleiches mit Vidas Scacchia ludus für werth hielt, indem er gegen das Ende seines Gedichtes die Worte schrieb: *iz Widę przeymował*, denn er wusste am besten, wie sehr frei er mit seiner Vorlage verfahren ist. Ein gleiches Verhältniss waltet ob zwischen Rej's Wizerunek und des Palingenius Zodiacus vitae: ein directer Zusammenhang beider Gedichte ist nur in dem allgemeinen Charakter zu bemerken <sup>1)</sup>, wie eine selbst flüchtige Vergleichung der Ueberschriften der 12 Gesänge in beiden zeigt (ich benutzte die Ausgabe des Zodiacus von 1704, wo einem jeden Buche eine Synopsis vorangestellt ist); so haben es auch dargestellt Tyssynski über Rej's Wizerunek in Biblioteka Warszawska 1868, III und Ptassycki in der Vorrede zu seiner Ausgabe; überdies mag sich Rej auf die Lectüre des Zodiacus vitae nicht beschränkt haben, da er sagt: *»rzecz zmyślona i z innych uczonych zebrana«*.

Für *Żywot poczciwego człowieka* in *Zwierciadło* ist eine bestimmte Vorlage nicht zu constatiren und nicht nur die einfache Composition des Ganzen, sondern auch die Weltanschauung aus dem Gesichtskreis eines polnischen Staatsbürgers mag Rej's eigenes Werk sein, aber in den allgemeinen Gedanken und in Einzelheiten ist Rej durchaus von den Ansichten der alten <sup>2)</sup> Schriftsteller, vornehmlich der Philosophen, abhängig. Wenn er in *Żywot poczciwego człowieka* (ed. Turowski S. 32) von den »weisen Philosophen« spricht, die noch »heute von den Menschen bewundert und deren

<sup>1)</sup> Die Eintheilung in 12 Gesänge ist in beiden Gedichten eine gleiche, wenn auch die Ueberschriften andere sind; der Gang der Belehrung und der Inhalt derselben ist ein gleicher, in der ersten Hälfte mehr, in der zweiten weniger, dabei in Wizerunek Breite, Wiederholungen und ungleicher Ton: einmal ernste und gellütete Lehre, das andere Mal wahrhaft naturalistische, echt holländische Bilder des Lebens; die Lehren — der rothe Faden in beiden Dichtwerken ist: durch Verstand und Uebung der Kunst die Natur und die Leidenschaften zu meistern — werden in den Mund von Philosophen, zum grossen Theil derselben, gelegt; gleichartig sind die Anachronismen und die Vermischung heidnischer und christlicher Lehren, auch Ausfälle gegen die Geistlichkeit; einige Abschnitte sind aus Zodiacus fast unverändert aufgenommen, z. B. die Beschreibung der Libido und die Lehren des Epikur.

<sup>2)</sup> Plenkiewicz hatte in dem Aufsatz: *Etyka Reja* in *Kłosy* 1860 (s. ob.) Lorchius als Vorbild im Sinne, Ptassycki hat in *Kalendarz Petersburaki* von Gliński 1862, S. 104 ff. gezeigt, dass Rej sich an Seneca und Cicero anschloss.

Schriften noch heute mit Wonne gelesen würden, so hat er vor allem Seneca und Cicero im Sinn, denn diesen beiden folgt er in seinen Definitionen und allgemeinen Sentenzen.

So ist auch sicher zu vermuthen, dass Rej in *Żywot Józefów* nicht völlig selbständig ist. Schon die Wahl des Stoffes führt darauf, dass er Kenntniss hatte von einem oder mehreren berühmten gewordenen Josephspielen, denn die Heimsuchungen des Schicksals, welche die polnische Prinzessin Isabella (vornehmlich durch den Einfluss und mit Hieronymus Łaski und dem ehemaligen Prior in Czenstochau, dem Kroaten Martinuzzi) in dem Kampf um die ungarische Krone zu erleiden hatte, erinnern doch so wenig an Joseph's Schicksale, dass sie unmöglich die Wahl des Stoffes bestimmt haben konnten, sie konnten nur dem zeitgemässen Stoff, wenn auch in gesuchter Weise, als Hintergrund zur Anpreisung der Standhaftigkeit im Unglück und als Veranlassung der Widmung an die unglückliche und standhafte Königin dienen.

Nach den Andeutungen Scherer's, dass die *Comoedia sacra* Joseph von Crocus für die Bearbeitung des Josephstoffes im XVI. Jahrh. massgebend und typisch geworden, vermuthet man zunächst einen Zusammenhang zwischen Crocus und Rej. Und in der That, die *Comoedia sacra* des Crocus war Rej wohlbekannt! Auf den ersten Blick möchte man an eine directe Beziehung kaum denken, nur stellenweise glaubt man bei Rej in Situationen und Einzelheiten, in Reden Anklänge an Crocus zu hören, aber die Rolle, welche Achiza bei Rej (eine Zofe und Vertraute der Sephira, Frau des Potiphar), eine Person, die Crocus gar nicht kannte, und die grosse Verschiedenheit der Darstellung zwischen dem Terenzianer Crocus und dem naturwüchsigen polnischen Autodidakten, der einmal Ovid und Virgil »Schwätzer« (Fabulisten) nannte und der die Grenzen Polens nie überschritten hat (*»z granice polskiej mię nigdziem nie wyiechak«*), könnte uns zunächst verbieten, an einen näheren Zusammenhang zu denken. Bei näherem Zusehen aber schimmern durch die verschiedenartige Hülle in Darstellung und Ton eine gleiche Anlage des Ganzen, gleiche Stimmung und gleiches Verhalten derselben Personen hindurch.

Zunächst mag als nicht unerheblich betont werden, dass die handelnden Personen bei beiden Dichtern dieselben Namen haben: Potiphar, seine Frau Sephira (bei Rej nach polnischer Orthographie

Zefira <sup>1)</sup>, Mago servolus bei Crocus und Magon »hausknecht« bei Rej, Hanno pocillator regius bei Crocus und Hanno podczaszy bei Rej, selbst der Gefängnißwärter Gulofer bei Rej erinnert stark an Gulussa bei Crocus; Achiza freilich, die Zofe bei Rej, oder vielmehr ihr erstes Debüt, ist bis jetzt nicht zu ermitteln; die übrigen Personen haben (mit Ausnahme des Bäckers Zophar bei Rej) keine bestimmten Namen. — Sodann ist die Reihenfolge der Szenen und die Vertheilung des Stoffes bei beiden Dichtern (bei Rej Handlung III<sup>a</sup>, III<sup>b</sup> und IV, er hat ja mehr, nämlich die ganze Geschichte) fast dieselbe, wobei wir uns gestatten wollen, bei Rej einen Szenenwechsel uns zu denken, wo eine neue Person auf die Bühne tritt oder andere abgehen. Zuerst tritt in beiden Stücken Mago in einem Monologe auf, bei Crocus überhaupt der Anfang des Stückes: I, 1, dann folgt eine Scene zwischen Mago und Sephira, worauf bei Rej eine recht anmuthende Unterredung zwischen Zefira und Achiza eingefügt ist, ihr entspricht bei Crocus die vereinfachte Scene I, 3, in welcher Sephira einen Monolog hält; sodann folgt die entscheidende Begegnung zwischen Sephira und Joseph, die formell von beiden Dichtern verschieden behandelt wird. Crocus verlegt nämlich, nachdem die Liebeswerbung der Sephira auf der Scene erfolglos geblieben, das Attentat auf Joseph hinter die Scene: Sephira tritt, nach vergeblichen Schmeicheleien und Drohungen, erregt und zornig in ihr Gemach, Joseph geht, nach einem Monolog, in welchem er sich in seinen tugendhaften Ueberzeugungen gestärkt hatte, zum Schluss des Actes I »negotii causa« ihr nach, der Vorhang fällt, am Anfang des Actes II zeigt er sich, nachdem hinter der Scene einige Worte und ein Aufschrei der Sephira gehört worden, fliehend, ohne Mantel, auf der Scene und schildert in ergreifenden Worten seine Lage. Diese Disposition ist bei Rej gestört, weder zu Gunsten der Verständlichkeit, noch zum Vortheil der scenischen Wirksamkeit, denn nach der Scene mit dem Mantel, welche auf der Bühne vor sich geht, — man muss dabei annehmen, dass Sephira Joseph am Mantel zerrte am Eingang in ihr Gemach und dann darin verschwand, während Joseph gegen den Vordergrund der Scene floh, — überlegt Joseph, was er thun soll, und

<sup>1)</sup> Ueber den Namen der Frau Potiphar's in den verschiedenen Josephspielen s. Scherer, Deutsche Stud. III, S. 211.



erst, als er im Selbstgespräch beschlossen hatte, an der Wahrheit festzuhalten, schreit Saphira auf, lockt Achiza dadurch herbei und giebt somit Joseph nochmals Veranlassung zu Betrachtungen; Rej lässt also Joseph in recht ungeschickter Weise zweimal einen Monolog halten, nachdem er seinen Mantel verloren, seine Unschuld bewahrt hatte. Aber im Grunde werden wir auch in dieser Partie Uebereinstimmung zwischen beiden Dichtern finden. Dann folgt bei beiden Dichtern, immer abgesehen von dem plus, welches bei Rej in der Scenenökonomie Achiza verursacht: der Monolog des sorgenfreien und sorglosen Potiphar, das Verhör Joseph's, seine Verurtheilung, Abführung ins Gefängniß, zuletzt seine Befreiung und Erhebung durch Vermittelung des Hanno.

Dass bei beiden Dichtern die Personen sich in gleicher Weise verhalten, würde anscheinend nicht auffallen, da die Josephspiele des XVI. (auch des XVII.) Jahrh. sich an die biblische Ueberlieferung halten, indess geht neben dieser gleichen Physiognomie der Rollen bei Crocus und Rej eine gleiche Sprache und gleiche Argumentation der handelnden Personen einher, nur dass jener, was man nicht aus den Augen verlieren darf, im ganzen recht scharf, klar und in markanten Gegensätzen die Gefühle der Personen zum Ausdruck bringt, während Rej über uns einen Redestrom ergiesst, in dem wir, ausser der Freude am Worte, vor allem Wiederholungen bemerken: man zähle nur z. B. nach, wie viele Male das Wort *wstyd* (Schamgefühl, Schande) in seinem Stück, an geeigneten und ungeeigneten Stellen, vorkommt! Dies ist freilich der Kernpunkt des Stückes und es lag durchaus in der Art Rej's, das als richtig Erkannte stark zu betonen. — Die Aehnlichkeit zwischen der *Comoedia sacra* und *Żywot Józefów* in Bezug auf die Haltung und die Reden der Personen ist zwar nicht eine durchgehende, stellenweise auch nur verhüllt, aber im Grunde ist Rej's *Żywot* eine unmittelbar frei gestaltete Copie der *Comoedia sacra* Joseph. Man wird an ein Zwischenglied nicht gut denken können; warum sollte die wenigen Aenderungen nicht Rej selbst gemacht haben? Wenn man bedenkt, wie frei dieser Dichter den *Zodiacus vitae* des *Palingenius* in seinem *Wizerunk* nachgebildet hat, so wird man, vielleicht noch mehr, für den älteren *Żywot Józefów* eine gleiche Nachbildung der *Comoedia sacra* annehmen können. Ich will im Nachfolgenden, weil die Aehnlichkeit des Inhaltes durch Ver-

schiedenheit der Form und Darstellung verhüllt ist, eine mehr umständliche Vergleichung durchführen und zu zeigen suchen, dass die Comödia Joseph von Crocus fast ganz in *Sprawa III* u. s. w. des *Żywot Józefów* von Rej enthalten ist. (Citate nach Akten und Scenen beziehen sich auf Crocus, Citate aus Rej geben die Seiten an).

In der Scene, in welcher Mago über seinen ärgerlichen Dienst klagt, zeigt sich keine grosse Aehnlichkeit. Zwar trifft die Klage des Dieners sowohl bei Crocus als auch bei Rej mehr die mürrische Herrin als den Herrn, von jener wird gesagt, dass sie früher voll Würde und Leutseligkeit war, sich aber geändert habe (aut bile oportet aut amore percitam: albo miłość albo frasunk, coé iey się w głowie kręci); auch wird sie hier und da genügend und in gleicher Weise charakterisirt als unruhig, herumspähend und zänkisch. Aber während Mago bei Crocus sich darauf beschränkt, den Dienst überhaupt, mehr noch bei einem verdriesslichen Herrn, am meisten den bei einer zänkischen Herrin, wie die seinige, zu beklagen, und während er nur mit wenigen Worten andeutet, dass seine Herrin seit dem Eintritte Joseph's ins Haus kopflos geworden, — ergeht sich der Diener bei Rej nicht nur ausführlich über seine Lage als Knecht, sondern auch über den Zorn der bösen Frauen und über seine Herrin insbesondere, die ihren Mann in schlechten Ruf bringe, weil sie fortlaufe (»pani wylatnie«); indess müssen wir diese Verdächtigungen vor der Hand auf sich beruhen lassen, da Mago bei Rej merkwürdiger Weise von Joseph kein Wort spricht und da beide Dichter sich vorläufig mit einer oberflächlichen Charakteristik der Sephira begnügen; das Herumspähen der Sephira (ich möchte das wylatnie nur so verstehen) <sup>1)</sup> soll vielleicht nur die Unruhe der schuldbewussten Frau andeuten, die alle beargwohnt, ihre Liebe zu belauschen <sup>2)</sup>; bei Crocus spricht Mago weder von Argwohn noch Klatsch, nur von iurgiis der morosa hera, erst I, 3 verräth sich Sephira in einem Monolog. — Auch die folgende Scene (I, 2) bietet nur im allgemeinen Uebereinstimmung: Sephira schildert und

<sup>1)</sup> In einer der folgenden Scenen spricht Sephira zu Achisa, dass sie wie eine Einstädlerin lebe (iako mieszka), dass ihr Dasein ein »würdevolles Nichtsthun« sei (S. 306), dass sie halbchlummernd und beschaulich ihr Leben dahin schleppe (»To wszystko, co leżąc wzdyszę« S. 307).

<sup>2)</sup> So versteht auch Achisa die Lage ihrer Herrin: Niłł tak darmo szaleesz (S. 311;).

nörgelt, scheint ihren Argwohn dadurch verdecken zu wollen, dass sie Mago Müsiggang vorwirft, ihn fortreibt, ihm mit Schlägen droht (*abi, ne velis cerebro heic tuo vias dispergier: idz, bo cie trące*), aber wieder sind die Personen bei Crocus wortarmer, als bei Rej, der Mago beim Weggehen noch eine Rede über die Verblendung der Menschen halten lässt. — Auch in der folg. Scene (I, 3) ist anscheinend zwischen Rej und Crocus keine Beziehung zu sehen, vielmehr zeigt sich hier zwischen beiden eine bemerkenswerthe Abweichung: Rej bringt Sephira mit einer Kammerzofe in einen Dialog, während Crocus eine solche Person nicht kennt, auch tritt bei Rej Sephira in dieser traulichen Plauderei ganz unerwartet als eine zwar von der Leidenschaft ergriffene, aber zurückhaltende, auf Anstand, Tugend, Frauenehre bedachte Frau (sie achtet die Tugend Joseph's, ihre Liebe will sie den Geboten der Tugend zum Opfer bringen S. 314—315); erst durch die dreisten Reden der Achiza wird sie allmählich umgestimmt, zum Liebesbekenntniss bewogen und zum Angriff auf Joseph fast genöthigt<sup>1)</sup>, während sie bei Crocus Joseph schon öfter mit ihrer Liebeswerbung bestürmt hat (*saepe praehensum solum adorta*) und jetzt das innere Feuer zum wiederholten Male durch glühende Worte kundgibt (*atqui maiores hi sunt ignes, verbis quam qui extingui queant*). Was sie aber im Monolog bei Crocus von Joseph spricht, stimmt mit dem überein, was sie bei dem polnischen Dichter zu ihrer Vertrauten über den Gegenstand ihrer Liebe äussert:

Téż wiem żeby mię odprawił,  
W wieczne zapalenie wprawił,  
Bo wiem, że w tym dobrym panie  
Nigdy cnota nie ustanie (S. 317)

<sup>1)</sup> Wenn wir im Argumentum lesen: Pani go dziwnie *swodziła* Z tey stałości (nicht słabości) co w nim była, Nie go ta rzecz nie ruszyła, *Zawszy* cnota spełna była, Potem etc. . . . und wenn Sephira S. 314 spricht: Alem tamtey (cnoty) *nie dowodziła*, so liegt darin gewiss ein Widerspruch (s. unt.), aber kurz vorher hatte sie doch zu Achiza gesagt, sie solle den ungenannten Geliebten nicht schelten, er wisse von nichts: Nie myślał o tym iako żyw, womit also Zurückhaltung und nicht Liebeswerbung gemeint sein konnte, und so verstand es auch Achiza: Toć k azalonemu podobna, Iż o tem *nie wie*, powiadaż; vgl. iż się ón pokusł *nie śmiem*; übrigens erhellt dies aus der ganzen Anlage.

Bo tam cnotą nadrabiaią A tym się nie nie pętaią,  
 Chociaż by też namniey było, Coby z cnoty wykroczyło;  
 Ach, niestetyż! ta mnie cnota Dowodzi tego kłopotu

Łz się on pokusić nie śmiem (S. 312);

in gleicher Weise spricht Sephira bei Crocus:

Quae mentem animumque excantat mihi (virtus), prorsus ut  
 oblita sim mei,

Non ista vulgaris, quae spe metuque officium facit suum,  
 Verum germana, vero quae studio facit,

*Sed mihi nimium proba, advorsus animi sententiam mei;*

man vergleiche noch die Antwort der Sephira auf die Unterstellung der Achiza, die »klobige Unschuld« würde sich bald am Gängelbände führen lassen, Joseph sei nicht etwa mit einem Klügling (mędrek) gleichzustellen, seine Tugend sei mit Verstand und Gradheit gepaart; dies entspricht der Meinung der Sephira bei Crocus: mores divini, oratio cordata ... virtutem et naturam in hoc certasse ornando. — Aber freilich, diese Aehnlichkeit ist eine geringe; es lässt sich in Żywot keine Stelle zeigen, welche direkt an Crocus in dieser Scene anklänge, die Aehnlichkeit kann wegen des von Rej hineingebrachten Motives der Zurückhaltung der Sephira und der Kuppelei der Achiza nur eine allgemeine sein.

Dagegen finden sich augenfällige Berührungspunkte in der Liebes- und Versuchungsscene, die weiter folgt (I, 4), man muss dabei davon absehen, dass bei Rej Joseph von der Achiza unter einem geschäftlichen Vorwande hergeholt wird, dies entspricht der ihr nun einmal zugedachten Rolle. Der Ton ist zwar auch hier wieder verschieden: bei Crocus gemessen und würdig, bei Rej trivial, mitunter ordinär; verschieden sind auch die Voraussetzungen und das daraus sich ergebende Verhalten der handelnden Personen: so gesteht im Eingang Sephira bei Rej, sie sei durch Liebe gewandelt und wiederholt Joseph, was sie früher der Achiza von Tugend, Vernunft u. s. w. gesagt, alles habe über sie die Macht verloren, worauf Joseph zunächst mit spottendem Unglauben antwortet, er sei nicht so einfältig, um es zu glauben, während bei Crocus die Situation gleich von Anfang an eine andere ist, weil hier Sephira ihr Attentat von neuem wiederholt. Auch ist bei Crocus in dem Kampf um Liebe und Tugend zwischen Sephira und Joseph eine gewisse Ordnung und Steigerung der Argumente, des Angriffs und

der Abwehr zu bemerken, während bei Rej Rede und Gegenrede, freilich nicht ohne Wiederholungen, in freierem Wechsel sich bewegen. Indess ist bei alledem der Inhalt des Gesprächs zum grossen Theil derselbe, nur bei Rej anders disponirt, — zum grossen Theil, denn neben dem Gleichen läuft auch einiges Ungleiche her.

Selbstverständlich erscheint, dass Joseph bei beiden Dichtern sich auf die Gebote der Tugend und der Pflichterfüllung beruft, auch die Berufung auf Gott ist selbstverständlich (*Deo Excelso fretus: Nie wątpię ia w Panu, — nicht w panu*), nicht so in der Sache begründet ist die Berufung Joseph's auf Standhaftigkeit (*At decet constantia, quae moribus convenit: A ta stałość znać przystoi slachetney duszy S. 325*). In gleicher Weise gestaltet sich bei beiden Dichtern der Angriff der Sephira als Herrin, als Verführerin und als pflicht- und schamvergessene Frau, in gleicher Haltung die Gegenwehr Joseph's. Sephira hält zunächst Joseph vor, sie sei seine Herrin, er sei Knecht und müsse gehorchen:

... tum quod tibi Hera sum, quae imperare meo iure possum et cogere,

Quae velim, ut facias; respice Servitutum tuam.

vgl. Pomnisz, żeś też cudzoziemiec .... Jeszcze k temu zniewolony, Wielka cię to rzecz potyka, Pani się twa o tym pyta, Cóżby wolę czynić miała, A iakoćby pomagała (325).

Joseph antwortet, er sei nur leiblich ein Sklave, sein Geist sei frei, sie möge über ihre Rechte und ihre Stellung als Herrin die Gebote der Ehre setzen:

Equidem corpore servos sum, non item  
Animo, hoc me haud illo metiri par est, et tuum quoque  
Si respicias animum, potius illam . . . .  
Conditionem herilem, et foeminae tibi laudem probae  
Auferas etc.

Ja acz cierpię swe więzienie, tedy od człowieka etc. 328 an denselben Gedanken streift Rej S. 327: A piękne to więzienie iest poczeiwey duszy .... Cudny więzień niewinna dusza w slachetnym cieie; vgl. weiter:

I tybyś chciała pomnieć na stan swey zacności 325  
Nie chcesz pomnieć ani baczyć, w ktoremeś iest stanie 328,  
Iam iest sługa, a tyś pani . . .  
A iżechmy iednak przed się oba niewolnicy 333.

Ebenso wenig glücklich zeigt sich Sephira bei beiden Dichtern in ihrer Verführung, hier und da bietet sie dieselbe Ueberredungskunst auf, sie hält Joseph vor, er solle seine Jugend geniessen :

Si sapis, accipe, dum tibi copia est, dumque aetas fert tua,  
Quae tua forma sit, vides.

A bacz wždy na swą urodę, Iż z niey cierpiasz wielką szkodę,  
A snadź to iest wielka strata, Za młodu nie utycь świata (324);  
er solle nicht blöde sein und solle zugreifen nach dem, was ihm  
von selbst zufalle, die Herrin selbst biete sich ihm an :

Et quod ultro defert domina, votis etiam . . .

Optandum, accipe . . . .

Quod gratis datur boni, amittere, Joseph, incitua est.

Miły Józef, oto nie plec, Gdy od szczęścia co możesz mieć,  
A iż to darmo przychodzi (321) . . . Pani się twa o tym  
pyta (325) A tobie to darmo przyszło (332);

dem Bevorzugten gezieme nicht Stolz :

haud decet istos mores tam amabiles

... superbia, ne in principe quidem viro

Toleranda satis.

Wiesz też, iż podniosłe myśli Żadnemu dobrze nie wyszły.

I w naznaczniejszym człowieku Zawždy to ganią (330)

vgl. Bo srogość twej osobie Barzo nie przystoi (331);

was sie sich und ihm wtinsche, das thun ja alle!

At volgo id faciunt, vitium commune omnium . . .

Też to dziś za żart u ludzi . . . .

A zwłaszcza w takowey rzeczy Nikt tego nie ma na pieczy (328)

Tak to pospolicie bywa . . . (329);

schliesslich führt Sephira Joseph zu Gemüth, seine Gefügigkeit  
würde ihm Vortheile bringen :

At, quaeso, in rem hoc tuam erit . . . .

vgl. . . . abi, nunquam cresces.

O cieć, o samego idzie,

By też przyczyna nie była, Sama by cieć zwyciężyła (334).

Gegen alle diese Schmeicheleien und Versuchungen hat Joseph bei  
Rej im Grunde dieselben Gegenvorstellungen, wie bei Crocus:  
Jugend und Schönheit seien vergänglich, Tugend allein gottgefällig  
und dauernd :

## Formae atque aetatis gloria

Fluxa et fragilis est, virtus demum una clara aeternaque  
 Vera forma est, quae oculis placet Dei quaeque provocat  
 Ad honestatem, non quae mentes lubricas mortalium  
 Sauciat ..., ... Si quid istiusmodi est, Dei munus id est, non mihi  
 Ad alienam datum iniuriam, sed ad honestatem propriam.

Przytaczasz mi urodę, iż iey nie używam,  
 Takież i czas młodości, w ktorey teraz pływam,  
 Bacz, że na drugą stronę to iest nam dano,  
 Nie żeby wszeteczność iaką po nas znano,  
 . . . ale na cześć Panu (326)

Bo ty małe krotofile a krotkie rozkoszy etc. (336)

A nie dał ci urody ku twoiey niecnocie etc. (326);

was der Augenblick Verführerisches in sich habe, sei zu prüfen,  
 damit man das Geschehene nicht später verabscheue, man solle das  
 Ende beachten, die verlorene Unschuld sei unersetzlich:

nec tam considera,

In praesentia quid, quam quid semper placiturum siet,  
 Nunc velle iuvat, mox voluisse pigebit;  
 Scitum est non admittere, quidquid corrigi nunquam potest.  
 Nulla reparabilis arte semel laesa ... pudicitia; *respice finem.*

A gdy z czasem ustana iego młode zbytki,  
 Wstyd więc, gdy ie wspomina, a mierzą go wszystkie  
 Czego więc z wielkim wstydem żaluie po czasie; . . .

Na to pomnieć przystoi, *ku czemu przychodzi* (326);

wiederholt versichert Joseph, dass nichts ihn von seiner Pflicht und  
 dem Weg der Ehrbarkeit ablenken könne:

Adeon' me ignavom .... putes, ut (me) neque pudor neque  
 Religio commoveat? neque commoneat, ut servem fidem?

Bo chociaiy iuż człowiekowi wszystko nie zaginie,

Gdy zupełną cześć zachowa, przedsię wszędy słynie (333);

er erinnert auch seine Herrin an die Pflicht der ehelichen Treue:

Cogita tibi matrimonii non violandam fidem . . .

. . . . talem etiam maritum neququam

Fallendum tibi

Lecz ty od samego Boga daney (wiary), . . .

(Na którąś) ty dobrowolnie sama poślubiła,

A iakaż tu więc wiara teraz w tobie była?

sie solle sich an so mancher treugebliebenen Frau ein Beispiel nehmen:

Quam multas fuisse nobiles matronas credere est,  
Quae forma captae aliena tamen animo temperavit!

Wieleć tych białogłów było, co się unaszaly,

Ale . . . przy cnocie zostały (333).

Was schliesslich die durch Widerstand gereizte und allen Anstand vergessende Buhlerin spricht, zeigt sich bei Raj und Crocus in gleichen Einfällen und gleicher Stimmung, auch bei Joseph zeigen sich gleiche Wirkungen. Der wiederholte Hinweis auf die Pflicht der Tugend treibt Sephira zu dem Ausspruch: Tugend sei veraltet, jetzt herrschen andere Ansichten und andere Sitten:

. . . . . Olim isti virtuti quondam fuit

Laus apud seculum prius, nunc hoc aliam iam vitam

Affert, alios mores postulat etc.

W czym się ludzie dziś kochają (322)

A day inż tey cnocie pokoy, Co innego ze mną rokuy,

Bo kto iedno o tym gędzie, Snadź nigdy wesół nie będzie (324);

Sephira beschwichtigt auch im Voraus die Rücksichten auf den Ehemann, dieser würde nichts merken, dafür wolle sie schon sorgen:

at illum facile latebimus,

Ne quid te hoc sollicitet meticolose . . . ne quid vereare, mihi

Isthaec curae erit.

Chybać by mu diabeł kryślił, Toż ci by się snadź domyślił (322)

A puść to na moję pieczę (330) . . .

Któż ma na cię skarżyć przed nim, Ja iście na się nie powiem  
(329);

ebenso schamlos sagt sie, sie könnten stets unbeachtet der Liebe pflegen:

.... frequens ... Solitudo domi, illius absentia. Pax ....

Wszakżeś świadom domu tego, Nie będzie czasem ładnego etc.

(335);

ungehalten über die Gegenvorstellungen Joseph's, sagt sie ihm einmal:

... facile tu isthaec fabulare, ast ego sentio misera, non potis est...

... nam si tibi amari grave est,

Quid mihi sit amare, cogita;

sie wiederholt dann noch:



*Frustra tu isthaec fabulare, quae mihi animum accendant magis.*

Łacnoć tobie, dobry Panie, Iż ci zewsząd słów dostaie,

Iż cię ta rzecz nie dociska, Która mnie dziś we łbie piska (323)

und dann wieder :

(by cię miłość ruszyła,) Wierz mi, że by się zmieniła

I ta myśl i ta mowa, A krócey byś stawil słowa ;

sie kann nicht mehr glauben, dass Joseph ein menschlich Herz in sich schliesse, wobei die Worte des Crocus : *Itane solido ex adamante pectus est tibi?* eine altclassische Reminiscenz sind (Ovid *Met.* 614), während Sephira bei Rej mehr trivial spricht: Wierę mi się wierzyć nie chce, Abyś miał człowiecze serce (334) und: *O sergie to serce twoie* (335), vgl. *Powiedasz, że kamienny* (337); sie nennt Joseph auch bei Rej einen Henker :

Gdy cię tak znam iako kata (335),

wie sie auch bei Crocus ein solches Schimpfwort, *caruufex*, *Sc.* III, 1 gebraucht. In ihrer Verzweiflung droht sie auch mit ihrem Tode :

*Acerbum hero funus facies etc.*

Tak mię żywo zagrześć racyszaz ... und

Będzieć kto rychło w żalobie (335);

derselbe Sinn ist in den Worten :

Tak mi się i zdrowia nie chce (335),

und als diese Drohung nicht verschlagen will, droht sie mit ihrer Rache :

*Tu n' me irridere inultam. Mortuam me .... Sed per*

*Deos ... cave, neu me adegeris, Ut talis in te fuero etc.*

Bo cię co złego nie minie, A pewno z nas ieden zginie (336). Joseph giebt zuletzt kurze und entschiedene Antworten, auch hier finden sich bezeichnende Uebereinstimmungen: da alle Vorstellungen fruchtlos sind, so thut er einmal nur seinen Willen kund :

... *preinde etiam Exue mentem spemque consequendi omnem ukroć tę myśl w sobie* (328) [abice.

A wiedz, że ia się w tem nigdy nie dam uwieść tobie ...

Owo krótko powiedaiąc, nie miey w tym nadzieie (334);

auch seine schliessliche Abfertigung ist bemerkenswerth :

*Quod ferendum . . . feram, animam Potius relinquam.*

Snadź by k temu inż przyść miało, by z cnotą zginąć (336).

Die Reihe und Oekonomie der Scenen, welche jetzt folgen, ist bei beiden Dichtern, wie schon oben bemerkt, verschieden, doch sind

die zwei Monologe, welche Joseph bei Rej und bei Crocus hält (bei dem letzten vor dem Attentat und nach diesem, bei Rej aber beide Male nach dem Attentat) nach der Reihe einander sehr ähnlich. In dem ersten spricht Joseph über die Gefahren der Liebe:

(II, 1) *ut insanum est amare! prohibeat*

*A me Deus tantam amentiam . . .*

Bych się iey namówić dał,

Bych też miał (miałbych też być, byłbym) srogim więźniem, a gorzey niż w więzy;

sodann dartüber, wie schrecklich die Frau in ihrem Wahn und ihrem Zorn sei:

*. . . novi probe Ingenium mulierum vehemens in utramque partem nimis*

Wiem też, co iest, iako dziwnie srogi gniew niewieści... (339)

... nad to żadne nie iest chytrzeysze stworzenie ...

Wozu aber Schreckbilder? Sünde sei das grösste Elend, Tugend gerettet, nichts verloren:

*. . . praeter peccatum nihil grave:*

*Quidquid satius est perpeti, quam virtutem relinquere?*

... z dwoya (złych), co mniej szkodzi ...

Ano, co iest nagorszego, iedno cnotę stracić? (339);

die Begierde müsse unterdrückt werden und der Vernunft gehorchen:

*. . . appetitus rationi pareat,*

*Voluptas virtuti, corpus animo ancilletur.*

Nie kochay się, iż więc miłość krótką rozkosz płodzi ....

A niechay <sup>1)</sup> ciało swawolne wzdy słuchać oney dusze,

Niechay wzdy rozum używa na wszem swey zwirchności,

A ostrzega wolney myśli (340).

Was Joseph dann weiter bei Crocus über die Folgen der Liebe spricht, dem entspricht die Parallelstelle bei Rej nur im allgemeinen:

*Amoris contra etiam mel, fel merum est, ex vero si aestumes, Lubido, ut avaritia, inexplebilis est ...*

*Verum pudicitiam, simul Pudorem rectum ... Dei metum ... fidem*

Bo snadź, ile iest wszech niecnót, tam się zbieżą wszytki,

Tam nieprawda, tam y zdrada...myśl szalona...swar a zwada,

<sup>1)</sup> niechać ist hier in der Bedeutung lassen, veranlassen zu nehmen.

auch hier erscheint die Scham, Gottesfurcht und Treue als der sicherste Hafen.

Dann folgen bei beiden Dichtern, immer in gleicher Reihenfolge der Empfindungen, abschreckende und belehrende Beispiele aus dem alten Testament, bei Crocus mit genauen Citaten am Rande, bei Rej freilich nicht: die Erinnerung an Noe, Loth, Pharao, Abraham, Sarah, Abimelech; und zuletzt findet Joseph Trost in dem Gedanken, dass er für seine Treue schliesslich belohnt sein werde, auch wenn er Unrecht erleiden sollte:

*feram usque et perferam ....*

*Malum qui patitur, idem post potitur bono ...*

.... a ia marnie nie zginę,

Choćbych się też zanorzył <sup>1)</sup>, wzdyc kiedys wyplnę;

Niechże się, co chce, dziecie, ia przy cnocie stoię.

Diese Gedankenharmonie ist wohl nicht zufällig, ebenso ist es wohl nicht zufällig, dass in dem zweiten Monolog beide Dichter Joseph in gleiche Stimmung versetzen und gleiche Erwägungen ihm eingeben. Dieser ergeht sich zunächst in allgemeinen Betrachtungen, dass eine von böser Leidenschaft ergriffene Frau ihrem Opfer alles zu rauben im Stande ist:

*Procax et importuna libido est, tum ... foemina, si perges advor-*

*Ex insana insaniorem facias (sic), sentium* [sasier,

*Similis est: quemquem attigerit, malo aut damno afficit,*

A snadź nie jest na świecie szkodliwiejsza insza;

I czegoż już to ona na mię nie wyrwała?

... y płaszcz ze mnie ziała.

Der verlorene Mantel könne nicht in Betracht kommen, wenn nur die Tugend bewahrt sei:

*Vestem amisi, pudorem sed mecum extuli.*

*Nudus est, nisi culpa quem nudaverit,*

*Pudicitia decus ipsa suum est. Videlicet*

*Quae extra nos, nihil ad nos; animi demum bona*

*Solius et propria sunt et aeterna, fuerit*

*Sane, fuerit patientias tulisse etc.*

Ale ta moja nagość snadź mię nic nie wadzi,

Bo to prawie odarty, kogo wstyd szkaradzi,

<sup>1)</sup> Bildlich gesagt, weil eben von der Sintflut die Rede war.

Bo iuszcze ten każdy iest wždy dobry nadziela,

Kto nad insze ubiory *cnotę się odzieje*;

Tę *odrzępliwosć* niewinna zawsze ma swe miejsce (345).

Doch ahnt Joseph, dass er als Sklave seiner Herrin gegenüber, da diese sicher zu Verläumdungen schreiten würde, einen schweren Stand haben würde, er weiss zunächst nicht, was er thun soll:

Tuli preces servitutis respectu meae, at contumeliam?

... mori satius est ... quam illa

De me iam confectura hero est! ... quid igitur Faciam?

Aż mię strach ...

Trudno mnie, będąc sługą, tej złej paniey sprostać,

Która na mnie rozumem tak się zasadziła,

Aby mię swą powieścią i z świata zgladziła;

Bo się mnie iście zmyła moie wszystkie zmysły,

Gdy na mnie dziwnie przyda rozliczne wymysły,

A cóż czynić?

In dem Entschluss freilich weicht Joseph bei Rej vom Joseph des Crocus ab, denn jener will beim Verhör seines Herrn den Weg der Wahrheit beschreiten und seine Unschuld vertheidigen:

Ja się tą (prawdą) bronić będę, póki mi iey stanie (345).

A powiem mu prawdziwie tę nieszczęsną sprawę (346),

während dieser mit Rücksicht auf seinen Herrn sich Schweigen auferlegen will; ohne Aehnlichkeit im einzelnen sind auch diese Stellen des zweiten Monologes nicht, aber sie fällt wenig ins Gewicht, darin aber zeigt sich viel mehr Aehnlichkeit im ganzen, dass bei Rej in dem weiteren Verfolg des Verhörs Joseph als zurückhaltend erscheint, insbesondere hat Potiphar diesen Eindruck erhalten (s. unt.). Man wird auch auf diese neue Abweichung Rej's von Crocus wenig achten, wenn man sieht, wie ihm dann weiter Crocus wieder, fast mehr als bis jetzt, als Vorbild vorschwebt. Da folgt die Scene, in welcher Potiphar einen Monolog hält (Croc. II, 2; Rej S. 346 ff.); folgende Erwägungen bilden den Inhalt desselben:

Dem ist wohlgethan, der einen guten Diener hat:

Magnam sibi quietem comparavit, servom qui bonae

Frugi comparavit sibi ... quom Joseph meum

Emi, felix, de Ismaelicitis negotiatoribus ...

Osobna to iście rzecz mieć sługę dobrego,

Jako ja dziś iście mam Józefa swojego;

schlecht fahre der Mann, der einen schlechten Diener hat:

... contra improbum

Et servom frugi malae, nihil est negotii ubilibet  
Nancisci ...

Bo co zasię może być teskliwszego,

Jedno gdy kto w domu ma służę niewiernego;

ein anderes Gut und Glück sei ihm beschieden, der eine gute Frau habe:

Tum est et alterum, unde iure mihi placeam,

Quod habeo uxorem, ut volo, placidam, probam etc.

Drugą rozkosz dał Pan Bóg mojemu żywotowi ...

Mam też żonkę podciwą, wstydlivą, powolną etc.

Bei dem nun folgenden Verhör (Cr. III, 1; Rej S. 348 ff.) ist Rej umständlicher, Crocus gedrängter, aber die leitenden und entscheidenden Momente finden sich in beiden in gleicher Weise an entsprechenden Stellen wieder; Joseph ist sogar zurückhaltend, was seinem Herrn auffällt und was ihn bestimmt, gegen jenen mild und nachsichtig zu sein. Dass nun in dem Verhör der Mantel als Beweismittel gegen Joseph eine Rolle spielt, ist natürlich, auch ist in der Natur der Sache begründet, dass Sephira sich auf ihren Hilferuf beruft:

vel hocce pallium ... fuga ... et tota clamoris testis mei ...  
familia etc.

Bo ten płaszcz nie da figlować, Coś go w sklepie odbiezał ...  
sicher ist Rej von Crocus abhängig, wenn Potiphar dem Diener Joseph vorhält, wie undankbar er sei für die von den Knabenjahren ihm erwiesenen Wohlthaten:

.... qui te paene a puero

Curavi sedulo, docui, monui, bene

Pracepi et feci semper, quae potui, omnia ...

Azam ia był tak ciebie wychował z młodości ...

Którec (szczęście) z mey łaski tak barzo urosło (353)

... coś ty snadź miał mało,

Jedno cóc się iey (czci) ze mnie kęs było dostało (354);

Potiphar ist darüber ungehalten, dass Joseph durch sein Verhalten ihn missachte:

Eho propudium, qui me stipitem

Haud hominem censes ...

**Faxo haud dicas nactam, quem derideas.**

Ale ty mnie, zły człowiecze, już za pana nie masz etc.

Joseph dagegen versichert, er habe höchstens dadurch gesündigt, dass er dem Herrn mehr zugethan gewesen, als sich selbst:

**Nec peccavi, nisi peccare est hero magis**

**Fidum esse, quam sibi.**

Inney wiary ja nie baczę, moy panie, do siebie,

Jedno tem cię miłował więcej, niż siebie (358).

Sephira verlangt den Tod Joseph's und ist ausser sich, dass Potiphar nicht sogleich das Todesurtheil spricht, er handle nicht wie ein Mann:

**Enimvero, si vir sies, dignum iam supplicium luat etc.**

Za niewiastrę bych cię miała, Panie, gdybych to poznała,

Abyś iego pomścić nie miał (360).

A iakóż cię za chłopca mieć? (363)

Potiphar will es zunächst bei der Gefängnisstrafe bewenden lassen, die schliessliche Entscheidung solle vorbehalten werden:

. . . post statuum.

A w tych wątpliwych rzeczach poczekać nie wadzi (366);

Sephira nennt Joseph, als er abgeführt werden soll, den Unseligen, worauf dieser in bezeichnender Weise antwortet:

**Infelix est, qui non accepit, sed qui facit**

**Iniurium, pulchrum est fidei vel mortem obire gratia,**

genau in demselben Sinne antwortet Joseph bei Rej:

Jeszczeć nie prawie nieszczęsny, kogo krzywda trapi,

Ale to snadź nieszczęśniejszy, kto się na nią kwapi . . . .

Sehr bezeichnend ist der Monolog, den Potiphar vor der Abführung Joseph's nach dem Gefängniss hält, er klagt über die Schlechtigkeit der Zeit:

**hoc saeculo sunt**

**Fermentata omnia, fides, fidelitas, amor, pietas,**

**Amicitia .... Sese omnes amant, sua quaerunt, sibi bene esse**

**Volunt ...**

Tak się już wszędy na nim (świecie) wszystko pomiejszało,

A cokolwiek usłyszysz, wszędy prawdy mało,

Zaś gdzie wiarna przyjaźń? Jeden z drugim niewiernie,

Każdy sobie gali (365);

er wundert sich, wie die ungewöhnliche Tugend Joseph's plötzlich sich gewandelt haben sollte:

*Tantum virtutem tam subito degenerare potuisse.*

Dziwno mię temu słudze, któregom w cnotcie znał,

By iey tak barzo rychło zapomnieć miał;

es fällt ihm aber auf, dass Joseph mit der Rede zurückhielt:

*Illi sunt verbosi, qui turpia facta oratione*

*Dissimulant . . .*

Gdy się kto winnym czuie, więc się chce wyprawić,

A ten, co praw, milczeniem chce swą cnotę sprawić;

er schreibt sich selbst die Schuld des gegenwärtigen Elends zu, da er die Jugend ohne Aufsicht gelassen:

*nec tam imperitus(sum), ut quid amor valeat,*

*Nesciam, mea potius culpa est, qui nimium lubricae eius*

*Dederim aetati licentiae, cui tuta etiam timenda sunt omnia.*

Sobiem snadź więcey winien, że mam te przygody,

Żem obiema dopuścił za młodu swobody,

A niewierny to iest stróż młodość poczoivości.

Joseph lobt die Entscheidung Potiphar's <sup>1)</sup>, ihn im Gefängniss aufzuheben (IV, 1; S. 366):

*Here, animum istum laudo atque amo tuum ...*

*... casus humani communes sunt, non mihi*

*Primo neque soli neque solus hiecc accidit. in re*

*Mala bonus animus dimidium admittit mali.*

Chwałę iście, moy panie, ty twoie rozmyśły, ...

Lecz na smętne przygody dobra myśl przystoi ...

Izaż to na piwrszego teraz przyszło na mię? etc.

Auch in dem Gespräch zwischen Joseph und den Häschern auf dem Gange zum Gefängniss kann uns eine auffallende Aehnlichkeit nicht entgehen (Croc. IV, 2; Rej S. 368): Joseph sagt, nicht das Gefängniss mache Schande, sondern das strafwürdige Verbrechen:

*Non in carcerem eiici, sed carcere dignum admittere*

*Aliquid miserum est;*

<sup>1)</sup> Bei Crocus IV, 1, bei Rej S. 366; hier muss man sich vorstellen, dass Joseph während des Monologes von Potiphar hinter der Scene gebunden und dann wieder vorgeführt werden sollte, in der bestüglichen Ueberschrift heisst es auch: Coklarze (die Häscher) Józefa przywiedli; bei beiden Dichtern fällt also der Monolog Potiphar's in durchaus gleiche scenische Disposition.

wenn nun Rej Joseph kagen lässt:

Nie tylo (im Text steht tylko) być w więzieniu ma się całowiek  
wstydić,

Lecz o tym podobieństwie iakoś strasznie szydzić,  
so hat es fast den Anschein, als ob er das *admittere* und *miserum*  
*est* nicht richtig verstanden oder nicht genau — behalten hätte.  
Joseph vertraut auf Gott:

*Deus, cui nota est caussa etc.*

Żyw ten Bóg na niebie etc.;

die Häscher loben seine Resignation, das Gefängniß habe des  
Schrecklichen und Trostlosen genug:

*Sapis qui nec, praeter quas carcer habet, addas molestias*  
*Et, quas habet, recte feras,*

Joseph antwortet:

*Nam si me afflictum, quid mihi*

*Lucri sit? nonne eadem sint ferenda nolenti tamen? ...*

*.... ferendum est aequo animo ....*

*Equidem semper ea volui et feci, ut non modo secunda mihi*  
*Sperare, sed advorsa contemnere queam,*

worauf die Häscher, gerührt, Thränen vergiessen bei der Erwägung,  
dass das Sterbliche bald verblühe:

*lacrimas excussit mihi ... quo redactus*

*Est, ut mortale nihil diu florere potest!*

Genau denselben Charakter hat dieses Gespräch bei Rej:

Mądrze czynisz, Józefie, iż się nie frasujesz,

A iż dobrą nadzieję tę o sobie czujesz,

Bo już samo więzienie dosyć frasunku ma ....

worauf Joseph:

Snadź nie lepiej w przygodzie myśli swej używać?

Bo na rzecz przymuszoną już lekarstwa nie masz;

Ciesz się każdy, czem możesz, a myśli nic nie strasz,

(trzeba myśleć) gdy kto w szczęściu pływa,

Jakoby miał ucierpieć, gdy nieszczęście miewa,

und auch bei Rej erkennen die Häscher gerührt, unter Thränen,  
dass auf dieser Welt alles bald verblühe:

*Nam się aż bzy rzuciły z takich omyłności ...*

*A iż na świecie nic kwitnąć nie może (369).*

Auch der Monolog Joseph's im Gefängniß, der unmittelbar auf



dieses sentenzenreiche Gespräch folgt (Croc. IV, 3; Rej S. 370), hat bei beiden Dichtern dieselbe Physiognomie, es genügt darauf hinzuweisen, dass Joseph Gottes wunderbare Rathschlüsse in seinem Leben erkennt und auf Erlösung von ihm hofft:

Aspicier haec Deus, nam te nihil fallit; .... domi  
 Pertuli fratrum invidiam diu ... Libertatem commutavi auream  
 ... res nova ... omnes mihi rationes conturbavit ... pro fide  
 Continentiaque hoc praemii fero etc.

Albowski bez tvey woley i włos z głowy nie spadnie ...  
 ... użyłem i od swych srogości .... bracia  
 Z oney słodkiej wolności w wieczną niewolą wdali;  
 Teraz zasię, co mi się tu nowo przytrefiło,  
 O czym nigdy me serce snadź było nie myśliło,  
 Co dziś za swą wiernością ucirpieć muszę srodze;  
 zuletzt sucht er, was sehr bemerkenswerth ist, Trost, Hoffnung  
 und gute Vorbedeutung in seinem Namen:

Quod mihi refert Joseph esse nomen, nisi  
 Facto probo? homo sum, humani nil etc.

A szkoda, iżby mię też snadź tym Józefem zwano,  
 Gdyby we mnie tej cnoty i z stałością nie znano.

Die Deutung ist bei beiden Dichtern nicht zutreffend (nach richtiger Deutung soll es heissen: Jahve fügt hinzu), aber die Berufung auf den Namen ist bei Rej sehr bezeichnend.

Es hat sich so gefügt, dass durch diese Zusammenstellung, die dem Gange der dramatischen Handlung folgt, die Anlehnung des Żywot Józefów von Rej an Comoedia sacra Joseph von Crocus dem Leser immer deutlicher und eindringlicher vor die Augen treten konnte, sie ist auch in der That desto grösser, je näher die Handlung dem Ausgang zugeführt wird. Weiter dann, wo das dramatische Interesse, die Sentenzen, Erwägungen, Argumente in den Dialogen mehr zurtücktreten, lässt sich die Aehnlichkeit um so weniger bemerken, als Crocus in raschem Tempo dem Ende zueilt, aber in dem Monolog und dem ganzen Verhalten des Mundchenks Hanno treten uns wieder gleiche Gefühle und Stimmungen entgegen. Hanno klagt über die Verderbniss der Zeit und über seine eigene Schuld: den Mann, der stets so gütig gegen ihn im Gefängniss gewesen und der ihm seinen Traum so wahr gedeutet, Joseph, habe er im Glück leichtfertig vergessen, jetzt wolle er mit der guten

Botschaft nicht zögern; schliesslich ruft er laut an der Pforte des Gefängnisses, man solle ihm aufmachen:

... alba iam hominibus avis fides est, perfidia et ingratitude etc.  
(V, 1)

A dziś takie na świecie omylności widzę,

Iż póki się widzimy, póty się snadź znamy ... (378)

(Joseph) Qua non comitate sermonis ....

Sedulitate levavit miseriam? quam solerti mihi

Coniectura insomnii aperuit veritatem!

aber .... secunda fortuna ebrio

Advorsae oblivio illiusque mihi obrepit securitas ....

.... w więzieniu ięgom życzliwość znał ...

Prawie mi z niedbałością wzgardzenie urosło ...

Ale to krótka pamięć, kogo szczęście niesie.

Sed quid cesso etiam adire eum

Hoc .... insperato .... gaudio etc.

Aperite ocyus hoc; heus, equis heic est?

A cóż rzec? poydę k niemu, wszak z wdzięczną nowiną ...

Otwórz, otwórz, iest kto tam? ...

Auch noch im Gespräch mit Hanno (Croc. V, 3; Rej S. 380) regalirt Joseph bei Rej den Mundschenk mit demselben allgemeinen Erfahrungssatz, wie bei Crocus, dass der Mensch im Glück ein anderer sei, als im Unglück:

More hominum fit, Hanno, ut miserorum male

In foelicitate capiat oblivio.

Bo to dawna przewara w człowieczym narodzie,

Iż każdy w szczęściu buien, a krótek w przygodzie.

Was dann sonst noch folgt, zeigt keine Aehnlichkeit, bei Crocus ist übrigens das Ende schon sehr nahe.

Man kann nicht sagen, dass Rej gedankenlos copirte, dass er überall an den Gedankengang und das Wort sich klammerte, obgleich er das auch nicht unterliess, aber er entlehnte seiner Vorlage einen bedeutenden Theil des Gedankenvorraths und der bewegendem Motive. Dass er mit diesem fremden Gut frei verfuhr, haben wir gesehen, nur kann man ihm das Lob nicht spenden, dass er es besser machte, als sein Vorgänger. Dass er auch vieles unabhängig von Crocus hinzufügte, ist schon oben bemerkt worden und wird noch berührt werden, ist auch natürlich bei einem so gedanken-

und wortreichen Schriftsteller, wie Rej; des Crocus »Comodia« mochte ihm zu dürftig erscheinen.

III. Dieser Schaffens- und, ich möchte sagen, Schreiblust ist es auch zuzuschreiben, dass Rej den Rahmen der dramatischen Handlung zu einem ganzen Lebensbilde des Patriarchen Joseph erweiterte, auf diese Weise konnte die Vergleichung der Schicksale Joseph's mit den Erlebnissen der Königin Isabella erst einen wirklichen Hintergrund erhalten. In dieser Erweiterung des »Joseph« zu einer »ganzen Historia« des Patriarchen Jacob und seines Sohnes Joseph auf breiter epischer Grundlage und mit epischer Technik hatte aber Rej schon Vorgänger, denn Greff und Maior, Gart, Diether u. and. haben es auch schon gethan, ja die Beschränkung, die sich Crocus zu Gunsten der dramatischen Wirksamkeit auferlegt hatte, hat wenig Anklang gefunden <sup>1)</sup>. So wie Rej in der bis jetzt besprochenen Partie seines Stückes einem Vorbilde folgte, so ist auch für die übrigen Partien Ähnliches zu vermuthen, umso mehr, als in der poln. Literatur ein dramatisches Spiel ähnlicher Art nicht vorhanden war. Man würde zunächst an Diether's *Historia sacra Joseph 1544* denken, weil sie lateinisch geschrieben war und weil sie, an die *Comodia sacra* des Crocus sich anlehnend, eine Erweiterung derselben ist <sup>2)</sup>, indess ist selbst bei einer flüchtigen

<sup>1)</sup> Des Macropedius Stück: *Josephus 1544*, welches ebenfalls in dem beschränkten Rahmen des Liebesromans sich bewegt, scheint Rej entweder nicht bekannt gewesen zu sein oder nicht zugesagt zu haben: es hat andere Personen und zum Theil andere Situationen (s. Allg. Deutsche Biogr. Art. Macropedius von Jacoby), man könnte zwar vermuthen, dass Rej sich die Raisonsnements der Aegla in der Verführungsscene: »Bist du fromm, so hilf mir. Ist das Nächstenliebe, abzustoßen? Hat Gott die Liebe nicht allen Wesen eingeimpft?« in verwandter frivoler Färbung zu nutz gemacht habe, ich finde aber in der sehr ausführlichen Analyse Jacoby's nichts, was diese Vermuthung stützen könnte.

<sup>2)</sup> Dass Diether an Crocus sich anlehnte, ist schon von Scherer angedeutet worden; an manchen Stellen geschieht dies in auffallender Weise, wörtlich: so lobt Potiphar den Joseph bei Diether II, 5: *aduersus nemini, ... compositus, pudens, modestus, placidus ... atque iniurias omnes conseruorum ferre etc. ... prosperantem cuncta sub manibus eius sensi*, dieselben Worte bei Croc. II, 2; Saphira bei Diether lobt Joseph III, 1: *Quam seruorum aliorum esse dissimilis ... Crediderim uirtute simul Et naturae pugnam fuisse maximam ... In ornando te — oratio cordata etc.*, dieselben Worte bei Croc. I, 3; bei Diether sagt sie zu Joseph, wie bei Crocus: *Quae tua forma sit, uides*, und Joseph

Vergleichung des *Żywot* mit *Historia sacra* ein Zusammenhang beider nicht zu bemerken: dass in beiden die mildere Rolle Ruben zufällt, kehrt in den Josephspielen oft wieder; dass Diether die Sephira nur einen einmaligen Angriff auf Joseph machen lässt (dieser sagt selbst III, 2: *eius mentem remotam credidi Ab omnibus libidinis affectibus. Sed experior miser diversum*), ist von keiner Bedeutung, das thun auch andere; man könnte nur vielleicht meinen, dass Rej aus Diether's Stück Anlass genommen zu dem Gastmahl, welches Joseph seinen Brüdern vor der Erkennungsscene giebt (V, 1: *Ingridimini mecum viri, conuiuium Quidem est paratum, laeti conuiuiabimur*), aber bei Diether fehlt das Gastmahl selbst, und das Drama Diether's ist durchaus anders angelegt, als Rej's *Żywot*: es ist ein schulmässig zugestutzter lateinischer Phrasenschatz, in dialogischer Form und allegorisch gehalten: *in hac historia Christus nobis quam scitisalme depictus est per Joseph*, heisst es im Prolog. — Von den beiden genannten Schweizer Stücken benutzte und kannte wohl auch Rej »Ein hüpsch ntüwes Spil von Josephen« (von Jac. Rueff) 1540 sicher nicht; dieses auf zwei Tagewerke berechnete Stück mit 46 Personen hatte eine grosse Mannigfaltigkeit der Scenen mit Priestern, Traumdeutern, Bauern, Lustigmachern, Köchen, in der Liebesscene wird die Sephira von ihrer Dienerin gestört, alles Umstände, die sich Rej nicht hätte entgehen lassen, wenn er dieses frisch und heiter angelegte Stück gekannt hätte <sup>1)</sup>. Ueber das andere schweizerische Josephspiel, von Hans v. Rütte im J. 1538 geschrieben und von Berner Bürgern gespielt, steht mir kein Urtheil zu, es ist auch Weller unbekannt geblieben <sup>2)</sup>. — Auch Thiebolt Gart's Joseph 1540 übte keinen be-

antwortet ihr in beiden Gedichten in gleicher Weise: *Fragilis et fluxa est omnis formae gloria ... fumo feruens flamma proxima etc.*

<sup>1)</sup> S. Weller, *Das alte Volkstheater der Schweiz* 1863, S. 153, wo eine ziemlich umfangreiche Inhaltsangabe mit Proben sich findet. Es müsste befremden, wenn dieses volkstümliche und das Ernste mit dem Heiteren in recht lebensvoller Mannigfaltigkeit bietende Stück bloss zum Lesen bestimmt gewesen und auch scenisch unbenutzt geblieben wäre; auf dem Titel steht: »nützlich seltsam« und Weller zweifelt auch (S. 154), »ob es überhaupt gehalten worden ist«; indess ist ja das Stück für zwei Tagewerke bestimmt und Weller sagt selbst (S. 249), es sei am 23. Februar 1556 auf dem Markte zu St. Gallen in zwei Tagen gegeben worden.

<sup>2)</sup> Weller a. a. O. S. 63.

stimmten Einfluss auf Rej's *Zywot* aus: schon die verschiedenen Namen und das Auftreten von Christus, Petrus, Paulus und der Propheten im Hintergrunde der Scene bei Gart lassen nicht gut an einen Zusammenhang denken, dazu kommt die verschiedene Behandlung des Stoffes und das verschiedene Verhalten der Hauptpersonen: so hält Joseph bei Gart nicht die skrupulösen Monologe, auch Potiphar hält keinen Monolog und lässt Joseph ohne Umstände ins Gefängniß führen; in den Reden der Brüder Joseph's und dessen Umgebung herrscht bei beiden Dichtern nur die herkömmliche, nothwendige Uebereinstimmung; der Charakter der Sophora bei Gart, die nach innerem Kampfe allmählich der Leidenschaft sich hingiebt <sup>1)</sup>, entspricht zwar dem uns schon bekannten Seelenzustande der Saphira bei Rej durchaus, indess ist die Liebesangelegenheit bei Gart kurz und ganz anders behandelt, als bei Rej; bei diesen Abweichungen wäre es schwer, sich für die Vermuthung zu entscheiden, Rej habe das Motiv des Gastmahls bei Joseph Gart entlehnt. Nichtsdestoweniger sind diese Uebereinstimmungen bemerkenswerth, so wie der Name Rameses bei Rej, der auch, wenig anders klingend, bei Gart sich findet: Rej lässt Jacob und seine Söhne nach »Rameses« in Aegypten ziehen, ein Name, der an den des Traumdeuters Ramasses bei Gart anklingt. — Ueber Sixt Birck's Josephspiel 1539 vermag ich nichts zu sagen, über »Comedia Joseph's des Frommen« etc., von Peter Jordan in Cöln 1540 herausgegeben, nur so viel, als Weller, Annalen II, 246 mittheilt, dass »Jordan Buchdrucker und Bürger in Coeln ... diese seine Comoedie nach Ueberlesung dreier ihm zugekommener Josephspiele gebessert hatte«. Der Zusatz: »Zwölf kurze Akte mit 48 Personen« reicht nicht aus, um uns irgend welche Vorstellung von dem Stücke, den drei Vorbildern und den Verbesserungen zu machen.

Es bleibt noch das Stück von Greff und Maior: Ein lieblich

<sup>1)</sup> Gart. V. 686:

Wie wol mein *brünnens herts vorwund*,  
*Züweilen krefftig widerstund*  
 Den starcken waffen deiner lieb,  
 Das ich mich jren überhieb  
 Vnd mer, dann einem armen weib  
 Gebürt, *ein hartes leben treib*,  
 Nun werd ich vberwundne frau  
 Beswungen . . .

und nützlich Spil etc. zu besprechen. Rej's Żywot Józefów erinnert an dasselbe einigermassen und zwar an das soeben genannte in der ersten Bearbeitung, die uns durch Scherer's Deutsche Studien III näher gebracht worden ist; die zweite Bearbeitung, die nicht erhalten ist, wich von der ersten, soweit aus Scherer's Mittheilungen nach einem erhaltenen Personenverzeichniss zu sehen, nicht unbedeutend ab. Greff's Josephspiel war wohl mehr verbreitet und bekannt, als sich bis jetzt übersehen lässt, vielleicht weil es älter war als alle anderen, und wenn Scherer von Greff mit Recht sagt, dass er für die Litteraturgeschichte eher eine Unbequemlichkeit als eine Freude sei, so scheint sein zusammen mit Maior verfasstes Schuldrama von Joseph den Zeitgenossen bequem genug gewesen zu sein als eine brauchbare Vorlage für die dramatische Bearbeitung des zeitgemässen Stoffes. Das Stück ist in dem Jahre der Aufführung 1534 in Magdeburg zweimal und in dem nächsten Jahre zusammen mit Susanna, ebenfalls von Lothar in Magdeburg herausgegeben worden <sup>1)</sup>, es wurde vielfach benutzt <sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Die zwei ersten Ausgaben des Jahres 1534, unterscheiden sich äusserlich in der Vertheilung des Textes durchaus nicht, nur ist in der Ausgabe, welche wohl für die zweite zu halten ist, die Interpunction sorgfältiger und der Druck correcter, was auf dem Berliner Exemplar, — mir sind die drei Ausgaben aus der Berliner Bibliothek gütigst zur Benutzung überlassen worden — eine gleichzeitige Hand notirt hat; diese Ausgabe hat am Ende die bekannte: »bitt zu Gott« mit dem Acrostichon Georgius Maior etc., dann die Worte: Gedruckt zu Magdeburgk durch Michel Lotther 1534 (die andere ebenso, aber: Sedruckt (sic) und Lothar), beide 5 Bogen, d. h. 40 Bl.; Goedeke II<sup>3</sup> 357 kennt noch eine Ausgabe von 1534, 36 Bl. in 8<sup>o</sup>. Die Ausgabe vom J. 1535, in der Zahl der Zeilen Seite für Seite mit den zwei ersten übereinstimmend, enthält auf der Rückseite des Blattes 40 »Ein bitt zu Gott« und auf dem folg. Bl. den Titel des zweiten Stückes »Susannae Historia«; die Worte »Gedruckt zu Magdeburgk« etc. finden sich weder am Ende des Joseph, noch am Schluss der Susanna.

<sup>2)</sup> Es scheint ebenso grundlegend, vornehmlich für die »gantz Historie« von Joseph gewesen zu sein, wie Crocus für die Behandlung der Liebeswerbung und deren Folgen. Abgesehen von der Anlage, kann gezeigt werden, dass das Magdeburger Stück auch im Besonderen benutzt wurde, so von Gart und Diether.

Greff-Maior V, 3 (Jacob spricht):

Warumb den habt yhr das gethan

Das yhr ym habt geseiget an,

Das yhr noch habt eyn bruder zu haus.

und hat sich auch nach einem ausdrücklichen Zeugniß sehr verbreitet. Der Herausgeber erklärt nämlich (ich citire nach der ersten

worauf Juda: Was solten wir anders machen draus,  
Ehr forscht so gnaw von vns, vnd sprach:  
Lebt denn auch ewer vater noch,  
Habt yhr auch noch ein bruder mehr?  
Wir sagtens ym on als gefer,  
Wye kundt wir nu gewissen das . . .  
Was ehr mit vns wârd reden do etc.

Gart V, 1 (Jacob): Warumb habt jr so fibel than?  
Das jr jm ye gesaget han etc.

Ruben: Der mann forscht vatter so genaw etc.  
Da sagten wir jm, wie er fragt,  
Vnwissend, das er solt gesagt  
Han, zu bringen jn mit vns hinab.

Nachdem der Becher bei der Revision — einzeln vorgenommen hier und dort — bei Benjamin gefunden worden, sagt Joseph bei Greff V, 6:

Was sol mir das für ein meinung sein,  
Wie habt yhrs so gerichtet an?  
Wust yhr nicht, was ich wer für ein mann,  
Der ich errathen kan viel sach?

Gart V, 3. Zaphnat (Joseph):

Was ist das für ein hüpsche sach?  
Wüsst jr nit, das ein sölcher mann  
(Wie ich) die ding erratten kann?

Als Juda erklärt, sie wollen alle jetzt mit der Knechtschaft büßen, sagt Joseph bei Greff: »Das thu ich nicht, das wer nicht fein«, nur der, bei dem der Becher sich gefunden habe, solle büßen; bei Gart: Das sey ferr von mir, o we nein, Bey dem der bâcher funden ist etc. Auch sonst finden sich Uebereinstimmungen: vgl. Greff I, 3, Jacob: Was bedünkest dich lieber son etc.; Gart. I, 2: Wie kan es Joseph mir gefallen? etc. — Was Diether aubetrifft, so mögen hier folgende Andeutungen und Hinweise genügen. Bei Greff spricht Jacob, nachdem er von dem Traum Joseph's gehört hatte (I, 4):

Was bedünkest dich, lieber son,  
Wolstu vber vns regiern nun?  
Vnd ich mich neygen solt vor dir?

Diether I, 2: Quid volt sibi hoc instar monstri adeo somnium,  
Quod videras? Num ego pater et mater tua  
Fratresque tui adorabimus te oeu Deum? etc.

Der Monolog Joseph's bei Greff IV, 1 hat folgenden Inhalt: was habe ich zu erleiden gehabt von den Brüdern, die mich verkauft, doch vertraue ich auf Gott, dessen Schutz ich den Vater und mich selbst empfehle, »mein Dienst möge meinem Herrn angenehm sein«, nun will ich aber an die Arbeit; denselben Inhalt hat Joseph's Monolog bei Diether II, 3, nur fehlt die Erwähnung

Ausgabe): Nachdem so viel fromer ehrlicher leute, welche ytzund... von mancherley Landen vnd Stetten zu Magdeburgck eingekomen, dis nachuolgent spiel, so einem Erbarn Radt doselbst vnd den Frembden zu ehren gehalten, angesehen vnd gehörrt, vnd derselbigen so viel solches spiels abschriefft begerdt, das nicht möglich yren bitten vnd begern genüg vnd volge zu thun, Habe ich mit schwerer bitt von denjenigen, so diese Historiam . . . verfasset, erlangen müssen etc. Wenn nun unter den »mancherley Landen« und »Frembde« auch ausserdeutsche zu verstehen sind, so kann das Magdeburger Stück von Greff und Maior unmittelbar und direkt nach Polen gebracht und dort — in protestantischen Kreisen — bekannt geworden sein, eine solche Hindeutung auf Fremde würde unsomehr auf Polen hinweisen, als in den anderen fremden Landen sich Niederschläge einer Bekanntschaft mit den in der Schweiz und in Deutschland so beliebten Josephspielen nicht so sehr zeigen, denn in der französischen und böhmischen Litteratur findet sich im XVI. Jahrh. kein Drama von Joseph, ebenso besitzt die italienische Literatur nur aus dem XV. Jahrh. zwei Josephspiele, eins in italienischer und eins in lateinischer Sprache, von Collenucci, erschienen erst 1543, welche aber Niemandem bekannt sind. Man könnte

---

des Vaters. Potiphar spricht bei Greff IV, 4: Wolan, so laufft yhr alzamal, Laufft hin vnd ~~setzt~~ yhn vberal Vnd mercket das, so yhr yn findt, Das yhr yhm *alle viere* bindt, Setzt yhn gefangen etc. Bei Diether III, 4: Sublimem intro hunc rape, Quantum potes . . . Cura ad seruandum, unctum, atque audin', *quadrupedem* Constringito . . . Was Diether Joseph vor Pharao sagen lässt (suche einen Mann, dem du vertraust etc.) und was dann Pharao zu Joseph sagt: du bist der Mann, von Gottes Geist beseelt etc., hat er zunächst aus Greff; auch jene schon erwähnte Vorhaltung Jacob's an die ohne Simeon zurückkehrenden Söhne (IV, 5): Hoc in miseriam meam Fecistis, ut indicaretis ei habere uos Fratrem? und die Antwort Levi: Ipse interrogavit nos per ordinem Nostram progeniem, num nam superesset pater, Num nobis essent plures fratres . . . Et nescivimus Quod esset dicturus, fratrem adducite etc. hat Diether, so wie Gart, ebenfalls aus Greff, so wie auch die Einladung zum Gastmahl seitens Joseph's an die Brüder in denselben Zusammenhang fällt, wie bei Greff, auch andere Einzelheiten, z. B. die Situation bei der zweiten Ankunft der Brüder in Aegypten, stimmen überein, nur ist bei Greff alles mehr menschlich gedacht, bei Diether viel mehr schulmässig trocken: so zeigt Joseph in dem Verkehr mit den Brüdern bei Greff mehr Rührung, so fragt er bei Diether die Brüder bei der ersten Zusammenkunft nicht nach Vater und Bruder, und doch ist bei der Entschuldigung Ruben's (s. ob.) darauf Bezug genommen.



also vermuthen, dass durch einen der »Frembden« das Magdeburger Stück handschriftlich nach Polen gelangte, eine Vermittelung war aber auch in anderer Weise möglich. Greff sagt in der Widmung zu »Mundus« 1537 an Sabinus, dieser habe ihn zu schriftstellerischer Thätigkeit in deutscher poetischer Sprache angeregt (W. Soherer a. a. O. 196), Sabinus hatte 10 Jahre im Hause Melanchthons zugebracht, war sein Schwiegersohn, später erster Rector der Universität Königsberg, hatte Verbindungen mit polnischen Gelehrten; so konnte das gedruckte Magdeburger Stück durch Königsberg nach Polen gelangt sein, auch durch Danzig, vielleicht durch Elbing, wo gerade in den dreissiger Jahren (bis 1541) Gnapheus, der Verfasser des Acolastus, wirkte, vielleicht durch Leipzig, wo die Lotter'sche Buchhandlung mit Polen in Verbindung stand. Es ist also wahrscheinlich, dass das Magdeburger Stück von Joseph in die protestantischen Kreise nach Polen und zur Kenntniss Rej's gelangte, Rej war Protestant.

Eine Vergleichung des Magdeburger Josephspiels mit Rej's *Żywot Józefów* spricht nicht gegen eine solche Annahme. Dieses ist ebenso einfach gehalten, wie jenes, auf das Nothwendige beschränkt, ohne Episoden und ohne andere Beimischungen. Nur der Liebeshandel und seine Folgen bei Rej sind anders geartet, weil Rej sich in dieser Partie an Crocus anschloss. Aber auch selbst in der Liebeswerbung begegnen gemeinschaftliche Züge, so in der ungerechtfertigten Vereinfachung, dass Sephira, wie Mecha, Joseph mit ihrer Liebeswerbung bloss einmal bestürmt, wobei Joseph bei Rej zunächst auch, wie bei Greff, verblüfft ist, eine Falle argwöhnend: *Wie kumbstu darauff ymmerdar? A nie macieź, gospodze, co inszego mówić I mnimasz, by to dudka za wiechą ułović?* Wenn ferner Potiphar's Frau bei Greff zu Joseph sagt:

Vorwar, ich weis nicht was ich mach,

Mir leit (liegt) ym sinn ein seltzam sach,

Darmit ich lang bin gangen vmb,

Ich kan nur nicht darhinder kumb ...

(Joseph) leit mir stets ym sinn also

So mechtig sehr .... Ich denck so mancherley bei mir ...

Ich werd zu letzt noch werden kranck, ...

so erinnert das an die bei Rej oft gemachte Schilderung der aufgeregten Seelenstimmung der Sephira. Magon schildert sie: *coś się*

iey w głowie kręci, Tak ci chodzi by szalona a prawie bez pamięci; dasselbe sagt auch Sephira von sich: Miłość nie wiele kunstaie, Prędko głowę zafrasuje, I w mey się teraz wierci, Nie nadsiałam się do śmierci, und: Barzo mi (Józef) zakręcił głową A dziwnie mi się w niey kręci Prawie czasem od pamięci, vgl. die Liebeserklärung der Sephira S. 320; das in Rej anmuthende Motiv, die Liebe habe die Sephira verändert, findet sich auch schon bei Greff, nur nicht so ausgeprägt, und wie Moecha bei Greff sagt (der Unterschied des Namens kommt nicht in Betracht): Dan wo ehr mir nicht wirt zu theyl, So ist dahin mein trost vnd heil, so spricht Sephira bei Rej in gleicher Stimmung zu Joseph (S. 320): A snadź mi z tego kłopotu Już ni rozum ani cnota Nie pomoże, und weiter: Bych miała stracić i duszę, Już tak snadź miłować muszę. Die Leidenschaft ist hier stärker ausgedrückt. — Auch die anderen Partien bei Rej zeigen den gleichen Charakter, wie bei Greff; es ist dieselbe epische Einfachheit und Technik: alles sehr kurz und skizzenhaft aneinander gereiht, wie sich Scherer über das Magdeburger Stück äussert; auch im Einzelnen zeigt sich Uebereinstimmung. Ruben und Juda spielen dieselbe Rolle, sie sprechen gegen das Ende der Verhandlungen mit Joseph bei Greff allein, wie sie bei Rej überhaupt es thun; als Joseph von den Brüdern verlangt, Benjamin zu bringen, sonst werde er sie für Kundschafter halten, da erinnert Ruben die Brüder an die Missethat, für die sie jetzt büssten, auch sonst hat diese ganze Situation bei Rej manches, was an Greff erinnert, so lässt Joseph einen der Brüder — es ist Simeon, bei Rej ebenso eine stumme Person, wie bei Greff — greifen und ins Gefängniss führen; wenn Rej hierbei einen der Brüder sagen lässt, es seien ihrer sechs anwesend, so zählt Greff V, 2 in der Ueberschrift nur ihrer sechs auf; bei Rej befiehlt Joseph S. 402 in einem fort, einen (Simeon) gefänglich festzuhalten, den anderen das Getreide abzumessen, genau so bei Greff; nach der Gefangennahme Simeon's machen sich bei beiden Dichtern Ruben und Juda zu Herolden der Stimmung der Brüder, Rej theilt zwar Juda eine mehr trostreiche Rolle zu, aber die Reden der beiden Sprecher sind dieselben; bei Greff lässt sich zunächst Juda vernehmen:

Wir haben das vorwar, vorwar  
Vorwirckt an vnserm bruder zwar,

Do ehr vns doch so vleissig hatt  
Vnd vnser keinr kein mitleydung hat.

worauf Ruben spricht:

Hab ich das nicht zuor gesagt?  
Wer war aber, der darnach fragt, ...  
Wolan jtzunder kumpt darzu,  
Seyn blutt wirdt von uns gfoddert nu.

bei Rej spricht diese Stimmung Ruben aus (S. 403):

Hey, hey, bracia, pomnicie, isem ia mówił wam,  
Iż nie rad krzywdy widzi Bóg sprawiedliwy pan, ...  
Wszystkoć to za onego (brata), cośmy gi przedali,  
A wie-ż to Bóg y z nami co się ieszcze stanie ...

\* bei Greff schliesst Ruben die Berathung:

Wolan, yhr brüder, dencket zu,  
Wie wöln wir aber bestehen nu,  
Was wöln wir vnserm vater sagn,  
Wenn er vns wird von Simeon fragn,  
Der man wird sehr betrüben sich ...  
Es mag drans werden, was do kan,  
Wir wolns dem vater sagen so,  
Wies uns ergangen ist aldo.

bei Rej ist Juda der Rathgeber:

Acz nam to trudno przydzie, iścieć powiem tobie,  
Iścieć nam się y ociec nie raz w łeb zaskrobie (S. 403) ...  
Jużci próżno mędrować, iedno co przypadło ...

Jaż rychley iedźmy k niemu, powiedźmy-ż mu wszytko (S. 404).

Bei dem zweiten Besuch in Aegypten ladet Joseph die Brüder mit Benjamin, den sie ihm vorführen, zum Gastmahl ein:

bei Greff V, 4: Ghet, führt sie nein zu tisch yns haus.

bei Rej (S. 411): Dziś będziecie zemną ieść tam w pokoju moim,  
worauf er dem Dispensator (podczaszy) den bekannten verfäng-  
lichen Auftrag giebt; Ruben ist dabei guten Muthes:

bei Greff V, 5:

Vorwar, das ist ein frommer man ...

Bhät lieber Gott, wie förecht wir vns .... vmbśünst ....

Nu woll wir, hoff ich, wol bestan ...

ungefähr ebenso spricht Ruben bei Rej (S. 412):

Nie tuszę ia ....., bowiem ta uroda  
 Na wszystko dobre stworzona od Boga,  
 Aby on miał inak myśleć, niżli mówi z nami ...

Juda ahnt etwas Schlimmes bei Rej, was bei Greff nur angedeutet ist. — Nachdem der Becher in dem Sack Benjamins gefunden worden, sucht Juda durch eine Vorstellung des Herganges das Herz Joseph's zu rühren, worauf dieser bei Greff V, 5 nach einer kurzen Anrufung Gottes sagt, er könne sich nicht länger halten:

Geht yhr hinnein zusam yhns haus,  
 Ihr aber bleibt bey mir heraus.  
 Ihr seyt mein lieben brüder all ...

Diesen Wink scheint Rej (S. 416) benutzt zu haben: er lässt Joseph zunächst einen Monolog halten, er könne sich nicht länger bemeistern, dann ruft er seine Brüder auf sein Zimmer (Józef braciey woła do siebie na pokoy), befragt sie über das Vergangene und schliesslich entdeckt er sich ihnen. Auch die Monologe Joseph's entsprechen einander bei beiden Dichtern einigermassen: Greff V, 2: Rej S. 398; Greff V, 4: Rej S. 416. Zuletzt erinnert die Schluss-scene bei Rej an Greff, denn beide Dichter lassen den nach Aegypten ziehenden Jacob einen der Söhne (bei Rej den Juda) Joseph entgeschicken und beide begegnen sich im Freien.

Man kann wohl vermuthen, dass Rej von dem Magdeburger Stück eine Kunde hatte, vielleicht aus zweiter Hand.

Wenn diese Vermuthung richtig ist, so wird man die Unbefangenheit Rej's darin erkennen, dass er ebenso dem Protestanten Greff, wie dem Jesuiten Crocus folgte.

Rej hatte, auch wenn man eine unmittelbare Anlehnung an Greff nicht zugestehen wollte, mehr als ein Vorbild, so wie mancher vor und nach ihm (Rueff, Jordan, Leschke), nur bei einer solchen Annahme lassen sich einige Widersprüche in Żywot Józefów erklären. Sephira erscheint in der Liebesscene mit Joseph ganz anders, als vorher in dem Gespräch mit Achiza, ein solcher unausgeglicherer Gegensatz ist kaum auf einen einseitigen Einfluss zurückzuführen. Das Gespräch zwischen der Herrin und der Dienerin ist eine ganz gut angelegte psychologische Skizze, eine Schilderung der durch Liebe aufgeregten und halb schuldbeuwssten, durch Stand, Weiblichkeit, Sitte zurückgehaltenen Frau, die ohne die Verführung der kecken Kammerzofe wohl ebenso natürlich sich be-

herrscht hätte, wie sie noch vor kurzem arglos über die Liebe gespottet hatte, sie sagt ja zu Achiza: Ale daywa temu pokoy, Bo miłoć z czasem przepłynie, A z czasem też sama zginie (S. 314). Sie ist nicht die geile Frau der biblischen Ueberlieferung, nicht die Moecha der verwandten Josephspiele, welche nach einem kurzen Monologe über die Schönheit Joseph's und das Sichnichthelfenkönnen gleich zum Attentat auf Joseph übergeht, selbst die mit mehr Anstand auftretende Sophora (Gart) übertrifft sie an Gefühl für Schicklichkeit und Rücksicht auf die eigene und Joseph's Tugend, auch in ihrer Sprache zeigt sie gute Manier, und das einzige anstössige Wort: przeklęty cudzoziemiec, welches sie von Joseph gebraucht, klingt nur uns nicht lieblich, — kurz, wir können ihr den Vorzug eines wohlgebildeten weiblichen Herzens zugestehen, das durch Liebe sich schuldbeladen und unglücklich fühlt, aber einen ehrlichen Kampf mit sich kämpft. Man unterschätze den Werth dieses Dialoges nicht: die Entwicklung der Liebe ist bei Rej langsam und stufenweise von dem unbewussten Erwachen zum stillen, aber in Zucht gehaltenen Begehren, das nur der Verwandlung und Unruhe sich bewusst ist und diese auch nicht zu verbergen vermag; ferner zu Klagen, zu zaghaften Mittheilungen an die Dienerin, worauf dann allmählich das Schmelzen und Nachgeben folgt: aber noch ist sie rein, erst das schamlose Vorgehen der abgefeymten Dienerin führt zur Katastrophe, diese holt Joseph herbei und überlässt das Weitere der Flamme des Herzens. Aber, so wie Sephira vor Joseph steht, ist sie völlig verändert: ohne Umschweife macht sie eine Liebeserklärung, zeigt sich den gehabten Rücksichten fremd und ist der biblischen lüsternen Frau verzweifelt ähnlich: ohne Manier, zudringlich, stürmisch, sogar in ihren Ausdrücken ordinär. Alles ohne Uebergang. Jene verführerischen Beden der Kammerzofe fand Rej in Crocus nicht, er selbst erfand sie kaum, er hätte sonst die Begegnung der Sephira mit Joseph anders behandelt, er scheint sie in irgend einer uns unbekanntem Quelle gefunden zu haben, das Hintüberspringen von dieser zu Crocus bewirkte den widerspruchsvollen Gegensatz.

Ein anderer Widerspruch liegt darin, dass Sephira bei Rej einen einmaligen Angriff auf Joseph macht, während die Worte des Argumentum: Pani go dziwnie zwodziła . . . Nic go ta rzecz nie ruszyła, *Zawzdy cnota spełna była*, und die Worte der Sephira zu

Achiza: *Alem tamtey (cnoty) iuż doznała*, weist auf eine andere Anlage des Drama, welche Rej bekannt sein mochte und welche er nicht vergessen hatte; Potiphar spricht auch einmal (S. 356) von diesem anderen Standpunkte: *Za ty twoie wszeteczności, które z dawna stroisz ...*

Ferner zeigt auch Joseph nach der Abweisung der Saphira zwei verschiedene Gesichter: er hat sich vorgenommen, bei dem Verhör seine Unschuld zu vertheidigen, verhält sich aber in dem entscheidenden Augenblick zurückhaltend (S. 345, 365, 367), wie bei Crocus; auch hier möchte man neben Crocus einen anderen Berather vermuthen. — Man könnte auch in der Rede der Saphira, in welcher sie in frivoler Weise über Gottes Sorglosigkeit spricht, den dunklen Nachklang einer vielleicht in einem Hekastusspiel gelesenen und von Rej nicht recht verstandenen Rede vermuthen.

Eine Quelle hat Rej nicht benutzt: *Istorya o Swyętym Jozefy Patryarście starego zakonu etc. Krakau 1530*. Im Einzelnen ist diese fast wörtlich an die Bibel sich anschliessende Geschichte von der Darstellung Rej's verschieden; der Name der Landschaft Gessen wird hier in umständlicher Weise so oft und stets in der Form Jesen genannt, dass eine Verdrehung in Rameses unmöglich war; überdies hätte Rej wohl die Verlobung und Heirath des »reinen weiberscheuen Joseph« mit der »keuschen männerscheuen« Aseneth, die hier in die biblisch gehaltene Erzählung im Anschluss an die wenigen Worte der Bibel eingeschoben ist, in sein »Leben Joseph's« eingeflochten, wie das andere gethan haben (Macropedius), sie passte ja so gut in dieses Bild hinein.

IV. Was den Werth des *Żywot Józefów* anbetrifft, so wird man ihm jedes Lob versagen müssen, wenn man ihn als dramatisches Stück beurtheilt. Zur Aufführung war es kaum geeignet und gewiss nicht bestimmt: es fehlt der Herold, der Verfasser wendet sich im Argumentum an die Leser, nicht an die Zuhörer, es heisst an zwei Stellen: *kto chce przeczyść* (wer durchlesen will), *wszak nie wadzi*, und: *Przecziż* (»Przecisz«), *nie masz-li co czynić*, ebenso im Nachwort: *ku temu co czedł* (»szedł«) *mała przemowa*, und gleich weiter: *Jużes przecedł* (»przeszedł«), *co cię pierwey działa*; nirgends findet sich eine Andeutung dafür, dass Rej einen Zuschauerkreis im Auge hatte. Ebenso bezeichnend ist auch das Fehlen der scenischen Anweisungen, weder bei dem Verzeichniss

der handelnden Personen, noch auch im Stücke selbst sind Instructionen darüber zu finden, wie die Personen sich verhalten, geberden sollen, um anderes ganz zu geschweigen; die bei den Namen der sprechenden Personen fast jedes Mal hinzugefügten Bemerkungen, welche den Inhalt und die Stimmung der zu sprechenden Worte angeben (z. B. *Józef acz ze strachem przekłada swą krzywdę* S. 359), machen den Eindruck, als ob sie einem skizzirten Plan zu einem Josephspiel entlehnt wären. Und in der That, wie sollte man sich das Stück auf der Scene vorstellen? Gleich die Handlung I müsste in drei Scenen zerlegt werden: zwei im Hause Jacob's und dazwischen eine auf dem Felde; in der kurzen Schlusspartie der langen Handlung III<sup>a</sup> müsste die Scene drei Mal sich ändern, in der Handlung V vier Mal rasch hinter einander. Und wie mit der Einheit des Ortes, so wird auch mit der Zeit umgesprungen: kaum hat in Handl. V Joseph dem Gulofer den Auftrag zum Ankauf von Getreide gegeben, so meldet dieser in derselben Scene, nach einem kurzen Gespräch Joseph's mit dem Mundschenk, dass die Speicher schon vollgefüllt sind. Wie Raum und Zeit verschwinden, ist z. B. aus Handl. VI zu sehen, wo Judas und Ruben von Jacob Abschied nehmen und unmittelbar darauf die »Stadt Aegypten« erblicken u. s. w. Das Ungewöhnliche in der Handl. XI, Begegnung Joseph's mit Jacob, was freilich auch schon Greff sich erlaubt hat, ist schon erwähnt worden.

Wenn nun Andreas Trzycieski, ein Freund Rej's, in der Biographie desselben (in *Zwierciadło*) trotzdem erzählt, dass Joseph aufgeführt wurde (anders können die Worte: »*którego Józefa ludzie chętnie widzieli*« nicht verstanden werden), so ist mit diesen Worten vielleicht ein Versuch der Freunde Rej's bezeugt, das Stück, vielleicht Handl. III<sup>a</sup>—V incl., in einer Schule, nach dem Vorgange vieler protestantischer Schulen in Deutschland, von Schülern, vielleicht mit Aenderungen, spielen zu lassen; wiederholt wurde die Aufführung nicht, sonst würden wir, meine ich, in Trzycieski's Mittheilung den Ausdruck: *chętnie widali* erwarten. Die didaktische, auf fromme und reine Gesinnung hinlenkende Tendenz des Stückes wird mit Wärme und Behagen überall hervorgehoben, ebenso wie bei Crocus, Macropedius, Diether u. and. Rej verspotete in *Zwierzyniec* in zwei zotigen, an den bekannten Bubenstreich Eulenspiegel's erinnernden Anekdoten die Passions- und Osterspiele, es ist möglich, dass er ein Muster eines dramatischen Stückes

nach zeitgemäßem Geschmack schreiben wollte, wie denn Rej's schriftstellerische Thätigkeit von reformatorischem Geist getragen wurde. Sein *Żywot Józefów* ist ein zur Moralität hinneigendes zeitgemäßes geistl. Spiel <sup>1)</sup>, welches sich von den gleichartigen latein. und deutschen Spielen eig. durch nichts unterscheidet (denn die Eintheilung in »Handlungen« kam auch bei anderen vor), es theilt mit sehr vielen von ihnen die Schwäche, dass es im Grunde viel mehr eine Verbindung von populär stilisirten Gesprächen darbietet, als dramatische Handlung; den überlieferten trockenen Schematismus in der Behandlung des Stoffes hat Rej durch die ihm eigene Umständlichkeit nur noch mehr verflacht. Dramatisch sind nur die Partien, in denen Sephira auftritt, die Personen zeigen dann mehr individuelles Leben, sprechen ihrem Charakter und der Situation gemäss, selbst Sephira tritt in der Verführungsscene, wo sie doch mehr Copie ist, mit einer ungekünstelten Leidenschaftlichkeit auf, dass man sich an ihre frühere Aeußerung erinnert, sie sei vom Dämon besessen (*Jedno mię tak czart prawie zwiódł* S. 311; vgl. *Bo widzisz k czemuż już przyszło, Żeć mnie barzo z kunsztu wyszło* 336). Selbst der »klobige« Joseph, wie ihn Achiza nennt, zeigt sich hier weniger schematisch als sonst: er brummt die Achiza an, als sie ihn holt, angeblich der Wäsche und Garderobe wegen, ist anfänglich durch die Reden der Herrin verblüfft, appellirt dann an das Schamgefühl, er wolle nicht wie ein Hund seinen Blick vor der Sonne verbergen, dann erst rückt er mit dem schweren Gewicht der langen Tugendargumente heraus und bieibt fortan undramatisch, sowohl in seinen Monologen, als auch in seiner Vertheidigung. Recht lebendig geberdet sich Achiza, auch Mago (der »Hausknecht«) spricht ganz nach Dienerart, er hätte bloss gesehen, wie die Herrin und Achiza weinten, Joseph halb caput gewesen, alle nur für sich gejamert hätten. — Die Darstellung ist überhaupt populär gehalten, es fehlt ihr auch in den ersten Partien der würdevolle Ton, abgesehen von den Gebeten. Der volkstümliche und derbe Ton — *Żywot Józefów* ist eine förmliche Fundgrube von volkstümlichen Ausdrücken und Sprüchen, die freilich nicht immer am rechten Platze sind — ist

<sup>1)</sup> Die Bezeichnung des *Żywot Józefów* als »eigentlich eine Trilogie«, *Biblioteka Warszawska* 1868, II, S. 42, ist mir unverständlich, es ist auch kein Drama, wie es ebendasselbe bezeichnet wird, eher »ein dramatisches Poem«, was uns aber keine Vorstellung von *Żywot Józefów* giebt.



aber, der einfachen und kunstlosen Anlage entsprechend, überwiegend trocken und farblos. Von Volkswitz merkt man nicht viel: einfältig ist der Zuruf der Brüder, Joseph würde in dem Brunnen seine Träume besser deuten können, besser ist der Einfall des Juda, Joseph würde in der Fremde Träume nach Herzenslust deuten können, denn das klingt wie eine unbeabsichtigte Prophezeiung.

Die allgemeinen Sentenzen, mit denen Żywot überladen ist, sind wohl aus lateinischen Büchern geschöpft, die in Krakau erschienen sind, so z. B. Flores aus Seneca, Seneca: Formulae honestae vitae 1541 u. and. Manches ist wohl, wie schon oben bemerkt, Rej's eigenstes Gut, so z. B. *Acz wiara iest niewieście barzo ciężkie brzemię* (S. 365), der Hinweis auf die Nothwendigkeit einer strengen Jugenderziehung (S. 366) u. anderes. Einiges ist beachtenswerth, zunächst ein juristischer Gesichtspunkt: Potiphar will nicht gegen das Gesetz wegen des bloss versuchten Verbrechens richten (S. 363); dann ist bezeichnend, dass Sefhira so gut Bescheid weiss mit dem göttlichen Regiment und den Weisungen der Philosophie (*lepiey Nacz inszego rozum chować, Bo ci co się nim sprawuią, Też nam tego zakazuią* u. s. w. S. 328, 329). Wenn Rej die letzte Stelle nicht schon in einer Vorlage fand und sie vielleicht missverständlich reproducirte, so lässt uns das einen Blick thun in die Ansichten Rej's von — der Bücherweisheit, die ihn auch sonst nicht sonderlich anspricht: vgl. in dem Monolog Joseph's (S. 390): *zda się chytry, (a) on blażen ... Patrzy przed się w mentykę, ludzkie sprawy widzi, A swych wtyłe zabaczył, iż z nich każdy szydzi*. Bezeichnend für den Dichter ist auch die Stelle, in welcher Juda Jacob bezeichnet als einen jeden Amtes ledigen, freien Mann (S. 395): *Nie był żadnym urzędnikiem, był wolnym człowiekiem ... Nie chciał się ten iście nigdy w świeckich sprawach parać etc.*, es hat fast den Anschein, als hätte Rej sich selbst im Auge gehabt, Trzycieski erzählt nämlich von ihm: *A urzędem żadnym ziemskim nigdy się nie chciał parać, powiadał że w zatrudnionym żywocie dwa co naszlachetniejszy kleynoty ociążone być muszą, wolność a sumienie etc.*

Wenn man bedenkt, dass Rej der erste polnische Dichter ist, so wird man seiner poetischen Form in einem seiner ältesten Gedichte, *Żywot Józefów*, eine gewisse Anerkennung nicht versagen können: er lässt eine wohlthunende Mannigfaltigkeit des Vermassenes (im weitesten Sinne des Wortes) mit einer gewissen Absicht walten:

die Verse sind 8-, 13-, 14- und 16-silbig; es ist wohl nicht Zufall, dass die Frauen (Rachel, Sephira, Achiza) in 8-silbigen Versen mit trochäischem Tonfall sprechen; was die längeren Verse betrifft, so fällt die Cäsur in dem 13-silbigen Vers nach der siebenten, in dem 14- und 16-silbigen regelrecht nach der achten Silbe, so dass die zweite Hälfte des Verses 6 oder wiederum 8 Silben zählt. Ueber die Verwendung dieser Formen lässt sich nur so viel sagen, dass in den erzählenden Reden die 13-silbige Zeile vorherrscht, sie kommt vor in den Reden des Jacob, Ruben, Juda, der Kaufleute u. sonst noch; Mago spricht in 15-silbigen Versen, Potiphar gewöhnlich in 13-silbigen, doch in dem Verhör vier Mal in 14-silbigen; was Joseph anbetrifft, so spricht er zu Sephira anfänglich in 13-silbigen, dann in 14-silbigen Versen, in dem Monolog I fließt seine Rede in 14-silbigen, in Monol. II in 13-silb. Zeilen dahin, dann schwankt sein Redefluss zwischen 13- und 14-silbigen Versen, ohne dass man überhaupt sagen könnte, was stellenweise so scheint, dass die ruhigere Rede in 13- und die bewegtere in 14-silbigen Versen dahinfliesse. Möglich ist, dass Rej in dem Wechsel der Versart sich an den modernen lateinischen Dichtern, vielleicht an Crocus, ein Beispiel nahm, bei dem die Gleichmässigkeit des Versmasses ziemlich oft unterbrochen wird. Bei Rej sind im Fluss der Rede ziemlich häufig Unregelmässigkeiten zu bemerken, man lese z. B. den Monolog Joseph's S. 416, der 7 Verse zu 13 und ebenso viele zu 14 Silben in bunter Reihe darbietet; im Uebrigen würde es zu langer, ermüdender Aufzählung führen, die einzelnen Verstösse gegen die Gleichartigkeit der Verse anzuführen. S. 333 sind Verse 10 und 8 v. unt. 12-silbige unter 14-silbigen, ohne dass eine Ergänzung nothwendig, während V. 12 v. u. 15-silbig ist, wo man aber die Conjunction i mit dem schliessenden i des vorhergehenden Wortes zu einer Silbe zusammenziehen kann: To obraża Boga, ludzi i wszystkie stany zgoła (nicht zbola).

Freier noch, als die Versbildung in Bezug auf Silbenzahl, ist die rhythmische Behandlung der Verse; die polnischen Dichter zeichneten sich überhaupt nicht durch theoretische Regelmässigkeit in dieser Hinsicht aus. Rej folgte in der Factor der Verse mehr einem natürlichen poetischen Triebe und es kann bei ihm weniger von einer zu Grunde liegenden Theorie die Rede sein, als bei Kochanowski, Klonowicz und Szymonowicz. So ist in Żywot Jó-

zefów im allgemeinen nur zu bemerken, dass die längeren Verse in zwei Halbzeilen (dieser Ausdruck sei in Ermangelung eines besseren gestattet) zerfallen, indem die regelmässig an derselben Stelle wiederkehrende Cäsur einen Einschnitt, mitunter nur einen äusserlichen, bildet, wobei zu bemerken, dass die Cäsur auf eine Senkung folgt; Ausnahmen, wie S. 381: *Które zawsze iako król | możesz mieć w swej mocy*, oder S. 336: *Marnie straci na wieczny czas etc.* sind sehr selten. In den Achtsilbern herrscht zwar der trochäische Tonfall vor, mit vier Hebungen, aber diese Regelmässigkeit, die man zu beobachten meint, wird oft gestört dadurch, dass der Ton sich auf die letzte Silbe verschiebt, z. B. S. 317: *nie wie nic*; S. 335: *Jedno tu sama iako pień Czasem siedzę cały dzień*; S. 312: *będzie skakał iako lis*, oder dass der Ton auf eine bedeutungslose Silbe fallen, dreisilbige Wörter zwei Accente haben müssten, die mit dem natürlichen Wortaccente nicht zusammenfallen. Es wäre vergeblich eine Theorie zu suchen, wo keine in bewusster Absicht lag.

Der Reim ist mit eben derselben Freiheit behandelt. Stumpfer Reim ist seltener, als der klingende, jedoch kommen auch Reime vor, wie: *trwał : miał* 278; *rzec : strzec* 282; *w czas : nas* 289; *krzyw : żyw* 310; *zart : czart* 313; *pleć : mieć* 321; *chcesz : wiesz* 329; *rad : skład* 329; *dół : wół* 331; *pień : dzień* 335; *trway : wday* 340; *wstydz : idz* u. s. w. Häufig sind unreine Reime in vocalischer Beziehung: *mili : byli* 295; *frasować : używać* 306; *wiódł : zbađł* (d. h. *zbądł*) 311; *zburzył : stworzył* 340; *pomiesz : insza* 345; *uniesie : czasie*, vielleicht für *czesie*, 384; *wiele : dowiedzieli* 392; *mamy : wiemy* 402; *czynić : zmienić* 408; häufiger kommt die consonantische Unreinheit vor: *Egipcie : obficie* 277; *uroda : od Boga* 282; *odstać : dziękować* 293; *pobrać : szafować* 293; *szacować : oddać* 308; *strzeżesz : rzeczesz* 310;  *cudzoziemiec : młodzieniec* 313; *potyka : pyta* 325; *darmo : sarno* 325; *lekce : depce* 330; *serce : nie chce* 335; *w gębę : zagębę* 343; *kłopot : chłopca* 344; *wyrwała : zdarła* 345; *rozmysły : przyszły* 367; *wyszło (»wyszły«) : pyszno* 377; *przemogły : wbodły* 382; *dufać : przesłuchać* 382; *mogło : bodło* 388; *godne : osobne* 396; *przygoda : boga* 397; *owce : kto chce* 397; *wam : pan* 403; *wezwał : nalewał* 412; *winien : pilen* 414; *zostać : dokonać* 415; *frasować : zawołać* 416; *podobna : godna* 418; *oddać : zakazować* 419; *czynić : mylić* 421; *pyszno : wyszło* 423. Noch zahlreicher sind die über

alles Mass des Erlaubten gehenden Fälle der vocalischen und consonantischen Unreinheit zugleich, in denen nur bei Annahme stumpfer Reime der Schein noch gerettet ist, stellenweise auch noch ein trüber, wegen des unreinen Vocals: braciey : cudzey 277; widział : stawiał 283; znamię : powstanie 283; wiemy : syny 283; zakryć : patrzeć 288; nędznicy : wszyscy 290; podział : pozał 291; wiernemu : pokoleniu 300; włóczyz : płodysz 305; widamy : z paniami 306; ważyć : mówić 317; dziwy : wstydlivi 317; rozciąć (rozpiąć) : wyiąć 324; patrzy : złotrzy 327; — dann noch S. 343, 345 (2 Mal), 348, 351, 353, 354, 367, 375, 384, 385, 392, 394 (2 Mal), 400 (2 Mal), 403, 411 (4 Mal), 412, 414 (2 Mal), 415, 416, 417, 419 (2 Mal), 420, 422, 425, 428, 429. Zu den Unregelmässigkeiten sind auch die Fälle zu zählen, in denen zwei Wörter einen klingenden Reim bilden, härter für das Ohr sind die Fälle, wo ein klingender Reim zum Schaden der Reinheit entsteht: małych : na nich 277; pomnieć : ma mieć 292; cudzoziemiec : nie mieć 325; nie ci mi : pomócimy 342; przyprawić : za nic 364; owce : kto chce 397. Dieser Schein, dass dem Dichter freistehe, stumpfe Reime nach Belieben zu bilden, ist auch die einzige Entschuldigung für solche Reime, wie przyiał : wziął 277; złość : poczeiwość 278; człowiek : wiek 289; masz : udziałasz 303 u. and., deren ich im ganzen 45 Fälle notirt habe, auch solche mitgerechnet, in denen auch vocalische Unreinheit mit in das Spiel kommt: mieć : pomócić 278; rzec : umrzeć 294; myślic : skryć 302; być : rządzić 304; stawić : nic 317; był : zniewolił 337; mówić : nic 343; powiedzieć : być 351; być : mówić 352; być : kusić 364; przyczynia : ma 369; był : wypuścił 379; był : przekaził 418; auch mit consonantischer Unreinheit: zakon : srom 331. — Die etwas umständliche Aufzählung der einzelnen Fälle wird, wenigstens für Żywot Rej's, gezeigt haben, dass man bei Rej nicht ohne weiteres Schlüsse ziehen könne auf lautliche Beschaffenheit der Wörter, man wird vielmehr dieses freie poetische Verfahren dem Dichter als seine Eigenthümlichkeit nachsehen, ebenso wie die reichen und grammatischen Reime, z. B. odprawił : wyprawił 317; nad nimi : z nimi 318; saymuie : odeymuie 319; powieści : bez wieści 321; mimo się : o się 321; puści : dopuści 326; swemu : swemu 327; przyszło : wyszło 336; nadyma : ma 353.

V. Es ist bekannt, dass Rej auf seine Zeitgenossen einen

grossen Einfluss ausübte; dieser Einfluss lag in der Anregung, die er als gedankenreicher Dichter und Schriftsteller gab. Unter denjenigen, welche die polnische Literatur schufen, war Rej der vornehmste Bahnbrecher: fruchtbar, wenn auch nicht schöpferisch, hatte er den Muth, das, was er gestern gesehen, empfunden, gelesen hatte, über Nacht zu gestalten, und er hatte den Muth, die Sprache zu gebrauchen, wie sie in aller Munde war. — Dass auch J. Kochanowski durch die poetische Thätigkeit Rej's angeregt und beeinflusst wurde, ist ebenfalls bekannt, dabei bewahrten beide Dichter, in weitem Abstände von einander, ihre Eigenart. Wir sind berechtigt zu vermuthen, dass die Zeitgenossen zwischen ihnen Vergleiche anstellten, wem von ihnen der Vorzug gebühre, wer von ihnen »der erste« sei, nicht bloss der Zeit, sondern auch dem Range nach. Trzycieski nennt Rej noch 1567, bei der Empfehlung von Zwierciadło den ersten:

Rey bowiem, iako mówią, ty *sam* w Polsce wodzisz,

W naszym polskim języku ty *sam* przodkiem chodzisz;

Kochanowski selbst nannte sich in der Widmung des Psalters an Myszkowski 1577 als den ersten polnischen Dichter, so nannten ihn auch nach seinem Tode in Klagegedichten Klonowicz und andere, und Herbut erzählte, freilich von Hörensagen, in der Empfehlung des Herkules Słowiański von Miaskowski 1611, Rej habe, schon vor 1557, in feierlicher Weise Kochanowski den Vorrang abgetreten <sup>1)</sup>. Thatsache ist, dass Rej im J. 1562. in Zwierzyniec Joh. Kochanowski als Dichter Anerkennung zollte:

Patrzayże się, co umie pocziwe ćwiczenie,

Gdy szlachetne przypadnie k niemu przyrodzenie,

Co rozeznasz z przypadków postępów iego,

Tego Kochanowskiego, szlacheica Polskiego,

<sup>1)</sup> Diese Erzählung Herbut's, welche aus einer Handschrift zuerst Lelewel in *Książ bibl. dwoje I*, 1822, S. 141 mitgetheilt hat, ist schon in dieser Zeitschrift von Brückner (VIII, 495) mit Recht für eine Legende erklärt worden. Man beachte: Herbut hat die gemachte Mittheilung nicht aus Zamojski's Munde selbst gehört, dieser klassische Zeuge soll darnach als etwa 15- oder 16-jähriger Jüngling einer Versammlung des Sendomirer Adels beigewohnt haben, während er studienhalber im Auslande weilte. Den ersten Anlass zu jener Erzählung mag vielleicht das oben angeführte lobende Carmen Rej's auf Kochanowski gegeben haben.

Jako go przyrodzenie z ćwiczeniem sprawuie,  
Co iego *wiele* pisma iaśnie ukazuie.

Mogłci Tybullus piórkiem przepierkować,  
Lecz nie wiem, umiałci tak cnotą zafarbować.

Kochanowski nennt ungefähr in derselben Zeit, ca. 1563, Rej als eines seiner Vorbilder: in einer der lateinischen Elegien an Myszkowski III, 13 sagt er, seine Muse werde die Ufer des Anio verlassen und Sarmatien mit vaterländischem Gesange feiern, sie wolle Laiki besingen:

Nec primus rupes illas peto, Reius eandem  
Institit ante viam ...

Concinit acceptos superis Tricesius hymnos  
Laude sua neque Gornicium fraudavero, namque hic  
Orphea fingit etc. ...

Wenn das mehr als hohle Höflichkeit sein soll, so müssen sich in den früheren Schriften Kochanowski's Anklänge finden an Rej's *Żywot Józefów* 1545 und *Wizerunek* 1558. Die Anklänge sind auch ohne Mühe herauszuhören. Wer sich die Mühe geben würde, *Wizerunek* auf die zu Grunde liegende Weltanschauung und Lebensphilosophie hin zu prüfen, würde aus dem Wust der moralisirenden Reden und Betrachtungen dieselben Grundsätze zu Tage fördern, die Kochanowski wiederholt pries und in ihrer schlichten Reinheit vielleicht am erschöpfendsten ausdrückte in dem *Carmen*: *Chcemy sobie być radzi! Rozkaż Panie czeladzi etc.* Kein Wunder, da beide Dichter auf Seneca, Cicero und Horaz schwuren, die auch Rej als seine Meister nennt oder ohne Nennung benutzt. Horaz citirt er in *Wizerunek* mehrere Male in bezeichnender Weise, z. B. V, 631: *Nadobnie Horacius rozkosz świata tego Wypisał, a napirwey zaczął ią od tego, Gdy kto rownego dobra szczęściem przypadłego Vżywa s pocziwością wedle stanu swego.* Nicht darin aber liegt die Abhängigkeit Kochanowski's von Rej, sondern dass er ihm so manchen Ausdruck, manches Bild entlehnt hat. — In gleicher Weise hat Kochanowski schon *Żywot Józefów* aufmerksam gelesen, man wird zu den nachstehend excerptirten Stellen ohne Mühe das Echo in Kochanowski finden: auch Kochanowski sind geläufig Ausdrücke, wie: *człowiek mdłego przyrodzenia, Dziwne Boskie sprawy, w szczęściu (w fortunie) pływać, wie sich Rej Żywot 387 ausdrückt: ... w szczęściu i w nieszczęściu iakożkolwiek pływasz etc., u. vielen*

ähnl.: häufiger noch kommen glücklich ausgedrückte Sentenzen auch bei Kochanowski wieder, wie z. B. gdzie w żywocie rozkosz przypadnie, tam pełno kłopotu S. 336; Ale my w rozkoszach tak sobie mnamamy, Iż tuż świat zakupiony tak to wiecznie mamy 369; Pan Bóg, który dać może, też mu wolno pobrać, Dziwnie on swemi skarby tu raczy szafować 293; Bo młodość bez rozumu, kto ją na śróć puści, Każdey rzeczy swawolney człowieka dopuści 326; ... to jest największe lekarstwo w żalności Postanowić swoy umysł w bezpieczney stałości 293; selbst dieselben bildlichen Phrasen und dieselben Reime bei Sentenzen kehren bei Kochanowski wieder; wer wird nicht in den folgenden Stellen das Vorbild für Kochanowski erkennen?

416. A iako się dziwnie Pan Bóg tu *z naszych sprawo śmiecie!*  
vgl. 287 und 292.

304. Tak nas wszystkich ten świat *sblatnił*, iż w sobie nic nie  
znamy ....

307. Zaś ieden okolo nas *bląd?* vgl. 434.

345. Kto nad insze ubiory *cnotę się odsieie.*

369. Ano żadny nie wzwie ani tego *sgadnie*,  
Gdy przygoda z nieszczęściem na kogo *przypadnie.*

374. Bo któż to właśnie może zrozumieć *na świecie*,  
Co się więc dziwnie komu przez sen we łbie *placie.*

W. Nehring.

## Katharinen-Legende in altkroatischer Fassung.

### Einleitung.

Die Herausgabe eines nach Sprache und Inhalt beachtenswerthen Textes der Katharinen-Legende in altkroatischer Fassung verdanken wir der freundlichen Zusendung des Herrn Pfarreverwesers Frans Mikuličić (aus Sveti Jakov bei Kraljevica, im kroatischen Küstenland). Er fand den Text im Archiv des Domcapitels zu Fiume, unter verschiedenen Schriften des XVII. Jahrhunderts. Die Handschrift ist auf Papier geschrieben, auf mehreren zusammengefalteten Bogen: der erste Theil, der die Bekehrungsgeschichte der heil. Katharina erzählt, entbehrt der Pagnation; der umfangreichere zweite, unter dem Titel »Das Leben oder die Legende«, umfasst achtzehn Seiten, die mit arabischen Ziffern 1—17 (Seite 18 blieb unbezeichnet) versehen sind. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass uns hier nur eine spätere Abschrift vorliegt, die nach der Vermuthung des Einsenders von einem Jesuiten nach einer älteren Vorlage abgeschrieben wurde; dafür spricht auch der übliche Zusatz O. A. M. D. G. Die Handschrift scheint aus dem XVII. Jahrh. zu stammen. Ob das ursprüngliche Original glagolitisch geschrieben war, wie es Herr Mikuličić vermuthet, das muss ich dahingestellt sein lassen. Für die grosse Popularität dieser Legende unter den Kroaten des ganzen (kroatisch-dalmatinischen) Küstenlandes spricht nach dem Zeugnis des Einsenders der Umstand, dass man daselbst die Geschichte der Heiligen nicht nur in Prosa zu erzählen liebt, sondern auch sehr häufig Verse von der heil. Katharina singt. Herr Mikuličić hat selbst in seinem Büchlein *Narodne pripovietke i pjesme iz hrvatskoga primorja* (u Kraljevici 1876) auf S. 139 ein solches Lied mitgetheilt und in den vom Vid Vuletić-Vukasović herausgegebenen »*Čakavske starinske pjesme*« (u Zadru 1880) findet man auf S. 22—30 ebenfalls die Legende in die Form eines Kirchenliedes gekleidet (zum Theil dialogisch gehalten); endlich der bekannte bosnische Schriftsteller des XVI.—XVII. Jahrh., Matija Divković, theilt in einem Büchlein, welches 1631, 1640 oder 1643 in Venedig erschien (vergl. Archiv VII. 416) dieselbe Legende in



recht ausführlicher versificirter Fassung (in der Form einer Rappresentazione) mit, deren vollständiger Titel lautet: »Život svete Katarine, složen u verše, koje verše ispisavši sarpaki i ispravivši mnoge stvari bogoslovac Fra Matie Divković iz Jelašak, iz provincie Bosne Argentine, prikasa svetomu ošciu inkvizicioni aliti iziakovanja. Sveto ošcio vidivši, da je stvar vele bogoljubna, zato dopusti da se može štampati. Es hat schon vor einigen Jahren Prof. Maretić die Vermuthung ausgesprochen (Archiv VII. 416), dass Divković diese »Verse« wahrscheinlich nach einer älteren Vorlage nur umgearbeitet hat: ihre erste Abfassung dürfte in die älteste Periode der dalmatinischen kirchlich-mittelalterlichen Dichtung (XIV.—XV. Jahrh.) fallen. Wie ich weiter unten zeigen werde, wenigstens an einigen Stellen steht der hier herausgegebene Text mit den Versen Divković's im Zusammenhang, wahrscheinlich setzen beide Bearbeitungen, die prosaische und die versificirte, eine gemeinsame ältere Quelle voraus, die ohne Zweifel in Versen geschrieben war. Ich erwähne noch, dass nach der Beschreibung der Bibliothek des Franziskanerklosters zu Ragusa (Biblioteca di Fra Innocenzo Ciulich nella libreria de' rr. pp. Francescani di Ragusa, Zara 1860) in der umfangreichen Sammelhandschrift Nr. 141 ebenfalls Verse (?) »u pohvalu sv. Katarine Aleksandrinake dievice i mačenic« enthalten sind, über deren Beschaffenheit wir nichts näheres wissen.

Noch mehr war die Erzählung in Prosa verbreitet. Das zeigt schon jene im ersten Band der Agramer »Starine« (u Zagrebu 1869) von mir nach einer Pergamenthandschrift des XV. Jahrh. herausgegebene Redaction, die als Officium in acht Lectionen eingetheilt, für die Nonnen des Katharinenklosters zu Zara bestimmt war. Der hier erscheinende Text weicht von jener Redaction durch grössere Ausführlichkeit ab, er stellt offenbar eine andere, davon ganz unabhängige Arbeit dar, möglicher Weise eine Uebersetzung oder Umarbeitung eines lateinischen Originals. Mit dem Inhalt der Legende wurde das Volk durch Predigten bekannt, die das Thema häufig zu berühren pflegten. Ich will einige solcher Quellen aus den vorigen zwei Jahrhunderten angeben. Glavinic in seinem Werke »Osvit asvetih to yeast Sivot asvetih« (herausgegeben im J. 1628) giebt eine kurz gehaltene Biographie der Heiligen auf S. 383—387. Ob Kašić (Bartol.) in dem Büchlein »Život od dvaes i pet divica svetih«, welches 1625 in Rom erschienen sein soll, auch die Katharinen-Legende erzählte, das kann ich nicht sagen, da ich das Buch nie gesehen habe. Margitić theilt in seiner Schrift »Fala ot sveti'

aliti govorenja ot svetkovina etc.« (u Mleci 1708, mit böhmischer Cyrillica gedruckt) eine kurze Lobrede »на свѣтъ Катаринѣ дивныя и чудныя« mit. Im *Pabulum spirituale ovium christianarum* a R. P. Stephano Zagrabienai (Pars II, Clagenfurti 1718) steht auf S. 520—538 eine recht ausführliche Erbauungsrede auf die heil. Katharina, mit biographischen Daten ausgestattet. Endlich auch in Gasparotti's »Czvět Světch« (4. Theil, Wien 1761 erschienen) findet man auf S. 454—468 »Sitak Sz. Katarine devicse y muchenicse«. Man ersieht aus diesen Belegen, die andere vermehren könnten, dass für die Verbreitung der Katharinen-Legende unter dem Volke reichlich gesorgt war.

Der hier abgedruckte Text besteht aus zwei ungleichen Theilen: im ersten wird erzählt, »wie die heil. Katharina zum christlichen Glauben bekehrt wurde«, im zweiten folgt »das Leben oder die Legende von der heil. Katharina, Jungfrau und Märtyrerin Christi«. Die Bekehrungsgeschichte kennt die Redaction der Legende, wie sie Metaphrastes griechisch giebt (vergl. Migne, *Patrologiae cursus completus, Graecae* t. CXVI, pag. 275—302), oder wie sie bei Surius lateinisch erzählt wird (Surius, *Historiae seu vitae Sanctorum* ed. Laurentii Gastaldi, Augustae Turinorum 1879, tom. XI, pag. 664—677), nicht. Auch in der *Legenda aurea* fehlt diese Einleitung (ed. Graesse, Lipsiae 1850, pag. 789—797). Nach unserer Erzählung lebte ihr Vater (der König Kostj genannt wird, wahrscheinlich ist Kostj Genetivform des Namens Costus) in einer berühmten Stadt auf der Insel Cypem. Er stand unter der Botmässigkeit des Kaisers Maxentius. Dieser, der über ganz Griechenland und andere Länder herrschte, liess einmal alle Grossen des Reiches zu sich kommen. König »Kostj«, als er diesen Befehl bekam, entschloss sich nach einigem Nachdenken, seine Frau und seine einzige Tochter mitsunehmen und sein Königreich der Obhut der Baronen anzuvertrauen. Er kam auch wirklich mit Frau und Kind nach Alexandrien und wurde hier vom Kaiser freundlich aufgenommen. Da er sich hier längere Zeit aufhalten musste, so liess er die Tochter »allerlei Bücher und artes liberales« studiren, worin diese grosse Fortschritte machte. König »Kostj« starb daselbst, Katharina aber glänzte schon im 14. Jahre durch grosse Klugheit und Gelehrsamkeit: vieler Könige Söhne begehrten sie zur Frau. Kaiser Maxentius suchte die Wittwe (Katharinens Mutter) zu bereden, die Tochter seinem Sohne zur Frau zu geben, womit jene einverstanden war. Die Tochter jedoch weigerte sich, darauf einzugehen, sie wollte ihre Keuschheit bewahren oder

wenigstens einen solchen heirathen, der weise, schön und reich wäre, was sie betreffs des kaiserlichen Sohnes in Abrede stellte. Die Mutter gerieth darüber in grosse Angst. Nicht weit von ihnen lebte ein frommer Mann. Dieser liess sich die Angelegenheit von der Mutter erzählen und gab ihr folgenden Rath: sie sollen einen nicht fern weilenden Einsiedler aufsuchen, der sich zum christlichen Glauben bekennt; dieser werde ihnen die einzig richtige Auskunft geben. Der Einsiedler, vom göttlichen Geist erleuchtet, ahnte die Zukunft, hielt mit Katharina geheime Besprechungen, erzählte ihr von der Macht und Herrlichkeit Gottes und seines Sohnes, Jesus Christus, den er ihr als Bräutigam schilderte. Katharinens bemächtigte sich ein so grosses Sehnen nach diesem begehrenswerthen Bräutigam, dass sie wissen wollte, wie sie sich seiner würdig zeigen könnte. Der Einsiedler gab ihr auf einer Tafel gemalt das Bildniss der Mutter Gottes mit dem göttlichen Sohne in den Armen und empfahl ihr fleissig zu beten, dass die Mutter Gottes ihr den Sohn zeige. Nun kehrte Katharina mit ihrer Mutter heim, das Bild Maria's mit sich tragend. In der Nacht, als alle schliefen, zündete sie eine Lampe vor dem Bildniss Maria's und fing an zu beten, diese möchte ihr den göttlichen Sohn zeigen. Sie schlief dabei ein und hatte im Traum eine Vision: es erschien vor ihr die Mutter Gottes auf dem Throne, mit dem Sohn in den Armen, ganz so wie es auf dem Bilde dargestellt war; doch je sehnsuchtvoller sie nach dem Bilde blickte, desto mehr wandte sich das göttliche Kind von ihr ab. Befragt von der Mutter, erklärte das Kind, Katharina sei noch nicht rein, noch nicht weise und noch nicht reich. Um es zu werden, müsse sie zu jenem frommen Manne gehen und sich von ihm belehren lassen. Als es Tag wurde, nahm Katharina mehrere Diener mit sich, ging zu jenem frommen Manne, liess sich von ihm den christlichen Glauben erklären und dann taufen. Nach Hause zurückgekehrt, als sie in der Nacht wie eine christliche Jungfrau betete, erschien ihr abermals die Mutter Gottes mit Christus in den Armen, der jetzt sein Wohlgefallen an ihr fand. Auf Fürbitten Maria's nahm er sie jetzt, ihrem Herzenswunsche entsprechend, als seine Braut an und als sichtbares Zeichen davon steckte er ihr, nachdem er sie bei der Hand gefasst, einen Ring auf den Finger. Dieser Ring werde, wie die Legende behauptet, noch jetzt auf dem Berge Sinai in ihrem Kloster sammt den Reliquien der Heiligen aufbewahrt.

Diese Erzählung berühren von den vorerwähnten Predigern Stephanus Zagrabienensis und Gasparotti, auch der Laibacher Prediger Rogerius

erwähnt sie in seinem *Palmarium empyreum* (Pars II. Labaci 1743). Einer von ihnen beruft sich dabei auf Ribadeneira (vergl. *Les fleurs des vies des Saints recueillies par R. P. Ribadeneira. A Rouen 1704, II, p. 519—522*). Das Spiel bei Divković (Katini Verši) hebt gleichfalls mit dieser Episode an, die bei ihm den ersten Theil der ganzen Erzählung bildet. Einige Namen kommen hier vor, die der Fiamaner Text nicht kennt. Ich gebe kurz den Inhalt dieser Bekehrungsgeschichte nach Divković an: Nachdem Maxentius durch den Boten Marin der Königin-Mutter Venerina seinen Wunsch kundgethan, die Tochter aber den Antrag zurückgewiesen hatte, bricht Maxentius in Drohungen aus (ich transcribire lateinisch):

Kunu ti se mojom krunom, jošte mojom vjerom punom,  
Da će skoro poznati ona, ku vlast ima moć siona,  
Protiv kojoj rimske sile jošte takmene niesu bile.  
Obje znaju Armenije, što govoru da laž nie . . . .

Die Mutter, ängstlich geworden, spricht zur Tochter:

Svergnu (Stegnu?) sarce moe gorčina ejeća tebe, Katarina.  
Podjmo dakle sad k onomu pustinjaku pokornomu,  
Koj od davna na onoj gori za grieha se svoe kori,  
Jeda moju gorku starost rasgovori njegova svjetlost,  
Tere nieko vrieme mine tuga smartna tere gorkost.

Die Tochter ist damit einverstanden. Unterwegs hofft die Mutter:

Jeda ti se, kćerco moja, prosvietli pamet tvoja,  
Da cesara ti onoga sad za muža uzmeš tvoga,  
Koga kralji mnogi žaju (? znaju?) i dohotke njemu daju.

Vor dem Einsiedler beklagt sich die Mutter:

Oče ja sam mnogo žena od ove kćerco uvredjena,  
Kuju dižu oholosti ejeć rasuma i lieposti,  
Ter je krepko odlučila i u sarou sahranila,  
Da onoga neće mužú svomu, ki njoj nie takmen u svemu,  
U plemenstvu i liposti, i u svakoj nie kreposti . . .

Der Einsiedler versucht zu vermitteln, läst Katharina reden, billigt ihre Motive und erzählt ihr von einem anderen König und Sohn und seiner jungfräulichen Mutter. Sie bittet ihn:

Molim te, oče poljubljeni, gdi e ti kralj, povidj meni;  
Bi l' usmožno vidjet mani obraz njegov taj sunčani.  
Za tiem mi se sarce žeže, jer me ljubav njegova steže . . .

Vom Einsiedler auf die Mutter Gottes angewiesen, hört sie von dieser folgende Worte :

Evo gledaj Katarina, koga želiš, moga sina,  
Nebo i zemlja koga dvori i angjeoski sveti kori,  
Jel' istina ali lažu, što t' od njega sada kažu.

Katharina antwortet :

Slavna divo i kraljice, ne govore polovice  
Od lipote sinka tvoga, sad očima gledam koga.  
Za istinu mladost moja njemu služiti nie dostojna.  
Ništa manje, gospo mila, ne bi li ga pomolila,  
Da on mene službenicu uzme za svoju viernicu.

Die Mutter spricht darüber zum Sohne, doch Jesus erwiedert ihr :

Majko draga, tu divicu ja neću za moju zaručnicu,  
Jer nie liepa ni prikladna ni lieposti mojoj skladna,  
Ni mi e draga ni mi e mila, ni š njom meni nie dila.

Jetzt wendet sich der Einsiedler an die Katharina mit der Frage, ob sie den göttlichen Sohn gesehen. Katharina antwortet entzückt und doch zugleich betrübt :

Hotjela bih viditi njega za kraljevstva pō mojega.  
Prozor (? pozor?) njegov oni mili saroe moe kroz prostrili,  
I bila bih ja blažena, da mu mogu biti žena . . .  
Da ništo se na me sardi ter mi mladost kruto gardi,  
Govoreći da sam gruba, zamiesena ja od utroba (?).  
Toj mi dosle nie nitkor tej gruboće bio prikor,  
Ni uzbježe moe mladosti cjeđ gruboće ni gardosti . . .

Nun folgen die Fürbitten beim Sohne zu Gunsten Katharina's, allein Jesus ist unerbittlich :

Gospoe majko i kraljice ne spomin' mi tej divice  
Nie dostojna nje grubost samo pozret moju liepost,  
A neka li da e dostojna zaručnica biti moja.

Katharina klagt :

O nesrećne Katarine, veće nego žene ine,  
Da govori od moga tiela ka se zove tako liepa.  
Vas sviet moji liepost hvati, a on da sam gruba, pravi.  
U istinu ne znam usrok, jer mi daje taki prirok.

Der Einsiedler :

Katarina što se plačeš i suzami lice smačeš.  
U istinu stvar je nova, da te oni kralj opsova.

Er entdeckt ihr die wahre Ursache, belehrt sie kurz über den Lebenslauf Jesu und tauft sie. Nun bittet Katharina die Mutter Gottes von neuem um Gnade, diese verwendet sich bei ihrem Sohne, der jetzt so zur Mutter spricht :

Ugodna mi e, majko moja, Katarina raba tvoja,  
 Jer je lipa i isvarana i razuma svakie' puna.  
 Za to ju ću sarca rada parstenovati ju ovdí sada,  
 Da je moja viernica tere prava ljubovnica.

Er wendet sich zu Katharina :

Pristup ajemo, uljudnice, ti pričista golubice,  
 Prim na ruku parsten ovi ter ljubovca moja se zovi.  
 Parstenak ti ovi kaže ojelovite vjere stase,  
 Da inoga ljubovnika ne poželiš u viek vieka.

Es folgt noch ein Dankgebet Katharina's zu Jesus, seine tröstende Antwort und die segnende Verabschiedung Katharina's mit dem Einsiedler.

Bis hierher entspricht die dramatisirte Erzählung bei Divković dem ersten Theil unseres Textes oder der Bekehrungsgeschichte. Der zweite Theil, (in unserem Texte die eigentliche Legende genannt) giebt in den Hauptzügen das wieder, was man nach Surius (lateinisch) und Migne (griech. und lateinisch) als das Martyrium stae. Aecaterinae dem Metaphrastes zuschreibt. Allerdings stimmt der Inhalt nur in den Hauptzügen überein, in Einzelheiten ist die hier abgedruckte Erzählung viel kürzer und schmuckloser, z. B. die Rede Katharina's vor dem Kaiser und ihre Widerlegung der Philosophen lautet ganz anders. Offenbar liegt unserem Text eine spätere lateinische Bearbeitung zu Grunde, die mittelalterlich-mönchischen Charakter trägt. Z. B. statt der Reminiscenzen aus der griech. Mythologie und Literatur bei Metaphrastes heisst es hier nur: »Katharina legte ihnen den Inhalt ihrer heidnischen Bücher auseinander. Wisset ihr nicht, sagte sie, wie in euren Büchern Sibylla spricht: Gesegnet jener Gott, der hoch auf dem Holze hangen wird«. Die Begegnung der Kaiserin mit der Katharina wird in unserem Texte so motivirt, dass Maxentius wegen Staatsangelegenheiten auf einige Zeit aus der Stadt sich entfernen musste: seine Abwesenheit benutzte die Kaiserin dazu, um mit Hilfe Porphyrión's ins Gefängnis der Märtyrerin zu gelangen. Die Worte, welche Christus zur Katharina sprach, um sie im Glauben zu stärken, sind bei uns in Versen abgefasst, ebenso einige Gebete der Märtyrerin und die Trostworte des Engels. Diese versificirten

Einschaltungen stimmen zum Theil wörtlich mit Divković überein. Am Schluss der ganzen Legende heisst es: die Engel haben den Körper der Märtyrerin an dem Orte niedergelegt, wo einst Gott dem Moyses Gesetze gab: aus den heil. Reliquien ströme noch jetzt ein wohlriechendes, wunderwirkendes Oel: man habe daselbst jetzt ein sehr schönes Kloster auf den Namen der heil. Katharina gegründet. Das Wort jetzt beweist, dass die unserer Erzählung zu Grunde liegende Redaction nicht nur nach der Translatio der Reliquien nach Sinai hat abgefasst werden können, sondern selbst erst nach der Erbauung des Katharinenklosters daselbst. Ich verweise bezüglich dieser Frage auf die neueste Zusammenstellung der Angaben bei Prof. Wassilievsky in *Православный палестинский сборникъ IV. вып. 2 (СІІб. 1886), S. 182—186*, wonach die Verehrung der Reliquien Katharina's auf Sinai noch zu Anfang des XI. Jahrh. nicht sehr bekannt gewesen zu sein scheint.

Bei Divković wird der weitere Verlauf der Legende so erzählt: Nachdem Katharina vom Einsiedler Abschied genommen und nach Hause gekommen, zerstörte sie zuerst die Götzenbilder und setzte an ihrer Stelle die Verehrung der Mutter Gottes und des Christuskindes, ihres Bräutigams, ein. Darauf beweinte sie die zu Hause todt gefundene Mutter. Jetzt folgt ein Einschub im Namen des Dichters.

Dobri ljudi i vladike, ke ste tutak sve kolike,  
 Ne budite slušat liene od divice Katarine,  
 Ljubav, vjeru, razum, mudrost, stanovito jošte smjernost.  
 Vidieste kako skoči prot česaru ter ga roči,  
 Jer idole on štovaše a karstjane prognjaše.  
 Vidjet ćete po tom toga, gdje na pokom zove boga,  
 Da bi mnoge razumnike i njih meštar učenike  
 Potlačila, njih nevjeru obrativši na pravu vjeru.  
 I sa mnoziem tuj prizvan Porfirio taj kapetan,  
 Ki Isusa kad poznaše, za svoj život ne hajaše.  
 Vidjevši se česar sardit, on ju mukom hotje satart.  
 I koe čudo tad se zgodi, kada ju cesar na muku vodi.

Nach dieser Unterbrechung, diesem eingeschalteten zweiten Prolog setzt die Legende recht dramatisch fort: die Diener melden der Katharina von der neuen, auf Befehl des Kaisers veranstalteten Götzenanbetung. Sie geht zum Kaiser und spricht (zum Theil übereinstimmend mit unserem Text):

Pozdravljenie vam bih dala, sa istinu da bih znala,  
 Da jednoga boga ljubiš ter idole nenavidiš,  
 Ner suprotiv pravdi činiš ter kon sebe ine hinjiš.  
 Pozdravljenie neću t' dati, s tobom ću se ja prečati . . .  
 Ti čudiš se templu ovomu, davaš sada liepost komu.  
 Koja je stvar s velikiem strahom smiešati se zemlji s prahom.  
 Počudi se zemlji i mora i joštere nebu ozgoru.  
 Čud' se jošte tolikoe stvarmi koje u njih stoe.  
 Počudi se jošte dikom sunce, misec svoiecm vikom.  
 Jošte zviezde sve svjetlušte ke će biti viek vjakušte . . .

Der Kaiser spricht zu ihr unwillig :

Hoć li jedno nas pustiti, posvetilište učiniti,  
 A hoćemo t' odgovoriti, što nas budeš upitati.

Den Dienern befiehlt er, Katharina ins Gefängniß zu werfen. Später  
 aber läßt er sie vor sich kommen und fragt sie nach ihrer Abstammung.  
 Sie antwortet wiederholt, doch mehr betreffs ihres Glaubens als betreffs  
 ihrer Person. Der Kaiser wird schwankend und spricht zu den Dienern :

Hote ajemo moe sluge, jer mi sarce kolju tuđe,  
 Ne znam što ću učiniti, jednoj ženi odgovoriti.  
 Na vam liste ter podjite ter vas sviet obidjite,  
 Man istući priatelje od ovoga svita naučitelje,  
 Da odgovore ovoj ženi, doved'te i' barzo k meni.  
 Otpravta se već ne stojte tere š njimi barzo dodjte.

Die Diener sprechen zu den Lehrern (Weisen) und diese antworten.  
 Darauf vor dem Kaiser erschienen, fragen sie ihn, was er von ihnen  
 wolle und er antwortet ihnen. Die Weisen verlangen Katharina zu  
 sehen. Der Kaiser schickt nach ihr seine Diener. Katharina empfiehlt  
 sich Gott durch ein Gebet, vor ihr erscheint Raphael und spricht :

Ne straši se Katarina, poslan jesam od božja sina,  
 Prišao sam ti navjestiti, da bi krepka mogla biti.  
 Svieh ćeš mudrost pridobiti i njih g bogu obratiti.  
 Poklen budeš pridobiti, mučenici hoće biti . . .

Folgen Reden und Gegenreden zwischen Katharina und den Weisen.  
 In ihrer Beweisführung beruft sich Katharina auf Plato, dem sie als  
 Glaubengenossen betrachtet :

Na to sama vam ne velju, vaše mudre napried staviju,  
 Našu vjeru ki slidiše, moju rieč postarniše (? potvardiše?).  
 Jeste l' kada Platon' štili, ali u njem kad vidjeli . . .



Die Weisen erklären sich besiegt durch den Mund des Weisen, Namens Ureljo (Aurelius?):

Stanovito svi ne umiemo ni pričat se s tobom smiemo.

Mudrostju nas svieh nadhodiš, u tančine gdi zahodiš.

Sviem jesi rekla čisto i vidimo da je isto.

Već ne smimo govoriti, dadasmo se zadobiti.

Der Kaiser, erzürnt über dieses Geständniss des »Ureljos«, fordert die anderen auf, das Schweigen zu brechen. Darauf antwortet ein Weiser, Namens »Teoniguš«:

Nek sada zna vaša svietlost, da nie mala u njoj mudrost.

Puok neizmjerni potle varke, sviem naš sada nauk rasvarke.

Na svietu se nigdar nadje, našu mudrost tko nadadje.

Divjočica sama ova gvozđjem jesik nam zakova . . .

Der Kaiser befiehlt den Dienern, den Scheiterhaufen anzustunden und die Lehrer darauf zu werfen. Katharina tröstet die Weisen, sie antworten:

U vjeri smo krepci dosti, breza svake himbenosti.

Zu Katharina gewendet, sucht der Kaiser sie zu überreden, indem er ihr verspricht:

Polag moga hoćeš stana bit kraljica druga zvana,

Gdi prilika tvoga mlada stavit će se nasred grada:

I svak će ti se tu klanjati i božicom tebe zvati.

Als dies nichts half, befahl er den Dienern, sie ins Gefängniss zu sperren und 12 Tage ohne Nahrung zu lassen. Die Kaiserin Faustina erbarmte sich ihrer und brachte ihr Nahrung ins Gefängniss. Es entwickelt sich ein Gespräch zwischen beiden Frauen, die Kaiserin geht getröstet fort, die Diener des Kaisers nebst Porphyrio sprechen:

Ni mi njih boge ne štujmo, Isukarsta vjerujmo,

Njega ćemo vjerovati i svi ćemo karst priati.

Der Kaiser macht mit ihnen kurzen Process:

Porfiru glavu odsiecte i š njim sluge sve posiecte,

Da ste barzo to stvorili ter i' barzo umorili;

Takojer i cesarici mojoj veloj nevirnici.

Katharina tröstet den Porphyrio vor seinem Tode. Die Diener führen sie abermals vor den Kaiser, er ist erstaunt über ihr Aussehen und spricht:

To e sada u mojoj sviesti, dali ste jo' sluge jesti.

Kako more ta stvar biti, da ju glad nie hotio umoriti.

Sve na stranu sad ostavte, strahane na muku dajte :

Oni joj su jesti dali i oni jesu vjerovali.

Wiederholtes Zureden macht auf Katharina keinen Eindruck, sie wählt die Martern, die ihr der Kaiser bereitet, indem er zu den Dienern spricht :

Sve na stranu sad ostavte tere kola vi pripravte

Oštrie' britav na nje stavte ter i' kruto vi čuva'te,

Neka ona žena na njih umre, ka nas anima s naše vire . .

Die Erzählung wird hier unterbrochen durch folgende prosaische Erklärung: Ovdí staviše Katarinu na kola britvena i dočavši angjee rasgovori-u i pokripi i tudie se kola allti čekark raspada i pobi veće od četiri hiljade pogana.

Als der Kaiser dies sah, schrie er :

Nevjernicu uhitite ter joj glavu odsjecite

Ne valja nam se s njom pričati, jer nas neće poslušati.

Katharina sieht zu Gott, die nachfolgenden Verse stimmen mit dem Fiumaner Texte beinahe wörtlich (vergl. S. 469—470) überein :

O Isuse svemogućí Katarinu pozri mrući.

O ufanie ti svakoga tko vjeruje tebe boga,

I ti si njih saštićenie i njih duša sahranjenie.

Ti si divičanaka liepost i njih slava tere krepost.

Dobri kralju, moj Isuse, Katarine pozrie suse :

Tebi samu ljubav nošu i moleći sad te prošu,

Učin bože krepost tvoja, da se slavi smareca moja.

Tko se meni priporuči, od sebe ga (corrig. statt gi) ne odluči.

Ki na smarti budu stati tere mene budu svati,

Dopusti jim Gospodine, da od njih nitko ne pogine.

Jošte tko se uspomene muka strašnie' ove žene,

Sve mu zlobe, bože, prosti i u tvoj stan čin dovesti.

Učin bože krepost tvoja, da se ispuni molba moja.

Auch die Trostworte Christi wiederholen sich zum Theil wörtlich in unserm Texte (vergl. S. 470) :

Katarine mladičice, moja vjerna zaručnice,

Ne strahí se ništa, ni boj, dobrovoljno smart prijat poj

Za vjernika tvoga slavna, koga gledaš ovdí ranna.

Pozri moe rane, Kate, ke su meni dane za te.

Pozri moe ruke, noge, i po kipu rane mnoge,

Koe za te ljubko primih, jur na križu kad te odkupih.

U me imaj sve ufanie, priđi hoćeš u moje stanje.  
 Ja te hoću uslišiti, koi me zovu utišiti.  
 Ovo je oni dan obećani, u koj rekoh priđi slavni,  
 Kada tebe ja rukovah i ođito parstenovah.  
 Ovo je oni dan veseli, koga svaki pravovjorni kruto želi.  
 Ovo je oni dan urešeni, u ki hoćeš priđi k meni.  
 Hodi k meni zaručnice, moja draga ti vjernice.  
 Hodi uživat u vik vikom s tvoiem dragiem zaručnikom.  
 Hodi k meni lipost tvoja, čista biela duša tvoja.  
 Hodi k meni narešena od angelov poljubljena.  
 Hodi k meni tvoe spasenie, kiem si dala okripljenje.  
 Hodi k meni moe blago, ti učini što mi e drago.  
 Hodi k meni moja divice, ti pričista golubice.  
 Hodi k meni divička kruna, ti s' čistoće svake puna.  
 Hodi k meni moja trudnice, da počineš uljudnice.  
 Hodi uživat moe lice, moja vjerna viernice.  
 Hodi jur da vjerujemo, u viek da se radujemo  
 U nebeskih gori polač, gdi se ne ana tuga ni plač.  
 Zato Kate jur se digni ter pogj pod maš glavu prigni,  
 Da za mala kipa žalost u viek vikom primiš radost.  
 Duša t' pridje u moe krilo, angjeli će sranit tielo.

Vergleiche noch den Lobgesang Katharina's :

Fala t' budi, čast i dika, zaručnice, toj velika,  
 Da se roči (!) i dostoja priđi k meni milost tvoja.  
 Kako meni objetova, kadno mene parstenova.  
 Falu t' dadoh u moju mladost, pomosi me tvoja krepost.  
 Za isto ti gospodine pun milosti ter istine.  
 Ne ima nigda pomanjkanie tvoje sveto obećanie.  
 Ne zapuštaj tvoje sluge u nevolje ni u tuge.  
 Smart grem priat ja boleznju rado za tvoju ja ljubeznu.  
 Da jur s tobom podjem gori, gdi su rajski sveti dvori.

»Manigoldo« spricht zum Kaiser :

O cesare, kruno slavna tere pravdo svih obrana,  
 Pod nebesko krilo čovik od mene nie veći karvnik,  
 Jere nikiem sarcem živim smart sadati ljudem želim.  
 Smicat, vješat tere peći ne imam razgovor veći.  
 Lie istom da za trude kagođ plaća da mi bude.  
 Jere prem ovoga godišta da dobio nicsam ništa.

Ne imam kličte, bradva, konop ni banestre ni snop.

Zapovie' mi istom da im kojem načinom hoć da ranim.

Der Henker bringt den Kopf Katharina's vor den Kaiser und spricht:

Pogledaje sad gospodine, jeli ovo glava Katarine:

One hude neviernice, ka ne čtova tvoe lice,

Ni prisvieta viere naše, neg njoj protiv vrlo staše.

Sad pribivaj jur u miru, kad ustvrdi našu vjeru,

Ka po svieta svad se slavi, ku vjeruje svaki pravi.

Der Fiumaner Text dieser Legende ist im sogenannten čakavischen Dialekte der kroatischen Sprache geschrieben, den bereits Prof. Leskien im V. Bande unserer Zeitschrift, S. 181—190, charakterisirt hat. Man kann behaupten, dass in einigen Kleinigkeiten geradezu die Fiumaner Eigenthümlichkeiten zum Vorschein kommen, wie in der Metathesis zajik für jazik (jesik). Der Dialekt dieses Textes ist nicht frei von einigen Uebergangerscheinungen (in Lauten, Formen und Wortschatz) zu dem Kajkavischen. Zu solchen zähle ich Wörter, wie dečela, račiti, tolikaiše, die Aussprache des o als u in Beispielen wie: jednaš, kuliko, nekuliko, puli, das Umsichgreifen der Aussprache des ž wie e (statt des dalmatinisch-bosnischen und slawonischen i), wie deva (neben divojka), lepota (neben lip), zapove (neben zapoviš), vreme (neben vrijeme) u. s. w., den Abfall des anlautenden i, v in einigen Präpositionen: zveličen, zljubljeni, zroč, zibrana, vanka z grada, des v vor l in lada, sleći; Slovenismus ist auch prnesi (geschrieben pernesi, statt prinesi). Alterthümliches weist die Sprache nur noch wenig auf: upućenia (впученіа), uputil se, puok (пучкъ), den Infinitiv vroč (вручтв). Italianismen begegnen: depengati, governati, disputati, kamera, kurenta, licenca (oder ličenca?), devoto, pena.

V. Jagić.

### Kakofe Blaxena sueta Cattarina obrati na Veru Iffukerstovu.

Steffe u suetem pismu, da buducehi u Cipre iedan velle uelik i sirok otok, u kem Otoku gie iedan Grad postauglien mnogo suifen, i plemenit, na kem billoy sedalafchie, illiti pribivanie od kraglietua; u kom Gradu pribivafhe iedan kragl imenon Kostl; Ta imafhe iednu kher imenom Cattarinu mnogo lipu, i uskresenu. I tako toga kraglia Cesar Maksencij, ki cesaronafe u ta urimena, i usdigal befhe sfu Gersku stran, i kraglietuo Gerako, i uuladafhe ssemi stranami: Cini iednuć k sebe priznati sfi Vuladategli, i sfiu Gospodu od suogega Cesarafua zapovida

britko sfim tem d'imagiu sfi prid gniega obraz priti. Buducchi tada prifli takoui listi, tomu Kofti Oçu Cattarininemu, ke kako proffte mnogo se smuti, raffmisgliagiuch kako ochie on fuoÿiu plemenitu kragliçu, i iedinu kher Cattarinu sameh u tem kragliestu ostaniti i tako sam u febi rafmifli d'ochie obe due sobom popegliati toiest Xenu, i iedinu kheriçu. Priporuci tada kragliestuo, i ostale potribe od kragliestua fuoÿem fuetnikom, i Barunom nika oni guernaÿu doklefe pourati. I tako uzamfhi sobom fuoÿu gliubglienu Xenu, i iedinu kheriçu s mnogu druxbu poide put Alessandrie, kadi Maksentio Cesar Cesarastouashe, ki Maksencij velle vesel ofta, uidecchi gnih, i mnogo veselo gih pria. Kofti tada kragl mnogo urimena ondi stogiech, kasgniashe uratitisse u fuogu dexelu od Alessandrie. I buduch se sprauila sfa Gospoda, i Vladauci od sueta, Cesar cinecchi fuet mnogo urimena, i mnogokrat rasgouaragiuchise, çichia toga kasgniashe Kofti uratitti se opet u fuoge kragliestuo, i tako kafnechi, i stogiechi ondi Kofti kragl, ote dafse gniegoua nauçi Cattarina sfakeh knig, i nauka liberalfkoga, illiti slobodnoga; u keh nauceh ona velle pomgniu(o) nastogiashe, i napredouashe. Zgodifse da kragl Kofti onde umre; i minucchi nikuliko urimena, Cattarina bifhe od Leët 14. i buducchi mnogo naucena sfig nauk, i mudroftiu fuérhu sfeg ostaleg Diuogiak, tako dafse nahagiashe rafumom, lepotu, naukom, i mudroftiu naucenia uech ligo ostale Diuoike kefe sgniu ucahu; I mnogo krat prosaku sini mnogeh kragli imeti sebi sa xenu Cattarinu, i ostala mnoga, i fuelicena Gospoda, i blaxen bifse zual, ki bi bil mogal Cattarinu imeti sa fuogu xenu.

Mahxentij Cesar gnie Mäter, ka Vdouiça buducchi mnogo krat nagouarashhe, proseechiu da kher snogiu Cattarinu dallabi finu gniegouomu za xenu, a mat gniegia temu bifhe cuntenta, i uessela datgiu Sinu Cesarouomu za xenu. Tada Cattarina odgouori matere suogioÿ, i reçe. Pokle znaf Maiko dame sfe Diuoike zuifugiu lepotu, naukom, plemenifkinu, mudroftiu, i ostalem blagom od ouoga fuita, i sfakem rafaireniem; zato gia iefsam çichia teh kripoft odlucila mogiu tellefnu çistochiu sgraniti. Niftarnemagnie ako bigse otela oxeniti, nechiushe nigdar mogiu uogliu k gniednomu Muxu prignuti, ni prifat, u kom ne bude takoua krepost, toiest dagie mudar, lip, i bogat; a togagia nish nenahagiam u tem Cesarouem Sinu, akogie prem u plemenifkine rodom, i blagom fuifsen, alli u rafume, i u lipote nenahodife; od toga gnie gouorenia Mat gnieya velese smuti kruto, i prestrafhi, bogiechi se rafergienia Cesarouoga, çichia takoue profgnie Cesaroue za fuogiega sina. I tada ie-

dan castan Mux, ki blisu gnih stana pribivashe rafumeufhi ta takouu stuar, i zalost gniegie matere cichia riççi kherine, i takouu potribu, i smucengie; otaino ispita ka bi ta takoua stuar billa. Ku stuar rafumeocchi i gnih cast i plemenakinu rafmisgliaueochi takouu stuar, sfe po redn gniemu poueda, i odluke, illi riççi ke gonorafe Cattarina, i takouu tuerdu odluku, ku befhe ona odlucila; tako .a mux dà gim verhu togà iedan dobar suet, gonoreocchi: ochief poÿti tuoÿu khieru Cattarinu na iedan mesto ne uelle dugo odoule stoieochi, kade prebiua iedan Eremita Clouik sue'ta xiuota, ki derxi ueru kerstianaku, on ochie tebi dati od sfega takoua zgora recenoga ufroka illi fuerhu sfeg teg stuari prau put, i sueti nauk. Tada mat Cattarinina pres sfakoga kasnienia pogiamfhi kher suoÿu i poida tomu Eremita koga nafhadfhi, i possdrauiga, zaç-nemu pripouedati ufrok od gniegie prifatgia, i sverhu toga poçega pitati prauoga fuenta. Al ta Eremita duhom Bozgiem buducchi napugniem, i posnanagiueochi ça ima biti f toga napredak, poçe sam s Cattarinu gonoriti otaino, i gniegie taina od serza tako ispituati i ifiskouati uelle dobro gniegie misal i gniegie uogliu; zac kada fgniu otaino gonorafe fuemu poueda kako bifhe peruo i Matere rekla: koÿ reçe tà Eremita. O prelipa, i krafnofta, ako uerugiefli u Iftukerfta, koga ochief imet Zarucnika, ki gie splemenifehinu, i sfakim rafumom, lepotu, i bogataftuom, mnogo uechie od tebi fuerfenei i plemenitei, u iftinu zaç on gie ueçnoga Cafara sin, mnogo iest rafuman, zaç fuogem rafumom nebbo i xemgliu ftuori, more, i sfako suerie i picochiu dagie afim: lepotu gie lipfi zac prorok od gniega gonori, krafnej i Lipfi odasfeg fini Clouicankih, i odgniega lepote funee, i Mefaç çudesse; bogatei zaç sfe ça xemglia, i nebbesa okolo uferxe sfe gie gniegouo: ke riççi flišagiueochi Cattarina mnogo se zaçudi, paçe uechie ligo se more uerouati, i uechie gniegie ferce se uafga u gniega gliubau; I tudie poene rafmisglieuati d'oude nemore biti tako fuerfen, i cift Clovek, ki bi mogal imet ffe te kripofli u febe. I rece tomu Eremita. Molim te ouo reccimi, ako bih gia mogla uideti tako fuerfena, suelicena i lipa Mladicohia, od koga mi tulike lipa ftuari gonorif. Tada rece Eremita, ti ga moref uidet, ako famo ochie suet moy poslufati; Cattarina odgonori, snay oçe dasan priprauna ucinit sfe ono cami zapouif obfluxiti, famo da morem takoua Mladicohia puna sfeg teh krepofli, i tako f'uelicenoga uideti.

Tada ta sueti Mux napugniem radosti, da gnioÿ iednu daschiclu, na koy befse depengana, illiti napisana prilika Blaxene Doue Marie, Sina fuoyega na rukah derzeochi: i rece gnioÿ. Ouo khierice, ouo prilika

Matere, i fina, od koga sam ti gia ta i tolika ponedal. I zato imegiu ouù necer deuoto moliti, d'ona tebbi raççi pokazati fina suogega zgliubglienoga, i giachiufo meyu gniù, i meyu tobu postaniti po fred guih, i ochiu gniù moliti zate, i ufam gniù date ochie ufflifsati. I tako buducchi iur afe tò fuerfeno, uaze licença Cattarina i poide s materu suoya opet k' stannu suoiemu, noscechi sobom onu priliku od Blaxene Deui Marie. I kadafe tò urime noeno ucini, kada aš od cuehie spahu Cattarina u suoyoy camare uafgaufhi fuetilnik pred priliku Blaxene Deui Marie, ku f' ueliku castiu fuogiem mefte umesti, i postani s' uelikem Deuotionom, i ondefe umiglieno pred gniu prostrè, f' uelichemi zuxami molecchigit da çichia gniye miloferia, i dobrote, raçilabisse, i dostogiala gnioy pokazati fuetoga Sinka flatkoga. I tako s' mnogem zdihaniem i zlitemi molituami pred priliku Blaxene Gospogie za ueliko zeglienie zaspas, i u tem spaniù jauisse gnioy Blaxena Deva Maria fedecchi na prelipem pristoliem, derxecchi na rukah Sina suoyega, pò on nacim, kako biſſe depengan n' onoy daschiçe s' gora reenoÿ, ku beſſe priela od onoga Eremita muxa Boxgiega, i mnogi nauki od gnioga flifsala, i priela kako bi imela fluxiti Isukerstu sfemogiucchiemu, ki gie za nafh smert priel na Dreùù fuetoga kriffa. I tako gliedagiucchi nele pomgniuo f' velikem deuotionom, i gliubau uideti toga, i takouoga Deticchia, tada poce Detich obraf od gnie odurachiasi, ter ona tako zalofna buducchi, sliffa Maiku Boxgiu k' finu gouorecchi. Sinko neuidisi Cattarinu koliko gie lipa, i kako uelichu zegliu zegli tebi uideti; odgouori Detich, i rece Matere suoyoy: Maiko mogia draga, Cattarina gie uelle strasna i merska uideti, pò tà nacim, da gia nikakore gnie uideti nemorem zac ni iofchie cifta, ni amiuena. Tada Maika odgouori, ouo uidif koliko rafumna, koliko plemenita, i kuliko bogata sfakim dobrom; odgouori Detich, i rece predraga Maiko mogia, Cattarina gie bezumna, i uelle uboga, po tà nacim dà dokiegoder bude u tom stangiu nikakore liça moyga nechie moch uideti. Tada Maika odgouori ó predragi finko moy, morel ona ku ftuar ucinit, po koy bi mogla ona tebi uideti, i castno liçe tuoge, i stobufe zaruciti, tere tuoya biti neueftica. Molim te zato finko predragi, da' nauadif gniu ça bi imela ucinit da bi billa doftoyna uidenia od tuogega prefuetoga liça i tebe prieti za zarucnika.

Odgouori sinak Matere, i rece, neka gre ona k onomu alugu momu, i tuoymu, ki ceraſgni dan od mane, i od tebe gie s' gniu gouoril, i priliku tuogiu, i mogiu prikazal iest gnioy, i kako giu on nauci da onako ucini, i take neka pride ona mane moch ochie uideti; i to reçuk (sic!) to

videnie delife kia od gnie. Tada Cattarina uernuffisa uafhe (zu lesen uernuffife na fe, u) mnogem strahe, i trepete cuiashehe od teh stuari keg gie uidela, i fliffala u pameti fuoyoy, fue te stuari rafmifgliaguochi, i tada oftali del nochi bdecchi, i f velikem zelengiem cekaiuochi dneva, dabi gioy ouerfiti ouo ça gie uidela, i flifsala onu noch. Intro buducchi ucignieno uaze za sobom nekeh slug i slusbenik od dvora fuoga, i k' prebiuanu toga Muxa Boxgiega pōšpesno ide, i profreze pred noge gniegove, fuxami umiglieno poce gniemu pouedati sfe s' raflogom ono uidenie ko befse uidela na onu noch koife befse gnioy giuulo, i prosech od gniega fuēta, kakobi mogla uideti liçe Detichia onoga, i pridružitise k' gniemu, biti neuēfiça gniegoua.

Tada ta Mux Boxgi vefselia napugniem, poce gnioy pripouidat tainoft uere, kerstianske, i gniu nauciufhi velle pomgniuo od uere kerstianske, ki nauk uelle dobre uoglie poflufaufi, i tako giu nauci u sfe ça ima uerouat od clieni fuete uere Cattolicanske, i onde giu kersti ua ime nerafdigliene fuete Troice Oca, fina, i Duha fuetoga. I tako buducchi ona kerfciena poflagiu opet u Dom fuoy, ueechigiu da u molituah, i fluxbe Boxyoy, i f' deuotionom prouidigliue, i tako pref sfake fumgnie ochie biti doftoyna uideti xelenu obechanie, i doftoyna biti zarucniça finka Deue Marie. Tada Cattarina fuite idolske sfe oduerxe od sebi, i ffa za-bludenia Diaualska; i fuitu od sfake ciftochie, i gliubau Boxgie oblece raduinchife poide u Dom fuoy, i tako u noch onu buducchi nà molitue, i mnogeh fluxbah Boxgieg u Camere fuoyoy uidi Blaxenu Deuu Mariu k' gnioy pridfaufhi finkom fuogem prillipim, ki obrat fuoy preflauni gliubefniuo obrati k' gnioy, i ona buducchiga uidela, Dufha gniege raftagliafefhe od uelikoga uesselia, i flifsa Cattarina gouorecchi Maiku k' finku fuogemu oue ricci, ouo predragi finko moy flufbenica tuoya Cattarina, nu sada giu poglieday. Tada rece finak Matere fuoyoy. Draga mogia Maiko Cattarina gie uelle lipa, mudra i krafna licem, a krafenia, i lipglia ueroiu, i mane gie sada uella ugodna, i draga. Tada kragliza nebeska potem gouorenem finka fuoyega, poce Cattarine gouoriti: Diuoicçe premudra, kheriçe mogia pogliubgliena flifsi, uiy i prikloni uho tuogie, i opet finu fuoyemu rece. Sinko moy zgliubglieni, pokle Cattarina lipa ftuorena iest, i proflaugliena pred oçima tuogima, molimte da ua toy gliubau Boxgie primefgiu k' febe za zarucniçu. Tada rece finak Matere: o Maiko mogia fuafh da sferhu sega gliubin ciftochiu, zato kada uideh gniu ocifchienu miloferdiem od kerschienia onde iesam gniu zgliubil, i prieti giu za fuogu zarucniçu. I kada to Cattarina



flifha profrefse, i pade licem fuoyem na zemgliu, i rece. O da bi to moglo biti, da big gia flufbenica tuoya mogla biti, i umizati noghe flugam, i flufbenicam tuogim. I tada Deua Maria proftre ruku fuoyu, i prie defnicu Cattarine, i defnicu finka fuogega pada gniog gouorecchi: predragi finko moy nu iur perftenom ueri, zaruci gniu za uechnu zarucnicu. I kada Gospogia to rece finak perftenom zlatim gniu zaruci, i buducchi to ucignieno tud odoide i tada Cattarina uratiufife nafhe najde persten na perste fuogem s' kem gniu Issukerst persténoua. I ta isti persten nahodise gios danafgni dan, na Gorre finafhoy u gniege Monasteriu kade gie tello gniege kofe krani, if oftalemi mochiami fuetemi: potakou nacim iest Cattarina k' fuetoy Uere obrachiena, i kerfchiena, i perftenom Issukerstouem zarucena, komu zarucniku uerno ueru krani, i f'druxena buducchi za iedno fgnim Idoli taschie ponixaiucchi, kraglietuo ouoga fueta, i ffa ukrasena fuetouna, flauu, i bogatafna, za gliubatù fuoyega zarucnika oduerxe, i znenauidi, i gniemu samomu u ciftochie pribiuashe ufagda.

### **Xiaot, illi Legenda Blaxene fuete Catharine Deue, i Mucenice Issukerstoue.**

Vato ureme Maxencio Cesar Maximiana Augusta Cesarouase, i buducchi Poganin, i Idolfski fluxitegl pofla listi svoem peçatom sapeçachieni sfem od Cesarafna fuogega Bogatim, i ubogem, da pridu k' gniemu u Alessandriu od sfeg stran fuogih, i sfen zapoueda xiiniu, i oftalemi suoyemi dari priti, za ufroch dase gnih Bogom, i Idolom poklone, i takoui dari prikafu, i kife nahagياهو onde od kerftian tako gnim zapoueda pod pennu smerti, dase i oni imagiu poklonit Idolom. I u tem iftem gradu befe fueta Catharina, ka imafe tada leét 18. i tà ua polaçe Oçça fuoga p[o]rebiuafse, i flisaufhi rutie xiinine, i puka popiuaiucchi, i mnogi glafci, i sfake uerfti organi, i fuiral ua ufhiu gnieye. Tada Catharina uzme sobom nekuliko flug, i flufbenieh fuogih, i tako poide k' tomu Templu Idolfskomu, i nayperuofe fuetem krisom oburuxgia, i slamenoua ondi pride, i pristupi kade mnogi kerftiani radi straha boiechise smerti fluzahu, i klagniajufe Idolom. Tada Deua Bogu ugodna Catharina od takoueh ftuari mnogo se rafboli, i zalofna bife na ferzu fuogem, i tako odverse sfaki strah od febe pristupi pred Cesara kade feiafhe, i gliedafe kadestè tem Idolom klagnياهو, i dari prikafugiu, i reçe: Pozdrauglienie tebi bih dala o Cesaru, kada to ça Vragom flufif, i tuliki dari

prikasovati činif, bif Bogu xiuomu, i iftinomu, i uecnomu prikazal, i od teh tuoyeh Bogi da bife odurgal, od keh gouori fueti Prorok: ufta imagiu a ne gouore, oči imagiu a nè uide, i tako od sfeg gnih oftaleg udi, i na-niednoy ftuari, i potribe nemogu pomoch oneg ki gih flufe. Nù fada rafmifli, i pogliedaj oui Tempal meftrafkimi rukami ućignien, rafmifli narefenia ffake uerfti od ouoga fueta, to sfe kako prah iedan pred licem uetra ochie biti, rafmifgliay uaspet uele dobro narefenie nebesko, toieft funçe, Mifez, zuefde, i oftala, rafmifgliay gnih flufbu, kako od pocetka fueta, i dari do konza, dan, i noch teknu z' zapada, i opet fe urachiagiun na iftok fuoij, i zatofe nigdar nè fturde; i kada te ftuari dobro-rafmiflis, ki gie tà, ki gie lada; i ki gie tà, ki gie to ueinil nebbu, i xemgliu, i sfe ça se u gnih ufderxi, i tebe tolikaiſe na priliku fuoiju prelipu ucinil, i na tu oblast gie tebe poftanil, u kojij iefai ti, i na veliko poftengie ouoga fueta, i ti ga nechief ſponati: i kada rafmifliſt ſſe te takone ftuari upitaj giel uechiegi, alli moguchiegi on, alli oni tuogi Idoli, keg ti cinif çaftiti, i gnin flufſiſ: kada bi ti poſnal ftuoriteglia tuoga po gnegovem daru i gniega milofti, ti bis rafumel iftinim naçinom da ni podoban gniemu, ni nã nebbu, i nã xemglie, i zato gniemu ſe pokloni, i gniemu çini poſuetiliſchia, i gniemu flufi, i gniega flauu, zaç on gie prauu i iftinni Bog uerhu sfeg Bogi, i Gospodin uerhu ſſe Gospode: i onde gniemu fueta Catharina mnoga ſtolmaçi od tainſtua i od upulchienia od Iſſukerſta ſina Bozgiega. Ki Ceſar mnogo ſe zaçudi, i niſtar nè ote i nè znaſe nato odgouoriti; lego uafhe uernuſiſe rece yoç: O Xeno puſti naſh fada da ſuerſimo ona poſuetiliſchia, a pak potle ochiemo dati tebi na te riççi odgouor. I tudie zapoueda ſlugam ſuogim daiu popegliagiun na Polaçu gniegouu, i za ſſu pomgniu daiu imagiu çunati; çudechieſe on uelikoy gniege mudroſti, i lepote gniege xiuota, biſhe iſtinno uele lipa, i ſſen ki giu gliedahu ugodna. I kada iur Ceſar ſuerſi ona poſuetiliſchia Idolſka, i ſſe gnih aluſbe deliſhe kia, i priſauſi ua Polaçu ſuogiu zapoueda Catharinu k' ſebe pripegliati, i rece gnioij. Jeſmo rafumeli tuoya gouorengia mnoga pred nami, od keh ſmoſe mnogo zaçudili, i tuoyu mudroſt, rafmifgliaiuechi uà nekem tuoyem dumbokem gouoreniu, alle çichia poſuetiliſchia, i ſluſbe Bogotu naſhig, buduechi zaderxani, nemogofmo uſſega popunoma rafumeti, fada zato u nayperuem pocetku ochiemo poſnati rod tuoy. Tada Catharina reçe, piſano ieſt daſe nimaſ ſam fuiſſiti, ni pohualiti, ni tolikaiſe ſam ſebi pogerđiti, ni greh poſtauiti, i to çine keh flaua ouoga fueta muoi ſſe zamang. Niſtarnemagnie gia ochiuti pouedat rod moy, ne çichia pohuaglienia mo-

giega: i zato da znafh da fan gia imenom zuana Catharina k̄chi Koſta kraglia buduchiega od kraglieſtua Ciparskoga, ka ako fan prem u Purpurah, i ū mechčinah rogiona, i ſlobodnih ſfeg nauki onoga ſueta naučena, znay da ſfega toga fan ſe oduergla, i Goſpodina Iſſukerſta ieſam priſtupila i Idoli ſſe oduergla, keh ti čaſtiſ, ki ſebe ni tebe p̄moch nemogu, i kada gih ū potrebe, i ū neuogliag zouu, tada gnih n̄pomoch ni, i kadaſe k' ſebe zovu neteſe ſtati i na peričuleg nemogu izbavit̄i oneh ki gnim ſluſe. Tada Ceſar uafh ſmuchiēn neſnaſe gnioy odgouoriti, uidechi da tako raſumno gouori, i da od Iſſukerſta, Očča, i ſina, pripoueduie, i gnih Bogi da ſu Idoli, i Vrazi. Nikakore ſe ni mogal Ceſar raſlogom niednem ſuprotiuiti: zapoueda otaino piſſati liſti ſuogim pečatom zapečachieni p̄ ſvem derxaniu k ſſem Nauciteglom, gramati- con, Retorichon, da ſſi berxo k' gnieniu n̄ duor u Alessandriu imagiu priti, ki priſauſhi tudie gnim obechia mnogi dari od zlata i od zrebra, ako oni Catharinu ſuogemi nauki premogu, keh Naucitegli biſſe priſlo od ſfakeg ſtran 50. Ki bihu iſbrani meg ſſemi drugemi Naucitegli od ſſega ſueta. Ki pitahu Ceſara ſà ki uſroch gie gnih cinil prit od tulikeh dalkiekh ſtran. Ceſar gnim odgouori, i rece. Neka znate, da gie p̄li naſh iedna Diuoika tuliko uelika razuma, i mudroſti napugniena, ka ſſi Naucitegli, i Mudri ſfega ſueta pogarynie, i po tleh mechie, i gioſchie Bogi naſhi gouori daſu Demuni, ku ako giu premorete s' mnogen poſteniem, čaſtu, i blagon, ochieteſe uratiti na ſtani ſuogi. Tada iedan od teh Naucitegli ſerdechiſe reče: O cudnouati i veliki ſuet Ceſarou, ki radi iedne xene, illi Diuoike diſputania, ſſeg ouig Raſumniki, i Naucitegli kiſu čuet od drugeh Naucitegli od dalekeh ſtran ſimo cini priti, kada ſamo iedan od naſh gn̄iu more ſuogem naukom vele lahko predobiti, i gn̄iege uafh nauk, illi raſlog po tleh urecchi; i rechoſe tada, daſe pripeglia pred gn̄ih t̄a Diuoika, da kada bude primoxena od naſh ochie ona poſnati, i gn̄iege okolia da nigdare neſna ča gie mudroſt, i nigdaré ſ' mudremi ni gouorila, i gn̄ih gioſ magnie uidela. Tada Catharina uidecchi, i ſliſucchi te ričči, i bogi duhouni od diſpute kimſe ima ona ſ' gn̄imi boriti ſfaſe ſerčeno ſuogemu Iſſukerſtu priporuci, da giu on nauči mudroſti, i raſuma, da more zmochi teh Mudreg 50. i ſfa ſe ſuetim oruxiem oboruxgia, i ſuetim kriſon zlamenoua, i Iſſukerſtuſe preporuci. I ſatem dobri Angel pride, i gn̄iu poče krepiti, da kripko ſtogi, i daſe nebogi, i dagiu neſmogu ſſi, ki ſe ſuprotiua gn̄ioy ſtaue, nego da ona gih ochie zmoch, i po gnegem nauku ote oni bit ſſi ſpaſeni i na ueru obrachieni ote ſmert i muku priati po gn̄iegen nauku. I kada

bife pripegljana pred teh 50 Naucitegli reče : Ki način fuda gie to da suprotina iednoy Diuoike 50 Naucitegli prifual iefai da f' gnu disputaju, ken si radi da me premogu ueliki dari obechial, i mane pref ffakoga uffania od niedne plachie silifme s' gnimi disputati, niftar nēmagnie mane ochie biti Gospodin Issukerft plachia; i pomochnik moj, ki gie sse uffanie, i krana onem, ki za gniega se bore. Kada oni Naucitegli pocese gouoriti, da nigdar Bog se gie Clouikom učinil, i da nigdar ni muke niedne terpel, ni magnie upultilfe ua utrobu Dewi Marie. Tada Catharina naypria gnim poče raflog od knig gnikoveh, toieft od Poganskih kafati, i gouoriti. Il nefnateli ua uasheg knigah kade gouori fibilla. Blaxeni on Bog, ki na uifine dreua bude uifeti, i tako gnim reče, da ie Ifsukerft mučen, i ifkerfnul od Martuih zā fpasenie Clouičanskoga naroda, i zagliubau gnegouih uernih umreti izuogllil iest. I pak Boxanftua radi ufkarane treti dan, i mnoga gouorenia fuetoga pifma gnin stolmači tem načinom, da gnioy sfi umuchnuše, i tako stafe pred Cefarom. Tada Cefar velikem giadon, i gnieuon rece spuiuchj gnih, zač iednoy xenskoj glaui tako berzo umuchnuše, i pridobiti gnioij se dafte. I ouo iedan najuechi, i nayrafumnei meyu gnimi ftaufife reče Cefaru : Znay da ako ti nechief očitouat kō goder zlamenie, illi čudo od Bogi keh dofada postouafmo, pokem se more pofnati gnih krepof, illi da bi mogli pomoeh dati onem, ki gih flufe u potribag gnigoueh znay da mi sfi očiemo uerouati ū Gospodina Issukerfta; zač znay da nigdare niedan fuprotiva nam ni mogal premudroftu z'mochi lego ie ffaki bil premoxen od nafh, a fada ona Diuoika, u koy ua iftinnu Duh fueti gouori tako nafh gie ua ueliku smutgnu, i čudo obratila, po ou način da niedan od nafh na gniece ričji odgouoriti nēmore. Rafumecchi to neuerni Tiran velikem giadon napugniem zapoue dase sfi na fred Grada zařgù, keh Catharina pomgniuo ua uere ukrepi, i nauči tuerdo ftati u gnigoueh mukah, i buduechi oni ua uelikoij řerbi, a to da nifu kerfehieni, i da pref kerfta gredu od ouoga fueta. Dena kerftoua gnim reče : niftar za kerft nē řerbite, nife neboyte, zač ona uafha keruca, ku ui proligiete onā ochie bit uafhe kerfehienie, i umienie uafhe, i nafhe, i krana nafha, famo kada na smert poydete nemoyte zabit fueti krif uafe ftauit. I tako buduechi uerzeni ū oggan muku fuerfiſhe, i duſhe fuoge Bogu podafhe, i po ta način buduechi u onem oggnu, ni tellu ni fuitam ni ulaſai gnih netačnu oggan, i tako pak biku pokopani od uernih kerftian. i potle biku iur ři Naucitegli u oggan uerzeni reče Cefar Catharine : O Diuoiko preſlauna fuetuy ſe, i pomiluij čuet diuojftua tuoyega, i budi priprauna,

i çuntenta pokloniti se Bogom našim, i ochiute derzat za drugu Cefaricu mogiu u Polaçe mogioy, ka sfa zlatom sfa i dragim kameniem, i tuoyu priliku ochiu çinit na fred Grada na plaçe depengat, i ochiu ssem gliudem zaponedat klagniatife tebi kako i Boxice. Komu Catharina odgouori; profinte Cefaru nemoy te riççi gonoriti ti neprudi, già sam se Issukerftu momu obechiala, i dala, i on mane rašličnem perštenom k' sebe zaueza, i zato on gie sfaua mogia, on gie gliubau mogia, on gie flatkoft mogia, i od gnegoue gliubau niedan strah, niedna Muka, ni prechienie, ni blago ni gliubau ouoga sfaeta neteme odneti, ni oduratiti. Tada Cefar giada napugnien zapoue gniu flechi, i zaponeda da giu gnegoue sluge s'kerpioni, i biççi olounimi vele nemiloftiuo izbigiu, i tako ragnien, i bigenu u iednu tamnieu dase postau za 12 dni, i uech zaponeda da gioy se nistar nè da gifti, i tako gladom, i xegiu muçiti. I tako Cesar radi nikh potrib, illi ufrok poyde uanka s' kunfina u drugo mesto uladania fuoga, i meyü tem Xena Cefaroua mnogo urimena xelecchi s' Catharinu gonoriti zapoue da se sfaſhe od tamniçe chia odpufte i tako nayuechiega Poglauizu, illi Capitana od sſeg Vitezi po imenu Porſiria çini da poyde s' gnu k' Catharine ü tamniçu s' mnogemi drugemi, i kada iur bliſu tamniçe bihu, ufriku veliku sfaetloft iſhodechi s' tamniçe, i çudnouati uong od sſakoga mirifania iſhodafhe, i Angeli Boxgi mazucchi i leçechi rane gnige. I poçe Catharina k' Cesarice mnoge riççi od Iſſukerſta pripouedati, i od kraglieſtua Nebbeſkoga meÿu mnogemi gouoreçchi: Cefarice budi krepkim ſerzem po 6 dneq t' ochies poyti ü kraglieſtuo Nebbeſko, ne sfaſhife terpeti Muku, i dat ſ' ochie tebe kruna neiſmirna; nebudi ti teſko odlucitife od Cefara zemalſkoga radi zuania Cefara Nebbeſkoga, i sſemogucchiega Boga, ki pak tebe ochie dat plachiu neiſmirnu, i radoſt ueçnu. Tada Voiuoda Porſirig Catharine rece: Kolika iest plachia kù Iſſukerſt dagie onem ki gniemu ſluſe; a ona gniemu reçe, uifgnia ulaſt ponizuie oui ſuet, rodi ſunçe kade nochi nigdar nechie biti, ni niedna zloba neſkodi, akome pitafh kakoua gie ondé plachia, i bogataſtuo, tò nikakore se nemore s'rech ni pripouedati, ligo da ſnaſh da sſaka radoſt i ueſelie ko nemore nikakor niedan zagich ſ'rech, ni niedni Mudri rafmiſlet ni uho ſliſſat, ni ocho uidet, ni na ſerze Clouiku priti, ono ça gie Iſſukerſt obechial onem, ki gniemu ſluſe, i ki ga gliube, i ueru gniegouu tuerdo derxe; i tako temi, i mnogemi nauki, s' kemi gnih ukrepi, i nauçi uere Iſſukerſtoue, nè ueru ſlaunoga Iſſukerſta gih obrati, i nauſti gniu d' ote s' palmu Muke, krunu ueçnoga xiuota prieti. I tako s' tem gouoreniem

doydose pol nochi; i kada to Porfirio rafume nadahgnien od Boga, pade pred noge Catharinine, i onde prime ueru Issukerftou i f' gnjn 200 Vi-tezi, i tako odstupifhe od tamnice; a zaç Cesar biše zapovedal da 12 dni nima giešhe ništar dat gišti, Issukerft na ti dni s' nebbes po iednoy beloy golubice pošigliashe gnioy pichiu, i pak potle Gospodin Issukerft ianife gnioy s' mnoštir Angeli Nebboškeg, i Diuojach gouorechi gnioy.

**Issukerft Catharine gouori.**

Sad za flauno ime boga: tebe muçi Muka mnoga.

Ne strahife ništar sada: gierchiu biti s' tobom uazda.

Isibrana mogia iessi: aše sterpgtieno ti podnešti.

Kako ti znaš Catharina: Neueštica Bozgia fina.

On gie otel k' tebe priti; i ua Mukah ukrepiti.

Jere za me ti si štala: i na pomoeh mane zuala.

V mogie ochies uefelie priti: i f' manu se uefeliti.

Gia chiu biti plachia tuogia: Neueštica draga mogia.

Gia ehju flauu mogiu poyti: u potrihah t' ochiu doyti.

Stanouito gie ti prauin: nigdar tebe ne oštavin.

I potontoga buduchi se uratil Cesar od puta, zapoveda preda se Catharinu pripegliat, i uidechi gin da gie prelipa oblicia ueeh ligo peruo biše, mišlechi iur mertuu, alli maloxiun nayti. I tako mnechi da goy gie kigoder nošil gišti ũ tamniçu, poçe muçiti oneg ki su gin çuuali u tamniçe uele serditem naçinom. Tada Catharina Cesaru reçe: snay da gie nišan pichie od Clouika priela, ligo moy Issukerft mane gie po Angelu suoyem pichiu pošigliat. Koy Cesar reçe: Jur te molin, i dobro primi na pamet, i nemoy naglemi bešfedami odgouorit. Ja ti gouorin da znaš, i da rafumes da tebe ne xolin; i nechiu da budeš za šlušbenicu u Polaçe mogoy, lig za mogiu Gospoyu, i Cesaricu, i ochies bit na ššem moguchia, i zibrana za šfaku lepotu, i blagom, po ššem Cesarastuu mogiem ochies kafati, i kraglienati, i za šše to da san çinil umoriti 50 Nauçitegli, i saxgati, i šše to ochiu dole puštiti, i šabit, ako ti uçiniš nogtiu mogiu, a to da se Idolom pokloniš, i tako budeš mane izibrana mey šfemi. Catharina reçe Cesaru. I gie tolikašfe molin tebe, da i ti uele dobro rafmišliš, i rafumno rafšudiš, koga gie uechie iman gliubiti, illi izibrati, alli onoga ueçhnoga Cesara, ššemogiuochiega, šflaunoga od nebbia i xemglie; Alle nemoçhnoga, umeršoga, ni çašnoga, i gruboua. Tada Cesar raferdife i reçe. Nu šada od dueh štuari šebi iednu zberi, alle uçini Pošuechiebie Bogom našhim, alle nè z' rafliçnemi Mukami ochief umreti. Catharina reçe, kagoder muçenia, illi naçin od Muk, -keh ti moreš šmi-

slit, i nayti, te pernesi, gia san priprauna sfe terpeti; zaç ia tellò, i keruu mogiu Iffukerstu prikafati xelim, kako on gie za me samoga febi prikafal Oççu Nebbeskomu, zaç on gie Bog moy, gliubau mogia, i zaruçnik moy: i pota naçin be krepka ua gliubavi Boxgiroy. I tako iur uidi Cesar, da po niedan naçin nemore yu obernuti, ni od gliubani Iffukerstone odasuati, zapouedalse naciniti 4. kola, i na sfakom da imagiu biti troia platischia zelefna, i napuni gih sekauaç çiaual i britauù prebritkeh, i oftreh, i tako bi tà stvar priprauna, i nareiena; i pernesena bise da stakouu strasnü Muku muçe Catharinu, i rasdele na drobno gnieceghe tello; a to da uidecchi ostali kifu kerftiani çunau se i uftrepechiu boiechi se Cefara i gniegouu zapoued da çine. I tako zapoued, illi mestria po oui naçin od oueh 4. kol bise naregiena da stoge due da iedan kray tuerdo, a due sopet drughe kola sproti tem dnem po ta naçin da sfe meso od kosti gnieceghe na mali kufsi rasdrobe. Videcchi Deua Iffukerstoua da ima iur pripraunu tako ostru Muku, ku bi priprauna terpeti, nego cichia Puka ki bise onde da se obrati k' Iffukerstu, pokieknu, i pomolife k' Bogu, da ona huala, i na proflauglienie imena gniegoua, i çichia obrachienia gliudi okolo stoiechek da bi racil one naredbe, razrusiti, i raciniti, neka tako uidechi krepofst Boxgiu k' nere bise obratili, i tako umiglieno gouorafe.

*Catharina gouori.*

O Iffuse nele slaue: sfemogoga tebe praue.  
 Ne oftani Catharine: iere nidif da sad gine.  
 Sad ukafi tuoyu krepofst: dase spofna ouih flepofst.  
 S' ku padagiu u ueçne Muke: dase sbane Diaula ruke.  
 I da znagiu tebe Boga: stuuriteglia preflaunoga.  
 Za preflauno tuoge Ime: o Iffuse uflifime.  
 V ouoy Muke pomozi me: ku chiu terpet za tuoge ime.  
 V oueh koleg britke Muke: pomozite me tuoge ruke.  
 Da pofnagiu oui gliudi: zlobu fuoge tamne chiudi.  
 I neueru da oftane: tere tebe Boxe slaue.

Za tem Angel Boxgi pridfaui z' nebes meç nosechi u rukah f' ueliku nagloftu, i ferditom rafbie, i zlomi ffa ona kola, illi sfe one naredbe po ta naçin da od uelike kripofsti odletagiuchi merue, i kusi od oneh kol, i od oneh naredbi pobi 4000. slug i oneh gliudi Poganfkeg kife klagniahu Idolom; i mnozi pak uidechi to çudo obratilifufe Gospodinu nafhemu Iffukerstu. I Buducchi takoua stvar uçigniena, illi to çudo od

Angela, Catharina buduchi iur priuezana na kola pristupi Angel Boxgi k' Catharine calobodiinchigiu, i počnegiu krepiti ufelem glafsom gouorecchi.

*Angel Catharine gouori.*

Catharina stan se gori : Bog ti uelli ki te stuari.  
 Mnogo gliudi gios te ceka : keh si ueru ti dotekla.  
 Zato sada oprauife : i od tuda odelife.  
 Veruy Deno riçi one : ki sad stogim puli tebe.  
 San od Boga prifal k' tebe : da ueruyes sfaka mene.  
 Od tebe ochiu sada poyti : opet k' tebe berfo doyti.  
 Mir tebe nafh uzda budi : tuoga Ifsusa nezabudi.

Tada Catharina buduchi tako ukrepiena od Angela na kolena poklečnufi hualu ufa Boga s' uelikem serufeniem, i umiglieniem gouorecchi.

*Catharina.*

Stuoritegliu prau Boxe : tuoya krepofst uelle moxe.  
 Tuoya milofst preuelika : ranam moyiem poda lika.  
 Va pomochi onda bife : kad me Mudri f'mochi ktife.  
 Sada mane od kol duixe : iere samnon uzda bife.  
 Za tuoyu gliubau ffe chiu terpet : muke ke mi dagie oui fuet.  
 Priprauna fam kad ti drago : iere sfako mogie blago.

I kada se ffe te riçi fuerfifhe, i buduchi kola rafbiena, i Pogan tuliko mnoftuo pobigieno, buduchi neki giofche od flug Cefaroneg oftali xiui, ki poydohu k' Cefaru preftafni, i počefe gnieniu pouidati ffe to çudo, ko se bife fgdilo onda, kad fu bili poftauili u kola Catharinu, Cefar rafume ffe takone stuari i od uelikoga giada pade kako mertauu, i nefna ça odgouoriti. A xena Cefarona po imenu Faufina uidechi takouu ftuar, i mnoga druga cudefa d' one dobe tailagie, da gie ueru Iffukerftouu priela, tud zayde Cefaru, i počega karati od tulike nemilofsti, ku fuprotiua Catharine çigniafhe. Tade uide Cefar da Cefarica gniegoua ftogi na obranenie Catharine, i dafte gie obratila na ueru Iffukerftouu, s' uelikim giadom, i ferditofstu zapoue da gioyfe imagiu nayperuo fafçi odrezat, a tim pak da giu uanca s' grada s'pegliagiu, i da gioy glauu odzechiu. A kada giu pegliahu na smert mogliafe Blaxenu Catharinu da ona moli za gniu Gospodina Iffukerfta. Catharina gniy odgouori, i reçe, nebóyfe pogliubgliena od Boga Cefariçe, zaç danafgni dan çichia ouoga Cefaraftua xemalfkoga, ochief priti na Cefaraftuo Nebefko, i ouoga umarfoga Cefara oftangliaiuchi, imet ochief neumarfoga, i ueçnoga



Cefara. I zato ueselo i radoftuono za gniega gliubau na smert poydi. i tada ona ukrepfliena buduchi mogliafe oneg muçitegli, i gouorafte da d' ono, naç fu poflani da ne kafne. Tada fluge Cefaroui popegliafhe giu uanka s' grada, i zelefnehi grabgliami i kleakiami rafdrete uanka façi gniege, i za tem glauu gniou ufekofe, i oftaiufe tako lexecchi tello gniege, ko Porfirio Capitan Cefarou çini u xemgliu pokopati. Drugi dan buduechi gouorenje pred Cefarom kamo bi billo tello gniege, mnogey çini Cefar uhititi, otechi gnih çinit muçiti, a to da bi pouedali kamo bi billo tello gniegone Cefarice. Tada Porfirio oftangliaiuchi ffaki ftrah Cefarouu buduehi on iur priel ueru Iffukerftouu glasno reçe: Ja fan on, ki fan flufbeniçu Boxgiu pokopal, i neru Iffukerftouu prieh, a Idoli ffeh pogergiuhiem. Tada Maxentij uafh fe smuti, i zabi. Pah počne uapiti od velikoga giada, i tuftenim glafom reçe: Deh gia neuolgni na ke sluge fam gia prißfal, euo Porfirig ki biße iedini obranitegl duße i tella mogiega, i ffaki lipi moy rafgouor, i on gie fada prehignien. I kada zalofno i tufteno to gouorafte fuogim oftalim Vitezom, a ffi tudie odgouorifhe, i rekofe. I mi ffi kerstiani iefmo, i priprauni smo ffi umriti za ime Iffukerftouo: Tada Maxentij kako mugnien i giadouato reçe, dafte nay peruo Porfiriu glaua uffiçe, i pak ffem onem oftalem Vitezom, i tella gnih pſom zapoueda urecchi. I potontoga Catharinu dozua i reçe gniouy. Znay Catharina, da nafh iur uechie fuogimi çiarami, illi negromançiami, nechief prehiniti, f' kemi fi çinila Cefariçu, Porfiria i 200 Vitezi poglauiuteh pogubiti, nißtarodmagnie, ako ochies fada poßluffati, i ftoriti ça ti uelim, znay d' ochief peruo biti u Polaçe mogioy. Catharina za fſen oduerfhete, i pogerdi gniega gouorenje; uafpet Maxentij serdito reçe: nù fada se pokloni Bogom nafhem, alli fada glauu zgubgliaf. a ona gniemu odgonori: çini ſſe ça ſi iur namifſel ochief me uideti sfaku ftuar podneßt, i terpet za gliubau Iffukerftouu. Tada iur Cefar nemoguechi daglie od giada, i nemoguchi giuu ni gerdemi ni lipemi beßſedami pregouoriti, uçini odluču s'uerku gnie dà gioiſe glaua ima uſecchi, i poda giu u ruke ubogicam, i kada giu pegliahu na meſto od muçenja, kade gioſe imafe glaua uſecchi zduignu oçi k' nebbu, i ruke fuogie molechi nayperuo ubogieu onoga, ki oteſe gniou' glauu uſecchi dagiu malo poeeka, dokle fuogiu molituu uçini k Bogu, i tako počne moliti, i gouoriti oue riçi.

O Ifſuſe ſſemoguechi: Catharine pozri Muku.

Vſſangie ti ſi ſſakoga: ki uerגיע tebe Boga.

Tiſi gresnich odkupglienie: i duſh uerneh zacifchienie.

Tífi Boxe Denie suetloft: i gnih flaua i gnih krepofť.  
 Dobri kragliu moy Ifsuse: Catharine pozri fufce.  
 Tebe famu gliubau nofu: umolife a te profu.  
 Veni Boxe krepofť tuoya: dafce flauí ſad ſmert mogia.  
 Ki ſe mane preporuci: od ſebega neraſluci.  
 Ki god na ſmert bude ſtati: tere mane pozuati.  
 Dopuſti gnin Gospodine: od gnih nigdor da ne zgine.  
 Joſchie ki ſe uſpomene: od muk ſtraſneh oue xene.  
 Sfe mu Boxe ſlobe proſti: i u kraglieſtuo ti ga puſti.  
 Veni Boxe kripofť tuoya: daſe ſpuni molba mogia.  
 Catharine tu day miloſť: dafce flauí tuoya kripofť.  
 Vſliſſime Gospodine: za preſlauno tuoge imo.

I kada Catharina to deſuerſi goworiti, tudie ſa tem ugieſe s' nebba neliki glas gworecchi oue rioci.

*Iſſukerſť Catharine gowori.*

O Blaxena mã Deuie: i predraga zarunicie.  
 Od mane blagolſongliena: uech lego na ſuet xena.  
 Ne ſtraſhife ni ſe ne boy: dobrouoligno priet ſmert poy:  
 Onoy on dan preueſeli: u ki ochief priti k' meni.  
 Kada tebe gia rukouah: i precifto perſtenouah.  
 Hodi k' mane mã Deuice: mogia draga zarunice.  
 Tíſi ſuetig Denie kruna: ſa iſtochie ſi ſſake puna.  
 Hodi k' mane zarunice: mogia ciſta Golubice.  
 Radouatiſe ua uech uekom: ſuogim draghem zarunikom.  
 Hod uxiuat mogie lice: mogia draga neueſtice.  
 Hodi iur da pridemo: gdife ua uech raduiemo.  
 V nebbekoy gore Polai: gdife neſna tuga, ni plai.  
 Miloſť ku ſi ti proſila: ſuetloſť te gie mogia uſliſhila.  
 Obeale ouo ſime: ki poſtugie tuoge Ime.  
 Da kigoder uſpomenu: tuoyu Muku preblaxenu.  
 Proſtit ochiu zagreſenie: i blaxeno dat xiunglienie.  
 Zato Deuo iur ſe duigni: tere pod me glauu prigni.  
 Da ſa malo hipa xaloſť: imet ochief ua uech radoſť.

I tako buduchi ta glas nebbeſki doſuerſen, Catharina kleecchi, i s' velikem deuotionom, illi bogogliubſtuom hualu íſda Bogu gworecchi.

*Catharina gouori.*

Huala budi cast, i dika : sarucniku mà uelika.  
 Dafe raçi i dostogia : priti po me miloft tuogia.  
 Kako mene obitoua : onda kad me perstenoua.  
 Z' istinnu Gospodine : pun milofti i istinne.  
 Nima nigdar pomankanie : tuogie fueto obechianie.  
 Ne zapufchial tuoge fluge : u neuoglie ni u tuge.  
 Smert priati grem, i bolezam : rad tu uelu tuogiu gliubezam.  
 Da iur s' tobom poydu gori : gdi Angelski iesu kori.

I tako z'dausi hualu Bogu, reçe k' ubogice, ki gnioy imafe glauu ufechi, iur fada çini ono ça si odluçil, i naç fi prisal, i poslan. I tada Boia neuerni gnioy glauu ufiçe, i tudie od tella gniege steçe mleko mesto kerui, i tada se uçinife tmine, i magla u koy magli pridofe fueti Angeli s' nebbes, i ufefe preblaxeno tello gniege, i ponefofega na Goru sionsku, ka beise daleko od toga mesta 20 dni hoda, pogiuichi ufeelim glasom i hualecchi Boga, i gouorechi.

*Angeli gouore.*

Slaumo Boga stuoriteglia : i grifnikom spassiteglia.  
 Slaumo kraglia Archangelou : Gospodina sfeg Angelou.  
 Slaumo fuetih sfe postenie : ier ga flau i sfe stuorenio.  
 Slaute ffake dushe Boga : Issukerfta sfemogoga.  
 Slaumo gliudi sfeg uffauie : ki nam poda fuoge stanio.  
 O Blaxena Catharina : ka ne oftai Boxgia fina.  
 Voli muke sfe terpiti : nere gnienmu zagresfiti.

I tada fueti Angeli postauise çastno tello gniege, u tem mestu, kade gie Bog dal zakon Moysiu, s' mnogu castgiu ua iednu raquu kade do danafhgniega dneua teçe, i ploue fueto uglie ; i sfig nemochniki, ki onde prihode oda sfake nemoki ifcelugie, gdigie fada uçignien u Ime fuete Catharine iedan uele lip kloftar, i na hualu Gospodina nashega Issukerfta. I tako be muçena Blaxena, i preflauna fueta Catharina pod Maxention Cesarom, ki za gniega kriuinie, i tamnofiti od Boga beise ne rassliçnim naçinom narufen, i nakazan, kako se ste ua storie illi legende od fuetoga krixu. I tako Muçena bi blaxena fueta Catharina teçuochi letta Gospodinoua 310. Budi cast, i huala Bogu sfemogiuçchiemu ua sfe ueki uekom. Amen.

## Einige slavische Namen armenischer und türkischer Herkunft.

Die polnischen Armenier <sup>1)</sup> tragen meist slav. Familiennamen auf -*ovič*, -*ewič*, die sich oft von den gewöhnlichen poln. und kleinruss. Patronymica gar nicht unterscheiden. Solche Namen sind z. B. *Antoniewicz*, *Augustynowicz*, *Bernatowicz*, *Bogdanowicz*, *Demianowicz*, *Gregorowicz*, *Hankiewicz*, *Iwaszkowicz*, *Jakubowicz*, *Janowicz*, *Jędrzejowicz*, *Józefowicz*, *Jurkowicz*, *Kasprowicz*, *Krzysztofowicz*, *Łazarowicz*, *Łukasiewicz*, *Markiewicz*, *Michalewicz*, *Mikołajewicz*, *Nestorowicz*, *Piotrowicz*, *Pawłowicz*, *Stefanowicz*, *Szymonowicz*, *Teodorowicz*, *Wasilowicz*, *Zacharyasiewicz*. Allen diesen Familiennamen liegen — wie ersichtlich — die Taufnamen in der ursprünglichen oder modifizierten, in der poln. oder kleinruss. Form zu Grunde. Ausserdem findet man bei den poln. Armeniern öfter als sonst alttestamentarische Taufnamen und die von denselben gebildeten Patronymica, wie *Abrahamowicz*, *Dawidowicz*, *Isakowicz* u. dergl. Sonst haben unsere Armenier noch eine Menge von Familiennamen aufzuweisen, denen armenische und türkische, resp. auch persische und arabische Namen zu Grunde liegen. Zu solchen Namen armenischer Herkunft, wenn auch nicht immer zugleich armen. Ursprungs, gehören:

*Abgarowicz* von Աբգար *Abgar* (gen. *Abgara*), arm. Աբգարեան *Abgarean*;

*Agopowicz* von Յակոբոս *Jakobos*, Յակոբ *Jakob*, westarm. *Hagopos*, *Hagop*, also eigentlich für *Hagopowicz* (identisch mit *Jakobowicz*);

---

<sup>1)</sup> Das Material zur vorliegenden Untersuchung habe ich grösstentheils in der Stadt Kutu am Czeremoss, dem heutigen Hauptsitz der poln. Armenier in Galizien, gesammelt. Ausserdem sind hier mehrere Namen aus zwei Werken des Ks. Sadok Barącz entnommen, nämlich: *Żywoty sławnych Ormian w Polsce* (Lwów 1856) und *Rys dziejów ormiańskich* (Tarnopol 1869). Mit *Շաչ* bezeichne ich »Dizionario armeno-italiano, composto dal P. Emm. Ciackiak» (Venezia 1837).

- Aksentowicz* für *Auksentowicz* von Օքսէնտիոս *Ókhséntios*;  
*Ansirowicz*, armen. Ամիրան *Amiregn*, von ամիրայ *amiraj*  
 (gen. *amiraji*) principe, prefetto, Շաչ.  
*Arakielowicz*, arm. Առաքիւն *Atakhélean*, von առաքիւն  
*atukheal* (gen. *atakhelaj*) mandato, legato, Apostolo, Շաչ.  
*Aswadurowicz* von *Aswadur* für *Astroadzadur*, kl. *αστωαδωρ*  
*astúacatúr*, dato da Dio, Diodato; somit identisch mit  
*Bogdanowicz* und *Teodorowicz*, vgl. noch *Zadurowicz*;  
*Awakowicz* von *Awak*, kl. *ωωαγ* *awag*, grande, illustre;  
*Awedykowicz* von *Awedyk*, kl. *αβηδικ* *awetikh*, *πυόνα*, buona  
*πυόνα*, promessa, nunziáto, Շաչ.  
*Bachdasarowicz* von *Bachdasar*, kl. *βαχδασαρ* *Baltasar*;  
*Bedrosowicz* von *Պետրոս* *Petros*, westarm. *Bedros*;  
*Bohosiewicz* von *Քոզոս* *Pólos*, westarm. *Boyos*, *Bohos*;  
*Derbedraszewicz* (neben *Bedrosowicz*) von *մէր Պետրոս* *tér Pe-*  
*tros*, westarm. *dér Bedros* (Herr Peter); so steht *dér*, kl. *մէր*  
*tér*, oft an der Spitze der Familiennamen, z. B. *Deragopso-*  
*wicz*, *Dernorsesowicz*, *Dertorosowicz*, *Derjakubowicz*, *Der-*  
*szymonowicz*, *Derwaszkiewicz*; vgl. auch *Tergukasow* <sup>1)</sup> von  
*մէր Ղուկաս* *tér lákas* (Herr Lucas), serb. Γεργυκα = *gr.*  
*κὺρ Λουκάς* (Archiv IX. 150); poln.-armen. wäre *Derhuga-*  
*sowicz* (pan-Lukasiewicz), vgl. *Hugas* (Lukas);  
*Donigiewicz* von *Donig*, vielleicht *տօնիկ* *tónik*, Diminutivum zu  
*տօն* *tón*, festa, solennità, Շաչ.  
*Donabiedowicz* von *Donabied*, kl. *տօնապետ* *tónapet*, capo di  
 festa, maestro di solennità, Շաչ.  
*Donowakowicz*, richtiger vielleicht *Donawakowicz* von *Donawak*,  
 kl. *տօն օωαγ* *tón awag* (grosses Fest);  
*Giragosowicz* von *Կիրակոս* *Kirakos* (Κυριακός), westarm. *Gi-*  
*ragos*;  
*Kajetanowicz* von *Գայետանոս* *Gajétanos*, poln. arm. *Kajetan*;  
*Kasparowicz* von *Գասպար* *Gaspar*, poln. arm. *Kaspar*;  
*Kirkorowicz* von *Kirkor*, kl. *Գրիգոր* *Grigor*, westarm. *Krikor*;  
*Manugiewicz* von *Manug*, kl. *մանուկ* *manák*, fanciullo, bambino,  
 Շաչ. oder *Մանուէլ* *Manáél*, Emmanuel;

<sup>1)</sup> Den Namen des russisch-armen. Generals erklären sich die poln. Armenier volksetymologisch so: *ter gu-kús քեր կուգաս* (noch kommst du)!

- Mardysowicz* von *Mardynos*, kl. Մարմարոս *Martiros* (μάρτυρος);
- Minasowicz* und *Minasiewicz* von Մինաս *Minas* (gen. *Minasay*);
- Musesowicz* von *Muses*, kl. Մոսէս *Mossés* (gen. *Mossésin*);
- Nersesowicz* von Ներսէս *Nersés* (gen. -*sin*), auch *Norsesowicz*;
- Ohanowicz* und *Owaniszewicz* von Յովհաննէս *Johannés*, somit identisch mit *Janowicz*, *Iwanowicz*;
- Sahagiewicz* von Սահակ *Sahak*; westarm. *Sahag*, für Իսահակ *Isahak* (Isaac), somit identisch mit *Isakowicz*;
- Sarkisiewicz* von Սարգիս *Sargis* (Sergius), westarm. *Sarkis*;
- Takwarowicz* wahrscheinlich von թագաւոր *thagavor* (König), poln.-arm. *thakawór* (König), *thakaworkà* (Königin);
- Torosowicz* und *Torosiewicz* von *Thoròs* für թէորոս *Théodoros*, oder lat. *Tharasius*;
- Wartanowicz* von Վարդան *Vardan*, westarm. *Vartan*;
- Wartykowicz* von *Wurtyk*, kl. Վարդիկ *Vardik*, Diminutivum zu վարդ *vard* (Rose);
- Warteresowicz* u. *Warteresiewicz* von *Warteres*, kl. վարդ-երես *vard-eres* (Rose-Gesicht);
- Zadurowicz* für *Dzadurowicz*, von *Dzadur*, *Edzadur* für *Astwadzadur*, kl. աստուածաբան *astúacatúr* (von Gott gegeben), somit identisch mit *Aswadurowicz*, *Bogdanowicz*, *Teodorowicz* und *Torosowicz*.
- Zadygiewicz* von *Zadig*, Ostern, kl. Չամիկ *Zatik*, transitio, passage, l'uscita degli Israeliti dall' Egitto, Pasqua; Շաչ.
- Zerygiewicz* von *Zerig* für *Dzerig*, ծերիկ *cer-ik* (Greis);
- Zimorowicz* wahrscheinlich im Zusammenhang mit ձմեռն *dzmeren* (gen. *dzmeran*) Winter, und slav. *zima*.
- Türkischer Herkunft sind z. B. folgende Namen auf -*ović*, -*ovič*:
- Altunowicz* von *Altun*, türk. *altun* (Gold, Goldmünze);
- Aslanowicz* von *Aslan*, türk. *aslan*, *arslan* (Löwe);
- Atabowicz*, richtiger wohl *Atabewowicz*, von *atha-bej* (Vater-Fürst);
- Azbejowicz* von *Azbej*, türk. *az bej* (kleiner Fürst);
- Balewicz* vielleicht vom türk. *bal* (Honig);
- Czobanowicz* von pers.-türk. *čoban* (Hirt);
- Czukiewicz* vielleicht von türk. *çok* (viel, Menge);
- Eminowicz* von *Emin*, arab.-türk. *émin* (Aufseher);

*Hadsiewicz* von *Hadsi*, arab.-türk. *hadže* (der Pilger nach Mekka);

*Izarowicz* vielleicht vom türk. *hisar* (fest);

*Jolbejowicz* von *Jolbej*, türk. *jöl* + *bej* (Herr des Weges);

*Kieremowicz* vom arab.-türk. *kerem* (Adel, Edelmuth);

*Misyrowicz* vom arab.-türk. *maser*, rum. *misir* (Egypten);

*Muradowicz* und *Muratowicz* vom arab.-türk. *mürat* (begehrenswerth);

*Nurbegowicz* von *Nurbeg*, türk. *nur* + *beg* (Herr des Lichtes);

*Seferowicz* vielleicht vom arab.-türk. *séfér* (Reise);

*Serobkowicz* vielleicht mit arab.-türk. *šerab* (Trank, Wein) im Zusammenhang;

*Serjewicz* kann mit pers.-türk. *sérai* (Palast) im Zusammenhang stehen, vgl. auch *Sarajczuk*;

*Tumanowicz* vielleicht vom nordtürk. *tuman* (Nebel), auch im Poln. und Kluss. bekannt, oder auch von *Θουμας* *Thomas* (Thomas).

Viel seltener sind unter den poln. Armeniern die Familiennamen auf *-ski* und *-owski* armenischer und türkischer Herkunft, wie z. B.

*Andzylowski* von *Andzul*, arm. *անծուլ* *an-cojl* (nicht träge);

*Gamocki* vielleicht im Zusammenhang mit arm. *կամակ* *kamalak* (willig), *կամակին* *kamacin* (da libera voluntà), poln.-arm. *gamadz* (powolny);

*Manczukowski* von *Manczuk*, arm. *մանչուկ* *mančak* (Knabe);

*Werczireski* wahrscheinlich vom arm. *վերջերես* *verdz-eres* (Ende-Gesicht); vgl. oben *Warteresowicz* u. *Chačeres* = *խաչերես* *xač-eres* (Kreuz-Gesicht);

*Spendowski* vielleicht vom arm. *սպանդ* *spand* (Raute), vgl. pers. *ispand*, zd. *spenta*, oder auch *սպանդ* *spand* (Opfer);

*Skędzieraki* wahrscheinlich vom türk. *Iskender* (Alexander).

Es giebt auch manche Personennamen auf *-ik* (*-yk*), *-ak*, *-uk* derselben orientalischen Herkunft; sie fungiren als Kose- oder auch als Spottnamen. Zu solchen gehören z. B.:

*Chaczyk* von *խաչ* *xač* (Kreuz), für *խաչաբատար* *xačabatár*;

*Wartyk* von *վարդ* *vard* (Rose), für *վարդան* *Vardan*;

*Warczyk* vielleicht von *վերջ* *verdz* (Ende, letzter), für *վերջերես* *Verdzeres*; vgl. oben *Werczireski*,

neben *Kopczyk*, *Ririk*, *Fifik*, *Struelik*, *Mimilik*, *Kowtalnik*, *...*

*Andoniak* von *Andon*, kl. *Անտոն* *Anton*;

- Čiak* wahrscheinlich von *ci*, kl. *չի ճի* (Pferd),  
neben *Kiślak*, *Krymczak*, *Kreczuniak*, *Ozotyriak*, *Łupulak*, u. dgl.
- Derharuk* von *աւր-հայր տէր-հայր*, poln.-arm. *dér-hâr* (Herr-Vater),  
*Pajliczuk* vielleicht von *փայլումը րհայճմաք* (Blitz), *փայլել*  
*րհայլել* (blitzen),  
*Sarajczuk* wahrscheinlich vom pers.-türk. *sérai* (Palast),  
neben *Łowczuk*, *Łabończuk*, *Kapitańczuk*, u. dgl.
- Freilich hat das Armenische ebenfalls die Suffixe *իկ ik*, *ակ ak*,  
*ուկ uk*, welche Diminutiva und Kosenamen bilden (vgl. *Այսպէսնան,*  
*Քննական քերականութիւն արդի հայերէն լեզուի* II. 297 ff.), diese  
aber lauten im Westarmenischen *-ig*, *-ag*, *-ug*, z. B. *Լուսիկ*  
*Լուսիկ* (lumicino, lumetto), davon *Լուսիցյոց*; oder *Մանուկ* *manák*,  
westarm. *Manug*, davon *Manugiyenc*, *Manugiewicz*.
- Sonst giebt es eine Anzahl von armen. u. türk. Namen, die auch  
ohne die slav. Suffixe als Beinamen fungiren, z. B.:
- Czerbig*, arm. *ճարպիկ ճարպիկ* (industrioso, ingenioso),  
*Chaczeres*, arm. *խաչ-երես խաչ-eres* (Kreuz-Gesicht); vgl. *Ka-*  
*czeriesz* (*Kaczeries*, *Kaceris*) Armenus, civis et mercator Leo-  
poliensis (*Helcel*, Starod. prawa pols. pomniki II. 4049. 4050.  
4052, Jahr 1471);  
*Garabied*, arm. *կարապետ karapet* (Vorläufer), so Johannes der  
Täufer genannt;  
*Kalust* od Polaków *Kilian* przezwany Barącz Żyw. 159, arm.  
*գալուստ galúst* (il venire, arrivo);  
*Mechdesi*, arm. *մղախիկ մղեսի*, westarm. *mydesi* (Pilger);  
*Chynganos*, arm. *խնդանոց շիկանոց* (Rauchfass), oder *Պոնգինոս*  
*longinos* (Longinus);  
*Pachneban*, arm. *բաղնիչական ծախնեբան* (Badeherr);  
*Sochtyr*, eigentlich *սոչտեր*, arm. *խոտոր շտոր* (Knoblauch);  
*Tutum*, arm. *դդամ* *ddám*, westarm. *ttám* (Kürbiss);  
*Bostan*, pers.-türk. *bostan* (jardin potager),  
*Charyb*, arab.-türk. *charib* (fremd),  
*Kołczan*, nordtürk. *kolčan* (Köcher),  
*Madzar* und *Mońdor*, türk. *madzar* (Ungar);  
*Kutas*, türk. *kutas* (Quaste);  
*Passakas*, arab.-türk. *pas* + *kasis* Pascha, vgl. *Zadygiewicz*; pola.  
Volksetymologie »pas a kasac« (Gürtel und Casse) Barącz, Żyw.  
257.



*Pattach*, türk. *patlay* (éclat, explosion);  
*Pilaf*, türk. *pilav* (gekochter Reis);  
*Pencar*, vielleicht pers.-türk. *pendzere* (Fenster),  
*Soltan*, arab.-türk. *sültan* (Sultan),  
*Telembas*, türk. *tulumbaz* (Paukenschläger),  
*Zigrat*, vielleicht türk. *zığürt* (arm),  
*Szadbej*, türk. *şad bej* (froher Fürst),  
*Kuttubej*, türk. *kutlu bej* (glücklicher Fürst),

*Orumbey* Armenum (Helcel, Starod. pr. pols. pomn. II. 4050),  
sowie fast alle diese Namen, die den oben angeführten Patronymica auf  
-*ovič*, -*evič* zu Grunde liegen.

Feminina werden von solchen Namen gebildet gewöhnlich durch  
Anfügung der slav. Suffixe -*ka*, -*echa* u. dergl., z. B. *Attunka*, *Der-  
derecha*. Für Հրիփսիմէ *Hriphsimé* fungirt als Kosenamen *Rypka*  
(polnisch, wahrscheinlich mit Anlehnung an *rybka*, Fischlein) und *Hopka*  
(armenisch). — Manchmal werden solche femin. Formen als männliche  
Beinamen gebraucht, z. B. *Szerbùška* (türk. *şorba*, Suppe?), *Kuczurka*  
u. dergl. Der Name *Itachkaj* (so geschrieben in den alten Metrical-  
büchern) ist vielleicht aus *Itàch-Hàj* (der Pole-Armenier) mit der An-  
lehnung an *Itachka* (die Polin) entstanden.

Die slav. Namen mit der armen. Endung sind äusserst selten;  
wir finden z. B. *Iwonuszakajenc* neben *Iwonunienc*, entstanden unter  
dem Einflusse solcher Namen, wie *Angerienc* von աղեր an-ker (nicht-  
essender), *Bohosienc* von Թոս Թոս *Pólos* (vgl. Bohosiewicz), *Eszienc*  
von էշ էշ (*Esel*), *Horajenc* von յորայ *jóraj* (Stiefvater), *Chulenc* von  
խալ *chál* (taub), *Gognienc* von *Gogan*, dial. կոկան *kokan* (wilde  
Zwetschke), *Lustiginienc* von լոյս *lojs* (Licht) + տիկին *tikin* Frau;  
*Manugienc* vgl. *Manugiewicz*, *Markojenc* neben *Markiewicz*, *Ohanienc*  
neben *Ohanowicz*, *Sakojenc* neben *Sahagiewicz* und *Isakowicz*, *Tumanienc*  
neben *Tumanowicz*, *Derderanc* von *Derdèr* (Priester), d. h. տէր-տէր  
*tér-tér* (Herr-Herr) u. dergl. In der Form *Mochienc* von *Moch* haben wir  
wahrscheinlich eine Anlehnung an das kiruss. моос (Moos), urspr. aber  
ist es wohl Մոլ *Mol* (eine armen. Provinz). Sonst wurden die armen.  
Endungen *աւի -ean*, *աւից -eanç* fast ganz durch slav. -*ovič* und -*evič*  
verdrängt. Die Namen, wie *Hunanian*, *Samusian* (Barącz, Rys 141. 142),  
findet man sogar in den älteren Urkunden der poln. Armenier sehr selten.

Wien, April 1886.

J. Hanusz.

## Berichtigungen zum Reimser Evangelium.

Sehr geehrter Herr Professor!

Bereits im Jahre 1862, als ich Ihre Vorlesungen besuchte, deren Gegenstand eine Uebersicht über die Denkmäler der altslav. Sprache bildete, kam ich auf den Gedanken, welchen ich erst jetzt ausführen konnte. Sie äusserten sich nämlich einmal darüber, dass die von Sylvestre de Sacy gelieferte Ausgabe des Reimser Evangeliums nicht ganz fehlerfrei sei, und dass es nöthig wäre, dieselbe nochmals mit dem Originale zu vergleichen. Auf der Reise nach Paris nun blieb ich zehn Tage lang in Reims und machte mich an die von Ihnen angedeutete Arbeit.

Die Handschrift, die sich in der Reimser Stadtbibliothek befindet, fand ich in folgendem Zustande vor: sie ist in rothes Saffianleder gebunden, auf dem Deckel sieht man die Spuren des zur Zeit der Revolution ausgerissenen Edelsteines; übrigens halten sich die zwei ziemlich dicken Bretter des Einbandes noch gut und fest. Die Handschrift beginnt mit zwei recht dünnen weissen mattglänzenden Pergamentblättern (aus demselben Pergament besteht der zweite Theil). Es folgen zwei Hefte zu je 16 Seiten: auf der 1., 8., 9. und 16. Seite eines jeden Heftes sind mit einem scharfen Messer Linien eingeritzt; das Pergament ist hier dick, hart, glänzend: die rothe und blaue Farbe der Initialen ist nicht so grell, wie in de Sacy's Ausgabe. Der zweite glagolitische Theil besteht aus 4 Heften; hier ist das Pergament ganz anders: weich, dünn, matt. Man sieht, dass das Buch erst nach der Niederschrift eingebunden worden ist, das zeigt auch folgender Umstand: das erste cyrillische Heft ist mit Ѡ bezeichnet, das zweite mit κ, auf dem folgenden, d. h. dem ersten glagolitischen, ist unten das Wort ЛЮБИТИ mit glagolitischen Buchstaben geschrieben; dieser Umstand ist wichtig, da er beweist, dass schon zu Ende des XIV. Jahrh., d. h. zur Zeit der Niederschrift des glagolitischen Theils der Handschrift, nur zwei Hefte des cyrillischen Textes übrig geblieben waren, und dass Karl IV. keine mehr besass. Im zweiten Hefte ist bloss der obere Theil eines Wortes, wahr-

scheinlich **МѢСЛѢТѢ** erhalten, im dritten beinahe nichts mehr, und im weiteren ist keine Spur mehr übrig geblieben; diese Zeichen sind also wohl beim Einbinden beschnitten worden und nur das erste hat ein glücklicher Zufall uns bewahrt. Am Schlusse befinden sich noch 4 Bogen weissen Pergaments.

Die Ausgabe des Sylvestre ist mit Hilfe der Kalkе (Balg) gemacht: sie ist im ganzen reiner als das Original, die Farben sind frischer, die Buchstaben sind in der Zeichnung regelmässiger, schöner, und das Format der Ausgabe ist ein wenig grösser als das des Originals. Bedeutende Fehler sind überhaupt nicht oder doch nur sehr wenige vorhanden, nur an einigen Stellen sind die Buchstaben etwas verschoben, so dass in Folge dessen Missverständnisse entstehen können. Im Folgenden zähle ich die richtigen Lesarten aller derjenigen Stellen auf, die bei Sylvestre falsch gedruckt sind, indem ich Seite, Kolumne und Vers anführe.

1. I. 10. **кѣ ѿ**. — 1. II. 2. **заповѣда**. — 1. II. 3. **мзкѣ**. — 1. II. 9. **вѣдантѣ**. — 1. II. 17. **акоа**. — 2. I. 5. **исповѣсть**. — 2. I. 19. **того ѿ**: — 2. II. 2. **мца тго въ сіи днѣ па стго а(пла)**. — 2. II. 4. **нши сж ѿ мѣсѣа**: — 2. II. 13. **кнмѣта**. — 2. II. 16. **нѣнѣ**. — 3. I. 3. **варьверѣ**. — 3. II. 7. **внда**. — 3. II. 11. **сѣтворшж**. — 3. II. 12. **субоаѣшнса**. — 3. II. 18. **миромѣ**. — 4. I. 9. **(нц)ѣлитнса**. — 4. II. 4. **санкинѣ**. — 4. II. 4. **са**. — 4. II. 8. **ако**. — 4. II. 10. **са**. — 4. II. 13. **зачѣтн стѣнѣ**. — 4. II. 15. **нѣ**: — 5. I. 1. **а(наннѣ)**. — 5. I. 3. **прркж**. — 5. I. 4. **нѣ**: — 5. II. 3. **поставн**. — 6. I. 5. **ко(дкѣ)**. — 6. I. 9. **(ск)овѣ**. — 6. I. 13. **пѣдѣ**. — 6. I. 15. **мѣтѣ**. — 6. I. 19. **нѣ(кова)**. — 6. II. 1. **братнѣ**. — 6. II. 7. **наасонѣ**. — 6. II. 15. **рѣкоама**. — 7. I. 1. **(ноаТѣ<sup>а</sup>)ма** das in Parenthese gesetzte ist auf einer Rasur später hinzugeschr. — 7. I. 1. **нѣ(аТѣа)мѣ** in Parenth. ist später hinzugeschr. — 7. I. 11. **сала(ѣ)ннѣа**. **сала(ѣ)ннѣа** das in Par. gesetzte ebenfalls später hinzugeschr. — 7. I. 20. **мѣт(ѣ)ана** (ѣ ist später hinzugeschr.). — 7. II. 1. **мѣт(ѣ)ан** (ѣ ist später hinzugeschr.). — 8. I. 8. **тѣоѣа**. — 8. I. 19. **ѣлѣманж**. **(нѣ)**. — 8. II. 16. **нѣ(дѣдѣж)**. — 8. II. 18. **вѣскоѣ**. — 9. II. 15. **хѣлѣашнѣ**. — 9. II. 19. **чѣвѣцѣхѣ**. — 10. I. 15. **(са)ѣшѣакѣшѣ**. — 10. II. 4. **акожѣ**. — 10. II. 12. **ѣннѣннѣ**. — 11. I. 7. **чѣстѣ въ** (н ist austradirt). — 11. II. 7. **мз(кѣ)кѣ**. — 11. II. 10 **са**. — 11. II. 15.

НАВЪСТАНИ. — 11. II. 18. САМОН(Ѧ)ШЖ (in Parenth. ausradirt). —  
 12. I. 1. ПОМЪШЛЕННА. — 12. I. 5 oben: СА. — 12. I. 9. ДЕСАТЬ. —  
 12. I. 15. ГѢН. — 12. II. 11. ЛУТРАГН. — 13. I. 3. СРСЛМ(Ѧ). —  
 13. I. 17. АЖДН. — 13. II. 3. (ВНФЛЕ)ФМЪ. — 13. II. 4. НСП ( )КІ ...  
 (in Parenth. ausradirt). — 13. II. 6. БРАШЕ(ТЕ). — 13. II. 10.  
 ПОСЛОУШАВЪШЕН. — 14. I. 10. (СТЪВЪ)ТЬ. — 14. II. 2. (П)ОНИИ.  
 — 15. I. 1. ПРЪДЪКЪХЪ. — 15. I. 5. ПРРКМЪ. — 15. I. 8. РЫДА  
 НИ. — 15. II. 2. ПРН МЪ (ausradirt). — 15. II. 3. НК. — 15. II. 18.  
 ДАНСАЕКЪН. — 16. I. 12. ЖЕ. — 16. I. 16. НЪНАКНИНЪШАСА (der  
 zweite Buchstabe ist durch Rasur verdorben). — 17. II. 10. ДНЪ. —  
 17. II. 16. ЖЕСА. — 18. I. 8. АКОЕ... (der letzte Buchstabe ist spur  
 los ausradirt). — 18. II. 1. zwischen ВЛДТЬ und Ж ist ein Buchstabe  
 ausradirt. — 18. II. 15. ЕГО. — 19. I. 14. Н Ж Е (radirt). — 19. I. 20.  
 ПОУСТЪ(НИ). — 19. II. 1. zwischen В und К ist ein Buchstabe aus  
 radirt. — 19. II. 10. ЁКОЕ (statt с war ursprünglich Ё). — 19. II. 15.  
 das obere о ist später geschrieben. — 20. I. 19. (ТРА)ХОННТЬСКОЖ.  
 — 21. I. 4. НСХОДАШИНМЪ. — 21. I. 6. НИЦАДНЪ. — 21. II. 1.  
 СА. — 21. II. 8. ТВОРИТЬ. — 22. I. 9. (А)ЗЪ. — 24. I. 2. ЕГО. —  
 24. I. 16. НСКОУСН. — 24. II. 1. ВЪЗА. — 24. II. 2. Н(СКОУШАА). —  
 24. II. 6. ШЕ(ША). — 24. II. 11. ВЖНІ. — 25. II. 2. АЕЛЪ (Н und  
 Ѧ zusammen). — 25. II. 15. НЕФОАЛНМАА. — 25. II. 20. СВЪТЬ. —  
 26. I. 16. АНИТОНЪА war ursprünglich, aber später statt н ist Ѧ hin  
 zugeschrieben. — 26. II. 2. СУФУМНЪ zwischen Ф und dem zweiten У  
 ist ein Buchstabe ausradirt, so auch im 26. II. 4. in ОУЧЕНИКОМЪ zwі  
 schen м und Ѧ. — 26. II. 9. ВОЛИТЬ. — 26. II. 10. ШКРІТН. —  
 26. II. 11. ВЪСН.... der letzte Buchstabe ist ausradirt. — 26. II. 14.  
 МОЕ. — 26. II. 16. ЕСМЪ. — 27. I. 11. ФНОЕ. — 27. I. 11. ЁРДА  
 (НА). — 27. I. 16. ШКРЪЗЪ. — 27. II. 8. АКО...Н (ein Buchstabe ist  
 verdorben). So auch in 27. II. 14. (НАРЕК)ОУТЬ....А. das obere с ist  
 wahrscheinlich später geschrieben. — 27. II. 15. ТЪХЪ. — 28. I. 3.  
 ВАМ. — 28. I. 6. НАНЪ. — 28. I. 11. ДЕКЪА: — 28. I. 12. СТРА. —  
 28. I. 13. КУРА І І. — 29. I. 10. ВЛДКО. — 29. I. 10. ГЛЖ. —  
 30. II. 2. ВЪЧЕРА. — 30. II. 10. ПРЧІ. — 30. II. 12. НАНЪ. — 30.  
 II. 14. ПОСЛАВЪДА. — 31. II. 3. (П)РЪДЪ. — 31. II. 3. ТВОИМ(Ъ).  
 — 31. II. 8. НАНЪ. — 31. II. 11. ВОЛИНЪ. — 31. II. 17. nach ПРЦИ

ist ein Buchstabe ausradirt. — 32. I. 7. н ѣсноѣ ein Buchstabe ist ausradirt. — 32. II. 7. (дѣв)ѦТЖѦ das erste ж ist ohne Zeichen. — 32. II. 8. едннѡуѦ. — 32. II. 11. ѡмѡ. — 32. II. 14. ѣмоу. — 32. II. 18. прѡн ѡте: ein Buchstabe ist ausradirt.

### Zweiter Theil.

Hier sind viele Ligaturen schlecht copirt: 1. I. 1. вѡдѡ (Ligatur von ндѡ). — 1. I. 13. вѡдо(вѣ). — 1. II. 8. нзѡскѡхѡ (Lig. зѡ). — 1. II. 10. ѣзѡкѡ. — 1. II. 10. нспѣствѡ (Lig. пѣ). — 1. II. 11. всѡкѣ (Lig. лѣ). — 1. II. 18. вѣнтѡпѡгнѡ (Lig. вѣ). — 2. I. 2. ндѣта. — 2. I. 4. обѣщѣва. — 2. I. 15. тѣ(он) (Lig. тѣ). — 2. II. 1. пѣлѣ (Lig. пѣл). — 2. II. 6. свѣрѡу. — 2. II. 10. вѣтѣнѣ (Lig. тѣ). — 2. II. 15. зѡуѡу (Lig. зѡ). — 2. II. 18. вѡмѣ. — 3. I. 4. — вѡмѡ. — 3. I. 10. обѣжѣ (Lig. вѣж). — 3. II. 13. кѣвѡ. — 3. II. 13. тѣорѣ(тѣ) (Lig. вѡ). — 3. II. 16. ѣствѣ. — 4. I. 7. ѣствѣ. — 4. II. 3. (прѣ)ждѣ (Lig. жд). — 4. II. 8. прѣндѣтѣ. — 5. I. 9. нѡтѡратѡ. — 5. I. 15. нѣ рѣѣ. — 5. II. 7. нглѡу (Lig. глѡ). — 5. II. 8. нзмѣнѣнѣ ѣ. — 6. I. 2. вѡмѡ. — 6. I. 12. стѣо(рѡхѡ) (Lig. тѣо). — 6. I. 14. тѣорѡтѣ (Lig. тѣо). — 6. II. 5. вѡшѡ. — 6. II. 10. ѡмѡтѣѣ. — 6. II. 15. нгдѡнѡ (Lig. гдѡ). — 6. II. 20. прѡстѡуплѡ (Lig. пѡ). — 7. I. 3. зѡкѡ (Lig. зѡ). — 7. II. 2. ѡзѡрѡ (Lig. зѡ). — 7. II. 12. нѡѡ. — 7. II. 15. вѣвѡсѣ. — 7. II. 17. злѡбѡ. — 7. II. 19. чѡстѡтѡ (ein Buchstabe ist ausradirt). — 9. II. 13. ѣ. — 9. II. 2. тѣорѡу (Lig. тѣо). — 11. I. 1. (ѡу)ждѡшѣ (Lig. жд). — 12. II. 16. ѡуѡѡ. — 14. II. 8. прѡпѣдѡ (Lig. пѣд). — 14. II. 12. анѣжѣ (rothes a ohne Punkt). — 15. II. 3. вѡтѡждѣ (Lig. мжд). — 15. II. 12. едннѡмѡ. — 16. am unteren Rande ist das Wort лѡвѡнтѡ geschrieben. — 17. I. 20. дѡу (Lig. дѡ). — 17. II. 15. вѣрѡу. — 18. I. 6. пѣ (Lig.). — 18. II. 12. пѡшлѡу. — 18. II. 14. ѡѡѡ. — 18. II. 18. (сѣдѣ) тѡстѣвѡтѡ (Lig. тѣѡв). — 19. I. 4. (нжд)ѣнѡуѣнѣ (Lig. тѣв). — 19. II. 1. вѣтѣрѣтѡкѡ. — 19. II. 11. кѣвѡ. — 19. II. 11. ѣ. — 19. II. 17. жѡвѣнѡ. — 20. I. 3. über ѣ kein Punkt. — 20. I. 12. вѣѡмѡнтѣ. — 22. I. 4. зѡхѡрѡнѣ (ohne oberen Querstrich beim ersten a, welcher ѡ bezeichnet). — 22. I. 8. нзѡлѡ (Lig. зѡлѡ). — 22. I. 9. стѣорѡнѣ (Lig. тѣо). — 22. I. 9. нзѣвѡлѣ(ннѣ) (Lig. вѡ). — 22. I. 11. пѣлѡ (Lig. пѣл). — 22. I. 15. ѡзлѡбѣнѡ. — 22. II. I. прѡлѡжѡ. —

22. II. 13. ѿ. — 22. II. 17. тон ноци. — 23. II. 15. анїль (Lig. ja). — 23. II. 20. анїла (Lig. ja). — 24. II. 6. пѣтънкѣ(въ). — 25. I. 12. вавинишь (Lig. ави). — 26. I. 3. цѣство. — 26. I. 18. прѣмдрѣсти (Lig. др). — 26. II. 4. саздатель (Lig. за). — 27. II. 13. сѣдши. — 27. II. 15. марта. — 28. I. 1. остави. — 28. I. 2. (слоу)жити. — 28. I. 5. марта. — 28. I. 6. имавиши (Lig. ав). — 28. I. 14. обѣде. — 29. I. 17. саснши. — 29. II. 13. сѣої. — 30. I. 18. (да)вѣже. — 31. II. 2. нѣднѣ. — 31. II. 4. прмдрости (Lig. др). — 31. II. 15. св(ое) (das erste anlautende с ist ausgestrichen). — 32. II. 10. стѣль (Lig. тѣ). — 32. II. 12. расчѣтъ. — 33. I. 16. мѣоу (Lig. ав). — 33. II. 18. свѣжень. — 34. I. 8. нѣсе (das erste anlautende н ist ausgestrichen). — 34. I. 13. сѣдѣства. — 35. I. 16. лазань (Lig. за). — 35. I. 19. (са)-блажнастѣ (Lig. тт). — 35. II. 1. ѣ (3. sg.). — 35. II. 3. вѣдноу. — 35. II. 8. (съ)блажнастѣ (Lig. тт). — 35. II. 11. вжнѣотъ (Lig. вж). — 36. I. 9. зѣотрна (Lig. ютри). — 37. I. 4. авѣансе. — 37. II. 9. да (Lig. да). — 37. II. 10. вѣѣ (Lig. вт). — 38. II. 13. лѣвн(ина). — 39. I. 17 und 18. анїли (mit Punkt, Lig. ja, und титло). — 39. II. 9. вѣки (Lig. вв). — 40. I. 8. плавни (Lig. ав). — 40. II. 9. хѣвъ (Lig. хв). — 41. I. 3. вѣгодѣтъ. — 41. I. 4. авѣль. — 41. II. 9. роднѣ (т ist ausgestrichen). — 41. II. 15. поутр(ни) (Lig. ютр). — 42. I. 1. нѣго вѣ. — 42. I. 3. ѿвѣше. — 42. I. 20. пѣвѣни (Lig. пѣв). — 42. II. 12. дѣвъ (Lig. дѣв). — 43. I. 1. вѣстѣ. — 43. I. 2. испѣнншѣсе. — 43. I. 6. нѣвѣслѣхъ. — 43. I. 7. вѣ. — 43. I. 13. анїль (Lig. ja). — 43. I. 17. анїль (Lig. ja). — 43. II. 11. сѣва (ohne Zeichen). — 44. I. 8. вѣмъ (Lig. вѣ). — 44. I. 8. оупѣ(анню) (Lig. пѣ). — 44. I. 14. вѣтѣкома (Lig. тѣ). — 44. I. 17. подѣвншѣсе. — 45. I. 1. прѣки. — 45. I. 18. анїль (Lig. ja). — 45. II. 4. поклонѣтъ. — 46. I. 5. (одѣ)ждю (Lig. жѣ). — 46. I. 18. жѣтъ (Lig. жѣт). — 46. I. 19. жѣтъ (Lig. жѣт). — 46. II. 1. нѣвѣвѣ(тъ). — 46. II. 6. (сѣд)тѣствоуѣтъ. — 47. II. 13. пѣвъ. — 47. II. 14. вѣрѣвъ (Lig. вѣр). — 47. II. 19. ѿвѣста (Lig. вѣр). — 48. I. 6. вѣнъ. — 48. II. 5. сѣ а. — 48. II. 15. вѣвн. — 49. II. 4. прѣвѣ (Lig. прѣвѣ). — 49. II. 12. пости(дѣтѣсе) (сти ohne Punkt). — 50. I. 12. вѣдѣвъ. — 51. I. 2. нѣпопѣти. — 51. I. 5. сѣмрт-

(маго). — 51. I. 17. слоужитѣла. — 51. I. 19. оутверд(ити). — 51. II. 4. (ис)пем'се. — 51. II. 19. тистѣ. — 52. II. 6. мадин'сци (к ist ausgestrichen). — 52. II. 11. матѣѣ. — 53. I. 4. (сан)-шарже (Lig. вж). — 53. I. 12. тѣоѣ. — 53. I. 13. прѣкма. — 53. I. 16. вѣлѣнкѣ. — 53. I. 18. ижеоупасеть ѱ. — 53. II. 4. рѣ. — 54. I. 6. ижезлатитисе (Lig. зра). — 54. I. 10. вцрѣѣ. — 55. II. 8. в'ерсамѣ. — 54. II. 10. прѣднѣ (Lig. прѣд). — 54. II. 18. в'ѣстан. — 56. I. 8. оуготѣѣла (Lig. това). — 56. I. 9. вѣхъ ѱ. — 56. II. 12. ншѣ. — 57. II. 6. (вѣ)нѣкта (Lig. нѣ). — 57. II. 8. довѣ (Lig. вѣ). — 58. I. 7. обѣнча. — 58. II. 1. ижемошноѣ. — 58. II. 11. (никто)же. — 59. I. 5. жнзана (Lig. за). — 59. I. 15. вглоужиноу. — 59. II. 8. ннѣ рѣѣ. — 59. II. 17. ан(яль). — 60. II. 2. вѣц(рит'). — 61. I. 16. вѣнцма ѱ. — 61. II. 8. ежане (Lig. жан).

Um das Aufsuchen des Textes zu erleichtern, füge ich hier eine genaue Bezeichnung aller Bruchstücke der heil. Schrift bei, mit Ausnahme derjenigen, welche als «книги прѣмоудрости» bezeichnet sind, da ich letztere nicht finden konnte, obgleich ich mehrmals das ganze alte Testament durchgesehen habe. Ich weiss bis jetzt noch nicht, von woher sie genommen sein konnten; Bischof Krasinski sagte mir, sie seien aus Joannes Damascenus abgeschrieben, ich hatte keine Möglichkeit, dieses Buch hier zu finden, doch bin ich überzeugt, dass dies nicht die «книги прѣмоудрости» sind. <sup>1)</sup>

### Erster Theil.

1. коужьмѣ идымѣана : сѣа. Ѡ матѣѣа (X. 1—8 inclusive).
2. мѣци варѣвѣк : сѣа. Ѡ мѣрка (V. 24—34).
3. никжлѣ : сѣа. Ѡ лоужкѣ (VI. 17—23).
4. игнатни егониосѣца : сѣа Ѡ марѣа (IX. 32—40).
5. нѣд. прѣдѣ рожтѣомѣ хѣмѣ : сѣа Ѡ матѣѣа (I. 1—25).
6. къ навѣчер ѱ рождѣс хѣа : сѣа Ѡ лоужкѣ (II. 1—40).

<sup>1)</sup> Die betreffenden Lectionen sind aus den Sprüchen (Proverbia), aus dem Liber Ecclesiastici und Liber Sapientiae; ich habe die Lücken des Verfassers ausgefüllt. V. J.

7. на оутрѣни рождѣства хѣа ... на лутрѣгнѣ : еѣа Ѡ маѣ (II. 1—12).
8. наоутрѣнѣ рождѣства хѣа : еѣа Ѡ маѣ (II. 13—23).
9. сѣѣта по рождѣствѣ хѣѣ : еѣа Ѡ матѣ (XII. 15—21).
10. обрѣзданиѣ : еѣа Ѡ лѣкѣ (II. 20—52).
11. сѣѣта прѣжѣ бѣговленѣхъ : еѣа Ѡ матѣ (III. 1—6).
12. нѣд прѣж бѣговленѣхъ : еѣа Ѡ марка (I. 1—8).
13. въ навечернѣ стѣхъ бѣговленѣхъ : еѣа Ѡ лоукъ : (III. 1—18).
14. на стѣ бѣговленнѣ : еѣа Ѡ марка (I. 9—11).
15. на лутрѣг : еѣа Ѡ матѣ : (III. 13—17).
16. на (оу)трѣа бѣговленѣхъ : еѣа Ѡ нѣнѣ (I. 29—34).
17. сѣѣ по бѣговленнѣ : еѣа Ѡ маѣ (IV. 1—11).
18. нѣд по бѣговленнѣхъ : еѣа Ѡ маѣ (IV. 12—17).
19. еѣфѣминѣ : еѣа Ѡ матѣа (XI. 27—30).
20. григора бѣговца : еѣа Ѡ шѣѣа (IV. 25. — V. 1—12).
21. сѣрѣтениѣ гѣ наш. иѣа : еѣа Ѡ лоукѣ (II. 22—40).
22. стѣгѣ нѣнѣ прѣдчѣ и крѣститлоу : еѣа Ѡ матѣа (XI. 2—15).
23. нѣ : стѣхъ : еѣа Ѡ матѣ (XX. 1—8).

## Zweiter Theil.

1. в нѣлю цѣѣтноу чѣтннѣ епѣнѣ ба. п(ава) ап : кпнлпнпн-снѣш (II. 5—11).  
ејлнѣ Ѡ матѣѣ (XXI. 1—9).
2. в четвѣрткѣ влн : чт : еп : ба : п : а : к корѣнтномѣ (I. XI. 20—32).  
е : Ѡ нѣна (XIII. 1—15).
3. в стѣою сѣѣтоу : чт : еп : ба : пѣ : ап : кѣ коласнѣмѣ (III. 1—4).  
е : Ѡ матѣѣ (XXVIII. 1—7).
4. в нѣлю паскнѣ : чт : еп. б. п. к крѣнтнѣмѣ (I. V. 7—8).  
е : Ѡ марка (XVI. 1—7).
5. нѣ крѣщеннѣ црѣкѣѣ : чт : кнѣгѣ апоклпнснѣ ба : нѣна : ап : (XXI. 2—5).  
е : Ѡ лоукн (XIX. 1—10).



6. В ОУТОРН А ППСЦЪ : ЧТ : ДЪЪНИ АПЛСКХЪ (XIII. 26—33).  
 ε : Ѡ ЛОУКИ (XXIV. 36—47).
7. НЬ ВЪЗНСИИ ГНЕ : ЧТ : ДЪЪНИ АПЛС : (I. 1—11).  
 ε : Ѡ МАРКА (XVI. 14—20).
8. В ИДЛЮ ПЕТКОСТНОУ : ЧТ : ДЪЪНИ АПЛСКХЪ (II. 1—11).  
 ε : Ѡ НЕНА (XIV. 23—31).
9. В ЧАСТЬ СТЕ ТРОНЦЕ : ЧТ : ЕП : БА : ПЕ : АП : КЪ РИМЛАНОМЪ  
 (XI. 33—36).  
 ε : Ѡ НЕНА (XV. 26—27. XVI. 1—4).
10. МША ТЕЛА ХЪА : ЧТ : ЕП : БА : ПЕ : АП : КЪРІТНОМЪ (Ein  
 Vers. I. XI. 23).  
 ε : Ѡ НЕНА (VI. 55—58).
11. СГО НЕНА КРСТИЛА : ЧТ : ИСАИЕ ПР : (XLIX. 1—7).  
 ε : Ѡ ЛКИ (I. 57—68).
12. ПТРА И ПЕЛА АП : ЧТ : ДЪЪНИ АП : (XII. 1—11).  
 ε : Ѡ МАТЪЪ (XVI. 13—19).
13. ПРОКОПА : ЧТ : ЕП : БА : ПЕ : АП : К РМЛНОМЪ (Fehler: ad Ephē-  
 sios. I. 3—8).  
 ε : Ѡ ЛОУКИ (II. 32—34).
14. ВЪЗНСИИ БРЦЕ : ЧТ : КИГЪ ПРЪМДРОСТИ (Ecclesiast. XXIV. 11—20).  
 ε : Ѡ ЛОУКИ (X. 38—42).
15. РОЖДСТВО БРЦЕ : ЧТ : КИГЪ ПРЪМДРОСТИ (Prov. VIII. 22—35).  
 ε : Ѡ МАТЪЪ (I. 1—16).
16. ВЪЩЕСАВА : ЧТ : КИГЪ ПРЪМДРОСТИ (Ecclesiast. XXXIX. 6—13).  
 ε : Ѡ ЛОУКИ (XIV. 26—33).
17. МИХАИЛА : ЧТ : КИГЪ АПОКЛ : БА : НЕНА : АП : (XII. 7—12).  
 ε : Ѡ МАТЪЪ (XVIII. 1—10).
18. ЕРОНИМА : ЧТ : КИГЪ : ПРЪМДРОСТИ (Ecclesiast. L. 6—13).  
 ε : Ѡ ЛКИ : (XI. 33—36).
19. ДНЬ ВСЪХ СЪТИХЪ : ЧТ : КИГЪ АПОКАЛ : БА : НЕ : АП : (VII.  
 2—12)  
 ε : Ѡ МАТЪЪ (V. 1—12).

20. НА ВЪЖАНИЮ РОЖДСТВА Х҃ЕА : ЧТ : ЕП : ЕЛ : ПЕ : АП. КРИМАНЬ  
(I. 1—6).  
ε : Ὁ ΜΑΤΕΥ : (I. 18—21).
21. НА РОЖДСТЕО Х҃ЕО : ЧТ : ЕП : ЕЛ : ПЕ : АП : К ТИТОУ (II. 11—15).  
ε : Ὁ ΛΟΥΚΗ (II. 1—14).
22. НА РОЖДСТЕО Х҃ЕО : ЧТ : ЕП : ЕЛ : ПЕ : АП : К ТИТОУ (III. 4—7).  
ε : Ὁ ΛΚΗ (II. 15—20).
23. К МИСИ ВАНКОН : ЧТ : ЕП : ЕЛ : ПЕ : АП : К'ЕВР'КОМЬ (I. 1—12).  
ε : Ὁ ΝΕΝΑ (I. 1—14).
24. С҃ГО СТ҃ПНА : ЧТ : Д'КНИ АПАСХ҃А (VI. 8—10. VII. 54—60).  
ε : Ὁ ΜΑΤΕΥ (XXIII. 34—39).
25. НЕНА АПЛА НЕЈАНСТА : ЧТ : КНГЬ ПР'КМОУДРСТН.  
ε : Ὁ ΝΕΝΑ (XXI. 19—24).
26. НА ОБРЪЗАННЕ Х҃ЕО : ЧТ : ЕП : ЕЛ : ПЕ : АП : К'РИМАНЬ (VIII. 1—4, XV. 8—9).  
ε : Ὁ ΛΟΥΚΗ (II. 21).
27. НЬОФИФАННЮ : ЧТ : НСАМЕ ПР : (LX. 1—6).  
ε : Ὁ ΜΑΤΕΥ (I. 1—12).
28. ВЪЖЕСИННЕ Г҃НЕ : ЧТ : МАЛАХ҃ИЕ ПР : (III. 1—5).  
ε : Ὁ ΛΟΥΚΗ (II. 22—32).
29. КОУРНАЛ И МСТОУДИЕ : ЧТ : КНГЬ ПР'КМОУДРСТН (Sap. X. 17—21).  
ε : Ὁ ΜΑΤΕΥ (X. 37—42).
30. Б'КНДКТА : ЧТ : КНГЬ ПР'КМОУДРСТН (Sap. X. 10. Ecclesiast. XLV. 3—9).  
ε : Ὁ ΜΑΡΚΑ (X. 25—31).
31. БЛГОВЩЕННЕ БРЦ'К МРНЕ : ЧТ : НСАМЕ ПР : (VII. 10—15).  
ε : Ὁ ΛΟΥΚΗ (I. 26—38).
32. ЕДНОГО НСПЕДНИКА ИЛИ Б'СКОУПА : ЧТ. КНГЬ ПР'КМОУДРСТН  
(Ecclesiast. XLV. 1—6).

Mit der grössten Hochachtung

Ihr ergebener Schüler

J. Loš.

Freiburg i. Br., 5. Juni 1886.

## Anzeigen.

Fr. Miklosich, Die türkischen Elemente in den südost- und osteuropäischen Sprachen (griechisch, albanisch, rumunisch, bulgarisch, serbisch, kleinrussisch, grossrussisch, polnisch). Wien 1884.<sup>1)</sup>

»*balčək*..., *barčak*, Degengriff.... nordt. *baldak* ...«. Das erste (= Schmutz, Lehm) ist wohl nur ein Druckfehler statt *balčak*. *Baldak* (Ring, Säbelgriff, die Kugel oder der Knopf auf demselben) ist freilich ein damit verwandtes, aber nicht identisches Wort; kirgisisch bedeutet es auch Krücke = *tobol. baltak*. Hierher gehören russ. *nabaldáčnikъ* (vgl. Mat. 188, also nicht *набалдашникъ*, wie H. Grot zu schreiben verordnet) und *balda* Stockkopf.

»*balđeran*.... russ. *baldyryjanъ* ...«. Das letzte ist eher aus dem deutschen *Baldrian* entstanden.

»*balčək*... nordt. *palyk* ...«. Diese Form ist speciell altaisch; sonst lautet das Wort auch im Nordt. mit *b* an, und diese Form kommt hier allein in Betracht.

»*balsam* *بلسان* pers., Balsam. bulg. ... serb. ... rum. ... alb.... (»überall *balsam*). kurd. *balasan*. griech. *μπάλσαμο* pass. magy. *balzsam* (»wohl *balszame*). griech. *βάλσαμον* aus dem arab. *balasān* ...«. Das Wort heisst türkisch *belesan*, wie es auch arabisch oben geschrieben steht, also wie im Arabischen. Daraus ergibt es sich weiter, dass die »pers.« (und die kurd.) Form mit der arabischen identisch ist. Mit den übrigen, die alle *m* statt *n* haben, verhält es sich offenbar so: altgriech. *βάλσαμον*, welches seinerseits aus irgend welcher orientalischen Sprache entlehnt ist, ging ins Latein als *balsamum* über; dies wurde im Italienischen zu *balsamo*, und hieraus ist die neugriechische Form geflossen, welche die übrigen erzeugte.

»*ban*, *van*.... pers., ursprünglich selbständiges Substantiv: Hüter, Beschützer. bulg. *ban*... serb.-kroat. *ban*... Vergl. mgriech. *βανάνος*, das freilich einen andern Ursprung, aus *bojan*, vermuthen lässt...«. *Ban* erscheint im Neupersischen nur in Zusammensetzungen fast als Suffix (vgl. z. B. oben *bagčé*) und konnte somit den Slaven nicht von den Türken vermittelt werden. Es liegt kaum etwas näher, als das Wort eben aus *bojan*(ن) oder richtiger aus dem ächten mongolisch-türkischen *bajan*, welches z. B. bei den Avaren und Bulgaren wenigstens als Eigenname gebraucht wurde, abzuleiten. Mongolisch bedeutet *bajan* zwar nur

<sup>1)</sup> Vergl. Archiv VIII, S. 637—651.

»reich«, aber das bei den Türken entsprechende *baj* kann auch den Sinn von »Herr« haben; vgl. noch jakut. *bajanai* »ein Schutzgeist der Jäger und Fischer« (Böhtlingk), alt. *pajana* Gott, čuvaš. *pojan* reich, *Bajan* Namen eines Theils der Schor-Tataren in Altai (Radloff, Vergl. Grammm. XXVIII). Die Zusammensetzung der Vocale nach Ausstossung des hinterlingualen Reibelautes konnte sowohl im Mongolisch-türkischen, als auch im Slavischen geschehen (vgl. serb. *bân*, gen. *bâna*). *Βορένος* ist nach dem slav. *bojanъ* gebildet, in welchem, wie in allen alten Entlehnungen, das unbetonte (kurze) *a* durch *o* vertreten ist.

»*bar* ... mahl ... serb. *bar*, Menge ..., *barom* auf einmahl ...«. Diese Zusammenstellung ist insofern misslich, weil das pers. *bar* bei den Türken nur in gewissen, wiederum persischen Redensarten vorkommt. Frei dagegen ist der Gebrauch von *bar* Bürde, und an dieses Wort dürfte man hier vielleicht eher denken.

»*barbunja* ... bulg. *barbun*. griech. *μπαρμπούνη* ... Das türkische Wort stammt aus dem it.». Und das bulgarische aus dem griech., wie auch die hier fehlenden russ. *barbúnja*, *barabúnja*, *barahúyka*.

*bari* einmal (eig. mal ein) war bei *bar* eher zu erwähnen, als *bu-baré*, welches eine andere Bildung ist.

»*baraĕan* ... klruss. *barchat*, Sammt ...«. Dieses, welches auch grossrussisch ist, gehört mit dem deutschen Barchent und wahrscheinlich mit rum. *bârșan*, magy. *bârsony* zusammen.

*basgak* (*basqaq*) ist nicht persisch, sondern türkisch — von *bas* <sup>1)</sup> drücken, wie mong. *daruga* (etwa Polizeimeister) von *daru* (Infin. *daruqu*) drücken.

Von *basma* ist das kleinrussische »*basaman*, blauer Streif vom Schläge« wohl zu trennen und mit dem poln. *pasaman* (= ital. *passamano* — s. Diez I. s. v.) zu verbinden.

Das unter *baš* aus Mat. 31 citirte »russ. *bašlyk*« ist kein russisches, sondern ein türkisches Wort und wird dort nur im Interesse der Etymologie erwähnt. Ich erlaube mir hier die Frage, ob nicht russ. *šlykъ* (Art Kopfbedeckung) aus *bašlykъ* verkürzt ist (so schon Reiff).

Unter *bašmak* fehlen serb. *pašmag* und *pašmaga*, poln. *baczmag*. Das russ. *bašmakъ* kommt mindestens schon im XVI. Jahrh., nämlich in Domostroj, vor.

»*bat* ب pers., Ente. ب ar., Ente, Gans. bulg. *patęr* ... *patka* ...«. Es ist ein und dasselbe Wort, nur im ersten Falle unrichtig geschrieben. Auch ist es im Gespräche nicht gebräuchlich und konnte darum ins Bulgarische u. s. w. nicht überkommen. Uebrigens bezweifelt der Verfasser selbst den Zusammenhang der hier angeführten Wörter. Was seine Frage über den Ursprung des neugr. *πάπνια* (Ente) anbetrifft, so ist das entsprechende krym-tatar. *papi kaum* von Belang; interessanter dürfte der kumukische Ruf *babiš* sein, mit welchem man die Enten lockt.

<sup>1)</sup> Türkische und mongolische Zeitwörter werde ich im Folgenden ohne Endungen, also im Imperativ (= Stamm) anführen.

»batak . . . russ. *batkaks* . . . nordt. *bat* vb. . .«. Batqaz ist eben die nordt. Form.

»batman . . . russ. *batmanъ* . . . Daneben *bezmenъ* . . . klruss. *bezmin*. poln. *bezmin* . . . Russ. *bezmenъ* (das poln. und das klruss. setzt *bezmenъ* voraus) mag früher als *batmanъ* aufgenommen worden sein. Für die Geschichte der beiden Wörter liegen mir augenblicklich leider nur drei Stellen vor — aus dem J. 1588 <sup>1)</sup>: а кто учпетъ продавати въ розвѣсъ, менши пуда, полупудомъ и полубезменомъ или гривенкою (Акты Археогр. Экспед. I, Nr. 336), aus dem J. 1663—1664: съ того Великовскаго ужождя на годъ по двадцати батмановъ большыхъ Казанскихъ, ежегодъ . . . (Акты Юрид. Nr. 202) und aus dem J. 1675 — Сборникъ Муханова (Память товарамъ) 356: а въ безменѣ 3-я фунта а малыхъ же гривенокъ въ безменѣ 5 гривенокъ. Sollte die Folge der beiden Wörter in diesen Stellen zufällig sein, jedenfalls hat H. M.'s Vermuthung über die Zeit der Aufnahme schon darum viel für sich, weil *bezmenъ* (oder *bezmenъ*) ein allgemein gebräuchliches Wort war und ist, während *batmanъ* immer ein fremdes Gepräge getragen zu haben scheint. Dass dieselben zwei verschiedene Gewichte bedeuten (*bezmenъ* wiegt nur so viel, wie man auf einem »Besemer« wägen kann), das ist an sich nicht wichtig; aber lautlich sind sie weder im Türkischen noch im Slavischen vereinbar. Tamm (Svenska Ord S. 8) glaubt in *bezmenъ* ein slavisches Wort zu finden und führt Kolberg's Etymologie — von *bez* und *mēna* — an; doch klingt eine solche Zusammensetzung ohne anderweitige Suffixe nicht slavisch und scheint hier wohl nur in Folge der Volksetymologie stattzufinden. Ich möchte das Wort vom arab. *wāznā* (s. bei H. M. »*vēzné* . . . Wage, Goldwage«) ableiten, welches zu den Türken mit der persischen Aussprache *vāznā* überging und bei diesen, deren viele das fremde *v* durch *b* ersetzen, zu *bāznā* und dann durch Anlehnung an das Suffix der Verbalsubstantiva *-ma* (*-mā*) zu *bāzmā* werden konnte. Das *n* kann sowohl russisch, als auch türkisch sein; man vergleiche einerseits *sarafañ* aus *sārapa(j)*, andererseits *kasanisch tūrmān* neben *tūrmā* = russ. *tjurъma*, altaisch (bei den Tubatataren) *parčan* statt *parča* alle. Uebrigens vgl. auch čag. (sart.) *wāzmin* schwer, welches wohl vom arab. *wāzn* »Gewicht« weiter gebildet ist. Nicht allein alt. *pāzibān*, sondern wohl auch kirg. *bezben* sind Rückentlehnungen aus dem Russischen.

»*bébürgi* . . . Damit vergleicht Danič. serb. *haber* . . . Vergl. griech. *ἀμπερπόι* . . .«. Das serbische Wort lässt sich vielleicht besser mit *bébérijé*, türkischem Namen für Rosmarin, vergleichen, das griechische aber ist das persische 'ambār-boj (*buj*), nach Bianchi »sorte de bluet, de barbeau«, eig. nach Amber duftend, welches also unter 'ambér zu verzeichnen war.

<sup>1)</sup> Längere russische Belegstellen will ich fernerhin in der Urschrift geben, da die Wiedergabe orthographischer, zum Theil nicht unwichtiger Einzelheiten bei der lateinischen Transscription bedeutende Schwierigkeiten bietet.

»*béds'*.... neu, selten, wunderbar. bulg. *bet* für russ. *grossnyj* ...«. Näher liegt das von H. M. oben erwähnte *béd* schlecht.

»*bédž, béc* ... Wien... rum. *beč* ... mag. *bécs* ...«. Wahrscheinlich ist die Wanderung des Namens in umgekehrter Richtung gegangen, zumal da er im Magyarischen auch eine appellative Bedeutung (Keller) hat.

»*békar* بيكار, بكار pers., Junggeselle, müssig. *békarlık* ...«. Hier sind zwei verschiedene Wörter vermengt, von denen nur das zweite persisch ist, — *bī kār* eig. ohne Werk; das erste aber stammt aus einer arabischen Wurzel, die in *bīkr* Jungfer, *bākār* Verein von Menschen u. a. erscheint. In der Ableitung davon erwartet man *-lik*, nicht *-lık*.

»*béklémék* ... *bekéki*, Hüter ... Vergl. serb. *beškija*, Art türk. Soldat ... rum. *bešli* ... *bešlik, bešleag* ...«. *Beškija* steht auch unter *béš* fünf (s. u.), und dort ist wohl auch sammt den angeführten rumänischen Formen sein Platz. Denn es sind lauter türkische Bildungen von *béš*, die etwas auf fünf bezügl. bedeuten. *Béšli* (Adjectiv) ist also vielleicht ein Soldat, dessen Gage ein *béšlik* beträgt. Das rum. *bešleag* scheint eben diese Benennung der Münze wiederzugeben und, wenn so, macht es wahrscheinlich, dass jene Soldaten auch schlechtweg *béšlik* hiessen.

»*béla* ... Unfall ... Vergl. *μπελαιουραντιζω*, être importuné ...«. Dies ist von *béljajé ogradę* (oder, nach H. M., *ugradę*, da er *ugramak* schreibt) = hat einen Unfall erlitten.

»*béli* ... serb. *besbeli* ...«. Dies besteht aus dem pers. *bās* (*bés*) viel, sehr und türk. *belli* bekannt, gewiss.

»*bér* ... pers., Laub und Frucht ...«. Nur Frucht; Laub heisst *berğ*. Ob das Wort dazu geeignet ist, um mit *Daničić* etwas serbisches daraus zu erklären, ist höchst zweifelhaft.

»*bérabér* ... pers., gleich ... nordt. *baręber* ...«. Das letzte ist echt türkisch: *barę* alles und *ber* (*bir*) eins.

»*bérbad* ... pers., zerstört ... rum. *berbant* ... Vergl. it. *birbante*. Aber auch *birbone*; s. *Diez* I. s. v. *Bribe*.

»*béš* ... fünf. bulg. *bešlik*, fünf Piaster ...«. Dies schon türkisch. Hier, wie bei *bešparmak*, fehlt die wegen des Russischen nöthige Angabe, dass diese Wörter sich auch im Nordtürkischen finden (*barmaq* Finger).

Bei *bezz* fehlt russ. *bjazb* und — volksetymologisch — *vjazb*. Vergl. im J. 1586: а съ косяка бязи полденги жъ (Акты Археогр. Экспеди. I, Nr. 331), im J. 1601: ризы бязинныя бѣлыя (Акты Юрид. S. 38).

Bei *bičaré* fehlt russ. *bičera* *Mat.* 16. 83.

Die bei *bičke* als nordt. verzeichneten *pyčaq, pyčky* u. s. w. lauten mit *p* statt *b* nur im Altäischen und in mit ihm verwandten Dialekten an.

»*bilézik* ... Armband ... nordt. *bilüozik* ... Vergl. aslov. *béšćuga* annulus ...« und ähnliche Formen. Eine Entlehnung im Altslowenischen

muss auf der ältesten Form des Wortes beruhen, und diese ist das čag. bilawzuk (aus bilak Arm zwischen dem Ellenbogen und der Hand und ūzük Ring), welche zu bëlčügъ wenig stimmt. Aber auch die Bedeutung macht Schwierigkeiten, denn der Begriff »Arme« ist hier wesentlich. Da sich nun im uns bekannten Türkischen kein entsprechendes Wort zu finden scheint, so dürfte man vermuthen, dass es von der Wurzel bōl oder bil (im čag. bōldürgä oder bildürgä Ring aus Riemen, Holz u. ä.) eine Bildung mit dem weit verbreiteten Suffix -čug (-čüg), -čyg (-čig), also bōlčüg, gab. Im Chalcha-Mongolischen soll nach Klaproth, Asia Polyglotta S. 281, byldyk Ring heißen.

»bilméz ... russ. belmess ... Vergl. dial. belevesa .... balbesъ .... Das letzte geht auf die kirgisische Form <sup>1)</sup> bilbes zurück, und belevesa, wie auch das hier fehlende, obgleich Mat. ib. angeführte, balovész, scheint nur eine Verdrehung daraus zu sein.

Zu bir »eine« möchte ich russ. bîrski (Plur.), bîrka, bîrka (Zahlstäbchen) stellen, indem ich diese Wörter, besonders angeichts der unorganischen Erweichung in bîrka, auf bir iki (eins — zwei) zurückzuführen wage.

»bir két ... ar., Teich ... sp. alberca ...«, obgleich der Verf. ohne Zweifel einsieht, dass das spanische Wort unmittelbar aus dem Arabischen entnommen ist.

»bîrmeč ... nordt., geben. bulg. bîr für russ. pusti, požaluj ...«. Unglaublich wegen der Herkunft, aber auch wegen der Bedeutung, da das Türk. diesen Gebrauch des Imperativs bir (osm. ver) nicht kennt.

»bojlîja, ein wahrscheinlich türk. in βολιάδαι, βολιάδων bei Theophanes, βολιάδων bei Constantinus Porphyrogenitus steckender Stamm. aslov. bojarina ... Wie ist aber das Wort in das Russ. gerathen? bojarina ... Das Wort ist vielleicht mit türk. boj, Statur, boju, hoch, verwandt«. Durch das vorausgesetzte, offenbar serbisch-bulgarische bojlîja lassen sich die angeführten Formen schwerlich erklären. Mit βολιάδαι ist das hier nicht erwähnte, im Altslovenischen und im Igorliede vorkommende bylъ (so H. M. im Lex. Palaeosl.) oder bylja <sup>2)</sup> schon längst zusammengestellt worden. Die Endung -άδαι ist

<sup>1)</sup> Nicht katschinisch, wie es Mat. 188 heisst, — s. Radl. § 186.

<sup>2)</sup> Aus den im Lex. Pal. erwähnten Stellen ergibt sich die letzte Form als die, welche mehr für sich hat, als die erste. Vergl. nämlich Cod. Supr. 168, 2: слышавъ жо комкъ гласъ звѣри оубоу са и хотѣше бѣжати, и глагола мачовникъ не боу са (,) были, се бо оуже нмьрять. Ib. 6 (Fortsetzung desselben Gesprächs): видѣши ли (,) были (,) чьсти (?) ваша, како ... нмьрѣша. Ib. 170, 13 (dasselbe): се же вѣди бѣди (,) былъи, ико рабъ божи артемонъ отъмѣнтотъ бѣдетъ. Also an allen drei Stellen Vocat. Sing., freilich mit einer befremdlichen Endung, die wohl der entsprechenden griechischen Form βολιά (βολιά) nachgebildet ist. Igorlied S. 8 Tichonr.: съ черниговьскими былиями. Die übrigen Stellen sind verdorben. Chron. Malalae: оубоужъ бысть былии своимъ (отъа былъи?). Der Stelle Georg. Hamart. nach der H. vom J. 1456: киръ скоро посла была своего к нему entspricht nach Vostokov's Angabe in Chron. Mal. τοῖς μευιστῶνας αὐτοῦ, also ist своеро ein Fehler statt своя (oder свои, своихъ).

griechisch und dient nur zur leichteren Bildung des Plurals (Sing. *βολιᾶς*, *βολιᾶς*); wie ist aber das Slavische zu seinem -arinъ gekommen? Sabinin's Ableitung vom isländ. *bólari* Mat. 131 ist schon wegen des slav. *o* statt des zu erwartenden *u* unannehmbar. Da nun *boljáriinъ* aus *bojárinъ* leicht entstehen konnte (nämlich durch Anlehnung an *bolii*), während das Umgekehrte höchst unwahrscheinlich ist, wird man sich nach einer andern Ableitung umsehen müssen. Von der oben (s. *ban*) erwähnten Wurzel *bai* wird mongolisch das Verbum *bajar* »reich sein« gebildet, welches wohl ein Denominativ ist, obgleich das entsprechende Nomen *bajar* »Freude, Lust« bedeutet (vergl. *beatus*, *εὐδαίμων*, *ὄλβιος* u. s. w. = reich); Was nun das eigentlich türkische Sprachgebiet anlangt, so mag der Umstand, dass es im Kasanischen ein Wort *bajar* »Edelmann« giebt, dem russischen Einflusse zugeschrieben werden, aber schwerer wiegt das Vorkommen desselben Ausdrucks mit der Bedeutung »Vornehmer, Magnat« in Kokand. An *bojarinъ* schliesst sich das von H. M. nicht berücksichtigte spätere *bárinъ* (nebst *bárynja*, *bárynja*, vergl. *bojarynja*, *bojarynja*), welches sich zu demselben, wie *banъ* zu *bojanъ* verhält und die Alterthümlichkeit, wenn nicht die Ursprünglichkeit der Form ohne l so gut als ausser Zweifel stellt.

»*bol* ... weit, geräumig, reichlich ... rum. ... *belşug*, *butuk*, Fülle. *belşuga* vb. .... Das zweite rum. Wort könnte freilich aus *boluq* entstanden sein, ich finde aber für dasselbe nur die Bedeutung »rasch, plötzlich«; das erste, von welchem das letzte abgeleitet ist, wird von *Pontbriant* (*bilşugu*) auf magy. böseg zurückgeführt. Jedenfalls lässt es sich aus dem Türkischen kaum erklären.

»*boz* ... grau. russ. *buzan* *ciconia alba* Matzen. 126. a. Der letztgenannte Gelehrte zieht dazu auch russ. *búselъ* (s. v.), poln. *busiok*, lit. *busilas* und russ. *busyj*, *canus*, *glaucus*, welches wohl schon im Igorliede (*боусыи*) statt *босыи* (*вълкъ*) S. 12 Tsch. wiederherzustellen ist. Dass er mit dem letzten Worte Recht hat, scheint angesichts der nordt. Aussprache *bus* nicht zweifelhaft zu sein (vergl. *Mater.* 146 und 190). Aber auch darin hat er Recht, dass er *buzánъ* von *buselъ* dem Ursprunge nach nicht trennt. Nun aber kommt noch poln. *boćan*, öech. *boćan* u. s. w., das von beiden Gelehrten ausser Acht gelassen ist, unbedingt in Betracht und, indem es seine Rechte auf Verwandtschaft mit *buzánъ* und *buselъ* geltend macht, scheint die Berechtigung jener Zusammenstellung nicht unbedeutend zu erschüttern. Uebrigens hätte neben *buzánъ* klruss. *búzyka* erwähnt werden können.

Das unter *bozmak* erst dem Bulg. und dem Alb. zugeschriebene *başbozúk* (eig. einen verdorbenen Kopf habend, verwegen) ist bereits türkisch.

»*bozuşmak* ... , sich entzweien. *bozuştirmak*, entzweien, bulg. *bozuştisam*, *bozuştisvam* verfeinde . . . . Dies beruht nicht auf dem Causativum *hozuşturmak* (so), sondern auf *bozuştu*, Präteritum von *bozuşmak* (s. unsere Einleitung); bulg. -ti- steht statt -tu- nach der Analogie der Mehrzahl anderer Verba.



»*bud*, *but* ... Schenkel ... mrum. *buturŷ* ...«. Heisst das letzte auch »Schenkele« oder Etwas zwar verwandtes, aber doch anderes? Osmanisch nennt man *potur* eine Art Hosen, die am Oberschenkel breit, am Unterschenkel aber sehr eng sind, auch, wie es scheint, das, was franz. *guêtre* heisst, als ein selbständiges Kleidungsstück. Dass das Wort früher mit *b* anlautete, beweist altruss. *buturlykz* »Beinschiene«, welches, obgleich mir aus keinem türk. Dialekte bekannt, aber doch ohne Zweifel türkisch ist. Osttürk. heisst dieses Waffenstück einfach *butluq*, *butlyq*.

»*budala* ... serb. ... *bulandisati* ...«. Das erste ist gleich čag. *butalaq* dumm von *buta* Klotz (so *Vámbery*, Etymologisches Wörterbuch der turko-tatarischen Sprachen § 225), das zweite aber gehört zu *bulamak* (s. unten). Fehlen neusloven. *budalo*, *budalast*.

Mit *buga* »Stiere« vergleicht Reiff russ. (und allgemeinslav.) *быкъ*, was nicht ohne Weiteres abzuweisen zu sein scheint, besonders wenn wir die ältere türk. Form *buqa* und den Accent des slav. Wortes berücksichtigen (gen. *быкѣ*).

Dass die unter *bujumak* angeführten slavischen Wörter, wie *bujati*, *bujstvo* u. s. w., wirklich dazu gehören und nicht mit altind. *bhūyas*, *bhūyiṣṭa* u. ä. verwandt sind, wird wohl bei vielen Zweifel erregen.

Das neben *bulan* erwähnte *bulamak* heisst nicht »trüben«, sondern »sich trüben, getrübt werden«. Zum russ. vergl. *Акты Юрид. Nr. 422: мерянь буланъ* (im J. 1570). Zum Verbum gehört wohl russ. *bulyndatsja* (und *valándatsja*?) sich beschmutzen u. ä. »Trüben« heisst *bulamak*, tatar. (= nord- und ostt.) *bulgamaq*, woher *bulgaq* trübe, Unruhe, Aufstand — russ. *bulgá* Unruhe, Wirrwar, *bulgáčits*, *bulgátits* in Unruhe u. s. w. bringen.

»*bulava* ... das Wort wird für tatarisch (türkisch) gehalten ...«. Wohl mit Unrecht; vergl. *Diez*, Wörterbuch I unter *Bolla* (»fr. *boulon* 'nagel mit dickem knopf, altfr. *bolzen*; ebenso heisst lat. *bullá* knopf des nagels« u. s. w.).

»*bulgar* ... türk., Bulgare. bulg. *blǵarin*. serb. *bugarin*. magy. *bolgár* u. s. w. ...«. Dass die Bulgaren ehemals Türken waren, ist möglich, dass aber die osmanischen Türken, aus deren Sprache doch der Name citirt wird, denselben von den Slaven und zwar wahrscheinlich von den Bulgaren selbst erhalten haben, ist sicher.

Bei *bundzuk*, unter welchem nur kluss. *bunčuk* angeführt ist, fehlt eben die Bedeutung, welche für das letzte allein nothwendig ist, nämlich die der Fahne. Russ. *bunčukz*, Adj. *bunčukovyj*, wenn von Kosaken, *bunčugz*, Adj. *bunčuknyj*, wenn von Türken die Rede ist; poln. *bunczuk*. Čag. *bunčug*.

»*bur* ... pers., rothgelb, fuchsenschwarz. russ. volkz *burz* izv. 270 (»?)«. kluss. *buryj* ...«. Das Wort ist auch neuruss. Im Čag. giebt es auch *bur* (als Subst. »Kreidec), tatar. *buruŷ*, *burŷ* (mong. *buguruk*), es be-

deutet aber eine hellere Farbe. Uebrigens heisst buryj auch nicht rothgelb, sondern braun. Vgl. auch mong. bürij dunkelfarbig.

»*burge*, *burgu* ... Bohrer ... russ. *буравъ*, *буровъ* wird mit Unrecht hierher gezogen. Das heisst, das Wort sei nicht türkisch (so z. B. auch Matzenauer und sogar Radloff, Vergl. Gramm. § 48). Wenn es aber wirklich vom skand. bor u. s. w. kommen soll, woher die sonderbare Endung? Dagegen wird Alles klar, wenn wir es auf türkischem Boden entstanden denken. Wie von der Wurzel bur »bohren« *burg* abgeleitet ist, so muss von ihrer Nebenform *bura* das entsprechende Nomen *burag* lauten, und dieses würde in vielen nördlichen Dialekten unbedingt die Form *buraw* (*burau*) haben. Dass das letzte Wort, welches eben in denselben Dialekten wirklich gebraucht wird, nichts weiter als die Entstellung des russ. *buravъ* sei, ist nichts weniger als bewiesen. Lehrreich ist es, dass Giganov in seiner Grammatik des tobolischen (Irtysch-) Dialektes (1801) II, S. 11 das tatar. »*буравъ*« (nach seiner unvollkommenen russischen Transcription) russisch durch *напарье* übersetzt; er scheint also das »russ.« *buravъ* nicht einmal zu kennen. Im altruss. *буровъ*, z. B. Акты Юрид. S. 92 (J. 1579): два бурова большихъ und sonst, war der Accent wohl zurückgezogen, worin dessen o seine Erklärung finden würde; vergl. *күзовъ* aus *күзаву*.

»*burgut* *بورکوت* nordt. ...«. Doch wohl bürgüt.

»*huri* ... *hjure* ...«. Richtig büri, büri.

*čabata* ist schwerlich pers., sondern scheint mit finnischen Wörtern für »Stiefel« (suom. *sappika*, wot. *säppoga* u. s. w. — s. Donner in Techmer's Zeitschrift I 264), also auch mit altslov.-russ. *сарогъ* zusammenzuhängen. Der Wechsel zwischen s und č ist den uraltaischen Sprachen eigenthümlich, b zwischen Vocalen ist türkisch. Russ. *čoboty* schon im J. 1509 (Собр. Госуд. Грам. и Дог. Nr. 147).

Bei *čader* fehlt das wichtige kirg. *šatır*. Das slavische *šatra* findet sein Analogon im osman. *šatra* Marktbude (Rückentlehnung?).

Unter *čakal* fehlen nordt. *šaqal* und russ. *šakalъ*, *čakalka* (*čakalka*).

»*čakšer* ... russ. *čikčiry* ...«. Richtig *čakčiry*, das unbetonte *a* aber lautet im Russischen nach *č* immer wie *e* (vergl. das vorhergehende Wort), und dieses wird leicht mit *i* verwechselt. Uebrigens wird die Schreibung mit *i* auch von H. Grot, aber ohne jede Erklärung empfohlen.

*čal* ist auch nordt. (tat.).

*čan* scheint nur kasanisch und etwa mischärisch zu sein, darf daher als ein russ. Lehnwort gelten.

Neben *čapak* fehlt nordt. *čabaq*.

Unter *čapraz* fehlt magy. *csapraz*.

Unter *čardak* füge altruss. *čardakъ* (Zabëlin, Домашній бытъ I. Матеріалы S. 123) hinzu; aber Акты Калачева II, S. 410 (J. 1697): въ саду чердакъ да колодезь (etwa = Pavillon; vgl. azerb. *čardağ* Hütte).

Unter *čaręk* fehlen russ. (nižgor.) *čarykъ* Frauensstiefel, (sibir.) *čarokъ* (Gen. *čarká*) Art Schuhe.

*čarkula*, welches der Verf. als Zusammensetzung aus *čar* vier und *kŭlah* Mütze wegen serb. *džarkula*, *žarkula* voraussetzt, würde türk. \**čarkŭlah* lauten und serb. etwa \**čarčula* ergeben. Vgl. armen. *sarkulaj*, *sakulaj* »*scucullo dei dottori Armenic*«.

*čekmēn* ist auch nordt. (z. B. kasan. *čikmān*); von der Nebenform *sŭkmān* (čuvaš. *sųman*) kommt russ. *sukmānъ* = »*sukonnyj kaptanъ*« Dabl s. v. *sukno*, dessen Verwandtschaft mit jenen türk. Wörtern wohl denkbar ist, zumal da sie auch Tuch aus Kameelhaar (tob. *cikmān* Tuch im Allgemeinen) bedeuten; Акты Юрид. Nr. 427 (aus dem Jahre 1671): *сукманъ черленой красной*. Poln. *sukmana*.

Unter *čěri* (sogar mit *čěri bāę*) steht nichts ausser kumanisch *čeryi* (sic).

»*čěsidě* ..., qui a gonté. rum. *čišit* Auswahl ...«. Das Wort ist pers., lautet im Türkischen gewöhnlich *česit* oder *česüt* und bedeutet »Muster« (*šchantillon*).

*čift* »Paar« heisst pers. eigentlich *džift* oder *džuft*, und bulg. *čuft* erhebt es über allen Zweifel, dass das Türkische auch *čift* kennt. Mit diesem Worte wird russ. *juftъ*, *juchтъ* oder *juchta* »Juchtenleder« verbunden, »weil die Häute paarweise gegerbt werden« (Grimm), — »en uppgift som vi ej kunnat kontrollera«, bemerkt dazu Tamm, Svenska Ord S. 3. Indem ich mich in derselben Lage befinde, bin ich doch durch eine freundliche Mittheilung in die Lage gestellt worden, einen darauf bezüglichen Bericht in Lepjochin's Reise I, S. 40 kennen zu lernen, in welchem ц. а. folgendes steht: Одернувъ шерсть связываютъ кожи попарно и вѣшаютъ на шестахъ, придѣланныхъ къ колодцамъ такъ, чтобы кожа вся была въ водѣ, что они промывкою называютъ. Ausserdem kann ich die Möglichkeit des Ueberganges des anlautenden *dž* in *j* in mehreren türkischen Dialekten constatiren. Uebrigens; obgleich *ht* »en oslavisk ljudförbindelse« ist, braucht man das *h* in *juchтъ* nicht erst aus der Rückwirkung des Niederdeutschen zu erklären, wie Tamm vermuthet, sondern aus der Abneigung der Slaven gegen *f*; vergl. aber auch *kochti*, *nohti*, *čhto* statt *kogti*, *nogti*, *kto*. Diese Etymologie wird durch das von H. M. besonders gestellte, aber nach seiner eigenen Angabe mit diesem identischen

»*čift* ... Joch Ackerstiere, Juchert ...« fast sicher gemacht. Denn dasselbe von ihm auch hier nicht berücksichtigte russ. *juchтъ* bedeutet nach Dahl auch alle drei Felder zusammen (bei dem Dreifeldersystem des Ackerbaues, von denen aber nur zwei bearbeitet werden). Mögen Pelzwaarenhändler entscheiden, welche Bedeutung das Wort in Акты Археогр. Эксп. Nr. 331 (im J. 1586) hat: А кто купя съ гостина двора повезетъ юфтями лосины, лисицы, песцы, ровдоги, сырмяти и всякую мелкую рухлядь . . . . Noch dunkler ist mir *juchтъ* in Anwendung auf Steine — Акты Калачева II, S. 781 f. (J. 1690): и купить къ церковному каменному дѣлу пять тысячъ ступенного до-

брого каменю да пять тысяч юхтей аршинного и трехчетвертного каменей; ... за ступенной камень за сто по три рубли, а за юхотной за аршинной и трехчетвертной за юхть по два рубли. Zum Schlusse muss ich mein Bedauern ausdrücken, in dem von Grimm citirten Buche von Stieler die Stelle 892 nicht nachsehen zu können: die ursprüngliche (persische) Bedeutung des Wortes juftъ war ihm offenbar bekannt, wie es aus seiner Erklärung erhellt: (corium) sic dictum, quod semper bina coniungantur convolvendo.

Zu *činar* vgl. Zabělin ib. S. 111: доски шахматные чинаровы. »*čingané* ... τσιγγανός, das auf ἀθιγγανός beruht ...«. Vielleicht, nur abgesehen von *č-*, welches doch wohl ausschliesslich dank der Anlehnung an *σιγγάνω* zum ursprünglichen Namen hinzugesetzt ist. Fehlt russ., klruss., poln., sorb. *cygan* (deutsch »Zigeuner«).

»*čoban* ... Hirt ... klruss. auch hölzernes Milchgefäss ung. ...«. Das letzte ist gleich *čъбанъ, čъванъ*.

*čorba* ist ursprünglich ar. šurbā Portion Trank, soviel man auf ein Mal austrinkt; vgl. *šérbét*.

*čubuk* (oder *čubęq*) ist auch nordt.

Den unter *čujěn* »Gusseisen« angeführten Entlehnungen steht *čag. čüjün* näher. Das vorauszusetzende \**čügün* findet sich gewiss noch in irgendwelchen Dialekten; vergl. nordt. *tüjüm, tütjün* Knoten — *čag. tütjüm, osman. dügüm* (jetzt ausgesprochen *dütjüm*); nordt. *kiiz* Filz — *taranč. kigiz; kasan. tütjüm* Haufe — *čag. ögüm* aufgehäuft, riesenhaft; nordt. *ija* Herr — *uigur. und tobol. igä* (mong. *edzen*, welche für die Ursprünglichkeit des *j* spricht).

Das neben *čürük* (l. -k) stehende *چوردق* bedeutet *čuruk*; beides ist üblich, aber das zweite nur provinziell.

»*dada, dulé* ... Kindermagd. *dajé, daja* ... türk. Amme ...«. Das Wort für »Ammе« ist pers.

Das neben *daim* angeführte *daimé* ist nicht دائمة (Fem.), sondern دائما (Accus.) zu schreiben.

»*dairé* ... Handtrommel ... Vergl. serb. *daire*, Art Zauber ...«. Hier würde vielleicht die ursprüngliche Bedeutung »Kreis« besser passen; vergl. *κόμβος*.

»*dai* ... ar., der Rufende ... serb. *dahija* ... Die Zusammenstellung ist zweifelhaft ...«. Gewiss; das serb. Wort ist wahrscheinlich nichts anderes, als das echt türkische *dai* oder *daj* »Onkel von mütterlicher Seite«: so nannten die Janitscharen ihre Vorgesetzten, worauf es hier eben ankommt, und so wurde der »Dej« von Algier titulirt. Das Wort ist im Fremdwörterbuche richtig bei »*dajko*« erwähnt.

Von *damga, tamga* leitet der Verf. nach Frähn russ. *денги* ab, und erst auf diesem Worte sollen die nordt. Formen beruhen. Dass die letzten mit *damga* verwandt sind, ist wahrscheinlich, nur nicht durch das Russische; denn *tänkä, tängä* (und wohl auch *dängä*) ist im ganzen

Gebiete der nördlichen und östlichen Türkssprachen verbreitet und findet sich im Mongolischen wieder. Auch scheint es die palatale (weichlautige) Nebenform zum gutturalen hartlautigen *danga*, *tamga* zu bilden, was natürlich nur innerhalb des Türkischen selbst denkbar ist. Für russ. *tamga* s. oben *al*; daraus im J. 1497 *protamgi*, *protamžilь*, *protamožьe* — Акты Арх. Эксп. I, Nr. 134. Im Cuvaischen (*tomga*) und im Votischen hat das Wort schon die Bedeutung »Zoll« bekommen.

»*daš* ... Gefährte. serb. *joldaš* ... türk. *ajakdaš* ...« u. a. lauter türk. Beispiele; aber auch das serb. Wort ist ganz fertig aus dem Türk. übernommen. Dass *daš* nur ein Suffix ist, beweist Ostroumov S. 27.

»*déftér* ... russ. *deoters* diploma ...« und zwar quo stipendia constituuntur. Das Wort wurde russ. auch mit *f*, aber immer mit *ь*, nicht mit *ъ*, geschrieben, z. B. Собр. госуд. грам. и догов. Nr. 66 (J. 1447): *ярълыкы и дѣтери*; ib. Nrn. 52 (J. 1434), 53 (J. 1434): *кмата выходъ по старымъ дѣтеремъ*, ib. Nr. 56 (J. 1436): *к. в. по ст. дѣтеромъ*.

*dérbédér* ist pers. (eig. »von Thür zu Thür«; vergl. čech. *ode zdi ke zdi* »von Mauer zu Mauer«, d. h. Brandtwein). Statt des angeführten rum. *deberdeu* finde ich bei Pontbriant *derbedeu*.

Das unter *dérd* erwähnte alb. *dertimen* beruht auf dem fertigen *derdimend*.

Zu *dérman* »Heilmittel«, kasan. und baschkir. *turman* Pferdearznei, gehört wohl russ. *durmánъ* — etwa durch Anlehnung an *durítъ*, *odurjátъ* (wo es auch von Dahl untergebracht ist) — eine bethörende Arznei.

»*dévé* ... magy. *teve*. slov. *čjava* ...«. Das letzte offenbar aus dem Magy. und dürfte für die Lautgeschichte dieser Sprache interessant sein. Uebrigens stammt auch das magy. Wort wahrscheinlich nicht aus dem Osmanischen.

»*dimi* ... Barchent ... kluss. *dyma* ... rum. *dimikaton* ... griech. *δίμιτος*, *δίμιτον* ...«. Fehlt russ. *dýmka*, welches aber, wie kluss., einen leichten, durchsichtigen Stoff, etwa Gaze, bezeichnet und vielleicht von *dymъ* abgeleitet ist. Das rum. ist russ. *demikotónъ* (aber ausgesprochen ungefähr wie rum.), also = franz. *demi-coton*; vergl. russ. *demiternó*. Da nun der Stoff, den man in der Türkei *dimi bezi* nennt, aus Lein und Baumwolle verfertigt wird, so ist es kaum zweifelhaft, dass dieser Name auf das griech. Wort (aus *δι-* zwei- und *μίτος* Faden) zurückgeht.

»*dinar* ... Goldmünze ... Aus dem griech. *δηνάριον* ...«. Ja, aber unmittelbar durch das Arabische und weiter durch das Aramäische, in welch' letzterem zuerst die angegebene Bedeutung erscheint.

»*divo* ... *dév* pers. ... Vergl. russ. *Divovna* ...«. Wichtiger ist *divъ* im Igorliede, — wenn nur das Wort etwas mit dem pers.-türk. *div* zu schaffen hat, woran ein Zweifel erlaubt ist; denn im XII. Jh. sprachen die Perser nur *dév* aus.

»*divan* ... Hof, Rath, Versammlung ... serb. *divanana* Altane ... russ. *divan*. poln. *dywan* ... . Das Serb. wiedergiebt *divan* *čaná*. Fehlen die interessanten Bedeutungen des russ. (Sofa, wie kirg. *diwan*) und des poln. (Teppich). Identisch mit diesem Worte ist

»*divan* ... Zollamt, Douane ... sp. *aduana* ... u. s. w. Der Form nach steht den romanischen Wörtern kirg. *duan* Steppengericht (Radl. § 28, 2) und russ. *duvan* Theilung der Beute, die Beute selbst (*duvan* *duvanits* die Beute theilen) am nächsten. U für i vor v ist türkisch; vergl. z. B. *duvar* Mauer für pers. *dīvār*, *šabeg. duvan* Derwisch = pers. *dīvānā* verrückt, *suamaq* mit Kalk bestrichen = *syvamaq*, aber auch wohl osman. *dkuvab* = *džéovab* (welches s.), wie man aus bulg. *dkuovap*, *dkuap* schliessen darf.

»*divit* ... , *divid*, *devat* ar. Schreibzeug ... kuman. *duet* ... . Aus ar. *dāwāt* (woher tob. *tawat*) wird durch *imāle* (Aussprache des ā wie ē) *dāwēt*, woraus im Persischen, nachdem alle ē mit ī zusammengefloßen sind, die Form mit i.

»*dolanmak* ... die Runde machen ... alb. *dalëndi* Unruhe. *danlëndis*, *tantis* beunruhigen. griech. *πυλνρίζω* *tarbor*. Vergl. bulg. *kopile daldisalo* ... . Unmöglich; ich würde eher an osm. *dargl*, Prät. *dargldg* »in Zorn gerathen« denken, wozu auch die von H. M. nicht erwähnte Bedeutung des alb. *dalëndi* »Aussersichsein, Enthusiasmus« besser stimmt. Lautlich ist das griech. Wort = *daldízo*, und im alb. Verbum steht das erste n wohl nur durch Versehen.

»*dudu* ... bulg. *dudum* meine Liebe ... . Dies ist schon t. (mit m — pronomem affixum 1. pers. sing.).

Unter *duyan* und *dukkun* fehlen neuslov. *duhan* (Taback) und *dučan*.

*duman* dürfte gestrichen werden, da es nur ins Kurd. übergegangen ist und das sonst allein in Betracht kommende *tuman* seines Ortes erscheint.

»*duračak* ... wohl »ein Stehender«. *durędžę*. alb. *duradžak* Dreifuss ... . *Duradžak* (nicht -čak) bedeutet »einer, der stehen wird« oder »zum Stehen«, z. B. *d. jer* (Platz) = etwa *ped-à-terre*. Uebrigens heisst dieses Geräth türkisch (osm.) *sač ajak*.

»*durmak* ... stehen, stehen bleiben ... serb. *joktur*! nichts da! ... . *Joktur* ist nicht mehr und nicht weniger serbisch, als z. B. *servus* oder *čau* chorwatisch oder slovenisch, denn, wenn es gebraucht wird, so wird es gewiss mit vollem Bewusstsein gethan, dass man einen türkischen Ausdruck verwendet. Der Zusammenhang der Flectivendung *tur* oder *dur* = »*ista*« (als Copula), obgleich auch von Radloff S. 53 als Thatsache ohne Weiteres angenommen, ist wegen des pronominalen Charakters der Endungen der übrigen zwei Personen sehr fraglich; vgl. dagegen mong. *tere er*.

Unter *duduk* fehlt neuslov. *dude* Dudelsack.

»*dulbend* ... russ. *čurbam* ... . Dieses Wort würde passender unter *tulbénd* auftreten; wenn es aber dort fehlt, so wird es Niemand

vermissen, da es (auch als turban) unmittelbar aus dem Französischen gekommen ist.

*dürpü* heisst auch *türpu*, woher eben das serb. *turpija*. Fehlt russ. *terpúgъ* von der älteren, vielleicht nicht belegbaren Form *türpüg* oder *törpüg*.

Neben *dúšék* fehlt trotz russ. *tyŕŕjakъ* jede Verweisung auf das seines Ortes angeführte nordt. *tyuŕjak* (*túšák*).

»*džam'adan* *جامدان* *džémdan*, *džamédan* *جامدان* ar. . . .«. Persisch — *džāmā-dān* *جامدان* eig. Kleiderbehältniss; ar. *džām'* bedeutet türkisch und persisch fast nur »Haufen (Menschen u. s. w.)«. Nordt. *čamadan*.

Unter *džami'* fehlt neuslov. *čamija*.

*džanbaz* und *džébbjané* sind pers., das letzte von dem bei dem Verf. eben erwähnten *džébbé* Panzer.

*džéjp* »Tasche« hiess russ. nicht allein *зепъ*, sondern auch *зепъ* — *Акты Юрид. 8. 80 (J. 1680): положилъ мнѣ сиротѣ твоему певѣ-домо кто въ зепъ нетертого табаку сырцу.*

»*džévaheŕ* ... plur. von *džévhér*, *kévhér* ar. . . .« vgl. »*džévhér* ... pers. . . .« und »*džévhérdar* ... ar. pers. . . .«. Das Wort ist pers. und zwar mit *g* (nicht *k*), woraus ar. *dž* (*abér-dar* ist wirklich pers.).

*džinn* ist nicht Collect. von *džinni*, welches das Adjectiv davon ist, sondern der Sing. — ein Dämon.

»*džúvan* . . . jung, Jüngling. serb. *adžuvan* Liebling, Schandknabe . . .«. Dies wohl aus *h'azz džúvan* (s. zu *bagéé*).

»*éfendi* . . . griech. *ἐπένης* aus *αὐθέντης* . . .«. Gewöhnlich *ἀπένης*.

*élbétt* (eig. *albättä*) ist ar.

*éndazé* ist nicht türk., sondern pers.

»*énfiŕé* ... türk. Schnupftabak: ar. *énf* Nase . . .«. Auch die Bildung ist ar.

»*érgén* ... ledig ... russ. *irgenъ* Widder . . .«. Das letzte, welches nur ostsibirisch ist, kommt unmittelbar aus mong. *irgen*; s. *Mat. 195*.

»*étmék* ... Brot. serb. *jemek* Speise . . .«. Dies auch türk. *jemek*, was mit dem ersten Worte nicht zu verwechseln ist.

Das unter *falaka* erwähnte rum. *ŕelange* ist lat. *phalanga*.

Unter »*farfara* ... Schwätzer . . .« fehlen gr. *φαρφαρᾶς* Prahler, *φαρφαρῶ* prahlen u. s. w.; vergl. fr. *fanfaron*.

»*ŕénéŕ* ... russ. *fonarъ* ... griech. *φανᾶρι*. *φανός*. *φᾶρος* . . .«. Wiederum ein Beispiel irreführender Vertheilung: denn russ. kommt doch unmittelbar aus dem griech.; *φᾶρος* gehört nicht hierher.

»*ŕérés* Pferd, Stute. altbulg. *ŕarižъ*. altserb. *ŕarija*. *ŕarišъ*. *pa-rižъ*. altruss. *ŕarъ* *Mat. 307*. griech. *φᾶρης* pass. mhd. *vāris*. mlat. *farius*. sp. *alfaras* . . .«. Alle diese Formen ausser der sp. lassen sich

natürlich auf ar. fāris »Reiter« zurückführen und zwar durch das Mittelgriechische, nicht durch das Türkische, gegen welches als Quelle chronologische, lautliche und lexicalische Gründe sprechen (fērēs ist nur in Büchern gebräuchlich). Da das ζ in φάρης als Nominativendung verstanden wurde, so ist davon φάριον »Ross« (φάριον Zaum) abgeleitet; hiervon farija und farš.

»féslékén ... Alles aus dem griech. βασιλικόν ...«. Also gehört dieses türk. Wort, wie auch fénér und einige andere, in ein (noch zu schreibendes) Fremdwörterbuch der türkischen Sprache. Nachzutragen ist russ. vasiljókъ, welches übrigens ebenso wie das hier erwähnte kiruss. vasyljók Kornblume (Centaurea iacea) bedeutet (in Ukraina volóka).

fétíl, fitíl ist ar.

»fertięna ... Sturm ... kiruss. hvortuna, fortuna pisk. ...«. Wahrscheinlich aus einer anderen Quelle: chvortuna (so, nicht hv-) ist auch in der Bedeutung »Schicksal, Loos« den Kleinrussen wohlbekannt.

»filéménk ... holländisch ... It. flammingo...«. Gewiss nicht aus dieser Quelle; denn woher das ursprüngliche l?

»fildžan ... fndžan ... poln. filiżanka. kiruss. fnta. rum. fi-džjan. magy. findža ...«. Das Wort ist pers. pingān, daher ar. findžān — türk. auch fildžan; rum. und magy. aus dem türk.; poln. aus dem rum., kiruss. (ungar.) aus dem magy. Aber kiruss. in Galizien filiżanka.

»firénk ... Franke, Europäer ... frandžela, frandžillé, frandžéla Art Weissbrot ... rum. frandzele ... griech. φραντζέλα ... φραγκιά pass. ...«. -ela ist romanisch, also ist das Rumunische die gemeinsame Quelle. Firénk, Φραγκιά (oder Φραγκια eig. = Francia), wie auch die hier fehlenden Φραγκος, φράγκικος. wären schon darum besser besonders gestellt gewesen, weil sie viel älter sind als frandžela.

Das Fremdwort *fisulia* hat bei der Uebermittlung des griech. φασώλια zu den Russen (fasólj — gewöhnlich so, nicht fasóli) gar keine Rolle gespielt.

»florénča ..., fuluri ... bulg. florini ... fšjorina ... alb. flori ... griech. φλωρί ... Das Wort ist ital. Ursprungs: florinus...«. Welches von diesen Wörtern kommt aus dem Türk.? denn auch fuluri ist griech. mit dem bei zusammengesetztem Anlaute gewöhnlichen Einschub des Vocals.

Zu *fodul* gehört wohl russ. chodúli in der Bedeutung »Bombast«, neben Adj. chodúljnij.

fúci steht wohl mit slav. бѣѣка (serb. bačva) in Zusammenhang, und zwar durch das hier fehlende griech. βουτσι.

Nicht zu *fürsi*, sondern zu der gewöhnlichen und richtigen Form farsī war bulg. *farsija* zu ziehen.

»gajda ... Hirtenflöte, tulum Dudelsack ... russ. ajda, adja ...«. Die russ. Wörter sind = türk. *hajde* (nordt. *hajda*), wo sie auch noch einmal erwähnt sind. Fehlt neuslov. *gajde*. Wozu aber *tulum*?

»gajib غايب *gajeb* ar. Verlust; abwesend, unsichtbar ...«. Den



beiden Bedeutungen entsprechen auch zwei verschiedene Wörter: *gajb* (türk. auch *kajb*) غيب Subst. und *gaib* غايب oder غائب (so, nicht wie oben) Particip.

»*garb* ... nenslov. *grbin* Südwestwind ...«. Nach Janežič's Wörterbuch (Dostavek) Nordwestwind.

»*gəlaf* ... ar. Scheide. bulg. *kalvo* ... serb. *kaluf* ... rum. *kilf* Cihac. *keleş*. alb. *keleş* ...«. Auch nach türk. Aussprache *keleş*, wenigstens in der Bedeutung »Futteral«, die das Wort auch in den anderen Sprachen hat.

»*gəna*, *ganu* ... ar. Zufriedenheit. Vergl. serb. *djene* ziemlich.«. Weder lautlich, noch psychologisch wahrscheinlich. Vielleicht würde das jetzt nur aus dem Tatarischen belegbare *gəna* oder *ginä* — Conjunction »nur« und Deminutivsuffix — besser passen.

*göc* گوج gehört nicht zu diesem *g* = غ, sondern zum *g* = ك, also weiter nach unten. Fehlen das allein nöthige »nordt.« *köč*, das nur als *kyuč* (l. *küč*) unter dem mit demselben unverwandten *koš* erscheint, und poln. *kozwac*, welches übrigens möglicherweise ein Russismus ist.

»*gruš*, *guruš* ... bulg. serb. *groš* Piaster ...« u. s. w. Etwa umgekehrt, natürlich ausser kurd. *kurš*, welches einer nicht europäischen Quelle entnommen ist. Fehlen russ. *groš* und poln. *grosz*.

*havudž* griech. nicht allein *χαβούτζι*, sondern auch *χαβούτζι* (neben *δαυλ*).

»*hémšéhəri* ... pers. Mitbürger ... Vergl. türk. *hémdivar* Nachbar, *hemxané* u. s. w. ...«. Auch diese sind pers.

»*hərgéle* pers. ... kurd. *gele* ...«. Aber auch pers. *gallā* Heerde.

»*hintow* ... Wagen ... Das Wort ist dunklen Ursprungs. Jedenfalls aber nicht türkisch.

*hünér* ist pers.

»*hadžə* ... ar. Pilger ... kurd. *hadž* ... nordt. *hadž* ...«. Ar. auch *h'adžđ* (ein abschreckendes Beispiel der Consonantenhäufung in der Schrift bei ungenügender Umschreibung). Da aber bei *hadž* die Bedeutung nicht angegeben ist, so weiss man nicht, ob das eben angeführte ar. Particip oder das Subst. *h'adžđ* (neben *h'idžđ* und *h'udžđ*) »Wallfahrt« damit gemeint sind.

»*hajvan* ... nordt. *kajban* ...« und ebenso »*h'ukk* ... nordt. *kak* ...«, »*hal* ... nordt. *kal* ...« u. a. — lauter Formen, die für des Verf. Aufgabe keine Bedeutung haben und noch dazu weit davon entfernt sind, allgemein »nordt.« zu sein.

Wenn unter *haram* kluss. *harem* steht, so ist kein Grund ersichtlich, warum russ. *garémъ* fehlen sollte.

*Karba* und *Karbi* sind ar. (wie übrigens fast alle Wörter mit *h'*); so auch *Kasər*.

»*Kasab*, *Kaseb*, *Kasb* حساب *Kisab* ar. ...«. Dies sind drei verschiedene, wenn auch wurzel- und sinnverwandte Wörter, von denen

nur das letzte (= Rechnung) in Betracht kommt. Das in allen Entlehnungen wiederkehrende e der ersten Silbe muss bereits türkisch sein.

»*Hasad* ... ar. Neid. alb. *hasethjar* Nebenbuhler ...«. Dies muss ein fertiges ar.-pers. Wort sein — *h'asad-kār* eig. Neidmacher.

»*Kaba* ... bulg. *bzħ ne pravja, ne hvaštam* ...«. — also ohne *h'asa*, wie auch ohne Citat.

»*Kaba* ..., eig. ... *gubijé* ar. Decke. nordt. *ħaħa* Satteldecke ...«. In Bianchi's Wörterbuch (Appendice) nur *h'iħa*. Ist es nicht ar. *h'iħa* Plur. von *h'asijja* Matrasse? Vgl. oben zu *anaxtar*.

Unter *Kavz* fehlt russ. *chaűzħ, kaűzħ* »Wasserbehälter (?) an einer Wassermühle«, bei welchem das nordt. *k* nicht überflüssig sein würde.

»*Kazęr* ... serb. ... *ħasur ħala, ħita i svatovi* ...«. u. a. — vergl. »*ħajęr* ... serb. *ħair ħala?* was giebt 's Gutes? was ist ħak. 62. *koje je dobro?* 619.«. Im letzten Falle sind die Uebersetzungen ungenau und die serbische Frage ist schwerlich otwas anderes als der gewöhnliche türkische Wunsch *ħair ola* »sei gut« (3. Pers.) mit den vorhergehenden *sabah'iħiz* »Ihr Morgen«, *ħıħamyħyz* »Ihr Abend« als Subject, welches die Serben fallen lassen, wie die Berliner umgekehrt »guten« vor »*Mojħ*«. Mit der ersten serbischen Formel hat es wohl ungefähr dieselbe Bewandniss.

Das unter *ħabér* angeführte serb. und alb. *ħaberdar* ist bereits türk. (pers. -*dār* habend); ebenso alb. *ħajrseħ* unter *ħajęr* (türk. -*ıyħ, -siz* ohne).

*ħaffaf* ist ar.

Unter *ħakan* fehlen altruss. *kanħ, spāter* nur *chanħ, poln. chan, altöech. cham* u. a.

»*ħalajka* خلیقة als sing. Sklavin, Dienerin. bulg. *alajka* ...«.

Das als Lemma stehende Wort ist mir nicht bekannt, das arabisch geschriebene *ħaliqat* (denn so ist es zu lesen) bedeutet im Arabischen »Geschöpf, Wesen, Natur«, ist also wirklich Singular; der Plural davon lautet *ħalāiq* خلائق und wird im Türkischen als Singular in der Bedeutung »Diener, Dienerin« gebraucht, da in dieser Sprache die Geschlechter nicht unterschieden werden, während die Slaven bei der Beziehung des Wortes auf ein Weib nicht umhin konnten, die Femininendung anzufügen. Dieselbe Bedeutung geben die Türken dem ar. *ħaliq* urspr. »(dazu) geschaffen, geeignet, passend«.

Ausser *ħančér, ħandžér* lautet das Wort auch *ħandħar*, welche Aussprache in den meisten Entlehnungen erscheint. Für russ. *ħinħaħ* sind kirg. *qaldħan* und mong. *kingara* von Interesse; *kin-* ist wohl Anlehnung an *qyn* Scheide. Fehlt die in russischen Liedern gebräuchlichste Form *ħingālišħe*.

*ħardal* soll ar. sein (aber wohl nicht ursprünglich).

»*ħardž* ... russ. *ħarčħ* ...«. Für die Geschichte des Wortes vgl. *Акты Арх. Экспеди. I, Nr. 311, I* (im J. 1642): *а найму они, ярыжные, радилы у Василья въ готовой хлѣбъ и въ харчъ*,

Bei *chartę* ist durch Nichts angedeutet, dass es vom griech. *χαρτί* kommt und nicht umgekehrt.

»*χασm, hazm* ... ar. Feind ...«. Das erste (*خصم*) bedeutet allerdings »Widersacher, Gegner«, das zweite aber (*ضم*) ist ein grundverschiedenes Wort und bedeutet »Verdauung, Langmuth«. In den Entlehnungen erscheint nur das erste.

Das pers. *χασχασ* Mohn (nicht Opium — s. u. *terjak*) ist nicht das ar. *h'asīs* ein berauschendes Mittel aus Hanf.

Nicht mit *χataj*, sondern mit dem im Russischen erscheinenden Namen desselben Landes, Kitaj, gehören serb. *kitulija* und *čitajka*, russ. (auch klruss.) *kitajka* u. s. w. zusammen; wahrscheinlich ist es sogar, dass das Russische die Quelle der von H. M. angeführten Entlehnungen war. Tobol. heisst dieses Zeug *qytat* eig. »Chinese, chinesisch«.

Nicht allein *χatt*, sondern auch das als bulg. und rum. bezeichnete *hatīserif* (eig. *χάττ-ι serif*) ist türk. (ar.).

»*χavjar* ... bulg. *hajver* ... serb. *hajvar, ajvar*. klruss. *kavjar*. poln. *kawiar, kawior*. griech. *χαβιάρι* ...«. Die Formen mit h (*ajvar* natürlich mitgerechnet) mögen türkisch sein, das poln. aber ist (unmittelbar) europäischer Herkunft, und das klruss. stammt aus diesem. Die Metathese -ajv- statt -avj- muss schon türkisch sein.

*χaziné*, aber auch *χazana* (ar.), wozu griech. *χαζανάς* gehört. Serb. *hazna-odaja* ist dem türk. *χazna-odasę* (s. unten *oda*) nachgebildet (-sę ist pronomem affixum 3. pers.).

»*χidmēt* ... *χezmetkar* ... griech. *χιζμετκαρός* pass. ...«. Das erste ist ar., das zweite ar.-pers. (nach türk. Aussprache); das dritte ist von Passow irrig aus dem Plur. *χιζμετκαρόει* erschlossen, zu welchem der Singular regelrecht *χιζμετκαρός* lautet.

Unter *χil'at* fehlt russ. *chalátz* Schlafrock.

»*χodža* ... Damit hängt wahrscheinlich russ. *chozjain*, *chozjaika*, klruss. *chozjain* ... zusammen ...«. Jeder Zweifel darüber muss verschwinden, sobald wir erwägen, dass tat. *χodža* in altrussischen Aeten regelmässig durch *chozja* wiedergegeben wird (vgl. »*féradžé* ... russ. *ferjazę*«), wie auch andererseits im Nordtürkischen russ. *kozjólz* als *kođol* (Bocksleder), *ozimz* als *odžim* und dasselbe *chozjainz* als *qodžoim* (Kaufmann) ausgesprochen werden. In den türkischen Sprachen selbst erscheinen *dž* und *zj* (oder *dzj*) als correlative Laute; so auch čuv. *χοzja* Wirth. Der Polowzer Chan, der im Igorliede *Gza* (denn *Гзакъ* ist dem Dat. *Гзѣ* S. 12 Tich. entsprechend als *Гза къ* u. s. w. zu lesen, wie auch S. 3 und 12, wo -къ wohl nur wegen des daneben stehenden *Кончакъ* hinzugefügt ist), in der *Ipatskaja Létopisъ Kza* (Patronym. *Kzičъ*) genannt wird, hiess wahrscheinlich *qodža* (oder ähnlich) — russ. *кѣза*. In *chozjaika* sollte nach des Verf. Orthographie statt *i* *j* stehen. Klruss. in *Ukraina chazjain* (wie *harjátyj*, *bahátyj*, *naháj*).

Bei *χorata* »Scherz« hätte die griech. Herkunft ausdrücklich betont sein sollen (*χώρα* Stadt vergl. *ἀστεῖος* urbanus); *χoratadžę* ist über-

füssig; rum. *karagios* ist türk. *kara-göz* (eig. schwarzäugig) Hanswurst.

Die unter *xorjad* (das auch *xorjat* geschrieben wird) verzeichneten Entlehnungen können unmittelbar aus dem Griechischen stammen.

»*xuni* ... griech. *χυνί* ... Griech. *χωνιον, χώνη*. Kommt denn das neugriechische Wort von dem (entlehnten) türkischen und nicht vom altgriechischen?

Das neben *ič oglanę* stehende *ič aga* beweist (wenn hier ein Beweis nöthig ist), dass man auch *ič oglan* (ohne Pronomen -ę, nach Vocal -ę — vergl. zu *χazine*) sagt, und hierauf beruht bulg. *icolan*.

»*ijné, igné* ... Nadel ... kuman. ... nordt. ...« und keine Sprache mehr. Beabsichtigte der Verf. damit etwa, wie Reiff, slav. *igla* zusammenzustellen?

»*iktiza* ... ar. Bedürfniss, Nothwendigkeit. *ih'tijadžę olmak* bedürfen ... nordt. *yhtyjač* ...«. Das erste (ar. *iqtidā*) kommt von *qada(j)* entscheiden, das zweite (ar. *ih'tijādž*) von *h'ādž* bedürfen; türk. *ih'tijadžę* (mit Pronomen -ę) *oldu* (Präter. von *olmak*) bedeutet wörtlich: seine Noth ist geworden, d. h. er ist in die Noth gekommen. Die Entlehnungen haben nur mit *iktiza* zu thun.

»*ilam* ... ar. Bescheid, Urtheil ... alb. *ilm* Weisheit ...«. Wenn auch von einer Wurzel, sind es doch verschiedene Bildungen: *i'lām* und *'ilm* (Wissen).

»*imaté* ... ar. Tödtung. serb. *ametli* verstorben Danič.«. Eben nur »ar.«, d. h. nicht in Verkehr, um von anderen Schwierigkeiten zu schweigen.

»*inad* ... ar. Halsstörigkeit, Trotz. *inaddžę*. bulg. *inaet* ...«. Formell steht ar. *'inājat* (türk. *inajét*) »studium« gewiss näher. Wozu aber *inaddžę*?

Neben *indži* setzt H. M. wegen serb. *djindjuha*, russ. *žemčugъ* u. ä. eine Form mit anlautendem *j* voraus; und in der That giebt *Vámbery*, *Etym. Wörterb.* 35, II. čag. *jinžü* (= *jinkü*), karagass. (und teleut.) *t'ind'i* (= *tjindji* aus *jinji*) an. Fehlt russ. *žemčugъ*. *Žemčugъ* findet sich schon im Igorliede 57 Tichonr., *žemčuknu dušu* ib. S. 10.

»*indžir* ... Feige. russ. *indžarъ* Mat. 324. *inžirъ* 86. dial. *inžirъ* Weinbeere ...«. Die Citate sind richtig, aber das wunderliche und mir sonst unbekanntes *indžarъ* scheint nur ein Druckfehler statt *indžirъ* zu sein. »Weinbeere« ist eine wörtliche und doch ungenaue Uebersetzung des russ. »*vinnaja jagoda*«: denn so werden gewöhnlich getrocknete Feigen genannt, während das Wort *inžirъ* für einen Provincialismus gilt. *Indžir* ist wohl pers.

Ist *iskéle* wirklich die Quelle aller darunter eingereihten Wörter? Uebrigens scheint *skele* nicht allein mittel-, sondern auch neurum. zu sein.

»*iskémle* ... Schemel ... bulg. *skamlija* ... nordt. *skjamija*. Griech. *σκαμνί* aus *scamnum*.«. Das türk. offenbar nicht aus dem griech., woraus sich etwa *ęskamę* ergeben hätte (vergl. *namlę* aus

λαμνί), sondern wahrscheinlich aus einem slav. \*skamljá, — also ursprünglich iskamlá, wie nordt. skámějá aus russ. skamějá (das nicht wurzelhafte und sonst secundäre e ist im Osman. überhaupt aus ä entstanden). Vergl. das Fremdwörterbuch s. v. skamija.

»itžek Schuh, russ. сапожокъ. russ. ičigi Mat. 324. nordt. itek Ostroum.«. Itžek, wenn es wirklich vorkommt, muss das Deminutiv eben von itek (= itk), also nicht weniger nordt. sein, als dieses; da aber itk (oder ituk, iduk, ūduk, ätig, edik — nach Dialekten) Stiefel heisst, so wird itžek dasselbe bezeichnen, was die beigelegte russische Uebersetzung besagt. Sachlich entsprechen ičigi (Plur.) dem türk. čituk oder čitüg Stiefel aus weichem Leder, über welche man beim Ausgehen Galoschen (känš) anzieht (osman. čedik Frauenpantoffel), und so erklärt auch Machmudov in seiner tatarischen Grammatik (Kasan 1857) S. 41 das Wort čituk russisch durch »ičigi, ičitkie. Die letzte Form führt uns zu den älteren — Домострой S. 186: ногавицы, ѿ четыги (lies ѿчетыги), башмак; Zabělin a. O. II. (Материалы) S. 33: ичетыги; ib. S. 93: сапоги да ичедоги да башмаки, ib. S. 104: ичедоки оболочены камкою червчатою травною (also sachlich wohl etwa gleich osman. čedik). Diese Formen legen uns den Gedanken nahe, dass die beiden Wörter, das türkische und das russische, sich nicht allein begrifflich, sondern auch lautlich entsprechen. Woher aber das anlautende i in ičetygi u. s. w.? Wenn wir uns den oben erklärten Gebrauch der čituk vergegenwärtigen, so werden wir kaum zweifeln können, dass čituk aus ič-ituk »innerer Stiefel« verkürzt ist, wie z. B. osm. syđžak »warm« aus yssyđžak oder nordt. juqla »schlafen« aus ujuqla (Denom. von \*ujuq = ujuqu Schlaf). Die Vergessenheit der Etymologie liess dasselbe ič in učkur. (s. unten) seinen Vocal an den des zweiten, betonten Gliedes der Zusammensetzung assimiliren (ič-*qur* eig. innerer Gürtel); ebenso im uigur. tčuk Strumpf, wenn es nämlich aus ič und ujuq dass. besteht, wo in diesem Falle die Annäherung auch seitens des zweiten Gliedes stattfand (-uk st. -uq). Noch näher liegt štan oder gštan aus ič-ton, worüber später. Uebrigens heissen die četuk kirk. und tobol. atu(w) — offenbar aus atyq (hart = ätig) entstanden, woran man wegen ičetygi auch denken könnte; aber ič-atug oder ähnl. ist wenigstens nicht bekannt.

»ja ... oder. serb. ja-li ... jal ...«. Aber auch ja, z. B. Udri, ljubo, mene ja Turčina.

»jad-kar ..., vulgo jadigar, pers. ...«. Dies — eig. jädigār — ist die alte, echt persische Aussprache; vergl. rōzigār, bōxtigārī und vielleicht östädhā im mit hebräischen Buchstaben geschriebenen Qicça-i Dāniel (s. Salemann im Literatur-Blatt für orient. Philologie II. 80) mit Einschub des i zur Beseitigung der sonst entstehenden dreizeitigen Länge, wie immer in persischen Versen. Serb. adidjar u. s. w. zeigen, dass das Wort türkisch jadigar (jadigjar) lautet.

»jaftén ... jafta pers. finden ...«. Jenes ist Infin., dies Particip. Praeteriti.

*jagma* kommt auch russ. vor, aber nur als ein türk. Wort — Дѣтоп. VIII, S. 131 (die Türken schreien:) »ягма, ягма», сарѣчь на разграбленіе града (Constantinopel); ib. S. 135: но да сотворимъ ягму, яко и первѣа.

»*jagmurlek* ... Regenmantel ... *Jagmur* ... Regen lautét nordt. *žamger* ostroum.«. So (d. h. džamgŷr) in Kasan, aber anderswo auch *jamgur*, *jagmur* u. a., was wegen der hier fehlenden russ. *jemurlukъ* (Zabělin a. a. O. 108) und poln. *jarmułek* (»doppelter Barcan« Linde) von Wichtigkeit sein kann.

*jaman* ist zwar türk., aber nicht osmanisch.

»*jan* ... Seite. serb. *jandal* seitwärts ...«. Dies wohl vom Ablativ *jandan*, als Adverb = »vorbei«.

Unter *japundža* fehlt russ. *japončica* Igorlied S. 3 Tichonr. Vgl. noch япончу Acc. Sing. Собр. Госуд. Грам. и Дог. Nr. 132, пѣсти і мпачи і кебенаки Домострой S. 128. Poln. *oponcza* offenbar aus kluss. *oponča*.

Nicht *jarale*, sondern *jara* ist als Lemma zu stellen.

Unter *jaręk*, welches ebenso erst nach *jar* hingehört, fehlt neu-slov. und russ. *jarúga* Igorlied S. 2, 3, 6 Tich.

In *jassak* wäre ein *s* genug gewesen. Russ., also wahrscheinlich ebenso nordtürk., bedeutet das Wort auch »Zeichen, Signal, Signal-glocke, Brett um darauf zu schlagen«.

Unter *jeñi ćeri* fehlen poln. *janczar* Janytschare, *janczarka* Janytscharenflinte. Die Entlehnungen beruhen auf der älteren Form *jañy*, die sich jetzt nur noch in anderen Dialekten erhalten hat.

»*jetér* ... genügend. griech. *τέρι, τέρι* gleich ...«. *Τέρι* bedeutet ein Glied im Paare, Genosse, Freund, Geliebter (oder Genossin u. s. w.) und könnte — geschrieben *ταίρι* — von *ταίριος* abgeleitet werden.

»*jogun* ... dick ... serb. *jogunast* neben *arum* petr. ...«. Dies etwa = türk. *aruk*, *aręk* mager?

*jok* heisst nicht »nichts«, sondern »nein« oder »ist nicht das. Ueber serb. *jok* u. s. w. vgl. zu *durmak*.

*jurt* »Wohnung« u. s. w. — russ. nicht allein *jiрта*, sondern auch *jurtъ* in allen Bedeutungen des türk. Wortes (s. Dahl), auch in der des Ortes, wo ein Nomadendorf verweilt oder verweilt hat, z. B. Акты Истоп. I, S. 80 (Sendschreiben der russischen Geistlichkeit an den Uglitscher Fürst Dmitrij Jurъjevič im J. 1447 nach der Abschrift aus dem XVI. Jh.): А того нѣкакъ позабылъ еси, не на томъ ли юрту отецъ твой, князь Юръя Дмитриевичъ, былъ у царя, въ Ордѣ, съ Великимъ Княземъ вмѣстѣ, и на пошинѣ стояли.

Zu *jük*, russ. *вѣжукъ*, vergl. Акты Арх. Экспед. I, Nr. 263 (aus dem J. 1563): и какой товаръ нибуди, на возѣхъ, или на вьюкахъ, или въ суднѣ ..., съ воза и съ юка и съ судна ... Also russ. auch

jukz; ausserdem tjukz = teleut. und karagass. tjük (vergl. zu *indzi*). Wozu aber *jukdžü*? in den Entlehnungen kommt es nicht vor.

»*kabak* Kneipe nordt. ostroum. russ. *kabak*«. Die Entlehnung hat gewiss in umgekehrter Richtung stattgefunden: qabaq ist zwar ein bei allen Türken verbreitetes Wort, bedeutet aber nach Dialekten: Deckel, Zaun, Kürbiss (s. bei H. M.), Gräte, Augenbraune, Stirn (azerb. als Präposition »vor«), Schiessscheibe. Die Russen scheinen das Wort vom Occident bekommen zu haben — s. Matzenauer, bei welchem aber franz. cabaret fehlt.

Unter *kaban* fehlt klruss. *kaban*.

»*kabr* ... Man vergleicht damit mrum. *kioure*. alb. *kiur*. griech. *κιβώρι* ...«. *Κιβώρι* aus *κιβώριον* (s. Diez I. s. v. Ciborio), und von jenem rum. und alb.

Das unter *kabza* »Handvoll, Griff, Handhabe« gestellte rum. *kap-dže* »Feuerhaken« ist wohl aus türk. *kapçak* »Hacken, Harpune« verkürzt; vergl. z. B. russ. *kolpa* aus *kalpak*.

»*kadaif* *قدايف* den Nudeln ähnliche Speise. rum. *kataif* ...«. Vergl. Bianchi: *قدايف* *kathaiif*, s. p. (d. h. persisch). *Espèce de pâtisserie composée de fleur de farine, de miel et d'huile de sésame*«.

Dass *kaderga* »Galeere« überflüssig sein mag, giebt Verf. selbst zu, da altserb. (oder »altslov., wie es an der zweiten Stelle heisst) *kaderga* u. s. w. »unmittelbar aus dem Griech. entlehnt sein« könnten (wegen 't sogar müssen), natürlich ausser russ. *kater*, welches holländ. kottor ist. Doch mittelrum. *katregu* lässt sich mit seinem re statt er ungewungener aus dem Slav. (mit r vocalis) ableiten.

*kaftan* heisst russisch gewöhnlich nicht *haftan*, sondern *kaftan*, früher auch *кафтанъ* (Domotr. S. 89; 90), *кафтанъ* (Акты Арх. Эксп. I, Nr. 338) geschrieben. Daraus scheint russ. *kófta* »Jacke, Chemisette« verkürzt zu sein. Unbegreiflicherweise hält Radl. S. 142 Anm. (gegen Vámbéry) *qaptal* für »ein verdorbenes russisches *кафтанъ*«, während das Wort in dieser Form einerseits am Altai, andererseits aber im Caucasus gehört wird, was zugleich dafür zeugt, dass dasselbe bei allen Türken zu Hause ist.

*kašpé* ist ar. *qah'bä*.

»*kašmá* ... Vergl. russ. *kašma* Rand ...«. Dies (eher = Bordüre) ist türk. *qaima* von *qai* mit einer Bordüre versehen (dessen Passiv *ka-jelmak* ist unten zu finden).

Mit *qajd*, *qajda* hat *ka'eda* (qā'idā) nichts zu thun. Für poln. *kajdany* beruft sich Verf. (nach Reiff) im Fremdwörterbuch auf den Dual *qajdāni*; warum nicht auch hier? Russ. *kandaly* denkt er sich wahrscheinlich, wie Reiff, als aus *kajdany* entstanden, was nicht unmöglich wäre; vgl. aber auch teleut. (alt.) *qyndji* Fessel, Fuss- oder Handschelle, *qyndjila* Jemanden in dieselben schlagen, fesseln.

Das unter *kašek* erwähnte russ. *kajuk* bedeutet jetzt einen Kahn, früher aber scheint es ein anderes Fahrzeug bezeichnet zu haben —

Акты Калачева II, S. 529 (J. 1673): послано съ шимъ изъ Казани въ Астрахань ... въ лодѣ да въ каюкѣ восемь сотъ кадей извести.

»*kajęš* ... Riemen ... Vergl. *kajas* m. *kajasa* f. Gurtriemen juk. 110 ...« (also serb.). Die Zutrefflichkeit dieser Zusammenstellung wird von H. M. mit Recht bezweifelt; vielleicht lässt sich hier ar. *gijāç* (türk. *kgjas*) »La partie supérieure de la cuisse« Bianchi (etwa Lenden?) zuziehen, denn echt türkisch muss es *kajas* lauten — s. für *k* aus *g* zu *gęlaf* und vergl. ausserdem *kajri* st. *gajri*, *kajrét* st. *gajrét*, *kavga* st. *gavga*, *kajib* st. *gajib*, *kondža* st. *gončé*, *kaddéré* st. *gaddaré*, *kark* st. *gark*, *kafil* st. *gafil* u. a., besonders in den kleinasiatischen Unterdialekten; für *a* st. *ę* s. zu *anaxtar*. Ein Beispiel für *k* statt des älteren *g* ist wahrscheinlich auch

*kajtan* neben *gajtan* und serb. *gajtan*, russ. *gajtanъ* u. s. w. Für das letzte vergl. Собр. Госуд. Грам. и Дог. Nr. 131 (aus dem J. 1503): да манисто (ма-, nicht мо-?) на гайтанъ.

*kajmakam* (welches bei H. M. natürlich über *kajtan* steht) ist ar. und zwar eigentlich das, was im arabisch Beigeschriebenen die zweite Stelle einnimmt, — *qāim maqām* Statthalter.

Von *kal'a* »Schloss« (Festung) lautet das Demin. *kal'adža*, -ča, daher russ. *kalanča* Wachtthurm; -n- kann auch türk. sein — vergl. kirg. *parandža* st. *féradžé*.

Mit *kalfat*, *kalafat* hängt wohl auch russ. *konopátits* (mit Anlehnung an *konopljá*) zusammen.

»*kallas* ... Schalk ... kurd. *kajas* ...«. Gehört nicht das letzte zum ar. *kājjis* »schelmisch«?

»*kalpak* ... russ. *klobukъ* Mönchskappe ...«. Heutzutage, ja; aber nicht zu der Zeit, als es in Russland noch keine Mönche, aber ein Volk *Čьrnyi Klъbuci* gab. Für die spätere Entlehnung vgl. Собр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 131 (aus dem J. 1503): колпакъ und gleich nachher на томъ колпакѣ; ib. 151 (J. 1523): да кобылу Татарьскую, да рогатину, да колпакъ Ординьской. Wegen der Bedeutung interessant ist Лэтон. VIII. (Псковск. I.) S. 232 (unter dem J. 1518): колпакъ сучарей въ атынь и болѣ. Fehlen balt. *klübuk* und poln. *kolpak*, letzteres vielleicht aus dem Russischen, wie sicherlich lit. *kalpokas* (o aus dem betonten a).

*kalta* (*qalta*) ist in dieser Form nordt. (kasan., kirg.), aber ursprünglich ar. *charīta* Sack; die ältere türk. Form ist *çalita* (sart. jetzt *çalta*) und, nach dem Zeugnisse des russ. *kalita* u. s. w., *qalita*. Die Verkürzung wie in *kalfa* aus *çalifé*, sart. *çalb* aus *kalęb*, osman. *gölgé* Schatten aus (krim.) *kölege*, (mittelasiat.) *külänkä* (alt. *különgö*). Vergl. zu *tursuk*.

»*kalura* alter Schuh. bulg. *kalevra* Schuh. serb. *kalavre* Art kurze Hosen ...«. *Kalura* findet im Türk. keine Ableitung; ist es auch nicht vielleicht *kalavra* zu lesen, wogegen sich die ar. Orthographie (etwa *قالوره*) schwerlich sträubt? Ferner lautet nicht das bulg. Wort *kalvra*



(g aus a) und bedeutet es nicht ebenso einen alten Schuh, wie auch das serb. erbärmliche, abgetragene Hosen? Wenn diese Fragen berechtigt sind, so würde ich an griech. *χαλαύρα* denken, das mir zwar nur in der Bedeutung »Ruine« bekannt ist, aber wahrscheinlich auch andere, dem Gebrauche des Zeitwortes *χαλάω* parallel laufende Begriffe ausdrücken kann; vergl. das davon nicht zu trennende *χάρβαλον* »Ruine, Etwas zerfallendes, Lumpen«. Dann würde es sich aber ergeben, dass das Wort nicht aus dem Türk., wo das *χ* schwerlich verändert wäre, in die übrigen Sprachen eingedrungen ist, sondern umgekehrt, wenn nur es im Türk. wirklich vorkommt.

Mindestens ein Theil der unter *kamara* verzeichneten Wörter kommt unmittelbar aus dem Griech. Fehlen poln. und kiruss. *komóra*, russ. *komórka*, obgleich das erste im Fremdwörterbuche nicht vergessen ist (wo neuruss. *kámara* von den übrigen Formen zu trennen ist).

Auf *kandil* können altslav. *kandilo*, bulg. *kandilo* u. s. w. doch offenbar nicht zurückgehen; im Fremdwörterbuche sind dieselben richtig unmittelbar mit griech. *καντήλι* (*κανδήλα*) verbunden.

»*kanévat* . . . , plur. von *kanat* . . . ar., Kanal. Russ. *kanava* Canal, Graben Reiff 374 . . .«. Ar. *qanāt* bedeutet »Wasserrohr (unterirdische Wasserleitung)«; Canal heisst türk. *su-arkę*, wohl auch *kanal*, z. B. *Sivej's kanalę* der Canal von Suez. Am nächsten liegt *kanava* von Canal abzuleiten, obgleich *v* st. *l* allerdings sonderbar ist (zu demselben Lautwechsel im Türk. vergl. unten *pištov*). Leider ist mir die Geschichte des Wortes unbekannt.

»*kanğal* . . . Rolle, Knäuel . . . Vergl. serb. *kančelo* Strähn, Bund Zwirn . . .«. Matsensuer's Etymologie (vom mittellat. *cancelli* Art Garn) hat mehr für sich.

Unter *kantar* »kurzes Leitseil« fehlt slovak. *kantár* (Brezsbaum?).

*kanan* ist zwar da (= *qanqan*), aber nicht in der Bedeutung von Marktplatz, besonders für Korn (dies auch mittelasiat. *qapan*), woher vielleicht rum. *kananęu* (= türk. *kananę*) »altfränkische«.

»*kananiča* . . . langes Kleid. neuslov. *gaban*. serb. *kabanica*. it. *gabbano* . . . türk. *ıba* ist slav. *ica* . . .«. Also ist das Wort wenigstens in dieser Form nicht türk. und *p* ist hier wohl nur wegen der Anlehnung an »*kapama* . . . Art Kleid« oder sonst wie secundär aus *b* entstanden; es heisst übrigens auch *kabaničé* (Galapels mit langem, auf den Rücken herabfallenden Kragen), und andererseits giebt es auch mittelgriech. *καπάνη* (s. Matzen. s. v. *gaban*). Das Wort gehört zu türk.-pers. *qabā* (aserbaidž. *haba*), ar. 'abā »Oberrock«, woher griech. *καβάδιον* (schon bei Theodoros Prodromos) u. a. — s. *kavad*, welches nach des Verfassers Geständnis »im Türk. unauffindbar« ist.

Das neben *kara* »schwarz« angegebene *kara karga* ist nicht Rabe, wie es auch unter *karga* heisst, sondern Kornkrähe *graculus* (Rabe türk. *kuzgan*). Bulg. *čeren kos* »Amsel« ist vom türk. *kara tauk* ebensowenig abhängig, wie russ. *čornyj drozdъ*: *kos* heisst, wie *drozdъ*, sowohl

Amsel als Drossel, und dieser ist grau. *Kara veladž* »Walachei« ist ein Lesefehler — وِلج veladž st. وِلخ velax (ulax), doch ist H. M. möglicherweise darin unschuldig, da in türkischen Wörterbüchern hie und da solche Ungeheuer zu finden sind, wie bazdéhüm بَزْدَهْم st. jazdéhüm يَزْدَهْم »der eilfte«, bulbars بُولْبَارِس st. julbars يُولْبَارِس »Löwe« (doch wohl »Tiger«) u. s. Russ. nicht allein *karij*, sondern auch (alt) *karyj* — Акты Калачева I, Nr. 82 (aus den J. 1391—1428): жеребчик воронъ да кобыл карюю (mit Cursivschrift bezeichnet der Herausgeber die Stellen, wo Verkürzungen gebraucht sind); Собр. Гос. Гр. и Дог. Nr. 151 (aus dem J. 1523): конь каръ, aber daneben лошадь карю, was wohl dem Umstande zuzuschreiben ist, dass wir dieses Testament nur in einer Abschrift besitzen. *Karakula* »Braunschecke«, *karakulyj* s. *kula*; Акты Арх. Эксп. I, Nr. 417 (aus dem J. 1518): конь старой каракулой. Serb. *karamluk* »Finsternisse« ist türk. karañlyk = »kuman. *karanluk*« (von karañ finster, dunkel). Fehlt *kara* als ehrenhafter Beiname, wie *Kara Mustafa*, serb. *Kara Djurdji*; vergl. alb. *kara citab* unter *kitab*. Fehlt auch anderes, z. B. mittelasiat. *qara-kül* Art Schaaf mit schwarzer, stark gekräuselter Wolle — russ. *karakuli*, das vorauszusetzende *kara* daš (eig. schwarzer Stein) — russ. *karandáš* Bleistift (Reiff).

*karanfel* »Nelke« ist in dieser Form (eig. *qaranful*) arabisch. Nordt. *qanyfyр* (oder ähnlich) erinnert sehr an russ. *kanúferъ*, *kanúferъ*, *kalúferъ*, serb. *kaloper*, rum. *kalopgr*. *Balsamita vulgaris* (*tanacetum balsamita* Matzen. *Karyeepъ*). Fehlt neuslov. *káranfil*.

»*karęš* ... Zank, Streit ... Vergl. bulg. *kares* ... *karez* Rache ...«. Dies war unter *garaz* (volksthümlich *karez*) »Hass« zu stellen; vergl. zu *kajęš*.

Unter *karga* »Krähe« fehlt russ. (*stárajá*) *kargá* Aeltsche — eine Bedeutung, die wohl noch im Gebiete des Türkischen entstanden ist; vergl. *qary*, *qart*, *qargan* (gealtert) alt, andererseits auch *ὑπὲρ τὰς χορώντας βεβιωκώς* u. s. w.

An einen Zusammenhang zwischen nordt. *karmak* mit griech. *καμάκι* u. s. w. glaubt Verf. selber nicht besonders, will aber auch (alt-) griech. *κάμαξ* »Stange, Pfahl« der Bedeutung wegen nicht zu Hilfe rufen. Und doch ist *καμάκι* das regelrechte Deminutiv von diesem und lässt sich als »Angelruthe« mit demselben verbinden.

Unter *kašaba* fehlt griech. *κασαμπᾶς* »bourg, bourgade« J. Pio, *Contes populaires grecs* S. 239, — eine Sammlung, die eine reiche Ausbeute für H. M.'s Werk hätte liefern können.

Unter *kasd* fehlt griech. *κάστελα* »exprès« J. Pio, ib. S. 255, aus *kasd ilé* (spr. *kástylja*).

Nicht *kaštan*, sondern *koštan*; denn Mat. 87 ist *каштѣнъ* nur ein Druckfehler — vergl. ib. 326 und Ostroumov.

»*katil* ... Mörder. serb. *katal ferman* ...«. Dies wohl von *katil* (qätl) »Mord«; denn sonst wäre türk. *ferman-i katil* (qätl).

*kavata* st. *kovata* ist mir sonst nicht bekannt.

»*kaza* ... Richteramt. bulg. *kaza* Gegend ...«. Auch türk. = Gerichtssprengel.

Unter *kazak* fehlt kluss. und poln. *kozak*; vgl. unten zu *ogul*. Uebrigens ist »nordt. *kazak*, *kadak*« ein Missverständniß, denn *kadak* (*qadaq*) bedeutet »Nagel«.

Unter *kazanmak* ist *kazandı* ebenso überflüssig, wie unter *kezk-**kanmak kezkandı*; denn die Entlehnungen sind vom Präter. auf -di abgeleitet, worüber in der Einleitung die Rede war.

*kazz* كَز (l. كَز) ist ar.

»*kejmak*, *kajmak* ... tödten, verderben. bulg. *kajdisam* ...«. *Kajmak* (oder *kaimak*) heisst »gleitens«; fürs bulg. reicht die richtige Form aus — vgl. »*kejmét* ... bulg. *kajmetlija* ...«.

»*keqlęč* ... Säbel ... bulg. ... sabja *kalaklija* 228 ...« (bei Milad.). Begrifflich wenig glaublich, phonetisch vielleicht sogar unmöglich (denn in *kalaklija* = türk. *keqlęčę* liegt eine andere Lautverbindung vor); vergl. unter *kulač* (s. unten): »bulg. *kolaklija* etwas Krummes, etwa der Säbel. sabja *kulaklija* vč. 1. 64 ...«. Also ist der Vocal der ersten Silbe verschieden, der der zweiten bleibt immer a; dies führt uns eher zum türk. *kelage* »Spitze (des Säbels, Degens u. s. w.)« oder zu *kulak* »Ohr«, welches einen Theil des Säbels (etwa am Gefäße oder Griff) bezeichnen mag.

*keņamak* heisst nicht sowohl »quälens«, als »scheltens«, und schon darum wäre es gerathener, serb. *kidisati* »ailovito napasti« u. s. w. zu dem oben besprochenen *kejmak* zu ziehen.

ar. *keņneb* »Hanf« lässt sich mit bulg. *konop* u. s. w. schwerlich durch das Osmanische verbinden: der Zusammenhang ist zwar da, aber sowohl geographisch, als auch zeitlich ein anderer. Warum sollen aber russ. *konoplja*, kluss. *konopělj*, čech. *konopě*, poln. *konopie* u. s. w., die hier unerwähnt gelassen sind, von *konop* getrennt werden? Serb. auch *kanap*, dessen Aehnlichkeit mit ital. *canapo* (*canape*) nicht zu übersehen ist. Von Interesse ist übrigens mittelasiat. *qanab*.

»*keř* ... grau ... Vergl. poln. *kir*, *kier* schlechtes Tuch, Trauerflor ...«. Dies kann mindestens mit ebensoviel Recht zu *kir* gestellt werden, das nicht allein »Schmutz«, sondern auch — wenigstens in anderen Dialekten — »(schmutzige) Wäsche« bedeutet.

*keřbacz* — poln. nicht allein *karbacz*, sondern auch *korbacz*.

»*keřgaul* ... t. nordt. russ. *kargak*, *karchak* anas tadorna Reiff 378 ...«. Die Bedeutung des Lemma ist, wie bei Reiff, nicht angegeben; dies ist aber »Fasan«, was für jene Ableitung verhängnisvoll ist. Türkisch ist das Wort freilich, nur nicht im Gegensatz zum »nordt.«, in welchem Zusammenhange es = »osman.« ist, während in diesem Dialekte der Fasan *süglün*, *süjlün* genannt wird. *Kargak* heisst russ. auch *krchal* und ist nach Dahl *mergus merganser* (so auch Reiff s. v. *Крочá*).

»*keřila* ... Winterquartier ... russ. *kaslat* *ęja* überwintern (*ke-*

*slamak*) Mat. 325 ...«. »Ueberwinterne« ist in Mat. die Uebersetzung des türk., nicht des russ. Zeitwortes, welches etwa »wandern, unstät hin und her gehen« bedeutet. Dessen Stammwort ist wahrscheinlich russ. *káslo* Ball, Kugel (wie z. B. im Kegelspiele) und Art Spiel damit.

»*kəz*... Tochter, Mädchen. bulg. ... *kuzum!* ... *kez* (na puška) ...«. *Kuzum* (= *kuzu* + pronom. affix. I. pers.) steht auch unter *kuzə* (l. *kuzu*) »Lamme«, und dies ist der richtige Ort. *Kes* ist ein grundverschiedenes Wort, welches dem Osmanischen jetzt abhanden gekommen und nur in anderen Dialekten erhalten ist, — »Kerbe (am Pfeile), Korn (am Gewehre)«, wofür in der letzten Bedeutung die Türken jetzt das pers. *nišangāh* gebrauchen.

*kəzəlbəš* war unter *kəzəl* zu stellen, nicht umgekehrt.

Mit *koč* (= *quč*) hat russ. *kucan* unmittelbar nichts zu schaffen: vgl. dagegen (nord)mong. *quca(n)* Widder — Mat. 196. 326 (wo *chudka* wohl st. süd-mong. *quča* ist), alt. *quča*.

Die unter *kokola* verzeichneten Wörter kommen direct aus griech. *κουκούλα, κουκούλιον, κουκλί* u. s. w.; daneben auch *κοῦκλα* Puppe mit Zubehör (s. *kukla*), denn es ist schwerlich richtig, die beiden Wörter von einander zu trennen: der gemeinsame Begriff ist der des Aufwickelns.

»*kokona* ... ist unbekanntes Ursprungs ...«, doch jedenfalls nicht türkisch.

Dass *kokoros* »Mais« türk. ist, bleibt zu beweisen; sonst heisst es osman. *məşər bogdajə* ägyptischer Korn, vgl. *kasan. žəybə buydajl Kaaba* (= Mecca-)Korn, griech. *ἀρακοσίτι* — lauter Fingerzeige auf die Provenienz. Im Fremdwörterbuche steht unter *kukuruz* u. s. w. an erster Stelle »vgl. rum. *kukuruzə*, welches hier fehlt.

Bei Gelegenheit von *kolan* »Gurte (serb., aber auch türk.; Sattelriemen) theilt mir Prof. Jagić die Meinung von Prof. Veselovskij mit, damit sei das in altruss. Rechtsdenkmälern vorkommende *kolarə* identisch; so z. B. *Книги Законныя*, herausg. von Prof. A. Pavlov, S. 60 (§ 75): *БІЕНЪ БОУДЕТЬ КЛАНОВЪ ТРОТЦАТЪ* = *τυπτέσθω μάστιγας τριάκοντα* (s. jetzt Arch. IX. 154).

*kontoš* »Art Kleide« klingt nicht türkisch; bei Bianchi finde ich die Bedeutung »Robe extérieure autrefois en usage chez les Polonais«. Linde vergleicht med. *κάνθος*, was vielleicht auch das Beste ist.

*kordela* ist im Türk. und im Rum. aus dem Griech.

»*koru* ... *kurudziya* ...«. Dies mag bulg. oder serb. sein, türk. aber lautet das Wort *kurudki*.

*koz* »Trumpf« ist wohl rum. oder griech.; russ. *kozyrə* ist čech. *kozyř* (Kaiser?), wie *králja* (neben *dama*), *chlapyř* (neben *valetyř*) aus čech. *krále* (?sonst *králová*), *chlap*; ebenso ist *tuz* ins Russ. aus dem Occident eingewandert — poln. *tuz* aus deutsch. *tūs*, *Daus*. Das rum. *koz* mag aus dem russ. *kózyrə* entlehnt sein.

*kubbé, kubbét* ist zwar ar., aber *kimbét* (eig. *gumbāš*) ist pers.; übrigens erscheint das letzte in keiner Entlehnung.

*kubur* lautet russ. gewöhnlich nicht *kuburъ*, sondern *kobúrъ*.

*kujan* ist nordt.; russ. (rjasan.) auch *kujenъ*.

»*kujruk* ... Schwanz ... Vergl. aslov. *horagy* ... mong. *urungge* Fahne Mat. 325 ...«. Entweder dies (eig. *oroŋga*) oder jenes, denn es sind zwei ganz verschiedene Wörter (*kujruk* formell = mong. *qudurga*<sup>1)</sup> Schwanzriemen). Mir scheint das mong. näher zu liegen; die Aspiration kann türk. sein — vergl. azerb. *hündür* »hoch« st. *ündür* (mong. *ündür*, *öndör*), mittelasiat. *hasand* »leicht« st. pers. *āsān*, *harrā* »Sage« st. pers. *ārrā*, krim. (und osman.?) *helbette* st. ar. *ālbattā* (s. *ēlbētt*). Fehlen russ. *chorjugovъ* Igorlied S. 3 Tich. und griech. *κουριούκα* Fettschwanz. Lett. *karūks* ist wohl slav.

Unter *kula* »falb, fahl« fehlt griech. *κούλας* Sohecke, *κούλος* gefleckt.

»*kuladž* ... Armvoll. Vergl. russ. *kulakъ* Faust. poln. *kułak* ...«. Diese mögen zwar allerdings mit türk. *qol*, *qul* »Arm, Hand« zusammenhängen, aber doch wohl nicht durch das im Lemma stehende Wort.

»*kulan* ... Eselsfüllen, wilder Esel. rum. *kulan* ...«. Türk. kann es auch so heissen. Fehlt russ. *kulánъ* Onager.

»*kumaš* ... Art Stoff ... russ. *kumašъ*. altruss. *kumašъ* ...«. Aber auch *kumašъ*, z. B. Акты von Kalačow Nr. 86, IV. (Testament aus dem J. 1696): да по кумачю, да по шапкѣ, да по запогамъ (sic), да по башмакамъ (was zu *bašmak* nachgetragen werden mag), да по сарафану, да по котамъ, wo *kumašъ* Etwas aus diesem Zeuge gefertigtes zu bezeichnen scheint. Домострой S. 90 ist wohl *кумачно* st. *кушачно* zu lesen.

In welchem Verhältniss nordt. *kuṣin* »Krug« zum russ. *kušinъ* steht, gesteht Verf. nicht zu verstehen. Soviel ist aber klar, dass *kuṣinъ* (oder *kuksinъ*) nicht türkisch, obgleich auch nicht ursprünglich russisch ist.

»*kurān* قرآن ar. Koran. bulg. *alkoran* ...« u. s. w. Aber auch türk. kann man *alqur'an*<sup>2)</sup> (القرآن) mit dem ar. Artikel sagen. *Kurānъ* auch russ., z. B. Акты Арх. Эксп. I, Katalog des kaiserlichen Archivs für die J. 1575—1584, Kasten 218: да куранъ татарской, на чомъ приводять Татаръ къ шерти; noch genauer ist die Wiedergabe in Сборникъ Муханова (Посольство до короля Польского Татарскихъ царевъ 1479—1481) S. 26: тогда отъ пророка Махмета и отъ кургана и отъ книгъ нашихъ отрекусь.

Das türk. (nicht »pers.«) *kurd* »Wolf« hat mit serb. *čurđija* »kurzer Pelzrock« u. s. w. nichts zu schaffen: dies ist türk. *kürdijé* »kurzer Rock«.

<sup>1)</sup> Mongolisch sind *q* und *g* Reibelaute (*x*, *γ*), werden aber hier nicht als solche gekennzeichnet, weil *M.* die türk. *γ* und *j* (aus *ğ*) einfach durch *g* wiedergiebt.

<sup>2)</sup> »*l* bezeichnet eine im Worte durch Stimmritzen-Schluss eintretende Pause« Radl. S. 1.

»*kurkhané* pers. monument funéraire. russ. *kurgan* Reiff 481. kuman. *kurgan* XXXVIII. *kurgan* ist Burg, Festung ...«. Ergo — ist russ. *kurgan* nicht *kurkhané* (richtig *gurxané* oder, wie im Fremdw., *görkhanah*, گورخانه Gottesacker), sondern türk. *qurgan* — von *qurga* »befestigen« und dies von *qur*, welches (als *kurmak*) unmittelbar folgt. Vergl. Vámbéry, Etym. Wört. 86, I. Fehlt poln. *kurhan* (offenbar aus dem Kluss.).

Nicht das jetzige *kuršum*, sondern das verschollene *kuršum* liegt allen Entlehnungen zu Grunde; die ältere Form *qurguršum*, *qurgašym* hat sich in östlichen Dialekten erhalten.

»*kurtarmak* ... befreien. *kurtulmak* passivisch. bulg. *kurtulisan* ... serb. *kurtalisati* ... griech. *κουρταλιζω*. Matzen. 231 ...«. Dieser Gelehrte macht S. 230 (sic) darauf aufmerksam, dass *κουρταλιζω* (oder *κουρταλω*) »anklopfen« bedeutet. Da aber die slavischen Zeitwörter vom griechischen sich schwerlich trennen lassen, so scheint nichts anderes übrig zu bleiben, als im letzten eine Veränderung der Bedeutung etwa unter der Einwirkung von *κουτουλιζω* (*κουτουλω*), *κουτριζω* »stossen« anzunehmen. Dann steht *κουρταλιζω* statt \**κουρταριζω*. Bulg. u vor l ist wohl aus *z* und dies aus *a* entstanden; jedenfalls ist an das türk. Passiv nicht zu denken. Uebrigens giebt es im Osm. *kurtulę* »Rettung, Befreiung«.

Unter *kuš* »Vogel« ist russ. *karaguš* nach Reiff »ossifrage« übersetzt, während unter *kara* demselben Worte die Bedeutung »falco chrysaetos« zugeschrieben war. Das letzte ist das Richtige.

Zu *kutas* »Quaster«, russ. *kutas* vergl. Zabělin a. a. O. S. 110: *кутасъ вещь шелковой цѣтной, кость (кисть?) съ золотомъ*. Das Wort scheint ins Russ. aus dem Poln. gekommen zu sein. Aus der lebendigen Sprache kannte ich dasselbe in Anwendung auf geflochtene flache Quasten aus Gold- oder Silberdraht, mit denen frühere Husarenmützen geschmückt waren. Seitdem dieselben vom Kaiser Alexander II abgeschafft wurden, habe ich *kutás* nicht mehr gehört.

»*kutu*, *kutę* . . . Schachtel . . . russ. *kutějniki* . . .«. So, ohne Uebersetzung und ohne *kutjá*, — wenn es anders nicht das bekannte *kutějniki* ist = 1) die Stelle in der Kirche, wo die *kutsja* steht, 2) der Tag vor Ostern, vor dem Neujahr (Sylvesterabend) oder vor den heiligen drei Königen, wo man *kutsja* isst, 3) Einer, der die *kutsja* isst, ironisch: Geistlicher. Dass aber *kutsja* mit *kutu* in keinem Zusammenhange steht, liegt auf der Hand. Zwar ist es klar, dass dieses Wort nicht slavischen Ursprungs ist, aber über dessen Etymologie stimmen die Gelehrten nicht überein. Eine der unglücklichsten ist die neuerdings in Russland aufgefrischte Reiff'sche — vom griech. *κηδελα* »Bestattung«. Aber auch die, an welche Matsenauer denkt, von *κικεών* »Mischtrank«, ist nicht statthaft. Besser würde *κικελα*, etwa »Mischung«, passen, wenn nur das Wort nicht so selten wäre. Hiervon ist das Cod. Supr. 31. 32 vorkommende *съ коуцма* schwerlich verschieden, da der Nominativ davon

nicht allein *κουץ*, sondern auch *κουτζιμ* lauten kann; dies leitet aber H. M. a. a. O. vom griech. *κουζός* mutilus ab, womit wir eine dritte Etymologie zu constataren hätten, wenn er sich damals des Zusammenhanges mit *κουτζιμ* bewusst gewesen wäre. Man könnte noch vielleicht an neugriech. *κουκία* Plur. von *κουκί* »Bohne« denken <sup>1)</sup>. Uebrigens scheint das Wort auch den Türken bekannt zu sein — kasan. *küdžä*, mišar. und tobol. *küčä*, alt. *köčö* »Getreidekorn, flüssige Grütze aus Gerstenkorn u. s. w.«.

*Kafur* ... Kampher ... russ. *kamfora* ... u. s. — gewiss nicht durch das Türkische.

Unter *Kahruba* fehlt griech. *κεχρημπάρι*.

Zu pers. *kalak* »missgestaltet« russ. *kalika*, *kaléka*, rum. *kalik* zu stellen, ist sehr bedenklich, zumal da es nicht ausgemacht ist, dass *kalika* u. s. w. »lahm« oder Etwas ähnliches ursprünglich bedeutete. Für das rum. Wort finde ich die Bedeutungen: Bettler, Herumtreiber, Tangenichts, Knauser. Vgl. bei Matzenauer čech. *kališ erro*, per terram vagans, *kališovati vagari* (holländ. *kalis* »člověk chudý, hladomřivý«) und russ. (episch) *kaliki perechožija*.

*Karčané*, wenn man es schon einmal nöthig findet, das Wort auch in der Urschrift zu geben, ist *کارخانه* zu schreiben.

*Kariz* ist pers.

»*Katib* ... Schreiber. bulg. *kitipin* ... — s. zu *Kitab*.

»*Kavkar* wird mir als pers. bezeichnet ... Vergl. griech. *ζευγάριον*. Es wird wohl pers. *gäv-kär* »durch Ochse bearbeitet, Feld« sein und steht zum griech. in keinerlei Beziehung.

*Kébér* ... ar. Kapern. russ. *kapersy* ... Vgl. ehor dän. *kapers*.

Unter *Kéčé* fehlt griech. *κετσές* Filzmütze der Janitscharen.

*Kéčérmé* *كچورمه* (*kéčürmé*) »Ueberwurf« ist mir ebensowenig, als dem von H. M. erwähnten Zenker, auch Bianchi und Budagov bekannt. Serb. *dječerma*, *ječerma* lässt *g'éčérmé* voraussetzen; aber auch dies sieht ganz türkisch aus.

*Kéfan* und *Kéfil* sind ar.

*Kéléb* ist nicht türk., sondern pers. — *käláb*, also richtig *کلاب* zu schreiben.

Unter *Kélépir* fehlt griech. *κελεπούρι* Fund.

Unter *Kelisa* steht nur kurd. und weiter nichts.

»*Kémal* ... ar. Vortrefflichkeit. alb. *kjemat* (*chiemal*) ufficiale ohe pubblica il bando R...«. Wie ist der sonderbare Bedeutungsübergang zu erklären?

*Kéman* ist pers.

Unter *Kémér* »Gewölbe« ist *kémérlémék* (l. *k*—) unnöthig, da serb. *čemerli* = türk. *kémérlí* »mit Gewölbe versehen, gewölbt« ist.

<sup>1)</sup> So jetzt Archiv IX. 168.

*Кѣмча* lautet kirg. und alt. *qamqa*, woher russ. *kamka* — mindestens seit dem XVI. Jh., z. B. Домострой S. 198; Акты Арх. Эксп. I, Nr. 331 (aus dem J. 1586): а съ камки, съ доброй и съ средней и съ худой, по двѣ денги (Zoll); Adject. *kamčatъ* — Акты Юрид. Nr. 248 (J. 1576): литникъ камчатъ; ib. Nr. 415 (aus dem Anfange des XVI. Jh.): лѣтникъ камчатъ, auch im Domostroj u. ö.

*Кѣнѣф* ist die türk. Aussprache des ar. *känif* كنيف.

»*Кѣпенѣк* ... Art Regenmantel ... *Кѣпенѣдѣзек* deminut. ... klruss. *кепенѣ* ... magy. *köpeny*, *köpeny* ... nordt. *kipennek* ...«. Das Deminutiv kommt in keiner Entlehnung vor. Nach Bianchi auch »*کوپنک* *keupenek*« (*köpenek*), was für magy. u. a. wichtig ist. Demselben Gelehrten gilt das Wort für polnisch; vgl. aber öag. *kipäng*, *kipäk* wohl von *kip*, *kib* trocken werden. Nordt. (kasan.) ist aus *kipenlik* assimiliert, kommt also, wie H. M. selbst vermuthet, vom *kipen* = ar. *كفیف*. Fehlen russ. *kobenjakъ*, *kóbka*, alt auch *kebenjakъ*, *tebenjakъ* »Oberrock mit Caputz« — s. das Citat zu *јапуи дѣла* und *Zabëlin* a. a. O. II, S. 51: *тебенякъ литовскій*.

*Кѣран* »Rand, Schranke« ist pers.; die dabei stehenden bulg. *гѣранъ* und serb. *djeram* »Schlagbaum« könnte man zwar versucht sein, auf pers. *girân* »schwer« zurückzuführen, vgl. jedoch unten zu *gir*.

*Кѣрѣ*, *Кѣррѣ* ist ar.

»*Кѣрѣм* ... kurd. *kerem*, *karim* ...«. Das letzte ist Adj. *kärim* edel.

»*Кѣремит* ... russ. *keramida* ... griech. *κεραμίδα*, *κεραμίδι* ... Griech. *κεραμῖς* ...«. Die chronologische Folge ist — abgesehen vom russ. — natürlich die umgekehrte.

Neben *Кѣрван* war wegen bulg. *karavansaraj* u. s. w. türk. *Karvan sérai* zu erwähnen. Russ. auch *karavansaraj*. Klruss. *karvasarъ* »Marktgericht« ist aus rum. *karvasara* entlehnt, dessen Bedeutung — »Zollhaus« — angegeben zu sein verdiente.

»*Кѣсѣ*, *кисѣ* ... Beutel. *Кѣсидѣ* Beutelschneider ...«. Das letzte ist nomen agentis von *Кѣс* schneiden. Hierher gehören wohl russ. *kisétъ* »Tabacksbeutel« und griech. *κεστές* = *πογγύλι* = 500 Piaster.

Unter *Кѣсѣр* fehlen nordt. *käsär* und russ. *kosárъ*.

»*Кѣсимѣ* ... festgesetztes Lösegeld, Bauschsumme. serb. *kesim* ... vergl. *kupiti što na česam*, t. j. *na sreću* ...«. Auch im Türk. soll es die Form *kesim* geben. Für den letzten Ausdruck vgl. türk. *bir bâha kësímek* »einen Preis endgültig bestimmen«.

*Кѣсѣф* ist ar.

*Кѣтѣн*, *Кѣттан* »Flachs, Leine« ist nicht weniger »semitischen Ursprungs«, als *kutun* (قطن) »Baumwolle«; denn es ist ar.; ob es aber mit demselben verwandt ist, kann ich nicht entscheiden. Nordtürk. = kasan. *kiten* (džitn) ist aus zwiefachem Grunde überflüssig: 1) weil es ein anderes Wort ist — *jetin* »Flachs«, während *kitän* ausserhalb des



Osman. meist »Leinwand« bedeutet; 2) weil es in keiner Entlehnung zum Vorschein kommt.

»*kibr*, *kibir* ... Stolz ... alb. ... *kybar* an Aufwand gewöhnt. kurd. *kibir* stolz ...«. Dieses ist das Adj. *kābir* »stolz« und das alb. — dessen Plur. *kibār*.

»*kilar* ... Speisekammer ... russ. *kolarnja* ... Griech. *κελλάριον* cellarium.«. Das russ. ist von *kélarz* abgeleitet, und dies ist griech. *κελλάριος*, *κελλάρης* (τοῦ κοινοβίου).

»*kilid* ... Schlüssel. *kiliddži*. ar. *iklid* ... Aus griech. *κλεις* ...«. Das erste ist pers. und ebenso *iklid*, ar. *iqīd*, — alle drei unmittelbar aus dem aramäischen *iqīdā* oder *qlīdā* = *κλεις*; *Kiliddži* heisst »Schlüssel« und ist nicht nöthig.

*Kilim* — griech. nicht allein *κιλίμι* (so, nicht *κιλίμι*, was wohl nur Druckfehler ist), sondern auch *κίλιμι*.

*kira* ... Miete, Zins. bulg. *kirja* ...« und andere Wörter mit i nach r — wohl von *kirij* »Miether«.

»*kitab* ... Buch. bulg. *kitip* Buch ... serb. ... *čatiba* rječnik ...«. Dies ist *katib* (s. oben), jenes — *kütüb* Plur. von *kitab*, im Türk. als Sing. gebraucht.

Unter *köpék* »Hund« fehlt die Bedeutung »Art Münze« (auch *köpägi*), woher russ. *korějka* stammen soll — s. Erdmann, Изяснение некоторых словъ, перешедшихъ изъ восточныхъ языковъ въ Россійскій (Mosk. 1830) S. 5 f.; diese Etymologie wird auch von Reiff S. 430 erwähnt.

*köse* eig. *guše* »Winkel, Ecke« ist pers.

»*köök* *كوش* Kiosk, Gartenhaus ... rum. *kuške* Laubhütte der Juden ... alb. *kyose* Balkon ...«. Die übliche Orthographie ist *كوش*. Das rum. ist bulg. *kr̥sta* (altslav. *кѣща*) und bedeutet auch »Hühnerkäfig«, während Kiosk — nicht allein »rum.«, sondern auch jetzt — *kyošku* (chioscu) heisst. Das alb. steht schon richtig unter *köse* mit der Uebersetzung: »Winkel, Ecke, Kiosk«.

Neben *krup* (*kŕp*?) »Krug« hat das Demin. *kŕpédžik* etwa nur den Sinn, dass es das ehemalige Vorhandensein eines osman. *kŕpé* voraussetzt; vergl. das dabeistehende čag. *köpü* »bauchiges Gefäss«. Dieses heisst nordt. *kŕbi* (kirg. = Tonne), woher russ. *kubynja*, *kubýška* »bauchige Flasche« u. ä.

»*kulač* (*kŭlač*?) ... Art Semmel. bulg. *kolak* ... kurd. *kuluč* gâteau sans levain ... Das Wort ist ursprünglich slavisch: *kolač*. Vergl. jedoch griech. *κόλλιξ* ...«. Also, wie es scheint, eins jener Wörter, die man vorläufig »west-östliche« nennen könnte. Das Bild wird noch interessanter, wenn wir das mit *κόλλιξ*, *κολλίχιον* auch schon verglichene russ. *kulíčz* hinzunehmen und nordt. Formen *kömič* (kirg. *kömeš*), *kömač* (alt. *kalas* ist wohl russ.), die alle »Weizenbrod« bedeuten, ins Auge fassen; vgl. auch bei Bianchi: »*كماش* *kumach*, s. p. (nd. h. pers.) Pain azyne«, also wie kurd. Da dieses türkisch nur *kŭlŭč* lauten kann, so kommt es dem *kulíčz* so nahe als möglich. Altgriech.

κόλλιξ »rundes oder ovales Brod oder Kuchen« scheint in dieser Sprache nur drei Verwandte zu haben, nämlich κόλλαβος »Art Weizenbrod oder -kuchen« (vgl. russ. kolobókъ »kugelrundes Backwerk«), τὰ κόλλυβα »süsse Kuchen« (vgl. russ. kólivo »Honigteig«) und κολλύρα »grobes Brod« (?), von denen das erste auch = κόλλουψ »der Wirbel an der Lyra« ist. Wahrscheinlich haben wir hier ein uraltes orientalisches Wort, welches sich rings herum weit verbreitet hat. Dass kolačъ und bulg. kolak (dieses gewiss nicht aus külač slavisch und etwa von kolo abgeleitet sind, ist zwar nicht unmöglich, aber ebensowenig unmöglich ist auch der Fall, dass sie sich an dieses Wort nur angeschlossen haben. Mir ist das letzte um so wahrscheinlicher, dass ein kolačъ von kolo nicht »kreisförmig«, sondern »mit vielen (resp. grossen) Kreisen (Rädern) versehen« bedeuten würde.

Ein Zusammenhang zwischen *kyral* »eiserne Keule« und bulg. *kyprala* »Gerte« findet schwerlich statt.

*küfté* wird pers. کفتہ geschrieben.

»*kümé* ... Erhöhung, Haufen. Vergl. serb. *čuma* fasciculus (,fastigium?'), crista ...«. Vergl. andererseits ital. cima, fr. cime aus κύμα »Welle« (Diez I), wobei das für das serb. vorauszusetzende *küma*, *küma* das Mittelglied bilden könnte.

Mit *kürék* (nordt. *küräk*) »Schaufel« stellt Reiff russ. *kirká* »Karste zusammen.

*kürk*, *gürk* ... pers. Wolf, Pelz ... Vergl. *čurdija* ...«. Dieses serb. Wort haben wir oben mit *kurd* zusammengestellt gesehen. Ob türk. *kürk* »Pelz« und pers. *gurg* (sic) irgendwie zusammenhängen, muss ich dahingestellt sein lassen.

Ueber *kürté* spricht Erdmann a. a. O. S. 19 f.

$g = \text{ǰ}$  (gj, j) war zum Unterschiede von dem oben durchgenommenen  $g = \text{ǧ}$  (neugr.  $\gamma$ ) nach der Analogie von  $k = \text{ǰ}$  durch  $\acute{g}$  auszusdrücken.

»*gólmeĕ* ... kommen. impt. *gel*. bulg. . . . *jela, jelate; ela, elate* ... griech. *ἔλα* komme, kommet. Mit der interj. *a* ...«. Da einerseits osm.  $\acute{g}$ , wenn es, wie in dieser Wurzel, aus *k* entstanden ist, wenigstens im Anlaute nicht in *j* übergeht, andererseits die Slaven *j* im Anlaute eher hinzuzufügen, als abzuwerfen geneigt sind, so können die oben angeführten Wörter, wie auch das neugriech., nicht von *gel* stammen. Also ist *ἔλα*, Plur. *ἔλατε*, welches sich von *ἐλάινω* (oft intransitiv) nicht füglich trennen lässt, als deren Quelle zu betrachten. Die ebendasselbst erwähnten bulg. *gel* »komme«, serb. *akšam djeldi, djelo-djek* *dodji-podji* sind rein türk. *ġel*, *aqšam ġeldi* (der Abend ist gekommen), *ġeledĕk* (Einer, der kommen wird oder muss).

*gerġef* = pers. *kārgāh* hat mit nordt. *kejergoĕ* (kljergjō) Nichts zu schaffen, da das letzte echt türk. ist — von *kijār* (osm. *ġer*) auseinanderspannen.

»*gévrek* ... Art Backwerk. serb. *čurek* (man erwartet etwa *čurek*): vergl. russ. kovriga Art rundes Brot . . . . Man erwartet serb. eher dj-, als č- (denn für *čustere* ist nicht *gústéré*, sondern ein *kústéré* vorauszusetzen); das Wort entspricht aber dem türk. *čurek* »Mehlspeise oder Kuchen mit Butter«. Den Vergleich mit kovriga habe ich nur darum ausgeschrieben, um die Aufmerksamkeit der Kundigeren, als ich, darauf zu richten.

Das unter *gidi* erwähnte russ. »*postrélz*« ist wohl *postrélz* zu lesen.

»*gir* . . . Brunnen. bulg. *giran*, *geran* Brunnen. *giranj* Vinga. serb. *djeram* Brunnenschwengel . . . . Vgl. griech. *γεράνι* Schlagbaum am Brunnen, um Wasser daraus zu holen (auch russ. *žuravlj*, *žuravécz*).

»*girdab* ... *girdbad* pers. Abgrund . . . . Das erste (*gird-áb* eig. Dreh-wasser) bedeutet »Wirbel«, das zweite (*gird-bád* eig. Dreh-wind) ist »Wirbelwind« und erscheint in keiner Entlehnung.

*güé*, aber auch *güđž*, woher eben bulg. *djudž*.

Von *gülab* lautet das Adjectiv *gülabi*, und erst hieran schliesst sich serb. *djulabija*.

»*gümruk* ... Zoll, Zollhaus ... mrum. *kumerka*. alb. *kumerkj*. *kumerkjar* H. griech. *κουμέρι*. *κουμερικιάρης* . . . . Das türk. Wort ist das griech. *κουμέρι* Zoll . . . . Natürlich; und ebenso verhalten sich zum griech. das mittelrum. und das alb.

Unter *gün* ist wegen bulg. *gündelikčija* nicht *günlík* (richtiger *günlük*), sondern *gündelikči* nöthig.

»*günah* ..., *džunah* ... pers. Sünde. alb. ... *džunah*. *džunahčar* ... nordt. *gönagja* ostroum. . . . . *Džunah* ist das arabisirte *gunäh* und bei den Osmanen in Gespräche nicht gebräuchlich. Albanisch steht *dž* statt *g* z. B. auch in *džümruk* neben dem normalen *gümruk* (s. *gümruk*, wo sogar alb. *čiumrukčži* zu finden ist). Dass dem wirklich so ist, folgt schon aus *džünahčar*, welches nichts anderes ist, als türk. *günahkar*. Das nordtürk. ist wahrscheinlich der pers. Plur. *gunähhä*, also wohl *gönähä* zu transscribiren.

*guzin* »erwählende« ist nur als das zweite Glied der Composita üblich und schon aus diesem Grunde für »bulg. *guzen* douteux. *guzni* je me doute« untauglich.

Mit *ladžüverd* hängen griech. *λαζούριον*, poln. *lazur* u. a. (auch das fehlende russ. *lazúr*, welches sich an das griech. anschliesst) nicht unmittelbar zusammen. Diez I. führt it. *azzurro* u. s. w. auf ein pers. *lazúr* zurück.

»*laf* ... griech. *κόφτειν λάφια* . . . . Ungenau, weil es im Neugriechischen keinen Infinitiv giebt.

*lafz* ist ar.

»*lal* ... Rubin ... russ. *лаб* . . . . Vgl. Собр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 39 (J. 1406): *ковшь золотъ съ лаломъ да с женчюги*; ib. Nr. 147 (J. 1509): *лапцы*.

Pers. *lebade* und kurd. (urspr. ar.) *libas* sind nicht dasselbe; *lebade* könnte freilich aus *libas* + *be* (Demin.) entstanden sein.

»*lebiza* nordt. Betrüger. russ. *lebeza* Mat. 326. Das nordtürk. Wort habe ich sonst vergebens gesucht; wenn es nur kasanisch ist, so mag es ein Russismus sein, denn türkisch klingt es nicht (aber finnisch?). Der Moskauer Litterat N. P. Gilarov erklärt in der Zeitschrift *Радуга* 1885 russ. *lebezítz* aus sich liebe Sie. Also hält er das Verbum für das Prius und zwar wahrscheinlich den Imprt. *lebezítz* in der Bedeutung: du magst (zwar) sich liebe Sie sagen.

»*léjlek*, *laglak*, *laklak* كلك Storch. *laklak* Geschrei des Storches ... russ. ... *lilok* caprimulgus europaeus ... Da mit l H. M. das harte l (l) wiedergiebt, so entstehen hier untürkische Verbindungen von la (hart) und k (weich). Der Storch heisst türk. *léglék* (ar. laqlaq), *léjlek*, sein Geklapper *laklaka*. Das russ. ist schon wegen der Bedeutung damit nicht zu verbinden.

»*lékén*, *lejen* ... Kübel ... russ. *locham* ... griech. *λεγένι*, *λαγήνι* ... nordt. *lagun* ... Griech. *λεχάνη*. Aber auch *λάγυνος* (lat. lagoena) oder *λάγηνος* »Flasche«, woher das eben erwähnte neugr. *λαγήνι*. An *λάγυνος* schliesst sich wohl das hier fehlende russ. *lagúnz*, *lagúnka* »kleiner Eimer, meist für Theer« = kas. *digít* (aus russ. *djógott*) *laguny*. Sonst lautet das Wort bei den Türken *lágán* (sart. = Präsentirteller), wahrscheinlich aber irgendwo auch *lágín*, woher altruss. *legínz* — *Рискаров*, Древние грамоты и акты Казанскаго края (Petersb. 1854), S. 146 (J. 1659): куплены Муромскихъ 200 легинновъ меду и шесть пудъ патоки по 20 алтынъ.

»*lévénd* pers. ... eig. Levantiner ... russ. dial. *levenec*. kiruss. *legýn* ... griech. *λεβέντης* ... Magy. *legény*, bei Zriny *leventa* ... Sind hier nicht zwei verschiedene Wörter unter einem Lemma vereinigt?

*limon* (oder *ilimon* Vámbéry, Et. W. S. XVI) »Citron« beruht wohl auf griech. *λειμόνι* (oder *λεμόνι*), nicht umgekehrt.

»*lisan-ús-sév* ... Ochsenzunge (Pflanze). Vergl. serb. *lesandra* Pferdesilge *smyrnum* (= *smyrnium*) *olus atrum* ... Matzen. 240. Das türk. Wort ist ar. (*lisānu-š-šāwr*), das serb. aber geht wohl eben auf *olus atrum* zurück mit derselben Erstarrung des ersten Gliedes, wie man sie im lat. *rosmarinus*, sp. *musaraña* (fr. *musaraigne*) aus *mus araneus*, it. *melagrano* (chorw. *malogranj*) etwa aus *mala grani* (jedenfalls nicht gerade aus *malum granátum*) u. a. beobachtet. Die Endung *-andra* oder *-andro* soll aus *δέσπορον* entstanden sein und wird gern in Pflanzennamen gebraucht, z. B. spät-lat. *lorandrum* (it. *oleandro* u. s. w. — s. Diez I) aus *rhododendrum*, auch lat. *coriandrum* (it. *coriandro* oder *coriandolo*) aus *κοριάννον*, franz. *palissandre* (Palissander- oder Palixanderholz), das ich nicht zu deuten weiss; rum. *miksandř* (s. unter *ménéfšé*).

*lokma* ist ar. (*luqma*).

(Fortsetzung folgt.)

## Kleine Mittheilungen.

### *Die Ausdrücke себрь, поч'тень und κρόπ'σινα in der altserbischen Uebersetzung des Syntagma von M. Blastares.*

Die oben citirten Ausdrücke sind in der slavischen Philologie ihrer Bedeutung nach so ziemlich klar; dennoch halte ich es nicht für überflüssig, einige Belege dafür aus der altserbischen Uebersetzung des Syntagma von M. Blastares zu geben, wo man durch die Nebeneinanderstellung des griech. Originals bestimmt sagen kann, welchen griechischen Ausdrücken jene slav. Uebersetzung entspricht.

I. Das Wort себрь kommt zuerst im στοιχείον ε', κεφάλαιον ε' des Syntagma, in den Gesetzbestimmungen gegen die Schändung der Gräber vor: Иже мошти или кости прѣдвѣсти, себри оубо соуште, краиѣ тометъ се; поч'тени же въ тѣмницю вѣмѣтають се или въ роуди поселяють се. — *Oi laipana ē de ta metastakhantes, euteleis men ontes, akhros timorountai. entimoi de periorizontai ē eis metalla pemptontai* (Pállē kai Pótlē VI. 478). Das Gesetz ist den Basilicis entlehnt.

Das zweite Mal begegnet das Wort себрь in στοιχείον ε', κεφάλαιον α', in einer Criminalbestimmung, ebenfalls aus den Basilicis entlehnt: Жестока досада или отъ лина или отъ вешти или отъ мѣста соудитъ се; отъ лина, вгда кнезоу или бывшемуу господиноу боудеть; отъ мѣста, вгда въ поврешити кѣсѣмъ врештѣмъ; отъ вешти, вгда и рана боудеть или и лице оумзвѣтѣ се. Такови или на врѣме батакають се, или мѣкѣмъ въбраннѣють се вешти, поч'тени же соуште; аште ли свободни оубо боудють, себри же, палицами да бѣмѣмъ боудють; аште ли раби, бѣчѣмъ бѣмѣмъ господиноу да отдають се. — *Η τραχelia ἕβρις ἢ ἀπὸ τοῦ προσώπου ἢ ἀπὸ τοῦ πρᾶγματος ἢ ἀπὸ τοῦ τόπου κανονίζεται· ἀπὸ προσώπου, διὰν ἄρχοντι ἢ πάτρωνι γένηται· ἀπὸ τόπου, διὰν ἐν θαλάτῃ πάντων ὁρώντων· ἀπὸ τοῦ πρᾶγματος, διὰν καὶ τραῦμα γένηται ἢ ὄψις πληγῆ. οἱ τοιοῦτοι ἢ πρὸς καιρὸν ἐξορίζονται ἢ τιμὸς κολούονται πρᾶγματος, ἐντιμοὶ ὄντες· εἰ δὲ ἐλεύθεροὶ μὲν εἰεν, εὔτελεῖς δὲ, φοκαλίζονται· εἰ δὲ δοῦλοι, φραγγελλίζονται τῷ δεσπότη ἀποδίδονται* (Pállē kai Pótlē VI. 481).

Das dritte Mal findet man den Ausdruck *себрь* in *στοιχείον φ', κεφαλ. μ'*, abermals in einer Criminalbestimmung, den *Basilicis* entnommen: *И всты волкомому оубиствоу томлннне: аште оубо всты поч'тень оубиствн, раскпоумть се, скрпчъ съвршннное подмлмнть разграблнне кмннн; аште ли себрь, мчю и ввремъ прѣдамть се. — Καὶ ἔστι τοῦ μὲν ἰκουσίου φόρου τιμωρία, ἐπὶ μὲν ἐντίμου φρονεῦσαντος, δεπορτατίων, ἤτοι τελεία δήμευσις ἐπὶ δὲ τῶν εὐτελέων, τὸ ξίφει καὶ θηρίοις ὑποβληθῆναι* (*Ῥάλλη καὶ Πότλη VI. 494*).

Man ersieht daraus, dass *поч'тень* dem griech. Ausdruck *ἐντιμος* entsprechend, die Adelligen und überhaupt die Privilegirten bezeichnete. Nachdem in Serbien die privilegierte Classe verschwunden war, musste auch die juristische Bedeutung des Wortes *поч'тень* verloren gehen, поштен (pošten) bedeutet jetzt nur noch ganz allgemein einen ehrlichen, verehrungswürdigen Menschen. Im Gegensatz dazu steht *себрь* als Bezeichnung des griechischen *εὐτελής*: aus der zweiten Stelle ergiebt sich, dass nicht alle *Себрь* frei waren, d. h. dass sich die Ausdrücke *себрь* und *свободнъ* nicht deckten. Der Unterschied in der Bestrafung ist von der Art, wie wir ihn aus dem Gesetzbuch *Dušan's* kennen.

II. Weniger klar ist die eigentliche Bedeutung des Ausdrucks *мѣропъкъ* und *мѣропъшина*. Die Frage kann nicht anders gelöst werden, als durch allseitige Erforschung aller Gesetze und Bräuche betreffs der ökonomischen Lage des Grundbesitzes und betreffs der Beziehungen verschiedener Classen der Bevölkerung im alten serbischen Staate zu einander. Einstweilen mögen auch die unten folgenden Belege sich als nicht ganz überflüssig erweisen.

Das erste Mal begegnet *мѣропъшина* in *στοιχείον π', κεφαλ. ζ'*, das Osterfest und die heil. Gaben betreffend, nach dem 14. Canon der *Laodicäischen Concilbestimmungen*: *Четвртонадесетом же соуштаго во Лаодикнн не мѣннть быти подобно светымъ дары, благословеннн насъ ради, во врѣме пасхы отъ жител'ства послати во жител'ство, рек'ше во мѣроп'шнне; мко нехѣотно бо и (не) благообраз'нн обычан во правдоу отъ отцы въбранны бысть. Со же нынн латинн творствъ во врѣме пасхы, раздѣлнющнне опрѣснны по-вннгда осветити се нмъ мко простъ оукроухъ народоу всемоу. — Ὁ δὲ δὲ τῆς ἐν Λαοδικαίῃς οὐκ οἶσται δεῖν τὰ ἅγια δῶρα, εὐλογίας δῆθεν χάριν, τῷ τοῦ πάσχα καιρῷ, ἀπὸ παροικίας πέμπειν εἰς παροικίαν· ὡς ἀκριβῆς γὰρ καὶ οὐκ εὐσχημον ἔθος δικαίως πρὸς τῶν πατέρων κηκόλυται. τοῦτο δὲ νῦν οἱ Λατίνοι ποιοῦσιν ἐν τῷ καιρῷ τοῦ πάσχα ἐπιμερίζοντες τὰ ἄζυμα μετὰ τὸ ἄγιασθῆναι, ὡς κοινὰ τῷ δήμῳ παντί* (*Ῥάλλη κ. Πότλη VI. 428*).

Das zweite Mal wird *мѣропъшина* in demselben *στοιχ. π'* in *κεφαλ. η'*, aber nur in der Ueberschrift erwähnt, denn betreffs des Textes wird auf *στοιχ. ε', κεφαλ. α'* verwiesen: *Ο старѣнннствахъ и правннахъ мже нмоутъ архiereни и прѣкви, ко мѣропъшинахъ мхъ. Ишти а҃-те главоу о-сѣстава. — Κεφάλαιον η'. Περὶ πρεσβυτέρων καὶ προνομίων, ὧν ἔχουσιν οἱ ἀρχιερεῖς καὶ αἱ ἐκκλησίαι, καὶ περὶ τῶν παροικιῶν αὐτῶν. ζῆται τὸ ια' κεφάλαιον τοῦ ε' στοιχείου.*

Darnach entspricht *мѣропъшина* dem griech. Ausdruck *παροικία*, folglich *мѣропъкъ* dem griech. *παροικος*. Allein in serb. Denkmälern kommt auch der

Ausdruck *парикъ vor*, offenbar = *πάρικος* <sup>1)</sup>. Darnach müssten die Ausdrücke *парикъ* und *міропъкъ* von gleicher Bedeutung sein und sich so zu einander verhalten, wie z. B. *парамоуъ* und *стража* und ähnliche Parallelen zwischen einem entlehnten Fremdwort und der slav. Uebersetzung desselben. Für jetzt so viel.

<sup>1)</sup> Die Bedeutung des *πάρικος* behandelt Prof. Wassiliewski im russ. Journal des Min. der Aufkl. CC. II, S. 125; vergl. id. ib. CCX. II, S. 372.

Belgrad, Juni 1886.

St. Novaković.

### *Die Alexius-Legende als serbisches Volkslied.*

Herr Dr. F. S. Krauss theilt in einer wenig verbreiteten serbischen Zeitschrift »*Брмълак*« (Jahrgang II. 1886, Nr. 4—7) ein serb. Lied mit, das die bekannte Alexius-Legende zum Gegenstande hat. Er behauptet, die Verse in Bosnien, im Drinagebiet (Ort Ročevići) von einem gewissen Mičo Kosović, einem alten Volksänger, gehört zu haben. Es wäre jedenfalls wünschenswerth, näheres darüber zu erfahren, ob nämlich diese Verse auch anderen Volksängern bekannt sind oder ob sie ein individuelles Eigenthum dieses einen Gewährsmannes bilden. In der von Dr. Krauss mitgetheilten Form bietet die Legende allerdings manches auffallende, ausserdem ist sie zu Anfang und auch sonst hie und da verstümmelt. Ob absichtlich? Trotzdem ich einige Zweifel betreffs der Volksthümlichkeit dieser Verse hege, will ich sie dennoch in unserer Zeitschrift wiederabdrucken, um dadurch andere zur weiteren Nachforschung anzuregen. Die Serben sind an christlichen Legenden bei weitem nicht so reich, wie die Russen: in Prosa wird die Alexius-Legende jedenfalls auch in serbischen Handschriften vorkommen. Ich kann augenblicklich nur auf den in der Chludov'schen Sammlung vorkommenden serb. Panegyrik aus dem XIV. Jahrh. hinweisen, in welchem nach der Beschreibung Andr. Popov's S. 406 diese Legende wirklich begegnet und zwar, wie er uns versichert, in derselben altslovenischen Uebersetzung, die nach Sreznjevskij in den russischen Texten bereits aus dem XII. Jahrh. belegt ist (Свѣдѣніа и Записки Nr. 31). Bezsonov theilt in seinem *Карѣкъ переконіа* I. 153 auch eine serbische Redaction der Legende in Versen mit, die ein gewisser P. Kirill Andrejevič in Altserbien aufgezeichnet haben soll (?). Mir ist es augenblicklich unmöglich zu sagen, wie man zu dem Texte kam; es wird nur der Anfang mitgetheilt. Das Bruchstück erinnert stark an geistliche Verse, wie sie in den bosnischen Büchlein (z. B. bei Divković) vorkommen: auf westlichen Ursprung scheint auch folgender Vers hinzudeuten: »*Krsti njega papa Inokentij*«, wovon die kirchenslavische Legende nichts weiss. Auf S. 723—732 derselben *Карѣкъ переконіа* theilt Bezsonov nochmals dieselbe Legende in serb. Versen mit, diesmal mit einigen Aenderungen gegenüber dem obigen Bruchstück, dafür aber dem vollen Inhalte nach. Hier wird als Einsender ein Marko Vuković genannt! Hat dieser jenes Fragment Andrejevič's nur fortgesetzt oder stammen beide Texte (das Fragment Andrejevič's

und die ganze Legende Vuković's) aus einer gemeinschaftlichen dritten Quelle, die sie nicht für gut fanden anzugeben — das kann ich gegenwärtig nicht ermitteln. Der Herausgeber (P. Bessonov) wich der Antwort sichtlich aus.

Nach Dr. Krauss's Aufzeichnung lautet die Legende folgendermassen:

U starome Ridu (!) velikome  
a u Ridu Jefimija kralje.  
Žena mu se Jaglajida zvaše.  
Svilu i slato na sebi nosahu (!),  
a od srca porod ne imahu.  
U boga su mladi zaprosili:  
Daj nam, bože, ispuni željenje,  
daj nama jednog našljednika,  
našljednika jedno čedo ludo,  
čedo ludo ali mušku glavu.  
Bog im dade jedno čedo ludo,  
čedo ludo ali mušku glavu,  
pa i njima ispuni željenje.  
Dovedoše i popa i kuma (!),  
pokrstiše, ime nadjedoše,  
nadjedoše ime Aleksije.  
Više čedo od godine dana,  
nego drugo od dvije godine.  
Kad mu bilo dvanaes godina,  
odoše mu tražiti djevojk  
po gradovma i svjema palankam.  
Nadjoše mu lijepu djevojk  
Aleksiji posvema priliku.  
Pilav bio puna tri mjeseca,  
ondar vakat od rastanka bilo,  
a mladjenca svede na odaju (?).  
Kad je noći polovina bilo,  
Aleksiji spavat se ne more,  
već od zemlje na noge skoćio,  
a otpasa pojas nakićeni,  
a on skide prsten pozlaćeni  
pa ih dava svojoj zaručnici:  
Naj to tebi moja zaručnice,  
pa se nadaj suncu i mjesecu,  
meni nikad za života svoga.  
Pa on skide bogate haljine  
a ništadne obuče haljine (?)  
a za sebe nakupi novaca,  
podje poljem dole niz jaliju,  
moru đodje, sjede u galiju.

Od neba je puknula fartuna (?),

isturi ga ka Kiliku gradu.  
Kad u jutro jutro osvanulo,  
uranio Jefimije kralje,  
da mladjenca vidi na odaji.  
Kad tu sjedi lijepa djevojka,  
mlada cura na noge skoćila,  
babu kralju poljubila ruku.

Pitao je Jefimija kralju:  
kamo tebi, lijepa djevojko,  
kamo tebi Aleksija sine?  
— Kralje babo, oćinjeg mi vida,  
kad je noći polovina bila,  
otišo je glavom po svijetu,  
kako medna čela po cvijetu. —

Traži njega Jefimije kralje  
po gradovma i svjema palankam,  
nikako ga naći ne mogaše.

Kraljake sluge ka Kiliku doše,  
Aleksiju tu su nalasile;  
iz ruke mu leturgiju daju,  
ali njega poznat ne mogaju.  
Aleksija kazat se ne śćaše.

Tu je bio sedamnaes godina,  
postio je sedamnaes godina,  
ćjem bošića u godini dana.

Počeo ga poznavati ljudi  
i njegovoj pristupati ruci.

Stid bijaše Aleksija sina.  
Aleksija na noge skoćio  
pa uzeo vatrena vapura (!?)  
pa poleta morem širokijem.

Tako njemu bog i sreća dala,  
puknula je od neba fortuna (?),  
isturi ga Ridu bijelome.

Progovara Aleksije sine:  
Neka, neka, milom bogu fala,  
kad ja dodjoh roditelju svome.

Pa izidje uz bijelu kulu,  
pa tu nadje roditelja svoga,  
roditelja Jefimiju kralja:

— Molim ti se, slavan gospodare,



imadeš li kakvu odajicu,  
da prebivam ja kod tebe, kaže (?),  
ko sirota bez nidje nikoga.

D'ako bog da i sveta nedilja,  
ako koga na strani imadeš,  
da ga brže vidiš u odžaku. —

Jeftimiji suze potekoše,  
staću mu se niz bijelo lice,  
kano biser niz bijelu svilu.

Progovara Jefimije kralje:

— O siroto bez nidje nikoga,  
ja imadem l'jepu odajicu,  
radi boga i onog svijeta,  
i za zdravlje Aleksija sina  
koji mi je negdje u svijetu. —

Aleksija š njime besjedaše (?),  
ali mu se kazat ne htijaše.

I dade mu l'jepu odajicu,  
na odaji dv'je sluškinje mlade (!),  
da mu izmet čine na odaji.

Tu je bio dvanaes godina.

Kad je bilo dvanaes godina,  
ondar im se prestavio sine.

Od odaje vrata zatvorena.  
Baš u jutro na vaskrsenje  
uranio Jefimija kralje. —

Kad se služi leturgija slavna,  
a dok nešto iz oltara viknu:

— Jeftimija, slavan gospodare,  
ti potraži jednog blagodata,  
poneste ga u bijelu crkvu. —

Jeftimija sluge opremio,  
one traše po c'jelome carstvu,  
nikako ga naći ne mogahu.

Opet sluge crkvi dolazahu,  
opet nešto iz oltara viknu:

— Jeftimija, slavan gospodaru,  
ti potraži u tvojih dvorovih,  
ti potraži dobra blagodata,

poneste ga u bijelu crkvu.  
Narod otle na noge skoćio,  
eto ti jih u kraljake dvorove,  
i dvorove svoje protrakiše.

Nadjoše onu odajicu (?)

a u njojzi jedna sirotica.

Od odaje zatvorena vrata,

nikome se otvoriti neće.

Kad nastupi Jefimija kralje,

sama mu se vrata otvoriše.

Tu je svetac Aleksije sine,  
u ruci mu sitnoje žitije.

Svak prifaća sitnoje žitije,  
neće im se otvoriti ruka.

Dok nastupi Jeftimija kralje,  
sama mu se otvorila ruka.

On prifaća sitnoje žitije,  
pa kad vidje što mu knjiga kaže,  
on ovako zadje besjediti:

— O narode, moja braćo draga,  
dva su mi se dobra pridesila,

pridesila u odžaku mome:  
da bi pjevo, pjevati ne mogu,

da bi plako, plakati ne mogu,  
vidi' moga Aleksiju sina!

To začula ostarjela majka:

— Propuštite mene staru majku,  
da ja vidim blagodata svoga.

Propuštio narod staru majku.

Ona vidje Aleksija sina.

Krajem njega pade na zemljicu.

Kako pade, nigdar se ne diže.

Začula mu vjerenica ljuba:

— O narode, moja braćo draga,  
otstupite, da ja prodjem tamo,

da ja vidim blagodata svoga. —  
Pa i nju su mladu propuščali.

A besjedi vjerenica ljubovca:

— Jadna ti sam sinja kukavica,  
od časa ti osta' udovica. —

Dok je narod mlogi navalio,  
savikao Jeftimija kralje:

— Ostupite, ako boga znate,  
da nosimo u bijelu crkvu.

Ali narod otstupiti neće.

On prosipa gotovinu blago,  
ne bi li se narod rastupio,

a da nosi onog blagodata

Aleksiju u bijelu crkvu.

Al se narod otstupiti neće.

Al savika Jefimije kralje:

— A vi ajte u preb'jelu crkvu,  
muleta je za nedilju dana,

pa ešelujte sveta blagodata ;  
 ondar čemo u crkvu nositi.  
 Ondar mu se narod rastupio.  
 Odniješe do bijele crkve.  
 Tu muleta za nedilju dana,

ešelivaše sveta blagodata.  
 Unidjoše u preb'jelu crkvu.  
 Kako tada, tako i danaske,  
 i danas je u bijeloj crkvi.

Im Falle, dass dieses Lied wirklich volksthümlich ist, kann man es nur als einen sehr schwachen Wiederhall der griech.-slav. Legende gelten lassen. In der That sowohl der altslovenische Prosatext wie auch die russische Darstellung, in sogenannten geistlichen Versen abgefasst, beide zeichnen sich durch reichlichere Schilderung und einige wahrhaft poetische Momente aus, die in diesem Liede fast gänzlich fehlen oder durch Gemeinplätze der serb. Volksdichtung nicht immer auf die beste Art ersetzt sind. Aus der kirchenslavischen Redaction haben sich nur wenige Wendungen erhalten: *всѣмъ перстемъ своихъ вѣсть и помось вѣсть*; *всѣмъ # братства своего .. вѣсть въ корабль*; in Kilik grad findet man *Кликиум* wieder, von welcher in der Legende nebenbei die Rede ist; die merkwürdigste Parallele bietet die Stelle *оуспѣшнама гласъ въ олтара*.

Was Dr. Krauss seinerseits über diese Legende spricht, das hier zu wiederholen halte ich für überflüssig, nur muss ich seiner Ansicht, als ob die Serben das Lied von den Bulgaren überkommen hätten, entschieden widersprechen: *ludo čedo* und *sitnoje žitje* sind noch keine Bulgarenismen.

Die Sprache bietet keine Schwierigkeiten, nur das Wort *muleta*, zweimal vorkommend, das Dr. Krauss durch *ἐμβολισμός* erklärt, würde ich eher mit neugriech. *μπολετι* (ital. *bulletta*) als Freipaas in Zusammenhang bringen.

V. Jagić.

### *Kracium — koročium.*

Im »Magyar Nyelvőr« vom April d. J. steht ein Artikel von O. Ásbóth (S. 169—171), welcher sich mit der von mir im »Literaturblatt für germ. und rom. Phil.« 1886 April veröffentlichten Etymologie: rumän. *crăciun*, »Weihnachten« *Christi jekimium* befasst, und zwar um sie als flüchtigen, keiner gewissenhaften Prüfung unterworfenen Einfall zu kennzeichnen. Seine sehr weitschweifigen und in wenig artigem Tone gehaltenen Bemerkungen beziehen sich nur auf Secundäres, und enthalten durchaus keinen positiven Beitrag zur Aufhellung des dunkeln Wortes; ich habe im Juniheft des M. Ny. ausführlich darauf erwidert. Wenn ich hier in grösster Kürze die Angelegenheit zur Sprache bringe, so geschieht es vornehmlich in dem Wunsche, seitens Berufener und Unterrichteter verschiedene Zweifel gelöst und verschiedene Lücken ausgefüllt zu sehen.

Gegen die bisherigen Herleitungen des slav. *kracium* u. s. w. aus dem Slavischen machen sich sowohl in laut- wie in bedeutungsgeschichtlicher Hinsicht schwere Bedenken geltend, was bei der von mir gebotenen Herleitung des rumän. *crăciun* aus dem Lateinischen nicht im Mindesten der Fall ist.

Die Art der Verbreitung und theilweise die der formalen Differenzirung, in welcher wir dies Wort bei den Slaven finden, spricht mir ebenfalls gegen

seine Slavicität. Wenden, Polen, Slovenen, Serbokroaten kennen es, so viel ich sehe, nicht; bei allen den Stämmen aber, bei denen es vorkommt, ist sein Gebrauch ein sehr eingeeengter, überall erscheint ein anderes Wort als die herrschende Bezeichnung für Weihnachten.

In welchen räumlichen und zeitlichen Grenzen russ. *копчунъ* und *капчунъ* auftreten und in welchem Verhältniss diese beiden von Dahl angeführten Formen (vgl. den *Капчунецкіи морозъ* in Novgorod noch im XVII. Jahrh.; [Petruszewicz] *Копчунъ-Кракъ*, *Львовъ* 1876, S. 9) zu einander stehen, bedarf der Darlegung.

Das huculische *копчунъ* (a. a. O. S. 6) stimmt lautlich zum russischen Wort; begrifflich nicht (es ist »Advent«, wie das alban. *kërbëndele* = *Christi natalis*). Man vergesse nicht, wie reich das Huculische an rumänischen Wörtern ist.

Das kleinruss. *копчунъ* hat rumänische Lautfärbung. Wo ist es im Gebrauch? Ruthenen aus verschiedenen Gegenden, die danach gefragt wurden, kannten es nicht; in den Wörterbüchern vermisse ich es ebenfalls. Welches ist die richtige Form, *kercúnj večer*, wie Miklosich bietet, oder *капчунъ вечаъ*, wie Petruszewicz? Bei den ungarischen Ruthenen soll, wie ich durch Vermittelung des Herrn Prof. Th. Gartner erfahre, *кручунъ* eine ringförmige Mehlspeise bedeuten, welche man am heil. Abend als erste Speise unter gegenseitigen Glückwünschen genießt (aber auch nach der Trauung). Hat dies Wort etwas mit dem unseren zu thun? <sup>1)</sup>

Auch wegen des slovak. *kračún*, das die Wörterbücher allerdings verzeichnen, wurde vergeblich an Ort und Stelle nachgefragt; es muss auf gewisse Gegenden beschränkt sein; Miklosich, »Ueber die Wanderungen der Rumunen« S. 23 führt es geradezu unter den Lehnwörtern aus dem Rumänischen an. Ist in dem Ausgang der Form *kračún* (Loos) etwa Einwirkung der magy. Form *kardcsomy* zu erblicken?

In Bezug auf das Vorkommen des bulg. *kračun*, das meine lexikalischen Hilfsmittel nicht haben, besteht ähnliche Ungewissheit.

Ein serbischer Ortsname *Kračunište* beweist natürlich nichts für das Vorhandensein eines serbokroatischen Appellativums *Kračun*. Noch weniger der moldauische *Koročjunov kameš* (rumän. *Crăciuna*).

Dass dieses Eindringen eines rumänischen Wortes in das Slavische befremdlich ist, will ich nicht leugnen.

Das rumän. *ă* (*z*) konnten die Slaven, welche ihr unbetontes *a* aus rumänischem Munde als *ä* hörten, wohl durch *a* wiedergeben; zudem kam gewiss irgend welche volksetymologische Einwirkung ins Spiel. Auf russischem Boden begegnet sich unser Wort mit *копчунъ* »Tod«.

Hugo Schuchardt.

<sup>1)</sup> Zunächst allerdings nicht, da man *кручунъ* vom Verbum *крутити* (drehen) ableiten kann; es ist übrigens sehr wohl möglich, dass man erst nachträglich den im Sprachbewusstsein verdunkelten Ausdruck *кручунъ* in dieser Weise etymologisirte und verständlich machte. V. J.

*Eine Notiz zur slavischen Mythologie.*

Um mit der Zeit den Weisen von der Spreu zu reinigen, muss man zunächst Alles fleissig sammeln, was irgendwie zur Erforschung der slavischen Mythologie beitragen könnte. Von diesem Grundsatz ausgehend, drucke ich hier eine Notiz ab, die mir vor 4 Jahren der jetsige Director des Gymnasiums zu Kalisz, Herr Dr. A. Semenovič, die Güte hatte mitzutheilen. Er stiess nämlich in einem im J. 1550 gedruckten polnischen Büchlein »Powieść rzeczy istey o założeniu klasztorá na łysey gorze« auf folgende Stelle (S. 2—3):

»Ná tym też miejscu (i. e. na łysey gorze) był kościół trzech bálwanów, kthóre swano Łádá, Bodá, Leli. Do których proszi ludzie schadzáli się pierwszego dnia Májá modłę im czynić y ofiarowád. Tedy Dąbrowka przercezoná, pokaziwasy ich bośnicę, kazála zbudowád kościół y poświęćić ku czci y ku chwale wielebney świętey Troyce.«

V. Jagić.

*Zum Aufsatz »Philologie und Patriotismus«.*

Im Athenaeum Nr. 8—9 u. 10 wird die Polemik gegen die K. H. u. Gr. H. fortgesetzt. Ich will darüber später einmal ausführlicher referiren, nachdem ich die Stimmen der neuesten Vertheidiger der Echtheit gelesen haben werde. Mein Aufsatz wurde sowohl von Dr. J. Grégr (in NListy) als auch von J. Lepar (in der Politik) einer Antwort gewürdigt, die an persönlichen Ausfällen eben so reich, wie an philologischen Gründen arm ist. So kommen wir freilich nie zum Ziele. Schimpfen heisst noch nicht beweisen. Statt irgend welcher Entgegnung lasse ich folgendes »Eingesendet« abdrucken:

- 1) Das Format der Königinhofer Handschrift erinnert an das Format französischer Handschriften, die am Schlusse häufig zur Einzeichnung von Familienbegebenheiten leere Blätter haben: dergleichen leere Blätter mögen für die Königinhofer Handschrift verwendet worden sein;
- 2) die Verwendung von Blattgold kommt in alter Zeit nicht vor;
- 3) der Schreiber der Königinhofer Handschrift zeigt auf den ersten Blättern eine gewisse Unsicherheit, die auf den folgenden mehr und mehr schwindet.

(Bemerkungen eines Kenners von mittelalterlichen Handschriften.)

V. Jagić.

## Kritische Bemerkungen zu altpolnischen Texten.

(Fortsetzung.) <sup>1)</sup>

In Folge des ausgestossenen *h* ist Contraction eingetreten in: Moly: Moholi 46. vgl. Mooly id. 100, 256. Mooli id. 121. — Bethlem: Bethlehem 40 etc. etc. vgl. Bethleem id. 41. — Nazonow *adj.*: Nahasson 46. vgl. Naazon id. 98. — Manath: Manahath 238. — Math: Mahath 271. Matha id. 275. — Marai: Maharai 242. — Zاراia: Zarahaia 235. — Saraima gen. sing.: Saharaim 238. — Ffyaroth, Fyaroth, Fiaroth: Phihahiroth 58, 126.

Contraction nebst anderen Lautänderungen ist zu bemerken in: Ala: Lahela 234. — Mahar: Mibahar 242. — Jezihel: Jehезiel 243. — Zазiel: Jahазiel 257. — Gedera: Jehedeia ibd. — Roboe: Rohobiae ibd. — Roboia: Rohobia 256. Roboyassowy *adj.* id. 256. — Nobat: Nebahas 220. — Fet: Phahath 284. — In Rawel aus Rahuel ist *o* wohl = u.

12. *h* bleibt *h*, doch selten: Heber, Hebera: Heber 12, 13. vgl. Eber id. ibd. — Hur: Hur 63. — Horma: Horma 105, 132. — Her, Hery: Her 119. — Heran: Heran 120. Heranicskich: Heranitarum ibd. — Hered: Hered ibd. — Horreysci: Horrhaei 133. — Hay: Hai 166. — Habor: Habor 221. — Ahieser: Ahieser 99. — Rohob: Rohob 102. — Tehen: Thehen 120. Tehenicskich: Thehenitarum ibd.

13. Nicht selten werden manche Eigennamen in der Sophienbibel mit *h* geschrieben, während sie in der Vulgata ohne *h* erscheinen: Hebal: Ebal 12. — Helon: Elon 119. Helonicskich: Elonitarum ibd. vgl. Elenow *adj.*: Elon 98. — Henan: Enan 127 bis. — Hela: Ela 200, 221. vgl. Ela: Ela 199. — Helym: Elim 60 bis, 61. — Helyas: Elias 201, 202. vgl. Elyas: Elias 201. — Haylath: Ailath 267. — Har: Ar 134. vgl. Bar id. 133. — Hyesera gen. sing.: Jezer 119. Hyesericskich: Jezeritarum ibd. — Hiechelya: Jechelia 267. — Helkana: Elcana 234. vgl. Elchana id. ibd. bis. — Huhel: Uel 288. — Johel: Joel 271,

<sup>1)</sup> S. oben S. 113—128.

266. — Natanahel: Nathanael 288. — Fedahel: Phedael 128. — Ymahel: Ismael 18, 19, 31 etc. Yzmahel id. 298. Hysmahelowa adj. id. 40. — Israhel, Israhela; Israhelu, Israhely, Israhelow, Israhelski etc.: Israel 35, 40, 41, 42, 46, 80, 136, 137, 139, 140, 147, 158 etc. vgl. Israel etc. 41, 42, 80, 147, 158 etc. Beim vierten Schreiber ist israel-, bei den übrigen israhel- vorherrschend. — Adhuram: Aduram 12. — Subhael: Subael 257. Subhaelowy adj. id. ibd. — *h* nebst anderem Lautänderungen ist zu notiren in: Halis: Alus 126 bis. — Hesel: Asel 238, 240. Heselovich id. 238. vgl. Ezeelowi adj. id. 240. — Haylon: Aialon 270. — Helebath: Etrebad 243. — Helypheleth: Eliphaleth 245. — Hely: Eliel 234. — Helychech: Eliel 275. — Heel: Elia 288. — Helycenay: Eliloenai 288. vgl. Elycenay id. ibd. — Ruhuhel: Rahuel 239. Elnahen: Elnaem 243. — Adichel: Jadiel 236.

Vergleicht man nun das unter 11, 12 und 13 Angeführte mit einander, so wird man wohl nicht irren, wenn man behauptet, dass sich in der Sophienbibel die verschiedenen Schreibweisen des Originals abspiegelt haben und dass die entsprechenden Partien, sowohl des öechischen, als auch des lateinischen Originals nicht von einer Hand herühren.

14. In einigen Eigennamen bemerkt man gewisse Zusätze von einzelnen Buchstaben oder gar Silben, wobei auch verschiedene Buchstabenänderungen eintreten können: *α*: Achiel: Hiel 201. — Axiar: Sihor 245. — Utaya: Uthai 284. — Banya: Bani 288. — Besaya: Besai 302. — Abiutha: Abiud 238. — Nabaya: Nebai 301. — Sebataya: Sebethai 288. — Amaram: Amram 46. vgl. Amram id. ibd. — Metacha: Methcha 126. — Gabaela gen. sing.: Gabeli 323. vgl. Gabela id. ibd. *ae* ist nicht = *e*, denn *ae* als Diphthong ist nicht im Gebrauch. — Ahaio: Ahio 238. — arabathitski: Arbathites 242. — Samaia: Samia 233. Baraia: Baria 237, 238. vgl. Baria id. ibd. — Elyasama: Elisama 237. — Zabyana: Zabina 288. — Baalpharazaym: Baalpharasim 246. vgl. Baalfarasim id. ibd. — Benyamyanowu adj. 175. vgl. Benyamyn- id. ibd. — Baala: Bala 233. Balaa id. 236. — Gabaa: Geba 297. — Baama: Rama ibd. — Baasan: Basan 233. — Gaad, Gaadowy: Gad 233, 234. — Aabramem instrum.: Abraham 95. — Saama: Samaa 252. — Baana: Banaa 238, 240. — Abadia: Obdia 238, 240. — Amatuelow adj.: Bathuel 29. — Fellachia: Pheltia 302. — Adonnyachamowich: Adonicam 284. — Asanaowy: Asnaa 291. — aracheritskego: Arorites 243. — Apheldomin: Phesdomim 241. — *ad*:

Rabaad: Rabba 252. Rabaat id. ibd. — *am*: Almatan: Almath 236. — *as, a-s*: Assur: Sur 17. — Amasias: Maasia 303. Amasiassa gen. sing.: Maasiae 268. Amasiassa gen. = acc.: Maasiam 279. Masaiassa gen. = acc.: Maasiam 247. — *b*: Beti: Ethi 243, vielleicht aus Hethi. — *c*: Celam: Aelam 301. — *ch*: Chahamya: Ahava 284. vgl. Ahamya id. 285. Hamya id. ibd. — Chaylat: Abilath 260. Jeriachu: Jerian 256. *»ch«* ist hier Stellvertreter des *»hc«*? — *d*: Adadie: Adaiæ 263. — *e*: Yesraela: Israel 100. vgl. Israel id. ibd. — Recia: Reia 233. — Eleamovich: Aelam 296. — Sebeia: Sebia 238. — Mezerach: Nesroch 224. — *g*: Maggedo: Mageddo 230, 237. Begogay: Begoai 301. — *g = j*: Gezechiel: Ezechiel 284. — *ge = je*: Geroboamowa adj.: Ro-boam 197. — *g-m*: Gazam: Aza 237. — *i, y*: Marima: Marma 238. — Barachia: Baracha 243. — Sobnya: Sobna 221. — Olydie: Holdam 228. — Ezriel: Ezrel 288. — Colozay, Kolozay: Cholhoza 291, 302. — Joiada: Joda 238. — Hayla: Hala 221. — Jezechias: Ezechias 270. — Jafech: Aphee 192. — Joziamow: Oziau 257. — vgl. Ozian: Oziau ibd. — In den drei letzteren Worten, so wie oben in Gezechiel ist *»j«* zur Vermeidung des vocalischen Anlautes vorgesetzt. — *ym*: *z* Raphayma pokolenya: de Rapha stirpe 252. vgl. Raphaymowy adj. id. ibd. und *z* rodu Raphaymowa: de genere Raphaim ibd. — *io, yo*: Jozophonie: Sophoniae 234. Geht *»Joek«* voran. — Yozephar: Sephar 12. — *ia, ya*: Rfaia: Rapha 238. — Falayaya: Phalaia 301. — *i-s*: Amasias: Amasa 270. — *k, c = k*: Tekma: Thema 297. — Bachaccar: Bacbacar 239. — *l*: Salbanya: Sabania 301. — Achisamelohowa adj.: Achisamech 73. vgl. Achisamechowa 77. — Baldan: Badan 237. — Caldemoch: Cademoth 236. — Gusbalal: Gurbaal 267. — *m*: Urim: Uri 288. Geht Sellum, Tellem voran. — Duram: Dura 336. — Abyam: Abia 234. — Osam, Ozam: Oza 227. — Neptalym: Nephtali 40, 43, 198, 235. Neptalimowich adj. id. 98. Neptalimowa id. 99 etc. — Samma: Sama 238. — Ammon: Hamon 236. — *m-e*: Samuel: Saul 179. — *n*: Onon: Ono 238, 297. — Dennon: Benno 257. — Addonowy dat. sing.: Eddo 284. vgl. Edodovy id. ibd. — Ananya: Anais 302. — Rafyndym, Raphyndym: Raphidim 63, 65. vgl. Tfracyndym id. 63 und Rafidim id. 126. — Sunnam: Sunam 191. — Johannan: Johanan 234. — Bonni: Boni 235. — Banny: Vania 288. — Odonya: Odaia 301. — Euftraten-skyey: Ephratae 41. vgl. do Efratam: Eyhratam ibd. und ku Efraten, do Efratan id. 40. Hingegen: do Euftraten, podle Euftraten: ad, iuxta Euftraten 17, 282. — przed Manassen instrum. sing. 42. Manassen

acc. sing. 41, 278. Manasen gen. sing. 279. Manassena gen. sing. 41, 42. Manassenowy dat. sing. 42. Manassenowø adj. ibd. In Vulg. überall Manasse und 278 Manassen. vgl. Manases nom. sing. 278 und Manasowowy adj. 45. vgl. auch: Rapsacena gen. sing., Rapsacenowy dat. sing., Rapsacenowa adj. 221, 222, 223. Rabsacen und Rapsaces nom. sing.: Rabsaces 221. — *ne*: Jordanenem: Jordanem 174. — *non*: pozarl Arnon Moabitakich y przebiwacze nawissze Arnon: devoravit Ar Moabitarum et habitatores excelsorum Arnon 113. — *o*: Moosa: Mosa 238. — caromelitski: Carmelites 242. — Oddoar: Addar 238. — *r*: Machyrowa adj.: Machi 102. — Samarias: Samaias 243. — Noorari: Naarai 242. vgl. Noorai id. ibd. — *s*: Zebedias: Zebedia 284. — Judas: Juda 288. — Rafayas: Raphaia 291. — Fateyas: Pheteia 257. — Yzaaris: Isaari 257. — Doe-bora: Debora 40. — Sopheth: Ephod 128. — Manales: Manasse 119 bis. vgl. Manasovi adj. 120. — Asser: Azer 292. — Assem: Hasem, Hessay: Besai, Phessaa: Phasea 297. — Jessem: Gezem 297. — Sissara: Sisara id. — Seus: Sur 240. — *ssa*: Abyssa: Abi 221. — *t*: Marath: Mara 60 bis. vgl. Mara id. ibd. — Masphat, Masfat: Maspha 173, 175. — Sochet: Socho 270. — Metathet: Methatha 288. — Uratha: Urai 236. — Samaritea a Amatia: Samaraeum et Amathaeum 12. — Kalatynych: Chalanne 11. — Betbay: Bebai 284. vgl. Belbaiow adj. id. ibd. — Betsay: Besai 297. — Betsechat: Besecath 227. — *u*: Juerusalem gen. sing.: Jerusalem 273. — *z*: Arizel: Ariel 284. — sin Zamri: filius Amri 291. — *za*: Azasiza: Asiza 288. — Azariasow: Araia 291. — Azarowa adj.: Araas 228. — Yozaphat, Jozephat: Japheth 8, 9, 11 bis. vgl. Yapheth id. 7. Yafet id. 11 bis. Jafeta gen. sing. 11. Yofetowa adj. 12 id. Ifatowi adj. id. 11.

15. Man vermisst einzelne Buchstaben und Silben, wobei auch gewisse Buchstabenänderungen eintreten können: *a*: a Sarmoch: et Asarmoth 12. — sina Mazay: filii Amasai 234. — od Betsymon az do Betsotym: de Bethaimoth usque ad Abelsatim 127. — do Semona: ad Asemona id. vgl. z Elemona: de Asemona id. — Kariatym: Cariathaim 236. — Ebyzab: Abiasaph 46. — Elizaf: Eliasaph 99, 100. — Almoth: Alamothe, Aylon: Aialon, Michel: Michael 238. — Huri: Hurai, Azbi: Asbai 242. — Amaay. Amasi: Amasai 234, 235. — Asia: Asaia 228. — Azie: Asaia id. — Basie: Basaia 235. — Dalysu: Dalaiou 257. — Banyas: Banaias 275. — Endadow adj.: Enadad 292. — Ody: Odaia 301. — Elysu: Elisua 245. — Kanaan: Chanaana 207. — Johannow, Johanowa: Johanan 263, 270. — Yzar:



Isaar 256. — Masia: Maasia 298. — Mazaau: Maaziau 257. — Thara: Tharaa 238, 240. — Achymas: Achimaas 180. — Balaamoni dat. sing.: Baalim 269. — Nemam: Naaman 238. — Ytalla: Jahala 297. — Etay: Echaia 302. — Amany: Hanania ibd. — *ad*: Benadowy dat. sing.: Benadad 198. vgl. Benadab id. ibd. — *a—da*: Bynab: Abinadab 240. — *b*: Abynada gen. sing.: Abinadab 240. — Zamri: Zambri 200. — Aio: Abio 238. — *ba*: Jeber: Jebabar 245. — *c*: Elaya: Celaia 288. — *ch*: Roob: Roohob 236. — Aykam: Achicam 228. — Thana: Thanach 237. — *cha*: Joas: Joachaz 279. — *che*: meratitski: Mecherathites 242. — *d*: Gedel: Goddel 297. — Aby: Abdi 235. — *de*: Her: Heder 238. — *e*: Serebya: Serebeia 301. — Geramel: Jera-meel 191. — Belmeon: Beelmeon 233. — Azbya: Hasebia 301. — *es*: Isui: Jessui 237. — *eth*: Lech, Lecha (nom. sing.): Leheth 255 bis. — *g*: Aga: Agag 182. vgl. Agad id. ibd. — *ha*: Sabyasza gen. = acc.: Hasabiam 285. vgl. Jabyasza id. 284. — *hach—i*: Amon: Hachamoni 241. — *he*: Zechi: Hezeci 238. — *i*: Saar: Isaar 234. — Zachor: Issachar 40, 43. vgl. Izachar id. 43. — Adihel: Jadihel 236. vgl. Adiel id. ibd. — Amra: Jamra 237. — Ether: Jether ibd. Elyel: Jehiel 284. — Asar: Jeser 236. — Ayel: Johiel 288. — Ozeliczki: Ozielitas 100. — Salmas: Salmias 288. — Selesman: Selesmian ibd. — Jamne: Jabniae 267. — Jahel: Jahiel 271. — Bennu: Bennui 292. — Belga: Belgai 301. — Elicena: Elicenai 238. — *k*: Akub: Accub 297. — *l*: Fatiel: Phaltiel 128. — Amytha: Amital 232. — Gaal: Galal 239. vgl. Galal id. ibd. Ola: Olla 237. — Maceloth: Macelloth 238. vgl. Machaloth, Macheloth id. 240. — Gaad: Galaad 233. — Mechizne: Melchisua 240. — Yeday: Jedlaph 26. — *m*: Hereow: Herem 291. — Aram: Amram 234. vgl. Amram id. ibd. — Balaa: Baalam 236. — Emer: Emmer 239. vgl. Emara id. 297. — Semoth: Sammoth 242. — Amiud, Amyud: Ammiud 237, 239. — Sama: Samma 182, 233. — Jethremon: Gethremmon 236. — Amonycki: Ammanites 265, 290, 291. — *ma*: Sematha gen. sing.: Semmaath 265. — *n*: w Ayocye: in Naiot 184. s Ayot 185. vgl. w Nayot id. ibd. — Dodaym: Dodanim 11. — Geton: Genthon 301. — Banuy: Bannui 296. — Nenuy: Bennui 301. — Boni: Bonni 239. — Beennon: Benennom 278. — Fado: Phadon 297. — *na*: Chana: Chanana 236. — Mahaym: Mahanaim 36. — *ne*: Canayskym: Chananaels 39. — *no*: Ffaraowyma adj.: Pharaonis 44. — *o*: Lebna: Lebona 175. — Mochri: Mochori 239. — *ph*: Setanow: Sephtan 128. — *r*: Aoer: Aroer 233. — *s*: Achar: Sachar

242. — Abayma gen. sing.: Sabaim 297. — Samari: Samsari 238. — Aryel: Asriel 120. — Aryelickich: Arieditarum ibd. — Jessi: Jessai 233. — Mafa: Maspha 291. vgl. Maswa id. ibd. — Mephat: Misphat 15. — Phasor: Phassur 239. — Metfya: Megphias 302. — *sa*: Elyphata gen. sing.: Elisaphat 263. — Asonthamar: Asasonthamar 15. — *so*: Nabuchodonor: Nabuchodonor 283. vgl. Nabuchodonor id. ibd. — *su*: Tala: Suthala 237. vgl. Suthala id. ibd. — *sze*: Moyszewy dat. sing.: Moyai 46. Sonst Moyszewy. — *t*: Sopha: Saphat 233. — *to*: nephatitiki: Netophatites 242. vgl. netophatitiki id. ibd. — *u*: Odia: Oduia 239. — Aswa: Hasupha 297. — *z*: Bethamoth: Bothasmoth 297. — Eriel: Ezriel 234. — Berelaymova: Berzellai 297. vgl. Berzelaymovich id. ibd. — *za*: Jedab: Jesadab 243. — *ze*: Fereycakich: Pherezais 260.

16. Einzelne Buchstaben sind oder scheinen verwechselt zu sein: *a* : *e*: Yactan: Jectan 12 ter. — Pharezeyaka: Pherezaios 17. — Rebaka: Rebecca 26. vgl. Rebeca, Rebeka id. 28, 29. — Malech: Melech 240. — Adramalech: Adramelech 220. Abimalech, Abimalechowa: Abimelech 171. vgl. Abimelech, Abimelechow id. ibd. Achimalech: Achimelech 187. vgl. Achimelech 188. Achimelechu 187. — Estamo: Esthemo 235. — Nafeg: Nephag 46. — Elyazer: Eliezer 256, 288. Eliazar, Elyazar: Eliezer 64, 256. vgl. Eleazarowy adj. id. 256 und Eleazar: Eleazar ibd. — Salomyt: Selomith 284. — Jaddu: Jeddu 288. — Marimuth: Merimuth 292. — Samayassowa adj.: Semaiae 295. — Sarabya: Serabia 298. — Banaya: Banca 288. — Sechanyasowich: Secheniae 284. vgl. Sechenyasowich id. ibd. — Gazara: Gazera 246. — Abyal: Abiel 242. — Saga: Sage ibd. — Fehlt *h* und *a* : *e*: Aber: Heber 120. Aberycakich: Heberitarum ibd. — Apher: Hopher 242. — Ath: Heth 26. vgl. Eth: Heth ibd. — *e* : *a*: Medianskey: Madiantidem 118. vgl. Madyanskimi, Madyanska, Madyanskego, Madyansci id. ibd. — Gessa, Gessa, Jesa: Jasa 134, 173, 236. — Sebarim: Sabarim 166. — Achynoem: Achinoam 190. — Nabelowa adj.: Naba id. — Belzabub: Beelzebub 209. vgl. Beelzebub id. ibd. — Sephan: Saphan 237. — Meraioth: Maraioth 239. — Semma: Samma 243. — Elamouich: Alam 284. — Beny: Bany 288. — Feros: Pharos 301. — Zoer: Soar 46. — Eleza: Elasa 238, 240. — Soem: Soam 257. — Aden: Adan 284. — Zabet, Zabad: Zabad 288. — Belsam: Belsam 296. — Semeya: Semaia 292. — Melchisue: Melchisua 238. Melchizue id. 240. — Japhie:

Japhia 245. — Fehlt *h* und *e*: *a*: Meeleth: Maheleth 31. — Ane-nyovy: Hanani 296. — Aaredon: Asarhaddon 224. — *a*: *e* und *e*: *a*: Bale: Bela 120 bis, 236. Balenicskich: Belanitarum 120. — Besameth: Basemath 40. Bethsameth id. ibd. — *e*: *a* und *a*: *e*: Mezalameth: Messalemeth 227. — *a*: *e* und *ch*: *s*: Bethsamech: Bethsemes 235. — *a*: *e* und *m*: *n*: Racem: Recen 237. — *a*: *e* und *r*: *l*: Jahier: Jehiel 243. — *a*: *e* und *t*: *r*: Phatezeus: Pherezaeus 14. — Fehlt *h*, *a*: *e* und *t*: *c*: Azetia: Hezecia 302. — *a*: *e*, *m*: *nn* und *r*: *b*: Samaar: Sennaab 15. — *e*: *a* und *e*: *g*: Ezeadowich: Azgad 284. — *e*: *a* und *f*: *t*: Efer: Ater 297. — *e*: *a* und *i*: *e*: Deberith: Dabereth 236. — *e*: *a* und *m*: *n*: Tepsam: Thapsan 217. — *e*: *a* und *p*: *ph*: Se-repti gen. sing.: Sarephta 201. vgl. Sarepti id. ibd. — *a*: *h*: Joas: Joah 234, 238. — *a*: *i*: Machmas: Machmis 179. — *e*: *i* und *a*: *e*: Samaron: Simeron 236. — *a*: *i* und *r*: *x*: Adorowa adj.: Idox 330. — *i*: *a*: Aziassoui dat. sing.: Asaie 280. — *a*: *o*: Masoch: Mosoch 11. — Adollam: Odollam 188. — Mazerot: Mosereth 126. — Sabi gen. sing.: Soba 251. — Abdanowy dat. sing.: Abdon 280. — Meranathieski: Meronathites 291. — Fehlt *h* und *a*: *o*: Chadorlaomor: Chodorlahomor 15. vgl. Chodorlaomor, Chodorlaomorowy ibd. — Naestha: Nohesta 231. — *a*: *o* und *b*: *d*: Sabab: Sobad 245. — *a*: *o*, *c*: *ch*, *o*: *e*: Facerot: Phochereth 297. — *o*: *a*: Pharon: Pharan 24. vgl. Pharan id. 102, 130. — Athod: Atad 44. — Monaszowich: Manasse 97. vgl. Manassowich 99 etc. — polestynakyey: Palaestinatorum 25 bis. Volksetymologie? — Geroboal: Jerobaal 171. — Nabetowa adj.: Nabat 218 bis, 219. vgl. sonst Nabetowa. — Sophan: Saphan 233. — Molech: Maloch 235. — Laadon: Laadan 237. — Josiel: Jasiel 243. Josiel id. ibd. — Sanabolat: Sanaballat 290. vgl. Sanabalath id. 291. — Fehlt *h* und *o*: *a*: Oxia: Hasia 303. — *o*: *a*, *n*: *m*: Aron: Aram 12. vgl. Aram: Aram. — *o*: *a*, *r*: *n*: Achor: Achan 166. Achor, Achora, Achorovi: Achan 167. vgl. Achor: Achor ibd. — *a*: *u*: Ffatyel: Phuthiel 47. — Dariasza, Darias gen. sing.: Darii 304. vgl. Daria id. und Darius nom. sing. ibd. — Saba: Suba 260. — Fehlt *h*, *a*: *u*, *a*: *i*: Arafates: Haruphites 243. — Fehlt *h*, *u*: *a*: Asebiu: Hasebia 239. — *aa*: *be*: Asaal: Asbel 238. — *am*: *ni*: Baam: Bani 298. — *ay*: *ae*: Ozynayska: Cineaeos 17. — Cenezayska: Cinezaeos ibd. vgl. Cetmoneyska: Cedmonaeos ibd. — Amorreyska: Amorrhaeos ibd. — *b*: *c*: Elyaba gen. sing.: Eliae 182. — *b*: *d*: Elidab: Elidad 128. — Benadap: Benadad 198, 203. — *d*: *b*: Oddias: Obdias 301.

— *b* : *e* : Arib : Arie 218. — *b* : *h* : Abira : Ahira 99. — Abyezer : Ahiezer 243. — *b* : *h*, *a* : *e* : Abimalech : Ahimelech 256. vgl. Achimelech id. 257. — *b* : *h*, *d* : *l* : Mezezebedowa adj. : Mesesehel 291. — *b* : *l* : Ebul : Elul 296. — *l* : *b* : Isbaal : Isbaab 257. — Lebay : Bobai 288. — *b* : *ph* : Abyasab : Abiasaph 234. — *ph* : *b* : Caleph : Caleb 103. — Nadaph : Nadab 238. — Achitoph : Achitob 239. — *b* : *r* : Baaya : Raasia 297. — Fehlt *h*, *b* : *r* : Boob : Rohob 301. — *b* : *r*, *m* : *n* : Basim : Rasin 297. — *b* : *v* : Sabe : Save 16. vgl. Sabye id. 15. — *ba* : *e*, *c* : *ch* : Bazech : Esoc 238. — *be* : *ph* : Abezes : Aphses 257. — *be* : *r*, *y* : *ei* : Beemya : Remela 288. — *by* : *ma* : Abyzai : Amasai 243. — *c* : *ch* : Conenias : Chonenias 247. — Celmon : Chelmon 329. — Melec : Melech 238. — Zecri : Zechri 239. — Camowy adj. : Cham 11. — Cananeus : Chananeus 14. vgl. Chananeus id. 14 etc. — Cananytszci : Chananaei 12. — Canaan : Chanaan 11, 12. vgl. Chanaan id. 11, 13 etc. Kanaan id. 14, 38 etc. — Carmi : Charmi 119. vgl. Karym id. 46. — Kaselonow adj. : Chaselon 128. — Mykol : Michol 180. Mycol id. 184. — Okranow adj. : Ochran 99. — Jokabet : Jochabed 121. — Fehlt *h* und *c* : *ch* : Acelay : Hachelai 301. — *c* : *ch*, *t* : *c* : Cartamys : Charcamis 282. — *ch* : *c* : Machelot : Maceloth 126. — Elyachim : Eliacim 221. vgl. Elyachym : Eliakim 283. — Jachim : Jacim 256. vgl. Joachim : Joakim 231, 232. — Esrichama gen. sing. : Esricam 269. — Elchan<sup>o</sup> acc. sing. : Elcanam ibd. — Cheyle : Ceilae gen. sing. 292. vgl. Cheyla : Ceilae id. ibd. — Chaynan : Cainan 6. — Chariathaym : Cariathaim 15. — Chamuela gen. sing. : Camuel 26. — Chore : Core 40, 46, 106, 119, 234. vgl. Cohore id. 46. — Chaat : Caath 234. vgl. Caat id. ibd. — Chalyta : Calita 288. — Sadoch : Sadoc 234. — Yaboeh : Jaboc 37, 173. — Amalech : Amalec 63, 103. Amalechowy dat. sing. 63. — Jozedech : Josedec 234. — Enachovi dat. sing. : Enac 102. Enachow adj. id. 103. Enachowa, Enachovi adj. : Enacim 132, 133. — Balach : Balac 113. Balachowa adj. id. 114. Baalachovi dat. sing., Balaach nom. sing. id. ibd. vgl. Balaku voc. sing. 116. Balakovi dat. sing. 116, 117 bis. Balakowi dat. sing. 115. Balaak 115 bis, 116 quinquies, 117, 118. Balaaka gen. sing. 115. Balaakovi dat. sing. ibd. Balaag 114 — alles = Balac. — Bochrü : Booru 238. — Nechoda : Necoda 297. — Berobos : Bercos ibd. — Sochod : Socoth 56, 57. Sochoth id. 38. — Sochet : Socoth 126. — Fehlt *h*, *ch* : *c* : Elech : Helec 120. — Elchia : Helcia 298. Elchie : Helciae 221. — Elchias : Helcias 234, 280. — Ezechia-

sowa adj.: Hezeciae 297. — *ch* : *c*, *n* : *m*: Esrichan : Esricam 238. — *c* : *g*: Nafec : Nafeg 245. — *c* : *h*: Jecus : Jehus 238. — Canan : Hanan ibd. — *h* : *c*, *r* : *s*: Akhurowa adj.: Haccus 292. — *c* : *t*: Safacia : Saphatia 297. Safacye : Saphatiae 284. Zafacyova adj. id. 302. — *t* : *c*: Affet : Aphec 204. — Asbotow : Azboc 292. — *t* : *c*, *e* : *o*: Teres : Ceros 297. — *th* : *c*, *m* : *ni*: Mathemana gen. sing.: Maceniam 247. vgl. Macenyas id. ibd. — *t* : *c*, *o* : *a*: Getmaon : Jecmaan 257. — *t*: *cc*: Atozowa adj.: Accos 297. — *cz* : *s*: Crynea gen. sing.: Sinaeum 12. — *ch* : *b*: Sechenya : Sebenya 301. — *ch* : *b*, *b* : *d*: Achebouich : Abed 284. — *ch* : *g*: Phalech : Phaleg 12, 13. Phalecha gen. sing. id. 13. — Saruch : Sarug ibd. — Syeyelech : Siceleg 190. — *ch* : *hi*: Jehel : Jehiel 233. — *ch* : *k*, *ch* : *d*: Chasech : Cased 26. — *ch* : *k*, *m* : *n*: Tubalchaym : Tubalcain 6. — *ch* : *r*: arachitski : Ararites 242. — *ch* : *s*, *ch* : *c*: Sechach : Sesac 197, 238. vgl. Sechat id. 238. — *ch* : *s*, *t* : *s*: Sechat : Sesac 238. — *ch* : *t*: Chelmon : Telmon 297. — Machania : Mathania 239. — Achayas : Athaias 303. — Fehlt *h* und *ch* : *th*: Naach : Nahath 234. — Achil : Hatil 297. — *t* : *ch*: Tamos : Chamos 113, 173, 229. — Metatovich : Machati 135. — Beter : Becher 120. — Beterickich : Becheritarum ibd. — Farnatow adj.: Pharnach 126. — Telyon : Chelion 176. — Otozias : Ochozias 208, 209. Joatas : Joachaz 211, 230 bis. Jesmathias : Jesmachias 275. — Talal : Chalal 288. — Zatay : Zachai 292. — Sophat : Sophach 251. — Mataa : Maacha 218. — Atobar : Achobar 228. vgl. Atogor id. ibd. — *t*: *ch*, *n* : *z*: Joatanowu adj.: Joachaz 266. Joathanow id. 267. — *chi*: *cce*: Achiz : Acces 242. — *elch* : *arc*: Delchon : Darcon 297. — *d* : *g*: Gaddad : Gadgad 126. — *g* : *d*: Asegag : Asegad 301. — *d* : *r*: Adadezer : Adarezer 250, 251. — *r* : *d*: Garerothitski : Gaderothites 243. — *d* : *t*, *e* : *a*: Dobyesz 290, 291, 292, 293, 295. Dobyessa gen. sing., Dobyeszowy dat. sing. 295. vgl. Tobias ibd. — *dz* : *ss*: Gedzuri : Gessuri 191. — *e* : *i*: Ozee : Oziae 218. — Aser : Asir 234. — Sobochae : Sobochai 252. — *e* : *i*, *i* : *r*: Rebai : Ribar 242. — *e* : *i*, *o* : *u*: Edomsci : Idumaea 251. vgl. Edom : Edom ibd. — *y* : *e*: Elyazara gen. sing.: Eleazar 46. vgl. Eleazar 47. — Sychem : Sechem. — Fehlt *h* und *i* : *e*: Gion : Gehon 3. — *ea* : *ie*: Eleazara gen. sing.: Eliezer 284. — *ec* : *ie*: Echus : Jehus 238. — *ed* : *ach*: Ared : Arach 11. — *ey* : *u*: Seyr : Sur 212. — *ei* : *ie*: Naphei : Naphis 233. — *el* : *z*: Elechri : Zechri 238. vgl. Zechri id. ibd. — *e* : *o*: Eschel : Eschol 16. vgl. Eschol id. ibd. — Beteron : Bethoron 236, 237, 260 bis. — Beterona gen. sing. id. 266. —

Fegor : Phogor 116, 118, 158. — Semer : Somer 214. — Nega : Noga 245. — Ezielow adj. : Oziel 257. — Faresow : Pharos 292. Pharesowich id. 284. Faresowich id. 288, 296. — Seferet : Sophereth 297. — Fehlt *h* und *e* : *o* : Elenow : Helon 98. — Edes : Hodes 238. — *e* : *o* und *o* : *i* : Mesollamoth : Mesollamith 239. — *e* : *o*, *t* : *c* : Sebet : Sebec 302. — *o* : *e* : Sodada : Sedada 127. — Natanmoloeh : Nathanmolech 229. — Bochor : Bechor 236. — Jomna : Jemna 237. — Faratonyczski : Pharatenites 242. — Mosolam : Mesollam 288. — Sebonya : Sebenia 301. — Fehlt *h*, *o* : *e* : Oziel : Heziel 255. vgl. Oziel : Oziel 256. — Eforowa adj. : Hopher 121. vgl. Effer : Hopher 120. — *e* : *u* : Sebuel : Subuel 256. — *f* : *b* : Kalefowi dat. sing. : Caleb 235. — Elyasif : Eliasib 288. Elyasifa gen. sing. id. 292. — *f* : *h* : Fadaya-zowa adj. : Hadaia 227. — *f* : *h*, *n* : *m* : Sufan : Suham 120. — Sufaniczkich : Suhamitarum ibd. vgl. Sunamiczsci : Suhamitae ibd. — Fehlt *h* und *f* : *p* : Offa : Hoppa 257. — *f* : *s* : Sarafar : Sarasar 224. — Refa : Ressa 126 bis. — *f* : *z* : Efer : Ezer 237. — Fehlt *h* und *f* : *z* : Afyr : Hasir 302. — *g* : *ch* : Maog : Maoh 190. — *g* : *i* : Gazer : Jazer 113. — *i* : *g* : Raies : Rages 320. vgl. sonst Rages id. — Jera : Gera 238 bis. — Jedeonow : Gedeonis 99. — Jerson : Gerson 100. Jersonovi adj. id. ibd. vgl. Gersona gen. sing. id. ibd. — Fehlt *h* und *g* : *ia* : Geyel : Jahiel 281. Geyelow adj. id. 284. — *g* : *z* : Aga : Aza 297. — *z* : *g*, *r* : *z* : Zamro : Gamzo 270. — *h* : *l* : Jahel : Jalel 119. — Jaheliczkich : Jalelitarum ibd. — *l* : *h* : Thalal : Thabath 237. — *h* : *s* : Hed : Seth 117. — *s* : *h* : Aser : Aber 236. — *i* : *b* : Jeera : Beera 238. — *y* : *ii* : Phylstym : Philistiim 267 etc. — *i* : *e* : Isbaal : Ebaal 238. — Jerusalyimakim : Jerusalem 273. Sonst -em-. — *y* : *e* : Ydumaky : Edom 267. — *y* : *e*, *n* : *m* : Sychemickich : Sechemitarum 120. vgl. Sychem : Sechem ibd. — *i* : *g*, *n* : *m* : Jersonowich : Gerson 271. — *i* : *g*, *u* : *o* : Jedur : Jedor 238. — *i* : *h* : Jesechiel : Hesechiel 257. — *i* : *l* : Jael : Lael 100. — *y* : *l* : Yaabyn : Laabin 12. — *l* : *i* : Madal : Madai 11. — Josala : Josaia 243. — *l* : *j* : Nabaloth : Nabajoth 31. — *i* : *o* : Arith : Arod 238. — *y* : *o* : Gerimyt : Jerimoth 256. — *i* : *r* : Heimon : Hermon 234 : was do Baal, Heimon a Sanir a gori Ermon. — *y* : *r* : Semey : Semer 200. — *r* : *j* : Nabaloth : Nabajoth 40. — *i* : *u* : Elizai : Eluzai 243. — *u* : *i* : Asur : Asir 234 bis. — Elyasub : Eliasib 288. — Senacherub : Sennacherib 221. Senacherubye loc. sing. id. 224. vgl. Senacherib 224. Senacheribowa 223. — Adunovich : Adin 296. — *i* : *z* : Jachar : Zacharias 257. —

*š* : *z*, *e* : *a* : Jabeth : Zabad 288. — *š* : *z*, *o* : *e*, *m* : *n* : Jotham : Zethan 236. — *z* : *š* : Barasa : Baraia 238. — Zerimoth : Jerimoth 236. — *z* : *i*, *l* : *b* : Jozaril : Jolarib 303. — *z* : *i*, *n* : *ri* : Zesaman : Jesamari 238. — *ya* : *u* : Yazal : Uzal 12. — *id* : *ra* : Omidi : Omrai 239. — Jaid : Jara 233. — *yn* : *m* : Emyner : Emmer 257. — *iph* : *er* : Mi-phibaal : Meribaal 238. — *yen* : *m* : Emyenerowich : Emmer 297. — *k* : *ch* siehe *c* : *ch*. — *k* : *o* : Kolybama : Oolibama 40. vgl. Colybama id. ibd. — Fehlt *h* und *k* : *t* : Akthus : Hattus 284. — Akkus id. 291, 301. — *l* : *d* : Jozabel : Josabed 288. — *l* : *d*, *n* : *l* : Gelden, Jeddel 297. — *l* : *r* : Getel : Gether 12. — *l* : *s* : Falga : Phasga 135. — *l* : *z* : Almoth : Asmoth 238. — *z* : *l* : Bezeleel : Beleleel 288. — Mazoch : Maloch id. — *lch* : *sel* : Elohie : Eseliae 279. — *m* : *b* : Chamri : Chabri 331. Amynadaba gen. sing. : Abinadab 182. Aminadab id. 238. Amynadabowa adj. id. 245. vgl. Aminadabow adj. : Aminadab 98. — *m* : *n* : Kaym, Kayma gen. sing. : Cain 5. vgl. Kayn, Kaynu voc. etc. ibd. — Aram, Arama gen. sing. : Aran 13. — Dam : Dan 16. — Jachym : Jachin 46. — Jachim id. 119, 239. Jachimieckich : Jachinitarum 119. — Semram : Semran id. — Beneyacam : Beniaacan 126. vgl. Benyacam id. ibd. — Iditum, Yditum : Idithun 249, 271. Yditumowa adj. id. 282. — Elnatama gen. sing. : Elnathan 284. — Bennomy : Benoni 40. — Elomowa adj. : Elon 40. — Emanowa adj. : Enan 330. — Dotaym : Dothain 325. — Armon : Arnon 173. — Rasim : Rasin 218. — Gozam : Gozan 221, 234. — Esrom : Esron 233. — Balam : Balan 236. — Ozemsara : Ozensara 237. — Jemma : Jemna id. — Jobamia : Jobania 239. — Leedam : Leedan 255. Leedamowich adj. id. ibd. vgl. Leedan id. ibd. — Setham : Zethan id. — Aram : Aran id. — Tamnam : Tamnan 270. — Chonemyas : Chonenias 275. vgl. Kone-nyassa gen. sing. : Choneniae id. — Fehlt *h* und *m* : *n* : Aram : Haran 13 bis, 14, 31 bis, 32, 223. — Esrom : Hesron 46, 119. — Amon, Amona, Amonowy, Amonem : Hanon 251 etc. — Amanya : Hanania 288. — Anam : Hanan 302. — *m* : *nn* : Semaar : Sennaar 11, 15. vgl. Sennaar id. 12, 15. — Fehlt *h* und *m* : *nn* : Amiel : Hanniel 128. — *n* : *m* : Mezopotanye gen. sing., Mezopotanii loc. sing. : Mesopotamia 169, 170. Mezopotanyey gen. sing. 34, 40, 41, 251. vgl. Mezopotamyey 38 etc. Mezopotany loc. sing. id. 326. Mezopotanyy loc. sing. id. 40. — Philystini : Philistim 12. — Cherubyn : Cherubim 4. — Myanyn : Miamin 288. — Analechytskyeh : Amalecitarum 15. — Eufraten : Euphratem 17. — Ethan : Etham 57. Etan id. 126. vgl. Etam

id. ibd. — Sufan: Sapham 120. Sufanickich: Saphamitarum ibd. — Sephan: Sephram 236. — Sefana: Sephama 127. — Sichen: Siehem 169. — Joathan: Joatham 171, 268. Joatan id. 218. — Sanyr: Samir ibd. — Melchon: Melchom 229. Melchonowi adj. id. 252. — Heman: Hemam 234. — Gerson: Gersom 235, 256. Gersonowy, Gersonowich adj.: Gersom 246, 256. — Anen: Anem 236. — Jebesen: Jebsem ibd. — Anian: Aniam 237. — Helen: Helem ibd. vgl. Helem id. ibd. — Yesphan: Jespham 238. — Jesbaan: Jesbaam 241, 243. — bauranitaki: Bauramites 242. — Maynan: Maiman 257. — Amranowich: Amram ibd. — Eden: Edem 271. — Jannor: Jammor 330. — Fehlt *h* und *n*: *m*: Ufan: Hupham 120. — Ufanickich: Huphamitarum ibd. — Manaen: Manahem 217. — Afan: Hapham 236. — Othan: Hotham 237. — *n*: *m*, *o*: *ch*: Nicol: Michol 247. — *m*: *oi*: Semma: Semeia 298. — *m*: *ni*: Gum: Guni 233. — *m*: *nu*: Banyam: Baninu 301. — *my*: *na*: Semya: Senaa 297. — Fehlt *h* und *my*: *na*: Emydadow: Henadad 292. — Fehlt *h* und *m*: *vi*: Emla: Hevila. — *n*: *a*: Isnar: Isaar 46, 106. vgl. Usnar id. 46. — *n*: *h*: Sunamiczsci: Suhamitae 120. — Non: Hon 106. — *n*: *i*: Sechenna: Sechenia 257. — *n*: *r*: Zana: Zara 234. — *r*: *n*: Azariassow: Azaniae 301. — *r*: *n*, *r*: *i*: Barara: Banaia 242. — *n*: *si*: Mensabel: Mesizabel 302. — *n*: *u*: Falciozickich: Phalluitarum 119. — *n*: *u*, *s*: *l*: Jamnes: Jamuel 46. — *n*: *v*: Napsy: Vapsi 102. — Fehlt *h* und *n*: *v*: Eneyskoff: Hevaei 56. — *ne*: *am*: Achinone: Achinoam 180. — *ny*: *m*: Achynyan: Achiman 102. — *nic*: *moh*: Nicola: Mohola 237. — *nra*: *nsi*: Menrat: Mennith 174. — *o*: *i*: Oesia: Jexia 288. — *o*: *u*: Netofa: Netupha 297. — Odoya: Oduiae ibd. — Fehlt *h* und *o*: *u*: Anon: Hanun 292. — *u*: *o*: Beguay: Begoai 296. — Adurama gen. = acc.: Adoram acc. 250. — Fehlt *h* und *u*: *o*: Aluesow: Alohes 291. — *u*: *o*, *cc*: *ch*: Subboccai: Sobbochai 242. — *ob*: *ah*: Jobat: Jahath 280. — *on*: *ai*: Selmon: Selmai 297. — *oni*: *sem*: Asoni: Assem 242. — *p*: *b*: Rapsaces etc.: Rabsaces 221 etc. — *p*: *ph*: Peldas: Pheldas 26. — Opyr: Ophir 12. — Gepte: Jephte 172. — Jespa: Jespha 238. — *p*: *ph*, *e*: *a*: Perida: Pharida 297. — *p*: *ph*, *n*: *m*: Neptuyn: Nephthuum 12. — *p*: *ph*, *u*: *o*, *ni*: *m*: Capturyni: Caphtorim 12. — *r*: *s*: Elyarib: Eliasib 257. — *r*: *t*: Anathor: Anathot 236. — Fehlt *h* und *r*: *t*: Atira: Hatita 297. — *t*: *r*: aratitaki: Ararites 242. — *ri*: *n*: Beri: Ben 247. — *s*: *g*: Serson: Gerson 234. vgl. Gerson id. ibd. — *s*: *i*: Serimot: Jerimoth 257. — *s*: *t*:



Eliphales: Eliphalet 238. — *s* : *x*: Artaxersa gen. sing., Artaxersovo adj.: Artaxerxis 284. — Artaxerse gen. sing. id. 289. — Fehlt *h* und *s* : *p̄h*: Ares: Hareph 301. — Fehlt *h* und *ss* : *r̄h*: Assur: Harhur 297. — *sa* : *h̄o*: Saba: Hoba 16. — *se* : *ta*: Asserrot: Astaroth 131. — *se* : *a*: Semri: Amri 239. — *s* : *i*, *ch* : *h*: Sechielow: Jehiel 287. — *t* : *b*: Argot: Argob 218. — *t* : *c*: Azeta: Azeca 183. — *t* : *d*: Cetmoneyska: Cedmonaeos 17. — Arphaxat: Arphaxad 12. — Luth: Lud 12. — Zabath: Zabad 265 etc. etc. — *t* : *h*: Ation: Ahion 198. — *t* : *i*: Tubal: Jubal 6. Folgt Tubalchaym: Tubalchaim. — Tethrai: Jethrai 234. — *t* : *l*: Nehelescot: Nehelescol 102. — Elphaat: Elphaal 238. — *t* : *n*: Elyzaphatowich: Elisaphan 271. — *t* : *rz*: Geti: Gerzi 191. — *th* : *z*: Elyphath: Eliphaz 40. — Azath: Azaz 233. — Ahath: Ahas 238. — *tr* : *cc*: Botry: Bocci 128. — *um* : *in*: Natumeysci: Nathinaei 292. Natumeycskich id. ibd. — *w* : *p̄h*: Maswa: Maspha 292. — *x* : *z*, *ch* : *c*: Exricham: Exricam 240. — *z* : *c*: Zefira: Cephira 297. — *z* : *cc*, *m* : *n*: Ezetamow: Eccetan 284. — *z* : *ct*, *t* : *h*: Gezetel: Jectehel 215. — *z* : *d*, *ch* : *c*: Azonichamovich: Adonicam 296. — *z* : *h*: Zeber: Heber 233. — *z* : *r*: Faruzim: Pharurim 229. — Amazias: Amarias 256. — *z* : *ss*: Jezuy: Jessui 180. — e st. ae, y st. i, g st. i, c st. k, s st. z, z st. s und dergleichen ist hier natürlich nicht angeführt.

17. Bedeutende Abweichungen sind: Ugl: Hul 12. — Syren: Seir 15. — Cefinya gen. sing.: Chaluim 12. — *tedi Abraham* poklony sȳ y rzekl *Abraham*: adoravit Abraham . . et locutus est ad *Ephron* 26. — *lud asedl przecziwko Jordanowi*: populus incedebat contra *Jericho* 162. Auf dieser Seite kommt »Jordan« oft vor. — *Defeta*: Daphea 126 bis. — *A potem daley nye uzrzal Samuela Saul*: umgekehrt 182. — *Mechabel*: Ethbaal 201. — *Joziaades*: Jozabad 214. — *Merodach Baldan sin Eladan*: Berodach Baladan, filius Baladan 225. — *Azuba*: Haphsiba 226. — *Ezechias*: Helcias. — *Matanasse*: Mathaniam 232. — *Arnonskich*: Saron 233. — *Belychel*: Eliel 234. — *Amasia*: Asaia 234. — *Chori*: Thohu ibd. — *Hyman*: Jecmaam 236. — *Zanym*: Zamira 236. — *Chaizar*: Ahisabar ibd. — *Apphron*: Haphhim 237. — *Seph*: Azoth ibd. — *Lamaphed*: Harmapher ibd. — *Ochora*: Ahara 238. — *Acobe*: Ahoe, Sadochovi adj.: Ahod, Hoia: Aohia ibd. — *Neptalim*: Netophati, Achim: Accub 239. — *Ysbaele*: Ebaal 240. — *Hatoytski*: Ahohites 241. — *Afrai*: Hesro 242. — *Begar*: Siza, Aziahel: Azareel, Chreyma gen. sing.: Carchim, Johedan:

Joëla, Hyemmas: Jeremias, Bahana: Machbana 243. — na myescsoe Nachorowo: ad aream Chidon 245. — Moabekem: Medaba 251. — Symeonoui adj.: Semei 255. vgl. Semeowy adj. id. ibd. bis. — Gechram: Jecmaam 256. vgl. Hyman id. 236. — Hyensu: Jesua 257. — Genadiar: Jahath ibd. — Othozias: Joachas 261. vgl. Otozias: Ochozias, Otoziasza gen. = acc., Ottoziasouich, Ottosyaszá: Ochozias 262. — Zachariasza gen. = acc.: Azariam 263. vgl. Azariasza id. ibd. — Adday: Abdi, Johiel: Jalaleel 271. — Zacharow: Zarehe 284. — Josadech: Jozabed 285. — Semynorovich: Emmer 288. — Eleasar: Elasa, Geah: Jehiel, Zebeday: Zabbai, Molue: Melluch, Remum: Benni, Ceylan: Cheliau ibd. — Faresa gen. sing.: Phasea, Habulow adj.: Hur, Aramatow: Haromaph, Ampny: Hanun, Batagalynowi adj.: Bethacharum 291. — Rechim: Bavai; Seddo sin Emynorow: Sadoc filius Emmer; Celonow: Seleph 292. — Jorelowa adj.: Area, Bananyas: Raamias, Namyn: Nahum, vgl. Namyn: Nahamani, Ebalowich: Bobai, Bagozimasovich: Beguai 296. — Gadimelouich: Cedmihel, Nymyur: Munim, Rechne: Baebue, Afna: Hacupha, Betsich: Bealoth, Me,ra: Mahida, Nofay: Nasia, Esefdama: Hasbadana, Sefaya: Sephtai 297. — Tebnala: Thelmela ibd. — Naama: Ania 298. — Ennadowich: Henedad, Baum: Bonni 301. — Cedna: Jeddna, Faletrin: Phalea, Malchia: Maasia, Amalyceowa adj.: Malaleel 302. — Booz: Bosor 237. — Josue a Bany a Cedmyel, Reum (?) a Bany a Serebyas, Odayas, Sebna, Fataya: Josue et Bani et Cedmihel, Sabania, Bonni, Sarebias, Bani et Chanani 299. »Reum (?) a Bany« entspricht wohl dem »Sabania, Bonnie; was »Odayas, Sebna, Fataya« anlangt, so sind diese Eigennamen wahrscheinlich der unmittelbar darauf folgenden Stelle entlehnt: »Josue a Cetmyel, Bany a Sebyas, Serabya, Odoya, Sebna, Fataya: »Josue et Cedmihel, Bonny, Hasebia, Serebia, Odaia, Sebnia, Phathahia«; »Bani et Chanani« fehlt aber in der Sophienbibel gänzlich.

18. Endlich mögen hier diejenigen Abweichungen in der Form der Eigennamen Platz finden, die sich in Esdra II, pag. 304—310 befinden, und die ich aus Mangel an einem lateinischen oder griechischen Texte bloss mit dem Texte der kirchenalavischen Bibel vergleichen konnte: podkrole Koeles w Syru a w Fenyci: енархъ Кілеуврійскій и Фінікійскій 304. vgl. podkrolym Koeles Syrskim y Fenyczakim 308. — Adduch: Садукъ 305. — Farezowich: Фірецовыхъ 306. vgl. Farezouich: Форосовыхъ ibd. — sinow Syemarutouich Amenys: сынъ Исмаровыхъ Гамалилъ 306. — Akkus, sin Secelye: Латтуъ,

сынъ Сехеніевъ ibd. — *sinow wodzie moabytonskiego Zazaey*: сыновъ Фаазъ-Моаблнхъ Еліаоніа Зареовъ ibd. vgl. *sinow Fet Moab, Elyoseenay sin Zachargow* 284. — *sinow Zachnesonich Jesonias Zechekow*: сыновъ Заесовыхъ Сехеніа [Езеелевъ 306. — *sinow Salomaziasowich Gotholya*: сыновъ Илзмовыхъ, Јесіа Гоеліевъ ibd. — *sinow Safaziasowich Azarias Muchely*: сыновъ Саазіевыхъ Зараіа Міханловъ ibd. — *sinow Jobadiazonich Gezely*: сыновъ Јоаблнхъ, Авадіа Језлловъ ibd. — *Salywosh*: Ассалімоєъ ibd. — *Beerowich*: Вавіевыхъ ibd. — *sinow Axiochiotannes Acharie*: сыновъ Астаевыхъ Јоаннъ Акатанъ ibd. — *Thia*: Ферагъ 306, 307. — *Telom*: Ідулу, Малобан: Агнасану, Еватан: Маменю 306. — *ku Luddeoui*: къ Доддею 307. vgl. *Budny*: »do Addeuzza« und *Leopolita »do Loddeaz*. — *Asbyam a Amum z sinow Sapaneu*: Асевію и Аннуа и Осеа брата отъ сыновъ Ханунеевыхъ 307. — *Serebyama*: Есеврію ibd. — *Marimotoui sinu Jori*: Мармоєъ сыну Урину ibd. — *Medias, Banny*: Мокеъ Саваніевъ ibd. — *Jakonyas Zeely*: Јехоніа Јемлевъ 309. vgl. *Sechenyas sin Sechielow* 287. — *Jonasoua adj.*: Јоанана 309. — *sina Nasaby*: сына Еліасівова 309. vgl. *Elyazib* 288. — *Jonatas sin Ezelow*: Јонаеасъ сынъ Азалловъ 310. vgl. *Jonatan sin Azaelow* 288. — *Ozias Thetam*: Езекіа Фокануевъ сынъ 310. vgl. *Jaasia sin Teknow* 288. — *Bozaramus*: Месудламъ 310. vgl. *Mozolam* 288. — *Satheus*: Саватій 310. vgl. *Sabataya* 288. — *Maxias*: Маенла 310. vgl. *Maasia* 288. — *Elyzerus*: Елезаръ 310. vgl. *Elyezor* 288. — *Joribus*: Јорівъ 310. vgl. *Jarib* 288. — *Joiadeus*: Јоаданъ 310. vgl. *Godolya* 288. — *sinow Semeronich*: сыновъ Емміровыхъ 310. vgl. *sinow Semunerowich* 288. — *Mazeas* 310. vgl. *Maasia* 288. — *Eeses* 310. vgl. *Elya* 288. — *Johelech* 310. vgl. *Jeiel* 288. — *Azarias* 310. vgl. *Ozias* 288. — *sinow Fosore* 310. vgl. *sinow Fesurowich* 288. — *Lyomasias, Yzmahelis a Natancee, Nyuzof, Geddus a Talaas*: Еліонаєъ, Масіа, Исманлгъ, Наенанлгъ и Окідимъ, и Салга 310. vgl. *Elyosenay, Maasia, Yzmahel, Natanahel a Jozabel, Eleazar* 288. — *Jozabdus*: Јозавадъ 310. vgl. *Jozabeth* 288. — *Fokreas*: Фаеєй 310. vgl. *Fataya* 288. — *Kolnas*: Јуда 310. vgl. *Judas* 288. — *Helyonas*: Јона 310. vgl. *Elyazer* 288. — *Bannas*: Ваанеа 310. vgl. *Banya* 288. — *Jemebyas*: Асівіа 310. — *Muchelus*: Мамлгъ 310. vgl. *Myanun* 288. — *Remias*: Јерма 310. vgl. *Beesya* 288. — *Forkosi*: Форосовыхъ 310. vgl. *Farezowich* 288. — *Kolbanes*: Толванъ 310. vgl. *Tellem a Urim* 288. — *Sallymus*: Саллумъ 310. vgl. *Sellum*

288. — Zakkurus: Вакхуръ 310. — Jolanowich: Илаевыхъ 310. vgl. Elamowich 288. — Machanias: Матеанія 310. vgl. Matanya 288. — Jezelis: Јеремъ 310. vgl. Geah 288. — Jobdius 310. vgl. Abdi 288. — Elyas 310. vgl. Heel 288. — Zadowich: Замоевыхъ 310. vgl. Zethus 288. — Tebeias: Сардей 310. — Johannes: Јоаннъ 310. vgl. Johanen 288. — Bebesowich: Бываевыхъ 310. vgl. Lebay 288. — Zabdias: Јозавадъ 310. vgl. Zebeday 288. — Banyn: Маниевыхъ 310. vgl. Beny 288. — Asabus: Јасамъ 310. vgl. a Saal 288. — Johel: Јумъ 310. vgl. Huhel 288. — Afcas: Јасей 310. — Maluchus: Мамухъ 310. vgl. Molue 288. — Kalemus: Лакумъ 310. — Matthias: Матеанія 310. — Beesel: Сесемъ 310. vgl. Beaeleel 288. — Bonnus: Валнуъ 310. — Nomas: Егіона ibd. — Abramus: Јемааръ 310. vgl. Amram 288.

Aus den oben angeführten Gruppen, die sich leicht auf eine geringere Anzahl reduciren liessen, sind diejenigen Gesichtspunkte zu ersehen, von denen aus die verschiedenen Formen der Eigennamen auf die eine oder andere Weise erklärt werden können. Am zahlreichsten ist die 16. Gruppe. Verwechslung von Buchstaben gab seit jeher auch sonst Anlass zur Entstehung von Varianten. Diese Gruppe ist mit demjenigen zu vergleichen, worüber weiter unten sub O und P gehandelt werden wird. Ebenso ist die 14. Gruppe mit der weiter unten folgendem Abtheilung K und die 15. mit L zu vergleichen. Bei dem Allen ist Vieles nicht zu erklären und besonders schwierig wäre es überall zu bestimmen, was der Pole an der čechischen, der Čeche an der lateinischen und der Lateiner endlich an der ursprünglichen Form der Eigennamen geändert hat.

Aus dem in der 3., 4., 5. und 6. Gruppe Angeführten könnte man mit grosser Wahrscheinlichkeit folgern, dass die čechische Vorlage der Sophienbibel eine Abschrift war. Zum Theil aus der 6. und noch mehr aus der 7., 8., 9. und 10. Gruppe ist gleichfalls der Schluss möglich, dass die čechische Bibel als das alleinige Original der Sophienbibel zu betrachten ist.

### C. Ueber Numeralia.

Die Numeralia werden in der Sophienbibel theils durch Worte, theils durch Zeichen ausgedrückt. In beiden Fällen bemerken wir hin und wieder Abweichungen von der Vulgata.

1. In Zahlwörtern. Ziemlich oft begegnen wir der Zahl 3 statt 4

und umgekehrt: bilo pod trzydzieszczy dny: transierant quadraginta dies 9. vgl. čech. po čtyrech dečtech dní Archiv VI. 167. trzysta lat a trzydzieszczy: quadringentis triginta annis; trzy sta a trzy lata: quadringentis tribus annis 13. trzysta lyat y trzydzieszczy: quadringentorum triginta annorum 56. trzy sta dzewek: quadringentae virgines 175. trzy sta a syedmdziesyßt tisyŕczow: quadringenta septuaginta millia 253. — cztirzi a pyŕcz dzesyŕßt tisyŕczow a cztirzista: quinquaginta tria millia quadringenti 120. dwadziescy y cztirzi: viginti trium 230. we cztyrzech a w estyrdzieszczy leczyech: triginta quatuor annis 13. bil we cztyrdzieszczy leczyech: vixit triginta annis ibd. dwa a csterdziesci tisyŕczow a dwyescze: triginta duo millia ducenti 97. csterdziesci a dwa tisyŕcza a dwescze: triginta duo millia ducenti 99. dzewyŕcz a pyŕczdzesyŕßt tisyŕczow a cz' zista: quinquaginta novem millia trecenti ibd. — Man merke hier arch: bil we estyrdzieszczy leczyech bez godnego: vixit viginti novem annis 13. cztyrdzieszczy libr: viginti novem talentorum 77.

Die Zahl 7 ist in der Sophienbibel einige mal dort anzutreffen, wo die Vulgata 6, 8 bietet, und umgekehrt: sodmego lata: mecraro xbra 304. trzysta a szedm dzysesyßt a pyŕcz: trecenti sexaginta 'quinque 7. dzewyŕcz set a sedmdziesyßt a dwye leczye: nongenti sexaginta novem anni ibd. osm tisyŕczow a sedmsed: octo millia sexcenti 101. sescz set: septingenti 297. szedmset a szedm dzesyŕßt a dwye lyece: septingentis octoginta duobus annis 7. szedm a szedm dzesyŕßt: centum octoginta septem ibd. w szedmy dzesyŕđ a we trzech lyecech: octoginta trium annorum 47. osmy dnyoch: septem diebus 10. osm a trzydziescy: triginta et septem 244.

Sonstige Abweichungen sind: a bil gest Noe w szeszcy dzeszŕt leczyech: eratque sexcentorum annorum 8. lata szostego: anno sexcentesimo ibd. ku trzem dzeszŕt a ku stu lat: centum decem et novem annis 13. trzysta a osmdzeszŕt: trecentos decem et octo 16. slupow dwadzieszczya: columnae decem 77. dwunascze: vigesimo 96. dwanasczye szelyŕgow: aielos quadraginta 294. dzewyŕcznasczye: viginti et novem 215. sescz a seczdzesyŕßt tisyŕczow a pyŕcz sed: quadraginta sex millia 99. seczdzesyŕßt a dwa tisyŕcza a sedmdzesyŕßt: sexaginta duo millia septingenti ibd. dwadziescy tisyŕczow: decem millia 266. dwye scye a XXII: centum viginti duo 297. sescz a osmdzesyŕßt: де-вятьдесятъ шесть 307. trzydziescy: viginti 329. szeszcz a trzydzieszczy a sto: centum triginta tres 46. sŕđdow s mosyŕdsu . . dwye scye

vasa aeris duo 285. Geht voran: *seǰdow sto*, a *zlota sto lyber*. *lyata czwartego*: anno quarto decimo 221. *sest a pyrwe lata*: sexcentesimo primo anno 10. *Aus szeszes set? dwye szczye lat y dwa roky*: ducentis novem annis 13. Da hier »lat« vorangeht, so ist »dwa roky« verdächtig.

Hie und da sind in der Sophienbibel Zusätze von Numeralia zu bemerken: *dwye ksyǰaszǰoy*: principes 328. *myal syni dwa*: habuit filios 119, was unrichtig ist, denn er hatte mehr, als zwei Söhne. *uczynyl dwye myescey*: extruxit civitates 260. *dwadzieszczya lyat y dwye*: viginti annis 35 bis. *poymye s sobǰ trzy brati*: assumptis fratribus suis 34, aus *swe? na estirzech wǰglech plasosowich*: per angulos palliorum 106. *powyedsal sinom estirzem Aaronowim*: dixitque filiis Aaron 272. *pyǰcz a csterdzieszczi tisyǰczow a pyǰcz sed*: quadraginta millia quingenti 97.

Vice versa: *we dwudzestu locyech*: viginti duorum annorum 279. *tyczto sǰ synowye Noego*: tres isti filii sunt Noe 11. *sedmdzieszcǰst tisyǰczow a pyǰcz sed*: septuaginta sex millia quingenti 119. *ty yagnyǰta*: septem agnae istae 26. *bicow dwadzieszczya*: vaccas quadraginta et tauros viginti 37. *s tyszyǰcza a s szedmy dzeszyǰd a s pyǰczy*: de mille septingentis et septuaginta quinque 77. *secz sed tisyǰczow a sedm sed a trziuzesci*: sexcenta millia et mille septingenti triginta 120.

2. In Zahlzeichen: *ssinow gego XX a bracyey gego XVIII*: filios eius et fratres eius decem et octo 284. *tich bilo XIII*: in Vulgata decet 271. *dwa tisyǰcza a dwa a LXXX a C*: duo millia centum septuaginta duo 296. *LXXX*: седмьдесятъ 306. *XX a tisyǰczow*: decem millia 266. *XXII a sto*: centum viginti tres 297. *VI a XLII*: sexcenti quadraginta duo 297. *XXXI*: viginti unus ibd. *IX set a LXXIII*: nongenti septuaginta tres ibd. *tysyǰcz a XXVIII*: mille decem et septem ibd. *V set a XXXVI*: septingenti triginta sex ibd. *CC a VIII*: двадцать осмь 306. *VII set CCC a XL*: septingenti quadraginta tres 297: vgl. *CCC sta trecenti* 296 und *CCC a XX*: trecenti viginti 297.

Bemerkenswerth ist folgende Stelle pag. 257, wo ordinalia mit cardinalia vermischt sind, während die Vulgata nur ordinalia bietet: *pyrwi* (scil. lyos), .. *drugy* .., .. *trzecy* .., .. *czwarti* .., .. *pyǰti* .., .. *sosti* .., .. *syodmi* .., .. *osmi* .., .. *dzewyǰti* .., .. *dzesyǰti* .., .. *gedennaczeye* .., *dwanaczeye* .., .. *trzinaczeye* .., .. *czternaczeye* .., *pyǰtnaczeye* .., .. *szescznaczeye* .., .. *syedmnaczeye* .., .. *osmnaczeye* .., .. *dzewyǰtinaczeye* .., .. *dwadzescya* .., *dwadzescya y geden* .., .. *dwadzescya y dwa* .., .. *XXIII* .., .. *XXIII*. vgl. *lyata XX* 289. do *XXXII lyata* ibd.

mysyŏsza dzewyŏtego dnya XX 309. trzeczyego a dwadzescya dnya : die vigesimo tertio 259. Die Zahlzeichen sind überhaupt sehr selten, sehr häufig jedoch pagg. 296, 297 und 262, 265, 266, 267, 268, 269, 271, 272, 284, 285, 306, 307.

Endlich beachte man folgende Varianten: dwadzescya a pyŏcz 216. Vulg. quindecim. Var. S. viginti quinque. — czternaczoje 235. Vulg. tredecim. Var. Al. quatuordecim. — ku stu a pyŏczdzesyŏt tysyŏczow 239. Vulg. ad centum quinquaginta. Var. S. c. q. millia. — a szeszc myast udzala znowu 277. Vulg. et urbes aedificavit sibi. Var. S. urbes sex. — ode dwudzestu lyat 255. Vulg. a triginta annis. Var. S. viginti annis. — sto a dwadzescya ibd. Vulg. centum triginta. Var. Al. centum viginti. — dwye soje a trzszeszny 246. Vulg. ducenti viginti. Var. Al. ducenti triginta. — dwye soje a dwadzescya ibd. Vulg. centum viginti. Var. Al. ducenti viginti. — XXX ci tysyŏczow 266. Vulg. trecenta millia. Var. S. triginta millia. — syedmdzesyŏt 268. Vulg. octoginta. Var. Al. septuaginta. — tysyŏcz a VIII set a LIII 296. Vulg. mille ducenti quinquaginta quatuor. Var. S. octingenti. vgl. Vulg. Genesis I. 11. 13: trecentis. Var. Al. quadringentis. Textus receptus: τετρακόσια und AFX: τετρακόσια τριάκοντα. — Vulg. Regum II. 10. 3: sex. Var. Al. septem etc.

D. Aehnliche und unähnliche lateinische Ausdrücke sind oder scheinen verwechselt zu sein.

Die Uebersetzung aus dem Lateinischen durch Vermittelung des Öechischen, wie sie uns in der Sophienbibel vorliegt, ist überhaupt sklavisch. So heisst: aes alienum — cudze zboże, ius iurandum — prawo przysiężne u. s. w. Um so mehr muss es uns wundern, wenn wir in der Sophienbibel mehr oder minder bedeutende Abweichungen von der lateinischen Vulgata bemerken. Für die meisten dieser Abweichungen von dem Textus receptus der Vulgata möchten wir Varianten voraussetzen. Manche Abweichungen verdanken ihren Ursprung einer irrthümlichen Lesart oder einem Schreibfehler.

1. Ueber Verwechselung von ähnlichen lateinischen Ausdrücken: wŏsz bil goroczszy: serpens erat callidior 3. vgl. callidus mit calidus. — w znamyenyoch wyelykich: in iudiciis magnis 46. przez grosznaa znamyona: per iudicia maxima 47. vgl. indicium. — Umgekehrt: nye bŏdzyely sŏdzył: nisi indicaverit 78. — w nyesto

gdiaz *uczecze* sbyegli: in quibus cum fuerit profugus 128. gdiarz bidliczele bódó z nyego *uczekacz*: cum habitatores illius fuerint 95. vgl. fugerint. — ale was *zatraczó*: vos autem *dispergam* 95. vgl. disperdam. — wazitko *krolewstwo*: omnem regionem 134. vgl. regnum. — *zaczwyrdził* studnyczó: *obturavit* fontem 277. vgl. obduravit. — zwyła sze gest na puzaczy drobnó rzecz, jako *kosmate*: apparuit (manna) in solitudine minutum et quasi *pilo tusum* (pilum = Mörser und tuntere = stossen) 61. vgl. pilosus, pilus. Zu bemerken ist noch: »zwyła« aus zyawyla und drobnó = -na. — *sgubiles* ludzi Tamos: *peristi*, popule Chamos 113. vgl. perdidisti. — s *boyaszni*: per *tumorem* 137. vgl. timor. — *vibyerezsz* wyelike kamyenye: *eriges* ingentes lapides 147. vgl. eliges. — pizchliwoszcz gego *rozlege syó* w pomstó: furor eius *fumet* et zelus 152. vgl. fundet. — szaró y goróczoszczó *slunecznoó* szgóócz: sulphure et *salis* ardore comburens 152. Wujak: solną gorącoócią. vgl. solis. — bo ty *snadz* roszdelis .. zemyó: tu enim *sorte* divides terram 159. vgl. forte. — *pot*: sudas 169. vgl. sudor. — s *czudzoloszney* macyerze: de *altera* matre 172. vgl. adultera. — bo *rzecz* moszez: aut *docere* potes 173. vgl. dicere. bo aus albo. — abi Danida *ipli*: qui *raperent* David 184. vgl. caperent. — pehli *szioey*: *pulicem* *uam* 190. vgl. uium? — obrocył swó *woyskó*: *direxit faciem* suam 213. vgl. aciem. — ganyebnoscy, gysz bily *uczynyly*: abominationes, quae *fuerant* 230. vgl. fecerant. — Umgekehrt: a nyczo bilo, bi genu nye *bilo* iawno: nec quidquam fuit, quod non perspicuum ei *fecerit* 261. — sto *tisyóci* wlodnół: centum *militibus* praecerat 243. vgl. millibus. — *oblisyl*: *decalcavit* 251. vgl. decalvavit. — *mylowal* gy: *direxit* eum 267. vgl. dilexit. — to gdiarz *usliszi*: quod cum *vidisset* 276. vgl. audisset. — *rzemyóslnyk*: *aurifex* 291. vgl. artifex. — *rozdzelyly* Jerusalem: *dimiserunt* Jerusalem 291. vgl. diviserunt. — *bogaczstwem*: deliciis 300. vgl. divitiis. — s *ktorychazeto* geden s *pywoyecznych* obyetye syó pana: ex quibus unus pro *primitiis* offeretur Domino 80. vgl. primus. — *slachczónka*: nubilis 84. vgl. nobilis. — *szwoyószczy* gen. sing.: *sacrificii* 82. w *szwoyótim*: in *sacrificio* 122, 124. *szwoyóczydly* loc. sing.: *sacrificii* 83. rzóóó *szwoyóty*: ritus *sacrificii* 82. vgl. sacer und ausserdem: modła, gewöhnlich idolum, dennoch: modlam dat. plur.: *sacrificiis* 118. modłó: *sacrilegium* ibd. modłam: lucis 265. modłó: fanum 264. — na offeró zapalnó albo na obyató *wiczósznoó*: in holocaustum sive in *victimam* 105. obyati palyone y *wyczósznoe*: holocausta et *victimas* 258. vgl. victoria und obyatowaly obyati: immolabat



victimas 258. na skrzydłach przegódały a na *wocyfznych gósljach*: in citharis pro octava canebant *epinicion* 247. Wujek: ná cytrách ná octawę gráli zwyćeską. — czasu *radzóczonego*: tempore *conciłii* 106. *rada*: *conciłium* 107. vgl. *consilium*. — *czucz* w strozi: *excubate* in custodia 109. vgl. *excubare*. — *mastnosci oliwowe a winne y owocowe*: medullam olei et vini ac frumenti 110. vgl. *fructus*. — *prze-deydzý maludko*: antecede *populum* 63. vgl. *paululum*? — *zlupicze czelcze a sochy slamyecze*: confingite *titulos* et *statuas* comminuite 127. vgl. *vitulos*. — *opatrzczc*: *decernite* 128. *oglyfðacz*: *decernere* 287. vgl. *cernere*. — *nyemfðrych*: *insontium* 129. vgl. *insipientium*. — *gesto (myedze) sp. viriłi*: quos (terminos) *fixerunt* 138. vgl. *foderunt*. — *ale srebro w iamyczem piriczp przisul*: *argentumque fossa* humo operui 167. vgl. *fossa* substant. und *fossa* particip. — *macycyel*: *aemulator* 170. vgl. *ultor*. — *po nyem powstał*: huic *successit* 171. vgl. *surrexit*. — *gdi bidlył w Gabaa na leaye, geszto słowye Rama*: cum maneret in Gabaa et esset in nemore, *quod est* in Rama 188. vgl. *id est*. *we trayech dnyoch, to gest. myesyfca dzewyðtego*, *we dwudzestu dnyoch*: tribus diebus (convenerunt), *ipse est* mensis nonus, vigesimo die mensis 287. *Elaya (ten gest Chalyta): Celaia ipse est Calita* 288. — *bo tich lyudzý nyewyernich* bidlyło pelno: hi enim *pagi* habitabantur 191. Var. Al. *pagi* (s. *vagi*) habitabant. vgl. *pagani*. — *sza do myasta Sylo, y nalyazła dom*: abiit in Silo et *venit* in domum 196. vgl. *invenit*. — *szal gymyf myasta, gesz bil uczynyl, gymyenyem Semey, gesz gest gora bosza, albo gora Samarska*: vocavit nomen civitatis, quam extruxerat, nomine Semer *domini* montis, *Samariam* 200. vgl. Var. S. *Samariae*; *domini* ist mit *Domini* verwechselt worden. — *w Jerusalemye, gesz zwolył ze wszecz myast israhelskich*: in Jerusalem, quam elegi de cunctis *tribubus* Israel 226. vgl. *urbibus*. — *Ebenso* 278. — *umyely v odzenyu boiownem*: *instructi* armis bellicis 244. *umyely szcitem a s kopym*: *instructi* olypeo et hasta ibd. *umyely orfšzim boiownim*: *instructi* armis bellicis ibd. NB. *instructus*: versehen und unterrichtet. — *abi przewoyezly sobye*: ut *conducerent* sibi 251. *przywoyezly dwa a trzaydzecy tysyfczow wozow*: *conduzerunt* triginta duo millia *curruum* ibd. NB. *conducere*: zusammenführen und dengen. Anders: *to wasitko, czso na koszdi dzen przivozily ku sluszbye bozey*: quidquid per singulos dies *conducebat* in ministerio 275. — *a tak*: siquidem 263. vgl. *bo tak*: siquidem 272. vgl. *sic quidem*. — *modlyly syf bogu, rzekfecz*: *zyw bpfds krolyu*: *imprecatique sunt* ei (d. h. dem

neuerwählten König) atque dixerunt: Vivat rex 263. Wujak: winssowali mu etc. vgl. precari. — bronś *walnś*: portam vallis 267. vgl. valles und vallum. — za tej *burze*: ea *tempestate* 269. Wujak: na on czas. — *wissedł w drogś*, woyaki: egressus *obviam* exercitai 269. vgl. ob viam. — w *odzewonyci* domu bozego: in *vestibulo* domus Domini 271. vgl. vestis. — arzebro .. *zgromadsono*: argentum *conflaverunt* 280. Wujak: slali. — on a *sinowye*: ipse et *filias* 291. vgl. filii. — *gego* drzwy: portas *aedis* 295. vgl. eius. — *blogosalwowe* gymyeny slawi twey s *wisokoscy*: benedicant nomini gloriae tuae excoelo 299. vgl. ex celso. — a k temu gwyasdi, *yesso śp* w stworzenyu: et stellas. *Et posuit* eas in firmamento 1. Statt »posuit« ist ein »quae sunt« vorauszusetzen. — *pomasecy* na oba podwoya (krew): *ponent* super utrumque postem 54. vgl. linent. — *myedzi umarlci* myesczan: in *mortibus* civium 86. vgl. mortuis. — *syś wroczyx*: venire 137. vgl. redire. — a *wszedł* lud: *veruntamen* gentem etc. 17. vgl. venit tamen? — *wotanye*: *risit* 19. vgl. surrexit? — Chore y wasitko *pokolenye*: Core et omnis *congregatio* eius 108. vgl. generatio. — *sbawycryel*: *sanator* 60. vgl. salvator. — *szrzesylessm owa* nynye: peccavi *etiam* nunc 51. vgl. ecce. — *waszem* pokolenyu y wasitkim *bidliczelom* wasim: in generationibus cunctisque *habitaculis* vestris 89. vgl. habitatoribus. *bidliczelom*: locis 134. *we* wszech *przybytczech* w pokolenyś *waszem*: in cunctis *habitaculis* et generationibus vestris 89. *w* wszech narodzech y w przebytczech *waszich*: in generationibus et habitationibus vestris *ibd.* *w*szech *przibitkow* *waszich*: omnibus *habitaculis* vestris *ibd.* — ku *woruszenyu* przewyedzece slub moy: ad *irritum* perducetis pactum meum 94. *woruszony* ucinil bich slub moy: *irritum* facerem pactum meum 95. *przykazanye* *gego xrusil*: praeceptum illius fecit *irritum* 106. vgl. (abichom nye) .. *pogardzily* *przikazanym* twim: (ne) .. *irrita* faceremus mandata tua 286. *woruszicze* gy: irritetis eum 155. vgl. diruere. — *potem* rzekl bog: *interea* locutus est Deus 39. vgl. postea. — wasitko sbosze, *czasoz śp* gymyely *gego celacz*, y wasitek *dobitat*: universam substantiam, quam possederant, et *animas* 14. vgl. animal und day my dusee: da mihi *animas* 16. — *abi syś wroczyly* k nyemu: ut *disverterent* ad eum 21. vgl. revertere. — *bo* gdi wasitci .. *chodzily*: *denique* cum irent omnes 312. vgl. enim. — *koncze*: confinia 127. vgl. *myedze* *id.* *ibd.* *myedze* *konyecanye*: fines *ibd.* — *zastawyal* iest myescze: *metatus* est locum 132. vgl. castrametatus. — *az* do *zemye* Gessury y *Matatovich*: usque ad *terminos* Gessuri et *Machati* 135. vgl.

terra. — *czyrzypał gesm nódzś a mroz: aestu urebar et gelu* 35. vgl. *egestas*. — *przebywamy: conversatio* 131. NB. *conversatio*: Aufenthalt und Umgang. — *nye bódze tobye k mysly: non sederit animo tuo (mulier captiva)* 140. vgl. *soderit*. — *osobywazy sobye zakłóczy: et usurpaverunt de anathemate* 166. *wzól gest nyeczso zakłótego: tulit aliquid de anathemate* ibd. *wzólł sś zakłótey rzeczy, y ukradli sś: tulerunt de anathemate et furati sunt* ibd. *zakłóť rzeczy: anathemate* ibd. *zakłóta rzecz: anathema* ibd. vgl. *czoskoli złota albo srebra bódze, y sódow myedsanich y zelassnich: bogu poswyfzczono bódze y polozono w skarby gego: . . Domino consecratur etc.* 165 bis. *bódze toto myasto przekłóte: sit civitas haec anathema* 165. NB. *anathēma (ἀνάθημα)* Weibgeschenk und *anathēma (ἀνάθεμα)* Bannfluch. — *czucz bódś slugy kocszelnye podle prikazanya twego ku wasemu dzalu stanowemu a ku potrzebye: excubabunt Levitae ad praecepta tua et ad cuncta opera tabernaculi* 109. *do zagrodi: ad hortum* 232. NB. *ad = ad, apud*. — *przeto, acz bi ucinicz bilo: pro hoc, si quid agendum erit* 122. *pochwiczon bódze przeto Agag: tolletur propter Agag* 117. *przi toy studnyezi: pro puteo iuramenti* 25. *Wujek: o studnię przysięgi. przes myedze: extra fines* 129. — *gysz y ony prorokowaly: qui et ipsi prophetaverunt* 184. — *bo esyś uszrzś y rzekś: et quod cum viderint te, dicturi sunt* 114. — *richla nowyna syś roznyosla yezs mowyli: velox apud cunctos fama percerebuit, dicebantque* 177. *czosz wiswolyl sobye Loth kray: elegitque sibi Lot regionem* 15. — *a nyeczso bilo, bi gemu nye bilo iawno: nec quidquam fuit, quod non perspicuum ei fecerit* 261. — *ktorich gdi głowi pozloczył: quas cum capitibus deauravit* 75. — *ale tedy, gdiesz nawyfczey etc.: sed tunc quam maxime* 152. — *gdiesz usliszś . . gdiesz bi zbil . . a rzekli: ut audiant . . quod occideris . . et dicant* 103—104. — *I stalo syś potem, gdiesz David pobył Fylystinske: factum est autem post haec, ut perenteret David Philisthim* 250. — *telko cy samy acz wchodzś, gisz sś poswyfceny: ipsi tantummodo ingrediantur, quia sanctificati sunt* 263. Die Conjunction *ize, iz* wird nie jiz geschrieben. — *genze ges yś poniszl: quia humiliasti eam* 141. vgl. *bo czosz koli tego iest, genzeto by slubil: quidquid illud est, quod voveris* 143. — *obrza(zs)l ge Josue, gisto iakosz sś syś xrodzili, akorkami byli: circumcisi sunt a Josue; quia sicut nati fuerant, in praepotio erant* 164. — *geszto iest silnyeyasi mnye: quia fortior me est* 113. — *gocz, ktoris szemrzpszi byl iest: peregrinus, quoniam rebellis fuit* 106. vgl. *bo: quoniam* ibd. — *a powyem: ut indicem*

334. *a* . . nye nadmye syŕ: *ut* (non) intumescat 136. — *a* pozegna tobye: *ut* benedicat tibi 143. — *a* wsbudsi czŕ sobye za lud: *ut* suscitot te sibi in populum 152. *a* bŕdŕ na znamye: *ut* sit signum 162. vgl. *et*. *a* wiswolył lynd Jonatŕ, *abi* nye umarl: liberavit ergo populus Jonatham, *ut* non moreretur 180. *ut* ist hier consecutiv. — *abiszczye* wyodzely: *et* sciatis 52. *abi* bil strozsem mim: *et* socius fuit itineris mei 89. *abi* odzszeli: *et* possideant 135. *abi* syŕ poruszily: *et* perrexerunt 251. *abi* przywyedly: *et* adduxit ibd. *abi* wigechal: *et* egrederetur 262. *abi* syŕ pokusyly spolu: *et* mutuos sibi praebuere conspectus 267. wigechal, *abi* boiowal: egressus est *et* pugnavit ibd. — *abichom* gy zabili: percussimusque eum 134. — *acz* ya urozumyem: *et* intelligam 28. *acz* uczynyŕ: *et* faciam 253. *acz* syŕ on nawrocy: *et* revertetur 273. — quapyl syŕ, *chczŕcz* przecz: festinavit, *et* transiit 163. — *y* viswoli waaz: *ut* eruat vos 139. *y* bŕdzsz ziw: *ut* vivas 145. *y* lyŕkly syŕ: *ut* timerent 296. — *ysze tak* ualuchal gich: *et tandem* audita voce eorum 192. podalbi ge nyeprzyacyelyom, *iszebi* ge wyedly *iste*: tradideris hostibus, *et* captivos duxerint 258. zatworzily bych nyebo, *yszebi* deszcz nye szedł: si clausero coelum, *et* pluvia non fluxerit 259. *isze bich* tak umarl: *et* moriar 22. — *ysze nye* mogly: *nec* poterant. — *a nye* padnyecze: *ne* corruat 105. *nye* umrze przeto: Ergone morietur 179. Malecki bemerkł: powinno być «czy umrze»; richtiger: umrzeli.

Man merke folgende Varianten: *klossy*: *spinas* 69. Var. S. *spicas*. — dobre rzeczi krolyowy *prorokuiŕ*: regi bona praedicant 207. Var. S. *praedicunt*. — spyewaki y *sebranya*: cantores et tubas 212. Var. Al. *turbas*. — *kryŕszŕta rizerstioa*: principes *millium* 244. Var. S. *militum*. — *ryka samego* pana: manus *soli* Domini 63. Var. Al. *solius*. — *doyŕŕd syŕ* nye wisznayŕ szlodzi swich a *zlego* swego nye *wspomyonŕ*, gimzeto przestŕpili sŕ przecziwko mnye: donec confiteantur iniquitates suas *et maiorum* suorum, quibus praevaticati sunt in me 95. Var. Al. *malorum* suorum *recordentur*. — nye chose brat *mŕza* mego wsbudzicz *syemyenya* brata swego: non vult frater viri mei suscitare *nomen* fratris sui 145. Var. S. *semen*. — mnye w *malzenstwo* przyŕcz: me in *coniugem* sumere 145. Var. S. *coniugium*. — *przyme*: *absumat* 152. Var. S. *assumat*. — ia y gina wyelikocz . . *wznidŕ*: ego *et* reliqua multitudo *accedemus* 167. Var. S. *ascendemus*. — *y wislaroyal* nag czali dzen: *et cecidit* nudus tota die 185. Var. S. *cecinit*. — *wzŕte*: *oblata* 92. Var. Al. *ablata*. — wszitka czelacz *gich*:

cunctas seorsum familias 109. Var. S. *eorum*. — *szp'dlywoye*: *prono animo* 72. Var. Al. *prompto*. vgl. *miszlyf wyelmy gotowf*: *mente promptissima* 73. *wiszly*: *egressuri erant* 263. Var. S. *egressi*. — *narodow y wloscy*: *gentium atque regnorum* 276. Var. Al. *gentium atque regionum*. — *myr*: *paxillus* 286. Var. Al. *pax illius*. Wujek: *kołek*. — *nadzeif*: *sepem* 286. Var. Al. *spem*. — *szciti* przedawczom: *scruta vendentium* 292. Var. Al. *scuta*. — *rzemyfslnyci*: *aurifices* 292. Var. S. *artifices*. vgl. *sin slotnykow*: *filius aurificis* 292. — *w wynmyczach* na genem polyu: *in viculis in campo Ono* 295. Var. S. *in vitulis in Campoono*. — *przez my w noci polozyl starsyf?* *quare imposuisti mihi?* 33 NB. *imponere alci*: *betrügen*. Var. Al. *quare Liam imposuisti mihi* (de Jacob et Laban). — *duszp swf polozil* gest tobye: *animam suam opposuit tibi* 144. Var. S. *apposuit*. — *mnyey-sin*: *paucis* 127. Var. S. *paucioribus*. — *zlota albo srebra*: *auri et argenti* 165. Var. S. *aut*. — *owa*, *pan vibrat czp*: *Et Dominus elegit te* 146. Var. S. *En Dominus etc.* — *poczwardzenye iest sbawoyenye* *wyeczne*: *pactum salis est sempiternum* 110. Var. Al. *pactum pacis*. Vorauszusetzen: *salutis*. — *wzgorf ku bronye*: *sursum a porta* 292. Var. S. *ad portam*. — *bo naleszono gest do nyego wszitko dobre ku* *panu bogu israhelakemu*: *quia inventus est super eo sermo bonus a Domino Deo Israel* 196. Var. Al. *ad Dominum Deum*. — *przyszedl do* *woycki*: *ascendit in exercitu* 174. Var. Al. *in exercitum*. — *iakosz byl* *gemu Moyzessz rosakazal*: *et dixerat ei Moyses* 163. Var. Al. *ut dixerat*. — *ktora* *na obu stronu wchodu w stan czyny*: *quia inter utraque introitum tabernaculi fecit* 77. Var. Al. *quae ab utroque etc.* Var. Al. *inter quae .. facit*. — *ktorzisz nye sf policzeni*: *quia non sunt recensiti* 121. Var. S. *qui*. — *przydzy zolostni dnyu, zecz etc.*: *venient dies luctus .. et* 31. Var. Al. *veniat .. ut*. —

2. Ueber mehr oder minder bedeutende Abweichungen sonstiger Ausdrücke: *bpdzesz sobye chleba dobywacz*: *vesceris pane* 4: — *z geyszszerto (szemye) uczynyon*: *de qua sumptus es* 4. — *wszego stoorzenya czlowyeczego*: *cunctorum viventium* 4. — *myf wirzuczysz s pospolstwa ludzkyego*, *a twego oblycza bpdp szf kriez*: *eiicies me a facie terrae et a facie tua abscondar* 5. *wiszedl Kayn s pospolstwa przed oblyczym boszym*: *egressus Cain a facie Domini* 5. — *stalo szp potem po malich dnyech*: *factum est autem post multos dies* 5. *po malem czasu*: *post multum temporis* 313. — *mam od boga plod czlowyeczy*: *possedi hominem per Deum* 5. — *i bil gest Adam ..*

oszmset lat: *et facti sunt dies Adam . . octingenti anni* 6. wazech lyat: *omne tempus* 6. — szwyatlo wyłozase, abi dnyu szwyoczylu, a szwyatlo mnyeyase, abi noczi szwyoczylu: *luminare maius, ut praecesset diei, et luminare minus, ut praecesset nocti* 1. Wujek: aby rządzilo. vgl. *abi włodły dnyem y noczł: ut praecessent diei ac nocti* ibd. — bōdzeye na rozeznanye czasom y dnyom y latom: *sint in signa et tempora et dies et annos* 1. Wujek: na znaki, y czasy. — a *bił gest ku podobyenstou* Enoch: *et ambulavit Henoch cum Deo* 7. vgl. ibd.: a chodzył gest s bogem: *ambulavitque cum Deo*. — *mynłli sł wodi: imminutae sunt aquae* 10. — *y nade wozł twarzł na zemy, czso sywo gest: et omne, quod movetur et vivit* 10. — *kragymi luczakye: insulae gentium* 11. — s swim pokolenym: *in nationibus suis* 11. — mego s *woamy szlyubu na zemy: foederis inter me et inter terram* 11. — tocz gest czelacz Noego, a rozdzelona w wloszczy, *ot nychse gest rozdzelonye pokolenya etc.: hae familiae Noe iuxta populos et nationes suas. Ab his divisae sunt gentes* 12. — slawymi swe gymył, *ktorez bōdzemi rozmnaszcz po wazech zemyach: celebremus nomen nostram, antiquam dividamur in universas terras* 12. — bo nye mogł przed glodem bicz w zemy: *praevaluerat enim fames in terra* 14. — uszrzal wasitkyey *zemye wloszcz: vidit omnem circa regionem* 15. — nyczy *namnyeysey any wstłgy nogawyczney: a filo subtegminis usque ad corrigium caligae* 16. — bog *nowisszy: Deus excelsus* 16. — czlowyek *gnyewliwy: ferus homo* 18. — *wydzal gest trzi młsze bliako syebye: apparuerunt ei tres viri stantes prope eum* 19. — *angyol sył ukasal, a rzecze: cogebant eum angeli dicentes* 21. — w nyem sył *skricszy: salvabor in ca* 22. — *tamto bōdzesz myeskal: salutare ibi* 22. — bo znadz y na gorach sył nye ukryył: *nec possum in monte salvari* 22. — spuszczyl gest *deszcz krowawi a ogen plomyenni s nyeba pluit sulphur et ignem a Domino de coelo* 22. — *potraczyl gest ti myasta, wszitkł wloszcz, a se wozitkym ludem, czsokoly gich tam bilo, od malego do wyłczszego: subvertit civitates has, et omnem circa regionem, universos habitatores urbium, et cuncta terras virentia* 22. vgl. *ot namnyeyszego az do wyłczszego: a minimo usque ad maximum (hominem)* 21 etc. — *dsyszsa: hac nocte* 22. tego *wyeczora: nocte illa* 22. *tamo staly: foris erant* 21. *proch: favilla* 22. Wujek: pėrz. vgl. s *prochu: de humo* 3. — *nasipawzsi pyasku na sył: et humus super eos* 299. *abi pomnyala, szsz w krsywodze nalezczona: mementoque te deprehensam* 23. Wujek: pamiętay, że cię doszło (Commentar: że cię

odkryto, i nie możesz już udawać, żeś siostrą, nie zaś żoną Abrahama). — przyszedł bog w *wydzienyu*: venit Deus per *somnium* 23. — za *dluge* dny: usque in praesentem diem 23. *asz* za *dluge* dny id. ibd. vgl. za *dluge* dny: diebus multis 25. — *posadzi* dzeczyś pod drzewem: *abiecit* puerum subter unam arborem 24. — *gdias* bil wyelbłdi *osta-wyl*: cumque camelos *fecisset accumbere* 27. — *panye* *wyelky*: domine *mi* 27. — *gesto* *przisluchaly* do myasta: cunctis qui *intrabant portam* civitatis illius 27. vgl. przede wszemy, *genzeto* wszedł w to myasto id. 26. — *odwasil* gemu to srebro, *za nyesto* *kupyl* Efron: *appendit pecuniam*, quam Ephron *postulaverat* 27. — *richło* *seymye* wyadro *s pleczu*: celeriter deposuit hydriam *super ulnam* suam 28. vgl. *richło* *synowasy* wyadro *s pleczu*: *festinans* deposuit hydriam *de humero* 29. *sprawyedliwoey* *myloszczy*: *misericordiam et veritatem* 28. — *nye* *błdś* *geszcz* *drzewoyey*, *alysz* *poselstwo* *sgednam*: non comedam, *donec loquar sermones meos* 28. — *a on* *wzglłdal* na *nyś* *tagemnye*: ipse autem *contemplabatur eam tacitus* 28. vgl. to tak *gdias* *gesm* *na swem serczu* *myślil*: dumque haec *tacitus* *mecum* *volverem* 29. — *ktorey* *rzekś*: *audierit* a me 29. vgl. *ktorey* *ya* *rzekś*: *cui* *dixero* 27. — *pan* *bog* *gest* *mego* *pana* *poszegnal* *y* *uczynyl* *gy* *panem* *przez* *liczbi*: Dominus *benedixit* *domino* *meo valde*, *magnificatusque* *est* 28. — *bocz* *my* *to* *yuas* *drugi* *ras* *uczynyl*: *supplantavit* enim me *en* *altera* *vice* 30. — *wydzpcz* *Esau*, *zyc* *etc.*: *approbans* quoque, *quod* *etc.* 31. — *tedi* *kamyen* *odwalyly* *y* *napawaly* *owce*, *a* *napogywozy* *etc.*: *devolverent lapidem et refectis gregibus* *etc.* 32. — *wszitky* *stada*: *omnia pecora* 32. — *dalekoly* *gest* *geszcze* *do* *wyeczyora*: *adhuc* *multum* *diei* *superest* 32. — *a* *gdias* *mynye* *myesyścz* *temu*: *et* *postquam impleti* *sunt dies* *mensis* *unius* 32. — *doypśd* *syś* *..nye* *sbyorś*. *bo* *nye* *odwalymy* *kamyenya*: *donec* ... *congregentur et amoveamus lapidem* 32. — *u* *nas*: *in loco* *nostro* 33. — *ot* *gego* *szp* *rosbogaaczyl* *a* *oszlachczyl* *szp*: *de* *illius facultate* *ditatus* *factus* *est inclytus* 33. — *any* *mnye* *sen* *kyedi* *umdył*: *fugiebatque* *somnus* *ab oculis* *meis* 35. — *nye* *cheryalesz* *my* *dacz* *mich* *dzewek* *a* *mich* *wspkow* *poczalowacz*: *non* *es* *passus*, *ut* *oscularer* *filios* *meos* *et filias* 35. *swey* *dzewoky* *y* *wspkow*: *filiis* *et filias* *suas* 36. — *zaprawdś*, *iaczbi* *ch* *mogł* *y* *nynye*, *czso* *bich* *chczyal*, *nad* *tobś* *uczynycz*: *valet* *manus* *mea* *reddere* *tibi* *malum* 35. — *przemynalesz* *moyś* *sluszbs* *dzeszpcz* *krocz*: *immutasti* *mercedem* *meam* *decem* *vicibus* 35. — *wszitky* *stada*, *czso* *sz* *ti* *ymasz*: *greges* *tui* *et* *omnia*, *quae* *cernis* 35. — *uczynily* *ś* *..* *stolecz*: *fecerunt* *tumulum* 36. *stolecz* *szwya-*

decztwa: *acerorum testimonii* 36. — tu: et ecce 37. — to gdiśz usły-  
szal Jacob od swich synow, geszto *przyszły od dobitka*: quod cum au-  
disset Jacob, *absentibus filiis et in pastu pecorum occupatis* 38. — nye  
*zamaroway sye tak*: noli ita, *quaeso* 38. — *przykazal*: ait 39. y  
uczinił *tak* Samuel, iako gemu bog *przykazal*: fecit ergo Samuel, sicut  
*locutus est* ei Dominus 182. — *zagubcye swe bogi, czso syś gym mo-  
dlyczye*: abiicite deos *alienos, qui in medio vestri sunt* 39. — *zemyś  
Egipszcy pyyścz wodś*: *affligentur* Aegyptii bibentes aquam 48. *ou  
donhōontai*; den Egyptern wird ekeln. vgl. a nye mogly Egipszcy wodi  
pycz: et non poterant Aegyptii bibere aquam 48. — na *myasto* Athod:  
in *Aream* Athod 44. Wujek: plac A. — *czsoz gradowye nye dobyły*:  
quae grando *dimiserat* 52. — *wol rogaty*: bos *cornuptea* 68. vgl. wol  
*bodśczy* id. ibd. — nye *bśdze chczyecz wroczyez*: reddere non *cogetur*  
69. — *pan msczyczyel gymyś gego, bog gest obroncza*: Dominus ze-  
lotes nomen eius, Deus est *aemulator* 71. *zdarzy* bog, czso gest nye-  
podobno: *Numquid* Deo quidquam est difficile 20. w *czyosanyu albo  
w kowanyu*: *fabre* 73. — *kowanym y czyossanym* robyez: *fabre* ope-  
rari 73. — *anyol, anyoly*: *Cherub, Cherubim* 75. — *zlotem*: *argento*  
78. — od *wylka*: a *bestia* 80. vgl. od *zwyerścza*: a *bestia* 87. —  
*baday syś*, slisz: *ausculta*, audi 116. — *letnego czasu*: *verno* tempore  
40. — w *nyenawyszczy mnye ma*: *despectui* me habet 17. — *pagorek  
szemaky*: *superficiem* terrae 2. yako mosze *bidlo* szatczyez: sicut *vi-  
dero parvulos* meos posse 38. Wujek: drobióźdzek. — *chczyez opa-  
trzyez sswś wardśgś*: ut videret *mulieres* regionis illius 38. Wujek:  
niewiasty. — *gest plod nyosla*: *germinabat* 2. — *nyeczky* s przeszny-  
czamy: *canistrum* cum *azymis* 81. s *nyecek* przesznyezich: de *canistro*  
*azymorum* 82. chlebi .. na *nyeckach*: *panes* in *canistro* 82. — a nye  
*ostawyczye* nyczs: *nec remanebit* quidquam 80. vgl. a *ostanyely* czso  
id. ibd. — *doyśśd iest nyesdrow*: *donec sanetur* 87. — *slugy stanowce*:  
*Levitae* 98. Sonst slugy kosczelne. — ku *ustawnemu swyczenyu za  
obyczay*: ad *concinnandas lucernas iugiter* 90. *czocayścsi*: *patiens*  
104. *geszto iest nyeuziteczno* wam: *quod vobis non cedit in prospe-  
rum* 105. *bog*: *Domino* 105, 110. — *oszla*: *asellum* 107. w *gnye-  
wye* Chorowem: in *seditione* Core 108, 112. s *krzikem gnyewonim*:  
*versi in seditionem* 112. w *swadze* Chore: in *seditione* Core 119. w  
*zwadze* Chore, iaszo iest wzbudzona przeciw panu za Chore: in *seditione*,  
quae concitata est contra Dominum sub Core 121. — *zarruczzeni*  
z zemye: *operti humo* 108. — *movit* iest *pan* ku synom Israelskim:



locutus est *Moses* ad filios Israel 109. vgl. mowil iest pan ku Moyze-szowi ibd. — padnye *nagle* na zemy: cecidit *pronus* in terram 164. padlasta *nagle* na zemy: ceciderunt *proni* in terram 103. padlasta *nagle* na zemi: corruerunt *proni* in terram 112. padali *nagle*: ceciderunt *per prona* 166. vgl. *naticznyast* padnye: *pronus* cecidit ibd. lezysz *nagle* na zemi: iaces *pronus* in terra 166. modlyl sy: panu *le-szycz* *nagle* na zemy: adoraverunt Deum *proni* in terram 298 etc. — dwu *rowu*: duarum *maceriarum* 114. — *zawrze* wszitki przisydgi gey y slowa: *irritas faciet pollicitationes* eius verbaque 125. — *przes* ktora myasta gdysz: *ad* quas pergere civitates 131. — *mogli* bichom: *debeamus* 131. — *gwyast woyele*: *stellae plurimae* 131. — *iakos sy* obikli poczli *royczy*: sicut solent apes *persequi* 132. — tymze *cislem* dokona sy: *aequali termino* finietur 128. — *baranow*: *pecora* 135. — przestopydycz gego *przikazanye* transgrediantur *pactum* illius 135. przestopylyseye przikazanye boasse: *praevaricati estis* 179. — popysze sobye deutronomium, *kzydgy prawa tegoto zbyerze s kzydg kaplan-niskich* Levi pokolenya: describet sibi Deutronomium legis huius in volumine accipiens exemplar a sacerdotibus Leviticae tribus 136. — genzeby *obyatowal* syna swego, albo dzewk: sw: wyodcz *przesz* ogyen: qui *lustret* etc. 137. — *przespyeczni b: dzesz*: *perfectus* eris 137. nye w *przespyecznem* syerczu: non in corde *perfecto* 266. — zabil (by) *nye chc: z*: percusserit *nesciens* 138. — y *wszego* dobitka: iumentis et caeteris 139. poydl sobye zond a gesscze *nye opczowal s* ny: *despondit uxorem et non accepit eam* 139. vgl. gini . . poydlby y: *alius accipiat eam* ibd. — *a tak* odnyeszecze . . *a tak* . . wzbogi sy: *ut auferatis . . et pertimescat* 141. — *a gdysz* uszisz volu albo owcz: b: dzycz: . . *nye minyasz gich*: *Non videbis bovem aut ovem errantem . . et praeteribis* 141. — *ale acz* nye iest: *etiam si* non est 141. — *wyelkosc myasta*: viri 142. — nyekto z myasta: aliquis in urbe 142. — ani *gl: day* gich dobrego: nec *quaeras* eis bona 143. — *ani cz: opusci*: ne derelinquat te 143. — nye b: dzesz offerowacz *ro-boti* swey nyecistoti: non offeres *mercedem* prostibuli 143. — *bo acz* by umarl: *vel certe* mortuus fuerit 144. — ani gemu ktorego *poselstwa* *roskaz: pospolitego*: nec ei quidpiam *necessitatis iniungetur* publicae 144. — *w: dl* (by) *pen: dze*: acceperit *pretium* 144. — ust volowyoh, *gdysz mloczisz* w gumnye usitki twe: os bovis *terentis* in area fruges tuas 145. — na chwal: y na slaw: *y myenyu* swemu: in laudem, *et nomen*, et gloriam suam 147. — w *nyecistey* rzeczi: in re *funebri*

146. — *klótwy, przeciwyaypész syf tobye, mǫdǫsǫ czǫf*: maledictiones persequentes apprehendent te 150. — *obfitoocz waszego dobrego*: rerum omnium abundantiam 150. *vina y ginego picza szez nye pilli*: vinum et *siceram* non bibistis 151. — *az do progny nyebyeskyego*: ad *cardines* coeli 153. *Wujek*: ná kráie niebá. — *voliszki*: elige 154. — *wasitczi synowye* Israhelasy: *cuncti ex Israel* 154. *syny* Israhelkyye: *tribus* Israel 169. — *kazal ziwicz*: fecit *vivere* 165. — *w godnyey glǫbokosci zostanǫ*: in una *mole*-consistent (aqua) 162. — *polosz strozǫ* za myastem: pone *insidias* urbi post eum 167. *poloszcze strozǫ* za myastem: ponite *insidias* post civitatem 167. vgl. *zaloga*: *insidiae* 168. — *nyeprziaczele*: *insidias* 168. — *potem obrocziuszy syf przesylnye syf brali*: *contra persequentes fortissime restitissent* 168. vgl. *sktorzisto gonillie und »gesto sǫ gonillie ibd.* — *wibidnǫ syf mozg gego*: *confregit cerebrum eius* 171. — *uczinyon wodzem*: *surrexit dux* 171. — *otpowyedzal*: *locutus est* 172. — *a iuszescyze przysaly ku mnye s potrzebǫ przesedǫcznǫ*: et nunc venistis ad me necessitate compulsi 172. — *ponychazeto wkazal*: *per quos mandavit* 173. — *y ponyaszony sǫ sinowye Amonowy przed sini Israhelakimi*: *humiliatique sunt filii Ammon a filiis Israel* 174. — *dari y pokoyne obyati*: *holocausta* et *pacificas victimas* 174. — *dari swe y chwali y obyati*: *hostias* et *laudes*, et *holocausta* 279. *dari y pokoyne obyati y chwali*: *victimias*, et *pacifica* et *laudem* 278. — *mǫszow wibornich*: *viros robustissimos* 175. — *ale to pomnyecz macye*: *et hoc erit, quod observare debetitis* 175. — *s wyelykǫ szaloscycǫ pocaszly plakacz*: *magno ululatu coeperunt flere* 174. — *na gorze Remmon*: in *petra* Remmon 175. — *bo wasitek Israhel*: *universusque Israél* 175. — *gym, giaz*: *reliquis, qui* 175. — *wisokim rozumem* obmiszlycz mami: *ingenti studio* providendum est 175. — *iuszem staroscycǫ nawyedzona*: *iam senectute confecta sum* 177. — *swoadzi s nymy doczekacyye*: *quam nubatis* 177. — *a tu uczynyǫ sobye myasto pogrzebne*: *ibique accipiam locum sepulturae* 177. — *bila syf uparla s nyǫ gydz*: *decrevisset secum pergere* 177. — *ku przistawowoy, gen za zenci stal*: *iuveni, qui messoribus praecerat* 177. — *chodǫpész za zenci*: *sequens messorum vestigia* 178. — *nygdzsy syf do domu nye wracziǫpész*: *et ne ad momentum quidem reversa est* 178. — *tak abi nyszadni syf nye odehilyl od bozey sluszbi*: *ita ut nec puncto quidem discederent ministerio* 282. — *a szasz opuscyla swe przyiacyye*: *et quod reliqueris parentes tuos* 178. — *rowona*: *similis* 178. — *mamly boiowacz s Fylystinny?* Num *persequar* Philistiim 179. vgl. *boiowal*:

pugnabat 180. — a nye *cygnęł* na Fylystini: nec persecutus est Philisthim 179. *przeciwył syf gemu: insidiatus est ei* 199. Auch persequi. vgl. syf gemu przeciwył: restitit ei 179. — *sgromacze ye sam lyud ze wszęch kptow: applicate huc universos angulos populi* 179. *racz to ukazacz: da ostensionem* 179. *day nyewinnim ocziszyenye: da sanctitatem* 179. — *y spadł lyos na Jonatp: et captus est* Jonathas 179. Wujek: y padł los ná Jonáthę. — *uczın to nade mnp pan, a teaz syf stan nade mnp: haec faciat mihi Deus, et haec addat* 179. — *wiwyesyl sobye na czesz choręgew wycyęsznp: erexerat sibi fornicem triumphalem* 181. — *sebranye lyuczakye: vulgus* 180. — *gdiaz syf sam za malogo polyczal: cum parvulus esses in oculis tuis* 181. — *pobral lup nalepszi owce a woli gich: tulit de praeda oves et boves, primitias eorum* 181. — *any syf czego boięcz, swego zamisla ostanye, bo czlowykiem nye gest, bi czso ucziniv zalowal: et poenitudine non flectitur, neque enim homo est, ut agat poenitentiam* 181—182. — *y obelczalo syf Saulowy, a lekoey gemu bilo: et rofocillabatur* Saul, et levius habebat 183. vgl. *okrzęswyal: refocillatus est* 194. — *runyani: rufus* 183. Wujek: lisowati. — *uzrzely zastp prorokow chwałęcz boga: vidisset cuneum prophetarum vaticinantium* 184. — *a potem syf ruszily ku boiu: motum est autem rursus bellum* 184. — *y tropył dneh bossi zli Saula: et factus est spiritus Domini malus in Saul* 184. — *kopye po stronye w soyanp utknęło: lancea caso vulnere perlata est in parietem* 184. Wujek: bez urazu. — *zabył będzesz: morieris* 184. — *acz umrze: ut occidatur* 184. — *drewno* (eigentlich Holzschneit): *statua* 184. *simulacrum* ibd. — *scorp kosselcza: pellem caprarum* 184. — *nye sydzesz smyerczyf: morieris* 185. — *to dobrze wye: scit profecto* 185. — *bo richło napelny syf rzez: profecto enim veniet sermo* 195. — *tu nye strzali ale daley: ibi est sagitta porro* 187. — *przeciwo wechodu sluncza: ad Austrum* 187. — *bili sąđi mich slug cziste: fuerunt vasa puerorum sancta* 187. — *y pocnye syf przed nym szalyonim czynycz przes usta: et immutavit os suum coram eis* 188. — *vosiny vas wolodarszmy a spravoczamy: vos faciet tribunos et centuriones* 188. — *wignal bił s zemye wasitki wyesczoe: abstulit magos . . de terra* 191. — *iaka twarz gego: qualis forma eius* 192. — *A zgymanwazi nyewyasti y poięly: et captivas duxerunt mulieres* 193. — *przynyeszcz* (poswyótne rucho efod): *applicare* (ephod) 193. — *slugy fylystinesi: satrapae* 192. Wujek: książęta. vgl. *ksyęszęta: satrapae* 193. — *panosz: servorum* 261. — *sini slyachetne: obsides* 216. vgl. *szly-*

*chyczczo*: *tyrannos* 836. — *wszemu sposobymy nybyesakemu*: *omnem militiam coeli* 135. — *swyfto*: *calendas* 185, 186. — *po godzech*: *post calendas* 186. — *bog tego nys day*: *absit hoc a te* 185. — *w syodmi dzen*: *in die, qua operari licet* 186. — *tobyę przespyszczno*: *pax tibi est* 186. — *gydzi przecz*: *vade in pace* 186. vgl. *gydzi w pokoiu id.* 187. vgl. *przech*: *foras* 229. — *syadlasta s obu stromy pole krolya*: *sedit ex latere Saul* 186. — *nyechacz poydŃ*: *vadam cito* 186. — *zlego przislowywa matki*: *ignominiosae matris* 186. — *acz gy szmyercyŃ zagubyŃ*: *quia filius mortis est* 186. *przechbi szmyercyŃ zagubyl gy*: *quare morietur?* 186. *wiscyę dostoyny szmyercy*: *filius mortis estis* 189. — *nyemali ulomek fygow, a dwa swyŃzki szasonego wyyna*: *fragmen massae caricarum, et duas ligaturas uuae passae* 194. *Wujek*: »ulomek wiązanki figi und »rosynkow«. — *ale zasyŃ*: *sed contrario* 195. — *ipaz gdięz uslięzal Achias gydŃc*: *audivit Ahias sonitum pedum eius* 196. — *drzewym rozdzanięm*: *arbore frondosa* 197. — *lug*: *lucus* 198 etc. vgl. *lassy*: *lucos* 71. — *narod Jeroboamow*: *domum Jeroboam* 199. — *s rodu Ysacharowa*: *de domo Issachar* 199. — *a przidzerszal syŃ wszitkimy obiczamy skutkow Jeroboamowich*: *ambulavitque in omni via Jeroboam* 200. *a przidzerszawal syŃ wszitkimy czini drog Aza*: *et ambulavit in omni via Asa* 206. — *pospyszcz syŃ na dol*: *festina, descende* 210. — *zlorzeczil boga*: *benedixit Deum* 205. — *przeklynal boga*: *benedixit Deum* 205. — *przeto takeas y ti zrownay syŃ s nymy*: *sit ergo sermo tuus similis eorum* 207. — *pokoiu wŃpŃtrzney komori*: *cubiculum intra cubiculum* 208. — *kto da ucycę*: *quicumque fugerit* 211. — *starce y kaplani*: *senes de sacerdotibus* 223. — *spcz podbycy*: *humiles manu* 224. — *zamowyl bil syŃ s nymy, a uczynyl bil smowŃ s nymy, rzekŃc*: *percusserat eum eis pactum et mandaverat eis* 220. — *acz ge ony rozdzylyŃ myedzi ti, gisz ... a tim, gisz etc.*: *qui et distribuunt eum his, qui .. et sis, qui etc.* 227. — *gdi przecyw gemu boioraal*: *cum vidisset eum* 230. *Ebenso pokasil*. — *ipl gy*: *vinxit eum* 230. — *przed nym*: *antea* 230. — *gdi bil vlozil zemy pyenyŃdze na wazelke lyato*: *cum indixisset terrae per singulos (homines)* 231. — *lotri asyrske*: *latrunculos Syriae* 231. — *oblegly myasto z dzali rozmaitymy*: *et circumdata est urbs munitionibus* 231. vgl. *oblegly ge, a uczinyly okolo gego czwoyrdze*: *circumdede- runt eam, et extruxerunt in circuitu eius munitiones* ibd. — *y skaszono myasto*: *et interrupta est civitas* 232. — *wyozŃ woz*: *minabat planstrum* 245. — *szŃdow a skarbow*: *exedras et thesauros* 240. *Wujek*: *gmachow*. vgl.

w poswyótnich komorach: in exedris 240. — rucho *byale*: stola *bysina* 247. Wujek: asátę biósiorową. — w zwoncech, a róznymy rotamy *zrownasoiósc syó*: cymbalis et nablís et citharis *concrepantes* 247. vgl. na zwoneczkoch myedzanich *brznyely*: cymbalis aeneis *concrepantes* ibd. *wonne obyati*: *holocausta* 247. vgl. zaszóne obyati id. ibd. — *radnyócz syó* temu: et *congratulantes* ei 250. — ti mny maas, bi David prze *swó* *czesc* poslal, abi *cyó* ucyeszil *nad szmyercyó* *oczcsa* twego: tu foristan putas, quod David *honoris causa* in patrem tuum miserit, qui *consolentur* te 251. — szikowaw *na bok gednó* *woyskó* *abi s nymy boiowal*: et *direxit ex adverso aciem, illis* contra pugnantibus 251. — *zelyazni bromi*: *trahas* 252. Wujek: sanie. — abi bily sebrany wszitci *wipowoyedzeny* z zemye Israhelskey: ut congregarentur omnes *proselýti* de terra Israél 254. Wujek: nowonáwrócení. Čechisch: *cyzozemoe*, *prébywagjóy* w zemi Israhelské. — tak isze trzeczyego *lyata rozmaytim ubogym* y *goscym y swim* (?) wszitko *dzesyópcynó* rozdawal: ita ut in tertio anno *proselýtis* et *advenis* ministraret omnem *decimationem* 312. — wszitek *zastó* Iudzski, tako kaplany iako nauczony, iako wszitek *zastó* .. takosz *przychodnyowye* zemye Israhelskey y *przebiwaióscich* w Iuda: *omnis turba* Iuda, tam *Sacerdotum* et *Levitarum*, quam *universae frequentiae*, quae *venerat* ex Israél, *proselýtorum* quoque de terra Israél, et *habitantium* in Iuda 274. — *czyelyó* *tluste*: *vitulum tenerrimum* 19. — gen (lyud) bil ostal *w Eteyczskich*: qui *derelictus* fuerat *de Hethaeis* 260. — a nye uczynily *gemu* lyud *slawnego* *pogrzeba* podle *obiczaya*: et non fecit ei *populus* secundum *morem combustionis* *exequias* 262. — czynily *rozumnye*: *egerunt* *industrie* 265. — iszbi w moei *wogenskey* zalezalo *wycyóstwo boia*: in robore *exercitus*.bella consistere 266. — *na wyrzch wisókey goti*: *ad praeruptum* *cuiusdam petrae* 266. — *spichaly ge na dol z skali*: *praecipitaverunt* eos *de summo* in *praeceps* 266. — bily mdlego *zywota*: *erant imbecille corpore* 270. — bogom *Damaaskim*, *swich nyeprzyiacyól*: *diis Damasci percussoribus* suis 270. — *kleynoti*: *vasa* 270. — *za wynó*: *pro piaculo* 272. — *slugy bozego*: *hominis Dei* 273. — doióđ owzem nye *wicziscyly*: *donec* *penitus evertent* (scil. *simulacra*, *altaria*, *lucoŝ*) 274. — wszitkó *woyskó* obrocył *przecyw* *Jerusalem*: *totum belli impetum* *verti* *contra* *Jerusalem* 276. — *a zwolarozsi syó* k temu wszitci *wirzecenym*, *zgroadzily* etc.: et *hoc omnium decernente* *sententia*, *congregavit* etc. 276. — *gdisz* *psidó*, a nye *naydó*: *ne veniant* .. et *inveniant* 276. — a nye *przepuscó* *zagynócz* *nogy* *Israhela*: et

*moveri non faciam* podem Israēl 278. — *pokoleny* gich: *genealogia* eorum 284. — ze wszzech *gynich pokoleny* israhelskich: de universis *reliquiis* Israēl 279. vgl. za sbitki israhelske: pro reliquiis Israel 280. — *czari* zatracyl: *delubra* demolitus esset 279. — postawy na *pa-myŕcz*: statuit *seorsum* 25. vgl. geaszaz to postawyl: quas stare fecisti *seorsum* ibd. Wujek: osobno. — ktorich *pyŕcz* astawyl *pospolu*, a szaszcz *gynich* rozszyelnye astawyl: quorum quinque iunxit *seorsum*, et sex alia separatim 74. — *abi* aluszily panu bogu swemu po wazitki dny siwota swego, a nye *ostŕpowaly* ot pana boga oczczow svich: *servire* Domino Deo suo. *Cunctis* diebus eius non recesserunt a Domino Deo patrum suorum 281. — w urzŕdzech a rozszelech: in *divisionibus singulorum* 281. — s *pospolytich* doobitkow: *pecora commixtim* 281. — w *zakonye* Moysesovy: in *libro* Moyai 282. vgl. stoy w zakonye: in lege scriptum est ibd. — *fataiŕcz* rozdawaly: *festinato* distribuerunt 282. vgl. richlo: *festinato* ibd. — gisz syŕ bogely *pana* boga: qui timebant *verbum* Dei 286. — owa tocz przed tobŕ gesmi w grzesze naszem, *pod nymsze* nye moze nyszadni stacz *przed tobŕ*: ecce coram te sumus in delicto nostro; non enim stari potest coram te *super* hoc. — bŕdz twe ucho *nachilyono*: fiant aures tuae auscultantes 289. — myasto y dom pogrzebni: *civitas* domus sepulchrorum 290. — wydzily syŕ *toby* *krolyu* za *podobne*: si *regi* videtur bonum 290. vgl. wydzily syŕ *dobrze krolyowy* id. ibd. — bronŕ *ulycznŕ*: portam *fontis* 291. — dzalacz kamyenye z gromad *popyelnich*: *aedificare* lapides de *acervis pulveris* 292. — ale y Dobyasz Amonyczski *k swim blysznym* rzekl: sed et Tobias Ammanites *proximus* ait 292—293. — (abi) mislyly, *kakobi* syŕ nam *przeciwyly*: (ut) *molirentur insidias* 293. — ku *wszemu sebranyu*: ad *reliquam partem vulgi* 293. vgl. (ku) *ostatoczsnemu lyudu* id. ibd. — *zboza* gen. sing.: *annonas* 294. vgl. *sboze*: *frumentum* ibd. Wujek: rocznego obroku. — gotovy byly ku dzalu: *congregati* ad opus erant 295. — *czali* vol: *bos unus* 295. — lyst . . *pyšani tymy slovi*: *epistolam . . scriptam hoc modo* 295. — skonaly syŕ mur *we dwudzestu a w pyŕcy dnyoch* myesyŕcza Ebul, . . *ve dwu a w pyŕcy dzesyŕt dnyoch*: *completus* est murus *vigesimo quinto die* mensis Elul, *quinquaginta duobus diebus* 296. — *viszly z iŕczstwa robotnego*: qui *ascenderunt de captivitate migrantium* 296. — *mŕzow* z Betlema: *ŕlā* Bethlehem 297. — Ezdrasowy *mŕdrzowy*: *Esdrae scribas* 298. — Ezdras *mŕdrzcz* id. ibd. vgl. Ezdras *pyšarz* id. ibd. — ale *lyud* stal *kaszdi* w swem *rzŕdze*: *populus autem stabat in gradu suo* 298. —

zatwardzily *głowi*: induraverunt *cervices* 300. vgl. zatwardzily *szczyge* swe id. ibd. — y nye cheyely tobye *oddany* bicz: et noluerunt *audire* 300. — bo nauczeny *bódd* bracz: *ipsi* Levitae accipient 303. — *wszitkich gymich syf* wyarniǫcz: fugiebat *consortia omnium* 312. — czsoz mogli, z gymyeny swego *gym pomagal*: *dividebatque unicuique*, prout potuit, de facultatibus suis 313. — czso bilo *potrzebno* na drogǫ: quae erant in via *portanda* 317. — nyoal .. *taynye*, abi .. *taynye* ge pochowal: portavit .. *occulte*, ut .. *caute* sepeliret eum 313. — a *isz* wzdǫ martwe pochowawasz: et *iterum* sepelis mortuos 313. — ale isze bil Tobyasz na *bodze smyerczy* poszǫdal, maiǫcz za tǫ, iszebi bil w prozbye uslissan: igitur, cum Tobias putaret orationem suam exaudiri, *ut mori potuisset* 315. — *uczyn dobrze*, poczekay myǫ malo: sustine me, *obsecro* 316. — *sǫcz* gedzini sin *oczczow a macyerzyn*: cum sim unicus *parentibus* meis 318. — *cznego mǫza*: optimi viri 319. — *Anni gospodinyey* swey: Annam *uxorem* suam 319. — swey *gospodiny*: uxori suae 320. vgl. *zona* id. ibd. — zdrowe a *krasznye*: salvos et *incolumes* 320. — bo *syf barzo bal* teyze przigodi: *dicebat enim*: *Ne forte* simili modo evenerit 320. — *dobitczǫta a slugi*: animalia *sive servitia* 320. — a *tesz* sam vydziasz: et *certe* vides 321. — *przes przestanya* plakala: flebat *irremediabiliter* 321. — a *patri* .. a *twoe prziscy*, wyelmy syf uradnge: et videbit .. et in conspectu tuo gaudebit 322. — (slepi) podaw *rǫkǫ wodzovy*: data manu *puero* 322. — on a *matka*: cum *uxore* 322. — o *polnoci*: *nocte* 323. — *bǫdz podnoskyem* slugam: *servus servorum* erit 11. — *toby* zrok *nawrocyl*: *te videre* fecit *lumen coeli* 323. — *wszem* kraynam: *provinciis illis* 325. — *przes ktoreaszbi* mogla *woyska cyǫgnǫcz*: per quos viae transitus esse poterat 325. vgl. *przes* geasztobi droga wyodla id. ibd. — *cyeszil* ge swǫ rzeczǫ: *allocutus est eos* 326. — nychawazi duchownich obiczaiow swieh przodkow, geaszt w *naslyadowanyu wyele bogow czynily*, genego boga nyebeskego *sǫ naslyadowaly*: deserentes ceremonias patrum suorum, quae in *multitudine deorum erant*, unum Deum coeli *coluerunt* 328. — a pagorki ge ogradzaiǫ *przeto radzi* na wyrzch osadzaiǫ syf: maniant illos (filios *Israēl*) colles in praecipitio constituti 329. — *gego raczczam*: *satellitibus* eius 329. — *giaz gorlyly syf prze zakon* twoy: qui zelaverunt *zelum* tuum 332. — *przebitka*: *oratorii* 332: — ludu *mego*: populo suo 85. vgl. *luda* *gego*; *luda* swego id. ibd. — *otczow mich*: patrum *vestrorum* 42. — *oblecz syf w me* odzenye: indnere *vestibus tuis* 208. — a pan *genzo* gest wodz *twoy*, on *bǫdze* s tobǫ: et

*Dominus, qui ductor est vester, ipse erit tecum* 154. vgl. bo pan bog tway teneci gest wodz tway, a nye opusci czebye: in Vulg. tuus 154. — pana boga *twego*: Domini Dei *nostrī* 315. — *twemu* rodu: generationibus *suis* 18. vgl. gich rod: in generationibus *suis* ibd. — slagam *twich* bratow: servorum *fratribus suis* 11. — gestlybi wiazodl lyud przecyw *twim* przecywnikom: si egressus fuerit populus contra adversarios *suos* 258. — nad twó gospodinyó y nad rodcioy *twimy*: super uxorem tuam et super parentes *vestros* 321. — bracey *swocy*: fratrum *tuorum* 136. — pan bog *nasz*: Dominus Deus *vester* 273. — boga *naszego*: Dei *vestri* 155. — ziwota *naszego*: vitae *tuae* 159. — oczczow *naszich*: patrum *vestrorum* 269, 287. — bracya *naszi* y sinowye *naszi*: fratres *vestri* et filii 273. — *waszey*: *tuae* 92. — z pokolenya *waszego*: de tribubus *suis* 131. — *waszich* krainach: *nostris* finibus 113. — weszczu *waszem*: introitu *tuo* 137. — grzechow *waszich*: peccata *nostra* 269. — oczczowye *waszi* . . sinowye *waszi* y *zoni wasze*: patres *nostrī* . . filii *nostrī* et *filiae nostras* 271. — *gey* gest brat: frater esset *patris sui* 32. — i a *gego* pokolenym: in carne *vestra* 18. — wrogowye w *gego* róce dany: hostes in manibus *tuis* sunt 16. — po smyercy *gey* *mósza*: post mortem viri *tui* 178. — posegnano bódze w *tobye*: benedicendae sunt in *illo* 20. — wibawyl *nas*: liberavit *eos* 64. wiwyodl *was*: eduxit *nos* 57. — nye chcyszal *was* wypuszczysz: nollet *nos* dimittere ibd. — poswyóczam *was*: sanctifico *eos* 86, 87. vgl. sanctifico *vos* 88. — myedzi *wami*: inter *eos* 106.

Varianten dazu sind: strzech *koscyełnich*: sartatecta *domus* 213. Var. Al. *templi*. — *zrzódzi* dom: *praecepit* *domus* 225. Var. S. *dispone*. — dom genaszsz *udzalal* gymyenyu memu: domum, quam *sanctificavi* nomini meo 259. Var. Al. quam *aedificavi*. — w *kryógach* Moyszszowich: in *lege* Moysi 264. Var. Al. in *libro* Moysi. — *ale* Ezechias etc.: Ezechias *enim* 274. Var. Al. Ezechias *autem*. — zeczem vilozil ziwot wam, y dobre pozegnanye y klótfó: quod proposuerim vobis vitam et mortem, benedictionem et maledictionem 154. Var. Al. vitam et *bonum*. — vgl. czso dzysz vilozilem w widzeniu twem ziwot a *dobrotó*, a przecziv temu smyercz a zloszcz: quod hodie proposuerim in conspectu tuo vitam et *bonum*, et e contrario mortem et malum 153. — *królyu* *nasz*: Dominus noster 183. Var. Al. Dominus noster *rex*. — yasz yeam dzewka Batuelowa, syna Nachorowa, gegoz Melcha urodzyla: filia sum Bathuelis, filii Melchae, quem peperit ipsi Nachor 28. vgl. gesm dzeczyó Batuelowo, syna Nachorowa, gegoz Melcha porodzyla: filia Ba-



thuelis sum, filii Nachor, quem peperit ei Melcha 29. In der Editio Sextina ist kein Unterschied zwischen diesen zwei Stellen. — ku bogoslawyenyu *bozemu*: ad benedicendum *populo* 147. Var. Al. ad benedicendum *Domino*. — my bódzem *nyevinni*: nos erimus *alieni* 161. Var. Al. *innoxii*. — to my *bosze* day: haec mihi faciat *Dominus* 177. Var. S. *Deus*. — poradził syż z *bogem*: consuluit *Dominum* 179. Var. Al. *Deum*. — *bogu*: *Domino* 248. Var. S. *Deo*. — duch *boszi*: spiritus *Domini* 184. Var. Al. *Dei*. — duch *boszi* zli: spiritus *Domini* malus 183. Var. Al. *Dei*. — *panu*: *Deo* 249. Var. S. *Domino*. — nawroczi czó pan bog twoy z wyśeny twego: reducet *Dominus Deus tuus captivitatem tuam* 153. Var. S. *te . . de captivitate tua*. — iest poswyćczono *panu*: consecratum est *tibi* 110. Var. Al. *Domino*. — on gest pan bog wasz; *ego sum Dominus Deus vester* 151. Var. S. *ipse est*. — przymye kapłan wyeko z rżki *gego*: suscipiensque sacerdos cartallum de manu *tua* 146. Var. S. de manu *eius*. — bog oczcza *twego*: *Deus patris vestri* 35. Var. S. *patris tui*. — poloszila duszć mój w róce *twoy*: posui animam meam in manu *mea* 192. Var. S. in manu *tua*. — syemyeny *twego*: *seminis sui* 155. Var. Al. *tui*. — otczom *twim*: *patribus suis* 159. Var. S. *tuis*. — *panu swemu*: *domino meo* 37. Var. S. *suo*. — *boga naszego*: *Dei vestri* 264. Var. S. *nostri*. — *blogoslawcyce panu bogu naszemu*: benedicite *Domino Deo vestro* 299. Var. Al. *nostro*. — pan bog *wasz* da *wam*: *Dominus Deus noster daturus est nobis* 131 bis. Var. Al. *vester — vobis*. — *na pusci Syn*: *deserti Sin* 122. Var. Al. *deserto s. in deserto*.

E. Čechische Ausdrücke sind hie und da missverstanden und verderbt worden.

Der Einfluss des Čechischen auf den Text der Sophienbibel ist so bedeutend, dass Małeckı hier eine Transcription, nicht eine Uebersetzung aus dem Čechischen annimmt. In den meisten Fällen ist dennoch das Polonisiren des čechischen Textes gelungen, Formen, wie: *wchazies*: *ingredieris* 245, *miysta*: *civitatis* 187, *rzeku*: *dixerunt* 192 u. s. w. sind überhaupt nicht gar häufig und der Streit darüber, was in der Sophienbibel echt polnisch und was nur polonisirt ist, ist bei der Gemeinsamkeit des Sprachschatzes in vielen Fällen kaum zu entscheiden. Um so bemerkenswerther sind die übrigen nicht gar zahlreichen Stellen in der Sophienbibel, wo die čechischen Ausdrücke mehr oder weniger

verderbt sind. Ich möchte nicht eben behaupten, dass der polnische Transcriptor überall den čechischen Ausdruck missverstanden hat, wo er nur verderbt vorliegt, denn einerseits konnte der betreffende Ausdruck schon von den čechischen Abschreibern verdreht worden sein, andererseits aber konnte der polnische Abschreiber geirrt haben. So z. B. lesen wir pag. 308: »y cy z ukraýnyey narod y narodowy zemscik« und auf derselben Seite: »czuodzokrajnow zemye«. In der ersteren Stelle ist »cy z ukraýnyey« zusammenschreiben, woraus ein Compositum »cyszukraýnyey«, richtig: »cizokrajný« fremdländisch, entsteht und vom čechischen »cizy«, polnisch »cudzy« abzuleiten ist. In der letzteren Stelle ist hingegen das čechische »cizo-« richtig durch »cudzo« wiedergegeben und dient zum Beweise, dass die Verderbtheit des »cy z ukraýnyey« nicht aus Mangel an Kenntniss des Čechischen herrührt. — In: »nad bronó y helmi (?) a nad bronó wainó«: super portam *anguli* et super portam vallis 267 — ist »y helmi« aus úhelni entstanden, polnisch: węgelny. — Das čechische »vece« erscheint in verschiedener Form: *przeci wyqczy* *trzeczy* *bygesz*: cur, *inquit*, tertio verberas 115. *tedi naticmyast Moyzes powyedzal*: *Obleczze syó wyqczy* w odzenye móze: statimque Moyses: *Armate, inquit*, viros 126. »powyedzal« und »syó« sind Zusätze. *i rzekl gest mnye pan wyelky*: et adiuravit me dominus meus *dicens* 29. vgl. *i zgladzi bog wszitek wyek zywi*: et delevit omnem *substantiam* 9. Čechisch: *I shladi Boh všicku óc živu* Archiv VI. 167. In: *y opyacs*: w tem *zwoyceze*, ze etc. et rursum: In hoc, *inquit*, *scietis*, quod etc. 162 — ist »vece« von »zwoyceze« absorbirt worden. *a ti uczyn, yako chcecz*: fac, ut *locutus es* 19. *otpowye gemu gospodarz rzekócz*: *czso chcecz*: respondit ei: *Loquere* 28. — Dasselbe Schicksal hat »cesta« erfahren: *prawó czystó*: *recto itinere* 28, 29: *pravdnu czyestu* Archiv VI. 174. *a twó czyeszcz* *sposoby*: et dirigit *viam* tuam 29. *gdieszem zezrzal (?) gey czeszcz*, *yam tess* w nyey *nynye*: si *direxisti viam* meam, in qua nunc ambulo 29. *czczy*: *vise* 38. In: *abi ostrzegali chwałi* *bozey* a *czynily prawó y mylosyerdze*: ut *custodiant viam* Domini et *faciant iudicium* et *iustitiam* 20 — scheint das aus »cesta« entstandene »część« durch »chwała« ersetzt worden zu sein. *czyószczy* 32, *czyószczyó* 36 = *via* ist natürlich auch aus *cesta* verderbt worden. — *plug, plugu, plugy, plugowye, plugoma*: *turma* etc. 36, 38 ist čech. pluk. polnisch: pułk, połk, połek. — *a tento kamyn* . . *bódze zloti* *dom*: et *lapis iste* . . *vocabitur* *domus* Dei 32. čech. slouti, poln. słyc. Hierher gehört auch: *Nygdi yuze slugó (?) nye*

**bódsesz Jacob, alye Israhel twe gymyś bódze:** nequaquam Jacob *appel-*  
*labitur nomen tuum*, sed. Israhel 37. vgl. Archiv VI. 174. — *wspo-*  
*myonśl na Abrama, yse proszyl gest Lota z przepadnyenya myasta:*  
*recordatus est Abrahæ, liberavit Lot de subversione urbium 22:* aus  
 y szproszyl = i sprośił. vgl. čech. prostiti: befreien. — *potem gđiaz*  
*prziazedł bil gedem swyśta bozego: post haec vero, cum esset dies festus*  
*Domini 313.* vgl. čech. den: dies. — *prorokowawcszi gym rzekl: in-*  
*crepabat eos dicens 314.* vgl. čech. porokovati: schelten. — *pos'awyś*  
*ducha w nyebyeskich obloczech: arcum* meum ponam in nubibus 11.  
*ukasze szś dusza w obloce: apparebit arcus in nubibus 11.* vgl. čech.  
 duha: Regenbogen. — *bo gednego czuyś, y rzekl, bódś mowycz: quia*  
*semel, ait, coepi, loquar 21.* bocsyem gednego poczul: quia semel  
*coepi 20.* vgl. čech. počal. — *ale robota (?) wasz, o nichcze movil (?):*  
*paroulos autem vestros, de quibus dixistis 104 = ale robśta wassa, o*  
*nichazeszce movili.* vgl. čech. robě, -šte: Kind. russ. ребята. — *zna-*  
*myona nyeskromna: signa ingentia 170.* vgl. čech. neskrovný: un-  
 mässig. — *calowyck geno czso w nyey gest, wydzi, ale bog, ten w*  
*syerce patrzy: homo enim videt ea, quae parent, Dominus autem intue-*  
*tur cor 182. Var. 8. appurent.* Richtig: wnyey = wnie + j. vgl. čech.  
 vně: aussen. russ. внѣ. — *gnyewywoocz: furor 280.* vgl. hněvivost'. —  
*wyecz wapnyemyczś: turrim furnorum 291.* Wujek: więżę piecow. vgl.  
 čech. nápeš f. Ofen. — *tyste 329 = ty 'ste = ty iste (von ten isty)*  
*kommt im Altčechischen vor. — konyecz waszego stworzenya przydzy-*  
*czye przed myś: finis universae carnis venit coram me 8.* poydzczye  
 w lud wyolyky: *futurus sit in gentem magnam 20.* nye odlóscizczye syś  
 308. In allen diesen Fällen ist czye = čech. tye, tě, Nebenform zu ti,  
 t', polnisch: ci, ć. — *rodziczne robaczstwo, ysto szś plodzi po szemy:*  
*omne reptile terrae 2.* čech. gešto se plazie Archiv VI. 166. vgl. ro-  
 baky: reptilia 2. wasitko plozśce, gešto plozy po zemy: *omnium rep-*  
*tilium, quae reptant super terram 9.* wazemu uczynyenyu *trwayś-*  
*czemu: omni reptili 2.* wsploczeczye wodi s azebye *plod ribni, dusze*  
*zywne i plod latayści: producant aquae reptile animae viventis, et*  
*volatile 1—2.* — *stworzenye: firmamentum 1, 2, 36.* čech. stwrzenye  
 Archiv VI. 165. vgl. w tczwyrdzi: *in castris 37.* — *w swem porodzye:*  
*in genere suo 2.* čech. w swem porzadzye Archiv VI. 166. vgl. wasitko  
 semakye *poroze: omnes nationes terrae 20.* — *a duch boszy naszwe-*  
*czye nad wodamy: et spiritus Dei ferebatur super aquas 1.* čech. duch  
 bozy *nassiesz sie nad wodami* Archiv VI. 165. .waszelky *zywoyl: uni-*

versis *reptilibus* 10. čech. všelikých *žiužal*. Archiv VI. 167. — *bōds skrussoni* (?): esto *perfectus* 18. čech. svrseny. Archiv VI. 173. — *sō* weszly *seszczyō* w moy dom: *ingressi sunt sub umbra culminis mei* 21. čech. vestin = ve stín. Archiv VI. 175. — *mnogy meus* 16, 18. ustawyō szlyub *mnogi* s wamy: ego statuum pactum *meum* vobiscum 10. vgl. ustawyō slyub *moy* myedsy wamy id. ibd. čech. muogy. Archiv VI. 173. — Bemerkenswerth ist: *dzeczy* myewacz: *filias* procreare 7. uszrzewszy syn bozy *dzeczy* calowycze: *videntes filii Dei filias* hominum ibd. Nach Nehring (im Archiv VI. 164) ist hier *dzeczy* = dzewy. Das ist wohl nicht richtig, wie aus dem Folgenden zu ersehen ist: *sostra* my yest, *dzeczyō* mego oczsca, ale nye *dzeczyō* moy macsyerze: *soror mea est, filia patris mei, et non filia matris meae* 23. czyge gess *dzeczyō*? cuius es *filia*? 29. gesam *dzeczyō* Batuelowo: *filia Bathuelis* sum ibd. vgl. czyyasz ty *dzewoko* 28. yacz yeam *dzewoka* Batuelona 29. Nehring hat ausser Acht gelassen, dass »dziewka« im Čech. Mädchen, nicht Tochter bedeutet; im Altpolnischen kommt aber nur »dziewka« vor = puella und filia. Man könnte mit grösserer Wahrscheinlichkeit an das altčechische »dcie« = filia denken. vgl. noch: *dwy zeny* y gich *dzeczy*: *duas uxores et totidem famulas* 37. Im psalter. Wittenberg. *dzeczy* = filii, in der Sophienbibel hingegen *synowie* = liberi 13, 67, 174. 176. vgl. *dzewky* y *synowy*: liberi 67. — rzekl Abimelech *ku* Aficol: *wywyodō* woysky gego k: Abrahamowy: *dixit Abimelech, et Phicol princeps exercitus eius, ad Abraham* 24. potem wstaw Abimelech a Ficol, y *wywyodō* ricerstwo gego: *surrexit autem Abimelech, et Phicol princeps exercitus eius* 25. čech. vévoda, vojvoda: Feldherr, Herzog. — a tuk gense bil *nadrobyl* y syatkō wrōtrznō: *adipem vero, qui erat super vitalia et reticulum iecoris* 82. vgl. y wszystek tuk, ktoryszo przykrywa *droby* y syatkō wnōtrznō: *omnem pinguedinem, quae operit intestina, reticulumque iecoris* ibd. čech. drob, pl. droby: Gekröse. »nadrobyl« aus »na drobech«. Hierher gehört auch: Y dadō kaplarom pleczē, y *dobroe* pirwey urodi usitki vinnee y oleyowe: *dabunt sacerdoti armum ac ventriculum; primitias frumenti, vini, et olei* 137. — *oszoczczō*: *criminator* 83 ist nicht »osadzca« zu lesen, wie Matecki meint, sondern »osoczca«, osoczyc, čech. osočiti: verleumden. — *puste* swey: *solitudinis* suae und *puste* swe id. čech. pusta: Wüste. — *bōdō czudzy* na strozy stanu: *excubabunt* in custodia tabernaculi 98. vgl. czucz bōdō id. 109. vgl. čech. cziuti. — po *rodzech* slug kosczelniich a po zastōpyech: *per officia Levitarum et*

turmas 99. čech. řad. vgl. ale kaplany staly w *rzędzech* swich: sacerdotes autem stabant in *officiis* suis 259. nye troy to *rzęd*: non est tui *officii* ibd. — A y *zadni* nye ostal 121: nullusque remansit 121. čech. ižádny — nižádny. — obyata *ustawoyona* iest: holocaustum *iuge* est 122. čech. ustavný: beständig. — A Saul postal wtore abi *powyedyzely* Dauda: rursumque misit Saul nuncios, ut *viderent* David 184. čech. poviděti: sehen. — abi *gedly* rano: ut *proficiscerentur* mane 193. čech. jeti: fahren.

Hiermit ist dasjenige erschöpft, was keinem Zweifel unterliegt, Zweifelhafte wird weiter unten sub O und P behandelt werden. Was hier noch erwähnt zu werden verdient, betrifft einige Declinations- und Conjugationsformen, welche zu Missverständnissen Anlass gegeben haben oder geben konnten. Dazu gehört vor Allem die čechische Endung -e, polnisch -a: oponi *przy strzesze*: cortinas *atrii* 72. oponę we dżwyrzach *przy sztrzesze*: tentorium in foribus vestibuli ibd. kolky stanowe y *przy strzesze*: paxillos tabernaculi et *atrii* ibd. Ueberall ist »przy« mit »strzesze« zu einem Worte zu verbinden: przystresze, Genetiv mit čechischem Auslaut von *pristřeš*: Vordach, statt des poln. przystresza. Ebenso: mazanye oley: unctionis oleum 81. vgl. oley mazanya 86 bis und mazanye oleyne id. 81. az do ginego dnya napelnjenje: usque ad alteram diem expletionis 89. prikazanya kaplanskyego a vidanye sódowe: imperio sacerdotis et decreto iudicis 136. lyato zemye odpocinyenje: annus requietionis terrae 91. smilowane czaszu: propitiationis tempore 92. gdisz bódze milosciwe, to iest pyščidzessyščł lat przepuszczenie przidze: cum iubilaens id est quinquagesimus annus remissionis venerit 129. w uonyšč chótńšč kadzenie: in odorem suavissimum incensit 122. krole: regis 164, 167. samego krole 168. Joa, sina Joas, kanczlerze: Joas filium Joachaz a commentariis 279. mőze: virum 142. mőze swego 125. zorze wschodzi: aurora ascendit 37. Ueber -e als Auslaut des Nominativus und Accusativus pluralis siehe F. 1. — In: sliscze nyebyosa, czso *movim*: audite coeli, quae *loquor* 156 — ist *movim* = čech. mluvim. Ebenso in: *ustavim* nad sobšč krola: constituam super me regem 136. vgl. bidlimy: habito u. s. w. sub F. — Die Verwechslung des Singular mit dem Plural in bidli: habitant, urodzi: genuerint, syšč .. ogarnyje: claudentur, pokaze: expandent, polozy: ponent u. s. w., worüber noch sub F gehandelt werden wird, scheint auf der čechischen Endung der 3. Person Pluralis -ie, -i zu beruhen. — Nicht unwahrscheinlich ist es auch, dass die Ver-

wechsellung der Tempora, worüber sub H, missverstandenen čechischen Conjugationsformen zuzuschreiben ist.

### F. Abweichungen im Numerus.

1. Singular statt Plural in Nominibus und Pronominibus: *przicazanya mego: mandata mea* 94, 289. *przicazanya twego: mandata tua* 146, 289. vgl. *mandatum tuum* 289. *przicazanym twim: mandata tua* 286. *wszitko przicazanye: universa mandata* 153. *wszitko przicazanye: omnia mandata* 146. *przicazanye acc. plur.: praecepta* 315. *przicazanye a sǫdi: mandata et iudicia* 255. — *tocz gest pokolenye Sem: hae sunt generationes Sem* 13. *tocz gest pokolenye Thare* ibd. *wszitko ludzaky pokolenye: cunctae tribus terrae* 31. *ludzaky pokolenye: gentes terrae* 26. *bǫdze pozegnano wszitko zemskye pokolenye: benedicentur universae cognationes terrae* 13. *se wszego pokolenya: ex omnibus tribubus* 152. *se waszego pokolenya: de universis tribubus* 174, 175. *se wszego pokolenya: de cunctis tribubus* 137. *z pokolenya waszego: de tribubus suis* 131. *dzewyǫczy pokolenyu a pol pokolenyu: novem tribubus et semis tribui* 127—128. *pokolenyu y czeladzam: tribubus et familiis* 120. *po pokolenyu y po czeladzach: per tribus et familias* 127. *w swem pokolenyu y w czelyadzach swich: in cognationibus et familiis suis* 256. *w swem pokolenyu a w swem rodu: in cognationibus et generationibus* 12. — *tocz iest czeladz Levi: hae sunt familiae Levi* 121. *po czeladzi: per familias* 97, 98. *po czeladzi swey: per familias suas* 120. vgl. *po czeladzach swich* id. ibd. *czelyadz swǫ: familias suas* 46. *tocz gest czelacz Noego: hae familiae Noe* 12. — *slusycz tobye bǫdǫ rod: serviant tibi populi* 30. *gich rod: in generationibus suis* 18. *twemu rodu: generationibus suis* ibd. *rodu: tribuum* 109, 125. *any w ktorem rodu: nec in ullis gentibus* 71. *po rodze swem: per cognationes suas* 119. — *po rodzynie: per generationes* 97. vgl. *po rodzynach* id. ibd. — *toto przirodzenye: hae cognationes* 120. *to to szǫ porodzenye nyeba: istae sunt generationes coeli* 2. — *lyud acc.: populos* 42, 259. *lyudu gen.: populorum* 80. vgl. *lyudu* ibd.: *populo*. *lyudu dat.: populis* 156. *lyud mnogy: multos populos* 44. — *w doom Ffaraonow: in domos Pharaonis* 49. — *syna: filios* 26. *uszrzeszzy syn bozy dzeczy czlowyeczce: videntes filii Dei filias hominum* 7. — *rzekl ku swemu szǫczyu, genzeto myal poyǫcz gego dzewkǫ: locutus est ad generos suos, qui accepturi erant filias eius* 21.

swey dzewky: filias tuas 35. swey dzewky y wnókw: filios et filias suas 36. za dzewkó: pro filiabus 35. bichom mlodszyó pyrwey widaly za móz: ut minores ante tradamus ad nuptias 33: in der Vulgata auf die Gewohnheit überhaupt, in unserer Bibel auf Rachel bezogen. Uebri- gens in Formen mit *sz* kann *ó* = *y* = *e* angesehen werden: swyekri swó: (suos) soceros 322. Ebenso ist es möglich, *sz* in *szwey* als einen Zusatz anzusehen. — gdisz *sódz*a nad lyudem bil: quando *iudices* prae- erant 176. — a nye ostawyl s nyego any psa, ny *blysznyego*, ny *przy- iacyelya* gego: et non dereliquit ex ea mingentem ad parietem, et *prop- inquos* et *amicos* eius 200. — od *rozprawce* domu boszego: a *prae- fectis* operum templi Domini 228. vgl. prze *sprawce* domu boszego: per praepositos domus Domini 227. — *przez kaplana*: per *sacerdotes* 109. synow Aarona kaplana: filiorum Aaron sacerdotum 100. — *an- gyol syó ukazal*, a *rzecz*e: cogebant eum *angeli* dicentes 21. vgl. weiter 22: *wszó* gi ... y mowyl: apprehenderunt (angeli) eum ... et locuti sunt — und: y *rzekl* gest k *nyemu*: Proszó czyebye, myli panye ...: dixitque Lot ad *eos* (angelos): Quaesio Domine mi. Ist nicht der Numerus von Domine, welches sich auf Gott bezieht, beeinflusst worden? *dzeszótek* ze *wszego*: *decimas* ex omnibus 16. — *szó* gest *geszczye* nye dokonala Amoreyskich *sloszcz*: necdum completae sunt *iniquitates* Amorrhaeorum 17. — *myasta*, w *gemzeto* gest *bidlil*: urbium, in qui- bus habitaverat 22. — *sópd*: *iudicia* 54. — *rucho*: *vestimenta* 82. *vestes* ibd. — *policzoni só gymyenyem*: recensiti sunt per *nomina* 97, 98. vgl. po *ymyonach* 97. — *chorókgwoi* loc. sing.: *vexilla* 98. — *kadzidlniczó*, *tarlkó*, a *czasóó*, a *zlotniczó*: *thuribula* et *mortariola*, *cyathos* et *crateres* 102. — *sódo*vi *swyatnemu*: *vasa* Sanctuarii 109. — a *pokarma* *waszego*: de *cibus* *vestris* 105. — *tó* *rzecz*: *sermones* *istos* 188. — *rzeczi* *bozey*: *sermonum* Dei 117. vgl. *rzeczi* *bozich* id. ibd. — *grzech*: *peccata* 123. — *slubu* gen. sing.: *vota* 125. vgl. *slubi*: *vota* ibd. — *wszey ganyebnoszczi*: *cunctas* *abominaciones* 140. — *prze- klócze*: *maledictiones* 153. — *dacz pozegnanye* Abrahamovo: det tibi *benedictiones* 31. *pozegnanya* gen. sing. bis und *pozegnany* instrum. sing. ter: *benedictiones* 43. — *zgrmadzenye* *wod*: *congregationes* *aquarum* 1. — *zalóbó* ..., *gimisto* *semrzó*: *querimonias*, quibus mur- murant 109. — a *gori*: de *montibus* 115, 325. a *gori* Abarim: de *montibus* Abarim 127. na *gorze armenskyey*: super *montes* Armeniae 9. — *chleb*: *panes* 87. vgl. *chlebow* id. ibd. *podpopyelny* *chleb* *prazny*: *subcinericios* *panes* *azymos* 56. *uczyn* *potplomik* *chleba*: *fac* *subcineri-*

cios panes 19. — *napomynanya naszego: monia nostra* 141. — *na podolcze: in fimbriis* 141. — *skaly gen. sing.: saxa* 147. — *prze dlugy obochod drogy: per longissimos viae circuitus* 163. — *chwyle czasu: spatia temporum* 262. — *swyadecztwa, gymsze swyatezil k nym: testificationes, quibus contestatus est eos* 219. — *wszitkŃ woyskŃ: omnes fortes exercitus* 231. — *w twŃ rŃkŃ: in manus tuas* 189. *w waszŃ rŃkŃ: in manus vestras* 255. *wyŃcey posylyalem rŃki swey: magis confortavi manus meas* 295. — *w przistrzeszu: in atris* 263. — *przebitek: mansiuunculas* 8. — *zgynŃly od myecza: corruerunt gladiis* 271. — *podle dobrodzeystwa: iuxta beneficia* 277. — *udzalal oltarz Baalimowy: extruxit aras Baalim* 278. vgl. *oltarze acc. pl. altaria. na oltarzu: in altaribus* 279. — *w wibornem grobye pogrzeb swego umarlego: in electis sepulchris nostris sepeli mortuum tuum* 26. vgl. *ibd.: bi w gego grobye nye pogrzebl swego umarlego: quin in monumento eius sepelias mortuum tuum* 26. — *bronŃ acc. sing.: portas* 290. — *polowycza z nas dzerzycye kopye: media pars nostrum teneat lanceas* 293. — *naszey robotŃ: nostrorum operum* 303. — *twoyŃ byadŃ: aerumnas tuas* 4. — *ku boŃu: ad bella* 97, 98 quater. vgl. *ku boyom id. 97.* — *ku polyu: in campestribus* 203. vgl. *na polyoch id. ibd.* — *bŃdz twe ucho nachilyono a oczu twy otworzoni: flant aures tuae auscultantes et oculi tui aperti* 289. vgl. *bŃdz ucho twe czuyŃce: sit auris tua attendens ibd.* — *o mylosyerdzu gego, gesz prikazana: misericordiarum eius, quae praecepta sunt* 283. *podle wyelykego mylosyerdza: secundum miserationes multas* 301. — *wyeŃ: villas* 135. — *przedmyescze: suburbana* 128. *Gabaona a Gabee a przedmyescye gich: Gabee et suburbana eius* 235. — *abi nye bil lud bozi, iako owocza pres pastirza: ne sit populus Domini sicut oves absque pastore* 122. — *dobytek: iumenta* 112. *dobitca gen. sing., dobitku dat. sing., dobitku loc. sing., dobitak acc. sing.: iumenta* 50, 51 ter, 63, 91, 134. vgl. *dobitky nom. pl. iumenta* 50, 112. *dobitkow gen. plur. id. ibd.* — *dawam tobye w mocz: manus vestrae traditi sunt* 10: in Vulg. auf Noe und seine Nachkommen, in der Sophienbibel nur auf Noe bezogen. — *przemogl gy: vicit eos* 269: in der Sophienbibel auf den KŃnig der Feinde, in der Vulg. auf die Feinde selbst bezogen. — *przed nym: ębram eis* 188: in der Sophienbibel auf Achis, in Vulg. auf servi bezogen. — *rzekl gest k nyemu: dixit Lot ad eos* 22. vgl. *oben: angjol u. s. w. podle gego: iuxta eos* 291: in Vulg. auf Sadoc und die frŃher genannten, in der Sophienbibel bloss auf Sadoc bezogen. — *odzerzisz*



*yŃ*: possidebis *eas* 154. — k *gynemu*, ktoresto gey bliŃka *sŃ* pola: ad caetera quae ei proxima sunt campestria 131. vgl. zalobŃ, gimisto semrzŃ: querimonias, quibus murmurant 109. rodu, gesto okolo was *sŃ*: de nationibus, quae in circuitu vestro sunt 93. *lyud* .. pokalanye: homines pollutos 112. prze: tve wimislenye nagorsze, w ktorichzesto ostal gego: propter adinventiones tuas pessimas, in quibus reliquisti me 148—149. Hierbei ist nicht ausser Acht zu lassen, dass im AltŃech. der Nominativus und Accusativus Pluralis von Worten, wie *hnutie*, *licŃ* u. s. w. sowohl -ia, als auch -Ń, -ie lautet.

2. Pluralis statt Singularis in Nominibus und Pronominibus: s *cyebye* poszlich *sinow* any *dzewek*: ex te filium aut filiam 314. *pobyerzemi swe dzewky*: tollemus filiam nostram 39: in Vulg. auf Dina, in der Sophienbibel auf alle TŃchter bezogen. — *twich przeczniownikow*: adversarii gen. sing. 139. — *samczow* a *samycz*: masculinum et feminam 8. vgl. *samcza* a *samyczŃ* id. ibd. — *bŃdŃli przebiwacz przichodnye*, nye urŃgaycze *gemu*. Ale *bŃdze* . . . a *miluycze gy*: si habitaverit *advena* .. non exprobrabis ei, sed sit .. et diligetis eum 84. — *czudzi, ktorziszbi* .. przistŃpili, *umrŃ*: externus, qui .. accesserit, morietur 100. vgl. *ktoriskoli czucz przistŃpilby*, *umrze*: quisquis alienus accesserit, morietur 101. — *dusze*, ktoresz ucinyŃ nyecz: *anima*, quae aliquid commiserit 106. *wszech dusz*: omnem animam 10. — *Amoriczci* a *Moabisci* takyesz . . nye *wnidze* w *koczol*: Ammonites et Moabites etiam non intrabunt ecclesiam Domini 142. vgl. *Amalechitski* a *Cananeyaki*: Amalecites et Chananaeus 105 und: *Amalechitzi* a *Cananisci* id. ibd. s *Madyanskimi*: cum Madianitide 118. — *geden z lyudzi*: unus de populo 178. *przed lyudzmy israhelskimy*: coram Israhel 182. — s *gusznyky syŃ* radzil: pythonissam consuluit 241. — *zabyl wszelkego mŃsza* . . y *ksyŃszŃta woyski*: percussit omnem virum .. et principem exercitus 277. vgl. *Ńech. kniŃete* gen. sing. — *przywyedly nam slugy* .. *mŃsze przsuczone* s *sinow Mooly*: adduxerunt nobis .. virum doctissimum de filiis Moholi 284. — *geden iako drugi s svimy panoszamy ostan*: unusquisque cum puero suo maneat 293. — *krolewstwa* (acc. plur.) *gego*: regnum eius 218. — *vloszil vroki na zemye*: imposuit mulotam terrae 231. — *wszŃtki zemye*: terram 113. — *we wszich szemyach Egipskich*: in omnem terram Aegypti 49. — *opatrzicze zemye, kakye sŃ*: considerate terram, qualis sit 102. — *tlustoczzy zemakye* acc. plur.: de pinguedine terrae 30. — *przelyczne opftloszczy*: abundantiam 30. — *wszŃtki mastnoszczi*: omnem medullam

110. — po wasitki *czaszy*: omni tempore 138. — *stopam* dat. plur.: calcaneo 4. — wasitki *myasta*: omnem civitatem 135. — *czynyócz owocze*: faciens fructum 1. Wujek: owoc. — *promyenyje wodne wsplywali*: fons ascendebat 2. — *urzaswary syó strachi*: timore perterrita 20. — *polosz rókóó swó pod byodra ma*: pone manum tuam sub femore meo 41. vgl. *polosz rókóó swó pod me lyóódzwyje*: subter femur meam 27. — s byodr *gego*: de femore eius 43. — na *stawadlack* lodz: in statione navium 43. — *rzeky* nom. und acc. plur.: fluvius 48 ter, 63. — na wasitky *szyola*: super omnem herbam 51. — *gromowyje a grado-woye*: tonitrua et grando 51 bis. — *czsoaz gradowyje nye dobyly*: quae grando dimiserat 52. — *przestaly dszdyje*: cessasset pluvia 51. — *przebiwaió w stanyech*: habitant in tabernaculo 61. — *prze nyedostatky wod*: prae aquae penuria 63. — *astrzechy y przykryczya* acc. plur.: tectum et operimentum 72. — *gory dimyócze sze* acc. plur.: montem fumantem 67. — na *gorach*: in monte 22. — *placzky* acc. plur.: laganum 82. — *nad umarlimi*: super mortuo 84. — *szadim glowom*: cano capite 84. — *dobitczyta*: iumentum 86. — *snopi*: manipulum 89. — *swyeczidlnikow*: candelabrum 101: folgt oltarzow, sóópdow. — *dziedziny, uziteczneli, czili nyeusiteczne*: humus, pinguis an sterilis 102. — *grzechi*: peccatum 104. — *grzeszech*: peccato 200. vgl. *grzeszech*: peccatis ibd. — *grzechow*: peccati 293. — *nyecistoti wasze*: fornicationem vestram 104. — *ze zloscy naszich*: de iniquitate nostra 286. — *offyerowal y skopy*: obtulit et arietem 82. vgl. *samego skopu* id. ibd. — *abi .. skopi ofyerowaly*: ut arietem offerrent 288. — *po scopyech*: per arietem 124: eselozoch geht voran und baranoch folgt. — *offyery me*: oblationem meam 122. — *abi posluchali gego wasitka szembranya*: ut audiat eum omnis synagoga 122. — *s lizycz*: de torculari 111. vgl. *s lizycz*: de torcularibus ibd. vgl. *s gumna*: de area, s *gumyem*: de arcis ibd. — *rosgi Aaronowi bi bili schowani*: virgam Aaron ut servetur 109. — *brzemyon*: pondus 131. — *potrzeb .. y brzemyon y karcenya*: negotia .. et pondus ac iurgia 131. — *oltarze* acc. plur.: altare 81. — *tyto rzeczi*: hanc rem 144. vgl. *tyto rzecz* id. ibd. — *s gego nog*: de pede eius 145. — *stópanyu nog twich*: vestigio pedis tui 151. — *wagi sprawyedlive* acc. plur.: pondus iustum 145. vgl. *rosmagitey wagy* gen. sing.: diversa pondera 145. — *waszrawszi na nasze pokori*: respexit humilitatem nostram 146. — *po wasitkich drogach*: per omnem viam 161. — *na wasitkich drogach*: in omni via 170. — *bili na posrotku dolí*: erat vallis media 168. — *zamow, gess*

*ayō zamowyl s gych oczci*: pactum, quod pepigit cum patribus eorum 219. — *wspomynaycye .. slubi gego, rzeczi*, ktore prikazal: recorda-  
 mini pacti eius; sermonis, quem praecepit 248. — *kobilkam*: locustae  
 dat. sing. collect. 259. — *dzerazpocz kopye a scziti*: et tenerent hastam  
 et *clypeum* 266. — *mury* acc. plur.: murum 267 ter. — *murzech*:  
 muro 269. — *bogy y modli*: deos et *simulacrum* 278. — *odeszly na  
 swa gymyenia*: abierunt in possessionem suam 176. — *czyelestnich  
 sercz*: humani cordis 10. — *dari y pokoyne obyati y chwali*: victimas,  
 et pacifica et laudem 278. — *pamyōtay slowa twa, iaszsz prikazal*:  
 memento verbi, quod mandasti 289. — *lyszki*, gdiss przyokp, prze-  
 lyazp gich mur: si ascenderit vulpes, transiliet murum 293. — *tak pole,  
 yako yaskynye*: tam ipse (ager), quam spelunca 27. — *studnyce* acc.  
 plur.: fontem 329. — *naszzenya wasza*: segetem terrae vestrae 89. —  
*dzuri* muru acc. plur.: cicatrix muri 293. — Dual: *rōcze twogy*: ma-  
 nus tua 42. — *przez rōcze Moysesowi*: per manum Moysi 51, 130. —  
*w twoyu rōku*: in manu tua 17. — *w rōku twu*: in manu tua 57. vgl.  
*w rōcze twey* id. ibd. — *z rōku Egipakich a z rōku Ffaraonowich*: de  
 manu Aegyptiorum et de manu Pharaonis 64. — *na pleczoza*: in sca-  
 pula 28. — Pronomina: *kto wzbudzi ge*: quis suscitabit eum (scil. leo-  
 nem) 42: in der Vulg. nur auf leo, in der Sophienbibel auf lew und lwica  
 bezogen. — *ge*: eum 84, 86, 116. — *od virzchu zemye az do krayow  
 gich*: .. usque ad terminos eius (terrae) 151. — *wazistek Israhel s nimi*:  
 .. cum eo (scil. Josue), in der Sophienbibel: Achan und die Seinigen. —  
*wirzucyl narodi przed gich oczsima, geszsz z Egypta wizwol(il)*: eicio-  
 ret nationes a facie eius (scil. populi), quem de Aegypto liberabat 250: in  
 der Vulg. auf Israēl, in der Sophienbibel auf die Israēliten bezogen. —  
*mowyl gym*: locuti sunt ad eum 22: in der Vulg. auf Lot, in der So-  
 phienbibel auf Lot und die Seinigen bezogen. — *s nymy gest ramyō*:  
 cum illo est brachium 276: in der Vulg. auf Sennacherib, in der So-  
 phienbibel auf die Assyrer bezogen. — *pobygesz ge*: percuties eam  
 215: in der Vulg. auf Syria, in der Sophienbibel auf die Syrier bezogen.  
 — *acz wasz takesz y s nym nye oblyōp*: ne forte involvam te cum eo  
 180: in der Vulg. auf Cineus, in der Sophienbibel auf seine Leute be-  
 zogen; »takesz« ist nicht »forte«. — *ukasz nam*: indica mihi (scil.  
 Josue, mit dem auch Andere standen) 167 — *przezyw nam*: adversus  
 me (scil. Dauid mit seinen Leuten) 191. — *ktorzy semrzpocz .. mowly*:  
*day nam etc.*: qui (populus) iurgatus ... ait: Da nobis etc. 63.

3. Singularis statt Pluralis in Verben: tako syŃ obroczywszy i gidze: converteruntque se et abierunt 20. — a gdisz prziszla . . naydze Oziasza: cumque venissent . . invenerunt Oziam 333: in der Vulg. auf Judith und ihre Dienerin, in der Sophienbibel auf Judith allein bezogen. — bŃdze na glowye: *fiant* in capite 43. — offerowacz bŃdze: offerent 86. — nye bŃdze gescz, abi syŃ nye pokalal: non comedent, nec polluentur 87. — to rzekŃ y bŃdze mowicz, przicziny gine: his dictis addent reliqua et loquentur 139. — gdisz uszri, *wspomyenye* . . a nye bŃdze naaladowacz . . y bŃdŃ: cum viderint, recordentur . . nec sequantur . . sintque 106: also Plural neben dem Singular. — Ebenso: przywodŃ . . y powoye k nim: ducent et dicent ad eos 141. — czŃgnŃ syŃ . . a . . syŃ ogarnye: tendent . . et claudentur 127. — a ktorez nabliasz z nich uszre ten (?) starazi z myasta wyeszmye ialowiczŃ: et quam viciniorem caeteris esse perspexerint, seniores civitatis illius tollent vitulam 140. — uszri lud ze waszech zemy: videbunt omnes terrarum populi 148. — bŃdzeli przza myedzi nyektorima, a viprozi sobye ŃdŃŃ: ktoregosz s nich sprawyedliwego uszrŃ etc.: si fuerit causa inter aliquos et *interpellaverint iudices*: quem iustum esse perspexerint etc. 145. vgl. ibd.: a iestli uszry . . kazi bycz: sin autem viderint . . *facient* verberari 145. — *pochwoaly* boga (scil. Tobias): glorificabant Deum (scil. omnes) 323. — synowye Esau, ktoriasto bidli w Seyr: filii Esau, qui habitant in Seir 134. — *urodzi*: genuerint 141. — *odŃdzi*: condemnabunt 142. — *ucziny*: fecerunt 319: in der Vulg. auf Raguel, Tobias und Raphael, in der Sophienbibel bloss auf Raguel bezogen. — *polozy*: ponent 157. — *odplaczi*: reddent 139. — *poski*: mittent 138. — *pokaze rucho*: expandent vestimenta 142. — *opyta*: interrogabunt 145. — oliwy bŃdzasz myecz . . a nye bŃdzasz syŃ mazacz olegem, bo skapye a szynye: olivas habebis . . et non ungeris oleo, quia defluent et peribunt 149: olivae und oley. — *przeodszasz* und *przeydyszasz*: transieritis 147. — szisz Israhel, dzysz . . boy *weszmyesz*: audi Israel . . vos hodie . . pugnam committitis 139. vgl. ne straszce syŃ etc. ibd. — wywycz s sobŃ a *wistŃp*: eduo tecum et ingredimini 10: Noe und die Seinigen. — *bŃcz swyŃŃt*: sint sancti (sacerdotes) 86. — *wzmyesz*: erigite 147: folgt »pogesz» = laevigabis. — gdisz *raczyz* . . uczynycz, *day* my to wyedzecz . . *powycz* my to: si facitis . . indicate mihi . . dicite mihi 29: einerseits Laban allein, andererseits Laban und Bathuel. — *bosz urazył* myŃ: quia offendistis me 121. — *przczasz wywyodł*: cur eduxistis 112. vgl. przecz cze nasz viwyodli: quare nos

fecistis ascendere ibd. — *anyśz syŃ chciał* poswyŃczyc mnye przed nimi: *nec sanctificare me voluistis coram ea* 121—122. vgl. *bisze* poswyŃcili mnye przed synmi Israelskimi 112. — *nyczegosz syŃ nye pokusyl*: *nihil tentastis* 174. — *przczesz nye udzałal* (scil. *sŃdzya*): *quare non aedificastis* (scil. Israeliten) 249. — a s tym *szedł* do myasta y *moeył* (nämlich Sichem): *ingressique portam urbis locuti sunt* (Sichem und sein Vater). — *otpowyedzał przede wszemy, genzeto wczedł* (scil. Ephron): *respondit cunctis audientibus, qui ingrediebantur* (scil. omnes) 26. — *doyŃcz syŃ nye wroczył* (Jacob): *donec redirent* (Jacob filii) 38. — a *gdiesz syadł* (scil. prorok) ku stolu: *cumque sederent ad mensam* (beide Propheten) 195. — *postauil iŃ* (Joas — oder i von iŃ gehört auch zu postauil?): *posuerunt eam* 264. — a wznosw swoy rŃce a sklonyw syŃ, *modyl syŃ* panu: *elevans manus suas, et incurvati sunt et adoraverunt Deum* 298. — *prziszedł* Daud a Abyron: *venerunt* David et Abiron 189. — a *gdiesz syŃ bogu pomodyl* a *dzŃki gemu wedal, posadził syŃ* (scil. Tobias maior): *cumque adorassent Deum, et gratias egissent, consederunt* (scil. omnes) 322. — *obytowal* (scil. David): *obtulerunt* (scil. omnes) 247. — *gdiesz wloszył* Aaron a synowe gego rŃce swe, *obytowaly* ge .. y *wlege* krew etc.: *cum imposuissent* Aaron et filii eius manus suas; *immolavit eum et fudit sanguinem* 82: also Singular statt Plural und vice versa. — a *gdiesz geczce* przy tem *gesm stal* (scil. Nehemias): *cumque adhuc assisterent* (scil. incolae) 296. — *porodziła* (scil. uxor Abimelech): *pepererunt* (scil. uxor et ancillae eius) 24. — *gdiesz syŃ takyesh poklonyla* (scil. Lia): *cum similiter adorassent* (scil. Lia et eius liberi) 38. — *posadzi* *dzeczyŃ* pod drzewem, *gez tam bilo*: *abiecit puerum subter unam arborum, quae ibi erant* 24. — *iest* poswyŃczon (scil. sacerdos): *consecrati sunt* 86: scil. sacerdotes.

4. Pluralis statt Singularis in Verben: *dzewky Chananeyskich, myedzy gymyszto bidłimy*: *de filiabus Chananaeorum, inter quos habito* (sagt Abraham zum servus senior) 27. Ebenso: z *dzewek Chananeyskich, w gichazeto zemy przebiwami*: *de filiabus Chananaeorum, in quorum terra habito* 29. — *yŃsztosmi wŃzłi* (Jacob und die Seinigen): *quam tuli* (Jacob) 42. — *acz przedzemi*: *ut transeam* 173. — *wiwoydzecze*: *eduxeris* 112. — *znał iest drogŃ twŃ*, *kaco przeydzecze* *puszczŃ*: *novit iter tuum, quomodo transieris solitudinem hanc* 133. — *przeto dzalacye* mur, *ysze syŃ chcesz* *poviszcz*: *propterea aedifices* murum, *et levare te velis* 295: einerseits alle Juden, andererseits Nehemias allein. — *abyseze* *sginŃli* z *zemy*, *dz* *nyezeto* *wnidzeczce* ku *gimye-*

nyu : ut auferamini de terra, ad quam *ingredieris* possidendam 151. — *pamyśłayczye, abiszczye nye oglyśdali*: *salva* animam tuam, *noli* respicere post tergum 22: einerseits Lot und die Seinigen, andererseits Lot allein. — *boycze syś boga*: *metuito* Deum 93. — *nye boycze syś ani lśkayczye*: *noli* timere nec paveas 154. vgl. *ibd.*: *nye boycze syś ani lścayczye*: *nolite* timere nec paveatis. — *przywoyczczye go*: *adduc* eos 41: in der Sophienbibel auf Joseph und die Anwesenden, in der Vulg. bloss auf Joseph bezogen. — *wezmicze*: *tolle* 101 sagt Gott zu Moyses und Aaron. — *nye raczcze syś strachowacz*: *noli* timere 131. — a przeto *pozrzyczye*: *nunc ergo vide* (auf Abner allein, in der Sophienbibel auf Alle bezogen) 189. Man merke, dass im Altöechischen das enklitische *ti, t'* auch in der Form *tie* vorkommt und, mit dem Singular verbunden, einem Plural ähnelt. — *stawyś*: *invenit* 74. — *uczynyś*: *fecit* 74 bis. vgl. *uczynyl id. ibd.* und *udzalal id. 75.* — *ktorzy offerowyś .. acz offerowyś*: *qui offert, .. offerat* 80. — *bśdśś*: *erit* 56. — *sczepyon bśdze a przebiwacz bśdś w nyem*: *plantabitur et habitabit* in eo 249. — *nye bśdś myecz*: *non habebit* 136. — *ianze panowacz bśdze, a zatraczś*: *qui dominetur et perdat* 117. — *rzekli ś k nyemu*: *dixit ei* (Abraham ad Saram) 19. Es geht ein wirklicher Plural *rzeklye* voran: *szycdzeli*: *sedit* (Joseph) 43. Es gehen Plurale voran und folgen: *zawydzely .. rospadli ś sse.* — *sworly wozy .. poyśly .. y wszśśł gest*: *invenit* currum: *assumpsit* tuitique 58. — *ktorym poszpyewowaly*: *quibus praecinebat* 60. — *poganiki*: *contaminavit* 85. — *abi nyeciscali*: *ut fornicaretur* *ibd.* — *pobral .. skarbi .. y stlukly saśdi*: *protulit* thesauros . . et *concidit* vasa 231: in der Vulgata auf Nabuchodonosor, in der Sophienbibel auf seine servi bezogen. — *gescze gdiaz ucyekaly*: *cum adhuc fugeret* (*scil. David*, in der Sophienbibel falsch auf die bolownyci bezogen) 243. — *Conenias, ksyśazś .. nad prorocstwem bily*: *Chonenias autem princeps .. prophetae* *praeerat* 247. vgl. weiter *ibd. bil.* — *a zwolawazi syś k temu wszyci wirzecenym, zgromadzily wyelyke sebranye*: *et hoc omnium* *decerne* *entsententia*, *congregavit* *plurimam multitudinem* 276. Es wird hier wohl am Platze sein zu bemerken, dass der Plural in der Sophienbibel oft den Dual vertritt. Beispiele, wie: *Aaron a Hur podpyeraly rścse gego* 63. *szly do myasta a sbylasta* 39' — sind häufig. In: *nocleg myalasta*: *mansit* *mansione* 317 ist der Dual auf Tobias und den Engel bezogen.

Varianten dazu sind: *prze slugś bosszego*: *servis* Dei 44. Var.

S. seruo Dei. — *kadzylne rzeczy: thymiana* 76. Var. Al. *thymiamata*. — *wklatw czelcze y scopi: impositis vitulo atque ariete* 116. Var. S. *vitulis atque arietibus*. — *ku brodom Jordanovim: ad vadum Jordanis* 160. Var. Al. *vada*. — *owoco* acc. plur.: *fructum* 224. Var. Al. *fructus* acc. plur. — *ale bracya sina Abdiel, sina Gum, ksybszpta domow po czelyadsach swich: fratres quoque filii Abdiel, filii Guni, princeps domus in familiis suis* 233. Var. Al. *principes*. — *Joyada byskup a sinowye gego: Joiada pontifex et filius eius* 263. In Vulgata, edita Vilnae: *filii eius*. — *synowye y zoni wasze, przichodnyowye, gisto s tobę przybywoyę: liberi et uxores vestrae et advena, qui tecum moratur* 152. Var. S. *advenae—morantur*. — *tosze sami vydzełi: ipse vidisti* 152. Var. S. *ipsi vidistis*. — *rpęze nye dodkņę sze: manus non tanget* 65. Var. Al. *tangent*. — *uczincze: facies* 105. Var. Al. *facietis*. — *daz yę Eleazarovi: tradetis eam Eleazaro* 111. Var. Al. *trades*. — *przydzy zalostni dnyu, zecz etc.: venient dies luctus . . et* 31. Var. Al. *veniat . . ut*. — *urodzi s nyey syny: genuerintque ex eo liberos (scil. uxores ex marito)* 141. Var. S. *genuerit ex eis*. — *tento stal . . a obronyly gy: hi steterunt et defenderunt eam* 242. Var. Al. *hic stetit etc*. — *vikupil: redemerant* 101. Var. S. *redemerat*. — *otpowyedsal Laban, syn Amatnelow: responderunt Laban et Bathuel* 20. griech. var. ἀποκρίνεις und AB. ἀποκρισεις.

(Fortsetzung folgt.)

Dr. A. Semanovič.

## Eine serbische Evangelienhandschrift vom J. 1436 aus Zeta.

---

Die verhältnissmässig geringe Anzahl von datirten cyrill. Handschriften des XV. Jahrhunderts, welche von Serben im Bereich der serbischen Zunge geschrieben sind, wird um ein »Tetraevangelium« vermehrt, das vor kurzem dem Schreiber dieser Zeilen von Herrn Baklanov, Sänger der Pfarrkirche der Altglubigen zu Odessa, zur Ansicht vorgelegt wurde. Die Handschrift ist auf Papier geschrieben und hat sich sonst gut erhalten, nur geht ihr am Anfang und am Schluss einiges ab; die Einbanddeckel sind nicht mehr vorhanden, die abgerissenen Stücke der seidenen (grün-rothen) Einbandschnur lassen auf einen Prachtfeinband schliessen. Die letzte Provenienz der Handschrift konnte ich beim bekannten Misstrauen unserer Altglubigen nicht herausbekommen. Die Handschrift besteht aus Quaternionen grossen Formats, das Papier ist dick, glänzend, mit entlang laufenden Wasserzeilen versehen, hat vom Gebrauch eine dunklere Färbung bekommen und ist vielfach mit Wachstropfen belegt. Nach der Bezeichnung der Hefte zu urtheilen, bestand die Handschrift ursprünglich aus 34 (ΛΔ) Heften, die Signatur der Hefte ist doppelt, auf der ersten und letzten Seite eines jeden Heftes unten, beim Bug des Blattes.

Die Handschrift beginnt mit »Θεοφιλакта архієп. вл҃гарскаго прѣданоуєнїє —«, worauf das übliche Capitelverzeichnis des Evang. von Matthaеus folgt, fol. 1—4. Unmittelbar darauf schliesst sich das 1. Blatt des vierten (Δ) Heftes an, welches mit den Worten beginnt: »... ρадн ѿснѣфа мѡѷжа марїнна. нзнїєжє ρѡднє іс̄, гл҃єшїн х̄с̄: вьск҃хь оѷбѡ ρѡдѡвѣ Ѡ авраама до дѣда, родоу дї ...«, d. h. vom Evangeliumtexte fehlt ungefähr ein Blatt, vor demselben etwa 2 1/2 Hefte. Im weiteren Verlaufe des Evangeliumtextes begegnet keine Lücke mehr, bis gegen das Ende der Handschrift, wo im 34. Hefte das 3. Blatt verloren gegangen ist, auf welchem die Schlussverse des Johannesevangeliums standen; die Handschrift schliesst nämlich mit den



Worten: ... ВНАДѢ ОУЧЕНИКА, ЮГОЖЕ ЛЮБЕЛИШЕ ІС НДОУЩА ВЪ СЛѢДѢ И ВЪЗЛАЗЖЕ, es fehlen etwa 19<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Zeilen nach der Berechnung des Marienevangeliums. Das letzte Heft — АД — enthält auf dem 4. Blatte (d. h. unmittelbar nach dem auf dem verloren gegangenen 3. Blatte abschliessenden Evangeliumtexte) folgenden, mit etwas kleinerer Uncialschrift, als der gewöhnliche Text, geschriebenen Epilog:

ИЗБОЛЮЕНИЕМЪ ШЦА И ПОСПѢШНИЕМЪ  
 СІА, И СВЕРШЕНИЕМЪ СТГО ДХА.  
 НАПИСАСЕ СІА СТѦ И ЕЖТЕНА КНИГА.  
 РЕКОМІ ТЕТРО ІУЛЬ. ВЪ ДНИ БЛГО  
 ЧЪСТНВАГО И ХОЛЮБНВАГО ГНА ДЕ  
 СПОТА ГЮРГИ. АЗЪ РАВЪ ЕЖІН СМѢ  
 РЕНИИ ВЪ ННОЦѢХЪ ІЕРОМОНАХЪ РОМА  
 НЬ. БЫВШОУ МИ ТОГА НГОУМНОУ  
 ВЪ ХРАМѢ СТГО НИКОЛИ. ИЖЕ ІЕ ВЪ  
 ВРАНИИѢ. И ВІДѢВШОУ МИ ШСКОУ.  
 ДѢНИИ СТШМЪ ТЕТРОІУЛОМЪ,  
 ТОГО ВСЕСТГО ШѢСТА. АЗЪ ЖЕ ШКО  
 ЧЛКЪ СЪМРЪТЕНЬ, Ш СІГО СОУІТНА  
 ГО И МАЛО ВРѢМННАГО ВѢКА ПРѢ  
 НДОХЪ. И МАЛО ИМѢНІА Ш ЧІСТИ  
 ШО ИМАХЪ Ш ТРОУДА ШОГА. ПРѢЛО  
 ЖІ НА ІКЛІАРХОУ ПОПОУ ГІВРАСНМОУ,  
 И НА ІШАННОУ. ДА ПОСТАВЕ СІЮ КНИГЪ  
 ВЪ ХРАМѢ СТГО НИКОЛИ НА СТѢМЪ  
 ЖРЪТВЕНІЦѢ. И КЛЕТВО ЗАКЛІХЪ  
 ПАЧЕ И ПРОКЛІ ТКО Ю КІЕ ШИШИТИ И  
 ШСТАВИТИ Ш СИГАН ШѢСТА ДА ІЕ ПРО  
 КЛЕТЪ Ш ГА БА И Ш ПРѢЧТЫЕ ІГО  
 ЕГО МТРЕ. И Ш ВСѢХЪ СТШХЪ. И ДА МЪ  
 ІЕ СОУПЪРНИЦА ПРЧТА, И СТѦ НИКО  
 ЛА ВЪ ДНЬ СТРАШНАГО СОУДА.

И екась чѣтѹщѣихъ молю мене грѣ  
шнѣго раба ежѣа іѣрмонаха романа  
приложнешаго сѣю кннгѹ по<sup>мнѣ</sup>нѣнѣте.  
и простнѣте. а ека еѣ да простнѣть ѡмнѣ<sup>н</sup> :-

Um zwei Zeilen tiefer wird mit noch kleineren Schriftzügen fortgesetzt:

Еѣ лѣк хѣ ѡ ѡ ѡ ѡ мѣца марфа, допѣса се сѣа  
кннга : а пѣса мнѣго грѣшнѣи хѣоу раба  
іѣрмонахъ мѣна. и екась чѣтѹщѣи молю.  
аще чѣтѣ и погрѣшнѣа еѣдѣ недостатъ  
чѣствѣ мнѣнѣ. а ен чѣтѹще испралнѣ  
нѣте дѹмомъ еашнѣ и не клнѣте. нѣ  
паче екалнѣнѣте. а ека еѣ да простнѣть ѡмнѣ<sup>н</sup> :-

Das Jahr 6944 ist 1436 nach Chr. Geburt. Despot Gjurgj ist der bekannte Gjurgje Branković, der zu Smederevo an der Donau residirte, unter seine Herrschaft gehörten auch Primorje und Zeta; im J. 1439 wurde er von den Türken aus seinen Ländern vertrieben und starb 1456 in Serbien. Vranjina (Вранѣна s. v. im serb. Wörterbuch Vuk St. Karadžić's) ist die noch jetzt bekannte Insel auf dem See von Scutari, und die Klosterkirche d. heil. Nicolaus, von welcher im Epilog Erwähnung geschieht, war auf dieser Insel bereits zu Zeiten des serb. Reformators, heil. Sabbas, vorhanden, gegründet von Parion <sup>1)</sup>, dem Bischof von Zeta: auf Bitten des letzteren wurde die Kirche von der Herrschaft der Bischöfe von Zeta befreit und unmittelbar dem Erzbischof untergeordnet. In alten serbischen Urkunden wird das Kloster des heil. Nicolaus so genannt <sup>2)</sup>: «монастирь св. Никола ѡд Вранѣне, кон нест ѹ елатѣ скадарскомѣ».

Der Ort, wo die Handschrift geschrieben worden ist, und noch mehr die Sprache des Epilogs setzen es ausser allen Zweifel, dass wir es mit einem Denkmal der serb. Sprache und Literatur zu thun haben

<sup>1)</sup> Vergl. Golubinskij, Кр. очеркъ исторіи правосла. церкви pag. 466. Der verdienstvolle Verfasser hat gewiss schon längst selbst das Versehen bemerkt, durch welches er a. a. O. Ковѣкіѣ für den Namen des Autors statt für den Titel des Werkes ansah.

<sup>2)</sup> Vergl. Даничѣнъ, Рјечникъ изъ кнѣж. старина I. s. v. вранѣна.

(vergl. die Wortformen: ЧЕСТЫ, МОГА, КЛСТКОМ, ЗАКАСХЪ, ТКО-КЮ ШТАМНТИ, ОТЬ СЕГАН u. s. w.). Das bestätigen auch die orthographischen Eigenthümlichkeiten des Evangelientextes, wovon gleich die Rede sein wird. Zuletzt besengt die Angehörigkeit der Handschrift zur serbischen Literatur noch die Erwähnung der serb. Heiligen Symeon und Sabbas im Synaxarion: andere slavische Heilige kommen nicht vor, nicht einmal Cyrill und Methodius. Das Synaxarium ist ganz kurz, nicht einmal auf jeden Tag, es steht ganz am Ende der Handschrift, nach dem Epilog und dem Register der Lectionen (welches nicht vollständig ist); man liest in demselben unter dem 14. Januar: **ѢЪ ТЪ ДНЬ НЖЕ ЪЪ СТЫ ѠЦА НАШЕГО ГАВКЪ ПРѢАГО АРХИѢПКОПА СРЪЕСКАГО. СЛОУКА ПОѢ ГІѢ**; unter dem 14. Februar: **ѢЪ ТЪ ДНЬ ПРѢОБНАГО ѠЦА НАШЕГО СУМЕШНА СРЪЕСКАГО, НОВАГО М҃РОТОЧЦА. С҃҃Г. НА О҃҃РНІИ МѢ. ГЛ. М҃Г. НА АНТ҃҃УРГІИ МѢ. ГЛ. Л҃И.**

Die Handschrift, für ein serbisches Kloster bestimmt, befand sich lange in den serb. Ländern, wahrscheinlich den südlichen, wofür auch ein directes Zeugniß angeführt werden kann. Man liest nämlich in einer späteren Notiz (des XVII. Jahrh.): **АЗЪ РАВЪ ХЪ ПОПЪ БОУКОСЛА БЕЛШПАКЛМ** (Heft 15, fol. 6<sup>a</sup> oben). Belopavlić sind ein bekanntes Geschlecht im heutigen Montenegro, der alten Zeta.

Die Schrift ist die später übliche Unciale, mit schwarzer Tinte geschrieben, die Anfangsbuchstaben roth. Die Vignetten und einige Initialen zeigen sehr einfache und rohe Ornamentik. Was die Graphik anbelangt, so erwähnen wir **Ѡ** in dem Worte **ѠКО**, und wenn das Wort in der Dualform angewandt wird, so wird derselbe Buchstabe gedoppelt, oder aber im Inneren mit zwei Punkten versehen. Das doppelte **Ѡ** (doch ohne die Punkte im Inneren) findet man auch in **КТОО**, **ЧТОО**, **ЪСАКОО**. Im Anlaute begegnet gelegentlich **ѡ**, auch abgesehen von **Ѡ**. Dann und wann kommt **Ѣ** vor, **Ѣ** nur in dem Worte **ѢКЛО**, **Ѥ** in dem Ausdruck **ѤОМЪ**. Die Betonung wird durch den Acutus bezeichnet: **ПРІКАСАТИСѢ, ЕЛАДОУЩЕУ, ЕЛЪСЕМЪ, ЗЪМАМЪ, ТЕОРОУ, ЪЗВОУПНИСТА, ДОМОЪ**; übrigens nicht immer steht der Accent auf der erwarteten Silbe: **ѠКРЦѢТА, КОКОМЪ**; es giebt auch Fälle mit dem Gravis auf der Ultima: **ѠКѢ, РОДѢЪ**. Vor den Vocalen, aber auch sonst, steht **ї**: **ѠРОУЖІАМИ, ПОСТАВІИ, ЕЛІСАЕТЪ**. Das Doppelzeichen findet man in

Beispielen, wie жню. Der Spiritus lenis, in der Form *н*, steht auf den anlautenden Vocalen *е*, *и*, *о* und *а*, auch im Inlaute auf *и*, wenn es nach einem Vocale folgt: *нма*, *нменѣ*, *нненици*, *нко*. *нца*, *поменнѣте*, *моннѣ*. Der Apostroph deutet den ausgelassenen Halbvocal an: *довола'нѣ*, *гвѣнсарет'скою*.

Die Orthographie ist serbisch, also *ь* für beide Halbvocale (selten findet man *ъ*: *врѣтопѣ*), *ы* wechselt mit *и*: *владникахѣ*, *о штро-чѣты*, *оны же рѣше*. Neben dem üblichen *рѣ*, *лѣ* liest man doch auch *и сѣтвори брѣнѣ* *Ѡ плюновѣнѣа* и *помаза брѣннѣмѣ оочи* . . *егда брѣнѣ сѣтвори* . . *брѣнѣ положи* (im 9. Cap. Johannis). Die Anwendung des *ѣ* statt *а* begegnet (auf Grund falscher Schlussfolgerungen) in *сѣдѣть*, *просѣдоуѣте* und *обрѣцѣть*. Das Adverbium *нынѣ* wird beständig mit *и* geschrieben. Nach *р* wird das jotirte *и* durch das einfache *а* ersetzt: *смѣраѣи се*, *тѣораше*, *пѣстыра*; auch sonst bleibt hier die Jotation aus: *морору*, *сѣтѣорору*. So liest man auch regelmässig *всака*, *всакоо*. Das jotirte *ю* wird im ganzen richtig angewendet, nur selten ersetzt es im Anlaute *е*: *емоуѣже*. In den Fremdwörtern steht nach *г*, *к* das jotirte *ю*: *гвѣна*, *гвѣнсарет'скоюю*, *квѣсаревѣ*, *квѣсарору*, doch auch: *воанергѣсь*, *кесарнѣ*. Bei den Adjectiven und Participien kommt sehr häufig die Reduplication des Consonanten *и* vor: *временнаго вѣка*, *натканноу*. Statt *и* begegnet *и* (wohl für *и*): *рожден се црѣ*, *вѣлен*; *о* statt *ъ* in *книгочнѣ*; *вѣзѣпнѣти* wird beständig durch *вѣзоупнѣти* ersetzt (weil man *вѣпнѣти* in serbischer Weise als *оупнѣти* aussprach). Man beachte *лопота* (Schreibversehen?) statt *лопата*.

Aus der Formenlehre sind erwähnenswerth: Accus. *и родннѣ сынѣ*, Vocativ *маловѣре*, Genetiv *чесо*, Loc. *въ домѣ*; die Dualformen: *въ снѣю двѣю заповѣднѣю*, *нарече нма именѣ*; der Instrumentalis *сѣ ороужѣамнѣ*. Die Declination der Numeralia wird adjectivisch: *Ѡ седмѣ*, *дѣсетнѣмѣ дѣквѣмѣ*, *по днѣхѣ шѣстѣнхѣ*, *о дѣветѣ дѣсетѣнѣ*. In der zusammengesetzten Declination kommen durchwegs zusammengezogene Formen vor: *Ѡ лоукаваго*. So auch in der Conjugation bei dem Imperfectum: *тѣорашѣ*, *искашѣ*. Die älteren Formen des *в*-Aoristes oder der einfachen Aorist — kommen nicht vor, auch das Supinum wird vernachlässigt: *прѣндохомѣ поклоунѣти се*. Für die Conditionalsätze kommt *внхѣ* in Anwendung.

Aus der Syntax erwähnen wir den Ueberrest der alten präpositions-

losen Anwendung des Localis: **ИСКАШЕ ПРИКАСАТИСЯ ИМЪ, ПРИКАСАЮТСЯ ИМЪ, ПРАХЪ ПРИЛЪПШИ НАСЪ, ПРИЛЪЖА ИМЪ.**

Aus dem Wortschatze heben wir hervor: **БЪЖЪСТВО** (Mag. ev. БЪСТВО), **БЪЛАНЪНИКЪ** (Mag. ev. ГНАФЕН), **ВНИАРЪ**, **ВИТАЛЬНИЦА** (Mag. ev. ОБИТЪЛЪ), **КНИГОЧЪН**, **КОКОШЪ**, **МАТИЗМА**, **ОНСИЦА** (Mag. ev. СТЕРЪ), **САТО** (САТА ТРИ — so auch Mag. ev.), **СКОПЪЦЪ** (Mag. ev. КАЖЕННИКЪ), **СПЕКОУЛАТОРЪ** (Mag. ev. КОННЪ), **ОУЖИКА** (so auch Mag. ev.), **ИДЦА**.

Die Uebersetzung im allgemeinen betreffend, war schon oben auf die nahen Beziehungen dieses Tetraevangeliums zu dem Marienocodex hingewiesen. In der That, wenn man von den Abweichungen in den neueren Sprachformen und einigen Einzelheiten (wie z. B. das Vermeiden des Ausdrucks **ЮДЕИ**, wofür immer **ЖИДЪ** gebraucht wird) absieht, so hat der Abschreiber des Tetraevangeliums vom J. 1436 die älteste Form, wie sie uns im Marienocodex vorliegt, auffallend treu erhalten. Nehmen wir z. B. die Stelle Luc. VI. 38: sie lautet im Marienocodex folgendermassen: **И КРЪ ДОБРО НАТЪКАНЪ И ПЕТРЪСЪНЪ И ПРЪКЛЪКЪШЪ СЪ ДАДАТЪ**, der Abschreiber des XV. Jahrh. hat dafür: **И КРОУ ДОБРОУ И НАТКАНОУ И ПЕТРЪСНОУ И ПРЪКЛЪКАЮЩОУ СЪ ДАДАТЪ**, also nur **ДОБРО** wurde im Laufe der Jahrhunderte in **ДОБРОУ** verändert und dann nothwendiger Weise die Conjunction **И** eingeschoben. Im Gebete des Herrn liest man **ХЛЪБЪ НАШЪ НАСОУЩЪСТВЪНЪН** (Mag. ev. НАСЪШЪТЪНЪ), aber **В ЛОУКАВАГО** (statt **ОТЪ НЕПРИЯЗНИ**), Luc. III. 20 statt des alten **ЗАКЛЕНЕ** steht hier **ЗАТВОРН**.

Es entsteht die Frage, auf welcher Vorlage dieses Tetraevangelium des XV. Jahrh. beruhen mag? Die Formen **ГЛЪБЪНИИ ЗЕМЛЪ**, **НИИ**, **ВРЪТОПЪ** könnten in weiterer Entfernung auf ein bulgarisches Original hinweisen.

Odessa, 14. Febr. 1856.

*Al. Kotschubinskij.*

## Ein Textbeitrag zur Georgius-Legende.

---

Der heil. Georgius in der Legende und Volkssage, in der Kunst und Volkdichtung — bildete den Gegenstand einer Monographie Prof. Kirpičnikov's, über welche ich kurz im Archiv Bd. IV, S. 169 berichtet habe. Vervollständigend und zum Theil berichtend die Zusammenstellungen Kirpičnikov's behandelte bald darauf dieselbe Frage Prof. A. Wesselofsky in seinen »Разысканія въ области русскихъ духовныхъ стиховъ« (Forschungen auf dem Gebiete der russischen »geistlichen Verse«), Nr. II: »Св. Георгій въ легендѣ, пѣснѣ и обрядѣ« (Heil. Georgius in Legende, Lied und Ritus), СПб. 1880 (im 37. B. der akademischen »Записки« oder 21. B. des »Сборника«). Zur selben Zeit erschien ausserdem noch im XII. B. der Agramer »Starine« eine Studie von St. Novaković: »Legenda o sv. Gjurgju u staroj srpsko-slovenskoj i u narodnoj usmenoj literaturi« (Die Legende vom heil. Georgius in der alten serbisch-slovenischen und der mündlichen Volksliteratur), in welcher nebst der literaturgeschichtlichen, hauptsächlich auf Grund der Monographie Kirpičnikov's verfassten Einleitung ein serbisch-slovenischer Text der Georgius-Legende abgedruckt ist. Wer auf diesen Gegenstand, der in der mittelalterlichen Literatur Europas nicht die letzte Stelle einnimmt, näher eingehen will, kann die vorerwähnten drei Schriften keineswegs entathen, namentlich die Studie Wesselofsky's bietet eine grosse Fülle von Vergleichen und Zusammenstellungen aus verschiedenen Literaturen des germanisch-romanischen Westens, und in der Beilage auch einige Texte (griechische, lateinische, einen serbisch-slovenischen).

Es liegt nicht in meiner Absicht, sei es auch nur in aller Kürze, hier das zu wiederholen, was der Leser in den vorerwähnten Schriften finden kann; ich möchte bloss zu dem daselbst gebotenen Material einen

weiteren Beitrag liefern, in der Form eines bisher noch nicht herausgegebenen serbisch-slovenischen Textes. Es handelt sich um die bekannte, ausserst populäre Episode vom heil. Georgius als dem Drachentödtter. Diese Episode ist in den kirchenslavischen Texten, nach den Ausführungen Kirpičnikov's, in zwei verschiedenen Redactionen vorhanden: die erste verlegt das Wunder vor das Martyrium des heil. Georgius, die zweite lässt das Wunder nach dem Tode des Heiligen geschehen sein (Kirpičnikov S. 57). Die letztere nun — wie es scheint die am meisten verbreitete, wovon Prof. A. Wesselofsky einen sehr nahe verwandten griechischen Text a. a. O. S. 200—208 mittheilt — liegt mir in einer serbischen Redaction vor, die wie ich glaube verdient herausgegeben zu werden. Den Text fand ich in einem serbischen Menaeum saec. XVI, ganz am Schluss der Handschrift, er lautet folgendermassen:

ЧЮДО СТГО ВЕЛІКОМНИКА І ПОВѢДОНОСЦА Х҃ВА ГЕВРГІА  
 ГІА Ѡ ЗМИНІ КАКО ГРАДЬ ОУВѢРЬМЪ ѠЧЕ ВЛЕН: ~

КАКО ІЗРЕКЪ СТРАШНЮ СІЮ І ПРѢСЛАВНЮ ТАИНЪ; ЧТО  
 ЛИ ВЪЗГЛЮ ІЛИ ЧТО ПОМЫШЛЮ, ІЛИ КАКО НАЧНЪ ПОВѢДАТИ  
 ДІВНОЕ СЛЫШАНІЕ; ѠКАЧЕ ДЪЗЪ ГРѢШНЫ ІСМЪ ЧЛКЪ, НЕ НА-  
 ДѢЮ СЕ НА МЛРДНАГО ЧЛКОЛІБЦА БА І СТРАСТОТРЕПЦА Х҃ВА  
 ГЕВРГІА, ІЗВѢЩАЮ БА ЧЮДО ІЗВѢРАННО ВЪ ВСѢ ЧЮДИСІ ІГО.  
 І БЪ ВЪ ВРѢМЕ ТѢ, БЪШЕ ГРАДЬ НАРИЦАЕМЫИ АГАВЪ ВЪ  
 СТРАНѢ ПАЛѢСТИНСКОН. І ТЪ БЪ ВЕЛІКЪ ГРАДЬ, І МНОГО ЛЮДІИ  
 ВЪ НИМЪ, І ВЪСН ВѢКРОВАХУ ВЪ ІДОЛЫ, ЧЪТЪЩЕ ІХЪ ПО ПРѢДА-  
 НІЮ І ПО ПОВЕЛѢНІЮ ЦРЬСКЪ. ѠСТУПИШЕ Ѡ БА ЖІВА І БЪ ѠСТУ-  
 ПИ Ѡ НЫ. ВЛІЗЪ ЖЕ ГРАДА ТОГО ІЗЕРО БЪ ВЕЛІКО, ІМѢШЕ ЖЕ ВѢДЪ  
 МНОГЪ. ПО ВѢРІ ЖЕ І ПО ДѢЛО ІХЪ ВЪЗДА ІМЪ ВЪ. І БЪ ЗМИН  
 ВЕЛІКЪ ВЪ ІЗЕРѢ ТѢ, ІСХОДЕ ІЗЪ ІЗЕРА ТОГО. НЕ МАЛО ЧЛКЪ  
 Ѡ ГРАДА ТОГО ІЗВѢДЕ, А ІНЫ Ѡ ГЛАСА СЕНЦАНІА ІГО ІЗМРЕШЕ,  
 А ДРУГЫ ВЪ ІЗЕРО ВЛІЧАШЕ. І БЪШЕ ПЛАЧЪ І СКРѢВЪ ВЕЛІКЪ  
 ВЪ ГРАДѢ Ѡ ЗЕВѢРЬМЪ ТОМЪ. І ВЪ ІДННЪ ДНЬ СЪБРАШЕ СЕ ВЪСІ  
 ЛЮДІИ ГРАДА ТОГО, ІДОШЕ КЪ ЦАРЬ І ГЛѢШЕ ІМУ: ЧТО СЪТВО-  
 РИМЪ; І ГЛА ІМЪ ЦАРЬ. ДЪЗЪ ПОМАЮ СЕ ВѢГІ, І ЧТО МІ РЕКЪ

ТО ВЪЗВѢ́ШЬ ВѢ́. ДА СЪТВО́РН СЪВѢ́ТЬ СѢ́Н. ПО ВСѢ́ ДНИ КѢ́ЖДО  
 ВѢ́ ДА ПОДА́ СНА́ СВОѢ́ГО ЗМѢ́Ю ИЛИ́ ДѢ́ЩЕРЬ ПО РЕ́ДЪ, ДО́НДЕ́ЖЕ  
 ПРІ́ИДЕТЬ ЧІ́СЛО НА МѢ́, ДѢ́ И́ А́ЗЬ Е́ДИНЪ-ЧЕ́ДНЮ ДѢ́ЩЕРЬ МОЮ́.  
 И́. ОУ́ГОДИ́НЬ ВѢ́ СЪВѢ́ТЬ СѢ́Н ВЪСѢ́ ЛЮДѢ́, И́ ШЕ́КЩА́ШЕ ВЪСѢ́  
 ЛЮДѢ́, РЕ́КОШЕ КЪ́ ЦА́РЪ. ВЪ́ И́СТИНЪ СРѢ́ЦЕ ТВОѢ́ НА РѢ́КАХЪ  
 ВЖІ́И Е́, ВЛГО́ДѢТЬ ЖЕ́ БО́ГѢ́ НАШИ́М, ШКРЫ́ШЕ ТВОѢ́ СЪВѢ́ТЬ  
 СѢ́Н. ШЕ́ДШЕ ТВОРА́АХЪ ПОВЕ́ЛѢ́НІЕ ЦА́РЕ́КО, НАЧѢ́НШЕ Ш ВЕ́ЛНКЪ  
 КНІ́СЬ И́ ДО МА́ЛІ, ДАВЛА́АХЪ СВОА́ ЧЕ́ДА ПО ВСѢ́ ДНИ ЗМѢ́ВЫ  
 НА СЪ́НЕДЕНІ́Е, И́ ПОСТАВЛА́ЮЩИ НА КРА́И Е́ЗЕРА СНЫ́ СВОѢ́ И́ ДѢ́-  
 ЩЕРИ СВОѢ́ ОУ́КРАШѢ́НЫ, КРИЧѢ́ЩЕ И́ ПЛАЧѢ́ЩЕ СЕ́. И́СХО́ДЕШЕ  
 ЗМІ́Н, ВЪ́СХЫ́ЩАШЕ И́ ШЕ́ДШЕ И́. И́ Е́ГДА ЖЕ́ ШДА́АХЪ СВОА́ ЧЕ́ДА  
 КѢ́ЖДО ПО РЕ́ДЪ, ДО́ИДЕ́ ЖЕ́ РЕ́ДЪ И́ ДО ЦА́РА. ЦА́Р ЖЕ́ ПРИЗВА́  
 ДѢ́ЩЕРЬ СВОЮ́ Е́ДИНОЧЕ́ДНУ́ И́ БЕЛѢ́ЧЕ Ю́ ВЪ́ ОДЕ́ЖАХЪ СВѢ́ТЛАХЪ И́  
 ЦѢ́КОВА́ВЪ Ю́ И́ ПЛА́КА СЕ́ Е́Ю РА́ДИ ЖАЛО́БНО, И́ ГЛІ́Е І́ЕИ́. ПО́ИДИ́,  
 ЧЕ́ДО МОѢ́ СЛА́ДКОЕ, ДШЕ́ И́ СРѢ́ЦЕ МОѢ́, И́ЖЕ́ ТѢ́ И́МѢ́ СВѢ́ТЛАЮ  
 ЛАМЕ́АДЪ ВЪ́ ПОЛАТѢ́ МОѢ́ И́ СВѢ́ТЬ ШЧІ́Ю МОѢ́Ю. КО́ГО ЧЕ́ДО  
 МОѢ́ ВЪ́ЗРѢ́ И́ ОУ́ТѢ́ШЬ СРѢ́ЦЕ МОѢ́; ИЛИ́ Ш ШЧІ́Ю МОѢ́Ю КТО́ МО-  
 ЖЕ́ТЬ ОУ́СТАВІ́ТИ И́СТОЧНИ́КА СЛЪЗНА́ГО; И́ЖЕ́ ХО́ЩЕШЪ И́ЗАНЕ́АТИ  
 ПО ВСѢ́ ДНИ ДО СКО́НЧАНІ́Е ЖИВО́ТА МОѢ́ГО, ПО́ИДИ́ ЧЕ́ДО МОѢ́  
 СЛА́ДКОЕ НА СЪ́НЕДЕНІ́Е ЗМѢ́ВЫ. И́ ВЕ́ДОШЕ́ Ю́ И́ ПОСТАВІ́ШЕ́ Ю́  
 ПРИ КРА́И Е́ЗЕРА. СТѢ́М ЖЕ́ И́НІ́КЪ ХѢ́В ГЕ́УГІ́Е, ПОЧѢ́ТІ́И НЕ́ИАГО  
 ЦРА́ ВОИ́, И́ЖЕ́ ПО СЪ́МРТИ́ ЖИВѢ́ СѢ́ СІ́ДЕ ЧЮ́ДЕСИ, ПО СЪ́МО-  
 ТРЕНІ́Ю ВЖІ́Ю ХО́ТЕ СТѢ́М И́ЗНАВІ́ТИ ГРА́ДЪ Ш ТОЛІ́КМЕ ВЕ́ДЫ,  
 ВЪ́ ТО́ ЧАСѢ́ ПРѢ́СТА НА МѢ́СТѢ́ ТО́, ШВІ́ СЕ́ ШКО ГРЕ́ДЫИ Ш  
 РАТИ́ И́ И́ДЕ́ ВЪ́ СВОѢ́ ШЧЕСТВО́ СЪ́ ТѢ́ЩАНІ́ЕМЪ. И́ ВЪ́СТЬ НА  
 МѢ́СТѢ́ ТО́. И́ ВІ́ДЕ́ О́ТРОКОВНИ́ЦЪ И́ ВЪ́ПРОСѢ́ І́ЕЮ, ГЛІ́Е. ЧТО́  
 СЕ́ДИ́ШИ ЗДЕ́ О́ТРОКОВНИ́ЦЕ; О́НА́ ЖЕ́ РЕ́ КЪ́ НИ́ЕМЪ. ШИ́ДИ́ ГІ́ИЕ  
 МОИ́, СКО́РО Ш СЪ́ДЪ, ДА́ НЕ́ ЗЛѢ́ ОУ́МРѢ́ШИ. ШЕ́КЩАВЪ́ ЖЕ́ СТѢ́М  
 О́ТРОКОВНИ́ЦЪ. ЧТО́ ГЛІ́ЕШИ́; РАЗВО́НИ́ЦИ ЛИ СЪ́ТЬ ЗДЕ́ ИЛИ́ ЗЛО́-  
 ДѢ́ВЕ; О́ТРОКОВНИ́ЦА РЕ́. НИ́, ГОСПО́ДИ́НЕ МОИ́, НЪ́ ЗИ́КНІ́ ЛЮ́ТЬ  
 Е́ ВЕ́ЛМИ, ГИ́ЕЗДЕ́ СЕ́ ВЪ́ Е́ЗЕРЕ СѢ́МЪ. И́ НИ́МЪ ОУ́ВЕ́ДО ШЛЮ́ ТИ СЕ́,  
 ШИ́ДИ́ Ш СЪ́ДЪ. ВІ́ЖЪ́ ДОВЕ́РО́ТИ ТВОѢ́ ВЪ́ЗРА́СТЬ, СВѢ́ТЛО́СТЬ



лица твоѣго, мѡлю ти се да не оузрѣши смръти. и гла ѡн  
 стѣмъ геѡргіе: а ты что седиши здѣ а не видиши; и гла ѡтро-  
 ковица: мнѡго ѣ словесъ и зрѣши ми и скѣзати ѡже ѡ мнѣ,  
 и ѣгда когы прїидеть змѣи и твѣ похытитъ съ мною. и  
 гла стѣмъ: рѣчи ми, да те не ѡставаю. и ѡвѣща двѣца тре-  
 пѣвши гла: видиши ли, гподїне, ѡко градъ съи великъ  
 и оуговъзень и нехоцѣтъ ѡцъ мой ѡстѣпнѣти ѡ него. и  
 ѣже змѣи въ ѣзерѣи тѡ, снѣдѡтъ люди. и съвѣшаше се людѣ  
 съ ѡцѣмъ мой, съ царѣ, и давахѹ кждѡ ѣхѹ дѣти своѣ на  
 снѣдѣнїе змѣевѣи по все днѣи по редѹ. прїиде же редѹ на ѡца  
 моѣго цара, и мѣне ѣмѣше ѣдїнѹ-чѣднѣю дѣщерѣ, и не хѡте  
 разорнѣти повелѣнїа своѣго, и повелѣ дати ме на снѣдѣнїе  
 змѣю. оуже ти, гподнне мой, все исповедѡ, видѣи скоро  
 ѡ мѣне, прѣже даже не прїидеть змѣи и вѣсхытитъ те. Слы-  
 шавъ же стѣмъ мнѣкъ хѣвъ геѡргіе, и гла къ нѣмъ: не вѡн се,  
 ѡтроковице, тѣкмо вѣрѣи. възрѣвъ же на нѣо и рече, мѡле се-  
 бе, начѣлнннѣи ѣи и живоначѣлнннѣи всеѣго мїра, не ѣмѣе  
 кѡнца и положнннѣи вѣрѣме лѣтѹ, слнцѣ на ѡвѣа днѣи и лѣнѹ  
 на просвѣщнннѣи нѡщн, послѣшавъ стѣмъхѹ аплѣ и послѣвъ ѣмѣ  
 дхѣ твоѣи стѣмъи, послѣшан мѣне раба твоѣго, покажѣи ми  
 матѣвѣ твоѣи мати, покѡрни лютаго сѣго змѣа пѡ нѡвѣ мой,  
 да видѣтъ и вѣрѣи ѣмѣтъ всеѣи людѣи, ѡко ты ѣси въ ѣдннѣ  
 и развѣ твѣи нѡго нѣ. и сѣ рече стѣмъи геѡргіе, прїиде ѣмѣ  
 гла съ нѣсе гла: дръзѡи геѡргіе, не ѡврати се гла твоѣи  
 тѣщѣ ѣже ѡце възглѣвшн. ѡтроковицѡ же възкпн, глѡщн:  
 видѣи ѡ мѣне, юнѡше, змѣю свища идеть. и ѡвѣе постѣпнннѣи  
 мѡло стѣмъи геѡргіе и срѣте змѣа рыкающаго, и рече стѣмъи:  
 въ ѣмѣ га иуѣа покори се, люти змѣю, и поидѣи въслѣдѣ мѣне.  
 и ѡвѣе вѣжнѣю снлою и матвою стѣго мнѣка геѡргіа пѡдѣ пѡ  
 нѡгама ѣгѡ змѣи великы. и рече стѣмъи ѡтроковици: ѡрѣши  
 поѣсъ своѣи и заоуздѡи и свѣжн змѣа за главѹ и влѣци въ

градѣ. ѡна же сътвор'ши по гла҃ѣ ст҃го, ѡжбже повелѣ ѡи, и въ слѣдѣ ѡю идише змиѣ, прѣсмикѣ се по зѣман ѡко ѡв'че на заколѣніе. ѡтроковѣца же влечаше ра҃ѣ се. цр҃ь же и всѣи людіе въ тѣи днѣ рыдалах҃ъ и плакалах҃ъ се ради ѡтроковѣцѣ (sic!). и вьнезапѣ видѣв'ше ѡтроковѣцѣ влѣкѣщи змиѣ и чюдотворѣца геѡргіа въпрѣды и дѣща и здѣше, и оужасоше се, начѣше вѣгати. Ст҃ын же геѡргіе вьзъпи гла҃е: не вѡйте се, аще вѣрѣете въ негоже азъ вѣрѣю, оузрите спеніе своѡ. царь же срѣте ст҃го гла҃е ѡмѣ: како нарицает' се ѡме твоѡ; он' же рече ѡмѣ: азъ ѡсмь геѡргіи нарицаю (sic!) се. тогда вьзѡпише ѡдинѣ гла҃сѡ всѣи с тобою вѣрѣемь всѣи въ ѡдиногѡ ба вьседръжителю и въ ѡдинорѡднагѡ сна ѡгѡ въ га нашгѡ іу҃ха и ст҃го дха. Тогда ст҃ын геѡргіе простеръ рѣкѣ и ижевѣче мьчѣ и ѡсѣче главѣ лютагѡ змиѣ. Тогда царь и всѣи людіе пристѣпаше поклоніше (се) ѡмѣ, хвалѣ вьзаше еѡ. и повелѣ цр҃ь создати цр҃ковѣ въ ѡмѣ прѣславнагѡ великомнѣика геѡргіа и оукраси ю златѡ и сребрѡ и повелѣ памет ѡгѡ творити мѣца апрѣла. кг. днѣ. видѣв' же вѣлени вѣрѣ и хѣ, ѡко вьсѣ срдѣемь вѣрѣють въ га нашгѡ іу҃ха, и гла къ нѣмь повѣдающи силѣ га нашгѡ ба вьседръжителю. и ѡгда съзана вьстѣ цр҃ковѣ и послѣ ѡмѣ цр҃итѣ своѡ и повелѣ ѡгѡ ѡвѣсенти врьхѣ ст҃ыи трапѣзы. силою же вжѣю и до днѣшнѣгѡ днѣ вѣсенти не дрѣжимь ничѣмь на вьздѣск на вѣрѣ не вѣрни. такова сѣть страшна и славна чюдеса прѣславнагѡ мѣнѣва геѡргіа. Не тькмо же стѣ тайны дѣют се, нь и ст҃ымь именовѣ ѡгѡ исцѣлѣніа многѣ творетъ въ мѣтѣамѣи приходѣщнх҃ъ въ цр҃ковѣ ѡгѡ. хрѡмы ходѣтъ, слѣпы прозирають, гла҃х҃ы слышетъ, раз'славлѣнѣ здравѣи прѣшають, стражѣще ѡ дѣхѡвѣ нечѣстнх҃ъ сковожѣютсе: многѣ радѡ вьвѣстѣ по всѣи днѣи чюдотворѣнѣемь ѡгѡ. мы же, вратѣи, слышѣше сѣ вьздѣи хвалѣ мардиномѣ еѡ

и стѣмъ геωργію, да вѣчны̄ полѹчнмъ влгѣ ѡ хѣ іу гѣ на-  
ше, імѹ же слава и дръжава сь взначѣлнмъ ѣго ѡцѣмъ и сь  
прѣсты̄ дхѡ, ннмъ и прѡно и въ вѣкы вѣкѡв. Пмнн.

Drei russ. Handschriften der Pogodinschen Sammlung der kais. Bibliothek zu St. Petersburg, Nr. 800, 801 und 808, geben im ganzen denselben Text wieder, nur fehlt bei ihnen die Klage des Vaters, während er von seiner Tochter Abschied nimmt, es heisst nur »и повѣлъ вѣстн ѣа на погнѣсѣлъ ко змнѹ, пришѣше же и постаенша ю etc.«. Auch die Frage der Stadtbewohner, was sie thun sollen, und die Antwort des Fürsten lautet etwas anders: »Что створнмъ шко погнѣснмъ заѣ ѡ змнѣ сего. гла нмѣ црѣ. азъ же ми венша возн, то и возѣщѣю вамѣ. да сотворнмъ оуѣо ...« Endlich ist noch abweichend folgende Wendung, die in den russ. Texten nach den Worten »нхѡжаше змн и восхнщаше и шдѣше« eingeschaltet ist: ꙗкѣ пришѣше рекоша ко црѹ. влѣко вси мы ѡдѣхомѣ своѣмъ чада едннѣ ѡ дръгаго, кождо на по радѣ. что оуѣо велнши по сѣ; и шѣща црѣ и рече. дѣ і азѣ едннорѡнѣю мою дщѣрь и по сѣ же ми шѣатъ вѣзсмѣртнн возн, то пакн и соѣщѣсѣмѣ.

Von dem griechischen Text (bei Wesseloſsky a. a. O. S. 200 ff.) unterscheidet sich unsere Redaction durch mehrere Abweichungen. Die Stadt, in Palästina gelegen, heisst bei uns Agav, in mehreren russischen Texten dieser Redaction Geval oder Nagav, bei Vyčkov (Описание рукописныхъ сборниковъ) S. 236 ꙗгѣѡ, S. 222 нже нарицѣсѣа Лѡвсіѡ еже глѣтсѣ ꙗгѣѡ; im griech. Text wird die Stadt nicht genannt. Dafür fehlt in der serb. Redaction der Name des Königs, welcher im Griech. Σέλβιος heisst. Der räthselhafte Name Agaf oder Agav, wenn er wirklich auf Laosia oder Lasia Bezug nimmt, könnte auf dem griech. Adjectiv ἀγαθή beruhen; es ist nicht unmöglich, dass dieses Agaf-Agav weiter auf den Namen des Königs übertragen wurde, woraus sich dann jener Agej, Agapij, Agafin u. s. w. erklären würde, der in den russ. geistlichen Versen als Vater der »Jelisavav, der »carevna Lisafeta« gilt (vergl. Kirpičnikov S. 177, Wesseloſsky S. 83. 133). Im griech. Texte ist vom Versuche des Königs, den Drachen zu tödten, die Rede, in unserer Redaction aber nicht. Eben so wenig kennt unsere Erzählung das Anerbieten des Königs an das

Volk, ihn fürs Geld mit seiner Tochter von dannen ziehen zu lassen. Das Auftreten des Heiligen als eines heimkehrenden Kriegers ist im griech. Texte mit mehreren Einzelheiten ausgestattet, die in der slav. Erzählung fehlen. Diese kennt auch die Frage des Heiligen, betreffs der Gottesverehrung an die Tochter gerichtet, nicht. Der Schluss der Erzählung bei uns lautet ganz anders: es fehlt die ausdrückliche Erwähnung von der Taufe, dagegen lässt der Heilige in der ihm geweihten Kirche einen Schild auf wunderbare Weise ober dem heil. Altar hangen: im griech. und latein. Texte ersetzt dieses Wunder eine heilspendende Quelle.

*V. Jagić.*

---

## Ueber die Entstehung mancher Volkslieder.

---

Oftmals wird in literarisch-historischen Forschungen behauptet, dass der und der Gegenstand in der mündlichen Volksliteratur aus der geschriebenen Literatur entnommen sei. Auch viele Gebräuche, besonders im Volksrecht, sind auf diese Weise entstanden. Man kann nachweisen, dass dieses oder jenes zuerst ein geschriebenes Staatsgesetz war und späterhin eine Rechtsitte im Volke wurde. Im Mittelalter ist vieles aus den damaligen Uebersetzungen in die Volksgesänge und Predigten übergegangen, und aus derselben Quelle ist es in der Neuzeit, natürlich modificirt, in die geschriebene Literatur wieder aufgenommen worden. In einer Mittheilung im IX. Bande dieses Archivs (S. 523 f.) wird vom Herausgeber selbst ein literarischer Gegenstand aus der mündlichen Volksliteratur genauer auseinandergesetzt, an dem man, so zu sagen, augenscheinlich sieht, wie die mündliche und geschriebene Literatur, wenn nur der Gegenstand in seinem Wesen entsprechend ist, einander berühren und eine in die andere übergehen.

Der Gegenstand, von dem wir reden, ist eine Mittheilung unter dem Titel: »Die Alexius-Legende als serbisches Volkslied«. Hier wird berichtet, dass Dr. F. S. Krauss im »Bršljan« (1886 Nr. 4—7) ein Volkslied von Alexius, dem Mann Gottes, herausgab, welches er von einem alten Volkssänger Mićo Kosović aus Ročevici in der Drinagegend in Bosnien gehört hatte. Mit dem ihm eigenen Tact, das, was er nicht bei der Hand haben konnte, rein ahnend, (da es auch hierorts, sozusagen, schon vergessen ist,) fügt Prof. Jagić hinzu: Es wäre doch wünschenswerth, näheres darüber zu erfahren, ob nämlich diese Verse auch anderen Volkssängern bekannt sind, oder ob sie ein individuelles Eigenthum dieses einen Gewährsmannes bilden? In der von Dr. Krauss mitgetheilten Form bietet die Legende allerdings manches auffallende, ausserdem ist sie zu Anfang

und auch sonst hie und da verstümmelt. Hierauf führt Prof. Jagić an, dass auch Bezsonov in Kaleki perehozie an zwei Stellen die Legende von Alexius, dem Mann Gottes, erwähnt. Eine Abschrift der Legende schickte dem Bezsonov Kirill Andrejević aus Alt-Serbien und eine andere ein gewisser Marko Vuković. Alles soeben angeführte kann man folgendermassen zusammenfassen: Der Gegenstand der Legende von Alexius, dem Manne Gottes, ist in den serbischen Gegenden an drei Orten als Volkslied aufgefunden worden. Zuerst hat ihn Bezsonov in den Jahren 1860—1864 gefunden, als er ihm von Kirill Andrejević und Marko Vuković geschickt wurde, und endlich in neuerer Zeit fand ihn F. Krauss in Bosnien. Diesen letztern Text führt Prof. Jagić in seinem Archiv an der oben erwähnten Stelle an.

In der serbischen Literatur des Mittelalters ist diese Legende sehr gut bekannt. Prof. Jagić hat einen serbischen Text der Chludov'schen Sammlung (in der Beschreibung Andrej Popov's, S. 406) aus dem XIV. Jahrhundert angegeben, der gleich zu sein scheint mit einem noch aus dem XII. Jahrhundert stammenden Text, welchen J. J. Sreznjevski in seinen Свѣдѣнія и замѣтки Nr. 31 mitgetheilt hat. Mir sind drei Abschriften der Legende bekannt:

Eine leider unvollständige befindet sich in der Handschrift Nr. 104 (nicht 134, wie es in meinen »Beispielen« in Folge eines Druckfehlers steht) der National-Bibliothek zu Belgrad, diese Handschrift stammt bekanntlich aus dem XIV. Jahrhundert und zwar aus der Mitte oder aus der ersten Hälfte desselben. Eine zweite Abschrift steht in der Handschrift Nr. 34 der National-Bibliothek zu Belgrad und eine dritte in der Handschrift Nr. 147 der Sammlung der serbischen gelehrten Gesellschaft. Diese beiden letztgenannten Handschriften sind jünger als die Handschrift Nr. 104, aber in allen befindet sich dieselbe Uebersetzung. Diesen Text habe ich in den »Beispielen aus der alt- und serbisch-slovenischen Sprache und Literatur« (Primjeri književnosti i jezika staroga i srpsko-slovenskoga) Belgrad 1877 auf S. 396 gedruckt. Als ich jetzt diesen Text mit dem oben genannten von J. J. Sreznjevski in seinen Свѣдѣнія и замѣтки herausgegebenen verglich, gelangte ich zu der Ueberzeugung, dass der Text, welchen ich in dem erwähnten Buche abgedruckt habe, eine andere Uebersetzung ist als derjenige bei J. J. Sreznjevski. Wenn nun der Text aus der Chludov'-

schen Sammlung (die Beschreibung A. Popov's habe ich nicht bei der Hand, um mich davon zu überzeugen) wirklich mit demjenigen bei J. J. Sreznjevski gleich ist, dann hat unsere mittelalterliche Literatur zwei Uebersetzungen der Alexius-Legende.<sup>1)</sup>

Ist das die Quelle, welche die Volkssänger benutzt haben?

Es giebt in der Volkspoesie Gegenstände, von denen man mit Bestimmtheit sagen kann, dass sie solchen Uebersetzungen von Legendenden in unserer mittelalterlichen Literatur entnommen sind. In diesem Falle liegt die Quelle der oben angeführten sogenannten Nationaldichtungen der Alexiuslegende viel näher, sie befindet sich in der gegenwärtigen, neuen serbischen Literatur.

Die neue serbische Literatur weist gleich im Anfange eine besondere Art von Schriftstellern in Versen, um nicht zu sagen Dichtern, auf, welche in Versen eine Reihe von Schriften im Geiste der Volkspoesie geschrieben haben, einfach religiös-idyllisch, in der Form aber etwas mehr literarisch gehalten als es in den Volksliedern der Fall ist. Diese Reihe von Schriftstellern eröffnet mit Ruhm der berühmte serbische Historiker Jov. Rajić mit seinem Gedichte »Бој змаа са опробн« (1791), in welchem er den damals gerade beendeten Krieg Russlands und Oesterreichs mit der Türkei (1788—1791) besingt. In derselben Form, nämlich in einer Art von Dystichen des volkstümlichen, zehnfüssigen Metrums, hat auch Dositije einiges geschrieben. Dieselbe Richtung haben mit grösstem Erfolge zwei Semliner eingeschlagen, der Buchbinder Gavriilo Kovačević, welcher den serbischen Aufstand unter Karađorgje im Jahre 1804, die Niederlage der Serben bei Kosovo, ferner Adelaide, die Alpenschäferin, und einige Legenden vom hl. Sava, Daniel, Hieronimus besungen hat. Für den Zusammenhang und die ursprüngliche Eingebung dieser Richtung ist es wichtig hervorzuheben, dass derselbe Gavriilo Kovačević im Jahre 1818 Kačić neu herausgegeben hat. Dieselbe Form wandte auch Vić.

<sup>1)</sup> Die Identität der slavischen Redaction dieser Legende nach der Chludov'schen Handschrift mit jener bei Sreznjevskij wird vom Beschreiber der Handschrift, A. Popov, ausdrücklich betont, allerdings mit dem Zusatz »но еорз илтрореснл рашоронл«. Dass der in der Chludov'schen Handschrift vorfindliche altserbische Text als Abschrift auf einer älteren vielleicht in bulgarischer Recension abgefassten Vorlage beruht, das beweist eine Randbemerkung des serbischen Abschreibers, welche A. Popov mitgetheilt hat. V. J.

Rakić an in seinen Büchern: «Жертва Аврамова и собесѣдованіе грѣшника съ богоматерію» (die erste Ausgabe 1799, die weiteren 1811, 1833, 1835, 1863, und 1869 mit lateinischer Schrift — aus dem Griechischen übersetzt); «Пѣснь историческая о житіи святаго и праведнаго Алексія человека божіа» (die erste Ausgabe 1798, die nächsten 1828, 1835); «Чудеса Богородичина» (lauter legendarische Erzählungen in Prosa, gedruckt in Venedig 1808 und in Belgrad 1837); «Исторія о послѣднѣмъ разореніи светога града Ерусалима и о узеху Константинополя» (die erste Ausgabe davon 1801 in Venedig, die zweite 1854 in Belgrad); «Житіе святаго великомученика Еустаѳіа Плакіді и святаго Спирідона чудотворца» (Budim 1803); «Житіе святаго и праведнаго Іосифа» (Venedig 1804); «Житіе преподобнаго Стефана первовѣчаннаго, краля сербскаго, нареченнаго въ иноцѣ... Сімона, сочиненное стіхами въ Шабцѣ, лѣта 1791, нынѣ же дополнено въ монастырѣ Фенекѣ, на захтеваніе Мелетія Никшича, архимандрита студеничкаго, нынѣ фенечкаго» (Budim 1813). Das sind die berühmten populär legendarischen Werke des Vik. Rakić, welcher ausserdem noch viele, hauptsächlich theologische Schriften, herausgegeben hat (v. »Serbische Bibliographie« von St. Novaković und »Katalog der serbischen Nationalbibliothek in Belgrad III. Serbische und kroatische Literatur«, Belgrad 1886, unter Rakić Vik.) Denselben Gegenstand haben auch andere gepflegt. Kosta Marinković, ein serbischer Geistlicher aus Novi Sad, schrieb Folgendes: «Плачь Рахили или избіеніе младенцевъ на повелѣніе Ирода царя Іудейскаго» (die erste Ausgabe in Budim 1808, die zweite in Belgrad 1857). Milovan Vidaković hat mit seiner romantisch-idyllischen Prosa diese Schriftsteller abgelöst, indem er derselben literarischen Geschmacksrichtung eine andere, reichlichere Unterhaltung bot; es ist jedoch charakteristisch, dass auch er sein erstes Werk »Исторія прекрасномъ Іушекъ« in derselben Weise geschrieben hat. Dieses Werk ist in Budim das erste Mal im Jahre 1805 gedruckt worden und hierauf in den Jahren 1810, 1833, 1844 und zuletzt 1868 mit lateinischer Schrift. Ein anderes Werk Vidaković's in derselben Art ist »Млади Товія« (Der junge Tobias) 1825.

Ich glaube, dass erst die Romane Vidaković's diese poetisch-legendarische Richtung aus der neuen serbischen Literatur verdrängt haben. Aus allem aber sieht man deutlich, dass diese Art, die legendarischen Stoffe literarisch zu behandeln, sich eine eigene



Form der poetischen Darstellung in der Volkssprache geschaffen hatte. Da diese Art der Literatur dem Geschmacke des Volkes für das Romantisch-Idyllische und Religiöse Rechnung trug, so eignete sich auch das letztere rasch und gern die literarischen Erzeugnisse dieser Art an. Ueber den Gegenstand, von welchem im Anfange die Rede war, nämlich die Alexiuslegende von Vić. Rakić, kann ich sogar aus dem Leben erzählen. Das Büchlein wurde sehr gern gelesen, auswendig gelernt und abgeschrieben. Prof. Sv. Vulović besitzt eine Abschrift, die aus dem Jahre 1840 stammen soll. In einer bürgerlichen Kaufmannsfamilie in Belgrad, in welcher der Unterzeichnete geheirathet hat, wurde dieses Gedicht Rakić's noch nach dem Jahre 1850 abends im Familienkreise vorgelesen. Die ältere Schwester wusste die ganze Legende auswendig und pflegte sie zu recitiren, während ihr die andern Familienmitglieder zuhörten. Auf diese Weise ging das Gedicht aus der Literatur in das Volk über. Nur dass unsere heutigen Volksimprovisatoren nicht mehr so begabt und mächtig sind, als diejenigen der früheren Jahrhunderte, und es nicht mehr verstehen, den Gegenstand ganz zu beherrschen und ihn selbstständig und gefällig in die improvisatorische Form zu kleiden. Es unterliegt keinem Zweifel, dass alle drei Versionen, sowohl die von Krauss, welche in diesem Archiv abgedruckt ist, als auch die beiden andern, um welche Bezsonov und Sreznjevski wussten (der letztere gewiss wiederum durch Bezsonov), nur Versionen der versificirten Legende von Vić. Rakić sind.

Damit man sieht, auf welche Weise manchmal Volkslieder entstehen, (deun dergleichen geschah auch bei andern Gegenständen und in andern Zeiten nur mit grösserem Erfolge,) geben wir hier den Text Vić. Rakić's vollständig und daneben das Volkslied von Krauss. Wer diese beiden Texte miteinander vergleicht, muss sogleich sehen, wie sie sich zu einander verhalten.

Am Ende des Liedes von Alexius, dem Manne Gottes, steht: п. в. р. ц. в. (преводе Викентиј Ракѣѣ, парохъ цркве земунске), dies ersieht man daraus, dass unter einer andern versificirten Legende »Пѣснь с. в. мученицы Варвары«, welche in der Belgrader Ausgabe vom Jahre 1835 neben dem Liede von Alexius gedruckt ist, Folgendes steht: »Преводе и состави на стихове изъ Минеа

Викентиј Ракчић, парохъ шабацкиѣ. In dieser Nachschrift giebt uns Vić. Rakić selbst die Quelle an, die er benutzt hat. Im Drucke haben wir nur die alte Orthographie durch die neue ersetzt, sonst aber nichts geändert.

*Vić. Rakić's Verse.*

У староме Риму великоме  
При Опориј' песару римскоме,  
Славан богат Евѣмиѣан беше,  
Жена му се Агламда зваше.  
Многе слуге у двору бејау,  
Свиљу, злато на себи ношау.  
Милостиви обоје су били  
И христјански живот проводили.  
Три трпезе свагда су имали,  
Сиротама они постављали.  
Агламда нероткиња беше,  
И од срца свагда уздисаше;  
Боше мили, дај нам насљедника,  
Или кћерцу, или једног сина.

Бог се склони њима на прошење  
Те испуни њово желење.  
Те родише оно мушко чедо,  
Како ону са небеса звезду.  
Крсти њега папа Инокентиј  
Име њему нарече Алексиј.  
Кад је дете било од шест љета,  
Додоше га на књигу тог љета.  
На франшко је књигу изучио,  
И мудрости сваке докучио.

Када дете за женидбу беше,  
Родитељи девојку му траже  
По свем Риму и други градови,  
Гди би нашли по њовој вољи.  
Бог им даде, нађоше девојку,  
Алексију по свему прилику,  
Веселе су велико чинили,  
Сву господу на свадбу сазвали.

Кад је било време о вечери,  
Младенце су у ложницу свели.

*Krauß's Gedicht.*

U starome Ridu velikome  
a u Ridu Jefimija kralje.  
Žena mu se Jaglajida zvaše.

Svilu i zlato na sebi nosahu  
a od srca porod ne imahu.  
U Boga su mladi zaprosili:  
Daj nam, Bože, ispuni željenje,  
daji nama jednog našljednika,  
našljednika jedno čedo ludo,  
čedo ludo, ali mušku glavu.

Bog im dade jedno čedo ludo,  
čedo ludo, ali mušku glavu,  
pa i njima ispuni željenje.  
Dovedoše i popa i kuma,  
pokrstiše, ime nadjedoše,  
nadjedoše ime Aleksije.  
Više čedo od godine dana  
nego drugo od dvije godine

Kad mu bilo dvanaest godina,  
odoše mu tražiti djevojku  
po gradovima i svjema polankam

Nadjoše mu lijepu djevojku,  
Aleksiji posvema priliku,  
pilav bio puna tri mjeseca

Ondar vakat od rastanka bilo,  
a mladence svede na odaju.

Алексије скиде прстен позлаћени  
И отпаса појас накићени.  
Па он даде својој заручници:  
Чувај ти то, моја љубовнице!  
С Богом остај и Бог буди с тобом,  
Док с' испуни божја воља са мнош!

Kad je noći polovina bilo,  
Aleksiji spavat' se ne more,  
već od zemlje na noge skočio,  
a otrasa pojas nakićeni,  
a on skide prsten pozlaćeni,  
pa ih dava svojoj zaručnici:  
Naj to tebi, moja zaručnice,  
pa se nadaј suncu i mjesecu,  
meni nikad za života svoga.

Па он оде у другу комору,  
Опраља се путоват' по мору.  
Па он свлачи богате аљине.  
Те облачи ништетне аљине.  
На пут узео он себи новаца,  
К' мору иде, док је тамна ноћца.  
Дође к мору, седе у галију,  
Одвезе се у Лаодикију.

Pa on skide bogate haljine  
a ništadne obuće haljine,  
a za sebe nakupi novaca,  
podje poljem dole niz jaliју,  
mору dodje, sjede u galiju.

Он се крешко својоме Творцу моли,  
Да све буде по његовој вољи.  
Када донесе граду Лаодикиј',  
Оде сувим к Месопотамије,  
У манастир Едескога града,  
Да код њега постнически страда.  
Онде беше марама Христова,  
Нерукотворног образа Спасова.  
Све утвари у манастир даде,  
Што у новцу, сиротам раздаде.  
Сам се онде просјак учини,  
Те од прошње себе онде рани.  
Осуши се од велика поста,  
Само кости и кожа му оста.

Кад у јутру бео дан освану,  
Оде мајка младенцем порано.  
Ал' невјеста у ложници плаче,  
За жеником од срца јауче.  
Узбуни се по цјеломе двору,  
И по двору и по свему Риму.  
Евџимијан пиље на све стране,  
Слатко чедо по свету да траже.

Od neba je puknula fartuna,  
isturi ga ka Kiliku gradu. <sup>1)</sup>  
Kad u jutro jutro osvanulo,  
uranio Jefimije kralje,  
da mladjenec vidi na odaji.  
Kad tu sjedi lijepa djevojka  
mlada cura na noge skoćala,  
babu kralju poljubila ruku.

<sup>1)</sup> Die Stadt »Kilik« und die »Frtuna« werden im Original etwas später erwähnt. Der Volksliedger hat hier den Faden der Erzählung etwas verwirrt und dieses Motiv zu früh zur Sprache gebracht.

Мати му се затвори у собу,  
 Да проводи онде своју жалбу.  
 Нећу, рече, изићи одавде,  
 Већ јадаћу овди моје јаде.  
 Док не чујем за мог слатког сина,  
 И његова слаткога имена.  
 Невјеста се затвори у другу,  
 Да тугује и моли се Богу.  
 Грлици сам ја јадна подобна,  
 Невесела, тужна, и жалостна,  
 Птица она кад изгуби друга,  
 Она иде од луга до луга.  
 Од дрвета до сивља камена  
 Пребјја се несрећница она.

На све стране пиље родитељу,  
 Да би му Бог испунио жељу.  
 Посланици у Ефес су дошли,  
 Алексија у Ефесу нашли,  
 Милостињу из руку му дали,  
 Али нису блаженог познали.  
 А свети је слуге познавао,  
 Милостињу од слугу примао.  
 Од срца је Богу захваљив'о  
 Што ј' од своји милостињу прим'о.  
 Седамнаест тамо љета беше,  
 Као сирота онде уживаше.  
 Бог прослави њега у Ефесу,  
 Поче чинит он тамо чудеса,  
 Објави га сама владичица,  
 Мати божја, баш Богородица.  
 Чудеса је многа ту чинио,  
 Болестнике многе уцелио.  
 Почеше га већ људи славити,  
 Он намисли оданде отићи  
 Да избегне он од људске славе.  
 У Ефесу више се не јави.  
 Већ намисли ићи к Кликији,  
 И он пође морем на галији.

Против путу сљини вјетар дуну,  
 Божја воља подиже ертуну,  
 Те не даде к Кликији ићи,  
 Веће у Рим галију претти.  
 Каде к Риму галија већ дође,  
 Алексије к своме двору пође.

Pitao je Jefimija kralju:  
 kamo tebi, lijepa djevojko,  
 kamo tebi Aleksija sine?  
 Kralje babo očinjeg mi vida,  
 kad je noći polovina bila,  
 otišo je glavom po svijetu,  
 kako medna čela po svijetu.

Traži njega Jefimija kralje  
 po gradovima i svjema palankam,  
 nikako ga naći ne mogaše.  
 Kraljske slugе ka Kiliku došle,  
 Aleksiju tu su nalazile;  
 iz ruku mu leturgiju daju,  
 ali njega poznať ne mogaју.  
 Aleksija kazat' se ne šćaše.  
 Tu je bio sedamnaes godina,  
 postio je sedamnaes godina,  
 sjem božića u godini dana.  
 Počeše ga poznavati ljudi  
 i njegovoj pristupati ruci.  
 Stid bijaše Aleksija sina.  
 Aleksija na noge skoćio,  
 pa uzeo vatrena vapura,  
 pa pošeta morem širokijem.

Tako njemu Bog i sreća dađe,  
 puknula je od neba fortuna,  
 isturi ga Ridu bijelome.  
 Progovara Aleksije sine:  
 Neka, neka, milom Bogu fala,  
 Kad ja dodjoh roditelju svome.

Волим своје родитељу ити,  
 Него другом на досади бити.  
 Насред града родитеља нађе,  
 Поклањат' се он пред њиме пође.  
 Молим ти се, мили господине,  
 Прими мене ти, у божје име,  
 Да пребудем украј двора твога  
 Као сирота, која нема свога,  
 Ако кога ти на страни имаш,  
 Да ти Бог да, да га скоро видиш.  
 Кад саслуша речи родитељу,  
 Он сузама поливаше земљу.  
 Па одведе сиротицу ону,  
 Па му даде он собицу једну,  
 Једном рече од слугу његових:  
 Ти да служиш сиротицу ову.  
 Сваки дан му он шиље од јела,  
 Алексију није на то жеља,  
 Већ он пости све до тавне ноћи  
 Сув хљеб једе он у самој ноћи.  
 Матер своју он гледа на пендер,  
 И невјесту с матером такођер,  
 Гди кукају кано кукавице,  
 Привијау кано ластавице.  
 Он се Богу моли непрестанце,  
 Да г' укрјепи претригт' до конца.

Тако живи седамнаест лета,  
 Родитељем не даде отвјета.  
 Слуге њему много досађују,  
 На главу му све помије лију.  
 Све он трпи, ником се не тужи,  
 Веће крјепко вишњем Богу служи.  
 По цјелу ноћ на молитви стоји,  
 Из свег срдца вишњем Богу поји.  
 Кад се веће приближило време,  
 Да остави он тјелесно време,  
 Бог је њему напред обзнанио,  
 И на небо пут му објавио.  
 Он од слуге замска хартије.  
 Да напише он своје житије,  
 И обзнани своје родитељу,  
 И на концу испуни му жељу,  
 И од њега иште опроштење  
 За његово мало погрешење.

Pa izidje uz bijelu kulu,  
 pa tu nadje roditelja svoga,  
 roditelja Jęstimiju kralja:  
 Molim ti se, slavan gospodare,  
 imadeš li kakvu odajicu,  
 da prebivam ja kod tebe, kaže,  
 ko sirota bez nidje nikoga.  
 D'ako Bog da i sveta nedilja,  
 ako koga na strani imadeš,  
 da ga brže vidiš u odžaku.  
 Jęstimiji suze potekoše,  
 staću mu se niz bijelo lice  
 kano biser niz bijelu svilu.  
 Progovara Jęstimije kralje:  
 — O siroto bez nidje nikoga,  
 ja imadem l'јepu odajicu,  
 radi Boga i onog svijeta  
 i za zdravlje Aleksija sina  
 koji mi je negdje u svijetu;  
 Aleksije s njime besјedjaše,  
 ali mu se kazat' ne htijaše.  
 I dade mu l'јepu odajicu,  
 na odaji dvje sluškinje mlade,  
 da mu izmet čine na odaji.

Tu je bio dvanaest godina.  
 Kad je bilo dvanaest godina,  
 ondar im se prestavio sine.  
 Od odaje vrata zatvorena.

Папа беше с народом у цркви,  
У дванаест апостола хоругви,  
Глас им дође чудан из олтара,  
Обнављајућ тог Божијег дара.  
»Оди к мени, славни угодинче,  
И велики римски свјетилниче!  
И други глас од олтара дође:  
»Сад на небо челољек бојжи пође.«  
Цар и папа по свом Риму траже,  
На све стране оправаше страже.  
Кад је било четвртак у вече,  
Сав се народ к светој цркви стече.  
Те стадоше сву ноћ на бдјеније,  
Да им Господ то чудо открије.  
Кад је било у петак у јутру,  
Глас бејаше у цркви унутра:  
Траж'те бојјег челољека у дому  
Евџимијану министру римскому.  
Цар кад то чу, и папа му рече:  
За што тако ти чиниш, човече,  
Те не кажеш нама ти одавно,  
Да видимо чудо богодано.  
Евџимијан тихо одговара,  
Да он нема таковога дара.  
Сви заједно из цркве пођоше,  
И до двора његова дођоше.  
Евџимијан зашпује слуге,  
Знаду л' они тог међу њима друга.  
Један од њи поче казивати,  
Алексија дјела откривати,  
И по реду њима казиваше,  
Што од слугу он претрпиваше,  
Како је он тврдо се постио,  
И по сву ноћ Богу се молио.  
Кад саслуша речи Евџимијан,  
К Алексију он отиде један,  
Нађе њега на кревету мртва,  
На лицу му бела стоји крпа.  
Трже крпу, и откри му лице,  
Засја се соба као сунце.  
У десници артију држаше,  
Евџимијан да је узме њаше.  
Њему свети артију не пусти,  
Већ изиђе на поље без свести.  
Каза цару и папи великом,

Baš u jutro na vaskrsenije  
uranio Jefimija kralje.  
Kad se služi leturgija slavna,  
a dok nešto iz oltara viknu:  
— Jefimija, slavan gospodare,  
ti potraži jednog blagodata,  
pones'te ga u bijelu crkvu.  
Jefimija sluge opremio,  
one traže po c'jelome carstvu,  
nikako ga naći ne mogahu.  
Opet sluge crkvi dolazahu,  
opet nešto iz oltara viknu:  
— Jefimija, slavan gospodaru,  
ti potraži u tvojih dvorovih,  
ti potraži dobra blagodata,  
pones'te ga u bijelu crkvu.

Narod otle na noge skoćio,  
što ti ih u kraljske dvorove,  
i dvorove tvoje protražiše  
Nadjoše onu odajicu,  
a u njojzi jedna sirotica.  
Od odaje zatvorena vrata,  
nikome se otvoriti neće.  
Kad nastupi Jefimija kralje,  
sama mu se vrata otvoriše  
Tu je svetac Aleksije sine  
U ruci mu sitnoje žitije.

Svak prifaća sitnoje žitije,  
neće im se otvoriti ruka.  
Dok nastupi Jefimija kralje,  
sama mu se otvorila ruka.  
On prifaća sitnoje žitije.

Уђе к њему папа са цесаром.  
 Цар и папа к ногама падоше,  
 Угодника и Бога молише,  
 Пак повика папа са сузама:  
 Угодниче, послушај нас само,  
 И подај нам из руке артију,  
 Да с' разумемо у твоје житију.  
 То изрече, прошеше получи,  
 Стаде читат' народу у очи.

Кад разумше Евфимијан чтење,  
 Таки ряздре на себи аљине,  
 Па он паде светому на мошти,  
 Себи оће да избје очу.  
 Слатки сине, што си учинио,  
 Ти си моје срдце расцепио.  
 Седамнаест љета сиротујеш,  
 Што б' ваљало да ти господујеш,  
 Седамнаест на страни далеко,  
 Тријест и четири, чудо је велико.  
 Ја те тражим по цјелој свјету,  
 А ти страдаш код мене у клету.  
 Шта знам сада ја, чедо, почети,  
 Плакати ли, ил' се веселити.  
 Двоје ми се сада догодило,  
 Горка жалост и тужно весеље.  
 Сад те нађо, сад те и изгуби,  
 Жалост ми се овде усугуби.

Кад је чула жалостница мајка,  
 Да је нашла свог рођеног сина,  
 Она трчи у собу без душе,  
 Сина свога из далека зваше:  
 Сине мили, Алексије чедо,  
 Какво данас мајку нађе чудо!  
 Од народа не може да дође,  
 Па к народу говорити пође:  
 О народе, браћо моја драга,  
 Одступите ви од мога блага,  
 Да га види мајка кукавица,  
 Слатко чедо једна несретница.  
 К њему иде, власи своје трза,  
 Прси бје, к сину иде брзо.  
 Када дође, на прси му пада,  
 Мили Боже, големога јада!

Pa kad vidje što mu knjiga kaže,  
 on ovako zadje besjediti :

O narode, moja braćo draga,  
 dva su mi se dobra pridesila,  
 pridesila u odžaku mome;  
 da bi pjev'o, pjevati ne mogu,  
 da bi plak'o, plakati ne mogu,  
 vidi moga Aleksiju sina!

To začula ostarjela majka:  
 Propuštite mene staru majku,  
 da ja vidim blagodata svoga.  
 Propuštio narod staru majku,  
 Ona vidje Aleksija sina.  
 Krajem njega pade na zemljicu,  
 Kako pade, nigdar se ne diže.

За вомъ иде жалостна невеста,  
Нитко тада без суза не оста.  
Кад започе невеста плакати,  
Тешку жалост бејаше гледати:  
Алексије, мили господине,  
За што тако учини од мене?  
Девојчанство нисам оставила,  
Удовица од часа постала.

Как од злата кивот начинише,  
Цар и Папа цркви га понеше.  
Од народа не могу ни поћи  
А камо ли светој цркви доћи.  
Цар им рече новце просипати.  
На њи неће нитко ни гледати.  
Обећа им царе држати га  
Док не буду сви целивати га.  
Те је мало народ уступно,  
Светом тјелу пут се учинио.  
Донеше га у цркву саборну,  
Допустеше свима, безазорно,  
Поклонит' се, пак и целивати,  
Исцјелење сваки добивати.  
Чудеса се многа учинише,  
Болезници многи исцјелише  
Рожи ходе, а њеми говоре,  
Глуви чују, а сљепо гледају.  
Алексије, божи угодниче,  
Моли Бога за нас, праведниче!

Začula mu vjerenica ljuba:  
O narode, moja braćo draga,  
otstupite, da ja prodjem tamo,  
da ja vidim blagodata svoga.  
Pa i nju su mladu propuščali.  
A besjedi vjereni ljubovca:  
Jadna ti sam sinja kukavica,  
od časa ti osta' udovica!

Dok je narod mlogi navalio,  
zavikao Jefimija kralje:  
— Otstupite, ako Boga znate,  
da nosimo u bijelu crkvu.  
Ali narod otstupiti neće.  
On prospira gotovinu blago,  
ne bi li se narod rastupio,  
a da nosi onog blagodata  
Aleksiju u bijelu crkvu.  
Al' se narod otstupiti neće.  
Al' zavika Jefimije kralje:  
— A vi ajte u preb'jelu crkvu,  
muleta je za nedilju dana,  
pa cjelujte sveta blagodata:  
ondar ćemo u crkvu nositi.  
Ondar mu se narod rastupio.  
Odniješe do bijele crkve.  
Tu muleta za nedilju dana,  
cjelivaše sveta blagodata.  
Unidjoh u preb'jelu crkvu,  
Kako tade, tako i danaske,  
i danas je u bijeloj crkvi.

Belgrad.

- St. Novaković.



## Ueber die Localendungen -ě und -u der r- und o-Stämme im Altböhmischen.

Von der ursprünglichen Endung -ě der harten r- und o-Stämme sind später die slavischen Sprachen entweder ganz oder nur theilweise abgegangen, indem sie die Endung -u bevorzugten. Dieses spätere -u kann in den meisten Fällen als identisch mit der Localendung der u-Stämme angesehen werden; dass es aber nicht immer angeht, dieses u nur ausschliesslich so zu erklären, werden wir aus der Sprache der altböhmischen Denkmale ersehen.

Das Altslovenische hatte ê: božě, selě. Das Neuslovenische hat zumeist u: robu, konju; selu, polju. Hier haben also auch die weichen Substantiva u. Ebenso im Serbischen: robu, konju; selu, polju. Im Kleinrussischen neben pańi, kony; seli, poly auch čolo-viku, vrahū und uchu etc. Im Russischen neben rabě, koně, selě, polě auch na verchu, vъ kraju etc. Im Polnischen kommt neben chłopia auch królu und neben dziele auch polu vor; ausserdem noch andere Substantive mit u. Aehnliches haben wir auch im Ober- und Niederserbischen.

Im Böhmischen haben wir nun bei den harten r- und o-Stämmen ebenfalls neben der Endung ě (e) auch die u-Endung. Die letztere tritt in bestimmten, in den Grammatiken angegebenen Fällen, im grossen Ganzen sehr häufig, jedoch nicht immer in bestimmten Fällen nothwendig, auf. Dass dem einmal nicht so war, werden wir aus den altböhmischen Denkmalen ersehen.

Ueberraschend gross ist verhältnissmässig die Anzahl der Locale auf u schon im Ž Gloss. Man hat hier: v *blesketu* Cant. Hab. V. 11 (Ž Wittb. ebenso); v *Cedaru* Ps. 119 V. 5 (dasselbe im Ž Wittb.); v *hluku* 117, 27 (Ž Wittb. hier v *hlasu*): v *hřivsu* Cant. Dent. V. 5. Ebenso Ž Wittb.: *zřiečku* (na králíkovi i zřiečku) 90, 13; *na sboru* 105, 17 (ebenso Ž Wittb.); v... 110, 1

(Ž Wittb. ve sboru); *u vzniku* (statt *v usniku*) 77, 13. Ferner gehört hierher noch: *Filištinu* (st. -mu) Cant. Moys. 14 (Ž Wittb. u Filištinu). Dagegen haben wir in *v skrytu buřném* (in der Handschrift *wkiritu*) 80, 8 keinen Local auf *u* von einem harten *z*-Stamme vor uns, vielmehr ist es eine unrichtige Transcription des ungenauen Originals, welches hier mit *v skrytiu* (*skrytju*) wiedergegeben werden sollte. Dafür spricht der Umstand, dass wir im ŽPod. *v skryti* und im ŽTruh. *v skrytiu* Ps. 138, 15 haben. Im ŽWittb. ist demnach *wskritu* ebenfalls als *skrytiu* aufzufassen. Aehnliche ungenaue Schreibweisen haben wir ja viele sowohl im ŽGloss., als auch im ŽWittb.

Auf *ě* endigen hier nur fünf Locale: *u buřné* 149, 3 (ebenso ŽWittb. und ŽKl.); *u pŕievale* 71, 6 (ebenso ŽWittb.); *po chlebě* (in der Handschrift *chlebe*) Cant. An. V. 5 (ŽWittb. ebenfalls); *na úsvitě* 118, 148 (wie auch im ŽWittb. und ŽKlem.). Ausserdem gehört hierher wohl auch *v Endote* 82, 11, weil im latein. Text in endor steht. Dasselbe hat auch ŽWittb.

Die älteren Localformen auf *ě* sind hier demnach entschieden in der Minorität. Eine Localform hat hier auch *ovi*: *králkovi* 90, 13.

Was nun die Localformen der *o*-Stämme anbelangt, so findet sich schon hier ebenfalls eine Form auf *u*: *o svědečstvu* (in der Handschr. *fwiedeczftw*, *w* hier statt *vu*, wie auch sonst) 118, 152.

Hier will ich nun gleich von Localen wie *měsiecu*, *licu* etc. sprechen. Wir finden nämlich solche Locale in allen grösseren und zumeist auch in den kleineren Denkmalen vom XIII. Jahrhundert an bis in die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Gebauer hat in seiner Abhandlung »Ueber die weichen *a*-, *o*- und *u*-Silben im Altböhmischen« (Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie d. Wissenschaften in Wien, 1879 S. 299—354) diese Localformen nicht unter jene Fälle eingereiht, wo das *u* oder *ju* statt eines zu erwartenden *i* (*i*) steht, und die er S. 348 sub *λ* anführt. Vielmehr hat er S. 348 den Local der *jz*-Stämme dem Dat. derselben gleichgestellt, ebenso auch S. 317 bei den *jo*-Stämmen und schliesslich S. 318 bei den *jjo*-Stämmen. Allerdings bildet den Hauptgegenstand dieser Abhandlung die Frage, welche Geltung das dem *u* in diesen Fällen vorhergehende *j* (*y*) habe. Wir müssen unbedingt das in diesen Formen auftretende *u*, wenn wir die anderen slavischen Sprachen

und namentlich das Altslovenische berücksichtigen, als unorganisch ansehen, da es ursprünglich nicht vorhanden war und da von i zu u wohl im Altböhmischen kein lautlicher Weg führt. Unter den weiter unten folgenden Formen wird es mehrere geben, die schon von Gebauer S. 316—318 citirt werden. Doch beschränken sich dieselben nur auf ŽGloss., ApD., ApŠ., Alx., Mast. und auf die Judaslegende; ich habe auch noch andere zumeist aus der zweiten Hälfte des XIII. und aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts stammende Denkmale, die seither bekannt wurden, mit in Rechnung gezogen. Von den Localen nun, um die es sich handelt, kommen im ŽGloss. folgende vor: *v tancu* Ps. 150 V. 4; *v . . . ložicu* Joh. bapt. V. 4 (das Wort *ροζικου*, *lectulus* wird auch in Miklosich's Lexicon aus einer bulg. Quelle citirt); *u výštiu* (*wistu*) Ps. 143 V. 13; 104, 38; *v jednomysliu* 54, 15; *v opraveniu* (*u oprawanyu*) 118, 7; *pokoleniu* 144, 13; *na polu* 77, 43; *v rozšířeni* (*wrofirzenyu*) 118, 45; *na skončeni* (*sköcienu*) 139, 12; *v skrytiu* (*skiritu*) 80, 8; *ve snímaniu* (*snimanyu*) 101, 23; *v učinniu* 91, 5; *ustávaniu* 141, 4; *v staveniu* (*stauenu*) 43, 18. Wie man ersehen kann, wurde häufig in den angeführten Beispielen die Erweichung vor der u-Endung unbezeichnet gelassen oder, wenn man will, der auslautende Diphthong nicht angedeutet. Dasselbe bemerken wir auch im Dat. Sg. z. B. *kzabitu* (= *zabitiu*) 43, 22; *ku posluchanu* 102, 20; *ku poyhranau* 103, 26 etc. neben *k swazanyu* 149, 8; *chwalenyu* 118, 62 etc. Dagegen findet man den Nom., Acc. und Gen. Sg. solcher Wörter in der Regel mit *ie* geschrieben: *fazenie* 143, 12; *flanie* 77, 49; *sedienie* 138, 2; *fbozie* 77, 48 u. s. w. gegen *napite* Joh. bapt. V. 6 und natürlich auch *nafile* 102, 6 und *ufile* 77, 51 etc.

Die erwähnten Locale sind im ŽGloss. fast ausschliesslich im Gebrauche, so dass man den regelrechten Local *v bezuodi* 77, 17 (auch ŽWittb. *ubezwody*) eigentlich als eine Ausnahme ansehen muss. *V zabřeždění* 138, 9 ist der Acc. statt des Locals (*diluculo*). So auch im ŽWittb. 138, 9 und 56, 9. Aber auch in den anderen Denkmalen aus dieser Zeit finden wir ähnliche Formen; so z. B. in den *Šipy z Toulce sv. Bonaventury* (einem Münchener Fragment im ČČMus. 1879, 576—580): *na nebu* Fol. 12b; *o . . . spaseniu* Fol. 24a; *we báieniu* Fol. 25b; *na fyrdcu* Fol. 56a neben *v piti* Fol. 25b. Auch hier sind ähnliche Substantiva in den ent-

sprechenden Fällen immer mit -ie oder -ye geschrieben, ausgenommen wieder, wie auch in anderen Denkmalen, ufyle Fol. 30b und F. 72a.

In der Legende ApD.: *prsi nepocogiu* b 16, ja sogar auch *prsi hlupem zwiorsiu* a V. 18 reimt mit *wiersiu*. Im zweiten Bruchstücke ApŠ.: *v celovanu* 3 V. 19; *na křtju* 6, 4 (reimt mit *blížju*); *po kcu* 6, 16 und dasselbe 6, 18 (reimt mit *táčiejú*). In den Opatovicer Glossen (ČČMus. 1880, 114—118) sind nur drei Locale vorhanden, welche folgende Schreibweisen aufweisen: *wo crfceni* (= *kršceni*) 152 a, 18; *wrořudenřwi* 153 b, 1 (dieses soll eine schlechte Wiedergabe des Textes sein, Gebauer meint, dass hier etwa *rozřardenřwi*, wörtlich für das lateinische *discordia*, zu lesen sei; Athenaeum III 389 Anm.) und *w čloutve* (= *v královřtvie*) 154 a, 5. Die letztere Form könnte zwar auch als der Local von *královřstvo* gelten, also als *královřřtvě* (*královřstvo* kommt häufig vor z. B. in den Šipy z T. sv. Bon. Fol. 91 a, Anselm (ČČMus. 1880, 349) und in der Alx. V. 949 etc., überhaupt ist im Altböhmischen in solchen Fällen grosses Schwanken bemerkbar, dasselbe Wort endet auf o und ie); — doch kommt hier aber auch im Nominativ *cralouřřtus* 152 a, 19 vor. In diesem Denkmale haben wir demnach noch keine solche Form auf -u. Es hat überhaupt manche Eigentümlichkeiten, die auf ein höheres Alter schliessen lassen. So macht es z. B. von der Erweichung bis auf einen vereinzelt Fall noch keine Anwendung; ebenso wird hier *ě* und *ie* als *e* geschrieben und dass wir den Local *kršceni* für älter halten müssen als *kršceniú*, leuchtet wohl ein.

Die erwähnte Localform gewinnt um so mehr an Interesse, als wir in den Glossen zu den Dialogen des heiligen Gregorius aus dem Ende des XI. oder Anfang des XII. Jahrhunderts ähnlichen Formen begegnen. Es finden sich nämlich hier (ČČMus. 1878, 545 bis 557) folgende drei scheinbare Locale: *u mezicafe* (*per intervalla temporis*) 548; *v poznane in cognitione* 555 und *u rozložene* (*in expositione*) 556 Z. 25. Es geht hier schwer an, anzunehmen, dass wir es hier mit regelrechten Localformen zu thun haben, denn es muss die Thatsache berücksichtigt werden, dass wir in anderen Denkmalen zumeist die regelrechten auf *í*, oder solche auf *u* auslautende, also analogisch gebildete Localformen, neben welchen Formen wie *v rozložene* um diese Zeit nicht bestehen können, vorfinden. Auch in

dem Liede *Slovo do světa stvoření* (ČCMus. 1878 S. 293) aus dem XIII. Jahrh. findet sich ein ganz regelrechter Local: *v bořtvi*. Ich glaube demnach, dass wir es hier in allen drei Fällen mit der Präposition *v(u)* und dem nachfolgenden Accusativ zu thun haben und dass es demnach keine Localformen sind. Die Präposition *v* mit dem Accusativ tritt nämlich oft dort auf im Altböhmischen, wo wir den Local erwarten würden oder wo, wenn es sich um eine Uebersetzung handelt, im Original derselbe steht. So z. B. im Ž Wittb.: *v lóno in sinu* 78, 12; *u měru in mensura* 79, 6 (auch im Ž Gloss.); *u bezvodie in solitudine* 77, 40 *v zabteždění* 138, 9 und 56, 9; vgl. auch *v zoře* 45, 6 (in Miklosich's Lexicon: *въ сопе in diluculo*, wie hier). Wahrscheinlich gehört hierher auch *v temnicu* (in carcere) im Münchener Cisiojanus (ČCMus. 1853, 418).

Auch von *v královstve* in den Op. Glossen kann dasselbe gelten. Es werden ja in beiden Denkmalen der Nominativ und Acc. Sg. dieser Wörter mit blosser *e* geschrieben z. B. in den Op. Glossen *ponuchene* (= *admonitionem*) 151 b 16; hier auch der Gen. so geschrieben: *preluzene* (*sine fraude*) 152 a 10; *bez prestauane* (*sine cessatione*) 153 a 2. Ebenso auch in den Gregoriusglossen: *na zauracene* (= *ad perversitatem*) 555; *našte* (*aditum*) 548 etc. Die betreffenden Genitivformen kommen hier noch ohne Umlaut vor. Anders kann man schwerlich diese Formen erklären und wollte man sie dennoch als Locale gelten lassen, so müsste man annehmen, dass es damals schon einen Dialect gegeben hätte, in welchem das *ie* der angeführten Substantiva schon in *í* zusammengezogen war, dass man aber dennoch, einer älteren ungenauen Schreibweise folgend, noch das *e* schrieb und dass dieses *e* sich dann auch in Folge einer falschen Analogie im Local geltend gemacht hätte. Diese Annahme kann wohl nur einen geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen.

In dem Fragmente der Dialoge *Mariae* mit Anselm (ČCMus. 1880, 347—353) sind überhaupt keine Localformen, die hier in Betracht kommen, enthalten.

In dem Bruchstücke eines gereimten *Marienlebens* (ČCMus. 1879, 118—120) sind zwei Locale: *w yunoffztwie* V. 14 und *w powietrsie* V. 55, die wie jene in den Gregoriusglossen zu beurtheilen sind. Das auslautende *ie* ist hier nicht etwa eine graphische Darstellung des langen *í*, da dies hier immer als *í* geschrieben

wird z. B. *gims* (= *jímž*) V. 8 und 10; *zzedi* (= *sedí*) 41 und Ähnliches etwa sechsmal. Freilich muss hier auffallen, dass nach v povětie gleich im nächsten Verse *o skalných brziach*, also ein Local vorkommt. Man kann es etwa so deuten, dass bei den Neutris auf *ie* der Accusativ statt des Locals aus lautlichen Gründen eher eintreten konnte, indem vielleicht damals schon der Unterschied zwischen dem *ie* des Nominativ etc. und dem *i* des Locals in der Aussprache kein bedeutender war.

In der AlxH. dagegen finden sich schon wiederum hieher gehörende Formen: *po prairozenyu* V. 204; *w sirdczu* 298; (*..o p)olu* 354 reimt mit *koly* 353 (derselbe Reim kommt auch in der AlxV.: v *polyu* 2315 mit *koly* 2314 vor) und *prz(imiezi)oczcu* 465 (reimt mit dem Dativ *svieci* 466). Neben diesen Localen kommen hier auch regelmässige Formen vor: *kameny* 84 reimt mit *znameny* 85; *odieny* 124 (im R.); v *milozirdy* 206 etc. Auch in der AlxB.: *boyu* 148; *w...ztrfio-leny(u)* 46. Hier ist das *u* ausradirt wie auch z. B. im Dativ *kraliu* V. 97; 122 und in mehreren Fällen. In anderen blieb es dagegen z. B. *zimiu* 135; *zboziu* 265. Die regelrechten Locale sind hier häufiger: *na hnany* reimt mit *w czekczowany* 43, *posfzety* (= *šestí*) 80 (im R.) etc. In der AlxBM. kommt nur ein hier in Betracht kommender Local vor und lautet *w...licziu* 328, reimt mit dem Dativ *dyedycziu* 327. In den anderen kleineren Fragmenten AlxŠ. und AlxM. ist nichts zu finden. In dem umfangreichsten unter diesen Fragmenten, nämlich in der AlxV. sind solche Formen eine Seltenheit: *o bogyu* 2231 reimt mit *knepokoyy*, und das früher schon erwähnte *polyu* 2315, doch stammt diese Handschrift aus einer späteren Zeit und kommt hier demnach gar nicht in Betracht.

In der Judaslegende (Listy fil. a p. V. Ukázky 19—22) kommt *o zzbosiu* V. 126 neben *po vzdychany* 164 (im R.) vor. In *Umučení Páně* (Výb. I 1147—1150): *w obyčejú* 1148 V. 5. In dem Dalimil-Fragmente des Hanuš (Malý Výbor ze stě. lit. v Praze 1863 S. 1—4 und 6—9) kommt nur ein solcher Local *na ztracemiu* 6 V. 9 vor. Dass man nun auch in anderen und selbst in späteren Denkmalen solche Formen findet, darf uns nicht Wunder nehmen. So z. B. in der KRozmb., die um das Jahr 1360 geschrieben wurde, deren Original jedoch viel älter sein musste: *na sboziw* § 30; *na swem dyedyčstwyu* 250 etc. Allein diese späteren Denkmale haben für uns in diesem Punkte keine so grosse

Bedeutung. Es handelt sich nämlich darum, ob diese Formen auch so ausgesprochen wurden, wie sie geschrieben sind, d. h. ob man wirklich z. B. *lieu* sagte, oder ob es nur eine falsche Auffassung von Seite der Schreiber war, die in vielen Fällen in der Aussprache ein *i* voraussetzten, wo noch ein *u* geschrieben wurde und die diesem Usus dann auch in die erwähnten Localformen übertragen hätten. Wenn wir die Denkmale aus der Mitte und aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts prüfen, so werden wir allerdings finden, dass hier in Folge dieser falschen Analogie häufig ein *u* geschrieben wurde, wo wir unmöglich auch an eine derartige Aussprache denken können (vgl. die schon erwähnte Abhandlung Gebauers »Ueber die weichen a-, ... etc.« S. 348 ff.), allein die Denkmale aus dem XIII. und aus dem Anfange des XIV. Jahrhunderts unterscheiden sich auffallender Weise von den späteren dadurch, dass dieses unorganische *u* hier vor Allem nur in den besprochenen Localformen statt eines erwarteten *i* auftritt und sonst gar nicht oder äusserst selten. Man denke z. B. an den *Ž Gloss.*, wo sonst dieses *u* nicht vorkommt. Durch diesen Umstand wäre man sehr leicht zur Annahme verleitet, dass das *u* in diesen Fällen auch wirklich durchwegs ausgesprochen wurde. Diese Annahme würde darin ihre Stütze finden, dass im XIII. Jahrhunderte, wie wir schon aus einem Denkmale ersehen haben, die Localendung *u* bei den harten z- und o-Stämmen sich schon sehr häufig zeigt. Diese hätte dann auch bei den weichen z- und o-Stämmen Eingang gefunden.

Andere sind wiederum der Ansicht, dass man es hier nur mit falschen Schreibweisen zu thun habe und dass hier demnach in der Aussprache nie ein *u* vorkam. So sagt Miklosich (Vgl. Grammatik III 2, S. 344): »Wenn im ačech. sg. loc. wie *mořu*, *sluncu*, *srđcu* vorkommen, so sind sie so zu erklären, wie *trojuci*, *tjesjũc* für *trojici*, *tisic*.« Gebauer will dagegen dem *yu* oder *iu* in solchen Fällen eine bestimmte Geltung geben (»Ueber die.... etc.«, S. 54): er meint, der Laut, der hier zum Ausdrucke gebracht werde, sei weder *u* noch *i*, sondern eine Uebergangstufe zwischen (*j*)*u* und *i*. Wenn wir das gesammte Material (es handelt sich hier natürlich nur um die Denkmale aus dem XIII. und aus dem Anfange des XIV. Jhd.) prüfen, so müssen wir zum Resultate kommen, dass eine bindende Regel, weder nach der einen, noch nach der anderen

Seite hin sich aufstellen lässt. Wenn wir z. B. in der AlxH. im V. 354: (...v p)olu, das mit koly V. 353 reimt, finden, so ist hier natürlich die Aussprache des *u* des Reimes wegen in der Zeit, in welcher die AlxH. entstand, ausgeschlossen und wir haben es hier nur mit einer falschen Schreibweise zu thun. Dasselbe bemerken wir in prz(i miezi)eczu, V. 465, das mit p(roti zw)iecy 466 reimt. Auch hier ist sie ausgeschlossen. In anderen Fällen scheint wiederum die Aussprache des *u* des Reimes wegen notwendig, so z. B. im Mast. im V. 384: *fw* (= *svú*) *przyslyczu*, reimt mit *po twem tyczu* 385, denn dass hier der Umlaut schon durchgeführt wäre, ist nicht möglich. Zum Schlusse werde ich den Beweis zu erbringen trachten, dass dieses *u* in einzelnen Fällen wirklich auch ausgesprochen wurde und wir werden annehmen müssen, dass die sprachliche Geltung des *u* in diesen Fällen facultativ war, was auch der Schreibweise der Denkmale entspricht, da wir in keinem von ihnen festgestellte Normen in dieser Hinsicht finden. Selbst im ŽGloss., der in seiner Vorliebe für die Localendung *yu* in den entsprechenden Formen, wie wir gesehen haben, am weitesten ging, fanden wir eine Form auf *i*: *u bezvodí 77, 17*. Andere wiederum, wie die Alx B, ziehen die letztere vor<sup>1)</sup>.

Etwa in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts, also um eine Zeit herum, in welcher der Umlaut des *u* nach weichen Consonanten, wenn auch langsam, sich zu vollziehen begann, traten in der altböhmischen Sprache solche Locale auf, ohne jedoch vollends zum Durchbruche gelangen zu können: es blieb vielmehr beim blossen Versuche. Diese Formen waren nicht lebensfähig, denn bei der fortschreitenden Entwicklung des lautlichen Processes, nach welchem das *u* in weichen Silben in *i* überging, mussten auch diese Locale demselben nach einem kurzen Bestande unterliegen und zu ihrer ursprünglichen Form zurückkehren. Da nämlich schon um die Mitte des XIV. Jahrhunderts dieser Umlautprocess bereits sehr weit vorgeschritten war, ja auch in Fällen zu wirken begann, in welchen später gegen den Umlaut eine Reaction eingetreten ist, so können wir annehmen, dass, wenn auch um die Mitte des

<sup>1)</sup> Ich finde es beachtenswerth, dass nach der Darstellung Daničić's auch im Altserbischen die Endung *u* gerade bei den Neutris auf *u* schon mit dem XIV. Jahrhundert vorwiegt (vgl. Историја облика, S. 48 u. 49—50). V. J.



XIV. Jahrh. in Denkmälern noch solche Localformen mit *u* auftreten, sie in der lebenden Sprache nicht mehr vorhanden waren. Und selbst auch in den Denkmälern aus der früheren Zeit, wie z. B. in dem ŽGloss. bietet sich uns der wahrhafte Reflex der lebenden Sprache wahrscheinlich nicht, da wir hier fast ausschliesslich Formen mit *yu* finden, die doch nur facultativ waren und wahrscheinlich nie zur vollen Geltung gelangten. Es gab jedoch Fälle, in denen solche Formen dennoch eine gewisse Berechtigung besaßen und daher dort auch, wie wir aus den Denkmälern ersehen werden, am häufigsten vorkamen. Diese Fälle sind wohl die ältesten, in welchen ein (*y*)*u* im Local auftrat und von diesen aus machte sich dann die Tendenz geltend auch in anderen Fällen (*y*)*u* auftreten zu lassen. Doch von dieser Erscheinung will ich erst am Schlusse sprechen, da sie mehr einen allgemeinen Charakter hat. Wir wollen nun unsere Betrachtung der Denkmäler bezüglich der Locale auf *u* fortsetzen.

In *ApD.* finden sich nur: *w zzwitye* a. V. 6: *na porodye* b, 8: *w zaklepie* c, 15; dagegen aber auch schon *po mēzttu* b, 10 (im R.) neben *w tom mieztye* c, 1. Im anderen Fragmente *ApŠ.*: *přibsketu* 2, 13; *kostelu* 2, 15; *v něcasu* 5, 11 (im R.) neben *rově* 2, 18; 2, 20; 3, 1 (im R.) und *po trudě* 3, 31 (im R.). Derselbe o-Stamm erscheint hier, wie oben, mit der u-Endung: *po mēstu* 4, 28 (im R.), sonst ist bei diesen Stämmen hier *ě*: *slově* 2, 10; *osidle* 3, 9 (im R.): *bydle* 3, 27 (im R.); *lóně* 3, 35 (im R.)

In den *Štopy z Toulce sv. Bon.* findet sich schon ebenfalls ein Local auf *u*: *v sváru* Fol. 25 b (S. 578) neben *na svěťě* Fol. 12 b (zweimal) und Fol. 25 b; *v klásterě* Fol. 24 a; *o bozě* Fol. 24 a: *v hněvě* Fol. 25 b. Im Alb. Boh. (dem zweiten Münchener Fragment. ČČMus. 1879, 581—585) steht nur *we sude* (= sudě) 581. In den *Opatovicer Glossen* finden wir keine Locale, die hierher gehören, wie auch im *Fragm. des Marienliedes*. In dem Frag. der *Dial. Mariae mit Anselm* kommen nur zwei Locale der r-Stämme vor und zwar beide mit *ě*: *v žalmě* 348; *u bozě* 349. Diese Formen kommen auch in einer etwa aus den ersten Jahren der 2. Hälfte des XIV. Jahrh. stammenden Abschrift desselben Denkmäles vor.

In der *Judaslegende* sind zwei Locale auf *u*: *v sadě* V. 89 und *v rovu* 113 neben *na... svěťě* 15 (im R.); *v rocě* 77 (im R.) und *v stavě* 156; dann auch nach Hattala (*o Přídavek...e*, S. 11): *zstacze* V, 57,

wo Gebauer und Vjbor I. (171, 30) *staré* gelesen haben. In *Umudeni Páné: na oslátku* 1148, 3 neben *v člověcé* 1150, 5.

Alle bisher erwähnten Denkmale gehören dem XIII. Jahrh. oder dem Anfange des XIV. Jahrh. an. Aus ihrer Betrachtung ergibt sich die unzweifelhafte Thatsache, dass im XIII. Jahrh. die Locale auf *u* der *z*-Stämme den Schreibern schon sehr geläufig waren. Selbstverständlich müssen diese Locale auch in allen Denkmalen, die zwar im XIV. Jahrh. geschrieben wurden, deren Originale aber älter sind, vorkommen. Prüfen wir z. B. die verschiedenen Fragmente der *Alexreis*. Als die älteste müssen wir die *AlxH.* anerkennen. Es finden sich darin folgende Locale auf *u*: *na předku* 74 reimt mit *na prostředku* 75; *v ledu* 188 (im R.); *po... dnu* 234 soll offenbar *dnu* heissen; *po (s)ledu* 351 (im R.). Auf *ě* dagegen: *na světě* 64; *vozé* 49; 78; 94; *při dvořě* 102 (im R.); *v... ohromě* 192 (im R.); *v pokladě* 245 (im R.); *při... skutce* 279 reimt mit *v smutce* 280; *v snopě* 307 (im R.). Die *o*-Stämme haben hier in zwei Formen *ě*. In der *AlxBM.* finden sich auf *ě*: *na vozě* 31; reimt mit *o bozě* 32; *v hněvě* 163; *při číně* 170 (im R.); *v... rozprašě* 184 (im R.); *v... západě* 262 (im R.); *v... pobězě* 269 reimt mit *na březě* 270; *při sūdě* 319 (im R.); dagegen *v... činu* 256 (im R., V. 170: *číně*) und *v... západu* 284 (im R.). Im V. 222 kommt vor *po zisku*, doch folgt auch die Praep. *dle* nach, so dass es auch von dieser als Gen. abhängig sein könnte. In der *AlxB.* sind sieben Locale auf *ě*: *na velbludě* 76 (im R.); *na Bucifale* 78 (im R.); *v životě* 124; *v světě* 213; *na mo(s)ce* 240 (im R.); *o rozě* 253 und *v Babyloně* 270 (im R.) und nur ein Local auf *u*: *po prachu* 134. In den beiden letzten Fragmenten scheinen die Locale noch nicht in dem Verhältnisse, das wir erwarten, vorhanden zu sein, was uns befremden könnte, wenn wir die erste Handschrift (*AlxH.*) beachten. Doch sind in der *AlxB.* darunter Formen, denen wir auch in anderen Denkmalen zumeist begegnen. In der *AlxM.* sind schon mehrere solche Locale: *v platu* 55 (im R.); *při času* 57; *po ledu* 69 (im R.) und nur ein Local auf *ě*: *v pokladě* 55. In der *AlxŠ.* findet sich nur ein Local und zwar auf *u*: *na světě* 49 (im R.). Es ist dies also eine Form, die in den älteren Denkmalen seltener vorkommt. Freilich ist sie hier gerade durch den Reim hervorgerufen.

Das umfangreichste, jedoch erst aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh. stammende Fragment der *Alx.*, die *AlxV.*, enthält

folgende Localformen auf *u*: *na... hrađu* 101 (im R.); *na všem světě* 517 (im R.); *po... 1028*; 2349; *při břehu* 576 (im R.); *na předku* 1239 reimt mit *v prostředku* 1240; *v hluku* 1638 (im R.); *po orchu* 1686 (im R.); *o copu* 2247 (im R.); *po sledu* 2312 (im R.). Ferner noch *domu* 107; 401 (im R.); 1006 (im R.); 1022 (im R.) und 2451 (ebenso). Ausserdem erscheint hier noch ein *o*-Stamm in der *u*-Form: *po svém právu* 71. Die hier auftretenden Localformen auf *ě* der *z*-Stämme sind folgende: *v mítě* 84; *po... časě* 94 (im R.); *v smutě* 109; *na stavě* 185 (im R.); *na stole* 293 (im R.); 1941 (im R.); *v světě* 305; 792; *na... 1231*; *v... 2341*; *po bozě* 321; *při březě* 528 (im R.); *v... 582* (im R.); 1820 (im R.); *na... 1827*; *lesě* 728; 2195; 2315; *věsně* 768; 918 (im R.); 1334; 1343; *vozě* 1218; 1243; *v zástupě* 1259 reimt mit *v slípě* 1260; *na poskocě* 1513 (im R.); *na helmě* 1550; *v luzě* 1623; *v potě* 1699 (im R.); *o pobězě* 1771; 1819 (im R.); *v ohromě* 1904 (im R.); *na počátě* 1943 (im R.); *po posle* 1987; *v snopě* 2027 (im R.); *o... 2246* (im R.); *na lepě* 2045 (im R.); *v dubě* 2170; *piescě* 2185 und 2189.

Es stehen hier demnach elf, oder wenn man die Locale *domu* dazu zählen will, sechzehn Locale auf *u* 41 Localen auf *ě* gegenüber. Eine wichtige Frage drängt sich hier auf, nämlich die, in wie weit in der neueren Bearbeitung, wie sie sich uns in der AlxV. darbietet, das alte Sprachmaterial des ursprünglichen Textes erhalten blieb. Um die Frage bezüglich unserer Locale beantworten zu können, ist eine Zusammenstellung der betreffenden Formen in der AlxH. und der correspondirenden des jüngeren Textes in der AlxV. nothwendig. Es correspondiren folgende Parthien:

AlxH.	AlxV.
V. 1—164 mit	1170—1295
,, 165—233	,, 1892—1936
,, 234—328	,, 1964—2064
,, 329—493	,, 2295—2430.

In diesen Versen stehen folgende Locale einander gegenüber:

AlxH.	AlxV.
vozě 49	vozě 1218
světě 64	světě 1231
na předku 74 reimt mit proředku 75	na předku 1239 reimt mit proředku 1240

AlxH.	AlxV.
voze 78	voze 1243
voze 94	— — —
dvoře 102	— — —
(stlupem reimt mit zástupem 107)	zástupě 1259 reimt mit
v ledu 188	slupě 1260
ohromě 193	— — —
po dnu (lies dnu) 234	ohromě 1904
v pokladě 245	po... dni 1964
(od posla 271)	— — —
skutce 279 reimt mit	po posle 1987
smutce 280	— — —
v snopě 307	v snopě 2027
(k lepu 313)	lepě 2045
sledu 351	sledu 2312
v les(ě...) 354	v lesě 2315
— — —	v světě 2341
— — —	světu 2349.

Da die AlxV. jünger ist, so würden wir von vorneherein eine grössere Anzahl von Localen auf *u* erwarten. Aus dieser Zusammenstellung ersehen wir aber, dass die AlxV. an den alten Localen auf *ě* festhielt und dass sie nur diejenigen auf *u* ausgehenden aufnahm, die sich schon auch in der AlxH. zeigen. Sie zeigt uns kein Plus der Locale auf *u* als die AlxH. Alle übrigen Locale auf *u*, die in der AlxV. vorkommen und die wir früher aufgezählt haben, mussten schon demnach gewiss auch in der ursprünglichen Bearbeitung der Alexandreis im XIII. Jahrh. vorhanden gewesen sein. Namentlich ist hier das Reimpaar *předku* und *prošedku* auffallend, da hier die *u*-Endung durch gar nichts bedingt ist, indem ja der Reim ebenso gut *předcé* — *prošedcé* lauten könnte. Der Verfasser der altb. Alexandreis hatte demnach im XIII. Jahrhunderte keine merkliche Abneigung gegen die neue *u*-Endung in den betreffenden Localen, da er sie auch dort setzte, wo er, ohne den Reim und Vers ändern zu müssen, die alte Localendung *ě* gebrauchen konnte. Freilich kommt in den meisten Fällen diese letztere hier noch vor.

Den Local *dnu* in AlxH., V. 234, glaube ich als *dnu* auffassen zu müssen; die Erweichung wurde hier ebenso wenig angedeutet

wie in *w nus* (= *v nuž*) V. 125; 313 etc. Er wäre demnach ebenso zu beurtheilen wie der Loc. *prz(i miezi)eczu* 465; (*v p*)*olu* 354 etc. (Vgl. z. B. im *Ž Wittb.*: *v stienu* (= *stieňu*) 106, 10, freilich ist *stieň* ein anderer Stamm.) Dass *dnu* nicht zu lesen sei, sondern *dňu*, dafür spricht die entsprechende Form in der *AlxV.*, die *dni* lautet, und auch der Nom. *deň*.

In dem Dalimilfragmente d. *Hanuš* kommt vor: *v skutku*, S. 2, Z. 5; *po řečniku* 3, 46 neben *na prazě* 2, 32; *na potocě* 7, 4; *po světě* 7, 42 und *klášterě* 8, 1.

In der *K Rožmb.* sind die neueren Localformen selten; es findet sich hier nämlich nur: *o běhu* XI (Aufschrift); *o swoodu* § 209; ferner *po právu* § 29 und 47. Letztere Form wird schon um diese Zeit nicht mehr als Dat., sondern als Local aufgefasst, wie aus *Mast.* 315: *po svém právu* folgt. Sonst kommt diese Form auch noch vor. Ausserdem kommt hier der Local *domu* vor in 26 (zweimal); 231; 232 (zweimal); 233 (zweimal); 234; 235. Die anderen Locale haben hier die Endung *ě*: *pohoně* 9, 24, 25, 40 (zweimal); 42, 94, 196, 197, 284; *hradě* 18, 29, 30, 47, 61, 62, 64, 81, 101, 202 (zweimal), 213; *po... listě* 20; *na spolcě* 53; *dvořě* 61 (zweimal), 62, 64, 264; *v klášterě* 65; *v úřadě* 70, 217; *na sídě* 94; *na rocě* 108, 218; *v slibě* 229; *na spasě* 271.

Im *Mast.*: *v tylu* (im R.), V. 122, neben dem schon erwähnten *po svom právu* 315. Ausserdem sind hier etwa noch 9 Locale auf *ě* der r-Stämme. Zur Form *po hrzyechu* 148 werden wir noch zurück kommen.

Nachdem wir im *Ž Gloss.* viele Localformen auf *u* gefunden haben, darf es uns nicht wundern, wenn wir im *Ž Wittb.* ebenfalls viele solche Formen finden; immerhin würden wir aber hier ein solches Verhältniss nicht erwarten, nachdem es bekannt ist, dass die Sprache von Denkmalen religiösen Inhaltes gegen Neuerungen mehr widerstandsfähig ist und nachdem wir aus dem *Ž Gloss.* wegen seiner Unvollständigkeit auf die ursprüngliche Quelle einen Schluss nur schwer ziehen wollen. Da das Denkmal aus einer späteren Zeit (etwa aus den ersten Jahren der 2. Hälfte des XIV. Jahrh.) stammt, so wollen wir uns hier der Transcription, die ab und zu auch schon früher, wo die genaue Wiedergabe des Textes nicht nothwendig war, angewendet wurde, bedienen. Es kommen hier folgende Locale auf *u* der r- und u-Stämme vor: *Sionu* Ps. 9, 12; 75, 3; 83, 8; *stamu* 14, 1; 30, 21; 60, 5; *jazyku* 14, 3; 38, 5; 138, 4; *času* 20,

10; 103, 19; 118, 20; *hněvu* 20, 10; 77, 17; 77, 40; *hospodím* 21, 9; 26, 4; 31, 11; 23, 1; 33, 3; 34, 9; 36, 4; 63, 11; Cant. An. 1; 96, 12; Hab. 3, 18 (zweimal); 103, 34; 117, 9; 145, 5; *sboru* 21, 26; 32, 7; 34, 18; 39, 10; 81, 1 (hier fehlerhaft boru); 88, 6; 105, 17; 105, 18; 106, 32; 110, 1; *v sídu* 24, 9; *v síátku* 25, 4; *v stánku* 26, 5; 26, 6; *u míru* 28, 11; 54, 19; 75, 3; *bohu* 30, 3; 55, 11 (hier vor und nach einem božě); 72, 28; 83, 3; 145, 5; *v duchu* 31, 2; 47, 8; Cant. Moys. 15, 8; *u postu* 34, 13; *lidu* (ľudu) 34, 18; 105, 40; 149, 4; *hlasu* 41, 5; 41, 8; 46, 2; 46, 6; 117, 27; 129, 2; *u prachu* 43, 25; *v národu* 44, 18; *v pranárodu* 44, 18; *v službu* 55, 9; *v jílú* 68, 3; *v zákonu* 77, 10; o... 93, 12; *v kožníku* (st. usníku) 77, 13; *na cherubínu* 79, 2; 98, 1; *Philistinu* Cant. Moys. 14; *v rovu* 87, 12; *na hadu* 90, 13; *v bleketu* Hab. 3, 11; *v Orobu* 105, 19; *v rodu* 105, 27; *v kmisu* Deut. 32, 5; *v Cedaru* 119, 5; *v strachu* 118, 38; *v rozumu* 135, 5; *na počátku* 36, 6; der i-Stamm loket (aslov. локѣтъ) hat hier einmal *v... loktu* 135, 12, sonst *loktí*, z. B. 76, 16; der consonantische n-Stamm řemen (aslov. ремеѣ) hat hier řemenu Deut. 33, 11. Ausserdem kommt hier noch vom u-Stamm domъ *domu* vor in 22, 6; 26, 4; 51, 10; Ezech (Isa.) 38, 20; 54, 15; 67, 7; 83, 5; 83, 11; 111, 3; 112, 9; 133, 1; 134, 2; Cant. Zach. 1, 69. Nur ein einziges Mal kommt hier *v domě* im Ps. 95, V. 9 vor. Ich habe daher in den Listy fil. XII, S. 264, unrichtig angegeben, dass im Ž Wittb. der Loc. domě nicht vorkommt. Diesen angeführten Localformen auf *u* stehen folgende auf *ě* gegenüber: *zákoně* 1, 2 (zweimal); 118, 1; 118, 18; *sídě* 1, 5; 9, 8; 71, 2; 111, 5; 121, 5; *hněvě* 2, 5; 6, 2; 7, 7; 17, 9; 26, 9; 30, 10; 34, 20; 37, 2; 54, 4; 55, 8; 76, 10; 89, 7; 89, 9; 82, 16; 94a, 11; *božě* 3, 3; 17, 30; 41, 6; 41, 12; 43, 9; 55, 5 (zweimal); 55, 11 (zweimal); 59, 14; 61, 8 (zweimal); 62, 12; Cant. An. 1; 68, 4; 77, 7; 77, 19; 107, 14; Symb. Athan., S. 171, 31; Magn. Luc. 1, 47; *smutě* 4, 2; 9, 10; 9, 22 (10, 1); 17, 7; 117, 5; *v tůle* 10, 3; *v chrámě* 10, 5; 26, 5; 28, 9; *životě* 16, 14; 48, 19; 50, 12; 62, 5; 103, 33; 145, 2; *světě* 32, 8; 48, 2; 72, 12; Hymn. Ambr.; *v člověcě* 36, 7; *v obrazě* 38, 7; *v národě* 47, 14; 149, 7; *na úsvitě* 62, 2; 118, 148; *chřbetě* 65, 11; 128, 3; *v zámutě* 65, 14; 90, 15; *v Salmoně* 67, 15; *po chlebě* C. An. 5; *v přívale* 71, 6; *v lesě* 73, 5; *v oblacě* 77, 14; *rozumě* (in der Handschr. rozwynye) 77, 72; *v Egyptě* 77, 43; 105, 7; 105, 21; *Kananě* Cant.

Moys. 15; *u prostředcé* 81, 1; *na potocé* 82, 10; *Endoté* 82, 11; *Sioné* 98, 2; 101, 22; *počátcé* 101, 26; 118, 152; *v kostele* 149, 1; *v kótě* 149, 3; 150, 4; *u bubně* 149, 3; 150, 4; *v zvučé* 150, 3.

Von den o-Stämmen kommen hier folgende Localformen auf *u* vor: *po městě* 58, 7 und 58, 15; *v običstvě* 77, 25; *v bydlu* Cant. Moys. 17; *Tyraku* (w stírzku, lat. Tyrum) 82, 8; *v jezoru* 87, 7; *ve množstvě* 68, 14 ist nicht ganz sicher. In *po suchu* Cant. Moys. 19 haben wir noch die Dativendung, ebenso ist in *o blízě* 21, 12 eine alte Präposition erhalten, die auch im Aslov. (близю) vorkommt. Ausserdem kommt hier der Local *jměnu* vom conson. n-Stamme *jmě* (кма) an folgenden Stellen vor: 19, 6; 19, 8; 32, 21; 43, 6; 43, 9; 62, 5; 88, 13; 88, 17; 88, 25; 104, 3; 117, 26; 123, 8. Der Local *jměni*, den wir z. B. noch in ApŠ 6, 5 finden, kommt hier nicht mehr vor. Hierher gehört noch *na raměnu svém* (lat. jedoch in humeris), Deut. 32, 11.

In Folge der Attraction kommen hier auch Fälle vor, wo das Adjectivum unbestimmter Endung bei dem Local auf *u* ebenfalls die Endung *u* (st. ě) annahm, z. B. *v domu hospodínovu* 26, 4; 134, 2 neben *v domu hospodínové* C. Ezech. (Is. 38, 20); 133, 1; *v domu Davidové* Cant. Zach. 1, 69; *ve jměnu hospodínovu* 19, 8; 117, 26; 123, 8 neben *u městě hospodínové* 47, 9; *na sboru Abironovu* 105, 17.

Wenn wir alle Formen zählen, so finden wir, dass hier bei den z-Stämmen etwa gegen 90 auf *u* einer Anzahl von fast 100 Localen auf *ě* gegenüberstehen. Alle Locale auf *u*, die wir im Ž Gloss. gefunden haben, sind auch im Ž Wittb. vorhanden, und welche Locale im Ž Gloss. auf *ě* endigen, die finden sich im Ž Wittb. wieder. Man kann daraus schliessen, wie streng sich bei diesem Denkmale der Schreiber an sein Original hielt.

Eingehender soll hier noch das Verhältniss unserer Localformen in der Königgrätzer Handschrift (Hrad.), welche um die Mitte des XIV. Jahrh. geschrieben wurde, deren einzelne Textstücke aber ältere Originale voraussetzen, besprochen werden.

In der Legende vom heil. Prokop finden wir folgende Locale auf *ě*: *v časě* V. 69 (im R.); *v kótě* 86 (im R.); 114 (im R.); *na Vyšehradě* 96 (im R.); 117; *v zákoně* 139 (im R.); *v hlucě* 420 (im R.); *Prokopě* 457; 571; 927; *v rocě* 551 (im R.); *po kumpletě* 837 (im R.); *v pokrmě* 952; *na světě* 994; *v kostele* 1030; ausserdem noch *v domě* 891 (im R.). *Po božě* 47, *jazyčě* 66 und *zákoně* 68

kommen in der von Hanka herrührenden Interpolation vor. Um seinen Elaboraten einen möglichst alterthümlichen Anstrich zu verleihen, gab er seinen Localen — freilich unrichtig — meist ausschliesslich die Endung *ě*, wie wir auch bei der Königinhofer Handschrift sehen werden. Diesen 16 Localformen auf *ě* stehen folgende 8 auf *u* gegenüber: *u spěchu* 448 (im R.); *o Prokopu* 559; *po klásteru* 546; *po světu* 649; *při času* 1107 (im R.); ausserdem noch *po hřiechu* 538: 568; 689 (im R.). Letzteres ist hier, wie auch in anderen Denkmalen, wie wir sehen werden, schon als Local aufzufassen. Auf *-ovi* kommen hier drei Localformen vor: *o dědičovi* 3; *o Prokopovi* 4 und *po Břecislavovi* 784. Die *o*-Stämme haben hier nur eine Localform auf *u*: *po tělu* 740. Hier ist auch die Form *ve mnozě semiech* 267 zu beachten.

In der Legende von Maria Magdalena: *v rové* 55, 81, 147, 254, 411 (im R.); 684, 694, 696, 938, *v světé* 296, 562, *na...* 379, *v omyle* 677, *v bludě* 717, gegen *v času* 310 (im R.), *po pohřbě* 690, *po rozumu* 857 (im R.), *po prostranu* 939 (im R.) nebst *domu* 40 (im R.) und 776 (im R.). Von den *o*-Stämmen: *v srděčku* 618. *Jmeně* 799 (im R.) ist eine nach den *o*-Stämmen gebildete Form. Beachtenswerth ist auch *žalosti ve mnozě* 406 (im R.).

Im *Pláč svatě Matě* kommt nur *u bozě* 353 und *po synáčku* 383, das mit *po jedináčku* 384 reimt, vor.

In den *Radosti svatě Matě* ist nur *domu* 320 und *v chrámu* 440; alle übrigen Localformen haben *ě*: *o druhé* 33; *v... stavě* 154 (im R.); *na světé* 213; 363; *v bozě* 275; 300; 429; *na štatce* 448 reimt mit *při... svatě* 449; *na nocležě* 454 und *v Nazaretě* 488 (im R.). Ferner *na krátě* 151.

In *Umučení Páně*: *domě* 11 (im R.); *na uklidě* 41 reimt mit *v lidě* 42; *v... zákoně* 71; 609; *na... stole* 73 (im R.); *v... kofě* 156 (im R.); *v... dvořě* 197; *v Jerusalemě* 400; *v mětě* 612 (im R.) und *ve mnozě* 405 neben *na úporu* 177 (im R.); *v tom dvoru* 197; *po malém času* 356; *po... světu* 612; ausserdem noch *po svém právu* 533 (im R.).

In *Desatero kázanie bžie*: *o bozě* 83; *o smutě* 426; *v... rodě* 505 (im R.); *při dvořě* 620; *v životě* 696; *v smyslě* 699; *na při-řivově* 719 reimt mit *v rové* 720; *v zákoně* 743; 1151; *ve mlýně* 928, *o... susedě* 1069 (im R.); *po puol rocě* 1085 (im R.); *v sídě* 1105 gegen *v... času* 465; *na vosku* 719; *o přikrovu* 725; *po hřiechu* 912, 1145; *po našem hřiechu* 1155; *u postu* 965; ausserdem noch *v domu*



466 (im R.); 727; 964; 1067 (im R.); 1076 (im R.). Von den o-Stämmen: *o tělu* 314 und *na srděčku* 444.

In *Zdrávas Maria* sind zwei Formen auf ě: *v bozě* 51; *na světě* 74 und zwei auf u: *na počátku* 49 (im R.) und *na... času* 45 (im R.). In *Svatý Jan. apoštol. : při stole* 2 (im R.); *na dluzě* 8 (im R.) u. *v domu* 12.

In den *Satiren*: *na rocě* (o konšelých) 27 (im R.); *po obědě* (o pek.) 23 gegen *po hřicchu* (konš.) 5 und 65 und in O *sladovnicích*, V. 7; *v zisku* (o pek.) 33. Ferner noch: *v... domu* (o ševcích) 113 u. 118. In der Fabel *O lišce a o čbánu* ist *o čbánu* auch ein Local auf u.

In dem Gedichte *O bohatci* finden wir: *na sem světě* 31; *o bozě* 128; 150; 202; *v nosě* 222. Diesen Localen stehen gegenüber: *o bohu* 108 (im R.); *po malém času* 317 (im R.) und *u... domu* 143.

Mit diesem Gedichte schliesst unser Denkmal. Andere wollen wir auch nicht vorläufig prüfen, sondern gleich zu einer wichtigen Frage übergehen. Es handelt sich nun noch darum, die näheren Umstände, welche das Aufkommen der Localformen auf u veranlassten oder begünstigten, anzugeben und auch, wo möglich, die zeitlichen Grenzen dieses Processes näher zu bestimmen.

Was nun die erste Frage betrifft, so müssen die schon früher erwähnten Locale *na pol'u* etc. auf gleiche Stufe mit den Localen *bohu*, *času* etc. gestellt werden, d. h. das *u* der ersteren hat keine andere lautliche Geltung als das *u* der letzteren. Ich verstehe hier unter den angeführten Localformen der ersteren Art freilich nur solche, die in den Handschriften aus dem XIII. und aus dem Anfang des XIV. Jahrh. stammen und selbst bezüglich dieser kann man die Sache nicht allgemein nehmen. Dass wir zwischen *na pol'u* und *bohu* etc. keinen Unterschied bezüglich des *u* machen können, wird sich aus der nun folgenden Betrachtung ergeben. Es ist bekannt, dass die u-Stämme im Loc. Sg. ursprünglich die u-Endung hatten: *aslov. смяоу, чиноу, радоу, домоу* etc. Es lässt sich nun nachweisen, dass im Altb. *dóm* (neub. *dům*) in der Regel ebenfalls noch die u-Endung hatte. *Domě* fanden wir nur einmal im Ž Wittb., wo *domu* 13 mal vorkommt und im Hrad. fanden wir es 2 mal, dagegen 11 mal *domu*. Ebenso findet sich im Altb. nur immer der Local *orchu*. Gebauer behauptet im *Athenaeum* 1886, S. 384, dass ihm für einen Local auf *ě* hier kein Beleg bekannt ist. Von anderen u-Stämmen ist es schwer nachzuweisen, dass sich im Altb. ihre ursprüngliche Form noch erhalten hätte.

Das ist nun ein Umstand, der das Aufkommen anderer Locale auf *u* unterstützen konnte; man kann hier auch das hervorheben, dass der Local *domu* in der Sprache gewiss häufig vorkommt. Selbst in den Denkmalen fanden wir es häufig. Doch dieser Umstand war nicht allein massgebend; man kann hier weiter fragen, ob man auch bei diesen Substantiven, bei welchen ursprünglich ein *ě*-Local war und bei denen er später von einer *u*-Form vertreten wurde, nicht eine lautliche Uniformirung in der Declination angestrebt hatte. Wenn wir z. B. das Substantivum *bóh* nehmen, so hatte es im Local *božě*, entschied man sich jedoch für die *u*-Endung, so brauchte mit dem auslautenden Consonanten keine Veränderung mehr vorgenommen zu werden. Wenn dem so wäre, so müssten wir in den Denkmalen aus der Zeit, wo die *u*-Locale aufzukommen beginnen, zumeist bei solchen Substantiven *u*-Locale finden, die auf die Guttarallaute *h*, *ch*, *k* und etwa auch auf *r* ausgehen. Allein das haben wir weder in den älteren noch in den jüngeren Denkmalen, die von älteren Originalen herrühren, als allgemein geltend gefunden. Wählen wir ein umfangreicheres Denkmal, in welchem sehr viele Locale der verschiedensten Art vorkommen, also z. B. den *Ž Wittb.* und stellen alle gleichartigen Locale zusammen, so erhalten wir folgende Tabelle:

h	ch	k	r	n
bohu (5)	duchu (3)	jasyku (3)	sboru (10)	Sionu (3)
	prachu (1)	sňatku (1)	míru (3)	stanu (3)
	strachu (1)	stánku (2)	cedaru (1)	hospodinu (5)
		kožníku (1)		zákonu (2)
		počátku (1)		Cherubinu (2)
				řemenu (1)
gegen:				
božě (19)	— — —	smutčě (5)	Endořě (1)	zákoně (4)
		řlověčě (1)	kóřě (2)	Salmoně (1)
		zámutečě (2)		Kananě (1)
		oblacečě (1)		Sioně (2)
		prostředcečě (1)		bubně (2)
		potocečě (1)		
		počátečě (2)		
		zvucečě (1)		

b	v	m	l	s
slabu (1)	hněvu (3)	Philistimu (1)	jílu (1)	času (3)
Orebu (1)	rovu (1)	rozumu (1)		hlasu (6)
				hnisu (1)
gegen:				
chlebě	hnevě (15)	chrámě (3)	tule (1)	lesě (1)
		rozumě (1)	přivale (1)	
			kosteie (1)	
	z	d	t	
— — —		sídu (1)	postu (1)	
		lidu (3)	blesketu (1)	
		národu (1)	loktu (1)	
		pranárodu (1)		
		hadu (1)		
		rodu (1)		
gegen:				
	obrazě (1)	súdě (5)	životě (6)	
		národě (2)	světě (4)	
			úsvitě (2)	
			chřbetě (2)	
			Egyptě (3)	
			[Eufratě (1)]	

Die Zahl in der Klammer bezeichnet, wie oft die betreffende Form im Ganzen vorkommt. Aus dieser Zusammenstellung ersehen wir, dass wir hier allerdings 5 Locale auf *u* von Substantiven auf *ch* haben, denen kein Local auf *ě* gegenübersteht, aber es sind hier 14 Locale auf *ě* von Substantiven auf *k* gegen 8 Locale auf *u* und bohu ist hier nur 5 mal gegen bozě, das 19 mal vorkommt. Diese Form hat im Altböhmischen überhaupt gegen bohu die Majorität. Bei *r* könnte man allerdings, ebenso wie bei *n*, sagen, dass die Formen auf *u* vorgezogen wurden, indem hier von den ersteren 14 Locale auf *u* 3 Localen auf *ě* und von den zweiten 26 Locale auf *u* 10 Localen auf *ě* gegenüberstehen. Aehnliche Verhältnisse zeigen sich im Ganzen auch in den anderen Denkmalen. Wir können also kaum zur Ansicht gelangen, dass das Streben nach der Uniformirung in der Declination hier im Allgemeinen von entscheidendem Einflusse gewesen wäre, wohl aber war dies, wie wir sehen

werden, in der späteren Periode der Fall; höchstens können wir es bei den auf *ch* ausgehenden Stämmen (hřiech ausgenommen) auch für eine frühere Periode annehmen. Auch bei den Deminutiven werden wir wohl einzig aus lautlichen Gründen die *u*-Endung erwarten und dieser Erwartung entsprechen auch die Handschriften, da wir hier nur Formen mit *u* (*synáčku*, *jedináčku*, *srděčku* etc.) finden. Der Grund ist klar; die regelrechten Formen wie *synáček* etc. enthalten ja Consonanten, die von Natur aus nicht zu den harmonirenden gehören.

Auf einen anderen Umstand machte nun schon Šafárik (*Počátkové staročeské mluvnice*, § 19, entschiedener aber § 31) im Jahre 1845 aufmerksam. Er meinte nämlich, dass durch eine Verwechslung des Dativs und Locals im Gebrauche der Präpositionen und namentlich der Präposition *po* auch eine Verwechslung in den Endungen herbeigeführt werden konnte. Er hat hier eine Ansicht ausgesprochen, für die er keine Beweise erbracht hatte, zumal es ja bei dem damaligen Zustande der altböhmischen Literatur nicht so leicht war. Im § 19 spricht er nebenbei noch eine andere Ansicht aus, dass die Localendung *u* bei den weichen Stämmen ebenso auch durch einen noch unergründeten Einfluss der polnischen Sprache oder eines dieser Sprache verwandten Dialectes aufkommen konnte.

Merkwürdiger Weise lassen sich wirklich in den altböhmischen Denkmalen dafür Belege finden, dass nach der Präposition *po* zumeist in einzelnen Wendungen Locale mit der *u*-Endung stehen. So finden wir in *Apš.*: *po kostelu* 2, 15; *po městu* 4, 28; *po lieu* 6, 16 und 6, 19. Freilich sind diese Belege hier nicht so sehr beweisend, weil, wie wir sahen, auch nach anderen Präpositionen die *u*-Endung hier auftrat. Anders verhält es sich jedoch bei bestimmten Wendungen und namentlich bei der Wendung *po světu*. Es ist auffallend, dass nach der Präposition *po* zumeist der Local auf *u* von diesem Substantiv auftritt, ja in manchen Denkmalen ausschliesslich, während nach anderen Präpositionen die Form *světě* vorherrscht. Am auffallendsten ist dies z. B. im *Pass.* So finden wir in dem in den *Listy fil. a p.* XII, S. 291—306 veröffentlichten Theile: *po světu*, S. 295, Z. 30; *po všem světu* 304, 30 und dasselbe 305, 14—15, dagegen *na světě* 299, 17; 299, 19; 300, 14; mit der Präposition *po* steht hier noch: *po svatém Petru* 303, 16. (Andere Locale auf *u* sind hier noch: *hrobu* 291, *hospodinu* 292,

*u postu* 296; *sadu* 296; *přisbytku* 297; *stavu* 298, 299; *áněvu* 299; *v pokojíku* 300 und *domu* 294, 4 und 6; 297; 298; 299 gegen *sbořě* 291, 5; *zámuteš* 394; *obrasě* 296; *přiběsě* 299, 2; *bošě* 300, 17; 300, 46 und mehrere noch, die auch jetzt gebräuchlich sind.) In dem im selben Jahrgang, S. 419—422, vorkommenden Theil ist nur ein Local: *v přiobytočku* 422, 4, der nach der früheren Darstellung angeführt zu werden verdient.

In der in den Listy fl. a p. XIII, S. 55—61 vorhandenen Fortsetzung: *po všem světu* 57, 46; *po světu* 58, 15; 58, 21; 59, 5; 59, 27 gegen *na světé* 56, 19; ausserdem noch: *po malém kusu* 59, 47. (Andere Locale auf *u*: *v dětině* 56, o... *Dominěku* 56 und 61; *zákonu* 59, 6; *na... synu* 59, 14 und *v domu* 60, 1 gegen *zákoně* 56, 15; 59, 13; *na počátě* 58, 30; *stavě* 60; *bludě* 60, 46 und andere.) Im selben Jahrgang, S. 232—238: *po všem světu* 235, 46 gegen *na světé* 235, 9. (Andere Locale auf *u*: *na vrchu* 234, 41 und *na oslíku* 237, 10 gegen *na bošě* 232, 5; *u...* 233, 15; 236, 5; *v kóřě* 233, 42 und andere.) In einer anderen Parthie, die in den Ukásky zu den Listy fl. a p. V, S. 1—19 vorkommt: *po světu* 10, 3 und 17, 35 gegen *na světé* 7 39. Ausserdem *po městě* 6, 41 und 7, 3 gegen *v městě* 6, 13; 13, 19; 13, 20; 18, 44; *po dělátku* 12, 3; *po Jesukristu* 13, 23 (dieser Local kommt jedoch auch ohne *po* häufig vor); dagegen: *po ostrově* 12, 39 und *po několika dnech* 10, 29, wo wir demnach *několiku* erwarten könnten. (Andere Locale auf *u*: *o sv. Prokopu* 1; *na času* 5, 40; *u postu* 7, 9; *na listěku* 7, 17; o... *Petru* 11, 20; *o křtu* 16, 9; *u aněvu* 17, 1; o... *apostolu* 17, 22; *Damaiku* 18, 44; 19, 5 und *domu* 5, 34; 6, 45; 7, 5; 7, 7; 7, 26; 7, 31; 8, 20; 18; 29 und auch *na tělu* 8, 22. Diesen Localen auf *u* stehen folgende auf *ě* gegenüber: *btěsě* 2, 17; *bošě* 3, 21; 3, 23; 3, 30; 3, 39; 12, 13; 13, 1; *v kostele* 4, 15; 6, 34; *sbořě* 4, 37; *obdívě* 5, 15; *Římě* 5, 28; 11, 11; *doorě* 5, 30; *na ostrově* 12, 24; 12, 39; *v chrámě* 15, 7; 16, 19; 16, 20; 16, 23; 16, 35; *při smysle* 15, 44; *příkladě* 17, 21 und *stavě* 18, 5. Hier wurde die Vollständigkeit angestrebt, um das Verhältniss beider Arten von Localen im Pass. zu veranschaulichen.) In dem als Beilage zur Abhandlung über die weichen e-Silben im Altb. von Gebauer beigegeben Theile (Separatabdr. S. 55—76): *po světu* 55, 6 und 55, 29 gegen *na světé* 59, 38; 60, 1; 68, 29; *v...* 69, 33; 75, 6. Von anderen wichtigen Localen auf *u* kommen hier vor: *o pobátku* 55, 2; *v doměku*

56, 32; *carodějník* 63, 14; *o Pavlu* 6, 25. Auf *é*: *ve sně* 56, 8; *po tomto životě* 58, 12 (diese Form behauptet sich fast überall im Altb.); *božé* 68, 27; 73, 28; *na počítacé* 74, 26; *v smysle* 74, 30. Vgl. auch *po několiké* 57, 38. In den *Listy fil. a p.* VIII, S. 309 bis 319, ist nur *po malém času* 315, 14, ausserdem neben anderen noch *v blízk* (o-Stamm) 311, 10; 311, 12; 311, 16; 311, 22; 311, 26; *v duchu* 312, 2; 318, 1; *v řádu* 312, 4; 312, 6; 312, 7; 312, 23; 312, 31; *o synu* 312, 38; 312, 14; 312, 42; *o Janu* 312, 38; 312, 43; *v stavu* 314, 38; *na ďáblu* 318, 31, und natürlich auch *domu*, das hier 4 mal vorkommt. Auf *ě*: *na počítacé* 312, 36; 312, 44; *na svétě* 310, 32; 310, 33; 316, 9; *na...* 316, 22 etc. In derselben Zeitschrift, Jahrgang IX, S. 129—147, kommt einmal *světu* auch nach einer anderen Präposition vor: *v tomto světu* 130, 43, sonst ist hier überall *é*: *na svétě* 130, 40; 131, 23; 140, 34; 140, 37. Auf *u* noch: *v času* 130, 29; *po poslu* 136, 34; *v duchu* 135, 28; *na katu* 138, 9. Auffallend ist aber wieder: *po všem měst* 144, 35, da sonst überall hier *ě*: *v městě* 144, 16; 146, 30 etc. Vgl. auch *po stu* 132, 24. Auf *é*: *božé* 132, 23; 135, 27; 140, 7; 142, 21; *v úmysle* 141, 4; *na...* 141, 24; *na březé* 142, 2; *v omyle* 145, 41.

Aus diesen Belegen folgt unzweifelhaft, dass in den erwähnten Parthien des Pass. nach der Präposition *po* der Local *světu* anschliesslich angewendet wurde, während nach anderen Präpositionen die Form *svétě* und nur einmal *světu* auftritt. Aber auch andere Substantive erschienen nach dieser Präposition häufig in der u-Form. Wenn nun dieser Beweis sich bloss auf das Pass. beschränken würde, so könnte es höchstens nur als eine Eigenthümlichkeit seiner Sprache aufgefasst werden, die sonst keine weitere Bedeutung hätte. Es lassen sich jedoch die Belege dafür auch weiter aus anderen Denkmalen anführen. In den erwähnten *Ukázky* haben wir S. 25, V. 87: *světu po všem* und S. 33, V. 14, in dem Bruchstücke des *Dal.*: *po světu*, das mit *osvětu* reimt. Im *Mast.*: *po svém právu* 315 und *po tvém lícu* 385; dagegen aber: *po všem svétě* V. 55. Freilich ist diese Form hier durch den Reim hervorgerufen, da *světie* vorhergeht. In der *KRožmb.*: *po právu* 29 und 47. Im *ŽWittb.* hatten wir einmal *po všem svétě* (Hymn. Ambr.) und *svétě* mit den Präpositionen *na* und *v* dreimal. Hier kommt auch *po chlebě*, *Cant. An. 5*, vor. Dagegen muss hier auf *po měst* 58, 7 und 58, 15

aufmerksam gemacht werden, da sonst überall nach anderen Präpositionen *městě* steht (z. B. 47, 9; 67, 6; 72, 20; 83, 7; 118, 54 etc.).

Im *Hrad.*: *po světu* (Prok.), V. 649, gegen *na světé* 994 u. *po všem tělu* 740 gegen *na těle* 748 u. *v těle* 613, 904. Ferner *po klásteru* 546, aber *po svatém Prokopě* 927. Mar. Magd.: *po tvém pokřtebu* 690; *po rozumu* 857 und *po prostratu* 938, aber *po jmeně* 799 (im R.). Belehrend wäre hier auch der Reim *po jejie vzvolenjú* 313 mit *k utěšenjú* 314, doch kommen ähnliche Schreibungen, wie die des Locals, hier noch einige mal im Texte vor, z. B. V. 896; 909; 949. Im *Umúbení*: *po malém času* 356 und *po všem světu* 612, ausserdem *po svém právu* 533. *Desat.*: *po málu* 938 (kann auch der Dativ sein, doch nach dem jetzigen Sprachgebrauch erwarten wir hier den Local); *po našem hřiechu* 1155 und *po hřiechu* 912 und 1145. Aus dem V. 1155 ersieht man also, dass *hřiechu* in der Wendung *po hřiechu* in der Zeit, wo unser Denkmal abgefasst wurde, schon als Local aufgefasst wurde. Dass dies jedoch ursprünglich nicht der Fall war, dafür spricht der Umstand, dass wir nirgends im Altb. die Form *po hřiešě* finden, während der Local *hřieše*, wie wir sehen werden, selbst noch bei Štítný und Hus vorkommt. Es ist demnach dieses *hřiechu* ursprünglich eigentlich ein Dativ, der erst später als Local aufgefasst wurde. Dasselbe gilt auch von der Wendung *po právu*, die wir schon mehrmals vorfanden. *Po hřiechu* ist schon ebenfalls mehrmals citirt worden. Es kommt noch vor im *Mast.*, V. 148; im *AlxV.* 252, 1649 etc. Im Gedichte *O bohatci* kommt noch *po malém času*, V. 317 (im R.) vor.

In der *AlxV.*: *po všem světu* 1028; *světu po všem* 2349 gegen *v světé* 305; 792; 2341 und *na světé* 1231; *na světu* 517 ist durch den Reim bedingt; ferner *po sledu* 2312 (im R.); *po svém právu* 71; dagegen aber auch *po málem časě* 94 (im R.); *po bozě* 321; *po posle* 1987 (im R.); in *AlxH.*: (*po s*)*ledu* 351 (im R.); vgl. auch *po jednom dñu* 234; im *AlxBM.*: *po zisku* 222 (jedoch zweifelhaft); in *AlxB.*: *po prachu* 134 und *AlxM.*: *po ledu* 69.

In der *Kat.*: *po všem světu* 1988 gegen *světé* mit anderen Präpositionen 40; 120; 221; 388; 461; 1333; 1780; 1982; 2028; 3484; *po účinku* 2939 (im R.); *po všem věku* 1673 (im R.); *po osudu* 1694 (im R.) und *po hřiechu* 1835; *po líčku* 698 (im R.) ist der Dual, wie das ihm vorhergehende Adj. zeigt; *na líčku* 879 (im R.) könnte der Loc. Sg. sein; *po právu* 1341. Dagegen aber: *po slu-*

*nočném západě* 3221 (im R.). Andere wichtigere Locale auf *u* hier: *na srděčku* 741 und 2392; *na orchu* 2341 (im R.) und selbstverständlich auch *domu* 909 (im R.); 1876 (im R.); 3366; 3370 (im R.). Von denen auf *ě* verdienen hervorgehoben zu werden: *smysle* 101 (im R.); 602; 953; 2147 (im R.) und *rozmysle* 1400 (im R.); *božé* 1415 (im R.); 1659 etc.

Im *Alan* (Svatovítský Rukopis. Kvydání npr. A. Patera., V. Praze 1886), S. 1—57: *po všem světě* V. 43; 105; *po světě* 111; 250 gegen *na světě* 565; 1448; *na všem světě* 623 (hier noch neben anderen: *v duchu* 1087; *v oblaku* 873 (im R.) etc.

Es lässt sich demnach nachweisen, dass nach der Präposition *po*, die in diesen Fällen ursprünglich den Dativ bei sich hatte, am ehesten, der Local auf *u* in Folge der Verwechslung des Dativs mit ihm folgen konnte. Dies zeigte sich am deutlichsten in der Wendung *po světě*.

Um nun den weiteren Verlauf der Beeinflussung der *ě*-Formen durch die *u*-Formen verfolgen zu können, müssen wir ein Denkmal aus der späteren Zeit nehmen. In dem Bruchstücke aus den »*Knihy učení křesťanského*« von Štítňý Vyb. I, S. 675—744, aus der zweiten Hälfte des XIV. Jahrh., tritt folgendes Verhältniss zu Tage: *zákoně* 678, 14; 741, 37; *po božé* 679, 35; *v...* 690, 12; 696, 13; *u...* 702, 7; *na světě* 688, 13; 700, 18; 717, 1; *v hřiešě* 701, 2; *v životě* 711, 17; *u purpurě* 737, 11. Dagegen *kvasu* 687, 19; 734, 3; *po světě* 688, 9; *stavu* 690, 20; 734, 24; *sídu* 693, 9; 709, 5; 709, 33; *klamu* 697, 28; *hněvu* 697, 29; *o bohu* 698, 30; 699, 8; *proroku* 705, 37; *po svém smyslu* 708, 7; *kóru* 716, 37; 719, 1; *trhu* 722, 37; 726, 17; *po hřiechu* 727, 7; *listu* 727, 25; *synu* 729, 33; *stavu* 730, 30; *obrazu* 730, 36; *bysu* 737, 12. Natürlich *domu* auch überall: 677, 2; 683, 20 etc. Die Locale auf *u* bilden demnach hier eine grosse Majorität. Nicht so die Neutra, bei denen die Form auf *ě* vorherrscht. Mit der *u*-Endung finden wir hier: *po oku* 684, 14; *o desateru* 692, 21; *na slovu* 712, 5; *v právu* 714, 15; *po...* 715, 5 und 743, 7; *městu* 732, 8; *po... říchu* 737, 26; *v...* 737, 31; 738, 2, sonst überall *rišě*.

Die Tendenz, die nun in der neuböhmischen Sprache fast zum vollen Durchbruche gekommen und die darin besteht, an das Thema nur solche Endungen zu setzen, die seinen auslautenden Consonant, namentlich wenn er ein Gutturallaut ist, nicht ändern, zeigt sich hier



schon ganz deutlich. Nur die Form *bozě* hat noch mit Erfolg widerstanden, da sie noch dreimal vorkommt, wogegen *bohu* hier nur zweimal auftritt. Auch *hřieě* ist noch nicht unterlegen. Diese Form zeigt sich noch in den Schriften des Hus. Wir finden hier (Výb. II, S. 181—228) folgende Locale auf *ě*: *přikladě* 181, 5; *živě* 184, 35; 187, 25; 194, 9; 213, 31; 213, 36; *v hřieě* 196, 33; 201, 21; 214, 21; 217, 5; *v Římě* 198, 30; *zákoně* 199, 2; 223, 11; *po všem světě* 199, 36; *v...* 212, 6; 213, 9; *úmysle* 217, 28 gegen: *skutku* 182, 27; 184, 20; *oslíku* 184, 8; 189, 17; 190, 20; *příchodu* 186, 4; *krstu* 189, 3; 189, 4; 189, 6; *počtu* 191, 18; *duchu* 192, 5—6; 192, 25; 192, 33; *hodu* 193, 25; 198, 26; *ělověku* 209, 7; *chrámu* 209, 36; *po čase* 212, 32; 213, 12; *pánu* 321, 4; 223, 4; *sboru* 226, 14 und *mistru* 226, 34. Von den o-Stämmen: *slovu* 186, 30; 199, 6; 203, 31; *oslátku* 189, 28. Hier kommt auch *o nasycení Kristovu* 191, 35 vor, also eine Form, die uns schon aus dem Ž Wittb. bekannt ist.

Die Erscheinung des Ueberhandnehmens der Localformen auf *u* erkläre ich mir demnach, wenn ich nun Alles zusammenfasse, auf folgende Art: Es gab im Altböhmischen vereinzelt Locale der u-Declination auf *u*, wie *vrchu*, *domu*. Ausserdem wurde noch häufig die Präposition *po* mit dem Dativ construiert. Belege dafür haben wir z. B. in *po podanému* in den Gregoriusglossen, *po jazyku svému* und *po svatým* Dal. *po třem stom* KRožmb. etc. Ebenso ist *po suchu*, Ž Wittb., ein Dativ. Im XIII. Jahrh. musste dieser Gebrauch des Dativs noch sehr im Schwunge gewesen sein. Man hatte dann vor allem Wendungen wie *po hřiechu*, *po právu*, *po světu*, *po lícu* etc. Die beiden ersteren möchten offenbar zu den bei Miklosich (Vgl. Gramm. IV 2, S. 628 sub d) bezeichneten Dativ der Angemessenheit gehören und *po hřiechu* wäre ursprünglich nur nach bestimmten Zeitwörtern, wie etwa *žiti* *po hřiechu* etc. möglich gewesen. Wenn es nun auch eine bekannte Thatsache ist, dass in den anderen slavischen Sprachen der Local nach *po* statt des Dativs insbesondere wie auch überhaupt die Localendungen *u* sich geltend zu machen suchte, so muss wohl zugegeben werden, dass im Altb. die Locale *domu*, *vrchu* und vielleicht auch noch andere die Auffassung, *po světu* etc. sei auch ein Local, sehr leicht fördern konnten. Daher *po svém právu*, *po našem hřiechu*, *po všem světu*, das wir in den älteren Denkmalen fanden. Wie leicht der Dativ mit dem Local

seine Rolle vertauschen konnte, geht auch aus dem Umstande hervor, dass wir schon in den altböhmisches Denkmälern Localformen mit der Endung *ovi*, die also ursprünglich dem Dativ angehört, vereinzelt vorfinden, so z. B. *na králíkovi*, Ž Gloss. 90, 13; *v hospodinovi* 30, 7 und *po baziliškovi*, Ž Wittb. 90, 13; *o Prokopovi* 4, *o dědičevi*, *po Břecislavovi* 784 im Hrad. Prokop, *o sv. Nazarovi*, Pass. Listy fil. 294; *v hromovi*, Alan 535 u. s. w. Auch kann das mit berücksichtigt werden, dass z. B. bei den Femininis der Dativ immer gleich ist dem Local im Sg.

War nun also der Gebrauch des Locals auf *u* ausgedehnter, so konnte er auch seinen Einfluss auf andere Fälle, wo auch selbst die Präposition *po* nicht vorkam, erstrecken; daher dann *v blesketu*, *na světu* etc. Dass er sich vor Allem in Deminutiven auf *-ček*, *-čko* und überhaupt in Substantiven, die vor der Endung *ě* zwei Consonanten hatten, von denen der zweite verändert werden musste und dann mit dem vorhergehenden eine nicht ganz verträgliche Combination bildete, eingebürgert hatte, müssen wir zugeben, da wir in solchen Fällen in den Denkmälern immer nur *u* fanden: *zřiečku*, Ž Gloss.; *jedináčku* etc. statt *zřieččě*. Jetzt vermeidet die Volkssprache diese zwei Consonanten in Fällen, wo eine substituierende Endung nicht eintreten kann, auf eine andere Art, indem sie z. B. statt *žebračce*: *žebrajce* sagt, ein Mittel, das auch der poln. Sprache bekannt ist, natürlich in bestimmten Fällen. Dieser Process der sich ändernden Auffassung, als sei *po světu* ein Local, kann wohl in das XIII. Jahrh. versetzt werden, wenn wir die Denkmäler aus dieser Zeit prüfen. Dass ihre Anzahl leider eine nicht sehr bedeutende und dass sie selbst nicht umfangreich sind, mit Ausnahme einzelner, deren Abfassungszeit in das XIII. Jahrh. fallen muss, deren Abschriften uns aber erst aus dem XIV. Jahrh. erhalten sind, ist bekannt. Um sicherer hier urtheilen zu können, müssten wir demnach mehr Material haben. Wir werden jedoch kaum fehlen, wenn wir annehmen, dass die Locale auf *u* im XIII. Jahrh. schon in einer beträchtlichen Anzahl auftreten, dass sie aber dennoch denen auf *ě* gegenüber zumeist in der Minorität sind. Eine Ausnahme bildet Ž Gloss., da sie hier in der Majorität sind. Bei solchen Formen, die noch nicht vollends zur Geltung gekommen sind, kommt freilich sehr viel auf die Individualität des Schreibers an. So war wiederum die Anzahl der Locale auf *u* in der K Rožmb. eine schein-

bar viel zu geringe. Freilich kommen hier nur 11 z-Stämme mit der Localendung š, wovon sich einzelne häufig wiederholen. Viele davon können auch jetzt noch mit der š-Endung auftreten. Von dieser individuellen Freiheit müssen wir natürlich jene Fälle, in denen wir im Local unbedingt ein u erwarten und die auch genannt wurden, ausschliessen.

Erst später im XIV. Jahrh. und namentlich gegen sein Ende, wurde der Gebrauch der Locale auf u allgemeiner, was darauf zurückgeführt werden muss, dass die u-Endung keine Veränderung des vorhergehenden Consonanten verlangte, weshalb sie die Sprache namentlich bei den Gutturalen bevorzugte. Dadurch wurde allmählig jenes Verhältniss der beiden Locale angebahnt, welches in der heutigen Sprache noch geltend ist.

Wenn weiter in dem Umstande, dass nach der Präposition po, die ursprünglich hier den Dativ bei sich hatte, dieser später als Local aufgefasst wurde, das Aufkommen der Localendung u wesentlich seinen Grund hatte, so folgt für mich daraus, dass in den Localformen wie lieu, mésieu das u eben als solches zumeist zu lesen sei und dass wir es hier nicht immer mit analogen Schreibweisen zu thun haben. Dass hier jedoch nur an solche Denkmale zu denken sei, die aus dem XIII. und aus dem Anfange des XIV. Jahrh. stammen, habe ich schon oben erwähnt. Wenn nämlich das Umlautgesetz des u erst in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrh. etwa zu wirken begann, so wurden gewiss noch die meisten Dative wie mésieu, lieu etc. in dieser Zeit auch so ausgesprochen. Aus dieser Zeit, ja vielleicht noch aus einer früheren, stammen nun die erwähnten Localformen und mussten demnach zumeist auch so ausgesprochen werden. Erst als der Umlaut vorgeschritten war, da erst kann man wohl annehmen, dass häufig noch ein u geschrieben, we schon ein i ausgesprochen wurde.

Für die Aussprache des u spricht auch der Umstand, dass solche Formen noch jetzt im Polnischen, Ober- und Niederserbischen, also in Sprachen, die doch mit dem Böhmischem so viel gemein haben, ganz regelrecht sind. Die angegebenen Erklärungen würden uns die Annahme eines eigenen zwischen u und i stehenden Lautes, wenigstens für die frühere Periode, als überflüssig erscheinen lassen. Für die spätere Periode will ich es vorläufig nicht behauptet haben.

Und nun wollen wir zum Schlusse untersuchen, wie ein Denkmal, über dessen vergilbten (?) Pergamentblättern die Wogen philologischer Proteste schon zusammen zu schlagen drohen, sich unseren Localformen gegenüber verhalte. Es ist dies die bekannte *Königinhofer Handschrift*, das nunmehrige Schmerzenskind Hanka's in der böhmischen Literatur.

Von den Localen der  $\tau$ -(u)-Stämme auf  $\acute{e}$  haben wir hier folgende (ich benutzte die photographische Ausgabe von Vrátko): *ve sně* 1a 22; 12b 8; *na vrše* 1a 22; 6b 28; *v lese* 1b 33; 5a 12; 6a 1; 6b 12; *po...* 12a 13; *v mřě* 2a 27; 7b 29; *na záchodě* 2a 32; 2b 17—18; 12a 7; *v zlatohlavě* 2b 8; *v lně* 3b 3; 4b 22; *na vzhodě* 3b 31; *v táboře* 4a 27; *na chlumce* 4b 15; *na hradě* 6a 12; *v...* 6a 30; *na...* 11a 12; *v...* 11a 32; 11b 4; *v krocě* 6b 5; *v předě* 6b 20; 6b 30; 7a 17; *v uvale* 6b 32; *v zracc* 7a 22; *po ráze* 8a 15; *v šbitě* 10a 2; *po šbitě* 10a 8; *po vrazě* 10a 16; *v hluce* 10b 25; *v pochladěce* 11b 26; 11b 29; *v borece* (eig. borece) 11b 26—27; *na palíce* 11b 28; *v borce* 11b 30; *na konice* 12a 3; *na dubě* 12a 31; *v sadě* 12b 15; *v stoze* 12b 16; *v roveče* (eig. -ece) 12b 22 und ausserdem auch der o-Stamm *po žalném erdeče* (eig. -ece) 12a 25. Auf *u* haben wir hier nur zwei Locale, nämlich *na vrchu* 6b 19, doch ist die Endung ausradirt und nach der photograph. Ausgabe ist es hier unmöglich, ein *u* oder *e* zu finden (Jireček hat in seiner Ausgabe von 1879 und auch Vyb. I 23, V. 17: *vrchu*, im selben Gedicht haben wir 6b 28: *vršě*, das ausserdem noch einmal sich wiederholt, 1a 22) und dann *v předu* 1b 32. Doch ist der Grund ganz einleuchtend, warum der Local auf *u* hier endet. Der ganze Vers lautet nämlich: Beneš, Beneš v předu jede. Wenn wir *v předě* hineinsetzen, so haben wir: Beneš, Beneš v předě jede, es hätte hier demnach jede Silbe einen e-Laut und die vier letzten würden gar einen schlechten Reim bilden, was offenbar dem modernen Dichter auch schon nicht gefallen konnte. Es sind hier also 28  $\tau$ -Stämme (wenn wir auch den  $\acute{u}$ -Stamm *vrch* dazu rechnen) in 46 Localformen auf  $\acute{e}$  und nur zwei Locale auf *u*, von denen noch der eine nicht sicher ist. Ein solches Verhältniss haben wir in keinem altböhmischem Denkmal, selbst nicht in der KRožmb., die am meisten die  $\acute{e}$ -Formen bevorzugte, gefunden. Hier kommen allerdings nur 2 Localformen (wenn wir domu nicht dazu rechnen) gegen 38 Localformen vor, aber sie gehören nur 11 Substantiven an und

die meisten davon können noch jetzt gebraucht werden. Etwas anderes haben wir in der Königinhofer Handschrift. Es sind hier zwar auch Locale, die jetzt noch gebraucht werden, aber die ändern an der Sache gar nichts. Wir würden hier vor Allem einen Local *vršě* gar nicht erwarten. Ferner, die Deminutiva sollten ein *u* haben, welches wohl auch hie und da nach der Präposition *po*, die hier in solchen Fällen 5 mal und bei den Neutris etwa 2mal (*po tvém slově* 1a 14; *po jutře* 1a 28—29) stehen könnte. Von Localen, wie *měsieu*, *licu* etc., die wir so häufig antrafen, ist hier keine Spur, sondern es kommt hier nur *po všem nebi* 1 b 69; *po nebi* 2a 7; 4 b 30 etc., *v hoří* 8 b 30; *na jednom ložici* 11 b 10 (dieses Wort kommt auch im Ž Gloss. vor); *v poli* 12 b 12; 12 b 14 u. s. w. Ich will jedoch auf Letzteres kein besonderes Gewicht legen, da man mir sonst vorwerfen würde, ich suche die Echtheit der Kön. Handschrift dadurch zweifelhaft zu machen, dass ich behaupte, keine falschen Formen darin finden zu dürfen. Die Erfahrung hat leider gelehrt, dass man den Vertheidigern solche Verdrehungen zumuthen kann. Es ist überhaupt zu wünschen, dass die überheizten journalistischen Köpfe weniger ihre Thätigkeit, als es leider bis jetzt zumeist der Fall war, hier concentriren. Ihnen bleibt ja ein anderes Terrain noch ganz offen, die Königinhofer Handschrift retten sie nicht; sie strotzt von Ungereimtheiten, die sich einfach aus dem Zustande der altböhmischen Literatur nicht erklären lassen.

Und die Chemiker? Die werden sich's wohl, bevor sie mit den Versprochenen Beweisen vor die Oeffentlichkeit treten, überlegen, ob sie ihre Wissenschaft, oder ob sie die Königinhofer Handschrift retten sollen.

#### Literatur und Abkürzungen.

*Alx.* — Zbytky rýmovaných Alexandreid staroběeských. Vydali Martin Hattala a Adolf Patera. V Praze 1881. Die einzelnen Fragmente: *AlxB.* — Budweiser Fragment, S. 72—80; *AlxBM.* — einst der Stadt Budweis, jetzt dem böhmischen Museum in Prag gehörendes Fragm., S. 81—89; *AlxH.* — Neuhauser Fragm., S. 60—71; *AlxM.* — ein anderes Fragm. im Museum, S. 90—93; *AlxŠ.* — Šafáříks Fragm., S. 94—96 und schliesslich *AlxV.* — St. Veiter Fragm. in der Bibliothek des Domkapitels zu Prag, S. 1—59.

*ApD.* = Dobrovský's Bruchstück der Apostellegende in *Listy fil.* a p. VI, S. 140—142.

*ApŠ.* = Šafaříks Bruchstück derselben in *Výb.* II, S. 1—6.

*ČČMus.* = *Časopis Českého Musea.*

*Hrad.* = *Hradecký rukopis.* Vydal A. Patera. V Praze 1891.

*Kat.* = *Život sv. Kateřiny.* Vyd. J. Pečírka a K. J. Erben. V Praze 1860.

*K Ročeb.* = *Kniha Rožmberská* in den *Listy fil.* a p. VII, S. 263—292.

*Mast.* = *Mastičkář, Fragm. des Quacksalbers* in *Listy fil.* a p. VII, S. 91—105.

*Pass.* = *Passionale* (der ältere Theil); Bruchstücke daraus in den *Listy fil.* a p. und in Gebauer's Abhandlung »Ueber die weichen e-Silben im Alth.«, wie oben angegeben.

*Výb. I* = *Výbor z lit. české.* Díl první. V Praze 1845.

*Výb. II* = „ „ „ „ druhý. Od K. J. Erben. V Praze 1857 u. f.

*ŽGloss.* = *Žaltář glossovaný* v. Patera in *ČČMus.* 1879, 405—417 u. 481—533.

Ausserdem noch: *ŽKlem.* = *Žaltář klementinský*, ungedruckt; *ŽPod.* = *ŽPoděbradský* aus d. J. 1396; *ŽTruh.* = v. *Truhlář* aufgef. in *Listy fil.* a p. VIII, S. 142—147 und vor Allem

*ŽWüstb.* = *Žaltář Wittenberský.* K tisku připravil..... Dr. J. Gebauer. V Praze 1880.

Die anderen Quellen werden im Texte vollständig citirt.

W. Vondrák.

## Mythologische Skizzen.

In meinem Lihgoartikel <sup>1)</sup> (Archiv VIII, 629—639) glaube ich bereits die Wichtigkeit ethnographischer Beobachtungen für die Erforschung letoslavischer Mythologie bewiesen zu haben. Eine Hauptaufgabe der »niedereren« Mythologie ist es gerade, historische Zeugnisse über Götter und Mythen nachzuprüfen und sozusagen zu localisiren. Wie es bei Herausgabe alter Texte unmöglich ist, nach Massgabe dieser Literaturdenkmäler sich ein vollkommenes Bild zu machen von dem Leben der Sprache jener Zeit, ohne dass man heutige Dialektkunde zu Rathe zieht, so müssen auch die zerstreuten Nachrichten zur slavischen und litauischen Mythologie aus früheren Jahrhunderten in den Ueberresten mythologischer Anschauungen von heute ihre Erklärung oder sogar Bestätigung finden.

Die folgenden Bemerkungen sind russischen Quellen zur Mythologie der Litauer, sowie weissrussisch-lettischen Göttern und mythischen Liedern gewidmet.

### I.

#### *Litauische Götter in Joh. Malala's Chronograph russischer Reaction vom Jahre 1261.*

A. Brückner hat in seinen »Beiträgen zur litauischen Mythologie« den Bericht der galizisch-wołyńischen Chronik über Götter und Glauben der Litauer zu localisiren gesucht, um hierin auch eine Erklärung für die mangelnde Uebereinstimmung zwischen dem Be-

---

<sup>1)</sup> Cf. die Discussion hierüber in der lettisch-literarischen Gesellschaft zu Mitau im Jahre 1884 (Magazin d. Ges. 17, 2. pag. 287/88 und 336). Nachträge und neue Belege lassen sich in Fülle aus dem lettischen Volkliede anführen. Beachtenswerth ist auch das 10. Lied bei Juškevič, in seiner mit russischen Lettern gedruckten Liedersammlung (Литовскія народныя пѣсни съ переводомъ на русскій языкъ, St. Petersburg 1867, pag. 16), wo es heisst:

Bienchen liugo! (schwinde dich)

Biene liugo, liugo!

Der Refrain liugo ist dasselbe, was im Lettischen Iigo (leigo). Das Lied stellt einen alten Flachszauber dar. Das Wort *liugo* ist mir unverstündlich, kommt aber als Refrain auch in einem Georgaliede (?) p. 13 vor, gesungen nach der alterthümlichen Kanonweise, litauisch »Keturine« genannt.

richt des samogitischen Lustrators Laskowski und den Angaben der Chronik zu finden. Eine Ergänzung dieser Angaben findet man noch in dem Chronographen des Johannes Malala russischer Redaction in dem Capitel über den heidnischen Irrglauben in Litauen und die Völker, welche den »Sowija« (Sabas) einen Gott nennen. Auf diese für die litanische Mythologie wichtigen Angaben eines offenbar westrussischen Abschreibers des Chronographen machte im Jahre 1851 Fürst M. Obolenski in der Einleitung zu seiner Ausgabe <sup>1)</sup> des »Лѣтописецъ Переяславля-Суздальскаго« р. XIX—XXII aufmerksam. Dieselbe Stelle hat auch F. Dobr'anskij in seiner »Beschreibung der kirchenslavischen und russischen Handschriften der Wilnaer öffentlichen Bibliothek« <sup>2)</sup> auf S. 49 und 50, nach einer späteren Abschrift des Chronographen aus dem XVII. Jahrhundert veröffentlicht, ohne jedoch auf die schon bei Obolenski gegebene Probe Rücksicht zu nehmen. Im folgenden gebe ich die auf Litauens Götter bezügliche Stelle nach der in Wilna aufbewahrten, jedoch aus Suprasl stammenden, Handschrift wieder und füge dem eine Interpretation bei. Die Wilnaer Suprasl'sche Redaction ist offenbar vollständiger, als die Moskauer aus dem XV. Jahrh.

Dies Capitel ist überschrieben »Скажемъ поганьскыя прѣлести быти сѣцево и в Литвѣ нашей«. Am Rande steht eine offenbar spätere Bemerkung: се есть прелесть поганьская и внашом Литвѣ тося водило злое дѣло и до Витовта, бо Витовтову жону во Ираколе сожгли по смерти и потомъ почали переставати жечися. Das ist der heidnische Irrglauben, in unserem Litauen waren diese bösen Dinge (Sitten) Brauch auch bis auf Witowt, denn Witowt's Frau verbrannte man nach ihrem Tode in Irakola <sup>3)</sup>. Darnach aber hörten sie auf, sich zu verbrennen.

Совій бѣ человекъ, оуловившъ емоу дивинъ вапръ. вземъж(е) изъ него ѿ селезениць. и вдасть е (Ob. ей) испечи роженнымъ ѿ него дѣтемъ (fehlt bei Ob.) шѣмъж(е) изведшимъ е. разгнѣвався на рождшихся ѿ негю дѣтей покъзашеса снѣти въ адъ. усмерыми враты

<sup>1)</sup> Im »Временникъ Имп. Московскаго Общ. Ист. и древностей Россійскихъ«, 1851, Buch 9, Materialien.

<sup>2)</sup> »Описание рукописей Вилненской Публичной Библиотекы церковно-славянскихъ и русскихъ«, 2. Aufl., Wilna, bei Syrkis. (XXI + 533 pag.)

<sup>3)</sup> D. i. Iragola oder Eiragola; g unspirirt zu sprechen, wie noch heute im Trokischen Ukagost fast wie Ukukost gesprochen wird.



не възмут деватыми хотѣніе свое оуползчивъ. нѣкоторомъ (dies Wort fehlt bei Ob.) роженомъ ѿ него рекше сынъ его сказавшю емъ поут (fehlt bei Ob., der bloss „роженнымъ отъ него, рекше сыномъ“ hat). брати же его негодовавшимъ нанъ оупросиса оу них дошедъ възшъ шца своего, и прииде (Ob. прииде) въ адъ. шцо же его (Ob. fehlt) веч(е)равшю сним, сътвори емъ ложе и погребѣ и вземли. На оутрѣ възпроси его въставшима, добро ли покоище имѣлъ еси. шномож(е) възопишю, шх, червьми изѣден быхъ и гады, пакыж(е) на оутри створи емъ вечерю и вложилъ его во скрню драванъ (Ob. вложшему и въ древо) и положи(лъ) и (спать). На оутрѣ възпроси и, шнъ ж(е) реч(е) ако бчелами и комары многими снѣден быхъ, оухъ ми, ако ташко спаш. пакы ж(е) на оутрѣ сътворивъ крадъ шгнѣна великъ и връже и въ шгнѣ. На оутрѣ же възпроси его, добръ ли почил(ъ) еси. шномоуж(е) рекшю ако дѣтищъ вколыбели сладко спаш. ш великаа прѣлестъ дяволскаа, аж(е) въведе въ литовскы род, и въ атвѣзи, и въ прсы, и въ емъ, и въ либъ, и иныа многіа азыкы, иж(е) совицею наричются. мнаше и д(s)шамъ своимъ сѣща проводника въ адъ, Совѣа, бывшемъ влѣта Авимелеха. иж(е) и н(ы)нѣ м(е)ртва телеса своа съжигаютъ на крадахъ, акож(е) Ахилеусъ и Ёантъ, и иніи пораду Ёліни. Сію прѣлестъ Совію (Ob. Совій) въведе внѣ, ижъ приносиши жртвъ сквернымъ б(о)г(о)мъ Андіевѣ (Obol. Андаеви) и Перкѣнови рекше громъ, иже во Рзнѣ, рекше суце (Ob. и Жвороунѣ рекше Соудѣ) и Тела великъ кузнецъ (Ob. и Телявели и съ коузнею), сковавше емъ с(о)лице, ако свѣтити по земли, и възвергшю емъ на небо с(о)лице. си ж(е) прелестъ сквернаа прииде внѣ шт Ёлинъ. лѣт же имѣютъ шт Авимелеха, и многогw родъ сквернаго Совѣа, до сего лѣта внаже начахомъ писати книги си, есть лѣтъ дѣ и ѱ и м и ѣ лѣтъ тое было.

Sowij war ein Mensch. Derselbe fing einen wilden Eber und nachdem er 9 Milze aus demselben herausgenommen hatte, gab er dieselben seinen von ihm gezeugten Kindern zu braten. Als sie aber dieselben verzehrten, erzürnte er sich auf die von ihm erzeugten Kinder und versuchte in den Hades (адъ, Hölle) einzudringen. Durch acht Pforten konnte er dies nicht, in der neunten erlangte er die Erfüllung seines Wunsches, indem ein von ihm gezeugter, wie man sagt, Sohn ihm den Weg wies. Seine Brüder aber zürnten ihm. Und er forschte sie aus. Angekommen suchte er seinen Vater

auf. Und sie kamen (Vater und Sohn) in die Hölle. Nachdem aber sein Vater mit ihm zusammen zu Abend (Vesper) gegessen, bereitete er ihm ein Lager und begrub ihn in der Erde. Am Morgen, als sie beide aufstanden, fragte er ihn: hast du gut geruht? Als er aber aufseufzte: »Och, ich ward von Würmern zerfressen und Ungeziefer«, so bereitete er am andern Tage (r. Morgen) wieder das Abendmahl, legte ihn in einen hölzernen Schrein hinein, und legte ihn schlafen. Am Morgen fragte er ihn und er sprach: Ich war von Bienen und Mücken zerfressen, so dass ich schwer schlafen konnte. Abermals Morgen errichtete er einen brennenden Scheiterhaufen und warf ihn ins Feuer. Am Morgen fragte er ihn, hast du gut geschlafen? Er aber sprach: wie ein Kindlein in der Wiege süß habe ich geschlummert. O des grossen teuflischen (diabolischen) Wahnes, den man einführte (einbürgerte) im litauischen Stamm (wörtlich Geschlecht), und bei den Jatvėzi, und bei den Prūsy, bei dem Jem, und bei dem Lib (sc. Stamme) und bei vielen anderen Völkern, welche Sowica heissen: die da glauben, dass Sowija ihren Seelen Wegweiser (Pfadfinder) ist, während er Zeitgenosse des Abimelech war. Und dieselben (sc. die genannten Völker) verbrennen auch heute ihre Todtenkörper auf Scheiterhaufen, gleichwie Achileos und Eant und andere nach Brauch der Hellenen. Diesen Wahnglauben führte Sowij bei ihnen ein, sie die Opfer bringen den scheusslichen Göttern, dem Andij (Andijevė, nach Obol. Andajewi) und dem Perkun das ist dem Donner, und der Ževoruna d. i. der Hündin, und T'elvelik der Schmied, der ihm die Sonne schmiedete, wie sie leuchtet auf Erden und der die Sonne auf den Himmel gesetzt hat. Dieser böse Wahn kam zu ihnen herein von den Hellenen. Der Jahre aber sind von Abimelech an und dem reichen Geschlecht der üblen Sovėj bis auf unsere Zeit (auf das Jahr), in der wir anfangen diese Bücher zu schreiben 3446.

Diese von uns hier angeführte Stelle aus der Chronik des Malalas ist nicht bloss wichtig als Quelle litauischer Mythologie, sondern auch für die Zeitbestimmung der Handschrift von Werth. Auf S. XXI und XXII der erwähnten Vorrede sagt M. Obolenskij hierüber folgendes: Aus den letzten Zeilen der eben angeführten Stelle ergibt sich eine interessante Nachricht. In ihnen hat sich die Bemerkung eines altrussischen Abschreibers der bulgarischen Uebersetzung des Malala erhalten darüber, dass von Sowij's, des Zeit-

genossen Abimelech's, Zeiten her bis auf den Zeitpunkt, wo er diese Bücher abzuschreiben begann, 3446 Jahre verflossen seien. Es ist bekannt, dass Abimelech, der König von Herar, Zeitgenosse Abrahams war. Nach der Zeitberechnung Nestor's sind von Adam her bis zur Sintfluth 2242 Jahre vergangen, von der Sintfluth bis auf Abraham 1082 Jahre: von Adam an gerechnet bis auf Abraham 3324 Jahre. Wenn man jetzt 3446 Jahre, die Zeit von Abimelech her bis auf das Jahr, wo man die russische Copie der bulgarischen Malala-Uebersetzung zu schreiben begann, hinzurechnet, so kommen im Ganzen 6770, von der Schöpfung der Welt an gerechnet, heraus. 6770 ist 1261 von Christi Geburt her und mithin das Jahr bestimmt, in welchem der russische Abschreiber die bulgarische Uebersetzung der Chronik des Malala abzuschreiben begann.

Die Moskauer (aus dem XV. Jahrh.), wie die Wilnaer Abschrift (aus dem XVII. Jahrh.) sind getreue Copien der ältesten russischen Redaction.

Kehren wir zu den Göttern zurück, so ergibt sich aus dem Vergleich mit den betreffenden Stellen der Hypatiuschronik eine neue Göttergestalt mehr, welche die Chronik nicht kennt, nämlich Žvoruna d. i. die Hündin, oder nach der Wilnaer Version Ževoruna. Zu den von Herrn Prof. Brückner erschlossenen Formen Andaj, Jandaj, Gandaj und daneben Andej gesellt sich aus der Wilnaer Handschrift Andij, welche in der Moskauer Andaj lautet. Ebenso weicht die spätere Wilnaer Redaction von der Moskauer Version in Tel'aveli ab und hat Herr Dobr'ansky Tel'avelikū herausgelesen. »Žvoruna« erwähnt schon Prof. Miklosich, nach der Lesart Obolenski's, seltsamer Weise als *dea quaedam slavorum*. Dieselbe Stelle wird im *Lexicon palaeosloven.* p. 902 unter *coyka f. canis femina* angeführt. Herr Dobr'ansky hat « же во Покѣ getrennt, ohne eine Erklärung des Sinnes zu geben. Žvoruna, Ževoruna d. i. Hund erinnert frappant an »Zwērinne, der Abendstern, weil bei seinem Erscheinen der Wolf ausgeht, vgl. die franz. Phrase *entre chien et loup*, d. h. in der Dämmerung« (Nesselmann). Also etwa Hundstern. Ževoruna könnte auch gleich \*Žiūruna sein und von žioróti (Kurschat) glänzend strahlen herkommen <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Nach brieflicher Mittheilung aus Kon'avá, im Lydaschen (Gouv. Wilna) heisst dort der Abendstern Žerine žvaigždė, oder Zerniga. Žerine wäre also etwa aus \*žuerinā entstanden.

Zur Erklärung des Andėj hat Herr Prof. Brückner die Ganda, Gonda (etwa ein Schreckgespenst à la baidfkle) zu Hilfe genommen. Dass der offenbar westrussische Schreiber und Verfasser der Nachrichten über litauische Mythologie g zu j gewandelt habe, oder einfach weggelassen hätte (NB. im XIII. Jahrh.), will mir nicht einleuchten (dafür spräche also nur gintaras, \*hentar, jantar'), zumal da ein anderes Wort näher liegt, für Leute, welche auf die Burg gelaufen kamen, ..... »nur Feuerbrände und Hunde, die über die Burgstätte liefen, sahen; die da spien (sich grämend) und nach ihrer Weise sprachen: janda« u. s. f. Dies Wort scheint mir das preussisch-litauische »angis, nach Kurschat, eine Natter, giftige Schlange« zu sein. In Žemaitien freilich kommt dieses Wort gar nicht vor und hat daher Juškevič<sup>1)</sup> in seinem »litauisch-russisch-polnischen Lexicon« angis, укъ, wąś nur aus Kurschat citirt. Nach den von mir eingezogenen Erkundigungen kommt aber eine Form *ange* (also wie lettisch ūdze) noch heute vor im Suwalkischen Gouv., im Kreise Kalvarija, in Bul'beriāki bei Preny. Andij, Andej könnte leicht aus einem Ang' d'ew, Angš-Dšwe, entstanden sein, was wie Jońde (Herr Gott) zeigt, zu *Andš* wurde. Dass das Wort *Ange* in Žemaitien nicht vorkommt, will wenig besagen, da, wie Brückner l. c. p. 8 genügend betont hat, der Unterschied des Ortes zu berücksichtigen ist und Mendowg Stammfürst von Nowogrudok-Kernowa war.

Es bleibt der Tel'avelis noch, der nach dem Bericht der Chronik ein Himmelschmied ist, »сковавше емъ солнце, ако свѣтити по земли и възвергшию емъ на небо солнце«. In der Wilnaer Redaction heisst es *Tel'avelik*. Ueber den Himmelschmied ist das von Mannhardt »lettische Sonnenmythen«<sup>2)</sup> Gesagte zu vergleichen. Da aber das vom Sowij Erzählte nicht der litauischen Volkstüberlieferung entstammt, sondern Sabäer- und Phönixsagen entspricht, so könnte Tel'avelis eine einfache Uebersetzung und Lituanisirung des Ἡφαίστος sein. Ein Kalwis, deminutiv kalweits, kommt im inflāntischen Liede und überhaupt im Lettischen vor (cf. Mannhardt l. c. Lied Nr. 37, pag. 79). Der inflāntische Text lautet in Kolup, im Dünaburgschen, folgendermassen :

<sup>1)</sup> Von diesem Lexicon liegen bis jetzt 160 Seiten vor.

<sup>2)</sup> Zeitschrift für Ethnologie, 1875, Bd. 7, pag. 73 ff.

Kaliweits kōla debeats  
 Ūglis byra Danguwōs;  
 Ās pakloju wilnoneite  
 Man pībyra sudobra.

Das litauische Deminutiv wäre etwa mit dem Suffix *-elis* von *kalwis* abgeleitet worden.

Da die oben citirte Stelle, abgesehen von den auf die litauische Mythologie bezüglichen Worten, auch im allgemeinen einige Schwierigkeiten der Interpretation darbietet, so halte ich es für angemessen, aus einem unter der Presse befindlichen Werke des Herrn Akademikers E. Kunik folgendes über den Sowij und Sowitza zu reproduciren.

Meines Wissens liegt bis jetzt in keiner slavischen Literatur eine Erklärung jenes räthselhaften Sowi und dem davon gebildeten Collectivum *Sōwica* (Совица) vor. Miklosich hat in seinem Lexicon zu beiden Ausdrücken nur die Bemerkung: *sensus ignotus* hinzugefügt. Neuerdings hat Kunik sich veranlasst gesehen, seine Meinung dartiber in Form einer Hypothese auszusprechen und zwar in einem Nachtrage (Дополнительныя Замѣтки) zu dem in den *Zapiski der russischen Akademie der Wissenschaften* gedruckten Aufsätze über den Untergang der russischen Fürsten in Rothrussland und Wolynien im XIII. Jahrh. Nach dem genannten Forscher wären gewisse erklärende Zusätze zu der altslavischen Uebersetzung des *Malala* in Südwestrussland niedergeschrieben worden, wo auch, nach mehreren Spuren zu urtheilen, die slavischen Götternamen *Svarogū* (russ. Сварогъ; in rumynischer Entlehnung *švarogū* und *sfarogu-l*) und *Daždibogū* (russ. Дардборъ, poln. Dazibog) sich länger als anderswo erhalten hätten.

Sowi (nach byzantinischer Transscription *Σάβις* oder *Σάβης* für Sobi) ist Kunik geneigt, für eine, sei es aramäische oder slavische, Vergrößerung aus einem altstüdarabischen *Sabi* anzusehen, indem er dabei von dem von Plinius verzeichneten mythischen Namen *Sabis* und der — möglicher Weise technischen — Bezeichnung *cumulus sabaens* bei *Claudianus* ausgeht. Unter *Sowica* würden demnach diejenigen heidnischen Völkerschaften (litauischer und finnischer Herkunft) zu verstehen sein, welche länger als Slaven und andere christliche Völker an der Sitte der Leichenverbrennung festhielten, — eine Sitte, welche in dem vielleicht aus

den Arabicis des *Παλαίφατος* entlehnten Capitel bei Malala auf Sobi zurückgeführt wird. Eine Stütze für diese Ansicht findet Kunik in einer Version der Sage vom Vogel Phoenix, nach welcher derselbe seinen verendeten Vater aus Arabia felix nach der Sonnenstadt (Heliopolis) in Aegypten trägt, um ihn dort zu bestatten, d. h. zu verbrennen.

Uebrigens macht Kunik die Erledigung der Frage über Sowi abhängig von einer umständlichen Erforschung der bereits so zahlreichen altäthdarabischen Inschriften und den Denkmälern der ägyptischen Literatur. In der letzteren finden sich unter anderen auch Anklänge an jene bei Malala erwähnten Thore der Unterwelt, wobei man auch an die 9 Welten der nordischen Mythologie und den Eber, als Symbol der Sonne, erinnert wird.

St. Petersburg, im Mai 1886.

*Eduard Wolter.*

---

## Anzeigen.

Обычаи и пѣсни турецкихъ сербовъ (въ Призренѣ, Ипекѣ, Моравѣ и Дибрѣ). Изъ путевыхъ записокъ И. С. Ястребова. СПетербургъ 1886. 8°. VII. 498.

Wenn bisher Jemand auf den Gedanken gekommen wäre, über die Sitten und Gebräuche sowie über die Volkspoesie der Serben nach verschiedenen, von ihnen bewohnten Provinzen und Gegenden vergleichende Forschungen anzustellen, so hätte er Altserbien wegen Mangels an zuverlässigem Material ausser Acht lassen müssen. Denn während über alle anderen Gegenden, wo Serben wohnen, mehr oder weniger vollständige, von einem oder mehreren Sammlern herrührende Schilderungen der verschiedenen Volksgebräuche und Sammlungen von Volksliedern vorliegen, war man bis jetzt betreffs Altserbiens einzig und allein auf das überlitterte Buch M. S. Milojevič's angewiesen. Dank dem oben citirten Werke ist es nun auf einmal ganz anders geworden: Herr I. S. Jastrebov, ohne Zweifel der competenteste Kenner der Ethnographie Altserbiens und Macedoniens, hat durch sein Werk Altserbien nicht nur aus der Dunkelheit hervorgezogen, sondern ihm geradezu den ersten Platz unter allen Provinzen Serbiens angewiesen. Es mag immerhin der eine oder der andere Brauch betreffs einer anderen serbischen Gegend von anderen Ethnographen ausführlicher behandelt worden sein, doch das Gesamtleben des Volkes in systematischer Behandlung tritt in diesem Werke in Bezug auf Altserbien in einer solchen Vollständigkeit zum Vorschein, dass wir ihm, was andere Gegenden oder Provinzen betrifft, kein ähnliches zur Seite stellen können.

Die Hochzeitsgebräuche sind in dem Werke Jastrebov's mit solcher Vollständigkeit beschrieben, dass man seine Darstellung füglich als Muster für die späteren Ethnologen aufstellen kann. Mit photographischer Treue schildert er selbst die unbedeutendsten Kleinigkeiten, die Vorgänge eines jeden Tages, ja einer jeden Stunde, die im Hause der Braut oder des Bräutigams, von der Freiang angefangen bis zur Hochzeit, die am zweiten, zuweilen am dritten Tage ihren Abschluss findet, vor sich gehen, werden mit der grössten Genauigkeit verfolgt und beobachtet. Der Leser sieht sich in die Mitte der handelnden Personen versetzt und nimmt an Allem den lebhaftesten Antheil. Nicht umsonst hat der Verfasser diesem einen Brauch soviel Raum gewidmet, wie allen übrigen zusammengenommen (bei 160 Seiten).

Mit ähnlicher Genauigkeit sind die vier Hauptfeierlichkeiten des Jahres beschrieben: die Slava, das Weihnachtsfest (božić), die Ostern und der Georgstag — sie umfassen die Hälfte des Umfangs aller übrigen Volksgebräuche nebst der Hochzeit (ca. 80 Seiten).

Von den übrigen Gebräuchen sind beschrieben: der Tag des heil. Ignatius (20. Dec.), die Koleda, das Epiphaniensfest (6. Januar), der

Johannestag (7. Jan.), der weisse Sonntag, die grossen Fasten, Lazars Sonnabend, die Charwoche, der Tag des heil. Jeremias (1. Mai), die Dodole, der Tag des heil. Veith (vidov dan, 15. Jun.), die Ernte, die Gebräuche bei der Geburt, beim ersten Haarschneiden und beim Begräbniss — (alles zusammen über 70 Seiten).

Nichts liegt näher als die Vergleichung der in Altserbien herrschenden Gebräuche mit den ihnen entsprechenden aus anderen Gegenden Serbiens nach der Schilderung Vuk's in dem bekannten Werke »Život i običaji naroda srpskog«. Wir heben einige Momente hervor. Nach Vuk hielten die Koledjani ihren Umzug nur am Voraberde der Weihnachten, jetzt kommen sie überhaupt nicht mehr vor; in Altserbien hat sich der Brauch noch erhalten und die Koledjani halten ihren Umzug in die Häuser einen Monat lang: vom Nicolaustag (6. Dec.) bis zum Epiphaniensfeste (6. Jan.). Allein Vuk führt 19 Calendenlieder aus dem Požarevaer Kreis in Serbien an, Jastrebov hörte im ganzen nur 5. Umgekehrt wird bei Vuk nur ein einziges Lazarus-Volkslied aus Sirmien mitgetheilt, während uns Jastrebov jetzt nicht weniger als 48 aus Prizren anführt. Ja Herr Jastrebov hielt es für überflüssig, weitere Stücke aus dem Prizrener Kreise mitzutheilen, weil sie schon bei Milojević vorkommen (über 30); er constatirt nur, sie selbst gehört zu haben, allerdings ohne solche Zusätze, wie »Jarilo« und »Božilo«. Ausserdem theilt Herr Jastrebov eine ziemliche Anzahl von Volksliedern über Ostern und Georgsfest mit, wovon bei Vuk nichts vorkommt. Endlich erwähnt Vuk mit keinem Worte die Volkslieder oder Gebräuche zum Johannes- und Veithstag. Dafür fehlt andererseits bei Jastrebov jede Erwähnung von Volksbräuchen oder Volksliedern zu folgenden Jahresfesten: zu Christi Himmelfahrt, zum heil. Johannes dem Täufer, heil. Petrus und heil. Elias. Namentlich fällt es auf, dass bei Jastrebov auch die sogenannten »Kraljice« (zu Pfingsten gesungen) gänzlich fehlen, während Vuk 25 Volkslieder dieser Art mittheilt. Bei der sonstigen Genauigkeit der Beobachtungen Jastrebov's wird man geneigt sein anzunehmen, dass dieser Brauch sammt den Volksliedern in Altserbien nicht mehr existirt. Zwar behauptet S. Milojević, dass auch in Altserbien sowie in Sirmien die »Kraljice« vorkommen, doch der blossen Behauptung eines so unzuverlässigen Berichterstatters wird man kein Gewicht beilegen.

Herr Jastrebov hat in seinem Werke über 570 Volkslieder <sup>1)</sup> abgedruckt und doch spricht er in der Vorrede, dass er seine Sammlung beinahe auf die Hälfte abkürzen musste, weil er viele Lieder bereits bei Milojević vorfand. Als gewissenhafter Sammler glaubte er es nicht verantworten zu können, wenn er das bereits Gedruckte wiederholen sollte, trotzdem er wusste, dass wir den Aufzeichnungen Milojević's keinen

<sup>1)</sup> Nach den Gegenden vertheilt sich der Stoff wie folgt: Aus Dibra 236 Volkslieder, aus Prizren und Umgebung 162, aus dem Kreise von Sredak und Sirinica 50, aus Morava 46, aus Gilan 35, aus Peć (Ipek) 29, aus Kosovo 13, aus Tetovo 1. (Sredak wird auf der oesterr. Generalstabskarte Strečka, für Sirinika aber Serinica geschrieben. V. J.)



grossen Glauben schenken. In der That hat er damit in unseren Augen Milojević nicht gerettet, sondern uns nur auf einige Zeit den Genuss vieler Volkslieder aus Altserbien entzogen. Ich sage auf einige Zeit, denn für eine neue Auflage seines Werkes, welche allerdings von der Aufnahme abhängt, die das Buch bei den Russen und Serben finden wird, hat der Verfasser dem Referenten gegenüber das Versprechen gegeben, nicht nur das Ausgelassene nachzutragen, sondern sogar noch einige Bogen Prosa aus der Gegend von Dibra hinzuzufügen, was in sprachlicher und ethnographischer Hinsicht vom grössten Belang sein würde.

Glücklicherweise hatte Herr Jastrebov, als er sein Werk redigirte, das zweite Heft Milojević's nicht zur Hand. Diesem Umstande ist es zu verdanken, dass die Hochzeitslieder unverkürzt in sein Werk Aufnahme fanden, trotzdem sie zum Theil schon bei Milojević begegnen. Von den betreffenden etwa 230 Volksliedern fanden wir bei Milojević ungefähr 25 wieder, aber in der Regel abweichend und zwar, wie es sich bei näherer Vergleichung leicht herausstellt, bei Milojević mit willkürlichen Interpolationen ausgestattet. Um das Verfahren Milojević's in dieser Beziehung zu veranschaulichen, wollen wir einige Parallelen anführen :

1) Jastrebov. S. 298 :

Санак ми снмла девојка :

У пољу беле дворове,  
У дворе златне столове,  
etc.

Milojević II, S. 91, Nr. 169 :

Санак ми снмла девојка  
Чудан ми санак саснмла,  
Чудан ми и лијеп санак :  
У петак у вељи празник,  
Петку недељину мајку.  
У санку томе видмла  
У пољу беле дворове,  
У дворе златне столове  
etc.

Die bei Jastrebov fehlenden Verse sehen in der That ganz wie Einschaltungen aus. Ebenso bestimmt kann man folgenden Zusatz verurtheilen :

2) Jastrebov. 298 :

Сестра брата на сунце дозива :

— ходи, брате на ово вруће сунце,  
etc.

Mil. II, S. 105, Nr. 204 :

Сестра брата на сунце позива,  
Мила сеја из Орнда града,  
Свога брата из Призрена бела,  
Из Призрена града Цариграда  
Дозивајућ њему говорила :  
»Ходи брате на то јарко сунце  
etc.

Weiter ist bei Milojević der Sinn des Ganzen entstellt :

3) Jastrebov. 342 :

Бела вилм град градмла

Mil. II, S. 144, Nr. 272 :

Бела вилм град градмла,

Ни на небу, ни на земљи,

Но на грани од облака,

Де ми соко гнездо вије,  
Гнездо вије лепо поје,  
И ту су ми до три врата:  
Једна врата гол' од злата  
Друга врата од дуката  
Трећа врата од бисера.  
Ту ми мајка радост чини,  
Радост чини сина жени.  
У дворима златни столи,  
У столицама сви сватови,  
Међу њима мила мајка,  
Мила мајка младожење.  
У руке јој китна здравка,

Њом наздравља милу куму;

Овако му наручује:  
Чујеш ли ме, мили куме!

Полазите, поодите,  
Ићићете у сватове,  
У сватове за девојку,  
Да светујеш младожењу,

Град градила од билаура,  
Ни на небу, ни на земљи,  
Ни на Шари тој планини,  
Већ виш Шаре у облаку,  
Но на грању од облака,  
У облаку тројну зраку.

Ту ми мајка сина жени  
Сина жени Велешова,  
У алаћене столе седи,

У руке јој драга чаша,  
Од драгога тог камена,  
А у чашу рујно вино.  
Ну да видиш белу вилу,  
Ја каква је бела вила:  
На њојзи је та аљина,  
Та аљина права дреја,  
Од светлости пребијела,  
На аљини ручан појас,  
Ручан појас Предзорице.  
На челу јој јарко сунце,  
У надрима сјајан месец,  
Под грлом ти та даница,  
На глави јој руса коса,  
Коса руса од лазура,  
Очи плаве од небеса.  
Наздрављује милу куму  
Милу куму и деверу:

Здрав ми буди, мили куме.  
Мили куме и девере  
А и сва три побратима!  
Кад ћеш бити близу двора,  
Близу двора девојачког,

Светујте ми младожељу:

Да к'д буде близу двора,  
 Близу двора девојкиног,  
 Мудро д' иде, тно д' збори,  
 Да не гледа у дарове,  
 Дарове је свет градио,  
 Но да гледа у девојку

Ја ли рода големога,  
 Ја ли соја господскога.

Ко год види младожењу,  
 Свак га фали, да не куди.  
 Благо мајки што га родила!  
 Благо оцу што га има!  
 Благо сестри што се куне!  
 Благо љуби што ће љубит!

4) Jastreb. S. 351 :

Стамболска се врата отворише,

Улегаше кићени сватови,  
 Да изведев стамболску девојку.  
 Т'д говори девојкина мајка :

— Чујеш ли ме, зете ђувегија!  
 Њерка ми је много аџамија,

Немој ми гу одвише љубити.»

Говори зете ђувегија :  
 — Чујеш ли ме девојкина мајко!  
 Ако ти је њера аџамија,

Коваћу гу од сребра колешку,  
 Дањом ћу гу у колешку лугат,

Да не гледа у кошуљу,

Него нека гледа момче,  
 Нека гледа у девојку,  
 Да г' је бела и румена,  
 Да г' је танка и висока,  
 Да г' је рода господскога,  
 Чиста лица глатка чела,  
 Глатка чела високога,  
 Дуга носа и образа  
 Танка врата и тог стаса,  
 А широких подетасица  
 И великих јаких груди

Мил. II, S. 141, Nr. 267 :

Станболска се врата отворише,  
 А кроз врата деву изведоше.  
 Под њом браћа ђога придржују,  
 Бели ђога све у чистом злату,  
 А под ормом рујном и црвеном

За њом баба на врати излази,  
 Па дозива госта ђувегију,  
 Дозивљући њему говоријо :  
 Чујеш ли ме зете ђувегијо?  
 Њерка ми је млада аџамија  
 Чувај њерку ка очи у глави,  
 Нељуби је и не милуј зете,  
 А за пуних три године дана?  
 Тада зете старцу говоријо :  
 Чујеш ли ме ти мој стари дадо!  
 Ако ти је твоја мила њерка,  
 Ако ти је млада аџамија,  
 Коваћу јој од сребра бешкику,  
 Дању ћу је у бешкику њишат,

Ноћом љу гу у постељи љубит. « А поћу је у душеку љубит  
 Није мала од петнес година,  
 Моја мати кад се удавала  
 Ни ј' имала ни петнаес пуних!»

5) Jastrebov. S. 365 :

Заспала мома крај мора  
 Мале ле моја! <sup>1)</sup>  
 Под једно дрво маслино.

Духну ми вијор од мора,  
 Те скриши грану маслину,

Те ерсну мому по лицу.  
 Љуто га купи девојка:  
 Бог да те убије пан ветре!  
 Сад ли ми нађе да духаш?

Чудан ти санак ја снивах!  
 На сан ми тројица дођоше:

Један ми даде јабуку,

Други ми даде злат прстен,

Mil. II, S. 146, Nr. 279 :

Заспала је мома крај мора

Под једно дрво маслино,  
 У Драча града приморска.  
 Ветар ми хухна из море  
 Те ми искриши гранчицу.  
 Ону ми младу веткицу,  
 Те мому удри по лицу.  
 Стаде ми моме да кука:  
 Бог те убио ждар ветар,  
 Сад ли ми нађе да духаш,  
 Да бору твоје услужиш,  
 Црнеме бору вихору,  
 И његову Водану,  
 Водану бору водену?  
 Лака сам сана саснила:  
 Да тројица дођоше,  
 Како ми они дођоше,  
 Тако ми дара дадоше.  
 Што но ми момче Дубничче,  
 Из Дубнице тог града,  
 На белу коњу велику,  
 У белој саји до земље,  
 И долами до земље,  
 Црвеним пасом опасан,  
 Црвени калпак на глави,  
 Дубничче даде јабуку.  
 Други ми дара дарива,  
 От Солуна тој града  
 Што но ми беше на врану,  
 На врану коњу велику,  
 Мор доламу имеше,  
 Мор доламу до земље,  
 Црвени појас поврх ње,  
 Калпака сурог имеше,  
 Беле чакшире имеше,  
 Солунац даје прстена.

<sup>1)</sup> Wiederholt sich nach jedem Vers.

Трећи ми лице обљуби.

Тај што ми даде јабуку,  
Он ће ми бидне мил куме.  
Тај што ми даде злат прстен,  
Он ће ми бидне мил девер.  
Тај што ми лице обљуби,  
Он ће ми бидне мил драги!

Треће ми момче Пиротче,  
Црвен доламу имеше.  
Сур калпака на глава,  
Дората коња имеше,  
Дората коња убојна,  
Он мени лице пољуби.  
Девојка сама говори:  
»Тај што даде јабуку,  
Он ће ми бити мил девер.  
Тај што ми прстен поклони,  
Он ће ми бити мил кум.  
Тај што ми лице пољуби,  
Он ће ми бити мил драги.«  
Тако ми дева пресуди,  
Тако ми она расуди.

Doch unter allen Interpolationen fallen folgende zwei am meisten auf:

6) Jastrebov. 301:

Петар проси у краља девојку.

Краљ је дава, краљица не дава.

Па ми збори краље господаре:  
— »Ој краљице, лијепа госпођо!  
Што беане <sup>1)</sup> ти Петру наодиш?  
Петар има девет мили брата:  
Два брата су цару азнатарш,

А два брата паша чоадари <sup>2)</sup>

А два брата ситне књиге пишу.  
Још два брата у Босни спајје,

Све што стеку брату Петру дају  
Петар само на господству седи.«  
Узе краље дивит и артију,  
Па ми пише ону ситну књигу  
etc.

Mil. II, S. 177, Nr. 325:

Петар проси у краља девојку,  
У србскога краља од Пирота.  
Краљ је дава краљица не дава.  
То је краљу врло мучно било,  
Па краљици тијо говоријо:  
»О, краљице ти моја госпођо!  
Што наодиш ти на Петру мане?  
Петар има девет мили брата:  
Двојица су у Призрену граду,  
Оба су му цару изметари,  
Двојица су у солупском пољу,  
Оба су му цару говедари.

И двојица на Босни Банови  
Оба они цару слуге вјерне,  
И двојица царске војеведе,  
У Једрену великоме граду,  
Те чувају цареве крајине,

А сам Петар цару до колена .....

Bei Jastrebov wird das Lied vollständig gegeben, während ihm bei Milojević das Ende abgeht. Milojević bemerkt zu dem Liede folgendes:

<sup>1)</sup> мана, недостатак, Fehler.

<sup>2)</sup> сабраниканти сукна, Tuchfabrikanten.

»Види се да ова песма није свршена, већ се само у неколико спомених краљ србски од Пирота. Ко је, кад је, у које време, био тај Краљ Србски у Пироту? наша историја не зна да каже, а управо и не знамо је никакве. Остаје да се доцније изнађу историјски споменици, и да наша историја постане већ једном историјом.

7) Jastreb. 8. 455 :

МШ. III, 8. 182, Нг. 313 :

Зидање Оридског града  
(митолошка).

Зис ми зидаје девет мајстори,  
Дења зидај го; а ноћа пањај (?).  
Се зачудије девет мајстори,

Зис ми зидаје 9. мајстори.  
Дњо зидаје, а ноћо го падоје.  
Се зачудна 9. мајсторе,  
Се зачудна, што да прават ?  
Извикна бела вила из Шара:  
»Не ми се зида кале оридско,  
Док не възидете једна невеста,  
Једна невеста од девет браћа!  
Се зачудна и се обложи:  
Сите појдова дома на двори,

Се зачудије, се обложије:  
Кој ћа појеме дома на дворје,  
Да не кажеме на невестите.  
Сите појдоје и си кажаје,  
Марко млад мајстор вера додржа,  
Вера додржа и си не кажа,  
И си не кажи на невестата.

И си кажеа на своји невести,  
Марко млад само не кажа,  
Сам не кажа, вера да одржа.

От ми је стана бреј Марковице,  
От ми умеси бела погача,  
Мије наточи две карти вино,

Да изговара Марко млад мајстор:  
»Да, ти тебе Струмко невесто!  
Ти да ми месии бели погачи,  
Да ми уготовиш она сладки ручък,  
Да донесаш кула Синишина,  
Синишина кула во Орида,  
На клето то оридско језеро!  
От ми је стала Струмка невеста,  
Да ми умеси бела погача,

Мије отиде при мајстори те.  
Кога видеје девет мајстори,

Да ми зготови слатка ручка,  
Да ми однесе во Орида града,  
Во кале то цара Синиша.  
Она несе на мајстори те.  
Се згледаје 9. мајстори,  
Девет мајстори девет браћа.

Се зачудије, се подсмејаје.  
А Марко, млад мајстор  
В зема си опули и слави порони,  
Ми ја кладоје темел да бидет

Ми је земаје млада невеста  
Ми ја, коа дојдет, темел да бидет.

От мије пина бреј Марковица,

Ми ја вргоје в града темеља,  
Мије стана цвиљба младе невесте:  
»Ај, леле, леле, дури до бога!  
Што ће се чина за моушко чедо,  
За моушко чедо од 3. месеци?»  
Ал' зборуват тија мајсторе,  
Осьм мајстори 8. девери:  
»Не мај, гајле, за моушко чедо,  
За моушко чедо од 3. месеци!»  
Изговара Струмка невеста:

Да ај ви вама девет мајстори.

Не з' пушчите ми деснава рока,  
Деснава рока, десна пазува,  
Да со надоја мошконо дете.

Ај леле, леле, дури до бога!  
Пуштајте ми го во десна роука

Да го заљуша на моушко дете,  
Да го заљуша и да го зацнца!  
Пуштише му го то моушко чедо,  
И го заљуша и го зацнца,  
И се направи кале ордско,  
И се направи и вила отиде.  
Съга се видат цнца невести,  
Који не имат во цнци млеко,  
От тоја зиздана Струмка невеста.

Offenbar hatte hier Milojević das bekannte herrliche Volkslied »Знање Скадрај von der Erbauung Skutari's vor Augen.

Mit mehr oder weniger Abweichungen begegnen noch folgende Lieder bei Milojević und Jastrebov: Jastr. S. 300 (Вранац коњиц росну траву пасе), Mil. II, S. 62, Nr. 110; — J. 310, M. II, 141, Nr. 268 u. Nr. 264; — J. 311, M. II, 142, Nr. 269; — J. 330, M. II, 150, Nr. 283; — J. 333, M. II, 145, Nr. 273; — J. 341 u. 398 (Раница жома славеја), M. II, 39, Nr. 61; — J. 349 (Што лепо под ноћ погледати), M. II, 91, Nr. 168; — J. 350, M. II, 94, Nr. 174; — J. 397 (Паун си ердн коњие), M. II, 49, Nr. 75; — J. 397 (О младожењо не плачи!), M. II, 49, Nr. 77; — J. 498 (Викни, девојко, те плачи), M. II, 39, Nr. 59; — J. 399 (Соко се вије по небу), M. II, 51, Nr. 80; — J. 401, M. II, 54, Nr. 92; — J. 402, M. II, 80, Nr. 147; — J. 404, M. II, 101, Nr. 192; — J. 435 (Нећет ми зет бербер да го бричит, и—и!), M. II, 49, Nr. 75; — J. 441 (Јуначе, море, јуначе!), M. II, 56, Nr. 157; — J. 446, M. II, 119, Nr. 229, u. 121, Nr. 234.

Bei einigen von den hier erwähnten Parallelen mögen nicht gerade Interpolationen, sondern wirkliche Varianten der Volksüberlieferung vorliegen: im einzelnen ist die Entscheidung nicht immer leicht.

Auch unter den nichtrituellen Volksliedern (es giebt über 100 solche Lieder) begegnen einige Parallelen zu den älteren Aufzeichnungen

Vuk's. Nur ganz selten hat sich das Motiv besser erhalten in der Redaction Jastrebov's, als bei Vuk, so z. B. bei dem Volkslied »Сестре градиле брата« (Jastr. 79, Vuk I, Nr. 307) und »Волаи Дојчин« (Jastr. S. 60, Vuk II, 460). Im ersteren Volkslied hat die Redaction Vuk's keinen vollständigen Abschluss, der bei Jastrebov folgendermassen lautet:

»Ај ти тебе, наши мили брата,  
 Со сем ми тебе доградилме,  
 Уста немаш да ни проговорилш.  
 Тога Богу му се дожалило,  
 И ми прати аџл' од небеса,  
 Душа даде, брата ми го крена.  
 Го крстије брата Димитрија,  
 Им жиува (живуа?) тридесет години.  
 Многу сестри ми се зарадваје:  
 — »Ајде, брате, да те завршиме!«  
 А брат нећет ди ми го завршит.  
 Ми станаје до две мили сестри,  
 Ми станаје ми го завршије.  
 От ми умре брата Димитрија,  
 Се отепаје до две мили сестри.

In dem anderen Liede schickt Dojčîn seine liebe Schwester (nicht Geliebte) nicht nur das Ross zu beschlagen, sondern auch den Säbel zu schärfen, und überall begegnet ihr dasselbe Schicksal. Dojčîn, als er gegen den Araber ziehen soll, haut zuerst seine Wahlbrüder nieder und dann begegnet er im Kampffelde dem Araber, den er niedermetzelt.

Auch das bei Vuk im III. Bd. Nro. 51 abgedruckte Lied »Mali Radojica« wird bei Jastrebov S. 247 etwas abweichend und nicht zum Nachtheil erzählt.

Beinahe wörtliche Uebereinstimmung findet man zwischen dem Volksliede »Marko Kraljević i vila« bei Vuk II, 215 und bei Jastrebov S. 209. — Sehr ähnlich sind sich die beiden Varianten von »Prodaja Crujice« bei Vuk III, Nro. 2 und bei Jastrebov S. 234. — Das Volkslied bei Jastrebov »Марко Краљевић и Корун разбојник« (S. 58) ähnelt dem »Marko Kraljević i Musa kesedžija« bei Vuk, nur dass Korun zwölf Herzen hatte, Musa dagegen bloss drei.

Nicht so gut haben sich folgende Volkslieder nach der Redaction Jastrebov's erhalten: »Марко Краљевић и Филип Магарин« (Jastreb. S. 50 vergl. Vuk II, 348), »Поповић Иван и Корун разбојник« (Jastreb. S. 67) neben Vuk's »Невјера љубе Грујичине« III, Nro. 7; »Можило војвода, негова жена и краљ Вукашин« (Jastreb. 70) neben Vuk's »Женидба краља Вукашина« II, 104; »Зиданье Дечана« (Jastreb. 230) neben Vuk's »Зиданье Раванице« II, 198; »Заове и снаха« Jastreb. 54 neben Vuk's II, Nro. 5.



Wir wollen nur noch nach den Angaben des Herausgebers zu einigen Volkliedern die Gegenden bezeichnen, wo sie gesungen werden, was aus Versehen in dem Buche selbst fehlt: Die Lazaruslieder (S. 97) werden in Prizren gesungen, ebenso auch das Kinderlied auf S. 458. Das erste Lied auf den Jeremiasstag (S. 164) wird überall in Altserbien gesungen, die übrigen in Dibra. Das Dodolalied (S. 167) ist aus Guman.

St. Petersburg.

L. Stojanović.

P. S. Der Herr Referent unterliess es, auf die sprachliche Seite des in besprochenem Werke enthaltenen Materials näher einzugehen und doch bietet das Buch Jastrebovs auch in dieser Beziehung viel Merkwürdiges. Die hier mitgetheilten Volkslieder können in sprachlicher Beziehung zum Theil als serbisch, zum Theil als bulgarisch (macedobulgarisch) bezeichnet werden, es bleibt jedoch eine nichtgeringe Anzahl von Texten übrig, deren Sprache nicht anders denn als ein Uebergangsdialect vom Serbischen zum Bulgarischen, oder als eine bulgarisch-serbische Mischsprache charakterisirt werden kann. Vielfach beobachtet man das Uebergewicht des Serbischen in lexicalischer und phonetischer Beziehung, während die Störungen in dem Formbestande die Nachbarschaft des Bulgarischen verrathen. Es wäre äusserst wünschenswerth zu erfahren, ob diese Erscheinungen auch in der gewöhnlichen Umgangssprache der betreffenden Gegenden vorkommen oder bloss auf das sprachliche Material ihrer Volksdichtung beschränkt sind. Darum erlaube ich mir im Namen der Wissenschaft, die von den patriotischen Aspirationen eines Panbulgarismus des Panserbismus ganz absieht, den verehrten Verfasser auf das oben in der Anzeige berührte Versprechen zu erinnern und an ihn öffentlich die Bitte zu stellen, er möchte uns möglichst bald noch Proben der echten Volksprosa aus denselben Gegenden in der Form von Volkserzählungen, Sprichwörtern u. dgl. zugänglich machen. V. J.

Fr. Miklosich, Die türkischen Elemente in den südost- und ost-europäischen Sprachen (griechisch, albanisch, rumunisch, bulgarisch, serbisch, kleinrussisch, grossrussisch, polnisch). Wien 1884. <sup>1)</sup>

»*magbut* ... glücklich. Vergl. alb. *maghbul* bene ...«. Dies ist ar. (türk.) *maqbul* angenehm.

»*magdanos* ... griech. *μακεδονισι* ... Griech. *μεκεδονήσιον*«. Also das neugriech. offenbar direct aus dem altgriech.

»*mahana* مهانه ar. Vorw. bulg. *maana* Mangel kač. serb. *mahana* Fehler ... *manisati* zu tadeln finden ... (türk.) »*béhané* (vulg. *mahana*)«. Dieses, um so zu sagen, falsche *mahana* bedeutet freilich

<sup>1)</sup> Vergl. oben S. 487—520.

»Vorwande«; es giebt aber auch ein echtes mahana = ar. māhānā, d. h. eben das Wort, welches neben dem Lemma arabisch geschrieben steht, und dieses heisst »Erniedrigung, Verachtung«, womit wegen der Bedeutung vgl. vor Allem manisati.

*mahmuz* ist ar., eig. mihmāz.

*mahrāma* oder eig. māqrāmā (dies bei H. M. nur in der ar. Urschrift) ist ar. Die Angabe »russ. *bachroma* für *mochtry* ist mir nicht klar; jedenfalls muss b für m bereits türk. sein.

»*maḡaridž* ... ar.-Ausgaben, Kosten ... Das ar. Wort ist vielleicht den Bulgaren durch die Türken, in deren Sprache es jedoch bis jetzt nicht nachgewiesen ist, und von diesen den Serben und den Russen mitgetheilt worden ...«. Soviel ich deutsch verstehe (denn die deutsche Sprache ist mir fremd), lehrt hier nur der Zusammenhang, dass die Worte »in deren Sprache« sich auf das Bulgarische beziehen. Die »anzunehmende Wanderung des Wortes« findet der Verf. bedenklich, wozu es nur natürlich scheinen muss, dass ich darin auch keinen Rath weiss. Nur Eins möchte ich im Interesse dieser Frage hervorheben, nämlich das g des altserb. *magoryšb*, russ. *magoryč* u. s. w.: warum nicht ch? Jedenfalls ist magaryč (-yš) gerade diejenige Form, die das ar. Wort in gewissen nordtürkischen Dialekten annehmen müsste. Zu »*mogorec* Lohn« s. Акты Истоп. I, S. 143 (Brief von dem Novgoroder Erzbischof Gennadius an den Metropolitan Simon zwischen 1496 und 1505): А се мужики невѣжи учить (sic) робятъ да рѣчь ему испортить, да первое изучить ему вечерню, ино то мастеру принести каша да гривна денегъ, а завтрена также а и свыше того, а часы то особно, да тѣ (дати Н. Schachmatow sehr ansprechend) пожинки опроче могорца, что рядилъ отъ него.

*maja* ist ar. — māijā مائية.

*majasel* ist zwar ar., lautet aber ursprünglich bāwāsīr, Plur. von bāsīr oder būsīr, woher nordt. babasyr oder babasyll.

*makas* ist ar. — miqāçç.

*mal* ist zwar ar., aber *maldar* ar.-pers. — māl-dār.

»*malluta* ... Oberkleid ... serb. *maluta* ... Griech. μαλλωτή. μηλωτή ...«. Wie ist das zu verstehen? denn das erste griech. Wort kommt von μαλλός »Zotte«, das zweite von μῆλον »Schaafe« her, somit sind sie von einander formell verschieden. Freilich konnten später die beiden in der Bedeutung zusammenfliessen, wie dies mit den hier fehlenden (und zwar mit Recht) rum. malotea und milota geschehen ist, welche beide »Frauenpelz« bedeuten sollen. Das v im serb. ist wohl aus der erfolglosen Bemühung, das doppelte harte l nachzunehmen, entsprungen.

»*mandra* ... Hürde ... griech. μάνδρα, μάντρα Atacta V. 1. 185. μάντρι pass. ...«. Noch deutlicher im Fremdw.: »gr. μάνδρα«. Das Wort ist aber bereits altgriech.; also gehört der ganze Artikel etwa in ein türkisches Fremdwörterbuch. Μαντρι steht zwar bei Passow im

Glossar, ist aber im Texte nicht zu finden. Mir ist nur *μανδρι* (*μαντρι*) bekannt, z. B. ib. DVII, V. 41 sammt Varianten.

*marol*, *marol* »Lattiche« ist aus griech. *μαρούλι* gemacht, nicht umgekehrt, da *μαρούλιον* (statt des älteren *Φριδακλινη*) schon im späteren Altgriechisch vorkommt. Die übrigen Entlehnungen gehen alle auf das neugr. zurück ausser dem rum. *marolę* mit seinem o.

»*marpič*, *marpuš*... (schlangengebkleidet) Schlauch der persischen Wasserpfeife ...«. Verschiedene persische Wörter: *mār-pič* »wie eine Schlange gewunden« und *mār-pūš* »schlangengebkleidet«. Wegen der einzigen Entlehnung, rum. *marpič*, ist nur das erste in der Bedeutung des biegsamen und bei dem Ausgange aus dem als Pfeifenkopf dienenden Gefässe mehrfach gewundenen Pfeifenrohrs.

*masxara* »Gespötte« ist ein in seiner Geschichte recht interessantes, aber auch dunkles Wort: vgl. it. *maschera* »Maske«; darum können einige an dasselbe anklingende europäische Wörter auch occidentalischen Ursprungs sein, so vor Allem russ. *muskaradnyj* u. ä. wegen des d, welches wohl romanisch ist (fr. *mascarade*).

*masur* »Rohr« und kurd. *masur* »enfure« (Geschwulst) sind nicht dasselbe; das letzte steht für ar. *nāsūr* »Eiterung der Schleimhaut«, im Türk. auch »unheilbare Wunde«, gewöhnlich »Hühnerauge«.

Zu *mavi* »blau« und zwar zu dessen verstärkter Form *mas-mavi* gehört wohl das in weissrussischen Liedern vorkommende *páva razmavista*, also etwa »himmelblaues Pfauenweibchen«.

*médzidijé* bezeichnet eine Münze nicht erst im Alb., sondern bereits im Türk.

Zum pers. *mégér* »wenn nicht, ausgenommen dass« u. s. w. werden von H. M. bulg., serb., rum. *makar*, griech. *μηγάρι*, *μακάρι*, *μαγάρι*, it. *macari* gestellt, die also fast ausschliesslich k, nicht g haben. *Μηγάρι* ist natürlich das alte *μη γάρ* num enim (deutsch Frage mit »sollen« oder »etwa«); *μαγάρι* ist eine Contamination aus diesem und aus *μακάρι*. Das k ist mittel-persisch, und somit ist die Conjunction aus dieser Sprache ins Mittelgriechische, wie *ἀσήμιω* »Silber« (pehlevi *asim*), *ἀνακαράδες* (s. *nakara*) und wohl *καβάδιω* (s. zu *καρπανίσα*), unmittelbar eingedrungen, während *mégér* neu-persisch ist.

Zu *mélhém* »Salbe« stellt Reiff russ. (τζζαν.) *malščánъ* »Salbe, Pflaster, Quacksalber«.

»*merak* *مرآق* Leidenschaft für eine Sache, Passion ... Man vergleicht *μάργος*«. Dagegen Bianchi: »*مرآق merāqq*, s. a. pl. de *مرق merāqq*. Parties les plus délicates du bas-ventre.« Zur Bedeutung vgl. ib.: »*بوکر beukr*, s. t. Hypocondre, parties latérales de la région supérieure du bas-ventre.«

Zu *mézdzéd*, russ. *mečeto*, *mizgito* vgl. Акты Истоп. I, Nr. 78 (Sendschreiben des Metropolitens Theodosius nach Novgorod und Pskov

im J. 1464): и слыша о томъ гордый салтанъ Египетскій ... и помышляше на мѣстѣ томъ (des heiligen Grabes) поставити свою мѣгитъ und Лѣтоп. VIII, S. 63, wo unter dem J. 1393 von mezigitъ die Rede ist.

*mévla* und *mézar* sind ar.

Neben *mézar* war wegen russ. *mazariki* die nordt. Form *mazar* zu erwähnen.

»*mesr* ... Aegypten. *meser* tauk. ... alb. *missër* Getreide, besonders Mais ...«. Bei *meser tavugu* (sol) fehlt die Uebersetzung »Trutbahn« (steht aber unter *tauk*). Für das alb. vgl. oben zu *kokoros*.

Nicht *minarét*, sondern das gewöhnlichere *minaré* ist in den Entlehnungen vertreten. Fehlt russ. *minarétъ*, welches übrigens nicht aus orientalischer Quelle geschöpft zu sein scheint.

*minder* ist auch russ., z. B. Домострой S. 129: дѣти, ꙗ оглобли, ꙗ мнѣдери; ib. S. 168: а в сани положи подъка баханал, или ѿла солоно на мнѣдери; Zabëlin a. a. O. II, S. 57: да на мнѣдери шесть сабьяновъ червчатыхъ.

»*mokaddim* ... vorziehend, Vorgesetzter ...«. Also Activ und Passiv; das letzte lautet aber *mokaddém* (eig. muqāddām), und dies ist allein nöthig; denn serb. *mukadin* ist slavisiert. Für die Bedeutung des serb. *mukadem* pojas s. Bianchi: »مكادمه mouqaddem ... 3. 8. Espèce d'étoffe de soie employée pour les turbans et les ceintures.«

*mor* »dunkelblau« (nach Bianchi 1. Violet. 2. Se dit en général des couleurs sombres) ist schwerlich ursprünglich türk., da es sich nur im Osmanischen zu finden scheint; vgl. Matzenauer s. v. Mur. Rum. *marmaziü* »violett« ist vielleicht türk. *mor mavisi* (s. oben *mav*) etwa »dunkelblau«; vgl. türk. süd *mavisi* eig. »milchblau«.

»*mosel* ... die Stadt Mosul ... bezi Musselin ... Was aus dem Türk. entlehnt ist, ist schwer von dem unmittelbar aus europäischen Sprachen stammenden zu unterscheiden«. Jedenfalls finden wir im romanischen Suffix -ina, z. B. griech. *μουσελίνα*, ein sicheres Merkmal.

*mostra* »Muster« bedeutet für serb. *muštra* schwerlich mehr, als für die unerwähnt gebliebenen poln. *musztra* (daher auch russ. *múštra*, *múštrováts*), neuslov. *muštrati* mit ihrem süddeutschen ä.

»*mu'amélé* ... Handel, Wucher. rum. *mēmular*, *mameledziu* Krämer ...«. Diese von den vulgären Formen *mamelé* (*mamala*), *mamélédzi*, worauf auch die hier fehlenden griech. *μαμαλᾶς* »Wucherer« und *μαμαλαντζής* »Wucherer« beruhen.

An einen Zusammenhang zwischen ar. *mu'assal* »versammelt, erworben« und altslav. *mšelsъ* »αἰσχρὸν κέρδος«, *mšelsъ* »ύλη« will der Verf. selber nicht glauben. Die Zusammenstellung ist mir sonst aus Reiff's

Wörterbuch bekannt. Vergl. rum. *mişell* (*mişellu*) »niedrig, tückisch, Taugenichts«, welches Pontbriant aus lat. *misellus* ableitet. Russ. *obmichnutš sja*, *obmeselitš sja*, *obmişnitš sja* sich täuschen« (genauer: sein Ziel verfehlen) gehören nicht hierher, sondern zu *mişenš*, s. unten *nışan*.

*mukajjéd* ist ar. — *muqajjád*.

*múrdar* ist pers.

Unter *mušmula* fehlt russ. *mušmulá*.

*mutab* »Rosshaarflechte« ist nicht ar., sondern pers. — aus *mú* »Haar« und *táb*, Wurzel von *táftan* »flechten«.

*múlazem* ... fest anhangend, fleissig, Adjutant. bulg. *muľjazimín* Candidat ...«. Das ar. Wort (türk. ausgesprochen *múľjazim*) bedeutet im Türkischen etwa »attachirt«, daher: 1) Lieutenant, 2) einer, der seine Studien im geistlichen Seminar absolvirt hat (*softa* — s. *soxté*) und kraft dessen Candidat auf die erste Stufe eines 'alim »Gelehrten« ist, nämlich auf die Stelle des Bezirks-kadğ. Adjutant heisst meines Wissens *javer-i k'arb* oder schlechtweg *javer*.

*múnasib* ist ar.

*múšéllém* ... zugestanden, anerkannt, privilegiert. serb. *mušélim* Art türkischer Oberprofess ... griech. *μουσελλής* ...«. Im Lemma steht das passive (ar.) *mušállám*, die Entlehnungen deuten auf das active *mušállim* »rettend, erhaltend«, und so — *múšéllim* — heisst wirklich der türkische Beamte, der dem *kajmakam* (s. oben) in die dem letzten beschiedene Provinz vorausgeschickt wird.

Neben *múšúľman* fehlt das echte ar. *muslim*, worauf sich russ. *mušľumš* und das hier nicht erwähnte griech. *μουσελλής* (also nicht allein in der eben besprochenen Bedeutung) stützen. Griech. auch *μουσουľmánog*. Russ. ausser den angeführten Formen auch *бесермени* (Plur.) *Собр. Гос. Грам. и Дог. II, Nr. 27, бесерменинъ Лавр. Лѣтоп. (Ausz. 1872) S. 453* (unter dem J. 1262). Gewiss ist es *Акты Арх. Эксп. I, Beschreibung des kais. Archivs für die J. 1575—1584, Kasten 101: А въ немъ грамоты шерстные крымскіе ... бесерменскимъ (st. белерменскимъ) писмомъ* zu lesen.

Unter *múšavéré* fehlt griech. *ὁ μουσαβερές* (nicht *τὸ μουσαβερές*, wie Passow im Glossar unter Verweisung auf 191, 9 irrthümlich angebt, wo der Accusativ steht mit *τὸ* = *τὸν*).

Unter *múšémma'* fehlt griech. *μουσαμᾶς*.

*múzarę'* ... Bewirthschafter eines Feldes. Vergl. russ. *mázary* für *zasęjannyja polja* *Mat. 87* ...«. Im Lemma steht das active Particip »der Besäender«, während das russ. Wort auf *mázari'*, Plur. von *mázrā'* oder *mázrā'ā* »besätes Feld« zurückgeht; und dies ist auch an der citirten Stelle der *Mat.* von meinem seligen Lehrer Prof. Petrov ausdrücklich angegeben. Die Russen haben das Wort von den Krim-Tataren bekommen, bei denen *mazary* »urbares Land« bedeutet.

»*nabz* ... Pulsschlag ... kurd. *nefes* Athem ...«. Dies ist ar. *nāfās* (vgl. unten zu *téngnéfés*).

»*najbé* ist ar. — *nāibā*.

Unter *nakara* »Kesselpauke« fehlt altruss. *nakra* dass., *nakračej* »der darauf schlägt« — nordt. *naqaračę* (?).

»*nalé* ... ar. *nalé minahu!* möge er seine Wünsche erlangen! Vergl. bulg. *nali* ne für russ. *razvé* ne ...«. Jene ar. Formel ist bei den Türken schwerlich so üblich, dass sie bei den Bulgaren zu einer einfachen Fragepartikel geworden sein könnte. Ausserdem sieht *nali* sehr slavisch aus; vgl. russ. *ali*, welches genau dasselbe bedeuten kann.

»*namé* ist pers.

»*nané* نانہ ist das ar. *na'na'* نعنہ, nur falsch geschrieben.

»*naz* und *nekés* oder *naķes* (welch' letzteres richtiger ist) sind pers.

Die unter *néné* »Mutter, Grossmutter« zusammengestellten Wörter, lauter Kosenamen für verschiedene Verwandtschaftsgrade (zu welchen auch russ. *njānja* »Wärterin« hätte hinzutreten können), sind vielleicht von einander ganz unabhängig oder, richtiger gesagt, hängen zwar mit einander zusammen, aber nicht als Entlehnungen, sondern als selbständige Variationen eines Naturlautes, was die am Ende des Artikels hinzugefügten türk. *namu*, *neni*, *nini* »Wiegenlied« nur zu bekräftigen vermögen. Vergl. nur altgriech. *vánvas* oder *énnos* »Onkel«, *vánnh* oder *vénnh* »Tante«, *vánnos* »Zwerg (lat. *nanus*), Kindlein, Puppe«, neugriech. *vánnh* »Tante«, *vánnā* (auch it. *niuna nanna*) = lat. *lalla*, poln. *luli* »eia popeia«, *vánnárisma* »Wiegenlied« u. s. w.

»*nerdzis* ... Narzisse ... Vergl. griech. *νερσιάν* für *ἀσπάλαθος* nach *Atacta* V. 1. 26 ...«. Wenn *ἀσπάλαθος* mit *spartium spinosum* (Linné) »Rosenholz« richtig identificirt wird — und ein *ἀκανθώδες φυτόν* war es jedenfalls —, so muss die zarte Blume Narzisse aus dem Spiele bleiben. Eher könnte man schon etwa an türk. (ar.) *nearin* »Art wilde Rose« denken, obwohl *-sán* dabei ebensowenig klar bleibt. Aber, offen gestanden, sieht *νερσιάν* ohne die zu erwartende Endung *-i(ov)* sehr sonderbar aus.

Unter *nešadęer* »Ammoniak« fehlen nordt. *nyšatyr*, griech. *νισαντήρι*, *νισανδρι*.

»*nišan* ... Zeichen, Fahne, Zielscheibe ... russ. *mišen'* Scheibe zum Schiessen ...«. Aber altruss. = »Zeichen, Siegel« und zwar als mascul. (jetzt femin.), z. B. *Собр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 147 (J. 1509): да два блюда гускны, одно гладко, а на другомъ четыре мишени; а на шти (= шести) мисахъ на краехъ по мишенцу по выбойчатому; а на двухъ мисахъ по мишени по Литовскому; да перечница ... а на днѣ три мишени золочоны. Daher mišennaja драмота als Uebersetzung des tat. *nišanly jarlyq*, z. B. in den beiden *Jarlyks* des Chans *Tajdulla* (um die Mitte des XIV. Jh.) ib. II, Nr. 9 und Nr. 10. In der Originalform litauisch-russisch bei *Muchanov* (s. oben zu *kuram*) S. 24:*

и на то есьмо (з) своимъ нышаномъ ерлыкъ послали; S. 27: з своимъ нышаномъ; S. 37: з нышаномъ; S. 38: з перстеннымъ нышаномъ.

»nizam... Ordnung... alb. *nizam* türkische Linientruppe...«. So schon türk.

*nur* ist ar.

»oda... Zimmer, Wohnung, Haus, Kameradschaft beisammen liegender Soldaten... kurd. ... *otag*...«. Dies ist alttürk. Daher vielleicht russ. *vatága* »Genossenschaft (besonders der Fischer), Haufen von Menschen«, — so schon Акты Арх. Эксп. I, Nr. 1 (ein Schriftstück aus der Zeit zwischen den Jahren 1294 und 1304, aber nach einer im XV. Jahrh. gefertigten Abschrift): ходити тремъ ватагамъ мормъ на море, а ватаманъ Ондрей Критцкый; ib. Nr. 39 (Diplom des Fürsten Jurij Dmitrevič an das Kloster der Verkündigung vom J. 1446): А куды архимандритъ пошлетъ на монастырскую службу старцовъ своихъ, или бѣлцовъ, на ватагу или на иную службу; Акты Истор. I, Nr. 70 (Diplom des Grossfürsten Vasilij Vasil'jevič an das Spaso-Evthimijev-Kloster — vor dem J. 1462): Что ихъ ватага на Гороховци, монастырь Святый Василей; ib. Nr. 96 (Diplom des Grossfürsten Ivan Vasil'jevič an dasselbe Kloster): я тѣхъ ихъ водъ не ловить никому опричь ихъ и ватагомъ не стоять, woher *vataššiki* — Акты Калачева I, S. 723 (J. 1500): съ Касьяномъ келаремъ да съ Парееномъ съ ватажникомъ да съ Серапиономъ съ трапезникомъ, и со всею братьею... (also in einem Kloster); aber altruss. auch etwa »Zelt, Nomadenhaus« (jetzt mittelas. *otaw*, z. B. Ипат. Лѣтоп. (Ausg. 1871) S. 450 (unter dem J. 1190): »Половци... возвратишася къ ватагамъ своимъ<sup>1)</sup>). Va- statt des regelrechten o- lässt in der unmittelbaren Quelle des russ. Wortes denselben Anlaut vermuthen: vgl. *čuvaš. vak* »Loch im Eis« — alt. *ojuq*, *valja* »Theil« — alt. *tlū*, var »Thal« — türk. or »Grab« (oder, nach Zolotnickij, *üzäk* »Flüsschen, Bach«?), var »Galles« — türk. *öt* u. s. w., vor Allem aber das freilich nicht türk., doch wahrscheinlich aus türk. Quelle entlehnte votische *vataga* »Familie«.

Unter *ođzak* »Heerde« ist griech. *νοτάκι* Passow's Glossar entnommen, wo das Citat »215. 10« lautet; da aber an dieser Stelle *τὸ νοτάκι* steht, so ist Grund genug vorhanden, diese Apokope für unbewiesen zu halten und *τ' ὄνοτάκι* abzuthelen.

Neben *ogul*, *oglan* fehlt nordt. ulan »Sohn (so z. B. kumuk.), Jüngling«, ferner »Guardist, Leibwache« oder ähnlich. In russ. Liedern werden neben den Chanen мурзы, улановья erwähnt, und ebenso leistet im J. 1508 der Kasaner Chan 'Abdu-l-laṭif dem Grossfürsten Vasilij

<sup>1)</sup> Vgl. ib. S. 429 (unter dem J. 1184): Кончакъ же стоялъ у гурѣ, еро же ѣдуше по поломени оминуша, нмъ же вагаты (Ваг. въ гаты und съ высоты) урѣше, ударивша на нихъ, wo ich *vatagy* zu lesen vorschlage, und dies mit desto grösserer Hoffnung, das Richtige getroffen zu haben, als, wie ich aus den Materialien der Petersburger Akademie ersah, auf dieselbe, von mir ganz selbständig gemachte Conjectur bereits Cernyševskij verfallen ist.

Ивановић seinem Eid с своими уланми и со кнзми и со всѣми с нашими казаки (Собр. Гос. Грам. и Дог. II, Nr. 27).

»*ordu* ... Lager ... rum. *ordije*. europ. *oarde* ...«. Hier steckt Etwas für mich unverständliches, vielleicht Druckfehler; denn »europ.« ist ebenfalls rum.

Unter *orman* »Wald« fehlt griech. *φοιμάνι*.

»*ortak* ... Gesellschafter ... Vergl. russ. *artels* ...«. Wie mich mein College Prof. Schwarz aufmerksam macht, hat Hr. Rovinskij zuerst nachgewiesen, dass das russ. Wort vom it. *artieri*, Plur. von *artiere* »Handwerker« kommt.

*padas* (*pādās*) heisst pers. »Vergeltung«, aber in der Bedeutung »Gefährte« scheint es ein hybrides, nach türk. *ajak-daš* gebildetes Wort zu sein — aus pers. *pā* = türk. *ajak* »Fuss« + *daš* (s. oben).

»*paj* ... Theil ... kluss. *paj* ...«. Auch grossruss.

»*pajéndé* ... dauerhaft. serb. *pajanta*, *pajvanta* Latte. rum. *pajantę* Mauerfachwerk ...«. Rum. auch *pajentę*. Aber sowohl die Bedeutung, als auch die Lautform — nämlich t st. d in allen Entlehnungen und das überschüssige v im Serb. — lassen eher an pers. *pājvānd* »Banddenken, welches im Türk. mit pers. *pājvānd* oder *pābānd* »Fussfessel, Fessel« (s. *pabénd*) verwechselt und also auch *pajvant* ausgesprochen zu werden scheint.

»*pala* ... t. kurzer Degen, Dolch ... serb. *paloš*. russ. *palasš*. magy. *pallos*. kurd. ... *paloš* ... It. *palascio*...«. *Pala* kann it. (lat.) *pala* »Spatel« sein; vgl. zur Bedeutung altgriech. *σπάθη* »Spatel, Weberspatel«, aber auch eine schneidende oder stechende Waffe (bei Alkaios, vgl. *σπάθη μάχαιρα*, *ξίφος* Hesych.), woher neugriech. *σπαθί(ov)* »Säbel« und roman. *spada* »Degen«. Dass die Formen auf -oš, -asš, wie H. M. voraussetzt, magy. Ursprungs sind, ist wahrscheinlich; aber kurd. *paloš* lässt das Vorhandensein dieses Wortes auch im Osmanischen vermuthen. Ins Russ. ist die entsprechende Form zusammen mit Cuirassiren aus Deutschland gekommen (Pallasch). Uebrigens heisst das Wort it. gewöhnlich *palascio*.

*palamar* »Tau«, griech. *παλαμάρι*, ist wohl zuerst griech. und dann erst türk.; vgl. griech. *παλαμιζω*, mittellat. *palmisare*, it. *spalmare* »betheeren, kalfatern«.

*palanga* پالانق Planke ... Vergl. serb. *palanga* Stange ... Matzen. 400 ... Das weitverbreitete Wort ist deutschen Ursprungs. Warum denn nicht, wie bei Matsenauer, romanisch, nämlich it. *palanca* »Stange«? vgl. Diez I *Pianca*, wo man sehen kann, dass *planca* nicht erst mittellat., wie im Fremdwörterbuche angegeben steht, sondern einfach lat. ist, wenn auch vielleicht nicht classisch: denn das Wort ist von Diez aus Festus (230, 12 vgl. Paulus 231 M.) und Palladius belegt, findet sich aber auch bei Placidus. Ob nun aber *planca* (deutsch *Planke*, und hierauf zielt H. M.'s Vermerk »deutschen Ursprungs«) und *palanca* dasselbe Wort sind, ist für mich fraglich: denn während das letzte sich



von phalanga nur durch eine unbedeutende Abweichung in der Aussprache unterscheidet, wird plancae bei Paulus folgendermassen erklärt: tabulae planae, ob quam causam et planci appellantur, qui supra modum pedibus plani sunt, also mit planus verbunden, woher auch die Bedeutung verschieden ist. Auf lat. phalanga (s. zu *falaka*) geht das serb. zurück. Türkisch aber lautet das Wort palanka, wie es auch oben ar. geschrieben ist, nicht palanga; im Fremdwörterb. »pālānqa«, woraus dieses verdrückt zu sein scheint.

Von den unter »pambuk پاموق *pamuk* ... Baumwolle« verzeichneten Wörtern sind die mit a in der zweiten Silbe, wie griech. βαμβάκι, unmittelbar oder mittelbar auf mittelpers. pambak (arm. *bambak*, p'ambak, osset. bāmpäg) zurückzuführen. Bulg. *bubak*, russ. *bumaga* (neben serb. *bumbak*, *bombak* u. s. w.) scheinen auf Formen mit a zu beruhen. Uebrigens drückt das ar. geschriebene Wort nicht die im Lemma stehende, sondern die nachfolgende Form aus.

»panajer ... Markt. mrum. *panjiru*. alb. *panigjir* ... griech. πανηγύρι ... Griech. πανήγυρις.« Die chronologische Ordnung ist beinahe die umgekehrte.

»panukla ... Pest. bulg. *panukla*. griech. πανούκλα ... Dunklen Ursprungs.« Im Fremdw. vom lat. *panucula* (auch *panicula*); aus dem Lat. ging das Wort ins Griech. über und hieraus weiter <sup>1)</sup>.

Unter *papuš* (پاپوش, nicht پاپاش) »Pantoffel« fehlt russ. *babúša*, das vom fr. *babouches* unabhängig sein muss: hier ist es ar., dort nordtürk.

*para* »Stück ... , Geld« ist pers. Wegen serb. *paradžik*, rum. *paralík* und *paraleu* waren türk. *paradžık* (Demin.), *paralék*, *paralę* anzuführen.

Dagegen steht bei *parča* *parčadžęk* ohne Noth. Russ. *parča* ist nicht einfach »seidenes Gewebe«, sondern mit Gold- oder Silberfäden — wahrscheinlich dasselbe, was früher *izarbafz* genannt wurde; s. unten zu *zérbaf*.

Unter *pars* »Leoparde u. s. w. stehen nur russ. *barsa* und nordt. *bars*, *baręs*; also ist die osman. Form überflüssig. Fehlt russ. (caucas.) *byrsъ* »Hyäne«.

*pastırma* griech. auch παστουρμάς.

*paša* (پاشا, nicht پاشا) ist ursprünglich pers. — *pāšāh* (s. *pa-dišāh*). Fehlt russ. *paša*, poln. *basza* (aber kluss. *baša* ist angegeben). Das letzte, welches mit der ar. Aussprache des Wortes zusammenfällt, scheint auf Missverständnis zu beruhen, da mit *baša* (als Voc. — s. *baš*)

<sup>1)</sup> Sprichwort: *ἀπίσω κόκλα, ἀπίσω πανούκλα*. Da ich dasselbe nicht aus einer gedruckten Quelle, sondern aus mündlicher Mittheilung kenne, so dürfte es nicht allgemein bekannt und darum den Liebhabern der neugriech. Volksliteratur willkommen sein.

die Janitscharensoldaten angedredet zu werden pflegten. Auch griech. wird *μπασῶς* (*μπασιῶς*) statt *πασῶς* gebraucht (vgl. zu *πιστάχτα*).

»*pédavra* ... Latte, dünnes Bret. alb. *petavre* ...«. Das Wort ist griech. *πέταρον* »Latte, Blech- oder Zinnplatte« (altgriech. »Stange u. ä.), woher das rum.

*peksimat*, *peksimét* »Zwieback« geht auf neugriech. *παξιμάτι*, -άδι zurück, nicht umgekehrt, da *παξιμάδιον* schon altgriech. ist; s. Matzenauer s. v. Peksimet. Mrum. *poksimadhë*, alb. *paksimadhi* offenbar aus dem Griech.

*pémbé* (پنبه, nicht »پنبه) und *pembo-reng* sind pers.; doch bedeutet das Compositum nicht »blassrothe Farbe«, sondern etwas, was diese Farbe hat.

*péndé* ist pers. — *pändkä*, türk. auch *pendke*, welche Form wegen serb. *panđka* u. a. erwähnt zu sein verdiente.

*pérčín* ist pers.

»*pérdé* ..., plur. *pérdéha* ...«. Wozu dies?

*pérgél*, richtiger *pergar*, »Zirkel« ist pers. Ich erwähne hier als ein abschreckendes Beispiel für Mitforscher, dass ich eine starke Ver-suchung fühlte, rum. *pergja* (pîrghia) »Hebel, Wagebalken« hierher zu stellen, bis ich bei Ducange den Artikel entdeckte: »Pergula. Trabecula in aedibus sacris, à qua pendent Lychnuchi.«

Ein Zusammenhang zwischen *périsan* »zerstreut« (d. h. zersto-ben, auseinander geworfen, in Unordnung gebracht, metaphor. bestürzt, traurig) und »bulg. ruka *peršana* für russ. *ladonъ*« scheint mir zweifelhaft zu sein. Eher lässt sich serb. *perišani* »Art weiblicher Kopfschmuck« unter dieses Lemma bringen.

*péroaz* »Rahmen« ist wohl pers.

*pésdél* (wohl *pestel* ausgesprochen) »Art süsse Speise« sammt serb. *bestilj* »Pflaumensyrup« erinnern sehr an it. *pastillo*.

»*péskéš* ... russ. *paškešъ* mat. 89 ...«. Freilich ist das Wort dort so gedruckt; da es aber zwischen *perečarъ* und *plavъ* steht, so ist offenbar eine der auch sonst bekannten Formen *peškešъ* oder *piškešъ* gemeint.

*péstēmal* ist pers.

*pérazvané* ist pers.

»*pirindé* ... Messing ... griech. *μυροῦντζος* ... Wahrscheinlich aus it. *bronzo*«. Und das griech. sicherlich.

*piruzé* »Türkie« russ. nicht allein *birjuza*, sondern auch *berjuza* (vgl. kirg. *bertuze*) — Собр. Гос. Грам. и Док. II, Nr. 147 (J. 1509).

*piškar* und *pišman* (urspr. *pāšimān*) sind pers.; aber »nordt. *poš* trauerne« ist einheimisch und lautet bei anderen Türken *boš* (*bošan*, *bošaq*).

Wenn *πιστάχτα* einmal »pers.« ist (aus *plš* »vor, vorder —« und *tachta*), so hätte Korais' Ableitung (von *δέξ*) unberücksichtigt bleiben

können: *μπεστακτός* beweist nicht mehr als *μπεχλεβάνης* (s. zu *balaban*), *μπερδές* (s. *pérdé*), *μπίσιον* = lat. *pisum*.

Von *πίστον* »Pistole« können bulg. *pištol*, serb. *pištolj* nicht kommen und hängen mit dem hier billigerweise unerwähnt gebliebenen griech. *πιστόλι* zusammen, welches unmittelbar (doch vielleicht als *\*πιστόλα*) auf it. *pistola* zurückgeht. š vor t ist slav.; vgl. *pištals* (russ. *piščals* Luntenflinte).

*πολιça* ... *polisa* Wechselbrief. bulg. serb. *polica* ... alb. *politsa* R. griech. *πόλιτσα* ... Diez, Wörterbuch: *polizza*. Ein Beitrag zu einem türk. Fremdwörterbuche; wegen č vgl. oben zu *καπανίça*.

Statt *pulad* »Stahl, Klinge« wäre wegen aller Entlehnungen ausser kurd. *pulđ* (*pulad?*) nordt. *bulat* anzusetzen gewesen.

*пупла* ... türk. Flaumfedern. kroat. *poplun* Decke. nslov. *poplun* tegumentum turcicum habd. kiruss. *paplan*. rum. *parlon*. magy. *parlan*. griech. *πάπλωμα* Bettdecke ... Unter »kiruss.« ist hier wohl ungar.-kiruss. gemeint, wodurch die Form mit *a* in der zweiten Silbe auf eine Sprache, die magyarische, beschränkt wird; in den übrigen, wie auch im hier fehlenden altruss. *papoloma* (schon im Igorliede), erscheint *o* oder *u*. Nun aber ist *πάπλωμα* im Griech. älter, als alle Türken in Europa, da es auf dem zwar nachclassischen, aber doch altgriech. *ἐράπλωμα* »das darüber Ausgebretete« beruht. *Pupla* ist wiederum nur im Osman. bekannt, also wohl erst in Europa in dasselbe eingedrungen und zwar höchst wahrscheinlich wiederum aus dem Griech., wo Flaumfedern jetzt *πούπουλον* (Plur. *πούπουλα*) heissen.

Wenn *pusu* »Hinterhalte« serb. und nslov. *busiya* lautet, so ist es ein Beweis, dass das Wort früher auch im Osman., wie jetzt in dem hier nicht zugezogenen Nordt. (und Ostt.), mit *b* anlautete.

Pers. *puš* (*pūš*) »bedeckend« u. s. w. wird nicht allein bulg., serb., griech., sondern auch türk. mitunter mit *o* ausgesprochen; vgl. oben zu *afijun*.

*raf* راف, »Brett an der Wand« ist ar. *rāf* رَف, »gewölbtes Fenster«.

*rahatlakom* »Art süsse Speise aus *rahat ul-kalkum*« wird türk. gewöhnlich *rah'atlukum* ausgesprochen (russ. *rachatlukúmъ*). Das Wort ist ar. — *rāh'at āl-h'ulqūm* eig. Vergnügen der Kehlen.

*rah'man* ... Erbarmender. *rah'mani* divin. russ. dial. *rachmanyj* ... fröhlich, mitleidig mat. 89. kiruss. na Jura-Ivana, na *rachman'skij* velyk deň ad calendas graecas ... Die Zusammenstellung des *rachmanyj* mit »Brahmanen« ist grundlos. Ungefähr so schon im Fremdw. Was sagen Literaturhistoriker dazu? Uebrigens ist das Wort auch poln. — *rochmany* »zahn«, davon *rochmanić* »zähmen«, nach Linde besonders an der türkischen Grenze gebräuchlich, — eine Angabe, die verificirt zu werden verdient, ob sie nicht vielleicht durch die auch Linde bekannte Ableitung vom ar. *rah'mān* beeinflusst worden ist. Wenigstens ist das Wort in Russland an keine Grenze gebunden, sondern durch viele Gegenden verbreitet oder eher zerstreut.

*rayt* ist pers., *rakm* ist ar. (rāqm).

»ramazan رمضان, ar. Fastenmonat der Mohammedaner ... alb. ... *ramadan* ...«. Auch diese Aussprache muss türk. sein; denn wo sonst hätte das Wort ins Alb. herkommen können? ض (ḍād) hat im Ar. mindestens eine zwifache Aussprache: nämlich lautet er z. B. in Syrien wie ein emphatisches d, in Nedžd und vielleicht auch sonst in Arabien wie ein ebenfalls emphatisches, aber auch zugleich interdentes d mit sehr schwacher Affrication. Aus dieser letzten, doch wahrscheinlich stärker affricirten Aussprache hat sich die der Türken und Perser entwickelt, bei welchen ض wie z gelesen wird; aber auch von der ersten finden sich im Osman. einzelne Spuren, z. B. *fodul*, *kade*.

*ravénd* »Rhabarber«, serb. *reved*, russ. *revens* u. s. w., lautet nach Budagov auch türk. *revend*. Russ. wohl aus dem Griech.; vgl. oben *lévénd*.

*razakij*, ar. rāzāqij, »Art Weintraube« scheint am Ende auf pers. rāz »Weintrauben« zurückzugehen.

*rende* ist pers., *ridža* ar.

Vom ar. Plur. *ridžal* (ridžāl) »Mannen, die Grossen und Angesehenen« lautet der Singular nicht *redžl*, was ein anderes Wort ist, sondern *radžul*.

*uruba* ... *uruba* Kleid, Kleidung. bulg. *rubo* ... *ruvo* ... Slav. ist *ruho* ... und daraus *rufo* ... serb. *rubā* ... Man beachte griech. ῥοῦχος Dc. pass., das sich altslov. und sonst findet ... It. *roba*, das deutschen Ursprungs ist.«. D. h. vom ahd. *roub* »Raub« u. s. w. — s. Diez I s. v. *Roba*. Die Türken haben eigentlich keine Wörter mit r-Anlaute, und wenn sie sich auch ein solches aus einer fremden Sprache wirklich aneignen, so schlagen sie demselben in der Regel einen Vocal vor; wenn aber *uruba* unmittelbar aus dem Ital. entlehnt wäre, so würde man *oroba* oder doch *oruba* erwarten: vgl. *orudž*, *oruspu* (bei H. M. sogar *orospu* unter *rospu*), die iranisch zu sein scheinen<sup>1)</sup>. Bulg. *ruvo* steht vielleicht statt *rufo*, *ruho*. Wie ist aber der Ursprung dieses letzteren nach den oben angeführten Worten des Verf. zu erklären? ist es slav. oder griech.? Im Fremdw. ist diese Frage unentschieden gelassen, nur wird dort noch ahd. *roch*, mhd. *roc* verglichen.

»*ruj*, *ru* ... pers. Gesicht, Aussenseite. russ. *ruž* f. Antlitz. *smaruži* von aussen mat. 89. *roža* Gesicht. *naruža* das Aeusserere ... Das pers. Wort wurde den Russen durch jene Türken vermittelt, die j in ž verwandeln Radl. 113. Man vergleiche bei Ostroumow die mit ž anlautenden Wörter.«. Ja, eben lauten dieselben so (d. h. mit dž) an, und auch Radl. a. a. O. spricht nur vom Anlaute. Ausserdem ist *ruj* bei

<sup>1)</sup> *rō spī* (denn -u ist türk.) muss nach Ausweis des kurd. *ru spī* (pers. *rū-i sāfid*) »weisses Gesicht« bedeuten; nun aber bezeichnet, wie mir mein Colleague Prof. Vs. Müller mittheilt, in der Sprache der kaukasischen Juden (Tat-Dialekt) das entsprechende *sib-rā ruj* dasselbe, was osm. *rospu*, nämlich *meretrix*.

den Türken sehr wenig und zwar nur in gewissen persischen Bedensarten gebräuchlich, den meisten aber völlig unbekannt. Trotzdem also diese Etymologie sogar an zwei Stellen der Mat. — 89 von Petrov und 328 von Prof. Berezin — vorgeschlagen ist, scheint es rathsam zu sein, sich nach einer anderen umzusehen. Ich kann freilich nur an *neusalov. rúkiti*, chorw. *ruǰjiti* »enthüllen« (Archiv VIII. 175), *neusalov. ružina* »Schale« erinnern, mit welchen ich noch vielleicht roman. *ruga*, neugriech. *ροῦγα* »Strasse« in Zusammenhang bringen würde, falls ich den Ursprung dieses Wortes konnte. *Róža* »Fratze« ist von demselben Worte in der Bedeutung »Rose« sowohl als Blume (kiruss.), wie als Krankheit (*erysipelas*) im Grunde kaum verschieden.

Unter *sabah* »Morgen« war wegen serb. *sabaile* »früh am Morgen« türk. *sabah ilé* »bei Tages Anbruch« anzugeben.

Zu *sabr* »Aloë«, russ. *saburъ* vgl. Muchanov S. 354 (J. 1675): игиръ коренье, сабуръ, агарикъ.

Unter *sabun* »Seife« erscheinen mit Ausnahme des Kurd. (und des Nordtürk.) lauter Formen mit *p*, von denen griech. *σαποῖνι* unmittelbar auf it. *sapone*, die übrigen ausser magy. *szappan* (mit *a* aus *o*, wie auch sonst) auf das Griech. zurückgehen. »nordt. *saban* ostroum.« (neben »*sabyn* Radl. 208«) ist nur Druckfehler in der Quelle: *saban* (st. *sabyn*) steht dort nämlich zwischen *saban* »Pfluge« und *sabyn*. Ins Türk. ist *sabun*, *sabyn* aus dem Ar. (*ṣabūn*) herübergekommen. Im Fremdw. s. v. *sapunъ* steht das türk. Wort nur unter Entlehnungen aus dem Ital., was also auch nicht ganz richtig ist.

Unter *sabaċak* »Franse« fehlt nordtürk. *ṣaṣaq* »Franse, Quästchen«, woher altruss. *ṣeṣakъ* — Собр. Гос. Грам. и Дог. I, Nr. 26 (J. 1356):

чечакъ зотъ с каменъемъ. с женчуги (bis).

Zu *sagdak* (? *sagadak*) »Köcher« (auch: Bogen und Köcher zusammen), russ. *sagajdakъ*, *sajdakъ* vgl. Грамоты Литовскихъ Великихъ князей изд. подъ редакціей Антоновича и Козловскаго (Кіевъ 1868) S. 120 (J. 1568): з гаковницами, з ручницами, з сагайдаки, з луки; ib. 123: зъ сагайдаками; Домострой S. 90: ѿли какіе кожи кройтѣ на саада, ѿ на седло ѿ ѿметю; ib. S. 128: ѿ сѣдла, ѿ савдаки (zu lesen саадаки, wie man aus den Errata ersieht); Акты Юрид. S. 50 (J. 1547): два согадака neben сагодакъ (sind die *o* und die *a* richtig gedruckt?); ib. Nr. 421, I. (J. 1568—1570): да пансырь, да бехтерець, да шоломъ, да наручи, да садакъ, да саблю ѣздовую. Diejenige Abtheilung des Kitaj-gorodъ in Moskau, wo man Waffen verkaufte, hieß nach Jesipov, Тяжелая память прошлаго (Petersb. 1885) S. 306, noch im XVIII. Jahrh. сайдашний рядъ; einen solchen gab es auch in Novgorod — Акты Кал. II, S. 508 (J. 1612): въ саадачномъ ряду.

*sagmak* »melken« ist nicht allein »nordt.« (wo es theilweise *sawmaq* lautet), sondern auch osman. (*صاغمق*), wie auch das im Bulg. ge-

bräunliche *sagmal* in der Bedeutung »aus Vieh bestehender Besitz«. Dagegen türk. »*sagın* Milch gebendes Schaf« ist mir nicht bekannt.

Wegen *saxtitan*, russ. *safjans*, s. zu *mindér*. Das Wort soll pers. sein.

*sajéban* ist pers. — *sājā* »Schatten« + *ḡān* (s. oben).

*sajgak* »Antilope« ist سایگان zu schreiben.

Unter *sakage* »Kehlsucht« (ein mir sonst unbekanntes Wort) wird *sokak* »Kehle« wohl nur ein Druckfehler sein statt *sakak* (besser *saqaq* »Adamsapfel« — nicht osm.), was dem ar. Beigeschriebenen nicht widerstreitet; *sokak* heisst »Strasse«, wie es auch von H. M. seines Orts richtig angegeben ist.

*sakat* ist ar., wird aber besser mit *saqaṭ* ساقط, als mit *sāqit* ساقط, wie es bei H. M. geschrieben steht, identifiziert.

»*saksar* nordt. Lammsfell. russ. *saksjurka* mat. 323. *saksurki* ... Reiff.« Diese sind mong. *säksürgä* — s. Mat. 196 und 379.

*sakin* steht nicht auf der richtigen Stelle.

Ob ar. *sakit* »schweigsam« mit rum. *sankü* »Etwas zu schaffen hat, daran scheint Verf. selbst zu zweifeln; -itü ist lat. -ivus oder slav. -ivъ.

*saléb* klingt nicht türk.

»*salxané* ... ar. Schlachthaus: *saleḫ* Schinder und *xané* ...«. Also nicht ganz ar., da nur der erste Theil (eig. *sāliḫ*) ar. ist, das zweite aber pers. Das rum. *zalhana* lässt den Anlaut *z* (neben *s*) bereits im Türk. vermuthen; vgl. die Entlehnungen unter *sana'at* und *sareḫ* und dazu osman. *zindḫab* (*zindḫef*) neben *sindḫab* (*sindḫéf*), *zimbül* neben *sümbül*, *zurna* neben *sürna*, *zokak* (auch ar., z. B. *az-zuqāq* die Meerenge von Gibraltar) neben *sokak*, *zengin* aus pers. *sāngin* »schwer(wiegend)«, *zūgürt* nach Vámbéry Et. W. 199 III von *sōgmeḫ* »schimpfend«, *zyrtlan* neben *syrtlan* »Hyäne«, *zadḫ* aus ar. *sadḫ* »indisches Ebenholz«, selber aus pers. *sārbār* »Ueberschuss in einer Bürde«, krim. *zibir* st. *sibir* »Sibirien«, özbeğ. *zülük* sonst *sülük* (alt. *šülük*) »Blutegel«, *zārān* neben *sārān* »geizig«, bei welchem letzteren ich freilich nicht bestimmen kann, welche Form die ursprüngliche ist.

Mit *sandžak* ist der Name eines Ranges *sandžak-begī* (-beji) zusammengesetzt, woher russ. in *Повѣсть о разореніи Рязани Батыемъ* (Срезневскій, Свѣдѣнія и замѣтки о малозвѣстныхъ и незвѣстныхъ памятникахъ Nr. XXXIX): *Царь посла по мурзы и по князи (ординскіи) и по санчакѣи*.

An *sareḫ* »gelb, blond, fahl« *ḫ* hiesst sich vielleicht russ. *sarančá* und (wohl erst hieraus) poln. *szarańcza* »Heuschrecke« (gewöhnlich *collectiv*); vgl. alt. *sary maṅgys* (oder *schlechtweg maṅgys*) dass. und die (wohl nur volksetymologische) Notiz bei Linde: *imię mają od koloru swego szarawego*. Und zwar könnte man sich ein *sarydža*, etwa »fahles Thierchen«, denken; vgl. *qaradža* (von *kara*, *qara*) »Hirsch«, *qaryndža* »Ameise«. Russ. *saraná* ist wohl eine sekundäre Bildung.

Unter *saref* (wo صرف ein Druckfehler statt صراف ist) kommen alle Enlehnungen von *sarraf* (صراف) her.

»*sarek* ... Turban ... nordt. ist *sarek* Schaf ostroum.: der Turban mag ein Schaffell gewesen sein ...«. Osm. *sarek* ist von dem unten stehenden *sarmak* abgeleitet, welches nicht allein »einhüllend«, sondern auch »umwinden« bedeutet.

*sater* (urspr. *sätür*) ist ar. Fehlt griech. *σατίρι*.

*sazan* ist auch nordtürk.

»*sébbét* ... kurd. *sebit*, *sabit kirin* ...«. Dies ist nicht das Subst. *Säbt* (welches meines Wissens türk. *sebt* lautet), sondern das Partic.-Adject. *Säbit* »fests«.

*séftéh* ist freilich ar. Ursprungs, aber aus *istiftäh'* verdreht.

Sowohl unter *sehr*, als auch unter *séjir* ist serb. *sehiriti* und ebenso unter *séjir* und *séfran* griech. *σεργιάμι* angeführt. In der Wirklichkeit ist das erste Lemma überflüssig, *sehiriti* ist vom serb. *sehir* = türk. *séjir* gebildet, *σεργιάμι* giebt türk. *sejran* wieder. Wahrscheinlich aber wird das letzte Wort auch von den Türken mitunter *serjan* ausgesprochen; vgl. osm. (und theils azerb.) *armud* neben *amrud*, *barjak* neben *bajrak* (was oben nachzutragen ist), *kirbit* neben *kibrit*, *körpü* neben *köprü*, *irfit* neben *ifrit*, *jarpak* neben *japarak*, wie freilich auch umgekehrt *devrend* neben *dervend* aus *dérbénd*, *déroiš* neben *déroiš*, *xojrät* neben *xorjad*, *kipriik* neben *kéripik*, *tobra* neben *torba* (wenn nur das erste nicht das ursprüngliche ist), *bojras* aus griech. *βοριάς* (zweisilb.), um nur bei der einfachen Metathese des r und in den Grenzen einer Sprache zu verbleiben.

Statt *séjsané* giebt Bianchi *séksané* an, was wegen bulg. *sejksana* u. s. w. zweckmässiger wäre. Mit ar. Buchstaben ist es doch wohl der Etymologie, nicht der Aussprache gemäss, d. h. *سایسخانه* *säisxāne* aus *séjis* (eig. *sāis*) und *xané* zu schreiben.

»*sélam* ... *sélam 'aleik* ... serb. *selam alekim* ... *selam alecim* ... *selamalecin* ... nordt. *saljam* ... *aljakjum* ostroum. ...«. Ar. *sälām 'alejk* (j, nicht i, hätte auch H. M. nach seiner Transcription setzen sollen) heisst wörtlich »Friede auf dich«, *sälām 'alejkum* »Friede auf euch (Sie)«.

Unter *sémér* »Baumsattels« sind rum. *segmariü* (l. *segmaritü*) und mrum. *sumaru* wohl zu streichen, da sie sich unmittelbar an die europäische Wortsippe — lat. *sagma*, *salma* (ahd. *soum*, woher russ. *sumá*, poln. *sumki*), griech. *σάγμα* (*σαγμαρίον*) anzuschliessen scheinen (s. Fremdw. s. v. *samar*). Der Ausfall des g kann griech. sein, wie z. B. in *μάλαμα*, *πράμα*; aus dem so vorauszusetzenden *σαμαρίον* kommt wohl osm. *sémér*, urspr. *sāmār* (s. oben zu *iskémle*) her, welches dann nach Nordost als *samar* überging; vgl. mittelas. *längār* — osm. *lén-gér* — it. *l'ancera*, *brindž* — osm. *pirindž* (früher gewiss *birindž* —

vgl. oben zu *pusu*) — it. bronzo, fanus Laterne — osm. ebenso oder fanos — griech. *φανός*, wohl auch *lāgān* — osm. *lókén* (s. oben).

*sémid* »Weisbrod« ist wohl unmittelbar das ar. *sāmīd*; weiter soll es indisch sein, worauf wohl altgriech. *σμιδαλις* zurückgeht.

*sémt* ist ar., *sérai* (l. *séraj*) und *sérbést* sind pers., *serh'add* pers.-ar. (*sér* + *h'add* Grenze).

Ist nicht eher türk. *sérkén* aus dem Albanischen, als alb. *sergjen* aus dem Türkischen entlehnt?

»*sévmék* ... lieben. bulg. *sevdim!* meine Liebe! ... russ. dial. *otsumivat* abwendig mähen mat. 327 wird auf tat. *syjmek* lieben zurückgeführt ... nordt. *savmak* Z. 494. 4.». Das bulg. Wort kann schwerlich vom Verbum kommen — denn türk. *sevdim* heisst »ich habe lieb gewonnen, mich verliebt«, woher serb. *sevdísati* —, ist aber vielleicht *sevgi* (sevgü) »Liebe + -m »meine«. Das russ. Wort, falls es wirklich türk. ist, könnte vom alt. *süm* »Liebe« abgeleitet sein. Was soll hier aber »tat.« neben »nordt.«? Jedenfalls ist *savmak* unerhört, wofür übrigens nicht H. M. verantwortlich zu sein scheint.

»*sidžill* ... Register, Protokoll. plur. *sidžillat* ... Griech. lat.« Diese als Quelle bezeichnete Form ist nicht angegeben. Wie dem aber auch sei, ist das türk. Wort dem Arab. entnommen, wo es ausser *sidžill* mit dem Plur. *sidžillät* auch *sidžžil* »Schrift« giebt und das Verbum *sadžal* u. A. »schriftlich aufzeichnen« bedeutet — Alles mit Anwendung auf gerichtliche Thätigkeit. Hängt nicht mit diesen Wörtern chald. *sgullā* »Eigenthum« zusammen?

Neben *siledžžék* war wegen serb. *sildisati* das Verbum *sil-mék* »wischen« anzuführen.

Das neben *sindžab* erwähnte *sindžéf* scheint als »Verbrämung mit Pelzwerk« etwas zu eng defnirt zu sein. Fehlt serb. *sindžef* »Verbrämung mit Leinwand« (wenn diese Definition nicht an demselben Mangel leidet).

*sinor* »Grenze« ist im Fremdwörterbuche nicht einmal namhaft gemacht und bulg. serb. alb. *sinor* unmittelbar mit griech. *σινόροον* verbunden; und in der That ist das türk. Wort eher aus dem Slav. entlehnt, als umgekehrt.

*sof* und *soh'bét* sind ar.

»*sorka* nordt. ostroum. russ. *surok* mus marmotta. Reiff 312 erinnert an schwed. sort (sl. *sork*), lat. *sorex*, griech. *ύραξ*. Das Wort ist vielleicht aus dem Russ. in die Sprache der Kazanschen Tataren gedungen.« Das letzte ist sehr wahrscheinlich: vgl. tat. *zadatqa* aus russ. *zadátok* Gen. *zadátka* (wie auch *surók* Gen. *surká*); auch haben die übrigen Nordtürken für das Murmelthier eigene Wörter, nämlich *stwür* und (alt.) *tarbagan* (wenn das letzte nicht ein ähnliches, aber doch verschiedenes Thier beziehnnet). *Stwür* soll nach Klapproth, *Asia Polygl.* S. 226, bei Tschulym-Tataren *sur* (wohl *sür*) lauten, was noch mehr als die uncontrahirte Form an *surok* (d. h. *sür-ək*) erinnert.



Noch näher als nordt. *soro* steht zum bulg. *surí*, serb. *sur* u. s. w. mittelas. *sur* »mausgrau«. Fehlt russ. *súryj*.

»*suxari* . . . türk. Zwieback. russ. *suhart* (pl. *suchart*) Stück trockenes Brot, čech. *suchár* ist slav., Z. 576. 2.κ. Gewiss, ebensogut wie das türk. (eig. Plur. vom russ. *suchár* »Zwieback«, — eine Speise, die die Türken wohl erst von russischen Soldaten kennen gelernt haben); warum aber stehen diese Wörter sammt Lemma hier?

»*sulamak* ... bewässern. Vergl. serb. *sulaisati* glätten z. B. eine Mauer . . .κ. Das türk. Verbum hätte serb. wohl \**suladisati* ergeben, welches aber schwerlich eine vom Türk. abweichende Bedeutung haben würde. Ausserdem erklärt Vuk *sulaisati* durch *ugladići*, nicht durch *uglaćati*; somit ist s- Präposition, und das übrig bleibende *ulaisati* (statt dessen vielleicht nur *sulaisávati* gebräuchlich ist) scheint mir vom griech. *ὄλοισιός* »ganz eben« abgeleitet zu sein.

»*sultan* (kein Druckfehler) ist sultan zu lesen. Fehlt russ. *sultánъ*, alter *salstánъ*, z. B. Igorlied S. 9 Tich. vgl. zu *médzéd*.

Das unter *sülémén* angebrachte russ. *sulema* kommt unmittelbar vom griech. *σουλμαῖς* her.

Von *sürna* kommt nordtürk. *surnağ* »Pfeifenspieler«, daher russ. *Записки Желябужскаго 4, 255: «янычарскихъ сурначеевъ».*

»*súvar* ... reitend, Reiter ... alb. *suvarí* . . .κ. Auch türk.

Unter *šabaš* »schön« wird das gleichlautende Wort im Kluss. durch »genug!«, im Russ. durch »Ruhe« übersetzt; aber (gross)russ. *šabáš* heisst genau dasselbe, was kluss., woher *pašabášit* »zu arbeiten aufhören«.

»*šabka* ... Hut ... kurd. *šapka* . . . nordt. *šapka* Radl. 225 . . . Vergl. mlat. *cappa*, das gemeineuropäisch geworden ist.« Hieraus könnte man schliessen, dass bulg. kr. (= neuslov.?) russ. kluss. rum. magy. *šapka* aus dem türk. Worte stammen, welches seinerseits aufs mittellat. zurückgehe. Aber š ist überhaupt schwerlich ein ursprünglicher türkischer Anlaut, und wo er ausnahmsweise erscheint, so ist es, ausser etwa im Pronominalstamm *šu* »jener« und in Schallwörtern, wohl nur in einzelnen Dialecten, während die übrigen meistens Parallelformen mit č oder s bieten. Besonders verdächtig sind solche mit š anlautende Wörter, in denen dasselbe nicht unmittelbar vor i, ü oder nicht mittelbar vor š, č steht. Freilich, wenn Vámbéry darin Recht hat, dass er š- und k-Anlaut als correspondirend behandelt, wird eine Anzahl auch solcher Wörter für echt türkisch gelten können, — natürlich wo dieser Uebergang auf türkischem Boden geschehen ist. Mit *šapka* aber ist es um so weniger der Fall, als es im Türk. ganz vereinzelt dasteht. Höchst wahrscheinlich ist es dort ein slavisches Lehnwort. *šapka* beweist nichts, da es nur altaisch ist (sonst nordt. *šapqa*) und bietet die dieser Dialectgruppe auch in Lehnwörtern eigenthümliche Metathese, wie z. B. *laqpa* aus russ. *lávka*. Das echt-türk. Wort für Hut, Mütze ist *börük* von *bör* »decken«. Was aber das slav. Wort betrifft, so wird es im

Fremdwörterbuche mit mhd. schapel, tschapel (und durch dieses mit mlat. cappa) zusammengestellt, und dies, mein' ich, mit Recht, obgleich natürlich theils einige vermittelnde Glieder (z. B. zwischen lat. und mhd. das altfr. chapel), theils etwas verschieden gebildete Formen in jener Wortkette vorzusetzen sind. Fehlt poln. czapka mit seinem auch sonst in dieser Sprache statt š auftretenden č.

Nordt. *šadra* bedeutet nicht »gescheckt«, sondern »pockennarbig«; dadurch wird die sehr problematische Zusammenstellung mit bulg. *šaldervan* »bunt« noch problematischer. Für Türkologen sei es bemerkt, dass mit Zuhilfenahme der oben erwähnten Hypothese von Vámbéry *šadra* mit *qodur* »schäbig, krätzig« in Zusammenhang gebracht werden könnte.

*šaktéré* ist pers.

Unter *šajka* »Barke, bulgarischer Donaukahn« fehlt neoslav. *šajka*, *čajka*. Russ. bedeutet *šajka* einen niedrigen hölzernen Kimer zum Baden oder auch eine Bande, z. B. *šajka razbojnikov* Räuberbande. Wie und ob alles dies zusammenhängt, weiss ich nicht; nur scheint das Wort nicht türk. zu sein, wenn es nicht, wie Einige glauben, aus *kaçık* »Barke, Kahn« durch einen für mich noch nicht ausgemachten Lautwandel entstanden ist. Aber auch so würde die Bildung slav. sein. Bei Reiff ist auch russ. *kájka* in derselben Bedeutung zu finden, wo er es aber her hat, weiss ich nicht.

*šaka* »Scherz« und *šamata* »Lärm«, welche für türk. zu gelten pflegen, sind im Ar. wiederzufinden, wenn auch mit abweichenden Bedeutungen: *šaqā* »Unglück« und *šamātā* »Schadenfreude« (ar. beide genau so geschrieben, wie bei H. M.). Man denke nun aber an die sonderbaren Bedeutungen, die manchen Fremdwörtern von den Ungebildeten aufgezwungen werden, wie z. B. russ. *proklamácija* = »leeres Geschwätz, lange Procedur, Scandal« oder berliner. *partout* = »auf jeden Preis«.

»*šalbak* nordt. Dummkopf. russ. *šalapan* mat. 92. s. Vgl. ůzveg. *šalpañ* »herabhängende Ohre habend«, *šalpar* »faul, träge«. Russ. auch *šalopáj*, nach Einigen von fr. *chenapan*.

Unter *šam* ... Damascus, Syrien, *šamī* Art seidener Stoff war es für Laien nicht überflüssig zu bemerken, dass im bulg. *šamija* das Adj. *al* steckt und dass serb. *šamaladža* auf türk. *šam aladkaş* (s. oben *aladža*) zurückgeht. Druckfehler »*zena*« st. *žena*.

*šam'edan* »Leuchter« ist nicht ar., sondern ar.-pers. Die Entlehnungen beruhen theilweise auf der Form *šamdal*, die mir zwar nur im Nordtürk. bekannt ist, aber nach bulg. *šandal* u. s. w. auch im Osman. vorhanden sein oder gewesen sein muss. Altruss. s. Собр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 147 (J. 1509): да десять шандамовъ серебряныхъ.

»*šart* ... Vertrag ... russ. *šert* Eid (der Mohammedaner) ...«. Die Bedeutung »Eid« hat auch alt. *šert*. Vgl. oben zu *kuran* und zu *müstüman*.

*šebéké* ist ar.

Wegen *šehid*, *šahid*, von denen nur das zweite in arab. Schrift

beigefügt ist, und der hierunter angeführten Entlehnungen ist es zu bemerken, dass es im Arab. zwei verschiedene Bildungen giebt — šāhid (شهيد) und šāhid.

Unter *šéhér* ist nordt. *šjagjar* šāhār zu lesen; übrigens wird es auch šāhr ausgesprochen.

*šéjχ* ist ar.

Von den unter *šékkér* »Zucker« angebrachten Wörtern geht ein Theil auf griech. ζάχαρι u. s. w. und dies auf altgriech. σάκχαρον zurück; span. *azucar* ist ar. šs-sukkār (mit dem Artikel); serb. *ćukar* und türk. *sukkér* (l. sükker) stammen nicht aus dem Franz., sondern das erste ist deutsch, das zweite ar.

Unter *šélar* (was ar. شلوار zu schreiben ist) »Pumphosen« fehlt nordt. čambar, čybar, woher russ. čembáry »breite Hosen aus Leder oder Leinwand, die über das Oberkleid getragen werden«. Ein Theil der Entlehnungen ist älter als das türk.: vgl. altgriech. σαράβαροι, σαράβαλλα u. s. w. bei Erdmann a. a. O. S. 15 (zur Bedeutung vgl. Dehner im Archiv für lat. Lexicographie II. 612).

*šérbét* ist auch russ., wird aber nur auf den orientalischen Trank angewandt.

Das neben *šériat* gestellte *šéra'at* bedeutet »Tapferkeit«.

*šéχané* ist pers.

*šik* ein dunkles Wort: die Sprachen, in denen es vorkommt, lassen türk. Ursprung vermuthen. bulg. *šikosan* vergoldet, versilbert ... serb. *šik* Knister-, Ranschgöld. poln. *szych* ... u. s. w.; aber im Griech. und Alb. ist das Wort ebensowenig zu finden, wie in allen türk. Sprachen. Vgl. catalan. *xic*, *chic* klein, gering, fr. *chiquet* Bisschen, *chicot* Splitter, welche auf lat. *ciccum* zurückgehen (Dix I Cica).

*šikar* und *šikémbé* sind pers.

*šim*: *šimdi* ... jetzt ...«. Lässt sich šim irgendwo entdecken?

*širé* ist pers., *širré* ar.

Neben *šiš* »Spiess, Bratspiess, Stossgewehr« war wegen russ. *šišlyk* nordt. *šyšlyq* »am Spiesse gebratenes Fleisch« zu erwähnen. Šyš heisst auch »Geschwulst, Beule«, woher russ. *šiška* dass. (so schon Reiff) und wohl auch *šišz* »eine beleidigende Geste mit dem Finger«. In diesem zwei ganz verschiedene Grundbedeutungen verbindenden türk. Worte scheint eine alte Verwechslung zweier Wörter, etwa *šiš* und *šyš* (čyš alt. Riegel nach Radl. § 229), vorzuliegen (s. ib. § 199).

*šišé* ist pers.

*šuga* »Krätze«, welches nach des Verf. Angabe bei Hindoglu und Zenker fehlt, habe ich auch bei Bianchi, Budagov und sonst vergebens gesucht. Krätze heisst osman. *ujuz*, nordt. *qyču* u. a.

*šúphé* »Zweifel« ist ar. — eig. *šubhā* شبه (bei H. M. ist das ar. verdruckt). Ob »kluss. *šups* (»sic«) *myslъ* (sl. *myslъ*), *šupyty* *amyslitъ* damit zusammenhängt, dürfte mehr als fraglich sein.

*tabak* oder eigentlich *dabbag* wird ar. دبّاع geschrieben.

Das bei *taban* »Schle« arabisch geschriebene ist zu *taban* »glänzende« zu setzen und umgekehrt.

Unter *tabar* »Hacke« u. s. w. fehlt griech. τεπέρι (Destunis Mater. V. 249).

»*tabor* ... christliches Feldlager, Barrikade ... russ. *taborъ*, *товаръ* Feldlager, Zigeunerlager ...«. Bei den russ. Wörtern gehört die zweite Bedeutung zu dem ersten, die erste zu dem zweiten, welches sich aber schwerlich von *tovarъ* »Wagenburge« (s. unten) trennen läßt, zumal da beide im Altruss. neben einander vorkommen; der Unterschied in der Betonung, den Verf. anzunehmen scheint, ist mir nicht bekannt. Vgl. kirg. *tubur* Baracke.

Neben *taxt* »Thron« fehlt (pers.) *taxt-i révan* »Sänfte, Palankine«, woher serb. *tetrivān*.

Neben *taxta* »Brette« war wegen bulg. *tahtaba* »Wanze« *taxta biti* (eig. Brettlaus) »Wanze« zu erwähnen.

*taifé* ist ar.

Unter *takjé* »Mütze« fehlt russ. *tafjá* Art kleine Mütze, von Johannes IV. und seinen »*opričniki*« beliebt, über die aber im *Столѣвъ* (nach der Hdschr. des XVII. Jahrh.) verordnet wird (Buslajev's *Историческая хрестоматія* S. 807): а таѣи бы ѿ ннѣ, и въпрѣдъ, на всѣ православыныхъ хртѣанѣхъ, никогдаже не ѿвѣдали. и погрѣны были до конца. занѣже чюже ѿ православыныхъ таковѣ носѣти безбожнаго махомѣта преданѣ. Der Laut *f* weist wohl auf türk. *ç* hin.

Das unter *talan* »Beute« angeführte *talanъ* ist nicht allein alt-, sondern auch neurruss.; ebenso ist *bestalannyj* nicht allein klein-, sondern ebensogut grossruss.

»*tamam* ... ganz ... richtig, genau, gerade ... nordt. *taman* ...«. Das Wort ist ar. *tāmām*. Fehlt russ. *pritamāno* (Adverb) »genau«.

»*tambur* ... griech. ... τούμπανον ...«. Natürlich ist das letzte vom altgriech. τύμπανον nicht verschieden.

*tané* oder richtiger *dané* ist pers.

»*tançmak* ... nordt. ... bulg. *tanadisam* ... nordt. *tanç* ...«. Was soll die Wiederholung des nordt., zuerst im Infinitif, dann im Imperativ (Themaform)? Uebrigens ist das Wort ebensogut osman. (طانق geschrieben).

Neben *tarak* fehlt *tarakç* »zackig« als Benennung eines so gefärbten Zeuges — griech. bei Passow DCXL 1, 29: φουστάνι ταραχλί.

*tartmak* ist in der Bedeutung »wägen« nicht allein nordt., sondern auch osman. (طارتق geschrieben).

»*tasa* ... Tasse ... russ. *taxъ* ...«. Schon *Домострой* S. 174: в. тазà.

*tasma* »Binde« u. s. w. lautet in anderen Dialecten auch *tāsmā*, worauf eben russ. *tesma* (richtiger *tjasmā* trotz H. Grot) beruht. Vgl.

Собр. Гос. Грам. и Дог. Nr. 96 (J. 1472): да полъзъ золотъ на синѣ тлатѣ; ib.: на черчатѣ мясмѣ; ib. Nr. 147 (J. 1509): на тямѣ на чорной.

\**tavla* . . . Pferdestall . . . Ist wie *istabil* auf *stabulum*, mgriech. *σταβλος* zurückzuführen . . . Nicht zu übersehen ist eine andere Erklärung — *tavla* dass., eig. ar. *ṭawilā* »Strick zum Anbinden des Pferdes bei dem Weiden« (Femin. von *ṭawil* »lange«).

*tédaruk* ist ar.

Pers. *tédzrév* »Fasane« findet im Slavischen Verwandte unabhängig vom Türk.: man vgl. nur \**tetervz*, *teterja* mit den von H. M. angeführten griech. *τέτριξ* (vgl. ar. *tādrug*, *tādrudž*), *τετράων* (aus \**tetrwōn*?) u. a. Es braucht aber das europäische Wort auch nicht gerade aus *tédzrév* gebildet zu sein, welches sich durch sein *dz* (oder den dem neugr. *δ* ähnlichen Laut) als eine spätere Form bekundet, wogegen altind. *tittira* das inlautende *t* auch für Asien bezeugt. »Weissruss. *cecer*, *ceceruk*« sind jedenfalls nicht normale Formen: man erwartet *cecer*, *ceceruk*. Nebenbei sei bemerkt, dass die Slaven \**tetervz* betonten (vgl. russ. *téterevz*, serb. *tètrijeb*), während altnord. *thidurr* mit seinem *d* auf die Betonung der zweiten Silbe hinweist, wie im russ. *teterja* (*te-térjka* oder *tetjórka* beweist nicht viel, da es die in dieser Bildung vorwiegende Betonung auch analogisch bekommen haben kann).

Neben *téftis* ist *téftisdi* für keine Entlehnung nöthig.

\**tégajur* تغاير ar. bei Hind. Veränderung, bei Z. gegenseitige Eifersucht . . . Das letzte ist wohl eine andere Bildung, nämlich *tägajur* تغاير. Rum. *tehuj* »erstaunt« lässt sich aber aus keiner von beiden erklären, sondern erinnert eher an ar. *tāh'ajjur* »Verwunderung, Staunen«.

*tékrar* ist nicht »neuerdings«, sondern 1) »Wiederholung«, 2) »von Neuem, wieder«.

Ausser an *tel* »Draht« könnte man bei bulg. *telosan* »vergoldet« und serb. *telej* »Rausch-, Flittergold« an *tyla* (ar. *ṭalā*) »Gold, besonders zum Vergolden« (vom Verbum *ṭalā* »bertünchen, bestreichen«) denken.

*témél* »Grund« scheint aus dem Griech. ins Türk. durch das Slav. gekommen zu sein.

*ténbél* ist, wie mich Prof. Vs. Müller belehrt, pers. — *tān-bāl* »sein Leib nährend, pflegend« (*bālidān* »nähren«); vgl. *tān-dār* »Leib habend, beleibt«.

*ténéf*, richtig *tynab*, ist ar.

*téngnéfés* . . . ar. Ergbrüstigkeit, Asthma. *téngnéfus* . . . Das erste ist pers.-ar. (*tāng eng* + *nāfās* Athem) »kurzen Athem habend«, das zweite ar. — *tānāffus* »Athem, Athemholen«.

\**térané* . . . Lied, Melodie, Triller. Vergl. rum. *tererem* *fredon* . . . Vgl. aber auch griech. *τερεσιζω* (schon altgriech.), *τερεσιζω*, *τερεσιζω*, *τερεσιζω* trillern.

*térazu* . . . Wage . . . russ. *terezka* . . . Vgl. Акты Юрид. Nr. 317 (J. 1651): терези и гири.

Neben *térbijét* ist *térbijét-kérdé* überflüssig.  
*térdéüman* ist ar.

*térkés* »Köcher« ist pers. türk. Das Wort ist (als *carcasso*, *carcasso* u. s. w.) in den romanischen Sprachen so verbreitet, dass es noch während der Kreuzzüge durch die Seldschuken übermittelt zu sein scheint.

Bei *térlik* fehlt die Bedeutung »Art Veste« und altruss. *terlikъ*, welches auch etwas ähnliches bezeichnet: vgl. Домострой S. 89: на каютаны, і на сараѣаны, і на терлики; ib. S. 90: или шѣба, і каютанъ, і терликъ, однорѣкъ . . . ; Zabělin a. a. O. I, Матер. S. 108: озягъ, зипунъ, терлики, бѣшметъ, смурлукъ.

Für *tésdik* ist die Bedeutung »Rosenkranz« nicht erst serb., sondern bereits türk. (ebenso ar. und pers.).

Bei *tésté* wäre die Verweisung auf *désté* zweckmässig gewesen. *téstéré*, richtiger *déstéré* (däst Hand + ärrä Säge), ist pers., ebenso *tésti* und *téstir*, richtiger *désti* und *déstur*.

Neben *tézék* »Miste« fehlt nordt. *tizák*, woher russ. *kizjákъ*, *ti-zjákъ*, *tizékъ* »Ziegel aus getrocknetem Mist zum Heizen«.

*tękadę* ... Schlagel, Pfropf, Spund. Vgl. (alb.) *dakic* Hammer H. ...«. Freilich steht das alb. Wort auch bei Hahn; vgl. aber »*čekič* ... *čakudę* pers. Hammer ...«.

»*tilmak* تلمق nordt. bitten. bulg. *děljaki* für türk. *teldži*, *dol-dži* Bettler Bess. 1. 243.«. Nordt. lies: *tilmak* تلمك (oder تيلمك — gewöhnlich *tilamak*) = osm. *dilemek*. Bettler heisst osm. *dilendki* (*teldki* ist Drahtmacher — von *tél*).

Bei *tjučjak* (d. h. *tüšák*) ist der Vermerk »nordt.« angefallen. Russ. ausser dem jetzt allein üblichen (?) *tjuščjakъ* s. Zabělin a. a. O. II. Матер. S. 141: а подъ тотъ коверъ постлать тюшачекъ или полость.

Statt nordt. *toj* »Gelage« u. s. w. würde ich für rum. *toj* »Schwarze« osm. *tojum* (*dojum*) als Etymon vorschlagen, welches ausser »Beute« noch »grosse Anzahl« bedeutet.

»*tomruk* ... Fusschellen ... griech. *τομπρούκι* *truncus* ...«. In dieser Bedeutung auch türk.

Unter *torĥa* ist auch kurd. »*tor*, *turik* besace« — freilich mit einem »vergl.« — erwähnt; dies gehört aber eher zu türk. (osm. *dürük*) »zusammengebogen, -gerollt, Rolle, Paquet«, woher russ. *tjurjúkъ* — Mat. 332.

Unter nordt. *tovar* »Vieh, Habe, Waare« ist die letzte Bedeutung nur dem klruss., nicht aber zugleich dem (gross)russ. *tovarъ* beige-schrieben, während sie jetzt in dieser Sprache die herrschende ist. Altruss. = »Geräck, Wagenburg«, in den von Prof. A. Pavlov herausgegebenen Книги Законныя = *прѣува*, »Mobilien« (s. Einleitung S. 17). Gegen seine frühere Meinung (s. Fremdwörterbuch) bemerkt jetzt Verf.: »Unabhängig von *tovar* ist das dunkle russ. *tovaričъ* Gefährte, klruss. *to-*

*ovaryš* u. s. w. — fehlt poln. *towarysz*, čech. slovak. *tovaryš*; neuslov. auch *tovariš*. Ausser »Gefährter« bedeuten alle diese Wörter »Genosse, Kamerade, was čuvašisch *tavraš* heisst. Das letztere von *tavr* »wendene« abzuleiten oder als ein russ. Lehnwort anzusehen ist doch misslich. Eher scheint es darauf hinzuweisen, dass es ehemals im Türk. eine feststehende Verbindung *tovar eši* (eš, iš »Genosse« u. s. w.) oder auch ohne Pronomen — *tovar eš* (vgl. oben zu-*ič oglanę*) gegeben hat, deren Bedeutung von der des Wortes *tovar* abhängen musste, aber jedenfalls den Antheil oder die Kameradschaft in Etwas besagte. Ob aus dem Vorhandensein des Wortes *tovariš* im Neuslov. der Schluss zu ziehen ist, dass *tovar eši* auch dem Osm. nicht fremd war, oder ob die Slovenen das Wort von anderen Slaven bekommen haben, wage ich nicht zu entscheiden, halte aber das letzte für wahrscheinlicher, indem ich dabei an die in transleitanischen Regimentern dienenden Slovaken denke. Aber auch magy. *társ* muss ja doch früher *tovarš* gelautet haben. Seit wann kommt das Wort im Neuslov. vor? Zum Schluss eine Bemerkung ungeschuldigerer Art: im poln. Citat ist *krajow* statt *krajów* gedruckt.

»*tugra* ... Monogramm des Sultans ... Serb. bedeutet *tura* auch »Bündel« ...«. Dies ist türk. *tura*, welches also als ein besonderes Lemma zu setzen ist. Zu *tugra* gehört wohl russ. *tavrá*, *tavró* »Brandmal (am Vieh)«: *g* (türk. = dem tönenden ach-Leut) geht im Türk. selbst vielfach in *w* oder *v* über.

Mit *tulum* »Schlauche (Ledersack) lässt sich wohl poln. *tłumok* (*tłomok*) »Ranzen, Reisesack« verbinden.

*turfanda* oder *türvëndé* »Erstlingsfrucht« ist nicht griech. *πρωτοφανής*, sondern pers. *turvändä*, vielleicht combinirt mit ar. *turfät* »Etwas neues«, welches, wie türk. *fursant* statt ar. *furçat*, ein unorganisches *n* bekommen könnte.

*tursuk* heisst nicht allein »lederner Schlauche«, sondern auch, nach Pavet de Courteille, »frange enjolivé que l'on fait passer sur le devant de la ceinture des deux côtés du vêtement«. Vgl. Собр. Гос. Гр. и Дог.

I, Nr. 34 (J. 1382): *поясъ золо с калиткою да с тузлуки*. Dieses letzte Wort kann nicht mit *tuzluq* »Salzfass, Laiche« (s. *tuz*) zusammengehören, wohl aber mit kirg. *tüzlük* »lederner Sack fürs Wasser«, welches sich zu *tursuk* genau so verhält, wie dieses zu *тузлукъ*.

»*tustagan* Becher. Vgl. russ. *stakanъ* Becher. nordt. *tustagan* ostroum.«. Der Schluss, den man aus diesem Artikel ziehen möchte, dass nämlich das Lemma osm. sei, wäre irrig: das Wort ist dem Osm. fremd. Altruss. *dostokanъ* lässt ein nordt. *dostaqan* vermuthen. S. Собр.

Гос. Гр. и Дог. I, Nr. 26 (J. 1356): *достокань прѣ гороский зотомъ кованъ*; Zabélin a. a. O. I, Mater. 110: *достокань und стокань*; ein Inventar aus dem J. 1601 in Чтенія въ Общ. Истор. и Древн. Росс. 1879 I, S. 40: 10 *достоканцевъ*. Daher später *doskancy* »Kästchen, Tabacksdose« u. ä. Dass *dostokanъ* ein Trinkgefäss bezeichnete,

ist sicher; wie es aber aussah, ist eine andere Frage. Tastygan heisst jetzt bei den Nordtürken die Schöpfkanne (russ. ковшъ); für Glas gebrauchen sie das aus dem Russ. zurückbekommene стақан (dasselbe bedeutet auch russ. стаканъ, nicht »Becher«). Das Adjectiv Собр. Гос. Гр. и Дог. I, Nr. 147 (J. 1509): да семнадцать кубковъ золоченыхъ розныхъ съ пущыши и съ травами и съ достокановымъ дѣломъ. Was bedeutet aber dieser Ausdruck? Dem Zusammenhange nach scheint er fast mit скан(н)ое дѣло »Filigranarbeit« synonym zu sein. Dunkel ist mir auch достоканъ камень bei Muchanov S. 353 und 360 (Память товарамъ aus dem J. 1675).

tüfénk »Rohr, Flint« scheint pers. zu sein. Fehlt altruss. tju-fjakъ, welches eine Maschine zum Abschiessen mehrerer Pfeile auf einmal bedeuten soll. Vergl. Лѣтоп. VIII, S. 44 (J. 1389): друзья же тюѣяки пущающе на нихъ, а нини самострѣлы напинающе пущаху и пороки пущаху, а нини великим пушки пущаху; ib. S. 83 (J. 1408): и съ пушками и съ тюѣяки и съ самострѣлы и со всіми сосуды градобійными; ib. S. 94 (J. 1428): и пушки и тюѣяки и пищали. Ungefähr dieselbe Bedeutung muss auch das alte osttürk. tüfak gehabt haben (fehlt bei Pavet de Courteille). Osm. hiess ehemals tüfénk die Armbrust.

Nach türlü ist تورو ausgefallen.

»türki ... türkü sauer, saure, in Essig eingelegte Früchte, Sauerkraut ... kurd. tērsü aigre. tērsü verjus. nordt. türš Radl. 195 ...«. Das Wort ist pers. — türš »Säure« von türš »sauern«. Derselbe Unterschied wird also auch im Kurd. beobachtet. Ebenso lautet im Azerbaidžanischen (nicht Nordtürk., wie es oben heisst) das Adjectiv türš (wohl türš); und nicht anders osman., wo man übrigens statt türš gewöhnlich eški sagt; türšü aber, obgleich z. B. xęjar türšüü deutsch durch »saure Gurken« zu übersetzen ist, wird dadurch noch nicht zu einem Adjectiv, sondern bleibt Substantiv (»Marinade«), was man auch aus der Construction ersieht (vgl. oben zu xaxinš).

türündž ist pers.

»ubęer nordt. Hexe ... das Verbum lautet up, upmak verschlingen ... abaktr. vyāmbura-daeva. Das dem bulg. fremde vampir wird durch verkolak ... erklärt ...: bei bog. liest man jedoch vępiri lémures, bei ger. 370. vampiręvam se, vępiręvam se. russ. upirъ ... upyrъ ... kluss. upyr ...«. Es werden also zwei Etymologien auf einmal gegeben; denn verbinden lassen sich das nordt. und das albaktr. Wort auf keine Weise, indem beide offenbar ganz unabhängig von einander entstanden sind. Was das Bulg. anlangt, so belegt Prof. Duvernoy in seinem jetzt in Moskau erscheinenden Словарь болгарскаго языка sowohl vampirъ, als vampiręvamъ ся (und noch dazu vampirъ), in welchen die Nasalisation (= тм?) wohl dialectisch ist, wie in bzdem, rňka neben bđđ; rňka u. s. w. Da nun die Grundform apyrъ als für das Slav. feststehend gelten darf, so muss das türk. Wort aus dem Spiele bleiben,



und nur das althaktr., nämlich dessen zweiter Theil, verdient berücksichtigt zu werden.

»*učkur* اچقور (el. اوجقور) Hosenband . . . russ. *očkur* . . .«.

Aber auch *učkürz*.

»*ugramak* ... *ogramak* anstossen ... serb. *ograjte* Kampf ...«. Dies unmittelbar aus *ograšę* »Treffen«.

»*uléma* علما plur. von علم und علم, im türk. sing. Gelehrter ...«. Das Wort ist ar. und zwar Plural zu علم 'alim, doch nicht auch zu علم 'ilm, welches »das Wissen« bedeutet, wohl aber zu عالم 'älim, welches dem 'alim synonym ist — »Gelehrter«.

'*ulufé* »Sold« ist nicht »plur. von '*alefa*, sondern ein besonderes Wort — *ulüfä* — mit dem Plur. '*ulüfät*; von '*äläf* aber lautet der Plur. '*ulüf*, '*ilüf* oder '*äläf*. Russ. *lafa* bedeutet jetzt nicht allein »Vorthelle«, sondern, und zwar gewöhnlich, »die Möglichkeit behaglich zu leben und frei zu behalten«, ist also Synonym zu *razdólje* (oder, richtiger geschrieben, *rozdolje*, denn es giebt im Russ., trotz H. Grot's Regel § 32, nur *roz-*). Altruss. *alafa* »Sold« (s. Erdmann S. 26 ff.) unmittelbar aus der nordt. Form, die mit kleiner Veränderung im kasan. *başkir. alapa*, *alaba* vorliegt.

»*uškak* ... plur. von '*abęk* ar. der Verliebte. serb. *ękak* Ausersichsein ...«. Nicht allein die Bedeutung, sondern auch die Form des serb. Wortes sträubt sich gegen diese Zusammenstellung, da der Genetiv davon *ęka* lautet. Lässt es sich nicht vielleicht eher mit it. *escire* verbinden?

»*utarid* ... Quecksilber. Vergl. russ. *rtutę* ...«. Dieser mir schon aus Reiff bekannten Etymologie scheinen ausser den lautlichen Schwierigkeiten noch die der Bedeutung entgegenzutreten; denn ar. '*uřid* bedeutet zwar »Mercur«, aber vor Allem als Planet, während das gleichnamige Metall türk. *živé* oder *živä* genannt wird.

*üstübedę* ist pers. — *isfidädę*.

»*ütü* ... Bügeleisen ... russ. *utjugo* ...«. Dies aus nordtürk. *ütüg*. Zabělin II, S. 113: утюгъ желёзной.

»*üzüm* . . . *jüzüm* Weintraube . . . nordt. *žözüm* ostroum. . . .«. Diese Form (richtig *dküzüm*) ist kasanisch; sonst wie im Osman.

»*va'ęz* ... Ermahner ... serb. *vaiz* ...«. Genauer für beide Sprachen: Prediger.

»*var* geh von *varmak* ... gehen. bulg. *varaj* ... für russ. acht, *увy*; serb. *čuj*, pazi gieb Acht ...«. Also serb. dasselbe, was neuslov. *varuj*, an welches ich auch sogleich unwillkürlich dachte.

»*varęlmak* ... von *varmak* gehen. Vergl. serb. *baurljati vagari danič*«. Schon darum unwahrscheinlich, dass *varęlmak* Passivum wäre — von einem intransitiven Verbum.

»*varmak* ... gehen, ankommen. Vergl. serb. *voarisati* errathem. *oovarisati* sich einüben ... . Mir würde es natürlicher scheinen, wenn Jemand die serb. Wörter vom ar. *fāriḥ* »gestreich, geschickt« oder, was vielleicht besser wäre, vom ebenfalls ar. *fāriḥ*, nach türk. Aussprache *fariz*, »Kenner der Glaubensgesetze« ableiten wollte. Im letzten Falle würde in den beiden Verben wohl ein Bisschen Ironie stecken. Verba ausländischer Herkunft auf -*sati* sind im Serb. so gewöhnlich, dass der scheinbare Uebergang des *s* in *š* in der Wirklichkeit gar kein Uebergang wäre.

*vatan* ist ar. — *waṭn*.

*vattas* ... Hirt, Schäfer. Vergl. klruss. *vatah* Oberhirt, Senne; Räuberhauptmann ... *vataha* Schafheerde, grosse Masse, Bande ... . Das Wort ist ar. — *waṭṭās* (eig. *plagosus*?). Ueber *vataha* s. oben zu *oda*. Im Fremdwörterbuche ist *vatah* vom rum. *vătăv* (*vătăfu*) *dux* (auch Aufseher, Verwalter) abgeleitet, und diese Etymologie hat von lautlicher Seite offenbar mehr für sich, als die jetzige. Denkbar ist aber auch ein anderer Hergang: es giebt nämlich im Rum. ein Wort derselben Herkunft, wie *vătăfu* (vgl. it. *guatare*, fr. *guetter* = ahd. *wahta*, *wahtēn*), ich meine *vătău* »inspecteur des bohémiens« (Pontbriant), woher *vătău* »auf der Nachtwache stehens. Wie nun deutsch *Flasche* im Russ. das Deminutiv *fljāka* ergab und daraus als das Primitivum *fljāga* erschlossen wurde, ebenso konnte aus *vătău* *vatah* entstehen, welches auch wirklich existirt, und aus diesem *vatah* gebildet werden. Jedenfalls aber ist es nicht leicht, *vatah* mit *vataga* zu verbinden.

*vérém* »Pthisis« ist ar. — *wārēm*, eig. Geschwulst, Geschwür.

*vézno* ist ar. — vgl. oben zu *batman*.

*vīran* ist pers.

»*zabit*, *zabēt*, *zabt* ضبط ar. Ergreifung, Beherrschung, Obrigkeit ... bulg. ... *zaptija* ...« u. s. w. Die beiden ersten Formen sind ar. *ḏabīṭ* ضابط »Beherrscher, Verwalter, Beamter, Officier«, die dritte — ar. *ḏabī*, wozu das arabisch Geschriebene und die Uebersetzung gehören, bulg. u. s. w. *zaptija* — ar. *ḏabījā* »Polizei, Gendarmen«. Die übrigen vom Verf. angeführten türk. Derivata sind überflüssig, darunter wohl auch *zabti* (l. *zabti*).

Unter *zabun* fehlt griech. *ζαμπούνης* mager, krankhaft, schwach.

*za'fēran* und *zaman* sind ar., wohl auch *zambak*, obgleich das letzte ursprünglich pers. (jetzt *zāmbā*) zu sein scheint. Ubrigens bedeutet ar. *zānbāq* nach Kazimirski »Lilae« (spanischer Flieder), nach P. de Lagarde, Nachrichten zu Götting. 1886, S. 140 »Lilie aller Farben, Maiblume, Jasmine«, griech. *ζαμβάκι* nach Ventotis »souci«, nach Kind »Lilie«.

*zarar* und *zarf* (das Ar. l. ظرف) sind ar., *zarḏxanō* — ar.-persisch.

»*zēh*, *zih* ... Band, Draht. Vergl. rum. *za* Ring ... *salē* Kette.

*zaoq* Panzer ... alb. *zaoq* Schnalle. griech. *ζάβα* ... Man führt ein mlat. *zava* an. Das Wort ist pers. und bedeutet vor Allem die Sehne, Bogensehne, passt also keineswegs zur Bezeichnung des Ringes und der aus Ringen bestehenden Sachen. *Zaba* oder *zava*, mittelgriech. *ζάβα*, steht wirklich bei Ducange und wird dort als Panzer erklärt. Schwerlich ist es Etwas anderes, als pers. *džaba* dass. (s. *džébbé*). Für das alb. mag man griech. *ζαβός* hinzuziehen, welches nicht allein in übertragener, sondern wohl auch in der ursprünglichen Bedeutung für den Begriff »verkehrt« gebraucht wird und nach *Λεξικὸν ῥωμαϊκὸν ἀπλοῦν* ... *Λεξικὸν τοῦ προῦτου γρηγορίου τοῦ ἁγίου* (Moskau 1783) sogar »gebogen, gekrümmt« bedeutet.

*zéhír*, richtiger *zéhír*, und *zéhkír*, richtiger *zéhgir*, sind pers., wie auch wohl *zénbil*; *zéjtun* ist ar.

»*zórbať* ... Brocat. russ. *izarbat* Reiff 348. Das Wort ist pers. Im Altruss. (s. oben zu *parča*) kann ich nur die Form mit *f* (e) oder *v* belegen, und zwar Buslajev's *Историческая Хрестоматія* S. 1171 (*Выходы Государей*): *кастанъ ѣздовой новой, зарбавъ по золотной землѣ*, wozu S. 1176 die Erklärung des Herausgebers: »зарбавъ иначе изорбаѣъ — родъ парчи«; Zabélin a. a. O. I, Mater. 552: *стихаръ дяконской изарбаеной красной трачатый*.

*zérdaľü* und *zérde* sind pers.

Unter *zəbun* »Unterjacke« fehlt russ. *zipúnъ* — vielleicht nicht zufällig? Jedenfalls kommt das Wort z. B. schon *Домострой* S. 186:

*внѣ* (ib. S. 183) *внѣнокъ*), Buslajev a. a. O. S. 1172, Zabélin a. a. O. I, Mater. S. 108 vor und bezeichnet ein gewisses mehr oder weniger prächtiges oder doch schmuckes Kleidungsstück, während jetzt der unmittelbar über dem Hemd getragene grobe Bauernrock so genannt wird.

*zəndan* ist pers., *zift* ar.

»*zuhur* زور ar. Glanz, Schönheit. serb. *zuhur* für samovoljan eigenwillig juk. 621. *beže se je zuhur učinio* 491 ... Das *zuhur* scheint im Türk. nicht gebräuchlich zu sein; dagegen gewöhnlich ist *zuhur* = ar. *zuhūr* ظهور »Erscheinung« und zwar u. A. in der Verbindung *zuhur étmək* eig. »Erscheinung machen«, d. h. »erscheinen«, was an das serb. Beispiel lebhaft erinnert.

»*zulam* زلم; in gedrückter Lage befindlich« habe ich sonst nirgends finden können; es ist übrigens auch nicht nöthig, da das daneben angeführte bulg. *zalami* (Plur.) offenbar ar. *zālām* ظالم »Bedrückung, Gewaltthat« von *zulm* (s. unten).

*zulf* ist pers.

Ob *zulm* auch *zūlm* lauten kann, ist fraglich.

*zūmrūd* ist pers. Im russ. *izumrud* fehlt gegen H. M.'s sonstige Schreibweise das Anlauts-*z*. Altruss. mit *t* — *Собр. Гос. Гр. и Дог. Nr. 86* (J. 1462): *икона золота на зумрутѣ*; *ib. Nr. 147* (J. 1509):

двадцать и три живонны женскихъ съ яконты и съ лалцы и съ кзымруты. Später aber, im J. 1675, Muchan. S. 353: кзомрудъ.

Somit bin ich mit meinen Bemerkungen zu den in H. M.'s Werk vorhandenen Lemmata fertig; bevor ich aber zu anderweitigen Ergänzungen übergehe, kann ich mich nicht von dem lehrreichen Buche trennen, ohne auch zu seiner äusseren Vervollkommnung mein Scherflein beizutragen. Ich meine die mehr frucht-, als genussbringende Druckfehlerjagd, der kein Recensent eines wissenschaftlichen Werkes entgehen darf. Hie und da habe ich schon Berichtigungen typographischer Art eingestreut, aber fast nur bei Gelegenheit eines von mir aus anderen Gründen besprochenen Artikels. Hier lasse ich die von mir oben nicht berücksichtigten Druckfehler folgen, wobei ich nur von dem einige male vorkommenden e statt é in türk. Wörtern absehe, und dies um so lieber, als der Accent in diesem Falle meines Erachtens überflüssig ist. Dagegen bedauere ich das Fehlen eines Erweichungszeichens, z. B. desjenigen, dessen sich H. M. für k = kj bedient; auf dem weichen g (s. oben zu diesem Buchstaben), denn ein *éingané* (st. *éingane*) giebt einen sehr ungenügenden, um nicht zu sagen falschen, Begriff von der wirklichen Aussprache, die doch bei der Wortentlehnung eine hervorragende Rolle spielt.

Unter 'arab	ist gedruckt	ἀραπής	lies ἀραπής
'akkilé		عشق ایله	عشق ایله
atéé		آنش	آنش
av		آف	آو
badana		بادته	بادنه
bajat		μαγιατιζω	μπαγιατιζω
baš		baslyk	bašlyk
béklémék (im Lemma selbst)			béklémék
bér		bestimmte	bestimmter
bérabér		nordtt.	nordt.
biréj		برشی	برشی
bogaz		بوعاز	بوغاز
bok		بوقلق	بوقلق
büz		buzuki	buzuki
čakmak		τζακιζω	τζακιζω
čark		چرخ	چرخ
čarkula		کداه	کلاه
čekič (und ebenso unter islémé)		čekannyja	čekannyo
čürük (چوزق (im Lemma)			čürük چورک

<i>čizmé</i> (und sonst)	kostumy	kostjumy
<i>dar</i>	دارچين	دارچين
<i>dəš</i>	<i>dešara</i>	<i>dəšara</i>
<i>düzmək</i>	دوزعك	دوزمك
<i>džubbét</i>	جبه	جبه
<i>érgévan</i>	ارغوان	ارغوان
<i>férférét</i>	فرفرة	فرفرة
<i>fišék</i>	فسك	فشك
<i>χαλχαλ</i>	خلخال	خلخال
<i>χαρατζ</i>	<i>χαρατζι</i>	<i>χαρατζι</i>
<i>χaziné</i>	حزينه	خزينه
<i>χοσάβ</i>	خوش آن	خوش آب
<i>ið oglanə</i>	ايچ اوغلانى	ايچ اوغلانى
<i>jaratmak</i>	ياراتمو	ياراتمو
<i>jumruk</i>	يوموق	يوموق
<i>kaləb</i>	<i>kalyrə</i>	<i>kalyrə</i>
<i>kanad</i>	قند	(gewöhnlich) قناد
<i>kandil</i>	<i>kandəls</i>	<i>kandəls</i>
<i>kapama</i>	قيامه	قيامه
<i>kavuk</i>	<i>καβούκι</i>	<i>καβούκι</i>
<i>kaza</i>	قضا	قضا
<i>kafir</i>	<i>γγιαουρίδες</i>	<i>γγιαουρίδες</i>
<i>kédi</i>	كچر	كچى
<i>köték</i>	كوتك	كوتك
<i>gém</i>	كم	كم
<i>gémi</i>	كمر	كمى
<i>guja</i> (im Lemma)		<i>güja</i>
<i>gümüb</i>	<i>komöb</i>	<i>kömöb</i>
<i>güöz</i>	<i>djeuoz</i>	<i>djeuoz</i>
<i>ménéfšé</i>	<i>μενεξές</i>	<i>μενεξές</i>
<i>nakd</i>	نقل	نقل
<i>namus</i>	ناموس	ناموس
<i>pafta</i>	پافسه	پافتم
<i>péhliovan</i>	<i>πεπλιβάνης</i>	<i>πεπλιβάνης</i>
<i>pilav</i>	پلاف	پلاو
<i>pita</i>	بيتته	بيتته

<i>rózil</i>	رزیل	رذیل
<i>séjis</i>	سایس	سائس (oder سائس)
<i>simsar</i>	سمسار	سمسار
<i>šikajé</i>	شکایه	شکایه
<i>šimšir</i>	چشمسیر	چشمسیر
<i>taban</i>	تابان	طبان
<i>taban</i>	طبان	تابان
<i>tal</i>	پال	تال
<i>tarxana</i>	یرخانه	ترخانه
<i>taru mart</i>	interder	intender
<i>tazé</i>	تانه	تازه
<i>tórxanó</i>	ترسخانا	ترسخانه (jedenfalls besser)
<i>vakę'</i>	واقی	واقع
<i>varis</i>	ت	ت

Zum Schluss bitte ich den geneigten Leser, in meinen eigenen Bemerkungen unter '*akęl*' »verständig« st. »verständliche«, unter *balaban* (S. 651, Z. 24 v. o.) »*blzvanz*« st. »*blzvanz*« zu lesen, unter *anaxtar* pontisch-griech. *ἀνεγάρτω* »Schlüssel« (von *ἀνοίγω*) hinzuzufügen.

(Schluss folgt.)

Dr. L. Geitler, Beiträge zur litauischen Dialektologie. Wien 1885.  
70 SS.

Diese Beiträge bilden die Fortsetzung und leider auch den Schluss der Litauischen Studien desselben Verfassers. Der früh verstorbene Gelehrte behandelt auf S. 1—15 die Sprache Ssywid's, und zum Schluss ausführlich den Dialekt der »*Buda senowęs*« des Simon Dowkont. Ueber den ersten Theil haben wir gelegentlich Garbe's neuer Ausgabe der *Punktay Sakimu* schon einiges mitgetheilt. Zur Ergänzung gebe ich daajenige, was ich in diesem Sommer selbst an der Sprache der Wilnaer Litauer beobachtet habe, und mache das Verhältnis zu N. Daukasa klar.

Ueber Simon Dowkont wird gesagt: er stammte aus dem nördlichen Žemajtien, aus der Gegend von Tebszei, und verfasste in dem eigenthümlichen, kernigen Dialekte jener Landschaft den *Buda*. Das ist doch wohl ungenau. In der in Tilsit erscheinenden nationallitauischen Zeitschrift *Auszras* Nr. 1, 2 u. 8, 9, 10 vom Jahre 1883 finden wir unter

anderem auch eine Biographie dieses so fruchtbaren litauischen Schriftstellers. Darnach ist derselbe im Jahre 1793 im Dorfe Kiwili, in dem Inlaki'schen (Iloki?) Kirchspiel, also an der Grenze Kurlands, freilich zum Telscher Kreis gehörig, geboren. Ausser seinem Hauptwerk, dem Budas, verfasste er eine Reihe practischer und noch heute für die Verbreitung von Volksbildung werthvoller Broschüren. Er scheute sich auch durchaus nicht, russische Schriften zum Muster zu nehmen, wie auch seine Abeciola vom J. 1842 auf S. 57—80 eine russische Fibel enthält.

Der überwiegende Theil des Geitler'schen Werkchens über litauische Dialektologie ist nicht der Lautlehre, sondern dem Lexikon gewidmet. Als Proben eines der Szyrwid'schen Sprache nahestehenden Dialektes lassen sich noch die Originalausgabe von Untan Drazdawskis »Giesmies swietiaskas ir szwintak, Wilna 1814 und die wenig bekannten Verse über Linkmenės <sup>1)</sup> vom Jahre 1870 namhaft machen.

Aus dem letzteren, welches das Motto trägt:

»Oi tas sznapsztas ta dëktine  
Visus Linkmenis sutrinë,

seien noch die launigen Schlussverse auf S. 16 angeführt:

O valunda nëlajminga,  
Da ir takiu nëbestinga.  
Kų ir patis galų gauna,  
Ti kur wešėj karalauna.  
O tu Warna, nëwarnakë,  
Nama grizdams tik dabakë,  
Kad laszmenin në inlisti,  
Su wajkëlu nënuakiati —  
Ir tėj wakar szwinta buwa,  
Dang skatika Judams kluwa,  
Ir iūdasėi apailape,  
E tau Dëwë, tiktaj sape!  
Kų azdirbai wakar Tujej.

Indem ich den Leser auf meine Anzeigen der Garbe'schen Szyrwid-ausgabe verweise, bemerke ich zum sonantischen *n*, dass dasselbe auch in Dauksza's Katechismus vom Jahre 1595 vorkommt. Z. B. auf S. 10, Zeile 29 drauge<sup>a</sup>fn, S. 33, Z. 18 nam<sup>a</sup>fn', S. 38, Z. 1 tokiof<sup>a</sup> nūde-mef<sup>a</sup>. Zum Wechsel von *o*—*a* in azukas (S. 5) neben ožys sei auf eine ähnliche Lauterscheinung in Kuku tiški im Swenc'anschen und anderen Wolosten des Wilnaer Kreises verwiesen, wo es heisst: žmañū Gen. pl. aber Acc. pl. žmónis; ponas, panaitis dem.; Dówidaz, Dawidžukas; bóba babéla u. s. f. Gehen wir zu den lexikalischen Beiträgen über, so ist auszusetzen, dass weder Dauksza, noch das Wilnaer handschrift-

<sup>1)</sup> Linkmenės, d. i. ЛИНГМЯНЫ, Name einer reinlithauischen Wolost' im Swenc'anschen Kreise des Gouv. Wilna.

liche litauisch-polnische Lexikon von Sutkewicz benutzt worden sind. Für *algoti*, das Bezzenberger in seinen Lit. Forsch. p. 95 ebenfalls, wie früher Geitler, »nennen heissen« übersetzt, wird eine verbesserte Bedeutung »für etwas halten, schätzen« gegeben. In Dauksza's Katechismus vom Jahre 1595 ist nur die Bedeutung »nennen, heissen« in Gebrauch. Z. B. p. 16, 20: *Kámug algame Diewą Tėwu?* In der Marginalnote wird gesagt: *wadiname*. Die Antwort lautet: *Algódami iį (=ji) tū wardú....* Ebenso p. 19, 20, 21 u. sonst häufig. — *drin-to* für *todrin* ist mit »drin' apsaugoiimo širde'sa bei D. p. 27, drin' atšaidimo nūdemių mušų ib. p. 30, 7 und 30, 21 drin yžpašinimo zusammensubringen. Auf S. 39, 28—30 lesen wir *drin' paties Diewo, . . . .*: *bat kita drin papročio, kita wel', drin'to, iog ... arba drin' kito kokio atšvilgio sawo* und sonst sehr häufig. Statt *ilgalukeimas* lesen wir bei Dauksza Katech. p. 33 *ilgłukeimas* in derselben Bedeutung. *ikmetis* zeitlich erinnert an ostlitauisches »*jau mets ait' namon*« уже *нопа итн домоѳ*, welche Bedeutungsnuance von *mets* übrigens bei Kurschat fehlt. *Praiewas* Erscheinung findet sich bei Kurschat als *prajowas* Wunder, Monstrum in Klammern, also wohl russ.-litauisch. In *Žos'i* im Trokischen Kr. des Wiln. Gouv. hörte ich *prajūwei, kul' tēpui ne geref padarita es ist klar*. Vergl. noch bei Mikucki aus Daukszas Postille vom J. 1599 »*tikėjos regėtuwe nūg jo kokio prajėwo*.

Gehen wir zum Dialekt des Budas über, so ist in der Orthographie Dowkont's manches, was an die Manier Dauksza's, der ja auch citirt wird von ihm, erinnert. So z. B. in Betreff zweifelhafter Nasalirung im Gen. sing. der feminalen *é*-Stämme (Geitler, p. 37) kommen Schreibungen des Katechismus wie »*ant paradimn antros slaptęs p. 7, 1; tarp sawęs S. 13, 31* und sonst mehrfach in Betracht.

Ueber den lautgesetzlichen Wechsel von *ž* zu *š* (Dowkont) respective *ė*, einem zwischen *e* und *i* stehenden Laut, sowie von *ū* zu *o* ist zu vergleichen was Bezzenberger in seinen Aufsätzen »Zur litauischen Dialektforschung« über das Nordlitauische eruiert hat (Beiträge z. K. der indogerm. Spr. VIII, 98—142) und speciell über die durchgehende Erscheinung des Lautwandels von *ū, i, ei* zu *á, ő, ĩ*. Was die Frage nach der cz-grenze anlangt, die nach Bezzenberger l. c. 142 Anm. und 99, etwas untergeordnetes ist und bisher eine übertriebene Rolle gespielt hat — ist zu beachten, dass im Wilnaer Gouvernement es nicht wenig Bezirke giebt, wo *tj, dj* zu *t', d'*, oder gar *ts, dz* wird. Ich verweise nur auf *pecei, łodzei* der Swenc'aner Litauer und auf *medžas Wald, medzegā Baum* im Lydaschen Kreise. Der Plural von *łodis* lautet in *Konewa*, einer Wolost des eben genannten Kreises, *łodei, łod'ū, łodšam, łodšus, su łodžimi, łod'ūsa*. Im Uebrigen wird *an* gesprochen, jedoch sind Worte wie *ūksme* statt *unksnis*, sowie *šėšelis* roin žemaitisch. Originell ist ebéndasselbat im Lydaschen der Gebrauch von *dewicis* (*deweitis*) für *menūlis* Mond. — Ausschlaggebend sind diese Momente an sich allein für die Gruppierung der Dialekte nicht, sondern kommen nur secundär, im Verein mit dem Vocalcharakter der betreffenden Mundart in Betracht.



Endlich vergleiche man zur Sprache Dowkont's auch Beszenbergers Bemerkung in den Göttinger Nachrichten 1885, Nr. 4 »Die indogermanische Endung des Locativ-Sing. der u-Declination«. Es wird dort noch gesagt p. 162: »Gegen die Sprache Dowkont's ist man im allgemeinen misstrauisch und dies Misstrauen ist nicht ohne Berechtigung. Es sollte aber nicht so weit getrieben werden, dass man seine Schriften überhaupt nicht liest, oder dass man Formen, die man nur in ihnen findet, einfach ignorirt.« Am wenigsten ist natürlich dies Misstrauen gegen die Lautzüge gerechtfertigt. Anders verhält es sich mit gewissen Worten, die absolut falsch etymologisirt sind, wie z. B. *seklīca*, das angeblich *sau kliecza* lauten und *sau + kliesti* gleichkommen soll. Warum Geitler dies acceptirte, verstehe ich nicht, wo doch der Ursprung aus dem russ. свѣтълица, \*свѣтълица so evident ist. Ebenso zweifelhaft ist *uksine arba jouda jura* (εὐξίνοϛ). *traktis* soll für *trauktis* stehen, während doch *тракты* im Weiss- und Kleinrussischen gewöhnlich ist (по большому тракту).

Ich gehe zu den Einzelheiten der Geitler'schen Erklärung von Dowkont's Wortschatz über. p. 40 »apószrotas eine Baumart: ist wohl eher collectivum von *apuzse*, also etwa осинникъ. p. 45 »ikórie Feier des Einzuges in ein neues Haus: ist mit *áwēkákuris* Neuer Einwohner, *prasikúre sažimъ хоромо*, wie man im Wilkomirischen sagt, zusammenzubringen. *isz-pejzoti* verspotten (S. 47) findet man auch in *Daukszas Kat.* p. 40 *peizezine*.

Zu *kanakadōs* (S. 47) cf. Götting. Gel. Anz. 1885, Nr. 23, p. 927. *Noudiēme* (S. 53) ist ein Terminus, den *Dauksza* eingeführt hat, und in den Marginalnoten des Katechismus als *nufideiimas* erklärt wird. Z. B. 18: Kuri yr didže\*usiā piktibe iz' wisso pikto? Nūdeme. Warum *uksme* wieder einmal in verbesserter Bedeutung angeführt ist, ist unverständlich, *uksme* ist Schatten, kühler Ort, прохлада. Aus Dowkont's (Pseudonym. Jonas Purwys) »Pamókima kaj rinkti medīnēs sieklās pargulde isz Gudū kalbos 1849. Petropīlie« seien hierfür folgende Stellen angeführt: p. 35: Šórinkós sieklās, issklejd jēs plonaj i wienā slouksnį *uksmiej'* sausoji wietoji. p. 25: sieklās kou grejtiausej rejk ant ōro skleistī, *uksmieie ne sauliekajtoie*. p. 17: wasaros lajkó saule . . . tespindiejo ir tujeau medit ukame ožstojo.

*waras* Gewalt ist Letticismus: cf. *wara* Macht, *warens* gewaltig stark, preuss. warrin. *žala* ist bei *Dauksza Kat.* 27, 15 in der Marginalnote mit *iškada* erklärt. Zu *wajstieti* heilen ist nachzuholen aus *Dauksza Kat.*: koky waistā turime, 27, 5; drin izwaistimo ib. 27, 22; ant izwaisteimo erklärt in der Marginalnote als *izgidimo* 38, 4; po izwaistimu 45, 30; nūgwaistitoians = giditoio arba liekorens 45, 31 u. s. f.

Hiermit breche ich meine Bemerkungen ab und wünsche nur, dass die Tilsiter Litauisch-literarische Gesellschaft für die Litauer eine neue kritische Ausgabe des *Budas*, von welchem sie im 10. Heft der Mittheilungen Proben gab <sup>1)</sup>, veranstalte. Die sonstigen Lauteigenthümlichkeiten

<sup>1)</sup> cf. p. 1—7, 238—249 und p. 293.

Dowkont's verdient eine Nachforschung an Ort und Stelle, welche mir bis jetzt nicht möglich war. Besonders dankbar aber werden die Litauer selbst, welche ihre Nation schätzen, dem verstorbenen Gelehrten für diese erste ausführliche Besprechung des Dowkont'schen Dialektes sein müssen. Ist ja doch gerade Dowkont so ziemlich der einzige weltliche Schriftsteller seines Volkes, der es zudem zuerst versucht hat, in litauischer Sprache die Geschichte, Cultur und Lebensweise seines Volkes zu schildern.

Für die litauische Lexicologie hat Geitler einen neuen Beitrag geliefert; die Materialien, welche wir heutzutage für ein russisch-litauisches Lexikon haben, wären überhaupt folgende:

1. Mežitowicz (Mežynys), Litauisch-lettisch-russisch-polnisch-deutsches Lexikon: gegenwärtig in der Redaction der litauischen Zeitung *Ausra* vorhanden, welche es übernommen hat, dasselbe herauszugeben.

2. Das Wilnaer litauisch-polnische Lexikon von Dominik Sutkewicz »*Žodnikas Letuviskaj Lenkiskkas Šlōwnik Litewsko-Polski*«. 4 Quartbände, enthaltend Citate aus den Werken Szyrwid's, aus Danksza's *Postilla* (1599), u. anderen.

3. Bezenberger's Litauische Forschungen und seine Anzeige des Kurschat'schen Lexikons, wobei noch zu erwähnen ist, welche Enttäuschung dies Lexikon in Kowna hervorrief: Kurschat wurden während seines Aufenthaltes daselbst von A. Baranowski und seinen Klerikern eine Masse neuer Worte zur Verfügung gestellt, zum Abdruck kamen sie aber nicht.

4. A. Baranowski, Kritische Besprechung des handschriftlichen Lexikons von Gil'us, verfasst im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg im Jahre 1884.

5. Литовско-польскій лексиконъ Хмѣлевскаго cf. meinen »Отчетъ о результатахъ этнографической поездки къ прусскимъ Литовцамъ«, p. 2, Anm. 2 (Изв. И. Р. Георг. О. Bd. 21, 2).

6. Lexicalische Beiträge aus dem Schadowschen und überhaupt Schaulenschen in den Mittheilungen der Litauischen Literarischen Gesellschaft.

7. 8. Litauisch-Polnisches Lexicon des Christofor Danksza, gebürtig aus Birzen im Ponewež-schen, und L. Iwinski, Polnisch-litauisches Lexikon. Ersteres hat Herr Mikucki 1866 in Händen gehabt, Theile des letzteren bewahrt Herr Kraučunas in Mariampol, im Suwalkischen Gouv., auf.

Auch wäre es endlich wohl zeitgemäss, bei der Abfassung eines neuen Lexikons, das Lettische und Altpreussische consequent zu berücksichtigen und die weisrussischen, sowie die deutschen Entlehnungen kurz zu bezeichnen. Wie wenig genaue Kenntniss des Litauischen verbreitet ist, zeigen einige Beispiele von etymologischer Erklärung der Ortsnamen. Dr. J. Karłowicz hat in seinem Aufsatz »*Czteryście kilkadziesiąt nazwiak miejscowosci litewskich*« nach berühmten Mustern die Haupt-

stämme, die wir in litauischen Ortsnamen finden, aufgezählt. Unter *sala* heisst es: Bedeutung Insel. Nun giebt es aber im Wilnaer Litauischen und ebenso im Nowoaleksandrowschen Kreise Gegenden, wo *sala*, wie im Infantischen, nicht Insel, sondern Dorf bedeutet. In der Twereschen Wolost im Swenc'anschen Kreise giebt es Ortsnamen wie *Didela Sala*, was die Generalstabkarten bereits polonisirt *Velka Veś* und nicht *Большое Село* wiedergeben. Dies erinnert an einen andern Schnitzer der Generalstabkarte, wo ein Dorf in der Gegend von Kupiński »Улчца« heisst. Nun bedeutet aber in manchen Gegenden, so auch dort, *ulčze* Dorf überhaupt. Herr J. Sprogis, dessen Etymologien in den Ausgaben der Wilnaer »Gelehrten Commission zur Durchsicht historischer Acten« ich früher zur Sprache brachte, verdeutschte Troki, es von lettischem *traks*, *trako't* tolln, übermüthig sehn vor Freude ableitend, mit dem Ausdruck »Ort der Freude«. Dabei blieb ihm unbekannt dass *trakas* noch heute in den Kreisen Wilna und Wilkomir etwas ganz anderes bedeutet, »eine hochgelegene, ausgebrannte Stelle, wo früher Wald war, heute schlechte Wiese und nur wenig Gestrüpp ist«. In Preussen nennt man solche Stellen auch (Frischbier, Preussisches Wörterbuch) *Palve*, wohl von *palit'* brennen abzuleiten.

St. Petersburg, Jan. 1886.

Ed. Wolter.

*Nouveaux mélanges orientaux.* Mémoires, textes et traductions publiés par les professeurs de l'école spéciale des langues orientales vivantes, à l'occasion du septième Congrès international des orientalistes réuni à Vienne (Septembre 1886). Paris. Imprimerie nationale. MDCCCLXXXVI. pag. XIV. 600. IV.

Das stattliche Werk, welches der Delegirte Frankreichs, membre de l'Institut, Charles Schefer, neulich dem Orientalisten-Congresse in Wien feierlich dargebracht hat, enthält manches Interessante auch für die Slavisten. Solches findet man z. B. in den *Voyages de Basile Vatace* (*Βασιλείου Βατάτζη περιηγητικών*), welche hier der bekannte *E. Legrand* zum ersten Male veröffentlicht hat (S. 183—295).

*Basil Vatacis*, geboren 1694 in Thérapia bei Konstantinopel, war ein junger griechischer Kaufmann, welcher in Handelzwecken mehrere Reisen in die slavischen Länder und weit hinaus nach Osten und Westen unternommen und dieselben später in griechischen Versen beschrieben hat. Diese Beschreibung besteht aus zwei Theilen, deren erster 920 und deren zweiter 1144 Verse enthält. Zuerst erzählt er uns, dass er bereits in seinem 14. Lebensjahre von den Eltern Abschied nahm, um sich nach *Moskau*, *εἰς γῆν λέγω ὁρθόδοξαν ποῦ λάμπει ἑκκλησία*, zu begeben. Nach einigen Tagen verlässt er die Grenzen des türkischen Reiches und kommt über Rumänien ins Land der *Kosaken*, welche *πίνουν πολλὴν χορὴν*.

Er bewundert Kiew :

κάστρον ὁποῦ τὸ σέβεται ἅπασα ἡ Ῥωσία  
διὰ τὰ ἔργα λειψανα πῶχον ρτὰς ἐκκλησίας  
καὶ ἄλλα πράγματα καλὰ ἄξια ἱστορίας;

und besucht andere Städte Ukraina's. Er kommt dann nach *Sevsk* an der russischen Grenze, wo τὸν καθε ἄνθρωπον καλὰ τὸν ἐξετάζουν, und geht dann über *Karačov*, *Biljov* und *Kaluha* nach *Moskau* (*Μοσχολία*). Diese Stadt mit ihren zahlreichen Kirchen macht auf den jugendlichen Griechen einen gewaltigen Eindruck; er weilt hier drei volle Jahre, macht glänzende Geschäfte und dann, von Heimweh getrieben, kehrt er über *Kiev*, *Kamieniec*, *Bukarest* und *Adrianopel* nach der Heimath zurück. Nicht lange aber bleibt er zu Hause. Er macht sich wiederum auf den Weg und geht diesmal über *Siebenbürgen* nach *Polen*. Im *Karpathengebirge* sammelt er wunderschöne Steine von grossem Werthe und kommt dann nach *Λιόβι* (*Lemberg*), τῆς *Πολωνίας* ἅπασας ἐξαιρέτος εἰν' πόλη. Nachdem er dort seine Geschäfte besorgt hat, begab er sich nach *Λιουμπλοῦνι* (*Lublin*), κριτήριον τῶν σλάκτων, und von da nach *Warschau* (*Βαρσαβία*), wo ihn die Handelsgeschäfte gar nicht gehindert haben, auch den Manövern beizuwohnen. Er äussert sich darüber folgender Massen :

Ἐγὼ ἐκεῖ ἐταξίδευσσα δι' ἐμπορικῆς χρείας,  
μὰ εἶδα κὶ ἄλλα πράγματα ἄξια ἱστορίας·  
κῆκαμα περιήγησι πλῆθος ἀνθρώπων πράξεις,  
πολλῶν νέων στρατιωτῶν τὰς εὐρύθμους τῶν τάξεις.

Von *Warschau* kehrt er nach *Lemberg* zurück und von dort geht er über *Dubno*, *Brody* und *Kiev* zum zweiten Male nach *Moskau*. Er bleibt dort einige Zeit und bekommt auf einmal Lust eine Orientreise zu unternehmen. Zunächst will er sich nach *Persien* begeben. Er geht also nach *Nižni Novgorod* und von dort auf der *Volga* nach *Astrachan*, wo er über das *Kaspische Meer* nach *Persien* gelangt. Weiter aber geht er nicht; er besorgt nur seine Geschäfte in *Samachi* und kehrt denselben Weg nach *Moskau* zurück. Nachdem er von hier einen Ausflug nach *Ukrain* gemacht hat, begab er sich dann zum ersten Male nach *Petersburg* (*Πετρούπολις*). Der Beschreibung dieser Stadt widmet er dreissig Verse. Ohne sich hier länger aufzuhalten, kehrt er nach *Moskau* zurück, von wo er die zweite Reise nach *Persien* unternimmt. Diesmal geht er bis nach *Isbahan*, welches Ereigniss er genau datirt: es war nämlich das 1716. Jahr des Heiles und das 21. seines Lebens. Zurück nach *Moskau* und *Petersburg* und dann über *Kiev* und *Rumänien* kehrt er in seine Heimath wieder, wo er seine bisherigen Reisen selbst beschreibt (um' das Jahr 1720). Es sind zwölf Jahre verflossen, seitdem er zum ersten Male das väterliche Haus verlassen hat, und während dieser Zeit war ihm das Glück ziemlich veränderlich. Er schliesst diesen Theil seiner *Odyssee* mit einem *Akrostyehon*: *ΒΑΣΙΛΕΙΟΣ ΒΑΤΑΤΖΗΣ*.

Der umfangreichere zweite Theil ist fast ausschliesslich seinen Reisen im Orient gewidmet. Im Jahre 1727 geht er wiederum nach Moskau und von da über Astrachan nach Persien. Dort reist er drei Jahre und behauptet sogar das Aralische Meer entdeckt zu haben :

*Τὴν δ' αὐτὴν τὴν Ἀραλικὴν τὴν Θάλασσαν ἦν ἔφην  
πρῶτος τὴν ἐφανερώσα ἐγὼ εἰς τὴν Εὐρώπην.*

Nach seiner Rückkehr macht er eine Reise im Westen bis nach Paris und London, wo er i. J. 1732 eine Karte seiner asiatischen Reisen drucken lässt (diese Karte wird uns hier von Legrand in einem guten Abdrucke mitgetheilt). Von England kehrt er schliesslich nach Moskau zurück, wo er dann wahrscheinlich den 2. Theil seines *Περιηγητικόν* geschrieben hat.

Freilich ist diese Reisebeschreibung nicht so trocken, wie der kurze Inhalt, den wir hier mittheilen. Im Gegentheile findet Vatacis immer etwas Interessantes, was er für werth hält seinen Lesern mitzutheilen. Ohne grosse Bildung, aber mit angeborener Intelligenz erkundigt er sich wissbegierig nach Allem, was ihm ins Auge fällt. Er schildert uns also lebhaft Städte und Länder, die er besucht und spricht über die Leute und Völker, mit denen er in Berührung kommt. Er trachtet ihre Gebräuche und Sitten kennen zu lernen und theilt uns immer das mit, was ihm das meist Charakteristische zu sein scheint. Daher ist seine Beschreibung auch voll von Fremdwörtern, die er unterwegs gelernt hat. Was seine Sprache sonst anbelangt, so ist es das Altgriechische der Liturgie mit dem Neugriechischen vermischt, ein künstliches Gemisch, welches damals gewiss von Niemandem weder gesprochen noch geschrieben wurde. In der Wort- und Satzbildung verfährt er oftmals ganz willkürlich, entweder aus Unwissenheit oder wohl absichtlich um des grösseren Effectes willen. Für uns ist es interessant, wie er verschiedene slavische Wörter in griechischer Schreibung wiedergibt. So haben wir hier z. B. *russ. Λάτοβσχα δζιρα, Κότλιν ὄστροφ; kiruss. χορίλκα* (ropicka, Branntwein); *poln. χάτμανος* (hetman, Feldherr), *σλάκτα* (szlachta, Adel), *τιρπουνάρι* (trybunał, Gerichtstribunal), *γρανίτζα* (granica, Grenze). Unter den *topograph.* Benennungen finden wir Ländernamen: *Βουλγαρία, Καζακία* und *Ἰκραίνα, Ζαπορόβα, Πολωνία* und *Λεχία, Αιτφια, Ρωσσία, Συμπίρια* (Sibirien), *Ούγγαρια, Ἐρδελλία, Μολδοβία* und *Βλαχία, Ούγγροβλαχία*; Flussnamen: *Δούναβις* (Donau), *Νίστρος* (Dniestr), *Βισλα* (Weichsel), *Νέβα, Βόλγα*; das Gebirge *Μπεσκίδια* (Beskiden) und zahlreiche Städte, wie *Σορόκα* in Rumänien; *Νεμίροβα, Παυλοβίτζι, Κιοβία, Νίζνα, Τζερνίβο, Περιάσλαβο, Σταρατοῦσα, Μποροζονό, Σόνιτζα, Μπατοῦρα, Μπερέζνα, Νοβομλινῆ, Αλτινούφκα* (offenbar nach der *poln.* Aussprache), *Κιρόλφτζι, Περλοδκα, Γλοῦχοβο* in Ukrain; *Σεῦκα, Καράτζοβο, Πόλχοβο, Μπιλιόβα* (nach der *kiruss.* Aussprache), *Καλοῦχα, Μοσχοβία, Βλαδιμίρι, Νοβογραδία, Καζάνι, Σαράτοβο, Τζαριτζα, Τζορνογιάρι, Ασραχάνι, Πετρούπολις* in Russland; *Καμενίτζα, Λίοβι* (Lemberg), *Λιουμπλόνι* (Lublin), *Βαρσαβία, Καζιμίρι,*

*Ντούμπνα* (Dubno), *Μπρόδη* (Brody) in Polen; *Τουρνόβο* (Tirnovo), *Σιστούβιο*, *Λόδριανού πόλις* in Bulgarien, und andere.

Den Text hat Legrand nach einer Athener Handschrift aus der Mitte des vorigen Jahrh. veröffentlicht. Ausserdem hat er als kritischen Apparat die Varianten einer Londoner Handschrift in Noten angeführt und über eine noch vorhandene Konstantinopeler Handschrift giebt er uns Auskunft in seinen trefflichen Vorbemerkungen. Da er sich nicht getraut, diesen Text wortgetreu zu übersetzen, so giebt er eine genaue Analyse desselben, in welcher jedoch Manches zu berichtigen wäre. So z. B. *Ντούμπνα* bedeutet *Dubno* (nicht *Dumba*), *Μπαρέζνα Βερεζνα* (nicht *Borsna*), *Μποροζονό* schwerlich *Voronov* (vielleicht *Borzna*), *Κιλόφτζι* wahrscheinlich der heutige *Krolovec* (nicht *Λυζκ*). *Σταρατούσα* hat wohl richtig Legrand *Starodub* u. *Σεβχα* *Sevek* gelesen.

Daran schliesst sich in den »Nouveaux mélanges orientaux« eine Arbeit von *A. Dozon*, dem bekannten Kenner der Balkanvölker, betitelt: »Les noces de Maxime Tzérnotévitch«. Es ist eine Prosa-Übersetzung des bekannten serbischen Volksliedes: *Женјба Максима Пријевића* (*Karadžić* II, 89) mit einigen historischen und literarischen Vorbemerkungen. Die Uebersetzung kann man als wohl gelungen erklären, obwohl der französische Leser daraus nur den Inhalt, nicht aber die Form des epischen Gedichtes erkennen wird. So z. B. fehlen hier oftmals die Epitheta ornantia, vgl. *мља зета твога* = ton gendre, *своје бјеле двоје* = sa demeure, *ждраха конја* = son cheval, sonst *ждрах* = coursier. Die echt volkstümlichen Wiederholungen werden hier zusammengezogen, z. B.: *Снаху проси три пуне године, снаху проси а просиње благо*, übersetzt Dozon: *trois années entières il sollicite; et prodigue ses trésors; obgleich nicht immer, vgl.: il ne se trouvera pas un plus beau jeune homme que Maxime, que mon fils, mon fils et ton gendre; oder: ton cher père qui arrive, ton père, mon seigneur.* Die sprichwörtliche Kürze erscheint im französischen Gewande manchmal sehr lang, z. B.: *Иде мудро, проговори худо* = *jusque-là il avait agi sagement, une parole imprudente lui échappe.* In kurzen Notizen giebt Dozon auf jeder Seite seiner Uebersetzung Auskunft darüber, was sogar für den französischen »esprit« schwer zu errathen wäre. Das Sprichwort: »elle qui a les cheveux longs et l'esprit court« findet sich nicht nur bei den Balkanvölkern (S. 317); es ist den Polen und Ruthenen auch ganz geläufig.

Im Verzeichniss der Bücher (S. 529—560), welche aus der Typographie des rumän. Metropolitens *Anthimos von Ivir* in den Jahren 1692—1716 herausgegeben sind, finden wir auch einige kirchenslav. Gebetbücher. Sonst wird hier wohl der slav. Historiker die Abhandlung von *A. C. Barbier de Meynard*: »*Considérations sur l'histoire ottomane d'après un document turc*« gerne lesen. Der Verfasser giebt hier einige Auszüge aus der Geschichte der Türkei von *Dževdet-paša*. Andere Abhandlungen, die wir in diesem neuesten Prachtwerke der französischen Orientalisten finden, sind dem weiteren Morgenlande gewidmet.

Wien, October 1886.

J. Hanuss.

## Kleine Mittheilungen.

### *Londža (Лонџа).*

In Vuk's Wörterbuch steht bei dem Worte *londža* (лонџа):

1. dass das Wort türkisch sei;
2. dass es in der Sprache der Volkslieder die Terrasse (auf dem Dache) bedeute; als Beweis hierfür dient folgendes Beispiel: На лонџи је седамнаест ага;
3. dass eine andere Bedeutung dieses Wortes *vijeće* (вјеће) — Conferenz, Berathschlagung, deliberatio, sei. Wieder wird ein Beispiel aus den Volksliedern des Westens angeführt: Међу њима од Удбине Зуко, у покољу учинио лонџу. Daneben wird noch das Verbum *londžati* (лонџати) in gleicher Bedeutung mit *vijećati* (вјећати) und das Verbalsubstantiv *londžanje* (лонџање) gleichbedeutend mit *vijećanje* (вјећање) genannt.

Dieses findet man bei Vuk, und man könnte demnach leicht glauben, dass das Wort nur in den westlichen Gegenden bekannt sei.

Hierzu bemerken wir noch Folgendes:

Das Wort ist in ganz Serbien bekannt oder vielmehr in allen serbischen Gegenden. Das Zeitwort wird reflexiv: *londžati se* (лонџати се), oder auch in zusammengesetzter Form: *slondžati* (слонџати) und *slondžati se* (слонџати се) angewendet, immer in gleicher Bedeutung mit den Verben: *sastajati se* (састајати се), *sastati se* (састати се) und auch *savetovati se* (саветовати се), *dogovarati se* (договарати се). Demnach ist auch das Wort *londža* (лонџа) gleichbedeutend mit *sastanak*, *savet*, *dogovor* (састанак, савет, договор). Als Beweis hierfür möge das folgende Beispiel aus dem dritten Buche der Volkslieder (Belgrad 1870), welche B. Petranović in Bosnien gesammelt hat, dienen; auf S. 59 steht:

Пах Арапи лонџу сагурише  
И сједоше хладно пети вино.

Ein ähnliches Beispiel finden wir auf Seite 504:

Што нам мула на лонџи изрече,  
Данас му се на видiku стече.

Nach dem, was ich mich noch aus meiner Kindheit erinnern kann, fällt dies Wort der Gruppe der kaufmännischen und gewerblichen Wörter zu und bezeichnet ein Handwerk. Jetzt habe ich mich von neuem durch Nachforschungen überzeugt, dass dies seine erste, ursprüngliche Bedeutung ist, aus welcher sich alle übrigen entwickelt und ausgebildet haben.

Die erste Bedeutung des Wortes *lonđka* (лонџа), welche Vuk anführt, nämlich die Terrasse auf dem Dache, steht im Zusammenhange mit den älteren, architektonischen Formen auf der Balkanhalbinsel, die schon sehr gehütet werden müssen, da sie immer mehr und mehr verschwinden. Die Häuser wurden derartig gebaut, dass auf dem Dache ein breiter, freier Platz blieb, der zum Sitzen, Schlafen, und zwar hauptsächlich im Sommer, benutzt wurde. Solche Häuser waren auch hier in den serbischen Gegenden zu finden, man weiss jedoch, dass es deren weit mehr in den südlicheren Theilen der Balkanhalbinsel gab. Jener freie Platz auf dem Dache wird eben *lonđka* (лонџа) genannt. Prof. Miklosich führt das Wort in seinem »Etymologischen Wörterbuche der slavischen Sprachen«, Wien 1886, in der Bedeutung von Terrasse an. In dem Werke: »Die türkischen Elemente in den südost- und ost-europäischen Sprachen« Wien 1884, II, bemerkt (meint) Prof. Miklosich, dass *lonđka* (лонџа) Porticus, Ort der Zusammenkunft, Sitzung, bedeute. B. Popović hat in seinem Werke: »Турско и друге источњанске речи у нашем језику (Türkische und andere oriental. Wörter in unserer Sprache [Glasnik 59, S. 136]), Folgendes: *Lonđka* (лонџа), ein türkisches Wort, bezeichnet eine Versammlung, Zusammenkunft; einen mit Säulen umgebenen Ort zum Spazieren; einst wurde auch die Versammlung der Janitscharen so genannt.« (Лонџа, f., турска реч, значи скуп, збор; место покривено на ступове, за шетњу; некад се тако нарочито звала скупштина јанџарска.) Die älteren Lexikographen, Mikalja, Voltiggi, Stulić haben nicht das Wort *lonđka* (лонџа). Unter den neueren erklärt Parčić, welcher das slovenisch-italienische Wörterbuch ausgearbeitet hat, das Wort italienisch als: balcone, altane; conferenza. Interessant ist dabei, dass es auch er für ein türkisches Wort hält.

Von entscheidender Bedeutung und belehrend für dies Wort ist eine Stelle in einem byzantinischen Denkmale vom Jahre 1451. Das ist das Chrysobullum des byzantinischen Kaisers Konstantin Paleologos an die Ragusaner. Zuerst gaben es Tafel und Thomas in den Sitzungsberichten der k. k. Academie der Wissenschaften heraus (Band VI, 1851, S. 529) und späterhin druckte es C. E. Zachariae v. Lingenthal in seinen »Novellae constitutiones« des byzantinischen Rechts ab. (Jus graeco-romanum. Pars III. Lipsiae 1857. S. 715.) In diesem Denkmale wird erzählt, wie die Abgesandten von Ragusa, als sie nach Constantinopel kamen, einen Platz begehrten, um eine *lonđka* (лонџа, λόντζαν) darauf zu errichten, die als Aufenthaltsort ihres Konsuls dienen könnten, in der sie, wenn es ihr Wunsch sein würde, ihre Kirche haben und sich diejenigen unter ihnen aufhalten könnten, die der Heilung bedurften, wo sie ausserdem auch ihre Sachen aufbewahren würden.

Weiterhin wird in drei ausführlicher durchgeführten Punkten auseinander gesetzt, wie der Kaiser den Ragusanern alle diese Rechte in dem genannten Chrysobullum gewährte.

Hieraus sieht man, dass *lonđka* (лонџа) dasselbe war, was das Gemeindehaus der Ragusaner Kolonie in Constantinopel. Auch heutzutage giebt es noch in vielen dalmatinischen Städten eine *lodka* (loggja—lonđja), worunter man das Gemeindehaus oder den Versammlungsort (zur Berathung) verschiedener gesellschaftlicher und localer Bedürfnisse versteht. Aus den oben an-



geführten Beispielen aus der Volkssprache ersieht man wiederum, dass *lonđka* (лонђа) eine Herberge, oder ein Handwerkerhaus oder überhaupt einen Ort für Versammlungen bezeichnet, und daraus hat sich dann die Bedeutung der Zusammenkunft und hieraus wiederum diejenige der Berathschlagung oder Besprechung gebildet.

Ist *lonđka* (лонђа) ein türkisches Wort?

Unsere Lexicographen halten es dafür, doch man wird gleich sehen, dass eine solche Erklärung des Wortes vollständig unbegründet ist. Schon der Umstand, dass *lonđka* (лонђа) als ragusäisches Wort in einem byzantinischen Denkmale des Jahres 1451 erwähnt wird, spricht entschieden gegen die Entlehnung aus dem Türkischen. Dem Prof. Miklosich ist diese Stelle aus dem byzantinischen Denkmale nicht unter die Augen gekommen und doch ist auch er dafür, dass *lonđka* vom italienischen Worte *loggia* kommt; dass die Form *lonđka* unter den Türken entstanden ist und dass die Serben das italienische von den Türken auf diese Weise modifizierte Wort von den letzteren angenommen haben; kurz, Prof. Miklosich ist der Meinung, dass *lonđka* eine Entlehnung aus dem Italienischen durch Vermittlung des Türkischen sei.

Es ist klar, dass *лонђа* vom italienischen Worte *loggia* kommt, wo es Altan, gedeckter Gang, Wohnung bedeutet. Was die französische Form *loge* anbelangt, so weiss man, welche Bedeutung dem Worte heutzutage zugeschrieben wird. Meiner Ansicht nach berechtigt uns die genannte Stelle aus dem byzantinischen Denkmale zu der Meinung, dass man zur Erklärung dieses Wortes nicht die Vermittlung des Türkischen zu Hilfe zu nehmen braucht, sondern dass es durch Vermittlung unseres Küstenlandes und Ragusa's (was auch natürlich ist) in unsere Sprache kam. Die Geschichte des Handwerks und Handwerks-Einrichtungen in Italien ist uns nicht bekannt, und wir haben weder die nöthigen Quellen noch die Zeit, um sie näher zu ergründen (uns näher damit zu beschäftigen). Doch man könnte glauben, dass das Wort durch die kaufmännisch-gewerblichen Einrichtungen aus Ragusa zu uns gebracht wurde. Aus *lđka* (лђа) konnte leicht *lonđka* (лонђа) entstehen, gerade so, wie aus *veličastvo*, *svedočastvo* — *veličanstvo*, *čovečanstvo* u. s. w. entstanden ist. Wenn sich die Behauptung von der Entlehnung des Wortes mittelst des Türkischen bekräftigen liesse, dann würde es unerklärlich sein, wie die Ragusaner schon 1451 das Wort, zweifellos als älteres und schon aus dem früheren Handelsleben bei ihnen wohl bekanntes, nach Constantinopel bringen konnten. Und so wird es am wahrscheinlichsten sein, wenn man annimmt, dass *lonđka* ein italienisches Wort ist, welches sich mit einer kleinen Veränderung bei uns eingebürgert hat und das dann die Türken von uns angenommen haben. Diese Meinung wird durch das Werk Dr. O. Blau's: »Bosnisch-türkische Sprachdenkmäler«, Leipzig 1868, bekräftigt, worüber ein Referat von mir im Glasnik XXVI, S. 220—225, gedruckt ist.

Belgrad.

St. Novaković.

*Nochmals Kračun — koročun.*

Auf S. 526 f. dieses Bandes hat H. Schuchardt die durchaus nicht müßige Frage aufgeworfen, wie es mit der Verbreitung des Wortes *Kračun* beziehungsweise seinen Reflexen in den verschiedenen slavischen Sprachen bestellt sei. In der That finden wir überall mehr oder weniger dieselben Daten, zum Theil entstellt durch Druckfehler oder Unachtsamkeit der Autoren und erfahren nirgends, woher diese Daten ursprünglich geschöpft sind.

Gleich beim *bulg. kračun*, das man an erster Stelle anzuführen liebt, stossen wir auf einen seltsamen Umstand. Der Bulgare Karavelov kennt gerade den *bulgarischen* Ausdruck nicht (Паметници нар. болг. быта I, Москва 1861, p. 279), während Miklosich in den verschiedensten Werken ein *b. kračun nativitas Christi* anführt, das auch Matzenauer, Petruszewicz u. a. wiederholen. Auch davon weiss der Bulgare Karavelov nichts, dass bei den Bulgaren jeder, der am 25. Dezember geboren ist, *kračun* heisst, wir müssen das von Afanasiev (Поэтическое возрѣнїя Слав. III, Москва 1869, p. 760, 2) erfahren, dem es wieder Petruszewicz getreulich nachschreibt.

Für das angeblich *kiruss. kerečuni vedor* schreibt Miklosich nur einmal *kerečun vedor* (trét. trat, p. 22) mit einem *n*, vielleicht irreführt durch Petruszewicz und Snegirev, die er daselbst citirt und die dieselbe Schreibweise haben. Die nähere Bestimmung der räumlichen Verbreitung dieses Ausdruckes finden wir bei Miklosich gerade auch nur a. a. O., wo es heisst, »bei den Kleinrussen in Ungarn«, was wir hiernach wohl auf Petruszewicz's: »У западныхъ Русовъ« zurückführen dürfen. Einen unbestimmten Ausdruck gebraucht Miklosich in seiner christlichen Terminologie, »in den Karpathen« sagt er daselbst, wie Snegirev у Карпатосцовъ. Sonst lesen wir überall das farblose »kleinrussisch«. Soviel ich habe erfahren können, ist den Kleinrussen in Ungarn der Ausdruck *koročun vedor* vollkommen fremd, dagegen kennen sie in Gegenden, wo sie sich mit Slovaken berühren, den Ausdruck *kračun*.

Dies *slovak. kračun* bedarf auch noch der genaueren Fixirung. Miklosich selbst nennt es bald slovakisch, bald öchisch, hat einmal kurzes, ein anderes Mal langes *u*, für gewöhnlich die Einzahl, in seiner Abhandlung über trét-trat dagegen die Mehrzahl (č. na kračúny zu Weihnachten). Zu diesem schillernden Schwanken kommt noch die Form *kračún* mit palatalem *n*, die auch Sch. aus Loos' Wörterbuch anführt und die wir auch in den von der Slávia in Prag 1879 herausgegebenen Pismě slovanské und sonst finden. Ueber die factisch gebrauchte Form habe ich nichts Näheres erkunden können, was aber die räumliche Verbreitung anbelangt, glaube ich schon jetzt sagen zu können, dass das Wort im östlichen Gebiet der slovakischen Sprache gang und gäbe ist, während wir in den westlichen an dessen Stelle *vianoce* antreffen.

Aus alle dem geht hervor, dass eine gründliche Revision des Materials, das sich aus einem Werk in das andere verschleppt hat, im höchsten Grade wünschenswerth ist.

Gleichwohl glaube ich, lässt sich auch bis dahin Eins und das Andere ins Reine bringen. Und da doch schon Schuchardt unseren kleinen Zusammenstoss aus dem engen Rahmen einer wenig gelesenen ungarischen Zeitschrift vor das

Forum sämmtlicher Slavisten gebracht hat, so sei mir gestattet, mich kurz über einige Punkte der Frage auszusprechen.

Ich finde bei all der Unzuverlässigkeit der Ueberlieferung zwei fixe Punkte, an denen sich schwer wird rütteln lassen, ich meine das altrussische *корочюмъ* und das ungarische *karácson*.

Fangen wir mit dem *altrussischen корочюмъ* an! In der ersten Novgoroder Chronik lesen wir unter dem Jahre 1143 (8651). folgende seltsame Nachricht: »Стоише вса осенина дѣждова отъ госпожина дни до корочюма, тепло, дѣжтъ; и бѣ вода велика велики въ Волкове и всюде«<sup>1)</sup>. Uns interessiren hierbei zwei Fragen: was haben wir unter *корочюмъ* zu verstehen und aus welcher Zeit stammt diese Aufzeichnung des Wortes? *Корочюмъ* kann als terminus ad quem dem отъ Госпожина дни als terminus a quo gegenüber nichts bedeuten, als einen gewissen Tag des Jahres, und wir haben das Recht, ihn mit dem heutigen *корочѹнъ* — *карачѹнъ*<sup>2)</sup> zu identificiren, von dem Dahl in seinem Wörterbuche unter anderem sagt: Солноровотъ, день 12 декабря, снѣрдожѣвъ день, nur dass wir die 12 Tage, um welche die russische Zeitrechnung hinter der unarigen zurückgeblieben ist, hinzuzurechnen haben, so dass wir im *корочюмъ* den 24. December zu suchen haben. Was aber den Zeitpunkt dieser Ausdrucksweise anbelangt, so dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit an dem Jahre der Chronik, also an dem Jahre 1143, festhalten. Die erste Novgoroder Chronik ist uns allerdings nur in später Abschrift erhalten<sup>3)</sup>, aber die erwähnte Nachricht trägt so unverkennbar den Stempel der Unmittelbarkeit an sich, dass wir wohl nicht irren, wenn wir annehmen, dass sie auf gleichzeitige Aufzeichnung zurückgeht. Demnach hätten wir schon aus der ersten Hälfte des XII. Jahrhunderts ein Zeugnis dafür, dass im fernsten Norden des grossen russischen Reiches der Ausdruck *корочюмъ* = 24. December bekannt war. Dass das Wort nicht an dem christlichen Fest, sondern an dem Kalendertag, respective an der Naturscheinung haften blieb, dass also r. *корочѹнъ* — *карачѹнъ* nicht mehr den Tag bezeichnet, an dem die Russen Weihnachten haben, sondern an dem wir sie haben, dass der Ausdruck die Wintersonnenwende bezeichnet und nicht Weihnachten, hängt vielleicht bloss mit der Erscheinung zusammen, dass die steifen officiellen Ausdrücke der Kirche die volksthümlichen Namen der Festtage auch sonst in den Hintergrund gedrängt haben — vgl. z. B. Ausdrücke wie r. *пасха* Ostern, So mag das alte *корочюмъ* von dem kirchlichen *рождество тѣ гавѣѣлиа* verdrängt worden sein. Dass es aber einst Weihnachten geheissen hat, dass auch ein ihm lautlich genau entsprechendes asl. *кравчунъ*

<sup>1)</sup> Пол. собр. Р. Л. III, p. 9. Ich citire diese Stelle, da ich das Original nicht zur Hand habe, aus Petruszewicz *корочунъ-кравъ*, p. 6. (Ich habe das Citat nach der homographischen Ausgabe berichtigt. V. J.)

<sup>2)</sup> Dahl verweist von *корочѹнъ* auf *карачѹнъ*. Mit letzterer Schreibung ist vielleicht nur die nach *а* tönende Aussprache des unbetonten *о* gemeint und dann hätten wir sie so aufzufassen, dass das Wort nach Dahl's Erfahrungen »räumlich« auf das Gebiet des Moskauer Dialectes beschränkt ist. Eine andere Vermuthung hat Sch. ausgesprochen. (*а* für *о* kann bekanntlich auch auf das weissrussische Gebiet hinweisen. V. J.)

<sup>3)</sup> Doch nicht so gar spät, dieser Theil der Chronik kann in der Synodalhandschrift aus dem XIII. Jahrh. herrühren. V. J.

mit einiger Wahrscheinlichkeit angenommen werden kann, dafür spricht auch der ungarische Ausdruck *kardacson*, Weihnachten.

Um die Bedeutung, die das ungarische Wort *kardacson* für diese Frage hat, in das rechte Licht zu stellen, muss ich kurz zusammenfassen, zu welchem Resultat mich eine gründliche Untersuchung der christlichen Terminologie der Ungarn geführt hat<sup>1)</sup>. In Uebereinstimmung mit den Historikern, die bei der endgültigen Bekehrung der Magyaren unter Geysa und Stephan dem Heiligen den Slaven, speciell den Böhmen, die Hauptverdienste zuerkennen<sup>2)</sup>, haben auch die Philologen die unverkennbaren Spuren des entscheidenden slavischen Einflusses bei der Bekehrung der Magyaren in deren christlicher Terminologie aufgedeckt. Ich bin diesen Spuren nach Möglichkeit nachgegangen und habe die Fälle in systematische Ordnung zu bringen versucht. Mit Weglassung aller der Fälle, wo das ungarische Wort den slavischen Formen zwar genau entspricht, sich aber ebenso leicht aus dem Lateinischen oder einer anderen Sprache deuten lässt, führe ich hier nur ganz Sicheres an. Slavischen Ursprungs sind folgende, zum Theil die allerprimitivsten christlichen Begriffe bezeichnenden Wörter: *kereszt* Kreuz und das daraus nach slav. Muster (aslov. кръстъ) abgeleitete *keresztelni* taufen (*keresztelés* Taufe), *koma* Gevatter und Gevatterin (aus *kuma*, *kuma* ohne Berücksichtigung des dem Ungarischen ganz fremden grammatischen Geschlechtes; heutiges *o* ist eine regelmässige Entwicklung aus altem *u*, vgl. *szolga* aus *cryra*), *bérmélni* firmeln, *szent* heilig, *oltár* Altar, *szóltár* Psalter, *hála* Dank<sup>3)</sup>, *szolozma* (spr. *soložma*) aus *срѣжа* Gottesdienst und *vecesernye* Vesper, *veternye* Frühmette, *pogány* Heide, *eretnek* Ketzer, *pap* Geistlicher. (Das tiefe ung. gegen *o* hin tönende *a* beruht in den meisten Fällen auf älterem *o*, während slav. *a* durch langes, helles *a* reflectirt wird, so erklärt sich:) *apat* aus *оπατѣ*, *apóca* aus *оπατѣца*, *barát* Mönch aus *братѣ*. Doch ich breche ab, um mich den Ausdrücken zuzuwenden, die mit *kardacson* in engerem Zusammenhange stehen, den Namen der Festtage. Vorher sei mir jedoch gestattet zu erwähnen, dass auch die Namen der Wochentage slavisch sind oder doch unverkennbar auf ein slavisches Muster hinweisen: *szerdá* Mittwoch, *csütörtök* Donnerstag, *péntek* Freitag, *szombat* Sonnabend, *Kedd* soviel wie

<sup>1)</sup> Siehe meine Abhandlung »Slavisches« in der ungarischen christlichen Terminologie (Szlávság a magyar keresztény terminológiában), welche in Nyelvtudományi Közlemények XVIII, p. 321—427, erschienen ist.

<sup>2)</sup> Ich verweise vor allem auf die vorzügliche Studie F. Knauz' in dem I. Band der Monumenta ecclesiae Strigoniensis, 1874, p. 1—43, und erinnere an W. Giesebrecht's Worte: »Obwohl er — es ist von Stephan d. H. die Rede — durch Deutsche erweckt scheint, waren es doch nicht vorzugsweise Deutsche, welche die römisch-christliche Kirche in seinem Reiche begründen halfen, sondern Böhmen.« Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 3. Aufl., I, Braunschweig 1863, p. 739 f.

<sup>3)</sup> *Hála* aus *хвала* drückt im Gegensatz zu *Köszönet* Dank (*köszönöm* ich danke) ein innigeres, tieferes Gefühl aus, und wenn von dem Danke die Rede ist, den wir Gott zollen, kann nur das Wort *hála* gebraucht werden, von dem auch das Wort für *Dankbarkeit* (*háladatoság*), als einer christlichen Tugend, abstammt. Dem deutschen »Dank sagen« steht ein genau entsprechendes »*köszönetet mondani*« gegenüber, während es mit *hála* ganz wie im asl. *хвала* *вздати* »Dank geben« (*hálat adni*) heisst.

»der Zweite« ist die Uebersetzung des slav. въторникъ und der Name des Montags *hétfő* (*hét* = Woche, *fő* = Haupt) beruht ebenfalls auf slavischer Auffassung, wonach der Dienstag der zweite, der Donnerstag der vierte, der Freitag der fünfte, der Montag also der erste Tag der Woche, das Haupt, der Anfang derselben ist. Ich erwähne das deshalb, weil die Benennung der Wochentage vielleicht auch erst in Begleitung des christlichen Cultus in die Sprache Eingang fand; die Eintheilung der Woche hängt ja aufs innigste mit der Kirchenordnung zusammen.

Was nun die Namen der Festtage anbelangt, ist die Ausbeute gering genug, und das hat seine guten Gründe. Festtage sind erst späteren Ursprungs und kommen daher hier nicht weiter in Betracht, für andere liessen sich zwar leicht slavische Vorbilder finden, aber da wir es hier fast durchgehends mit ursprünglich ungarischen Wörtern, d. h. also mit *Uebersetzungen* zu thun haben, lässt sich in den wenigsten Fällen entscheiden, ob der ungarische Ausdruck unter dem Einfluss der einen oder der anderen Sprache entstanden ist. Gleichwohl finden wir auch hier deutliche Spuren des slavischen Einflusses. Das Fest der heiligen drei Könige heisst *vízkereszt*. *Víz* heisst Wasser, *kereszt* haben wir oben in der Bedeutung »Kreuz« kennen gelernt; abgesehen von der unpassenden Bedeutung erkennen wir also ganz deutlich in dem ung. Wort den Reflex eines asl. водокръсть<sup>1)</sup> (vgl. kroat.-slov. *vodokrst* u. s. w.). Nun haben wir aber schon oben gesehen, dass aus *kereszt* Kreuz *keresztelni* taufen, *keresztelés* Taufe hervorgeht, ausserdem finden wir aber auch das Wort *kereszt* selbst in Zusammensetzungen sehr oft dem deutschen Tauf- gegenüber, worin wir wieder eine rein slavische Anschauung erblicken können: *keresztapa* Taufpater (*apa* = Vater), *keresztanya* Taufpathin (*anya* = Mutter), *keresztfiú* und *keresztleány* (*fiú* = Knabe, Sohn; *leány* = Mädchen, Tochter) heissen die Täuflinge, *keresztlevél* Taufschein (*levél* = Brief), *keresztvíz* Taufwasser, *keresztnév* Taufname. Damit sind slav. Ausdrücke wie r. крестный отецъ zu vergleichen. Die Fastnacht, der österreichische Faschingsdienstag, nennt der Ungar *húshagyó kedd*, Fleischlasser-Dienstag. Dieser Ausdruck entspricht vollkommen dem slavischen, r. мясоусть u. s. w. und ist jedenfalls nichts anderes als eine wörtliche Uebersetzung aus dem Slavischen. Als Gegestück dazu haben wir die Wiederaufnahme des Fleisches — *Ostern*, *húsvét* (*hús* Fleisch, *venni* nehmen, *vét* die »Nahme«). Mit P. Hunfalvy in den soeben erwähnten ungarischen Ausdrücken *húshagyó* und *húsvét* uralte, aus der gemeinsamen Heimath der ungarischen Völker mitgebrachte Ausdrücke zu sehen<sup>1)</sup>, wird sich wohl schwer jemand entschliessen können. Wir finden allerdings in dem Estnischen (*ühahõite* und *ühavote*) ganz dieselben Zusammensetzungen mit ganz derselben Bedeutung. Aber gerade diese auffallende Uebereinstimmung muss uns stutzig machen. Sollten in der That diese Ausdrücke seit uralten Zeiten in den ugrischen Sprachen vorhanden gewesen, in allen anderen verloren gegangen, nur in dem Ungarischen und dem mit demselben nicht einmal in einer engeren Verwandtschaft stehenden Estnischen bewahrt worden und dann bei der Aufnahme des Christenthums mit so überraschender Einmüthigkeit an zwei so entfernten

<sup>1)</sup> Die Ungarn oder Magyaren, Wien u. Teschen 1881, p. 51.

Punkten zur Bezeichnung ganz derselben christlichen Begriffe verwendet worden sein? Sollten die christlichen Missionäre an zwei so entfernten Punkten ganz ohne Vorbild das grosse Fest der Ostern gleichmässig mit einem und demselben, durch einen, sonderbaren glücklichen Zufall in diesen zwei Sprachen vielleicht tausend und mehr Jahre bewahrten Ausdruck »Fleischaufnahme« benannt haben? Das hat doch nicht die allergeringste Wahrscheinlichkeit für sich. Ich erblicke vielmehr gerade in der Uebereinstimmung zwischen dem estnischen und dem ungarischen Ausdruck für Ostern einen Beweis mehr für die Berechtigung der Annahme, dass in den slavischen Sprachen — zunächst in dem Altslovenischen, das auf das Ungarische gewirkt, und im Russischen, das die christliche Terminologie der Esten in sehr alter Zeit influencirt hat — ein Wort für Ostern im Gebrauch war, das das Osterfest als eine Rückkehr zum Fleischgenusse auffasste. Das fast gänzliche Zurücktreten dieses volksthümlichen Ausdruckes erkläre ich aus Gründen, die ich schon oben bei ar. *κορονη* — *πορδεσσο* berührt habe. Ich bemerke daher mit Freuden, dass Miklosich zu seiner alten Erklärung des kroat. *vaxam* zurückgekehrt ist: »Vielleicht, sagt er darüber in seinem etym. Wörterbuch, sl. *вѣзмъ*, eig. das Nehmen des Fleisches, das nach vierzehntägiger Faste wieder gegessen wird. Vgl. *mesopustъ*, eig. das Lassen des Fleisches, gr. *ἀπόκρεως*, lat. *carnisprivium*, mag. *húshagyó*.«

Und nun kann ich den Schluss aus alle dem ziehen, ich glaube er drängt sich uns mit unabweisbarer Macht auf: Im Zusammenhang mit all diesen Thatsachen und Erwägungen und mit speciellem Hinblick auf das ar. *κορονη*, kann man das ung. *karácson* gar nicht anders woher als aus dem Slavischen ableiten, mag das Wort seiner Etymologie nach ursprünglich wohin immer gehören, mögen die slavischen Sprachen das Wort woher immer bekommen haben. Die blosse Möglichkeit, man habe den Zusammenhang zwischen dem ung. *karácson* und ar. *κορονη* sich so zu denken, dass das ung. Wort aus dem Slav. entlehnt ist, wird auf dieser breiten historisch-philologischen Basis zur Gewisheit.

Was den erweichten Auslaut des ung. *karácsony* und des kir. *kerecün* (*večer*) anbetrifft, so lässt es sich auf dem Sondergebiet der betreffenden Sprachen ganz gut erklären. Die kleinrussische Form brauche ich den Slavisten nicht weiter zu erklären, ich will nur bemerken, dass, wenn sich neben dem alleinstehenden *kerecün* Weihnachten ein *kerecün večer* Weihnachtsabend wirklich als eine echt volksthümliche, gebrauchte Form herausstellen sollte, dasselbe wahrscheinlich als sehr alt zu betrachten wäre, wenigstens was den Auslaut des Wortes anbelangt, denn so viel ich weiss, hätte sich in neuerer Zeit aus *kerecün* kein *adjectivum possessivum* so einfacher Bildung entwickeln können. Doch muss jedenfalls vor allem constatirt werden, ob und wo der Ausdruck gebraucht wird. Viel besser sind wir mit dem Ungarischen daran, da kann an der wirklichen Existenz der Form *karácsony* neben *karácson* gar nicht gezweifelt werden, es ist aber auch gar nichts leichter als diese Nebenform mit dem palatalen *ny* zu erklären. Sie hängt auf das innigste zusammen mit der weit greifenden Lautneigung ungarischer Dialekte, die Consonanten im Innern des Wortes und im Auslaute zu palatal'siren. In der Schriftsprache äussert sich diese Neigung allerdings in sehr beschränktem Masse, aber gerade

Formenpaare wie *karáson* — *karásony* sind äusserst zahlreich und bilden eine jedermann wohlbekannte Erscheinung. So sagen wir, um nur einige leichter verständliche Beispiele anzuführen, neben dem slovak. *Potum*, *Pozson* und *Pozsony* Pressburg, aus dem serb. *Земун* hat sich ganz regelrecht das ungar. *Zimony* entwickelt, das ich nie anders als mit palatalem *ny* gehört und gelesen habe, Oedenburg heisst *Sopron* oder *Soprony*, Wieselburg *Moson* u. *Mosony*, die Seife *szappan* u. *szappany*, aus dem türk. *duzan* ist *dohány* Tabak geworden etc. Budapest.

Dr. Oskar Ásbóth.

*Eine illyrische (serbisch-kroatische) Uebersetzung der Reali di Francia.*

In der reichhaltigen, noch immer zu wenig ausgebeuteten Franziskaner-Bibliothek zu Ragusa befindet sich nach dem vom verstorbenen Dr. A. Kaznačić zusammengestellten Katalog unter Nr. 186 eine illyrische (= serbisch-kroatische) Uebersetzung des bekannten Werkes *I Reali di Francia*. Die Uebersetzung hat sich nicht vollständig erhalten, am Anfang fehlen die ersten zwei Capitel des ersten Buches, es geht aber auch der Schluss der Handschrift ab. Vielleicht ist es diesem Umstande zuzuschreiben, dass wir den Namen des Uebersetzers nicht kennen. Die Uebersetzung scheint, nach der Sprache zu urtheilen, nicht alt zu sein, etwa aus dem XVIII. Jahrh. Der Güte des Herrn Prof. L. Zore in Ragusa verdanke ich die genaue Abschrift der ersten Capitel des ersten Buches, die ich zur Ansicht hier mittheile, damit man sich über den Werth der Uebersetzung und der Sprache ein Urtheil bilde.

...daga Kostantin zessar htiasce muciti i zadatimu smart, i tako sliavgliasce i hvagliasce Bogga i pokreplivasce gniegove drughe, dasce nebi boiali smarti sa gliubav Bosciu.

Kakko S<sup>u</sup> Silvestro karsti Kostantina u Rimu. Pog 11.

Kada Lucio uzide na gorru s' ostalom cegliadim, dosciavsci na sred gnje, ostavi druscinu, i otide do malahna pribivaliseta S<sup>a</sup> Silvestra i sretnusciga, na varh gore, upitaga tko biesce od gnih Silvestro. I on odgovori. Jasam istij. Lucio Albonio recce. Kostantin posciglie po tebbe: Silvestro recce, mennie drago, mate molim, dame prie pustisc za rieti Missu. Odgovori, dobrovoglio; iosctera mollij dabi dopustio da gniegova druscha mosce otiti i dale pustij, i tako obechia; i uhiti paka S. Silvestro sa ruku Albonia, i pove-dega u iedan gniegoh malahan vartaz i usia nieka siemena riepe i pokrij i prikarstij i priporucij Boggu i otide rieti Missu i kada posvetiliasce uccinij: S. Lucio Albonio vidie Issukarsta na kriscu viscie Hostie, kakko biesce ouo govoriti da biesce propet u Jerusalemu. Reknusci Missu Silvestro, obratisce k' Luciu i recce: usmi jednu od onieh riepa i ispecie na oghgniu a paka chiamo otiti. Cuidchijse sluga, recce a koie si tada ti possiao, cemume varasc. Silvestro recce. Poghi slugo Boscia, illi niedna stvar ies nemoguchia Issukarstu. Sluga otide s' krotkom vierom, i naghiehi debele kako hliebbe. Tada donese iednu Kleknuscic prid Silvestra, pita karsetegnie, i recce kako biesce vidio Issukarsta i k' tomu videchi cuddo od riepa i karstise i mollij S. Silvestra da nebi rekao Konstantinu i odielivscise iz Aspromonte otidosce i

doghiosce u Rim u mallo dana. i prikasavscise prid Kostantina upitaga seto hotiasce. Kostantin recce seto biesce vidio u oblavglieniu i recce, ucini da ia imam one vode ku ti umiesc ciniti. Odgovori S. Silvestro. Voda ku ja umiem ciniti ies voda svetoga Karsetegnia, ako tij hoch osdraviti, potrebuje da se tij karstise, i doghiesc na vieru Jessusa Issukarsta, i pripoviedamu, i reccemu, da Issukarat bij na ovomu svietu, i kakko S. Petar bij iedan od dvanais gnegovieh ucenika i kose S. Pavo obrati, i kako Vespasian ucini osvetu. Tadasce Kostantin savietova akoga Issukarat osdravgliasce sa ne klagniatise inomu Boggu i ciniti karstiti vas Rim. Silvestro recce. Dvighnise gori is odra po kprosti Jessusa Issukarsta. Vdiglie Kostantin iside is odra. A Silvestro karsti ga, u iednomu veliku bacilu, i kakkomu lievasce voddu nagn, svase guba dvasasce, a gnegovo tielo osta cisto koliko od iednoga dietecza od godiacta. Tada Kostantin cinij karstiti svu gnegovu opchinu, ma dva gnegova sina, kij iedan imasce imme Kostantin ko i chiaiko, nehotiascese karstiti, ma utece u spilu, paka bij od dva svoja nepriateglia ubien. drugghij sin, kij se svasce Kosto, kose svasce gnegov dundo, i ovi pobiesce u Zarigrad i u malo dana umrie. A trechi sin svasesce Kostanzo, i sa slobbe ke u gniemu kraglievahu, biesce svan Fior di Monte, i karsti se, i biesce ovij od dvadesti godiacta, oko tako. Ucini paka karstiti vas Rim i darovu zarqvu Bosciu, sa dobru vieru i gnegovo obechiagnie. Poslie ovoga bij ucignien Silvestro od Kostantina Biskup od Rima, i bij visce svieh ostalieh biskupa od svieta seto mi zovemo *Papa* iere snae da u Rimu, sovese Biskup od Rima. Ucinij iose nachi Kostantin glave S. Petra i svetoga Pavla i cinnij vciniti zarqu od S. Petra i od s: Pavla i parvij kammi u fundamentu, metnu S. Silvestro i Kostantin, i mnoggo slata i srebra, bij od guih metnuto i od ine cegliadi i mnogge ine zarqve cinnij uciniti.

Kakko Saleon da Kostanzu, kise svasce

Fior di Monte iednu sausenizu prid

hipom Kostantina gnegova otza. Pog. III.

Dobro da Kostantin biesce ucinio karstiti vas Rim i svu baruniu, ma biesce iedan Gark, kijse svasce po immenu Saleon; gospodar od mnoggo darscava od Grece, i biesce velik priategl Kostantinov, i niese hotio karstiti, i biesce malo u rodu s' Kostantinom, i, stavsci Saleon na korti, alliti meghiu druscobom od sluga zessarovieh, agodise iedan dan, iedna smiescna sgoda. Kostantin stolechi u sell, buduchi velika vruchina, pitascese napiti, i, nebuduchi ondi slughe, alliti peharnika, Kostanzo ki bij svan na Karsetegniu Fiovo, use pehar, allitij ciasciu, i odnie dat se napit chiachku svomu, i, kada chiachko gnegov biescese napio vratimu ciasciu prasnu, a Fiovo, odielise. u ovo u kolikose on obratij, sasvaga chiachko, i obrativscise k' ozu i isvratij ciasciu, i osta tako od vina prolit po plaschu Saleonovu, od cessa Fiovo nebiescese stavio. Saleon szienechi da Fiovo to. biesce ucinio hotechise gnime rugat, potaknut na sarscbu, damu iednu veliku sausenizu psuiuchiga, i govorechi: da ja negledam na postegnie tvoga oza uzobihiti scivot. Fiovo odielise is sele veoma bollestan, i otide u kamaru placiucchi, vecchie sa ziechia miesta, negoli sa inno, i, iosemuse gorre cigniasce, iere vigiasce dassce Kostantin nekiasce od toga, toliko gliubiasce Saleona.



Kako Giovan Baroa djed Fiovo  
dohie na kortu i sapovigie Fiovu  
dabise osvetio, i da nacin. Pog. v.

Stoiechi Fiovo u kamari, dohie na kort Giovan Barun gniegov died, to ies musc babe od hragniegnia koi biesce od karvi i od roda od Scipiuna od Rima i biesce od mala dieteta alevao Fiova, i veomaga gliubgliasce. I dosci-avsci, u selu upita gdie Fiovo. Bimu odgovoreno daie otisciao u kamaru, naghlega placciuchi, upitaga od usroka, a kada saoiu ovu stvar Giovan Barun rece, ludisce, soto si bien i od seta placesce. Dakle ti kij si sijn Konstantinov, koj pridobij s' orusciam trij Zessara, i use zessarstvo od Rima, po gniegovvi kreposti, i tijmu neeh hochiot zadat iedniem noscem smart na onomu istomu miestu, gdie on tebbe oparrio. Dake iedan pas ne mosceae ciniti, daie isbio Sina Kostantinova. Fiovo usamsci animo, iurbi se krenuo na to, ma Giovan Barun, rece, nemo tako uciniti, cekai brieme. Ucini na ovij nacin. Jachiu otiti rieti vratarom da kada tij uteceae i kako budese isisciao na dvor, da satvore vrata, da tij nebi bio ubichien. I kakkoga tij ubiesce, vratise u kuchiu moi, ierchiu ti ia pripraviti tvoia oruscia i poghi u Franzu gdjechieti biti ucigniena velika cias. Reknusci ovo poghie u selu, i postavsci mallo, sapovighie vratarom potaino pod plenu od viescala od strane zessarove da kada Fiovo utece is sele, udiglie damu satvore vrata sa gnime, da nebi bio sliedien, i tako bij poslusciano. I davsci nacin, rece Fiovu da bi otisciao svarsciti ovij posao, i damu nacin od tri mieseca kada imasc minuti.

V. J.

### *Spuren der Couvade in Weissrussland.*

Ein begeisterter Schüler Buslajev's, Herr V. N. Dobrovolskij, der sich die allseitige ethnologische Erforschung seiner Heimathsgegend, des Gouvernment Smolensk, zur Aufgabe gestellt und in dieser Richtung bereits sehr reichhaltiges Material gesammelt hat, hielt in diesem Sommer in St. Petersburg einige recht interessante Vorträge, in welchen er über seine bisherigen Forschungen und Sammlungen Bericht erstattete. Aus der Fülle von merkwürdigen Gebräuchen des weisarussischen Volkes bin ich durch seine freundliche Mittheilung in die Lage versetzt, folgendes mitzutheilen (ich übersetze seine Notiz wörtlich):

Im Dorfe Rudno, Bezirk Jelnja, Gouv. Smolensk, bestand noch unlängst (also jetzt nicht mehr? V. J.) folgender Brauch: Zur Zeit der Niederkunft der Frau hielt es der Mann für seine Pflicht, ihre Wehklagen nachzuahmen; damit nahm der Mann gleichsam die Schmerzen der Niederkunft auf sich. Diesem Brauch ging ein anderer voraus. Während der Hochzeit, wenn das Ansehen der Braut jenes des Bräutigams übertraf (ist nicht ganz klar ausgedrückt, V. J.), erlaubte beim ersten Beilager der Neuvermählte seiner Frau, dreimal über ihn hinwegzugleiten; damit war die Verpflichtung eingegangen, während der Niederkunft der Frau zu stöhnen und die Schmerzen der Niederkunft auf sich zu laden.

Herr Dobrowolakij citirt dazu folgendes Lied:

А скачила да Хрузычка  
 Ухъ нсъ псчи на полъ,  
 Поклонилася Иванички,  
 Ива да самненькытъ да нохъ:  
 — Иваничка да и Паўловичъ,  
 Ни великій ты панокъ,  
 Скинъка жъ ты, Иваничка,  
 Свой синій жупанокъ! . . .  
 Якъ буду я на кровати  
 Стагнати, стагнати, стагнати,  
 Будншь жа на мнѣ мленькый  
 Илнати, илнати, илнати! . . .  
 А ўлажкы ты мнѣ ў галаву  
 Стыгнания, стыгнания,  
 Стыгнания, стыгнания! . . .

(Chruszicka sprang vom Ofen auf den Boden, sie verbeugte sich vor dem Ivanička, bis zu den Füßen: Ivanička Pavlovič, du bist ja kein grosser Herr, sieh' aus du, Ivanička, deinen blauen ĵupan (Rock). Während ich auf dem Bette stöhnen, ja stöhnen werde, wirst du mir, mein Lieber, nachstöhnen, ja nachstöhnen! Du hast ja mir in den Kopf versetzt das Stöhnen, das Stöhnen).

Soweit die für unsere Zeitschrift mitgetheilte Notiz des Herrn Dobrowolakij. Ich erlaube mir dazu folgende Frage zu stellen: kennt der Einsender den Brauch selbständig ohne das Lied? oder hat er erst aus dem Inhalt des Liedes auf den Brauch geschlossen? Die Frage ist, wie ein jeder, der sich mit solchen Forschungen abgibt, es weiss, gar nicht müssig. Werden aus dem Inhalt des Liedes Schlüsse gezogen, so kann man auch fehl gehen oder wenigstens nicht wissen, für welche Zeit, für welchen Ort und in welchem Umfang das darin enthaltene als thatsächlich angenommen werden soll.

V. Jagić.

#### Nachtrag zu Seite 441.

In der Abhandlung über Rej's Josephspiel ist S. 441 gesagt, Lelewel habe die dort angeführte Erzählung von Kochanowski's Lied: Czego chcez od nas etc. »aus einer Handschrift« des Herkules Słowieński genommen. Dies scheint nicht richtig zu sein, wie Prof. Przyborowski mir schreibt, und ich beeile mich mitzutheilen, dass nach einer wahrscheinlicheren Annahme Lelewel diese Nachricht der gedruckten Ausgabe des Herkules Słowieński vom J. 1612 oder 1616 entnommen, welche beide er in Ksiąg bibliograficznych dwoje beschreibt. — Bei dieser Gelegenheit wird Bücherfreunde die Mittheilung interessiren, dass Prof. Przyborowski die von Lelewel in dem citirten Werke angezeifelte Ausgabe, 1613 besitzt. Sie enthält: Wizerunek utrapioney Rzeczypospolitey y naprawa Piotra Grzegorzowica, — wo ad calcem: Herkules Słowieński Kaspra Miaskowskiego, mit dem Zusatz: Tenże DD (dsiedzic Dobromilski d. h. Herbert) w Dobromilu R. P. 1613 (66 Seiten in Q.).

W. A.

## Sachregister.

- Accent, s. Serbo-chorwatisch.**  
**Alexiuslegende, bei den Serben, mittelalterliche Texte** 594, im Volklied 523 f., Abdruck dess. 524 f., seine Quelle 597 ff.  
**Altslovenisch, Fixirung seiner Heimath** 302, 329.  
**Analogie, ihre Wirkungen in der kleinruss. Declination** 58 ff., in den serb. Accentverhältnissen 140, im Imperativ 323, Einzelheiten 333.  
**Armenier, polnische, ihre Namen** 472 ff.  
**Atla, Geschichte desselben von Olahus** 379, übersetzt ins polnische 376, ins weissruss. 377 ff.  
**Bibliographie, Berichte** 151 ff., 316 ff.; juristische 156; kirchenlav. Gebetbücher aus einer rumänischen Druckerei 690.  
**Blastares, sein Syntagma in altserb. Uebersetzung** 521 f.  
**Böhmisch, Aechtheit sein. alten Sprachdenkmäler** 304 f. u. vgl. Königinhofer Handschr.; Marienklagen, Verhältnis zu den Deutschen 36 ff.; Einfluss auf die poln. Bibel 113 ff., 529 ff., der Leskowitz Codex 121; Local auf ě und u der z- und o-Stämme im Altböhm. 605 ff.  
**Boris und Glëb, Verbindung mit dem h. Nikolaus** 287.  
**Bovo d'Antona** 310; Quelle des russ. 385 f., weissruss. Abschrift des XVI. Jahrh. 345 ff., Beliebtheit 385, 387.  
**Bylinen, das Sacklied** 282 ff., Scheidung der Bestandtheile 286 ff., Motiv des Kampfes von Vater und Sohn 290, judaisirende Elemente 291.  
**Chronik des Despoten Branković** 149; Wolynische Chronik 1 ff.; zu serb. Annalen 293.  
**Chronograph des Malalas, russ. Abschriften** 636, Datum ders. 638 f.  
**Codex suprasiensis, zur Syntax dess.** 324.  
**Culturgeschichte, altlav. Zustände** 161 f.; urkundliche Beiträge zu den Bodenverhältnissen im Mittelalter, Kataster von Chilandar 156 f., Grenzbestimmungen 157 f.; Geltung der Ausdrücke *mëropina*, *počstens*, *sebrz* 521 f.; zur Rechtsgeschichte, Sühne des Todschlages 155 f., polnische Zeidlerordnung v. 1616, 159, das polnische Bauernhaus 164 f.  
**Dialect und Schriftsprache** 303; zur litauischen Dialectologie 682 ff.; Dialectmischung im Stokavischen 139, in Altserbien 653; Fiumaner Dialect 456.  
**Dobrynja** 30 f.  
**Eigennamen, südslavische,** 160 f.  
**Ethnographie, russische Beiträge** 163; aus orientalischen Quellen, Reisen des Vatacis im XVIII. Jahrh. 687 ff.; Couvade in Weissrussland 701 f.; Beschreibung der Gebräuche in Altserbien 643 ff.  
**Euthymius von Trnovo** 148 f.  
**Evangelien-codex serbischer Recension** 307 f.; der reimser 478 ff.; Handschrift aus Zeta von 1436, 580 ff., Schrift 583, Orthographie 584, Formen und Worte 585.  
**Florianer Psalter** 304.  
**Freisinger Denkmäler** 303.  
**Georgiuslegende, neueste Arbeiten** 586, Abdruck eines serbisch-slov. Textes

- von G. als Drachentödtter 587 ff., russ. Texte 591, Abweichungen v. griech. 591 f.
- Gjurgj Despot 582.
- Glagolitische Zeile e. serb. Codex 307 f.
- Goraki vijenac 149 f.
- Grammatik des Altbulg. 328 f., des Sloven., Serb. oder Chorwat. 327 f., von 9 Slavinen 327 f., Formenlehre von Miklosich in russ. Uebertragung 330 ff.; Institutiones des Dobrovský 301; vgl. Syntax etc.
- Herkules Słowiański, Ausgaben dess. 702.
- Himmelschmied 640 f.
- Jesuiten in Litauen 32 f.
- Joseph's Leben, dramatische Bearbeitungen des beliebten Stoffes in deutscher und latein. Spr., 398 ff., des Crocus 403 ff., des Greff 426 ff., poln. des Rey 392 ff., in Prosa 434.
- Isbornik des Svjatoslav von 1073, Tabellen der Capitel in den Handschr. 77 ff.
- Kartennamen, Herkunft aus d. Westen 512.
- Katharinenlegende, Verbreitung derselben bei den Kroaten in Vers, 444 f., und Prosa, 445 f., altkroatischer Prosatext, 456 ff. abgedruckt, Vergleich dess. mit den Katinini versi des Divković, der Bekehrungsgeschichte 448 f., des Martyriums 450.
- Kleinrussisch, Formenlehre 334; Analogiebildungen in der Declination der consonant. Stämme 59 ff., der adject. nominalen 65 f., der pron. person. 67, der pronominalen u. zusammengesetzten 67 ff., Schlussfolgerungen 73 ff.; zur kleinruss. Literaturgesch. 171 ff.
- Kochanowski, Anklänge an Rey 442 f.
- Königinhofer Handschrift, Streit über deren Aechtheit 304 f., 333 ff., 528; ihre Locale auf ě und u 632 f.
- Konstantin der Grammatiker 148.
- Legenden, s. Alexius, Georgius, Katharina.
- Lexicologie, litauische, Sammlungen 686 f.; bulgarisches Wörterbuch 676; s. Serbo-chorwatisch.
- Libri legum in altruss. Übersetzung 151 ff.
- Litauisch, Mythologie, Angaben der Wolynischen Chronik 1 ff., des Chronographen 635 ff., von Jesuitenmissionären 32 ff., moderne z. Th. apokryphe 13 ff.; Litauer und Sabler 637, 641; litauische Chronik 345 ff., und 389 f., zur lit. Geschichte 171 f.; vgl. Dialect, Lexicologie.
- Мечь кладенець der russ. Märchen 310.
- Mehmed, Sokolović, Abstammung dess. 291 ff.
- Mendowg 2 f.
- Mythologie s. Litauisch; über slavische 169 f.; lada, boda, leli als poln. Götternamen 528.
- Olgerd 22.
- Orthographie, Umgestaltung der slavischlatein., 300 f.; russ. Handbuch ders., 313, bestrittene Schreibungen 310 ff., 497, 672, Aenderungen neuerer Zeit 313; vgl. weissruss., Evangelien.
- Ortsnamenforschung, in Meklenburg 140 ff., in Sachsen 144 ff., im Posenischen 147; südslavische Flurnamen 160 f.
- Participium auf — ě 331.
- Patriarchat, serbisches, Wiederherstellung dess. 293 f., Patriarchen Makarij und Antonij 291, 294.
- Polnisch, Gnesner Predigten, Kritik des Textes 175; Sophienbibel, Uebersetzung obsöner Ausdrücke 114 ff., Eigennamen 121 ff., 529 ff., Zahlensdrücke 544 ff., Verwechlung ähnlicher lateinischer Ausdrücke 547 ff., böhmischer 565 ff., Abweichungen in Numerus 570 ff.; vgl. Atila, Kochanowski, Rey.
- Racynśkische Bibliothek 345 f.
- Real di Francis, serb.-kroat. Uebersetzung des 18. Jahrh. 699 f., vgl. Bovo d'Antona.

- Reimses Evangelium, Handschrift 478, Berichtigungen des Textes 479 ff., Aufzählung der Lectionen 483 ff.
- Rey, neuere Litteratur über ihn 392 ff., sein Leben Josephs, Kritik des Neudrucks 394 ff., Berührung mit der Comœdia sacra des Crocus 403 ff., Vergleich beider 406 ff., anderer Josephspiele 423 ff., des Greffischen 426 ff., mehrere Vorbilder für Rey 432 f., Werth des Gedichtes 434 ff., Versmaasse und Reim 438 ff.; Rey's Gelehrsamkeit 401; Einfluss auf die Zeitgenossen 441, auf Kochanowski 442 f.
- Romane, mittelalterliche, bei den Slaven 384.
- Russisch, Formenlehre 330; s. Kleinruss., Weissruss., Byline, Chronograph, Ethnographie, Orthographie etc. etc.; Wandel von ts zu tš, č 314.
- Sadko-Zadok 288 ff.
- Salomo in einer Märchengruppe 308 f.
- Sennonagus, Samos Heimath, 146.
- Serbokroatisch, zu Accent und Quantität 129 ff., Betonung der Derivata 131 f., Störungen 133, Differenzierungen 135, Streben nach Symmetrie, Ersatzkürzung 137, Analogie 140; Geschichte der Laute 318 f., Formenlehre 330, Erörterung von Einzelheiten 331 ff. (gen. plur. auf — ä 332 f.), Compendium der Grammatik 327 ff.; Wörterbuch der Akademie 325 ff.; Einheit der kroato-serbischen Litteratursprache 318, 228.
- zur Kunstlitteratur 595 f., Einfluss ders. aufs Volklied 593 ff., Bräuche und Lieder aus Altserbien 643 ff., französische Uebersetzung des Liedes vom Ornojewic 690;
- s. Volklied, Legende etc. etc.
- Slaven zwischen Mosel und Rhein? 146 f.
- Slövenisch, Grammatik 327 f., Formenlehre 330, Einzelheiten 331 f.
- Sokol, Lage desselben 292.
- Sotko der reiche 286.
- Spiele, s. Josephsleben, Katharinenlegende.
- Syntax, Beiträge zur croatischen 323 f., Conditionalis ders. 321 f., Imperfect u. Aorist mit *zár, ár* bei Homer 321 f.
- Tristanroman, Zusammentreffen mit dem Sedkoliede 288 ff., geringe Verbreitung im Russ. 291, 367, ein russ. Text 345 ff., Quellen dess. 368.
- Türkische Elemente in den Südost- u. Osteuropäischen Sprachen 487 ff., 653 ff.
- Ungarn, slavische Elemente ihrer christlichen Terminologie 696 f.; Palatisirung auslautender Consonanten 698.
- Volapük 329.
- Volklied, Versbau des südslavischen, Vorbemerkungen 177 ff., Verhältniss von Text und Melodie 199 ff., Gruppengliederung des Textes 202 ff., rhythmische Formen 211 ff., zweitheilige Reihe, einfache Versart 225 ff., zusammengesetzte 239 ff., dreitheilige Reihe 247 ff., der lyrische Zehnsilbler 251 ff., der epische 261 ff., die bugarstice 274 ff., Ergebnisse 280 f.
- Lieder aus Altserbien, 643 ff., über die Sammlung des Milojević 645 ff.
- Rolle von Getreide und Brot im Liede 166 f.
- Vranjina 582.
- Weissrussisch, ein wr. Codex miscellaneus des XVI. Jahrh. aus Posen, Bedeutung dess. 345 f., Geschichte des Codex 347 f., Schrift 353 f., lautliche Eigenheiten 356 ff., Formen und Function derselben 365 ff., Wortschatz 373, Serbismen 374, Polonismen 375, seine Bestandtheile und deren Quellen 376 ff.

## Namenregister.

- Andrejevič 523.  
 Antonovič 171 f.  
 Asbóth 526, 694 ff.  
  
 Baklanov 580.  
 Bakschay 380.  
 Balticus 400.  
 Bandini 388.  
 Bandtke 299.  
 Barącz 472.  
 Baranovič Laz. 171, 175.  
 Baranowski 686.  
 Barbier de Meynard 690.  
 Basset 308.  
 Bauer 329.  
 Bazylík Cypr. 376 ff.  
 Belcikowski 392.  
 Berynda 174.  
 Bessonov 523, 594.  
 Bezzenberger 10, 684, 686.  
 Bianchi 656 ff.  
 Bjelowski 348.  
 Birek 398, 425.  
 Blau 693.  
 Bodjanskij 348.  
 Bogišić 275 ff.  
 Bonifinius 149, 379.  
 Brandl 336.  
 Brandt 132 f., 136, 330 ff.  
 Bronakij 174.  
 Broz 323 f.  
 Brückner 1 ff., 141 ff., 175 f., 345 ff., 398 ff., 635, 639.  
 Budmani 177 ff., 325 f.  
 Buslajev 286, 701,  
 Bychowiec 390.  
 Byškov 591.  
  
 Callimach 379.  
 Čelakovský 343.  
 Celichowski 376.  
 Černyševskij 659.  
 Chalatianec 163.  
 Chmielevskij 686.  
 Ciacklak 472 f.  
 Collenucci 428.  
 Crocus 398, 403 ff.  
 Curtius Georg. 322.  
 Czajewski 393.  
  
 Dahl 311.  
 Danišić 129 ff., 320, 325 f., 489.  
 Danilowicz 389.  
 Daškevič 171 f.  
 Daškov 163.  
 Daukza Chr. 686.  
 Daukza Nik. 682 ff.  
 Diether 399, 423 f.  
 Divkovič 444 f.  
 Długosz 4.  
 Dobrjanskij 636, 639.  
 Dobrovoljskij 701.  
 Dobrovský 298 ff.  
 Donner 491.  
 Dositije 595.  
 Dovkont 682 ff.  
 Dozon 690.  
 Draszawakis 683.  
 Dršić 245.  
 Dunin 155.  
 Duvernoy 676.  
 Działyński 175.  
 Dzeduszycki 32.  
  
 Ebert 281.  
 Emler 343.  
 Erben 36 ff.  
 Erdmann 517.  
 Erzepki 175.  
  
 Famineyn 168 f.  
 Feifalik 335, 341.  
 Fessel 305.  
  
 Gaj 244.  
 Galachov 385.  
 Garbe 682 f.  
 Gart 399, 424.  
 Gartner 527.  
 Gasparotti 446.  
 Gebauer 336 ff., 606 f., 611, 621, 634.  
 Geitler 320, 682 ff.  
 Gerlach 294 f.  
 Giedrojé 34.  
 Giesebrecht 696.  
 Giganov 494.  
 Gilarov 520.  
 Gillius 686.  
  
 Gisel 171, 174.  
 Glavinic 445.  
 Gnapheus 429.  
 Goljatovskij 171, 174 f.  
 Golubev 171.  
 Golubinskij 582.  
 Gralewski 376.  
 Greff 398, 425 f.  
 Grégr 341, 523.  
 Grot 313.  
  
 Hanka 304 f., 337 f.  
 Haanus 36 ff., 335.  
 Haanus 472 ff., 687 ff.  
 des Hayes 293.  
 Hehn 167.  
 Hektorovič 244, 278.  
 Henning 164.  
 Herbert 441, 702.  
 Hey 144 ff.  
 Hieronymus Pragensis 5.  
 Hormayr 305.  
 Hube 153, 155.  
 v. Humboldt, W. 301.  
 Hunfalvy 697.  
  
 Jagić 129, 131, 135, 139, 148, 149 f., 151 ff., 195 f., 278, 291, 298 ff., 313 f., 316 ff., 335 ff., 349, 444 ff., 483, 523 ff., 527, 528, 586 ff., 593 f., 595, 612, 644, 653, 695, 699 f., 701 f.  
 Jagielski 175.  
 Jal 285.  
 Jastrebov 643 ff.  
 Jesipov 665.  
 Jireček Const. 291 ff., 306 f.  
 Jireček J. 335 f., 634.  
 Joannes Damascenus 173.  
 Joannes exarchus bulgaricus 173.  
 Joannicus 149.  
 Jordan 401.  
 Isabella von Ungarn 403.  
 Jungmann 304.  
 Juškevič 15, 635, 640.  
 Iwiński 686.

Kačić 595.  
 Kalinskij 287.  
 Kapterev 149.  
 Karavelov 694.  
 Karłowicz 164 f., 666.  
 Kašić 445.  
 Kirpičnikov 596.  
 Kirste 149.  
 Knauz 696.  
 Knieschek 36 ff.  
 Kochanowski 394, 401.  
 Kočubinskij 580 ff.  
 Koehler, Heinrich 150 f.  
 Koehler, B. 284.  
 Kokijev 163.  
 Kolberg 489.  
 Kollar, A. 380.  
 Kolonsek 341.  
 Kopinaki 173.  
 Kopitar 298 ff., 344.  
 Köppen 299.  
 Kopystenskij 174.  
 Korsch 487 ff., 653 ff.  
 Kosović 523.  
 Kovačević 595.  
 Kozłowski 113.  
 Krasinski 483.  
 Kraučunas 686.  
 Krauss 523.  
 Krek 315 f.  
 Kromer 149.  
 Kryński 154.  
 Kubač-Koch 188, 198.  
 Kühnel 141 ff.  
 Kunik 349, 641 f.  
 Kurelac 233.  
 Kurschat 686.  
 Kurtzmann 345.  
 Kušar 316 ff.

Laistner 284.  
 Lamanskij 324, 336.  
 Lamy 114.  
 Lange Rich. 289.  
 Łasicki 8 ff.  
 Łaski 380.  
 Laskowski J, S.  
 Legrand 687, 690.  
 Lelewel 441, 702.  
 Lepač 528.  
 Lepjochin 495.  
 Leskien 72 f., 129 ff., 337, 456.  
 Lévi 308.  
 Ljapunov 315 f.  
 Libero Barone 285.

Linde 310, 393.  
 Linničenko 171.  
 Livadić 244.  
 Lobe 215.  
 Łoś 478 ff.  
 Lotter 416, 429.  
 Luccari 293.

Machmudov 505.  
 Maciejowski 379.  
 Macropedius 399, 423.  
 Maior 398, 425 f.  
 Małecki 113.  
 Mannhardt 5, 640.  
 Manzolli 401.  
 Maretić 128 ff., 318 ff., 445.  
 Margitić 445 f.  
 Marjan 146 f.  
 Marinković Kosta 596.  
 Masaryk 339 ff.  
 Masek 336 ff.  
 Masing L. 77 ff.  
 Matzenauer 164 f., 487 ff., 660 ff.  
 Mažuranić 130 ff.  
 Meitzen 164 f.  
 Mežitović 686.  
 Miaskowski 441.  
 Michalo Lituanus 4 f.  
 Mierzyński 9.  
 Miklosich 7, 60 ff., 137, 141, 144, 145, 311, 313, 315, 335, 487 ff., 527, 639, 653 ff., 692, 695, 698.

Mikucki 686.  
 Mikuličić 444.  
 Miladinov 272.  
 Miler, F. Z. 191.  
 Miller, Vsev. 163, 287, 664.  
 Milojević 643 ff.  
 Moswidius 23.  
 Muchanov 348.  
 Musić 321.

Narbutt 14, 347, 390.  
 Nehring 392 ff., 565, 702.  
 Nemančić 130 ff.  
 Njegos, Petar P. 148.  
 Niemcewicz 347, 353.  
 Niesiecki 352.  
 Niszczycki 154.  
 Novaković 324, 521 f., 596, 593 ff., 691 ff.  
 Nović 195 f., 267.

Obolensky 636, 638.  
 Okolski 352.  
 Olahus 379.  
 Osadca 60, 65.  
 Ost'adal 342.

Pacel 206, 209, 268 f.  
 Palackij 304.  
 Palauzov 2.  
 Pallingenius 401.  
 Paprocki 352.  
 Parčić 692.  
 Paris, G. 339, 341.  
 Passow 657 ff.  
 Patera 36 ff., 633 f.  
 Pavić 137.  
 Pawiński 155 f.  
 Pavlov A., 151 ff., 293.  
 Perwolf 161 f.  
 Petranović 691.  
 Petrov 657, 665.  
 Petruszewicz 527, 694 f.  
 Pictet 167.  
 Piskarov 529.  
 Plenkiwicz 392, 402.  
 Pogodin 348.  
 Polidori 388.  
 Popelka 328 f.  
 Popov, A. 523.  
 Popović 326, 692.  
 Potebnja 168, 316.  
 Przyborowski 392, 702.  
 Ptaszycki 392, 402.  
 Puschmann 400.  
 Purwys 685.  
 Pypin 385.

Raczyński 353.  
 Radivojević 307.  
 Radloff 491, 498.  
 Radziwiłł 353.  
 Rajić 595.  
 Rajna 395.  
 Rakić 596.  
 Reiff 311, 488, 493.  
 Ribadeneira 448.  
 Rogerius 447.  
 von Rosenberg, Peter Vok, 45.  
 Rostowski 32 ff.  
 Rovinsky 660.  
 Rozembarški 380.  
 Rueff 399, 424.  
 Ruete 399, 424.  
 Ruvarac 292, 294.  
 Bybarski 392.

Sabinin 492.  
 Sabinus 429.  
 Sachmatov 654.  
 de Sacy, Silv., 478 ff.  
 Šafařík 36 ff., 335, 348, 629.  
 Sambucus 379.  
 Sarbiewski 32.  
 Schefer 687.  
 Scherer, W., 398, 400, 403 f., 429.  
 Schimkewitsch 311.  
 Schleicher 317.  
 Schönbach 40 ff.  
 Schuchardt 526 f., 694.  
 Schwarz 660.  
 Schweigger 293.  
 Šembera 45, 336.  
 Semenović 113 ff., 528, 529 ff.  
 Sevastianov 156.  
 Siegel 153.  
 Skarga 32.  
 Skabalanović 174.  
 Skrodzki 154.  
 Šljakov 323, 330.  
 Smotričikij 171 ff.  
 Sobolevskij 172, 312 f., 334.  
 Sosnowski 345, 347.  
 Sprogis 687.  
 Sreznevskij 594 f.  
 Stephanus Zagrabiensis 446.

Štitný 37.  
 Stockij 58 ff.  
 Stojanović 292 f., 643 ff.  
 Stolte 281.  
 Strohal 319.  
 Strykowski 12.  
 Sumcov 166 ff., 171 ff.  
 Surlus 446.  
 Sutkiewicz 684, 696.  
 Syrku 148 f.  
 Szaraniewicz 348.  
 Szyrwid 682 f.

Tamm 489.  
 Teresienko 166 f., 287.  
 Tressan 288, 388.  
 Tryzna 350.  
 Tryciecki 381, 401, 435.  
 Tyssynski 392.

Uniechowski 350 f.  
 Uspenskij 156 ff.

Wagilewicz 348.  
 Valjavec 325.  
 Vámbéry 493, 666, 669.  
 Vašek 336 f.  
 Vasilevsky 150, 151 f., 451, 523.  
 Vatacis 687 ff.  
 Veckenstedt 9 ff.  
 Vercellone 114.

Veselovsky 154, 163, 232 ff., 308 f., 310, 315, 347, 349, 376, 385, 387, 586.  
 Westphal 188 f.  
 Vidaković 596.  
 Vigfusson 205.  
 Wisniewski 379 f., 393.  
 Viták 335.  
 Vodnik 300.

Wójcicki 392.  
 Wojciechowski 140.  
 Wollner 177 ff., 282.  
 Wolter 635 ff., 682 ff.  
 Vondrák 605 ff.  
 Vrtátko 632.  
 Wujek 115 ff.  
 Vuk 130, 133, 177, 193 ff., 303, 644.  
 Vuković 523.  
 Vulović 193, 597.  
 Vymasal 327 f.  
 Vyšenskij 171 f.

Zabělin 494 ff.  
 Zachariae von Lingenthal 692.  
 Zasadkevič 171.  
 Zawadzki 393.  
 Zawiliński 393.  
 Zavitnevič 174.  
 Zima 178, 188 ff.  
 Živanović 324.  
 Zore 699.

## Wortregister.

Abulkis 20.  
 Agaf 591.  
 Alabatis 17.  
 Algis 19.  
 algoti 684.  
 Andaj 6 ff., 639 f.  
 angis 640.  
 artelz 660.  
 Atmoschenes viete 35.  
 Aukastis, Auxtheias 24.  
 Ausca 19.  
 bađa, Imperativ 323.  
 bądemz 323.  
 bajan 487 f.

balda 487.  
 ban 487.  
 barbunja 488.  
 barchat 488.  
 barstuccae 25.  
 Beckentin 142.  
 bělžcugz 490 f.  
 Beselin 143.  
 besermeni 657.  
 Bezlea 18 f.  
 bezmen 489.  
 bjaz 490.  
 birski 491.  
 boclan 492.  
 bogače 314.

bojarin 491 f.  
 boldyca 360.  
 boradyj 363.  
 Breksta 18.  
 Bretsin 143.  
 Bröbberow 141.  
 Brückentin 142.  
 buda 164.  
 bulga 493.  
 bumaga 661.  
 burav 494.  
 buseł 373.  
 busyj 492.  
 byk 493.  
 byls 491 f.



čečak 665.  
 čelnik 159.  
 čembáry 671.  
 Ceroklis 35.  
 cěsta 566.  
 charóš 561.  
 chystkij 373.  
 chodulí 500.  
 chora 159.  
 chozjain 503.  
 ciccum 671.  
 čingališće 502.  
 crěclun 526 f.  
 cúda 162.  
  
 Damartus 20.  
 davori 326.  
 dašd 326.  
 defters 497.  
 děl 327.  
 dělja 327.  
 dělo 327.  
 dolja 327.  
 Derfintos 18.  
 detelz 327.  
 deweicis 684.  
 Dimstipas 33.  
 dirim 327.  
 Diveriks 3 ff.  
 divz 497.  
 dláka 327.  
 Döbeln 144.  
 dostokan 675.  
 Dresden 145 f.  
 drin to 684.  
 droby 568.  
 Džngis 26 f.  
 durman 497.  
 duvan 498.  
 dvignati 376.  
 dymka 497.  
 dzeczy 568.  
 dzeka 327.  
  
 ela 324, 519.  
  
 Fahrbinde 143.  
 fortuvina 373.  
  
 gašdinti 11.  
 garazd 360.  
 gěda 11.  
 gendú 11.  
 Gertuka 149 cf. 473.  
 Goldenbow 143.  
 góds 10.  
 Gondu 10, 639.

Goniglis 19.  
 Grammertin 142.  
 Gza 503.  
  
 haj 324.  
 hála 697.  
 húshagyó, kedd 697.  
 húsvét 697.  
  
 jagma 506.  
 janda 640.  
 japonča 506.  
 ičetygi 505.  
 ičigi 505.  
 ikmetis 684.  
 imams 325.  
 imperi 165.  
 juchts 495.  
 juk 506 f.  
 jurt 506.  
 izumrut 679.  
  
 kaj 331.  
 kalan 154, 512.  
 kalanča 508.  
 kamka 516.  
 karácson 696.  
 karakulí 510.  
 karandaš 510.  
 kargá 510.  
 karyj 510.  
 kaaljatsja 511.  
 kaslo 512.  
 kitaj 503.  
 koczowaš 163.  
 kofta 507.  
 kolač 517.  
 kolpak 508.  
 komaj 150 f.  
 kopějka 517.  
 kopil 158.  
 koročun 527, 695.  
 koromyslo 316.  
 korovaj 168.  
 kotěcs 164.  
 kračun 576 f., 694.  
 kremara 19.  
 krěala 18.  
 krojniká 391.  
 krylnak 374.  
 kulič 517.  
 kumacs 513.  
 kuran 513.  
 kutás 514.  
 kutejnik 514.  
 kutzjá 168, 514 f.

lafa 674.  
 lagun 570.  
 laš 529.  
 lebezits 520.  
 Leuben 145.  
 linago 635.  
 Lituanis 19.  
 loggia 693.  
 londša 691 ff.  
 londšati se 691.  
 lono 115.  
  
 malschán 655.  
 Mějdějn 3 ff.  
 Meissen 145.  
 měropilz 522.  
 minder 656.  
 mišens 658.  
 mitus 373.  
 misgits 656.  
 mogorec 654.  
 mucha 114 f.  
 muleta 526.  
  
 nabaldačnik 486.  
 naprawa 157.  
 nebi 333.  
 něganda 10 f.  
 ne moj 333.  
 nieczystota 118 f.  
 nouděme 685.  
 Nznaděj 4 ff.  
  
 obec 162.  
 ochrenati 154.  
 osocsa 568.  
  
 Palve 687.  
 paramunz 523.  
 parateko 163.  
 parik 523.  
 Parkenas 20 f.  
 Perdoytus 24.  
 pereper 153.  
 pergula 262.  
 perivoj 159.  
 pijokas 21.  
 Planke 660.  
 plozy 567.  
 podavcs 159.  
 polutak 158.  
 pošten 521 f.  
 Potrimpus 25.  
 pralawas 684.  
 prorokowawssi 567.  
 przyszcze 569.  
 pupava 374.

panta 568.  
 Pypka 22.  
 pyraga 21.  
 rachmanyj 664.  
 razmavista 655.  
 robota 567.  
 Rochlita 145.  
 Roswein 145.  
 rota 665.  
 saganjak 665.  
 sata 687.  
 samronje 373.  
 sančakbi 666.  
 šapka 669 f.  
 sapog 494.  
 saranač 666.  
 Sarmaten 165.  
 Schandau 145.  
 sebrz 521 f.  
 seklicza 685.  
 seydisati 668.  
 siá 671.  
 skok 374.  
 slyk 488.  
 Sowija 636 ff.  
 stakan 675.  
 stopa 11.  
 strymja 360.  
 strzecha 164.  
 sukmana 495.  
 sulaisati 669.  
 suma 667.  
 surok 669.  
 szidtrašis 24.  
 Szweistiks 24.  
 tafjá 672.

tamga 497.  
 tavró 675.  
 Tochemtin 142.  
 Teliavels 4 ff., 640.  
 terlik 674.  
 \*tóttervs 673.  
 tjasma 672.  
 Tiklis 19.  
 tjušjak 676.  
 tóme (dat.) 333.  
 tovar 674.  
 tovariš 675.  
 traktis 685.  
 Troki 687.  
 tuzluk 675.  
 Twardowski 26.  
 tskomaj 151.  
 Ugniedokas 22.  
 Ugniegawas 22.  
 uksine 685.  
 uksme 685.  
 ulan 659.  
 ulycze 687.  
 utes 159.  
 Ušwýda 22.  
 wajetiati 685.  
 waras 685.  
 Varchentia 142.  
 Warrenzin 142.  
 vasilšks 500.  
 vatága 659, cf. 678.  
 vazam 698.  
 Weisserritz 144.  
 weksis 312.  
 wéles 11.

velcz 316.  
 vetšina 310 ff.  
 vjadčina 310 ff.  
 vjaz 490.  
 Vielau 146.  
 vielona 11.  
 viš 332.  
 viz kerest 697.  
 Voloz 315 f.  
 wrozba 155 f.  
 wrozda 155 f.  
 Wulkensin 142.

Zaškrz 158.  
 žadny 11.  
 žadzić się 11.  
 žalini 20.  
 zametz 158.  
 zarbav 679.  
 Zarrentin 142.  
 Žemalte 26 ff.  
 žemčug 504.  
 zep 499.  
 žestis 20.  
 zestra 163.  
 zevgarz 157.  
 Ziemniennik 25.  
 Zimégola 26.  
 zipun 679.  
 žona 119.  
 župa 162.  
 žurávis 519.  
 žveriné 639.  
 Zwickau 145.  
 Žvoruna 637, 539.  
 žywot 217.  
 žzdati 164.



7 21







**THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE  
STAMPED BELOW**

**RENEWED BOOKS ARE SUBJECT TO IMMEDIATE  
RECALL**

---

---

**LIBRARY, UNIVERSITY OF CALIFORNIA, DAVIS**

**Book Slip-50m-8,'69 (N831e8)458-A-31/5**



Handwritten header text, possibly a date or reference number.

Main body of handwritten text, consisting of several lines of cursive script.

Handwritten text centered on the page, possibly a signature or a specific note.

Lower section of handwritten text, continuing the main body of the document.

